

LIBRARY  
OF THE  
UNIVERSITY  
OF ILLINOIS

636.605

GE

v. 29

JUN 4 1949





Digitized by the Internet Archive  
in 2016

<https://archive.org/details/diegefiedertewel29unse>







**Wochenschrift für Vogelliebhaber.**

Begründet

von

**Dr. Karl Ruz.**

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

**Magdeburg, 1900.**

Creuz'sche Verlagsbuchhandlung.  
(M. Kretschmann.)

### Farben-Tafeln.

1. Wehervögel gegenüber dem Titel.
2. Papageien gegenüber S. 172.
3. Fremdländische Weichfutterfresser gegenüber S. 281.
4. " Körnerfresser gegenüber S. 354.

## Inhalts-Übersicht.

(\* bedeutet mit Abbildung.)

### Größere Arbeiten.

- Abbonnet in Transval.  
Das rotirückige Schwarzbüchchen (*Aegintha erythronota*,  
Vll.). S. 203.
- Aelbert, L.  
\*Etwas über unseren Kleiber (*Sitta caesia*, Wolff).  
S. 211, 218, 226.
- Alhasver.  
Zur Krähenfrage. S. 229, 237, 246, 254.  
Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“. S. 313.  
322, 329, 337, 345, 353, 361, 369.
- Anzinger, Fr.  
\*Winterliche Sänger: die Bachamsel (*Cinclus merula*,  
*J. C. Schäff*) S. 58, 68, Der Zaunkönig  
(*Troglodytes parvulus*, Koch). S. 74, 82.  
Ueber Vogelgesangskunde. S. 89, 97, 105, 113, 121.  
\*Die Singdrossel. S. 196, 204.  
Ist die Verschlechterung unseres heimischen Vogel-  
gesanges als eine allgemeine oder nur teilweise  
anzusehen? S. 228, 237.  
\*Zur Kenntnis der Pieperarten, namentlich in Bezug  
auf ihren Wert als Käfigvögel. S. 283, 290,  
300, 307.  
Einiges über Gefang und Betragen des Hüttenjägers  
und des Sommenvogels in der Gefangenschaft.  
S. 364, 372, 380.  
Ueber das richtige Bestimmen unbekannter Vogel-  
formen. S. 393, 401, 409.
- Berlepich, Hans Frhr. von.  
Entwurf eines internationalen Vogelschutzgesetzes  
S. 193.  
Der Krankeitsvogel. S. 195.
- Braun, Frh.  
\*Die Wachholderdrossel in der Gefangenschaft. S. 66.  
\*Ueber die Aufzucht junger Stare. S. 147, 155.  
Ein Vogelkauf in Konstantinopel. S. 325, 331.  
Ein ornithologischer Ausflug in den Wald von Pyrgos  
S. 378, 388.
- Dankler, M.  
Die Anlage und Unterhaltung von Futterstellen für  
Vögel im Winter. S. 22, 31, 37.  
\*Das Krähenvögel. S. 42, 53, 61, 69, 76.  
Die Zucht des Zaunkönigs. S. 181.
- Dicker, Hugo.  
Ein erster Versuch. S. 291, 299, 306.
- Eichlam, Federico.  
\*Der glänzende Kuhstär (*Molothrus aeneus*, Cab.).  
S. 4, 12.  
\*Der schwarzbrüstige Zeisig (*Chrysomitris notata*, Bp.).  
Der mexikanische Zeisig (*Chrysomitris mexicana*,  
Sel.). S. 12, 19.  
Der Exportkanarienvogel. S. 35, 43.  
\*Das Schuppentäubchen (*Scardafella inca*, Bp.). Das  
rotirückige Täubchen (*Chamaepelia rufipes* s.  
*rufipennis*, Gray). S. 51, 60.  
\*Einige nordamerikanische Zugvögel in ihren Winter-  
quartieren. S. 93, 100.  
\*Sperrlingsstäubchen (*Chamaepelia passerina*, Bp.).  
Brasilisches Sperrlingsstäubchen (*Chamaepelia*  
*griseola*, Spix.). Graue Stahlfledtaube (*Peristera*  
*cinerea*, Bp.). S. 109, 114.  
\*Der Langflügelpapagei mit rotem Halschild (*Psittacus*  
*coccineicollaris*, Finsch). S. 130, 138, 146.  
\*Der langschwänzige Grafel (*Quiscalus macrourus*,  
Swains.). S. 186, 196.  
Die in Guatemala vorkommenden Papageien.  
S. 233, 241.  
Der hellrote Arara (*Sittace macao*, L.) S. 269.  
Der große Gelbkopf (*Androglossa Levaillantii*, Gray).  
S. 289, 297, 305.  
\*Der Iovi-Schmal Schnabelsittich (*Brotogerys tovi*).  
S. 338.  
\*Der Pech-Sittich (*Conurus petzi*). S. 339.
- Die Organisten (*Euphoniae*) von Guatemala.  
S. 346, 355.
- Dr. Franken.  
Die Dufasinken und ihre Zucht. S. 377, 386.
- Gabl, J.  
Vom Schwarzplättchen. S. 292, 302.
- Gengler, Dr.  
\*Ueberwinterung fremdländischer Vögel im Freien.  
S. 122, 131.
- Große, R.  
Der Vogelschutz und die Kanarienzuchtvereine. S. 180,  
189, 198.  
Die Grundlagen der Kanarienzucht. S. 243, 254, 261,  
268, 276, 285, 293, 309, 317, 332, 342, 356,  
372, 389.
- Gröte, Hermann.  
\*Ein seltener Stubenvogel. S. 133.
- Hauth, Oberleutnant z. D.  
\*Allgemeines über die körnerfressenden fremdländischen  
Sinkenvögel. S. 2, 9, 17, 25, 33, 41, 49, 57,  
65, 73, 81.  
\*Der Rebhuhn: bezl. Wachtelstrüb. S. 217, 225.
- Heindl, P. Emmeram, O. S. B.  
\*Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.  
3. Ueber Haltung, Pflege und Zucht des weiß-  
büzeligen Graugirlitz (*Fringilla musica*, Vieill).  
b. Zucht. S. 84, 92, 102, 110, 117, 124.  
Meine Erfahrungen mit Mozambikzeisigen (*Fringilla*  
*butyracea* var. Hartlaubi, Bl.). S. 371, 382.  
Zur „Verträglichkeit“ des Kleibers. S. 405, 413.
- Hennemann, W., Lehrer.  
Ornithologische Beobachtungen aus dem Sauerlande.  
S. 94, 101, 206, 221, 298, 314.
- Heß, C.  
\*Der Baumkauz (*Syrnium aluco*, L.). S. 34.
- Heß, W., Professor Dr.  
Plauderei über meine Lieblinge. S. 260, 266.
- Hofe, H.  
\*Aus dem Herbstleben unserer Vögel. S. 3, 10, 18, 26.  
\*Beobachtungen über den Fischadler (*Pandion*  
*haliaetus*, L.). S. 90.  
\*Am Wohngebiet des Brachpiepers (*Anthus campestris*,  
Linn.) S. 252, 259.  
\*Ueber den Gänjesäger. S. 363, 370.
- Kayser, Amtsanwalt.  
Beiträge zur Kenntnis von der Verfärbung der Vögel,  
insbesondere unter dem Einfluß der Gefangenschaft.  
S. 129, 137, 145, 153.  
Die Reihenfolge der Deutschen Singvögel nach ihrem  
Gesange. S. 330, 340, 347.
- Kleinschmidt, D., Pastor.  
Zur Wohnungsnot der Höhlenbrüter. S. 110.
- Köhler, G. M.  
\*Ornithologische Bilder und Skizzen aus China. I. Die  
Rubinachtigal. S. 210, 220, 227, 235. II. Unser  
Kanarienvogel in China. S. 249, 257.  
\*Der Haubenbüßhül (*Pycnonotus leucotus*) (zu unserer  
Farbentafel) S. 281.  
\*Der Sommenvogel (zu unserer Farbentafel). S. 282
- König, M.  
Meine Nachtigal. S. 50.
- Kullmann, Karl.  
Ein kleiner Beitrag zu „die Schamadrossel als Käfig-  
vogel“ (zu unserer Farbentafel). S. 273.
- Lehl, Karl.  
\*Vom Glockenvogel. S. 188.
- Limberger, W.  
Welches ist die zweckmäßigste und natürlichste Anord-  
nung der Sprunghölzer für unsere Käfigvögel?  
S. 162, 171.

- Lindner, M.  
\*Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel. S. 13. 20. 28.
- Luz, Josef.  
Das Dr. med. Otto'sche Nährsystem bei einheimischen Körnerfressern. S. 201. 209.
- Marhofer, Alb.  
\*Eine Dohlenbille. S. 386.
- Neunzig, Karl.  
\*Die Spagenfrage. S. 5. 14. 21. 29. Psittacosis. S. 44.  
\*Schwimmvögel für die Vogelstube. S. 98. 106.  
\*Unsere Farbentafel. S. 172.  
\*Die Gürtelgrasfinken. S. 267.  
Das Grabdenkmal für Dr. Karl Ruf. S. 321.  
Zu unserer Farbentafel. Der Pappfink (Cyanospiza ciris). S. 354. 362. Der Safranfink (Sycalis brasiliensis). S. 362.
- Otto, Dr. med.  
Der junge schwarzäugige Graupapagei. S. 161. 169.  
Heber Fettucht und Zellstrupjen der Papageien. S. 177. 185.  
Die Ernährung der Papageien und der anatomische Bau ihrer Verdauungsorgane. S. 270. 277. 286.  
Beruht die Diphtheritis der Vögel, speziell der Hühner und Papageien auf Bakterien, oder ist sie eine Blutsferkrankung? S. 310. 318. 325.  
\*Ueber febrile Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weiblichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum. S. 341. 348. 365. 373. 382.  
Aufklärung zum „Lovi-Schmalzschnebelstittich“. S. 357.  
Einige physiologisch-chemische Thatsachen, welche jeder Vogelwirt kennen muß. S. 390. 396. 404. 411.
- Pleyel, Josef, Ritter von.  
\*Wilder aus meinem Vogelzimmer. S. 27.  
Aus den Vogelstuben S. R. H. des Fürsten von Bulgarien. S. 154. 163.  
\*Aus meinem Vogelzimmer. S. 178. 187. 242. 380. 410.  
\*Wilder aus meiner Vogelstube. S. 202. 394.  
\*Mein Rosenstar (zu unserer Farbentafel). S. 265.
- Purtscher, Dr. Alfred.  
Ornithologische Spaziergänge. S. 150.  
\*Mein Wendehals. S. 164.  
\*Mein Fink. S. 213.  
Mein Spatz. S. 245. 253.  
\*Mein Turmfalk. S. 315. 324.
- Rausch, Mathias.  
\*Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen. S. 116. 123. 132. 140. 148. 156. 165. 173.
- Nettich, Albert.  
Englische Vogelliehberei. S. 234.
- Reuter, A.  
\*Vom Gartenrotschwänzchen. S. 37.  
\*Freue und Anhänglichkeit eines Rotkehlchens an seinen Pfleger! S. 52.  
Der rotrückige Würger. S. 333. 349. 357.
- Schenkling, Prévôt.  
\*Die Vogelwelt zur Weihnachtszeit. S. 403. 412.
- Schlag, F.  
Ein Terzett meiner gefiederten Sänger. S. 141.  
\*Aufzucht und Pflege junger Dompfaffen. S. 274. 284.
- Stehle, W.  
\*Allerlei aus meiner Vogelstube. S. 308. 316.  
Nachtrag zu „Allerlei aus meiner Vogelstube“. S. 333.
- Steininger, Arthur.  
Ornithologische Beobachtungen von Wildon und dessen Umgebung. S. 70.
- Trömel, Hermann.  
\*Zeitigzucht im Zimmer. S. 388. 397.
- Thienen, Heinrich.  
\*Etwas vom Lerchen- und Wanderfalken. S. 250. 258.
- Unger, H.  
Meine Zuchtversuche mit europäischen Wurm- vögeln. S. 212.
- Wolf, Rudolf.  
Der Exportkanarienvogel — ein Produkt der Massenzucht. Der Ausstellungskanarienvogel — ein Produkt der Kleinzüchterei. S. 76. 85.  
Die Kanariendecke. S. 107. 118. 126. 135. 142. 149. 157.

### Kleine Mitteilungen.

- Stare, Zur Wanderung der. S. 6.  
Widbürgerung deutscher Vögel in Amerika. S. 23.  
\*Silberfächchen, Muskafink. S. 31.  
Graupapageien gezüchtet. S. 31.  
Zu den Ornitholog. Beobachtungen in Süddeutschland und Tirol. S. 38.  
Zwergrafadus. S. 38.  
Merkwürdiges Nest eines Zaunkönigs. S. 39.  
\*Paradiesvögel. S. 39.  
\*Nest des Schottischen Moorjächnechuhnes. S. 46.  
Vogelstich im Winter. S. 46.  
Amiela, im Januar singende. S. 55.  
Stare, frühes Eintreffen, der. S. 55.  
Club Deutscher Vögelzüchter. S. 55.  
Graupapageien, Wie zieht man die jungen auf. S. 62.  
Schwarzstorch, Vom Vorkommen des. S. 62.  
Mpenlerchen. S. 63.  
\*Bläskuhn, Nest des. S. 71.  
Zebrafinken, erbrüten Bandfinkeneier, werfen die eigenen Jungen aus dem Nest. S. 71.  
Ueberwinterung fremdländischer Vögel im Freien. S. 78.  
Ueberwinterung einer größeren Schar Feldlerchen bei Harburg. S. 78.  
Höckerichwan, Nest des. S. 87.  
Vogelütterung im Schulgarten. S. 87.  
Ankunft und Gesang der Vögel im Frankfurt a. M., Mitteilungen über. S. 87.  
Ueber meine Vögel insbesondere über meinen kleinen Buntpecht. S. 95.  
Mitteilungen über meine Nachtigalen. S. 95.  
Frühes Eintreffen der Stare. S. 103.  
Auch ein Grund für die späten Bruten einiger Vögel. S. 103.  
Der stultik im Vogelbau des Berl. Zool. Gartens. S. 111.  
Gebtendere Buchfinken. S. 111.  
sträßen als Samariter. S. 111.  
Ein Papageienexperiment. S. 111.  
Züchtung des Bartgirlik. S. 119.  
\*Mehlschwalben. S. 119.  
\*Sandregenvogel. S. 127.  
Star, 16 Jahre in Gejangenenschaft. S. 127.  
\*Flußregenvogel. S. 135.
- Die Sammlung europäischer Kleinvögel im Wiener Vivarium und Tiergarten. S. 135.  
Von meinen Vögeln. S. 136.  
sträßen als Lebensretter einer Taube. S. 143.  
Ordensverleihung an Josef Ritter von Pleyel. S. 152.  
\*Ceresastrild  $\times$  Zebrafink. S. 152.  
Meine Schwarzzügigen. S. 152.  
Frits Hauser. † S. 158.  
\*Gürtelgrasfink  $\times$  Mövchen. S. 159.  
Maitäjerichrot. S. 166.  
\*Der Trauerfliegenschläpper. S. 167.  
Meine jungen Schwarzzügigen. S. 167.  
\*Baltimore-Tropical. S. 167.  
Aus meiner Vogelstube. S. 174.  
Verfärbung der Vögel. S. 182.  
„Blauküllchen“. S. 182.  
Ornitholog. Beobachtungen aus Neumark in Westpr. S. 182.  
Dohnenstiege. S. 182.  
\*Vom „großen Würger“. S. 183.  
Schmucklori  $\times$  Schuppenlori. S. 191.  
\*Ansiedlung und Verbreitung des Girlik. S. 191.  
Schutz der Vogelnester vor Katzen. S. 191.  
\*Der rotrückige Würger. S. 199.  
Schilffinken  $\times$  Mövchen. S. 199.  
Krueles Universalfutter. S. 200.  
\*Futterkasten für Stubenvogel. S. 207.  
\*Die Heckenbraunelle. S. 207.  
Merkwürdiger Nistplatz eines Meisenpares. S. 214.  
Merkwürdiger Nistplatz eines Pares Haubenlerchen. S. 214.  
Aus unserem Garten. S. 214.  
\*Brachschwalben. S. 222.  
Vogelkiste vor Gericht. S. 222.  
\*Zebrafink (Jugendkleid). S. 223.  
Die Geheimnisse des Storchnestes. S. 223.  
Gierbrot. S. 230.  
Kanarien und Vogelmilben. S. 230.  
Vogelausstellung zu Augsburg. S. 231.  
\*Die kurzzeilige Lerche (Alauda brachydactyla, Leix). S. 231.  
\*Dompfaff  $\times$  Hänfling. S. 231.  
\*Der Zwergstrandläufer (Tringa minuta). S. 239.  
Abnehmen der Spechte — Vermehrung der Stare. S. 239.

Schwarzköpfige Nonnen. S. 239.  
 Kruel'sches Universalmischfutter. S. 239.  
 \*Abnorm gefärbter Bartfittich (Palaeornis fasciatus, Müll.) S. 247.  
 Zahmheit der Späzen und Wildtauben in Paris. S. 247.  
 \*Spizschwanz-Gürtelamandine < Schwarzbügeliger Ringelastrid. S. 255.  
 Vom Schwarzplättchen. S. 255.  
 Mehrfaches Auffinden toter Singdrosseln. S. 255.  
 Früher Abzug des Seglers. S. 255.  
 Futterplätze im Humboldthain. S. 262.  
 Zur Verbreitung des Girtlis. S. 262.  
 \*Goldammer. S. 262.  
 Parung zwischen Hänfling und Dompfaff. S. 271.  
 \*Der rotköpfige Würger. S. 271.  
 \*Textorweber gezüchtet. S. 278.  
 Zahme Wildvögel. S. 278.  
 \*Aufgefütterte Segler S. 287.  
 \*Rotkehlchen im Jugendkleid. S. 287.  
 Gewinnung von Distelfarnen. S. 287.  
 Berichte aus Vogellübun. S. 294.  
 Von meinen Pfleglingen. S. 294.  
 Steinperlinge. S. 294.  
 \*Junge Blaumeisen. S. 294.

Aus dem Zoologischen Garten.

Die Paradiesvögel im Berliner Zoolog. Garten S. 6.  
 Neue Erwerbungen S. 15, 39, 63, 262, 296.  
 Eine seltene Spielart des amerikanischen Straußes S. 174.  
 Vom Weißschulter-Kaupenfresser S. 183.  
 Weißbauch-Seeadler S. 200.  
 Scharlachkopf (Eucinetus pileatus) S. 223.

Bücher und Zeitschriften.

Gefiederte Sängerkünste des europäischen Festlandes, Die, von Mathias Kaufs S. 8.  
 Faune de France, Les Oiseaux von A. Aclouque S. 16.  
 Landwirtschaftliche Geflügelzucht von Dr. Blanke S. 16.  
 Kanarien-Bastardzucht, Die, von L. Walter S. 47.  
 Winke für das Aufhängen von Nistkästen von Dr. K. Th. Liebe S. 47.  
 Zoologischer Garten, Der, von Mahlau und Waldschmidt Frankfurt a. M. S. 55, 74, 95, 152, 183, 207, 231, 280, 303, 359, 384.  
 Lebende Bilder aus dem Reiche der Tiere von Dr. L. Heß S. 63, 95.  
 Taschenkalender für Geflügelzucht von Otto Koobs. S. 79.  
 Taschenbuch für Vogelfreunde von Dr. Jul. Hoffmann. S. 152.  
 Gesammte Vogelschutz, Der, von Hans Freiherrn von Berlepsch. S. 167.  
 Tierleben der Erde, von W. Haacke und W. Kühnert. S. 175, 288.  
 Der Gottesgarten bei Böhmig, von H. Korb. S. 239.  
 Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Basel für 1899. S. 96.  
 „Ornitholog. Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1899“, von P. Emmeram Heindl O. S. B. S. 295.  
 Das Taschenbuch für Vogelfreunde, von Dr. Julius Hoffmann. S. 344.  
 \*Kalender 1901 (Deutscher Tierchutz-Verein). S. 359.

Meine Wellenfittiche. S. 302.  
 \*Ringelastrid. S. 303.  
 \*Eigentümliches Benehmen eines stiebis. S. 311.  
 Schmalstirnblätige Tannenbeber. S. 311.  
 Meine Kanarienzucht in Livland. S. 327.  
 Nachtigal. S. 327.  
 Wilder Kanarienvogel. S. 327.  
 Bemerkung über Goldammer. S. 334.  
 Ueber das Freileben zweier Vogelarten fremden Ursprungs. S. 342.  
 Vom Vogelmarkt in Konstantinopel. S. 350.  
 Schmalstirnblätige Tannenbeber. S. 350.  
 Vom Dohrenflieg. S. 350.  
 Steine im Magen der Vögel. S. 358.  
 Zebrafinke ♂ < weißbücheliger Ringelastrid ♀. S. 358.  
 \*Die Haubenmeise. S. 366.  
 Steinadler bei Köstlin. S. 374.  
 Aus Livland. S. 383.  
 \*Orangebäckchen. S. 398.  
 Vogelmitleid. S. 398.  
 Eingewöhnung der Meisen. S. 398.  
 Steinadler erlegt 406.  
 \*Grauastrild 406.  
 In der Kleiberangelegenheit 414.

Aus den Vereinen, Ausstellungen.

S. 16, 40, 64, 72, 128, 159, 168, 175, 183, 191, 207, 215, 223, 280, 296, 312, 328, 334, 344, 352, 360, 368, 375, 407, 416.

Sprechsaal.

S. 8, 16, 24, 31, 39, 47, 55, 63, 72, 79, 87, 96, 104, 112, 120, 127, 136, 144, 152, 159, 167, 176, 184, 192, 200, 208, 216, 223, 232, 240, 247, 255, 263, 271, 279, 287, 295, 303, 311, 319, 327, 344, 351, 359, 367, 374, 391, 399, 407, 415.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 64, 72, 80, 88, 104, 112, 120, 128, 136, 152, 168, 176, 184, 192, 200, 208, 216, 224, 232, 240, 248, 255, 264, 272, 280, 288, 296, 304, 312, 320, 328, 335, 344, 352, 360, 368, 376, 384, 392, 400, 408, 415.

Verchiedenes.

Warnung S. 175.  
 Vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt S. 7.  
 Aufruf (Ruß-Deinmal) S. 32, 48, 80, 160, 224, 256, 304.  
 An die Leier S. 16, 55, 160, 224, 256, 328.  
 Aufruf (Vogelhändler-) S. 312.  
 Dank S. 335.  
 Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Vögel S. 343.  
 350, 358, 366, 384, 391, 398, 406, 414.  
 Preisanschreiben S. 1, 408.  
 Sammlung für das Grabdenkmal des Dr. Karl Ruß 416.

Druckfehlerberichtigungen.

S. 152, 160, 224, 312, 328, 415.

Register.

Masgeier 330.  
 Abendfalk f. Kottfußfalk.  
 Acanthis cannabina 138, 153, 207, 299, 348.  
 „ flavirostris 145.  
 „ linaria 56, 105, 154.  
 Accentor modularis 205, 207, 340.  
 „ alpinus 362.  
 Accipiter nisus 71, 143, 222, 288.  
 „ palumbarius 345.  
 Acredula caudata 101, 299.  
 Acrocephalus palustris 340.  
 „ arundinaceus 348.  
 Adler ♂. 155, 361.  
 Aegintha erythronota f. Habropygæ v.  
 Agapornis 39.  
 „ cana 131.  
 „ roseicollis 172.  
 Alauda arborea f. Galerita a.

Alauda arvensis 23, 71, 78, 330, 340.  
 „ brachydactyla 215, 227, 231, 330.  
 „ calandra 330.  
 „ cristata f. Galerita er.  
 Alcedo ispida 25.  
 Alcidæ 271.  
 Alexanderfittich, Heimer 16, 173.  
 Alpenbraunelle 62.  
 „ bohle 294, 369.  
 „ färbvögel f. Alpenbraunelle.  
 „ kerche 22, 37, 63.  
 „ manerläufer 362.  
 „ schneehuhn 46.  
 Amandinen 2, 9, 79, 87, 112.  
 Amaranth 39.  
 Amazona haematotis f. Pionus b.  
 Amazone 16, 136, 172, 212, 259, 277, 292.  
 „ , blaustirne f. Rotbug-V.

Amazone, gelbbauchige f. 16, 212, 259, 277, 292.  
 „ , gelbwanige f. (Geflügel) 16.  
 „ , weißstirne f. Weißstirn-V.  
 „ , 16, 212, 259, 277, 292.  
 Ammerfink 377.  
 „ weißflügeliger 377.  
 Ammern 2, 101, 232, 348, 377.  
 Amstel 16, 22, 31, 37, 55, 69, 87, 102, 156, 194, 205, 216, 223, 229, 255, 274, 278, 313, 349, 350, 379.  
 Anas 136, 172.  
 „ crecca 102, 361.  
 „ f. 131.  
 Anthonys 131.  
 „ auripallata 242.  
 „ 131.

- Androglossa Guatemalae 242.  
 Levaillantii 242. 289. 297. 405.  
 ochroptera 289.  
 xantholera 242.
- Anthus 283.  
 campestris 88. 176. 252. 259. 291  
 cervinus 301.  
 obscurus 307.  
 pratensis 176. 301.  
 Richardi 290.  
 sipoleta 38. 171. 176. 301. 369.  
 striolatus 252.  
 trivialis 176. 283. 290. 340.
- Aquila fulva 155. 362.  
 imperialis 155.  
 naevia 155.
- Araras 136. 270. 277. 286.  
 Ara macao j. Sittace m.  
 Arara, heilige 242. 269.  
 katabu 270. 286.
- Ardea cinerea 206.  
 ralloides 329.
- Ardetta involucris 15.  
 minuta 15.
- Astrib 2. 9. 79.  
 „ gewellter j. Grauastrif.
- Athene noctua 330.  
 Atlasvogel 352.  
 Unachtigal j. Zepfjer.  
 Eurocastrif 351.
- Bachstelze** j. Weiserfchwäger.  
 Bachstelze 252. 330. 345. 388.  
 „ gelbe j. Buchstelze.  
 „ graue 74. 75\*. 102. 207. 252. 315.  
 „ weiße 11. 18. 70. 87. 206. 252.
- Balaenopteridae 345. 353.  
 Baltimoretrappal 163\*. 167.  
 Sandfint 71. 112. 123. 294.  
 Bartfint 267\*.  
 „ geier 362.  
 „ girlich 119\*. 232.  
 „ grasmiße 322\*.  
 „ meise 112.  
 „ fittich 247\*.
- Baumfalte 18. 238. 250. 252. 259\*. 379.  
 Baumtauz 94. 35\*. 79. 112.  
 \* lauter 22. 26. 31. 88. 243. 272. 388.  
 „ pieper 4. 75. 174. 176. 252. 283\*. 290. 340.  
 „ tauben 109.
- Betsäue 18.  
 Bergfint 94. 101. 388.  
 „ hänsling 145. 252.  
 „ laubvogel 314. 317\*.  
 „ ferche j. Alpenferche.
- Beuteftar 4.
- Bienenbüßer j. Weipenweibe.  
 „ frejer 128. 330.
- Binneneiswalbe 98. 106.  
 Birkenzeig 24. 56. 102. 146. 154. 263.
- Blässhuhn 15. 27. 71. 255.  
 „ eute j. Blässhuhn.  
 „ Rest der 71.
- Blauroffel 192. 254. 365.  
 „ feldchen 18. 137. 162. 184. 224. 228. 334.  
 340. 367. 384.  
 „ meise 64. 94. 102. 110. 112. 207. 295\*.  
 299. 367. 379.  
 „ rade 18. 252. 255. 260.  
 „ schtefel-Epichpapagei 270.  
 „ Zeig 204.
- Bluffint j. Gimpel.  
 „ hänsling 138. 145. 153. 156. 207. 348.  
 „ jdnabelweber 49. 65. 78. 123. 368.  
 „ äthiopischer 49.
- Bollhorhynchus lineolatus.  
 Bradpieper 11. 18. 38. 176. 252. 253\*. 259.  
 284. 291.  
 „ jdnalbe 222\*.
- Braunelle 22. 38. 88. 162.  
 „ droffel 23.  
 „ feldchen j. Weisenschwäger, brauntefliger.
- Breitfchwanzfioris 136.  
 Brillenvogel 287.  
 „ japanische 88. 288.
- Brotogerys chrysopogon 242. 338.  
 Tovi j. B. chrysopogon.
- Buchfint 23. 31. 64. 70. 87. 94. 101. 106. 111.  
 129. 151. 196. 206. 214. 222. 224. 271. 278.  
 288. 291. 314. 325. 348. 350. 379. 388.
- Budytes flavus 221.  
 Süßfint, weifchriger 2-1.  
 rotbriger 282.
- Bunfittich 172. 200.  
 „ fpedt, großer 208. 215. 338. 353. 403.  
 „ „ mittlerer j. Mittelfpedit.
- Buteo vulgaris 298. 345. 379.  
 „ desertorum 330.
- Cebanweber 81.  
 Ceca haematomis j. Pionias h.  
 Calandris brachyactyla j. Alauda b.  
 Calliope 210. 220. 227.  
 „ jüdische 211. 237\*.  
 Calliope kamtschatkensis 210. 220. 237.  
 „ pectoralis 211. 237\*.
- Callipittacus novaehollandiae 123.  
 Campophaga nivalis 183.  
 Cannabina Inota j. Acanthis linaria.  
 Cannabina saxatilis 321.  
 Carduelis virginianus 122.  
 Carduelis elegans 70. 221. 313. 348.  
 Cedanvogel 350.  
 Cereffint 151\*.
- Chamaepelia-griseola 109. 114.  
 „ passerina 109. 114.  
 „ rufipennis 51. 60.  
 „ pes 51. 60.
- Charadrius cronicus 135. 346.  
 „ hiaticula 125. 127.  
 „ morinellus 369.
- Chasmodon chrysolaus 189.  
 „ nudicollis 189.  
 „ variegatus 189.
- Chelidon j. Chelidonaria.  
 Chelidonaria urbana 70. 117. 222. 298. 314.  
 Chloris hortensis 23. 33. 48.
- Chlorophonia 346.  
 Chrysomitris 5. 19.  
 „ mexicana 12. 19. 20. 355.  
 „ notata 12. 13. 19.
- Chrysotis j. Androglossa.  
 Ciconia alba 13. 221. 222. 298.  
 „ nigra 62.
- Cinclus albicollis 68.  
 „ aquaticus j. C. merula.  
 „ melanogaster 68.  
 „ merula 59. 68. 102. 314.
- Clivicola riparia 70.  
 „ rupestris 329.
- Coccythraustes coerules 100.  
 „ ludoviciana 100. 105\*.
- Coccystes glandarius 400.  
 Colluricincla harmonica 15.  
 Columba livia 329. 362.  
 „ oenas 70.  
 „ palumbus 299. 361.
- Conurus frontalis 339.  
 „ holochlorus 339.  
 „ Petzi 339.
- Corvus corax 314.  
 „ cornix 42. 77. 206. 314.  
 „ corone 42. 69. 70.  
 „ frugilegus 43.  
 „ monedula 330. 369. 387.
- Coryphospingus eruentus 72.  
 Coturnix communis 70. 314.  
 Crex pratensis 106. 325.  
 Crithagra barbata 119.  
 „ butyracea 371.  
 „ musica 84. 85. 92.
- Cuculus canorus 11. 70. 313.  
 Cyanospiza ciris  
 „ cyanea 100.
- Cyclopsittacus 38.  
 „ suavisissimus 39.
- Dendrocopos leuconotus** 208. 338. 402.  
 „ major 208. 338. 402.  
 „ medius 208. 338. 402.  
 „ minor 71. 93. 95. 208. 221. 402.
- Dendroica pinus 15.  
 Diamantfäufchen 96.  
 Diefuß j. Eriol.  
 Diefchnabelfittich 112. 136.  
 „ jdnwar, gefiedt. j. Katharinafittich.
- Diefelfint j. Eriol.  
 Diefelfint 216. 288. 377. 379\*. 385.  
 Diefannmerfint j. Diefelfint.  
 Dohle 11. 26. 103. 222. 246. 252. 330. 369. 379.  
 386\*.
- Doppelfeltpopf j. Weifopf, großer  
 Dompaff j. Gimpel.  
 Dornastrif 2.  
 Dornbrecher j. Würger, rotflüger  
 Dorngrasmiße 59. 222. 314. 334. 348. 359. 367.  
 375. 399.
- Dreizehenfpedit 402.  
 Dreffel 9. 66. 129. 185. 264. 271.  
 Dryocopus martius 239. 338. 402.
- Erdelammerfint j. Diefelfint.**  
 „ fint j. Buchfint.  
 „ papagei 136. 277.  
 „ fittich 136.  
 „ weber 42. 81.
- Eichelhejer 70. 215. 255. 271. 338. 351\*. 358.  
 379.
- Einfelderdreffel 23.  
 Eisvogel 28. 38. 255. 388.  
 Eifter 71. 94. 151. 252. 255. 259. 330. 354. 388.  
 „ chenamandine 2.  
 „ Heues 3. 328. 384.
- Eifterfpedit 208. 402.  
 Emberiza cia 38.  
 „ cirrus 38.  
 „ citrinella 70. 262. 361.  
 „ hortulana 348.  
 „ melanocephala 329. 343. 370.
- Erbfpedit j. Graufpedit.  
 Erzenzeig 12. 129. 298. 355.  
 Erythrura siphthace 299.  
 Erythacus cyaneculus 137. 340.  
 „ inscinia 139. 141. 314. 330.  
 „ philomela 124. 140. 330.  
 „ phoeniceus 37. 138. 298. 347.  
 „ rubeculus 53. 101. 206. 287. 338. 340.  
 „ titis 221. 338.
- Encinetus pileatus 15. 223.  
 Eulen 22. 255. 259.  
 Euphonia 346. 355.  
 Erportfuarinenvogel 35. 43.
- Fachervogel** 15.  
 Falken 145. 155.  
 Falco greenlandicus 250.  
 „ gyrfalco 250.
- Falco islandicus 250.  
 „ nifus j. Accipiter n.  
 „ peregrinus 250. 251.  
 „ subbuteo 250. 259.  
 „ timunculus 362.
- Felberfche 23. 71. 78. 87. 178. 196. 215. 330. 340.  
 Felberfchwanz 106.  
 Felberfperling 6. 15. 21. 22. 29\*.  
 Felberfleißer 313. 315\*. 322. 353.  
 „ pieper 284. 308.  
 „ jdnwalbe 329.  
 „ fperling 322. 331\*.  
 „ taube 329. 362.
- Feuerfint, orangefarbiger 65.  
 „ flügelfittich 376.  
 „ weber 42. 57. 65. 81. 296.  
 „ abeffnicher 58.
- Fichtentrennfchwanz 130. 154. 383.  
 Finken 2. 22. 25. 28. 37. 47. 78. 138. 260. 354.  
 Fint j. Buchfint.  
 Fintfchaber 26. 90. 91\*. 251. 319.  
 „ reiber 11. 206.
- Fintfchwanzfänger 11. 155. 197. 298. 348. 379.  
 Fintfchwanzweber 73.  
 Fintfchwanzfänger 28.  
 Fintfchwanz 271.  
 Flufgrampfeifer 135\*. 346.  
 „ feldmalbe 98. 106. 107\*.  
 Fratercula 271.  
 „ arctica 271.
- Fringilla amoena j. Cyanospiza amoena.  
 „ barbata j. Crithagra barbata.  
 „ butyracea j. „ butyracea.  
 „ coelebs 70. 206. 213. 348.  
 „ carduelis j. Carduelis elegans.  
 „ ciris j. Cyanospiza ciris.  
 „ cyanea j. Cyanospiza cyanea.  
 „ linaria j. Acanthis linaria.  
 „ montifingilla 94.  
 „ musica j. Crithagra musica.  
 „ nivalis 369.  
 „ versicolor j. Cyanospiza versicolor.
- Fuchfperling 167.  
 Fulica atra 15. 71.  
 Fuligula clangula 361.
- Gabelweife**, jdnwarze 18. 251.  
 rote 18.  
 Galerita arborea 106. 179. 236. 340.  
 „ cristata 71. 340.
- Gallinula chloropus 15  
 Gänfefäger 26. 363\*. 370.  
 Gangesbrillenvogel 288.  
 Garrulus glandarius 70. 338.  
 Gartenhammer j. Ortolan.  
 „ grasmiße 70. 75. 116. 162. 168. 176. 213.  
 294. 303. 314. 331.  
 „ laubvogel j. Gartenfänger.  
 „ Rotfchwanz 37\*. 72. 138. 162. 298. 347.  
 „ fänger 116. 129. 176. 213. 216. 252. 274. 331.
- Gebirgsfiori 200.  
 „ felfe j. Bachstelze, graue.  
 Geier 155. 361.  
 Gelbhauben-Katadu, Heiner 173. 374. 400. 415.  
 „ fopf, großer 248. 289. 297. 405.  
 „ Heiner 289.
- Gelbnadenamazone 234. 242. 286. 295.  
 „ fütter j. Gartenfänger.  
 „ mangige Amazone 242.  
 „ weber 81.  
 „ jügelamazone 242.
- Gefelchaftrabe j. Saatrabe.  
 ferche j. Nabel-Lerche.
- Gierfalte 250.  
 Gimpel 2. 8. 16. 24. 26. 56. 58. 79. 94. 102.  
 120. 129. 136. 142. 154. 162. 192. 202. 207.  
 230. 255. 260. 271. 274. 275\*. 284. 294.  
 299. 304. 361.
- Girlich 23. 64. 113. 129. 182. 191\*. 203. 262.  
 „ gelbbäugiger 288.  
 Glanzflügeltaube 296.  
 Glareola pratincola 221\*. 222.  
 Glodenvogel 188. 189\*.  
 Goldammer 4. 10. 22. 37. 58. 70. 87. 182. 262\*.  
 271. 296. 334. 361.  
 „ amfel j. Fitol.  
 „ bräufchen 3\*. 64. 88. 136. 336.  
 „ fafan 72.  
 „ fint j. Dompaff.  
 „ händchen 22. 26. 38. 58. 88. 101. 263. 315.  
 353. 351.  
 „ feuerföpfiges 346.  
 „ fperling 78.
- Goulbamandinen 47. 72. 79. 112.  
 Grafel, langfchwanzige 187\*. 196.  
 Grasmandin 10. 88. 129. 252. 254. 278. 400.  
 Grauanmer 155.  
 „ aftrif 131. 203. 218. 336. 406\*.  
 „ droffel j. Singdroffel.  
 „ edelfänger j. Graufgrif.  
 „ girlich, weifbügeliger 84. 92. 102. 111. 117.  
 124. 232. 271.  
 „ köpfchen j. Angertrennliche, grauföpfige.  
 „ Papagei 31. 45. 64. 79. 96. 104. 111. 120.  
 136. 152. 161. 167. 168. 170. 240. 270.  
 277. 357. 365. 374.  
 „ fpedit 38. 208. 339. 402.
- Grünfint j. Grünfint.  
 „ ling 22. 37. 129. 325. 348.  
 „ fpedit 18. 102. 208. 239. 402.  
 „ Grauanmer 206. 369.
- Gürtelamandinen 136.  
 „ ferche j. Gürtelgrasfint, ferche.  
 „ weifbädige j. „ weifbädiger.

Gürtelgrasfinf 155\*.  
 " " Gerts 267\*, 299, 308.  
 " " weißbärtige 267.  
 " " spitzschwänzige 292.  
 Gypaetus barbatus 38, 155, 362.  
 Gyps fulvus 155.  
 Habropyga annulosa 503.  
 " Bichenowi 303.  
 " cinerea 131.  
 " erythronota 203.  
 " melopoda 131.  
 Hänfling, grauer f. Berghänfling.  
 " 23, 37, 40, 64, 87, 116, 137, 162, 271.  
 " 274, 299, 392.  
 Hafengimpel 153.  
 Halsbandfliegenknäpper 216.  
 Hartlaubzeißig f. Mozambikzeißig.  
 Hatzelhuhn 94.  
 Haubenfußhuhn 281.  
 " lerdche 22, 31, 37, 214, 295, 340, 378, 394\*.  
 " meife 88, 360, 366\*.  
 " taucher 18, 26, 364.  
 Hauszeißigwanze 221, 338.  
 " schwärze f. Weißschwärze.  
 " Iperling 7, 15\*, 21, 70.  
 Hedenbraunelle 132, 205\*, 207, 218, 288, 388, 340.  
 Hedymeles ludovicianus f. Coccothraustes l.  
 Heher 18, 259.  
 " Iufuf 401.  
 Hebelerdche 87, 106; 141; 179\*, 188, 232, 236.  
 " 252, 274, 340.  
 Helenafafanden 408.  
 Hirundo riparia f. Clivicola r.  
 " urbana f. Chelidonaria u.  
 " rustica 175, 321, 314.  
 Höckerfchwanz 87\*.  
 Hohltaube 4, 247.  
 Holzschreier f. Eichelheher.  
 Holztauben 379.  
 Honigfchmecker 15.  
 Hydrochelidon 98.  
 " leucoptera 98, 99, 101.  
 Hyphantica sanguinrostris 123.  
 Hypochaera nitens 352.  
 Hypolais philomela 129, 331.  
 Icterus galbula 163, 167.  
 Indigofinf 87, 100, 112, 288.  
 Jabelerdche 215, 227, 231, 330.  
 Jagdfalken 250.  
 Jakarina 5.  
 Jalla-Star 368.  
 Java sparrows 40.  
 Jato f. Graupapagei.  
 Jynx torquilla 165, 208, 401.  
 Kafabu 136, 277.  
 Kalandererdche 178, 231, 330, 381.  
 Kalanderelle f. Jabel-Lerdche.  
 Kanarienvogel, wilder 327.  
 " von Brafilien f. Safranfinf.  
 " " Südamerika f.:  
 " 12, 32, 47, 75, 80, 86, 104, 107,  
 " 111, 118, 126, 131, 135, 142, 144, 149,  
 " 157, 159, 192, 199, 216, 230, 232, 240,  
 " 243, 247, 254, 261, 266, 269, 276, 278,  
 " 285, 293, 309, 317, 327, 332, 342, 352,  
 " 254, 368, 372, 374, 383, 389, 391.  
 Kappenammer 329, 343\*, 350, 370.  
 Kantatüchchen 79, 96.  
 Karuzenzeißig 47.  
 Kardinal 139, 184, 368.  
 " grauer 48, 122, 343, 368.  
 " grüner 47, 96.  
 " roter 23, 40, 47, 122, 232, 320, 344.  
 Karmingimpel 153.  
 Karolinentüchchen 109.  
 Katharinafittich 112, 242.  
 Kaßendroffel 23.  
 Kauz 27.  
 Keilfchwanzf. 136, 277.  
 " fittich 136, 286.  
 " grüner 243.  
 " mit gelben Nafenfedern 242.  
 Kettenbeißer 2, 5, 35.  
 " rofenbrüftiger 23, 100, 103\*, 232,  
 " finf, hellblauer 100.  
 Kiebitz 4, 18, 252, 303, 307, 311.  
 Kiefernkreuzfchnabel 154, 383.  
 Kiefler 94, 101, 112, 207, 211\*, 218, 226, 230,  
 " 243, 272, 295, 299, 320, 335, 353, 379, 405, 413.  
 Kiefernpecht 71, 93\*, 95, 208, 221, 402.  
 Köhlmefz 23, 58, 70, 94, 102, 173, 207, 232,  
 " 299, 348, 379, 392, 405.  
 Kollrabe 314, 336.  
 Kormoran 26, 363.  
 " 6, 42, 53, 61, 69, 76, 103, 143, 229,  
 " 237, 250, 252, 254, 259.  
 Krähen 262, 358.  
 Kranich 3, 11, 206, 253, 369.  
 Krametsvogel 66, 195, 242.  
 Kreuzfchnabel 24, 154, 232, 255, 361.  
 Kridente 102, 361.  
 Kronfinf 87, 96, 112.  
 " von Etuador 47, 72.  
 Kubanamazonen 360.  
 Kuhfhar 4, 5, 12.  
 " glänzender 4, 5\*, 12.  
 " großer f. glänzender.  
 Kufelze 11, 221, 252, 262.  
 Kufuf 4, 11\*, 70, 111, 113, 122, 221, 252, 313,  
 " 401.  
 Kurzflügelpapagei mit rotem Fflügelbug 286.  
 Kurzhebelerdche f. Jabel-Lerdche

Nachmöbe 18, 26.  
 Nachtauben 217, 295, 327.  
 Lagopus albus 46.  
 " mutus 46.  
 " scoticus 46.  
 Nänmergerler 38, 151.  
 Langflügelpapagei 130, 156, 277.  
 " " mit rotem Halsfchiff 130\*,  
 " 134, 146, 242.  
 " " weißfüßiger 242.  
 Langfchnabelfittich 286.  
 Langfchwanzfalku 286.  
 Lanius collurio 70, 199, 298, 340.  
 " excubitor 70, 102, 183.  
 " minor 94, 298.  
 " rufus 271.  
 Lanzenfchwanzchen-Amantinen 2.  
 Larus argentatus Michahellesi 313.  
 Larjurmefze 133\*.  
 Laubvögel 88.  
 Lauffhühner 25, 79.  
 Leinzeißig f. Birtenzeißig.  
 Leiothrix luteus 123, 236, 282, 380.  
 Lerchen 2, 78, 159, 224, 252, 259, 283, 328.  
 " mongolifche 235.  
 " Falf f. Baumfalf.  
 Ligerinus Chloris f. Chloris hortensis.  
 Libellule 252.  
 Longipennis 98.  
 Lori 64, 104, 136, 277.  
 " fchwarzfäpfige f. Schwarzfappenlari.  
 Loxia curvirostra 154, 383.  
 " pityopsittacus 154, 383.  
 Lund 271.  
 Madagafcarweber 73.  
 Madraswachtel 79.  
 Mantelfräße f. Blaurofe.  
 Mantelmöbe 27.  
 Marderdroffel 255.  
 Martinsfchwabe 23.  
 Maskengürtelgrasfinf 267\*.  
 " weber 41, 81.  
 Mäufchuhard 18, 250, 255, 298, 345.  
 Mauerflegler 4\*, 222, 313, 315.  
 Meißfchwabe 70, 117\*, 119, 222, 248, 288, 314.  
 Meifen 22, 26, 31, 38, 47, 58, 88, 95, 110, 133,  
 " 214, 232, 271, 278, 328, 348, 353, 360, 367,  
 " 392, 398.  
 Melanocorypha mongolica 235.  
 Meliornis sericea 15.  
 Melitreptus undulatus 15.  
 Melopsittacus undulatus 15, 122.  
 Mergus albellus 270.  
 " merganser 270, 363.  
 " serrator 270.  
 Merops apiaster 128, 330.  
 Microglossus aterrimus 270.  
 Micropsittacidae 38.  
 Micropus apus 4, 222, 255, 287, 313, 315.  
 Mifchtung Ceresifnf + Zebrafinf 149\*, 152.  
 Dompaff + Hänfling 231\*.  
 " Gürtelgrasfinf + Mövchen 152, 159\*.  
 " Schillfinf + Mövchen 309\*.  
 " Schmutlari + Schuppenlari 191.  
 " Silberfanden + Mustafinf.  
 " Spifchwanz-Gürtelamandine +  
 " fchwanzbügel, Ringelgräfchen.  
 Mitteldroffel 66, 197, 205, 340, 369.  
 Mittelpecht 208, 215, 243\*, 402.  
 Mönch f. Mönchsgrasmeide.  
 Mönchsgrasmeide 13, 14, 15, 16, 20, 21\*, 24,  
 " 28, 48, 70, 72, 116, 152, 156, 159, 162,  
 " 165, 168, 173, 197, 213, 215, 222, 228, 240,  
 " 248, 255, 256, 272, 287, 292, 294, 298, 302,  
 " 331, 367, 375, 408.  
 Möven 255.  
 Mövchen, japanifche 26, 127, 131, 136, 155\*,  
 " 200, 291, 316, 336, 360, 368, 384.  
 Mövchen, weiße 292.  
 Molothrus aeneus 4, 5, 12.  
 Monticola saxatilis 322.  
 Mooridneehuhn 46.  
 " fchotifches 45, 46.  
 Morgeammerperling 346.  
 Mornellfregenfleifer 369, 375\*.  
 Motacillidae 283.  
 Motacilla alba 70, 206, 330.  
 " melanope 75, 102, 207, 315.  
 " sulphurea f. M. melanope.  
 Mozambikzeißig 64, 88, 111, 119, 136, 232, 262,  
 " 336, 371, 382.  
 Muscicapa atricapilla 167, 184, 216, 347.  
 " muscipeta 216.  
 " parva 338.  
 Nachtigal 16, 20, 40, 50, 69, 88, 95, 104, 116,  
 " 120, 127, 133, 136, 139\*, 141, 144, 148,  
 " 152, 159, 162, 167, 172, 215, 223, 235, 248,  
 " 271, 294, 314, 327, 330, 359, 367, 375, 391,  
 " 399, 400.  
 Nachtigal, dines. f. Sonnenvogel.  
 Nachtfchwalben 11, 252.  
 Randu 174.  
 Napoleonweber 57, 65, 296.  
 Nasiterna 38.  
 " pusio 270.  
 Nebelfräße 11, 42, 77, 206, 246, 314, 361, 378.  
 Neophron percnopterus 330.  
 Neuntöter f. Bürger, rotflüßiger.  
 Nonnenmefze f. Zumpfmefze.  
 " amantine 2.  
 " " fchwarzfäpfige 3\*, 136, 232, 232.

Nonpareil f. Papffinf.  
 Nordfchwarzenvogel 234.  
 Nymphenfittich 78, 123\*, 184, 200, 296.  
 Oedemia fusca 337.  
 Oedicnemus scolopax 203.  
 Olyrenerdche 361, 371.  
 " feinfchwärzer 333\*.  
 Orangebädden 131, 398\*.  
 " weber 64, 66.  
 Organiften 346, 355.  
 Orpheusgrasmeide f. Zängergrasmeide.  
 Oriolus galbula 71, 130, 314, 340.  
 Ortolan 182, 348.  
 Ortygospiza atricollis 219.  
 Orynxweber 80.  
 Oryx " 66.  
 Oryzornis oryzivora 123.  
 Otis tarda 206.  
 Otocorys alpestris 63.  
 " pennicollata (balcanica) 345.  
 Otterwindel f. Wendefafel.  
 Palaecornis alexandri 247.  
 " fasciatus 247.  
 " rosiceps 72.  
 " torquatus 173.  
 Pandion haliaetus 90, 329.  
 Papagei 25, 178, 185, 233, 241, 270, 277, 300,  
 " 318, 320, 325, 341, 348, 355, 364, 373, 382.  
 Papageiamandine 2, 47, 79.  
 " rotfäpfige 136, 292, 299\*.  
 " blauffäpfige 136.  
 Papffinf 87, 100, 112, 288, 296, 352, 354, 362.  
 Papuaparadiesvogel 7\*.  
 Paradisea apoda 6, 7, 39.  
 " papuana 6, 7, 39.  
 Paradiesmiftrne 304.  
 Paroaria cucullata 122.  
 Parus ater 346.  
 " coeruleus 295, 299.  
 " cristatus 566.  
 " cyanus 133.  
 " lugubris 338.  
 " major 23, 70, 299, 348.  
 " palustris 299, 314.  
 Passer domesticus 6, 14, 15, 23, 70.  
 " montanus 6, 15, 20, 70.  
 " petronius 322, 331.  
 " pileatus 346.  
 Passerella iliaca 167.  
 Pastor roseus 265.  
 Patingnadtigal f. Sonnenvogel.  
 Pennantfittich 184.  
 Perdix cinerea 70, 315.  
 Peristera cinerea 109, 114.  
 Peß Keilfchwanzfittich 242, 339, 341\*.  
 Peß Fittich f. Peß Keilfchwanzfittich.  
 Pfaffchen Morelet's 5.  
 Phrygilus diuca 379.  
 Phylloscopus bonelli 314, 317\*.  
 " rufus 208, 298.  
 " sibilator 298.  
 " trochilus 298, 348.  
 Pica rustica 71, 40, 330.  
 Picoides tridactylus 402.  
 Picus viridanicus 38, 208, 239, 402.  
 " viridus 102, 208, 239, 402.  
 " minor f. Dendrocopos minor.  
 Pieper 88, 176, 252, 283, 308, 328.  
 " rotflüßiger 284, 301.  
 Pinnicola enucleator 153.  
 " erythrinus 153.  
 Pionias haematotis 130, 138, 146, 242.  
 Pionus coccinollaris f. Pionias haematotis.  
 " haematotis f. Pionias haematotis.  
 " senilis 242.  
 Pirou 11, 71, 104, 120, 127, 130, 137, 144,  
 " 168, 255, 314, 340.  
 Plath } f. Mönchsgrasmeide.  
 Plattmönch } f. Mönchsgrasmeide.  
 Plattfchweifittiche 136, 172, 286.  
 Platycercus eximius 172.  
 Ploceidae 2, 41.  
 Ploceus aethiopicus 49.  
 " capensis 57, 66.  
 " madagaskariensis 73.  
 " melanogaster 57.  
 " Russi 49.  
 " sanguinrostris 49.  
 " vitellinus 81.  
 " xanthomelas 66.  
 Poephila 267.  
 " acuticauda 267, 290.  
 " castanotis 131.  
 " cincta 267.  
 " Hecki 267.  
 " personata 267.  
 Polarfalf 250.  
 Prachtfinten 2, 9, 17, 41, 48, 72, 79, 155, 176,  
 " 356, 360, 368.  
 Pratincola rubetra 174, 347.  
 Psittacosis 44.  
 Psittacula 38.  
 Psittacus coccinollaris f. Pionias haema-  
 " totis.  
 Pycnonotus erythrotis 282.  
 " leucotis 281.  
 Pyrrhocorax alpinus 369.  
 Pyrrhuloxia cucullata 72.  
 Pyrrhula europaea 154, 207, 275, 299.  
 Quiscalus macrourus 186, 196.



# An die Freunde der Vogelwelt!



## Die gefiederte Welt,

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber,

tritt unter veränderter Leitung in das neue Jahrhundert ein. Am 29. September 1899 machte ein Herzschlag dem Leben ihres Begründers und bisherigen Leiters Dr. Karl Ruß ein Ende, nachdem ihm wenige Wochen vorher sein gleichnamiger Sohn und Mitarbeiter im Tode vorangegangen.

Für die Fortführung der Zeitschrift im Sinne ihres Begründers ist es uns gelungen, aus dem Kreise der Jünger des Dr. Ruß einen ihm seit langer Zeit befreundeten Kenner der Vogelwelt, den unsern Lesern durch seine Mitarbeit in Wort und Bild, insbesondere auch den Kreisen der Thierfreunde und Thierschützer bekannt gewordenen Thiermaler

Herrn Karl Neunzig

in Lehnitz an der Nordbahn (bei Berlin)

zu gewinnen. Wir sind überzeugt, daß derselbe seiner Aufgabe in vollem Maße gerecht werden wird und haben Grund zu der Hoffnung, daß außer den alten bewährten Kräften auch noch eine Reihe jüngerer ihm ihre dankenswerthe Unterstützung wird zu Theil werden lassen. Wir dürfen uns daher auch der Hoffnung hingeben, daß im Vertrauen auf diese neue Führung der Freundeskreis der „Gefiederten Welt“, welche nunmehr im 29. Jahrgang steht, nicht nur derselbe bleiben, sondern sich stetig vergrößern wird.

Wenn nun auch die „Gefiederte Welt“ im Sinne ihres Begründers weitergeführt werden wird, so werden kleine Aenderungen doch nicht ausbleiben. Nicht aus Mangel an Pietät, sondern um den berechtigten Forderungen der Neuzeit Rechnung zu tragen, werden namentlich einige Aeußerlichkeiten eine Umgestaltung erfahren die hoffentlich auch zur Erweiterung des Leserkreises beitragen wird.

Eine reicherer auf den Inhalt jeder Nummer bezüglicher Illustrationschmuck; die vierteljährliche Beigabe einer Farbendrucktafel, zunächst für den 1. Jahrgang des

neuen Jahrhunderts mit Darstellungen **fremdländischer Stubenvögel**; ein **Sprechsaal**, in welchem allgemein interessirende Anfragen aus dem Leserkreis Beantwortung auch aus dem letzteren finden sollen behufs Erzielung einer wesentlich lebhafteren Theilnahme an den Aufgaben der Vogel-  
liebhaberei: dies und ähnliches sind die von uns beabsichtigten Neuerungen, durch die wir hoffen, den Dank unserer Freunde zu erwerben.

Unser Streben, die alte „Gefiederte Welt“ stets zeitgemäß jung zu erhalten, wird eine dankenswerthe und wesentliche Förderung erfahren, wenn unsere Freunde es sich angelegen sein lassen, für die Zeitschrift unter der großen Zahl von Vogelliebhabern und Naturfreunden nach Kräften zu werben, sie zu empfehlen und uns Adressen zur Uebersendung von Probenummern namhaft zu machen.

Der **niedrige Abonnementspreis** von Mk. 1,50 für das Vierteljahr, 13 reichillustrirte Hefte einschließlich einer Farbendrucktafel, kommt unsern Freunden, welche uns in der angegebenen Weise zu unterstützen geneigt sind, sehr zu statten.

Die Zeitschrift ist zu beziehen:

- a) **durch jede bessere Buchhandlung des In- und Auslandes,**
- b) **durch jedes Postamt;** jedoch wollen die Postabonnenten stets ausdrücklich „mit Nachlieferung“ bestellen, da die Post ohne diesen Vermerk nur vom Tage der Bestellung an liefert und die vorher erschienenen Nummern des Quartals dem Besteller dann nicht zugehen würden.
- c) **unmittelbar von der Verlagshandlung,** welche die Zeitschrift gegen Mehrberechnung von 40 Pfg. Porto für das Vierteljahr (für das Ausland 60 Pfg. mehr!) gegen vorherige Einsendung des Betrages unter Kreuzband versendet.

Magdeburg, den 1. Januar 1900.

Hochachtungsvoll

**Crenk'sche Verlagsbuchhandlung**  
(Max Fretschmann).



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2823).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Mujs.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der **Creutz'schen** Verlagsbuch-  
handlung in **Magdeburg** entgegengenommen.

Nr. 1.

Magdeburg, den 4. Januar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Preisauschreiben 1, für Photographien lebender Vögel.

1. Preis 30 Mark, 2. Preis 20 Mark, 3. Preis 10 Mark.

Um das Interesse für die Vogelwelt und für die Beobachtung der Vögel zu beleben, schreibt die „Gefiederte Welt“ drei Preise aus für die besten **photographischen Darstellungen von Vögeln**, die für die Haltung im Zimmer geeignet sind.

### Preisauschreiben 2, für Liebhaber einheimischer Vögel.

1. Preis 50 Mark, 2. Preis 30 Mark, 3. Preis 20 Mark.

Zur Anregung und Förderung der Zucht einheimischer Stubenvögel gewähren wir weitere drei Preise für die besten **Schilderungen einer eigenen Züchtung einheimischer Stubenvögel** in Wort und Bild.

Diese Schilderung muß nähere Angaben enthalten über Erwerb, Haltung, Ernährung, Gesang, Nestbau in der Gefangenschaft, Nest, Brutgeschäft, Nestkleid, Jugendkleid, Verärbung zc.

Die Arbeiten sind anonym, mit Kennwort versehen, und einem die Adresse und Abonnementsquittung des Einsenders enthaltenden verschlossenen Briefumschlag, welcher als Aufschrift das Kennwort trägt, der Schriftleitung einzusenden und zwar

für **Preisauschreiben 1** bis zum **15. April 1900**

für **Preisauschreiben 2** „ „ **15. Oktober 1900.**

Das Ergebnis wird veröffentlicht

für **Preisauschreiben 1** in der letzten Mainummer

für **Preisauschreiben 2** „ „ „ **Novembernummer.**

Das **Preisrichteramt** haben freundlichst übernommen die Herren

**Dr. Ludwig Seck**, Direktor des zoologischen Gartens zu Berlin,

**Professor Paul Meyerheim**, Berlin, Mitglied der Kgl. Akademie der Künste.

Eine Stimme behält sich der Herausgeber vor.

Von den nicht preisgekrönten Bewerbungs-Arbeiten beabsichtigen wir solche, die für die Veröffentlichung in unserer Zeitschrift sich eignen, zu den bei uns üblichen Honorarjahren zu erwerben.

Die durch Preise ausgezeichneten, wie auch die käuflich erworbenen Arbeiten gehen mit allen Rechten in den Besitz des Verlags über.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

**W. Kretschmann,**

Magdeburg.

Schriftleitung der „Gefiederten Welt“.

**Karl Neunzig,**

Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

## Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich dem Wunsche der neuen Schriftleitung dieser geschätzten ornithologischen Zeitschrift über das obige Thema mit daraanschließender Besprechung einzelner Gruppen und Arten, wie der Prachtfinken und Webervögel, einige Worte zu sagen, gern Folge gebe, so glaube ich den geneigten Lesern zunächst eine gewisse Erklärung geben zu sollen. Wie mich von Anfang an bei meiner bald zwei Jahrzehnte währenden Mitarbeiterenschaft in erster Linie die Interessen unserer schönen Liebhaberei überhaupt, d. h. die gesammelten Erfahrungen auch weiteren Kreisen zu Nutz' und Frommen der daran Anteilnehmenden zugänglich zu machen, auch vielleicht der Wissenschaft einige Dienste zu leisten, leiteten, so glaube ich im Sinne des leider vor Kurzem verstorbenen, hochverdienten Begründers dieses Blattes zu handeln, wenn ich aus denselben Beweggründen heraus auch fernerhin bei Weiterführung desselben mitwirke, eines Blattes, dem ich seit seinem ersten Erscheinen als Abonnent angehöre und das mir seitdem ein liebes geworden ist.

Unzweifelhaft ist unter den vielen Spezial-Naturliebhabereien eine der schönsten und fesselndsten die für die farbenprächtigen, anmutigen und anspruchslosen, fremdländischen Stubenvögel, in Sonderheit der kleinen, körnerfressenden Finkenvögel. Und so ist es nur natürlich, daß ihnen tagtäglich neue Freunde erstehen, die sie sich zu lieben Hausgenossen zu machen wünschen. Diesen seien hauptsächlich die nachstehenden Zeilen gewidmet, die allerdings wegen des immerhin beschränkten Raumes nur das Wissenswerteste und Notwendigste über Behandlung, Ernährung, Pflege und Zucht umfassen sollen. Anschließend hieran werde ich alsdann eine eingehendere Besprechung einzelner Amsel- und Amandinenarten, wie einiger Webervogelarten folgen lassen.

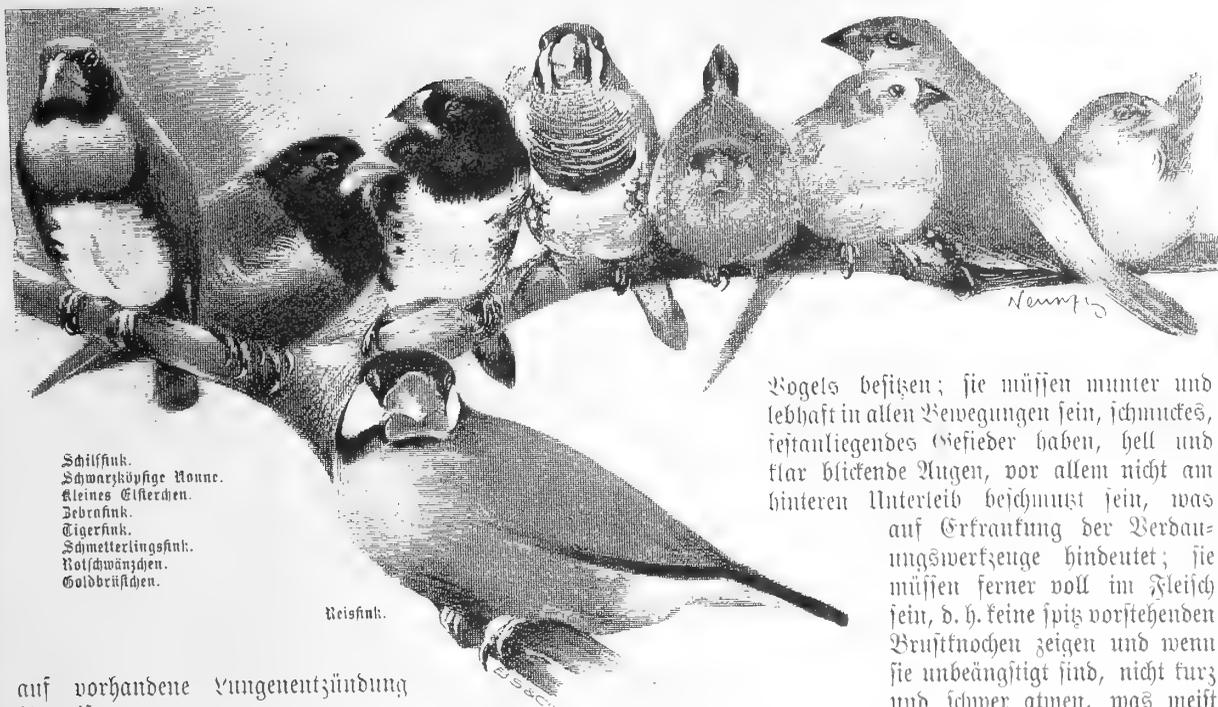
Die von der Liebhaberei bevorzugtesten Gruppen der körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel sind die der Prachtfinken in erster Reihe, sodann der eigentlichen Finken und Webervögel, wohl auch der Widafinken, Kernbeißer und Gimpel; ziemlich in den Hintergrund dagegen treten die der Ammern und Lerchen.

Es genügt, die beliebteste Gruppe, die der Prachtfinken, eingehender zu betrachten; alles hierauf Bezügliche läßt sich im großen Ganzen auch auf die übrigen Gruppen anwenden. Im volkstümlichen Sinne versteht man unter Prachtfinken die beiden Gattungen Amsel und Amandinen; erstere umfaßt die dünnchnäbligen, letztere die starkchnäbligen Arten. Nach der neueren Systematik gehören nur noch die Amsel (und einige Amandinen) zu den eigentlichen Prachtfinken und bilden als Gattung *Habropygus*, Cab. zusammen mit der Gattung Amandinen, Spermestes, die Unterfamilie Weberfinken, Spermestinae, die ihrerseits wieder zur großen Familie Webervögel, Ploceidae gerechnet werden. Beide Gattungen zerfallen noch in mannigfache Untergattungen, Arten und Unterarten, die alle innerhalb ihrer Angehörigen gewisse einheitliche Unterschiede im Körperbau, auch in der Lebensweise und sonstigen Eigentümlichkeiten, bei im übrigen wesentlicher Uebereinstimmung in den Hauptzügen der ganzen Gattung, aufweisen, wie beispielsweise die Geschlechter der Schön- und Schmetterlingsfinken, der Dorn- und Wachtelamsel, der Elsterchen- und Lanzenchwanzchen-Amandinen, der Nonnen- und Papagei-Amandinen.

Ein Gleiches gilt auch von den vielgestaltigen Unterabteilungen all' der anderen oben kurz berührten verschiedenen großen Gruppen der Finkenvögel überhaupt. Die Haltung, Pflege und Zucht aller hierzu gehörigen Körnerfresser, wie wir sie ihnen in der Gefangenschaft angebeihen lassen sollen, weist zwar viel Gemeinshaftliches auf; dennoch kommen im einzelnen auch wieder so bedeutsame Abweichungen vor, daß solche bei den betreffenden Gruppen näher betrachtet werden müssen. — In ihrem ganzen Wesen sind die Prachtfinken als ein Verbindungsglied zwischen den eigentlichen Finken und den Webervögeln anzusehen; sie bilden den Uebergang zwischen diesen beiden großen Vogelgruppen, ihre Benennung als Weberfinken ist somit recht treffend zu nennen; denn sämtliche bekannten Arten bauen auch mehr oder minder kunstvolle Nester, ohne jedoch die oft staunenswerte Geschicklichkeit der eigentlichen Webervögel zu erreichen, zeigen aber auch niemals die charakteristische Eigentümlichkeit der eigentlichen Finken, von denen die Gatten eines Paares zur Nistzeit sich aus dem Kropfe zu füttern pflegen. Ihre Nester legen sie entweder in Höhlungen jeder Art oder freistehend im Gezweig von Busch und Baum an, wie auch niedrig und auf dem Boden im Grase; doch sind sie stets völlig überwölbt gebaut und mit engem Einschlupfloch versehen.

Die Prachtfinken sind vornehmlich Bewohner der heißen Zonen der alten Welt, mit Ausschluß von Europa und halten sich vorzugsweise in den Grasebenen, dem hohen und niedrigen Gebüsch, auch im Rohr- und Schilfbüschel und in der Nähe der Anlagen der zur menschlichen Ernährung dienenden Kulturpflanzen auf. Im allgemeinen ist über ihre Lebensweise im Freileben und ihre sonstigen besonderen Eigentümlichkeiten wenig bekannt. Desto mehr hat ihr Halten und Züchten in der Gefangenschaft wesentlich die Kenntnis ihrer Naturgeschichte erweitert, so in Hinsicht ihrer ganzen Brutentwicklung, der Vorgänge des Federwechsels und der Gefieder-Versärbung, der Jugendkleider, viele besondere Züge des Wesens der einzelnen Arten, der Eier, der Geschlechter, des Nestbaues und mancher anderen Eigenschaften. Es ist einleuchtend, daß, je vertrauter der Vogelwirt sich mit allen Eigentümlichkeiten der zu haltenden Vögel gemacht hat, je genauer er alle Erfordernisse und Bedürfnisse seiner Pfleglinge kennt, er auch desto größere und andauerndere Freude an ihnen finden und desto schönere Züchterfolge erzielen wird. Hierzu nach Möglichkeit beitragen zu helfen, soll Folgendes dienen.

Es ist von vornherein eine mißliche Sache, namentlich für den Anfänger, krankende Vögel zu behandeln; daher ist dringend anzuraten, nur möglichst eingewöhnte und gesunde Vögel zu erwerben. Als einigermaßen eingewöhnt, d. h. den veränderten klimatischen und Ernährungsverhältnissen angepaßt, sind die niedlichen Prachtfinken anzusehen, wenn sie etwa vier Wochen nach ihrer Einführung alle Anzeichen eines gesunden



auf vorhandene Lungenentzündung hinweist.

Es würde ein großer Fehler sein, soeben mit der Post erhaltene Vögel, gleichviel ob frisch importierte oder längst eingewöhnte, sogleich in den Käfig zu setzen, noch schlimmer sie in der Vogelstube frei fliegen zu lassen. Sie müssen sich erst von den für sie beschwerlichen Strapazen der Reise erholen und in die neue Umgebung sich hineinfinden, anderenfalls sie vor lauter Mengstlichkeit und Erregung Mangel leiden, namentlich hinsichtlich der Nahrungsbedürfnisse, ermatten und zu Grunde gehen. Vielmehr gönne man ihnen eine zeitlang unge störter Ruhe, stelle sie an einen warmen und hellen Ort, gebe ihnen neues, stubenwarmes Wasser, eventuell Futter. Niemals fange man den Vogel mit der Hand heraus, besonders, wer damit umzugehen nicht gewöhnt, sondern lasse ihn selbst in die neue Behausung hinüberspringen. Etwa kranke Vögel müssen von den gesunden sogleich getrennt werden, und auch letztere in neue Behälter kommen, da sonst die Gefahr der Ansteckung durch die vorhandenen krankhaften Entleerungen bestehen bleibt. Neuangekommene sperre man nie sogleich mit anderen Vögeln zusammen, so lange man nicht, nach etwa ein bis zwei Wochen, von ihrer vollkommenen Gesundheit überzeugt ist, um Weiterverbreitung etwaiger, erst später ausbrechender Seuchen, auch möglichen Peßereien, vorzubeugen. In den ersten Wochen bleibe man auch bei der bisherigen Fütterungsweise des früheren Besitzers des Vogels und gewöhne ihn alsdann auch nur allmählich und vorsichtig an andere Zugaben, um ein Ueberfressen an ungewöhnten Vorkereien zu verhindern, da sonst leicht Magen- und Darmkrankungen, die oft tödlich verlaufen, hervorgerufen werden. Ich muß wiederholen, daß nur die Hauptmomente der Behandlungsweise herausgegriffen werden konnten. (Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Herbstleben unserer Vögel.

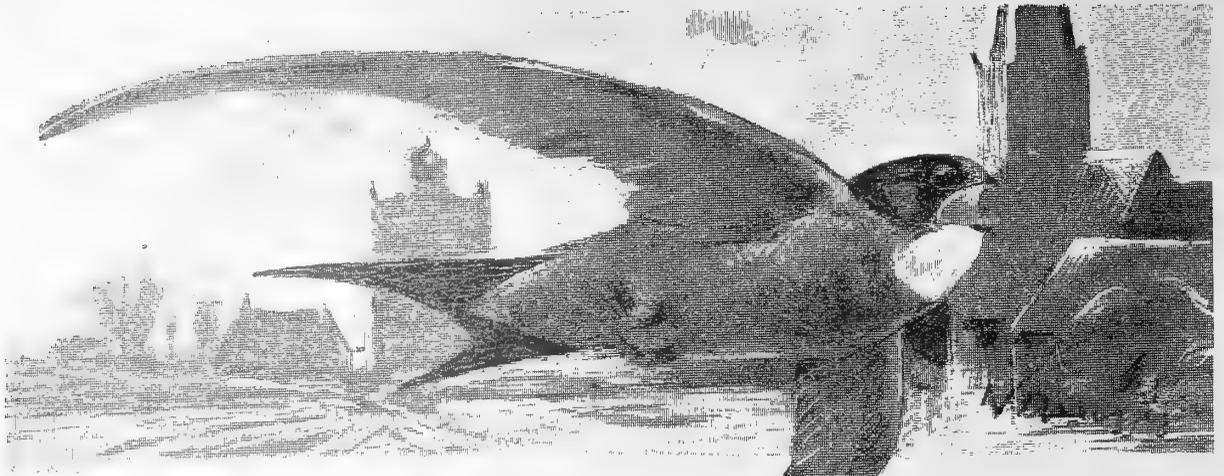
Von H. Hofe.

Kaddeent verboten.

Wenn der Herbst beginnt, hat uns schon ein großer Teil unserer Vögel verlassen, vor allen die insektenfressenden, und auch die samenfressenden Vögel schicken sich jetzt zur Reise an. Die alten haben durch die Mauser ein neues Reisefleid erhalten und die jungen sind wohl vorbereitet für die Mühen der weiten Wanderung, sie haben das Fliegen erlernt und eifrig geübt, und nun treibt es sie mit Ungewalt hin zur neuen Heimat, dem sonnigen Süden. Aber einige sind noch nicht zur Abreise bereit. Vögel, welche noch nicht mit der Mauser fertig sind, oder solche, die noch mit der Aufzucht der Jungen sich beschäftigen müssen, dann diejenigen, denen ein Gebrechen anhaftet, das sie an der Abreise hindert, müssen sich in Geduld üben und so lange warten, bis sie die weite Reise antreten können.

Wir dürfen annehmen, daß die ersten, die von uns scheiden, wie die letzten Wanderer, vielleicht zu keinem rechten Gebändnis gelangen konnten, vielleicht auch in der Brut gestört wurden. Bei dem Mangel an Weibchen kommen nicht immer alle Vögel zu einem ungetrübten Gebändnis. Recht viel unbeneidete finden wir unter den Störchen, Kranichen, Reiher, sicherlich auch — nicht selten! — unter unseren größeren Raubvögeln, vor allen den Adlern und Uhus.

Die Wanderzüge der Vögel können wir in Hauptzüge, Vor- und Nachzüge teilen. In den Vorzügen sehen wir nicht zum wenigsten kranke, krüppel und sonstige Leidensgefährten dieser im ganzen recht gemischten



Gesellschaft, die Nestsichten aller Art nehmen muß und früh aufbricht, um noch zum Ziel zu gelangen; in den letzteren die Gesunden und Glücklichen. Die Vögel, welche zuerst manjern, streichen schon im August umher, um schließlich in größeren Scharen vereinigt, fortzuwandern. Wir können sie als die Vorboten des herbstlichen Zuges bezeichnen. Interessant ist es, wie einige Vogelarten zu ganz bestimmten Zeitpunkten wandern. Der Segler (Mauersegler, *Cypselus apus*) bietet unseren Stadtbewohnern günstige Gelegenheit zur

Mauersegler  
*Cypselus apus*  
III.

Beobachtung dieser Thatjache.

Diese Vögel, welche am spätesten zu uns kommen, scheiden von uns am frühesten. Ihre Abreise geschieht jahraus jahrein um den 3. bis zum 5. August.

Betrachten wir in dieser Hinsicht

unseren Storch. Der verläßt uns, wie bekannt genug ist, alljährlich um den 24. August.

Die meisten Wandervögel verlassen uns zu einer weit wärmeren Zeit als die, zu der unserer Bäume und Sträucher, oft in recht rauhen Märztagen mit Schnee und Eis, während sie von uns ziehen, wenn der Pfirsich sich färbt, Apfel, Pflaumen, Hollunder, Haselnuß und viele andere Früchte reifen, wenn ungezählte Blumen noch in voller Pracht ihre Blüten entfalten, zu einer für uns Menschen immer noch recht angenehmen Jahreszeit. Noch ehe der Laubfall beginnt, treten einige die Reise an; weit mehr noch, wenn der Hopfen reift, die Hainbuche, Ahttirsche und der Apfelbaum das Laub abwerfen. Wenn jedoch die Nadeln der Lärchenbäume sich gelb verfärben und schließlich abfallen, während kurz zuvor alle Bäume und Sträucher sich entblätterten (im ersten bis zum zweiten Viertel des November), werden bei uns nur noch die wenigsten Wandervögel verweilen. Jetzt kommen hochnordische Gäste, welche uns mit ihrem Besuche erfreuen wollen.

Die Abreise geschieht ganz allmählich. Haben uns die Segler verlassen, weil es ihnen in unserem Herbst nicht mehr gefiel, ist bei zahlreichen Individuen gewisser Vogelarten die Stimmung dennoch nicht herbstlich, das beweisen uns die vereinzelt Goldammern, Baumpeper und Schwalben, die noch auf den Eiern im Nest sitzen; Hohl- und Ringeltauben, welche zum dritten Male füttern; Wachteln und Wachtelkönige und gar nicht selten Rebhühner, die noch im Oktober kleine Küken führen; Bienenbussarde, welche in den ersten Augusttagen noch zarte Dunenjunge im Horste haben und andere. Noch am 2. September v. J. habe ich einen jungen, kaum fingerlangen Zwerglappentaucher lebend ergriffen und im August des vergangenen Jahres noch junge nackte Rohrdommeln gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

## Mitteilungen aus Centralamerika.

Von Federico Gichlam.

Der glänzende Kuhstar (*Molothrus aeneus*, *Cab.*).

(Nachdruck verboten.)

Den mannigfachsten, teilweise weit auseinandergehendsten Eigentümlichkeiten begegnet man bei dem Geschlecht der Stare. So verschieden uns diese Vögel in Hinsicht ihres Gefieders entgegneten, ebenso verschieden, wenn nicht gar widersprechend, sind sie in ihren Lebensgewohnheiten, wofür in ihrer höchsten Lebensthätigkeit des Nistens und der Fortpflanzung die entsprechenden Beweise zu erbringen sind. Die einen sind Höhlenbrüter, andere bauen ein offenes, freistehendes Nest, wieder andere verfertigen kunstvoll gewebte, beutelförmige Nester. Die hierhergehörenden Beutelstare stehen in offenbarem Widerspruch mit ihren nahen Verwandten, den Kuhstaren, welche überhaupt kein Nest errichten. Aber gerade deswillen zählen die Kuhstare zu den interessantesten Vögeln, weil sie thatächlich ihre Eier, wie der Kuckuck, in fremde Nester legen und diese von kleinen Finkenvögeln ausbrüten und die Nachkommenschaft groß ziehen lassen. — Eingehend kann ich nur den glänzenden Kuhstar beobachten, denn nur seine Art kommt in C.-A. vor, allerdings so zahlreich, daß der Vogel allorten anzutreffen ist. Woher die deutsche Bezeichnung „Kuhstar“ kommt, weiß ich nicht, doch läßt mich der Name darin eine Erklärung finden, daß dieser Vogel mit besonderer Vorliebe die Weideplätze von Großvieh aufsucht und gewissermaßen mit den Tieren weidet. Die Kuhstare leben immer in

Gesellschaft von mehreren Köpfen und benehmen sich in vieler Beziehung wie der gemeine Star. Wenn sie zahlreich auf einer Grasfläche eifrig nach Futter suchen, gleichen sie diesen in ihrem ganzen Ihum und Treiben. Aufgeschreckt, fliegen die Vögel in Schwankungen davon und suchen möglichst die alte Weidestelle wieder zu erreichen. Bäumen sie dagegen auf eine nahe stehende Cypresse auf, so ist ihr Ruheplätzchen die höchste Spitze des Baumes. Auch dieses Bild zeigt eine genaue Wiedergabe der Gewohnheit des gemeinen Stars. Wenn dieser zur Frühlingszeit kaum eingetroffen, sucht er am Morgen und am Abend die höchsten Bäume in der Nähe der Ortschaften truppweise auf. Die Weidestrisen bieten dem Kuhstar vortreffliche Nahrung in den unter dem Dung sich reichlich entwickelnden Maden, Würmern u. dergl. Aber auch Sämereien, Mais und Früchte bleiben von ihm nicht unberührt. In der Gefangenschaft habe ich den glänzenden Kuhstar hier noch nicht angetroffen und trotz seiner allgemeinen Ver-

Großer Kuhstar  
*Molothrus aeneus*, Cab.



breitung konnte ich noch keinen lebenden Vogel erhalten. Erlegt habe ich dagegen schon mehrere und für meine Sammlung reserviert. — Die Paarungszeit fällt in die Frühlingsmonate Februar bis April. Das Männchen jagt alsdann vielfach im schnellen Flug das Weibchen und sträubt bei der Liebeswerbung die Halsfedern wie ein kämpfender Haushahn. Die Ursachen, welche den Vogel am eigenen Nisten verhindern, mögen nichts weiter sein, als daß das Weibchen die Eier in großen Zwischenräumen legt. Nach den Mitteilungen einiger hiesiger Vogelkundiger ist das Ei weiß und von geringerer Größe, als man von dem Vogel erwarten sollte. Als Pflegeeltern werden hauptsächlich kleine Finken auserlesen und das verantwortliche Amt, die oktroyierten Kinder großzuziehen, fällt vorherrschend dem Zafarina zu. Aber noch andere Vogelgattungen, wie Morellet's Pfäffchen, Morgenammerperling, sowie einige Chryso-mitrisarten sind als Pflegeeltern bekannt. Zieht man in Betracht, wie zahlreich die Kuhstare vorkommen, so sollte man glauben, daß es gar nicht so schwer sein dürfte, Nester mit eingeschmuggelten Eiern zu finden, und dennoch habe ich auf meinen Reisen erst ein einziges derartiges Nest gefunden. Es war das Nest eines Zafarina, welches zwei junge Zafarina und einen weit größeren, wenn auch nicht älteren Vogel mit gelben Mundwinkeln enthielt, der nichts anderes als ein junger Kuhstar sein konnte. Es mag absonderlich erscheinen, daß der glänzende Kuhstar die Aufzucht seiner Jungen hauptsächlich Finken anvertraut, während der Vogel selbst doch mehr Insekten und Fleischnahrung zu sich nimmt. Am Eingang dieses habe ich allerdings schon erwähnt, daß der Kuhstar auch ebenso gerne Sämereien, namentlich Mais, aber auch Früchte, Weintrauben, Bananen, Orangen und dergleichen frißt. Bei genauer Betrachtung des Schnabels findet dies auch eine Erklärung, denn der Schnabel ist wesentlich stärker als bei allen anderen Starvögeln und neigt derselbe fast zu einem Uebergang zu der Schnabelstärke der Kernbeißer hin. — Die Gesangsleistungen des glänzenden Kuhstars sind kaum nennenswert, nur über einige pfeifende und rätichende Strophien kann er verfügen. — Durch sein schwarz und blau schillerndes Federkleid, von dem die leuchtend roten Augen wie funkelnde Edelsteine sich abheben, könnte er die Liebhaber für sich gewinnen. Als Käfigvogel würde er, glaube ich, sehr zahm werden. Er würde mit seinen drolligen Einfällen dem gemeinen Star ähnlich sein. (Fortf. folgt.)

### Die Spakenfrage.

Das Gebiet der Vogelschutz-Bestrebungen ist reich an allerlei „Fragen“, von denen viele mit den großen politischen und wirtschaftlichen Fragen den Zug gemeinsam haben, daß ihre Lösung nie oder wenigstens in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, und daß sie immer wieder auftauchen. Eine dieser „Fragen“, die „Spakenfrage“, soll den Gegenstand der nachstehenden Erörterungen bilden.

Es handelt sich hierbei um zweierlei: ist der Sperling ein nützlicher oder schädlicher Vogel, empfiehlt es sich, ihn zu schonen oder ihn zu vertilgen.

Die Frage nach dem Schaden und dem Nutzen dieses Vogels ist bis jetzt noch nicht abschließend beantwortet. Es hat sich bis jetzt noch kein Fachmann gefunden, welcher, wie es Prof. Möhrig („Berichte des landwirtschaftl. Instituts der Universität Königsberg i. Pr.“ I, Berlin 1898, bei F. Faren, S. 35—104)

bezüglich der Krähen gethan, auf Grund eingehender und umfassender Untersuchungen des Magen- und Kropf-inhaltes von Sperlingen eine exakte und zuverlässige Entscheidung zu finden sich bemüht hätte. Daß freilich eine solche Untersuchung durchaus nicht einfach, daß eine Menge begleitender Nebenumstände zu berücksichtigen ist, Jahres- und Tageszeit, Vertlichkeit, Klima, Anbauverhältnisse und mancherlei andere Dinge in Betracht kommen, und daß sie sich über eine sehr große Zahl von Individuen der Gattung erstrecken muß, wird jedem Leser der Möbriq'schen Schrift einleuchten. — Wie aber auch das Ergebnis einer solchen Untersuchung ausfallen möge, sie kann nie dazu führen, daß eine unbedingte Schädlichkeit oder Nützlichkeit festgestellt wird. Wohl keines der uns bekannnten Wesen der Tierwelt kann als absolut und immer und überall nützlich oder schädlich bezeichnet werden, vielmehr wird meist dem Schaden, den eine Tiergattung anrichtet, ein mehr oder weniger großer Nutzen gegenüber stehen. Die Frage kann also nur lauten: Ist das Tier vorwiegend schädlich oder nützlich.

Der menschliche egoismus ist nur allzu geneigt, diesen Umstand zu vergessen. Ein klassisches Beispiel dafür bietet Homener, wenn er mitteilt, daß der Rosenstar, der wirksamste Bekämpfer der verderblichen Wanderheuschrecke, den Bewohnern des südöstlichen Europa als „der heilige Vogel“ erscheint und allen Schutz genießt, so lange er der Heuschreckenplage Einhalt thut; daß er dagegen sofort zum „Teufelsvogel“ wird, wenn er zur Zeit der Ernte in die Obstplantagen einfliegt, und sich seinen Tribut an den durch ihn geretteten Früchten einheimt. — So steht es auch mit dem Sperling; teils wird er als Vertilger schädlicher Insekten in den Himmel gehoben, teils wird er als Saatenräuber und Fruchtverderber gelästert.

Ein schneller Blick auf seine Naturgeschichte dürfte hier am Platze sein. Es handelt sich für uns um die beiden Unterarten des genus passer: den Haussperling (*Passer domesticus*) und den Feldsperling (*Passer montanus*). Im Neuzeren übertrifft der letztere den ersteren durch Lebhaftigkeit der Färbung, schärfere Zeichnung und durch gefälligere Formen, an Gestalt ist er kleiner. Beide sind wie der Hund dem Menschen über den Erdball gefolgt, oder von ihm mit Vorbedacht in einige Länder eingeführt worden, so in neuerer Zeit nach Amerika und Australien, überall findet man sie. Nur wo Getreidebau gänzlich fehlt, fehlt auch er. Der Aufenthalt des Haussperlings ist immer in der Nähe menschlicher Wohnungen, der des Feldsperlings in Wäldern, in der Nähe von Feld und Wiese. Bezüglich des Nistens erstrecken sich die Beobachtungen zumeist auf den Haussperling. Er brütet jährlich 3, zuweilen auch 4 Mal in allerlei Schlupfwinkeln, auch auf Bäumen in freistehenden Nestern, zum ersten Mal im März, dann Ende Mai, zum dritten Mal im Juli; das Gelege besteht aus 4—6 Eiern und wird 13 Tage lang bebrütet. — Das geistige Wesen der Gattung wird gekennzeichnet durch Schlantheit und Vorsicht, Frechheit und Zudringlichkeit, doch nie ohne Mißtrauen und Verschlagenheit; bekannt ist ihre Streitsucht, welche sich nicht nur gegen Vögel anderer Gattungen, sondern auch gegen ihresgleichen geltend macht, obgleich er andererseits die Geselligkeit liebt. In der Wahl der Nahrung liegt seine Bedeutung hinsichtlich seines Nutzens wie seines Schadens in der Hauptsache begründet. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

**Zur Wanderung der Stare.** In den „Ornithologischen Monatsberichten“ veröffentlicht Herr D. Haase, Berlin N. W., Mittelstraße 51 nachstehenden Anruf:

„Von Herrn H. Chr. E. Mortensen, Adjunkt ved Katedralskolen in Viborg (Dänemark) geht mir ein Schreiben folgenden Inhalts zu:

„Um vielleicht etwas über die Reisen des Stares (*Sturnus vulgaris*, L.) aufgeklärt zu werden, habe ich angefangen, Stare hier von Viborg zu markieren und ließ im Jahre 1899 165 Exemplare mit einer Marke fliegen. Die Marke ist ein kleiner Ring, um den einen Fuß des Vogels angebracht, mit einer Nummer und einigen Buchstaben versehen und so leicht (ein Siebentel bis ein Viertel Gramm), daß sie dem Vogel beim Fliegen nicht hinderlich ist. Da die Stare wohl Helgoland, die friesischen Inseln und andere Teile Deutschlands besuchen könnten, so erlaube ich mir, bei Ihnen anzufragen, ob Sie sich für mein Experiment gültig interessieren wollen und

1. es den deutschen Ornithologen auf eine Weise, wie Sie es für praktisch halten, bekannt machen, und
2. mich gültig über den etwaigen Gang eines Stares unterrichten wollen.

Um genau feststellen zu können, ob der gefangene Star wirklich einer der meinigen ist, bitte ich, den Ring mit seiner Inschrift zu beschreiben oder am besten — falls der Vogel getötet ist — den markierten Fuß mit unberührtem Ring einzusenden.

„Etwasige Resultate meines Versuchs werden zur Zeit veröffentlicht werden. Ich habe auch nach England und Frankreich (an die Herren W. Gagle Marté und Dr. Duflaet) geschrieben.“

Indem ich diesen Brief hiermit der Öffentlichkeit übergebe, knüpfe ich daran die Bitte, dem Herrn Mortensen bei seinem interessanten Versuche nach Möglichkeit behilflich zu sein. Etwasige hierauf bezügliche Mitteilungen wolle

man freundlichst an Adjunkt H. Chr. E. Mortensen in Viborg (Dänemark) oder an den Unterzeichneten D. Haase oder endlich an die Schriftleitung dieser Zeitschrift richten.“ Herr Mortensen beabsichtigt, vorläufig 1000 Stare mit dem Fuß-Ring zu versehen. Ueber den Erfolg seines Versuchs wird er in der „Ges. Welt“ berichten.

## Aus dem Zoologischen Garten.

Die Paradiesvögel (*Paradisaeapoda* und *P. papuana*) im Berliner Zoologischen Garten.

Zur Ergänzung des Berichtes über die Paradiesvögel des Berliner Gartens im Jahrgang 1899 (S. 362) mögen einige Mitteilungen über diese und die im Jahre 1878 in den Garten gelangten Vögel derselben Arten dienen. Ich verdanke diese Mitteilungen dem Wärter des neuen Vogelhauses, Herrn Meusel. Im Jahre 1878 gelang es dem verstorbenen Bobinus durch Vermittelung des Dr. Schöpf-Dresden zwei männliche Exemplare der oben angeführten Arten für den Berliner Garten zu erwerben. Durch Beamte dieses Gartens wurden die Tiere aus dem Zoologischen Garten zu Dresden, dem sie zur Aufbewahrung übergeben waren, abgeholt. Die kalte Jahreszeit zwang zur Vorsicht bei dem Transport. Geräumige mit Decken umhüllte und durch Wärmflaschen geheizte Käfige dienten zur Ueberfiedelung nach Berlin. Im alten Vogelhause, der Pflege Meusels anvertraut, wurden sie in dem einzigen damals vorhandenen Glaskäfig untergebracht. Nach dreiund-



Göttervogel, *Paradisaea apoda*. L.Papuarparadiesvogel, *Paradisaea papuana*. Bechst.

einhalbjähriger Pflege ging der eine, nach vier Jahren der andere ein. Die Mauser machten beide dreimal glücklich durch und zwar, wie alle Australier des Gartens, um die Mitte des August. Beim Federwechsel verloren sie zuerst die Schmuckfedern, dann erneuerte sich das übrige Gefieder.

Ihre Ernährung bestand in dem üblichen Futter für Rabenvögel, daneben als Grüntutter Salat, frische Akazien- und Lindenweige mit jungen Trieben, deren zarte Spitzen sie vorzugsweise benagten; junge noch nackte oder gehäutete Mäuse, Rat- und Kofstäter waren Lederbissen. Bäder wurden täglich genommen, Sandbäder mehrmals am Tage. Diese beiden Vögel waren schon einige Jahre in Privatbesitz, als sie der Garten erwarb.

Die zur Zeit das „Neue Vogelhaus“ bewohnenden Paradiesvögel wurden von einem deutschen Schiff, das Kokosnüsse von Neu-Guinea holte, mitgebracht. Ein deutscher Gelehrter im Verein mit dem Kapitän des Schiffes veranlaßte einen Chinesen, welcher der in China sehr geschätzten Schmuckfedern wegen Paradiesvögel jagte, einige dieser Tiere lebend zu fangen. Es gelang ihm, dreier unverletzter Tiere habhaft zu werden. Nach telegraphischer Anfrage bei Herrn Direktor Heck, ob er auf die Vögel reflektiere, wurde auf demselben Wege der Kaufpreis vereinbart, 13 Wochen bevor die Tiere einen europäischen Hafen erreichen konnten. Einer der drei Vögel, der Vertreter einer weniger bekannten Art, ging leider auf der Reise ein. Der Chineser, der die Vögel gefangen, wurde für die Reise gehonert, wenn ich recht berichtet bin, zu irgendwelchen Küchendiensten und zugleich zur Pflege der in engen Bambusrohr-Käfigen untergebrachten Paradiesvögel. Das Futter derselben bestand während der Reise in der Hauptsache aus Fleisch, hartgekochten Eiern und je 40 Schaben täglich, deren Fang besonders honoriert wurde. Eine ihnen auf dem Schiff dargebotene Badegelegenheit sollen sie fleißig benutzt haben.

Das Schiff lief Marseille an. Beamte des Berliner Gartens nahmen die kostbaren Tiere hier in Empfang und nachdem die engen Transportkäfige durch geräumigere Kapa-geienbauer ersetzt waren, wurde die Reise nach Berlin angetreten. Hier angelangt, wurden die Vögel Herrn Meinel übergeben, der auch die früher im Garten befindlichen Paradiesvögel gepflegt hatte. Die lange Seereise und der Aufenthalt in den engen Käfigen hatte die Tiere so ermattet und „gezähmt“, daß sie, besonders der Papuarparadiesvogel, Mehlwürmer aus der Hand nahmen. Etwa am neunten Tag ihres Berliner Aufenthalts wurden ihnen zwei große Glas-käfige am Treibhaus des „Neuen Vogelhauses“ als Aufenthalt angewiesen. Die laue sauerstoffreiche Luft des Treibhauses bewirkte eine schnellere Zunahme der Kräfte. Bald konnten die Tiere wieder von ihren Flügeln Gebrauch machen und häuften auf.

Als Vorfutter werden ihnen Morgens Mehlwürmer gegeben. Die Hauptmahlzeit besteht aus einem lockeren Gemisch von geweihter Semmel, gekochten Kartoffeln, Reis und Ameisenpuppen, dazu etwas gehacktes Rindfleisch, jeder täglich ein hartgekochtes Ei, dessen Dotter sie bevorzugen, in 8 Teile zerschnitten. Besonderen Geschmack finden sie an Obst, Weintrauben sagen ihnen am meisten zu. Wöchentlich giebt es vorläufig je eine noch nackte Maus. Salatblätter oder sonst Grünes verschmähen sie noch. Auffällender Weise machten sie von einem erfrischenden Bad während der ersten sechs Wochen nur zweimal Gebrauch; dagegen paddeln sie gern im Sand und reinigten so ihr durch die lange Reise stark beschmutztes Gefieder.

Die Heimat von *P. apoda* sind die Krainseln, *P. papuana* ist über den größten Teil von Neu-Guinea und die dazu

gehörigen Inzeln verbreitet. Gemeinsam ist beiden das Gelb des Oberkopfes und die smaragdgrüne metallisch-schimmernde Kehle. Bei dem Papuanaradiesvogel dehnt sich das Gelb des Oberkopfes über Mantel und Flügeldecken aus. Die langen verschliffenen Schmuckfedern sind bei dem letzteren am Grund orange-gelb, nach den Spitzen hin weiß verlaufend, während die von P. apoda mehr rötlich gefärbt sind. Die Unterseite ist bei dem kleinen P. papuana heller braun, während sie bei P. apoda dunkler ist und stellenweise metallischen Glanz hat.

Von der Mitte des Sommers bis zum Herbst balzen die Vögel. Zu diesem Zwecke suchen sie einen langen wasserreichen Ast auf, der möglichst frei ist von kleineren Abzweigungen. Das Balzen beginnt mit nach rechts und links seitwärts stoßenden Bewegungen des Kopfes, die sie mit lautem, „ged“, „ged“, ähnlich dem Klaffen eines kleineren Hundes, begleiten. Diese Bewegungen und Laute werden bald langsamer bald schneller ausgeführt und steigern sich in der Schnelligkeit und Energie nach dem Grad der Erregung. Die Stöße verlaufen parallel dem Ast, auf dem der Vogel balzt. Sie werden allmählich zu scharf stehenden, gleichsam nach einem bestimmten Ziel hin ausgeführten Bewegungen. Gleichzeitig tritt der Vogel steifbeinig auf der Stelle, dann bewegt er sich schrittweise, zuletzt sprungweise seitwärts, immer mit steifen Beinen und immer heftiger werdenden Bewegungen des Kopfes. Er beginnt zu zittern und zu zucken, ähnlich dem Pfau, der das „Nad schlägt“. Die Schmuckfedern gehen vor die Flügel und richten sich aufwärts. Die Flügel werden hierbei nur wenig hängend getragen. Das Steuer geht weit auseinander, die beiden Gradfedern machen die Bewegung der Steuerfedern mit.

Neunzig.

angegebenen Heilmittel. In dem letzten Abschnitt des Buches giebt uns Kausch ein Kalendarium, das er mit folgenden Worten einleitet: „Das Kalendarium soll den Liebhaber über die wichtigsten Punkte seiner Vogelliebhabe stets auf dem Laufen erhalten. Es soll den Zweck haben, dem Leser über die jeweiligen natürlichen Lebensverhältnisse der Vögel allmonatlich Auskunft zu geben und ihm so die allmähliche Entwicklung ihres Gefanges, dessen Fortschreiten und Abnehmen, den Zeitpunkt ihrer Mauser und den Verlauf derselben, die jeweilige der Jahreszeit entsprechende Fütterungsweise und sonstige notwendige Veränderungen in der Pflege und Wartung der Vögel vor Augen zu führen, um sich dadurch von Fall zu Fall in seiner Vogelliebhabe über alles rechtzeitig informieren zu können.“

Für die Praxis scheint mir der letzte Abschnitt der wichtigste. Ja, er ist für die Pflege „edler Singvögel“ unentbehrlich! Neunzig.

## Sprechsaal.

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachzeitschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung aller Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen. Um diesem abzuwehren, wenden wir uns in dem mit der heutigen Nummer eingeführten „Sprechsaal“ an den Gemeinsinn der Leser. Wir beginnen damit, die an uns gerichteten Anfragen zu veröffentlichen und richten an die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles die Bitte, ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Fragesteller, wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt“ zu richtenden Auskünfte werden gleichfalls veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratfuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Es werden nur Fragen von Abonnenten der „Gefiederten Welt“ in unserm Sprechsaal Aufnahme finden, dieselben müssen auf einseitig beschriebenen Papier der Schriftleitung eingeschickt werden.

Frage 1. Zernagen lebender Pflanzen in der Vogelsube durch körnerfressende Vögel. Erlaube mir die ergebene Anfrage, ob Dompfaffen sich in der Vogelsube stets als so arge Zerstörer erweisen, wie die meinigen. Ich habe ein Bärchen vor etwa 14 Tagen eingekauft, um in die hauptsächlich mit Weichfressern bevölkerte Vogelsube ein wenig Farbe zu bringen. Seit dieser Zeit ist der Boden beständig mit grünen Blättern und Zweigen besetzt, die der männliche Stimpel aus purer Langeweile abbeißt. Keine kleinblättrige Zierpflanze hat noch ein einziges Blatt, sogar die Zweige sind an den Spitzen zollweit zernagt und zerfasert. Jetzt macht sich der verderbliche Vogel sogar an die großblättrigen Gummibäume, deren bitterer Saft ihn nicht im geringsten abhält; die Hälfte der großen Blätter liegt bereits am Boden, und die übrigen sind gezackt wie Sterne. Kann ich gegen diese Zerstörungswut gar nichts thun? Frau K. S., Basel.

Frage 2. Frau E. G., Riga. Sind Kanarien-Lehrorgeln als Heilmittel zu empfehlen?



## Bücher und Zeitschriften.

### Die gefiederten Sängerkünste des europäischen Festlandes. Ein Hand-

buch für alle Liebhaber der hervorragenden und beliebtesten einheimischen Singvögel von Matthias Kausch. Mit drei Farbendrucktafeln und vier Textabbildungen. (Magdeburg, Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung 1900.)

Vor uns liegt ein Buch, ein „Handbuch“, das sich würdig anreicht an die stattliche Zahl der „Handbücher“ aus der Feder des Begründers unserer Zeitschrift. Diese sind ein Allgemeingut, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Vogelliebhaber geworden. Dem vorliegenden Buch von Matthias Kausch kann man auf seinem begrenzten Gebiet dieselbe Zukunft voraussagen. Kausch, der alte Praktiker in der Vogelpflege, der eine Erfahrung von 35 Jahren hinter sich hat, der gewissenhafte Beobachter und Schilderer des Freilebens unserer Insektenfressenden Vögel und ihres Lebens im Käfig, ich erinnere an seine vorzüglichen Schilderungen in der Gef. Welt, der mit fast mathematischer Schärfe beweist, der Käfig dieses Vogels muß die Größe haben, der des anderen diese, der unwiderleglich darthut, im März ist das Futter das richtige, im Juni jenes, bietet uns unter obigem Titel ein Buch dar, in dessen erstem Teil er in rein sachlicher Form seine Erfahrungen und Kenntnisse auf dem Gebiet des Einkaufes, Verbandes, der Eingewöhnung mitteilt. Daran reißen sich die Kapitel über Vogeltäfel, Futtermittel, Ernährung, Verpflegung, den Gesang und Gesangswert. In den folgenden 16 Abschnitten werden die 16 „Sängerkünste“ besprochen. Was Kausch hier leistet, ist erstaunlich. Die graphische Darstellung des Gesanges eines jeden dieser 16, die Unterscheidung der Vokalreihen des Sprossers nach dem Gesang zeugen von einem Fleiß, einer Sachkenntnis und einer Liebe zur Sache, die jeden, der das Buch liest, zur Bewunderung zwingt. Und trotz der strengen Sachlichkeit, trotz des unermüdeten Aufbengrundgehens sind die Schilderungen so kurzweilig, so amüsan, daß selbst ein Vaie auf dem Gebiet des Vogelgesanges das Buch berühtigt aus der Hand legt.

Die Krankheiten der Vögel, ihre Ursachen und Kennzeichen, sowie deren Heilung werden in einfacher klarer Form geschildert. Einfach und frei von Quacksalbereien sind auch die



## Redaktionsbriefkasten.

Frau E. G., Riga. Vorläufig genügt die angegebene Fütterung. Lesen Sie den in dieser Nummer beginnenden Artikel von Hauth. Die Bücher von Ruff: „Prachtfinken“ und Handbuch I geben ausführliche Unterweisungen.

Frau A. M., Koblenz. Herr Joseph von Bleyel ist erst jüngst von schwerer Krankheit genesen, wir werden in einer der nächsten Nummern eine seiner reizvollen Schilderungen aus der Vogelwelt veröffentlichen.

Herrn Ernst Baron von der Brüggen, Rußland: Wenn wir Ihren Brief (undatiert) beantworten sollen, müssen Sie Ihre Adresse angeben.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruz.

Schriftleitung: Karl Hennig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3gepaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der *Cruze'schen* Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 2.

Magdeburg, den 11. Januar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Es ist nun ein anderes, ob man seine gefiederten Lieblinge im Einzelkäfig, im Gesellschaftskäfig oder im freien Flug in der Vogelstube, und ob man sie nur zum Vergnügen und zur Belehrung oder zur Zucht halten will. Hiernach gestaltet sich die Besetzung und Bevölkering der Räume. Im Einzelkäfig hält man die kleinen Prachtfinken am besten pärchenweise, weil sie im Freileben meist gesellig beisammen leben und man sodann vielleicht auch ihr so ungemein fesselndes Familienleben, indem die Vögelchen zur Brut schreiten, beobachten kann. Auf Größe und Gestalt des Käfigs lege ich weniger Gewicht; er muß nur der Größe des Vogels angemessen sein, d. h. ihm eine freiere Bewegung gestatten und den sonstigen Anforderungen in zweckmäßiger Weise genügen. Den guten Erfolg einer Züchtung im kleinen Käfig verbürgt vor allem eine thunlichst große Zahmheit des Paares, das sich durch nichts mehr stören läßt, bei im übrigen natürlich sachgemäßer Behandlung.

Je nach den Zwecken, die der Vogelwirt bei Besetzung eines größeren Gesellschaftskäfigs verfolgt, muß derselbe auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. In erster Linie sollte die Voliere nur zum Aufenthaltsort für solche Vögel dienen, die man nur um des Vergnügens willen halten will; alle Absichten auf eine planmäßige Züchtung derselben haben wenig Aussicht, dem Pfleger viele Freude zu machen, es sei denn, er verzichtete auf eine möglichst zahlreiche und verschiedenartige Gesellschaft und beschränkte sich auf eine möglichst geringe und sorgfältig ausgewählte Anzahl richtiger Pärchen. Im allgemeinen kann gesagt werden, je näher sich die Arten stehen, desto unverträglicher sind sie untereinander; auf die verschiedene Größe der Inzassen kommt es weniger an, wenn sie sonst nur zu solchen von friedfertigem Temperament gehören, anderenfalls freilich können sie leicht zu argen Quälgeistern der Schwächeren werden. Will man eine größere, bunte und abwechslungsreiche Gesellschaft beherbergen, so wähle man nur je ein richtiges Pärchen jeder Art, wenn zugleich Zuchtversuche angestrebt werden, und dann auch nur von solchen, die als verträglich gelten, oder noch besser, man wähle nur einzelne Männchen, die zugleich meist als die schöneren und oftmals auch gesangesbegabten hier den Vorzug verdienen. Individuell böse veranlagte sind wieder zu entfernen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit wird allmählich ein verträgliches Auskommen unter ihnen eingetreten sein. Gerade unter den Strildern und Amantinen eine passende Auswahl zu treffen, würde nicht allzu schwierig sein. Da die hierauf bezüglichen jeweiligen Wünsche so vielseitige sein können, ist aber ein weiteres Eingehen darauf als zu weit führend nicht möglich. Dr. Ruz' Schrift „Die Prachtfinken“ bietet hierfür eine reiche Quelle der Belehrung. Am weitgehendsten lassen sich natürlich die vielseitigen Wünsche eines Vogelliebers befriedigen in einer für freien Flug eingerichteten, möglichst geräumigen Vogelstube, aber nicht nur aus diesem Grunde allein verdient sie unbedingten Vorzug vor allen sonstigen Beherbergungsräumen für Vögel in der Häuslichkeit; sie besitzt so viele Vorzüge, daß es leicht verständlich erscheint, wenn jeder Vogelfreund danach strebt, seinen Lieblingen einen solchen Aufenthalt zu bieten. Ihr wesentlichster

Vorzug liegt darin, daß sämtliche Vögel in einem großen Flugraum weit mehr Gelegenheit und Möglichkeit finden, ihr ganzes Wesen in allen seinen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten zu entfalten, das sich hier sicherlich weit mehr, ihrem Verhalten im Freileben entsprechend, zeigen muß; nur hier können wir ihr meist so interessantes Wesen gründlich kennen lernen. Dadurch aber gewinnen sie ungleich größeren Wert für die Viehhaberei. Es ist hier nicht der Ort, über Einrichtung und Bevölkerung einer Vogelstube, über welchen Gegenstand ich mich im Jahrgang 1897 sehr ausführlich ausgelassen habe, zu berichten, sondern nur über die Pflege und Züchtung der körnerfressenden, fremdländischen Vögel das Nötigste zu bringen, ist der Zweck der heutigen Schilderung.

Im Großen ganzen kommen dabei natürlich dieselben Grundsätze zur Geltung, wie solche kurz vorher beim Gesellschaftstüftig berührt wurden. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorzug einer Vogelstube ist darin zu erblicken, daß alle Vögel sich weit wohler in ihr befinden, demgemäß auch ausdauernder sind und ausnahmslos schöner im Gefieder erscheinen. Schließlich ist, insbesondere für den Züchter, ihr hauptsächlichster Vorzug der, daß alle Vögel in ihr weit schneller, leichter und sicherer zu erfolgreichen Bruten gelangen. Und da wohl jeden Vogelfreund bei Herstellung einer Vogelstube neben der Freude und Unterhaltung an seinen gefiederten Genossen auch der Wunsch beseelen wird, deren den größten Reiz bietende Züchtung anzustreben, der Entwicklung ihres interessanten Familienlebens zu lauschen, so will ich im nachstehenden versuchen, dieses Ziel erreichen zu helfen durch Mitteilung der bei der Züchtung hauptsächlich zu beobachtenden Momente.

Zu erster Reihe ist darauf zu achten, nur völlig gesunde und kräftige, gut befiederte und flugfähige, sowie richtige Paare zu Zuchtzwecken zu verwenden; auch müssen sie körperlich gut entwickelt sein, namentlich nicht verkrüppelte Schnäbel und Füße oder franke Augen haben. Sind es gezüchtete Vögel, so dürfen sie, mindestens bei den sich am nächsten stehenden Generationen, nicht zu nahe blutsverwandt sein. Man vermeide also Geschwister, und erst recht solche aus einem und demselben Gelege unter sich oder Eltern mit Kindern zu verpaaren. Die Gründe dafür sind leicht ersichtlich. Kranke und schlecht befiederte Vögel schreiten überhaupt nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen zur Brut, und wenn doch einmal, so sind die Jungen häufig erblich belastet, bzgl. sie zeitigen die Eier nicht oder nur einige, weil sie sie nicht genügend erwärmen konnten. Hatte die mangelhafte Befiederung ihren Grund in Milben, diesen lästigen Blutsaugern der Vögel, so lassen auch jene die Brut kaum aufkommen. Gut flugfähige und in den Krallen zurückgeschrittene Zuchtvögel sind deshalb nötig, damit sie weniger leicht in dem vielverworrenen Gezweig und Geäst, Drahtgittern und Baustoffen hängen bleiben, sich die Beine ausrenken oder sonstwie elend umkommen, und um Befehdungen unter einander besser gewachsen zu sein, bzgl. ihnen geschickt und hurtig entgehen zu können. Besonders wichtig ist, von Anfang an nur wirklich richtige Zuchtpaare in die Flughecke einzusetzen; einmal wird dadurch viel kostbare Zeit nicht unnützlich verschwendet, sodann sind mehrere Stücke von gleichen Geschlechtern derselben Art, vorwiegend Männchen, meistens bözartig und zankjüchtig unter einander und heurruhigen durch die fortwährenden Beizereien die übrigen Mitinsassen. Außerdem geht das Wiederherausfangen solcher Störenfriede niemals ohne arge Belästigung für die brütenden Vögel ab. Sämtliche Vögel müssen deshalb noch vor ihrem Einsetzen in den Flugraum genau in ihren Geschlechtern festgestellt und am besten auch schon vorher paarweise aneinander gewöhnt werden, desto schneller werden sie zu nisten beginnen; auch weniger Streitereien werden innerhalb der ganzen Vogelgemeinschaft aufkommen, wenn sie sich alle oder doch die meisten schon früher näher kennen gelernt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Herbstleben unserer Vögel.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach einer ganz bestimmten Zeitfolge zieht Art für Art von uns, sich gar nicht danach richtend, daß sie in anderer Reihenfolge zu uns kamen. Dank der verschiedenen Beobachtungen, die vorzugsweise der Neuzeit angehören, vielleicht seit 1865, wissen wir, wann ist der späteste oder früheste Termin der Rückkehr dieser oder jener Art und auf Grund dieser Berechnung ergibt sich die mittlere Zeitdauer ihres Aufenthaltes bei uns. Am längsten weilt der Star bei uns (ungefähr 250 Tage); die Wildtaube weilt 230, die Waldschnepfe 220, der Storch 150, die Wachtel 140, der Kuckuck 120 Tage. Der Aufenthalt des Seglers währt bei uns am kürzesten, etwa 90 Tage. Wer will die Gründe erklären, warum Waldschnepfe und Storch, die doch fast zu gleicher Zeit erscheinen, so verschieden lange bei uns bleiben?

Anders verhält es sich, wenn wir gelegentlich draußen zu Weihnachten Wander- und Turmfalken, Störche oder große Rohrdommeln sehen. Das späte Verbleiben hat seine Ursachen. Wir finden bei diesen Spätlingen stets Exemplare, die entweder in der Entwicklung arg zurückgeblieben sind oder solche, die Wunden, nicht selten Fuß- oder Schwingerbrüche zeigen; bei Falken kann ja auch eine außerordentlich milde Temperatur die Ursache des Verbleibens sein.

Das Herbstleben der Vögel beginnt, wie vorhin gesagt, vor dem Laubfall der Bäume. Anfangs August ist das Schweigen der Vögel ein „beredtes“! Schon Ende Juli muß jedem aufmerksamen Beobachter der Natur das Schweigen des Waldes aufgefallen sein, eine drückende, beängstigende Stille. Hier und da singt noch eine Drossel, eine Grasmücke, ein Goldammer, eine späte Liebe, die Johannesliebe, hat sie noch einmal zum fröhlichen Hochzeitsliede gebracht; doch die meisten Vögel verhalten sich ruhig, sie haben mit der Aufzucht ihrer Jungen zu thun. Mehr wie Nachtigallengesang wirkt jetzt auf mich der Ruf des Kuckucks, er er-

Gemeiner Kuckuck, *Cuculus canorus*. L.

flingt bald zum letzten Mal. Das letzte „Kuckuck“ mahnt daran, daß sich die Vögel zur Abreise rüsten, mahnt an das allmähliche Absterben der Natur. Das Herbstleben der Vögel hat nun begonnen. (Der Ruf des Kuckucks ist

Winter, dem ein rauher und kalter März, dann ein Frühling folgte, sehr naß und kalt, alles dies mußte eine Verschiebung der normalen Brutzeit, demnach auch eine späte Abzugszeit der Vögel zur Folge haben. Aus diesen Gründen haben die meisten Sängervarten später wie sonst zur Brut sich bequemt, später wie sonst ist deren Abzug erfolgt. Außer den Sängern haben auch die vielen Nodensbrüter, deren Nachkommenschaft durch Wasser vernichtet wurde, gelitten, sie versuchten nochmals eine Brut großzuziehen.

Am 5. August haben uns die Segler, noch vor dem 15. August die Rohrfänger verlassen, während wir an letzterem Tage Sperbergrasmücken, Nitisaubfänger, Wiesenschmäzer, einzelne Regenpfeifer hatten umherstreifen sehen.

Vor Ende August verließen uns die Störche. Bereits im Mai sahen wir kleinere Züge, im Juni größere (20—30 Stück), späterhin Gesellschaften (gegen 300 Stück), bestehend aus allen denjenigen, die unbeweibt — aus Mangel an weiblichen Störchen — zu jung oder zu alt, sich frühzeitig versammelt haben. Diese Versammlungen finden ja alljährlich statt innerhalb eines gewissen Länderteils. Da ist es denn auch keine Seltenheit, wenn in der Nähe der versammelten, nunmehr reisefertigen Störche, noch ein Storchpaar auf dem Neste sitzt, um Junge groß zu ziehen, und trotz der Aufforderung zum gemeinschaftlichen Wanderfluge ihre Elternpflichten erfüllen wird. Zur selben Zeit verlassen uns die gelben Bachstelzen, Grasmücken, Würger, Pirole, Nachtschwalben, schwarze Störche, während in großen Scharen Dohlen, Saat- und Nebelkrähen, sowie Stare umherstreifen.

Noch kann eine Reihe schöner sonniger Tage den Herbstzug der Vögel beeinflussen und sie veranlassen hier zu bleiben. Dies gilt namentlich für die folgende Periode der Zugzeit. Warme und geschützte Gegenden, Dickichte und mit Röhrriecht bewachsene Gewässer sind für den verlängerten Aufenthalt am meisten beliebt, während kalte Tage den Zug beschleunigen, neblige und regnerische Tage ihn unterbrechen. Das eben Gesagte gilt auch für alle unsere nördlichen Gärten. Kommen Seidenchwänze, Farnenbeher, Wildgänse und Kraniche früher zu uns, wird im hohen Norden der Winter strenge sich angemeldet haben.

Unangenehme, vor allem regnerische und neblige Herbsttage, an welchen uns kein Vogel zu Gesicht kommt, die Vogelwelt wie ausgestorben erscheint, drängen dem nicht Kundigen die Meinung auf, die Vogelwelt ist ausgestorben, bis ihn gleich darauf ein sonniger Tag, wenn er nicht zu überzählende Scharen von Vögeln beobachten kann, belehrt, daß es noch lange Jahre hinaus Vogelcharen geben wird, die Länder und Meere überfliegen werden.

Anfangs September hörten wir Brachpieper und Triele auf einem wüsten Felde zur Abreise locken, Feld- und Heibelerchen wehmütig jüngen, während wir gelbe Bachstelzen, Wiesen- und Steinschmäzer in Gesellschaften ziehend, Rischreifer hoch in den Lüften beobachten konnten.

(Fortsetzung folgt.)

## Mitteilungen aus Centralamerika.

Von Federico Sichlam.

Der glänzende Kuhstar (*Molothrus aeneus*, Cab.).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Guatemalteser Museum ist der glänzende Kuhstar in vier Exemplaren Männchen und Weibchen vorhanden. Man gab ihm folgende Beschreibung: „*Molothrus aeneus* (Cab.). Dieser Vogel ist hinlänglich gemein und bekannt unter den Namen „Tordito“ (kleine Drossel), zu größeren Flügen vereinigt, ist er umherstreifend in der ganzen Republik anzutreffen.“ Vom zoologischen Museum in Costa Rica ist als Verbreitungsgebiet die Vereinigten Staaten, Mexico, Guatemala, Nicaragua, Costa Rica und Panama angegeben.

Die Beschreibung des einfachen Gefieders wäre mit wenigen Worten abgemacht. Männchen am ganzen Körper mit Ausnahme der Flügel und des Schwanzes glänzend kohlschwarz, Flügel und Schwanz glänzend dunkelblau. Schnabel und Füße schwarz, Auge leuchtend rot. Weibchen allseits schwarzbraun und ohne Glanz. Schnabel, Füße und Auge mit dem Männchen übereinstimmend. Das Jugendkleid gleicht dem Weibchen, Auge gelblich grau.

Für den Liebhaber müßte es von größtem Interesse sein, den glänzenden Kuhstar zu züchten und dürfte dies auch, wenn alle hierzu erforderlichen Bedingungen erfüllt sind, zu glücklichen Resultaten führen. Hierbei über möchte ich noch zum Schluß meine Ansicht, gestützt auf meine Beobachtungen und auf die gewonnenen Eindrücke, folgen lassen.

Die beste Zeit, Versuche anzustellen, dürfte im Monat März sein und als die geeignetsten Pflegeeltern erachte ich den Kanarienvogel. Schon im Dezember müßten einige möglichst dunkle Weibchen mit einem Paar Glanz-Kuhstare in einem geräumigen Flugraum zusammengesetzt werden, damit die Vögel sich genügend kennen lernen und gut eingewöhnt sind. Ferner müßten die Vögel unter Beobachtung gleichmäßiger Stubenwärme durch geeignete Fütterung auf die Zucht vorbereitet werden. Ohne den Flugraum zu sehr einzuengen, müßte dieser mit dichtem und mannigfachem Strauchwerk ausgestattet sein. Wenn die Zeit des Nistens näher kommt, wären für die Kanarien offene Nistkörbchen von naturfarbenen Weiden u. möglichst außen noch mit Moos und Flechten umhüllt, im Gebüsch anzubringen. Im Uebrigen sorge man dafür, daß nur in diesen Körbchen die Kanarien nisten können. Anfang März setze man einen dunklen Kanarienhahn in bester körperlicher Beschaffenheit dazu. Als Nistmaterial wolle man keine Charpie, sondern mehr natürlichere Nestbaustoffe, wie feine Halme, Moos, Kuhhaare reichen. Ich glaube, daß die bei den Kanarien erwachende Paarungslust auch auf die Kuhstare die erhofften Reize ausübt und auf ein Gelingen des ganzen Unternehmens bestimmt zu rechnen ist. Während dieser Zeit sind die Kanarien-Nesten in vollem Gang, sodaß ohne große Mühe schließlich die etwa von den Kuhstaren gelegten Eier in ein anderes Kanariennest, eines zuverlässig brütenden und gut fütternden Weibchens untergelegt werden könnten. Die Aufzucht etwa vorhandener Jungen wird bei der Verfütterung von gequellten oder besser frischen Ameisenpuppen eine gedeihliche Entwicklung nehmen. — Sollten die Bestrebungen, den Kuhstar zu züchten, von einem guten Resultat begleitet sein, so würde sicherlich der Erfolg dieser züchterischen Thätigkeit von den Liebhabern wie von der Wissenschaft dankend anerkannt werden.

### Der schwarzbrüstige Zeisig (*Chrysomitris notata* Bp.), der mexikanische Zeisig (*Chrysomitris mexicana* Sel.).

Wohl kaum dürfte es nochmals zwei verschiedenartige Vögel geben, welche in ihren Lebensbedürfnissen und ihren Gewohnheiten so viel Ähnlichkeit mit einander zeigen, wie der schwarzbrüstige und der mexikanische Zeisig. Nicht nur ähnlich, nein, geradezu übereinstimmend sind sie in ihrem Verbreitungsgebiet, in ihrer Ernährung und im Nestbau. Sogar das Ei soll bei beiden Arten übereinstimmend sein, die Jungen im Jugendkleid sind es auf alle Fälle, ich habe wenigstens kein stichhaltiges Merkmal finden können, das die Jungen beider Arten von einander kennzeichnete. Im Gefang gehen die Männchen um einige Schattierungen auseinander. Ich muß gestehen, daß ich mich für den Mexikaner als Sänger mehr erwärmen könnte, als für seinen Vetter, das Schwarzbrüstchen.

Das Geschlecht der Zeisige bildet eine über ganz Amerika weit verzweigte Sippe, die überall in einigen Arten neben einander angetroffen wird. Dabei glaube ich, daß die Familie noch viel artenreicher ist, als man bis jetzt annimmt. Die noch wenig erforschten inneren Gebietsteile einesteils, die große Ähnlichkeit der Arten unter einander andernteils veranlassen in der Klassifikation manche Schwierigkeit, und manche Ungenauigkeit konnte noch nicht berichtigt werden. Im tropischen Amerika sind die Zeisige gewissermaßen der Grias für die kleinen Prachtsinken anderer Tropenländer. Ueberall, von Reich und Arm werden die Zeisige gern gesehen und mit Sorgfalt gepflegt. Leider sind aber einige Arten recht hilflos und kaum auf längere Zeit im Käfig zu erhalten. Diese Schattenseite zeigen nun die beiden oben benannten Zeisige nicht. Im Gegenteil, sie sind sehr ausdauernd und vertragen selbst die teilweise unvernünftige Ernährung, welche von den Indianern angewendet wird. Die beiden Vögelchen würden sicherlich bei den deutschen Liebhabern eine liebevolle Aufnahme finden, doch wird die Einführung, wenn überhaupt von einer solchen zu reden ist, kaum mehr wie einige Köpfe ausgemacht haben. Warum? Dafür habe ich eigentlich keine rechte Erklärung, denn das Vorkommen der beiden Zeisige ist mindestens so zahlreich wie das des Erlenzeisigs in Europa, wenn vielleicht auch das Verbreitungsgebiet an sich etwas beschränkter bleibt. Im hiesigen Vogelhandel sind die beiden Vögelchen allerdings auch selten und lassen sich nur zufällig erwerben. Das will indessen nichts sagen. Eine Aenderung wäre leicht herbeizuführen.

Nicht nur in der Gefangenschaft, weit mehr noch in der Freiheit geben die beiden Zeilige Gelegenheit zu interessanten und angenehmen Beobachtungen. Ich selbst habe mich dem in meiner freien Zeit stundenlang hingegeben; das Studium wurde mir insofern sehr erleichtert, als ich nie weit zu gehen brauchte, um die Vögelchen anzutreffen. Die Männchen sind die eifrigsten Sänger. Unermüdtlich vom Morgen bis zum Abend tragen sie ihre abwechslungsreichen Lieder vor. Der Gesang ist angenehm zu hören und erfreut eines Jeden Herz. Diese wohlthuende Empfindung weiß man hier, in einer an Sängern armen Gegend, erst recht zu würdigen. Der Gesang gleicht mehr dem eines Distelfinken, doch ist das ganze Lied mit klangvolleren Lauten durchsetzt. Der Mexikaner verfügt allerdings über eine größere Klangfülle als das Schwarzbrüstchen, weshalb ich auch dem ersteren als Sänger den Vorzug gebe. Hohe Bäume sind der regelmäßige Standort der singenden Männchen. Sie suchen den auf den Eiern sitzenden Weibchen das langweilige Geschäft des Brütens durch den Gesang angenehmer zu machen. Das ganze Jahr leben Männchen und Weibchen in ehelicher Gemeinschaft und lassen sich selbst, wenn im Herbst die Vögelchen zu größeren Flügen



Schwarzbrüstiger Zeig,  
*Chrysomitris notata*. Bp.

vereinigt sind, die einzelnen Pärchen erkennen.

Die Nistperiode fällt in die Monate März, April, Mai. Das Nest befindet sich regelmäßig auf hohen Bäumen am Rande der Baumkrone auf dünnen Zweigen, sodaß es sehr schwer zugänglich ist und von unten kaum erkannt werden kann. Durch vielfache Beobachtung läßt sich hin und wieder ein Nest auffinden, es befindet sich meistens in einer schwachen Nitzgabel und ist an dieser durch Halme, Moos und Flechten stark befestigt. Von außen ist es alter Baumrinde täuschend ähnlich. Der Hauptbau des Nestes besteht aus feinen Würzelchen; die kaum 5 cm große Nestmulde ist mit Haaren und Pflanzenwolle gut ausgepolstert. Das Gelege soll aus 3—4 Eiern bestehen, wovon ich mich indessen noch nicht überzeugen konnte. Nach Angabe eines alten Vogeltundigen sind die Eier weiß, wenig dunkelrotbraun gesprenkelt. Doch will ich solches keineswegs als Thatsache hingestellt sehen, da die Aussagen der hier Wohnenden oft recht wunderbaren Inhalts sind.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogeltunde und Geflügelzucht in Breslau am 9. Oktober 1899

von A. Lindner.

(Radreut u. abtoren)

Unter allen im Käfig gehaltenen Weichfressern nimmt das Schwarzplättchen eine der ersten Stellen ein. In der Verehrung für diesen Vogel steht obenan Oesterreich und in diesem wiederum Wien, dort ist die Hochburg für diesen Sänger. Auch bei uns in Deutschland wird die Liebhaberei für unser Schwarzplättchen immer verbreiteter. Wer bei uns einen Weichfresser halten will, der wählt gewiß den Schwarzkopf, und mit Recht. Diese Wahl ist eine glückliche. Unermüdtlich in seinem herrlichen Gesang, ist er von der Natur mit einem anspruchslosen aber schönen Federkleid ausgestattet, besonders wenn wir ein altes zwei- oder dreijähriges Männchen mit tiefschwarzer Platte vor uns haben; bescheiden im Futter, selbst das einfachste genügt ihm, immer lustig und sangesfreudig, muß er jeden Liebhaber entzücken und ihn an sein Heim fesseln. Gerade an unfreundlichen Wintertagen, die in ihrer Trübseligkeit auch die Stimmung des Menschen trüben, da ist es unser Schwarzkopf, der selbst an solchen Tagen noch in vorgerückter Dunkelstunde, wenn die gesamte Vogelwelt schon ruht, uns durch seinen milden, halbblauten Gesang erfreut. Im Folgenden giebt der Vortragende eine anschauliche Darstellung der naturwissenschaftlichen Beschreibung, der Verbreitung, des Frei- und Brutens und des Gesanges nach den Werken von Dr. Karl Ruz, Mathias Rauch und Anzinger, und fährt dann fort: Da ich nun selbst seit drei Jahren ein vorzügliches Gebirgs-Schwarzplättchen besitze, so will ich Ihnen meine Erfahrungen in der Pflege und besonders in der Fütterung mitteilen.

Was nun zunächst die Größe des Käfigs anbetrifft, so ist darin schon viel in der „Gefiederten Welt“ geschrieben worden. Die Einen wollen einen großen Nachtigalentäfig, die Anderen einen kleinen Zweisprungkäfig. Ich bin für einen mittelgroßen Dreisprungkäfig mit weicher Decke von 36 cm Länge, 18 cm Breite und 24 cm Höhe. Dieser Käfig ist sehr vorteilhaft. Für einen kleineren Behälter würde ich mich nicht entschließen, weil bei dem großen Futterbedürfnis dieses Vogels die Fettbildung eine allzu starke ist. In Oesterreich werden noch kleinere Käfige, von nur 28 cm Länge, für den Schwarzkopf verwandt, und auch in diesem soll sich unser Vogel gut halten.

Nach meiner Ueberzeugung dürfte wohl der Grund, weshalb sich ein so vielfressender Vogel in einem Bauer von nur 28 cm Länge mit nur zwei Sprunghölzern gut hält, der sein, daß die Fütterung eine andere ist wie bei uns. Diese besteht nur in vegetabiler Kost. Haas, Möhre, Semmel oder Distel, allenfalls etwas Quark, weder Mehlwürmer noch Ameisenpuppen werden dort gefüttert. Wo diese gefüttert werden, muß durch Darreichung von Äpfeln ein Ausgleich geschaffen werden. Immer müssen solche Pfleger den allzustarken Fettansatz hintanzuhalten suchen, wenn sie einen gesunden und fleißigen Sänger haben wollen. Wir müssen uns immer fragen, ob wir einen Fleisch-, Körner- oder Fruchtfresser fähigen, und danach haben wir unsere Fütterung einzurichten. Der Schwarztopf ist Fleisch- und im Herbst auch Beerenfresser. Ich halte beim Schwarzplättchen die einfachste, ein Drittel Fleischnahrung enthaltende Kost für die denkbar beste. Eine unnatürliche dürfen wir ihm nicht aufzwingen.

Durch jahrelanges Pflegen dieses Vogels habe ich viele Futterarten erprobt und mir ein eigenes Urteil darüber bilden können. Rosinen, Feigen, Datteln sowie sonstige starksüße Früchte täglich und in größerer Menge gereicht, halte ich für das Schwarzplättchen für ganz ungeeignet, besonders wenn noch dazu Mehlwürmer, Haas, Bierbrot gefüttert werden. Ein so gefütterter Vogel wird im Januar seinen Gesang einstellen. Sein Körper ist dann ein Fettklumpen, und das Tierchen kann sehr leicht an Schlagfluß eingehen. Jeder Vogel, gleichviel welcher Art, darf nur einen schwachen Fettansatz haben. Nur diese Körperbeschaffenheit befähigt ihn, laut und fleißig zu singen.

Der von mir aufgestellte Speisezettel für unsern Vogel ist folgender: Einen großen gehäuften Theelöffel voll beste deutsche Ameisenpuppen, einen bis einundeinhalb Theelöffel geriebene Möhre, ein Viertel, höchstens die Hälfte, eines Theelöffels Semmel. Hierzu in der Gesangszeit 3 bis 4 mittelgroße Mehlwürmer; singt der Vogel nicht, so erhält er nur einen, bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen, die ich 3 Monate lang gebe, gar keinen Mehlwurm; hierzu reiche ich im Sommer Kirichen, Birnen, Pflaumen, Äpfel, was gerade von Obst vorhanden ist, im Herbst Hollunderbeeren, später und den Winter hindurch Ebereschenbeeren. Letztere sind für den Schwarztopf eine vorzügliche Beigabe, welche man ganz oder auch fein zerhackt unter das Futter gemischt reichen kann. Korinten gebe ich nur in Ermangelung anderer Beeren oder zur Abwechslung ungefähr 10 bis 15 Stück. Jede Fruchtbeigabe soll klein sein und nicht täglich gereicht werden. Die Ameisenpuppen werden mit der Möhre gut angefeuchtet, der überflüssige Saft stark ausgebrückt und dann mit altbackener geriebener Semmel bestreut, damit die Masse gut trocken wird. Das Futter darf gerade bei diesem Vogel nie zu naß und klumpig sein, es muß stets eine lockere flaumige Masse bilden. Bei diesem Futter ist mein Vogel kerngesund und singt mit einer kleinen Unterbrechung von etwa vier Wochen, während der Waufer, das ganze Jahr! — Ich glaube ein gutes Resultat.

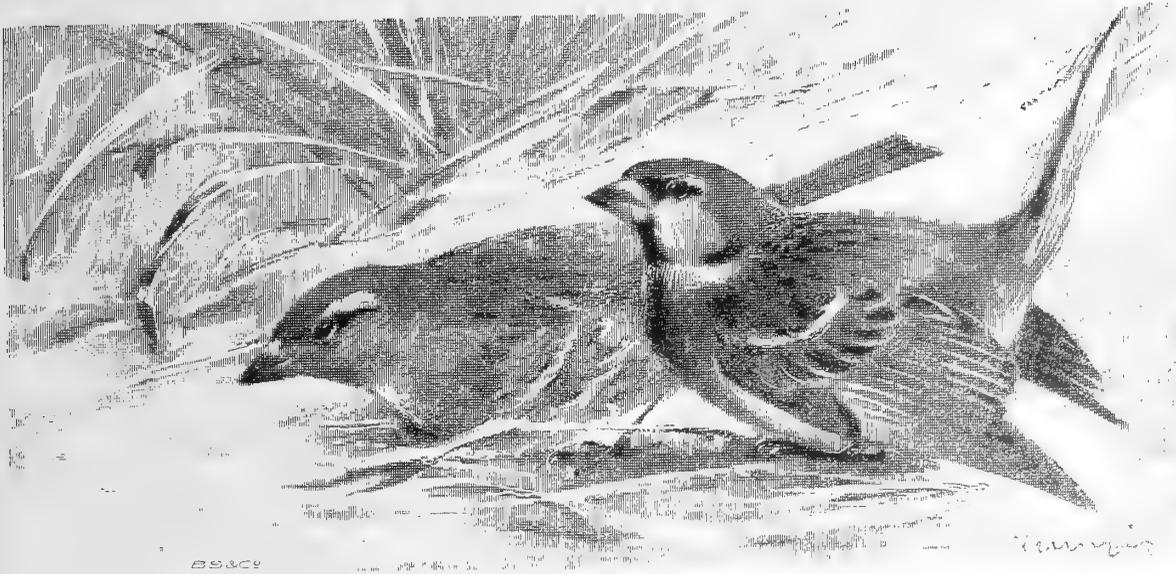
Möhre ist für ihn ein ausgezeichnetes Futtermittel, sie bekommt ihm sehr gut und er frisst sie auch gern. Äpfel als tägliche Beigabe sind schädlich. Der Vogel magert dabei sehr schnell ab, da der Apfel eine abführende Wirkung hat. Bei der bekannten Gefräßigkeit des Schwarzplättchens halte ich es kurz im Futter. Es darf nicht den ganzen Tag am gefüllten Futternapf sitzen. Nur so viel Futter wird gegeben, wie es im Sommer bis 6 Uhr, im Winter bis 5 Uhr frisst. Gegen Mittag nehme ich ihn auf ein bis zwei Stunden den Futternapf ganz fort, besonders ist dies an trüben Wintertagen nötig, da es sich sonst den Magen vollstopft und dann stundenlang regungslos auf dem Sprungholz sitzt, wodurch die Verdauung ungünstig beeinflusst wird. Durch dieses zeitweise Entziehen seiner Nahrung wird es äußerst bewegungslustig, und dies bewirkt wiederum schnellen Stoffwechsel. Bleibt einmal im Futternapf etwas Nahrung zurück, so erhält es den nächsten Tag eine kleinere Portion. Die tägliche Futtergabe ist etwa ein gehäufter Eßlöffel voll.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Spakenfrage.

(Fortsetzung.)

Allgemein anerkannt ist der Nutzen, welchen der Spaz durch die Vertilgung zahlreicher Schädlinge aus dem Reich der Vögel stiftet. Und gerade die schlimmsten Baum- und Fruchtverderber sind es, die ihm zum Opfer fallen, so die Frostspanner, die Nonne, die Blütenstecher, der Mai- und der Juni-Käfer u. a. m., ferner Blattläuse, sowie die Eier und die Larven dieser Kerfe. Besonders stark räumt er unter diesen auf, wenn er Junge im Nest hat, welche er hauptsächlich, die erste Brut ausschließlich, mit Insektennahrung züchtet. Ich selbst hatte Gelegenheit, den unermüdblichen Fleiß eines Spakenpaares (*P. domesticus*) zu beobachten, welches unter dem Dachstuhl über meinem Balkon nistend, von früh bis spät den Jungen bis zum Flüggeworden abwechselnd Nahrung zutrug, und zwar, soweit ich es wahrnehmen konnte, ausschließlich Insekten, trotzdem es sich hierbei nicht um die erste Brut handelte, es war im Anfang des Juli. — Der Nutzen, den der Sperling zur Zeit des Frühjahrs und Sommers durch massenhafte Vertilgung schädlicher Insekten bringt, wird denn auch kaum von einer Seite bestritten, und ihm hat er auch wohl den Schutz zu verdanken, den er in einem der deutschen Bundesstaaten, ich glaube in Sachsen-Weimar, während der genannten Zeit kraft des Gesetzes genießt. Daß er ferner nicht unerhebliche Mengen von Unkrautsämereien verzehrt, daß er einen schmackhaften Braten den Freunden solcher Genüsse liefert — in Italien baut man ihm zu Liebe besondere Türme, aus denen man die schlügen Jungen leicht ausheben kann — darf nicht vergessen werden. Eine Art idealen Nutzen gewährt seine Anwesenheit in großen Städten, insofern er hier im allgemeinen der einzige in größerer Zahl vorkommende freilebende Vogel ist, der die Straßen der Städte belebt und durch sein poetisch dreistes Wesen Alt und Jung belustigt und zu Tierbeobachtung anregt. Erst kürzlich bemerkte

Hausperling, *Passer domesticus*, Hp.

ich gelegentlich eines Aufenthaltes in London, wie innig die Beziehungen zwischen ihm und den Menschen werden können. In dem Theepavillon des unweit der Stadt gelegenen botanischen Gartens zu Kew wimmelte es von Sperlingen, welche überall auf Tischen und Stühlen und selbst auf dem Büffet sich ohne Zehen nieder gelassen und faum durch das Schwerten der Servietten sich verschrecken ließen. Sie werden von jedermann gefüttert, und jeder hat seine Freude an ihrer Zahmheit und ihrer drolligen Keckheit. „Wir dürfen keinen umbringen, erzählte uns ein Kellner, sonst würden wir von vielen Gästen boykottet werden“. Aehnliches ist mir aus Paris berichtet worden, und auch in Berlin habe ich gesehen, daß sich der Spatz der Gunit vieler Leute erfreut.

Nun zur Rehrseite der Medaille! Es ist ein langes Sündenregister, welches die Gegner zusammengestellt haben. Die einen wollen den Schaden, den er auf den Getreidefeldern zur Erntezeit anrichtet, namentlich wenn die Jungen in ganzen Flügen einfallen, nach Scheffeln berechnen, und wenn auch vielleicht ihre Angaben nicht frei von Uebertreibungen sind, so sind sie jedenfalls auch nicht ganz unbegründet. Auch ist es erwiesen, daß er an Obstbäumen, besonders an Kirschen, Schaden thut, wenn auch wahrscheinlich bei Weitem nicht so viel, wie die von ihnen auf diesen Bäumen beseitigten Kerse angerichtet haben würden. Ob das ihm zur Last gelegte Zerbeißen der Apfel-, Birnen-, Kirsch- und anderer Obstblüten und Knospen nicht auf das Bestreben zurückzuführen ist, die in diesen tausenden Insekten zu erlangen, steht noch in Frage. Den jungen Erbsen und anderen Nutzpflanzen wird er bisweilen schädlich. Doch ist es eine alte Erfahrung, daß gerade die Bewohner des Erdbodens nur allzu geneigt sind, jede, auch die kleinste Beeinträchtigung des Ertrages ihrer Arbeit durch bewegliche Klagen über ihre wirkliche Bedeutung hinaus zu betonen.

Als eine recht bedenkliche Eigenschaft des Spatzes erscheint seine Streit- und Zanklust, welche bisweilen anderen nützlichen Sängern aus der Klasse der Insektenfresser Abbruch thut. Namentlich den kleineren unter ihnen, die ihm an Kraft unterlegen sind, den Meisen, Kotschwänzchen, Baumläufern, Fliegenschwärmern und Schwalben macht er mitunter ihre Wohnung freitig; ja, er soll ihre Gelege und Bruten gelegentlich vernichten und sie selbst aus seinem Herrschaftsgebiete vertreiben. Ob nicht auch hier übertrieben wird, ob nicht die in Folge der modernen Acker- und Forstwirtschaft immer stärker werdende Wohnungsnot unserer gesiederten Freunde mitspricht, und ob nicht durch Anbringen von Nistkästen mit genügend engen Schlupflöchern, die nur den kleineren und schwächeren Höhlenbrütern das Einfahren ermöglichen, diesen letzteren sichere Nistgelegenheiten gewährt werden könnten, bleibe unerörtert. Der Gerechtigkeit wegen sei hervorgehoben, daß der Feldperling (*P. montanus*) von dem Vorwurf, andere Vogelarten zu verdrängen, freizusprechen ist, wie er denn überhaupt in Gärten und Obstpflanzungen Schaden nicht anrichten soll. (Schluß folgt.)



## Aus dem Zoologischen Garten.

### Neuere Erwerbungen.

Einheimische Vögel: Zwergreißer (*Ardetta minuta* L.), grünflügeliges Reihhuhn (*Gallinula chloropus*, L.), Blässhühner (*Fulica atra* L.),

Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla* Lath.) fremd. Iändische: Wellensittiche (*Melopsittacus undulatus* Shaw.) Lannensänger (*Dendroica pinus*), Tschil. Nordamerika, Honigschmeißer (*Melitreptus lunulatus* Shaw.), Südaustralien, Neusüdwales, Fächervogel (*Rhipidura tricolor*, Vieill.), Australien, Neu-Guinea, Zwerg-Nohrdommel (*Ardetta involucris*, Vieill.), Südliches Südamerika, Bürgerdrossel (*Collurioicela harmonica* Lath.), Südaustralien, Neusüdwales, Seidenohrbüchler (*Melioris sericea*, Gould.), Neusüdwales, 1 Paar Scharlachköpfe (*Eucinetus pileatus*, Scop.), Südbrasilien, Paraguay, 1 Mischling Grauedelsänger ♂ × Kanarien ♀.

## Ausstellungen.

Am 17. u. 18. Dezember v. J. hielt der Verein Kanarienvia zu Kassel eine Ausstellung von Kanarienz-, Sing- und Ziervögeln, verbunden mit Prämierung und Verloosung ab. Der größte Teil der ausgestellten Vögel gehörte der „gelben Zunft“ an.

Außer den zahlreichen Kanarienzüchtern, einigen Käfigfabrikanten und Vogelfutterhändlern hatten nur die Kasseler Vogelhändler H. Thomas und B. Ziegler ausgestellt.

Ersterer hatte von Körnerfressern die einheimischen Arten, von Crotten, außer den bekannten Prachtfinken, Webern und Widafinken in Pracht als besonders erwähnenswert „gelb-bäuchige Wirliche“ und den „weißtheligen Ammerfink“ ausgestellt. Von Papageien eine sprechende Kubaamazonen, blaunirige Amazonen, Rosa- und Infa-Kafadu, importierte Wellensittiche, Al. Alexanderfittiche, Madagaskarfittiche (wohl Grauf. Zwergpapageien, d. N.), indische Halsbandelpapageien (wohl gr. Alexander-S., d. N.). Außerdem einen Bülbü.

Ziegler stellte aus: Amazonen, Graupapageien, Rosafafadus, Alexanderfittiche, die bekannteren kleinen Crotten, rote und graue Karbinäle, blaue Hüttenjäger, Ghinel, Nachtigalen, Steinrötel, Singdrossel, Amsel, gelehrte Dompfaffen und andere einheimische Körnerfresser. Hervorzuheben sind ein taubenzahmer Rosafafadu und ein Kofellastich.

Die Ausstellung bot wenig Neues, aber sie führte uns wieder einmal eine große Menge der beliebtesten Stubenvögel in durchgehends gutbesiederten Exemplaren vor Augen. Mit Rücksicht auf die Kanarienvogelzüchter mußte die ungünstigste Zeit für andere Stubenvögel zur Ausstellung gewählt werden. Sie wäre zu günstigerer Zeit sehr reichlich, auch mit einheimischen Weichfutterfressern, besetzt worden.

W. Limberger.



## Bücher und Zeitschriften.

Faune de France, von A. Alcoque, Les Oiseaux. 1. Band in 16,252 S., 621 Abbildungen. Preis 5 Francs, 1899 bei J. B. Baillière et fils, 19 rue Hauteville, Paris.

Mr. Alcoque hat ein neues Bändchen seines Wertes „Die Fauna Frankreichs“ erscheinen lassen: „Die Vögel“. Diese beachtenswerte Arbeit füllt eine empfindliche Lücke aus und wird denen, welche die Vogelwelt Frankreichs kennen lernen wollen, ein guter Führer sein.

Der vorliegende Band ist der Teil eines Wertes, welches zur Bestimmung der Tierwelt Frankreichs dient. Er enthält neben der Beschreibung der Arten die für die Bestimmung notwendigen Charakteristika und Gefiederbeschreibungen. Der Bilderschnitt ist ein reicher. Jeder Gattung ist das Bild eines Vogels beigegeben, jeder Art meist lebensgroße Abbildungen der Köpfe und Füße. Die Zeichnungen sind mehr instruktiv wie schön. Einzelne sind deutschen Werken entlehnt, andere machen den Eindruck, als wären sie nach alten, schlecht ausgestopften Vögeln hergestellt. Zu den Vögeln Frankreichs sind auch alle diejenigen gerechnet, welche auf dem Zug Frankreich durchfliegen, selbst Vögel, welche als verflozen anzusehen und nur einmal dort beobachtet sind.

**Landwirtschaftliche Geflügelzucht.** Eine Anweisung zum zweckmäßigen und lohnenden Betrieb der Geflügelzucht mit besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Verhältnisse. Von Dr. E. Blante, Direktor der Mutterzucht- und Lehranstalt für Nutzgeflügelzucht in Oranienburg. Mit zahlreichen Abbildungen. Groß 8°, 197 S. 1900. Bei Fritz Flemingstorf. Preis Mk. 1.

Ich will es nicht unterlassen, unsern Lesern, soweit sie Geflügel halten und Geflügelzucht treiben, ein Buch zu empfehlen, dessen Reichhaltigkeit und Unterweisungen dem, der sie befolgt, von großem Nutzen sein werden. Der Verfasser bespricht in eingehender, knapp gefaßter Form die volkswirtschaftliche Bedeutung der Nutzgeflügelzucht, legt klar, in welchen Grenzen dieselbe nutzbringend betrieben werden kann, giebt eine Beschreibung der in Betracht kommenden Rassen, Ratschläge

über Züchtung, Brut, Aufzucht, Aufenthaltstraum, Fütterung, Pflege, Krankheiten u. s. w. und, das erscheint mir das Wichtigste, Dr. Blante — in einem Anhang auch andere — weisen auf Grund langjähriger praktischer Erfahrung zahlenmäßig nach, daß die Nutzgeflügelzucht rationell betrieben in hohem Grade einträglich ist. Darin wird ihm jeder zustimmen kann, schaffe sich das Buch an und befolge seine Unterweisungen. Er wird von der Richtigkeit und dem Wert derselben überzeugt werden.

Neunzig.

## Sprechsaal.

Frage 3. Warum sind bisher noch keine Vertreter der kleinsten „Zwerg-Kafadus“ auf unserer Vogelmarkt gebracht worden? Da sie Samenfresser sind, könnte ihre Einführung nicht allzu schwierig sein. Würde keine unserer hervorragenden Importfirmen sich um die Einführung dieser Vögel verbieten machen?

J. G. in Dornbirn (Vorarlberg).  
Frage 4. ... Graue Reiszvögel habe ich in Menge gezogen. Weil überzählig, gab ich daher vor ungefähr einem Jahre ein altes Pärchen an Bekannte ab, welche es in einem Flemming'schen Käfig (größte Nummer) unterbrachten. Der Käfig ist oben am Fenster eines Zimmers angebracht, so daß die volle Morgen Sonne hineinfällt, gefüttert wurden die Vögel mit weißer Hirse, Glanz und Reis in Hülsen. Bei einem Besuch sah ich, daß die Vögel rabenschwarze Köpfe ohne jedes Abzeichen haben. Sie sind schön glänzend im Gefieder, die Backen des Weibchens machen, ohne daß eine Spur von weiß vorhanden ist, den Eindruck, als wären sie schlecht vermausert. Die Vögel baden viel. Der Käfigboden ist mit scharfen, weißem Stubensand bestreut. Sepia wurde nicht gereicht. Sollte der Mangel an öligen Samenarten wie Hanf, oder der von Grünkraut und Ameisenpuppen oder sonstigem Fleischfutter an der Mißfärbung Schuld sein? A. G., Gera.

## Antworten.

Auf Frage 1. Ich gebe in meine Vogelstube, die in der Hauptsache mit Körnerfressern bevölkert ist, häufig lebende Pflanzen als Grünfutter. Dieselben sind in ganz kurzer Zeit verzehrt bis auf die Wurzeln. Es ist keine besondere Eigentümlichkeit der Dompfaffen, lebende Gewächse zu zerbeißen. Ich bin überzeugt, daß bei reichlicher Gewährung von frischem Grünfutter die Gummibäume verschont geblieben wären.

D. Becker, Neumünster i. S.

## An die Leser.

Für die zahlreichen mir aus dem Leserkreis gelangten Neujahrsgrüße und Glückwünsche sage ich meinen verbindlichsten Dank und erwidere dieselben auf's Herzlichste.

Karl Neunzig.



W. G. München: Sprosser wie Schwarzplättchen zeigten scharf hervorsteckendes Brustbein, besonders der Sprosser war außerordentlich mager, er ist an Dürre zu Grunde gegangen. Dafür spricht auch das Aufnehmen von Nahrung bis zu seinem Eingehen.

Der Unterleib des Schwarzplättchens war stark aufgetrieben, die Eingeweide in Verwesung übergegangen, der Tod ist jedenfalls durch Darmentzündung herbeigeführt.

Ueber die Ursache der Erkrankung und Mittel zu deren Verhütung kann ich Ihnen bei den mangelhaften Mitteilungen über Fütterung — was nennen Sie „das beste Futter“ —, über die Beschaffenheit des Trink- und Badewassers keine Angaben machen. Um das alles ausführlich zu beantworten, müßte ich Ihnen ein ganzes Buch schreiben. Derartige Bücher giebt es aber schon und zwar ausgezeichnete, z. B. Handbuch II von Dr. Karl Fufz und das in Nr. 1 dieses Jahrganges besprochene Buch von M. Kausch, „die Gefiederten Sängervögel“. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung eines dieser Bücher. —

Herrn J. W., Berlin N., Chausseestraße: Ich teile Ihre Ansicht über derartige Bemerkungen, dieselben unterbleiben in Zukunft. Wie steht es mit Mitteilungen Ihrer Beobachtungen im hohen Norden?



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzette mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 3.

Magdeburg, den 18. Januar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sind die Geschlechter, wie bei so vielen Arten der Prachtfinken und anderen Gruppen, am Gefieder nicht zu unterscheiden, so suche man diese in der Weise festzustellen, daß man die Stücke einzeln in kleine Käfige setzt und sie auf ihr Singen hin, was nur die Männchen thun, beobachtet; dies führt meist bald zum Ziele, selbst wenn sie noch nicht geschlechtsreif sind oder noch im Jugendgefieder stehen, in welchem auch von in den Geschlechtern verschieden gefärbten Arten die der Jungen oftmals noch nicht erkennbar hervortreten. Zweifelhafte Exemplare zusammen in einen Käfig zu setzen und aus ihrem mehr oder weniger innigem Zusammenleben Schlüsse auf ihr Geschlecht hin zu ziehen, ist unzuverlässig; denn Stücke von gleichen Geschlechtern leben, wenn keines vom anderen Geschlecht vorhanden, oftmals in bester Eintracht, wie auch Beißereien und Verfolgungen von Zweien derselben Art auch unter richtigen PAREN oft genug stattfinden. Desgleichen sollte man zum Einwurfe in die Hecke nur geschlechtsreife, bzgl. fortpflanzungsfähige Vögel verwenden; daher sind jüngere, noch nicht völlig im Prachtgefieder befindliche Vögel auszuschließen. In der Regel sollten sie nicht jünger als ein Jahr, und nicht älter als zwei bis drei Jahre sein. In letztem Punkt braucht man aber nicht allzu ängstlich zu sein; denn auch ältere PARE haben sich bei mir noch häufig als vortreffliche Leger und Brüter bewährt. Jüngere Vögel aber sind in den ersten Bruten oftmals noch recht flatterhaft und unsicher beim Aufziehen der Jungen, erkranken auch leichter an Legehenoth. Hinsichtlich der Körperbeschaffenheit der zur Zucht zu verwendenden Vögel achte man darauf, daß sie nicht zu mager und nicht zu fett sind, sondern schön rund und fest im Fleisch; sind sie aber im übrigen als gesund anzusehen, so schaden auch die genannten Zustände nicht besonders; denn erstere werden sich bei den in der Vogelstube in größerer Auswahl gebotenen Nahrungsmitteln schnell herausmustern und letztere ihr überflüssiges Fett bei den ungleich lebhafteren Bewegungen bald verlieren. Ist die Einrichtung der Vogelstube bis in ihre kleinsten Einzelheiten fertiggestellt, so lasse man erst jetzt die ganze Vogelgesellschaft hinein und zwar am selben Tage; es wird damit den Vögeln viel Unruhe, Beängstigung und sonstwie geartete Störung erspart. Denn sind sie erst, meist nach wenigen Tagen, aneinander gewöhnt, so bilden sie dann gewissermaßen eine Gemeinschaft, und jeder später hinzugesetzte Vogel wird anfangs als ein Eindringling angesehen und demgemäß behandelt, was aber beiden Parteien, besonders wenn schon Bruten im Gange sind, leicht zum Nachteil gereichen kann.

Wie schon beim Besetzen der Volieren gesagt war, muß man auch hier vermeiden, mehrere Paare der gleichen Art, ganz besonders aber von als bössartig, streitsüchtig und nesterzerstörend bekannten Arten einzuwerfen. Doch wie keine Regel ohne Ausnahme, so kommt auch hier vieles auf einen Versuch an. Nebenfalls müssen alle sich fortgesetzt als Raufbolde erweisende Stücke entfernt werden, gleichviel ob sie naturell oder nur individuell berartig veranlagt sind. Meistens zeigen sich in einzelnen Stücken freistehend gehaltene Vögel, einerlei ob Männchen oder Weibchen, in irgend einer Weise störend; deshalb thut man besser, dergleichen von

vornherein zu unterlassen, wenn aber dennoch geschehen, so zaudere man wenigstens nicht zu lange, sie nötigenfalls wieder zu entfernen. Weichfutterfressende Vögel mit Körnerfressern zusammen zu halten, taugt in der Regel nichts; erstere sind vielfach, hauptsächlich in den größeren Arten, den kleinen Jungen der anderen gefährlich, leiden auch selbst leicht Mangel, indem ihnen das für sie bestimmte Futter weggefressen wird, und andererseits wieder bekommen den samenfressenden Vögeln die ungewohnten Vexereien auf die Dauer nicht.

Ist in dieser Weise die Hecke eröffnet, so ist es weiter beachtenswerth, will man sich anders guter Zuchterfolge erfreuen, seine kleine Vogelschar thunlichst sich selbst zu überlassen, das heißt man gönne ihr möglichst Ruhe und Ungestörtheit, enthalte sich so weit wie möglich jeder Veränderung, namentlich hinsichtlich der Nester, vermeide alles, was ihr Angst und Erschrecken verursachen kann, bewege sich auch nur ruhig und langsam im Raum, vor allem thue man so als bekümmere man sich gar nicht um sie, denn alle Vögel erregt es sichtlich, wenn man sie scharf betrachtet, wenn Auge und Auge sich trifft; dagegen gewöhne man seine Vögel an den häufigen Anblick ihres Pflegers, füttere sie stets selbst, frühzeitig und regelmäßig, erwärme und erhelle zur Winterszeit die Vogelstube, auch abends etwa bis 9 Uhr und morgens von 6 Uhr ab, dulde keinen oder wenigstens keinen auffälligen Besuch im Heckraume und im übrigen halte man selbst aufmerksame und oftmalige Umschau auf alle Vorkommnisse und schreite helfend und bessernd ein, sobald es unvermeidlich geworden.

Wie schon früher angedeutet, gelangen die Vögel freistehend fast regelmäßig schneller zum Nisten als im Käfig. Wie im letzteren das Gelingen einer Zucht im Grunde genommen von dem größeren oder geringeren Grade der Zahmheit und Zutraulicheit, bzgl. dem Sicherheitsgefühl der Zuchtpaare, das aber zu erreichen naturgemäß verschieden lange währt, abhängt und was deshalb nicht selten jahrelang verzögert werden kann, fällt dieser Moment bei der Züchtung im freien Flug fast ganz hinweg. Selbst die eben frisch importierten Vögel, sofern sie nur gesund sind, fühlen sich in zweckmäßig eingerichteter Stube in kürzester Zeit bald so heimisch, daß sie alsbald zur Fortpflanzung schreiten, vorausgesetzt, daß sie geschlechtsreif sind.

Darin liegt aber wieder der weitere Vorzug, daß man bei solch frühzeitiger Vermehrung des Bestandes eher die vielleicht recht seltene Art sich zu erhalten vermag, was ja bei der verhältnismäßig kurzen Lebensdauer der Vögel, die noch durch allerlei Zufälligkeiten oftmals nur zu sehr noch gekürzt wird, nicht zu gering anzuschlagen ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Herbstleben unserer Vögel.

Von H. Höck.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mitte September sahen wir noch weiße Bachstelzen, einige Sumpfohreulen, Baumfalken, die ihre Jungen im Fliegen unterrichteten, ferner einzelne Völkler Rebhühner, Buffarde, Turmfalken und sehr viel Heher, darunter einen, der einen Schwarzspecht stimmlich täuschend ähnlich nachäffte, hören ferner sich des Lebens freuende Grünspechte und noch, eine seltene Ausnahme, einen Weidenlaubjäger.

Ende September ist es, bei beginnendem Laubfall, der alles Lebende herbstlich unangenehm stimmt. Wir sehen an einem langen Sumpfe Blauflechten, Rohrammer, Kiebitze, Rotschenkel; am Lehnitz-See in Paaren schwarze und rothe Gabelweihen, auf dem See wenige einsam fischende Reiher, desto mehr Wasserhühner, Haubentaucher, Märzenten und Lachmöven; aus dem Röhricht vernehmen wir die Laute der grünfüßigen Rohrhühner. Dann wechseln in kleinen Zügen über den See Enten, Buffarde, Turmfalken und nochmals Gabelweihen. Am Waldbrand beobachteten wir auf einem Zaun, hin- und herfliegend ein halbes Duzend Mandelkrähen; beim Eintritt der Nacht Kronenschneppen und die ersten Bekassinen; in Scharen Wildgänse, die nach Südwesten ziehen. Ein äußerst günstiger Tag, welcher uns die Beobachtung von gegen 40 Arten Vögel ermöglichte.

Am 1. Oktober sehen wir abermals, außer den ständigen Vögeln, vereinzelte Brachpieper, Triele, Mandelkrähen, Baum- und Turmfalken, auf einem Moor vereinzelte Schwalben; am 7. Oktober dasselbe Bild, hören und sehen einzelne Grünspechte, sehr viel Heher. Am See in Scharen Haubentaucher, Wasserhühner, Märzenten und Lachmöven. Eine Bekassine erhalte ich als Geschenk von einem Förster.

Am 15. Oktober, ein Tag wie im Mai, bekommen wir das schönste Bild des Herbstes zu sehen: Kraniche, 200—300 an der Zahl, vereinigen sich unter großem Geschrei gerade über uns hoch über den Wipfeln alter Bäume, während der Dauer einer halben Stunde konnten wir sie beobachten, dann flogen sie, noch in Unordnung, später in drei geordneten Zügen, in südwestlicher Richtung davon. Jeden einzelnen Vogel konnten wir, gedeckt stehend, auf das Genaueste erkennen. Innerhalb der zweiten halben Stunde sahen wir mehrmals einzelne Pärchen Kraniche unter lautem Geschrei den großen Zügen folgen. — Aus dem Dohnensteg nahmen wir eine gefangene Zippdroffel und untersuchten sie später in aller Ruhe; der Magen enthielt die Hentersmahlzzeit, die trügerischen Ebereschensbeeren.

Am 16. Oktober wurde in einer Schlinge ein Ruchheher und in einer anderen ein Schwarzspecht gefangen. Das ist bedauerlich, aber weit bedauerlicher ist der Fang der vielen Droffeln überhaupt. Der junge Forstmann, zu dem ich gern und oft hinausgehe, erzählte mir über Droffelfang und -Zug folgendes: „Am 22. September d. J. habe ich die ersten Eingdroffeln gefangen und dann in weiterer Folge bis zum Ende Oktober; die meisten fing ich am 13., 14., 15. und 16. Oktober. Die Rotdroffeln kommen später, ich fing die meisten am 26.—29. Oktober; die letzte am 4. November. Heher habe ich an einem Tage (26. Oktober), unter einer alten Kiefer verborgen, mehr wie 40 Stück geschossen; noch weit mehr hätte ich schießen können. Die Zunahme der Heher ist nicht gut!“

(Schluß folgt.)

## Mitteilungen aus Centralamerika.

Von Federico Eichlam.

Der schwarzbrüstige Zeisig (*Chrysomitris notata* Bp.), der mexikanische Zeisig (*Chrysomitris mexicana* Sel.).

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der verehrte Leser darf nicht glauben, daß das Auffuchen der Vogelnester eine leichte Arbeit sei. Nur durch intensiv fortgesetzte Beobachtung läßt sich hin und wieder ein Nest finden. Gutes Gehör, sicheres Auge und vor allem etwas Glück sind unerlässlich. Zwei ältere hiesige Leute erzählen mir immer mit Stolz, daß sie vor circa 20 Jahren mit dem Naturforscher Salvin wissenschaftliche Exkursionen gemacht hätten und schildern, welche große Freude stets für den Herrn ein aufgefundenes Nest hervorgerufen hat. So war es früher, so ist es aber auch heute und ich betrachte einen Ausflug von besonderem Glück begünstigt, wenn ich ein Nest gefunden habe. Gehört es gar noch einem Vogel, dessen Nest mir bis dahin unbekannt gewesen ist, so ist die Freude um so größer.

Die beiden Zeisige *notata* und *mexicana* lieben ein offenes Gelände mit verstreuten Baumgruppen. Auch in Waldrändern, welche an fruchtbare mit Wasser durchzogene Weidetriften oder an Kulturland stoßen, sind sie viel zu finden. Die Nahrung besteht aus Grassamen sowie aus anderen kleinen Sämereien und im Herbst werden die dürrgewordenen Stengel in derselben Weise abgesucht, wie es der Gewohnheit des Distelfinken entspricht. Nachdem zwei bis drei Bruten beendet sind, vereinigt sich Jung und Alt zu Trupps von 10—20 Köpfen. Wo dieselben eingefallen sind, ist ein mächtiges Gezitscher und singen auch hier die Männchen ununterbrochen, ja ich möchte sagen, der Vogel singt oder frisst.

Das Verbreitungsgebiet der beiden Arten erstreckt sich meines Wissens von Mexiko bis Panama, doch sind die Vögel an der westlichen Seite zahlreicher anzutreffen. Im Museum von Guatemala sind beide Arten vorhanden und berichtet man über diese, wie folgt.

*Chrysomitris mexicana*. Dieses Vögelchen ist allerorts mit dem Namen Calandrita (kleine Lerche) bekannt. Es lebt in Guatemala und hat einen melodienreichen Gesang. Das Männchen hat eine herrlich gelbe Brust und schwarz glänzenden Rücken. Das Weibchen ist am ganzen Körper von moosgrüner Farbe.

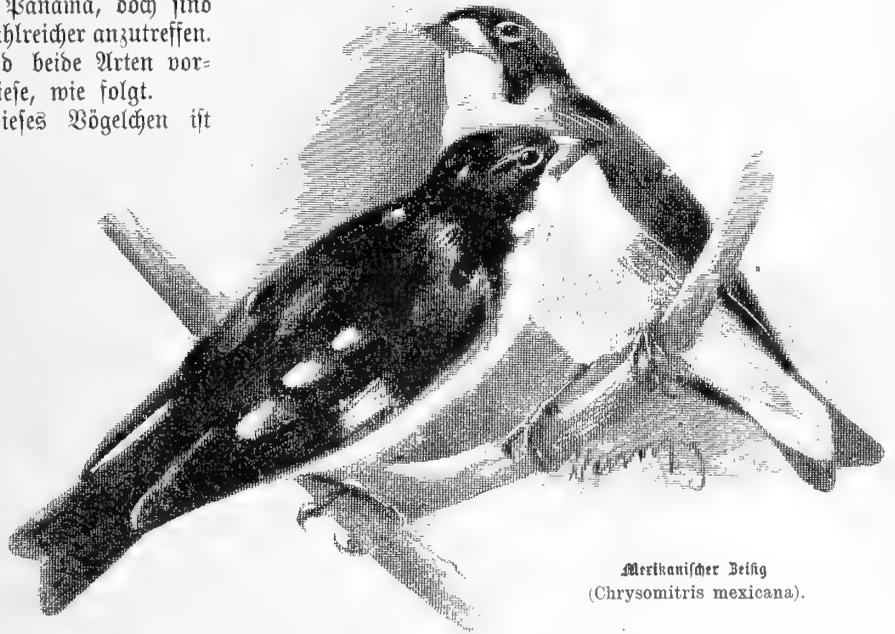
*Chrysomitris notata*. Dieses Vögelchen kennt man unter dem Namen Calandria manchada (gesteckte Lerche). In allen Teilen ist es dem vorigen ähnlich, in der Lebensweise wie in seinen Gewohnheiten, es vereinigt sich mit diesem zu Schwärmen.

Ergänzend möchte ich hierzu bemerken, daß der Name Calandria hierorts eine ganz populäre Auffassung gestattet und man einen jeden kleinen Vogel, den der Volksmund nicht näher bezeichnen kann, mit Calandria oder mit der Verkleinerungsform Calandrita benennt. Treffender benennt man allerdings hier die Euthonia-Arten mit Calandrias und da diese teilweise daselbe schwarze und gelbe Gefieder haben, auch in der Größe mit den Zeisigen übereinstimmen, so wurde die Bezeichnung Calandria fälschlich auf die Chrysomitris-Arten übertragen. Vielfach nennt sie auch der Mexikaner kurzweg „Landkanarienvogel“.

In der Größe stehen die beiden Zeisig-Arten dem Erlenzeisig etwas nach. Die Beschreibung des Gefieders ergibt sich wie folgt.

*Fringilla notata*, Männchen: Kopf schwarz, nach der Brust verlängerter breiter schwarzer Laß. Brust grüngelb; Leib in der Mitte goldgelb, an den Seiten etwas dunkler. Hinter der Ohrengegend an beiden Seiten des Halses gelb, nach den Schultern ins gelbgrüne mit schwarzgeischt übergehend. Schultern und Rücken gelbgrün, schwarzgeischt. Bürzel gelbgrün, obere Schwanzdecke schwarz, untere grüngelb. Flügel schwarz. Alle Schwungfedern mit Ausnahme der ersten an der Grundhälfte leuchtend gelb, über dem Flügel eine ausgesprochene Binde bildend. Schwungfedern erster Ordnung in der Mitte der Außenfahne schmal gelbgesäumt. Deckfederchen erster Reihe am Daumenrand schwarz, die übrigen schwarz gelbgespitzt. Die Deckfederchen des Oberarms schwarz, grüngelb eingefäßt. Auge schwarz. Schnabel am Grunde blaugrau, an der Spitze schwärzlich. Füße dunkelgrau.

Weibchen: Oberhalb dunkler olivgrün, Kehle, Brust und Leib unrein hellgelb. Schwanz grau, heller eingesäumt. Flügel grau. An der Außenfahne Schwungfedern erster Ordnung schmal, die der zweiten Ordnung sowie die Deckfederchen breit heller eingefäßt. Schnabel, Auge und Füße mit dem Männchen übereinstimmend.



Mexikanischer Zeisig  
(*Chrysomitris mexicana*).

*Chrysomitris mexicana*. Männchen: Stirn, Gesicht, Wangen, Scheitel, Nacken, Schultern, Rücken und obere Schwanzdecke glänzend blauschwarz. Kehle, Brust, Leib und untere Schwanzdecke leuchtend goldgelb. Flügel blauschwarz. Schwungfedern erster Ordnung mit Ausnahme der beiden ersten an der Grundhälfte weiß, einen Spiegel bildend. Schwungfedern zweiter Ordnung an der Außenfahne weiß gespitzt. Schwanz schwarz, die Innenfahne der drei Außenfedern weiß und nur an der Spitze schwarz. Schnabel am Grunde blaugrau, an der Spitze dunkler. Auge schwarz, Füße grau.

Weibchen: Mit dem Weibchen von *notata* übereinstimmend, an der Brust ist indessen die Farbe etwas leuchtender.

Die Jungen im Jugendkleid gleichen bei beiden Arten den Weibchen.

## Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 9. Oktober 1899

von A. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Bei irgend einer Verdauungsstörung, gleichviel ob hervorgerufen durch Ueberfressen, durch Erkältung oder durch zu feuchtes Futter, wende ich mit bestem Erfolg einen halben Theelöffel gestoßenen Wahn, in's Futter gemischt, an. Die Wirkung sieht man sofort. Der Kot, der vorher breiig war, nimmt wieder eine festere wurmartige Form an. Von Krankheiten hat dieser Vogel wenig zu leiden. Ist er mager, so reiche ich zwei- bis dreimal wöchentlich ein Stückchen Bierbrot in der Größe eines Stückes Würfelzucker in kleine viereckige Stücke zerschnitten. In dieser Form nimmt er das Bierbrot viel lieber als pulverisiert. Als tägliches Futter würde ich es nicht reichen, da es ihm anscheinend nicht gut bekommt. Es ist eine Eigenart dieses Sängers, daß er zeitweise Mehlwürmer verschmäht, während er später wieder darum bettelt und sie dem Pfleger förmlich aus der Hand reißt. Eißt er einmal mit stark aufgeblasenem Gefieder auf dem Sprungholz, so thut ein in feines Speiseöl gerauchter Mehlwurm vorzügliche Dienste. Bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen reiche ich allen meinen Vögeln Trinkwasser — ohne nachteilige Folgen für sie.

Im Freien sowohl als auch im Käfig singt das Schwarzplättchen ruhig sitzend, mit herabhängendem Schwanz und aufgeblasener Kehle sehr fleißig den ganzen Tag. Es singt von seiner Ankunft bis zum Juli; in der Gefangenschaft vom Dezember bis zur Mauser im Juli. Aufgezogene Junge lernen Lieder anderer Vögel. Auch Weibchen singen. Sie nisten auch in der Gefangenschaft. Im Käfig werden sie 10 bis 15 Jahre alt, in Wien soll eines das Alter von 25 Jahren erreicht haben. Betrügerische Händler sollen die Platten der Weibchen mit Höllestein schwarz färben.

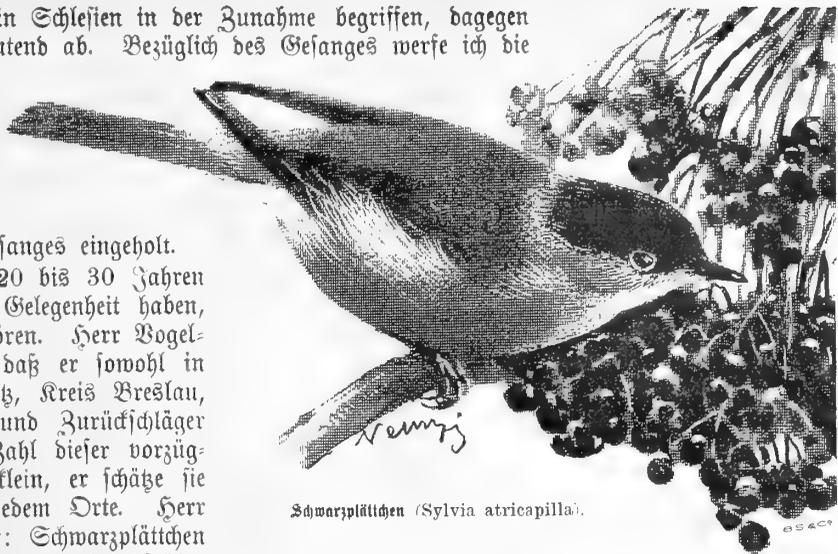
Was nun den Gesang anbetrifft, so besitze ich einen Tijihou-Sänger, welcher diese Tour zwei- bis dreimal wiederholt. Er hat nächst seinem eignen tief sinnigen, schönen, vollen Gesang auch noch Touren aus dem Gesang der Amsel, Drossel, Pirol und der Nachtigal mit einem sehr schönen, kräftigen Doppel-Ueberschlag, welchen er zwei- bis dreimal wiederholt und weiter singend bringt. Er mischt ihn förmlich in die Touren hinein.

Nach Kauf besitze ich also ein sehr gutes Schwarzplättchen. Ich hatte sowohl dieses Jahr als auch im vorigen Gelegenheit, während meiner Kur in Bad Salzbrunn den Gesang der dortigen Gebirgsschwarzplättchen zu studieren, und ich muß gestehen, daß wir dort einen ganz vorzüglichen Stamm dieser Vögel haben; ich war entzückt über ihren herrlichen Gesang und über die große Anzahl guter Sänger. Von einem Wegfangen kann natürlich dort keine Rede sein, da der Park und Kurplatz Tag und Nacht streng bewacht wird. Viele von den Schwarzplättchen bringen Nachtigalentouren, und nun frage ich: „Woher haben die Vögel in einer Gebirgsgegend, wo meilenweit nicht eine einzige Nachtigal zu hören ist, diesen Gesang?“ (Es müssen meiner Meinung nach alte, ererbte Stammesgesangstouren sein, oder die Vögel sind eingewandert. Daß Gebirgsschwarzplättchen unstreitig in der Mehrzahl bessere Sänger sind, als solche vom platten Lande, gebe ich zu, aber nur in der Mehrzahl. Auch auf dem platten Lande finden wir stellenweise ausgezeichnete Sänger mit gutem Ueberschlag und Nachtigalentouren. Zwei Tage vor meiner diesjährigen Abreise nach Salzbrunn besuchte ich unser Vogel-Dorado, den Scheitniger Park, und hörte in der Nähe des Eingangsthores zur Partgärtnerei halblauten Nachtigallengesang. Meine Begleiter und ich entdeckten auch bald den Sänger, welcher uns bis auf etwa sechs Schritt herankommen ließ, er wiederholte den Nachtigallengesang und sang dann im Schwarzplättchengesang weiter. Es war unser Schwarzplättchen, welches in nächster Nähe sein Nest hatte. Angrenzend sind allerdings Nistgebiete der Nachtigalen, wie Ihnen ja allen bekannt. Daß wir in unserm sehr vogelreichen Scheitniger Park einzelne vorzügliche Schwarzplättchen haben, kann man in der Gesangszeit täglich hören. Auch in den Laubwaldungen bei Schillermühle hörten wir bei unserm ornithologischen Ausflug im Jahre 1896 einzelne ausgezeichnete Sänger.

Beim Einkauf eines Vogels hat man darauf zu achten, daß die Schnabelbasis möglichst breit ist; dies ist nach Hauke ein Zeichen für eine kräftige Stimme. Ich ziehe ein zwei- oder dreijähriges Männchen einem einjährigen Tiere der bessern Gesangsausbildung wegen vor. Hat man aber einen guten Schläger zu Haus, so kann man ruhig einen jungen Vogel hinzukaufen. Zu seinem Pfleger und dessen Familienangehörigen wird selbst der älteste Wildfang mit der Zeit sehr zutraulich, und es entspinnt sich ein inniges Freundschafts-Verhältnis.

Das Schwarzplättchen ist in Schlesien in der Zunahme begriffen, dagegen nimmt die Gartengräsmücke bedeutend ab. Bezüglich des Gesanges werfe ich die Frage auf: Haben wir in Schlesien Doppel-Überschläger? Mit meinem eigenen Urteil halte ich zunächst zurück. Dagegen habe ich mir die Meinungen einiger tüchtiger und ausgezeichneten Kenner guten Schwarzplättchengesanges eingeholt.

Es sind Herren, die seit 20 bis 30 Jahren diesen Vogel halten und täglich Gelegenheit haben, den Gesang in der Natur zu hören. Herr Vogelhändler Wenisch teilt mir mit, daß er sowohl in Scheitnig als auch in Maffelwitz, Kreis Breslau, Doppel-Überschläger und Vor- und Zurückschläger wiederholt gehört habe. Die Zahl dieser vorzüglichen Sänger wäre allerdings klein, er schätze sie auf zwei bis drei Stück in jedem Orte. Herr Rektor Schönwälder hier schreibt: Schwarzplättchen sind jetzt fast durch ganz Schlesien verbreitet; früher waren sie nur im Gebirge. Die besten Sänger trifft man im Gebirge an, die in der Ebene sind weniger gut. Beim Schwarzplättchen unterscheidet man den eigentlichen Gesang und den Ruf. Der Ruf bei den Vögeln in der Ebene ist äußerst kurz, hart und weniger angenehm. In Scheitnig, Maffelwitz, Oswitz hiesigen Kreises giebt es Vögel, wovon manche leidlich gut singen, aber der Ruf ist auch kurz. Von den besten Sängern wird er zwei- bis dreimal und noch öfter wiederholt. Solche Doppel-Schläger giebt es in Schlesien in den Glazer-Gebirgen und im Schlesijschen Mittelgebirge bei Salzbrunn. Die Vögel im Riesengebirge sind weniger gut. Die besten Sänger trifft man in Karlsbad. Es giebt dort Sänger, die den Ruf bis fünfmal wiederholen. Mit der Uhr in der Hand habe ich beobachtet, daß ihr Gesang und Ruf bis zwei Minuten dauert. Manche von ihnen fangen mit dem Ruf an, singen dann leise und enden mit einem mehrfachen Ruf.



Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*).

(Schluß folgt.)

## Die Spakenfrage.

(Fortsetzung.)

Wenn schließlich noch angeführt wird, daß nervenschwachen Personen seine Stimme lästig wird, daß die Züchter edler Kanarien ihm zum Vorwurf machen, er verderbe den Gesang ihrer Voller und daß die Geflügelzüchter ihm den Anteil mißgönnen, den er sich vom Hühner- und Entenfutter raubt, so glaube ich, ist keine der Beschwerden unterdrückt worden, welche nur irgend gegen den grauen Sünder in's Feld geführt werden können. Es ist also unzweifelhaft, daß der Sperling auch mancherlei Schaden anrichtet.

Wie verhält sich nun dieser zu dem im Vorhergehenden erörterten Nutzen? Diese Frage harret noch ihrer Antwort. Es ist zunächst nach den obigen Beobachtungen klar, daß sie verschieden ausfallen muß nach der Jahreszeit, nach der Menge der am Ort vorhandenen Sperlinge, nach der Art der vorzugsweise gebauten Pflanzen und nach anderen Umständen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Da es bis jetzt an umfassenden Untersuchungen des Mageninhaltes fehlt, so begegnet uns in den Kreisen der Ornithologen und auf dem Gebiet der einschlägigen Litteratur eine Verschiedenheit der Ansichten, wie sie größer kaum gedacht werden kann.

Naumann, Lenz, Beststein betonen Nutzen wie Schaden, ohne sich nach einer Seite hin zu entscheiden. Gloger tritt eifrig für den Sperling ein. Brehm, anfänglich sein warmer Verteidiger, hat später, nach Homers Vorgang, sich zu der entgegengesetzten Ansicht bekehrt. Gebrüder Müller unterscheiden nach Gegenden; v. Droste erklärt den Hausperling für vorwiegend nützlich, besonders für Obstbaumzucht und Forstwirtschaft; Siebel hält ihn für zeitweilig nützlich, und Ruß (Handbuch für Vogelliebhaber II) kommt auf Grund der angedeuteten und anderen Urteile, sowie eigener Beobachtungen zu dem Ergebnis, daß „der Nutzen des einzelnen Sperlings den von ihm an Getreide, Kirschen und dergleichen angerichteten Schäden reichlich aufwiegen wird; daß man indessen gegen eine das Gleichgewicht störende Uebersahl sich zu wehren habe“. Die Beurteilung des Feldsperlings geht in den Gutachten der Fachmänner noch weit mehr auseinander, als die seines uns näher stehenden Verwandten; indessen scheint die Mehrzahl der Beobachter auf seiner Seite zu stehen.

Die Unmöglichkeit, die Frage nach der Bedeutung des Sperlings für die Zwecke des menschlichen Nutzens zu entscheiden, kann uns indessen nicht hindern, Stellung zu nehmen gegenüber der zweiten zu behandelnden Frage: ob die Schonung oder die Vertilgung des Sperlings zu empfehlen sei. Daß diese Angelegenheit der Erörterung und der Stellungnahme der dabei interessierten Kreise bedarf, geht hervor aus der sie betreffenden Polemik in den landwirtschaftlichen und ornithologischen Zeitschriften der letzten Zeit, aus dem Umstande, daß landwirtschaftliche Vereine auf die Ausrottung des Sperlings abzielende Petitionen an die Behörden gerichtet haben und durch Wanderlehrer einen Kreuzzug gegen diesen vermeintlichen Feind predigen lassen, und

daß auch die Regierungen Stellung zu nehmen sich veranlaßt sehen. So wurde ich vor etniger Zeit von einem mir bekannten Mitgliede der Regierung einer preußischen Provinz um Material zu dieser Frage angegangen. Die Behandlung derselben war „angeregt durch die Bestrebungen landwirtschaftlicher Kreise, auf Sperlingfang eventuell durch Prämien hinzuwirken, um diese angeblich schlimmen Schädlinge los zu werden“.

Es wird also nichts mehr und nichts weniger verlangt, als daß der Staat seinen mächtigen Arm leihen soll, um dem Spazenvolke zu Leibe zu gehen. Nun ist bereits diese Vogelgattung durch die Gesetzgebung im buchstäblichen Sinne des Wortes für „vogelfrei“ erklärt. Denn das Gesetz vom 22. März 1888, welches das Zerstören und Ausheben der Nester, das Ausnehmen der Eier und Jungen; ferner das Fangen und Erlangen von Vögeln zur Nachtzeit, bei Schnee mit betäubenden Mitteln, mit Netzen; sowie das Fangen und Erlegen in der Zeit vom 1. März bis zum 15. September überhaupt verbietet, versagt ausdrücklich neben anderen Vögeln auch dem Sperling seinen Schutz. Es ist also jedermann berechtigt, denselben auf jede Weise zu verfolgen, zu fangen und zu töten, soweit nicht ortspolizeiliche Bestimmungen dieser Willkür in einer oder der anderen Richtung Schranken setzen.

Der natürlichen Feinde, welche seinen Vermehrungsstand nieder halten, besitzt der Spatz eine nicht unerhebliche Menge. Zahlreiche Raubvögel stellen ihm mit besonderem Eifer nach, unter diesen in erster Linie Turmfalken, Sperber und Eulen; unter den Säugetieren hauptsächlich Katzen, Miesel und Marder. Sein größter Feind aber ist der Mensch, der ihm mit Netz und Falle, Tschin und Flinte, Gift, Schlinge und Leimrute gegenübertritt. (Schluß folgt.)

## Die Anlage und Unterhaltung von Futterstellen für Vögel im Winter.

Von M. Dankler.

(Nachdruck verboten.)

In meiner letzten Arbeit habe ich der Vögel gedacht, welche im Herbst die große Reise über den Ocean antreten oder wenigstens das mildere Klima der Mittelmeergegenden aufsuchen. Ich habe sie mit einer fliegenden Schutztruppe verglichen, welche von der Natur stets dahin dirigiert wird, wo ihr Eingreifen am nötigsten ist. Allein es wäre sehr unrecht, wenn wir über diese interessanten Wandertreffen diejenigen Vögel vergessen wollten, die den Winter über bei uns bleiben, um als ständige Polizei das Insektengedicht im Raume zu halten. Es wäre dies um so mehr unrecht, als diese Vögel gerade in der traurigen Winterode unser Ohr erfreuen und unsere Blüten beleben, und weil die kommende Winterzeit für sie geradezu schrecklich ist.

Wie oft liest man in den Tagesblättern, daß da oder dort eine größere Anzahl Vögel erfroren aufgefunden wären. Ja, in sehr strengen Wintern werden diese Mitteilungen fast zu einer ständigen Rubrik. Allein diese Mitteilungen sind nur zur Hälfte wahr. Daß tote Vögel aufgefunden werden, ist leider nur zu wahr; aber die Ursache ihres Todes ist seltener die Kälte als vielmehr der Hunger. Diejenigen Vögel, die bei uns überwintern, können schon eine gute Portion Kälte ertragen und sie verstehen es vorzüglich, geschützte Schlupfwinkel in dichten Hecken, Nadelwäldern, hohlen Bäumen, unter Dächern, in Mauerlöchern u. s. w. aufzusuchen, worin sie, vor den scharfen Winden geschützt, der Kälte Widerstand leisten können. Sie können das nur unter der Voraussetzung, daß sie ihrem Magen das nötige Futter zuführen können. Durch die Verdauung wird Wärme erzeugt und gerade diese Wärme, welche von innen aus den Körper durchdringt, ist für das Tier wie für den Menschen von größter Wichtigkeit. Dazu kommt noch, daß sich mit andauerndem Hunger ein allgemeines Schwächegefühl einstellt, welches den Vogel verhindert, sich rasch und kräftig zu bewegen. Die Wärmebildung wird dadurch verhindert. Durch rasche Bewegungen wird der Blutumlauf verstärkt und Wärme erzeugt. Das sind zwei Umstände, wodurch der Vogel die Widerstandskraft gegen die Kälte verliert und durch sie zu Grunde gehen kann. Aber abgesehen von dieser Möglichkeit, die meisten Vögel, die im Winter untkommen, sterben wirklich vor Hunger, verhungern im vollsten Sinne des Wortes.

Die im Winter bei uns bleibenden Vögel gehören im allgemeinen zu den Arten, die Insekten wie auch Körnernahrung aufnehmen. Die Insekten werden meist aus ihren Winterschlupfwinkeln herausgesucht. Diese Arbeit verrichten besonders die Meisen, Zaunkönige, Goldhähnchen, Baumläufer und verwandte Arten mit einer wirklichen Virtuosität. Die Sämereien und Beeren, welche die Hauptnahrung besonders der Finken bilden, sind zum größten Teile aus- und abgefallen und müssen vom Boden aufgeslesen werden. Diese spärliche Winternahrung zu erreichen, werden die Vögel besonders durch zwei Umstände verhindert: Durch starken Schneefall und durch scharfen Frost. Der hohe Schnee verhindert die Körnerfresser zu ihrer Nahrung zu gelangen. Die Vogelleichen, die man um diese Zeit findet, gehören auch durchgängig diesen Arten an. Als erste Opfer fallen Amseln, Weindrosseln, Stare, Braunnellen, Haubenlerchen und Berglerchen, während die Finken, Goldammer, Grünfingel sich in Scharen den menschlichen Wohnungen nähern und so etwas länger ausdauern können. Durch die Bemühungen der Schule und angeregt durch die Hinweise der Tierchutzvereine in den Zeitungen, streut auch schon mancher in dieser Zeit etwas Futter aus, und schon durch diese kleine Fürsorge werden tausende von Vögeln am Leben erhalten.

Noch schlimmer aber wird die Not, wenn nach nasser Witterung plötzlich starkes Frostwetter eintritt. Dann bedeckt sich der Erdboden mit einer harten für die Vögel undurchdringlichen Kruste, während Bäume und Sträucher sich in eine glänzende Eisdecke hüllen. Sind die Strahlen der Sonne nicht stark genug, um wenigstens für eine kurze Zeit am Tage die Oberfläche etwas zu erweichen, so sind die Vögel von aller Nahrung abgeschnitten. Da aber kein Schnee gefallen ist, halten die meisten Menschen es auch nicht für nötig, Futter zu streuen, und dadurch fallen jetzt mehr Vögel dem Hunger zum Opfer als bei

starkem Schnee. Von dieser Futternot werden besonders viele Vögel betroffen, welche sich nur höchst ungerne den menschlichen Wohnungen nähern.

Verkünder der Futternot sind besonders die Raben (? D. R.). Streichen diese zu einer Zeit, wo man gar nicht an Futternot denkt, bis in die nächste Nähe der Häuser, so darf man ruhig annehmen, daß etwas nicht richtig ist. Bei genauerer Untersuchung wird man die Ursache leicht finden.

Doch gehen wir, nachdem die Not der Vögel und ihre Ursachen geschildert sind, zur Abhilfe, d. h. zur Anlage von Futterplätzen über. Hier sollte jeder Vogelfreund nach Kräften aufklärend und belehrend wirken, damit die Gaben so verteilt werden, daß auch die verschiedenen Vogelarten etwas mitkriegen. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Zur Einbürgerung deutscher Vögel in Amerika. In der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ (Frankfurt a. M. bei Mahlau und Walbschmidt) berichtet Prof. Dr. D. Voeltger über „Yearbook of the U. S. Department of Agriculture 1898“ wie folgt: Als weitere Schädlinge werden erwähnt und in ihrer Lebensgeschichte beschrieben . . . der Hausperling (*Passer domesticus*), der Star (*Sturnus vulgaris*), . . . die Kohlmeise (*Parus major*), die Feldlerche (*Alauda arvensis*), der Grünling (*Ligurinus chloris*) und die Amsel (*Turdus merula*). Seit der absichtlichen Einführung des Sperlings 1851 und 1852 in die Vereinigten Staaten hat sich dieser Schädling in der Union in einer solchen Ausdehnung verbreitet, daß er jetzt den ganzen Osten bis westlich zu den großen Ebenen überflutet und in Colorado bis ans Felsengebirge reicht und außerdem bereits große Gebiete in Utah und in Central-Californien erobert hat. Von den Staaten sind augenblicklich nur drei — Montana, Nevada und Wyoming — spatenfrei, von den Territorien ebenfalls nur drei — Mascha, Arizona und Neumexiko. Uns interessieren in dieser Aufzählung vor allem der Star und die Kohlmeise, die wir in Europa für durchaus nützliche Tiere zu halten geneigt sind, die aber nach den Mitteilungen, die uns Palmer macht, vielfach in fremden Ländern zu anderer Lebens- und Nahrungsweise übergegangen sein sollen, dem Landwirt das Leben sauer machen und zum Teil bereits von der Gesetzgebung (so der Star in Westaustralien und Tasmanien) in die Acht erklärt werden mußten. Auch der schöne Gesang von Lerche und Amsel wiege den Schaden nicht auf, den sie dem Landmanne zufügen. Unser Verfaller kommt zu dem Schlusse, daß die Einbürgerung fremder Säugetiere und Vögel, deren Kontrolle bei starker Vermehrung überhaupt unmöglich sei, sich sehr häufig als verderblich für den neuen Aufenthaltsort erwiesen habe, und fordert gesetzliche Bestimmungen unter der Kontrolle des U. S. Department of Agriculture für jeden Fall absichtlicher Einfuhr von selbst sogenannten „nützlichen“ Tieren des Auslandes. — H. Nehrling, Milwaukee, berichtet in der „Ornitholog. Monatschrift, herausgegeben vom deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“ über „deutsche Vögel in Amerika“: Der erste Eindruck des Deutschen, der nach Amerika komme, sei fast immer der, daß Amerika arm sei an Singvögeln. In Wahrheit seien sie zahlreich vorhanden. Die beständigen Verfolgungen durch Jung und Alt hätten bewirkt, daß die Vögel äßen und mittrauisch sich den Blicken des Menschen entzögen. Lange habe es gedauert, bis in Amerika die Vogelschutzbestrebungen in Fluß gekommen seien. Wo man die Vögel schütze, da werde man sie auch bald zahlreich um sich haben, und sich über ihre Zutraulichkeit, ihr fröhliches Wesen, ihr schönes Gefieder und ihren Gesang freuen. Nehrling zählt eine Reihe Vögel auf, die den Deutschen vollen Ersatz für die heimische Vogelwelt bieten. Die Wanderdrossel, die an die Amsel erinnert, die Wald-, Einsiedler- und Rötel-Drossel, die die Singdrossel überträfen, der rote Kardinal, die Scharlachtangare, rotenbrüstige Kernbeißer, die Katzen-, Braun- und Spottdrossel, Lrupial, die Waldjäger und andere. Die deutschen Schwalben würden durch die Scheunen- und Traufschwalbe und durch die prachtvolle zutrauliche Martinschwalbe mehr als ersetzt. Der schöne blaue Hüttenjäger sei leider durch den von Europa eingeführten Spaz aus den Gärten vollständig verdrängt. Der Spaz, in Amerika von ganz besonderer Kaufbolbenhaftigkeit, habe es vermocht, fast alle Höhlenbrüter aus der Nähe der Menschen zu vertreiben. Zum Schluß des ersten Teils seiner Abhandlung schreibt N.: „Es liegt ganz in dem deutschen Charakter, die Vögel der alten Heimat hier einbürgern zu wollen. Ehe man solchen Versuchen jedoch näher tritt, sollte

man die schönen Vögel der neuen Heimat erst gründlich kennen lernen und für ihren Schutz sorgen, dies wird dann vor manchen Mißgriffen bewahren. Daß man den Sperling trotz der ernstlichen Warnungen deutscher Vogelfundiger in dies Land brachte, war von vornherein ein großer Fehler, der gar nicht möglich gewesen wäre, wenn man unsere einheimische Vogelwelt besser gekannt und die unangenehmen Eigenschaften der Spazen berücksichtigt hätte.“ Der zweite Teil behandelt die Einbürgerungsversuche. Die ersten Versuche dieser Art hätte man in Virginia mit der Lerche gemacht schon in früheren Jahrhunderten. In systematischer Weise hat man die Einbürgerung deutscher Singvögel in den siebziger Jahren begonnen. Angesehene Deutsche in Cincinnati, unter anderen Armin Temmer (der leider verstorbene eifrige Mitarbeiter der „Ges. Welt“, D. R.) beteiligten sich in hervorragender Weise an dem Unternehmen. 1000 deutsche Vögel verschiedener Arten ließ man in und um Cincinnati frei. Alle diese Vögel — ein Teil derselben ging bald durch starken Frost zu Grunde — sind spurlos verschwunden. In St. Louis machte um dieselbe Zeit der Redakteur des „Anzeigers des Westens“, Herr Dänzer, einen kleineren Versuch mit ungefähr 100 Vögeln. Herr D. war mit großer Vorsicht und Sachkenntnis zu Werke gegangen. Der Versuch kostete 700 Dollar. St. Louis hat ein mildes Klima, die Vögel waren vorzüglich ausgewählt, meist in Deutschland Standvögel, Buchfinken, Hänflinge, Zeisige, Stiglitze und Kohlmeisen. Sie wurden im besten Zustand im Lafayette-Park ausgesetzt und gefüttert. Nach einigen Wochen waren sie spurlos verschwunden, obgleich hier alle Bedingungen zu ihrem Wohlbefinden gegeben waren.

Bessere Erfolge hatten die Versuche des Sekretärs der „Akklimatationsgesellschaft“. Die in und um Portland Ore — „man hätte kaum einen günstigeren Platz für diese Einbürgerungsversuche wählen können“ sagt Nehrling — ausgesetzten Vögel gediehen auf's Beste, sangen fleißig und brüteten zahlreich. Amsel, Star und Feldlerche hatten sich stark vermehrt. Mit Erfolg eingebürgert sind im Osten des Landes: der Sperling überall, der Feldperling in St. Louis, der Stiglitze in New-York, Boston etc., der Star in New-York und Umgegend, die Feldlerche auf Long Island und in New-Jersey. Die letztere war bereits häufig, ging aber in einem schnee-reichen Winter fast vollständig ein. Nehrling empfiehlt zur Einführung in die Golfregionen den Girtitz. Vielfach wird die Ausbreitung des Stars mit Befürchtungen aller Art angesehen, man sieht dieselben Gefahren, wie sie die Einführung des Sperlings herbeigeführt hat. Nehrling sucht diese Befürchtungen zu entkräften. —

In einer Frühjahrs-Nummer des Cincin. Volksblattes aus dem Jahre 1884 finden wir über den Verbleib der um Cincinnati ausgesetzten Feldlerchen einige interessante Mitteilungen: „Die vor 10 Jahren eingeführten Feldlerchen sind in diesem Jahre nicht wieder gekommen. Sie haben sich wahrscheinlich andere ruhigere Plätze ausgesucht, wo sie ihre Jungen aufziehen können, ohne Störungen etc. fürchten zu müssen. Vor zwei Jahren waren noch sieben Paare da, im letzten Jahre brütete ein Paar in einem Garten auf Rosehill, und die flüggen Jungen flogen aus; in diesem Jahre hat sich kein einziges Paar mehr sehen lassen. Dagegen haben Feldlerchen seit einigen Jahren sich in Anglaise County eingeführt, wo sie auf den deutschen Farmen mehr Ruhe finden, als auf dem von Sonntagsjägern unsicher gemachten Rosehill.“ Das Volksblatt fordert zur weiteren Einführung auf.

Nehrling, der ausgezeichnete Kenner der amerikanischen Vogelwelt, erwärmt sich nicht für die Einbürgerung deutscher Vögel, und das Ackerbau-Departement sieht ihr nach den gemachten Erfahrungen feindlich gegenüber. — Wir haben keine Veranlassung, uns für Ausfuhr unserer deutschen Wildvögel zu begeistern. N.

## Sprechsaal.

Frage 4. Ist es von Nachteil für den Verlauf einer Kanarienvogelheide, wenn Hahn und Weibchen in demselben Raum (in gereinnten Käfigen) überwintern? Leidet darunter die Befruchtung der Eier?  
G. J., Berlin S.

Frage 5. Meine Schwarzplättchen studieren seit Ende Dezember sehr fleißig; ihre Futteraufnahme ist dabei eine sehr geringe. Ist die geringe Freßlust zu dieser Zeit eine normale Erscheinung?  
R. C., Berlin S.

Frage 6: Welches sind die Kennzeichen guten Sommerrißens?  
Ab. M., Basel.

## Antworten.

Auf Frage 1: Die Frage 1 im „Sprechsaal“ und frühere Artikel über Zucht von Singsimpeln veranlassen mich, einige Erfahrungen aus meiner Vogelzucht mitzuteilen. Wenn man Vogelarten anschafft, die man bisher noch nicht unter den Händen gehabt hat, so studiere man vor Anschaffung erst die darüber vorhandene Litteratur. In Dr. Ruß' „Vogelzuchtbuch“ ist die Mahnung ausgesprochen „gehe hinaus in Gottes Natur und studiere die Lebensgewohnheiten unserer einheimischen Vögel in der Freiheit; alles, was du ihnen dort ablauschen kannst, suche ihnen auch in der Gefangenschaft zu bieten“, und ich füge noch hinzu, suche auch die Bedürfnisse der Vögel in der Gefangenschaft genau kennen zu lernen.

Ich habe vergangenen Sommer mit einem Paar Wildlingen von Dompfaffen schöne Resultate erzielt, und zwar zwei Brutten hintereinander; aber es genügt freilich nicht, daß man zu seinen Dompfaffen sagt, hier habt ihr Raum, Futter und Nest, und nun legt los; da will noch gar mancherlei beobachtet sein. Zunächst muß schon bei Beginn der Zucht das nötige resp. geeignete Futter zur Aufzucht der Jungen zur Verfügung stehen, das ist schon eine große Aufmunterung, und deshalb sollte man Mißgelegenheit nicht eher bieten, als bis man über frische Ameiseneier verfügt, die man mit geriebener Mohnröbke anseuchet. Meine Singsimpel nehmen auch gern Giebröt, was sie wohl von den in der Voliere vorhandenen zwei Kanarienvogelweibchen gelernt haben; ferner muß immer etwas gequetschter Hafer vorhanden sein. Hauptsache aber ist, immer für Grünkraut zu sorgen, und hier könnte auch Frau R. C. Basel aus dem Sprechsaal in Nr. 1 mal mit lesen. Die Singsimpel haben ein großes Bedürfnis, immer etwas Grünes zu knabbern, daher auch ihre Zerstörungswut gegenüber allem, was Pflanze heißt. Deshalb gebe man ihnen täglich etwas Vogelmiere oder Kreuzkraut, welches man selbst im Winter noch unter dem Schnee findet, und immer frische grüne Tannenzweige und Fichtenzweige, die ja das ganze Jahr über zu haben sind; im Frühling kleine Büsche mit knospenden Zweigen etc., im Herbst, die ausgewachsenen aber noch grünen Rispen des Wegebretts, die auch für Hartlaubzeigige eine große Delikatesse sind. Da aber ein Singsimpel nicht nur des Magenbedürfnisses wegen, sondern auch aus Zeitvertreib nagt, denn er muß immer Beschäftigung haben, so gebe man ihm öfter Tannenzapfen, die man in mehrere Stücke zerbricht, damit macht er sich viel zu schaffen und wird so von den Pflanzen etwas abgelenkt; freilich verzögert man den Ruin der Pflanzen hiermit nur, um nach und nach doch deren Entblätterung zu erleben. Aber beste Frau C., jede Liebhaberei ist mit Unkosten verknüpft, also riskieren Sie gutmütig einige Pflanzen. Wenn Sie vor Ihren Singsimpeln stehen und dieselben beobachten, wie sie die größten Anstrengungen machen, Ihnen den etwas stümperhaften Gesang in der eindringlichsten Weise vorzutragen, dann sind sie in ihrem schmucken Federkleide solche liebe Gesellen, daß man seine wahre Freude an ihnen hat; es kommt mir bei ihrem Gesange immer so vor, als wenn sie sagen wollten, nun hör nur mal, was ich alles leisten kann.

Vadewasser große Hauptsache, am liebsten kleine Fontaine. Und nun das Nest; ich hatte in meine Voliere verschiedene Nistgelegenheiten hinein gehängt, auch mehrere Harzerbauerchen mit Nestkörben, und in eins dieser letzteren sah ich mein Singsimpelpaar abwechselnd hineinschlüpfen und Umschau halten, aber dabei blieb es auch, es erfolgte kein Nestbau. Da kam ich auf den Gedanken, daß der Harzerbauer wohl im allgemeinen Weisfall fand, aber die Sache war zu offensichtlich, aller Blicke zugänglich, da umkleidete ich das Bauerchen bis auf die

Eingangsöffnung ringsum mit dichtem Tannengrün und nun ging's Hals über Kopf. Schon am dritten Tage war das erste Ei vorhanden und wie ich später bei der Reinigung des Nestes fand, welches mit Leinen ausgelegt war, hatten die Vögel nicht einmal Zeit gefunden, Nestbaustoffe herbei zu tragen, es lagen nur 8 bis 10 Grassälmchen als Unterlage. Andere Vögel in der Voliere stören die Dompfaffen im Brüten nicht, das Männchen weiß alles durch sein energisches Gaudium vom Neste fernzuhalten. — Also Grundbedingung aller Erfolge: Probieren und Studieren.

Der neu eingerichtete Sprechsaal wird auch wesentlich dazu beitragen, die Abonnenten durch Austausch ihrer persönlichen Erfahrungen einander näher zu bringen und gegenseitig sich zu fördern. Wünschenswert wäre auch noch, wenn im Annoncentheile den Abonnenten ein kleiner Raum zu Offerten, namentlich Austausch gezüchteter Weibchen betreffend mit entsprechendem Rabatt überlassen würde, auch das dürfte gute Folgen tragen.  
R. Schneß in M.

Auf Frage 1. Der Singsimpel heißt nicht aus Langeweile die grünen Blätter und Zweige ab, sondern letztere dienen ihm zum größten Teil zur Ernährung und gesunden Blutbildung, da in den seinen Blätterspitzen und Zweigen die für gesunde Blutbildung so notwendigen „Nährsalze“ vorhanden sind.\*) Giebt man dem Singsimpel (Kreuzschnabel, Hänfling, Leinzeißig, Stiglit) keine Gelegenheit, Zweige und Blätter zu benagen, so verliert er bei der nächsten Mauer seine schöne rote Farbe und wird schmutzig gelbgrau. Das Blattgrün (Verdin) setzt sich unter dem Einfluß des Lichtes bei dem Vogel in Rot (Rubin) um. Im allgemeinen darf man annehmen, daß kein Vogel irgend eine Sache, die zunächst schädlich erscheint, aus Langeweile thut. Der Vogel handelt stets aus Instinkt.

Dr. med. Otto, Mülhausen (Elsaß).

Auf Frage 1. Es giebt zwei Mittel, um die Pflanzen vor den Schnäbeln der Dompfaffen zu bewahren; das einfachere ist, die Vögel in einen Käfig zu setzen, was zu empfehlen ist, da die Singsimpel zuviel von dem Futter der insektenfressenden Vögel verzehren, letztere dabei zu kurz kommen, letztere zu fett werden; das andere, durch eine Wand aus Drahtgesecht die Vögel von den Pflanzen zu trennen. Durch Anbringen frischer Zweige von Obstbäumen, Laub- und Nadelbälzern hätte die „Zerstörungswut“ der Singsimpel sich wahrscheinlich auf diese gestürzt.  
J. S., Detmold.

Auf Frage 2. Ruß, der viele Veruche gemacht hat, Kanarienvogel mit allerlei Instrumenten auszubilden, läßt höchstens die Kollerperseife gelten, wenn man es versteht, sie richtig anzuwenden. „Das geeignetste Mittel aber, junge Vögel anzulernen, sind und bleiben geeignete, natürliche Vorklärer.“

\*) Man vergleiche Nr. 38, 39, 43, 44, 48 des Jahrgangs 1890.

Redaktionsbriefkasten.



Herrn W. K., Lucka, S.-Alt. Wieviele Paar der „bekanntesten, körnerfressenden Groten in der Größe der Reissfinfen“ gedenken Sie zu halten. Alle diese Vögel hier aufzählen, können wir nicht. Das „Vogelzuchtbuch“ von Dr. Karl Ruß, Preis 1.50, giebt Ihnen gute Auskunft.  
Herrn Referendar L., Uhrweiler. Im vorliegenden Heft „Gesied. Welt“ finden Sie einiges über Einbürgerung deutscher Vögel in Amerika.

Herrn Kaspar St., Augsburg. Gegen den Händler im Ausland ist schwer etwas zu machen. Wie ist der Name desselben? Bezügl. des Sprossers empfehle ich Gebuld! Im Käfig beginnt der Sprosser in der Regel erst im Februar zu schlagen. Falls derselbe zu fett ist, schränken Sie die Fütterung mit rohem Rindsherr ein und geben dafür gute Ameisenpuppen unter das Futtermittel.

## Druckfehler-Berichtigung.

Auf S. 15 (Heft 2 b. X.) „Aus dem zoolog. Garten“ 3. 12 v. u. für atricapilla . . . atricapilla, 3. 10 v. u. für Dendrocica . . . Dendroica.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3gepaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Grenz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 7.

Magdeburg, den 25. Januar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hautz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Sind nun die Bruten im Gange, d. h. sind Eier oder Junge im Neste, so sind die meisten Zuchtvögel während dieser Zeit besonders empfindlich gegen Störungen jeder Art, und wie erklärlich vornehmlich die noch nicht eingewöhnten. Durch plötzliches, erschrecktes Abfliegen vom Neste reißen sie Eier und Junge mit heraus oder geben die Brut auch ganz und gar auf. Eigentlich wäre es nun nötig, die Bruten, soweit sie zugänglich sind, zu überwachen, also zeitweise innen nachzusehen, um etwa eingegangene Junge rechtzeitig zu entfernen, damit die übrigen nicht gefährdet werden. Sind jedoch die alten Zuchtvögel ihrem Pfleger gegenüber noch nicht genügend furchtlos geworden, so unterlasse man besser das Nachsehen und greife erst ein, wenn stärkerer Verwesungsgeruch sich bemerkbar macht. Nur kleinere Junge sind, wenn krepirt, bald unschädlich, weil sie schnell eintrocknen. Im übrigen lasse man den brütenden Vögeln in all' ihrem zuweilen unverständlichen Benehmen den Willen und belästige sie nicht durch unnötiges, neugieriges Nachsehen oder oft auch gutgemeintes Verbessernwollen dieses oder jenes Umstandes. Man überlasse also sie möglichst sich selbst, Sorge dagegen für reiche Auswahl von allerlei Aufzuchtfutter und für pünktliches, gleichmäßiges Darreichen desselben. Für die Prachtfinken und die anspruchsloseren Arten aus den anderen Gruppen der Körnerfresser genügen in der Regel als Aufzuchtfutter für die Jungen folgende Mittel: hartgekochtes kleingehacktes Hühnerrei (gelbes und weißes) zu etwa gleichen Teilen mit aufgequelltem oder aufgebrihten, leicht ausgedrückten Ameisenpuppen vermischt, das Ganze mittelst feingestößener, altbackener Semmel zu einem lockeren, krümeligen Gemenge hergestellt, dazu ganze und kleingeschnittene Mehlwürmer und wenn möglich frische Ameisenpuppen. Vom Körnerfutter, das ich stets nur trocken gebe, bis auf den geschälten Reis, der auch halbweich gekocht wird, kommen inbetracht die verschiedenen fremden Hirsesorten und die sogenannte italienische Weißhirse, geschälte hiesige Hirse, Kolbenhirse, Spisjsamen, für manche Amandinen Reis in Hülsen, gespelzter Hafer. Kann man es beschaffen, so sind halbreife, in der Milch stehende Getreide- und Gräserforten und Rispen derselben recht dienlich; auch der Samen der Vogelmiere und vom Kreuzkraut werden sehr gern genommen. Für die eigentlichen Finken und Webervögel und ähnliche werden auch allerlei Kerbtiere zur Aufzucht der Jungen meist unentbehrlich. Den Papageien und den Täubchen und hühnerartigen Vögeln, die doch auch noch zu den körnerfressenden hier mitgezählt werden müssen, bietet man den ersteren auch etwas Obst und Beeren und den letzteren die Larven der Wachsmotte, sowie die Larven mitsammt den entwickelten Insekten der Pelz-, Speck- und Mehlkäfer. Für alle die verschiedenen eben aufgeführten Gattungen treten noch mancherlei Sämereien hinzu, wie Hanf, Wohn-, Kürbis-, Buchweizen, Kletten-, Distel-, Cichorienamen u. s. w. Als Trinkt- und Badewasser sollte man stets nur stubenwarmes verwenden und namentlich sind für die kleinen Jungen von hühnerartigen Vögeln, wie Wachteln und Laufhühnchen mehrere, ganz flache wassergefüllte Näpfschen, offen und etwas versteckt aufzustellen.

Bereits vorher wies ich darauf hin, daß ich nach meinen vieljährigen Erfahrungen es nicht für empfehlens-

wert halte, zur Aufzucht der Jungen auch der eingequellten Samereien sich zu bedienen, — so zuträglich sie auch im allgemeinen sind —, weil sie schnell säuern, was nicht immer gleich bemerkt wird und stete Aufmerksamkeit erfordert und schließlich nicht unbedingt notwendig sind, zum mindesten setze man damit bei heißer, schwüler Witterung aus. Dieselbe Vorsicht ist aber auch betreffs des Eifutters zu beachten; deshalb gebe ich davon meinen Zuchtvögeln nur Morgens und Nachmittags so viel, daß es in etwa einer Stunde aufgezehrt ist; natürlich muß es auch täglich frisch zubereitet sein; an heißen Tagen lasse ich es auch ganz fort oder wenigstens die zweite Gabe. Desgleichen kann beim Füttern von Grünkraut aller Art nicht vorsichtig genug verfahren werden, das, sobald es naß und faulig ist oder wird, von Verderben für Alte und Junge ist. Alle diese Zugaben fressen nun die alten Zuchtvögel sehr gern und werden dadurch verleitet, auch ihre Jungen damit zu füttern, so lange davon noch etwas vorhanden. Bei Körnerfressern sollen aber die Samereien die Hauptsache des Aufzuchtfutters ausmachen, da namentlich das Eifutter schwerer verdaulich ist, wenn es zu viel verfüttert wird; dies ist der zweite Grund, weshalb ich das Eifutter nur für eine Stunde etwa den Zuchtvögeln reiche.

Die Entwicklung der Jungen geht natürlich mehr oder weniger schnell vor sich, je nach Art und Gattung derselben. Für die Finkenvögel schwankt sie gewöhnlich zwischen zwei bis drei Wochen und nach weiteren ein bis zwei Wochen sind sie selbständig und vermögen sich allein durch die Welt zu schlagen. Sobald die Alten Anstalten zur nächsten Brut treffen, werden sie meistens ihre Jungen jagen und wegbeissen, dies ist der Zeitpunkt, wo sie sämtlich aus dem Flugraum herausgefangen werden müssen, sollen sie anders die Alten im weiteren Nisten nicht arg belästigen. Man beeile sich jedoch damit nicht allzu sehr, sofern man es nicht für unumgänglich erachtet, weil das Selbständigwerden der einzelnen Jungen aus verschiedenen Gründen nicht immer regelmäßig verläuft, und das eine oder andere sich noch nicht genügend zu sättigen versteht und eingeht; denn einmal herausgefangen und sei es nur auf einen Tag von den Alten getrennt, nehmen diese sie nur in seltenen Fällen wieder an oder füttern sie nur ausnahmsweise von neuem.

Zur Frage des so häufigen Mißlingens der Bruten von schlechten, aber vielleicht seltenen und kostbaren Zuchtvögeln übergehend, so sei, ohne auf die mannigfachen Ursachen desselben näher einzugehen, auf die so überaus leicht und sicher nistenden japanischen Mäuschen hingewiesen, die sich sehr dazu eignen, in solchen Fällen als Pflegeeltern für Eier und Junge einzuspringen. Die japanischen Mäuschen, kleine, billige, in verschiedenen Spielarten vorkommende, fremdländische Kulturvögel, sind zu diesem Zwecke in je einem Zuchtpaar und in je einem kleinen Einzelkäfig mit von außen angehängten Nistkästchen oder Harzerbauerchen zu halten. Um thunlichst zu jeder Zeit brütende Paare für den Bedarfsfall bei der Hand zu haben, ist es nötig, womöglich eine größere Anzahl davon in die Hecke zu setzen. Bei solchem Zuchtbetrieb ist hauptsächlich zu beachten, ihnen nicht Eier oder Junge von zu fernstehenden und zu großen Arten unterzuliegen, sowie daß weder die ersteren noch die letzteren mehr als höchstens ein bis zwei Tage im Alter mit ihren eigenen auseinander stehen; anderenfalls opfere man lieber die Mäuscheneier, wenn sie nicht in andere Nester der Mäuschen verteilt werden können. Diese Züchtung bietet außer ihrem Nutzen auch sehr viel des Interessanten, ist aber keineswegs so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn sie planmäßig ausgeführt und nicht dem bloßen Zufall überlassen sein soll.

Das Gebiet der Pflege und Zucht von Vögeln ist ein so weitläufiges, daß, soll es einigermaßen erschöpfend behandelt werden, ich genötigt bin, noch einige weitere Punkte zu berühren, selbst auf die Gefahr hin, nicht Jedem Erwünschtes zu bringen; doch rechne ich hierbei auf die freundliche Rücksicht der geübten Leser.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Herbstleben unserer Vögel.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Am 5. November ist abermals ein schöner Tag, der uns nach dem Werbellin-See führt. Wir sehen, außer dem gewöhnlichen Vogelvolt, ein einzelnes Rotschwänzchen, auf den Wellen des Sees unzählige Wasserhühner, Haubentaucher, Märgenten und Lachmöven, auch seltene Brutvögel der nahen Waldungen: Gänsejäger und Schellenten. Sehr interessante Mitteilungen übergab uns an Ort und Stelle der uns begleitende und hier amtierende Förster über das Vorkommen vom Schlangen- und Fischadler, vom Reiher und Kormoran, über das Brüten der Gänsejäger und Schellenten in den uralten Eichen, die zur Zeit des Großen Kurfürsten und schon vorher gepflanzt worden waren.

Am 12. November ist ein Regen- und Nebeltag: Nichts Besonderes ist aus der Vogelwelt zu verkünden. Zaunkönig, Rotbart, Goldhähnchen und Meisen sind in den Dickichten überall zu sehen und zu hören; im Stangenholz herum klettern, nach Nahrung eifrig suchend, Baumläufer. Am Abend werden wir durch den Anblick zum Erstauen großer Züge Dohlen und Saatkrähen überrascht; während der Dunkelheit hören wir Scharen wilder Gänse, Zug um Zug, nach dem Südwesten zu, schreiend dahinziehen.

Am 15. November haben die Durchzüge der Waldschnepfen begonnen. Nach Angaben der Beobachter war die Zahl der Waldschnepfen gegen die Vorjahre eine auffallend große.

Am 19. November, ein Tag voller Nebel, doch ohne Regen, sehen wir zumeist nur kleinere Dohlen und Krähenflüge, doch nicht die erwarteten Enten, dafür einen großen grauen Würger, die ersten nordischen Rauchaufbussarde und am Ende des Tages, auf einem Obereichenbaum, dessen restliche Früchte in Würfe und Beschaulichkeit verzehrend: 6 nordische große Dompaffen, 2 Männchen und 4 Weibchen.

Wir schauten dem lieblichen Vogelbilde ein halbes Stündchen in der Nähe zu, während uns die Vögel gar nicht zu beachten schienen. — In diesem Tage hörten wir keinen einzigen Specht, obwohl es deren wegen der alten Bäume hier nicht mangelte. Im Uebrigen ist heute der Tag, wo außer den immergrünen Bäumen jedweder Baum entblättert ist, der Lärchenbaum seine Nadeln vergilbt hat, das braune Laub der Winterreihen und vereinzelter Buchen unangenehm raschelt.

Am 26. November. Auf dem Rangsdorfer See, südlich von Berlin, bei Zossen gelegen, einem nicht zu überschauenden Gewässer, lagern immer noch, wie seit undenklichen Zeiten, der Jahreszeit entsprechend, Wasservögel, Enten und für heute Wildgänse. Wer möchte wohl nicht Enten- und Gänsearten näher betrachten? Doch sie gestatten uns wie anderen keine nähere Besichtigung. Doch unter die vereinzelt Seemöven und Seeschwalben, bald unter die Haubentaucher gemischt, fällt uns eine einzige, außerordentlich große Möve mit schwarzen Schwingen auf, eine Mantelmöve. Als wir späterhin einem alten, verumpften Flußlaufe folgten, hatten wir das Glück, eine Sumpfohreule längere Zeit beobachten zu können, auch ein verlegtes Wildentenei aufzufinden, das sich ganz gut und leicht zu Hause präparieren ließ. Auf dem Wege zum Bahnhof konnten wir einen großen Raubwürger längere Zeit beobachten, wie er sich seine Nahrung mit allen Mühen und Sorgen des Lebens verschaffen wollte. Seine Warte, von wo aus er umschaute, war ein kleiner Kirchbaum, seine Beute, der er rüttelnd folgte und dann ergriff, in diesem Falle sicherlich eine Maus. Der Würger ließ sich von uns wohl eine Viertelstunde betrachten, ein zweiter Würger, den wir vorher angetroffen hatten, nicht einen Augenblick.

Am 3. Dezember. Es ist Winter geworden; Eis bedeckt die kleinen Gewässer. Es stürmt sehr und es ächt in den alten Eichen am Werbellin-See, wo wir uns heute befinden. Der Blick über den weiten See hin sagt uns, Haubentaucher und Bläpenten, unsere letzten Vögel, haben uns verlassen müssen. Der Kauz, den wir am 5. November am Eingang seiner Höhlung sahen, er hat den lustigen Eingang zur Wohnung aufgeben müssen, er verweilt im Innern der alten hohlen Eiche. — Heute bringen wir es nur auf die Besichtigung von dreißig Arten unserer Vögel.

### Bilder aus meinem Vogelzimmer.

Von Josef v. Pleyel.

Ein rechter, echter Herbstmorgen, mit seinen Nebeln, mit seiner Dürsterkeit. Draußen kämpft Licht und Helle mit der Dunkelheit. Nebel wogen hin und her, gleich schweren Rauchwolken ballen sie sich zusammen, lösen sich in einzelne Teile, wie große Flocken auf, und weiter und weiter wogend, sich wieder zu einem großen Ganzen zu verbinden, wie eine drückende beklemmende Last sich auf die Erde niederlassend. Die Sonne ist zu schwach, die Dunstmengen zu durchdringen. Mein

Blick, den ich durchs Fenster werfe, kann kaum die vor demselben stehenden Bäume erreichen. In meinem Vogelzimmer regen sich die gefiederten Gäste; sie werden durch die Witterung mit uns Langschläfer.

„Zrii“, klingt es an mein für Vogelstimmen so empfängliches Ohr. Der stets hungrige Seidenschwanz ist's, ein Gast aus dem Norden, den ich mir gekäfigt und der bei mir seine Leistungen im Vielessen zeigt. Er ist Omnivore, er nimmt alles zu sich und ich glaube, daß man dem wohl gefieder-schönen, sonst aber ganz und gar nicht ansprechenden Vogel, nie genug zu fressen geben kann. Trete ich zu seinem Käfig, so erfolgt die eigentümliche Begrüßung, in einer Menge der komischsten Geberden bestehend. Er sträubt vorerst sein Gefieder, richtet die prächtige Federhaube empor, drückt den dicken Kopf fast an die Sitzstange und läßt wieder, diesmal aber ein ganz sanftes „Zriii“ hören. Der Seidenschwanz wird auf die Dauer selbst den begeistertsten Vogelfreund nicht begeistern können. Er ist, wie man oft von schönen Weibern sagt, ein „Bild ohne Gnade“. — Meine graue Nachtigall beginnt eben auch zu „dichten“. Ueber den Gesang des Sprossers, der sog. grauen Nachtigall, ist schon so viel geschrieben worden, daß ich nicht



Orpheusgrasmücke,  
Sylvia orphea, Temm

auch noch beitragen will, ihren „Schlag“ lobzupreisen. Daß es selbst für gewiegte Gesangskenner, oder solche, die sich dafür halten, schwer ist, eine der vielen Ortsarten als die beste zu klassifizieren, ist selbstverständlich. Man kann nie mit Sicherheit sagen, der beste Sprosser sei der polnische aus dieser oder jener Gegend des großen edlen Polenlandes. Ich habe polnische Sprosser gehört, deren Schlag weit hinter denen aus Siebenbürgen stand, ich habe aber auch wieder solche zu vernehmen Gelegenheit gehabt, deren Schlag in einziger Schönheit mich geradezu begeisterte. Es ist vorgekommen, und Sprosser-Liebhaber werden mir dies bestätigen können, daß Vögel, die sicher aus jenen viel gepriesenen Gegenden stammen, sich als arge Stümper erwiesen.

„Zirzirwirwirwir Wildbir“ schallt es kräftig durch's Zimmer. Was, ein schlagender Zink, im Winter? Gewiß findet man dies nicht zu häufig, aber der Liebhaber, der sich entsprechend mit Füttern des Vogels, Abends bei Licht, Mühe giebt, der seinen Zinken neben dem Körnerfutter noch Mehlwürmer zc. reicht, kann dies Vergnügen sich leicht verschaffen.

Im leisen, träumerischen Gesange hebt ein gefiederter Gast an. Die Strophen, die so leise klangen, schwellen an zu einem wohl kurzstrophigen, aber ganz netten Sang. Es ist ein Gebirgsrast, der sein Lied erschallen ließ, die im Käfig selten zu findende Ringamsel (*Turdus torquatus*). Ueber den Gesangswert dieses Vogels ein Urteil abzugeben, ist unendlich schwer. Alle, die ich hielt, waren mittelmäßige Sänger meist aus Tirol. Ein einziges Mal aber nur hatte ich Gelegenheit, einem Künstler dieser Art zu lauschen. Es war dies in Bulgarien. Drei Stunden von Sofia, wo des „Bitos“ Fuß beginnt, vernahm ich im Gebirge die klanghellen Strophen dieses Vogels und zwar in solcher Mannigfaltigkeit, solch' schöner Tonfülle und Reinheit, daß ich entzückt immer und immer wieder mein Ohr lauschend der Richtung zuwandte, von wo jene herrlichen Töne kamen. Nicht zu häufig, denke ich, dürften solche Künstler in des Wortes vollkommenster Bedeutung zu finden sein.

Mit flötenreiner Stimme beginnt nun auch meine Orpheusgrasmücke (*Sylvia orphea*) ihr Lied. Der Ton ist voll, der Schall des Organes markig und abgerundet und auch „klangvoll“. Die Vortragsweise ist bei unserm Vogel eine eigentümliche, wenig an Grasmückengesänge erinnernde. Ich habe mit vielen Liebhabern mich schon unterhalten und, ohne denselben meine Meinung aufdrängen zu wollen, behauptet, der Gesang sei in vieler Beziehung eher ein amselähnlicher als an Grasmückengesänge erinnernder. Mancher der biedereren Sangeskenner gab mir Recht, mancher meinte, „was Sie nicht glauben“. Der Gesang bildet manchenmal ein so schönes Ganze, daß man sich versucht fühlt, ihn in Silben auszudrücken; oft erinnert er an Amselgesang, manchenmal an den der Dorngrasmücke.

Ein wohl nicht unter die „Sänger“ zu rechnender Vogel treibt sein Wesen bei mir, es ist unser Eisvogel (*Alcedo ispida*). Ich habe sein Treiben, oder besser gesagt sein stupides Verhalten, in der Gefangenschaft schon seiner Zeit in diesen Blättern geschildert.

## Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 9. Oktober 1899

von H. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Der frühere Vorsitzende des Vereins, Herr Gustav Hanke, teilt mir mit: „Schwarzplättchen mit Doppel-Überschlag sind in unserer heimischen Provinz, wenn auch vielleicht nicht in allzu großer Anzahl vorhanden. Wenn über den Doppel-Überschlag unserer Schwarzplättchen wenig geschrieben wird, so liegt die Schuld lediglich daran, daß die Liebhaberei für insektenfressende Vögel, speziell für Schwarzplättchen, wenig verbreitet ist. Wir haben auf unseren Ausflügen Schwarzplättchen mit Doppel-Überschlag und auch Stümper gehört in Strachate, Ganth, Schillermühle, Oswitz, Scheitnig u. a. Auch in unserm schlesischen Gebirge ist von mir das Schwarzplättchen sowohl im Doppel- wie im einfachen Schlag gehört und beobachtet worden. Die Schwarzplättchen sind zweifellos die dankbarsten Käfigvögel! Ich halte seit 20 Jahren stets mehrere Exemplare im Käfig und erfreue mich immer und immer wieder an ihrem herrlichen flötenartigen Gesang. Ich stelle unsere heimischen Schwarzplättchen in dieselbe Rangstufe wie die Wiener Hochwald-Schwarzplättchen.“

Nach dem Urteile dieser Herren können wir ohne Zweifel das Vorhandensein guter Schwarzplättchen mit Doppel-Überschlag für Schlesien feststellen.

Es wäre von Vorteil, wenn auch andere Schwarzplättchen-Liebhaber aus unserm Verein sowohl, wie auch sonst in Schlesien über ihre Wahrnehmungen bezüglich des Gesanges dieses Vogels unter genauer Angabe des Standorts in der „Gefiederten Welt“ Bericht erstatten wollten, um ein klares Bild über den Gesang der Schwarzplättchen Schlesiens zu erhalten. Es müßte bei der Beurteilung die Kaufsch'sche Gesangsskala zu Grunde gelegt werden.

Im Allgemeinen klagt man in Wien darüber, daß die Wiener Wald-Schwarzplättchen, welche früher so vorzügliche Sänger waren, seit 30 Jahren in der Gesangsgüte zurückgegangen seien. Der Grund dieses Zurückgehens scheint mir klar, wenn wir bedenken, daß dort der Liebhaber nicht wie bei uns einen, sondern fünf auch sechs Stück solcher Sänger hält und jeder nach dem besten Sänger hascht; es werden auch viele gute Vögel exportiert.



Feldsperling, *Passer montanus*, L.

Für Deutschland, insbesondere für Schlesien, liegen die Verhältnisse anders. Die Liebhaberei für diesen Gesangskünstler ist hier nicht allzu verbreitet und deshalb das Verständnis für gute Sänger seltener; auch das Vogelschutzgesetz begünstigt den Bestand hervorragender Sänger.

Es ist meines Wissens über die Gesangsleistungen der Schwarzplättchen in Schlesien weder in der „Gefiederten Welt“, noch sonst in einer ornithologischen Fachschrift etwas mitgeteilt worden, deshalb haben wir kein sicheres Urteil, ob diese edlen Sänger früher besser waren, als unsere heutigen.

Wenn ich Ihnen nun den Schwarzkopf, seine Pflege und Fütterung, sowie seinen Gesang eingehend geschildert, so hatte ich die Absicht, Ihnen recht warm gerade diesen Sänger zu empfehlen. Anspruchslos im Futter, mühelos in der Erhaltung, äußerst ausdauernd und lebhaft, unermüdetlich in seinem schönen, flötenden Gesang, reizend in seinem Gefieder, muß er das Herz jedes Liebhabers entzücken!

### Die Spakenfrage.

(Z. Schlus.)

Nachdruck verboten.

Mannigfach sind auch die Mittel und Wege, durch die jener die Früchte seiner Arbeit vor den Reichädigungen durch den kleinen Räuber zu schützen weiß. Als wirksamstes Verschreckungsmittel empfiehlt Dr. K. Ruz Nese und weiße Baumwollfäden an Sträuchern und Beeten. Das Befestigen glitzernder Glascherben in großen Fruchtbäumen an langen Baumwollfäden, sodas die Lichtreflexe überall hindrängen, halte die nachhaftesten Sperlinge fern. Das von den Forstbeamten zum Schutze frisch angesamter Kulturen angewandte Färben des Samens mit Mennige dürfte auch mit Erfolg gegen die Spaken in Anwendung gebracht werden, während die sogenannten Vogelscheuchen garnichts nützen.

Wo diese und andere Mittel zu Zeiten gegen eine Ueberzahl von Sperlingen nichts helfen und eine Verminderung des Bestandes unvermeidlich erscheint, da möge man getrost zu Vertilgungsmitteln greifen, aber mit großer Vorsicht, damit das Mittel nicht schlimmer sei als das Uebel, eine Gefahr, welche bei einem solchen Vorgehen stets vorhanden ist und in um so höherem Grade, je schärfer man es betreibt. Wird nun gar die Bekämpfung von Staatswegen unternommen und durch Fang- und Schuß-Prämien der Gifer der Verfolgung aufs äußerste gesteigert, so ist Grund zu den schlimmsten Befürchtungen vorhanden.

Das ein solches Vorgehen thatsächlich den größten Schaden stiftet, anstatt die beabsichtigte Besserung der Verhältnisse zu bewirken, läßt sich unschwer nachweisen. Lassen wir einmal die Erfahrung, die beste Lehrmeisterin zu Worte kommen. Graf Wodzicki, Naumannia 1853, p. 133 schreibt: „Friedrich der Große glaubte berechtigt zu sein, sich in die göttliche Regierung mischen zu dürfen, und wollte sein Lieblingsobst,

die Kirichen, welche auf dem undantbaren, sandigen Boden Brandenburgs nicht wohl geraten konnten, gerne vermehren. Er ließ demnach einen Befehl ergehen, die Haus- und Feldspertlinge, welche bekanntlich die völlige Reife des Obstes nicht abwarten und es vor dem Eigentümer verzehren, zu fangen, zu schießen und gänzlich zu vertilgen, und setzte auf den Kopf derselben eine Prämie von 6 Pfennigen. Aber was geschah? In zwei Jahren hatte die Regierung einige tausend Thaler verloren, und es waren nicht nur keine Kirichen und kein anderes Obst, sondern auch kein Blüthen war in den Gärten zu sehen. Zu solcher Höhe vermehrten sich die Raupen und andere Insekten. — Friedrich der Große zog seine Hand aus dem Kreise der harmonischen Schöpfung zurück, widerrief seinen Befehl und sah sich genötigt, aus fernen Gegenden Sperlinge herbeizuschaffen, die er von nun an zu schonen befahl.“ Es liegt kein Grund vor an der Wahrheit des Mitgetheilten zu zweifeln, zumal wenn man eine andere Erfahrung berücksichtigt, welche jedenfalls auch in dem vorliegenden Fall gemacht worden ist, die aber seltsamer Weise nicht erwähnt wird.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn Jung und Alt, durch Belohnungen und Prämien angespornt, in den Sperlingskrieg zieht, nicht allein der befehlete Spatz, sondern jeder kleine mehr oder weniger graue oder unscheinbare Vogel daran glauben muß. Nicht allein läßt die Unwissenheit in dieser Richtung — und diese ist auf dem Gebiet der heimatischen Vogelkunde bei der großen Menge noch immer bedeutend — eine Unterscheidung nicht zu, auch der Eigennutz, der Wunsch, die Zahl der Prämien nach Möglichkeit zu erhöhen, läßt den Verfolger in jedem grauen Vogel einen Spatz erkennen. Auch die abnehmende Behörde ist aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage, die Köpfe der vernichteten Singvögel auszusondern und zurückzuweisen und so dem Unfug einen Niegel vorzuschieben. Dazu kommt die Beunruhigung der ganzen Vogelwelt durch das fortwährende Schießen und dergleichen, ganz zu schweigen von der auch menschlichem Leben und Eigentum drohenden Gefahr, wenn jeder, der sich dazu berufen glaubt, mit dem Schießprügel nach Lust umherwirtschaftet. Es ist keine Frage, daß es in erster Linie die nützlichsten und lieblichsten Sänger sind, welche unter einer solchen Verfolgung zu leiden haben; sind sie doch empfindlicher und zarter als der Sperling und vor allen Dingen auch weit weniger vorsichtig und verschmitzt als dieser, der gar bald sich der Verfolgung zu entziehen weiß und dessen starke Vermehrung die in seine Reihen gerissenen Lücken binnen kurzem wieder ausfüllen wird. Ist es doch auch eine Thatsache, daß bestimmte Verfolgungsmittel, längere Zeit angewandt, schon von der nächsten Spazengeneration schlan vermieden wurden.

Auch Erfahrungen neuerer Zeit erweisen die dargestellten Nachteile eines Ausrottungskrieges gegen den Sperling unter der Regide des Staates. So wurde im Jahre 1847 angeordnet, daß auf dem Lande im ganzen Königreich Preußen jeder Besitzer von 4 Pferden 24, von 2 Pferden 12 und jeder Hausbesitzer 4 Sperlingsköpfe abzuliefern habe. Die sich hierbei herausstellenden Mißstände veranlaßten Alexander von Humboldt, die Aufhebung dieser Anordnung herbeizuführen. Im Jahre 1887 wurde in dem ostpreussischen Landkreis Weener dem Sperling der Krieg erklärt und eine Prämie von ein paar Pfennigen auf den Kopf gesetzt. Das Ergebnis war, daß auch hier eine ganze Anzahl Singvögelköpfe abgeliefert, dagegen die verlangten Mengen von Sperlingsköpfen nicht erreicht wurden. Die Spazen mußten sich der Verfolgung zu entziehen, um sehr bald in unverminderter Stärke wieder zu erscheinen. Tagelang hatte man Schüsse über Feld und Garten fallen hören, und unter Berücksichtigung aller mit dem Vernichtungsgeschäft verbundenen Unkosten stellte sich ein Sperlingskopf auf 30 bis 50 Pfennige. — Erwähnung verdient noch der Umstand, daß die Verfolger, um bei dem Ablieferungstermin der Zurückweisung der Singvögelköpfe vorzubeugen, diese durch Räuchern und Bestreichen mit Blut unkenntlich gemacht hatten.

Nicht außer Acht zu lassen sind auch die sittlichen Folgen, welche die von oben vorgeschriebene Vernichtung einer ganzen Tiergattung nach sich zieht. Der größte Teil der Aufgabe fällt bei diesem Geschäft natürlich halbwüchsigen Burschen und Kindern zu, und daß die an sich meist rohere ländliche Jugend — in größeren Städten kaum von einer Vernichtung des Sperlings nicht die Rede sein — durch diese Beschäftigung in ihrem Empfinden und Fühlen keine Veredelung erfährt, liegt klar auf der Hand.

Ist also wirklich die Verringerung der Zahl der Sperlinge unerlässlich, so übertrage man vernünftiger Weise diese Aufgabe erfahrenen und zuverlässigen Leuten, welche den Spatz von anderen Vögeln gewissenhaft unterscheiden und andererseits alles vermeiden, wodurch andere nützliche Insektenvertilger und Sänger in ihrem Wohlbehagen und ihrer Sicherheit gestört und so unsere Felder und Wälder einer ihrer wesentlichsten Zierden beraubt werden. Aufgabe der Vogelliebhaber- und Tierschutz-Vereine wird es sein, ein wachsames Auge zu haben auf alle Bestrebungen, welche die Massenvernichtung des Sperlings herbeiführen sollen, und diesen unter allen Umständen entgegenzutreten, besonders aber ihre Stimme zu erheben gegen die Aussetzung von Schutz- und Rangprämien und die daraus erfolgende Ermunterung großer, nur durch die Aussicht auf Gewinn geleiteter Kreise zu einem Zerstörungswerk, welches in jeder Hinsicht schädliche Folgen zeitigt und den gewünschten Zweck keineswegs erreicht. Gleichzeitig ist eine wissenschaftliche Behandlung, soweit dieselbe die Feststellung der Schädlichkeit des Vogels im Vergleich zu seinem Nutzen auf Grund exakter Forschung betrifft, auf alle Weise zu erstreben und zu unterstützen. Dringend zu warnen ist vor einer sentimentalen Behandlung dieser, wie überhaupt allen den Vogelschutz betreffenden Fragen, wo dieser mit dem menschlichen Nutzen in Widerstreit zu geraten scheint, denn wenn auch die rein sittlichen Momente der Humanität und Gerechtigkeit zur verdienten und vollen Geltung gebracht werden müssen, so ist doch nicht zu vergessen, daß auch der Mensch in der Natur den Kampf ums Dasein führt. Gerade dieser Gesichtspunkt scheint mir eine dem Tierfreund erwünschte Lösung der „Spazfrage“ zu verbürgen.

## Die Anlage und Unterhaltung von Futterstellen für Vögel im Winter.

Von M. Danfker.

(Fortsetzung.)

Der bekannteste Futterplatz ist wohl der, der gewöhnlich auf dem Hofe oder doch in nächster Nähe des Hauses, vor einem Fenster oder an einer ähnlichen Stelle, unterhalten wird. Durch diese einfache Veranstaftung wird mancher Vogel erhalten. Hier werden gewöhnlich Speiserefte aller Art, Brotkrumen oder etwa vorhandene Körner hingestreut. Sehen wir uns nun einmal die Gäste dieses Futterplatzes an! Den Löwenanteil holt sich meist der Spatz; er rechnet sich zu den Haustieren und behauptet als solches seine unbefristete Herrschaft. Können wir dem tecken Kerl seine Krümchen! Er füttert dafür seine zahlreiche und mit mehr als gutem Appetit gesegnete Nachkommenschaft auch hauptsächlich mit nackten Raupen und anderen Insekten auf. Neben den Spatz ist am zahlreichsten vertreten der Goldammer und an dritter Stelle einer unserer muntersten Sängler, der allbekannte Buchfink. Schon etwas seltener, aber trotzdem noch häufig sehen wir die lieberreiche Amsel, deren fröhlicher Gesang im Sommer schon in den ersten Morgenstunden unser Ohr erfreute, halb scheu, halb vertrauensvoll sich dem Freitische nähern. Die anderen Vögel, mit Ausnahme der Haubenlerche, die in hiesiger Gegend sehr zahlreich ist, kommen nur vereinzelt auf diese primitiven Futterplätze. Daraus geht hervor, daß sie nicht genügen, eine durchgreifende Hilfe zu schaffen und daß noch viele Vögel leer ausgehen. Wollen wir thatkräftig helfen, so müssen wir Futterstellen an den verschiedensten Orten anlegen und sie nach der Natur der Vögel, welche diese Futterstellen besuchen sollen, mit zweckentsprechendem Futter versehen. Sie können angelegt werden im Garten, im Felde, in der Nähe von Gebüsch und Waldrändern und auf freien Waldbstellen. Bei der Anlage einer jeden Futterstelle ist vor allen Dingen für Schutz zu sorgen, ein Umstand, der nur zu leicht vergessen wird, in Folge dessen fällt der Vogel gerade an dem Orte, wo sein Leben erhalten werden soll, seinen Feinden und damit dem Tode zum Opfer. Als Schutzmittel hat sich nach meinen Erfahrungen scharfes Dornenreißig am besten bewährt. Wird der Futterplatz mit starken eingeschlagenen Dornenreißigen umzogen, welche besonders an einer Stelle zu einem kleinen, etwa meterdicken Dicht zu zusammengeschlagen werden, so können die kleineren Vögel leicht durchschlüpfen. Dagegen wird das Anschleichen der umherstreifenden Katzen verhindert. Das scharfe Dornestrüpp bietet auch Schutz gegen stoßende Raubvögel.

Gehen wir nun einmal die bekannteren Vogelarten und ihre Bedürfnisse durch. Unser Altmeister Liebe giebt sehr dankenswerte Ringerzeige im allgemeinen, die ich durch erprobte Einrichtungen noch vermehren und erläutern will.

Für Meisen, Finken, kleine Spechte und Baumläufer bringt man am besten etwa 2 m hoch vom Boden entfernt in den Nestern eines Baumes oder zwischen den Zweigen einer kräftigen Dornhecke ein mit handbreiten Leisten benageltes Brett an. Ueber dasselbe nagele oder binde ich eine oder mehrere Sonnenblumenscheiben, welche die Vögel schnell heranziehen. Stehen ein paar dichte Tannen- oder Fichtenzweige zur Verfügung, so kann man diese leicht so anbringen, daß sie auch bei Schneewetter das Futterbrett vor dem Zuschneien schützen. Auf das Brett streut man nun Hanftörner, Rübsamen, Kürbis-, Gurken-, Nuß- und Sonnenblumenkerne, Stückchen ungesalzenen Specks und Speckschwarten, Knochenmark und Fleischreste aller Art. Dieser Futterplatz wird von den obengenannten Vögeln in Massen aufgesucht und werden somit viele hierdurch erhalten. Hat man größere Speckschwarten, so kann man diese auch in Manneshöhe an die Räume des Walbrandes nageln (am besten an der dem Winde abgekehrten Seite). Und selbst durch diese kleine Arbeit verschaffen wir besonders den Meisen in Zeiten der Not das nötige Futter. (Schluß folgt.)

### Züchtungsberichte.

Vielleicht interessiert es Sie, daß ich Vastarde von Silberfasänchen und Muskatfinken gezogen habe, dieselben sehen genau aus wie Silberfasänchen, nur haben sie an der Kehle dunkelbraune Wellen. Die Zucht geschah ohne meinen Willen, erst beim Füttern der Jungen erkannte ich die Alten.

A. Graesfel in G.

..... mir ist es wieder gelungen, Graupapageien (Zafos) zu züchten... Schon im vorigen Sommer hatte ich einen vollständigen Erfolg erzielt. Ueber den Verlauf der ersten Brut habe ich genaue Anzeichnungen gemacht. Ich will diese durch den Bericht über den Verlauf des wiederum erfolgten Brutgeschäftes kontrollieren und vervollständigen. .... Da bisher über Zuchterfolge mit Graupapageien nichts bekannt ist, dürfte der Bericht wohl großes Interesse beanspruchen. In nächster Zeit werde ich einen Züchtungsversuch mit Rotbug-Amazonen, von denen ich ein Paar, anscheinend geeignete Exemplare, erhalten haben. Auch über diesen Versuch werde ich in der „Gesied. Welt“ ausführlich berichten. Keilschwanz-Katadus, Wellensittiche, Zwergpapageien sind mit Brüten und der Aufzucht der Jungen beschäftigt. ....

J. Løge in F.

### Sprechsaal.

Frage 7: Kann man Eucalyptus globulus (Fieberheilbaum) in eine Zimmervoliere mit Prachtfinken zc. ohne Schaden für letztere bringen?

Karl J. Sch, Hamburg.

Frage 8: In den Dr. Ruß'schen Lehrbüchern wird als Grünfutter Dolbenriesche empfohlen. Bei vier angesehenen Wärtern Magdeburgs habe ich nach Dolbenriesche gefragt, aber unter diesem Namen kannte keiner der Herren die Pflanze. Manchem andern Besitzer dieser Lehrbücher mag es ebenso ergangen sein, weshalb ich mir die Anfrage erlaube, ob es für diese Pflanze vielleicht noch einen anderen Namen giebt. Es würde vielleicht auch der lateinische Name oder eine kurze Beschreibung erwünscht sein. R. Schneck, M.

#### Antworten.

Auf Frage 2. Sind Kanarienlehrgeltern als Ausbildungsmittel für die Jungvögel zu empfehlen? Es ist eine erfahrungsmäßig feststehende Thatsache, daß gerade in der Zeit, in welcher die männliche Nachzucht aus der Kanariennecke der Vorfänger am dringlichsten bedarf, die letzteren den Züchter durch Einstellung des Gesanges recht oft im Stich lassen. Wenn nämlich die Jungvögel auf dem besten Wege sind, erfreuliche Fortschritte in ihren Gesangstudien zu machen und zu der Hoffnung berechtigten, ihre

Ausbildung unter der Leitung tüchtiger Lehrmeister bald vorteilhaft zu Ende zu führen, beginnen meistens die Vorsänger zu mausern und hören auf zu singen. Dieser Umstand bringt viel Verdrießlichkeiten für den Züchter insofern mit sich, als viele der Lernenden Junghähne auf Abwege geraten und, wenn sie dauernd eines nachahmungswerten Vorbildes entbehren, minderwertige Sänger werden. Um diesem Uebelstande nach Kräften vorzubeugen, verwenden viele Züchter die zu Vorsängern bestimmten Hähne nicht zur Zucht, oder sie entfernen dieselben aus der Hecke, nachdem sie ein, höchstens zwei Bruten durchgemacht haben. Hierdurch ist erreicht worden, daß diese Vögel bedeutend später in die Mauser treten, als diejenigen, welche während der ganzen Heckezeit geschlechtlich thätig gewesen sind und daß die Junghähne in der Regel so lange die Vorteile eines Vorsängers genießen, bis entweder die Heckhähne die Mauser beendet haben oder auch bis die ältesten von den jungen Vögeln vollständig „auf dem Gesange“ sind. In vielen Fällen jedoch sind auch diese Vorichtsmaßregeln nicht zuverlässig gewesen und die Nachzucht ist auch dann ohne Führer gewesen, wenn die so behandelten Vorsänger die Mauser begonnen, bevor Erfas zur Stelle war. Die Technik nun hat es versucht, durch sogenannte Rollerapparate, welche das Vogellied möglichst naturgemäß wiedergeben, den Junghähnen für diese Zeit Erfas für die mangelnden Vorsänger zu bieten und ihre Gesangsversuche möglichst zu fördern. Diese Hilfsmittel, so anerkanntswert sie auch sein mögen, erfüllen aber nur teilweise ihren Zweck. Die in dem Handel befindlichen Rollerapparate sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, bis jetzt noch nicht so vollkommen hergestellt, daß durch sie die Gesangsübungen der Lernenden Junghähne der Vollendung näher gebracht werden können. Wenn sie auch im Laufe der Zeit schon soweit vervollkommenet worden sind, daß sie so ziemlich alle Gesangsstrofen des Vogels hervorbringen, so weicht die Vortragsweise doch erheblich von dem Naturgesange des

Kanarienvogels ab, es fehlt außerdem der der Vogelkehle eigene Schmelz, auch die langvollen Verbindungen gehen diesen Werkzeugen vollständig ab und endlich werden die einzelnen Strofen des Liedes verhältnismäßig recht schwach zu Gehör gebracht, sodaß diese Orgeln bei einer größeren Anzahl Vögel nicht genügend durchbringen. Kurz gesagt, können diese Maschinen den Naturgesang des Kanarienvogels nicht ersetzen und deshalb ist es nicht ratsam, sie allein zur Ausbildung der Junghähne an Stelle der Vorsänger zu verwenden. Sie leisten auf der andern Seite gute Dienste in der Zeit, in welcher die Vorsänger fehlen, denn sie verhindern ein gänzlich Umschlagen im Gesange, sie gewähren den Lernenden Jungen Gelegenheit, das Erlernte zu behalten und bewahren dieselben vor Rückschritten. Durchschlagende Erfolge sind bis jetzt mit diesen Hilfsmitteln noch nicht erzielt worden, deshalb ist es ratsam, zur Ausbildung der Junghähne sich nach wie vor der Vorsänger zu bedienen, Lehrgesänge aber nur dann anzuwenden, wenn die Vorsänger schweigen, damit die Junghähne nicht auf Abwege geraten. Grosse.



Herrn Karl J. Sch., Hamburg. Wir werden Ihrer Anregung folgen, sobald die in unseren Händen befindlichen Arbeiten des Herrn S. veröffentlicht sind. Fr. Anna Binder, Wien. Wir teilen Ihre Freude über die Mitarbeit des Herrn, sind aber nicht in der Lage, dessen Bildnis zu bringen. Jeder Personen-Kultus liegt uns fern. Bitten Sie den Herrn um sein Bild, vielleicht sendet er es Ihnen.

## Aufruf.

Am 29. September d. J. ist unser allverehrter Dr. Ruß gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein beredtes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gesieberten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und tausendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelfreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten, sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Ausstattung erfolgt durch die „Gesieberte Welt“.

**Karl Kullmann,**

Frankfurt a. M., Gr. Eichenheimerstraße 72.

**Direktor Max Hofegarten,**  
Berlin SO., Köpenickerstraße 123.

An Beiträgen sind bis zum 9. Januar 1900 eingegangen:

Bei Herrn Direktor Hofegarten, Berlin: Verein Ornis, Berlin, 1. Rate 80 M., Apotheker Nagel, Prißwatz, 20 M., Eine dankbare Abonnentin der „Gesieberten Welt“, 1 M., B. H. in Arco, 30 M.

Bei Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M.: Verein der Vogelfreunde in Karlsruhe, 30 M., Louis Kumbler, Frankfurt a. M., 2 M., Chr. Romeiser, Frankfurt a. M., 3 M., Alfred Jung, Frankfurt a. M., 20 M., R. Ludwig Schäfer, Frankfurt a. M., 2 M., Paul Greef, Frankfurt a. M., 2 M., Klemens Grün, Frankfurt a. M., 2 M., Fris Junk, Frankfurt a. M., 2 M., Fräulein W. Stehle, Hamburg, 3 M., S. Bonn, Frankfurt a. M., 5 M., Carl Müller, Frankfurt a. M., 2 M., Werner Lion, „Kleiner aber schon eifriger Liebhaver“, Hamburg, 5 M., Frau Kath. Dietrich, Frankfurt a. M., 2 M., Felix Bueroje, Frankfurt a. M., 3 M., Carl Bueroje, Frankfurt a. M., 5 M., Georg Schlund, Frankfurt a. M., 10 M., A. Adler, Frankfurt a. M., 3 M., Heinr. Königswather, Frankfurt a. M., 20 M., L. Wüsten, Frankfurt a. M., 5 M., Frau K. Kullmann, Frankfurt a. M., 3 M., Frau A. Kullmann, Frankfurt a. M., 3 M., Bertram Salin, Frankfurt a. M., 5 M., L. Meldert, Düsseldorf, 5 M., L. St. Goar, Frankfurt a. M., 3 M., F. B. Müller Herfurth, Frankfurt a. M., 3 M., Herm. Stiene, „Kleiner Verehrer von Dr. Ruß“, München, 1 M., Robert Schuster, Frankfurt a. M., 5 M., Alex. Barthel, Frankfurt a. M., 1 M., Freiin von Bock, Frankfurt a. M., 6 M., „Name unleserlich“ Einzahlung aus Hamburg, 10 M., J. Bergmann, 5 M., L. L. „Jeder nach Kräften“, 2 M., S. Sobernheim in Bingen a. Rh., 2 M., Baumeister Krengel, Frankfurt a. M., 20 M., G. Sroll, Frankfurt a. M., 2 M., Carl Pfeiffer, Frankfurt a. M., 2 M., Eduard Stein, Frankfurt a. M., 2 M., W. Bracht in Hochheim, 5 M., L. Nickelsberg in Offenbach, 3 M.

Bei der Creus'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg:  
F. Frank, Liverpool 10,03 M., Rob. Eccard, Berlin S., 3 M., Otto Göpfers, Hamburg, 1,10 M., Klopfer, Optm., Geries, 1,49 M., D. G., Olmütz, 5,07 M., John Henry Schwerin, Berlin, 20 M., Prof. Lautzins-Peninga, Wöttingen, 3 M., Michael Missoni, Elbling (Kärnten), 1,74 M.

Bei der Schriftleitung der „Gesieberten Welt“, Lehnitz a. d. Nordbahn bei Berlin:  
Lehrer W. Hennemann, Werbohl i. W., 5 M., P. Emmeram Heindl S. S. B., Kloster Andechs, Motto: „All ihr Vögel des Himmels preiset den Herrn!“, 2 M., Deutscher Tierschutz-Verein zu Berlin, 100 M. In Ca. 497,43 M.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Reunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creus'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creus'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Müll.  
Schriftleitung: Karl Müllig,  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3gepalte  
Pettzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 5.

Magdeburg, den 1. Februar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenwögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Un und für sich ist die Mauser oder der Federwechsel, mit dem gewöhnlich die Verfärbung zum Prachtgefieder oder die Entfärbung aus diesem zum Winterkleide Hand in Hand geht, ein ungefährlicher, natürlicher Vorgang; sie nimmt aber leicht eine verhängnisvolle Wendung für die Vögel, wenn sie in Stockung gerät oder überhaupt nicht eintritt, deshalb werde ihr, bzgl. den Vögeln, von Anfang an eine aufmerksame Beobachtung und Behandlung zuteil. Einer fehlerhaften Mauser läßt sich am ehesten vorbeugen, wenn man die Vögel von vornherein mit zwar kräftiger, doch nicht üppiger Kost versieht, damit sie weder zu mager noch zu fett werden; auch Obst- und Grünfütter fördert sie, desgleichen häufige Badegelegenheit bei warmer Luft. Gestoßene Eier- und Sepienschalen, sowie Sand und Erde sind ihnen zu dieser Zeit dringend notwendig zur Neubildung der Federn. Recht zuträglich sind den Vögeln zur Mauserzeit vor allem frische Ameisenpuppen und auch Mehlwürmer, allerlei Insekten in den verschiedenen Entwicklungsstufen, halbreife und eingeweichte Sämereien, Gifutter. Während der Mauser müssen die Vögel durchaus möglichst unbehelligt und gleichmäßig warm gehalten werden; trockene Hitze schadet ihnen.

Dieser letztere Umstand übt aber seinen üblen Einfluß nicht allein auf den Federwechsel der Vögel aus; nur zu oft mag der Wärme- und Feuchtigkeitsregulierung der Luft in der Vogelstube nicht diejenige Aufmerksamkeit zugewendet werden, wie es der großen Wichtigkeit der Sache wegen am Platze wäre. Zur warmen Jahreszeit, wo die Fenster geöffnet werden können, ist den etwaigen Uebelständen ja bald abgeholfen; nicht so im Winter, wo durch die Heizung und Beleuchtung des Raumes der Wassergehalt der Luft sehr herabgesetzt wird, insbesondere weil auch alle undichten Türen und Fenster, um die so schädliche Zugluft abzuhalten, sorgfältig verstopft werden, so daß ein Einströmen frischer Luft in genügender Menge nicht mehr stattfinden kann. Es ist indessen nachgewiesen, daß hohe und trockene Wärme auch den Vögeln höchst nachteilig ist. Das allgemeine Wohlbefinden derselben leidet sichtlich darunter, was sich in ihrem apathischen Wesen bald darthut. Zweifellos führt trockene Hitze zu starker Reizung des Gehirns und in weiterer Folge zu Krämpfen und Schlaganfällen; sie ruft Lungenentzündung, Legenot und fehlerhafte Mauser hervor; sie äußert sich ferner in allgemeiner Anlust zum Nisten, sowie im Absterben der Jungen in den Eiern in auffallender Anzahl. Allen diesen schlimmen Geseligschaften ist leicht abgeholfen durch vorsichtiges Öffnen der Fenster an milden Wintertagen, in erster Reihe aber durch tägliches Verdunsten von Wasser auf dem Ofen. Man wird erstaunt sein, welche volle Lebenslust in jeder Hinsicht nach kurzer Zeit in die kleine Vogelwelt wieder einkehrt. Desgleichen ist es zweckmäßig, hin und wieder abwechselnd etwas Karbol und Terpentin mit verdunsten zu lassen; es reinigt und erfrischt die Luft; durchschnittlich sollte sich die Temperatur etwa auf 15° R. halten und Nachts nicht unter 10° R. sinken.

Ein anderer Uebelstand, der sich nur zu leicht in die Vogelstube, bzgl. in die Käfige einschleicht, ist die sogenannte Milbenplage; sie beeinträchtigt nicht nur das Wohlbefinden unserer gefiederten Lieblinge in

hohem Grade, sondern sie hindert auch häufig das glückliche Gedeihen der Brut. Es ist schwer, diesen winzigen, spinnenartigen Blutsauger aus einer größeren Vogelhaltung wieder herauszubringen; deshalb sucht man dem Einnistern, bzgl. Ueberhandnehmen derselben zuvorzukommen durch Anwendung von echter Insektenpulver-Tinktur und 5% Lysollösung bei allen Gegenständen, die nicht mit kochendheißem Wasser behandelt werden können. Vor allen Dingen sind sämtliche Nistbehälter und Nestbaustoffe von vornherein und später möglichst oft, namentlich vor und nach jeder Brut, in siedendheißes Wasser unter Zusatz von Soda eine Zeitlang zu legen. In den Sand menge man Insektenpulver unter, falls man sich auch hühnerartige Vögel hält; mit dem Einstreuen von Insektenpulver in die Nester sei man jedoch vorsichtig.

Schließlich sei noch der leider so häufigen, leidigen Legenot der Weibchen gedacht, die uns bei der Vogelzucht nicht selten einen bösen Streich spielt. Sie besteht in dem Unvermögen der Weibchen, das weiche oder hartschalige Ei zu legen. Zur Vorbeugung dieses Uebelstandes dienen im Großen ganzen die zur Verhinderung einer fehlerhaften Mauser angegebenen Mittel und Wege. Außerdem verwende man nicht zu junge Weibchen zur Hecke und lasse sie auch nicht zu oft hintereinander nisten, kränklige und schwächliche nehme man überhaupt nicht dazu. Ist die Legenot einmal eingetreten, so ist guter Rat teuer, weil das künstliche Entfernen der Eier schwierig und unsicher ist und bleibt. Am besten läßt sich der Vogel noch retten, wenn man ihn mit Vorsicht einem Dampfbafe aussetzt. Zu diesem Zweck bringe ich den erkrankten Vogel in ein kleines Transportkästchen, nachdem ich die Legeröhre zuvor innen und außen mit einer umgekehrten und eingeölten Stopfnadel bestreiche. Der Boden des Kästchen ist dick mit Sand oder Moos auszulegen, die Sitztange niedrig anzubringen, damit etwaige gute Eier nicht zerbrechen und noch verwendet werden können. Hierauf stellt man das Kästchen auf einen Topf mit heißem Wasser, das verwendet werden können. Hierauf stellt man das Kästchen auf einen Topf mit heißem Wasser, das nötigenfalls erneuert wird, die Vorderwand verhängt man leicht mit einem hellen Gazestoff, um die Wärme zusammenzuhalten und den Vogel beobachten zu können. Darin bleibt er bis das Ei gelegt ist; ist es gut, d. h. unverlezt, so entferne man es sogleich, damit der Vogel es nicht etwa zerbricht. Nun wird Futter und Wasser hineingegeben und das Weibchen noch so lange ruhig sich überlassen, bis es sich völlig erholt hat; inzwischen kann das Wasser abgetüht sein. Wiederholt sich die Legenot während der nächsten Tage, so muß der Vogel eine Zeitlang aus der Hecke genommen werden.

Zum richtigeren Verständnis der vorstehenden Abhandlung möchte ich mir nochmals wiederholen, daß ich eben nur einige allgemeine Verhaltungsmaßregeln, so namentlich im Hinblick auf den schwierigsten Teil unserer Vogelliebhabe, den der Züchtung angeben konnte. Sie werden selbstverständlich vielfachen Modifikationen sowohl, wie auch Erweiterungen in der Praxis unterworfen sein und sollen sie gewissermaßen nur den Grundstock bilden, mit dessen Hilfe dem Anfänger ein gangbarer Weg zur Erreichung des Ziels gewiesen wird. Alles Uebrige muß der Umsicht, dem Scharfblick und der Übung des zielbewußten Züchters überlassen bleiben; unentbehrlich ist es ihm aber von vornherein, der Sache viel Liebe, viel Geduld und viel Zeit widmen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Baumkauz (*Syrnium aluco*, L.)

Von G. Hef.

So wenig ratsam es erscheint, den Baum- (Wald-) Kauz, der uns bei Spaziergängen in schönen Sommernächten durch seine häßliche kreischende Stimme erschreckt, als Zimmervogel zu halten, so dürfte es doch nicht ganz uninteressant sein, einiges über sein Benehmen in allernächster Nähe des Menschen zu erfahren. Bei einem Spätnachmittagsspaziergange im Mai bemerkte ich, wie aus dem hohlen Aste einer alten starken Eiche, oben in der Nähe des Wipfels, einige Köpfe wie die von jungen Kästchen hervorlugten. Ich blieb stehen und konnte nach kurzer Zeit zu meinem Vergnügen feststellen, daß ich ein Eulennest vor mir hatte. Da die jungen Tiere, nach ihren Bewegungen zu urteilen, beinahe flügge sein mußten, so behielt ich den Platz im Auge und pilgerte nach zwei Tagen wieder dorthin. Auch dieses Mal ließen sich nach kurzer Beobachtung die Köpfe wieder blicken, nur erschien es mir, als wenn die Tiere bereits wesentlich dreister und gewandter geworden wären. Bevor ich weiter ging, unterwarf ich den Eichbaum nochmals einer genauen Prüfung und gewahrte, zu meinem nicht geringen Erstaunen, einen jungen Kauz, der auf einem ca. 3 m von der Erde entfernten starken Aste Platz genommen hatte und sich mit seinem weichen wolligen Flaum an den Stamm der Eiche drückte, so daß er nur bei genauerem Hinsehen zu entdecken war. Durch Anschlagen an den Ast mit einem Stocke aus seiner Ruhe gestört, verließ er seinen Sitzplatz und versuchte höher zu gelangen. Er verfehlte hierbei den als neuen Sitz in Aussicht genommenen Ast und flog im Bogen zur Erde. Hier suchte er sich im hohen Grase zu verbergen. Nach kurzem Suchen hatte ich seinen Schlupfwinkel entdeckt, und trotz energischen Sträubens, Schnabelklappens und Kralleneinschlagens wurde der junge Raubgefell in ein Taschentuch geknüpft. Aus der schlechten Flugprobe schloß ich, daß monsieur „kuwitt“ sich zu früh den schützenden Armen, bezw. Fittichen der Mutter entzogen hatte und jedenfalls beim Herabflattern zufällig noch auf den starken Ast des Eichbaumes geraten war.

Mit der Beute zu Haus angelangt, wies ich dem Kauze einen geräumigen Käfig im Vorsaal meiner Behausung an, und bemerkte nach zweitägigem Stopfen mit rohem Fleisch, daß das in den Käfig gelegte, in kleine Stücke geschnittene rohe Rindfleisch ohne meine Beihilfe verschwand. Es war mir daran gelegen, festzustellen, inwieweit sich der Vogel an den Menschen gewöhnen und zähmen ließe.

Die mit der Zeit kostspielig werdende Rindfleischfütterung gab ich nach wenigen Tagen auf und bot

meinem Wohnungsgenossen nunmehr lebende und tote Mäuse, sowie erlegte Sperlinge, später Maulwürfe, Ratten, Frösche etc. Da diese Nahrung vielfach, im Winter meist gar nicht oder nur schwer zu erlangen ist, so blieb mir zuweilen nichts anderes übrig, als zur Pferdefleischfütterung zu greifen. Der junge Kauz gedieh zusehends, legte nach und nach das Dunenkleid ab und wurde zahmer, als ich vorausgesetzt hatte. Er benahm sich mir gegenüber, der ich allein das Füttern besorgte, äußerst zutraulich, kam mir auf Finger und Achsel geflogen und ließ sich unter Schnurrenden Tönen von mir sowohl, als meinen Familienangehörigen Kopf- und Brustgefieder streicheln.

Besonderes Vergnügen bereitete mir stets sein Benehmen beim Baden. Er verließ, nachdem ich ein größeres Gefäß mit Wasser aufgestellt und die Käfigtür geöffnet hatte, vertrauensvoll sein Gewahrsam und tummelte sich sodann nach Herzenslust im Wasserbehälter umher, sein Gefieder, entgegen der viel ausgesprochenen Behauptung, daß die Eulen so gut wie gar nicht badeten, oftmals vollkommen durchnässend und kehrte nach beendetem Bade gemächlich in seinen Käfig zurück.

So interessant mir die Beobachtung des Vogels erschien, so unangenehm berührte mich das zeitweise nächtliche Heulen desselben. Das letztere wurde, wie ich nach längerer Beobachtung feststellen konnte, fast regelmäßig dadurch herbeigeführt, daß dem Vogel nicht genügend feste Nahrung (Knochen, Felle, Haare etc.) geboten wurde, sodas trotz reichlicher Fütterung die Verdauung eine zu leichte resp. zu schnelle war. Um dem z. B. bei reiner Pferdefleischkost aus dem Wege zu gehen, half ich mir insofern mit Erfolg, als ich das in Strähnen geschnittene Fleisch derartig mit Stricken (! D. N.) verknüpfte, daß dieselben vom Vogel verschlungen wurden und hierdurch der Kropf Material zur Verarbeitung von Gewöll erhielt.

Nach einjähriger Käfigung übergab ich den Kauz der Freiheit. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß er unter seinen hier nicht gerade seltenen Kumpanen ein Fortkommen gefunden hat. Zu seinen Gunsten will ich hoffen, daß er sich mehr der Mäuse- als Vogeljagd gewidmet hat.



Baum-Waldkauz (*Heteroascops v. heteroascops*, L.).

### „Der Exportkanarienvogel“.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Gichlam.

Export- und Kolonialpolitik sind in den letzten Jahrzehnten mehr denn je in den Vordergrund getreten. Reorganisierte und neugeschaffene Verkehrsverbindungen, auf Jahre hinaus fest begründete Handelsverträge und das damit verbundene Aufblühen des deutschen Handels- und Gewerbetriebs, sind die Früchte jener Bestrebungen. Der deutsche Handel und die deutsche Industrie haben bis in die entferntesten Gebiete den Eingang gefunden und sich durch die Solidität der Erzeugnisse einen Weltruf gesichert. Die heutige Stellung konnte sich indessen Deutschland nur erwerben und wird sich diese auch fernerhin bewahren dadurch, daß sich der deutsche Gewerbe-Geist den außerdeutschen Verhältnissen anzupassen suchte, daß man bemüht war, mit den Erzeugnissen den Bedürfnissen und Gewohnheiten anderer Länder zu entsprechen. Wie verschieden und abweichend teilweise die Bedürfnisse sind, von dem, was in Deutschland als gebräuchlich bekannt ist, findet zur Genüge eine Bestätigung in der allgemeinen Bezeichnung „Exportindustrie“.

Aber nicht nur die vielseitigen Erzeugnisse der Industrie, auch die Produkte der Landwirtschaft und manches andere mußte infolge Ueberproduktion seinen Weg ins Ausland suchen und fand ihn. Unglaublich möchte es erscheinen, daß sogar mit dem Kanarienvogel ein großer und schwunghafter Exporthandel getrieben wird, über dessen Wert und Bedeutung man gewöhnlich viel zu oberflächlich urteilt. Die Zucht dieses kleinen Sängers bildet für viele deutsche Familien eine Erwerbsquelle von größter Wichtigkeit, wenn nicht gar eine Lebensfrage. Tausende und aber Tausende Kanarienvögel werden in Deutschland alljährlich gezüchtet, ihre Zahl ist weit größer, als der in Deutschland vorhandene Bedarf. Wie viel von dem „gelben

Hausfreund“ alljährlich in das Ausland wandern, darüber werden die Kanarienerporthäuser am ersten Aufschluß geben können. Interessant und überraschend würden die Zahlen sein, welche allein von der Weltfirma C. Reiche in Alfeld nachgewiesen werden könnten. Wie heute die Verhältnisse mit der Kanarienvogelzüchtung liegen, ist nicht mehr von sportlichen Bestrebungen im engsten Sinne zu reden, sondern mehr wirtschaftliche Gesichtspunkte verlangen von den beteiligten Kreisen, der Zucht dieses Vogels die größte Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Die Züchter dürfen nicht vergessen, daß von den alljährlich herangezüchteten Kanarien mindestens  $\frac{1}{5}$  nach dem Ausland wandern und daß es nicht mehr wie recht und billig ist, wenn es nicht gar im eigenen Interesse liegt, berechtigten Ansprüchen, welche lediglich nur dem Exportkanarienvogel gelten sollen, nachzukommen. Dabei sind diese Forderungen weit bescheidener und leichter zu erfüllen, als die Ansprüche deutscher Liebhaber. Keinesfalls soll aber damit gesagt sein, daß für den Export beliebiger Schund geeignet ist. Geringwertige und fehlerhafte Ware ist im Ausland noch weit schlechter an den Mann zu bringen als im Inland und stellt sich die minderwertige Ware durch die gleich hohen Spesen, welche Versand, Pflege, Fütterung, Kellame zc. verursachen, am Bestimmungsort kaum bemerkbar billiger, wie eine „gute Mittelware“. Die Bezeichnung „gute Mittelware“ schließt nun allerdings eine Menge Anforderungen in sich, die teils auf den Gesang und teils auf die körperliche Beschaffenheit des Vogels Anspruch machen. Die für den Export geeignetsten Vögel werden jedenfalls dort zu finden sein, wo die Pflege und die Zucht der Kanarien schon seit einer Reihe von Jahren Wurzel gegriffen, wo ein Verständnis und geschickte Beurteilung für Gesang und für richtige Auswahl der Zuchtvögel zu finden ist. Das sind aber Gaben, die leider nicht einem jeden eigen sind. Die Güte der Vögel wird, wenn überhaupt von einer solchen zu reden ist, in den meisten Fällen von den Züchtern überschätzt. Der Exportkanarienvogel darf aus Züchterhand den Preis von 4—5 Mark für das Hähnchen nicht überschreiten. Die unausbleiblichen Verluste und die eminenten Exportunkosten verteuern den Vogel gerade genug. Dazu kommt noch ein wiederholt aufgeschlagener Verdienst, da der Vogel vom Exporteur zunächst durch die Hände der Groß- und Kleinhändler wandert, bis er in den Besitz des Liebhabers gelangt. Für diesen Preis muß also der Exportvogel zu liefern sein, was auch recht gut geschehen kann, ja selbst zu noch billigerem Preise wird bei rationeller Zucht ein nennenswerter Verdienst für den Züchter nicht abgesprochen werden können. — Was nun den Gesang anbelangt, so fordert man für den Export absolut keine Ideal-Vögel, sondern nur das, was für 4—5 Mark zu liefern recht gut möglich ist.

Der Kanariengesang ist heute so verfeinert, dem Natürlichen so weit entrückt, daß man den Eindruck gewinnen möchte, an der Grenze des Erreichbaren angekommen zu sein. Für diese Thatsache sprechen auch die vielfach hohen Preise, die für erstklassige Sänger von sachkundigen Liebhabern angelegt werden. Ein Laie wird sich kaum zu Preisen von 50—100 Mark für einen Kanarienhahn versteigen. Das kaufsfähige Publikum der breiten Schichten ist gar nicht in der Lage, die Vorzüge solcher Vögel zu erkennen und herauszufinden, dagegen weiß es aber recht gut, einen Stümper und Schreier sofort beim richtigen Namen zu nennen. Der Exportkanarienvogel soll mit einem weichen Organ, sein Lied in lang-samer aber fließender Gangart vortragen. Dieses soll ein abgerundetes Ganze bilden. Die heute gezüchteten Kanarien sind fast durchgängig Roller, wenn auch nicht immer feine Rollvögel oder Hohlroller. In welchen Rollen sich der Gesang des Exportvogels vorherrschend bewegen soll, ob es Klingelroller, Hohlroller, Baßroller oder Roller sein soll, läßt sich nur im Allgemeinen beantworten, dahingehend, daß Vögel mit tiefen Touren bevorzugt werden. Aber auch Vögel, deren Gesang sich in höheren Lagen bewegt, werden gekauft.

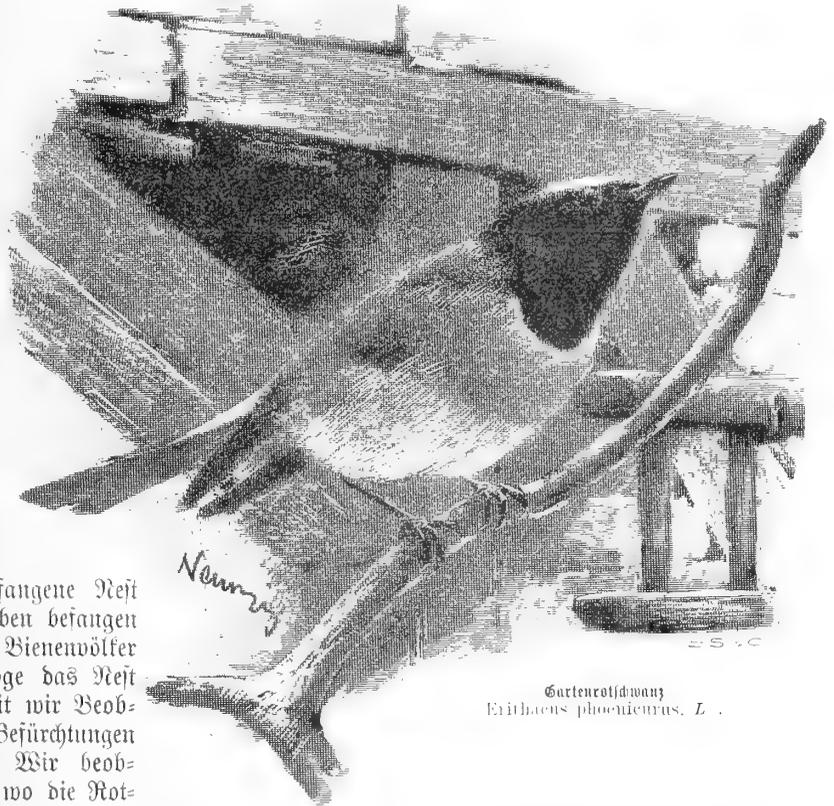
Wie die Vögel im ersten Jahr singen, das erreichen sie im kommenden Jahr kaum wieder. Nach der zweiten Mauser bleiben die Vögel mit tiefen Touren gewöhnlich stecken und werden nach und nach Stümper, während die hohen Tonlagen sich meistens zu Schreibern ausbilden. Diese unliebsamen Erfahrungen wird man jedenfalls im Inland ebenfalls schon zur Genüge gemacht haben. Dies sollte den Züchter immer daran erinnern, daß der heutige Gesang des Vogels eine künstliche Aufmachung ist, die mit der natürlichen Begabung nichts gemein hat. Der Export verlangt nicht die großartigen Vögel, deren Gesang einem Meisterwerk ohne Fehler gleicht. Für den Exportkanarienvogel würde es von weit größerem Vorteil sein, wenn im Gesang der Vögel untereinander mehr Gleichmäßigkeit geschaffen werden könnte und die schwierigsten Touren, die von den Vögeln in kürzester Zeit doch nicht mehr oder höchstens noch verstümmelt vorgetragen werden, in Wegfall kämen. Der Gesang wird an Sicherheit gewinnen, wird mit der Zeit leichter ins Blut übergehen, so daß die Vögel auch in späteren Jahren ihr Lied in derselben Frische und in melodischem Zusammenhang vortragen können, wie es ihnen an der Wiege vorgesungen wurde. Die im Sommer und Herbst von den Exporteuren aufgekauften Vögel können nicht einzeln abgehört werden, sehr viele halbfertige Sänger wandern alsdann mit dem Gros in das Ausland und haben während der ganzen Zeit sehr wenig Gelegenheit, sich im Gesang noch besser auszubilden. Sie verlieren sogar vielfach das Gelernte und sind eine Gefahr für die andern, deren Gesang absolut noch nicht so taktfest ist, daß er nicht noch alle möglichen Unschönheiten aufnehmen könnte. Würden wir dagegen in den Züchtereien mehr gesanglicher Gleichmäßigkeit begegnen, so könnten die beim Exporteur in Mengen vorhandenen Vögel sich gegenseitig unterstützen und sich gegenseitig weiter ausbilden.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Gartenrotschwänzchen.

Von A. Reuter.

Im Jahrgang 1899 habe ich meine Erfahrungen und Beobachtungen über das Hausrotschwänzchen geschildert. Diesem will ich das Gartenrotschwänzchen, im Volksmund „Waldbläschchen“, anreihen. Im wesentlichen dem vorigen gleich, ist es doch schöner gefärbt, besonders das weiße Stirnbläschchen ist ihm ein besonderer Schmuck. Auch sein allerdings sehr einfacher Gesang ist melodischer und lauter als der des Hausrotschwanzes, nach meinen Erfahrungen ist es aber noch zarter als letzteres. Bei sehr guter Pflege ist es einige Jahre zu erhalten. Es sollte auch nur der halten, der Zeit und Mühe nicht scheut, dem Tierchen die gewissenhafteste Pflege angedeihen zu lassen. Es wird ja nicht leicht vorkommen, daß ein Laie auf dem Gebiet der Vogelhaltung sich gerade ein Rotschwänzchen hält. Ich habe am Hause für beide Gattungen Nistkästen angebracht, welche jeden Sommer benutzt werden. Diese nützlichen Vögel sollten überall gehegt und geschont werden. Bedauerlicherweise werden die Rotschwänzchen oft von den Bienenzüchtern verfolgt und getötet, obgleich sie keiner Biene etwas zu Leide thun. Ich hatte schon Gelegenheit genug, meine Beobachtungen darüber anzustellen. In meiner Nachbarschaft hatte sich ein Rotschwanz im Gebälk eines Bienenstandes eingenistet. Der Besitzer desselben wollte nun das angefangene Nest entfernen, da er auch von dem Irrglauben befangen war, diese Vögel würden ihm seine Bienenvölker zehnten. Meinen Bitten jedoch, er möge das Nest einstweilen an der Stelle belassen, damit wir Beobachtungen anstellen könnten, ob seine Befürchtungen begründet wären, leistete er Folge. Wir beobachteten fleißig, besonders zu der Zeit, wo die Rotschwänzchen Junge im Nest hatten; aber nicht ein einziges Mal sahen wir, daß sie sich an einer Biene vergriffen. Von der Zeit an war mein Nachbar bekehrt und ist heute anderer Ansicht. Die Rotschwänzchen fingen die in den Bienenstöcken so verheerend wirkenden Wachsmotten fort.



Gartenrotschwanz  
*Eithaucus phoeniceus*. L.

## Die Anlage und Unterhaltung von Futterstellen für Vögel im Winter.

Von M. Dankler.

(Schluß.)

Für Hauben- und Berglerchen, Reisige, Hänflinge, Goldammern, Grünlinge und verwandte Arten legt man am besten Futterplätze im freien Felde, besonders an Fahrstraßen und kleinen Gehöften an. Nachdem der Futterplatz in früher beschriebener Weise durch Dornestrüpp gegen geflügelte und ungeflügelte Räuber geschützt ist, schlägt man an den Seiten ein paar leichte Pfähle ein und bindet an die Spitzen derselben einen Büschel Distelköpfe, Haferhalme und dergl. Auf diese Futterplätze kann man Sämereien aller Art streuen. Nimmt man mit einem Ackerwirt Rücksprache, so erhält man für ein Geringes ganze Säcke voll Unkrautsamen mit Spreu vermischt, wie es die Trieure oder Saatreinigungsmaschinen ausscheiden. Außerdem kann man den Bodensatz von Heuböden, den sog. Heufamen, Reste von Gartenjämereien, Mohnsamen, Hauf und dergl. austreuen. Liebe macht besonders darauf aufmerksam, gerade diese Futterplätze im zeitigen Frühjahr noch zu versorgen, da im März schon eine Anzahl Zugvögel zurückgekehrt sind, die noch leichter zu Grunde gehen, als die ständigen Wintervögel.

Amfeln, Weindrosseln, Stare, Zeimer, einige Finken und andere kommen im Winter mit Vorliebe in die Gärten und öffentlichen Anlagen. Hier kann man sehr leicht Futterstellen einrichten. Unter Nadelhölzern mit tiefgehenden Nesten und unter dichten Sträuchern kehrt man den Schnee weg, streut eine Hand voll Strohhalme und einige Hände von Getreidespreu aus und streut darauf getrocknete Vogel- und Hollunderbeeren, Weißdornäpfelchen und Hagebutten, Apfelschalen, Apfelferne und Kerngehäuse, klein geschnittene Abfälle von gefochtem Fleisch, Quarkstückchen und Käserinde, kurz Abfälle aller Art. In Gärten kann man überhaupt Einrichtungen treffen, die außer dem Hauptzwecke, die Vögel zu erhalten, auch dem Vogelfreunde noch

genüßreiche Stunden bereiten. Hängt man z. B. überflüssige Kürbisse, Melonen und Zangurken, nachdem man einige thalerförmige Löcher hineingeschnitten, in die Aeste eines nahe dem Fenster stehenden Baumes, so entwickelt sich bald ein Schauspiel, welches auch dem griesgrämigsten Melancholiker ein heiteres Lächeln abnötigen könnte. Die verschiedensten Vogelarten, besonders aber wieder die lustigen Meisen wissen bald von diesem Vorratschränken Gebrauch zu machen. Sie müssen aber, um zu den Kernen zu gelangen, so possierliche Stellungen einnehmen und sich so merkwürdig aufstellen, daß man stundenlang zusehen kann. Natürlich geht's bei den beweglichen Meisen auch ohne Gezänt und Schnabelhiebe nicht ab; allein das erhöht nur den Reiz und schadet dem gefiederten kleinen Kämpen nicht.

Für Zaunkönige, Kraummellen und Goldhähnchen bringt man am besten in der Nähe größerer Reihgehäusen eine flache Thonkassette an, die man mit Ameisenpuppen, geschrotetem Käfermehl, kleinen Mehlwürmern und etwas Mohnsamen füllt.

Wer in der Nähe eines Wassers wohnt, vergesse bei starkem Froste auch den Kolibri des Nordens, unsern prächtigen Eisvogel nicht; mag derselbe auch bei den Fischern im schlechten Rufe stehen, wir Vogelreunde wollen seine charakteristische Gestalt sicher nicht entbehren. Er leidet allerdings nur dann Not, wenn die fließenden Gewässer vollständig zufrieren, dann hacken wir ihm ein etwa metergroßes Loch in's Eis und halten es offen. Er wird dann für das Weitere selbst sorgen.

Haben wir an Herbsttagen und schneefreien Wintertagen aber überflüssige Zeit, so gehen wir mit dem Spaten hinaus und holen uns Ableger vom schwarzen und roten Hollunder, vom Weißdorn und der Schneebere, von der Schlehe und vom Sauerdorn, und pflanzen sie überall da an, wo leere Böschungen und ähnliche freie, unbenutzte Stellen vorhanden sind. Derartige Anpflanzungen bilden Futterstellen von bleibendem Werte, deren Früchte und Beeren in kommenden Jahren hunderten von Vögeln über die harte Winterzeit und Winternot hinweghelfen.

Endlich sei noch einer Trinkgelegenheit gedacht. Bei strenger Kälte, wenn alles Wasser unter einer Eiskecke verborgen ist, bringt auch der Durst manchem Vogel den Tod. Besonders auf den Futterplätzen in der Nähe des Hauses macht die Aufstellung eines Trinkgefäßes, etwa eines alten, mit Wasser gefüllten Eimers, nur geringe Mühe. Wie freudig die Vögel eine solche Trinkgelegenheit benutzen, zeigt der starke Besuch derselben. Im letzten Winter hatte ich einen solchen Eimer auf dem Futterplatze meines Hofes, vielleicht 20 Schritte vom Hause entfernt, aufgestellt, und kaum eine Viertelfunde verging, ohne daß einige durstige Gäste davon Gebrauch gemacht hätten.

So rufe ich denn allen Vogelreunden zu: Errichtet Futterplätze! Wirt nach Kräften dahin, eure Bekannten und vor allem die Jugend, für dieselbe zu begeistern. Ihr thut eure Pflicht und ein gutes Werk!

## Kleine Mitteilungen.

Einiges zu „Ornithologische Beobachtungen in Süddeutschland und Tirol“ von W. Hennemann Nr. 51 d. v. J. In dieser Mitteilung berichtet der Autor, daß er am Achensee den Brachpieper (*Anthus campestris*) und im Stubaital den Zaunammer (*Emberiza cirulus*) beobachtet habe. Diesem gegenüber muß ich mitteilen, daß weder die eine noch die andere Art in Nordtirol vorkommt. Statt des Brachpiepers dürfte der an den Ufern des Achensee nicht seltene Wasserpieper (*Anthus spiolella* L.), und statt des Zaunammers der hier übrigens auch nicht sehr häufige Zippammer (*Emberiza cia*, L.), gesehen worden sein. Was den ausgestopften Lämmergeier betrifft, kann ich berichten, daß sich in ganz Nordtirol kein Präparat von *Gypaetus barbatus* befindet. Herr Hennemann hat unter dieser Bezeichnung jedenfalls einen anderen größeren Raubvogel gemeint. Dagegen befindet sich beim genannten Restaurateur am Schönberg ein anderes interessantes Präparat, nämlich von in hiesiger Gegend erlegten Grauspechten (*Picus viridicanus*, Wolf), welche in Nordtirol äußerst selten sind.

Wenn Herr Hennemann wieder einmal nach Innsbruck kommt, bitte ich um die Ehre seines Besuches. Ich habe zwar keinen Empfangsalon, doch glaube ich, daß sich mit einem Naturfreund außerhalb der vier Wände gemütlicher plaudern läßt. Inzwischen verweise ich auf die in den „Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien“ 1896/97 erschienene Arbeit: „Die Vögel von Tirol und Vorarlberg nach eigenen und fremden Beobachtungen. Sammlungen und Literaturquellen kritisch bearbeitet von Prof. Dr. R. W. v. Dalla Torre und Franz Anzinger.“ Mit freundlichem Gruß

F. Anzinger.

„Zwergkatadus“. Unter diesem Namen erwähnt Ruß im Band III seines großen Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel“, eine Gruppe der kleinsten Vertreter des Papageiengeschlechtes. Ruß hält dieselben für „ein Uebergangsglied zwischen den Katadus und den Zwergpapageien (*Agapornis*)“. Einige Forscher haben von einander abweichende Ansichten über

die Familienzugehörigkeit der „Zwergkatadus“. Zinisch hält sie für „Katadus“ wegen der Ähnlichkeit der Schnäbel, besonders mit denen der Langschwanzkatadus. Aeltere Vogelkundige hatten sie der in populärer Bezeichnung „Zwergpapageien“ (*Agapornis*) genannten Gruppe angeeignet; so Wagler, der ihnen, soweit er sie kannte, den wissenschaftlichen Namen *Nasiterna* gab. Aus anatomischen Gründen, besonders wegen der Form des Brustbeines, rechnet sie Sclater, der anfangs die Ansicht des Dr. Zinisch teilte, zu den eigentlichen Papageien. Nach Reichenow gehören die Gattungen *Nasiterna* (*Spechtpapageien*) und *Cyclopsittacus* (eigentliche Zwergpapageien). — Vertreter beider Gattungen werden „Zwergkatadus“ genannt — zu der Familie *Micropsittacidae* (Zwergpapageien), nicht zu verwechseln mit den von Ruß „Zwergpapageien“ benannten Familien *Agapornis* (Unzertrennlüche) und *Psittacula* (Sperlingspapagei). Reichenow beschreibt in „Vogelbilder aus fernem Zonen“, Kassel 1878—83, 9 Arten der Gattung *Nasiterna*, 14 der Gattung *Cyclopsittacus*.

Dem angeführten Werk Reichenows entnehme ich die folgende kurze allgemeine Beschreibung: „Beide (Arten) sind ausgezeichnet durch einen verhältnismäßig starken Schnabel, mit tiefer Ausrüstung vor der Spitze, ähnlich dem Schnabel der Katadus . . . durch ziemlich lange, spitze Flügel und kurzen Schwanz. Die kleinsten Formen, die Spechtpapageien, sind ferner durch eine eigenartige Bildung der Schwanzfedern, welche verlängerte, stachelartig über das Ende der Federstange hinausragende Schaftspitzen haben, und durch auffallend lange und dünne Zehen unterschieden, welche beiden Charaktere darauf schließen lassen, daß diese Papageien nach Art der Spechte an den Bäumen herumklettern. . . . Außer auf Neu-Guinea und den nahe gelegenen kleineren Inseln, sind zwei Arten auf dem festlande Australien entdeckt worden. Hervorzuheben ist noch, daß die Geschlechter bei diesen Papageien meistens in der Färbung bedeutend von einander abweichen.“ Aeltere Gelehrte wollten die Geschlechtsunterschiede nur in der Verschiedenheit der Schnabelfärbung sehen. Die Färbung des „ziemlich weichen Gefieders“ (Zinisch) ist grün mit vielen hartfarbigen Abzeichen. So sind bei dem rotköpfigen Specht-

papagei (N. Bruijnii, *Salm.*), Oberkopf, Wangen, Mitte des Unterkörpers, Unterschwanzdecken rot, die roten Teile des Gefieders, außer den Unterschwanzdecken, sind von einer schön-blauen Binde eingefasst.

Der Schwarzwangenzwergpapagei (*C. suavisimus*, *Scal.*) ist grün.

Vorderkopf lazurblau; Flügel und Binde unter dem Auge weiß, obere Wangen schwarz, untere gelblich-weiß; Brust und Kropf rot-gelb, (Reichenow s. o.). Die beiden Beispiele genügen, um von der Farbenpracht dieser Papageien eine Vorstellung zu bekommen. Neben dem Reiz der Farbe macht die geringe Größe — Zeigig- bis Finkengröße — diese Papageien für den Liebhaber zu den begehrtesten Vögeln.

Auch die wenigen Berichte über das Freileben des Zwergkakadus weichen in wesentlichen Punkten von einander ab. Die älteren Reisenden schildern sie als Vögel, die bei der winzigen Größe und dem grünen Gefieder, sich in dem dichten Laube tropischer Bäume, auf denen sie sich ausschließlich aufhalten, zu sehr den Blicken entziehen. Infolge dessen sei über ihre Lebensweise kaum etwas bekannt. Nach Beccari's Angaben könne man sie, nachdem man ihre Lieblingsbäume kenne, mit Leichtigkeit beobachten und erlegen. Ueber ihre Lebensweise giebt letzterer nur an, daß sich die Spechtpapageien des spechtartigen Schwanzes zum Klettern bedienen.

Dr. Meyer teilt mit, „daß sie zur Mittagszeit ruhig schlafend oder träumend neben einander auf niedrigen Bäumen sitzen und sich oft mit dem Stock herunter schlagen lassen“. Haacke berichtet: „In den Urwäldern am Stryp- und Frickeflusse habe ich im Laufe von 4 Monaten nur einmal Spechtpapageien gesehen, bei dieser einzigen Gelegenheit aber in großer Anzahl. Eine Gruppe niedriger Feigenbäume trug reichliche Früchte, und hier hatten sich die winzigen Papageien eingefunden, um, wie ich annehme, deren Samenkörner zu fressen. Sie waren so zutraulich, daß ich sie aus aller nächster Nähe beobachten konnte. Ein Klettern nach Art der Spechte, wie andere Beobachter es angegeben haben, habe ich nicht wahrgenommen, obwohl ich mich stundenlang mit ihnen beschäftigte. Aber es ist wohl möglich, daß sie ihren Schwanz gelegentlich als Stütze beim Zerklüffern der Feigen, die wohl ihre Hauptnahrung bilden, gebrauchen, da viele Feigenbäume Neu-Guineas ihre Früchte am Stamm tragen. Es war mir möglich, eine große Anzahl der Vögelchen zu erlegen, weil weder der Flintenschuß noch der Tod eines Genossen die übrigen zum Fortfliegen bewog.“ Die Eingeborenen sollen häufig die Vögel aus den Baumhöhlen, in denen sie nisten oder übernachten, hervorholen. Bisher ist noch keine Art lebend nach Europa gebracht worden. Ruß hoffte, „sobald ihre Heimatsstriche näher erforscht und von Europäern häufiger besucht werden, dürften wir ihre Einführung erwarten“. Was Ruß für die Möglichkeit der Einführung voraussetzt, ist erfüllt, die Einführung ist wohl aus den in den Antworten auf Frage 3 des „Sprechsaals“ angeführten Gründen bisher unterblieben.

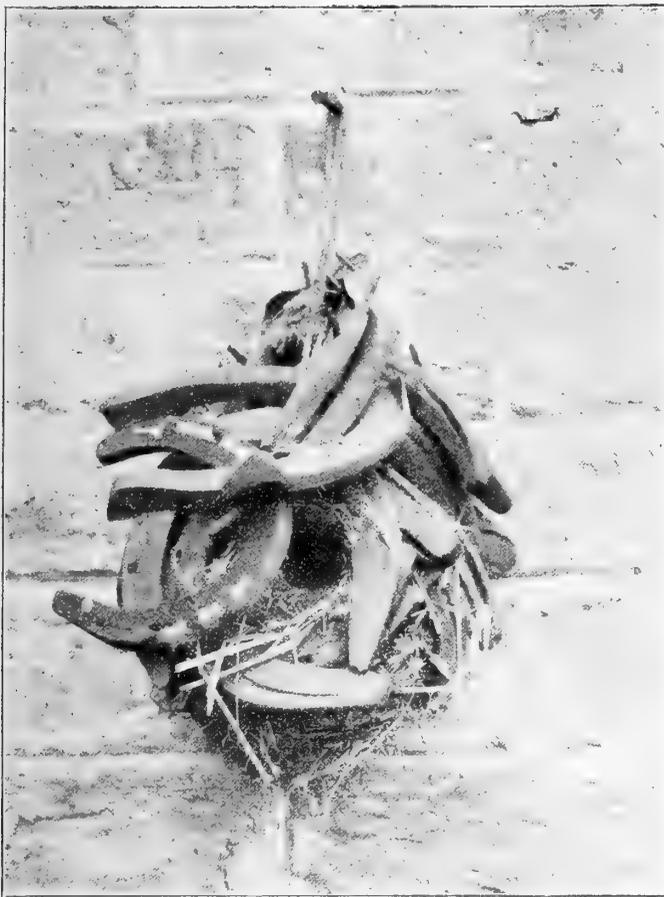
**Wertwürdiges Nest eines Zaunkönigs.** Die Beschäftigung mit den Tieren, besonders mit der Vogelwelt ist in England weiter verbreitet, als in irgend einem anderen Land. Einen Beweis dafür liefern die zahl-

reichen photographischen Aufnahmen von Vögeln im Zimmer wie in der Freiheit und von deren Nestern. Diese Bilder finden wir nicht nur in den zahlreichen Tierliebhaber- und Tierchutzzeitschriften,

sondern auch in fast allen illustrierten Tagesblättern und Zeitschriften. Der verdiente Leiter des großen Londoner Tierchutzvereins (Royal Society for the prevention of cruelty to animals) Herr Gosam hat uns in liebenswürdiger Weise fünf Aufnahmen von Nestern aus der Zeitschrift „The animal World“ zur Verfügung gestellt, von denen wir heute die Aufnahme eines Zaunkönigsnestes den Lesern vorführen. Der Verfertiger des Bildes macht folgende interessante Angaben:

„Das Zaunkönigspärchen baute das Nest in einem Bündel von 13 Hufeisen, die hinten an der Mauer meines Gartens hingen, dicht bei dem Kesselhause. Obgleich Arbeiter damit beschäftigt waren, einen neuen Kessel aufzustellen und ungeheuren Lärm verursachten, wurden die Eier erbrütet und die Jungen gut aufgezogen. Leider fand ich das Weibchen eines Morgens ertrunken in einem Wasserfäßel. Das Männchen übernahm nun allein die Sorge für die Jungen und fütterte unablässig, bis dieselben selbständig waren.“

**Paradiesvögel.** Herr C. Reiche in Alfeld a. d. Leine benachrichtigt uns, daß er vor einigen Tagen zwei Paradiesvögel, *P. apoda* und *P. papuana* s. *minor*, erhalten habe. Es sind das die beiden Arten, denen die Paradiesvögel des Zool. Gartens zu Berlin angehören. (S. Heft 1 d. Jahrgs.)



Nest eines Zaunkönigspaares (Text nebenstehend).

## Aus dem Zoologischen Garten.

**Neue Erwerbungen vom 10. bis 15. Januar.**

**Einheimische Vögel:** 8 grünfüßige Leichhühner

(*Gallinula chloropus*, L.), 1 Fischreiber (*Ardea cinerea*, L.), 1 Paar Schellenten (*Fuligula clangula*, L.), 1 fremdländische: 1 Paar Kabots Tragopan (*Ceratornis kaboti*), 1 Paar Kardinal- (Selpapageien



(*Electus cardinalis*, *Bodd.*), Malacca.

## Sprechsaal.

**Frage 9.** Können in einem Käfig, 1 m lang, 0,75 m hoch und 0,50 m tief, ein Paar Wellenfittiche, sowie ein Paar Grautöpfchen zur Zucht gehalten werden? Vertragen sich dieselben?

V. R., Berlin, Manteuffelstr.

## Antworten.

Auf Frage 3. Die Spechtpapageien sind sehr empfindliche Vögel, aus diesem Grunde können sie von Seeleuten, welche nicht die genügenden Kenntnisse besitzen, nicht herüber gebracht werden, und da der Import aus Australien u. hauptsächlich auf Seeleute angewiesen ist, so kann nur der Zufall, wenn ein Passagier und Liebhaber, welcher von dort kommt und einige lebend herüber bringt, solche in den Handel bringen.

H. Jockelmann, Hamburg.

Daß die Zwergkakadus (Spechtpapageien) noch nicht in den Handel gekommen, liegt einerseits daran, daß von Neu-Guinea überhaupt wenig eingeführt wird, da die Verbindung nach dort noch sehr umständlich und andererseits daran, daß die Vögel wohl schwer lebend herüber zu bringen sein werden; sie werden wohl sehr empfindlich sein und die lange Reise nicht überleben.

G. Reiche, Alsted a. d. Leine.

Spechtpapageien aus Neu-Guinea werden nicht eingeführt, weil von dort keine direkte Verbindung mit Europa besteht.

H. Jockelmann, Hamburg.

Hr. Chr. Hagenbeck äußert sich in demselben Sinne.

Auf Frage 4 (in Nr. 2). Ich habe in vielen Fällen deutlich beobachtet, daß, wenn Reisvögel Monate hindurch außer mehrlithigen Sämereien auch reichlich Haussamen erhielten, bei ihnen eine Umfärbung in der Weise allmählich stattfand, daß sämtliche Kopfedern, so weit sie es nicht schon waren, tiefschwarz wurden. So umgefärbte Vögel werden hier unter dem Namen black-headed Java-sparrows (schwarzköpfige Java-Sperlinge) als seltene Varietät mitunter teuer verkauft. Ich vermute, daß es ein Irrtum ist, daß die Vögel die schwarzen Köpfe ohne Haussämereien bekommen haben. Die vielen schwarzköpfigen Reisvögel, welche ich gesehen habe, waren alle nebenbei auch mit Haussamen gefüttert worden. Daß Haussamen Melanismus erzeugt, ist ja bekannt. Ich habe gefunden, daß Haussamen bei verschiedenen Vogelarten verschieden wirkt, bei manchen wird das ganze Gefieder allmählich schwarz, bei anderen einzelne Teile des Gefieders. Tompassen wurden ganz schwarz, einzelne schwarz und weiß gecheckt. Bei Hänslingen habe ich einige Kätle kennen gelernt, in denen sie nach reichlicher Haussämereien in der Mauer ganz weiß wurden.

M. Maschke, London.

Auf Frage 6. Die Körner guten Rübsamens müssen sehr klein sein, die Farbe dunkelbraunrot bis schwarz, Geschmack süß und rein, niemals scharf, beißend.

Auf Frage 7. Die Blätter von Eucalyptus globulus verbreiten, wenn sie gerieben werden, einen stark aromatischen Duft; derartige Gerüche sind den Vögeln meist unangenehm. Vermutlich werden also die Prachtfinken nicht daran nagen. Liebhaber und Züchter von australischen Plattschwefelittchen hatten die Zuchtträume, um sie der Natur der Heimat dieser Vögel entsprechend auszustatten, mit Eucalyptusbäumen besetzt. Dieselben wurden von den Sittichen unberührt gelassen. Herr Dr. Otto empfiehlt gerade Eucalyptus als stark sauerstoff-erzeugend zur Aushattung von Zimmer, in denen Vögel gehalten werden. Ruß will stickfrierende Pflanzen, wegen der damit verbundenen Gefahr für die Vögel, nicht in die Vogelfütte bringen.

Herrn R. Kz. Dem roten Kardinal ist zuerst dieselbe Futter zu reichen, das ihm der Händler gab. Allmählich gewöhnt man ihn an ein Gemisch von Haas, Hafer, Reis in Hülsen, Spitzsamen, als Ersatz für Kerbtiere, die der Kardinal in der Freiheit verzehrt, gebe man ihm hartgekochtes, zerkleinertes Hühnerfleisch und 2-4 Mehlwürmer täglich. Auch Grünfutter, am besten Vogelminere, ist zu reichen, ebenso Obst. Alle Futtermittel in bestem Zustande. Sind die Entleerungen, auf die jeder Vogelwirth achten muß, dünn, so entziehe man einige Zeit Obst und Grünkraut. Der Kardinal darf nicht zu warm gehalten werden! Er verträgt unser Klima. Zu hohe Wärme soll Krämpfe erzeugen. Daß Sand im Käfig sein muß, ist wohl selbstverständlich, ebenso, daß ihm Badewasser gereicht wird, natürlich nicht in einem Kanarienbadehäuschen. Der Käfig soll möglichst groß, mindestens 50 cm lang, 40 cm breit, 50 cm hoch sein. Weiße Decke ist bei einem eingewöhnten Kardinal nicht nötig. Die Beschädigungen des Gefieders werden erst vollständig verwunden sein nach der Mauer, im Herbst. Bei guter Pflege, Reinhaltung des Käfigs, häufiger Erneuerung des Sandes, Darreichung von kalkhaltigen Steinen (Ossa Sepia, zerstoßene Eierchalen) und von Badewasser wird auch schon vor der Mauer das Gefieder des Kardinals sich teilweise er-

neuern. Eine frühzeitigere Herbeiführung der Mauer durch Darreichen frischer Ameisenpuppen ist zu empfehlen, wenn der Vogel bis zum Anfang des Sommers in guter körperlicher Verfassung ist. An ein zugfreies Fenster dürfen Sie den Kardinal bringen, auch Sonnenwärme schadet ihm nichts, wenn der Käfig so aufgestellt ist, daß sich der Kardinal den Sonnenstrahlen entziehen kann.

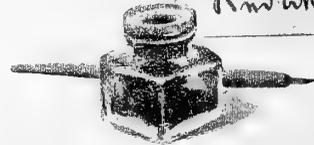
Gesangszeit März - Mauer, häufig beginnt er schon im Dezember zu singen. Die Gesellschaft anderer Vögel schadet dem Kardinal nicht.

Ich empfehle Ihnen die Anschaffung eines Lehrbuches.

Herrn R. L. Schwerin. Der eingesandte Vogel war eine Nachtigal. Dieselbe ist an Dürre erkrankt eingegangen. Das angewandte Universalfutter ist gut, nur ist nicht zu empfehlen, es in der Dürre auszuquellen zu lassen. Ein Zusatz von geriebener und gut ausgebrühter Möhre ist vorzuziehen und erweicht das Futter genügend, das weitere besorgt der Kropf des Vogels. So lange der Vogel gesund war, hätte er Mehlwürmer und auch etwas rohes geschabtes Fleisch erhalten müssen. In den kurzen Tagen des Herbstes und Winters ist der Käfig abends zu erhellen, damit der Vogel genügend Nahrung aufnehmen kann. Sie hätten Angaben über die Form und Festigkeit der Entleerungen machen müssen. Kropf, Magen und Därme waren leer.

## Aus den Vereinen.

Der "Verein der Liebhaber einheimischer Vögel" hielt am 11. Januar d. J. in seinem Vereinslokal die Generalversammlung ab. Dieselbe wurde geleitet von dem Vorsitzenden des Vereins Herrn Wagner. Der Schriftführer Herr Müller erstattete den Jahresbericht. Er wies auf die zahlreichen Vorträge hin, die im Lauf des verfloffenen Jahres im Verein gehalten wurden; sie seien eine reiche Quelle der Anregung und Belehrung für die Mitglieder gewesen. Besonders hervorheben müsse er die Reiseberichte des Vorsitzenden, der nicht nur über Vogelliebhaberei in fremden Ländern, sondern auch über andere interessante naturwissenschaftliche Thatsachen und Ereignisse berichtet hätte, unter andern die Berichte über die Besteigung des Bejuus, die Ausgrabungen von Herkulanum und Pompeji. Die Anmerkungen von Vorträgen seien so zahlreich gewesen, daß die Vereinsabende nicht ausgereicht hätten, dieselben zur Ausführung zu bringen. Zum Schlusse wünsche er, daß in dem neuen Vereinsjahre dieselbe rege Thätigkeit im Verein herrschen möge, wie im vergangenen. Im Kassenbericht hebt Herr Pilastki hervor, daß trotz der zahlreichen Anschaffungen besonders an ornithologischen Werken es dennoch gelungen sei, den festgesetzten "eisernen Bestand" zu erhalten. Nachdem dem Vorstand Entlastung erteilt war, schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Es wurden gewählt zu Vorsitzenden die Herren Wagner und Müller I, zu Schriftführern die Herren Pilastki und Böhm, zum Kantanten Herr Lemm, zu Revisoren die Herren Müller II und Dennert, zu Redaktoren die Herren Gebauer und Hehn. Zum Schluß berichteten einige Mitglieder über ihre schon jetzt im "scharfen" Gesang befindlichen Vögel.



Redaktionsbriefkasten.

Herrn Lehrer Plümpe, B. i. W. Es giebt kein naturwissenschaftliches Werk, welches die Vögel "einteilt"

oder auch nur in der von Ihnen angenommenen Weise scharf begrenzt in Zug-, Strich- und Standvögel. Gerade aus der von Ihnen angezogenen Arbeit des Herrn H., der die Worte Zugvögel, Zug, ziehen, streichen wiederholt gebraucht, hätten Sie ersehen können, wie das Ziehen u. i. w. beeinflusst wird durch allerlei Umstände, Veränderungen des Klimas, Witterungseinflüsse, Nahrungsmangel und manche andere Dinge, wie Vögel, die bei uns im allgemeinen Zugvögel, in anderen Gegenden Standvögel sind, oder wie sie unter besonders günstigen Umständen die kältere Jahreszeit bei uns zubringen und vieles andere. Wenn ein Schulbuch die in Rede stehenden Begriffe für jeden Vogel scharf abgrenzt, so ist das ein Fehler. Der Lehrer ist aber dafür da, derartigen Mängeln der Unterrichtsbücher durch mündliche Belehrung abzuwehren!





*Calyphantria madagascariensis.*  
Madagaskarweber.

*Euplectes melanogaster.*  
Napoleonsweber.

*Ploceus vitellinus.*  
Dottergelber Weber.

*Euplectes xanthomelas.* Sammitweber.

*Hyphantica sanguinirostris.* Blutschmabelweber.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gelappten  
Pettizeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 6.

Magdeburg, den 8. Februar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Gauth.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Während im ersten Abschnitt dieser Abhandlung aus der großen Gemeinschaft der körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel die Gruppe der Prachtfinken im Vordergrund stand, soll nunmehr eine Besprechung der Familie Webervögel (*Ploceidae*), im allgemeinen und der auf der beiliegenden schönen Farbentafel im Bilde wiedergegebenen fünf Arten in besonderen folgen.

Wie schon ihr Name besagt, zeichnen sich die hierher gehörigen Finken in einer besonderen Eigenschaft ganz hervorragend aus, nämlich in der ungemein kunstvollen Herstellung ihrer teils zur Niststätte dienenden, teils zum Vergnügen erbauten vielgestaltigen Nester. Bei der großen Rolle, die diese Vögel in der Vogelliebhaberei spielen und dank ihres häufigen Vorkommens auf dem Vogelmarkt, in den Naturmuseen und anderen Schaustellungen werden sie jedem Vogelfreund wenigstens in der einen oder anderen Art wohlbekannt sein. Aber nicht diese eine Eigenschaft allein macht sie uns wertvoll, auch ihre anspruchsvolle Ernährungsweise, ihr meist farbenprächtiges Federkleid, der fesselnde alljährliche Farbenwechsel desselben; ihr gutes Ausdauern in unseren Käfigen tragen viel zu ihrer Beliebtheit bei. Allerdings fehlen den Webervögeln auch nicht Eigenschaften, so ihre schwierige Züchtung, ihr stürmisches Wesen, ihr heiseres Singen und Schreien, die einen Schatten auf ihre sonstigen Vorzüge werfen und die uns nötigen, sie nur unter bestimmten Voraussetzungen mit anderen, nicht ihrer Familie zugehörigen Vögeln zusammenzuhalten. Bei der Einzelbesprechung der fünf abgebildeten Arten soll dies näher erörtert werden.

Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich auf die Weltteile Asien und Afrika. In der Größe stehen sie etwa zwischen dem Zeisig und dem Star. Für das Halten in der Häuslichkeit eignen sich eigentlich nur die kleineren Arten, bei den größeren treten oben erwähnte unangenehme Eigenschaften leicht zu sehr hervor. Mit Eintritt in die Nistzeit, die in den Frühling ihrer heimatlichen Striche fällt, legen sie ihr meist schlichtgraubräunliches, sperlingsfarbiges Winterkleid ab und gelangen in das Hochzeitskleid; nur das Weibchen trägt diesen Schmuck, das sogenannte Prachtgefieder; deshalb sind die Geschlechter zu anderen Zeiten nur schwierig zu unterscheiden. Die meisten Arten verfärben sich mittels Federwechsels des Kleingefieders, in unseren Herbstmonaten zum Prachtgefieder und tragen es bis zum Eintritt der allgemeinen Herbstmigration ihrer Heimatstriche. Der Grund ihrer schwierigen Züchtung liegt vorwiegend darin, daß sie einmal nur zur Zeit ihres Hochzeitskleides in unserem Herbst und Winter zur Fortpflanzung schreiten und sodann, daß sie zur Aufzucht ihrer Jungen der verschiedensten Kerbtiere in allen ihren Verwandlungsstufen bedürfen, und solche in dieser Zeit nur in sehr beschränktem Maße geboten werden können. Bei Arten, die im Sommer bei uns nisten, wie beispielsweise in früheren Jahren bei mir der kleine reizende Maskenweber, ist ein glücklicher Züchterfolg eher möglich. Ihre sonstige Ernährung besteht in allerlei Sämereien und dem Weizen, wie bei den Prachtfinken angegeben war.

Das Wesen der Webersvögel weicht bedeutend von dem der Prachtfinken ab; vor allem zeigen sie niemals ein so inniges Familienleben wie jene; vielmehr herrscht fast immer Zank und Streit, der nicht nur von den Männchen, sondern ebenso von den Weibchen ausgeht; trotzdem nisten sie zu vielen neben- einander, was ihrem geselligen Zusammenleben in der Freiheit entspricht. Aus diesem ihrem ganzen stürmischen Wesen heraus, das natürlich zur Brutzeit seinen Höhepunkt erreicht und dessen Grundzüge eine ewige Ruhelosigkeit, eine fortwährende Geschäftigkeit, unausgesetztes Zanken, Streiten, Balgen, Fliegen und Singen die Votiere, als am besten für eine geräumige Vogelstube und auch hier nur in Gemeinschaft mit den Angehörigen ihrer eigenen Gattungen und allenfalls auch mit einigen nahverwandten Arten, wie den Trauer- Widafinken. Unter solchen Verhältnissen kann nun das Treiben und Weben der Künstler unter den Vögeln recht wohl viel Unterhaltung und Vergnügen gewähren, umsomehr, als die kunstvollen Bauten in ihren vielerlei Formen und Gestaltungen, entsprechend dem verschiedenartigsten Baumaterial, der Flughecke zu großem Schmucke gereichen.

Wenn nun auch bei allen Vertretern der Familie Webersvögel die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten immer wieder angetroffen werden, so kommen doch innerhalb derselben derartige Verschiedenheiten vor, daß deren Zusammenfassung in mehrere Hauptgruppen mit ihren Unterabteilungen notwendig wurde. Diese Abweichungen finden sich vor beispielsweise in der Art und Weise des Nestbaues und des Farbenwechsels, in der Lebensweise wie der Gefiederfärbung, der Größe und der Schnabelbildung und danach sind die Webersvögel z. B. in die Sippen Schöneweber, Edelweber, Feuerweber u. a. eingeteilt. Die beiliegende schöne Farbentafel bringt uns nun einzelne Vertreter aus einigen solcher Untergattungen, die gleichzeitig zu den beliebtesten und bekanntesten Arten zählen und auf die im folgenden ausführlicher eingegangen werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Krähenvölk.

Von M. Dankler.

[Nachdruck verboten.]

Etwa eine starke Stunde von der alten Kaiserstadt Aachen entfernt liegt auf einem sanft abfallenden langgestreckten Hügelzuge ein beliebter Ausflugsort der Aachener, das Paulinenwäldchen. Dieses Wäldchen grenzt an den Kumpener Wald; die Schluchten und Abhänge des Grenzgebietes sind mit einem prachtvollen Buchenhochwalde bewachsen.

Die schlanken, weißschimmernden Stämme streben gleich den Pfeilern eines gotischen Domes, ohne Nester und Auswüchse zu schwindelnder Höhe, bis zum lustigen Blätterdache, welches die Sonnenstrahlen nur gedämpft einfallen läßt, und so die weiten Hallen in ein geheimnisvolles Halbdunkel hüllt.

Die mächtigen Buchen sind von dem schwarzen, großschnäbligen Volke der Krähen als Wohnsitz erwählt worden, hier haben sie in großer Anzahl ihre Nester gebaut, hier treffen jeden Abend ungeheure Scharen als Schlafgäste ein, und hier kann man sie in ihrem Leben und Treiben beobachten. Für mich ist die Gelegenheit doppelt günstig, weil meine Wohnung nur 10 Minuten von diesem Walde entfernt liegt, und die Fenster derselben einen freien Ausblick auf den Wald und die davorliegenden Ackergründe bietet. Die Anregung unserer verehrten Schriftleitung, etwas über die Krähenfrage zu schreiben, kam mir um so erwünschter, je mehr ich in den letzten 10 Jahren Gelegenheit hatte, reichen Stoff über die genannte Frage zu sammeln. Ich beginne mit einer kurzen Beschreibung der in Deutschland lebenden Arten, will dann auf ihr Leben und Treiben eingehen und endlich Nutzen und Schaden der Tiere abwägen und besprechen.

Wir haben in Deutschland drei Krähenarten, die Rabenkrähe, die Nebelkrähe und die Saatkrähe.

Die Rabenkrähe (*Corvus corone*) kommt vereinzelt in ganz Deutschland als Standvogel vor. Ihr Gefieder ist tief schwarz, Schnabel, Füße und Beine zeigen die gleiche dunkle Färbung. Ihre Größe (Länge) schwankt zwischen 45—50 cm, die Flügel spannen beinahe einen Meter. Gesicht und Gehör sind sehr scharf, alle Bewegungen verraten Kraft und Gewandtheit. Sie lebt vorzüglich in größeren und kleineren Waldungen und Gebüsch und baut ihr Nest auf hohen Waldbäumen. Dasselbe ist sehr fest und dicht, und wird zweimal im Jahre, das erste Mal schon im Februar, mit 4—6 blaugrünen Eiern belegt, die auf hellerem Grunde graubraune Spritzer zeigen. Die Rabenkrähe liebt wie alle Krähenvögel die Geselligkeit, doch sah ich nie mehr als zwanzig bis dreißig Stück zusammen. Sie ist listig, verschlagen, mutig und vorsichtig, bindet einzeln und in Gesellschaft mit Raubvögeln aller Art an, und holt sich selbst bei passender Gelegenheit ein Hühnchen oder Küchlein vom Hühnerhofe. Sonst frißt sie Frösche, Mäuse, Insekten, plündert aber auch manches Vogelnest.

Die Nebelkrähe (*Corvus cornix*) erreicht eine Länge von 41—45 cm, und eine Flügelspannung von 80—85 cm, Kopf, Kehle, Hals, Flügel, Schwanz sind glänzend schwarz, Rücken, Schultern, Brust, Nacken, Steiß zeigen ein schönes, mehr oder minder helles Aschgrau. Sie ist ein hübscher, kräftiger Vogel, in ganz Deutschland vertreten, in den meisten Gegenden Stand- oder Strichvogel. Ich glaube die Beobachtung gemacht zu haben, daß sie sich vor der Saatkrähe zurückzieht, und langsam aus den Fluren verschwindet, wo jene in größeren Zahlen vertreten ist. Ich habe aber auch häufig einzelne Nebelkrähen unter den Scharen der Saatkrähen bemerkt. So sah ich im Sommer 1897 in den „Wurmbenden“ einen Vogel, der mir durch sein helles Gefieder auffiel. Bei diesem Tiere waren die oben als grau bezeichneten Körperteile schneeweiß, so daß ich anfangs glaubte, einen ganz fremden Vogel vor mir zu haben. Bei genauerem



Saatkrähen-Kolonie.

Zusehen erkannte ich eine auffallend helle Nebelkrähe. Ich konnte sie nicht lange beobachten, da sie viel scheuer zu sein schien als ihre schwarzen Genossen, und sich bald in die Büsche schlug. In der Lebensweise gleicht die Nebelkrähe der Rabenkrähe, nur baut sie ihr Nest auch auf isoliert stehenden Bäumen, selbst hinter den Schornsteinen hoher Gebäude und in Gesellschaft mit der Dohle in hohen Türmen. Nach Martin soll man sogar ihr Nest auf der Erde stehend gefunden haben, doch habe ich weder selbst eins in dieser Lage gefunden, noch ist mir eine Mitteilung hierüber zugegangen.

Die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) endlich ist die Krähenart, die hier am zahlreichsten auftritt und der in Bezug auf die Landwirtschaft in Besonderen und die Krähenfrage im Allgemeinen die größte Bedeutung zukommt. Mit ihr will ich mich denn auch etwas eingehender beschäftigen. Die Saatkrähe wird 45—47 cm lang, ihr Gefieder ist ganz schwarz, es zeigt stellenweise, besonders im Nacken und auf den Schultern einen veilchen- oder stahlblauen, manchmal auch pupurfarbigen Schimmer. Der mittellange, kräftige Schnabel

ist seitlich zusammengedrückt, die rundlichen Nasenlöcher mit vorwärtsgerichteten, borstenartigen Federchen bedeckt. Die Spitze der knorpeligen Zunge ist hornartig gespalten und der gezähnelte Hinterrand mit kleinen Eckzähnen versehen. Die kräftigen Flügel sind lang und spitz und von den Handschwingen ist die dritte und vierte die längste. Alle Handschwingen verschmälern sich im Spitzenteile plötzlich, der mittellange Schwanz ist leicht gerundet. Die hohen, kräftigen Beine schreiten weit aus, die Zehen tragen lange scharfe Krallen. Ein besonderes Kennzeichen der Saatkrähen, besonders der älteren Tiere ist die nackte, weißliche Schnabelwurzel, welche infolge der Erbarbeiten vollständig kahl gerieben wird. Die Saatkrähe trägt auch den Namen Gesellschaftskrähe, diesen mit vollem Rechte, denn man sieht sie immer in Gesellschaft, hier zu zehn, zwanzig, dreißig, dort zu vielen hundert. Sie sind es, welche die großen Krähenkolonien bewohnen, so auch die anfangs erwähnten im Paulinenwäldchen. Von der letzteren aus will ich ihr Leben und Treiben schildern, wobei ich bemerke, daß es sich in allen mir bekannten Kolonien in ähnlicher Weise abspielt.

(Fortsetzung folgt.)

### „Der Exportkanarienvogel“.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Keineswegs will ich aber mit alledem gesagt haben, daß ich dem Sport in der Kanarienzucht die Existenzberechtigung abzuspochen suche. Im Gegenteil, ich erkenne diese Bestrebungen voll und ganz an, ohne welche es unmöglich gewesen wäre, den Kanarienvogel auf die heutige Stufe gefanglicher Ausbildung zu bringen. Sportliche und wirtschaftliche Züchtungen sind eben zwei Faktoren, welche auf allen züchterischen Gebieten nicht getrennt werden können. Hervorragende Errungenschaften der Sportzucht verursachen stets ein wohlthuetendes, verbesserndes Eingreifen der Nutzucht. Die Erfolge der Sportzucht werden in kürzester Zeit zum Gemeingut aller Züchter und diese segensreiche Schaffensstättigkeit wird allseits anerkannt. Stolz und Genugthuung erfüllt den deutschen Züchter, wenn er zurückblickt, welche Erfolge in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Hilfe der deutschen Stamm- und Rassenzuchtregister, durch die Stamm- und Herdbuchvereine geschaffen worden sind. In derselben oder in einer ähnlichen Weise auch auf dem Gebiete der Kanarienzucht vorzugehen, wird zur unausbleiblichen Notwendigkeit werden. Nach meinen bereits dargelegten Anforderungen verlangt der Exportkanarienvogel eine andere Zuchttrichtung. In meinen späteren Ausführungen werden sich noch weitere stichhaltige Punkte geltend machen, welche dem Exportkanarienvogel zu einer besonderen Stellung verhelfen sollen. Niemals aber soll man glauben, wie dies jetzt vielfach geschieht, daß die das Ziel nicht erreichenden Kanarien, und dazu gehört der größte Prozentsatz aller gezüchteten Vögel, zum Export gerade recht und gut genug sind.

Um dem Kanariengefang eine möglichst hohe Entwicklung zu verschaffen und um den immer weiter gehenden Ansprüchen zu genügen, war die Zucht blutsverwandter Tiere erforderlich und dies mag zur Erreichung bestimmter Ziele seine Berechtigung haben. Dies waren jedoch Ausnahmefälle, die nach einem wohlwollenden Grundfals zielbewußt durchgeführt wurden. Heute ist die Züchtung mit blutsverwandten Tieren zur Gewohnheit geworden, ja man fürchtet sich förmlich, neues Blut zuzuführen, weil dadurch der Gesang sich vielfach verringert und die Vögel umschlagen. Inzucht ist auf der Tagesordnung und nur wenigen Züchtern ist es erklärlich, daß das fortgesetzte Züchten mit ein und demselben Blut nachteilige Folgen bringen muß, wenn nicht gar eine von Geschlecht zu Geschlecht zunehmende Degeneration, deren Ende in dem vollständigen Untergang des Vogels zu suchen ist. Ich sollte meinen, die traurigen Zeichen des Rückgangs, der Herabsetzung der physischen Eigenschaften wären schon reichlich vorhanden und könnten der aufmerksamen Beobachtung nicht entgehen. Lungenschwindsucht, Tuberkulose und Unfruchtbarkeit vermehren sich von Jahr zu Jahr. Eine weitere Folge daraus ist, daß die Züchtung nur noch in überheizten Räumen ausführbar wird, in einer Temperatur, die für einen gesunden Organismus zum Verderben wird, für einen kranken ein tödliches Hinhalten bedeutet. Wie Treibhauspflanzen vor jedem Sonnenstrahl, dem Quell des Lebens, bewahrt bleiben müssen, sucht man die nistenden Kanarien vor Mensch und Tier erquickender Luft zu schützen. Dem Gesang wurde der gesunde Körper des Vogels geopfert. Diese Zuchtbestrebungen sind unhaltbar und müssen zusammenbrechen. Am allerersten machen sich diese Verirrungen beim Kanarienerport fühlbar. Die Sterblichkeitsziffer der ausgeführten Kanarien wird immer größer und beträgt ungefähr 20%, trotzdem die getroffenen Maßnahmen der Verpflegung während des ganzen Transports sich von Tag zu Tag verbessern und sorgfältiger werden, wie auch selbst größere Entfernungen heute in viel kürzerer Frist denn früher zurückgelegt werden. Wer jemals größere Reisen gemacht hat, sich gar während Wochen langer Fahrten auf dem Schiff befand, wird diese Anstrengungen zur Genüge empfunden haben und es begreiflich finden, daß der für den Export bestimmte Kanarienvogel im Vollbesitz seiner körperlichen Kraft sein muß, was leider heute nicht mehr der Fall ist.

Mit Vorliebe züchtet man jetzt einfarbig blägelbe Kanarien. Ich erkenne es nicht, daß der hellgelbe Vogel sich in der Zucht gefügiger und ergiebiger zeigt wie der dunkelgelbe. Auch die weitere Annehmlichkeit ist mit der hellgelben Farbe verbunden, die Hähnchen schon im frühesten Stadium mit fast untrügbarer Sicherheit zu erkennen, auch wird beim späteren Verkauf das Geschäft sehr erleichtert. Doch wird nicht abgestritten werden können, daß hellgelbe Vögel zarter und weicher sind als die dunkelgelben und erblicke ich auch hierin, in der immer mehr verblassten Farbe, eine weitere Degeneration des Vogels. Im Detail-Verkauf giebt man den dunkleren Vögeln den Vorzug, nicht aus obigen Gründen, denn diese sind dem kaufenden Publikum noch unbekannt, sondern eine schön leuchtend gelbe Farbe macht den Canario verlässlicher. Unregelmäßig und unschön gezeichnete Hähnchen selbst bei minderwertigem Gesang flotten Absatz.

Die Verpflegung und Fütterung der für den Export bestimmten Kanarien sollte schon bei den Züchtern allenthalben übereinstimmend sein. Darin hat allerdings nun schon seit Jahren eine Gleichmäßigkeit Platz gegriffen, Sommerübren wird überall als die Hauptnahrung angesehen. Dagegen unterlassen die Züchter vielfach, die jungen Hähnchen einzubauern, zum großen Schaden und Nachteil des Exporteurs, welcher nicht mehr die Zeit hat, den frisch eingebauerten Vögeln die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sie beanspruchen. Der Züchter hat weit bessere Gelegenheit, den Vogel hauerfest zu machen und so dem Händler zu übergeben. Der größte Teil der vom Exporteur aufgekauften Vögel wird noch im selben Herbst ausgeführt. Es liegt im Interesse der Händler, möglichst frühzeitig mit der Ausfuhr zu beginnen, da spätere ungünstige Witterungsverhältnisse den Versand sehr beeinträchtigen können. Es ist daher nur zu wünschen, daß die Züchter so früh wie möglich mit dem Einwurf beginnen, um an den Händler möglichst frühzeitig ausgereifte, fertige Vögel abgeben zu können.

Das wären in großen Zügen diejenigen Gesichtspunkte, die der Exportkanarienvogel für sich in Anspruch nehmen muß, wenn der schwunghafte Handel seine Höhe behalten und keine Einbuße erleiden soll. Bei vorurteilsfreier Prüfung wird der Züchter sich dieser Wahrheit nicht verschließen können und an maßgebender Stelle wird man die Gefahren, die dem Kanarienerport drohen, in der richtigen Weise beurteilen und zu beseitigen suchen. Auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bedürfen die vorerwähnten Anschuldigungen eine der Wichtigkeit der Sache würdige Auseinandersetzung, soll der Kanarienerport zu neuem Leben erwachen. Schaffe man Wandel, bevor die exportierenden Häuser durch die Unmöglichkeit gezwungen werden, den Kanarienerport aufzugeben und bevor in den außerdeutschen Hauptabsatzgebieten die Konkurrenz, durch eigene Zucht den Inland-Bedarf zu decken, festen Fuß gefaßt hat. Schreite man zur That, ehe es zu spät ist!

### „Pittakosis.“

[Nachdruck verboten.]

Die Frage der Uebertragbarkeit des Krankheitserregers der an Pittakosis (chronischer Darmentzündung) Erkrankten Papageien auf Menschen ist einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden. Professor Dr. Leichtenstern in Köln veröffentlicht das Ergebnis seiner Untersuchungen im „Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege“, 1899, Heft 7 und 8 unter dem Titel: „Ueber infektiöse Lungenentzündungen und den heutigen Stand der Pittakosisfrage. Werden durch spezifisch erkrankte Papageien bössartige Lungenentzündungen beim Menschen hervorgerufen?“

In einigen Hausständen sind bald nach Ankunft eines erkrankten Papageien Fälle von typhöser Lungenentzündung mit epidemischem Charakter vorgekommen. Zum teil nahmen dieselben einen tödlichen Verlauf. Alle Fälle, soweit dieselben bekannt geworden, hat Professor L. als Material für seine Untersuchungen benutzt. In fast jedem Fall waren erkrankte Papageien, meist Amazonen, im Besitz der erkrankten Personen gewesen oder letztere waren mit erkrankten Papageien in Berührung gekommen. Der Charakter der Krankheit war bei den Patienten in den verschiedensten Ländern derselbe.

Den unumstößlichen Beweis, daß der Erreger der Psittakofis der Papageien auch die Psittakofis (typhöse Lungenentzündung) des Menschen hervorrufe, hält Professor L. nicht für erbracht. Die Möglichkeit, daß er noch erbracht werde, sei nicht ausgeschlossen.

Eine Kritik an den Untersuchungen, Beobachtungen und Schlüssen Professor Ls. zu üben, sind wir nicht kompetent. Es muß uns daran liegen, volles Licht in dieser Frage zu erhalten. Jedes Verheimlichen oder Verschweigen in der Psittakofisfrage ist vom Uebel.

Ein Grund zur Beunruhigung für die Besitzer von Papageien oder gar eine Veranlassung zu deren Abschaffung liegt nicht vor. Es ist nochmals zu betonen, daß der wissenschaftliche Beweis der Uebertragung bisher nicht erbracht ist. Die Zahl der Fälle, in denen vielleicht von einer Ansteckung die Rede sein könnte, ist im Verhältnis zu der ungeheuren Menge der von Liebhabern gehaltenen Papageien ganz minimal, weit geringer noch als die Zahl der nachgewiesenen Fälle von Uebertragung des Echinococcus (Hundewurm) auf den Menschen. Niemanden ist es eingefallen, wegen der Echinococcus = Gefahr seinen treuen Haushund abzuschaffen, obgleich die Uebertragung des Hundewurms viel leichter möglich ist, da der Hund dazu neigt, seinem Herrn oder Kindern das Gesicht oder die Hände zu lecken,



Neß des Schottischen Moor(Arneeluhnes. (Text siehe S. 46.)

während der Papagei zu dem sogenannten „Küssen“ erst angeregt werden muß. Man hat nie gehört, daß in zoologischen Gärten oder anderen Naturanstaalten Fälle von Psittakofis bei Wärtern und Pflegern, die dauernd Papageien um sich haben, vorgekommen sind. Auch von dem Vorkommen der Krankheit unter der Bemannung der Schiffe, die Papageien mitbringen, ist nichts bekannt.

Es soll sich niemand durch die Berichte der Tageszeitungen über die Psittakofisfrage veranlaßt sehen, seinen Papagei abzuschaffen oder den beabsichtigten Kauf eines solchen zu unterlassen. Nachdrücklich ist aber darauf hinzuweisen, daß die Liebhaber beim Kauf sich an zuverlässige Händler wenden und nur längere Zeit im Besitz des Händlers befindliche, gesunde, gut eingewöhnte Vögel erwerben und nicht Papageien, deren Preis kaum die Unterhaltungskosten einer sachgemäßen Verpflegung während der Ueberfahrt deckt.

Die Verpflegung des Vogels im Hause sei eine peinlich gewissenhafte, das Futter und Trinkwasser in bester Beschaffenheit, die Reinigung des Käfigs und die Entfernung der Entleerungen gründlich und möglichst täglich. Auf die Ueberwachung des Gesundheitszustandes des Vogels ist das größte Gewicht zu legen. Man vermeide stets eine zu intime Berührung mit dem Papagei, vor allem das widerliche und unästhetische „Küssen“ des Vogels!

Um nun die Gefahr der Ansteckung, wenn eine solche besteht und nachgewiesen werden sollte, zu beseitigen, ist es nötig, die Ursachen der Psittakofis der Papageien zu beseitigen. Die Wassenerkrankungen, unter denen die Amazonen — um diese handelt es sich fast ausschließlich — und Graupapageien zu leiden haben, finden ihren Grund in der Art des Transportes auf den Schiffen. Ruß schildert die Transportverhältnisse. Dieselben hätten sich allerdings gebessert, nur die Seeleute ließen von dem Vorurteil „Wassertrinken ist dem Vogel schädlich“ nicht ab und durch Entziehung des Wassers werde der Grund zu allerlei Krankheiten gelegt. Die Ursachen (der Erkrankung und Sterblichkeit) beruhen in der schlechten Beherbergung, in verdorbener, qualmiger und dunstiger Luft des Schiffsraumes, in dem Mangel an Wasser und zugleich in schlechter und naturwidriger Nütterung; alle diese üblen Einflüsse zusammenwirkend rufen die Erkrankung der Vögel. . . . hervor.“ (Handbuch I). In dem Buch „Die Amazonen“ bringt Ruß eine Schilderung von Fr. Connor über die Behandlung der Amazonen bei den Aufkäufern in Brasilien;

die Luftlöcher halten sie in einem großen Kasten, in welchem einige Sitzstangen angebracht sind und der vorn mit Latten vernagelt ist, so daß die Vögel nur wenig Luft und noch weniger Licht bekommen. Man denke sich solch einen unsauberen Aufenthalt mit keinerlei Vorrichtung zur Reinigung, in den das aus Bananen, Orangen und gekochten Kartoffeln bestehende Futter hineingeworfen wird und wo alles in kürzester Zeit bei der entsetzlichen Hitze in Säuerung und Fäulnis übergeht; da trotzdem die bebauenswerten Vögel von Schmutz und Ungeziefer, und es ist also kein Wunder, daß ihre Gesundheit untergraben wird und sie unheilbarer Krankheit verfallen. . . . Auch diese Verhältnisse sollen sich inzwischen gebessert haben.

Heinrich Behl, ein guter Kenner der Papageien-Transportverhältnisse, teilt mit, wie infolge einer Bekanntmachung der Rheederei der „Hamburg-Südamerikalinie“ es der Bemannung der Dampfer verboten sei, Papageien mitzubringen und wie dieses Verbot umgangen werde: „Der Seemann, welcher Tiere heimlich mitgebracht hat, muß sehr vorsichtig zu Werke gehen, um deren Vorhandensein nicht bemerkbar zu machen; er holt aus des Schiffes „tieftsten Gründen“, unter Deck und anderen Kleidungsstücken „versteckt“, seine Amazonen oder, wie er sich auf plattdeutsch ausdrückt, „Vogels“ hervor. Selbstverständlich sind diese Tiere, welche auf der langen, etwa vier bis fünf Wochen dauernden Reise wenig oder vielleicht gar kein Tageslicht gesehen haben, nicht in der sonst gewohnten guten Verfassung. Die Papageien sitzen meist auf kleinen Ständern zum Anhängen, welche etwa 15 cm hoch, 16 cm breit sind und eine Sitzstange von etwa 8 cm haben, befestigt an einer kleinen eisernen Kette, sehen auffallend matt aus und machen durch die spitzen Brustknochen und träges Verhalten im Durchschnitt den Eindruck recht kranker Vögel, obgleich dieselben meistens nur verkommen und durch Entziehung von Licht und Luft entkräftet sind.

Da die frisch importierten Vögel nicht selten den Keim zu schweren epidemisch auftretenden Krankheiten in sich tragen, so werden sie vor allem isoliert, einzeln gefüttert und mit aufgeweichtem Weißbrot, angekochtem Mais und Hauf verpflegt und der bedürftigen Ruhe zwei bis drei Tage lang überlassen.

Dr. Veichtenstern stützt sich bezüglich der Ursachen der Erkrankung der Papageien auf die Beobachtungen Anderer. Die Art und Weise des Transportes der Vögel auf den englischen Schiffen spottete allen Anforderungen der Hygiene. Die Vögel seien zu Hunderten in engen Käfigen eingepfercht. Die Nahrung sei verdorben, das Trinkwasser schlecht, die Käfige ständen in dem stinkenden Kielraum des Schiffes und würden nie gereinigt, der Kot liege zollhoch darin, die Vögel fräßen die eigenen Entleerungen u. s. w. Eine durchgreifende Änderung der Verhältnisse ist notwendig. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß, wenn nicht schon früher, so doch sicher dann, wenn eine Uebertragung nachgewiesen werden sollte, der Staat die Einfuhr überwacht oder gar verbietet. Dem muß vorgebeugt werden im Interesse der Liebhaberei und nicht zum mindesten im Interesse der Vögel. Hier könnte vielleicht der von Schiffen, Köln, angeregte Verband der Vogelhändler in Wirksamkeit treten und Gutes stiften. Erfolge auf diesem Gebiet würden überall dankbare Anerkennung finden.

Mögen diese Zeilen zur Aufklärung und zur Beruhigung dienen, mögen sie eine Anregung sein zu Versuchen, die Transportverhältnisse zu bessern und dadurch zur Beseitigung jeglicher Gefahr beizutragen. Neunzig.

## Kleine Mitteilungen.

Nest des „Schottischen Moor-schneehuhnes“. Von der Gattung der Schneehühner (*Lagopus, Briss.*), beherbergt Deutschland 2 Arten, das Moorschneehuhn (*L. albus, Gm.*) und das Alpenschneehuhn (*L. mutus, Montin.*). Das erstere wird innerhalb Deutschlands in dem nördlichsten Teil Preußens, zwischen Memel und Iltis, als sehr seltener Jahresvogel (Standvogel) angetroffen, letzteres bewohnt die Alpenländer.

Besonderes Interesse für uns haben diese Hühner durch die Schutzfärbungen ihres Gefieders. Dasselbe ist im Winter weiß, mit Ausnahme der äußeren Steuerfedern, der Schwingerschäfte und beim Alpenschneehuhn, der Zügel. Diese Teile des Winterkleides sind schwarz. Im Sommer zeigt das Alpenschneehuhn ein graubraunes Federkleid mit zahlreichen feinen schwarzen Strichen und Flecken. Schwinger, Bauch, Läufe und untere Schwanzdeckfedern sind beim Männchen weiß. Das Sommerkleid des Moorschneehuhnes ist braun, weiß gewellt, mit dunkelbraunen bis schwarzen Querflecken.

Besondere Aufmerksamkeit schenken die Vogelkundigen dem Wechsel der Gefiederfärbung. Die einen sind der Ansicht, daß dieser durch Verfärbung herbeigeführt werde, andere führen ihn auf eine zweimalige Mauser zurück. Die „Ornithologische Monatschrift“ (herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt) bringt in Heft 1 und 2 d. J. eine Arbeit des Hofrats Dr. Wurm-Teinach „Die Schutzfärbung der Schneehühner“. Dr. Wurm sagt über das Zustandekommen der Veränderung des Federkleides: „... man könnte ... behaupten, die Schneehühner befänden sich in einer beständigen Mauser, in einem beständigen Wechsel zwischen bunten und weißen, zwischen alten und neuen Federn, da thatsächlich ihre Gefiederfärbung und Zeichnung von Monat zu Monat wechselt. Nicht einmal alle Individuen einer und

derelben Rette gleichen sich stets vollkommen, weil die einen mehr, die anderen weniger neue oder alte Federn tragen, ...“ Von letzterer Thatsache kann sich jeder überzeugen, der einen Blick wirft auf die Menge geschossener Schneehühner, die jetzt bis ins Frühjahr hinein in den Wildprethanlagen größerer Städte aushängen.

Im Norden des Großbritannischen Reiches, besonders in Schottland, auf den Orkney- und Shetlandsinseln lebt ein drittes Schneehuhn, das „Schottische Moorschneehuhn“ (*L. scoticus, Vieill.*), dessen Nest das Bild auf S. 45 zeigt. Es unterscheidet sich von dem Moorschneehuhn (*L. albus, Gm.*) nur dadurch, daß es auch im Winter das braune Gefieder behält. Es wird z. T. für eine selbständige Art, z. T. für eine durch das Klima bedingte Abart des Moorschneehuhns gehalten. „Das Nest, eine flache Mulde, spärlich mit etwas Gestrüpp, im Gebüsch, im Heidekraut“ (Gräbner, die Vögel von Mittel-Europa und ihre Eier). Das Gelege besteht aus 6—16 Eiern, die erheblich größer sind, als die der beiden anderen Arten.

Die Aufnahme des Nestes hat ein junger Engländer in der Nähe von Aberdeen (Schottland) gemacht. Er giebt dazu in der „Animal World“ folgende Notiz: „Das Nest wurde entdeckt zwischen Grasbüscheln ein paar Hundert Yards (Ellen) von einem Schwanennest entfernt. Es enthielt sechs Eier, von denen zwei erbrütet waren.“

**Vogelstich im Winter.** Wiederum melden die Tageszeitungen von heftigen Schneefällen, welche in den letzten Tagen über manche Gegenden herniederbringen. Die Fütterung des armen Gefieders, bei welchem wieder schwere Not eingekehrt ist, den Lesern dieser Zeitschrift ans Herz zu legen, heiße „Eulen nach Athen tragen“, aber den Untundigen zu belehren ist umso notwendiger und wünschenswerter. Vieles ist geschehen in den letzten

Jahrzehnten von Seiten der Tierschutzvereine, der Schulen u. s. w., und dem Leser jeder bedeutenden Zeitung und Zeitschrift wird Anregung genug gegeben. Anders aber steht es in manchen kleineren Ortschaften und Dörfern, deren Bewohner zum großen Teil nur ein kleines Lokalblatt zu lesen bekommen, in dem zu dieser Zeit vielleicht nur die Mahnung: „Gedenket der frierenden, darbenenden Vögel!“ zu lesen ist. Hier muß Anleitung gegeben werden, damit der schlichte Bauersmann, Handwerker, Tagelöhner u. a. weiß, in welcher Weise er helfen kann; denn vielfach denken die Leute, mit einer Hand voll Brotkrümchen und einer trocknen Speckschwarte wäre den Verdrängten geholfen. Keineswegs ist es nötig, in den Dorfzeitungen Abhandlungen über Hoch-, Feld-, Gartenpläze und dergl. zu veröffentlichen, für Raunkönige Mehlwürmer und Ameisenpuppen, für Meisen und Spechtmeisen Ruckernstücken zu empfehlen, das wird nur in wenigen Fällen befolgt werden. Vielmehr kommt es darauf an, unter Hinweis auf das Gland der für Garten-, Feld- und Walbwirtschaft so ungemein nützlichen Vögel zu zeigen, wie den Körner- und wie den Insektenfressern auf einfache Weise zu helfen ist. Uebrig gebliebene Gartenämereien, Heugehäme, geringes Getreide und Brotkrümchen für eritere, Speckwürfchen, Talgstückchen, fein geschnittenes, gefochtes Fleisch, Beerenfrüchte u. a. für letztere, sind wohl am meisten zu empfehlen. Dabei wird es gut sein, zur Herbstzeit an das Einsammeln von Vogel- und Hollunderbeeren, Trauben vom wilden Wein u. s. w. als Winterfutter für Amseln, Rotkehlchen zu erinnern, wie auch Bucheckern als Futtermittel für Meisen, Spechtmeisen, Finken u. a. zu empfehlen sind. Möchten sich unter den geneigten Lesern dieser Zeilen doch viele finden, welche im Interesse der guten Sache des Vogelschutzes den Lokalblättern ihrer Gegend diesbezügliche Aufsätze lieferten. W. Hennemann, Lehrer.

Sektion für Tierschutz, 16 S., 10 Abbildungen, bei Theodor Hofmann, Gera.

„Das Frühjahr steht nun bald wieder vor der Thür und unsere heimkehrenden Lieblinge, die fröhlichen Sängler in Wald und Feld, beziehen gern die Nistkästen, die ihnen der Mensch während ihrer Abwesenheit in liebender Vorjorge aufgehängt hat. Damit dies nun in der rechten Weise geschehe, dafür giebt die vorliegende Schrift bewährte Fingerzeige. Der durch Vermittelung des Tierschutzvereins ermäßigte Partierpreis von 3.50 Mark für 50 und 5 Mark für 100 Exemplare ermöglicht die Massenverbreitung dieser überaus nützlichen Vogelgeschichtsschrift in Schulanstalten, Tierschutz-, Geflügelzüchter-, Gartenbau-, Land- und Forstwirtschaftlichen Vereinen. Bei Einlieferung des Betrages an die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Neuß) erfolgt portofreie Zusendung.“

## Sprechsaal.

Frage 10: Wo kann ich „weißen Lor“ zur Anfertigung des künstlichen Körpers auszustopfender Vögel kaufen?

Viktor U., Budapest.

Frage 11: Wie lange dauert die Verfärbung von Nonnenastrib, Goulsamandine, Papageiamandinen, Kapuzenzeißig, Eufador Kronfink, Rosentoppsittich. Siebt es bei diesen Vögeln im Jugendkleid schon Farbenunterschiede zwischen den Geschlechtern?

E. R., Stockholm.

Frage 12: Kann man fremdländische Täubchen mit kleinen Prachtfinken zusammen halten. Welche Art der kleinsten Täubchen würde sich am besten dazu eignen? Frau L. M., Krafa.

Frage 13: Welche Arten von kleinen Papageien könnte ich noch hinzubringen? Frau L. M., Krafa.

Frage 14: Ist der Gesang des grünen Kardinals schöner und angenehmer als der des roten Kardinals? Frau L. M., Krafa.

## Antworten.

Auf Frage 4 (Heft 3). Der Züchter edler Kanarienvögel wird es vermeiden, die für die Zucht bestimmten Vögel in ein und demselben Raume (auch nicht in getrennten Käfigen), zu überwintern. Wenn dieser gemeinsame Aufenthalt auch auf die Befruchtung der Gelege einen unmittelbar nachteiligen Einfluß nicht ausübt, so wird doch die Heftigkeit der Vögel beiderlei Geschlechts unverhältnismäßig früh angeregt und es dürfte sich oft ereignen, daß der Züchter in den flugfähigen der Weibchen Eier vorfindet, die zu einer späteren Zeit ihm jedenfalls willkommener gewesen wären. Auf den Gemütszustand der Weibchen wirkt der Aufenthalt bei den Hähnen während des Winters gleichfalls nicht vorteilhaft ein. Die Hennen werden durch den Gesang der Hähne aufgeregt, sie jagen sich gegenseitig in dem Flugraume herum und ziehen einander die Federn aus. Die Hähne, welche in Einzelkäfigen und Gesangskäfigen gehalten werden, sind den Aufregungen verhältnismäßig weniger ausgesetzt.

Eine erfahrungsmäßige, schwerwiegende Tatsache aber sollte jeden Züchter seiner Vögel, von einer gemeinsamen Ueberwinterung der Hechvögel abhalten: nämlich der Umstand, daß die Kanarienhähne, wenn sie mit den Weibchen in gleichem Raume gehalten werden, zu minderwertigen Sängern herabsinken. Einmal sind es die anhaltenden, oft recht mißliebigen Lockrufe der Hennen, die den Ebsängern Nachteile für ihren Gesang bringen und die sie gern ihrem Liebe einverleiben, andererseits schädigen auch die meistens erfolglos von den Weibchen angestellten Gesangsversuche den Gesang der Hähne und endlich werden letztere durch die Anwesenheit der Weibchen zu lauterem und schärferem Gesange angeregt, sie brechen öfter im Liebe ab und singen aufgeregter.

Kasam ist es, die Zuchthennen in einem mäßig erwärmten Raume (+ 6 bis 8° R.) und die Hechhähne in warmen Wohnzimmern oder sonst gut geheizten Räumen (+ 12 bis 14° R.), zu überwintern und erst bei Beginn der Hecke die beiden Geschlechter zu vereinigen. R. Grope.

Auf Frage 4 (Heft 3). Ob eine Ueberwinterung von Kanarienhahn und Weibchen, die zusammen zur Hecke verwendet werden sollen, im gleichen Raume, doch in getrennten Käfigen nachteilig für die Zucht sei, muß ich erwidern, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Weibchen und Hahn gewöhnen sich schon frühe aneinander und paaren sich kurz nach dem Zusammenlegen, während solche Zuchttiere, die sich bis-

## Bücher und Zeitschriften.

„Die Kanarien-Vastardzucht“. Anleitung zur Zucht zwischen unsern einheimischen Finkenvögeln und Kanarienvögeln. Von L. Walter, Innsbruck. Mit 2 kolorierten Tafeln und 3 Holzschnitten. 8°, 78 Seiten. Preis 1,50 Mk. Aug. Schröters Verlag, Ulmenau i. Thür.

Die englische Vogelliebhaber-Zeitschrift „The fattered World“ berichtet in ausgiebiger Weise über Züchtung von Bastarden zwischen allerlei Finkenvögeln und Kanarien. Die Engländer verfügen in ihren vielgestalteten Kanarienvogelrassen über ein ausgezeichnetes Material zu dieser Zucht. Sie können jedem Wild-Vogel das der Größe, Gestalt und zuweilen auch der Färbung desselben entsprechende Kanarienvogelchen (ev. Hahn) zugefellen. Daher auch die Erfolge, über welche oben genannte Zeitschrift häufig berichtet und welche sie durch gute bildliche Darstellungen veranschaulicht. Der Verfasser vorliegenden Buches empfiehlt gleichfalls für gewisse Kreuzungen den Ankauf englischer oder holländischer Rassen. Die hohen Preise dieser Vögel, die aus den im Text angeführten Preisverzeichnissen zu ersehen sind, werden es leider vielen unmöglich machen, sich das geeignetste Material zu verschaffen. Der Verfasser sieht die Möglichkeit, aus der Vastardzucht die Entstehung der verschiedenen Farben- und Gestalt-Rassen des Kanarienvogels aufzuklären zu können. Es wäre eine dankbare Aufgabe gewesen, nicht nur die Zucht Finkenvogel-Kanarienvogelchen, sondern auch Kanarienhahn-Finkenweibchen und Kreuzungen zwischen Kanarien und ausländischen Finken zu besprechen; sehen doch Vögel, wie Grauedelhänger, die ausländischen Girlitz und Zeißige dem Kanarienvogel näher wie die einheimischen. Auch der Versuch einer Kreuzung Pappfink-Kanarienvogelchen würde hierher gehören.

Einen zu großen Raum innerhalb des Textes nehmen Empfehlungen und ausführliche Preisverzeichnisse von Fabrikanten von Vogelkäfigen, Futter-, Trinfgefäßen und anderen Hilfsmitteln ein. R.

„Winkel für das Aufhängen von Nistkästen“ von Hofrat Dr. R. Th. Liebe bearbeitet im Auftrage der „Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera“,

her nicht gegenseitig gehört haben, sich längere oder kürzere Zeit heissen.

Trotzdem würde ich entschieden von einem solchen Verfahren abraten, zumal wenn die Frage sich auf Harzer-Möller und nicht auf die gewöhnliche Landrasse oder Schapper bezieht; denn jeder Säger nimmt die oft scharfen und spitzen Locktöne der Weibchen an, wenn er mit diesen längere Zeit in einem Zimmer gehalten wird. Selbst in das Lied wird ein solcher Lockton aufgenommen und verdirbt dann selbst die schönsten Touren. Auch werden die Hähne durch die Lockrufe der Weibchen hitzig und dadurch laut im Gesänge; Schnatter, Spikpfeife und Zitt sind die Folgen einer so falschen Behandlung. Auch sollen die Weibchen kalt sitzen (von + 8° bis zum Gefrierpunkte), während im Zimmer, wo die Hähne gehalten werden, die Temperatur nicht unter 10° (Reaumur) sinken soll. Sitzen die Hähne zu kalt, dann werden sie heiser und dadurch auch zur Hecke untauglich, befinden sich aber die Weibchen zu warm und noch dazu in Hörweite eines Sängers, so legen sie „Sikeier“ und werden dadurch sehr geschwächt, so daß sie in der Hecke statt 5—7 nur 2—4 Eier legen.

Rudolf Wolf,

1. Vorsitzender des Vereins „Kanaria“ für Gießen u. Umgebung.

Auf Frage 5. Man müßte zunächst wissen, wie die Schwarzplättchen genährt sind. Sind die Tiere fett, so beruht die geringe Nahrungsaufnahme wohl auf natürlichem Vergnügen. Nicht selten entfetten sich dergleichen Vögel selbst vor dem Durchbruch des Gesanges. Sind die Tiere mager, so müßte ein Futterwechsel unter Beigabe von nahrhaften Substanzen vorgenommen, die Fütterung überhaupt nach den unübertrefflichen Anleitungen von Rausch (in der „Gefiederten Welt“, bezw. in seinem neuen Buch „die gefiederten Sängervögel“), geregelt werden. Kayser, Gerichtsassessor u. Anwalt, N.

Auf Frage 6. Sommerrüben, der nicht grau und nicht riecht, vielmehr trocken ist und dunkelbraun aussieht, ist für Körnerfresser das gesundeste Futter. Zerbeißt man einige Körner des Sommerjamsens, so sind sie um so besser, je süßer sie schmecken und werden auch von den Vögeln um so lieber genommen.

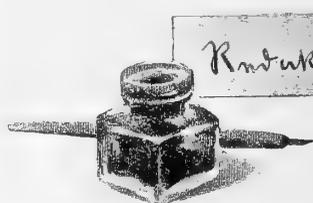
Auf Frage 7: Eucal. globulus können Sie ohne Schaden für die Prachtstaken in die Zimmervoliere bringen, jedoch nicht ohne Schaden für den Baum. Dieser Baum ist

sehr zart und höchst empfindlich gegen Druck oder Verletzung, und ohne Verletzung geht es bei den Prachtstaken doch nicht ab, da dieselben daran herumrutschen. Sie werden besser thun, den Eucalyptus globulus neben die Voliere zu stellen. Eucal. glob. ist eine Sumpfpflanze, muß also stets im Wasser stehen; man stellt den Topf in einen zweiten größeren und gießt Wasser zwischen beide.

Dr. med. Otto, Mülhausen (Elsaß).

Auf Frage 8: Dolbenrieche ist die gewöhnliche Ampelpflanze Tradescantia guianensis (grünblättrig), welche jeder Gärtner und Blumenliebhaber kennt. Es giebt noch Tr. zebрина (zebraförmig) und Tr. multicolor (vielfarbig). Als Zugabe zum Vogelfutter ist Tr. guianensis die beste und im Zimmer die haltbarste. Karl Kullmann, Frankfurt a. M.

Die Gärtner kennen häufig die Pflanzen bei dem deutschen Namen nicht. Dolbenrieche heißt mit dem lateinischen Namen Tradescantia. Dieselbe giebt es in mancherlei farbigen Arten. Vorzuziehen ist die gewöhnliche grüne. „Die Tr. gedeihen gut im Zimmer, im Sommer auch im Freien, sie lieben gute Mißbeeterde, als Sumpfgewächse reichliche Bewässerung. Man zieht sich die Tr. am besten frisch aus Stecklingen, von denen man gleich mehrere in 10 cm weite Töpfe steckt. Sie wachsen jederzeit ganz sicher und zeigen schon nach einigen Tagen junge Wurzeln.“ (Handbuch der praktischen Zimmergärtnerei von Max Hesdörffer, Berlin bei Gustav Schmidt). N.



Frau L. M., Krafauf:  
Hier Ihrer Anfragen finden Sie im Sprechsaal. Unter den roten Karbinälen giebt es gute

und schlechte Sänger, die Weibchen singen nicht. Die Geschlechter des grauen Karbinals auseinander zu halten, ist schwierig. Das Rot des Kopfes soll beim Männchen feuriger sein, das Weiß des Gefieders klarer und leuchtender. Die Voliere in der angegebenen Größe ist mit 60 Prachtstaken reichlich bedörfert!

## Aufruf.

Am 29. September d. J. ist unser allverehrter Dr. Rusch gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein beredetes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Rathschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht. Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gefiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und taufendstättig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelfreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten, sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Durchführung erfolgt durch die „Gefiederte Welt“.

Karl Kullmann,  
Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstraße 72.

Direktor Max Hofegarten,  
Berlin SO., Köpenickerstraße 123.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Bei Herrn Direktor M. Hofegarten in Berlin: Frau Anna C. in Grünberg, 3 M., Ingenieur J. Hinz, Berlin, 4 M., Dentist G. Behl, Berlin, 10 M., Verein Ornis Berlin, 2 M., Kate, 40 M., Dr. med. F. Schmidt, Dresden, 3 M., Frau Marg. Jost, Berlin, 3 M., Fräulein Fanny Heinz, Graz, 25 M., Primaner Ed. Kobligk, Berlin, 3 M., Fr. Christiane Hagenbeck, Hamburg, 10 M., Nadlermeister Paul Schindler, Berlin, 10 M., Prof. Dr. Hausfner, Gießen, 3 M., Ernst Hanke, Trier, 10 M.

Bei Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M.: G. Warnkönig, 3 M., Ingenieur Heinr. Rühl, 2 M., Architekt Christian Leue, 2 M., Frau Ströhlein, 2 M., F. Byroll, 2 M., Berth. Dambitsch, 2 M., F. Hochstraße, 2 M., Dr. F. W. Gentsch, 2 M., Hoflieferant H. Berg, 2 M., Frau Kath. Dietrich, 1 M., Adolf Milani, 2 M., Frau R. Dreijuh, 3 M., Joseph Reichenbach, 5 M., Frau Bernhard Schuster, 10 M., Frau Wilhelm Bonn, 10 M., J. Ruffbaum, 2 M., Fritz Vinz, 2 M., Oskar Wolff, 10 M., Primaner Paul Kopp, 2 M., Hugo Wasserbaum, 3 M., Karl Ludwig, 3 M., Dr. Hesdörffer, 3 M., C. Knierim, 2 M., Kober, 2 M., Verein Ornis 25 M., J. Henry Herz, 10 M., sämtlich in Frankfurt a. M., Fr. Sande, Lehr i. Bad., 3 M., Tierschutz-Verein Heidelberg 10 M.

Bei der Schriftleitung der „Gefiederten Welt“, Lehnitz a. d. Nordbahn bei Berlin: „I. Medlenburgischer Verein für Geflügelzucht“ durch Herrn H. Keesje, Rostock, 5 M., C. Rößen, Bremen, 5 M.

Zu Ca. 261 M., zusammen mit den in Nr. 4 der „Gef. Welt“ veröffentlichten 497,43 M. im Ganzen 758,43 M.

Der Einjender des Beitrages „Name unleserlich“ (Heft 4) ist Herr Karl J. Schmidt, Hamburg.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnhz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltenen  
Pettzettel mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 7.

Magdeburg, den 15. Februar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

#### a) Familie Sperlingsweber; Art Blutschnabelweber.

Einen der alltäglichsten Webevögel erblicken wir in dem im Bilde wiedergegebenen Blutschnabelweber (*Ploceus sanguinirostris*, *Fensch.*), er wird zu den Sperlingswebern gerechnet, die in den Rehen ihrer afrikanischen und indischen Sippschaften, namentlich der letzteren die hervorragendsten Nestbaukünstler aufweisen.

Unser allbekannter Blutschnabelweber kommt auf dem Vogelmarkt in drei Unterarten vor, von denen als die schönste wohl der rosenrote oder Ruß' Weber (Pl. Russi) gelten darf und abweichend von seinen Verwandten keine schwarze Färbung der Kopfseiten und Kehle zeigt; sie wurde von Dr. Ruß zuerst als selbständige Art festgestellt. Der am einfachsten gefärbte ist der äthiopische Blutschnabelweber (Pl. *aethiopicus*, *Fensch.*), er zeigt das schwarze Gesicht des gewöhnlichen Blutschnabels, ohne dessen schwarze Stirn zu besitzen; auch fehlt ihm stets der rote Anflug auf Kopf und Nacken, während derselbe auf Brust und Bauch nur unbedeutend auftritt. Somit nimmt unser gewöhnlicher Blutschnabelweber, was die Schönheit seines Gefieders betrifft, eine Mittelstellung ein; trotzdem ist er in seinem Hochzeitskleide dem Prachtgefieder, sicherlich noch eine recht hübsche Erscheinung. Das Weibchen besitzt Zeit seines Lebens nur schlichtes, einfarbig sperlingsgraues Gefieder. Ist die Nistzeit vorüber, so legt auch das Männchen dasselbe unscheinbare Federkleid an, das es erst zu Beginn der neuen Brutzeit, dem Frühling seiner Heimat, mit dem Prachtgefieder wieder vertauscht. Im grauen Gefieder sind die beiden Geschlechter nicht zu unterscheiden, da alsdann auch das Weibchen den blutroten Schnabel zeigt, während er bei ihm zur Nistzeit wachsgelb wird. Seine Größe ist etwa die des Feldsperlings. Die Verbreitung der rot Schnäbeligen Weber ist eine außerordentlich große, sie erstreckt sich auf den größten Teil Afrikas für alle drei Arten; deswegen tritt auch sein Farbenwechsel bezw. seine Rückfärbung in unseren Vogelstuben je nach der Lage des Heimatsgebietes zu sehr verschiedenen Zeitpunkten ein, weshalb man fast zu jeder Zeit einige ausgefärbte Stücke hier antrifft. Nach den Berichten der Forscher kommen sie zur Nistzeit zu ungeheuren Scharen in den Steppenregionen vor, steigen auch zu bestimmten Zeiten bis in bedeutende Höhen des Gebirges empor; später zur eigentlichen Brutzeit lösen sie sich in kleinere Gesellschaften auf und suchen dann auch die Nähe menschlicher Niederlassungen auf. Ihre Ernährung besteht hauptsächlich aus Gräserkörnern; in der Gefangenschaft bietet man ihnen dieselben Futtermittel wie den Prachtfinken.

Dr. Ruß, der diese Weber sehr eingehend beobachtet und erforscht, über deren Wesen, Nestbau, Brutentwicklung, obgleich sie doch seit alters her bekannt sind, seinerzeit erst wenig bekannt war, schildert ihn als einen kräftigen, ausdauernden Vogel, der selbst im ungeheizten Zimmer die Kälte des Winters zu ertragen vermag. Obgleich von etwas plumpem Wesen, seien doch alle seine Bewegungen gewandt. In der Vogelstube gewöhnlich zutraulich, werde er doch bei öfteren Belästigungen bald listig und verschlagen. Ohne eigentlich bössartig zu sein, kann er dennoch seinen Mitbewohnern lästig fallen, indem er sie

der Federn herabte, um in Ermangelung geeigneter Baustoffe aus jenen allerlei Flechtereien auszuführen. Dies treffe jedoch nur dann zu, wenn er im Käfig mit kleinen schwächeren Vögeln zusammen gehalten werde, freistehend sei er im ganzen ein harmloser Geselle, der auch zur Nistzeit erträglich bleibe; Blutschnabelweber seien daher besonders empfehlenswert für Anfänger in der Liebhaberei für fremdländische Vögel. In früheren Jahren bewohnten auch bei mir die hübschen Rot Schnäbel längere Zeit die Vogelstube; soweit ich mich ihrer noch entsinne, kann ich den betreffenden Angaben nur zustimmen.

Es ist verwunderlich, daß nun gerade der Blutschnabelweber, mit dem schon seit langem vielfache Zuchtversuche angestellt wurden, sich besonders unzugänglich dafür zeigt, und nur hin und wieder hört man einmal von einer glücklichen Aufzucht; in den letzten Jahrzehnten gelang sie indessen öfter. Dr. Ruß berichtet über ihre Züchtung und deren voraufgehenden Vorgänge u. a., daß das Männchen Blutschnabel zum Stützpunkt für das Nest nicht schwankende dünne Zweige wähle wie viele andere Weber, sondern eine starke Astgabel dazu benutze. Zuerst legt es aus allerlei Halmen, Stäben und Fasern einen runden Kranz an, webt ihn zu einer kugelrunden Wölbung aus und bringt an der Seite ein kleines, rundes Schlupfloch an; auch das Weibchen beteiligt sich am Nestbau. Das Nest hat die Gestalt eines Körbchens und ist mit außerordentlicher Kunstfertigkeit geflochten. Das Männchen arbeitet nur wenige Stunden am Tage daran und vollendet es in etwa einer Woche. Oftmals reißt es wohl den ganzen Bau wieder auseinander, um an anderer Stelle mit seinem Aufbau von neuem zu beginnen, ein Treiben, wie es so vielen Webervögeln eigen ist. In der Regel ist die Ueberwölbung der eigentlichen Nestmulde weit dichter und dicker hergestellt, als der übrige Teil und soll im Freileben der Vögel den Zweck haben, Schutz gegen die in den Tropen oft mit großer Gewalt niederstürzenden Gewitterregen, wie auch gegen die Sonnenglut zu bieten. Der untere Teil der Nestmulde wird so lustig gebaut, daß die Eier hierdurch zu erblicken sind. (Fortsetzung folgt.)

## Meine Nachtigal.

Plauderei von A. König.

**D**raußen ist der Winter mit Eis und Schnee hereingebrochen, alles Leben in der freien Natur scheint erstorben, aber in meinem Heim wohnt der Lenz in seiner ganzen Wonne. Das würdest Du gewiß auch empfinden, lieber Leser, wenn Du meine Nachtigal schlagen hörtest. Laß mich Dir etwas erzählen von ihr.

Meine holdselige Ehegesponsin und meine Kinder nennen den Vogel kurzweg „Bitter“. Wie sie auf diese absonderliche Bezeichnung gekommen sind, das ist mir eigentlich nie recht klar geworden. Bitter aber scheint zu wissen, daß man ihn also taufte, denn er schaut neugierig auf, wenn er angerufen wird. Nun dachte ich, warum sollte das Tier nicht Pitier heißen, wenn's ihm und meinen Leuten Freude macht, und ließ es dabei. Ich erhielt den Vogel im September 1898 von einem guten Bekannten und fütterte ihn entsprechend dessen Rat mit Bertrand'schem Universalfutter und diversen Mehlwürmern täglich. Dabei sah Bitter nicht gerade schlecht aus, aber auf den Beginn seines Schlages, der mir bis November spätestens Dezember in sichere Aussicht gestellt war, freute ich mich vergebens. Der Mann hatte mir in seinem rheinischen Dialekt geschworen: „Wenn e nit sing', dann dörf e Se mich der Hals abschneide“. Nun, der Mann hätte seinen Hals verloren, wenn das Weser eine Halsverpändung vorgelesen und ich ihn auf seinen Hals verklagt hätte, denn Bitter saß philosophierend auf einem Bein, abwechselnd auch auf dem andern und schwieg beharrlich. Nun hatte ich bei meinem boshaften Herzensweibe, dem ich die hervorragende Gesangskunst des Vogels bei seinem Einzuge in unser Heim in den höchsten Tönen geschildert hatte, viel anzusehen, zumal wenn Verwandte und Freunde uns besuchten und die Aufmerksamkeit dieser Leute auf den Vogel sich richtete, das war dann einfach zum Rasendwerden. „Was hast Du denn da für 'nen Spaß?“ „Spaß,“ rufe ich entrüstet, „kennt ihr denn unsere einheimische Nachtigal nicht? Na, Eure Kenntnisse in der Ornithologie . . . .“ bezeichnendes Fingertippen an der Stelle, wo man bei normalen Menschen der Verstand vermuten muß.

„Sie singt großartig“, wirft mein nichtsnutziges Weib mit boshaftem Augenzwinkern dazwischen. Alles kichert darauf in sich hinein oder schneidet Grimassen, wie Jemand, der anstandshalber das Lachen verbeißen will; laut Hohn zu lachen, das riskiert denn doch Keiner, da die Ruhe meines Antlitzes allmählich in einige suchstufenförmige Zornesfalten überzugehen droht. Ich komme aber vermitteltst meiner bedeutenden Selbstbeherrschung zu einer ruhigen Anschauung über die Schlechtigkeit der Menschen im Allgemeinen und die bedauerliche, ornithologisch durchaus mangelhafte Bildung meiner Widersacher. Mittlerweile war der Januar 1899 in's Land gekommen und am 15. desselben Monats höre ich den viel verleumdeten „Bitter“ vom Nebenzimmer aus leise, aber anhaltend locken. Wie gut, daß ich den braven Vorbesitzer nicht um seinen Hals gebracht habe.

Einstig schleppe ich mein Weib aus der Küche herbei trotz ihres energischen Protestes und mache sie auf die eigenartigen Lockrufe aufmerksam, und da — geht das Locken in den leisen aber deutlichen Nachtigalenschlag über. Nun feierte ich aber einen großen Triumph! „Hörst Du's nun?“ Ja, sie hörte sogar mit augenscheinlichem Entzücken, denn im Grunde ist mein Weib doch für alles Schöne sehr leicht begeistert. Indeß hörte Bitter nach dieser vielversprechenden Leistung bald wieder zu singen auf und obgleich ich ihn im Laufe des Winters noch hier und da auf einige Strophen ertappte, so begann der eigentliche Schlag doch erst anfangs Mai, als ich ihn mit frischen Ameisenpuppen füttern konnte. Da hatte ich nun das

Futter offenbar zu schnell gewechselt, denn der Vogel trat nach kurzer Zeit, gegen die Hälfte des Mai, in die Mauser, die er aber schnell und vorzüglich überstand. Merkwürdigerweise nahm er seinen Schlag nach vollendeter Mauser sofort wieder auf und sang, bis zu Ende Juli die frischen Ameiserpuppen allmählich zur Reife gingen. Da begann ich damit, selbst Mischfutter für ihn zu bereiten und zwar setzte ich dasselbe zusammen aus: mit heißem Wasser übergossener und ausgedrückter Zede (bezogen von Schiffer u. Cie. in Köln), Eierbrot, Weißwurm, beides fein im Mörser zerrieben und gute trockne Ameiseneier, das alles mit geriebener und ausgedrückter Möhre weich und flaumig vermischt. Dazu täglich einige Mehlwürmer. Bei diesem Futter sieht der Vogel so glatt und schön aus, wie in freier Natur. Nun erwartete ich nach meinen Erfahrungen den Beginn seines Schlags erst gegen Neujahr, sollte mich da aber angenehm getäuscht haben. Am 29. November v. J. gegen Mittag begann Pitter plötzlich wieder zu locken und gleich darauf anhaltend leise zu singen und seitdem hat er keinen Tag ausgesetzt. Heute, den 15. Dezember, ist sein Schlag schon viel kräftiger geworden und in allen Tönen schon deutlich zu unterscheiden. Dabei stört es ihn gar nicht, ob die Kinder im Zimmer das Unterste zu oberst kehren, er schlägt unbekümmert weiter.

Mein Freund D., ein großer Vogelliebhaber und bedeutender Ornithologe, (möge er mir's danken, wenn er meine Zeilen liest, daß ich ihm hier zu dem ihm gebührenden Ruhme ver helfe), pflegt auch eine Nachtigall, die aber noch keinen beachtenswerten Ton sagt. Er glaubt einfach nicht an die frühzeitigen Frühlingslieder unseres Pitter und bemerkt kurzweg auf meine freudige Mitteilung: „Ach, geh' mir doch, ist ja nicht wahr!“ Wenn er wenigstens einen minder beleidigenden Ausdruck gebraucht hätte, z. B. Du bist im Irrtum oder Du lügst. Aber die Menschen sind schlecht, wie ich schon hervorhob.

Um aber den Frühling in unserm Heim vollkommen zu machen, werde ich gleich hingehen und für etliche frisch blühende Hyazinthen und Maiglöckchen Sorge tragen und dann, freundlicher Leser unserer lieben „Gefiederten Welt“, wirst Du es verstehen, wenn ich zum Schluß sage:

„Nichts Schöneres an trübem Wintertag,  
Als Blumenduft und Nachtigallenschlag!“

## Das Schuppen-Täubchen (*Scardafella inca*, Bp.). Das rotfüßige Täubchen (*Chamaepelia rufipes* s. *rufipennis*, Gray).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

Schon bei den ältesten Kulturvölkern war die Taube der Gegenstand ausgesprochener Liebhaberei, und in frühester Zeit hat die Haustaube teils wegen ihres wirtschaftlichen Wertes, teils wegen ihrer Anmut und ihres hübschen Gefieders das Interesse des Menschen in Anspruch genommen. Durch fortgesetzte liebevolle Pflege und verständnisvolle Zucht wurden im Laufe der Jahrhunderte die verschiedenen Rassen und Farbschläge hervorgebracht. Ungemein groß ist die Zahl der Arten, verschieden in Körperbau, Gefieder und Zeichnung. Gleiche Umwandlungen sind bei keinem andern Haustier festzustellen. Besonders in den letzten drei Decennien machten sich auf allen Gebieten der Haustierzucht starke Strömungen bemerkbar. Man war bestrebt, die vorhandenen Eigenschaften mehr und mehr auszubilden und das Tier seiner Vollendung entgegenzuführen. In diese Zeit fällt nun auch das erwachende Interesse für die Stubenvogelzucht, welche, aus kleinen Anfängen sich herausarbeitend, in kürzester Zeit durch die geschickte Nahrung deutscher wissenschaftlicher Männer die größten Erfolge zu verzeichnen hat. Das Zucht- und Beobachtungsmaterial wurde immer artenreicher. Die Vogelimporteure wetteifern förmlich, die bis jetzt seltenen Arten zahlreicher einzuführen und den Wünschen der Liebhaber und Züchter gerecht zu werden. Die Liebhaber dagegen befehligen sich, durch naturgemäße Pflege die Tiere zur höchsten Entwicklung ihrer Lebenshätigkeit, zum Nisten zu bringen. Diesem Streben ist es denn auch in erster Linie zu verdanken, daß man nicht nur den Vögeln, welche sich durch Gesang oder farbenreiches Gefieder auszeichnen, sondern auch den Nicht-Sängern und schlecht gefärbten einen Platz in der Vogelstube einräumte. Zu diesen Neuaufgenommenen zählen in erster Linie die kleinen Täubchen, welche besonders im Laufe der letzten 20 Jahre mehr und mehr eingeführt wurden und heute für den Züchter ein bevorzugtes Beobachtungsmaterial bilden. In der That verdienen die Wildtauben ein erhöhtes



Das rotfüßige Täubchen (*Chamaepelia rufipes*).

Interesse schon dadurch, weil sie mit der Hausstaube, dem ältesten Kulturovogel, eine scharf begrenzte Familie bilden. Die kleinen Arten, welche gewöhnlich Zwergtäubchen genannt werden, sind alsdann infolge der geringen körperlichen Größe, aber der sonst typischen Ähnlichkeit mit der Hausstaube um so interessanter. Aber leider werden die meisten kleinen Täubchen nur selten eingeführt, insofern ist durchgängig der Preis hoch. Wer sich jedoch die Anschaffung einiger Arten der kleinsten Turteltaubchen erlauben kann, sollte das nicht unterlassen, sie werden dem Besitzer sicherlich viel Freude und angenehme Anregung zum Studium geben.

Das Geschlecht der Tauben ist viel artenreicher als man gewöhnlich annimmt. Meines Erachtens ist die Liste aller vorkommenden Arten noch nicht endgültig abgeschlossen. In Guatemala allein kommen 16 verschiedene Arten Wildtauben vor. Die Hälfte davon gehört allerdings zu den größeren, deren erfolgreiche Verpflegung nur in geräumigen Volieren und in zoologischen Gärten vorgenommen werden kann. Für Züchtungsversuche im Zimmer dürften sie kaum in Betracht kommen. Dagegen sind die kleineren Arten jedenfalls gern gesehene Gäste, weshalb ich für meine heutige Beschreibung zwei Arten dieser heranzuziehen beabsichtige.

Die Veranlassung, weshalb ich gerade das Schuppen-Täubchen und das Rotfuß-Täubchen auswählte, hat ihren Grund in dem häufigen Vorkommen, insofern ist die beiden Spezies hier zu Lande als gemein bezeichnet werden können. Im übrigen gleichen sie sich in ihren Lebensgewohnheiten so sehr, daß sie unbeschadet des einen zum andern in einer Abhandlung zusammen besprochen werden können. — Den liebsten Aufenthalt der genannten kleinen Täubchen bilden Laub-Waldungen alten Bestandes, welche an Wasser keinen Mangel haben und von denen offenes Gelände, Weideplätze und Kulturland nicht allzu weit entfernt liegen, obgleich es den Täubchen nicht darauf ankommt, nach einem ausgiebigen Futterplatz Stunden weit zu fliegen. Die Hauptnahrung bilden Sämereien, aber auch Beeren, zartes Grün, Käferchen, Schnecken mit und ohne Gehäuse u. c. werden verzehrt. Der von mir untersuchte Kropf- und Mageninhalt einiger erlegter Schuppen-Täubchen bestand das eine Mal vorherrschend aus kleinen, teilweise schon gekeimten Sämereien, das andere Mal fanden sich kleine Laustäfer und in schleimige Masse eingehüllte schwarze Samen, welche ich als Kaktus- (Opuntia-) Samen glaube richtig erkannt zu haben. Kleine grüne Blättchen fanden sich in beiden Fällen vor und im Uebrigen war der Magen mit Sand und kleinen Steinchen fast überfüllt. Während der Nistzeit fliegt jede Taube einzeln zum Futterplatz, nach dieser Zeit vereinigen sich die einzelnen Arten zu starkköpfigen Klüngen, streichen alsdann in großer Ausdehnung im Lande umher, und besuchen große Wiesenflächen, auf welchen sie tagsüber weiden. Aber auch in abgeernteten Maisfeldern sind sie, den Samen der einjährigen Unkrautpflanzen nachgehend, anzutreffen. Sobald sich die Täubchen zu Schaaren vereinigt haben, beginnt die Jagd auf diese. Jeder betreibt sie nach eigenem Belieben, und ein guter Schütze kehrt nie heim, ohne 30 bis 40 Tauben erlegt zu haben. Dieses Vordervorgehen dürfte immer noch seinen entschuldigen Grund finden. Dagegen erscheint es mir geradezu grauenhaft, wenn die kleinen Täubchen zu Hunderten in Netzen gefangen und lebend auf den Markt gebracht werden, um von da in die Küche der Gourmands zu wandern. Ich konnte es nicht mit ansehen, wenn die chinesischen Köche die kleinen Täubchen sowie mexikanische Schopfwachteln kaufen und an Ort und Stelle den armen Tierchen die Köpfe abdrehen. Schon daraus geht hervor, daß der Preis für diese lebende Waare nicht hoch sein kann, und so ist es denn auch, denn ein Paar (2 Stück) wird gewöhnlich mit 60 bis 70 Pfennig verkauft. Eigentümlicher Weise werden aber beide Arten, Schuppen- und rotfüßiges Täubchen selten zu gleicher Zeit auf den Markt gebracht. Immer nur eine Art ist in größerer Anzahl anzutreffen. Dies mag durch das verschiedene Verbreitungsgebiet der Tauben verursacht sein.

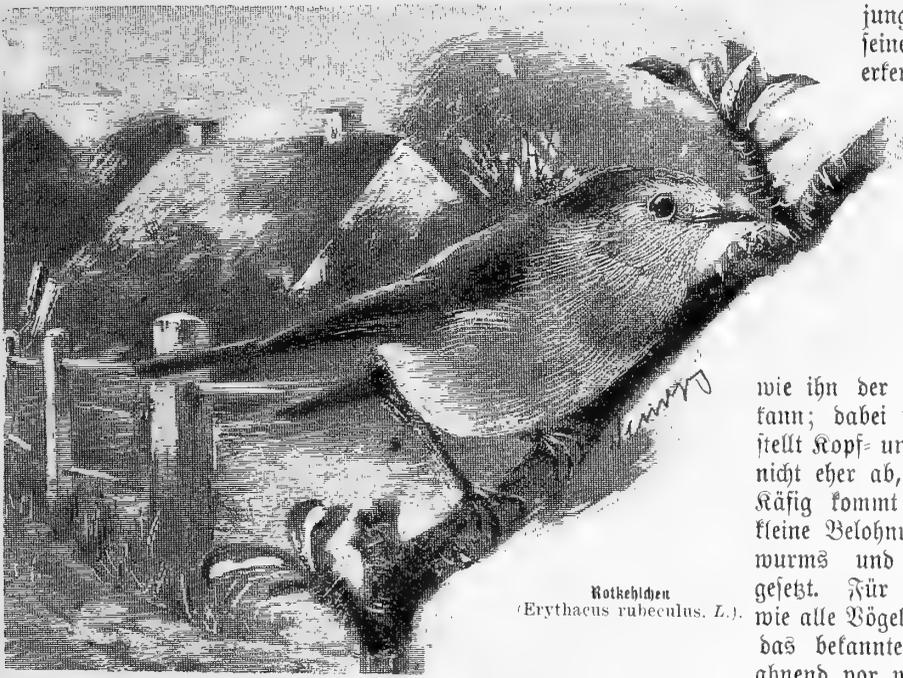
Das Nest besteht aus feinen Reisern, und ist weder dicht noch fest gebaut. Zwei Eier bilden das Gelege. Die Jungen sollen 3 Wochen bis zum Flüggeworden gebrauchen, auch sollen sie beim Verlassen des Nestes bereits tüchtige Flieger sein. (Schluß folgt.)

## Treue und Anhänglichkeit eines Rotkehlchens an seinen Pfleger!

Von A. Reuter.

[Nachdruck verboten.]

Daß man jung aufgezogene Vögel zum Aus- und Einfliegen gewöhnen kann, ist eine bekannte Sache, jedoch dürfte folgender Fall einzig in seiner Art dastehen. Ich besitze ein Rotkehlchen, welches vor zwei Jahren dem Nest entnommen wurde. Da ich gerade dienstlich fern von den Meinen weilte, so nahm sich meine Frau des Tierchens an, und zog es auf mit dem Gedanken, mir bei meiner Rückkehr eine Freude zu bereiten, da ich schon längst den Wunsch hegte, ein junges Rotkehlchen zu erlangen. Diese geben die fleißigsten Nistkästler. Das Tierchen wuchs heran und lernte sehr gute Triller, auch sang es schon vom Herbst an beim Lampenlicht besonders schön und feierlich. Es giebt für einen Vogelfreund gewiß nichts Schöneres, wenn er nach angestrengter Erfüllung seines Berufs sich des Abends sein Pfeifchen stopft und beim Lampenlicht seine Lieblingslektüre hervorruft und seine Erholung darin findet. Wie viel schöner ist es aber noch, wenn er ein lieb Vögelein als Gesellschafter bei sich hat, und ganz besonders wenn ihm dieses seine Sangesweisen aus voller Brust vorträgt. Solch ein Tierchen weiß sich aber auch in ein empfänglich Herze hinein zu schleichen, ja es ist im Stande, den Menschen zu veredeln. Betrachten wir doch, mit welcher Liebe, Treue und Hingebung das Tier an seinem Pfleger hängt, besonders jung aufgezogene Vögel. Es wären ja über dieses Thema hunderte von Fällen anzuführen, es ist gerade als ob sie die menschliche Sprache verständen. Unterscheiden sie doch jeden Fremden an der Stimme, sowie an seinem Außern von ihrem Eigentümer. Ein



Rotkehlchen  
(*Erythacus rubecula*. L.)

jung aufgezogener Vogel wird seine Adoptiveltern immer anerkennen. Seine Liebesswürdigkeit ist nicht mit Worten zu schildern. Meine Frau gewöhnte unser Rotkehlchen an einen gewissen Lockton; diesen Ton verflocht das Tierchen mit seinem Gesänge und nach Schluß einer jeden Strophe läßt es diesen Ton hören, aber so fein und zart durchweht,

wie ihn der Mensch nicht hervorbringen kann; dabei schlägt es mit den Flügeln, stellt Kopf- und Brustfedern auf und läßt nicht eher ab, bis man zu ihm an den Käfig kommt und mit ihm spricht, eine kleine Belohnung in Form eines Mehlwurms und der Gesang wird fortgesetzt. Für Musik und Gesang ist es wie alle Vögel sehr empfänglich. Ich piff das bekannte Lied vom Edelweiß nichts ahnend vor mich hin, nach einiger Zeit behielt das Tierchen einige Strophen ganz

gut und rein. Sobald ich nun den ersten Ton pfeife, kommt mir der Vogel zuvor und setzt das Lied fort, als wollte er mich die Melodie lehren. Eines Tags wollte meine Frau während meiner Abwesenheit seinen Käfig reinigen und ließ dabei das Fenster offen. Diese schöne Gelegenheit benutzte nun das Rotkehlchen und entfloh. Meine Frau war unglücklich, das Herzenskind ist nicht mehr zu sehen noch zu hören. Die Versuchung war zu groß, draußen im Sommer Sonnenschein mit den Genossen sich zu tummeln, denn zehn Schritte vom Hause entfernt befindet sich ein schöner Kastanienwald, eingefäumt von undurchdringlichen Himbeer- und Brombeerhecken, worin eine ganze Kolonie Vögel nisten, links und rechts vom Hause befinden sich steile Weinberge, da wagte man nicht mehr an ein Wiedersehen zu denken. Es wurde Abend und die Sonne sank bereits rotgolden hinter die Berge, als ich nach Hause kam. Meine Frau klagte mir den Verlust, den ich ohnedies bald entdeckt haben würde. Mir war es, als wäre ein Freund von mir geschieden, der mit meinem Herzen verwachsen war, denn ich hatte eine zu große Freude an meinem Liebling. Wir gingen nun vor das Haus, um den schönen Sommerabend im Freien zu genießen, die Anseln und Drosseln schmetterten ihr Lied auf den Höhen, daß es in den Thälern widerhallte. Allmählich stimmten auch verschiedene Rotkehlchen ihr feierlich melancholisches Abendlied an im nahen Walde. Dies alles war nichts Außergewöhnliches, denn es wiederholt sich jeden Tag das Gleiche. Mit einem Male, es wurde schon dunkel, war es uns, als ob wir den bekannten Lockton hörten. Ich ging nun in der Richtung, aus der der Ton kam, einige Schritte vor, horchte wieder und piff mein Edelweiß. Ich traute meinen Ohren kaum, als es in der That vom nächsten Gebüsch aus erwidert wurde. Nun machte ich meine Frau darauf aufmerksam, damit sie ihm locke, da es ihre Stimme besser gewohnt war. Kaum gelockt, gelang das Manöver schon, unser Liebling kam geflogen und setzte sich meiner Frau auf die Schulter, wie es oftmals im Zimmer auch geschah, und ließ sich dann, ohne Furcht zu veraten, mit der Hand greifen; ist das nicht köstlich? Es bleibt dabei: Rotkehlchen, Liebseelchen! Seither zeigte das Tierchen keine Lust mehr zu entfliehen; ob es wohl die gleiche Freude empfunden haben mag wie wir, als es wieder zu uns fand; ich glaube es fast.

### Das Krähenvolk.

Von M. Dankler.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

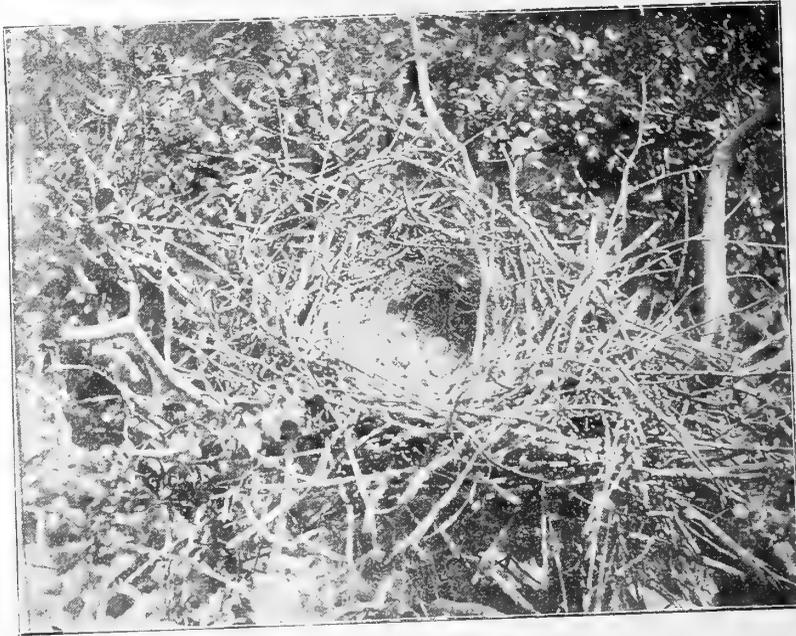
Betritt man den Wald zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten, so hat man stets ein anderes Bild vor sich, jedes hat seinen besonderen Reiz. Heute morgen (3. November) ging ich um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr zur Kolonie. Dunkel hoben sich die Fichten an der Spitze des Waldes vom Horizonte, während das aufsteigende Morgenrot die Spitzen der Laubbäume durchleuchtete. Aus den Gipfeln der Riesenbuchen tönen hunderte von tiefen heiseren Stimmen, und gerade als ich um das Vorgehölz einbiege, beginnt der Ausflug. Nach allen vier Himmelsgegenden verlassen einzelne Tiere den Wald, kleinere Trupps schließen sich an und nun kommen ungezählte Schaaren, so viele, daß man sich wundert, daß sie alle in dem verhältnismäßig kleinen Walde Platz fanden. Und doch sind noch hunderte im Walde. Aus den Wipfeln tönt noch immer ihr kräftiger Schrei, die Nestchen knacken unter ihren schweren Tritten, und kräftige Flügelschläge sind weit vernehmbar. Erst gegen 10 Uhr sind die letzten abgezogen. Diese scheinen ihr Jagdgebiet in der nahen

Umgebung zu finden, während die zuerst ziehenden lange Reisen vor sich haben. Sie verschwinden am Horizont, ohne die geringste Anstalt zu machen, sich niederzulassen.

Besuchen wir kurz nach Mittag den Krähenwald, so herrscht in demselben tiefe Stille, und kein Schwarzkopf ist sichtbar, keine Stimme läßt sich hören. Wollen wir unsere schwarzen Freunde auffuchen, so müssen wir jetzt die benachbarten Felder und Wiesen durchstreifen. Nach einer kurzen Wanderung erreichen wir ein großes Brachfeld, auf welchem mehrere Knechte mit Pflügen beschäftigt sind. Und siehe da! In der langen Furche, welche die Pflugschar aufreißt, spazieren gravitatisch eine ganze Reihe von Krähen, zehn, zwanzig Stück dicht hintereinander. Eine stets über die andere fliegend, folgen sie dem Pfluge so nahe, daß sie höchstens vier, fünf Schritte hinter dem führenden Knechte zurückbleiben. Wir können ohne auffällige Bewegungen auf 10—15 Schritte herangehen, und nun genau ihrem Treiben zuschauen. Wir sehen die klugen Augen blitzen, die kräftigen Schnäbel hacken, sehen aber auch, daß jeder Schnabelhieb, jeder Griff einen Engerling, einen Käfer, eine Schnecke oder einen Wurm, der durch die Pflugschar bloßgelegt wurde, herauszieht, und in den Magen befördert. Häufig sehen wir eine der Krähen aufsteigen, und sich einige Schritte seitwärts niederlassen, diese haben eine Maus erwischt, der sie abseits durch ein paar kräftige Schnabelhiebe den Garaus machen und sie verzehren. Dann kehren sie wieder in Reih und Glied zurück. Weiter wandernd, treffen wir noch eine ganze Anzahl arbeitender Landleute, aber keinen, der ohne ein

Gefolge von Krähen daherschritt. Ueberall arbeiten sie in derselben Weise und schon daraus ist leicht zu ersehen, wie groß die Masse der Schädlinge ist, die sie jeden Tag ihrem Magen zuführen.

Verlassen wir jetzt den Acker und schreiten am Paulinenwäldchen vorbei den Wurmwiesen zu. Hier kommen wir durch ein Gelände, über welches der Herbst noch einmal mit vollen Händen



Neß der Saathröhe von oben gesehen.

feine Schönheiten ausgestreut zu haben scheint.

Durch eine schmale Schlucht rieselt ein klares Wässerchen, welches halb frei hervortritt, bald unter Erlengestrüpp und Brombeerranken verschwindet.

Die Oktoberfröste haben den Blättern der Laubbäume das Grün geraubt, aber die welkenden Blätter vermischt mit dem tiefen Grün der Nadelhölzer gewähren einen Anblick von

allerfeinstem Farbenreiz. Aus den dichten Fichten tönt das leise, vielstimmige Gezwitsher der Meisen. Durch die Brombeerstauden tollten muntere Zaunkönige. Von einer alten, halberstorbenen Eiche tönt helles Klopfen und gleich darauf das „Lachen“ eines Spechtes, während die Stimme eines Hebers und das scharfe Geschrei einer Elster aus weiterer Entfernung an unser Ohr klingt. Ein rauhes „Arr, kr“ mahnt uns, daß wir kamen, um das Treiben der Krähen in den Wiesen zu beobachten und uns vorsichtig an den Rand des Gebüsches heranschiebend, wo uns ein dichter Stechpalmenstrauch und die tief herabhängenden Zweige einer Fichte ein geschütztes Versteck bieten.

Wir sehen auch gleich eine größere Schar vor uns. Die nächste davon, ein großes, starkes Tier, deren weißgelänzender, kahlgeschauerter Schnabel auf ein hohes Alter hindeutet, hat vor einem kleinen Hügel Posto gefaßt. Gerade vor ihren Füßen ist eine runde Oeffnung, ein Mäuseloch, und auf dieses hält sie unverwandt ihren Blick gerichtet. Jetzt fährt sie schnell zu. Ihr Schnabel und der halbe Kopf verschwinden in der Oeffnung und gleich darauf zieht sie eine zappelnde Maus hervor und erhebt sich mit ihr in die Luft. Die anderen Tiere der Schar spazieren wie große Hühner durch den feuchten Wiesengrund, und ihr oftmaliges Zugreifen zeigt, daß sie auch hier reiche Beute finden. Ein paar andere haben den Waldrand einer genaueren Untersuchung unterzogen, jetzt stößt die eine einen hellen Schrei aus. Ein halberwachsendes Kaninchen springt auf in den Wald, und im Nu sind beide im Gestrüpp verschwunden. Gelingt es dem kleinen Langohr, nicht schnell die rettende Höhle zu erreichen, so wird es bald von den scharfen Krallen erfaßt, und von den kräftigen Schnabelhieben betäubt, der schwarzen Verfolgerin zur Beute fallen. Plötzlich kommt Leben in die kleine Krähenschar. Die am weitesten versprengten Tiere erheben sich mit scharfem Schrei und streben langsam der jenseits der Wurm liegenden Höhe zu. Auch die anderen folgen; doch erschienen, wer weiß es? Doch nein; den Wiesenpfad herunter schreiten zwei Spaziergänger, Bergleute, welche die Nachtschicht haben, in braunem und grünem Kamisol. Aber obchon der im grünen Kamisol,

etwas jägermäßiges Aussehen hat, die Schwarzkörbe sind nicht zu täuschen, sie tummeln sich bald in nächster Nähe desselben. Die zuerst Geflüchteten, die über die Wurm flogen, aber haben neben einer Tannenpflanzung ein neues Jagdgebiet entdeckt. Sie eilen mit hellem Geschrei und geöffneten Flügeln zwischen den Baumstämmen über weißes Gestein hinweg. Ich glaube, ihnen fallen dort flinke Eidechsen zum Opfer.

Der Abend senkt sich nieder; die Schatten der Bäume werden länger und länger, und die Dämmerung des Waldes geht nach und nach in tiefe Dunkelheit über. Das ist die Zeit, wo die Krähen aus allen Richtungen der Windrose die Heimkehr antreten. Immer zahlreicher und lauter wird der heisere Schrei, und bald ist die Luft vollständig mit Krähen angefüllt, welche, je näher sie kommen, immer stiller werden und bald lautlos ihrer Schlafstätte zustreben. Einzelne alte Tiere, wieder erkennlich an der weißglänzenden abgeschabten Schnabelwurzel, streichen voraus, und erst, wenn sie die Luft rein gefunden, fallen auch die großen Scharen in die Bäume ein. Bevor sie sich niederlassen, bedecken sie noch einmal die kahlen Zitterpappeln an der Wurm. Von diesen tönt noch einmal gewaltiges Geschrei, dann wird alles still. Durchschreitet ein Wandrer den nächtlich stillen Wald, und stößt dabei gegen hervorstehende Baumwurzeln oder gegen die Stämme, so erhebt sich oben ein wütendes Geschrei, ganze Schwärme fliegen auf, streichen ein paar Mal hin und her, und lassen sich dann kreisend nieder.

Der Winter naht, dichter Schnee bedeckt die Fluren und eine feste Eisrinde leistet selbst den kräftigen Schnabelhieben der Krähen Widerstand. Die Krähen nahen den Wohnungen. Auf ihren breiten Flügeln leicht heranstreichend, umschweben sie Haus, Garten und Hof, und Geruch und Gesicht führen sie sicher dahin, wo auch die geringste Beute zu finden ist. Schwindet der Schnee, so gehen sie in großen Scharen durch die Stoppeln, spüren mit ihren kräftigen Schnäbeln den Mäusegängen nach, holen die Schnecken unter der umgelegten Furche hervor, und graben die Engerlinge bis zu einer erheblichen Tiefe aus. Auf den Straßen untersuchen sie mit den Späßen die Entleerungen der Pferde nach unverdaulichem Hafer, in Gesellschaft mit den Staren graben sie Käfer-, Bremsen- und Fliegenlarven auf der Wiese aus und auf den Kartoffelfeldern verspeisen sie in der Not die dort liegen gebliebenen faulen und befrorenen Kartoffelknollen. Der Winter ist eben hart selbst für die Krähen.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Singende Amseln.** Seit Mitte Januar singen hier bei andauerndem Südwestwind (Mittags + 9–10° Wärme) die Amseln, allerdings noch halblaut, wie wir sie sonst erst im März hören konnten. Die Kohlmeisen lassen seit dieser Zeit während des ganzen Tages ihr „Spitz die Schar“ hören.

Karl Kullmann, Frankfurt a. M.

Der Klub deutscher Geflügelzüchter hat ein Preis-ausschreiben in Höhe von 100 Mk. für die Herstellung leichter und dauerhafter Eierversandkisten erlassen. Die Versandkisten sollen 60 oder 64 Stück Eier enthalten und mit dem Inhalte nicht über das Gewicht eines Fünfilopaketes hinausgehen. Als Schlufstermin der Anlieferung von Versandkisten ist der 15. Februar 1900 festgelegt. Nach Eingang der Kisten an die Geschäftsstelle des Klubs, Berlin, Potsdamerstraße 82b, werden dieselben auf ihre Haltbarkeit geprüft. Der Preis von 100 Mk. gelangt zur Auszahlung an denjenigen Lieferanten, welcher die beste und praktischste Verbandskiste liefert. Die bisher im Handel ohne jegliche Verbesserung eingeführten Versandkisten können an der Preisbewerbung nicht teilnehmen.

**Frühes Eintreffen der Stare.** Seit dem 20. Dezember vor. J. sind hier (Frankfurt a. M.) Tausende und aber Tausende von Staren eingetroffen, welche in den Bäumen des von Holzhausen'schen Parkes im Norden unserer Stadt nächstgelegenen. Mit dem Morgengrauen ziehen sie aus in die umliegenden Dörfer und Felder. Des Nachmittags gegen 4 Uhr kommen sie in Scharen nach dem Parke zurück, ohne sich gleich auf den Bäumen niederzulassen. Sie kreisen hoch in der Luft, bis alle zurückgekehrt sind. Diese Flugübungen dauern ungefähr dreiviertel Stunden und beweisen wohl, daß die Stare genügend Nahrung finden; denn ohne solche wären sie unmöglich im Stande, diese Übungen bei entschiedenem Wohlbehagen auszuführen. Während des Fliegens hört man keinen Laut. Sobald sie sich auf den hohen, kahlen Ästen des Parkes niedergelassen haben, diese erscheinen dann ganz schwarz, vernimmt man für kurze Zeit lebhaftes Starengeschwätz und sieht das „obligate Beißen und Drängen“. Von dem Fenster meines Freundes, des bekannten Vogelpflegers G. Romeier, derselbe wohnt diesem Park gegenüber, ist der Anblick der Starengesellschaft geradezu überwältigend. Noch nie wurden hier und in der Umgebung so große Scharen von Staren zu gleicher Zeit beobachtet. Von Weitem sehen die Flüge mehr Heuschreckenschwärmen als einem Vogelzuge ähnlich. Erwähnen

will ich noch, daß wir während des Sommers keinen einzigen Star hier haben, obgleich ihnen Mifigelegenheit in Hülle und Fülle geboten wird.

In anderen Gegenden gleichfalls die für uns hier merkwürdige Erscheinung wahrgenommen worden?

Den Tag der Abreise dieser Starenschwärme werde ich mitteilen.

Karl Kullmann.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der zoologische Garten“, Redaktion u. Verlag von Wahlan u. Waldschmidt in Frankfurt a. M. erschien soeben Nr. 1. des XXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt: Der Zoologische Garten zu Basel; von P. Cahn in Frankfurt a. M. — Die Haustiere der Chinesen; von E. M. Köhler in Leipzig. — Aus der Biologie des Großen Ameisenbären (*Myrmecophaga jubata*, L.); von Alex. Sotolowsky in Zürich. — Der Vogelzug im Frühjahr 1899; von L. Burbaum in Rannheim am Main. — Kleine Mitteilungen über das Freileben einiger australischer Reptilien; von Dr. med. Schnee aus Nordhausen. — Geschäftsbericht des Zoologischen Gartens zu Hannover für das Betriebsjahr 1898/99. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Sprechsaal.

#### An die Leser.

Es laufen bei der Schriftleitung viele Anfragen ein, die nicht zur Veröffentlichung im Sprechsaal geeignet sind. Dieselben werden zum größten Teil brieflich beantwortet. Die Ausgaben für das Freimachen der brieflichen Beantwortung erreichen eine Höhe, die der Schriftleitung diese Art der Beantwortung ferner nur möglich macht, wenn die Fragesteller der Anfrage eine Marke für die Frantierung der Antwort beifügen. Zugleich richten wir die dringende Bitte an die Fragesteller, die Anfragen so abzufassen, daß eine Beantwortung möglich ist. Dazu gehört auch eine deutliche, lesbare Namensunterschrift und Angabe der Adresse. R.

Frage 15: Was muß ich thun, um meine weißen Meisvögel zum Nisten zu bringen, welche Niststätten und welches Nistmaterial muß ich ihnen geben? R. L., Würzburg.

Frage 16: Welches sind die besten lebenden Pflanzen für eine Vogelstube mit insektenfressenden Vögeln? A. B. in Hamburg.

Frage 17: Im vorigen Jahr hatte ich ein zahmes Dompfaff-Värchen; sie saßen allein in einer ziemlich großen Poliere im Treibhaus (Kalthaus). Sie brüteten drei Mal. Die beiden ersten Male auf je 4 Eiern, das dritte Mal auf 3 Eiern. Das Weibchen brütete sehr gut, jedoch kein Ei kam aus. Nach drei Wochen öfnete ich die Eier und fand in jedem Ei ein vollständig ausgebildetes Junges. Die Eier der dritten Brut legte ich Kanarienvogel-Weibchen unter, jedoch dieselben kamen auch nicht aus, trotzdem auch Junge darin waren. Woran kann das liegen? Zeitweise nahm ich dem Värchen das Babewasser fort, wäre das ein Grund? Frau Major Loeb.

Frage 18: Ich will Leinzeifige (*Acanthis linaria*) im Käfig züchten. Welches ist die zweckmäßigste Nistvorrichtung, welches das geeignete Futter. Falls einer der Leser der „Gefiederten Welt“ diese Vögel schon gezüchtet hat, bitte ich um gültige Auskunft. M. Sch., Jägerndorf (Oesterreich).

Frage 19: Welches ist für die Winterzeit das beste und stets erreichbare oder erzielbare Grünfutter? —

Frage 20: Gibt es kein Grünfutter, welches man während des Winters im Zimmer zu ziehen vermag? — Karl J. Sch., Hamburg.

### Antworten.

Auf Frage 2. Schon über drei Jahrhunderte ist der Kanarienvogel in Europa bekannt und fand als angenehmer und auch hübscher Stubenvogel allenthalben Eingang. Sein Gesang war zwar im 18. Jahrhundert noch urwüchsig und ähnlich dem Gesang wilder Kanarien. Doch die Pflege und Sorgfalt einiger Züchter verbesserte allmählich den Gesang. War er früher dem Geiepe eines Sperlings, gemischt mit spitzen, schreienden Tönen, gleich, so wurde der Gesang jetzt ruhiger, die Touren wurden länger und reiner, die Unterbrechungen und sog. Schappttöne seltener, und die Vervollkommnung im Schlage erregte die Aufmerksamkeit aller Freunde einer schönen Vogelstimme. Die Verbreitung wurde allgemeiner, und einige Kanarien kamen auch in die Gegend von Andreasberg im Harz. Machte im übrigen Deutschland auch die Vervollkommnung des Gesanges weniger gute Fortschritte, so gelang es doch den Harzer Züchtern, den Gesang so sehr zu heben, daß selbst heute noch der Harz den Ruf hat, die besten Kanarien zu besitzen. Neben einem guten Stamme ist die gute Behandlung und aufmerksame Pflege ein Hauptmittel zur Erzielung eines guten und reinen Gesanges. Außer dem Beobachten dieser Vorschriften ist es unerlässlich, einen guten Vorschläger, der tagtäglich sein Lied 50, 100 Mal und noch öfter vorträgt, bei den Jungvögeln aufzustellen und durch einen solchen Lehrmeister diese im Gesang zu schulen. Nun beginnt die Mauser der alten Vögel im September (manchmal noch früher) und dauert oft bis Ende November, die allerwenigsten alten Vögel singen während dieser Zeit. Die Jungvögel, deren Hauptstadium gerade in diese Monate fällt, haben dann keine Vorkämpfer, bilden sich deshalb selbst ihren Gesang und, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, nehmen sie solche fehlerhafte Strofen und Touren an, daß ihr Gesang eher dem eines Sperlings, Hänflings und „Schappers“ gleicht, als dem eines Harzer Kollers. Solche Vögel, die von guten Schlägern abstammen, müssen dann um Ehlerpreise abgelekt werden. Doch auch diese „Achillesferse“ in der Kanarienzucht wußte man zu beseitigen. Aufmerksame Züchter haben die Wahrnehmung gemacht, daß junge Kanarienvögel, die keinen Vorkämpfer hatten, das Knarren einer Thür oder den Ton einer Pfeife, den sie oft gehört, bald nachahmten. Dadurch kam man auf den Gedanken, eine Art Orgel zu konstruieren, die den Gesang eines guten Kollers imitierte. So entstand die sog. Kanarienvogelorgel.

Dieselbe besteht aus einem Luftkessel, auf dem ein Orgelwerk mit Messingpfeifen, Tremulator, Walze, Holzpfeifen und Knorrenmechanismus angebracht ist. Der Luftkessel steht in einem Wassertessel, läßt durch ein kleines Röhrchen die Luft in das Orgelwerk strömen, wenn der geöffnete Luftkessel in die Höhe gezogen und dann geschlossen worden ist. Damit mit dem Senken des Luftkessels die Walze des Orgelwerkes

sich dreht, befindet sich ein Gestell mit Schnur und Gewicht oberhalb der Kessel. Um das Orgelwerk befindet sich ein sog. Resonanzkasten, der zu lautem oder sanftem Gang verstellbar ist.

Wenn nun auch die Technik weit vorgeschritten ist, und den Orgelbauern volles Lob gezollt werden muß, so ist doch der Mensch nicht im Stande, die melodische Fülle des Vogelgesanges ganz naturgetreu wiederzugeben. Die Klingelrolle, Hohlklingelrolle, Schokolrolle und Hohlrolle sind die schönsten Touren einer Orgel, die Klößen und Knorren lassen viel zu wünschen übrig. Trotzdem ist der Wert einer solchen Orgel nicht zu unterschätzen und für jeden größeren Züchter unentbehrlich. Sind die Vorkämpfer verstummt, so tritt die Orgel an deren Stelle. Die jungen Hähne hören auf jeden Ton derselben und versuchen ihn nachzuahmen. Dies fällt ihnen zwar schwerer, als wenn sie einem Vorschläger nachsingen sollen, doch mit der Zeit überwinden sie auch diese Schwierigkeit, und bald erfaßt der eine oder der andere Schüler diese oder jene Tour, bringt sie zur Freude des Züchters oft biegender und schöner als der Lehrapparat zu Gehör. Andere Hähne singen diese Tour nach kurzer Zeit bald reiner und schöner, bald weniger melodisch dem ersteren nach. Dadurch, daß die Orgel keine lodende, scharfe, spitze, laute Töne hervorbringt, wird der Gesang der Nachzucht rein, und oft bilden die durch Orgeln erlernten Touren den Glanzpunkt im Schlage des kleinen Sängers.

Kommt zu solchen durch eine Orgel gelernten Hähnen ein Vorkämpfer, so bringen diese zwar die bisher gelernten Touren weiter, beachten jedoch die Orgel gar nicht mehr, sondern hören nur noch auf den Gesang des Vorkämpfers. Doch dadurch, daß die jungen Sängler durch die Einwirkung einer Orgel von Fehlern im Gesange befreit bleiben, sich das Lied durch die Länge und Reinheit der Touren auszeichnet, hat die ganze Zucht sehr viel gewonnen und der Preis der Orgel kommt auf diese Weise vielfältig wieder heraus.

Es wird zwar von Züchtern auch behauptet, daß ein durch eine Orgel gelernter Vogel sein Lied nach der Mauser ganz verlerne und dadurch wertlos werde, doch ist dies nur bei Vögeln des zweiten Jahres der Fall und hier auch individuell; sogar manche durch einen Vorkämpfer gelernte Koller vergessen ihr Lied in der Mauser des zweiten Jahres manchmal. Solche „Sänger“ bringt man während der Mauser zu einem Vorkämpfer oder zu einer Orgel, und er wird sein Lied, so lange er überhaupt singt, nie wieder verlernen.

Betrachten wir alle die angeführten Punkte, so müssen wir zu dem Resultate kommen, daß ein guter Vorschläger unstreitig der beste Lehrmeister ist, daß jedoch in Ermangelung eines Vorkämpfers eine Kanarienvogelorgel das einzige Mittel ist, die Jungvögel vor fehlerhaften Touren und Strofen zu bewahren. Rudolf Wolf, Gießen.

Auf Frage 8. Dolbenriesche (*Tradescantia*), Sumpfpflanze, wächst überaus leicht aus Stecklingen, wenn diese zu einer Zeit gemacht werden, wenn die Pflanze sich im Wachstum befindet. Lieber als diesen ausländischen Ersatz nehmen die Vögel bei mir zu jeder Zeit die im Freien gewachsene Vogelmiere, Kreuzkraut. Ernst Löwe.

Auf Frage 8. Die Dolbenriesche erhält man unter dem botanischen Namen *Tradescantia*. Es ist darauf zu achten, daß nur die ganz grünen Blätter, nicht die irgendwie gezeichneten zur Züchtung verwendet werden. Die letzteren sind hart und unverbäulich. Zu beachten ist, daß sehr viele Vögel die *Tradescantia* nicht mögen und Vogelmiere vorziehen. Karl J. Schmidt, H.



Herrn Ernst Löwe: Daß die Aufhebung der fraglichen Verordnung nie stattgefunden, war mir unbekannt. Sobald ich mich davon überzeugt habe, werde ich eine Berichtigung bringen. Die Schrift des Herrn v. B. spricht nur von „der einen Versuchssituation“, an anderer Stelle von „einem verhältnismäßig kleinen Teil meines Besitzes“. Lesen Sie auch S. 81 Abt. 4.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruz.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnhilf a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Zeitspalte mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegen genommen.

Nr. 8.

Magdeburg, den 22. Februar 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Wie die allermeisten Webervögel legt auch der rotschnäblige Weber buntfarbige, nämlich bläulichgrüne Eier, doch ist es nach den sorgfältigen Beobachtungen des Herrn Fr. Schrödter (Prag und Wien) bei vielen Arten der Webervögel keine Seltenheit, daß auch einige reinweiße Eier in den Gelegen, an in der Gefangenschaft beobachteten Vögeln vorkommen. Die Anzahl der Eier eines Geleges vom Rotschnabel schwankt zwischen drei und sieben Stück; ihre Zeitigung währt 14 Tage. Wie schon bemerkt, schreitet der Rotschnabel nicht gerade schwer zur Brut, das heißt, er besitzt wohl die richtige Nistlust und sucht auch ihr nachzukommen. Das trotzdem häufige Mißlingen der Bruten liegt vorzugsweise in dem Umstand, daß es schwer hält, ein Paar zu erhalten, von dem beide Gatten zu gleicher Zeit in die Nistzeit gelangen, was davon abhängt, daß sie beide aus demselben Himmelsstrich herkommen müssen. Und andererseits stellt sich dem Züchter ein Haupthindernis entgegen in der schwierigen Beschaffung des richtigen Aufzuchtutters für die Jungen, nämlich der Insektennahrung. Das ist ein weiterer Fingerzeig dafür, dergleichen Zuchtversuche nur mit solchen Paaren bzw. Arten anzustellen, die zu unserer warmen Jahreszeit sich im Prachtgefieder befinden, insbesondere wenn frische Ameisenpuppen erhältlich sind, deren Verfüttern in Verbindung mit Mehlwürmern, Fliegen, Grashüpfern, Raupen, Schmetterlingen, sowie dem Gifuttergemisch bzw. Vierbrot noch die meiste Aussicht auf einen guten Erfolg bietet. Herr Fr. Schrödter, ein erfahrener Kenner, Pfleger und Züchter von Webervögeln und Widafinken, dessen Zuchtberichten auch vorstehende Angaben entlehnt sind, empfiehlt ferner als Grünfutter ihnen Vogelmiere, Salat, Spinat und dann als für die Weberzucht von außerordentlicher Bedeutung alle in Milch stehenden Hirsearten und Spisssamen, wie auch vom Sauerampfer. Zugleich geben die halbreifen Aehren und Büschel einen ausgezeichneten Baustoff ab. Für große Weber giebt man auch junge Maiskolben. An Früchten fressen die Weber vorzugsweise gern schwarze Kirschchen, Feigen, Birnen und süße Äpfel.

#### b) Familie Feuerweber; Art Napoleonsweber.

Während die Gruppe Sperlingsweber sich mehr durch kunstvollen Nestbau als durch blendende äußere Erscheinung auszeichnet, sehen wir in zwei anderen Arten auf der Farbentafel die letztere Eigenschaft besonders hervortreten; es sind die zu den Feuerwebern zählenden Napoleons (*Pl. melanogaster*, Gr.) und Sammetweber (*Pl. capendis*, Gr.). Das hervorstechendste Merkmal aller diesen Unterfamilien zugehörigen Arten sind ihre besonders glänzenden, brennenden Farben in Rot und Gelb neben tiefem Schwarz im Prachtgefieder. Diese beiden Arten, wie auch alle ihre sonstigen Gattungsgenossen sind dem alljährigen Farbenwechsel ebenso unterworfen wie der Blutschnabelweber; auch bei ihnen sind die Geschlechter im Winterkleid schwer zu unterscheiden, das gleichfalls sperlingsartig graubräunlich erscheint, und in dem die Weibchen unverändert, auch während der ganzen Brutzeit, verweilen. Von der Ernährungsweise und der

Anszucht der Jungen gilt dasselbe wie beim Kotschnabel. Im Gegensatz zu den Sperlingswebern, die mehr in geschlossenen Gesellschaften zusammenleben, stehen die Feuerweber in einem loseren Verband zu einander; zwar bilden auch sie im Freileben kleine Gesellschaften, die unweit von einander nisten, doch hält jedes Pärchen einen kleinen Bezirk inne, den es gegen seinesgleichen wacker verteidigt. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht darin, daß die Feuerweber weit weniger kunstfertige Nester errichten; letztere bilden einen überwölbten Beutel mit einem oder zwei Eingängen von oben herab. Schröbter giebt ihn als einen vollständig runden Bau mit engem Einflugloch an der Seite ohne Röhrenansatz an. Eine ganz abweichende Eigentümlichkeit der Feuerweber finden wir in ihrem merkwürdigen, hummelartig schwirrenden Flug beim Werben um die Weibchen.

Obgleich die Webervögel im allgemeinen gegenüber den Einwirkungen der veränderten klimatischen und Ernährungsinflüsse bei uns mit Recht für kräftige, widerstandsfähige Vögel anzusehen sind, die auch selbst bei nur einigermaßen sachgemäßer Behandlung ihre Farbenpracht immer wieder zurückverlangen, so müssen wir doch insbesondere den farbenglänzenden gegenüber unsere Aufmerksamkeit denjenigen Ernährungsbedingungen zuwenden, die geeignet sind, die Verfärbung zum Prachtgefieder zu begünstigen, bezl. die Dauer des letzteren zu verlängern. Und hier spielen nun nicht nur die Ernährungsverhältnisse eine hochwichtige Rolle, sondern auch die Licht-, Luft- und Wärmeverhältnisse. Im großen ganzen kann man sagen, daß alle Webervögel und im engeren Sinne die Feuerweber umso herrlicher aus dem jedesmaligen Farbenwechsel hervorgehen werden, je abwechslungsreicher sie hinsichtlich der Körner-, Fleisch- und Fruchtahrung gehalten, und je mehr sie der frischen Luft und dem Sonnenschein, wie der Wärme ausgesetzt wurden. Und umso länger auch werden sie alsdann im Hochzeitschmuck verweilen und damit zugleich in der Fortpflanzungsfähigkeit, was wiederum die Aussichten für eine glückliche Züchtung der ihr allerdings schwer zugänglichen Feuerfinken erhöht.

Gleich allen Feuerfinken gehört auch der Napoleonsweber zu den beliebtesten fremdländischen Stubenvögeln; in erster Linie natürlich, wenn sie im bunten Federkleid prangen. Der etwa sperlingsgroße Webervogel heimatet in großer Anzahl in Westen und Nordosten Afrikas und ist auf dem hiesigen Vogelmarkt eine gewöhnliche Erscheinung. Im Prachtgefieder bildet er eine große Zierde unter all den übrigen Schmuckvögeln. Sein nächster Verwandter, der abyssinische gelbe Feuerweber (Pl. abessinicus), auch Tahaweber oder größerer Napoleonsweber genannt, wird von Hartlaub als eine selbständige Art angesehen; er unterscheidet sich vom eigentlichen Napoleonsweber, abgesehen von der etwas bedeutenderen Größe, hauptsächlich in der größeren Ausbreitung der schwarzen Färbung auf Nacken- und Halsseiten, sowie namentlich auf der ganzen Unterseite; er wird nur sehr selten eingeführt.

(Fortsetzung folgt.)

## Winterliche Sänger.

Von F. Anzinger.

### I. Die Bachamsel (*Cinclus merula*, J. C. Schöff.)

Ein trockenkalter doch sonniger Januartag, welcher für eine mehrstündige Fuchstour besonders geeignet erscheint, ladet uns ein, ein nahegelegenes, doch zu dieser Jahreszeit von Menschen wenig besuchtes Thal zu durchstreifen, um dort winterliches Vogelleben beobachten zu können. Auf der einsörmigen Feldstraße dorthin bietet sich uns wenig Auffälliges. Einige Goldammern sitzen frostschläferig mit gestäubtem Gefieder am Wege, am nahen Flußufer ist ein kleiner Trupp Rabenträhen auf der Nahrungssuche und aus einer Schlehdornhecke an der Straßenböschung vernehmen wir das sanftklagende „Gieb“ des Gimpel, gleichsam, als wollte er uns um eine Gabe für seinen hungernden Magen bitten. Sonst alles öde und still; nirgends ein Lebewesen, nirgends ein Laut. Doch nicht lange währt es mehr, so ändert sich dies Bild.

Wir sind in der Mündung des erwähnten Thales angelangt und haben gleichzeitig die Ausläufer des Mittelgebirgswaldes erreicht. Stämmige Fichten und Föhren umgeben uns und in den dunklen Kronen derselben haust ein rühriges Völklein. Goldhähnchen und verschiedene Meisen sind es, die, scheinbar unbekümmert um unsere Gegenwart, sich in unmittelbarer Nähe zeigen, fast ununterbrochen ihre Lockrufe hören lassen und zeitweise auch ihren „kleinen“ Gesang zum Besten geben. Dies veranlaßt einen Gefährten, zur Meisenlocke zu greifen, um vielleicht etwas Besseres zu hören. Doch es ist noch kein rechter „Zug“ in diesen Gefängen und vergeblich warten wir auf einen flotten „Wezer“ der Kohl- oder Tannenmeise. Wir sparen daher das Abhören dieser Sänger auf eine spätere Zeit und wandern weiter. Das Thal wird von einem, zu Zeiten wildtosenden, heute aber ruhig fließenden Gebirgsbach durchströmt, dessen Wasser sich durch ein unregelmäßiges, oft durch wirre Massen niedergestürzter Felstrümmer beengtes Bett seinen Weg bahnt. Dichtes, niederes Gesträuch, durchspinnen von Wildhopfen- und Brombeergerank steht an beiden Ufern des Baches und bildet an manchen Stellen förmliche Lauben über denselben. Solche Versteckplätze mit dem nahen zum Teil gemischten Wald, bieten, namentlich zur milden Jahreszeit, einen günstigen Aufenthaltort für allerlei befiedertes Volk und wir dürfen auch heute auf einige Begegnungen mit demselben hoffen.

In bedächtiger Gangart und aufmerksam beobachtend schreiten wir vorwärts. Plötzlich macht der Voranschreitende Halt und deutet auf eine ca. handhoch aus dem Wasser ragende Gesteinsgruppe, auf welcher ein stargroßer, auffallend kurzschwänziger Vogel sitzt. Zeitweise in regungsloser Stellung, dann

wieder emsig hin und her trippelnd, giebt er uns Gelegenheit, die Farbe seines Federkleides einigermaßen bestimmen zu können. Die Oberseite ist dunkelschiefergrau, Backen, Kinn, Kehle und Kropf sind reinweiß und von diesem Weiß scharf abgegrenzt zeigt sich die Brust in einem schönen Kastanienbraun. Wir haben die Bachamsel, einen echten Gebirgsvogel, vor uns, dessen Beobachtung zur milderen Jahreszeit nur im höheren Gebirge möglich ist. \*) Jetzt scheint unsere Bachamsel etwas Jagdbares erugt zu haben. Blitzschnell stürzt sie sich ins Wasser, harrt ca.  $\frac{1}{4}$  Minute unter demselben aus und kehrt dann wieder auf ihren Beobachtungsposten zurück. Mehrmals wiederholt sie dieses Manöver, doch wir können weder eine Beute im Schnabel noch Schlingbewegungen wahrnehmen. Trotzdem scheint der Vogel etwas erschaft und bereits unter Wasser vollends verschluckt zu haben, denn scheinbar befriedigt setzt er sich jetzt an ein sonniges Plätzchen und beginnt zu singen.

Der Gesang dieses Vogels kann im Verhältnis zu seiner Größe nicht stark genannt werden, doch ist er so laut, daß er auch bei dem Rauschen des Bergbaches noch auf eine Distanz von ca. 60 Schritten vernommen wird. Die einzelnen Gesangsteile haben eine verschieden lange Zeitdauer, doch sind sie selten länger als bei der bekannten Dorngrasmücke. In den meisten dieser Gesangsteile sind die Lautsilben stark gehäuft, engzusammengepret und werden schwebend ohne merkliche Änderung des Grundtones vorgetragen. Neben solchen Strofen kommen noch zum Teil getrennte, zum Teil zusammengezogene flotenartige Pfliffe zur Geltung, welche dem Gesange in Folge ihres Wohlklanges den eigentlichen Wert verleihen. Als Grundton kommen durchwegs nur die hochklingenden Vokale J und G vor, welche sich bei den vorbeschriebenen Strofen mit Not aus dem großen Konsonanten-Gemengsel hervorheben und nur ein merkbares Heben und Senken des Stimmtones erkennen lassen. Melodischer Inhalt ist daher kaum wahrnehmbar. Trotzdem übt der frisch vorgetragene Gesang mit seinem teils lebhaften, teils sanft gleitenden Rhythmus eine angenehme, wohlthuende Wirkung auf den Zuhörer aus und man ist deshalb, namentlich zur Winterszeit, mit der Leistung dieses Sängers gern befriedigt.

Daß sich der Bachamselgesang zur Zeit der Minne kräftiger und vielleicht auch mannigfaltiger gestalten wird, steht wohl außer Frage, doch war mir bisher noch niemals die Gelegenheit geboten, richtiger gesagt, der Zufall geneigt, diesen Vogel in jener Periode singen zu hören. Es ist nämlich ungemein schwer, diesem auf den Standplatz seiner eigentlichen Bergheimat überaus vorsichtigen und

flüchtigen Vogel so nahe zu kommen, um seinen vollen Gesang aus günstiger Entfernung behorchen zu können. Deshalb sind auch alle bisherigen Mitteilungen über die Gesangsleistung der Bachamsel sehr karg gehalten. Was Naumann und Girtaner über ihn erzählt haben, wurde von hundert anderen nurmehr nachgebetet.

(Schluß folgt.)

\*) Der harte Winter zwingt diesen Vogel, seine Bergsheimat zu verlassen und sich an Bächen und Flüssen der Ebene aufzuhalten. Hier zeigt er sich dann weniger flüchtig, als oben im Gebirge. In einem Februarmorgen zählte der Verfasser dem Inn entlang in einer Wegstrecke von zehn Minuten nicht weniger als acht Bachamseln.



Bachamsel, Wasserhaat (*Cinclus merula*, J. C. Schaff.).

## Das Schuppen-Täubchen (*Scardafella inca*, Bp.). Das rotfüßige Täubchen (*Chamaepelia rufipes* s. *rufipennis*, Gray).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Sichlam.

(Schluß.)

In der Gefangenschaft halten sich die beiden Täubchen ausgezeichnet. Ich fütterte vorherrschend Kanariensaart, aber auch Maisschrot wird gerne angenommen. Dagegen konnte ich nie beobachten, daß sie von klein geschnittenen Bananen gefressen hätten. Auch andere Früchte, Beeren etc., ebenso Grünzeug ließen sie unberührt. Dagegen nahmen sie gern und viel Sand sowie getrockneten Lehm zu sich. Soweit man die Täubchen auch bei Anderen in der Gefangenschaft antrifft, werden sie paarweise in mittelgroßen Käfigen gehalten und ausschließlich mit geschrotetem Mais gefüttert.

Unter einander und gegen andere Vögel der Vogelstube sind die kleinen Täubchen äußerst friedlich. Sie setzen sich gerne in einer Reihe dicht nebeneinander gedrängt. Keines will den Flügelplatz einnehmen. Die äußersten suchen, auf dem Rücken der andern hin- und herlaufend, möglichst ein Innenplätzchen zu erhalten. Jede Aufregung muß von den kleinen Täubchen ferngehalten werden, obgleich eingewöhnt, toben sie bei der geringsten Beängstigung umher, rennen sich die Schädeldecke ein oder sterben vor Angst und Schreck. Selbst in der Nacht fahren sie oft auf und es bedarf alsdann längerer Zeit, bis sie sich beruhigt und die einzelnen Pärchen wieder gefunden haben. Wenn auch noch so zahm, werden die Täubchen doch niemals dreist und zutraulich, bewahren vielmehr stets eine gewisse Scheu. Aber dennoch dürften die kleinen Täubchen in einem großen Flugraume leicht zur Brut schreiten und werden sicherlich auch schon von der einen oder andern Art günstige Erfolge zu verzeichnen sein.

Vom Guatemalter Museum wird wie folgt über die beiden Arten berichtet: „*Scardafella inca*. Diese Taube ist allbekannt unter dem Namen „*Tortolita sola estoy*“. Die Farbe ist unterhalb weinrot angehaucht, am Leib löwenfarbig mit feinen Querlinien. Die Schultern sind grau dunkel quergestreift, der Schwanz ist lang. Die Geschlechter sind durch ihre Größe verschieden, dagegen in der Zeichnung vollständig gleich.“

Zunächst muß ich auf die landesübliche Benennung „*Tortolita sola estoy*“ zurückkommen und eine kurze Erklärung folgen lassen. *Tortolita* ist die allgemeine Bezeichnung für kleines Täubchen, also Turteltäubchen, *sola estoy* heißt wörtlich übersetzt „ich bin allein“. Die Stimme dieser kleinen Taube ist ziemlich oft zu hören und lautet wie: „hu, hu, hu-hui“, was der Bewohner Guatemalas mit den Worten *sola estoy* auszudrücken sucht, und in der That ist diese wörtliche Wiedergabe nicht ungeschickt. Die Nestzeit dieser kleinen Taube fällt in die Monate Februar bis April. Während dieser Zeit sind Junge anzutreffen. Das läßt darauf schließen, daß mindestens zwei Bruten hintereinander gemacht werden. Das eigentliche Verbreitungsgebiet der Taube sind die heißen Striche, also niedrig gelegene Länder mit ausgesprochen tropischem Charakter.

Der Flug der Taube ist sehr hoch und von größter Geschwindigkeit. An den Plätzen, wo die Tauben einzufallen gedenken, kreisen sie erst mehrmals und kommen nach und nach dem Futterplatz näher, bis sie sich auf Haushöhe fast senkrecht niederlassen. Im Grase laufen sie geschickt und äußerst schnell. Der lange Schwanz wird stark nach oben getragen. Eine weitere Beobachtung möchte ich nicht gerade dem Zufall zuschreiben. Auf einer Wiese in unmittelbarer Nähe von mir ließ sich ein Flug Schuppen-Täubchen nieder, und mit dem Einfallen waren sie im Grase verschwunden. Dennoch weilt meine Blicke unausgesetzt auf der Stelle, wo die Tauben eingefallen waren. Plötzlich strich ein Sperber kaum in Stubenhöhe über die ganze Schaar hinweg. Ich war gespannt auf den Augenblick, wo sich der Räuber eine Taube von der Erde aufhob. Es geschah indessen nicht! Nachdem der Sperber die Tauben überflogen hatte, stiegen diese wie mit einem Schlage auf und eilten in entgegengesetzter Richtung davon. Ich nehme an, daß die Tauben, als sie den Raubvogel bemerkten, sich niederdrückten und abwarteten, bis die erste Gefahr vorüber war.

Im Gefieder ist das Inka-Täubchen schlicht und einfach, doch bei näherer Betrachtung wird man zugeben müssen, daß die Zeichnung harmonisch und hübsch ist. In der Größe gleicht das Täubchen einer Schwarzdroffel. Die Geschlechter sind meines Erachtens durch nichts verschieden und trügen alle vermeintlichen Erkennungszeichen, wie verschiedene Größe, mehr oder weniger intensive Zeichnung, oder gegenseitige Zärtlichkeit. Aus Händler-Hand richtige Zuchtpaare zu erhalten, ist selbst bei größter Gewissenhaftigkeit schwer. Bei alten Tieren ist die Stirn und die Kehle bläulichweiß-silbergrau. Die jüngeren Tiere sind dagegen bräunlichgrau, Stirnfederchen schwach dunkler eingefast. Ganze obere Seite aschgrau, jede Feder schwärzlich eingefast und schuppenartige Zeichnung bildend. Die Brust ist perlgrau, nach dem Leib heller werdend, letzterer ist ockergelb angehaucht. Auch unterseits ist jede Feder dunkel eingefast, sodaß feine Wellenlinien zu Tage treten. Der geschlossene Flügel hat dieselbe Zeichnung wie der Rücken, nur die weiße Außenfahne der Deckfederchen erster Reihe bildet eine helle Stelle. Die Schwungfederchen erster Ordnung sind kastanienbraun, die oberen zweiter und dritter jeder Außenfahne sowie die ganze Spitze schwarz. Die Schwungfedern zweiter Ordnung sind einfarbig schwarzgrau. Die Deckfederchen am Daumenrand gleichen den Schwungfedern erster Ordnung in Farbe und Zeichnung. Bei den unteren Flügeldecken sind die langen Federchen schwarz, die kürzeren kastanienbraun. Der verhältnismäßig lange Schwanz beträgt die Hälfte der Gesamtlänge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende. Geschlossen ist der Schwanz oberhalb schwarzgrau, da nur die beiden Mittelfedern sichtbar sind. Die beiden Außenfedern, die erste um  $\frac{1}{3}$  kürzer als die anderen, sind am Grunde schwarz, die obere Hälfte dagegen weiß. Bei der dritten Feder sind  $\frac{2}{3}$  am Grunde schwarz, der obere Teil in weiß. Die vierte Schwanzfeder ist schwarz, an der Spitze wenig verschwommen grauweiß. Die fünfte

Feder gleicht der mittleren, ist jedoch etwas dunkler, ins Schwarze übergehend. Schnabel hornfarbig, Wachshaut weiß gepudert, Auge kastanienbraun, Füße hellfleischfarben.

Ueber das nächste Täubchen berichtet das Museum: „*Chamopelia rufipennis*. (Die unrichtige Schreibweise ist wörtlich wiedergegeben). Diese ausnehmend kleine Taube ist bekannt unter dem Namen „Tortola corralera“. Die Farbe ist weinrot mit schwarzen Flecken auf den Flügeln. Das Gesicht ist von hellerer Farbe. Der Kopf ist grau. Der Vogel lebt in den gemäßigten Zonen der Republik.“

Die vorstehende Beschreibung ist allerdings recht mangelhaft und nicht korrekt, weshalb ich später noch darauf zurückkommen werde. Die

hiesige Benennung *Tortola corralera* würde mit Hoftäubchen eine passende Auslegung finden. Der Name ist darauf zurückzuführen, daß die Taube vielfach den

Corral (zum Schutz gegen das weidende Großvieh eingezäunter Innenhof, in welchem vorherrschend Geflügel gehalten wird) der einzeln gelegenen Gehöfte aufsucht, um den Hunger zu stillen.

Ich selbst habe mich von der mehrfach behaupteten Thatsache noch nicht überzeugen können. Im Gegenteil, ich fand, daß das rotfüßige Täubchen mit seinen Gewohnheiten sehr dem Schuppen-Täubchen gleicht, auch ich wüßte nichts, was zwischen den beiden widersprechend wäre. Die Nistperiode fällt etwas später in den April und Mai. Nach beendeter Brutzeit vereinigt sich auch diese Art zu ausgedehnten Flügen, aber nie konnte ich beobachten, daß die Flügel der beiden Arten sich mit einander vermischten.

Das rotfüßige Täubchen ist wesentlich kleiner wie das Schuppen-Täubchen und würde demzufolge als Zinasse der Bogelfinbe sicherlich noch mehr Vorzüge bieten. Die Geschlechter lassen sich auch hier kaum unterscheiden. Die richtige Auswahl der Päre ist von gutem Glück und dem Zufall abhängig. Die Beschreibung des Gefieders ergibt sich wie folgt: Kopf blaugrau, Kehle hellgrau. Obere Seite rötlichbraun, fast zimmetfarbig. Obere und untere Schwanzdecken rostrot, desgleichen die beiden mittleren Schwanzfedern, die übrigen schwarz, die äußerste mit weißem Rand. Brust und Bauch chokoladenbraun, Flügel rostrot, ebenso die Schwungfedern, die der ersten Ordnung schwarz eingefast. Der Flügel ist unregelmäßig mit blauschwarzen, metallisch glänzenden Tupfen bestreut. Untere Flügeldecken zimmetbraun. Schnabel hornfarbig, Auge dunkelbraun, Füße korallenrot.

Schuppen-täubchen  
(*Scardafella inca*).



## Das Krähenvolk.

Von M. Dankler.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Es wird Frühling. Warme, laue Luft geht durch die Täler. Das Grün der Wiesen wird lebhafter und die tausendartigen Knospen der Bäume und Gesträuche beginnen zu schwellen. Da beginnt auch ein gar lebhaftes Leben und Treiben in der Krähenkolonie. Die schwarzen Bewohner haben sich gepart und mit Feuerreifer geht es an die Herstellung des Nestes, an das Bereiten der Brutwiege. Da wird zusammengeholt, was nicht niet- und nagelfest ist. Die ganze Umgebung muß dazu beisteuern. Zuerst tragen sie dürre Zweige zur Unterlage zusammen. Dabei schleppen sie so schwere Reiser, daß sie kaum die Höhe des Nestes erreichen können. Scheint ihnen die Unterlage stark genug, so folgen Baststreifen, ganz feines Reisig, Ginster, Grasbüsche und ähnliche Dinge; manchmal wird zur Festigung noch eine Lage Lehm oder Erde eingeschaltet. Auf die eigentliche Vertiefung wird die Hauptfuge verwandt; es wird mit Wolle, Grasshälmchen, Moos, Federchen, Hasen- und Kaninchenhaaren, vielfach sogar mit weichen Lumpen und Lappen ausgepolstert. So fand ich in dem Neste eines vom Sturme umgejagten Baumes ein Kinderhemdchen, einen kleinen Strumpf und einen ganzen Strang Strickwolle, alles Sachen, welche das Tier, oder besser gesagt, die Tiere sich von einem benachbarten Weiler ehrlich zusammen gestohlen hatten. Während des Nestbaues sieht man die Pärchen stets zusammen und unaufhörlich ertönt ein halblautes gemütliches Schwagen. Während der eigentlichen Brutzeit wird es etwas stiller, das Weibchen sitzt brütend auf dem Neste und das Männchen trägt Nahrung für dasselbe herbei. Seine freie Zeit verbringt es beim Weibchen, in der Nähe des Nestes, das Muster eines soliden Chemannes. War es jetzt verhältnismäßig ruhig, so ist dies die Ruhe vor dem Sturm, denn kaum sind die Jungen entschlüpft, so beginnt ein solcher Värm in den Baumkronen, daß man wirklich guter Nerven bedarf, um eine zeitlang im Wald zu verweilen. Da wird der rauhe Schrei der Alten durch die tausendfachen, helleren Stimmen

der Jungen beantwortet, und was das für einen Lärm giebt, kann sich jeder denken, der mit den Stimmapparaten der Krähen bekannt ist, wenn er denkt, daß auf jedem der Bäume 6 bis 10, auf manchen auch 10 bis 20 Nester Platz gefunden haben. Unaufhörlich fliegen die Alten ab und zu, um für die Jungen Nahrung herbeizuschaffen, und für die kleinen Lebewesen der Umgebung, besonders für alles Ungeziefer der Umgebung bricht eine schlimme Zeit an. Alles, was da flucht und krecht und erspäht wird, wandert in die unersättlichen Mägen der fort und fort schreienden Jungen, und die Aufopferung und Ausdauer der Eltern wird auf harte Proben gestellt. Aber sie halten sich tapfer und pflegen und schützen ihre Jungen auf das Beste. Da plötzlich tönt ein heller, besonderer Warnungsschrei, und der Lärm verstummt. Ein Habicht schraubt heran und zieht über dem Krähenwalde seine Kreise. Er senkt sich tiefer und tiefer, und die armen Krähen werden wohl vor Angst zittern. Ja, mit nichten, wenn sie zittern, zittern sie höchstens vor Kampflust, und kaum ist der Räuber in richtiger Höhe, so quillt es rein schwarz aus den Wipfeln. Ganze Scharen stürzen dem Räuber entgegen, und zieht er es nicht vor, die Flucht zu ergreifen, so muß er unter den Schnabelhieben der Schwarzen fallen, denn gelingt es ihm auch, einige der Angreifer unschädlich zu machen, immer andere drängen sich vor, sie zu ersetzen. Wenn die Krähen Eier oder Junge haben, so sind sie nicht in dem Grade angriffslustig wie eben beschrieben, aber jeder Raubvogel wird mit lautem Geschrei verfolgt und umkreist. Von Krähen verfolgte Raubvögel sind in hiesiger Gegend eine tägliche Erscheinung. Doch sind die hier vorkommenden Raubvögel nur Ueberflieger, da sie niemals so lange Ruhe haben, um festhaft werden zu können.

Gehen wir jetzt an die Hauptfrage: Sind die Krähen nützlich oder schädlich? Ich gehe von dem Grundsatz aus, daß kein Tier ganz nützlich oder ganz schädlich ist, alle richten wohl Nutzen und Schaden an, und die Schädlichkeitsfrage hängt davon ab, ob der dem Menschen geleistete Nutzen oder der ihm zugefügte Schaden größer ist.

Auf Grund des eben beschriebenen Lebens der Krähen wollen wir untersuchen, wodurch sie schaden, und sehen, in welchem Umfange der Schaden angestiftet wird. Die Krähen aller Arten schaden dadurch, daß sie Nester kleiner Vögel ausrauben, doch sind hier in den allermeisten Fällen Raben- und Nebelkrähen die Hauptthäter. Ich stelle nicht in Abrede, daß die Saatkrähe zuweilen ein Nest plündert, aber, wie meine Ausführungen über das Leben derselben gezeigt ist, wird ersehen, daß bei ihrer Lebensart das Auffinden eines Nestes nicht häufig vorkommen wird. Die ebenso schlaue als vorsichtige Saatkrähe scheut jeden Ort, der ihrer Sicherheit Gefahr bringen könnte. Obschon ich tagtäglich den Wald besuche, gehört eine im Unterholz oder auf dem Waldboden sitzende Krähe dieser Art zu den Seltenheiten. Noch weniger wagt sie sich in das Gestrüpp und Gerank der Brom- und Himbeeren, hier würde sie nicht schnell fliehen können. Beim Kasten auf den Bäumen sucht sie mit Vorliebe die äußersten und höchsten Spitzen und dies um so mehr, je stärker belaubt der Baum ist. Sie kommt selten tief in den Baum hinein, und fällt es ihr, die auf die Nahrung des Bodens angewiesen ist, gar nicht ein, die Bäume zu durchsuchen. Sowohl die Vogelnester im Gestrüpp wie die meisten auf den Bäumen, und alle Höhlenbrüter sind vor der Saatkrähe sicher. Im Felde bevorzugt sie als Jagdgebiet immer diejenigen Felder, deren Bestand noch am kleinsten ist. Sie geht nicht in ein Feld mit fußhohem Roggen, wenn daneben 6—8 cm hoher Hafer steht, denn erstens fühlt sie sich in dem dichten Halmenwald, der keine Aussicht bietet, nicht sicher und zweitens kann der kräftig auschreitende Vogel in den stärker werdenden Halmen schlechter vorwärts. Gerade in den höher aufschießenden Roggenfeldern aber brüten Lerche, Feldhuhn und Wachtel, und auch ihre Nester sind vor den Krähen geschützt. Dieselbe Erscheinung finden wir auf den Wiesen. So gerne die Krähen Wiesen mit kurzem Gras besuchen, so ungern gehen sie in das hohe Gras, und gerade in diesem stehen die meisten Nester. So sehen wir, daß die Zahl der Nester, die sie zufällig finden, nur sehr klein sein kann. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Wie zieht man die jungen schwarzäugigen Grampageien auf? Da die Zeit des beginnenden Imports bald herannahet (Ende Februar), so will ich hier kurz ein Résumé meiner Untersuchungen und Erfahrungen geben, die spezielle Ausführung eines ausführlichen Artikels mir vorbehaltend.

1. Die Tacos erhalten weder Wasser noch gar den höchst giftigen Kaffee zu saufen, sondern 2—3 Mal täglich zu ganz bestimmter Zeit abgekochte Kuhmilch (nicht sterilisiert) mit Dr. Lahmann's vegetabilischer Pflanzenmilch (bei Fewel & Weithen in Köln) versetzt; (ein Theelöffel auf 1/2 Liter Milch). Statt schlechter Kuhmilch nimmt man kondensierte Alpen-Schweizermilch Marke Milchmädchen (durch jede Apotheke zu beziehen); besonders auf dem Schiffe (20%).

2. Als Futter: zerkleinerte Wall- und Haselnüsse (20%), grüne Erbsen (5%), erweichter Mais (1 1/2%), Hauf (4 1/2%), Spitzkorn, Reis (4 1/2%), Hafer (3%).

(Die Prozente bedeuten den Nährsalzgehalt; man vergleiche meine Artikel in Nr. 38, 39, 43, 44, 47, Jahrg. 1899.)

3. Bei Durchfall: Hafertgrüßkleim mit Nährsalz (eine

halbe Linje groß auf 1/4 Liter Flüssigkeit gerechnet), 1—2 Mal täglich, 1 Mal Milch wie oben.

4. Das Zimmer muß Tag und Nacht gleichmäßig warm (16—18° R.) und mit den verschiedensten Pflanzen besetzt sein.

5. Der Vogel bekommt täglich ein Dampfbad 2 Stunden lang, möglichst in seinem Zimmer.

6. Der Vogel erhält täglich frischen, weißen Flußsand zum Baden sowohl als zum Fressen, damit die Federn schnell wachsen.

7. Er erhält täglich frische Zweige mit Knospen von Pappeln, Weiden, Erlen, Birken, Nußbaum, Tannen, Fichten, hauptsächlich aber Hollunder (*Sambucus nigra*).

Streng nach diesen Regeln verfahren, ist es möglich, einen Erfolg von circa 90% zu erzielen.

Dr. med. Dtto, Mühlhausen (64.)

**Vorkommen des Schwarzstörchs** (*Ciconia nigra*, L.) In Nr. 51 der „Gefiederten Welt“ 1899 habe ich mitgeteilt, daß ich am 8. Juli vor. J. Gelegenheit hatte, im Mainthal zwischen Gemünden und Karlstadt zwei Schwarz- oder Waldstörche am Flußufer wahrzunehmen. Darnach habe ich angenommen, daß dieser Vogel in den Mainbergen horste. Nun lese ich aber in Nr. 2 des laufenden

Jahrgangs S. 11, daß nach Beobachtungen des Herrn Hocke bereits im Mai kleinere und späterhin größere Rüge von Störchen (*C. alba*, *J. C. Schöff.*), die unbeweißt geblieben waren, sich verjammelt hatten und bereits reifefertig waren, als noch manches Storchpar seine Brutgeschäfte nicht erledigt hatte. Da in unrer Gegend keine Störche nisten, habe ich zu derartigen Beobachtungen niemals Gelegenheit gehabt. Es wäre also möglich, daß die beobachteten Schwarzstörche auch unbeweißt gebliebene Individuen waren, welche ihren eigentlichen Brutbezirk frühzeitiger verlassen hatten, sich also nur als Durchzügler im Mainthal eingestellt hatten. Die Angabe Dr. Regel's in Jena, daß der mehr dem Osten angehörende Waldstorch in Thüringen nur selten brüte,\*) läßt es überdies als unwahrscheinlich erscheinen, daß er im Mainthal als Brutvogel vorkommt. Nähere diesbezügliche Mitteilungen in dieser Zeitschrift wären gewiß von Interesse für manchen Leser, wie es überhaupt wünschenswert wäre zu erfahren, wo der seltene, schöne Vogel in Deutschland noch heimatberechtigt ist.

W. Hennemann, Lehrer.

**Alpenlerchen** (*Otocorys alpestris*, *L.*) sind bei Prag beobachtet worden. Am 9. Februar wurden 2 Männchen gefangen. Drnis, Prag.



### Bücher und Zeitschriften.

**Lebende Bilder aus dem Reiche der Tiere. Augenblicksaufnahmen nach dem lebenden Tierbestande des Berliner Zoologischen Gartens.** Herausgegeben und mit erklärenden Unterschriften versehen von Dr. L. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. In Prachtband gebunden, mit ca. 200 Illustrationen. Querfolio (Werner Verlag G. m. b. H., Berlin, Equitable-Gebäude). Preis 10 Mk.

Ein Geleitwort des Autors.

Sehr geehrte Redaktion!

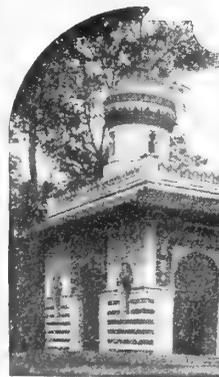
Was wir wollten, hatte ich auch schon im Vorwort dargelegt. Dürfen wir heute sagen, daß wir es erreicht haben? Ich glaube ja. Wenn man nur das Werk so auffaßt, wie es gedacht und gemeint ist. Es kann und soll keine systematische Naturgeschichte, kein „Tierreich“ sein, sondern nur Bilder aus diesem Reiche bieten, diese aber so groß und lebendig, daß sie auch den fesseln, der sich sonst wenig oder gar nicht um Tiere kümmert. Ich habe mir mit unserem Werke keine geringere Aufgabe gesetzt, als der Tierwelt, der mein eigenes Leben und Streben gehört, neue Freunde zu gewinnen und so eine Quelle idealer Interessen und reiner Freuden allen denen zu eröffnen, die das städtische Kulturleben mit seinem Hasten und Treiben der Natur entfremdet hat. Ich schmeichle mir: wem unsere nicht nur ausnehmend großen, sondern auch wirklich „lebenden“, von lebenden Tieren genommenen Bilder vor Augen kommen, der wird sie nicht achtlos weglegen, sondern unwillkürlich näher ansehen. Und ist er erst so weit, dann wird er auch lesen, was unter dem Bilde steht und dann haben wir gewonnen. Deshalb ist — wohlbedacht — der Text so kurz, daß man nicht einmal umzublätern braucht, im leichtesten Plauderton gehalten. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß „nichts drin steht“, im Gegenteil: in dieser Beziehung glaube ich mit ruhigem Gewissen der öffentlichen Kritik entgegenstehen zu dürfen. Habe ich mich doch redlich bemüht, nicht nur das Bild beschreibend zu ergänzen, wo dies nötig erschien, sondern auch Unterhaltames und Belehrendes aus meiner tiergärtnerischen Erfahrung mitzuteilen, ja sogar allerlei Fragen zu streifen, die einen anregenden Einblick gewähren in die Lücken und das Vorwärtsschreiten unserer Kenntnis der dargestellten Tierformen.

So bieten wir, glaube ich, auch demjenigen etwas, der schon zur Gemeinde der Tierfreunde gehört, Drehins Tierleben oder das Naumann'sche „Tierreich“ wirklich im Geiste, nicht bloß im Bücherschranke besitzt. Dementsprechend habe ich von vornherein die Auswahl der Bilder getroffen: neben den „berühmten Größen“ der Tierwelt, die nicht fehlen durften,

sind mit Abicht solche Arten bevorzugt, die man nicht überall abgebildet findet, und bieten unsere zusammengestellten „lebenden Bilder“ so eine hoffentlich recht vollkommene Ergänzung zu den verbreiteten systematischen Werken über Tierkunde. Gerade in dieser Beziehung hilft der reiche Tierbestand des Berliner Gartens, wie kein anderer, etwas Außerordentliches zu leisten und so kann ich wahrheitsgemäß feststellen, daß dieses Werk von Duzenden hochinteressanter Tiere die erste authentische, weil nach dem Leben photographierte Darstellung bringt, ja: von einer ganzen Anzahl Seltenheiten überhaupt die erste zuverlässige Abbildung. Und deshalb glauben wir schließlich — das macht unsern größten Stolz aus selbst bei den offiziellen Vertretern der strengen Wissenschaft auf Beachtung und Anerkennung rechnen zu dürfen. Blätter wie der perische und der Mantischuenleopard (S. 82 u. 83), der deutsch-ostafrikanische und der vorderindische Leopard (S. 180 u. 181) möchte ich aus voller Ueberzeugung nicht nur für vollendet schöne Tierbilder halten, die an Schärfe und Lebenswahrheit nichts zu wünschen übrig lassen, sondern auch für zuverlässige, wissenschaftliche Urkunden, die dem Systematiker für sein vergleichendes Studium und seine wissenschaftlichen Forschungen überhaupt eine sichere Unterlage bieten. Gleiches gilt für den deutsch-ostafrikanischen Löwen (S. 143), den ostibirischen und perischen Tiger (S. 49 u. 157), die drei prächtigen Wildrinder Südasien, Banteng, Gaur und Gayal (S. 60, 81 u. 172), den Elbe-Biber (S. 79), der bald von der Erde ganz verschwunden sein wird, den süd-arabischen Wolfschafal und den merikanischen Präriewolf (S. 165 u. 164), die Fossa oder Marderkatze von Madagaskar (S. 177), den isländischen Jagdfalken (S. 35), den Brannischen und den Riesen-Seeadler (S. 22 u. 34), den Finlappkajuar aus Deutsch-Neu-Guinea (S. 41), den Massaistrauß aus Deutsch-Niavira (S. 175), den Weihnachtskranich (S. 13), den Baströpel (S. 112), den Nashorn-Pelikan (S. 64), das Gabelschwanzhuhn (S. 145) und viele andere seltene und merkwürdige Tiere mehr.

Mannigfache anerkennende Zuschriften solchen Inhalts sind bereits in meinen Händen und so meine ich, ohne unbescheiden zu sein, dürfen wir hoffen, daß unsere „lebenden Bilder“ nicht nur auf dem Weihnachtstisch tierfreundlicher Familien liegen, sondern auch in Museen und andere Fachbibliotheken Einlaß finden werden. Daß dem so geschehe, dazu ein fröhliches Glückauf. Ihr ergebener

Dr. L. Heck.



### Aus dem Zoologischen Garten.

**Neue Erwerbungen.** 4 Japanische Brillenvögel (*Zosterops japonica*, *Thunb.*, Japan; 2 Brillenvögel (*Ibis melanopis*), Chile, Patagonien; 2 Schopfreiter (*Ardea comata*), Westafrika; 1 junger Kotschjafal (*Falco vespertinus*, *L.*), Osteuropa; 1 Ducorps Kafabu (*Plissolophus Ducorpsi*,

*Hombr. et Jacq.*), Salomons-Inseln; 1 großer Raja-Papagei (*Coracopsis vaza*, *Shaw.*), Madagaskar; 1 Schwarzschwanzpapagei (*Tanygnathus megalorhynchus*, *Bodd.*), Neu-Guinea; 1 Nordsee-Taucher (*Urinator septentrionalis*, *L.*); 1 großer Gelbhauben-Kafabu (*Plectolophus galeritus*, *Lath.*), Australien; 1 Rosenstar (*Pastor roseus*, *L.*), Südost-Europa; 1 Haarbusch-Drongo (*Dicrurus splendens*, *Reich.*), Indien; 1 Müller-Amazone (*Androglossa farinosa*, *Bodd.*), Süd-Amerika; 3 Goldkehl-Sperlinge.

### Sprechsaal.

Frage 21: Mit der Kultur der Vogelmiere im Zimmer habe ich bisher noch immer keinen Erfolg erzielen können. Wie ist Vogelmiere im Zimmer zu behandeln?

Karl J. Sch., Hamburg.

\*) Regel, „Thüringen“, bei G. Fischer, Jena 1897, S. 73.

Frage 22: Ich benke seit einem halben Jahre verschiedene Weichfröser, darunter sehr empfindliche. Ich habe meine Vögel vom ersten Tage an mit reinen trocknen Ameisenpuppen gefüttert ohne jede Anfeuchtung, daneben einige Mehlwürmer. Frische Ameisenpuppen sind hier schwer zu bekommen. Meine Vögel sind wohl und munter dabei, mauserten vorzüglich und sind meistens jetzt im Gesang. Ich habe von einer derartigen Fütterungsweise noch nie gelesen und frage deshalb an, ob sich diese Fütterung wohl noch fortführen läßt. Vielleicht könnte sie ja allmählich den Vögeln verderblich werden.

Es wäre mir sehr interessant, darüber die Ansicht erfahrener Vogelwirte zu hören. Ich besitze 1 Schama, 1 Sprosser, 2 Mönche, 1 Spötter und 1 Rohrsänger (S. palustris).  
A. in Schöppensfeldt.

Frage 23: In einer 1,80 m hohen, 1,60 m breiten und 0,80 m tiefen Klingkiste sind zur Zucht untergebracht je 1 Par Zebrafinnen, Tigerfinken, Karlaubszeitige und Goldbrüstchen. Können in diesem Käfig, ohne daß erstere Vögel in ihrer Brut gestört werden, noch untergebracht werden: 1 Par Orangeweber, 1 Par Dottergelbe Weber, 6 bzw. 3 Par Blaumeisen, wenn letztere zweckentsprechende Nistkästen erhalten?  
Sr. Kreisbauinspektor K., Oppenheim a. Rhein.

Frage 24: Kann man die Frucht vom Johannisbrodbaum (Johannisbrod) den Papageien (Voris) reichen?

Frage 25: Wie füttert man am zweckmäßigsten den Schwarzappenlori?

Frage 26: Hat sich der Schwarzappenlori als guter Sprecher bewährt.  
Frau Hofrat von Jodrovecz.

### Antworten.

Auf Frage 8. Die Dolbenriesche wird bei den Kamillgärtnern gewöhnlich mit ihrem botanischen Namen „Tradescantia“ genannt. Daß es verschiedene Arten derselben giebt, von denen einzelne geradezu giftig sind, und daß wenigstens meine Vögel nie eine besondere Vorliebe dafür an den Tag legten, habe ich bereits in der „Gefied. Welt“ 1897, S. 183 berichtet. Die am häufigsten bei uns kultivierte Art scheint Tradescantia discolor, L'Her., zu sein, die wenigstens nicht giftig ist; sie ist eine aus Südamerika stammende Topfpflanze mit fleischigen, oberseits grünen, unterseits violett-purpurnen Blättern und ephemerartig rankenden Stengeln.

H. Emmeram Heindl D. S. B.

Frau Hofrat von Jodrovecz: Der Jaso muß eine Entsejtungskur durchmachen. Das Futter ist ihm knapp zu bemessen, für Bewegung muß gesorgt werden. Futter: weißer Pferdejahnmais, 4 Minuten gefocht, trocknes, altbacknes Weizenbrot, täglich eine halbe Semmel, daneben guten süßen Apfel oder Weintrauben. Werden die Entsejtungen krankhaft, ist das Obst fortzulassen.

Gefiederpflege: Die abgebrochenen Federstumpfe sind zu entfernen. Das wird erreicht durch Kamillenthee-Dampfbäder. 3 Bäder mit je einem Tag Pause. Die Bäder werden in folgender Weise gegeben: Vom Käfig wird Sockel und Schublade entfernt. Der so hergerichtete Käfig wird mit dem Vogel auf einen bis zur Hälfte mit heißem Kamillenthee angefüllten Eimer gesetzt, das ganze mit einem Tuch überdeckt. Das Bad ist beendet, wenn der Vögel keine Dämpfe mehr entwickelt. Nach dem Bade ist der Vogel in die Nähe des Feuers zu bringen, des Nachts ist er zu bedecken. Kleine Kalkstückchen (von alten Wänden), zerstoßene Eierschalen, Sepiasstückchen, verm. feiner trockner Sand ist täglich reichlich zu geben.

Um dem Jaso die Möglichkeit zu Bewegungen zu geben und das Gefieder lüften zu können, ist auf dem Käfig eine Sitzstange anzubringen, auf die der Papagei, wenn er nicht aus freien Stücken davon Gebrauch macht, gejezt werden muß. Nach der Dampfbadkur ist der Vogel mit lauwarmem Wasser vermittelst eines Zerstäubers im Winter wöchentlich zweimal, im Sommer möglichst täglich zu bespritzen. Nach diesem Brausebad ist er an den Feiern, im Sommer in die Sonne zu stellen.

Ihr Schwarzappenlori ist jedenfalls ein ausgezeichneterer Vogel. Von in so hohem Grade begabten Vöris ist bisher

nichts bekannt, obgleich schon häufig über diesen sprachbegabtesten aller Vöris berichtet worden ist.

Ueber weitere Anfrage kann ich erst Auskunft geben nach Mitteilung über die Fütterung des Vogels. Wieviel Wasser und wie oft geben Sie dieses täglich?

Ausstellungen finden in nächster Zeit hier nicht statt. Für die Erteilung eines Preises kann niemand gut sagen.

### Aus den Vereinen.

**Verein der Liebhaber einheimischer Vögel in Leipzig.**  
Der Hauptinhalt des am Schlusse des zweiten Vereinsjahres von Vortianbe erstatteten Jahresberichts ist folgender: Der Verein zählt gegenwärtig 1 Ehrenmitglied und 39 Mitglieder. Abgehalten wurden eine außerordentliche und zwei ordentliche Generalversammlungen, außerdem 22 Sitzungen. Das Stifftungsfest wurde, da es das erste war, nur unter den Mitgliedern und ihren Familien gefeiert und ist erst für das diesjährige eine größere Veranstaltung geplant. Gemeinsame Ausflüge wurden mehrfach unternommen (2 Frühspaziergänge, 1 Nachmittagsspaziergang [mit Familien] und 1 Nachtausflug), dieselben erfreuten sich einer regen Beteiligung. Das Hauptinteresse bei denselben wurde den Gesängen der Vögel gewidmet. Zwei höchst fesselnde Vorträge hielt unser Ehrenmitglied Herr Rub. Herrmann-Halle über „den Gesang der Vögel“ und „Unsere Reisen“. Von kleineren Vorträgen seien erwähnt: Herr Roux „Ornithologische Beobachtungen auf einem Ausfluge in die Umgebung von Halle, speziell Besuch der Rabeninsel und Aufzählung der dort vorkommenden Vogelarten“, „Ornithol. von der Südbsee-Expedition“, „Das Seelenleben der Tiere“, „Entwurf zum internationalen Tiereschutzgesetz“, „Hornschienen an den Beinen der Vögel“. Herr Dr. med. Langerhaus „Beobachtungen über die Zuckerkrankheit bei Vögeln“ und „Die Tuberkulose beim Vogel“. Herr Kestermann „Meine Beobachtungen über das Blaufehlchen“ (speziell die Verfärbungsfrage), „Einheimische Kerbtierfresser im Flugtätig“, außerdem giebt selbiger ein sehr eingehendes Referat über das ausgezeichnete Buch „Der gesamte Vogelschutz“ von Frhrn. v. Berlepsch zc. Ferner wurden eine Reihe Artikel aus Fachzeitschriften, die vom Verein zahlreich gehalten werden, verlesen, an welche sich meist ein lebhafter Meinungsaustrausch schloß. Von den vielen Anfragen, die sich in dem im Vereinslokal (Hotel Krassch, Zeigerstr. 19; Sitzung jeden ersten und dritten Montag im Monat) ausgestellten Fragekasten befanden und beantwortet wurden, seien nur folgende wenige erwähnt: „Wann mausern unsere Stubenvögel?“ „Wie oft mausern dieselben?“ „Wann findet eine Kleingefieder- und wann eine Hauptmauser statt?“ „Welches ist das beste Mittel gegen Fußkrankheiten der Vögel?“ „Welche Erfahrungen sind bei der Zucht von Speck- und Pelzfätern gemacht worden?“ u. s. w.  
Auch wurden in diesem Jahre wieder genaue Ankunfts- und Abzugsdaten der Vögel von den Mitgliedern notiert. Was die unserer gefiederten Welt gegenüber beherrschte Fürsorge betrifft, so hat der Verein, mit Erlaubnis des Rates der Stadt Leipzig, daselbst im Rosenthal, Johannapark und Schildenholz Futterapparate aufgestellt, um den bei uns überwinterten Vögeln die Nahrungssorge zu erleichtern.  
Zum Schlusse sei noch mitgeteilt, daß im laufenden Vereinsjahre folgende Herren als Vorstandsmitglieder thätig sind: P. Roux, 1. Vorsitzender; W. Dieke, 2. Vorsitzender; C. Heß, 1. Schriftführer; Th. Könner, 2. Schriftführer; Th. Gästewitz, Kassierer.  
H. K.

Redaktionsbriefkasten.



Grunde gegangen.

Herrn J. Schalaubek, Wien: Der überhandte Wellenritsch ist infolge starken Blutergusses in's Gehirn zu Grunde gegangen.  
Herrn Josef K., Schäßburg (Siebenbürgen): Zeisig, Hänfling, Buchfink, Girlitz. Besonders der erste singt den ganzen Tag unermülich.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Technik a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Zeitspalte mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der *Crey'schen* Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 9.

Magdeburg, den 1. März 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenwögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Lebensweise des Napoleonswebers in der Vogelstube stimmt mit der des Blutschnabels im allgemeinen überein. Mit ihm teilt er auch die wenig löbliche Eigenschaft, seiner Züchtung große Schwierigkeit entgegenzusetzen. Im Grunde genommen von verträglichem Naturell, werden sie doch, sobald sie sich verfärben, ungemein lebhaft und stürmisch, wodurch sie den andern Vögeln meist recht lästig fallen. Am unterhaltendsten ist sein sonderbares Liebespiel zur Nestzeit. Nach eingehenden Beobachtungen des Herrn Schrödter fällt dieselbe bei uns durchschnittlich in die Monate von Mai bis Mitte November. Das Liebespiel selbst ist ein wunderliches, hummelartiges Hin- und Herschwirren, wobei das Männchen sein Gefieder abwechselnd aufbläht und wieder glatt anlegt. In gleicher Weise umschwirrt und umtänzelt es sein ausertorenes Weibchen mit schleifenden Flügeln und unter Hervorstößen von gackernden Tönen. Diese Liebestänze haben wegen dieses Gebahrens viel Ähnlichkeit mit dem Balzen der Hühnerwögel, wie ich es beispielsweise auch an den chinesischen Zwergwachteln in der Flughecke beobachten konnte. Ebenso interessant sind die heftigen Kämpfe, die die Männchen untereinander ausfechten. In meiner Vogelstube fanden sie zwischen einem Männchen dieser Art und dem nahverwandten orangefarbenen Feuerfink statt. Beide fuhren mit wie zu einem Federball gesträubtem Gefieder wütend aufeinander los und balgten sich anscheinend in heftigster Weise bald in der Luft fliegend, bald auf dem Boden liegend, ohne sich jedoch dabei ernstlich zu beschädigen.

Von einem Gesange im eigentlichen Sinne kann bei den Napoleonswebern keine Rede sein. Sein Gezwitzcher ist vielmehr ein wunderliches Gemisch von zirpenden, zischenden und gackernden Tönen und Lauten, das wenigstens bei diesen kleinen Weberarten nicht so unerträglich werden kann, wie es bei den großen nur zu leicht der Fall ist. Was nun die Züchtung des Napoleonwebers anbelangt, so stehen wir bei ihm darin nicht besser da, als dem vorher besprochenen blutschnäbeligen Webervogel gegenüber; nur hin und wieder wird einmal ein gelegentlicher vollständiger Erfolg berichtet. Gerade so wie der Blutschnabel unter den Sperlingswebern, so gehört auch der Napoleonsweber unter den Feuerwebern zu den am schwersten zu züchtenden Arten. In meiner Vogelstube gelangten die Napoleonsweber vor längeren Jahren zwar zur Brut, doch wurden die Jungen nur wenige Tage alt, weil die Alten sie zum Nest hinauswarfen, wie dies fast bei allen Webern in der Gefangenschaft vorkommt, vermutlich wegen Ermangelung der ihnen zuzugenden Futterstoffe und weil die alten Vögel an die Ersatzfutterstoffe noch nicht genug gewöhnt sind. Nach den Angaben des mehrfach erwähnten, auf dem Spezialgebiete der Webervogel-Pflege und Zucht vielerfahrenden Vogelwirts, dem übrigens die volle Züchtung dieses Feuerfinks nach langen Mühen glückte, schritt das Paar anfangs August zur Brut und brachte seine Jungen gegen Mitte September zum Ausfliegen. Das Gelege bestand aus vier grünweißlichen Eiern, denen etwa nach 14 Tagen die Kleinen entchlüpfen, die dann noch weitere 21 Tage bis zum Flüggewerden brauchten. Das Brutgeschäft sowohl, als auch die

Aufzucht des jungen Nachwuchses besorgte ausschließlich der weibliche Vogel. Das Männchen bewachte und beschützte dagegen Weibchen und Junge. Die im Nestkleide dem grauen Gefieder des Weibchens gleichenden jungen Napoleonsweber entwickelten sich bei den von Herrn Schrödter gebotenen mannigfachen Futterstoffen, wie sie in der allgemeinen Uebersicht der Webervögel genau angegeben sind, außerordentlich schnell und kräftig, so daß sie schon vier Tage nach dem Verlassen des Nestes sich auffallend hurtig und fluggewandt bewegten, und auch weiterhin vorzüglich gediehen.

### c) Familie Feuerweber; Art Sammtweber.

Einen anderen Vertreter aus der Familie Feuerweber, wie ihn uns die Farbentafel vorführt, sehen wir in dem großen Sammtweber (*Pl. capensis*); bei ihm ist die schwarze Färbung die vorherrschende und nur Unterrücken und Schulter sind gelbgefärbt. Dennoch ist auch dieser Weber infolge seiner glänzenden und gefättigt kräftigen Farbentönungen als ein schöner Vogel zu bezeichnen, der mit Recht seinen Namen trägt. Mir selbst ist dieser Weber nur von Ansehen bekannt; deshalb halte ich mich im Folgenden hauptsächlich an die Angaben des Dr. Ruß und Fr. Schrödter.

Die Sammtweber bewohnen fast das ganze tropische Afrika, haben somit eine sehr weite Verbreitung. Auch ihn scheidet man in mehrere Arten oder Unterarten, deren hauptsächlichste Unterschiede aber nur in ihrer verschiedenen Größe liegen. Die kleinere Rasse *Pl. xanthomelas* sowohl, wie die größere, *Pl. capensis* wurden vor längeren Jahren von Herrn Fr. Schrödter mit vollem Erfolg gezüchtet. Ueberhaupt scheinen sie der Züchtung leichter zugänglich zu sein, als die vorher besprochenen Weberarten; andererseits aber gelangen sie weit seltener auf den deutschen Vogelmarkt, so daß auch jetzt noch seine Züchtung als ein erstrebenswertes Ziel zur Erweiterung der Kenntnis seiner Naturgeschichte zu betrachten ist. Bei den Händlern wird er auch großer oder doppelter Napoleonsweber genannt; die Bezeichnung Dryx-Weber für ihn ist seltener anzutreffen. Das Größenverhältnis zwischen dem großen Dryx- und dem kleinen Sammtweber ist nach Schrödter etwa dasselbe, wie das zwischen dem großen Dryx- und dem kleinen Orangeweber aus derselben Familie, also doch ein ziemlich beträchtliches; nach Ruß kommt er etwa dem Simpel gleich.

Die äußere Erscheinung der Sammtweber läßt für den flüchtigen Beschauer leicht eine Verwechslung, mit den ihnen nahestehenden, gelbschultrigen und gelbrückigen Widafinken zu; nach Schrödter scheinen sie auch hinsichtlich der mehr grünlichen, als blauen Färbung der Eier den letzteren näher zu stehen, als die übrigen Feuerweber, indem die Eier der Sammtweber-Arten mehr denen der weißflektigen und der Trauerwida ähneln. Die Weibchen sind bemerkbar kleiner von Gestalt und am ganzen Gefieder, wie auch das ganze Jahr über sperlingsfarbig, graubräunlich. Das Männchen zeigt auch im grauen Winterkleid einen reingelben Schulterfleck. Das Jugendkleid giebt Schrödter als dem des alten Weibchens fast gleichkommend an, doch ist es im allgemeinen viel lichter und mehr bräunlich.

Ueber die Verfärbung der Sammtweber zum Hochzeitskleide giebt Heuglin, der sie in ihrem Heimatlande beobachtete, an, daß sie in den Spätsommer falle; bei Schrödter stand ein Männchen Dryx schon Anfang Juli in vollem Farbenschmuck seines Gefieders. Danach trat sein Farbenwechsel schon im Spätfrühjahr ein und sie schritten auch bald darauf zu erfolgreicher Brut.

Ganz im Gegensatz zu der sonst widerstandsfähigen Natur der Webervögel im allgemeinen, so daß selbst frisch eingeführte fast immer in gesunden Exemplaren angetroffen werden, berichtete Schrödter, ein sehr genauer Kenner gerade dieser Gruppe der fremdländischen Finkenvögel, daß gerade der Sammtweber anfänglich meist recht hinfällig sich zeigte; desgleichen erliegt er der Mauler oder dem Farbenwechsel nur zu leicht. Ersteres sieht genannter Vogelwirt als eine Folge der unrichtigen und schlechten Fütterung während des überseeischen Transports an; letzteres dagegegen sei damit erklärlich, daß die Sammtweber als vorzugsweise Weich- und Fruchtfresser in der Gefangenschaft nicht die ihnen nötige, richtige Nahrung erhalten. Beide Umstände mögen nach inzwischen erlangter genauere Kenntnis der Art, wie auch der seither eingetretenen größeren Fürsorge auf der Ueberfahrt, einen wesentlichen Wandel zur Besserung erfahren haben, denn gut eingewöhnte Sammt-Feuerweber lassen sich bei sorgfamer, sachgemäßer Behandlung ebenfalls längere Zeit am Leben erhalten, wofür verschiedene Beispiele des letzten Jahrzehnts vorliegen. (Fortf. folgt.)

## Die Wachholderdrossel in der Gefangenschaft.

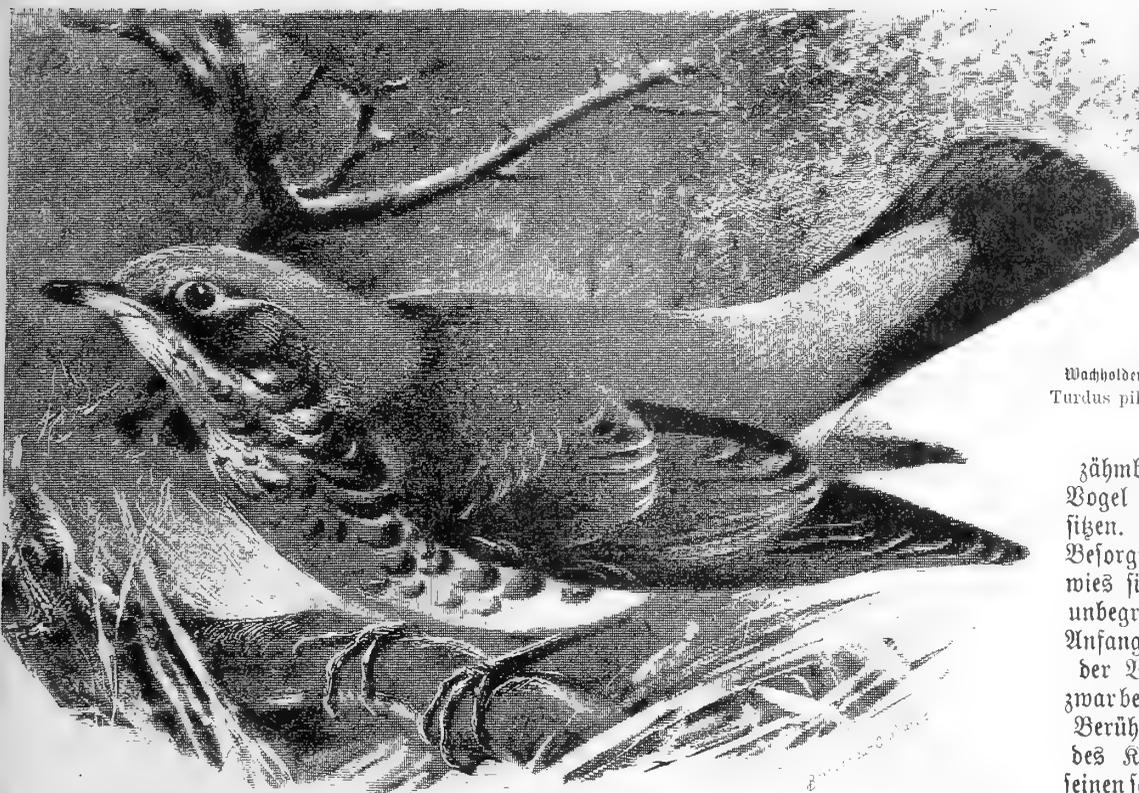
Von Fris Braun.

[Nachdruck verboten.]

Schon seit langer Zeit trug ich mich mit dem Wunsche, unsere Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) im Käfig zu beobachten. In diesem Sommer fand ich in einer Fachzeitung „Schnarrdrosseln“ angeboten und ließ mir ein Exemplar kommen. Ich lebte des Glaubens, eine Misteldrossel zu erhalten, da man hier zu Lande diesen Vogel „Schnarrdrossel“ zu bezeichnen pflegt; aber wieder einmal sollte der Bulgärname einen Irrtum verschulden, denn der Vogel, den ich aus Schlessien erhielt, war keine Misteldrossel, sondern ein gewöhnlicher Krametsvogel (*Turdus pilaris*).

Anfangs war ich über diese Verwechslung recht mismutig, denn was ich bisher über das Gefangenenleben der Wachholderdrossel gelesen hatte, war nicht geeignet, mir den neuen Erwerb in günstigem Licht erscheinen zu lassen. Da aber der stattliche Vogel so schmuck und prall im Käfig saß und sein gelber Schnabel und die kalten Farbentöne der gefleckten Brust (die etwas an das gelb-braun-schwarze Gefieder eines Bergfinkenweibchens erinnern) mir freundlich genug auffielen, ergab ich mich bald in mein Schicksal.

Der Litteratur zu Folge glaubte ich anfangs, in der Wachholderdrossel einen unbändigen, sehr schwer



Wachholderdrossel  
*Turdus pilaris*, L.

zähmbaren Vogel zu be-  
sitzen. Diese  
Besorgnis er-  
wies sich als  
unbegründet.  
Anfangsstieß  
der Vogel  
zwar bei jeder  
Berührung  
des Käfigs  
seinen schnar-  
renden Angst-

ruf aus, der etwa wie scher-r-r-r klingt, und knipste bei jeder Annäherung erregt mit dem Schnabel, aber bald gewöhnte er sich an seine Umgebung und ist heute nicht wilder als die Schwarz-, Sing- und Weindrosseln, die ich vordem besaß.

Um so unverträglich ist der große Gefell gegen andere Vögel. Mein freifliegender Spatz oder Kreuzschnabel brauchen sich nur auf seinem Käfig niederzulassen, so geht er auch sicherlich schon den Frechen mit aufgesperrem Schnabel mütend zu Leibe und würde ich einen anderen Vogel zu ihm in den Behälter setzen, so müßte er sicher gar bald sein Leben lassen.

Würde ich bezüglich der Zähmbarkeit angenehm enttäuscht, so sollte es mir mit dem Gefange der Wachholderdrossel ganz ähnlich ergehen. Als der Vogel sich erst ein wenig an sein neues Heim gewöhnt hatte, begann er auch schon zu singen und jetzt läßt er tagtäglich längere Zeit hindurch sein gleichförmiges Lied hören. Dem Gesange ähnelt unter den Drosselgesängen am meisten das Lied der Weindrossel (*Turdus iliacus*), nur singt der Ziemer roher und weniger zart als seine kleinere Verwandte. Dennoch beleidigt der Gefang durchaus nicht unser Ohr, da bei der geringen Stärke (auch darin gleicht das Lied dem der Weindrossel) die einzelnen Töne nicht aufbringlich werden. Sicherlich ist der ganze Sang keine große Leistung, aber wenn ich hinter überreifen Fensterscheiben im winterlich dämmernden Zimmer sitze, lasse ich die rieselnden Töne doch gern auf mich wirken.

Neben dem Gesange, dem oben erwähnten Schreckruf und sonderbaren Schnabelknipsen läßt die Wachholderdrossel noch einen kurzen Ruf hören, der wie „Plock-Plock“ klingt und auch bei behaglicher Ruhe des Tieres wiederholt ausgestoßen wird.

Gefüttert habe ich den Vogel mit rheinischem Weichfutter, dem ich täglich einen glattgestrichenen Vössel kleinbeeriger Korinten beimenge. Mit dem sogenannten Drosselfutter verschiedener Firmen, das im Handel erhältlich ist, habe ich keine guten Erfahrungen gemacht und ziehe deshalb auch für Drosseln und Stare die feineren Mischungen vor. Bei dieser Fütterung ist mir auch bis jetzt der sehr reichliche Kot noch nie durch besonders üblen Geruch aufgefallen; allerdings wird der Käfig einen Tag um den andern gründlich gereinigt.

Sollte dem einen oder anderen Liebhaber zufällig ein Krammetsvogel in die Hände fallen, so darf er den Vogel nicht unbedingt als unbrauchbar verwerfen; hat der betreffende ein bescheiden und zufriedenes Gemüt, so wird er auch an dieser schmucken Drossel und ihrem kleinen Liebe seine Freude haben. Sicherlich ist es besser, die gehaltenen Töne des Ziemers erklingen in der traulichen Wohnstätte tierliebender Menschen, als daß der arme Gefiederte eines flüchtigen Gaumentzigers wegen sein Leben einbüßt. Die Aussicht, einen lebenden Krammetsvogel zu erhalten, wird von Jahr zu Jahr größer, hat doch der nordische Vogel sich seit Ende des vorigen Jahrhunderts den ganzen Nordosten unseres Vaterlandes erobert. Bei uns in Westpreußen wurde er noch in den letzten Jahren von Oberlehrer Jbarth als ständiger Brutvogel festgestellt.

## Winterliche Sänger.

(Nachdruck verboten.)

Von F. Anzinger.

I. Die Bachamsel (*Cinclus merula*, J. C. Schuff.) (Schluß.)

Die Beschreibung des Gefieders wurde vorhin nur oberflächlich gegeben und hat demnach noch eine Ergänzung zu erfahren. Kopf, Hinterhals und Halsseiten sind dunkelbraun, Flügel und Schwanz, wie die übrige Oberseite dunkelschiefergrau, die Federn mit braunen Endfaumen; der Bauch ist schwärzlich. Das Weibchen ist kaum zu unterscheiden. Junge Vögel sind schmutziggdunkelbraungrau, die Federn zeigen eine hellere Säumung. Im nördlichen und südlichen Europa zeigt diese Art abweichende Formen und zwar den Schwarzbäuchigen Wasserstamer (*Cinclus melanogaster*, *Brehm.*) mit braunschwarzlicher Unterbrust und schwarzen Federkanten der dunkleren Oberseite in Skandinavien und den Südlichen Wasserstamer (*Cinclus albicollis*, *Viell.*) mit hellerem Rotbraun der Unterseite und hellfarbigere Oberseite in Süd Europa, in der Schweiz und, nach den neueren Untersuchungen unseres bewährten v. Eschsch auch in Tirol.

Hinsichtlich der Wartung und Pflege der Bachamsel als Stubenvogel stehen wir heute noch vor einer ungelösten Aufgabe. Von Dr. Girtaner, den bestbekanntesten Schweizer Ornithologen und Vogelpfleger an durch die nicht besonders kurze Reihe von wirklichen und angeblichen Vogelwirten, von aus tatsächlichem Erfahrungsschatz oder nur aus Büchern schoppenden Schriftstellern über populäre Vogelkunde, finden wir stets die gewiß gerechtfertigte Annahme vertreten, daß ein Bachamsel-Frischfang von vornherein so naturgemäß wie möglich verpflegt werden muß, also einen der Freiheit entsprechend ausgestatteten Raum (Gesteinsgruppen, Wasserbassin etc.) erhalten und mit verschiedener Insektenkost, namentlich aber mit kleinen Fischchen gefuttert werden soll. Und das Resultat? — Ich stelle hier die Frage: „Ist ein solches bei derartiger Verpflegung schon erzielt worden, d. h. insofern, daß alte Frischfänge „fest“ eingewöhnt und wenigstens einige Jahre hindurch in der Gefangenschaft ausgehalten haben?“ — Jeder aufrichtige Vogelpfleger wird meine Meinung teilen, daß auf eine derart günstige, mit Beweisen unterstützte Antwort sicherlich ziemlich lange gewartet werden darf.

Umso seltsamer erscheint die Mitteilung über die wirklich gelungene Eingewöhnung und längere Erhaltung von derlei Frischfangen, welche der feinerzeitige Inspektor am Vivarium in Wien, Ernst Perzina in der „Schwalbe“, Organ des ornithologischen Vereins in Wien, Jahrgang 1897, Seiten 38 bis 42 erscheinen ließ.

Ich will diese Mitteilung nur andeutungsweise wiedergeben, um nicht mehr sagen zu dürfen, als zu einem event. ähnlichen Versuch von Seiten eines Interessenten nötig erscheint.

Nachdem Perzina dies vorerwähnte ursprüngliche Eingewöhnungs-Verfahren mehrmals resultatlos angewendet hatte, verlegte er sich auf die „trockene“ Methode. Er setzte einen im Winter erhaltenen Frischfang in einen gewöhnlichen Weichfresserkastig mit etwas größerem Umfang, dessen Versicherung nicht aus einem Drahtgitter, sondern aus grober Leinwand bestand. Wasser erhielt der Vogel nur in einem kleinen Näpfchen. Mehlwürmer und Ameisenpuppen wurden auf den Kastigboden gestreut, anfänglich jedoch vom Inzassen nicht berührt. Er mußte daher fünf Tage hindurch mit rohem Rindsherz und Ameisenpuppen gestopft werden. Erst nach dieser Zeit gewöhnte er sich aus Selbstfressen und wurde allmählich an ein Mischfutter, bestehend aus wenig Gelbrube, viel rohem Herzfleisch, Weichwurm und Ameisenpuppen, gebracht, welchem täglich 15 bis 20 Mehlwürmer beigegeben wurden. Wasser trank er von vornherein sehr viel. Die anfänglich ungeheure Wildheit und Scheu legte sich allmählich, der Vogel wurde seinem Pfleger gegenüber so zahm, als es ein eingewohnter Vogel der Freiheit nur werden kann und zur Fruhlingsschwende begann er zu singen. Nunmehr erhielt der Pflegling auch Badegelegenheit, welche aber selten benutzt wurde. Nahm der Vogel ein Bad, so wurde er, entgegen seinen Artgenossen in der Freiheit, stets bis auf die Haut naß, trocknete aber sehr schnell wieder, was nach Beobachtungen des genannten Pflegers bei Frischfangen, die gleich vom Anbeginn der Kastigung Badegelegenheit erhielten, nach kurzer Dauer der Gefangenschaft nunmehr äußerst langsam vor sich ging. Die Vögel zogen sich hierdurch Erkältungen zu, erhielten Krämpfe und gingen ein.

Nach einjähriger Pflege entwischte der Vogel einmal in das Zimmer, wo ihm infolge des netten, anziehenden Benehmens fortan fast volle Freiheit gewährt wurde. Die Bachamsel lief auf allen Tischen und Stühlen herum, betastete und und untersuchte alles, was ihr vor den Schnabel kam, ging aber dem Wasser, welches ihr in einer großen, flachen Schüssel hingestellt wurde, sorgsam aus dem Wege. Eines Tages aber bemerkte Perzina den Vogel auf dem Rande eines ziemlich tiefen, mit Wasser vollgefüllten Wasserkrubels sitzend, mit der ziemlich deutlich zur Schau getragenen Absicht, sich in diese „Fluten“ zu stürzen. Um ihn zu diesem Wagnisse zu ermutigen, warf Perzina einen Mehlwurm in den Krubel und nun stürzte sich der Vogel ohne weiteres in das Wasser. Er hatte aber das Tauchen und Schwimmen vollständig verlernt und platscherte hilflos an der Oberfläche des Wassers herum, so daß er sofort herausgeholt werden mußte. Merkwürdigerweise nahm die Lust zum Baden seit diesem Ereignisse bedeutend zu, und nach kurzer Zeit hatte er die ursprüngliche Tauchergabe wieder vollständig inne. Die Wasserdichtigkeit des Gefieders kehrte hiermit wieder und nunmehr konnte der Pfleger mit Bestimmtheit sagen, daß seine Bachamsel vollständig eingewöhnt sei.

Das Resumee dieser eigenartigen Eingewöhnungs-Methode wäre also: „Eingewöhnung der Bachamsel wie bei einem anderen Weichfresser, bei Darreichung kräftiger, animalischer Kost; Entziehung bequemer

Badegelegenheit von vornherein, Darbietung derselben erst nach vollständiger „Kafigfestheit“ des Vogels und Freilassen desselben in einen größeren Raum (Vogelstube), in welchem Wasser in hinreichender Menge vorhanden ist, sobald beim Vogel wahrgenommen wird, daß dessen Gefieder nach Benutzung der beschränkten Badegelegenheit schnell wieder trocknet.

Es wäre wunschenenswert, wenn dieses Verfahren von mehreren Bachamsel-Freunden auf sein tatsächliches Ergebnis neuerdings erprobt würde und ich werde, sobald mir der Zufall einen solchen Vogel in die Hand spielt, ein Gleiches versuchen. Wir werden dann sehen, ob sich diese, gewiß auf einer vernunftgemaen Praktika fuende Methode auch in weiteren Fällen bewähren wird. Bezügliche Mitteilungen wird die Leitung dieser Zeitschrift gewiß gerne veröffentlichen.

## Das Krähenvolk.

Von M. Dankler.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die mitgeteilten Tatsachen gründen sich auf Beobachtungen, die jeder machen kann, nur darf er nicht etwaige Ausnahmen als Regel gelten lassen. Ich habe gerade in meiner Gegend einen vollgiltigen Beweis für meine einschlaglichen Beobachtungen darin gefunden, daß die Gegend, obschon sie von Hunderten und Aberhunderten Krähen belebt ist, ganz außerordentlich vogelreich ist. Kaum fünfzig Schritte vom Krahenwalde entfernt hört man im Sommer Schwarz- und Singdrossel, Rotkehlchen und Nachtigall und die verschiedenen Grasmuckenarten. Die Meisen sind sehr zahlreich und wagen sich selbst in dichteres Unterholz der Krähenkolonie. Allerdings ist die eigentliche Niststelle der Krähen von anderen Vögeln vollständig frei, allein, das ist kein Beweis des Gegenteiles. Wo Krähen in größerer Anzahl wohnen, wiegen sie den Schaden, den sie durch das Ausrauben einiger Bruten anrichten, durch die Vertreibung vieler schädlicher Raubvögel wieder auf.

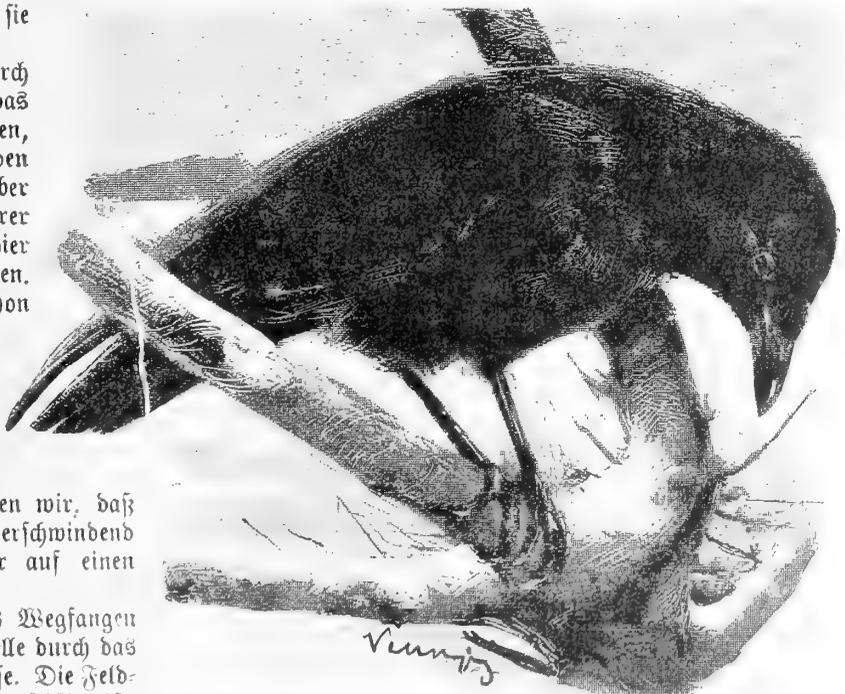
Die Krähen richten einigen Schaden an durch das Wegfangen einiger junger Hasen und Kaninchen, doch betrifft dieser Schaden nur den Jäger und die Landwirte, Garten- und Obstwiesenbesitzer haben alle Ursache zufrieden zu sein. Besonders den letzteren kann ein einziger Hase mehr Schaden als ein ganzer Schwarm Krähen. Land- und Gartenbesitzer, die im Interesse der Hasen und Kaninchen die Krähen verfolgen, fügen sich selbst Schaden zu und handeln gerade so thöricht, als wenn sie die insektenfressenden Singvögel vertrieben, damit die Larven und Raupen sich recht vermehren, und so die Insektensammler eine gute Jagd bekämen.

Die Krähen schaden durch das Wegfressen des keimenden Getreides, doch geschieht dieses nur dann, wenn ihnen die viel besser zusagende Fleisch- und Insektenkost mangelt, d. h. wenn sie keine Mäuse, Engerlinge und Schnecken finden. Da aber von diesen Tieren meist mehr als zuviel vorhanden sind, und besonders gerade dann, wenn die Samen keimen, so läßt sich leicht denken, daß der Schaden nicht allzugro ist. Er wird aber noch dadurch verringert, daß in den meisten Fällen eher zu dick als zu dünn gefaet wird, wodurch dann nachher das hapliche Lagern begünstigt wird. Eine kleine Verdünnung kann da kaum Schaden. Dem Reizen-Getreide sind die Saatkrähen nicht gefährlich, sie verschmähen es durchgängig.

Endlich schaden die Krähen durch das Wegfressen der Kirschen und das ist, wenn sie in Scharen auftreten, wohl der empfindlichste Schaden, den sie anrichten können. Da sie aber andererseits die edle Dreistigkeit unserer Spaken nicht besitzen, so sind sie hier leicht abzuhalten und zu vertreiben. Es genügt zu diesem Zwecke schon eine im Baum befestigte, über den Gipfel hinausragende Gerte, von deren Spitze Fäden ausgehen (am besten weiße Korbel), die unten beschwert über den Baum hängen.

Fassen wir nun zusammen, wodurch die Krähen schaden, so finden wir, daß der Schaden in den meisten Fällen verschwindend klein ist und sich beinahe immer auf einen ganz kurzen Zeitraum beschränkt.

Die Krähen nutzen durch das Wegfangen schädlicher Tiere, an allererster Stelle durch das Wegfangen der schädlichen Feldmäuse. Die Feldmaus ist für die Landwirtschaft das schadlichste



Rabenkrähe *CORVUS CORONE*, L.

Tier. Nimmt sie überhand, so wird sie zu einer furchtbaren Plage. Die Hälfte und mehr als die Hälfte der Ernte fällt ihnen manchmal zum Opfer, und der Schaden beziffert sich in einer einzigen Gemeinde nach Tausenden. Ich erhielt in diesem Jahre noch eine Mitteilung, wonach bei einem Bekannten streckenweise mehr als dreiviertel der Kartoffelnollen, das heißt alle, die über Mittelgröße waren, ausgehöhlt und leergefressen waren. Den Gesamtschaden von dem einen Stücke schätzte er auf 80—100 Mark. Was hätten die Krähen aber alles anstellen müssen, um für hundert Mark zu schaden. Wo aber die Krähen zahlreich sind, und die abgeernteten, die frischgepflügten, kurz alle nicht zu hoch bestandenen Felder besuchen, da kommen die Mäuse gar nicht auf. Da ist eine Mäuseplage vollständig unbekannt. Die langsam über die Felder schwebenden Krähen erspähen die Mäuse selbst aus beträchtlicher Höhe, und stürzen pfeilschnell auf sie nieder, jagen sie fakenartig lauend vor ihren Löchern, wühlen mit starkem Schnabel die Röhren auf, und lassen keine entkommen, die durch den Pflug an's Tageslicht befördert wird. Aber auch nur die Krähen, die tagtäglich zur Stelle sind, sind im Stande, der sich rapid vermehrenden Familie Maus einen Damm entgegenzusetzen, wenigstens in Gegenden, wo die schädlichen Nager besonders zahlreich vorkommen. Ein Beispiel: Im Kreise Geilenkirchen hatten sich vor circa 3 Jahren die Mäuse so stark in einer Flur vermehrt, daß die Besitzer fast in Verzweiflung gerieten. Als die Not am höchsten war, erschienen die Krähen. Anfangs in kleinen Trupps, kam bald gegen Morgen eine 6—700 Stück starke Schar an, und blieb bis 4—5 Uhr nachmittags in den Feldern. Nach etwa drei Wochen war fast keine Maus mehr zu sehen, aber auch keine Krähe mehr. Nachforschungen ergaben, daß die fliegende Schar aus der Gegend von Alsdorf kam und ihr Standquartier in dem Walde, gegenüber der Zech Nordstern, hatten. (Schluß folgt.)

## Ornithologische Beobachtungen von Wildon und dessen Umgebung.

Von Arthur Steininger.

[Nachdruck verboten.]

Mein Aufenthalt in Wildon, einem Orte Südböhmens, welchen ich heuer meines Brustleidens halber nahm, ermöglichte mir die Erforschung der Vogelwelt dortselbst.

Dieselbe gestaltet sich dort bedeutend ärmer als bei uns in Oberösterreich. Was der Grund und die Folge sein mag, ist schwer zu sagen. Als vorwiegend betrachte ich das massenhafte Fehlen der Hauskatzen. In jedem Hause, und sei es noch so ärmlich, befinden sich mehrere dieser Tiere. Mit eigenem Auge sah ich, wie die Katzen Jagd auf die Vögel machten, und so mag es kommen, daß in der Nähe der Häuser das Bleiben und Verweilen den gefiederten Sängern ganz unmöglich gemacht wird, auch ihre Zutraulichkeit schwindet, noch dazu auch die Bewohner sich um den Vogelschutz garnicht kümmern.

Einen zweiten Uebelstand mag der in übergroßer Menge vorkommende Würger bilden, dieselben thun der Vogelbrut argen Abbruch. Der rotrückige, der Neuntöter (*Lanius collurio*) ist der größtenteils verbreitete. Auch den Raubwürger (*Lanius excubitor*) sah ich dort häufig. Es werden in dieser Gegend sehr viel Bohnen gepflanzt, und so sieht man beinahe auf jeder Stange Würger sitzen und hört ihr Gefrächze.

Diese beiden Vorkommnisse erachte ich für die Hauptursache der so spärlich vertretenen Vogelwelt.

Es mögen nun die Vögel folgen, welche ich in Wildon und seiner Umgebung beobachtete.

(*Fringilla carduelis*) der Distelfink. Dieses niedliche Vögeln brütete in der Nähe meines Wohnhauses. Der Stieglitz ist in Wildon und seiner Umgebung sehr häufig, auf allen Spaziergängen traf ich ihn an. Besonders zahlreich ist er auf den Bappeln der Leibnizstraße. Häufig ist auch der Gbelsfink (*Fringilla coelebs*), doch ist hier sein Schlag ganz verändert und grundverschieden von unserm. Merkwürdig ist das spärliche Vorkommen des Hausperlings (*Passer domesticus*). Häufig kommt dagegen wieder der Goldammer (*Emberiza citrinella*) vor. An heißen Tagen sah ich sie im sogenannten „Wurzenbache“ Bäder nehmen. Hier saß eine neben der andern und ließ das kühle Raß über sich ergehen. Der Star (*Sturnus vulgaris*), auch er zeigt sich hier, jedoch nur in kleinen Schwärmen. Vereinzelt hörte ich auch den Ruf des Eichelhebers (*Garrulus glandarius*) in den Buchenwäldungen. Das Rebhuhn (*Perdix cinerea*) und die Wachtel (*Coturnix communis*) kommen in den Maisfeldern recht häufig vor. Besonders tönte der Schlag letzterer bis spät abends noch an mein Ohr. Anfangs ließ sich auch noch der Kuckuck (*Cuculus canorus*) hören, später verstummte er, ich traf ihn manchmal in den Wäldern an. Ebenso ist dort die Hohltaube (*Columba oenas*) in größerer Menge anzutreffen. Eines Morgens sah ich vor meinem Fenster auf den Obstbäumen einen Flug Kohlmeisen (*Parus major*), später sah ich sie allenthalben, ist also hier gemein.

Selten durchschlüpfen edle Säger das Laub der Obstbäume beim Hause, nur zweimal hatte ich das Glück solche zu sehen. Einmal einen Mönch (*Sylvia atricapilla*), das zweitemal die Gartengräsmücke (*Sylvia hortensis*), beide aber so flüchtig als eben möglich. Hier giebt es wenig edle Säger und das Ohr lauscht vergeblich auf ihr Lied. Und dennoch, sagt man, wird gerade um Graz, das ist derselbe Sprengel, das Vogelschutzgesetz streng gehandhabt.

Ganz dicht bei meinem Wohnhause hatte die Wachtel (*Motacilla alba*) ihr Nest, sie war eben im Begriffe, es zu vollenden. Die Wachtel ist hier allenthalben gemein. Man sieht sie oft auf dem Kirchturm von Bauerhäusern, oder am Rande der Gewässer. — Die Hausschwalbe (*Hirundo urtica*) ist hier wie überall vertreten. Die Fluß- oder Uferschwalbe (*Hirundo riparia*) sah ich in einigen Exemplaren an den Ufern der Mur.

Von den Lerchen beobachtete ich Feld- (*Alda arvensis*) und Haubenlerche (*Alda cristata*), beide hier gemein. Auch die Goldamsel (*Oriolus galbula*) kommt hier sowohl in den Buchenwäldungen, als auch in den Murauen vor. In den Weidenflämmen der Mur kommt auch der allerliebste Zwergspecht (*Picus minor*) in nicht zu geringer Menge vor. Einmal besuchte er sogar die Firsichbäume in meinem Garten. Die Rabenfrähe (*Corvus corone*) trifft man vereinzelt, während die Elster (*Pica caudata*) gemein ist. In den Lüften, verfolgt von lärmenden Schwalben, sah ich zweimal den Sperber (*Asturnisus*).

Sonst konnte ich leider, trotzdem ich mir die größte Mühe gab, keine andere Vogelgattung entdecken und ich mußte bedauernd einsehen, daß „Wildon“, ein sonst recht romantisch gelegener Ort, des Schönsten entbehrt, meiner lieben teuren Vogelwelt.

### Kleine Mitteilungen.

**Nest des Bläßhuhnes** (*Fulica atra*, L.). Das Bläß- oder Wasserhuhn ist wohl jedermann bekannt, denn überall ist es zu finden, wo Seen und Teiche mit schilfbestandenen Ufern und dichtem Röhricht vorhanden. Es ist nicht scheu und läßt sich besonders, wenn es im Röhricht nahe am Ufer umherschwimmt, leicht beobachten. Im freien Wasser beachtet es die Nähe des Menschen kaum, ja, es gewöhnt sich so an ihn, daß es selbst in kleineren Gartenteichen, wo es täglich beobachtet wird, sein Nest baut und Junge groß zieht. Dabei bleibt es vorsichtig und unterscheidet wohl den Jäger von dem harmlosen Beobachter.

Das Nest baut es entweder im Geröhre auf schwimmenden moernden Wasserpflanzen, die in dichtem Gewirr, untermischt mit abgebrochenen trockenen Vinsen eine feste schwimmende Unterlage für das Nest bilden, oder es wählt als Mistplatz die stehengebliebenen starren Stümpfe von Schilf und Rohr. Das Nest selbst ist ein leichtes, aber fest-

gefügtes Gebilde aus frischem oder trockenem Rohr, Schilf und Vinsenblättern. Die flache, gut ausgerundete Nestmulde ist stets sauber und trocken. Für die Haltung im Käfig ist das Wasserhuhn nicht geeignet, auch kaum für die Vogelstube. Einer größeren Voliere im Freien mit geräumigem Wasserbecken würde der schöne schwarze Vogel mit weißer Stirnbläse zur Zierde gereichen. In der Freiheit besteht seine Nahrung hauptsächlich in kleinen Fischen, Wasserinsekten, Schnecken und dergleichen, die es im leichten Wasser erbeutet. Ungefört, liebt es das Wasserhuhn, besonders wo in unmittelbarer Nähe der Gewässer Getreidefelder liegen, diesen häufige Besuche abzustatten und sich an den frischen, jungen Getreidehalmen gütlich zu thun. In der Gefangenschaft ist es leicht zu erhalten mit Fleischabfällen, Hundekuchen, Getreidekörnern, gefochten Kartoffeln. Leider ist die Liebhaberet für die Bewohner unserer Gewässer und Sümpfe noch immer wenig verbreitet und doch bietet sie des Anregenden, Interessanten, des Neuen so viel, daß niemand, der über eine Vogelstube oder Voliere verfügt, es unterlassen sollte, einige der kleineren Repräsentanten dieser Vogelfamilien zu halten. Bei ihrem anspruchslosen und verständigen Wesen nehmen sie in ihrer von der sonst gehaltenen Vogelschar so abweichenden Eigenart bald das besondere Interesse des Pflegers in Anspruch. Eine gute und anregende Belehrung über die Naturgeschichte dieser

Vögel, über ihre Lebensweise in der Freiheit und ihre Pflege in der Gefangenschaft giebt die „Naturgeschichte der deutschen Sumpf- und Strandvögel“ von Dr. Kurt Floerke und von demselben Verfasser „Naturgeschichte der deutschen Schwimm- und Wasservögel“, Magdeburg, Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung.



Nest des Bläßhuhnes (*Fulica atra*, L.)

Zebrafinken erbrüten gleichzeitig mit dem eigenen Gelege Vandfinteneier, ziehen die aus letzteren geschlüpften Jungen auf, während sie die eigenen Jungen aus dem Nest werfen. Nachdem ein Zebrafinkenpar vergeblich auf seinem Gelege 28 Tage gesessen hatte, entfernte ich die Eier, welche unbefruchtet waren. Bald darauf legte das Weibchen wieder zwei Eier. Ich war der Meinung, es würde wieder nichts herauskommen, doch weil sie so gut brüteten, legte ich ihnen zwei Eier des Vandfinten mit unter. Nachdem die Zeit herangekommen war, hörte ich zu meiner großen Freude das derbe Geschrei des jungen Vandfinten. Zwei Tage später, ich traute meinem Auge nicht: der Zebrafinke

trägt im Schnabel etwas aus dem Neste, und zwar sein eigenes Junge. — Den ersten dunklen, größeren Vogel hat er für sein Kind angesehen, das darauf zwei Tage später folgende zarte, kleinere Geschöpf stach ihm zu sehr vom ersten ab, deshalb hielt er wohl das kleinere für schwächlich und wollte es beiseitigen.

W. L., Riga.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 2 des XLI. Jahrgangs 1900 mit folgendem Inhalt: Die Haustiere der Chinesen; von G. M. Köhler in Leipzig (Fortsetzung). — Neue Beiträge zur Naturgeschichte der Waldhühner; von Hofrat Dr. W. Burm in Teinach. Beobachtungen an einigen Molgo-Arten und ihren Larven; von F. Laesfeld in Wehrstedt bei Halberstadt. — Der Zug der Mainfische im Frühjahr 1899; von L. Burbaum in

Kannheim a. M. — Dritter Jahresbericht der Zoologischen Gesellschaft in New-York für 1898. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Litteratur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Sprechsaal.

Frage 27: Nehmen Weibchen Eier von Prachsfinken verschiedener Arten zum Erbrüten an und ziehen sie auch verschiedenartige Vögel (Prachsfinken) in einem Neste gut auf?

W. L., Riga.

(Siehe unter kleine Mitteilungen „Zebrafinken erbrüten gleichzeitig mit dem eigenen Gelege Vandsinkeneier.“)

Frage 28: Ich erhalte im März Straußeneier. Dieselben will ich erbrüten lassen. Lege ich dieselben Ruten unter, je 2-3 Eier, oder bedarf es dazu einer Brutmaschine? Welches wäre die geeignetste und welches sind die dazu erforderlichen Wärmegrade?

Dr. J. B., Rom.

### Antworten.

Auf Frage 9: Die Größe des Käfigs wäre wohl ausreichend zu Züchtungsversuchen mit einem Par Wellensittichen und einem Par grautöpfige Unzertrennlische. Ob dieselben sich vertragen, ist nicht ohne Weiteres zu bejahen. Häufig sieht man in den Vogelhandlungen beide Arten in größerer Anzahl friedlich nebeneinander sitzend. In der Vogelstube sind nach meinen Erfahrungen beide zu halten — hier gehen sie sich aus dem Wege. Bei der Haltung im Käfig habe ich dieselben Erfahrungen gemacht, mit einer Ausnahme. Ich hielt ein Pärchen grautöpfige Unzertrennlische in einem größeren Käfig, dieselben hatten in einem Nistkasten gebaut und Eier gelegt. Während dieser Zeit geistete ich ihnen ein Par Wellensittiche zu. Das Weibchen grautöpfchen blieb, als es der neuen Käfiggenossen ansichtig wurde, wie versteint auf der Sitzstange und fiel dann tot herunter. Ein neu hinzugebrachtes Weibchen grautöpfchen ließ sich durch die Wellensittiche nicht stören. Es kommt viel auf die Eigenart des Individuums an.

Auf Frage 10. „Weißer Torf“ ist käuflich bei Präparatoren und in Naturalienhandlungen. Adressen von Bezugsquellen geben wir grundsätzlich nicht an.

Auf Frage 11. Die Dauer der Verfärbung der Vögel aus dem Jugendkleid ist von mancherlei Umständen abhängig. Luft, Licht, Ernährungsverhältnisse üben dabei einen großen Einfluß aus. Auch der Zustand und das Alter der Eltern kommt dabei in Betracht. Ferner ob die Eltern schon in der Gefangenschaft gezüchtet sind oder ob Wildlinge.

Beim Rosenkopfsittich (*Palaeornis rosiceps*, Russ) dauert die Verfärbung 2 bis 3 Jahre. Die jungen Männchen sind an dem Hervorprägen der roten Federn des Kopfes zu erkennen. Das junge Männchen des Schwarzköpfigen Zeisigs (*Pyrrhomyza cucullata*, Bp.) ist im Jugendkleid an der lebhaften roten Färbung an Brust, Flügeln und Oberschwanzdecken erkennbar. Bei den Gouldsamantinen (*Spermestes mirabilis*, Sp. *Gouldae*) tritt die Verfärbung mit dem Federwechsel ein. Bei fünf Bruten — wie Hauth berichtet — war diese vollendet bei den am frühesten verfärbten im Alter von 5 1/2 Monaten, bei den am spätesten verfärbten im Alter von 12 1/2 Monaten. Innerhalb der einzelnen Bruten handelt es sich um Unterschiede von einem Monat.

Die jungen Männchen sind am eifrigen Singen zu erkennen. Der Federwechsel beginnt bei diesen früher, als bei den Weibchen derselben Brut, und ist auch früher beendet. (Vergl. Jahrg. 1899 der „Gef. Welt“ S. 242 „Ergänzungen zu meinen früheren Zuchtberichten“ von Oberleutnant Hauth.) Die jungen Männchen vom Kronfinken von Ecuador (*Coryphospingus eruentus*, Cb.) sind namentlich am „Stellen“ der Kopffedern, womit sie ungefähr im Alter von 1 Monat beginnen, zu erkennen.

Herrn J. E., Kiel. Die Bauchhöhle des Gartenrotschwanzes war mit geronnenem Blut gefüllt. Auf welche Weise die Zerstörung eines Blutgefäßes herbeigeführt wurde, konnte ich nicht feststellen.

Daß ausgepöpelte oder vor der Verfärbung gefäugte Gartenrotschwänze die hellen Federänder des Jugendkleides auch nach der Verfärbung an Brust und Bauch behalten, ist eine häufig beobachtete Erscheinung, deren Erklärung in der Ernährungsweise zu suchen ist. Dem Futter in der Gefangenschaft fehlen einige feder- und pigmentbildende Stoffe, die der

Vogel in der Freiheit findet, wahrscheinlich die härteren hornartigen Teile der Insekten, soweit diese verschlungen und verdaut werden.

### Aus den Vereinen.

Der „Verein für Vogelfunde und Geflügelzucht in Breslau“ hielt am 8. Januar cr. seine I. ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erteilte zunächst dem Schriftführer zur Verlesung des Jahresberichts das Wort.

Zu Anfang des Geschäftsjahres wies die Mitgliederliste 89 Namen auf. Ausgeschlossen sind 11. Dagegen kamen 20 neue Mitglieder im Laufe des Jahres hinzu, unter welchen sich namhafte Züchter und Kenner befanden, und von denen mehrere bei der stattgefundenen Vereins-Ausstellung ihre Kraft und Zeit in hervorragender Weise dem Verein zur Verfügung gestellt haben.

Was nun die Thätigkeit des Vereins anbetrifft zum Zwecke der Unterhaltung, des theoretischen und praktischen Unterrichts seiner Mitglieder, so sollen zunächst die Vorträge erwähnt sein.

Es sprachen am 13. Februar Herr Dr. med. Bohn über: Die Entwicklung der Vogelwelt, am 15. Mai Herr Dr. med. Königsberger über: Ein ornithologischer Spaziergang im Scheitniger Park, am 9. Oktober Herr Rentier Lindner über: Das Schwarzplättchen im Freien und als Stubenvogel.

Blieb auch die Zahl der gehaltenen Vorträge hinter der in anderen Jahren zurück, so war das Gebotene außerordentlich lehrreich und befriedigte die Zuhörer in hohem Maße.

Am praktischem Unterricht hat es gleichfalls nicht gefehlt. Wenn auch von größeren geplanten Spaziergängen infolge der ungünstigen Witterung im Frühjahr und Sommer nur einer stattgefunden hat, so konnte der Vorstand doch mit Freunden bemerken, daß sich besonders unter den Vogel Liebhabern kleine Kreise bildeten, welche zwanglos nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Zeit ins Freie wanderten, um lehrreiche und interessante Beobachtungen zu machen.

Diese kleinen gelegentlichen Spaziergänge können vom Vorstand nicht genug empfohlen werden, da sie ein harmloses, der Gesundheit zuträgliches Vergnügen bereiten und stets Anregung schaffen.

Seinen Zweck, die Vogel Liebhaberei zu verbreiten, suchte der Verein auch dadurch zu erreichen, daß er öfters kleine Gratisverlosungen veranstaltete. Teils wurden die Gewinne aus Vereinsmitteln angeschafft, teils von Mitgliedern in anerkennenswerter Weise dem Verein zur Verfügung gestellt. Die Großgeflügel und Taubenliebhaber können hierbei leider nicht berücksichtigt werden, weil sich gutes Rassegelügel — und an solchem würde ja den Herrn nur gelegen sein — nicht ohne großen Kostenaufwand beschaffen läßt.

Das hauptsächlichste Ereignis während des letzten Jahres, dessen Vorbereitung und Ausführung die Thätigkeit des verstärkten Vorstandes in hohem Maße in Anspruch nahm, war die Vereins-Ausstellung. Zum ersten Male seit seinem Bestehen hat es der Verein unternommen, dem Publikum zu zeigen, was er ohne jede fremde Beihilfe leisten könne, und der Kritik muß in der That zugeben, daß der Verein Hervorragendes geleistet hat. Nach dem Urteil der Preisrichter war das Rassegelügel in Qualität im allgemeinen gut, die einzelnen Rassen gradezu hervorragend.

Die Vogelabteilung bot ein Bild hier noch nie gesehener Vielfältigkeit. Besonders war die Weichfresser-Abteilung mit selten gefäugten Exemplaren reich besetzt und das Publikum, wie die Presse sollten ihr reichen Beifall.

Lindner.



Herrn Dr. J. B., Rom. Das Gewünschte finden Sie in „Anleitung zur Zucht und Pflege der Fasanen“ von A. Röttiger, nebst einem Anhang: „Zucht und Pflege des Goldfasan und der Kalifornischen Schopfwachtel“. Von J. Rosow. Verlag der Geflügelbörse, Leipzig. Preis 1 M. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnik a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3gespaltene  
Reizzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der *Greif'schen Verlagsbuch-*  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 10.

Magdeburg, den 8. März 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hautz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Eigenschaft der meist bekannten Weberarten, die das Halten derselben dem Liebhaber oft beträchtlich verleiht, nämlich ihre ewige Streitsucht und ihr stürmisches Verhalten zur Nistzeit, tritt bei den Sammtwebern sehr zu ihrem Vorteil weit weniger in den Vordergrund; sie sind ungleich ruhiger und verträglicher, weshalb sie auch leichter zum Nisten gelangen und ihre Jungen aufbringen. Aus demselben Grunde eignen sie sich besser, als manche andere Arten, zu gemeinsamem Zusammenhalten mit anderen Gattungsgenossen und sonstigem Schmuckgefieder. Der Liebesfang der Sammtweber soll dem Geschnarre des Flammen-Webers sehr ähneln. Das Nest wurde etwa 2 m über dem Fußboden im Tannengezweig aus Reisstroh vom Männchen allein erbaut; das Weibchen beteiligte sich nur insofern daran, als es, nachdem die verhältnismäßig kleine überwölbte Mulde in der äußeren Form fertiggestellt war, dieselbe nunmehr innwendig mit Rastia-Bast und frischem Gras auspolsterte, wie Schrödter s. Zt. ausführlich schilderte. Das Nest war sorgfältiger hergestellt, als es sonst bei den Feuerwebern geschieht. Es ist länglich, nach oben spitzer verlaufend und mit großem Schlupfloch versehen. Anzahl der Eier und Brutdauer konnte der genannte Vogelwirt leider nicht feststellen, d. h. betreffend des kleineren Sammtweber; der große Sammtweber hatte 5 Eier gelegt, sein Nest war weniger kunstvoll gebaut, als das des ersteren. Ruß giebt die Brutdauer auf 15 Tage an.

#### d) Familie Schönweber; Art Madagaskar-Weber.

Einige wenige Arten der herrlichsten Webervögel, die uns wiederum Afrika liefert, wo sie mehr die östlich gelegenen Inseln als das Festland bewohnen, werden zu einer besonderen Familie der Schönweber zusammengesfaßt. Unsere Farbentafel zeigt uns in dem Madagaskar-Weber (*Pl. madagascariensis*), die am häufigsten von ihnen eingeführte Art. Von seinen höchst seltenen nächsten Verwandten, den fast noch schöneren Sansibar- und Mauritiuswebern, kommen nur hin und wieder einzelne in unseren Käfigen vor. In der Lebensweise, in der Ernährung, im Wesen und in der Brutentwicklung, im Nestbau wie überhaupt in den kennzeichnendsten Eigenschaften stimmen die Schönweber mit den vorher behandelten Stammesgenossen im großen Ganzen überein. Ihr wesentlichster Unterschied liegt in der überaus herrlichen roten Färbung ihres Federkleides.

Wie uns seine Wiedergabe im Bilde zeigt, ist der Madagaskar-Weber einer der prachtvollsten fremdländischen Vögel, die in unseren Vogelstuben angetroffen werden und da er auch zu den am häufigsten im Handel vorkommenden Arten zählt, so ist auch sein Preis ein niedriger. Er besitzt nicht nur die an den Webervögeln überhaupt gerühmten Eigenschaften, die wir hinsichtlich einer leichten und guten Lebenserhaltung, einer wenig umständlichen Ernährungsweise, einer schönen, äußeren Erscheinung an sie stellen, sondern die hervorragendste von allen ist die, daß er zu den am leichtesten und sichersten nistenden Webervögeln gehört und zwar gleicherweise im Käfig wie im Zimmerflug. Auch in meiner Vogelstube

war der schöne Weber zu wiederholten Malen ein ständiger Gast, wo ich ihn teils freifliegend, teils im Käfig hielt. Als ich im weiteren Verlauf meiner Vogelliebhabelei allmählich mich mehr auf die Züchtungsversuche mit den fremden, körnerfressenden Stubenvögel legte, mußte er allerdings bald aus dem Flugraum in den Käfig wandern, weil seine einzige üble Eigenschaft, nämlich sein uerens erregtes Wesen und bösartiges Naturell zur Zeit des Prachtgefieders und Nistens, ein Zusammenhalten mit anderem Schmuckgefieder erschwert; übrigens zeigen sich hierin manche Exemplare weit ruhiger und der Grad seiner heftigen Eigenart hängt mehr oder weniger von seiner individuellen Veranlagung ab. Im Gesellschaftskäfig, wie im Zimmerflug bleibt er jedoch in der Regel ein böser Gesell; es ist daher ratsamer, ihn zu jener Zeit paarweise in einem recht geräumigen und dicht mit allerlei Zweigen und Reisig ausgestatteten Einzelkäfig zu halten, wo er nach Ruß ebenso zuverlässig und eifrig nistet, wie freifliegend. Bei zweckmäßiger Einrichtung und Bevölkerung eines Flugraumes, wenn zugleich eine Züchtung der Insassen weniger beabsichtigt wird, kann auch der Madagaskar-Weber bedingungsweise selbst mit den kleinsten Fremdlandern zusammengehalten werden, indem für letztere recht dichte Verstecke angebracht werden, wohin sie sich vor seinen Quälereien leicht flüchten können, und die größeren Arten werden sich schon seiner zu erwehren wissen.

Auch bei diesem Schönweber erfolgt der Eintritt des Federwechsels je nach seiner Herkunft zu sehr verschiedenen Zeiten. Man trifft ihn bei uns ebenso gut in den Wintermonaten, wie im Sommer im Hochzeitskleide an. Sein Liebesfang enthält neben dem bei Webevogeln üblichen Zischen auch mehrere nicht unangenehme Töne. Recht unterhaltend wirkt auf den Beschauer sein wunderliches Liebespiel beim Werben um die Lebensgefahrtn, die übrigens gleich den meisten Weberarten ebenfalls nur ein schlicht sperlingsgraues Gefieder trägt und nur noch düsterer als das Winterkleid des Männchens ist. Beim Liebespiel umschwirrt letzteres mit merkwürdig fledermausartigen, zitternden Flugelschlagen sein erkorenes Ehegespons, ihm auf Schritt und Tritt folgend. Das Nest des Madagaskar-Webers hat die Gestalt einer Retorte ohne Ansaugrohre und besteht vorwiegend aus Mofasern. Nach Ruß währt die Brut aus dem aus 5 bis 6 blaulichgrunen Eiern bestehenden Gelege 15 Tage. Die erstmalige Züchtung dieser Art, glückte dem berühmten Ornithologen bereits vor drei Jahrzehnten. Das Jugendgefieder ähneln dem grauen Federkleide der Alten. (Schluß folgt.)

## Winterliche Sänger.

(Nachdruck verboten.)

Von F. Anzinger.

### II. Der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*, Koch):

Wir haben jene Stelle verlassen, von wo aus wir die früher beschriebene Bachamsel beobachtet hatten, und verfolgen den Weg thaleinwarts dem Bach entlang. Während wir uns bemühen, unseren infolge des längeren Stillstehens kaltgewordenen Füßen durch eine rasche Gangart wieder die nötige Wärme zuzuführen, fesselt neuerdings eine interessante Erscheinung aus der Vogelwelt unsere Aufmerksamkeit. Am Bachrande entlang kommt ein finkengroes Vögelchen in flachen Bogenlinien angeflogen und sut in fast unmittelbarer Näher vor uns an einer Stelle, wo der reingespulte Kies offen zutage liegt. Am Wasserrande hurtig auf- und abirippelnd, sich grazios nach allen Seiten wendend und lebhaft mit dem langen Steuer wippend, zeigt es sich in einem höchst anmutigen, liebenswürdigen Benehmen. Kopf und Rücken zeigen ein brunlichverwaschenes Grau, der Bürzel ist grüngelb, die Schwingen und Deckfedern sind braunschwarz, die mittleren Steuerfedern ebenso, die äußeren weiß; die Kehle ist gelblichweiß, die Unterseite zitrongelb. Allerliebste steht dem Vogel der weiße Augestreif. Es ist eine Bergstelze im Herbstkleide, welche aus der Schar der fortgezogenen Artgenossen zurückgeblieben ist und hier in dem windstillen, weniger kalten Thal Schutz gesucht und gefunden hat. Da wir heute weder einen Lockton noch einen Gesang von ihr zu hören bekommen, wollen wir uns mit ihrer Beobachtung nicht länger verhalten und streben der nicht mehr fernen Ausweitung des Thales zu, wo der warmependenden Sonne mehr Zutritt gestattet ist. Die dem Sonnenlichte direkt zugekehrte, mit verschiedenen Holzarten bestandene Berglehne dürfte vielleicht noch einiges zur Beobachtung bieten.

Wir haben uns nicht getäuscht. Unser Erscheinen in diesem einsam stillen Thalmittel bringt Leben in die gegenwärtig spärlich vorhandene Tierwelt. Meister Lampe hat unter dichtem Gesträuch Siesta gehalten oder Nefung gesucht und flüchtet nun in eiligen Sahen bergauf; über uns im Nadelholz kichert ein Specht und schwagt ein Eichelhäher, und nicht weit vor uns in einem Hagebuttenstrauch zetert laut und nachhaltig ein kleiner Vogel. Wir verhalten uns lautlos und hoffen hierdurch den Erregten zu beschwichtigen und früher zu Gesichte zu bekommen. Nicht lange währt es, da kommt der Vogel vorsichtig, in kurzen Abständen vorruckend und immer Deckung suchend, auf ca. 15 Schritte an uns heran, scheint uns aus seinem Verstecke neugierig zu beobachten und kehrt dann hinterm Gebüsch wieder mehrere Schritte weit zurück. Wir meinen ihn schon aus den Augen verloren zu haben, da sitzt er plötzlich frei auf einem abstehenden Zweig und beginnt neuerdings mit kräftigem „tset-tset-tset“ über unsere Anwesenheit zu ratiounieren. Seine Aufgebrachtheit hält indessen nicht lange an, der alte Gleichmut und Trohsinn kehrt wieder und unbekümmert um unsere Gegenwart beginnt er jetzt zu singen. Leider währt sein Liebchen nicht lange; mit einer jähen Wendung wird es abgebrochen, mitten im Busche drinnen nochmals begonnen und wieder bald vollendet und so einigemal nacheinander, bis es schließlich vollends verstummt. Die sangesfreundige Natur des Vogels wollte sich geltend machen, es fehlte aber an der aus nahrhafterer und reichlicherer Kost zu schöpfenden Kraft, um den Gesang in seiner vollen Urvuchsigkeit entfalten zu können. Trotzdem nahmen

diese kurzen Lieberweisen des Zaunkönigs — denn dieser allerliebste Knirps war es — unser Interesse voll in Anspruch, denn wir konnten Vergleiche ziehen zwischen seinen jetzigen Leistungen und jenen zur Frühjahrszeit.

Wenn der in deutschen Sagen und Bräuchen viel erwähnte Wachholderstrauch seine ersten Schoblinge treibt, dann steht auch unser Zaunkönig mit voller Begeisterung am grünen Notenpult und zeigt uns sein musikalisches Können im vollen Umfange. Entweder mit den bekannten scharfen Locktönen „tserr-tserr-tserr“ eingeleitet, oder auch unvermittelt, beginnt der Gesang mit ziemlich hochtönigen, hellklingenden, mittelmäßig lang gehaltenen Pfliffen, welchen zwar kein künstlerisches, doch ein sehr hübsches, frisches Motiv zu Grunde liegt. Einige Male werden solche Motive durchgenommen, dann geht das Pfeifen in einen lebhaften Triller über, welcher in gleicher oder noch etwas höherer Tonlage ansetzt, bis zur Mitte der ziemlich langen Tour in dieser Tonlage verbleibt, und dann gegen das Ende zu herabsinkt. Zeitweise hört man auch ein weniger lautes unverständliches Geplauder, aus welchem sich hellere Klirrtöne hervorheben. Das vorerwähnte Trillern vergleicht Meister Naumann sehr richtig mit demjenigen des Baumpiepers und des Kanarienvogels. Ist der Sänger im vollen Zuge, d. h. in der richtigen, für den Gesang ausschlaggebendsten Verfassung, so vereinigt bezw. verwebt er die obigen Klangbilder zu langgedehnten Strofen, welche ungefähr die gleiche Zeitdauer besitzen, wie bei einer mittelmäßig singenden Gartengrasmücke. Erfreut uns einerseits die muntere, wechselvolle Vortragsweise, so staunen wir andererseits über die überaus starken Stimmittel, welche diesem Vogelzwerge eigen sind und es ermöglichen, daß sein Lied bei günstiger Luftströmung über 150 Schritte weit hörbar ist.

Dies sowohl als seine allerliebste, putzige Gestalt, sein drolligernstes, mit großer Neugierde verbundenes Wesen, sein mit besonderer Fertigkeit geübtes Versteckenspiel, nicht minder aber auch sein Aufenthalt an den lauschigsten Plätzchen, an Feldrainen und Waldrändern, wo es sich so gut fabeln und grübeln läst, haben ihn zu Jedermanns Liebling gemacht, und keiner der besiederten Sänger wurde von jeher in Sage und Dichtung mehr verherrlicht als unser Zaunkönig. Erinnerung doch sein ganzer Habitus an die geheimnisvollen, vom Marchenzauber umwobenen Zwerglein, an jene Wichtelmannchen, welche Frieda Schanz in einem hier folgenden herzigen Gedichte besingt:

„Die Wichtlein im Wald, man möchte sie streicheln,  
So neulich ist sie, die kleine Schar  
Im Kieferhelme, im Panzer von Eichel;  
Ach leider sind sie meist unsichtbar.

Die Stulpenstiefel von Mauseleder,  
Den Spieß den spitzen aus Brombeerdorn,  
Den Pfeil geschickt aus der Sperlingsfeder  
So geh'n sie jagen im tapferen Horn.

Derweilen brodelt das Wichtweibchen,  
Die kleine Köchin im Wichtereich,  
Im Mofenrockchen, im Rosenleibchen,  
In Eichelnapfchen dasessen weich.

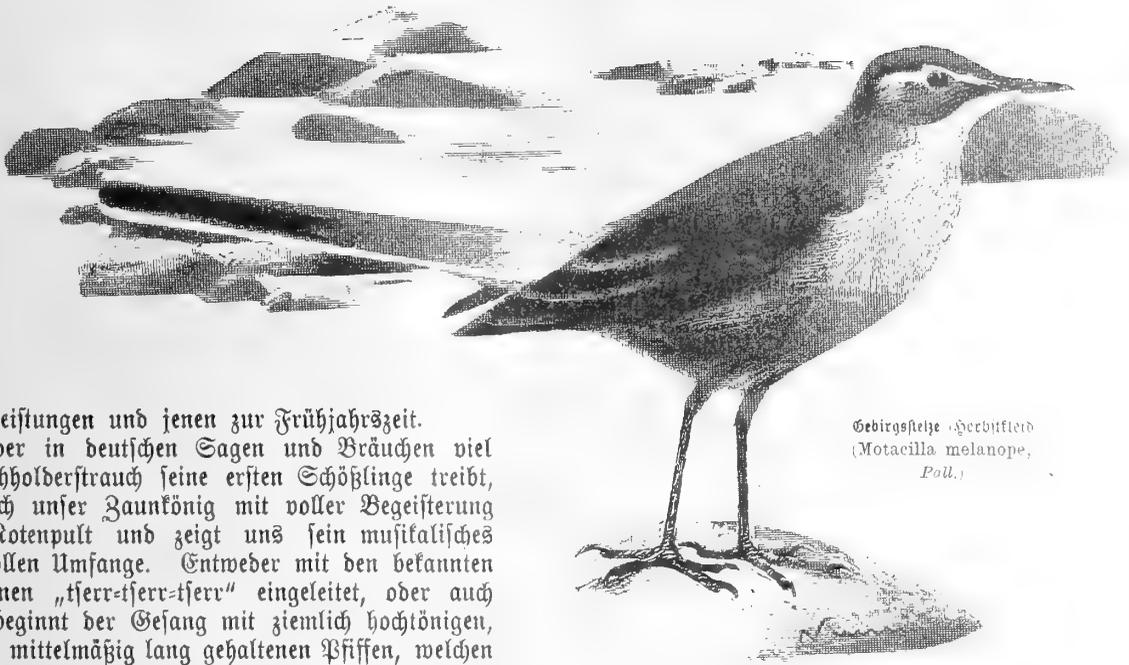
Sie runzelt ernsthaft die dunklen Brauen,  
Im Winde flattert ihr feines Haar.  
Ich wünschte Du könntest die Kleinen schauen!  
Ach leider sind sie meist unsichtbar.“

Die letzte Zeile pat allerdings nur bedingungsweise auf unsern Zaunkönig, denn wer mit geübtem Blick und Gehör am richtigen Ort zu beobachten versteht, dem wird sich der rührige und häufig lautgebende Vogel bald verraten. Auch seine Gestalt läst sich von anderen besiederten Buschbewohnern leicht unterscheiden.

Die Gesamtlänge des Vogels beträgt kaum 10 cm; hiervon kommen 3,2 cm auf das kurze, stark abgerundete Stummelschwanzchen, welches stets aufwärts gerichtet getragen wird. Oberseite und Steuer sind rostbraun mit dunkleren Querstreifen; durch das Auge zieht sich ein brauner Strich; das Supercilium ist rostbraunlichwei, ebenso Kehle und Oberbrust; die übrige Unterseite ist blarostbraun mit dunkelbraunen Querwellen durchzogen; die mittleren Flügeldeckfedern haben am Ende einen großen weißen Punkt. Charakteristisch ist das aufgerichtet getragene Steuer und die Querverbindenzeichnung auf der Ober- und Unterseite.

Die gleiche Anmut und schier unerreichbare Regsamkeit, welche der Zaunkönig im Freien zeigt, zeichnet ihn auch im Kastig aus, vorausgesetzt, daß er sachgemäß eingewöhnt und weiter gepflegt wird. Für den mit Gefühl und gesunder Beobachtungsgabe versehenen Vogelwirt giebt es kaum ein anziehenderes Bild, als das muntere Wesen eines gefundenen, sangesfreudigen Zaunkönigs in der eigenen Behausung studieren zu können.

(Schluß folgt.)



Gebirgsstelze (Herbstfeld  
(*Motacilla melanope*,  
Poll.)

## Der Exportkanarienvogel — ein Produkt der Massenzucht. Der Ausstellungskanarienvogel — ein Produkt der Kleinzüchtere.

Von Rudolf Wolf, Matkammer (Pfalz), z. Z. 1. Vorsitzender des Vereins „Kanaria“ für Sieben und Umgebung.

In den 80er Jahren wurden im Durchschnitt 190 000 — 210 000 Kanarienhähne von Deutschland aus ins Ausland befördert, heute beträgt die Ausfuhr das 10- bis 15fache, ein Beweis dafür, daß die gelben Sänger sich einer immer größer werdenden Beliebtheit erfreuen. Und doch wurden, bisher mit wenigen Ausnahmen, nur recht schlechte Mittelvögel dazu verwendet. Wie müßte die Nachfrage sich erst steigern, wenn eine bessere Waare geliefert würde!

Die Exportkanarienvögel sind das Produkt der Massenzüchtere, da kleinere Züchter, wie ich unten an Zahlen beweisen werde, Vögel zu 3 bis 4 Mk. unmöglich liefern können. Eine Massenzüchtere kann aber nie und nimmer „gute“ Mittelvögel ziehen; denn in den meisten dieser Züchtereien werden die Junghähne, sobald sie allein fressen und ohne Zuthun der Eltern ihr Dasein fristen können, verkauft. Geschieht dies nicht, so sind die Züchter doch nicht im Stande, für die Menge Junghähne eine genügende Anzahl Vorsänger zu beschaffen. Doch sehen wir davon ab. Sind denn Züchtereien, wo ein paar hundert Hähne gezogen werden, vorhanden, in denen tagtäglich ein einzelner Vogel abgehört wird und je nach Leistung einen Platz angewiesen erhält, was in der Zucht unumgänglich notwendig ist? Es ist dies ganz und gar unmöglich, da kein Züchter Tag für Tag tausend und mehr Vögel im Gefange überwachen kann, selbst dem ersten Preisrichter wäre dies unmöglich, er würde mit der Zeit geisteskrank werden vor lauter Singen und Beurteilen. Wo aber die Ueberwachung fehlt, kann von guten Erfolgen keine Rede sein. Die Stämme sind von vornherein nicht rein, die Nachzucht wird übermäßig laut und Spitzpfeifen, Schnetter und Schnatter sind schöner vertreten als beim besten Züchter Hohlrulle und Knorre. Ein solcher Vogel steht den Züchtern auf ungefähr 80—90 Pfg., er verkauft ihn für 2—4 Mk. und hat auf diese Art und Weise ein schönes Einkommen durch die „Masse“. Der Händler hat nun durch Arbeitskräfte, Fracht, Zoll, Verluste, durch Tod oder Krankheit im Durchschnitt 2.50 bis 3 Mk. weitere Ausgaben. Er verkauft durch Unterhändler die Hähne im Auslande für 8, 10—20 Mk., je nachdem er Liebhaber findet und zieht aus dem Handel einen größeren Reinertrag als der Züchter. Die meisten Laien in der Beurteilung eines Kanarienvogels halten eine schroffe Abwechslung im Gefange, der aus hohen, harten und breiten Touren sich zusammensetzt, für das Merkmal eines feinen Vogels. Durch die Händler, die ihre Ware natürlich loben, werden die Käufer in ihrer Unwissenheit noch mehr bestärkt, und das Feingefühl für einen schönen Schlag wird mehr und mehr unterdrückt. Gerade das, was von allen Kanarienzüchtervereinen angestrebt wird, nämlich Hebung und Veredlung der Kanarienzucht und des Kanariengesanges, dieses wird von den Massenzüchtern untergraben, die Menge der Vögel wird größer, die Qualität wird geringer. — Der Laie, der den Gesang nicht beurteilen kann, kauft sich z. B. einen guten Harzerroller für 15 Mk., der keine Fehler im Liebe bringt. Er gefällt seinem Eigentümer sehr gut, doch gar bald verlernt der einsame Vogel die schwersten Touren, da kein anderer Vogel ihn zum Gesange anregt oder mehrere „den Gesang halten“. Er wird dann einseitig langweilig im Schlage und verliert vielleicht in der Mauser des nächsten Jahres die Erinnerung an sein Lied ganz und gar. Wer kann es diesem Manne verargen, wenn er sich einen „Schapper“ für 3 oder 4 Mk. kauft und an demselben mehr Freude erlebt als an dem edlen Harzer! Kein reinsingender feiner Kanarienhahn kann sich auf der Höhe des Gesanges halten, wenn er nicht mit ebenso guten Hähnen im nämlichen Zimmer (natürlich in verschiedenen Käfigen) gehalten und je nach ruhigem oder lauterem Gesang „dunkler oder heller gemacht wird.“

Wie stellt sich aber der Züchter im eigentlichen Sinne des Wortes dem Exportkanarienvogel gegenüber. Er sagt sich, daß er höchstens 4—5 Hecken mit je einem Hahn und 3 bis 4 Weibchen überwachen und höchstens die daraus erhofften 40—50 Junghähne richtig behandeln kann, daß es mithin nicht in seiner Macht liegt, die Massenzüchtere zu betreiben. Bei der genannten Anzahl Hecken, in denen im Verhältnis 1:3 oder 1:4 gezüchtet wird, stellt sich ein ausgelernter Junghahn auf 7—8 Mk. um Weihnachten herum. Der Gesang dieser ist aber natürlich viel besser wie der der obengenannten Hähne zu 3—4 Mk. Es mag vielleicht Jemand die Zahlen, die ich angebe, zu hoch finden, doch ich will ihm beweisen, daß sie noch zu niedrig sind.

(Schluß folgt.)

## Das Krähenwolk.

Von M. Dankler.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Die Krähen nutzen im Herbst ganz außerordentlich durch den Fang und die Vertilgung der nackten Saatschnecken. Dieselben nehmen, besonders im nassen Herbst, derart überhand, daß noch vor ein paar Jahren im Landkreise Nachen, speziell in der Umgegend von Büsbach, Breinig und Cornelimünster, viele Morgen Winterfaat umgepflügt werden mußten, da vorauszusehen war, daß sie kaum das Saatkorn einbringen würden. Alle verfügbaren Kräfte wurden auf die Felder dirigiert, um Schnecken zu schneiden (mit einem scharfen Messer werden die Tiere mitten übergeschnitten) und Kalk zu streuen. In hiesiger Gegend dagegen, wo die Krähen das Feldpolizeiamt ausüben, waren alle diese Arbeiten nicht notwendig, da diese das Schneiden in so gründlicher Weise besorgten, daß nach gehaltener Mahlzzeit nichts übrig blieb. Daß die Schnecken auch in hiesiger Gegend vorhanden waren, ging daraus hervor, daß auf Saatfeldern, die

neben Kleeäckern lagen, diesen Kleeäckern entlang ein schmaler Streifen von den Schnecken heimgesucht wurde. In

den Kleeäckern, wo die Krähen nur schlecht arbeiten können, waren also die Schnecken, und zwar durch die ganze Flur; so wie sie sich aber auf die Saaten wagten, wurden sie von den Krähen unschädlich gemacht. Es war wirklich interessant anzusehen, wie die Krähen an diesen Kleeäckern

Futternot auflesen, die Kirschen, die sie stiebigen, etliche Wallnüsse u. s. w. wohl gönnen und selbst ein Auge zudrücken, wenn sie einmal ein Vogelnest plündern oder ein sonst nütliches Tier, wie Eibechse

und Frosch, fangen. Von den Insekten, die der Landwirtschaft schädlich werden, sind wohl die Engerlinge (Larven des Maikäfers und Brachkäfers) die verderblichsten, weil sie, wie auch die Mäuse die Wurzeln angreifen und dadurch die Pflanzen zum Absterben bringen. Gerade in der Vertilgung dieser Schädlinge aber leisten die Krähen, besonders die Saatkrähe, wieder Ausgezeichnetes. Von zehn Schnabelhieben, bezw. Schnabelgriffen der hinter dem Pfluge folgenden Krähen befördern mindestens fünf einen Engerling in den Magen, während die andern fünf sich auf Mäuse, Drahtwürmer (Larve des Saatschnellkäfers), Tausendfüßler, Schnecken und Insekteneier verteilen. Gerade durch das Auflesen des Ungeziefers hinter dem Pfluge und der Egge werden die Felder in einer Art und Weise von den Schädlingen gereinigt, wie es sonst niemals der Fall ist, da die verborgen lebenden Tiere, außer dem Maulwurf, kaum einen Feind zu fürchten haben.

Die bisher angegebenen Gründe, welche die Nützlichkeit der Krähen schon ziemlich klar beweisen, beruhen auf Beobachtungen. Ihnen tritt noch zur Seite die Untersuchung des Kropf- und Mageninhaltes frisch geschossener Krähen. Die Tiere wurden zu verschiedenen Zeiten des Jahres und zwar dann geschossen, wenn sie vom Felde in den Wald zurückflogen. Die Untersuchung des Magens und des Kropfes sprach wieder klar für die Nützlichkeit. So fanden sich im Kropfe einer Krähe nicht weniger als 6 ganz junge, noch augenlose Mäuse, welche mit Haut und Haaren verschluckt worden waren. Der Kropf einer andern Krähe zeigte 3 Mäusetöpfe. Von fünf geschossenen Krähen ließen sich bei dreien Teile von Feldmäusen nachweisen. Bei allen aber fanden sich harte Teile von Insekten, Larven und Puppen, nur bei einer wurden Körner nachgewiesen.

Diese Beobachtungen und Untersuchungen, die ich noch durch eine Unmenge weiterer Erfahrungen von mir selbst und von bekannten Forschern, von Landwirten und Forstbeamten ergänzen und erweitern könnte, bilden für jeden, welcher der Frage vorurteilslos gegenübersteht und Nutzen und Schaden gegen einander berechnet und abwägt, einen sicheren Beweis, daß der erstere (Nutzen) den letzteren weit übersteigt. Ist dieses aber der Fall, so ist die Krähe, speziell die Saatkrähe, zu den nützlichsten Tieren zu zählen, die nicht verfolgt werden sollen, sondern Schutz verdienen. Ich bin aber auch bereit, auf Einwürfe, die noch erhoben werden könnten, stets zu antworten, vorausgesetzt, daß sie auf sachlichen Beobachtungen beruhen.

Es ist merkwürdig, daß man nach alter Ueberlieferung, vom Hörensagen her, eine große Anzahl von Tieren für schädlich erklärt, ohne sich die Mühe zu geben, ihr Leben und Treiben in der Natur zu studieren. Fragt man aber: „Hat dieses oder jenes Tier Ihnen schon einmal geschadet und wann und wo ist dieses geschehen?“ so wird in den meisten Fällen die Antwort wenig befriedigen und am Ende in den Satz ausfliegen: „Das ist doch allgemein bekannt, das weiß jeder“, und wie die ähnlichen Phrasen alle heißen mögen.

In einzelnen Gegenden ist man durch die Erfahrungen, durch Schnecken- und Mäuseplagen soweit gewitzigt worden, daß man die Saatkrähen ihr nütliches Handwerk ungestört treiben läßt. Vogelfrei sind sie leider noch überall, so daß es ein Sonntagspäpchen für die herumstrolchende, heranwachsende Jugend ist, Krähenester, die zu erreichen sind, anzunehmen. Dieses ist in jedem Falle zu verwerfen, denn wenn solch' unnütze Duben einmal in Arbeit sind, so bleibt ihr Thatenrang bei den Krähenestern nicht stehen. Auch werden sie absolut nicht unterscheiden können, ob die Nester der Rabenkrähe (die ich selbst wenig beobachten konnte und für deren Nützlichkeit ich daher auch nicht in gleicher Weise auftreten kann) oder den erwiesenen nützlichen Saatkrähen angehören. Mag dieser Aufsatz dazu beitragen, wenigstens der unvernünftigen Ausrottung ein Ziel zu setzen!



Hebelkrähe (Corvus cornix). L.

vorbei spazierten und von den Männern und fahlen Stellen herausholten, was sie eben erreichen konnten. Der

Schaden, den Schnecken und Mäuse anrichten können, ist für den Landmann so groß, daß Insektenfraß dagegen kaum in Anschlag zu bringen ist. Wenn die Krähen nun Mäuse- und Schneckenplagen in den von ihnen beherrschten Gebieten unmöglich machen, so kann man ihnen wahrhaftig die Körner, die sie in Zeiten der

## Vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt!“

Der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ feierte am 6. Januar d. J. sein fünfundzwanzig-jähriges Bestehen. Die wenigen „Freunde der Vogelwelt“, die sich am 6. Januar 1875 im Hotel zum Kronprinzen in Halle a. S. zusammengefunden hatten, um einen Verein zu gründen, der sich nachher „Verein für Vogelkunde in Halle a. S.“ nannte, werden nicht geahnt haben, daß sie damals den Grundstein zu einem großen Gebäude legten. Schon in der Generalversammlung vom 2. Juni 1875 wurde von dem jungen Verein der Name „Sächsisch-Thüringischer Verein für Vogelkunde und Vogelschutz“ angenommen, aber immer noch der Charakter eines Lokalvereins beibehalten. Jedoch auch diese Grenzen wurden bald zu eng. Man merkte, daß mit Gründung des Vereins einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen war. Aus allen Teilen Deutschlands meldeten sich Mitglieder, deren Zahl im Jahre 1877 schon auf 457 angewachsen war. So hatte sich aus einem kleinen Lokalverein ganz von selbst ein deutscher Verein herausgebildet, und es blieb nur übrig, dies auch äußerlich durch den Namen kund zu thun. Das geschah am 1. Februar 1878. Der Verein nannte sich von da an: „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt“. Damit waren neue Wege betreten, neue Aufgaben fielen dem Vereine zu. Man konnte sich nicht mehr mit dem begnügen, was kleine Lokalvereine gewöhnlich für den Vogelschutz zu thun pflegen, nämlich Nistkästen aufzuhängen, Futterplätze anzulegen u. dergl. Man mußte sich immer vor Augen halten, daß nur der Vogelschutz wirksam ist, der auf einer wissenschaftlichen Grundlage beruht. Daß der Verein diesen Gedanken immer hoch gehalten und in seinen Vorsitzenden — v. Schlehtendal, W. Thienemann, K. Th. Liebe, v. Wangelin, Carl R. Hennicke — Männer gefunden hat, die ihn in den Vereins-schriften stets wirksam vertraten, das hat den Verein groß gemacht. Es mußte vor allen Dingen darauf ankommen, die Kenntnis der Vogelwelt immer mehr auszubreiten. Eines der wirksamsten Mittel hierfür ist die vom Verein herausgegebene ornithologische Monatschrift gewesen. Wer sich über die Entwicklung des Vereins näher informieren will, der braucht nur die einzelnen Jahrgänge dieser Zeitschrift durchzublätern, er braucht nur die ersten dünnen, 1–2 Schwarz-bilder enthaltenden Bändchen vom Jahre 1876 und 77 mit den späteren voluminösen Jahrgängen zu vergleichen, die, mit prächtigen Buntbildern ausgestattet, die wertvollsten Artikel enthalten. An der Monatschrift sieht man, daß der Verein nicht still gestanden, sondern immer Fortschritte gemacht hat. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Verein auch die praktische Seite des Vogelschutzes nicht vernachlässigt hat. So trägt der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ den verschiedensten Bedürfnissen in der Vogelkunde Rechnung, hat sich demgemäß weit über die Grenzen Deutschlands hinaus ausgebreitet und zählt jetzt 1172 Mitglieder, darunter 55 Behörden und 143 Vereine.

Zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Vereins war in Merseburg eine Festversammlung angesetzt, die von Mitgliedern und Gästen sehr zahlreich besucht war. Zunächst gab der langjährige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Regierungsrat v. Wangelin, eine kurze Uebersicht über die Entwicklung des Vereins. Hierauf hielt Herr Prof. Dr. R. Blasius aus Braunschweig einen Vortrag über seine Reise nach Bosnien und der Herzegowina und seine Teilnahme an dem Ornithologen-Kongress in Serajewo. Der Herr Vortragende legte dabei interessante Photographien und Vogelbälge vor. Ferner sprach Herr Hans Freiherr v. Berlepsch aus Kassel über „einige noch offene Fragen in der paläarktischen Avifauna und deren eventuelle Lösung“. Der Vortrag behandelte die vielumstrittene Frage der Artberechtigung einiger sonst ganz bekannten und gewöhnlichen Vogelarten, z. B. der Rotschwänzen, Blauteufeln, Baumläufer. Allen Vorträgen spendeten die Zuhörer reichen Beifall.

Nach Schluß der Versammlung vereinigte man sich zu einem gemeinschaftlichen Abendessen, wobei mancher Wunsch für das fernere Blühen und Wachsen des Vereins zum Ausdruck gebracht wurde.

A. Thienemann.

## Kleine Mitteilungen.

**Ueberwinterung fremdländischer Vögel im Freien (Voliere).** Zu meiner Freude ist auch nicht ein einziger Vogel infolge von Kälte eingegangen. Ich will in Kürze die Maßregeln, die ich für die Ueberwinterung getroffen hatte und die Erfahrungen, die ich dabei gesammelt, hier mitteilen. Meine Voliere hat bei 4 Meter Höhe eine Breite und Tiefe von ca. 7 Metern. Der Grundriß ist ein Dreieck, dessen zwei Seiten von den Planken des Gartens gebildet werden, während die dritte vordere Seite aus engmaschigem Drahtgewebe besteht. Der Boden ist f. Z. ca. zwei Fuß tief ausgehoben und auf die so erhaltene Oberfläche engmaschiges Drahtgewebe gelegt, um das Eindringen von Motten und Mäusen zu verhindern, dann ist wieder feinkörniger Flußsand hineingebracht, und die ganze Voliere mit Lebensbäumen, Fleer und Lannen bepflanzt, die in Kübeln stehen. In die Voliere hineingebaut ist besonders für die rauhe Witterung eine Holzhütte mit doppelten Wänden, und zwar sind die Zwischenräume dieser Doppelwände mit Torfmull ausgefüllt, so daß sich die Wärme in dieser Hütte sehr gut und ziemlich gleichmäßig hält. Ich glaube, dieser Einrichtung verdanke ich in erster Linie die günstigen Resultate, denn die meisten meiner kleinen gefiederten Freunde saßen zum Uebernachten auf den reichlich angebrachten Zweigen in der kleinen Hütte, die ein Meter breit und zwei Meter hoch und lang ist. Den ganzen oberen Teil dieser Hütte hatte ich dicht mit Heu und Holz-wolle gefüllt und die Hütte stets dicht geschlossen gehalten, bis auf ein kleines in einer der beiden Fensterscheiben angebrachtes Flugloch und ein unten angebrachtes kleines Schlupfloch für die Wachteln. Um die Vögel an das Verweilen in dieser Hütte zu gewöhnen, hatte ich alles Futter in dieselbe gebracht und auch viele Nistgelegenheiten darin aufgehängt. Dieses letztere mit so gutem Erfolge, daß ich jetzt vier junge Wellensittiche in einem Kasten und drei Nistkästen mit Eiern habe. Da einige Vögel aber trotz meiner Bemühungen stets im Freien übernachteten, wie z. B. meine Nymphenstittiche, Sonnenvögel und Wachteln, so kleidete ich die ganze Vorderseite mit Dachpappe ab und bedeckte oben auf die Voliere ein Drittel mit Dachpappe zu, ein Drittel ließ ich ganz offen und ein Drittel bedeckte ich mit alten Fensterrahmen, die Sonne und Licht durchlassen, dagegen den kalten Regen abhalten, den ich für viel gefährlicher halte, wie selbst ziemlich starken Frost. Für die nächste Ueberwinterung beabsichtige ich noch das jetzige Holzdach der kleinen Hütte durch ein Strohdach zu ersetzen, wodurch die Wärme noch mehr gehalten wird. Wir hatten hier in manchen Nächten 15° R. Kälte und trotzdem ist mir auch nicht ein Vogel eingegangen. Meine kleinen Zeisige singen schon wieder seit ca. vier Tagen, während die Sonnenvögel eigentlich nie ganz ihren Gesang eingestellt haben. Die Vögel, die ich also im Freien überwintert habe, sind Wellensittiche, Nymphenstittiche, Sonnenvögel, Wachteln, diverse einheimische Finken, ein Paar Blutschnabel-Webervögel und ein Goldsperring. Sämtliche Vögel sind tadellos im Gefieder, lustig und munter, so daß ich eigentlich nicht einsehen kann, weshalb von vielen Seiten diese Ueberwinterung als Tierquälerei hingestellt wird, denn ein Vogel, der zur Brut schreitet, also den höchsten Grad der Lebensfähigkeit entfaltete, kann sich doch nur sehr wohl fühlen und dieses würde doch z. B. für meine im Freien überwinterten Wellensittiche zutreffen.

C. R., Bremen.

**Ueberwinterung einer größeren Schar Feldlerchen.** (*Alauda arvensis*, L.) bei Harburg. Schon seit Dezember beobachtete ich eine größere Schar Vögel ungefähr in der Größe von Starren auf den Feldern in der Umgegend Harburgs. Ich glaubte zuerst Stare vor mir zu haben, doch der Flug und das Benehmen der Tiere erregte in mir Zweifel, daß es wirklich Stare wären. Trotz großer Mühe, den Tieren auf meinem täglichen Bestellgange nahe zu kommen, um die Art der Vögel erkennen zu können, scheiterten alle meine Annäherungsversuche an dem scheuen Wesen der Vögel. Ehe ich nahe genug war, um sie sicher erkennen zu können, waren sie auf und davon. Erst in der vorigen Woche während eines heftigen Schneegestöbers gelang es mir, den durch Hunger und Entbehrungen entkräfteten Vögeln nahe zu kommen und sie als Feldlerchen deutlich zu erkennen. Einige, in Folge des Schneegestöbers eingegangene Lerchen, fand ich und somit die Bestätigung, daß wirklich Mitte Januar eine Schar dieser Vögel, anfangs zählte ich über 50 Stück, sich hier aufhielt, also wohl auch den

ganzen Winter hier zubrachte. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals im Winter hier Feldlerchen gesehen hätte, obgleich ich ein aufmerksames Auge auf unsere Vogelwelt habe. Die Lerchenschar besteht jetzt nur noch aus 30 Stück, die nach Beginn des Tauwetters in der vorigen Woche ihre lieblichen Weisen in die Luft schmetterten.

Landbrieffträger W. J., Harburg a. d. Elbe.

## Bücher und Zeitschriften.

### Taschenkalender für Geflügelzüchter.

Herausgegeben vom Verlag des „Deutschen

Geflügelhof“ Ditto Kooßs, Korf i. L. Für das Jahr 1900 (Zweiter Jahrgang in 16, 260 S.) Preis 0.75 M.

Wenn wir uns an dieser Stelle zuwenden auf ein Gebiet begeben, das nicht ganz in den Rahmen unserer „Gefiederten Welt“ gehört, so thun wir es, um die Leser hier und da auf Erscheinungen des Buchhandels hinzuweisen, die das Interesse vieler in Anspruch zu nehmen berechtigt sind. Der vorliegende Taschenkalender ist für uns von besonderem Wert, weil er auch unsere Interessen, die des Vogelliebhäbers vertritt und besonders den Vogelschutz, soweit er durch Aufhängen von Nistkästen, Wintersütterung zc., praktisch von jedermann ausgeübt werden kann, den Geflügelzüchtern ans Herz legt. So finden wir denn für jeden Monat angegeben, was auf diesem Gebiet zu thun ist. Die Unterweisungen sind kurz, treffend und frei von Sentimentalität. Der Kanarienzüchter findet in dem Büchlein praktische Zuchttafeln, auf die wir jetzt bei dem bevorstehenden Beginn des Zusammenwerfens noch besonders hinweisen (auch für Züchter von Dompaffen und Grotten verwendbar). Für den Geflügelzüchter enthält der Kalender das Wichtigste über Krankheiten, deren Verhütung und Heilung, Fütterung, neue praktische Zuchtentwürfe, Zuchtregeln u. s. w. Nicht zu unterschätzen sind die Tabellen für Geflügelzüchter. Die Buchführung ist auf dem Gebiet der Geflügelzucht von aller größtem Wert, besonders für den Nutzgeflügelzüchter auf dem Lande. Der billige Preis des Kalenders und seine praktische Einrichtung lassen ihn geeignet erscheinen, gerade hier gutes zu wirken und den Landmann zu überzeugen, daß die Geflügelhaltung in richtiger Weise betrieben, nicht ein notwendiges Uebel, sondern eine einträgliche und nutzbringende Beschäftigung ist. Wir wünschen und hoffen, daß der „Taschenkalender für Geflügelzüchter“ eine recht weite Verbreitung gefunden hat und auch ferner noch finden wird.

## Sprechsaal.

Frage 29: Mir ist als äußerst günstige Beimischung zum Trinken für Graupapageien gekochte schottische Hafersgrütze mit Pflanzen-Nährsalz-Extrakt von Dr. Rahmann, pro Topf M. 1.70, empfohlen worden. Hat damit schon ein Leser der „Gef. Welt“ gute Erfolge erzielt? Wie lautet die Gebrauchsanweisung?  
D. K., Bremen.

Frage 30: In dem Artikel „Der Baumkauz“ von E. Heß, Heft 5 der „Gefiederten Welt“ erzählt der Verfasser, daß er, um der „zu leichten, resp. zu schnellen Verdauung“ aus dem Wege zu gehen, das in Streifen geschnittene Pferdefleisch durch Stricke derartig verknüpft habe, daß dieselben vom Vogel verschlungen werden mußten.“ Siebt es nicht ein besseres Mittel für diesen Zweck und für die Gewölbildung als „Stricke“? Ist die schnelle Verdauung bei Raubvögeln nicht das Normale?  
P. L., Krotoschin.

Frage 31: Wie sieht die Madraswachtel aus, woran sind die Geschlechter sicher zu unterscheiden, welche Größe hat sie und ist sie leicht züchtbar?

Frage 32: Welches Laufhühnchen, das schwarzkehlige oder rostkehlige, ist das hübschere?

### Antworten.

Auf Frage 9. In einem Käfig, 1 m lang, 0,75 m hoch und 0,50 m tief, können Sie ohne Sorge 1 Par Wellensittiche mit 1 Par grauköpfige Unzertrennlische zusammen halten. Dieselben vertragen sich sehr gut und brüten auch unbehelligt

nebeneinander. Sie können aber 1 Par Wellensittiche noch dazu bringen, da diese Art in mehreren Exemplaren eher zur Brut schreiet.

A. Peuschel, L.

Auf Frage 11. ad a. betreffs des Federwechsels. Bei normalem Verlauf erfolgt derselbe bei den meisten Astartiden und Amandinen gewöhnlich innerhalb 6 Wochen; so auch beim Sonnenastriid, den Gould's- und Papagei-Amandinen. Nicht selten währt er auch länger, wenn es den ersten, aus dem Jugendkleid zum Alterskleid hervorgehenden betrifft und mit diesem zugleich die Umfärbung stattfindet. Eine bestimmte Grenze der Zeitdauer läßt sich hier nicht angeben, ebenso wenig wie bei einer unregelmäßigen, die durch vielerlei Umstände bedingt sein kann.

ad b. betreffs des Jugendkleides. Die Geschlechter beim Sonnenastriid, den Gould's- und Papagei-Amandinen sind im Jugendkleid im allgemeinen nicht zu unterscheiden; ein geübtes Auge wird jedoch mit ziemlicher Sicherheit auf einen männlichen Vogel schließen können, wenn unter den Jungen ein und derselben Brut der eine oder andere kräftigere, allgemeine Farbentönung, und insbesondere wenn solche am Vorderkopf sich zeigt, wie beim Sonnenastriid und den Papagei-Amandinen. Bei den jungen Gould's-Amandinen tritt sie nur auf Ober- und Unterseite auf.  
Hauth, P.

Auf Frage 12. Die kleinen fremdländischen Täubchen kann man mit Prachtfinken zusammen halten, wenn man über einen großen Raum für die Vögel verfügt. Störungen kommen aber durch die nicht gerade immer schon bleibenden, aber leicht durch das geringste Geräusch in Aufregung zu verkehrenden Täubchen stets vor.  
F. K., Naumburg.

Auf Frage 12. Ich habe ein Pärchen Kaptäubchen ungefähr 1 1/4 Jahre im Käfig in meiner Wohnstube gehalten. Dieselben waren allmählich ganz zahm und zutraulich geworden. Ich beschäftigte mich sehr viel mit ihnen. Als ich mir dann eine Vogelstube für Grotten einrichtete, brachte ich auch die Täubchen im Käfig in das Vogelzimmer. Sie sahen mich nun nicht mehr so häufig und wurden, ich vermute, weil ihnen der Anblick eines Menschen nicht mehr eine regelmäßige Erscheinung war, unruhig und wild, sobald ich an den Käfig herantrat. Ich glaubte nun, es wäre für die Tiere besser, sie frei fliegen zu lassen, sie könnten sich dann, da ihre Wildheit und Aengstlichkeit immer größer wurde, auf einen hochangebrachten Zweig meiner sehr geräumigen und hohen Vogelstube zurückziehen, und das Gefühl der Sicherheit würde sie ruhiger und weniger ängstlich machen. Ich öffnete die Käfigthüre und entfernte mich. Nach kurzer Zeit Toben und Volteln in der Stube, alles in Aufregung. Ein Täubchen lag tot am Boden, das andere saß auf einem dünnen Ast und schien sich allmählich zu beruhigen; nach 2 Tagen fand ich es gleichfalls tot. Es war verhungert; von äußeren Beschädigungen war nichts zu bemerken, Magen, Kropf, Därme waren leer. Dies meine, zuerst so erfreulichen, nachher trüben Erfahrungen mit der Haltung der kleinen Täubchen.  
Dr. W., Kopenhagen.

Auf Frage 17. Da auch das Kanarienvögelchen die Eier der Dompaffen nicht erbrüten konnte, so hat das Sterben der Jungen im Ei Gründe, die nicht mit Sicherheit, ohne anatomische Untersuchung, festzustellen sind. Das Dompaffenpar ist zur Zucht nicht geeignet. Da es ein „zahmes“ Dompaffenpärchen ist, also wahrscheinlich aufgepäppelte Nestvögel, so ist es verständlich, daß die Jungen nicht lebensfähig oder wenigstens zu schwach sind, die Eischale zu durchbrechen. Das Pärchen kann aber auch zu alt oder zu jung zur Zucht sein. Zu empfehlen ist eine anderweitige Verparung, am besten ein zweites Dompaffenpar anzuschaffen und die beiden Weibchen zu vertauschen.  
Tierarzt D., Berlin N.

Auf Frage 20. Säten Sie Kürbissen in Klumentöpfe. Die jungen Pflanzen, besonders die kleinen Blätter, werden, wenn sie acht Tage alt sind, von allen Körnerfressern gern genommen.  
G. J., Berlin S.

Auf Frage 28. Eine Wärme von 38,8° C. ist zur Erbrütung von Straußeneiern notwendig, die Jungen schlüpfen dann nach etwa 40 Tagen aus. Puten dürften zur Erbrütung wohl kaum geeignet sein, da bei der Größe der Eier die Brutwärme der Puten eine zu unregelmäßige ist. Welche Brutmaschinen in den kalifornischen Straußenzüchtereien angewendet werden, konnte ich noch nicht ermitteln; aber es werden Brutmaschinen zur Erbrütung verwendet. Werden die Eier nach der langen Seereise noch zur Erbrütung geeignet sein?



für Tauschanzeigen zu gewähren. Der bei der „Gef. Welt“ übliche Preis von 0,20 M. für die dreispaltige Zeile ist ein sehr niedriger.

Herrn G. J., Berlin S. Wenn der Kanarienvogel gesund ist — die angegebenen Kennzeichen sprechen dafür — so hat er, wahrscheinlich ein junger Vogel, sein Lied nach der Mauser vergessen. Das kommt häufig vor. Bringen Sie denselben zu einem guten Vorschläger. (S. auch Antworten auf Frage 2.)

Herrn B. U., Budapest. Der Kanarienvogel ist an Darmentzündung erkrankt. Darmentzündung ist stark ansteckend und hat meist epidemischen Charakter. Die Ursachen der Krankheit sind Verabreichen zu kalten Trinken oder Badewassers, zu viel angefeuchteten oder eingeequellten Futters oder auch zu niedriger Zimmertemperatur, auch jäher Wechsel derselben. Gute Harzer Sänger sind in den Züchtereien vor all' diesen Dingen aufs sorgfältigste geschützt und daher, wenn sie in veränderten Verhältnissen, besonders in nicht beständiger und hoher Temperatur gehalten werden, besonders empfindlich.

Herrn B. L., Riga. Die genannten Firmen sind zuverlässig. Im Uebrigen muß ich Sie auf die Anzeigen in der „Gef. Welt“ verweisen. Im Laufe des 2. Vierteljahres gedenke ich etwas über Kaufhühnchen und ausländische Wachteln zu bringen.

Herrn Frits Sch., Forsthoj Brunsmark (Lauenburg). Ihre Vermutung trifft das Richtige. Der Wellensittich hat sich durch eine leichte Verletzung oder Erschütterung des Rückenmarks eine Lähmung zugezogen. Nicht immer ist die Heilung eine so schnelle, wie im vorliegenden Fall. Häufig gehen die Vögel dabei ein.

Geschälte Hirse wird von vielen Liebhabern mit Erfolg bei der Zucht der Körnerfressenden Eroten angewendet (vergl. Hauth „Allgem. über die Körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel“ Heft 1 d. J. u. folg.). Dieselbe muß selbstverständlich von bester Qualität und nicht zu alt sein. Jedenfalls ist sie bei guter Beschaffenheit eingeequellten Sämereien vorzuziehen. Aber es geht auch ohne.

Herrn Dr. Sch., Dresden. Der Stiglig ist an Dürrsucht, Abzehrung, zu Grunde gegangen. Auf welche Ursache dieselbe zurückzuführen, war nicht festzustellen, da der Poststempel den Hinterleib des Vogels zerquetscht hatte. Tote Vögel müssen in festen Pappschachteln versandt werden, andernfalls ist eine Untersuchung unmöglich, ganz abgesehen von dem ekelerregenden Zustand, in dem der Kadaver, bei Verpackung nur in Papier, hier ankommt. Untersuchen Sie die anderen Vögel bezüglich ihrer Körperbeschaffenheit. Ist ein Vogel sehr mager, das Brustbein scharf hervorstehend, so ist dessen Eingehen zu befürchten. Zuweilen ist durch Minderung des Futters und Darbieten kräftigerer Nahrung zu helfen. — Die Krallen an den Füßen der Vögel sind ab und zu zurückzuschneiden, bei dem Stiglig waren diese sehr lang. Wie das zu machen, finden Sie in allen Büchern von Dr. Karl Ruß. Nach den äußeren Kennzeichen ist der Vogel ein Männchen.

Druckfehlerberichtigung. Heft 9 S. 66 Z. 21 und 22 ist statt Dryr-Weber an beiden Stellen Dryur-Weber zu lesen.

## Aufruf.

Am 29. September d. J. ist unser allverehrter Dr. Ruß gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein beredtes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gefiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und tausendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelkennner zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelkennner die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten, sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Quittung erfolgt durch die „Gefiederte Welt“.

**Karl Kullmann,**

Frankfurt a. M., Gr. Eichenheimerstraße 72.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Bei Herrn Direktor M. Hofgarten in Berlin. Georg Brühl, Dresden, 5 M., Freiherr von Berlepsch, Kassel, 10 M., Karl Hagenbeck, Hamburg, 90 M., K. L. und B. D., Ahreweiler, 3 M., L. P. D., Plan, 3 M., Fräulein G. Sch., Westend, 5 M., Dr. von Sydow, Hamburg, 10 M., M. Wieser, Berlin, 3 M., A. Herrmann, Berlin, 10 M., R. Schmidt-Cabanis, Berlin, 3 M., Kath. Mackowski, Berlin, 2 M., Geh. Hofrat Dr. Blasius, Braunschweig, 4 M., Rechnungsrat F. Cannemurj, Weimar, 2 M., Josef Lipmann, Berlin, 3 M., A. Brink, Steglitz, 10,05 M., Max Geißler, Görlitz, 5 M., Julius Friedländer, Berlin, 10 M., Ingenieur J. Lemann, Berlin, 3 M., Ab. Michel, Berlin, 10 M., Marie Kornick, Berlin, 3 M., Emil Guttmann, Berlin, 10 M.

Bei Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M.: Karl Guth, Frankfurt a. M., 5 M., Oskar Bertram, Frankfurt a. M., 5 M., Robert Mannheimer, Berlin, 10 M., Fräulein J. Hirsch, Berlin, 3 M., L. Hildebrandt, Schlichtern, 3 M., Louis Zahn, Frankfurt a. M., 1 M., Referendar W. Rothschild, Frankfurt a. M., 3 M., James Kullmann, Frankfurt a. M., 5 M., Franz Carey, Frankfurt a. M., 2 M., Verein der Vogelkennner, Frankfurt a. M., 10 M., Verein der Liebhaber einheimischer Vögel in Leipzig, durch Herrn Paul Rour, Leipzig, 20 M.

Bei der Creuz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg: D. J. Gleder, Bobbichta, Gow. Suwalki (Rußl.), 6,30 M., Kennt man die besten Namen, wird auch der Deine genannt, Mainburg (Niederbayern), 3 M., Herm. Kelan, Baku (Rußl.), 2,80 M., Adolf Paluka, Konstantinopel, 11,60 M., J. Bohland, Mähr. Kromau, 1,02 M.

Bei der Schriftleitung der „Gefiederten Welt“, Lehnitz a. d. Nordbahn bei Berlin: Geh. Justizrat Strüßki und Frau, Charlottenburg, 10 M., Wilh. Wolff, Berlin, 2 M., M. L., Riga, 3 M., Frits Schneider, Brunsmark i. L., 10 M., W. C. Püschke, Brüssel, 10 M., Oberwärter Meusel, Zoolog. Garten Berlin, 3 M.

In Sa. 333,77 M., zusammen mit den in No. 6 der „Gef. Welt“ veröffentlichten Summe von 758,43 M. im Ganzen 1092,20 M.

An die Leser: Um das Grabdenkmal für den verehrten Verstorbenen in der beabsichtigten Weise ausführen zu können, ist es nötig, daß die Herren Unterzeichner obenstehenden Aufrufes in der Lage sind, einen Ueberblick über die zur Verfügung stehenden Geldmittel zu gewinnen. Ich richte deshalb an diejenigen Leser und Freunde des verstorbenen Dr. Karl Ruß, welche geneigt sind, die Ausführung des Denkmals durch einen Geldbeitrag zu fördern, die ergebene Bitte, diese Absicht recht bald zur Ausführung zu bringen.

Karl Reunzig.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der **Cresk'schen** Verlagsbuch-  
handlung in **Magdeburg** entgegengenommen.

Nr. 11.

Magdeburg, den 15. März 1900.

XXIX. Jahrg.

### Allgemeines über die körnerfressenden, fremdländischen Finkenvögel.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

e) Familie Edel- oder Gelbweber; Art dottergelber Weber.

Der letzte der in farbiger Wiedergabe sich uns darbietende Webevogel führt uns zu einem Mitgliede der großen, in zahlreichen Arten vorkommenden Gruppe der Gelb- oder Edelweber; es ist dies der wohlbekannte, in der Vogelliebhaberei einen guten Klang führende dottergelbe Webevogel (*Pl. vitellinus*).

Unter den Edelwebern finden wir gleichzeitig die größten wie die kleinsten der bisher lebend eingeführten Webevögel vertreten. Der dottergelbe nimmt in dieser Beziehung eine Mittelstellung unter ihnen ein. Neben Abweichungen im Körperbau ist gegenüber den anderen Gruppen die augenfälligste, wie schon die Familienbenennung besagt, ihre hauptsächlich gelbliche Gefiederfärbung mit schwarzem oder braunem Kopf im Prachtgefieder. Doch finden wir unter ihnen auch Arten, deren einzige vorherrschende Färbung schwarz und braun ist; ihrem Wesen, der Lebensweise, dem Nestbau und namentlich der Gefiederfärbung des Weibchens nach gehören sie dennoch hierher.

Die Edelweber sind Bewohner des insularen sowohl, wie, jedoch vorwiegend, des festländischen Afrika, wo sie nach den Berichten der Forscher oftmals in ungeheuren Schwärmen vorkommen; sie leben stets gesellig und nisten auch in größeren oder kleineren Ansiedelungen. Ihre Aufenthaltsorte wählen sie nicht selten in der Nähe der menschlichen Niederlassungen, wo sie dann den Nutsgewächsen zu Zeiten großen Schaden zufügen. Die Gestalt ihrer Nester ist sowohl abweichend von der heutelförmigen der Feuerweber, wie auch von der retortenförmigen der Sperlingsweber; sie hat immer Ähnlichkeit mit der Form eines Korbes. Bei der Mehrzahl der Arten ist sie oval, mit rundem, seitlichen Einstufigloch von unten herauf; es sind ebenfalls kunstvolle Bauten. Von den größeren Arten nimmt man an, daß sie in Vielehe leben. Im allgemeinen gelten nur die kleinsten und kleineren Arten der Gelbweber als empfehlenswerte und angenehme Vögel für den Käfig und die Vogelstube. Die größeren Arten mögen wohl unter sich allein ein leidlich verträgliches Auskommen führen, trotz allen Geschrei und Gezeters; aber für ein Zusammenleben mit anderen fernstehenden Vögeln taugen sie nicht, insbesondere nicht mit kleinen Arten, denen sie die Jungen aus den Nestern rauben, um ihre eigenen damit zu füttern. Im großen Ganzen zählen die Edelweber zu den am leichtesten und auch am sichersten nistenden Webern.

Und zu diesen gehört in erster Linie wiederum der im Hochzeitschmucke prächtige, dottergelbe Webevogel. Auch bei ihm werden einige nahverwandte Arten als mit ihm zusammenfallend oder wohl auch als selbständige angesehen, die aber für die Liebhaberei im allgemeinen wenig von Belang sind, weil sie nur selten und gelegentlich mit eingeführt werden. In meiner Vogelstube hatte ich jahrelang den schönen dottergelben Weber freifliegend zusammen mit Pärchen vom Cabanis- und Maskenweber und vielerlei anderen gefiederten Genossen, namentlich Prachtfinken und kleinen Papageien. Mit allen diesen lebten die Dottergelben im besten Einvernehmen; sie hielten sich meistens an den helleren Stellen im Flugraum auf und nur zur

Anlage des Nestes wählten sie das im Hintergrunde der Vogelstube aus Schilf und Rohrgebüsch, das noch mit vielem Gezweig durchsetzt war, hergestellte, dicke und ziemlich dunkle Versteck, das im allgemeinen als Schlafplatz von sehr vielen der Ansassen aufgesucht wurde. Das Weben des Nestes, das eine ovale Gestalt zeigte, wie überhaupt die im Gange befindliche Brut mußte sehr geheimnisvoll vor sich gegangen sein, denn ich bemerkte dieselbe erst, als ich bei Neueinrichtung des Flugraums mit frischen Zweigen auch jene Stelle damit versah, und dabei das mit zwei, wenige Tage alten Jungen besetzte Nest fand; leider war es nun zu spät, indem die alten Vögel sie im Stich ließen. Ein drittes, noch im Neste liegendes Ei war von lehm- bis rostbräunlicher Farbe; nach Muß ist diese vielfachen Veränderlichkeiten unterworfen. Das Gelege besteht gewöhnlich aus drei bis vier Eiern, die nach den Angaben anderer Züchter in 12 Tagen erbrütet werden. Wegen seines besonders leichten und zuverlässigen Brütens und Aufziehens der Jungen ist der dottergelbe Webervogel ein allgemein geschätzter Stubenvogel, dessen Wert als solcher noch wesentlich durch sein schönes Äußere und seine Friedfertigkeit erhöht wird. Zugleich ist er kräftig und ausdauernd, anspruchslos in Wartung und Fütterung; auch ertönt sein kleiner Liebesfang, bestehend nach Weberart in Zischen und Zirpen unter Lüften und Spreizen von Flügel und Schwanz nicht gerade unangenehm. Sein schönes Prachtgefieder erhält der dottergelbe Weber leider erst im dritten Lebensjahre; doch ist es möglich, bei besonders guter Fütterung und entsprechender Pflege ihn dann auch weit über die eigentliche Dauer desselben darin zu erhalten. Im schlichten Winterkleid ist er von dem fast gleichen Weibchen stets an den feuerroten Augen zu erkennen. In seiner mittelafrikanischen Heimat kommt er nach Heuglin im Juni in den Farbenwechsel und gleichzeitig in die Brut; zum Nisten hält wählt er sich gern an feuchten Stellen stehende dornige Bäume, an deren schwankenden Zweigen er seine aus frischgrünen Grashalmen erbauten, kunstvollen Nester anhängt. Auch diese Webervogelart lebt gesellig mit ihresgleichen und nistet in Ansiedelungen dicht bei einander; er kann daher auch in der Vogelstube in Gemeinschaft mit mehreren seiner Art, wie mit anderen kleineren Gattungsgenossen zusammen recht wohl gehalten werden. Diese und seine vorher erwähnten nur guten Eigenschaften berechtigen dazu, ihn allen Freunden der fremdländischen Vogelwelt als recht empfehlenswerten Vertreter derselben zu bezeichnen.

## Winterliche Säger.

(Nachdruck verboten.)

Von J. Anzinger.

### II. Der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*, Koch).

(Schluß.)

Bald ist es die unverkennbare Neugierde, welche den Vogel in seinen jähen Wendungen und Sprüngen plötzlich innehalten, und das Eräugte „starr vor Staunen“ fixieren läßt, bald seine pathetische Pose, wenn er erregt oder gar in Zorn geraten, mit hängenden Flügeln und noch höher gestelltem Schwänzchen bestrebt ist, seine ganze Zaunkönigs-Majestät zur Schau zu tragen, oder die unmittelbar folgende und daher umso komischer wirkende blitzartige Flucht in das bekannte Käfigversteck, bald sein energisches Baden sowohl im Wasser als auch im Sande und das hierauf mit besonderer Hurligkeit beginnende „Schönmachen“, am meisten aber wohl sein frisches Liedchen, das dem Beschauer sehr häufig entgegentönt und im Vereine mit den übrigen Eigenschaften Ohr und Auge des Beobachters zugleich ergötzt.

Die eigenartige Lebensweise des Zaunkönigs im Freien erfordert auch eine von der Pflege der am meisten gehaltenen Weichfresser abweichende Behandlung und zwar hauptsächlich in der Wahl eines entsprechenden Käfigs. Ueber die Beschaffenheit desselben ist in dieser Zeitschrift schon mehrmals mit Verständnis berichtet worden. Ohne nochmals darauf zurückzugreifen, will ich nur auf die hier für den ziemlich häufig gehaltenen Zaunkönig in Verwendung kommenden Käfige verweisen.

Dieselben sind gewöhnlich 70 cm lang, 35 cm hoch und 25 cm tief. Sockel und Gerüst sind aus zähem Zirbel- oder Föhrenholz, um eine besonders enge Bohrung für das Drahtgitter zu ermöglichen. Die Decke besteht wie gewöhnlich aus Wachstuch. An den beiden Schmalseiten des Käfigs, und zwar sowohl oben unter der Decke als auch unter den „Brücken“ auf denen die Futter- und Trinkgeschirre stehen, sind aus dünnen Brettchen Verschaltungen angebracht, welche einen Innenraum von ca. 5 cbcm gewähren, der Länge nach genau den Käfigschmalseiten entsprechen und, so weit als möglich auseinander, mit zwei Schlupflöchern versehen sind. Weitere Versteckplätze, z. B. aus zusammengerollten Rindenstücken u. werden hier nicht geboren, um das Innere des Käfigs möglichst frei zu haben und eine schnellere und leichtere Reinigung desselben zu ermöglichen. Sitzstangen sind gewöhnlich acht angebracht und zwar im doppelten, verkehrten Kreuzsprung. ( · · · · · ) Hierdurch kommen die beiden äußeren oberen Sitzstangen in die nächste Nähe der Versteckkästchen und die beiden äußeren unteren in die Nähe der Futter- und Trinkgeschirre zu stehen. Bei der Eingewöhnung eines Zaunkönigfrischfanges wird der Käfig selbstverständlich verhüllt.

Die Eingewöhnung eines Frischfanges ist insofern eine schwierige, als der Vogel ein sehr starker Fresser ist, trotzdem aber an das übliche Ersatzfutter meist nur mit Mühe und erst nach längeren Versuchen gebracht werden kann. Namentlich ist dies bei Frühjahr-Frischfängen der Fall. Ein solcher Vogel muß vom Beginn seiner Käfigung an durch eine Woche hindurch mindestens 70 bis 80 Mehlwürmer per Tag erhalten, um bei der ursprünglichen Lebhaftigkeit erhalten zu bleiben. Später wird ein Teil dieser Wurm- menge klein zerschnitten und mit frischen Ameisenpuppen vermischt. Werden die Ameisenpuppen einmal

Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*, Koch).

mitgefressen, so kommt süßer, frischer Käsequark und fein gemahlener Hanf hinzu. Dies ist bei sorgfältiger Mischung ein gutes Bindemittel zwischen den einzelnen Futterstoffen und bedingt eher ein gemeinsames Verzehren derselben durch den Vogel. Wird diese Mischung verzehrt, so können auch geriebene Gelbrüben und geriebenes altbackenes Weißbrot beigemischt werden. Es dauert oft drei bis vier Wochen, bis der Vogel das ganze Mischfutter annimmt. Immer und immer wieder wird das Beste mit feiner Unterscheidung herausgesucht und das Uebrige liegen gelassen. Sind die zuzusetzenden Bestandteile nicht in reichlicher Menge vorhanden, so leidet der Vogel Hunger, der bis zur Schwächung führt, sitzt dann mit gesträubtem Gefieder, hängenden Flügeln und Schwänzchen im Käfig und bietet einen traurigen Anblick. Bei solchen Wahrnehmungen muß sofort wieder zum ursprünglichen Eingewöhnungsfutter zurückgegriffen werden.

Selbst auch dann noch, wenn der Zaunkönig bereits futterfest ist, müssen seiner Kost die animalischen Bestandteile stets in reichlicher Menge beigegeben werden. Sind es Mehlwürmer, dann 20 bis 25 Stück per Tag; andernfalls ein schwacher Eßlöffel voll frischer oder eingequellter Ameisenpuppen oder aufgeweichter Weißwurm. Weitere Beeinflussungen der Gesundheit eines gut gefütterten Zaunkönigs giebt es kaum. Die einmalige Mauser im Herbst wird leicht überstanden und von sonstigen Uebeln wird dieser rührige Sänger weniger heimgesucht als andere Stubenvögel. Sein Käfigalter erreicht nach hierortigen Beobachtungen sechs bis acht Jahre.

Hiesige Liebhaber, welche die kostspielige und oft mühsame Eingewöhnung alter Frischfänge umgehen wollen, unterziehen sich lieber einer anderen Mühe, indem sie Nestlinge ausnehmen und aufpäppeln. Solch aufgezogene Zaunkönige werden zwar allerdings allerliebste Stubenvögel, erhalten aber trotz des angeborenen lebhaften Naturells nicht jenes Feuer in den Bewegungen und im Gesange wie die Alten. Das nach meinem Dafürhalten nicht genug zu tadelnde Nesterausnehmen bringt auch hier, ebenso wie in den meisten Fällen, kein günstiges Resultat für den Liebhaber.

Wie sich der Zaunkönig im Freiflug in einer Vogelstube benimmt, ob er sich dort besser hält als im Käfig und vielleicht auch zur Fortpflanzung schreitet, hierüber habe ich keine Erfahrung. Allerdings soll vor Zeiten bei einem hier wohnhaft gewesenen pensionierten Major ein Zaunkönigspaar in einer zweckmäßig ausgestatteten Kammer Junge erbrütet und großgezogen haben, doch ist hierüber nichts so Ausreichendes bekannt, um hier publiziert werden zu können.

Außerordentlich schwierig, ja kaum möglich ist die Unterscheidung des Geschlechtes bei dieser Vogelart. Die angeblich geringere Größe des Weibchens fällt nicht einmal bei einem möglichen Vergleich in die Augen und der beim Männchen schärfer hervortretende Augenbrauenstrich (mehr weißlich) ist auch, wie es scheint, den mehrmals vermauerten älteren Weibchen eigen. Es ist also nur der Gesang ausschlaggebend.

(Ein Bericht über die gelungene Züchtung von Zaunkönigen im Zimmer ist bei der Schriftleitung inzwischen eingegangen. In einer der nächsten Nummern wird derselbe veröffentlicht werden. N.)

## Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.\*)

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Fortsetzung.)

### 3. Ueber Haltung, Flege und Zucht des weißbücheligen Graugirlitz (*Fringilla musica*, Vieill.).

#### b. Zucht.

Bis ich ein richtiges Paar bekam und vollends, bis ich ein glückliches Züchtungsergebnis erreichte, erforderte es geraume Zeit und viele Geduld. Zunächst hatte ich i. J. 1896 zwei Weibchen erhalten (vgl. hierüber das S. 238—239 v. J. Gesagte!). Das zuerst empfangene baute nun Mitte Oktober genannten Jahres ein vollständiges Nest aus Charpie und Watte, wobei es sich selbst am Bauch ziemlich kahl rupfte, um Baumaterial zu bekommen, obwohl es ihm an solchem keineswegs fehlte. Sobald das Nest — mit kleiner, netter, halbkugeliger Mulde — fertig war, wurde das Weibchen am Nachmittag des 24. Oktober krank und legte in der darauffolgenden Nacht, am Käfigboden sitzend, ein weichschaliges Ei, worauf es wieder genas und etwa zwei Tage hindurch im leeren Nest brütete. Am 29. Oktober nachmittags erkrankte das zweite Weibchen noch schwerer als das vorhingenannte an Legenot, war jedoch am folgenden Morgen wieder ziemlich wohl und legte dann ins Nest ebenfalls ein weichschaliges Ei. Dieses Weibchen hatte kein eigenes Nest gebaut, sondern legte sein Ei in das vom andern Weibchen erbaute Nest, zu dem es etwas mitgeholfen hatte. Das erstere Weibchen lockte vor dem Legen auch einigemal (obwohl kein Männchen da war) zur Begattung, das letztere aber niemals. In der Nacht vom 10. auf 11. November legte das erste Weibchen, nachdem es vorher wieder etwas Nestbau getrieben und zur Paarung gelockt, außerhalb des Nestes auf dem Sprungholze abermals ein weichschaliges Ei, das es auf den Käfigboden fallen ließ; diesmal hatte es sich Tags vorher nur wenig kränklich gezeigt. Vor und nach dem Legen dieses Eies saß es wieder einige Tage im Neste, als ob es brüten wolle.

Am 25. September 1897 machte sich neuerdings die Brütluft bemerklich, indem das eine der beiden Weibchen sich ins Nistkörbchen setzte, während das andere am Rande stehend und gleichsam die Rolle des Männchens übernehmend, mit demselben schnäbelte. Sie thaten überhaupt sehr zärtlich mit einander und fütterten sich gegenseitig, als ob es ein Paar wäre. Als sie brütig waren, Nest bauten und Eier legten, wurden sie durchaus nicht zänkisch gegen einander, wie dies einmal bei zwei Mozambikzeisigweibchen der Fall war, die ich deshalb von einander trennen mußte. Im Januar 1898 wurden beide Weibchen abermals brutlustig und begannen eifrig mit dem Nestbau: das ältere (vielmehr das zuerst erhaltene) rupfte sich hierbei aus lauter Nistwut am Rücken, Halse, Bauche und den Oberschenkeln ganz kahl. Am 15. Februar legte das jüngere (vielmehr das zuletzt erhaltene) Weibchen mit großen Beschwerden ein Ei; doch so sterbenskrank wie im Oktober 1896, wurde es diesmal nicht; es machte nur — schon Tags vorher — „so einen Kopf hin“, sträubte das Gefieder und erschien traurig. Das Ei war diesmal auch nicht, wie früher, weichschalig, sondern ganz regelrecht. Da ihnen die gedrechselten Kanariennistkörbchen, (9 cm weit und 7 cm tief) offenbar zu groß, besonders aber zu tief waren, so drückte ich am 15. Februar nachmittags in eines derselben eine Unterlage von dürrer Waldgras, Moos, Charpie und Watte. Ich hatte gefürchtet, sie würden all das in Kurzem wieder herausreißen; doch nein, sie waren sehr dankbar dafür: denn alsbald hatten beide mitsammen, wobei das jüngere die Hauptarbeit übernahm, auf dieser Unterlage ein niedliches Nestchen mit ganz kleinem Napf geformt! Das jüngere Weibchen, welches das Ei gelegt hatte, brütete dann auch fleißig im leeren Neste, doch nur bei Tage, bis es am Nachmittag des 20. Februar schwer (anscheinend an Legenot) erkrankte und nachts darauf verendete. Hiermit sollten diese erfolglosen Nistspielereien — denn eine andere Bedeutung konnten sie ja für mich nicht haben — ihre Ende erreichen; denn ich erhielt bald darauf (wie bereits in der „Gefiederten Welt“ 1899, S. 239 berichtet) zwei richtige Männchen, und damit begann erst die Periode wirklicher Züchtungsversuche und zuletzt auch Züchtungserfolge mit dieser Vogelart.

Als ich diese Männchen erhielt, ließ ich sie sogleich beide aus dem Transportkäfig zu dem Weibchen hinein. Im ersten Augenblicke brachen beide in eine kurze Gesangstrophe aus, die sie mir sofort als sichere Männchen kennzeichnete; dann aber ließen sie sich nicht mehr hören. Indessen begann das kräftigere Männchen bald mit dem Weibchen zu schnäbeln und fütterte es manchmal etwas, wohingegen das Weibchen mit diesem Männchen gemeinschaftliche Sache machte und nun beide das andere, schwächere verfolgten, weshalb ich dieses am 20. März von ihnen trennte. — Bereits am folgenden Tage begann das Weibchen mit dem Nestbau, wobei auch das Männchen mitunter Material herbeitrug und sich in das Nest setzte, ähnlich wie es die Kanariennistkörbchen machen. Als Nistplatz benutzten sie, wie das oben genannte Weibchen, ein hölzernes Kanariennistkörbchen, in das ich wieder eine Unterlage von Gras, Watte, Moos und Charpie festgedrückt hatte. Kurze Haare (z. B. Rehhaare) liebten sie als Baustoffe nicht; dagegen nahmen sie etwas längere Haare (Pferdehaare, auch Schweinsborsten) zur Ausfütterung der Nestmulde nicht ungerne, ebenso ganz kleine Federn. Diesmal hat sich das Weibchen nicht so arg gerupft wie früher einmal. Am 22. März war das Nest — mit ganz kleiner, zierlicher Mulde, ganz wie das kürzlich gestorbene Weibchen eins gebaut hatte — so ziemlich vollendet. Am 29. März legte das Weibchen ohne besondere Anstrengung ein verhältnismäßig großes Ei und blieb sogleich Tags über fest darauf sitzen, während es vom Männchen gefüttert wurde. Erst vom 31. März auf 1. April blieb es auch des Nachts im Neste. In letztgenanntem Tage scheint es das zweite Ei gelegt zu haben, da ich am 2. April frühmorgens zwei Eier im Neste gewahrte. Ein weichschaliges Ei scheint auf den Käfigboden gelegt worden zu sein, da ich Bruchstücke

\* Vgl. „Gefiederte Welt“ Jahrgang 1899, S. 238 und 243.

davon am 4. April entdeckte. Eine Begattung hatte ich nie beobachten können. Mit dem Gesang begann das Männchen am 25. März und ließ sich nun täglich, in der ersten Zeit recht schön und fleißig, damit hören. Im Verlaufe der Brut jedoch wurde es hierin, sowie auch im Füttern des Weibchens, nachlässig; manchen Tag gab es sein Lied nur des Morgens gleich beim Erwachen und etwa noch am Abende zum Besten. Statt dessen macht es sich mit Motria zu schaffen und ließ weder Nest noch Weibchen in Ruhe. Nachdem es schon vorher viel am Neste herausgezauft, wurde letzteres von ihm am 9. April gar so herumgekehrt, daß es nach oben, die Eier jedoch nach unten zu liegen kamen. Ich brachte die Sache wieder möglichst in Ordnung; doch fand ich am 11. April abends von den zwei Eiern bloß mehr eines im Neste; vom andern fand ich Tags darauf Bruchstücke eingetrockneten Dotters am Boden des Käfigs. Offenbar war das Ei vom Männchen zerbrochen und dann wohl teilweise aufgefressen, die Stücke aber hinausgeworfen worden. Hiermit hatte diese Brut ein Ende.

Um der Zerstörungswut des Männchens ein Ziel zu setzen, gab ich den Vögeln am 12. April statt des vorigen ein mit Nestbaustoffen, besonders Charpie und Watte, ausgeleimtes Nistkörbchen in den Käfig. Am gleichen Tage bemerkte ich auch einmal, wie das Männchen unter starkem Gesang dem Weibchen gegenüber ein ähnliches Liebespiel aufführte, wie es die Kanarien thun. Am 18., 19. und 20. April legte das Weibchen ohne jegliche Beschwerde in das erwähnte Nest 3 Eier, anscheinend erst ziemlich spät am Tage, nicht schon in den frühen Morgenstunden. Eine Begattung habe ich auch diesmal nicht beobachtet. Wenn während der nun folgenden Brut das Weibchen für kurze Zeit die Eier verließ, so versuchte manchmal — ähnlich wie bei den Kanarien — das Männchen in ungeschickter, unruhiger Weise auf denselben zu sitzen.

Da das Männchen infolge der getroffenen Vorkehrungen diesmal am Nest selbst nur wenig zu zerreißen fand, so rupfte und zupfte es viel an dem Schwanz des brütenden Weibchens, der über den Nestrand hinausragte, oder suchte gar sich selbst zu rupfen, welche Unart ich bisher stets nur bei Weibchen beobachtet hatte. Am 1. Mai nachmittags meinte ich, im Nest ein feines Piepen zu vernehmen und das Weibchen füttern zu sehen, und in der That, als ich beim nächsten Ausfluge des Weibchens nachsah, lag ein lebhaft sich bewegendes, schwärzliches Junges mit schwefelgelben Schnabelecken im Neste bei den zwei Eiern; wie letztere, so war auch das Junge im Verhältnis zur Größe der Alten auffallend groß. (Fortf. folgt.)



Weißbüzteliger Grangirlitz  
(*Fringilla musica*, Vieill.).

### Der Exportkanarienvogel — ein Produkt der Massenzucht.

### Der Ausstellungskanarienvogel — ein Produkt der Kleinzüchtereier.

Von Rudolf Wolf, Maitammer (Pfalz), z. Z. 1. Vorsitzender des Vereins „Kanaria“ für Gießen und Umgebung.  
(Schluß.)

Die besten Koller kommen aus den kleinen Züchtereien; denn die Eigentümer derselben sind Züchter aus Liebhaberei, und betrachten die Zucht nicht als Erwerbsquelle. Es ist vielleicht manchem Vogelfreunde wissenswert, wie diese kleinen Züchtereien eingerichtet sind. Um den Stamm hochzuhalten, hält der Züchter 10—12 Vorfänger, die aus der Nachzucht stets ergänzt werden. Gezüchtet wird nur mit eigenem Stamme, doch so, daß die Inzucht nie zu nah getrieben wird, was bei einem Stamme Hähne, wie oben genannt, sehr leicht möglich ist. Zwei Käfighecken mit je 8 Nestern werden mit je einem Hahn und 4 Weibchen bevölkert und zwar erst Anfang April, da die Tage dann länger sind, und die Jungen nicht während der langen Nächte halb verhungern. 15—25 Hähne und ebensoviele Weibchen werden im Durchschnitt jährlich gezüchtet. Sobald diese die Alten nicht mehr brauchen, werden die Weibchen in die Heckstube gelassen, die jungen Männchen aber in eine Volière zu den Vorschlägern gebracht, sobald sie an den neuen Käfig gewöhnt sind. Morgens werden die jungen Hähne samt den Vorschlägern gefüttert und etwa eine Stunde danach „dunkel gemacht“. Die Vorfänger tragen dann ihr Lied vor, und die Junghähne sitzen im Dunkeln ruhig und hören gespannt auf die Töne, die ununterbrochen erschallen. Nach kurzer Zeit versuchen die gelehrigen Schüler, den Gesang der alten Hähne nachzuahmen. Mittags werden die Junghähne hellgehängt, damit sie ihre Körper-Muskeln in Bewegung bringen können. Mit dieser Prozedur wird fortgeföhrt, bis die jungen Sänger abgemausert sind. Dann werden sie in Einzelhaft gesetzt, und sowie sie an die neuen Bauerchen gewöhnt sind, morgens „dunkel gemacht“ und nur während der Mittagsstunden „hell gelassen“. Gerade morgens ist der Gesang am anhaltendsten und ruhigsten und wird nicht wie in vorgerückteren Tagesstunden

zu oft unterbrochen. — Von den 20 Junghähnen — ich will die Mittelzahl wählen — werden 5 erste Preisvögel, 5 zweite, 5 dritte und die übrigen „Schund“, wenn die Zucht gelungen ist. Die 5 besten Hähne werden dem Stamme einverleibt, die andern aber verkauft, und zwar die 5 zweiten Preisvögel für 15—20 Mk., die 5 dritten für 10—15 Mk. und die anderen um jeden Preis. Was hat nun diese Zucht dem betr. Züchter gekostet? Um 10—12 erstklassige Vorsänger stets zur Verfügung zu haben, muß der Eigentümer jährlich 150 Mk. zum mindesten ausgeben (wenn auch nur indirekt), indem er den Stamm stets durch Einverleibung der besten Junghähne ergänzt. Die besten Vögel gehen nämlich am ersten ein, und im 5. Jahre wird wohl kaum einer der ersten Vorsänger noch sein Lied unverändert ertönen lassen. Mancher dieser Prima-Sänger stirbt nach der Mauser des zweiten Jahres oder verliert die Reinheit im Schlage, mancher geht im dritten Jahre ein oder muß verkauft werden, und die übrigen müssen im 4. Jahre alle ersetzt werden. Das Futter soll in der genannten Summe mit einbegriffen sein, da ich die Berechnung viel eher zu niedrig als zu hoch stellen will. Die beiden Hekähne mit den Weibchen stellen sich mit Futter zc. auf 35 Mk. pro Jahr, die 20 Junghähne fressen bis Weihnachten für 30—40 Mk. an Eiern, Zwieback, Sämereien zc., inkl. dem, was unter den Kot fällt und auf diese Art und Weise verloren geht. Die jungen Weibchen kosten fast ebensoviel im Aufziehen als für diese gelöst wird, sodaß wir dieselben bei unserer Rechnung ganz und gar weglassen können. So kostet die Zucht pro Jahr 215—225 Mk., ganz niedrig gerechnet. Im Durchschnitt wird der Züchter kaum mehr lösen aus der Nachzucht, sodaß er für seine Mühe und Arbeit nur die Befriedigung seiner Liebhaberei hat. Wie viel Freude bereitet es erst demselben, wenn er mit seinem Stamme (die besten Hähne stellt er natürlich wegen der großen Gefahr für den Schlag nicht aus) einen Ehrenpreis errungen hat! An die erstmalige Ausgabe für Anschaffungskosten des Stammes, und der Gerätschaften denkt der Liebhaber gar nicht mehr, weshalb ich dieselben bei der Berechnung weggelassen habe.

Nachdem wir jetzt die Aufzucht des Exportkanarienvogels mit der der Ausstellungskanarienvogel verglichen haben, wollen wir sehen, wie der Massenzüchter und wie der Züchter im Kleinen die Zucht durch eifriges Mitwirken heben könnte.

Der Massenzüchter soll vor allem gutes Hekmaterial benutzen, früh die Zuchttiere zusammensetzen und nicht zu früh seine Zucht abgeben. Die zum Export bestimmten Vögel müssen vor der Mauser schon in die Gefangsbauerchen gesteckt und besonders morgens ganz „dunkel gemacht werden“, damit sie die par Vorsänger nicht überschreien. Mittags müssen sie ganz hell gesetzt werden, damit sie sich die nötige Bewegung machen können, um gesund zu bleiben. Gerade die Bauer, die für die Exportvögel bestimmt sind, dürfen viel eher zu groß als zu klein sein, weil die so früh einzeln gesetzten Tiere einen gewissen Spielraum haben müssen, um sich austoben zu können und nicht hier den Keim zu späteren Krankheiten in sich aufzunehmen. Einsatzbauer, die ungefähr 24 cm lang, 16 cm breit und 22 cm hoch sind, dürften sich für diesen Zweck am besten eignen. Schlagkasten oder Gefangspinde sind unerlässlich zur Erzielung eines ruhigen Gefanges. An Eisutter und guten, sauberen und süßschmeckenden Sämereien soll es der Züchter nicht fehlen lassen. Wenn der Massenzüchter diese und die in der Betrachtung: „Der Exportkanarienvogel“ in Nr. 6 dieses Blattes gegebenen Winke befolgt, kann das Endergebnis nicht ausbleiben. Gerade die Harzer Züchter verüßlichen sich sehr gegen unsern gelben Liebling, dadurch, daß sie die Junghähne in einer Temperatur von 25—30 Grad R. ständig halten und dadurch die Gesundheit derselben so untergraben, daß ein Lüftchen schon genügt, um den Tod eines so behandelten Vogels herbeizuführen. Unsere gewöhnliche Temperatur von 15 Grad genügt vollständig für die Kanarien und frische Luft bringt eine ganz andere Stimmung in die Gesellschaft der jungen Sänger, natürlich, wenn sie von Jugend auf daran gewöhnt sind. Auf den Kanarischen Inseln, der Urheimat unserer Kanarienvögel, ist der Wildling den großen Seestürmen ausgesetzt und erträgt sie ganz gut. Wenn wir unsere Vögel geradezu an Stürme nicht gewöhnen können, so brauchen wir doch nicht die frische Luft, den besten Arzt der Gesunden und Kranken, von unsern Lieblingen ängstlich fernzuhalten. Da wir nun doch einmal den Vergleich mit dem Wildling gezogen haben, so müssen wir noch weiter sagen, daß wir das Seeklima der Urheimat unseres Sängers dadurch am besten nachahmen, daß wir die Temperatur Sommer wie Winter, Tag wie Nacht stets gleichmäßig halten, soweit dies natürlich möglich ist. Die klimatischen Verhältnisse, für die die Natur eines Vogels eingerichtet ist, lassen sich selbst in hunderten von Jahren durch Käfigzucht nicht umstoßen; mag auch Farbe, Gestalt, Gesang und manches andere sich ändern. — So sind die beiden Hauptpunkte, die der Massenzüchter stets im Auge haben muß, Gesundheit des Vogels und Gewöhnung an frische Luft; denn was ist der beste Vogel wert, der den Todeskeim in sich trägt, oder ihn, falls er versandt wird, auf der Reise in sich aufnimmt?

Der Züchter im Kleinen soll sich die von mir vorgeschilderte Züchtereier, wie sie Liebhaber betreiben, als Vorbild seiner eigenen Zucht nehmen und in diesem Sinne züchten. Wer Anfänger in der Zucht ist, thut sehr gut daran, einem Kanarienzuchtverein beizutreten und durch die Gespräche und Vorträge älterer und erfahrener Züchter das zu lernen, was er zur Zucht unbedingt wissen muß. Die Zucht muß sich heben, je mehr Kleinzüchter, die die Zucht richtig und mit Verständnis betreiben, für die Zucht gewonnen werden. Wenn der Bedarf des Auslandes später durch die Erzeugnisse der eigenen Zucht gedeckt wird, was mit der Zeit nicht ausbleiben kann, wird zwar die Zucht von 2—3 Millionen auf den 10. Teil herabsinken, und die volkswirtschaftliche Bedeutung, zu der die Kanarienzucht in verhältnismäßig kurzer Zeit sich emporgeschwungen, einen Stoß erleiden; doch diese Zeit liegt noch fern, und wer weiß, ob nicht gerade eine, durch Aufhebung des Kanarienerportes bedingte Ueberproduktion den Untergang der schlechten Vögel herbeiführen, und damit die Parole aller Kanarienvogelliebhaber den endgiltigen Sieg erringen würde:

Hohlroll' tief gebogen, Flöten tief gezogen,  
Knorre voll und rund, Weg mit allem Schund!

## Kleine Mitteilungen.

**Rest des Höferschwans** (*Cygnus olor*, Gm.). Der Höferschwanz, auf einigen Seen Norddeutschlands Brutvogel, wird gezähmt häufig auf Gartenteichen und in Parks als Ziervogel gehalten. Die halbzahmen Schwäne auf Oberpreen und Havel haben längst das ungemein scheue Wesen ihres wildlebenden Artgenossen abgelegt, obgleich ein Teil von ihnen im Herbst mit den wildlebenden dem Süden zuwandert. Das Wasser ist das eigentliche Element des Schwanes, auf dem Land ist er unbeholfen und verliert viel von der Grazie, die wir an dem schwimmenden bewundern. Aber auch im Flug macht der große weiße Vogel einen majestätischen Eindruck, wenn er mit weit vorgestrecktem Hals ruhigen Flügelschläges dahinzieht. Flörcke (Deutsche Schwimm- und Wasservögel) sagt über den Nestbau: „Schon Ende März, spätestens Anfang April, wird mit dem Nestbau begonnen, den das Weibchen allein besorgt. Entweder wird der Bau auf einem Inselchen angelegt, oder aber es werden alte Rohr- und Schilfrunke zur Unterlage benutzt, auf die dann das Weibchen mit großem Eifer allerlei feuchtes Wurzelwerk aufstümt, bis eine feste Basis geschaffen ist. Eine solche ist aber auch durchaus nötig, um die beiden schweren Vögel zu tragen, und auf alten Schwamhorsten kann sogar ein Mensch mit vollster Sicherheit Platz nehmen. So kunstlos und einfach der Bau ist, so umfangreich und solide ist er auch und erreicht meist 3 Fuß im Durchmesser. Nach oben zu werden die Baumaterialien immer trockener und feiner, und eine eigentliche Nestmulde existiert nicht (nach anderen Berichten hat die Nestmulde eine Tiefe von 10 bis 12 cm. N.), sodaß die Eier recht frei und flach daliegen und schon von weitem zu sehen sind. Auch bei der Anlage des Ganzen wird auf Verstecktheit nur wenig Rücksicht genommen, da die Alten eben ihrer Stärke und Wachsamkeit vertrauen. Wo sie keine üblen Erfahrungen gemacht haben, benutzen sie das alte Nest in jedem Frühjahr von neuem, nachdem sie es etwas erhöht, verbreitert und ausgebeßert haben, sodaß es mit zunehmendem Alter nach Art der Storchester immer bedeutendere Dimensionen annimmt. Auch während des Brütens wird ständig noch an dem Rande gearbeitet, da derselbe sonst völlig zertreten sein und das Herausfallen der Eier bewirken würde.“ Der Verfasser des Bildes sagt in der „Animal World“: „Er mußte durch ein sumpfiges Fenn waten, wobei ihm Schlamm und Wasser bis zur Hüfte reichten. Das Nest war aus Zweigen gefügt und lag vor tiefem Wasser, sodaß es freien Ein- und Ausgang gewährte. Der männliche Vogel zeigte sich höchst erregt und trat dem vermeintlichen Eindringling kampfbereit entgegen.“



Höferschwanz (*Cygnus olor*, Gm.).

Sobald sein Zuruf sie lockt, kommen sie herbei und es ist geradezu rührend, wenn er sich mit seinen leicht beschwingten Geflügeln unterhält und die Tierchen ihren Wohltäter so vertraulich anblicken, als ob sie seine Worte verstanden. Im Herbst schneidet der Tierfreund die Vogeltischen, die er dann auf dem Speicher dörrt und aufbewahrt, um sie im Winter seinen kleinen Lieblingen hinzufüttern. Daß auf diese Weise auch auf die Schuljugend, welche dem Thun des freundlichen Beamten mit lebhaftem Interesse zuschaut, ein nicht zu unterschätzender erzieherlicher Einfluß ausgeübt wird, braucht wohl nicht weiter bewiesen zu werden. Mit welcher Freude die Schulkinder alltäglich dem niedlichen Schauspiel anwohnen, bewies vor einigen Tagen ein von ihnen angefertigter Aufsatz über das Thema: „Wie unser Polizeidiener die Vögel füttert“, ein Thema, dessen Wahl übrigens auch den Lehrer als einen praktischen Schulmann kennzeichnet. Das hübsche Beispiel dem Echo der Gegenwart, Nachen entnommen, verdient allgemeine Nachahmung. Dankter.

## Mitteilungen über Ankunft und Gefang der Vögel um Frankfurt a. M.

Seit dem 24. Februar sind bei 14° R. im Schatten (20° R. in der Sonne) vollständig im Gefang: Feldlerche, Hänfling, Distelfink, Goldammer, Buchfink. Zwei Rotkehlchen hörte ich auf dem Friedhof laut pfeifen. Amselgesang ist bis abends 6 Uhr zu hören. Am 26. Februar sind die grauen Nachtelzen aus dem Süden zurückgekehrt. Singdrossel und Heide-lerche singen unermüdblich im Schwannheimer Wald.

Die Stare, von denen ich schrieb (Heft 7), haben sich am Montag, den 26. Februar, unter furchtbarem Geschwätz verabschiedet. Es ist kein einziger zurückgeblieben.

Karl Kullmann.

## Sprechsaal.

Frage 33: Ich bin umgezogen und möchte mir eine neue Vogelstube einrichten. In der bisherigen Vogelstube habe ich stets nach den Vorschriften des Lehrbuches von Dr. Karl Ruff gehandelt, was den Fußboden anbetrifft auch. Nun ist aber hier in meinem jetzigen Wohnort Sand, d. h. Stubensand, für die Mitte des Zimmers schwer erhältlich. Wie wäre es da mit Torfmoß, sogenanntem Torfstreu. Könnte man diese nicht auch an den Seiten statt Kies und Moos verwenden? Torfstreu hat ein großes Aufsaugungsvermögen. Ob sie auch staubt? Vielleicht hat einer der Leser der „Vef. Welt“ schon Torfmoß in der Vogelstube verwendet und kann Auskunft darüber geben.

Dr. D., Colmar (Elsaß).

Frage 34: Wie wendet man Ljöl in der Kanarienvogelstube zur Vertreibung der Milben an?

Oskar K., Bremen.

Frage 35: Kann man Tigerfinken, Amandinen, Kronfinken, Nonpareils und Indigofinken in einer und derselben Voliere halten und züchten? Maria K. Jungfernteich, Böhmen.

## Antworten.

Auf Frage 19 u. 20. Ja, das Grünsutter für unsere geliebten Lieblinge zur Winterzeit ist eine sehr wichtige Hauptfrage.

**Walheim**, 9. Februar. Einen lieblichen Anblick bietet gegenwärtig in den frühen Morgenstunden der hiesige Schulgarten. Seit einer Reihe von Jahren hat nämlich der Polizeidiener von Walheim den Schulgarten zur strengen Winterzeit benutzt, um den hungrigen Vögeln Futter zu streuen. Und so sehen wir den alten Beamten an jedem Morgen inmitten einer ganzen Schar hungriger Amseln und anderer Vögelchen.

Ich halte seit Jahren Vögel, ca. 40 Stück, und habe eine gar bunte, verschiedenartige Gesellschaft in einer Voliere, ca. 4 cbm groß, welche in der Küche, mit einer Schmalzseite unmittelbar am Fenster steht. Lustig mit einander tummeln sich da: 1 Starmas, Wellensittich, Grauköpfchen, Muskatfink, Meisfinken, Grausittiche, mehrere Dompfaff-Pärchen, Goldammer, Buchfinken, Stiglitze, Zeisige, Kanarienvögel, Grünfinken, Hänflinge und Blaumüllerkern.

Die dem Fenster am weitesten abliegende Schmalzseite habe ich stets mit frischen Tannenästen ausgestattet, welche wöchentlich erneuert werden. Ich kaufe von den Grüntraumfrauen meterlange Tannenäste, halbiere diese und bestreue damit einen Teil der Voliere. Die Zweige kommen dabei wagrecht zu liegen. Kaum habe ich neue Zweige angebracht, und juchhe ist meine ganze Gesellschaft ohne Ausnahme im grünen Geäst und knabbert, daß es eine Freude ist zuzuschauen. Nach kurzer Zeit sind alle Zweigspitzen abgeputzt. Ferner steht auf dem Boden des Käfigs ein würfelförmiges Klöpfchen, in welchem auf der oberen Flächseite ein hölzerner Stift steckt. Hierauf spieße ich fast täglich einen abgeschälten Apfel, ganz gleich ob süß oder säuerlich, und in wenigen Stunden hat diesen die kreuzfidele Schar aufgefaut; und nicht nur alle Weichtheile, sondern auch Kerne, Gehäuse und Stiel werden zermalmt.

Dann aber schaffe ich mir noch und zwar in bedeutenden Mengen auf folgende Weise einfach und bequem Grünfutter mit ganz verschwindend geringen Kosten. Sowie Frost und Schnee ein Einholen von Vogelmiere verbieten, nehme ich eine flache Holz-, Stein- oder Glaskhale — Unterläge von großen Blumentöpfen zc. — fülle diese  $\frac{3}{4}$  mit Gartenerde, die ich mir im Herbst in den Keller geschafft, und säe darauf Gerste und Weizen zu gleichen Teilen recht dicht und streue etwas Raps dazwischen. Diese Körner bedecke ich mit einer leichten Schicht Sand, feuchte alles gut an und stelle das Gefäß recht warm. Auf den Ofen, Küchenherd oder in die nicht mehr sehr warme Bratöhre. Bei Tage steht der Raps am hellen Fenster, zur Nacht wird er warm gestellt. Nach wenigen Tagen sprichst es empor, und in 10 bis 12 Tagen hat sich ein wunderschöner, fingerlanger grüner Rasen gebildet.

Einige Tage nach dem Säen der ersten Schale verfare ich mit einer zweiten und so weiter in derselben Weise. Das mit saftigen Pflänzchen besetzte Gefäß wird meinen lieben Tierchen auf den Boden des Käfigs gestellt, und sofort sitzt alles drauf und dran.

Nicht lange dauert es und von der grünen Herrlichkeit ist alles fort. Dann kommen die miltigen Getreidekörner an die Reihe, welche mit großer Begierde aus dem Erdreich herausgewühlt werden. Ist von oben nichts mehr zu holen, so stülpe ich das Gefäß aus und nun werden die durch und durch gewachsenen Wurzeln bearbeitet. Ist so alles verzehrt, dann kommt der inzwischen voll entwickelte zweite Raps heran, und so geht's fort. Das zuerst verputzte Gefäß wird wieder neu bestellt, und so wird fortgefahren, bis Schnee und Eis verschwunden und Vogelmiere und Salat zc. wieder herhalten müssen.

Einen weiteren Vederbissen besorge ich mir dadurch, daß ich bei Spaziergängen im Winter die ausgeputzten Zweige von Linde und Nleber, auch Birke aufhebe, sie in mit Wasser gefüllte Töpfe zc. setze und diese in die Küche auf Schränke stelle. Bald schwellen die Blätterknospen, und werden diese Zweige dann mit großer Begierde von den Vögeln besessen.

Dolbenrieche ist von meinen Vögeln nie berührt worden, selbst dann nicht, wenn ihnen kein anderes Grünzeug zur Verfügung stand.

Meine Vögel sind nach jeder Richtung hin tadellos, was ich neben sonstiger guter Abwartung nicht zum kleinsten Teile der notwendigen Grünzeugfütterung zuschreibe. C. Volk.

Auf Frage 21 möchte ich antworten, daß ich mir im Spätommer, wenn die Vogelmiere üppig wuchert, große Mengen davon gesammelt, diese auf eine trockene warme Bodenlammer gelegt habe; wenn dieselbe vollständig vertrocknet und der Samen herausgefallen war, habe ich diesen im Winter gesät und auf diese Weise gute Vogelmiere im warmen Zimmer erzielt. Elisabeth Langius-Beninga.

Auf Frage 22 sei Folgendes bemerkt: Die Fütterung von Insektenfressern mit trockenen Ameisen-Puppen ohne Zugabe wurde früher auch in Breslau angewandt, und ist besonders

von Dr. Lazarus in seinem Buch über Sprosser empfohlen worden. Dessenungeachtet ist diese Fütterungsweise zweifellos ungenügend. Dem Insektenvogel, dessen Nahrung im Freien eine saftige ist, genügt eine völlig trockene Fütterung im Käfig auf die Dauer nicht. Abgesehen hiervon ist der Nährwert trockener Ameisen-Puppen ein viel zu geringer, um den Vögeln als ausschließliche Nahrung zu dienen. Es bedarf daher der Zugabe leicht verdaulicher und stark nährender Substanzen, wie Weizenmehl, Quark und Fleisch. Insbesondere die Ueberwinterung der zartesten Arten, wie der Sprachmeister und Sumpfrohrsänger, ist ohne diese Beigaben nicht zu ermöglichen. Vergl. im Uebrigen Kausch „Die Sängervögel“ und den Aufsatz von A. v. Homeyer „Gefiederte Welt“ Jahrgang 1894 S. 29. Amtsanwalt R., Ratibor.

Auf Frage 23. Herrn Gr. Kreißbauinspektor R., Oppenheim a. Rhein. In Ihre Flugheide, welche Sie mit 1 Par Zebrafinken, Goldbrüstchen und Harilaubszeisigen bevölkert haben, um selbige darin zu züchten, dürfen Sie keine Webervögel bringen. Diese sind arge Nestzerstörer, indem sie die, von den anderen Vögeln in ihre Nester getragenen Niststoffe aus denselben wieder herausziehen, teils um sich selbst ein Gewebe davon herzustellen, teils um damit Spielerei zu treiben. Auch ziehen sie den, manchmal über ihnen sitzenden Vögeln, die Schwanzfedern aus und lassen ihre Unart selbst dann nicht, wenn man ihnen genug Nistmaterial bietet. Sonst sind sie ja verträglich und wer keine andern Vögel in demselben Raume züchten will, mag sie immerhin halten, ausgenommen, daß er ihr unangenehmes Schnarren verträgt. Blaumeisen in die Voliere hineinzu lassen, ist ebenfalls nicht ratsam. Alle Meisen sind als listig, verschlagen und boshaft bekannt und dürften daher noch größeren Schaden anrichten. — Halten Sie doch lieber noch einige Paare Prachtfinken, oder mehrere einheimische Finken, wie Zeisige, Stiglitze zc. mit Ihren Vögeln zusammen, diese stören ganz gewiß die nistenden Paare nicht. Der Zebrafink verschafft sich gegen solche ohnehin Respekt. Zum Schluß sei noch gesagt, daß Meisen sowohl wie Webervögel sich dazu eignen, anderen Vögeln Junge aus den Nestern zu reihen, um ihre eigenen Jungen damit aufzufüttern.

A. Reuschel, L.



Herrn Paul G. 9: Die angeführten Vögel in einem großen Käfig zusammen zu halten, ist nicht zu empfehlen. Den zarteren unter ihnen würde das für sie bestimmte Futter von den stärkeren fortgefressen werden, die Nachtigal wird kaum singen und Kaufereten werden sich täglich wiederholen. Besser bevölkert man einen großen Käfig mit den verschiedensten Grasmücken, Stelzen, Braunellen, Piepern, Schnäppern, auch ein Rotkehlchen könnte hinzu kommen, obgleich letzteres sehr zart und streitsüchtig ist. Zu besonderer Zierde würden der Voliere einige der kleineren Sumpfvögel gereichen, wie die kleineren Regenpfeiferarten, Zwerg- und Lemmings Strandläufer. Etwas mehr Mühe und Kosten, aber auch mehr Vergnügen bereitet ein Flug zarterer Insektenfresser, wie die Laubvogelarten, Baumläufer, Zaunkönig, Goldhähnchen, die zarteren Meisen (Schwanz- und Haubenmeise), von ausländischen Vögeln könnte ein Pärchen jap. Brillenvögel, die z. Bt. im Handel sind, hinzukommen.

Frau Elisabeth Langius-Beninga: Der Zeisig ist an Fallsucht zu Grunde gegangen. Die Heiserkeit hat mit der Todesursache nichts zu thun. Der Vogel war unglaublich fett und ist wohl ständig im erwärmten Zimmer gehalten worden. Der Zeisig bedarf zu seiner Ernährung und Gesunderhaltung auch des Grüntrautes und frischer Zweige, deren Benagung ihm großes Vergnügen und auch Bewegung macht.

Herrn A. B. Koch, Berlin O.: Es steht Ihnen frei, den Sitzungen der genannten Vereine als Gast beizuwohnen. Sie können dann selbst beurteilen, welcher Verein Ihnen am meisten zusagt. Wir können uns auf eine besondere Empfehlung eines Vereins nicht einlassen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruiz.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Fettzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Greun'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 12.

Magdeburg, den 22. März 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Vogelgesangskunde.

Von Fr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

Eines der schönsten bzw. interessantesten Kapitel der Ornithologie ist die Vogelgesangskunde, nämlich das „freie Studium“ der den verschiedenen Singvogelarten eigentümlichen Lautäußerungen, welche wir je nach ihrer Beschaffenheit und Zusammenfügung mit den verschiedensten Kunstausdrücken zu belehnen pflegen.

Ich nenne die Vogelgesangskunde ein freies, von jedem Schema unabhängiges Studium, denn bisher entbehren wir noch einer auf einer annehmbaren, leichtverständlichen Methode fußenden Lehre über den Vogelgesang. Der letztere präsentiert sich nicht als ein solcher Gegenstand, der sich mit Bestimmungs- und Vergleichungsmitteln auf sein Wesen und seine Gestaltung hin derart prüfen und erklären läßt, daß der Lernende hiermit ein der Wirklichkeit vollkommen entsprechendes Bild erhalten kann. Es bleibt also immer dem Verständnis und Auffassungsvermögen des Interessenten überlassen, ohne Regel und ohne wissenschaftliche Richtung über den Eindruck irgend eines vernommenen Vogelgesanges oder die Erklärung eines solchen selbst zu urteilen. Eine wirkliche Vogelgesangskunde besteht demnach noch nicht und bildet auch keinen anerkannten Lehrgegenstand in der allgemeinen Zoologie.

Ueber den gegenwärtigen Begriff „Vogelgesangskunde“ ist man übrigens noch nicht einig. Der Ornithologe verlangt, daß ein Vogelgesangskenner nicht nur alle heimischen Vogelgesänge, sondern auch die einzelnen Lock- und Warnrufe, verschiedenen Pfliffe und Rufe ohne weiteres zu bestimmen fähig sein müsse. Eine Bewertung der verschiedenen Vogelgesänge nach ihrer Schönheit ist für ihn meist belanglos oder nur in zweiter Linie berücksichtigungswert. Der eigentliche Singvogel-Liebhaber hingegen legt auf ein Verständnis aller Lautäußerungen der verschiedenen Singvogel-Arten weniger Wert, als auf die Gabe, einen zu Gehör kommenden Vogelgesang auf seine Eigentümlichkeit hin prüfen und dessen Wert an Schönheit einem anderen Vogelgeliede gegenüber taxieren zu können. Welche Ansicht ist nun die richtige? Das erstere Verlangen stützt sich auf eine rein reale Basis und sollte daher als richtig anerkannt werden, doch wird es außerordentlich selten erfüllt. Die zweite, in Folge der überaus großen Zahl von Vogelliehabern am weitesten verbreitete Ansicht sollte ihres bildenden Momentes halber zum mindesten nicht unterschätzt werden, sie verirrt sich aber oft ins Extreme und wird dadurch haltlos. Es würde also nur eine Verbindung beider Eigenschaften zu einem allseitigen Können, das sich in bescheidenen und vernünftigen Grenzen bewegt, jenes erwünschte Ideal erzielen, welches man einen sogenannten „ganzen Vogelgesangskenner“ nennen dürfte.

Solche Ideale laufen aber gegenwärtig sehr wenige herum. Wenn wir daher gegenwärtig von einem Kenner des Vogelgesanges sprechen, so ist es gewöhnlich ein bescheidener Liebhaber, welcher die sogenannte Vogelgesangskunde, dieses „nichtlegitimierte Kind der Liebe“, wie ich es bereits einmal nannte, mehr liebt und besser pflegt, als der Ornithologe, der sich meist um andere biologische Dinge kümmert, bzw. kümmern muß.

An das Wissen und Können eines solchen Liebhabers wird gewöhnlich die Forderung gestellt, einen zu Gehör kommenden Vogelgesang auf seine Eigentümlichkeit hin prüfen, dessen Wert einem anderen Vogelgeliede gegenüber taxieren und über den erhaltenen Eindruck in logischer und verständlicher Weise Aufschluß geben zu können. Ob und wie sich dies ermöglichen läßt, wollen wir nun weiter verfolgen.

Jeder Stubenvogelliebhaber, welcher seine Pfleglinge hauptsächlich des Gesanges halber hält, wird Gesangskenner, vorausgesetzt natürlich, daß ihm die Veranlagung hierzu nicht fehlt. Der zu seinem Eigentum gewordene Sänger der Freiheit wird zum Stubenobjekt, sein Gesang nicht sozusagen „im Vorbeigehen“, sondern tage-, wochen- und monateang mit voller Hingebung belauscht und dies bildet und verfeinert das Gehör für Vogelgesang, sowie das Unterscheidungs-Vermögen, um über guten oder schlechten Gesang einer einzelnen Art oder über die Differenzen in den Leistungen verschiedener Sänger urteilen zu können. Halten sich solche Liebhaber immer nur an einzelne bestimmte Arten, hören sie also die ganze Singzeit hindurch nichts anderes als nur das eine Lied derselben, so bleibt ihre Bildung in der Vogelgesangskunde meist nur eine einseitige, aber in der oft staunenerregenden Kenntnis und der daraus resultierenden scharfen Beurteilung der von ihnen hochgehaltenen Sänger werden sie von anderen Liebhabern nur selten erreicht. Als Beweis hierfür darf man die Sprosserkenner von Berlin und Wien, die Schwarzkopf- und Gelbspötterkenner von Wien und Umgebung, die früheren Thüringer und gegenwärtigen Wiener Finkenliebhaber, die begeisterten Verehrer des Harzerrollers und als Kuriosum die Kreuzschnabel- und Tannenmeisen-Anbeter von Innsbruck und Umgebung ansehen. (Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen über den Fischadler (*Pandion haliaëtus*, L.).

Von H. Hocke.

[Nachdruck verboten.]

Von den vier Arten der Familie der Adler, welche in unseren norddeutschen Landstrichen nisten, bewohnen drei Arten die Provinz Brandenburg. Die vierte Art, der Seeadler, die pommerische und mecklenburgische Küste. Den am meisten genannten Adler, den Steinadler, besitzen wir nicht mehr, er ist so gut wie ausgerottet. Man streitet sich heute darum, ob der letzte Steinadler, der in Ostpreußen um 1812 brütete, früher oder später ausgerottet wurde, ein Schicksal, welches über kurz oder lang auch unseren Seeadler erreichen wird. Fisch-, Schlangen- und Schreiadler werden sich auf längere Zeit noch ihrem gänzlichen Untergange zu entziehen verstehen. Zur Zeit ist der Schreiadler in verschiedenen märkischen Forsten keine Seltenheit, in den pommerischen Forsten findet man ihn noch häufiger als bei uns. Der Schlangendadler ist indeß in ganz Deutschland einer der aller seltensten Vögel.

Die Verminderung der Fischadler ist schnell vor sich gegangen. Ich erinnere mich einer interessanten Notiz, daß es noch im Jahre 1825 von Spandau bis Potsdam zu beiden Seiten der Havel 25 besetzte Fischadlerhorste gab, während ich um das Jahr 1860 noch 2 besetzte Horste, im Jahre 1868 den letzten Horst an den Havelufeln gesehen habe.

Für die Besucher des Grunewalds, deren Interesse auch auf die Vogelwelt sich richtet, sei darauf hingewiesen, daß der drittletzte Horst am Nicolaisee, der zweitletzte am Franzosengestell, in der Franzosenschonung zwischen den Hauptgestellen D und E, der letzte angesichts des Forsthauses Wannsee, zwischen diesem und der Havel, innerhalb einer umzäunten Schonung weithin sichtbar auf einer übergehaltenen Eiche stand. Diese drei Horste habe ich entstehen und vergehen sehen. Das Adlerpar am Wannsee war überaus scheu; stand ich am Zaun gelehnt, der die Schonung einfriedigte, den Kopf nach dem Adlerhorst gerichtet, so konnte dies schon den stets treuen Hüter des Horstes vergrämen, ein Sprung über den Zaun veranlaßte ihn, dem Horst sofort zu entfliehen. Dann vernahm man der Adler Klagegeschrei, einem schwachen Trillern gleich. Die Adlerburg am Franzosengestell war auch dem gedankenlosesten Beschauer eine auffallende Erscheinung. Denken wir uns eine Anhäufung von Nestern in Höhe eines Kleiderspindes, doch mehr im Quadrat, auf dem höchsten, weit hinragenden Aststumpfe, unmittelbar vom Zopfsende ausgehend, 2 Meter ab vom Stamme, fast freistehend. Bei jedem Sturm erschütterte der alte Stamm. Den Horstast sah man zittern. Ein Märzsturm bestiegte eines Tages das Ende des Adlerhorstes. Der längst von Spechten dürr geschlagene Ast stürzte hinab, mit ihm der Horst. Die Untersuchung des Genistes förderte ein wenig zerbrochenes Adlersei zu Tage, das ich der Erinnerung wegen aufbewahre.

Das letzte Adlerpar im Grunewald mußte im Havelstrom und seinen weiten Seen sehr gute Jagdgründe haben, denn es zeitigte früh ein großes Gelege (4 Eier!), nach einem Monate nochmals ein Nachgelege.

Interessante Adlerburgen, die auf Jahrzehnte und noch länger herabsehen, sahen wir um das Jahr 1870 in der Duberow und im Hammer'schen Revier, späterhin in der Schorfheide, einmal bei Lieve. Ein Schutz von allerhöchster Hand wird seit Jahren diesen Adlerparen zu Teil; wäre es nicht der Fall, sie wären längst herabgeschossen oder im Eisen gefangen worden. Mehr wie andere Herrscher schützt heute der Deutsche Kaiser die letzten Adlerpare in den Kaiserlichen Forsten, die Horste kennt er aus eigener Anschauung, sie sollen erhalten bleiben wie der Wald, der sie birgt.

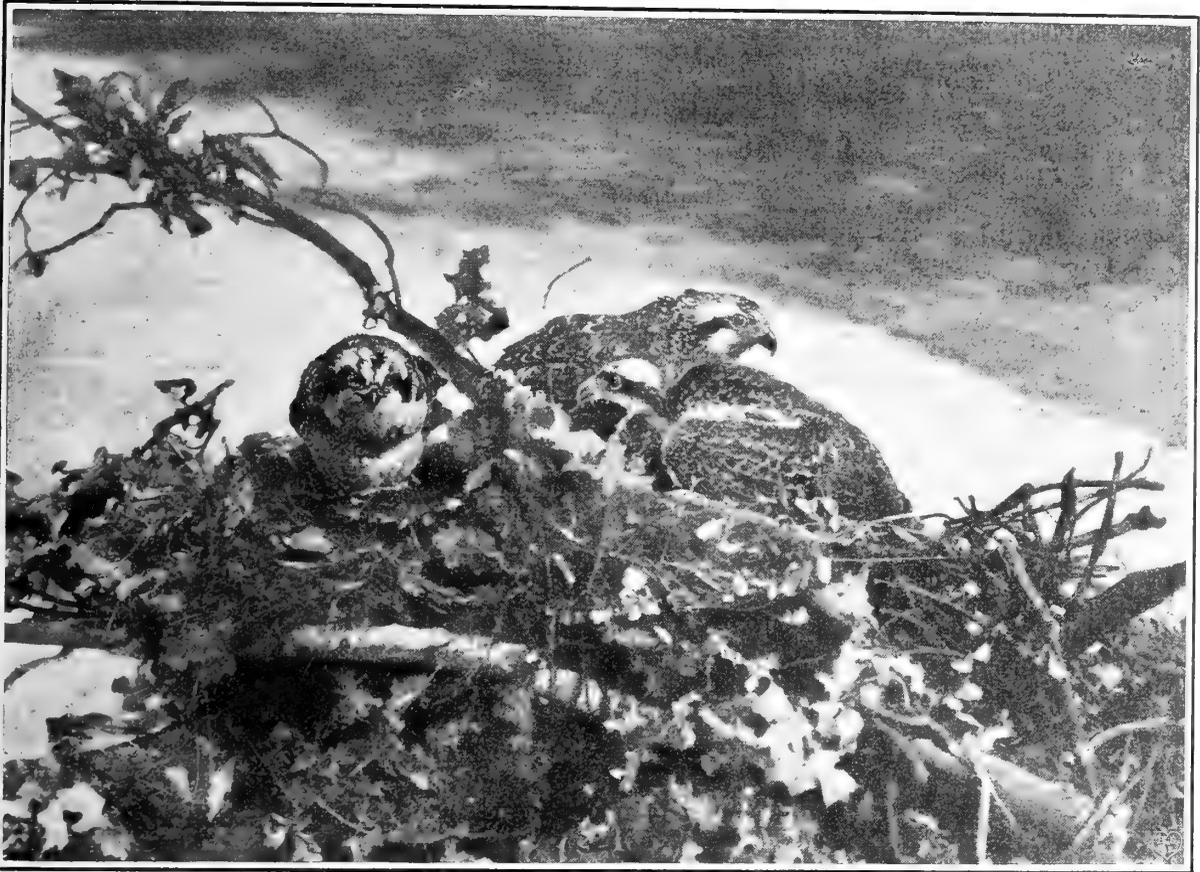
Sämtliche Adlerhorste, mit Ausnahme eines Horstes am Brückchen in der Duberow auf einer Kiefer, standen auf Eichen. Jedes Pärchen hat einen Stammhorst, den es sofort bei der Ankunft bezieht. Auf ihm verweilt es bis zum Herbstzuge. Wenn doch diese Eichen und ihre Bewohner erzählen könnten! Jahr für Jahr wird der Horst aufgebaut, immer höher und höher, bis ein Schneedruck, ein Sturm der ganzen Herrlichkeit ein Ende bereitet. Auch die Spechte thun ein möglichstes. Die Besteigung eines Adlerhorstes ist zumeist lebensgefährlich, am entsetzlichsten, wenn der Kletterer den Horst erreicht hat und nun, um die Eier oder Jungen zu nehmen, an und um den Horst klettern muß. Gewisse Horste in der Duberow, die auf dem letzten äußersten Punkt des Zopfsendes errichtet wurden, waren überhaupt nicht zu erreichen.

Heute haben wir statt der Fischadler hier und da rote und schwarze Gabelweihen, die weit weniger

wie der Fischadler zum Lebensunterhalt der Fische bedürfen, sogar mit Aas und toten Fischen sich begnügen. Doch auf einen höchst interessanten Vorgang in der freien Natur, den Sturz eines Fischadlers in die Havel-Flut, um mit eisernen Krallen gleich einen Fisch zu erbeuten, auf den noch selteneren Anblick, daß ein stärkerer Fisch den Fischadler hinab in die Flut zieht, müssen wir verzichten.

Der seiner Zeit vorhandene Fischreichtum der Havel und Spree ermöglichte die Lebensbedingungen der Fischadler, der Schiffsverkehr und die Menschen allüberall mußten sie verdrängen.

Wer heute in der Mark bewohnte Fischadlerhorste zur passenden Zeit gern einmal schauen möchte, dem sei gesagt, die herrlichen Forstreviere Duberow und Schorfheide haben noch 3 bzw. 2 ständige Brut-pare. Sie am Horste zu beobachten, wird dem gewöhnlichen Sterblichen jedoch nicht leicht gemacht.



\*) Junge Fischadler (*Pandion haliaëtus*, L.). Ich war gerade mit dem Photographen bei der Arbeit, da kam unser Raubvogellieferant, der alte Walbläuser aus der Schorfheide, mit jungen Fischadlern an. Rasch war an einem gut beleuchteten Platze eine Anzahl Nester und belaubter Zweige zusammengebaut, die drei kaum flüggen Bürschchen hineingesetzt und so kann ich einen „Horst mit jungen Fischadlern“ vorführen. Mit umso besserem Gewissen, als ich ja offen gestehe, wie die Sache zusammenhängt. Die Vögel geben sich aber jedenfalls so besser, als wenn sie, wie „ein Häufchen Unglück“, an der Erde oder auf einem Fische lägen. Auf einem Aste konnten sie sich noch nicht halten; dazu waren sie noch zu ungeschickte Nesthocker, die sich bis jetzt noch kaum einmal auf den Horstrand gewagt hatten. Dieser Zeitpunkt muß genau abgepaßt werden, zu lange darf man mit dem Ausnehmen nicht warten; denn sind sie erst wirklich flügge, so hat der Fänger das Nachsehen und umsonst seine Knochen riskiert, wenn er auf Steigeisen glücklich oben beim Horste angelangt ist.

Von unsern Dreien hat so wie so schon einer versucht „abzustreichen“, und war mit gebrochenem Flügel zur Erde niedergekommen. Er ist dadurch sein Leben lang zu engerer Haft in unserer Raubvogel-gallerie verurteilt; die anderen beiden dagegen flogen längst flott umher in unserm großen Flugkäfig für — Sumpf- und Strandvögel, zwischen Tag- und Nachtreihern, Brachvögeln, Ufer- und Kampfschnepfen, Kiebitzen und Regenpfeifern, Wasserhühnern, Enten, Sägern u. s. w. „Wie ist das möglich“, wird mancher erstaunt fragen, „ohne daß fortwährend der größte Aufruhr, Angst und Schrecken vor dem Raubvogel herrscht?“ Nichts von alledem! Auf Anregung eines feinen Kenners unseres heimischen Vogel Lebens, der leider all sein intimes Wissen auf diesem Gebiete schon mit in ein frühes Grab genommen hat, wagte ich den Versuch und er gelang glänzend. Die ganzen Vögel kümmern sich nicht im geringsten um den Fischadler; sie müssen instinktiv ganz genau wissen, daß sie von diesen ausschließlichen Fischräubern nichts zu fürchten haben.

\* Text und (verkleinerte) Illustrationsprobe aus *Die lebenden Vögel aus dem Reiche der Tiere. Augenblicksaufnahmen nach dem lebenden Tierbestande des Berliner Zoologischen Gartens*, herausgegeben und mit erklärenden Unterschriften versehen von Dr. L. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. Vollständig in 16 Lieferungen à 50 Fig., in Original-Prachtband geb. Mk. 10. Werner Verlag, G. m. b. H., Berlin.

## Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Fortsetzung.)

### 3. Ueber Haltung, Pflege und Zucht des weißbürtigen Graugirlitz (*Fringilla musica*, Vieill.).

#### b. Zucht.

Das Männchen sang während dieser Zeit nur wenig, in der Regel aber früh Morgens und spät Abends; auch hat es sein Weibchen auf dem Neste gar nicht fleißig gefüttert, weshalb dieses öfter abfliegen mußte, um zu fressen. Bei solchen Anlässen sah ich gleich von Anfang an auch das Männchen hier und da sein Junges füttern; auch beteiligte es sich an der Reinhaltung des Nestes. Am Morgen des 5. Mai jedoch mußte ich zu meinem Verdrusse wahrnehmen, wie das Männchen — ein sehr lebhaftes, hitziges, unruhiges Vögelchen —, da das Weibchen eben wieder vom Neste war, auf das Junge, das sich dabei hin- und herbewegte, loshackte. An diesem Tage hatte ich Morgens das Weibchen noch sein Junges füttern sehen, unter Tags nicht mehr. Der Kropf des Jungen war den ganzen Tag leer, es scheint nicht mehr gesperrt zu haben und abends konnte es sich nicht mehr aufrecht halten, sein Hinterleib, sowie die beiden Eier, waren beschmutzt; bald darauf verendete es. Eine Verdauungsstörung, vielleicht infolge Salatsfütterung, schien die Todesursache. In jedem der beiden noch vorhandenen Eier war ein vollständig ausgebildetes, doch abgestorbenes Junges enthalten. Das Weibchen hatte sich in jeder Beziehung als pflichttreue, sorgsame und hingebende Mutter erwiesen.

Trotz Allem wollte ich es noch immer nicht recht glauben, daß das Männchen infolge seiner üblen Eigenschaften zur Hecke untauglich sei, weitere vergebliche Versuche sollten mich erst vollends hiervon überzeugen. Bald darauf besserte das Weibchen das alte, ausgeleimte Nest etwas aus und legte am 13. Mai morgens gegen 5 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr wieder ein Ei, welchem am folgenden Tage ein zweites und am 15. morgens erst gegen 7 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ein drittes folgte; bereits beim ersten Ei begann es zu brüten. Da ich auch diesmal nie eine Begattung wahrnahm, so dürfte solche — wie auch bei der vorigen Brut — in den frühesten Morgenstunden, wo ich noch nicht zur Stelle war, stattgefunden haben. Das Männchen sang jetzt, während das Weibchen auf den Eiern saß, viel fleißiger und anhaltender als bisher. Seine Eier verteidigte das brütende Weibchen mit merkwürdigem Mute; selbst auf meinen Finger, wenn ich ihn dem Neste näherte, ging es mit ausgebreiteten Flügeln los und biß auf denselben ein. Am 27. Mai abends fand ich ein totes Junges im Neste, das erst kurz vorher ausgeschlüpft sein konnte — vielleicht vom Männchen getötet? Am folgenden Tage früh 5 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr schlüpfte ein zweites Junges aus, das noch übrige Ei schien (infolge Erkaltens?) unentwickelt. Kurze Zeit darauf verendete auch das andere Junge infolge Zerbrechens dieses Eies, dessen klebriger, übelriechender Inhalt sich zum Teil über jenes ergossen hatte.

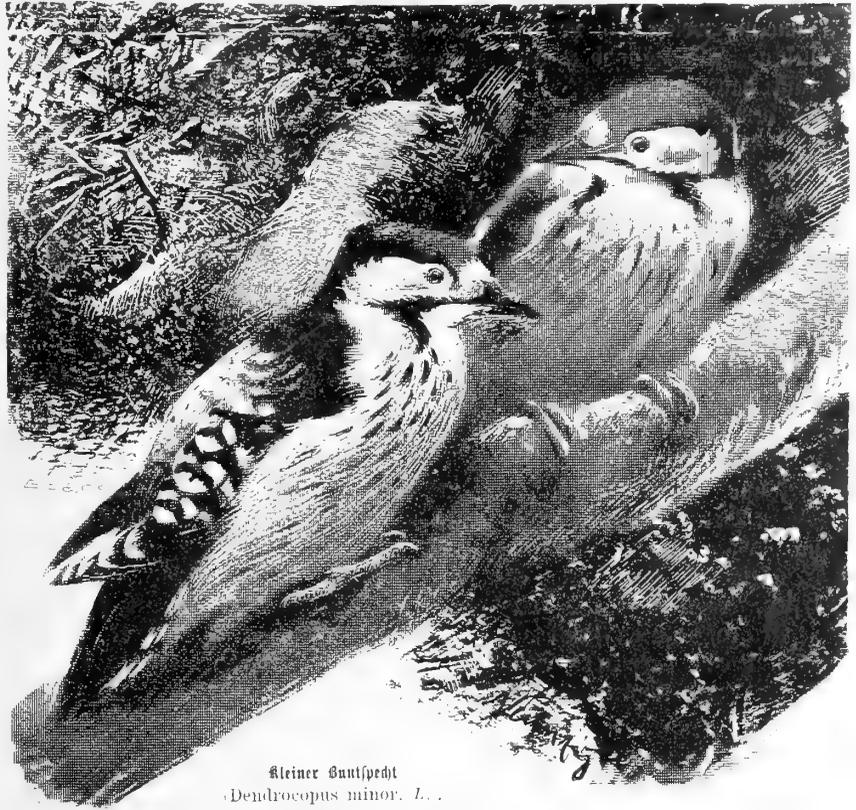
Als bald wurde nun das mehrerwähnte, ausgeleimte Nest wieder etwas ausgebessert und ausgebaut, und schon am 3. Juni lag wieder ein Ei darin, dem an den beiden folgenden Tagen zwei weitere folgten. Die Brut verunglückte abermals, ein Ei wurde am 10. Juni — zweifellos vom Männchen zerbrochen; am 16. Juni sah ich das Männchen an einem halb ausgeschlüpften, toten Jungen herumknabbern; im noch vorhandenen Ei fand sich ein völlig ausgebildetes, abgestorbenes Junges. Vom 24. bis 26. Juni legte das Weibchen bereits wieder weitere drei Eier für eine neue Brut und begann, wie jedesmal, schon beim ersten Ei zu brüten. Es war in der That erstaunlich, mit welchem Eifer dieses Pärchen, obwohl das Männchen hierbei seine Mauser durchmachte, eine erfolglose Brut an die andere reihte. Schon aus diesem Grunde dürfte es nicht zwecklos gewesen sein, den werten Lesern diese Bruten vor Augen zu führen.

Als ich am 26. Juni ein Ei zerbrochen und die beiden anderen durch den ausgetretenen Inhalt des ersteren ans Nest geklebt fand, setzte ich endlich der Geschichte ein Ziel, indem ich das bisherige Zuchtmännchen herausfing und das andere, früher erwähnte dem Weibchen beigab. Anfangs wies das Weibchen dieses neue Männchen beharrlich von sich, da ich wegen Raummangels das andere in einem ganz nahe stehenden Käfig hatte unterbringen müssen. Am 3. Juli endlich ließ es sich zum ersten Male von demselben füttern. Erst gegen Mitte September jedoch begann dieses Männchen heftig zu werden, setzte sich oft mit Nestbaustoffen ins Körbchen und sang sein Weibchen früh Morgens gleich beim Erwachen in ähnlicher Weise an, wie es das andere Männchen zur Paarungszeit gethan hatte.

Es wurde in das bereits mehrerwähnte, mit Baustoffen etwas ausgeleimte Nistkörnchen aus dürrer Grase, Federn, Watte und Charpie ein Nest gebaut, an dessen Herstellung sich das Männchen fast mehr beteiligte als das Weibchen. Der am Morgen des 17. September der Hauptsache nach vollendete Nestnapf war klein und niedrig, kaum 3 cm tief und oben gut 4 cm weit; zum Ausbau und zur Ausfütterung desselben waren mit Vorliebe Pferdehaare, kurzgeschchnittene Agavefasern und kleine oder zerschliffene Federn verwendet worden. Am Nachmittag des obengenannten Tages konnte ich auch eine, nach unmittelbar vorausgegangenem Gesange des Männchens, stattfindende Begattung beobachten. Am Morgen des 23. September wurde mit einiger Beschwerde das erste Ei gelegt; am folgenden Tage etwa um 6 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr früh ein zweites weichschaliges über den Nestrand hinaus; ein weiteres Ei wurde nicht mehr gelegt. Beim ersten Ei blieb das Weibchen nachts (vom 23. auf 24. Sept.) noch nicht sitzen, auch während des Tages nur hier und da einige Zeit; erst nach dem Legen des zweiten — übrigens ja untauglichen — begann es eigentlich zu brüten. Am 26. September vormittags fand ich das Ei außerhalb des Napfes am Rande liegen, und obwohl ich es sogleich wieder zurücklegte, ging das Weibchen doch nicht mehr darauf. Am Morgen des 27. September lag dasselbe zerbrochen auf dem Käfigboden, und so war abermals eine Brut fehlgeschlagen.

Mißbalb machte das Par, indem es einfach das vorige Nest wieder benutzte, Anstatt zu einer weiteren Brut, und am Morgen des 28. September fand bereits wieder eine Begattung statt. Begattungen fanden — im Verhältnis zu anderen von mir schon gezüchteten Vögeln — nur selten, täglich ein parmal, statt. Das alte Nest wurde etwas ausgebessert und oben darauf gebaut. Am 2. Oktober legte das Weibchen, nachdem es abends vorher und am Morgen gekränkelt hatte, ein Ei und blieb so gleich zum Brüten auf demselben sitzen bis zum 4. Oktober morgens, wo es dasselbe verließ — ein weiteres Ei war nämlich nicht mehr gelegt worden.

(Fortsetzung folgt.)



Kleiner Sautspret  
(*Dendrocoptes minor*. L.)  
(Siehe S. 95.)

## Einige nordamerikanische Zugvögel in ihren Winterquartieren.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Sichlam.

Natur! Welch wunderbares Treiben, was ist, war noch nie, was war, kommt nicht wieder. Der ewige Wechsel schafft jeden Tag neue Gestalten, neu in sich, fürs Allgemeine ist es das Alte. Ein immerwährendes Kommen und Gehen, das an die Gesetze der Natur gebunden ist, der nichts hinzugefügt und ebensowenig entzogen werden kann. Jeder Tag bietet dem Menschen Gelegenheit, die Wahrheit der Natur zu erkennen und in ihr den beständigen Wechsel als das Leben zu empfinden. Selbst in den Tropen, dem ewigen Frühling, bleibt dem beobachtenden Menschen die Vergänglichkeit aller Dinge nicht unbemerkt. Auch hier ist Werden und Vergehen, wie Saat und Ernte, an dieselben Zeiten gebunden, wenngleich diese nicht in dieselben Fesseln wie in den gemäßigten Zonen gezwungen sind. Niemals können die durch die Jahreszeiten hervorgerufenen Veränderungen im Pflanzenleben wie in der Tierwelt unbemerkt bleiben, am wenigsten für den, der in und mit der Natur lebt.

Die vom Norden eintreffenden Zugvögel werden von dem Naturfreund mit demselben Jubel begrüßt, wie die in der Frühlingzeit zurückkehrenden Sängler, welche Deutschlands Auen beleben. Das geschäftige Treiben fehlt allerdings bei den Vögeln in den Winterquartieren, trotzdem die Vögel von der schönsten Witterung empfangen werden und trotzdem sie während ihres ganzen Aufenthalts von Nahrungssorgen verschont bleiben. Der Gesang ist verstummt und das innige Band der Liebe und der ehelichen Zusammengehörigkeit fesselt die Vögel nicht mehr. Sie sind und bleiben fremd, heute hier und morgen dort, so veränderlich sind sie mit ihrem Aufenthalt. Sie fühlen sich in einem Exil, verbannt durch die Unbilden der Witterung und harren eines günstigen Augenblicks, der sie nach der Heimat zurück ruft, nach der Heimat, dort wo die Wiege stand. Mit trauerndem Herzen sieht der Naturfreund die gefiederten Gäste wieder scheiden, die besten Wünsche begleiten sie. Mögen sie dort zu neuem Leben erwachen und fröhlicheres empfinden, als es hier der Fall gewesen. Könnte man doch gleich ihnen ziehen zurück in die Heimat, wo die Wiege stand.

Die zuerst vom Norden kommenden Vögel sind zwei Tangaren, deren Eintreffen durch das leuchtend rote Gefieder der Männchen dem Beobachter nicht leicht entgehen kann.

Die feuerrote Tangare (*Tanagra aestiva*) bemerkte ich dieses Jahr zum ersten Mal am 17. September, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Vögel schon einige Tage früher eingetroffen sind. Immerhin ist die feuerrote Tangare um 8 Tage früher angekommen, als es sonst zu geschehen pflegt. Die Weibchen folgen ungefähr 14 Tage später. Bei der Ankunft ist das Männchen vollständig verfärbt und schön rot. Die beiden Geschlechter leben unbekümmert und sich nicht beachtend neben einander, doch immer nur in einzelnen Köpfen, niemals konnte ich mehrere auf einmal oder gar Flüge beobachten. Während der Wintermonate ist die feuerrote Tangare im Weichbild von Guatemala allenthalben anzutreffen, namentlich da, wo waldbartige Remisen ihr einen sicheren Aufenthalt gewähren. Die Baumspitzen geben ein bevorzugtes Ruheplätzchen. Der Vogel

ist nicht scheu; einsam und verlassen sitzt er da, sich noch nicht einmal viel um vorübergehende Menschen bekümmern, welche sein herrliches Gefieder bewundern. Die Nahrung scheint ausschließlich aus Insekten zu bestehen. Als Käfigvögel traf ich die Tangare nie, obgleich ich durch Zufall vergangenes Jahr ein Weibchen gekauft habe, das mir als ein junger Trupial angeboten wurde. Anfangs April ziehen die Tangaren wieder nach dem Norden. Im hiesigen Museum sind 4 Exemplare vorhanden mit folgender Beschreibung: „*Pyrranga aestiva*. Von diesem Vogel, den man „Quitriquo“ nennt, ist das Männchen am ganzen Körper hochrot, das Weibchen dagegen ist gelb (?). Die Vögel erscheinen im Oktober und verabschieden sich im April, was man mit Zugvogel bezeichnet.

Weit seltener wie die feuerrote Tangare ist die scharlachrote Tangare (*Tanagra rubra*), welche hier zu Lande mit der erstern vielfach verwechselt wird. In ihrem Winteraufenthalt zeigen die beiden Verwandten manche Verschiedenheit. Während die erstere hauptsächlich die bewohnten Gegenden aufsucht, ist die scharlachrote Tangare mehr in zusammenhängenden, mit Wasser durchzogenen Waldungen zu finden. In ihrem Wesen ist sie vielmehr scheu und entzieht sich der Beobachtung. Im Uebrigen scheint die scharlachrote Tangare zarter und weichlicher wie die vorhergehende zu sein, denn sie wählt vorherrschend die Niederungen und kommt in hohen Lagen äußerst selten und nur vereinzelt vor. Im Museum fehlt angeblich dieser hübsche Vogel. Dagegen zählt ihn die Liste unter *Pyrranga rubra* auf. Das Beste an der hervorragenden Aufzählung ist, daß der Vogel sich dennoch in 5 prächtigen Stücken vorfindet und zwar unter der Bezeichnung: „Nr. 137 *Pyrranga erythromelana*. Auch dieses Vögelchen nennt man in Veracruz, wo es vorkommt, Quitriquo. Das Männchen ist gewöhnlich rot, Flügel und Schwanz sind schwarz. Das Weibchen ist gelbgrün, dieselbe schwarze Zeichnung beobachtend.

Alsdann folgt Nr. 138 *Pyrranga rubra*: Talta! (Zehlt!) Solche Irrtümer kommen schon vor und dürften, wenn die roten Tangaren mehr in Deutschland eingeführt würden, sicherlich dort dieselbe Konfusion hervorrufen, denn da kennt man eine zinnberrote, eine scharlachrote, eine feuerrote, eine braunrote, eine blutrote und eine purpurrote Tangare. In diesem Farbekasten befindet sich meines Erachtens doch ein wenig zu viel Rot, und könnten vielleicht einige andere treffendere Bezeichnungen Platz greifen. (Schluß folgt.)

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte November bis Mitte Februar.) Von W. Hennemann, Lehrer.

Ueber die im letzten Herbst bis Mitte November in den Bergen des Sauerlandes gemachten Beobachtungen habe ich bereits in Nr. 48 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift berichtet.

In den Tagen vom 16. bis 18. November wurden hier mehrere Züge Wildgänse, meist hoch in den Risten in südwestlicher Richtung ziehend, beobachtet; am Spätnachmittag des 17. vernahm ich das laute Geschrei einer Schar dieser Vögel, welche nur in geringer Höhe über unserm Thal hinwegzogen. Wenige Tage später trat der erste Frost ein, dem aber alsbald bis gegen Ende d. Mts. anhaltendes Regenwetter folgte. Als ich am 24. ein Waldthal durchwanderte, trieb ich zwei Haselhühner (*Tetrao bonasia*, L.) auf, welche sich an den Beeren der am Bache stehenden Hollundersträucher gütlich gethan hatten. Wenn auch der Bestand des Haselwildes zurückgegangen ist, so ist erfreulicherweise das Haselhuhn doch keineswegs selten geworden; immerhin ist es ein vorsichtiger, fast scheuer Vogel, welcher sich den Menschen nicht allzu oft zeigt. Am Waldrande traf ich an diesem Tage einmal wieder eine Elster (*Pica rustica*, Scop.) an. Während sie früher ziemlich häufig bei uns vorkam, ist der Bestand in den letzten Jahren, hauptsächlich wohl infolge Abschießens, ein äußerst geringer geworden. Außer dem seltenen Vorkommen des genannten Vogels, war während der letzten Brutperiode noch das vollständige Fehlen des prächtigen grauen Würgers (*Lanius minor*, Gm.) in hiesiger Gegend auffallend, welcher allerdings auch früher immer nur in wenigen Pärchen an lichten, sonnigen Waldrändern anzutreffen war und bald nach Mitte August wieder fortzog.

Der Dezember war ein rechter Wintermonat mit viel Schnee und Eis. Nachdem bereits in der ersten Woche d. Mts. im oberen Sauerlande Schneefälle niedergegangen waren, fiel am Mittag des 9. auch bei uns — im mittleren Bennethal — der erste Schnee; am Morgen des 11. lag bereits eine 20 cm hohe Schneedecke im Thal. Bei eisigen Ostwinden nahm die Kälte ständig zu; in der Nacht zum 13. sank das Thermometer bis — 14° R. und selbst am Mittag dieses Tages blieb es noch 6° unter Null. Bei dem armen Gefieder war schwere Not eingetreten, wenn auch mancherorts Futter gefressen wurde. Auf meinem Futterplatz am Fenster herrschte stets reges Treiben. Am häufigsten stellten sich Meisen ein, namentlich Kohl- und Blau-meisen, an den kältesten Tagen auch einige Tannenmeisen. Ab und zu kam auch der Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf). Von Finken sprachen besonders Buchfinken vor, seltener Sperlinge, was mir ungemein auffallend war, umso mehr, als ein 30 bis 40 Köpfe zählender Schwarm Spatzen öfters in der Nähe des Gartens beobachtet wurde. Am 11. Dezember bemerkte ich auch ein einzelnes Rotkehlchen, welches seitdem allerdings nicht mehr gesehen wurde. Während dieser Zeit, überhaupt während des ganzen Monats, weilten zahlreiche Bergfinken (*Fringilla montifringilla*, L.) in hiesiger Gegend; Dompfaffen (vulgo Gold- oder Blutfinken) waren gegen früher weniger zahlreich zu sehen. Rebhuhnvöcklein kamen in der Zeit der Not bis in die Gärten der Dörfer.

Auf die außergewöhnliche Kälte folgte nach Mitte d. Mts. eine ungemein schnelle Erwärmung. Beträchtlichere Schneemassen fielen wieder gegen Weihnachten hin, besonders am 24. Ein am 28. bei herrlichem Winterwetter mit einem Freunde unternommener Gang über Berg, um etwa angekommene nordische Gäste zu beobachten, hatte wenig Erfolg. (Schluß folgt.)

**Kleine Mitteilungen.**

**Ueber meine Vögel, insbesondere meinen kleinen Buntpecht** (*Dendrocopus minor, L.*). Vor einigen Tagen ist mir der munterste Bewohner meines Flugkäfigs eingegangen. Ich hatte ihn vor etwa 4 Jahren von dem bekannten Vogelliebhaber und Käfigbauer Hermann in Nischas erhalten. Seit den beiden letzten Wochen fiel mir auf, daß er außergewöhnlich oft und lange in dem mit Glaswänden ausgestatteten Futterkasten saß, sich darin sonnte und mit seinem spitzen, langen Schnabel im Futter herumstöberte, während er bis dahin den ganzen Tag zu jeder Jahreszeit emsig — wie das ganze Spechtgeschlecht — an dem für ihn angebrachten ausgehöhlten Kfazienstamm herumließ und hockte und klopfte und weithin vernehmbar lachte, daß die Vorübergehenden stehen blieben und verwundert horchten. So lange er munter war, schlief er an seinem Stamme, aber seitdem er im Futterkasten herumzuzwühlen begann, in einer der Abteilungen jenes Stammes mit Sumpfeisen zusammen. In der letzten Zeit wurde er so zutraulich, daß er mir aufgeweichtes Biskuit, geriebene Nuß und kleine Mehlwürmer aus der Hand nahm. Da erst bemerkte ich, daß der Unterkiefer sich etwas verschoben hatte sodas Ober- und Unterschnabel nicht mehr ganz aufeinander trafen, sondern sich nach vorn zu kreuzten. Ich nahm den kleinen Kerl heraus und untersuchte den Schnabel; äußere Verletzungen waren aber nicht zu sehen. Er kam nun in einen Krankenkäfig und erhielt besonders Mehlwürmer, Biskuit und aufgeweichte Ameisenener. Aber der Schnabel konnte nicht mehr recht seinen Dienst versehen; der kleine wurde täglich maiter, bis er schließlich an Entkräftung, veranlaßt durch den dienstunfähigen Schnabel, zu Grunde ging.

Eine Erklärung für die Kieferverrenkung kann ich bis jetzt noch nicht finden. Hätte er sich infolge plötzlicher Erschreckung den Schnabel schief gestossen, so hätte ich doch auch eine äußerliche blutige Verletzung wahrnehmen müssen. Am Futter kann es auch nicht liegen, denn ich mache mein Futter selbst und verschone meine Vögel mit den — auch in der Gefiederten Welt — angepriesenen Pulvern. Mein Futter hat folgende Bestandteile:

1. Eierbrot } gemahlen,
2. Ossa sepia }
3. Feigen } gehackt und dann mit 1:2 vermischt,
4. Rosinen }
5. Korinten, leicht aufgekocht (täglich),
6. Kondensiertes Eigelb (von Berg in Dresden),
7. Biskuit (täglich aufgeweicht und ausgebrückt),
8. Ameisenener (täglich aufgequellt und ausgedrückt),
9. Tropen (täglich aufgequellt),
10. Zur Abwechslung aufgeweichten reinen Weißwurm, aber nicht mehr die „sinkende“ Zefe, die zudem von mir bisher noch nicht rein zu erlangen war.

Die Möhren und die sonstigen Ersatzmittel dafür lasse ich ganz fort, weil sie das Futter zu leicht umgehen lassen, besonders im Sommer, und weil meine Vögel von dem anfangs damit angefeuchteten Futter die Möhren stets zurückließen. Die Feuchtigkeit der ausgebrückten, angequellten Ameisenener und des ausgebrückten aufgeweichten Biskuits nebst Tropen genügt vollkommen, abgesehen von dem Safte der leicht aufgekochten und in einem Sieb ausgebrückten Korinten. Mehlwürmer und Buchfinken holen sie zuerst; auch der gefräßige Seidenschwanz bemüht sich von seinem Throne, wo er still mit offenen Augen träumt, herab und greift zu. Selbstredend wird auch das in besonderem Käfig untergebrachte Rotkehlchen mit Mehlwürmern bedacht. Früher war es auch im Flugkäfig herumgehuscht, bei der Mauser wurde es indessen von den anderen Inassen stets schlecht behandelt. Eines Nachmittags, nachdem es sich zu arg gebadet hatte, war es von irgend einem gefiederten Raufbold so unglücklich bei einem Flügel gepackt worden, daß er gebrochen wurde und der Verletzte sich im Sande wie eine unförmliche Masse wälzte. Noch rechtzeitig bemerkte ich den Unfall; ich nahm den Verwundeten heraus, trocknete ihn in einem warmen Taschentuch und hatte die Freude, daß er sich Abends wieder erholt; der Flügel blieb aber herunter hängen. Der Federwechsel ist bis jetzt auch nicht ordentlich von statten gegangen. Aber gleichwohl singt der Wiederauferstandene fast den ganzen Winter, als wollte er mir ein Danklied für seine Errettung singen. Damit für heute genug. Dr. Klaes in B.

**Mitteilungen über meine Nachtigalen.** Vor 4 Jahren bezog ich von Herrn Math. Kausch-Wien 2 Nachtigalen. Ich betonte ihm, daß er aus Anlaß unserer langjährigen Bekanntschaft schon etwas ganz Apartes schicken müsse. Wenige Tage darauf traf denn auch ein freundliches Schreiben ein, worin er mich schon im Voraus auf den kleinen lebhaften Vogel, die russische Nachtigal, aufmerksam machte; der andere fast ganz graue Vogel sei dagegegen eine bulgarische Nachtigal, und so hoffe er mir damit das Beste auf dem Gebiete des Nachtigalenschlages zugesandt zu haben.

Der kleine russische Vogel war ein überaus schönes und schreckhaftes Tier, das das erste Jahr nicht allzuviel sang, dagegen ging der Bulgare weich und tief, hatte seinen Hauptwert in den klagenden, ziehenden Tönen. Im nächsten Jahre bekam der Russe rechtzeitig einen, seinem Temperament entsprechenden, versteckten, lauschigen Platz und entwickelte sich als ein feuriger, tourenreicher Schläger, der uns etliche Monate dann auch seinen wunderbaren Nachtschlag hören ließ. Als Eigenheit sei über diesen russischen Kapitalschläger noch mitgeteilt, daß er die klagenden Töne nicht auf „ü“, sondern auf „ö“ singt. Der Bulgare erregte mich und die Meinigen besonders durch seinen weichen Gesang; wie er denn nie grell oder überlaut schmetternd geschlagen hat. Im nächsten Jahre legte er sich als Eingang zu seinem Gesange den Anruf des Finken bei. Im Garten schlug ein fleißiger „Burzgebür“, von dem er das dreimalige „Zint“ entlehnte. Er ging sehr zeitig in die Mauser, was mich aber nicht störte, da im Nebenzimmer der Russe sang und außerdem ein Davidpsprosser seine köstlichen Klufe ertönen ließ. Leider ging mir dieser Herbst der Sprosser an Altersschwäche ein, das war mir sehr bitter. War ich es doch seit einer ziemlichen Reihe von Jahren gewöhnt, das mir in meiner ländlich abgesehenen und amtlich gebundenen Stellung die Wintermonate durch den Nachtigalen- und Sprosserschlag verschönt wurden. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als heuer Mitte Januar mein Bulgare seinen Schlag programmäßig mit fink, fink, fink begann, seine Strophen durchsang und im Anschluß daran den ganzen Schlag meines mit dem Tode abgegangenen Davidpsrossers bringt! Fast hätte ich an Gespenster glauben mögen, als es klang: Dawü, Dawü, tode, tode, wat, wat, trrrrr, fep, fep, zc. So hat sie mir auch heute (6. März), während ich dies schreibe, erst mit Nachtigalenschlag, dann mit Sprosserrufen aufgewartet, ich bemerkte hier nochmals ausdrücklich, daß nicht die russische aus Sprossergebieten stammende Nachtigal es ist (wie Herr Kausch vermutete, dem ich kürzlich darüber schrieb), sondern der bulgarische Vogel, welcher mich und zwar eben heuer zum ersten Male seit Mitte Januar mit vollkommenem Nachtigalen- und Sprosserschlage (zur Zeit natürlich noch halbblaut) erfreut. An dem Vogel ist übrigens aus Anlaß der durchaus grauen Färbung ohne jegliches Weiß schon mancher Kenner während der gesangslosen Zeit irre geworden, indem er einen Sprosser vor sich zu haben meinte. Die Meinung, daß es sich um einen Zweischaller-Sprosser handeln könne, muß ich aber auf das Entschiedenste zurückweisen. Es wäre mir nun von großem Interesse, zu hören, ob auch schon ähnliche Fälle mit Nachtigalen vorgekommen sind! G. Weber.



**Bücher und Zeitschriften.**

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau und Walb Schmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des XLI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt: Die Haustiere der Hinesen; von G. M. Köhler in Leipzig. (Schluß.) — Nil's Zoologischer Garten in Stuttgart; von J. Sahn in Frankfurt a. M. — Der Biber in Westpreußen; von Dr. P. Dahms in Danzig. — Fütterung der Mauereidechse (*Lacerta muralis*) in der Gefangenschaft; von Dr. Viktor Hornung in Münster i. W. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Lebende Bilder aus dem Reiche der Tiere. Augenblicksaufnahmen nach dem lebenden Tierbestande des Berliner Zoologischen Gartens, herausgegeben und mit erklärenden Unterschriften versehen von Dr. L. Heck, Direktor des

Berliner Zoologischen Gartens. Vollständig in 16 Hftg. à 50 M., in Original-Fachband geb. 10 M. Werner Verlag, G. m. b. H., Berlin.

Der Name des Herausgebers der „Lebenden Bilder“ bürgt dafür, daß das, was der Prospekt verspricht, nach jeder Richtung hin erfüllt ist. Wir haben eine umfangreiche Sammlung von guten Tierphotographien in großem Format vor uns, welche geeignet sind, den Beschauer immer wieder zu fesseln und in ihm ein lebhaftes Interesse für die Tierwelt zu wecken. Darin liegt der Hauptwert dieses Wertes. Wie die zoologischen Gärten nicht „in erster Reihe wissenschaftliche Institute“ sind, sondern Erziehungs- und Bildungsmittel von hervorragender Bedeutung, so ist es auch das vorliegende Werk, das allen denen, welchen Mangel an Zeit und die räumliche Trennung den Besuch eines zoologischen Gartens unmöglich macht, die Gelegenheit bietet, für wenig Geld, einen zoologischen Garten im Hause zu haben und sich der genussreichen und anregenden Betrachtung der „Lebenden Bilder aus der Tierwelt“ hinzugeben. Und wenn er dann den frischen und trotz der kurzen Fassung ungemein inhaltreichen Text unter den Bildern liest, so werden ihm die dargestellten Tiere noch lebendiger vor Augen treten, wie sie die künstlerisch und technisch vollendeten Bilder darbieten.

Der niedrige Preis und die Möglichkeit des bestweisen Bezuges macht die Anschaffung des Wertes für Jedermann durchführbar und wünschenswert.

Der Verleger stellt die Weiterführung des Wertes in Aussicht. Freuen würde es uns, wenn am Ende des Jahres ein zweiter Band „Lebende Bilder“ erscheint und wir in diesem die unsere Leser besonders interessierende Kleinvogel-Welt berücksichtigt finden würden.

Mögen die „Lebenden Bilder“ nicht nur den Menschen Freude, Genuß und Belehrung schaffen, sondern auch der Tierwelt neue Freunde werben und den dieser notwendigen Schutz fördern helfen!

**Jahresbericht der „Ornithologischen Gesellschaft, Basel“ für 1899.** Der 29. Jahresbericht der „Ornithologischen Gesellschaft in Basel“ giebt ein anschauliches Bild von der Regsamkeit und dem Eifer, mit welchem in Basel alle Zweige der Vogelkunde und Vogelzucht betrieben werden. An der Spitze des Berichtes finden wir einen Nachruf an den über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannten Theodor Bühler-Lindmeyer, den verstorbenen Vorsitzenden der Gesellschaft. Auf einer ornithologischen Exkursion wurde er vom Blitz erschlagen. Von allgemeinem Interesse sind die Aufzeichnungen der Ankunfts- und Abzugszeit der Vögel um Basel und die Mitteilungen über die Ausbildung des Vogelschwarzes von Seiten der Gesellschaft. Mit anerkennenden Worten wird der von Verleppich'schen Nistkästen gedacht, deren Verbreitung sich die Gesellschaft angelegen sein läßt. Die übrigen Mitteilungen sind vorwiegend lokaler Natur.

## Sprechsaal.

Frage 36: Was thue ich gegen das nächtliche Toben meiner insektenfressenden Vögel zur Zugzeit. Wilh. F., Budapest.

Frage 37: Besitze seit drei Monaten einen Kronfinfen. Derselbe litt gleich nach seiner Ankunft an Verstopfung. Ich besetzte dieselbe durch Wasserwechsel und Mehlwürmer (10 bis 15 Stk. täglich.) Doch trotzdem ist der Vogel traurig und sitzt oft mit struppigem Gefieder. Bitte um Aufklärung, ob das vielleicht eine Eigenschaft von diesen Vögeln oder eine Krankheit die Ursache wäre.

Marie R., Jungfernteich, Böhmen.

Frage 38: Welche Erfahrungen hat man mit der Naturheilmethode bei Behandlung von Vogelkrankheiten gemacht, insbesondere wie sind die einzelnen Prozeduren am zweckmäßigsten auszuführen? Meines Erachtens sind nur solche Prozeduren von Wert, die das Einfangen und Herausnehmen der Vögel möglichst vermeiden. Theoretisch ist dasjenige Dampfbad z. B. das beste, das dem kranken Vogel im eigenen Käfig gemacht werden kann, was ich mir so vorstelle, daß ein Gefäß mit kochend-heißem Wasser oder eine Spirituslampe zur Erzeugung von heißer Luft so in den Käfig gestellt wird, daß der Vogel nicht in Berührung mit demselben kommen kann, worauf man den ganzen Käfig mit einer wollenen Decke zudeckt. Praktisch habe ich diese Art Dampfbäder noch nicht erprobt, wohl aber

ein solches in einem kleinen Transportbauer, das ich auf den Kopf mit heißem Wasser stellte; den Vogel, der an Durchfall und Darmentzündung litt, mußte ich aber jedesmal erst einfangen, was ihn umso mehr erregte, als er noch nicht recht eingewöhnt, da er erst kurz vorher gefangen war. Das erste Dampfbad wirkte vorzüglich, doch trat beim zweiten Bad infolge Erregung beim Einfangen ein Rückfall ein und da auch noch sehr kalte Nächte kamen, ging mir das Tierchen (ein Dompfaff) in einer solch kalten Nacht doch zu Grunde. Bemerken muß ich, daß ich nach den alten Behandlungsmethoden mit inneren Mitteln überhaupt noch keinen Vogel rettete. J. Lutz, W.

## Antworten.

Auf Frage 12 und 13. Von kleinen Papageien können in einer Voliere mit Prachtfinken und anderen kleinen Vögeln gehalten werden: die verschiedenen Arten Unzertrennliche, wie Grauföpfige, Rotgesichtige, Rosenköpfige Unzertrennliche, Wellensittiche, die kleinsten Schmalschnabelsittiche, Singittiche, alle nur in je einem Par, von Täubchen sollen sich eignen Sperlings-, Kap-, Diamant-Täubchen. Aber bei den Papageien wie bei den Täubchen ist Vorsicht und fleißige Beobachtung geboten. Dieselben können viel Unfug anrichten.

Auf Frage 14. Der Gesang des grünen Kardinals wird wenig geschätzt.

Auf Frage 22. Der Herr Fragesteller besitzt, wie er angiebt, seit 1/2 Jahr verschiedene Weichfresser, die er nur mit trockenen Ameisenpuppen füttert ohne jede Anfeuchtung — nebst einigen Mehlwürmern. Bei diesem Futter seien die Vögel munter, mausern vorzüglich und sind meistens jetzt in Gesang. Der Herr wundert sich, daß er von einer derartigen Fütterungsweise noch nie gelesen hat, ist aber im Zweifel, ob diese Fütterungsart den Vögeln allmählich nicht verderblich werden könnte.

Wenn sich auch bis jetzt seine Vögel gut gehalten haben, so bedeutet das nur, daß diese Nahrung kräftig genug für sie war, nicht aber, daß sie ihnen in der Folge auch zuträglich sein wird.

Trockne Fütterung für Weichfresser widerspricht ganz und gar ihrem Naturell. Für die Länge der Zeit wird sie ihnen direkt verderblich und ihre Lebensdauer wird dadurch sehr gekürzt.

Ihr Magen ist auf trockenes Futter nicht eingerichtet, die Magenwände werden zu viel angestrengt und dies allein schon genügt, sie vorzeitig hinsiechen zu sehen.

Wie würde wohl ein Körnerfresser aussehen, wenn wir ihn ausschließlich mit Weichfutter füttern wollten? Sein Magen hätte, als Gegensatz zum Weichfresser, zu wenig Arbeit, demzufolge träte Magenschwäche ein, sowie eine Störung im ganzen Organismus des Vogels, und ein früher Tod wäre ihm gewiß.

Dies ist wohl auch der Grund, weshalb der Herr Fragesteller über trockenes Futter für Weichfresser nie etwas zu lesen bekam. Ich empfehle ihm eine schwache Anfeuchtung mit geriebener Möhre. Nur dann wird er seine Vögel auch ferner gesund und jangslustig erhalten.

Auf Frage 29: Bloß von Trinken für Graupapageien erscheint mir gekochte schottische Hafergrüße mit Pflanzen-Nährsalz-Extrakt nicht ratsam, dagegen wird dieses Getränk bei Durchfall, täglich 2 mal gereicht, gute Dienste thun. Ich gebe meinem jungen Graupapagei nach den interessanten Abhandlungen und vortrefflichen Ratschlägen des Herrn Dr. Otto in Mülhausen i. E. als Getränk 2—3 mal täglich gute Kuhmilch, abgekocht mit Rahmann's vegetabilischer Pflanzenmilch (wie auch kürzlich in Nr. 8 der „Gefiederten Welt“ Seite 62 wieder beschrieben) oder mit Nährsalz-Extrakt, soviel wie 1/2 Haierkorn groß auf ca. 1/2 Liter Milch lauwarm vermischt und mit dem Erfolg hiervon bin ich sehr zufrieden. Gebe ich Obst, wovon speziell Weinbeeren, die jetzt noch in Delikatessgeschäften erhältlich sind, gern verzehrt werden, so muß die Verabfolgung von Milch einmal natürlich unterbleiben. Ich habe Nährsalz-Extrakt schon seit Januar im Gebrauch und Bekannte von mir machten auch Versuche damit; die betreffenden jungen Graupapageien haben sich gut entwickelt, sind bei gleichzeitig entsprechender Federpflege munterer und sprechlustiger denn je. — Herrn Dr. med. Otto in Mülhausen danke ich aber auch an dieser Stelle für die belehrenden Artikel über Papageienpflege zc. verbindlichst!

Herm. Theuerkauf, L.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gefaltene  
Pettizelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 15.

Magdeburg, den 29. März 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Vogelgesangskunde.

Von Fr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Gehör und Gefühl, bezw. der verwöhnte Geschmack solcher Kenner urteilt über das Gesangsvermögen ihrer Vögel ganz anders, als der sogenannte allseitige Liebhaber, entdeckt Abweichungen, Vorzüge und Mängel, welche dem Letzteren nicht im mindesten auffallen, stellt aber oft derart überspannte Anforderungen, daß diese manchmal an's Lächerliche grenzen und die volle Anerkennung eines Unbefangenen nicht mehr für sich haben. Mit solch einseitigen Gesangskennern darf demnach nur in den seltensten Fällen gerechnet werden. Sie wollen kein anderes Urteil anerkennen, lieben nur das Lied ihres Sportfängers und schätzen dasselbe oft viel höher als dasjenige einer bedeutend besseren Sängerart. Wenn also ein Uneingeweihter ein Urteil über den Gesangswert irgend einer Sängerart hören will, so darf er sich nicht an einen solchen „Sportler“, sondern soll sich an einen solchen Kenner wenden, dessen Interesse für die Gesangskunde ein allseitiges genannt werden darf.

Wie wird sich nun ein solches Urteil ausnehmen? Ist der Gesangskenner imstande, dasselbe in solche Worte zu fassen oder mit künstlichen Mitteln derart verständlich zu machen, daß ihn der völlig Uneingeweihte richtig versteht? Meist werden, und zwar dem Ideengang des Interessenten entsprechend, nur einfache Fragen gestellt und diese meist noch einfacher beantwortet. Will aber ein Wißbegieriger, welchem nicht selten Formbegriff und Kombinationsgabe mangelt, weiter eindringen und stellt er Fragen wie: „Warum tariert man den Gesangswert dieses Vogels höher als von jenem?“ „Worin besteht der Unterschied zwischen diesem und jenem Vogelstüd und welches Bild können Sie mir von demselben entwerfen?“ „Was sollen die verschiedenen Kunstausdrücke wie „Schlagen“, „Flöten“, „Rufen“, „Pfeifen“ u. c. besagen?“ „Was ist ein Klangbild?“ u. s. w., so werden ihm möglicherweise die lehterwähnten Kunstausdrücke in befriedigender Weise erklärt, aber bei der geforderten Darstellung, bzw. eingehenderen Erklärung eines Vogelgesanges stößt die Sache auf große Schwierigkeit, ja sie wird meist zur Unmöglichkeit.

Um dem Laien ein möglichst instruktives Bild über den Vortrag eines Vogelliedes oder nur eines einzelnen Rufes zu entwerfen, ist es notwendig, daß er mit den hervorgebrachten Lauten, ihrer Zusammenziehung und der derselben untergelegten Melodie bekannt gemacht wird. Zur Fixierung der einzelnen Laute sowohl als auch größerer Lautkomplexe (Sätzen und Strophen) bedient man sich daher in den meisten Fällen menschlicher Laute und Lautverbindungen, eventuell auch Wörter, welche in Klangfarbe, Quantität oder Accentuierung den gedachten Lautäußerungen des Vogels entsprechen. Durch dieses phonetische Hilfsmittel werden die verschiedensten Klangbilder der Verdeutlichung nahe gebracht und dem Gedächtnisse eingepträgt. Nun handelt es sich aber auch noch darum, die Melodie einer in vorbeschriebener Weise fixierten Lieberstrophe zu versinnbildlichen. Diese wichtigste Arbeit ist jedoch die schwierigste und in den meisten Fällen überhaupt nicht durchführbar, denn bis jetzt fehlt uns hierzu ein allgemein leichtverständlicher und in allen Fällen anwendbarer Behelf.

Das brauchbarste Hilfsmittel wäre wohl die Notenschrift, wenn sie sich für alle Einzelheiten und

Eigenarten des Vogelgesanges gebrauchen ließe. Aber es lassen sich, wie Professor Doppel i. Z. sehr richtig bemerkte, nicht alle Weisen eines Vogels als melodisch gegliederte Tonfolgen auffassen, den Systemen des menschlichen Gesanges oder vielmehr unserer Musik einordnen und in Noten setzen.<sup>\*)</sup> Die Notenschrift kann höchstens für die Darstellung eines kleinen Tonbildes, z. B. eines Rufes, gedehnten Pfiffes oder eines kurzen und dabei reingepprägten Gesangsziases Verwendung finden, also nur minimale Einzelheiten des Vogelgesanges der Verdeutlichung näher bringen. In dieser Hinsicht läßt sich also von der Vogelgesangskunde nichts Vollkommenes erwarten; dagegen dürfte dieselbe dadurch eine breitere Basis und einen mehr pädagogischen Wert erhalten, wenn sie dem Lernenden ein tieferes Verständnis von der Lautlehre und Formenbildung beibringen und ihn nebenbei mit der Silbenmessung (Prosodik) bekannt machen würde. Dadurch könnte dem Lernenden auf Grund bestimmter Regeln in vielen Fällen ein Anhaltspunkt zur Prüfung und Beurteilung einzelner Laute und Lautkomplexe selbst sowohl als auch eines Gesangsganzen geboten werden und sein Urteil könnte in mancher Hinsicht ein von fremden, oft irrigen Ansichten unabhängiges werden.

Nach gestatte mir nun, in möglichster Kürze auf eine derartige Lehrmethode hinzuweisen. Sollte dieselbe unter den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift Anklang finden und demnach eine Erweiterung erfahren dürfen, so möchte ich die Leitung der „Gefiederten Welt“ bitten, bezüglich weiteren Anregungen und notwendigen Berichtigungen gefälligst Raum geben zu wollen. (Fortsetzung folgt.)

<sup>\*)</sup> Die gleiche Erfahrung hat Dr. A. Voigt gemacht, als er seine Arbeit für das mit ebenso viel Liebe als Fleiß verfaßte „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ begann.

### Schwimmvögel für die Vogelftube.

Die kleineren Sumpf- und Strandvögel haben in den Kreisen der Liebhaber leider noch immer nicht die Beachtung gefunden, die sie bei ihrer leichten Eingewöhnung und mühelosen Haltung, bei ihrem zutraulichen Wesen und ihrem friedlichen Charakter verdienen. Und doch verleihen sie einer Vogelftube oder einem größeren Flugkäfig einen eigenartigen Reiz. An einem Mangel leiden sie allerdings alle, sie singen nicht, wenn auch einzelne unser Ohr nicht gerade unangenehm berührende Laute hören lassen.

Haben nun die kleinen Sumpfler noch nicht die Sympathie der Liebhaber in gebührender Weise erworben, so ist das in noch geringerem Grade bei den Wasser- und Schwimmvögeln der Fall. Sie kamen für die Stubenvogelliebhaberei gar nicht in Betracht. Und doch liefern sie geeignetes Material, allerdings nur in einigen wenigen Arten. In der zweiten Auflage seines Handbuches II. (Einheimische Vögel), in der neuesten dritten Auflage vermiße ich diesen Hinweis, sagt Dr. Karl Ruß: „Allenfalls der Zwergtaucher, eine Seeschwalbe, Möve oder ganz kleine Ente könnte man parweise oder einzeln, bei besonderen Vorrichtungen, im großen Gesellschaftskäfig oder Zimmerflug halten.“

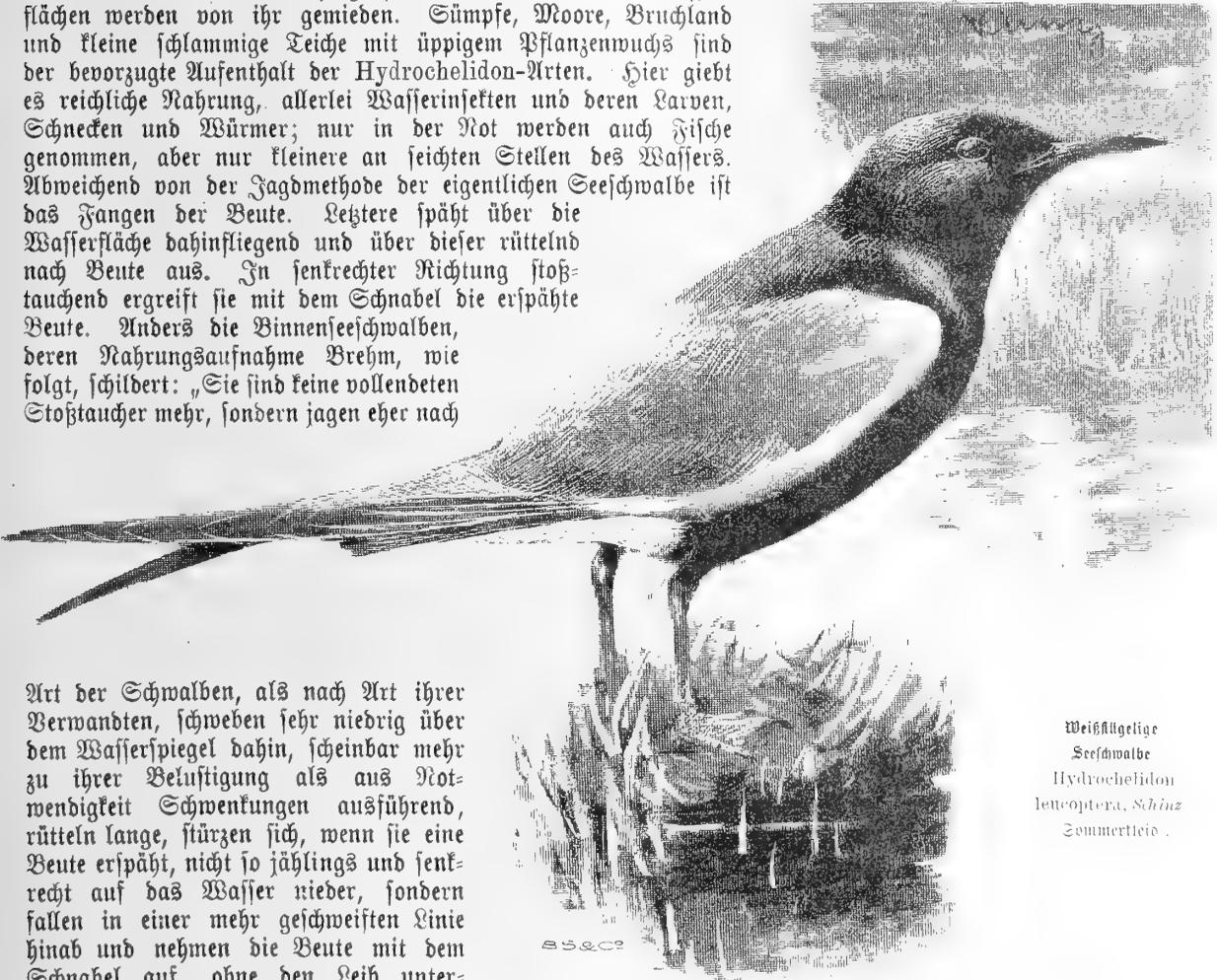
Am häufigsten von den angeführten Arten wird der Zwergtaucher im Zimmer gehalten. Er hat sich als harmloser und drolliger Vogel bewährt. Ein kurzer Bericht über ihn von Seiten eines unlängst verstorbenen Mitarbeiters der „Gef. W.“ wird demnächst veröffentlicht werden. Der Bericht sagt allerdings wenig über seine Ernährung und Verpflegung. Die Familie der Enten liefert für Geflügelzüchter eine große Zahl interessanter und schöngefiederter Tiere, sowohl die heimischen, wie die fremdländischen Arten. Für die Vogelliebhaber würden nur wenige in Betracht kommen — wohl nur die kleinsten von ihnen und diese sind selten im Handel — wenn nicht der unersättliche Appetit und die infolge dessen große Menge der Entleerungen ein Hindernis wäre für ihre Haltung im Zimmer. In einer größeren Gartencolliere ist ihre Haltung gut möglich. Die Seeschwalben endlich sind es, welche sich für das Halten im Zimmer wohl eignen und im Verein mit den kleinen Sumpfvögeln zu vielen neuen und interessanten Beobachtungen Anlaß geben würden. Im Zoolog. Garten zu Berlin befinden sich seit 3 Jahren mehrere Exemplare dieser Familie in 2 Arten in Käfigen von kaum 1 km Raum. Daß sie sich hier wohl fühlen, beweist ihr Käfigalter.

Die Familie der Seeschwalben (Sterninae) gehört der Ordnung Seevögel (Longipennes) an und zerfällt in zwei Gattungen: Binnenseeschwalben (Hydrochelidon Boie) und Seeschwalben (Sterna L.). Beide Gattungen sind im „Neuen Vogelhaufe“ vertreten. Die Binnenseeschwalben durch die weißflügelige Seeschwalbe (*H. leucoptera* Schinz), die eigentlichen Seeschwalben durch die Flussseeschwalbe (*St. hirundo* L.). Die beiden Gattungen zeigen wesentliche äußere Verschiedenheiten, entsprechend der Lebensweise und ihrem Wohngebiet. Die Ausbuchtung der Schwimmhäute der Binnenseeschwalben geht bis zur Mitte der Beine, bei den eigentlichen Seeschwalben ist diese nur gering. Der Schwanz der ersteren zeigt einen kleinen gabelförmigen Ausschnitt, während bei *Sterna* die Gabelung eine große ist und die beiden äußeren Steuerfedern pfriemenartig verlängert sind. Auch allgemeine Färbungsunterschiede sind vorhanden.

Der Körper der weißflügeligen Seeschwalbe hat ungefähr die Größe der Haubenlerche. Die langen Schwinge überragen den Schwanz um ein beträchtliches. Die Gesamtlänge, von der Schnabelspitze bis zum Ende der längsten Schwinge beträgt 24 cm. Besonders schön ist die Färbung des Sommerkleides und mit Recht wird sie „die schönste der Seeschwalben“ genannt. Beim Sommerkleid ist schwarz die vorherrschende Farbe. Weiß sind der Schwanz, die Deckfedern desselben und der Rand des lichtgrauen Flügels. Die Füße sind rot. Das Weibchen ist an einem weißen Kinnfleck kenntlich. Im Winter zeigt der Vogel eine im ganzen weiße Färbung. Schwarzgrau sind Oberkopf, Ohrgegend und Nacken. Der Mantel ist grau, wie die Flügel.

In Deutschland ist sie als Brutvogel selten beobachtet worden. Aber schon bei Wien sind ihre Nester auf den Sandbänken der Donau zu finden. Ihre Heimat ist das gemäßigte und südliche Europa, sowie Mittelasien. Auch im Nildelta hat sie Heuglin brütend angetroffen und in Oberegypten und dem Sudan im Uebergangskleid beobachtet. Er berichtet: „Nach meinen Beobachtungen sind diese Vögel meist wenig schüchtern, sogar dreist. Die einzelnen Paare und Familien halten stets eng zusammen und streichen beständig niedrigen und weichen Fluges über die Wasserfläche, Rohrdickichte, Felder und Steppenstrecken hin. Ihre Nahrung besteht in Fliegen aller Art, namentlich in Schnaken, Käfern, Libellen und kleinen Heuschrecken, endlich in Würmern und Larven. Alte und junge sind gewöhnlich sehr fett.“

Das Meer wie auch größere Seen mit weiten Wasserflächen werden von ihr gemieden. Sümpfe, Moore, Bruchland und kleine schlammige Teiche mit üppigem Pflanzenwuchs sind der bevorzugte Aufenthalt der *Hydrochelidon*-Arten. Hier giebt es reichliche Nahrung, allerlei Wasserinsekten und deren Larven, Schnecken und Würmer; nur in der Not werden auch Fische genommen, aber nur kleinere an seichten Stellen des Wassers. Abweichend von der Jagdmethode der eigentlichen Seeschwalbe ist das Fangen der Beute. Letztere späht über die Wasserfläche dahinfliegend und über dieser rüttelnd nach Beute aus. In senkrechter Richtung stoßtauchend ergreift sie mit dem Schnabel die erspähte Beute. Anders die Binnenseeschwalben, deren Nahrungsaufnahme Brehm, wie folgt, schildert: „Sie sind keine vollendeten Stoßtaucher mehr, sondern jagen eher nach



Weißflügelige  
Seeschwalbe  
*Hydrochelidon*  
*leucoptera*, Schinz  
Zommertide.

Art der Schwalben, als nach Art ihrer Verwandten, schweben sehr niedrig über dem Wasserspiegel dahin, scheinbar mehr zu ihrer Belustigung als aus Notwendigkeit Schwenkungen ausführend, rütteln lange, stürzen sich, wenn sie eine Beute erspäht, nicht so jählings und senkrecht auf das Wasser nieder, sondern fallen in einer mehr geschweiften Linie hinab und nehmen die Beute mit dem Schnabel auf, ohne den Leib unterzutauchen. Diese Bewegungen geschehen jedoch immer noch sehr schnell, und die fischende Wasserschwalbe gewährt deshalb ein ewig wechselndes Schauspiel.“ Am Rande des Röhrlichtes streichend, nimmt sie auch an Schilfhalmern und Rohrstengeln sitzende Kerfe. Die infolge der Niederschläge aus ihren Löchern hervortretenden Regenwürmer dienen ihr gleichfalls zur Nahrung.

An abgelegenen Stellen der Moräste und Gewässer wird das Nest gebaut. Ein Haufe von Halmen und Blättern des Schilfes, der Seggen und Binsen, die kunstlos aufeinander gelegt sind. Gern baut sie das Nest auf Grashügeln im Morast oder auf einem flottierenden Gewirre von Wasserpflanzen. Nicht selten sollen die Blätter der Wasserrosen zur Unterlage des Nestes, das stets vom Wasser umgeben ist, angenommen werden. Das Gelege besteht in der Regel aus 3 Eiern.

Eigentümlich ist die Stellung der auf dem Lande sitzenden Seeschwalbe. Der Kopf wird dann eingezogen und die langen Schwingen aufwärts getragen. Eine ähnliche Körperhaltung zeigt sie beim Schwimmen, was sie sehr ungern thut. Die Schwingen werden dann noch mehr nach oben gerichtet.

Flörcke nennt die weißflügelige Seeschwalbe „die schönste, amütigste, liebenswürdigste und sanfteste Art“. Mit anderen Vögeln verträgt sie sich gut, führt auch ein inniges Familienleben. Während des Zuges, sie kommt im Mai und zieht Ende August, vereinigt sie sich zu größeren Schwärmen, die auch in der Gefahr zusammenhalten. Zutraulich und wenig scheu zeigt sie sich da, wo man ihr nicht nachstellt. Wo man sie dagegen verfolgt, meidet sie jede Annäherung des Menschen.

(Schluß folgt.)

## Einige nordamerikanische Zugvögel in ihren Winterquartieren.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Schluß.)

Ein weiterer überaus gern gesehener Gast ist der rosenbrüstige Kernbeißer (*Coccothraustes ludoviciana*, L.). Der schöne Vogel trifft Ende Oktober ein und verläßt Guatemala in der ersten Hälfte des März. Die wenigen Monate seines Winteraufenthalts genügen jedoch, um den Vogel populär zu machen, und stark wird nach ihm gefahndet, um ihn als Käfigvogel zu erhalten. In seinem Benehmen gleicht der Rosenbrüstige dem gewöhnlichen Singspiel. In kleinen Trupps von 10—20 Köpfen kommen Männchen und Weibchen zu gleicher Zeit an und treiben sich vagabundierend im Lande umher. Der Flug ist immer sehr hoch. Die Vögel sind kaum zu erkennen, doch verraten sie sich durch ihren fortgesetzten Lockruf, welcher wie „tschuck, tschuck“ lautet. Beim Fressen verhalten sie sich ruhig oder unterhalten sich mit einem kaum vernehmbaren Geflüster. Mit andern Vögeln ist der rotbrüstige Kernbeißer selbst auf Entfernungen hin nicht zu verwechseln, die schöne rote Brust bleibt auch im Winterquartier sein Erkennungszeichen. Im Fluge ist die rote Zeichnung noch schöner, da sie durch die roten untern Flügeldecken an Ausdehnung gewinnt. Auf die Erde herab kommt der Vogel selten und nur dort, wo er sich ganz sicher fühlt. Sein gewöhnlicher Aufenthalt sind die höchsten Baumspitzen in gebirgigem Gelände, welches an klaren Flüsschen keinen Mangel hat. Die Nahrung besteht aus Baumknospen, Beeren, Kerbtieren und Samen vornehmlich der Waldbäume. Unkrautsämereien werden ebenfalls angenommen. Die abgeernteten Maisfelder bilden förmliche Vorratskammern. In der Gefangenschaft wird der Vogel mit Kanariensaat und Maisschrot gefüttert, ohne daß er bei dieser Knappen und unzulänglichen Nahrung seine schöne rote Brust verliert. Indessen ist mir bei dem Vogel im Freileben aufgefallen, daß die meisten Männchen nicht schwarz, sondern olivenbräunlich sind, ähnlich wie die Weibchen, aber dennoch eine schöne rote Brust haben. Oberhalb schwarze Männchen sind hier selten, kommen wenigstens lange nicht so häufig vor wie die bräunlichen. Ich nehme daher an, daß die Männchen erst im zweiten und dritten Jahre oberhalb schwarz werden, somit die größere Anzahl aus jungen, noch nicht vollkommen verfärbten Männchen besteht. Von seiten des Museums wird noch folgendes berichtet: „*Hedymeles ludoviciana*. Dieser Vogel ist bekannt mit dem Namen „Kealejo“ (Königlicher), er ist ein Zugvogel und in Guatemala während der Monate November bis Februar zu sehen. In der Sammlung befinden sich 11 Exemplare. Das Männchen ist vom Weibchen durch seine rote Brust verschieden.

Der Indigofink (*Fringilla cyanea*). Kein Vögelchen mag allenthalben so bekannt sein und so viel Freunde gefunden haben, wie der Indigofink, welchen ich bei hiesigen Liebhabern schon zu Hunderten in großen Flugräumen angetroffen habe. Meistens waren es Männchen, welche teils ihres Gefanges, teils ihres hübschen Gesieders wegen gehalten wurden. Der kleine Fink trifft gegen Oktober in Guatemala in starkköpfigen Zügen ein, welche auch während ihres ganzen hiesigen Aufenthalts treulich zusammen halten. Sie streichen im Lande umher und suchen immer offenes Gelände mit strauchartigen Remisen ausfindig zu machen. Aber auch in Waldwäldern sah ich aufgeschuchte Flüge verschwinden. Gefangen wird der kleine Gast mit Lockvögeln und Reimruten. Die Männchen stehen im Preise sehr hoch. 2 bis 3 Mark muß man schon anwenden, die Weibchen sind ungleich billiger und werden halb verschenkt. In der Gefangenschaft verpflegt man den Indigofink ausschließlich mit Kanariensaat. Die hier eintreffenden Männchen sind nie vollständig verfärbt und sehen gescheckt aus, auch scheint die Verfärbung im Winterquartier keine Fortschritte zu machen, denn ein wirklich schön verfärbtes Männchen habe ich in der Freiheit nie antreffen können. Die Nahrung besteht aus Unkrautsämereien und mit Vorliebe aus Kerbtieren; mit Käfern bis zur Größe eines Maikäfers sah ich die Vögel davon eilen. — Vom Museum berichtet man über den Indigofink nachstehendes: „Nr. 165 *Cyanospiza cyanea*. Der Vogel ist bekannt unter dem Namen „Ruicito“. Das Männchen ist von himmelblauer und das Weibchen von tabakbrauner Farbe, er lebt in dem gemäßigten Klima von Guatemala und zieht in Scharen umher. In der Sammlung befinden sich 4 Exemplare.“ Zunächst noch einige Worte über die hiesige Bezeichnung „Ruicito“ (spr. Ruisito). Dieser Name ist das Diminutiv von Ruiz, womit der hellblaue Kernbeißerfink (*Coccothraustes caeruleus*) bezeichnet wird, somit wäre nach hiesiger Auffassung der Indigofink der kleine Ruiz, zu welcher Benennung das hellblaue Gefieder beider Vögel die Veranlassung ist. Man nimmt an, daß der Vogel auch in Guatemala nistet, was schließlich nicht ausgeschlossen wäre, und im Peten leicht vorkommen könnte. Nach meiner Ueberzeugung ist er Zugvogel, der im Sommer sogar viel nördlicher geht als manch' anderer.

In viel größerem Irrtum befindet sich das Museum mit den nachfolgenden Arten: *Fringilla ciris* (Papstfink), Fr. *versicolor* u. Fr. *amoena*, welche alle drei in Guatemala vorkommen, von denen aber nur Fr. *ciris* als eigentlicher Zugvogel gelten kann. Wie man diese Vögel im Museum beurteilt hat, mag nachfolgende Uebersetzung darlegen: „Nr. 164 *Cyanospiza ciris*. Dieser Vogel ist bekannt unter dem Namen „Cuatrocolores“ (vierfarbig), zwischen dem Männchen und Weibchen giebt es keinen Unterschied, sie tragen beide dasselbe Federkleid. Der Vogel bewohnt Guatemala und befindet sich in der Sammlung mit 2 Exemplaren.“ Auf die Unrichtigkeiten dieser Beschreibung brauche ich nicht weiter einzugehen, denn die verschiedene Färbung der beiden Geschlechter ist ja hinlänglich bekannt. Wundern muß ich mich allerdings, daß dieser Irrtum dem Museum unterlaufen konnte, zumal die Weibchen mindestens so zahlreich vorkommen wie die Männchen. Ein Irrtum schließt natürlich den andern nicht aus und so mag es gekommen sein, daß die Weibchen vom Papstfink unter Nr. 166 *Cy. versicolor* klassifiziert wurden. Auf die beiden seltenen Vögel *versicolor* und *amoena* werde ich später in einer andern Abhandlung zurückkommen.

Der Papstfink (*Fringilla ciris*) ist gleich dem Indigofink ein willkommener Besuch, der mit seinem bunten Gefieder noch mehr die Bewunderung und Aufmerksamkeit auf sich zieht, leider aber nicht so häufig



Weißflügelige Seeschwabe  
(Uebergangsstad.)

wie jener vorkommt, wenigstens nicht auf der Hochebene von Guatemala. In den Niederungen von Zaccapac und Chiquimula dagegen trifft man während der Wintermonate große Flüge, welche mit dem Indigofintengleiches Benehmen bekunden. Guatemala hat ja eigentlich von einem Ocean zum andern

keine große Ausdehnung, aber dennoch ist *F. ciris* mehr in den östlichen Provinzen anzutreffen. Die Männchen kommen während der Monate November bis Februar öfter nach der Hauptstadt in den Handel. Der Preis beträgt für das Männchen ungefähr 2 bis 3 Mark, die schlichten Weibchen dagegen bringen die Vogelfänger selten, und wenn sie angeboten werden, stehen sie im Preise viel niedriger. Wenn der Papstfink im Herbst eintrifft, kommt er meistens mit nur halbfertigem Gefieder; man sieht die zwei- und mehrjährigen Männchen in allen Uebergangsstufen, welche den Vogel noch bunter und mehr gescheckt erscheinen lassen. Im hiesigen Winterquartier verfärben sich die älteren Männchen vollständig und ziehen zum Frühjahr mit gleichmäßigen Gewändern in die nördlichen Gefilde zurück.

Anfang Oktober ist die beste Zeit, die vom Norden kommenden Zugvögel zu beobachten. Jeder Tag bringt etwas neues, namentlich auch aus den Familien der Sperlinge und Ammern, sowie zahlreicher Arten kleiner Insektenfresser. All die lieben Gäste der Reihe nach aufzuführen und zu besprechen, würde zu weit führen, aber vielleicht komme ich im Laufe der Zugzeit nochmals darauf zurück. Für heute sei den Ankömmlingen ein Willkommen zugerufen, mögen sie allenthalben einen guten Aufenthalt finden.

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte November bis Mitte Februar.) Von W. Hennemann, Lehrer.

(Schluß.)

Nächst dem Dorfe trafen wir ein Kottkehlchen (*Erythacus rubeculus*, L.) an. Während in den letzten milden Wintern, wie früher verschiedentlich mitgeteilt, stets eine Anzahl Rotbrüschchen bei uns im Lemnethal zurückblieben, bezw. sich aus nördlicheren Gegenden einstellten, waren im letzten Winter nur einzelne wenige zu sehen. Zu berechtigt wird leider die Annahme sein, daß manche dieser zarten Vögel während der harten Zeit zu Grunde gegangen sind. Auf der Höhe des Berges begegneten wir im schneebedeckten Tannenwald einer Schar Goldhähnchen (*Regulus cristatus*, Vieill.), sog. „Wintergoldhähnchen“, welche eifrig nach Nahrung suchten. Wer möchte den geschäftigen, niedlichen Vögeln nicht ein Weilchen zuschauen! Erst auf den schneebedeckten Feldern eines auf der Höhe des Bergrückens gelegenen Ackerdörfchens sahen wir nordische Vögel, doch waren es die vorhin genannten, jetzt keineswegs seltenen Bergfinken. An den Düngerräthen im Dorfe waren besonders Buchfinken zu bemerken. Auf dem Heimweg erfuhren wir von einem bekannten Förster, daß sich seit einigen Tagen im nahen Hönnethal Stockenten (*Anas boscas*, L.) aufhielten.

In den ersten Tagen des neuen Jahres herrschte bei schwachen südlichen Winden mildes Thauwetter vor. Am Morgen des 2. Januar (bei + 8° R.) ließ sich im Garten ein Star hören, jedenfalls ein infolge eines Gebrechens im Herbst zurückgebliebenes Individuum; denn kein zweites war wahrzunehmen, wie ich überhaupt während der Monate Dezember und Januar keinen weiteren Star zu Gesicht bekommen habe. Nach mehreren Schneewehen in den vorigen Tagen gingen am Mittag des 12. wieder bedeutende Schneemassen nieder; nach wenigen Stunden lag auf den Bergen der Schnee bereits fußhoch. In einem Buchenwald bei unserem Dorfe weilte ein Schwarm Schwanzmeisen (*Aerodula caudata*, L.), etwa 20 an Zahl, deren hehlklingende Locktöne mich auf diese zierlichen Vögeln im oberen Gezweige aufmerksam machten. Ganz in der Nähe huschte ein Kleiber am Baumstamm auf und ab, eifrig nach Nahrung suchend. Wintersüber hatte ich Schwanzmeisen bisher nur wenige Male in unseren Bergen beobachtet, dann auch nur

stets in kleineren Trupps, niemals in solcher Anzahl wie jetzt. In den Gärten waren überall Amseln zu sehen. Am Nachmittag waren unter zahlreichen anderen Gästen auch ein Kleiber und ein Buchfinkweibchen auf meinem Futterblech mehrmals zu finden. Bei scharfen Nordostwinden trat strengere Kälte am folgenden Tage (13.) ein. In der Nacht zum 17. sank das Thermometer bis auf  $-7^{\circ}$  R. Auf dem Futterplatz waren am 14. und 15. d. Mts. häufiger Tannenmeisen anzutreffen.

Nach Mitte Januar stellte sich wieder Regenwetter ein. Infolge Abthauens der beträchtlichen, besonders im oberen Zauerland lagernden Schneemassen erreichte die Lenne alsbald einen hohen Wasserstand, welcher Ueberschwemmung befürchten ließ; jedoch fiel in den Tagen bei heftigen Stürmen vom 23. bis 26. das Wasser rasch. Am 24. bemerkte ich drei Stockenten auf dem Gewässer, die sich ungemein scheinbar zeigten, sodaß es lange währte, bis ich sie als solche erkennen konnte. Stockenten (*A. crecca*, L.) waren während des Hochwassers sehr häufig anzutreffen. Am 27. fiel wieder Schnee und am folgenden Tage herrschte wieder rechtes Winterwetter. Mittags an einem Garten innerhalb des Dorfes vorübergehend, bemerkte ich auf einem Obstbaum einen großen Würger (*Lanius excubitor*, L.). Gewiß hatte die Rot den Räuber bis zu den Häusern getrieben. Außer Kohl- und Blaumeisen zeigten sich an diesem Tage zahlreiche Tannenmeisen in den Dorfgärten. Sehr ergiebige Schneefälle gingen am 30. nieder. Als sich dann mittags das Wetter aufklärte und anscheinend keine weiteren Schneegestöber mehr zu befürchten waren, machte ich mich auf den Weg nach einem benachbarten Gebirgsthal, um die Wasseramsel (*Cinclus merula*, J. C. Schöff.) zu beobachten und wenn möglich, ihren Gesang zu studieren. Meine Mühe war umsonst, doch wurde sie in anderer Weise gelohnt. Ein heftiges Schneegestöber zwang mich, in einem Gehöft Schutz zu suchen, und auf dem Wege nach diesem traf ich auf den Erlen am Bachufer einen großen Schwarm Leinfinken (*Acanthis linaria*, L.) an. Vielleicht waren sie schon auf dem Rückzuge nach ihrer Heimat, den großen Birkenwäldungen des hohen Nordens, begriffen, durch die Unbilden der Witterung aber gezwungen worden, hier zu rasten. Noch niemals hatte ich sie im Freien beobachtet; da ich aber bereits früher einmal zwei dieser harmlosen, hübschen Vögelchen mit dem dunkelroten Scheitel und der hellroten Brust im Zimmer gehalten hatte — „Birkenzeißige“ nannte sie der Händler —, so erkannte ich die Wandergäste sofort. In den Gärten beim Gehöft waren überall Dompfaffen wahrzunehmen, und an einem Tannenwäldchen vorübergehend, vernahm ich das Wispern zahlreicher Goldhähnchen. Im Baumhof eines Bauernhofes zeigte sich auf dem Heimweg noch ein Grünspecht (*Picus viridis*, L.), welcher nahrungsuchend eifrig an den alten Stämmen hämmerte.

Am 3. Februar, bei milder Witterung, bemerkte ich den ersten Schwarm Stare, 11 Köpfe, innerhalb des Dorfes. Am 6. gingen tagsüber ununterbrochen Schneefälle nieder, am 7. stellten sich scharfe Nitwinde ein und in der Nacht zum 8. ging das Thermometer fast  $8^{\circ}$  unter Null. Gebirgstelzen (*Motacilla sulphurea*, B.) kamen in diesen Tagen häufiger bis in die Ortschaften; die Stare wurden reichlich gefüttert. Noch bis zum 16. d. Mts. hielt das Winterwetter an.

## Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

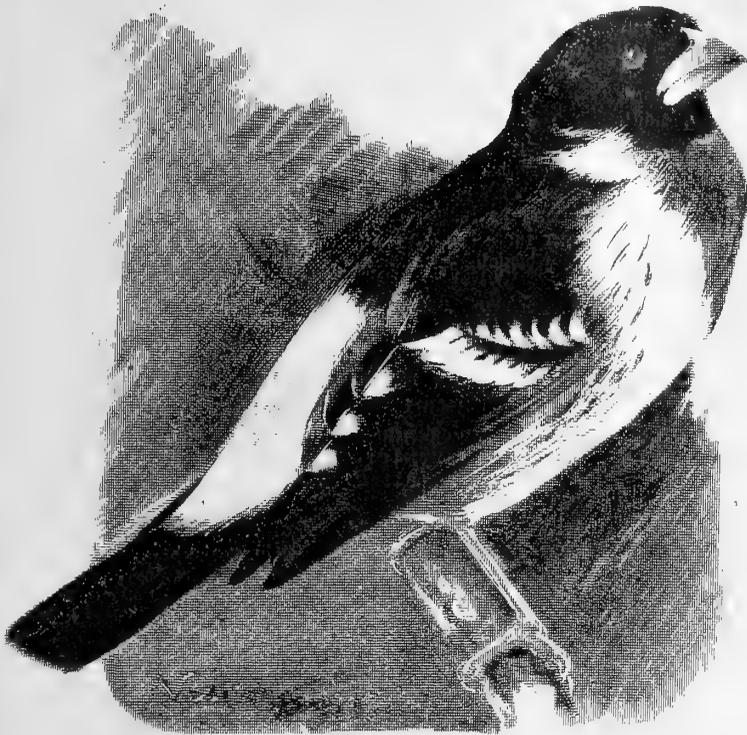
Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich das Nistkorbchen etwas gereinigt und das vorige Nest teilweise herausgenommen hatte, wurde dieses etwas ausgebeffert, am 6. Oktober begannen die Begattungen und am 10., 11. und 12. Oktober wurden — diesmal ohne ersichtliche Beschwerde — drei Eier gelegt; schon beim ersten hatte das Weibchen wie gewöhnlich mit dem Brüten begonnen.

Da übrigens in dieser endlich erfolgreichen — Brut sich gar manches verschieden von den bisher geschilderten gestaltete, und zudem eine vollständig (d. h. bis zur völligen Selbstständigkeit wenigstens eines Jungen) geglückte Graugirlitzbrut immerhin noch zu den Seltenheiten gehören dürfte, so soll dieselbe zu Nutz und Frommen all derer, die ähnliche Züchtungsversuche anstellen wollen, möglichst eingehend geschildert werden.

Der Heckkäfig, welcher auf dem Fenstergesims stand, war 57 cm lang, 36 cm hoch und 25 cm tief. Das auf den Eiern sitzende Weibchen wurde vom Männchen, welches sich auch hierin vorteilhaft vom früheren unterschied, ungemein fleißig gefüttert; überhaupt lebten beide in ungestörter Eintracht miteinander, Jagen, Zanfen und Beißen wie bei den PAREN so mancher anderer Vogelarten während der Hecke gab es nicht. Am 24. Oktober abends war ein Junges halb ausgeschlüpft; am folgenden Morgen, an welchem ich noch ein zweites Junges vollständig ausgeschlüpft fand, hatte das erstere noch einen Teil der Eierschale an sich. Das noch vorhandene Ei nahm ich, da es sich als unbefruchtet erwies, am 27. Oktober — damit es nicht durch Zerbrechen etwa den Jungen Gefahr brächte — heraus, wobei das Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln wütend auf meine Hand losstürzte, um seine vermeintlich gefährdeten Jungen zu verteidigen — ein rührendes Beispiel mütterlicher Liebe und Selbstaufopferung! Das zuerst ausgekommene Junge, das schon von Anfang an schwächlich erschienen war, lag am Morgen des 28. Oktober tot im Neste und ich schaffte es heraus, wobei das Weibchen wieder ganz erregt auf das hierzu verwendete Eierlöschchen losfuhr. Wenn das Weibchen das Nest verließ, setzte sich — auch als bereits ein Junge da waren, ja jetzt noch mehr — das Männchen hinein, und mitunter half es auch mitfüttern; vom 29. Oktober ab aber fütterte es fast ebenso eifrig mit als das Weibchen. An diesem Tage sah ich die Alten auch schon morgens zeitig, sobald ich Licht gemacht hatte (schon gegen 6 Uhr), fressen und füttern; bisher waren die Jungen nur bei Tageslicht gefüttert worden —

Rosenbrüstiger Kernbeißer *Coccothraustes ludoviciana*, L.

Neste, denen ich natürlich nach Möglichkeit Einhalt zu thun suchte; Ursache war wohl, daß die Alten niemals badeten. Als das Junge etwa 8 Tage alt war, beteiligte sich das Männchen fast nur noch unmittelbar an der Fütterung desselben, ohne mehr — wie bisher meist gethan — das Weibchen zu füttern. Auch begann letzteres jetzt tagsüber öfter für kurze Zeit das Nest zu verlassen, wo dann meist das Männchen auf einige Augenblicke seine Stelle in Bedeckung des Jungen einnahm. Bisher war die Stimme des Jungen ein feines Piepen, ähnlich dem junger Kanarien gewesen; am 4. November wurde sein Geschrei beim Füttern schnarrend und merklich stärker; von diesem Tage an ließ ich die Zugabe von Eifutter mit Ameisenpuppen weg, da sie doch nur liegen gelassen wurde — nur noch etwas eingeweichte Semmel, wovon auch nur ganz wenig genommen wurde, setzte ich vor. Am 6. November war das Junge schon ziemlich gut befiedert, aber noch recht klein; doch betrachtete es indem es unbeweglich im Neste saß, ganz lebhaft mit seinen Neuglein Alles rings um sich und wurde gleich aufmerksam, wenn man sich näherte und es anschaute. So lange das Junge noch klein war, verzehrten die Alten dessen Kot; später entfernten sie ihn größtenteils, doch setzte sich viel davon oben am Nestrande fest. Zu Anfang November wurde die Stimme des Jungen stark schnarrend, etwa nach Art größerer Heuschrecken oder ähnlich jener des Jagen. Wachtelkönigs, aus weiter Ferne gehört. Am 7. November machte das Junge seine ersten Flatterübungen, auch trugen die Alten seinen Kot jetzt kaum je mehr weg. Tagsüber saßen die Alten jetzt nur selten mehr für kurze Zeit auf dem Jungen; nachts wurde es jedoch noch immer von der Mutter bedeckt, während das Männchen sich stets dicht daneben hinsetzte. Am 8. November wurde das Junge manchmal schon recht lebhaft, setzte sich flatternd auf den Nestrand und ließ hier und da in kurzen Zwischenpausen seine Stimme wie „zri, zri“ hören — wohl der sich nun ausbildende und zum Vorschein kommende Pockruf.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Frühes Eintreffen der Stare.** Unter nebenstehender Ueberschrift veröffentlicht Herr Karl Kullmann aus Frankfurt a. M. in Nr. 7 interessante Beobachtungen über große Staren-scharen, die dort seit Dezember eingetroffen sind. Ich bin schon seit Jahren zu der Ueberzeugung gelangt, daß in Westdeutschland, also auch in den Rheinlanden, der Star nicht als Zugvogel betrachtet werden kann. Unsere Stare bleiben zum allergrößten Teile hier. Sie sammeln sich teils zu großen Scharen und ziehen nahrungsuchend umher, wobei sie aber mit Vorliebe ein gemeinsames Nachtquartier beziehen (wie jetzt in Frankfurt) oder suchen in Gesellschaft von Krähen und Dohlen auch einzeln ihre Nahrung. Ich habe den ganzen Winter hindurch Stare beobachtet. Die Stare meines Hauses verschwanden bei strengster Kälte einige Tage, waren aber sofort wieder da,

wenn gelindere Witterung eintrat. Ein Star kam jeden Abend unterm Dache schlafen. Am 20. Januar beobachtete ich über hundert Stare beim Gut Knipp, in der „Nachener Sörs“. Genauere Angaben über Starenbeobachtungen in den letzten 10 Jahren habe ich in dem Aufsatz: „Die Frühlingsbotschaft des Stares“ in Heft Nr. 8 des Jahrganges 1899 der „Gefiederten Welt“ veröffentlicht. Herr Kullmann wird beim Nachschlagen desselben vielleicht manche gleichartige Beobachtung wiederfinden, und aus seinen jetzigen Beobachtungen noch manches darin ergänzen können. Die Flugübungen der geschlossenen Scharen über der Stadt Nachen waren oft so auffallend, daß hunderte von Passanten stehen blieben und dem hübschen Schauspiel zusahen.

M. Dankler.

Auch ein Grund für die späten Bruten einiger Vögel, einige Bemerkungen zu „Aus dem Herbstleben unserer Vögel“ von H. Hocke (Heft 1 und folgende). Da heißt es

auf S. 4: „ist bei zahlreichen Individuen gewisser Vogelarten die Stimmung dennoch nicht herbstlich . . . Wachteln und Wachtelkönige und gar nicht selten Rebhühner, die noch im Oktober kleine Küken führen; . . . Noch am 2. September v. J. habe ich einen jungen, kaum fingerlangen Zwerglappentaucher lebend ergriffen und im August . . . junge, nackte Rohrdommeln gefunden.“ Ist der Grund für diese Thatsachen nun wirklich stets die „noch nicht herbstliche Stimmung“? Nach meinen Erfahrungen als Jäger muß ich das für viele Fälle verneinen. In der Mehrzahl der Fälle ist die Vernichtung der rechtzeitigen Gelege durch Tiere oder Menschen das, was den Vogel zu späten Bruten veranlaßt. Man kann durch fortgesetztes Fortnehmen der Eier die Wildvögel, ähnlich, wie bei dem Haushuhn, veranlassen, eine zeitlang Eier zu legen. Läßt man dann endlich die Eier liegen, so haben wir die späte Brut und das räthelhafte Zurückbleiben vom Zuge. Am häufigsten finden wir diese Erscheinung bei Vögeln, die in Kulturländereien nisten. Wachteln und Rebhühner werden auf Feldern und Wiesen bei der Ernte des Heues, der Luzerne, des Klees zum ersten Mal ausgemäht. Die Eier werden von Arbeitern genommen oder, wenn sie liegen bleiben, von Eseln und Krähen. Beim Mähen des Grünfutters werden die Nester das zweite Mal ausgemäht und bei der Getreide-Ernte das dritte Mal. Das vierte Gelege wird endlich im Kartoffelacker, im Schutze von Hecken zc. erbrütet und die späte Brut ist fertig.

Die Eier der Wasserhühner, Enten und Taucher sind die gefuchtesten. Die Fischer und auch Privatleute, welche damit Beschäftigung wissen, sammeln deren Eier schwachweise zum Verspeisen. Selbstverständlich legen die Vögel immer wieder und zuletzt, wenn das Einsammeln nicht mehr lohnt und sich niemand mehr um die Eier kümmert, dann brüten endlich diese Vögel und man sieht diese ganz spät im Jahre mit einem oder zwei Jungen zum Vorschein kommen.

Ich glaube wohl, daß es auch noch andere Gründe für die späten Bruten giebt, aber in der Mehrzahl der Fälle trifft das von mir Ausgeführte zu. Julius H.-M., Berlin.

## Sprechsaal.

Frage 39: Vogelliebhaber werden gebeten, anzugeben, wie lange es ihnen gelungen ist, Sprosser, Nachtigal und Pivrol im Einzelfäsig gesund zu erhalten. A. M., Berlin W.

Frage 40: Wird bei Kanarien durch „eine“ Parung nur ein Ei befruchtet oder zugleich mehrere? Ist die Begattung, nachdem das erste Ei gelegt ist, zur Befruchtung der übrigen Eier nötig? Rudolf Wolf, G.

Frage 41: Wir wollen einen Versuch mit Ansiedelung von Nachtigalen machen. Kann ein Leser dieses Blattes Auskunft geben, wie die Nachtigalen nach der Ankunft vom Vogelhändler und bei der Aussetzung zu behandeln sind. Verein der Vogelfreunde in Schwab.-Hall.

Frage 42: Ist einem der Leser der „Gef. Welt“ der Erzeuger eines Ciproapparates „Sohs's Eierfutter“ bekannt und wo wohnt dieser. M. S., Graz.

## Antworten.

Auf Frage 15. Um weiße Reiszvögel zu züchten, ist es vor allem notwendig, ein richtiges Par zu haben. Das ist nicht immer leicht, da häufig Vögel, die man für Weibchen hält, nach langer Zeit anfangen zu singen und sich als Männchen entpuppen. Dann als Futter weiße Hirse, Spitzsamen, ungeschälten Reis, etwas Hanf, Griintraut, Senegalhirse.

Als Nistgelegenheit ist zu bieten Harzerbauer, Nistkästen, wie sie für Wellensittiche üblich, kleine Kästen (Zigarrenkästen) halb offen, oder auch mit kleinem Schlupfloch. Zum Nestbau werden gröbere Stoffe verwendet, Stroh, Heu, Federn.

Dr. W. D., Zauer.

Der Artikel von Hauth (Allgemeines über die Körnerfressenden, fremdländischen Finstervögel) giebt gute Auskunft über Fütterung und Aufzuchtfutter zc. N.

Zur Anlage des Nestes wählen die weißen Reiszvögel gern Starkästen. Diese füllen Sie zu  $\frac{3}{4}$  mit Baustoffen an und formen oben darauf die überdachte Mulde. Sie lieben zum Bauen gröberes Material, wie Bastfäden, Strohhalme, starke Gräser, Wollfäden u. a. und zum Auspolstern Watte

und Federn. Um die Vögel zum Nisten zu bringen, setze man sie in einen nicht zu kleinen Käfig etwa 50 : 40 : 40. Halte sie in ziemlich hoher Wärme (15 bis 18° R.) und beunruhige sie möglichst wenig. stud. D. V., Friebeuau b. Berlin.

Auf Frage 21. Vogelmiere gedeiht im Freien am besten bei feuchter und kühler Temperatur, von Oktober bis Juni ist sie jederzeit zu finden, im Hochsommer verschwindet sie außer an schattigen Flecken, besonders Komposthaufen, diese wird aber von den Vögeln verschmäht. Dementsprechend kommt sie in der trockenen heißen Zimmerluft nicht auf, würde aber im hellen Keller und ähnlichen Orten gedeihen. Bequemer ist jedenfalls Saat von Mohn und Rübsen in Blumentöpfen. Ernst V.

Auf Frage 25: Ruß sieht die Loris erst als völlig eingewöhnt an, wenn dieselben mit Samensfutter ernährt werden. Mit Hilfe von eingeweichtem Weißbrot, gequelltem Mais, in Milch kochendem Getreide als Uebergangsfutter gewöhnt man sie allmählich an trockene Sämereien.

Im zoologischen Garten zu Berlin füttert Meusel die Schwarzfappelloris in folgender Weise: des Morgens als Vorfutter erhalten dieselben frisches Obst, trockenes Gebäck (abwechselnd Anisfuchen, Löwenzahn, Cierbrot, Maizenabiskuit) und Datteln. Das Hauptfutter besteht aus einem Gemisch von eingeweichtem, gut ausgebrühtem Weißbrot, zerkleinerten gekochten Kartoffeln, in Wasser gekochtem Reis. Dieses lockere, leichte Gemisch wird überstreut mit trockenen Ameisepuppen. Als Zugabe täglich abwechselnd frisches Obst, Feigen, Datteln. Körnerfutter in besonderem Gefäß: gequelltem Mais, Spitzsamen, Hirse, Sonnenblumenkerne, selten und wenig Hanf.

Alle Loris trinken viel und baden sehr gern. Trinkwasser müssen dieselben stets im Käfig haben. Nach Meusel's Beobachtungen speien sie häufig Trinkwasser wieder aus.

Bei dieser Verpflegung halten sich die Schwarzfappelloris lange Jahre gesund und bei guter Befiederung. N.

Auf Frage 25. Der schwarzfäpfige Lori gehört zu den Papageien, die, wie der Jato, nach der Einführung sich sehr weidlich zeigen. Alle solche Tiere nähren sich in der Freiheit ausschließlich mit Nahrungsmitteln, die viel Nährsalze enthalten, und da man in der Gefangenschaft dieses nicht nachahmt oder bis jetzt nachahmen konnte, so sterben die Tiere schnell dahin. Ich selbst habe keine schwarzfäpfigen Loris aufgezogen; doch hat sich bei Anderen mein von mir gegebener Rat bezüglich der Ernährung als richtig erwiesen. Der Lori erhielt altbackene Semmel trocken, gute Kuhmilch mit Pflanzenmilch verlegt. (Siehe Nr. 8 b. Z.) Hanf- und Kanariensamen, eingeweichten Reis, Mais, Hafer, Kanariensamen, Gräserfamen in Milch, Birnen, Aepfel, Kirschchen, Weintrauben, Vogel- und Obereisenbeeren. Die Fütterung deckt sich also vollständig mit derjenigen, welche ich in Nr. 8 für den schwarzfäpfigen Jato gegeben, und welche ausführlich in einer der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheint, weshalb schon jetzt darauf hingewiesen wird. Dr. med. Otto, M. G.



Verein der Vogelfreunde in Schwab.-Hall. Die Schrift: „Anleitung zur Züchtung u. Ansiedelung von Nachtigalen“ von Theodor Köppen ist im Verlag von Otto Zahnte, Berlin, erschienen. In Dr. Karl Ruß Handbuch II (Einheimische Vögel) Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg finden Sie einen Auszug aus der Schrift von Köppen, in der es sich in der Hauptache um Aussetzung im Käfig gezüchteter Nachtigalen handelt. Auf S. 8 des Ruß'schen Handbuchs finden Sie die Vorschläge des Herrn Garteninspektors Paul, Halle a. S., dem es gelang, durch Anlage von geeigneten Niststätten und Schutzvorrichtungen Nachtigalen anzusiedeln. Hans Frhr. v. Berlepsch „Der Gesamtme Vogelschutz“ 3. Aufl. bei Köhler, Gera giebt im Abschnitt über „Vogelschutzgehölze“ Rathschläge, die für die beabsichtigten Zwecke von allergrößtem Nutzen sind.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Nuy.  
Schriftleitung: Karl Meunzig,  
Lehnhis a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 17.

Magdeburg, den 5. April 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Vogelgesangskunde.

Von Dr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

#### Lautehre und Formenbildung.

Die einfachsten Bestandteile des von einem Vogel hervorgebrachten Pfiffes, Rufes oder Gesangsteiles sind die Laute. Die Bildung der Laute geschieht mit Hilfe der Lunge, des Kehlkopfes (Stimmbänder, Stimmrinne) und des Mundes (Mundraum, Gaumen, Zunge, Nasenraum und Mundverschluss, aufeinander liegende Kieferränder). Die Laute werden bekanntlich in Selbstlaute (Vokale) und Mitlaute (Konsonanten) eingeteilt.

Zur Bildung eines Vokales ist dreierlei nötig: 1. Der aus der Lunge kommende Luftstrom (Ausatmungsstrom); 2. eine derartige Verengerung der Stimmrinne, daß die Stimmbänder durch den Ausatmungsstrom in Schwingungen versetzt werden. Der so erzeugte Ton heißt Stimmton oder kurzweg Stimme; 3. eine derartige Öffnung des Mundes, daß der Stimmton ungehindert hindurch strömen kann, ohne ein Geräusch zu erzeugen.

Die Mundhöhle dient als Resonanzraum. Je nach der verschiedenen Stellung der Zunge und des Mundverschlusses (Ober- und Unterschnabel-Mänder) erhält der an sich gleiche Stimmton eine verschiedene Klangfarbe. Es entstehen die verschiedenen Vokale.

Die beiden äußersten Grenzen der Vokalreihe sind I und U. Die Vokale J, E, Ä und A werden bei weit geöffnetem Schnabel hervorgestoßen, gelangen daher in vollem Umfange zur Geltung und klingen infolgedessen lauter und durchdringender. Die Vokale O, Ö, U und Ü werden bei nur leicht geöffnetem Schnabel hervorgebracht, erhalten hierdurch eine Dämpfung und somit einen weicheren, flötenartigen, wie der Liebhaber jagt: „runden“ Ton (siehe Wiehehops- und Kutuksruf).

Bei der Bildung von Konsonanten erfährt der Ausatmungsstrom an irgend einer Stelle des Mundkanales eine Hemmung, der Stimmton kommt hierdurch nicht zur Geltung und man vernimmt nur jenes Geräusch, welches durch die Hemmung im Mundkanal entsteht. Je nach der Stelle in oder an dem Ende des Mundkanales (Artikulationsstelle), wo die Hemmung des Ausatmungsstromes vor sich geht, teilt man die Konsonanten in verschiedene Gruppen. Für unseren Fall genügt folgende Aufteilung:

1. Laute mit Mundverschluss (Verschlusslaute): b, p, d, t, g, k;
2. Laute mit Mundenge (Reibelaute): f, w, s, ch, j;
3. Laute mit Nasenöffnung und Mundverschluss (Nasenlaute): m, n.

Bei den Verschlusslauten findet ein vollständiger Verschluss im Mundkanal statt, der, solange er dauert, den Ausatmungsstrom absperrt. Die betreffenden Konsonanten werden also erst hörbar, wenn der Verschluss aufgehoben wird. Dies verursacht ein von dem Ton der Stimme unabhängiges Geräusch. Nach dem nun der Vogel keine fest und luftdicht schließenden Lippen, sondern nur auf- oder übereinander liegende hornige Kieferränder besitzt, so ist der Widerstand des Mundverschlusses gegen den Ausatmungsstrom kein

starker und das harte p wird daher von einem Vogel nicht gehört. Es muß demnach als ein Irrtum bezeichnet werden, wenn behauptet wird, daß der Buchfink „pink“ und die Wachtel „pickwerwick“ ruft.

Die Reibelaute entstehen dadurch, indem nur eine Enge im Mundkanal hergestellt wird. Der Ausatemungsstrom erzeugt dann beim Durchstreichen an den Rändern der Enge ein reibendes Geräusch.

Die Nasenlaute werden dadurch erzeugt, daß ein Luftstrom durch die Nasenhöhle nach Außen geführt wird. Die nach außen abgegeschlossene Mundhöhle tönt erheblich mit und mengt ihr Mittönen (die Resonanz) dem Tone der Nasenhöhle bei. Während der labiale Nasenlaut m infolge des vorerwähnten Mundverschlusses des Vogels nicht zur Geltung kommen kann, hat der dentale Nasenlaut n in den Vogelstimmen eine große Bedeutung; 3 B. im Nachtigalengesang in verschiedenen nachtönenden Silben, wie in der „Silbertour“: tinnig, tinnig, tinnig, tinnig\*) oder im „Hammer“: tannig, tannig, tannig.

Eine besondere Stellung im Konsonantensystem nehmen die Halbvokale l und r ein. Sie stehen den Vokalen sehr nahe, lauten für sich sehr vernehmlich und sind silbenbildend. In den Vogelstimmen sind sie speziell das r, sehr häufig vertreten; das l 3. B. in auffälliger Deutlichkeit im sanftflulenden Gesang der Heibelerche (*Alauda arborea*) und das r mit besonderer Schärfe im zweifilbigen Ruf des Wachtelkönigs (*C. rex pratensis*) und in den langen Schwirrstrofen des Felschwirrl (*Locustella naevia*).

Einzelne Laute (einerlei, ob Vokale oder Konsonanten) werden von einem Vogel äußerst selten, dagegen fast immer zusammengezogene zu Gehör gebracht. Eine derartige durch Zusammenziehung mehrerer Laute entstandene Gruppe nennt man einen Lautkomplex und diesen letzteren nach den verschiedenen Lauten (stark oder schwach, hoch oder tief tönenden Vokalen, weich oder hart klingenden Konsonanten zc.) ein Klangbild. Wir geben übrigens nur jenem Lautkomplex die Bezeichnung Klangbild, welcher mindestens einen volltönenden Vokal in sich schließt, dessen Klangfarbe ausschlaggebend bleibt. (Fortsetzung folgt.)

\*) Das Doppette n bedeutet hier nicht die Verkürzung des Vokales i, sondern die Dehnung des Konsonanten n.

## Schwimmvögel für die Vogelstube.

(Schluß.)

Die Flußseeschwalbe (*St. hirundo*) ist in ihrem Wesen anders geartet. Sie ist weniger sanft wie die Binnenseeschwalben und auch streitsüchtig. Ihre Größe entspricht der einer Turteltaube. Der Schnabel, mit Ausnahme der schwarzen Spitze, und die Füße sind rot. Stirn, Scheitel, Hinterkopf sowie die Außenfahnen der verlängerten Schwanzfedern schwarz. Die Oberseite ist hell-möbengrau. Bürzel und Unterseite sind weiß, letztere an den Flanken mit silbergrauem Anflug. Die Schwingen sind im allgemeinen dunkler grau. Ihre Verbreitung erstreckt sich fast über ganz Europa, die Küsten des mittelländischen Meeres und einen Teil Asiens.

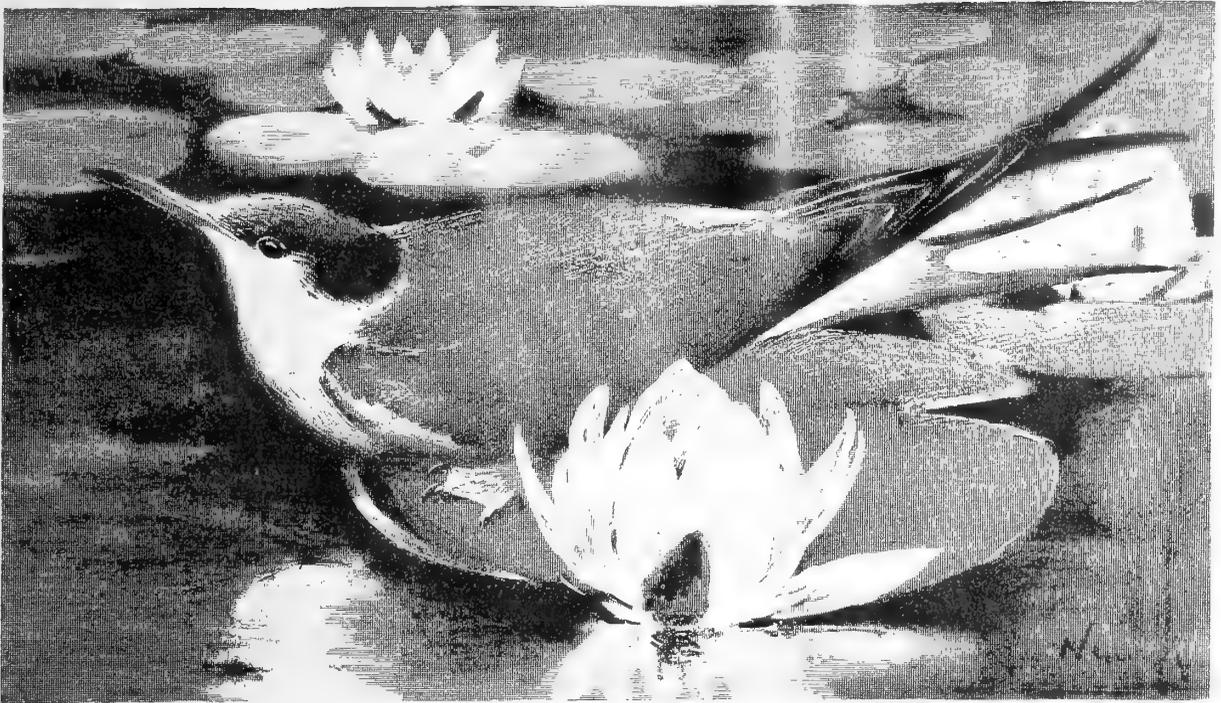
Jedes größere Gewässer scheint ihr zum Aufenthalt geeignet. Sie meidet das Meer nicht, wie die Binnenseeschwalben, bevorzugt aber auch die Gewässer des Binnenlandes. In Deutschland ist sie überall verbreitet, meist auch als Brutvogel. Hocke fand ihr Nest an einem kleinen See, mitten im märkischen Hochwald. Das Nest ist meist nur eine flache Mulde im sandigen Ufer oder auf Sandbänken ohne jegliche Unterlage. Die Flußseeschwalbe ist aber nicht besonders wählerisch in dem Aussehen des geeigneten Nistplatzes, sie fügt sich den Verhältnissen. So findet man denn das Nest auch auf Grasbüscheln, oder wo sie in großen Brutkolonien nisten, baut die eine auf Grasbüscheln, die andere scharrt im Sande eine Nistmulde, eine dritte, wenn der Brutplatz am Meere gelegen ist, macht sich in dem von den Wellen ausgeworfenen Seegrass das Nest zurecht. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in kleinen wertlosen Fischen, die sie durch Stoßtauchen (s. S. 99) erbeutet.

An Intelligenz übertrifft sie die Binnenseeschwalbe. Läßt sie den ihr harmlos erscheinenden Menschen schon nicht allzu nahe herankommen, so erhebt sie sich, sobald ihr jemand verdächtig erscheint, schon bevor sie bemerkt worden ist. Sie ist es, welche dem Pfluge des Ackerers in respektvoller Entfernung folgt, um, ähnlich den Saatkrähen, die durch die Pflugsschar ans Tageslicht beförderten Kerne aufzulesen. Neben dieser nützlichen Thätigkeit wird sie noch besonders geschützt und geschätzt, wo sie in großen Kolonien nistet. Die Eier des ersten Geleges werden hier gesammelt und dienen zur menschlichen Nahrung. Der Schaden, den sie durch Wegfangen von Fischen anrichtet, ist gering, da meist nur kleine wertlose Fische ihre Beute werden.

Alle Seeschwalben sind ausgezeichnete und ausdauernde Flieger.\*)

Im Zoologischen Garten befinden sich die beiden Arten in getrennten Käfigen. Als beide Arten vorübergehend einen Käfig bewohnten, wollte das Ankrächzen kein Ende nehmen, besonders that sich die Flußseeschwalbe darin hervor. Die Binnenseeschwalben verdienen für die Liebhaberei den Vorzug. Die Einrichtung des Käfigs ist nicht besonders schwierig und erfordert kaum besondere Vorrichtungen. Im Zoologischen Garten ist der Käfigboden der Seeschwalbenbehälter mit Stubensand bestreut, ein Kasten mit Nasen hineingestellt, was jedenfalls sehr hübsch aussieht und zu empfehlen ist. Außerdem befindet sich darin ein flaches Badegefäß von ungefähr 20 cm im Durchmesser. Dasselbe wird täglich nur einmal von den Seeschwalben zum Baden benutzt und zwar morgens, wenn der Käfig gereinigt und frisches Badewasser

\*) Eingehenderes über die Naturgeschichte der Seeschwalbe ist unter anderem zu finden in „Naturgeschichte der deutschen Schwimm- und Wasservögel“ von Dr. Kurt Zöerich, Grenz'sche Verlagshandlung, Magdeburg.

Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*).

gereicht wird. Zur weiteren Einrichtung gehören einige Sitzstangen, Zweige ungefähr von der Dicke eines Fingers. Die Binnenseeschwalben bäumen häufig auf, besonders gern und regelmäßig nach dem Bade, während die Flußseeschwalbe in den drei Jahren, die sie sich im Garten befindet, von der Sitzstange noch keinen Gebrauch gemacht hat. Bei der Einrichtung einer Vogelstube, die auch Seeschwalben beherbergen soll, ist eine Rücksichtnahme auf diese nicht nötig. Ein größeres Badegefäß muß vorhanden sein.

Auch die Fütterung macht keine Schwierigkeit, da Fische nicht unbedingt zur Ernährung notwendig sind, ja diese wurden nicht mal besonders gern genommen, und nach zweimonatlicher Gefangenschaft, nachdem Meusel die für die Seeschwalben bestimmte Portion gebackten rohen Pferdefleisch stark mit Zucker versetzt reichte, ganz verschmäht. Als Morgenfutter bekommen die Seeschwalben Küchenschaben, über die sie mit besonderer Gier herfallen. Bei seinem nächsten Rundgang durch's Vogelhaus, den Meusel nie ohne Mehlwurmtopf, einer Schüssel mit Fleisch, in den Taschen Aniskuchen, Apfelschnitte, Datteln u. vornimmt, erhalten sie Mehlwürmer. Und da ist es denn amüsant anzusehen, wie die Seeschwalben ihren treuen Pfleger, aber noch besser den gelben Mehlwurmtopf kennen. Dieser übt auf sie einen merkwürdigen Reiz aus. Sie werden unruhig, drängen mit dem Kopf ans Gitter, trappeln hin und her, lüften die Flügel, als ob sie ihm entgegen fliegen wollten und lassen ihre Stimme ertönen, bis sie den geliebten Vorkerbissen erhalten haben. Das Hauptfutter besteht aus einem Gemisch von gekochten zerdrückten Kartoffeln, gekochtem Reis, geweichtem ausgedrücktem Weißbrot und zerriebener gekochter Pferdeleber; dazu Ameisenpuppen, hartgekochtes zerkleinertes Hühnerrei, Weißkäse und gezuckertes Pferdefleisch.

Werden die Seeschwalben bei der bedeutenden Spannweite nun in der Vogelstube Flugversuche machen? Im Käfig thun das die drei im Zoologischen Garten nicht.

Die Sumpfvögel in meiner Vogelstube flogen häufig im Zimmer umher, ohne andere Vögel dadurch zu beunruhigen. Sie flogen sich in die Höhe „schraubend“ bis zur Decke, dort kreisten sie mehrere Mal und ließen sich dann in derselben Weise, gewöhnlich auf dem Fensterbrett, nieder. Mit großem Geschick wußten sie jedem Zweig auszuweichen und einen Zusammenstoß mit ihresgleichen — ich hielt zwölf Sumpfler und es flogen stets mehrere zugleich — oder mit anderen Vögeln zu vermeiden, trotz der gleichfalls großen Spannweite der Flügel. Ich glaube, die Seeschwalben, die viel geschicktere Flieger sind, werden ihre Flugkünste in ähnlicher Weise entfalten. — Doch das aufzuklären bleibt denen überlassen, die einen Versuch mit der Haltung von Seeschwalben in der Vogelstube — es würde auch noch die Zwergseeschwalbe (*St. minuta*, L.) in Betracht kommen — machen. Zu einem solchen Versuch anzuregen ist der Zweck dieser Zeilen.

Neunzig.

### Die Kanarienhede.

(Eine Studie von Rudolf Wolf, Mailammer (Basz).)

Die Zeit der Kanarienausstellungen ist vorüber. Die Preise, das erste und letzte Wort im Munde der Aussteller, sind vergeben zur Freude oder auch zum Leide der Züchter. Gar mancher hatte seine Kollektion für sehr gut gehalten und wurde erst durch die Prämierung eines Besseren belehrt; mancher glaubt auch sein Pech dem „armen“ Preisrichter in die Schuhe schieben zu müssen, und doch hatten sich

feine Vögel diesem gegenüber nur von der schlechten Seite gezeigt. Einzelne Hähne wurden heiser durch die weite Reise des Hin- und Herwegs zur Ausstellung; natürlich glauben die Besitzer, daß sie im Ausstellungslokale einen schlechten Platz gehabt oder doch gerade dort einen Zug bekommen haben. So wird hin- und hergeredet, dies und jenes getadelt, selten auch einmal etwas gelobt.

Allmählich verstummen diese Gespräche, die Ausstellungsgedanken werden „Ad acta“ gelegt, um der Schaffensfreude Platz zu machen, mit der die neue Zucht ins Auge gefaßt, und mit der das alte Lied von neuem wieder begonnen wird. Wenn auch Dank der Thätigkeit der Vereine und der Rührigkeit der Fachblätter schon vieles in der Kanarienzucht verbessert worden ist, so giebt es doch noch viele Liebhaber von Kanarien, die durch eine verfehlte Auswahl des Zuchtmaterials oder durch falsches Behandeln der Heckvögel und deren Jungen während oder nach der Hecke das Zuchtergebnis verringern, resp. die Nachzucht verderben. Auch finden sich immer wieder Anfänger in der Zucht, welche die praktischen Erfahrungen älterer Züchter deshalb nicht erwerben können, weil sie dieselben theoretisch nicht kennen. Wie viele Orte giebt es, wo keine Vereine bestehen, wo vielleicht kein einziger Züchter feiner Kanarien zu finden ist. Mancher Vogelfreund beginnt nun hier die Zucht, faßt aber die Sache am falschen Ende an, hat dann natürlich Unglück beim Züchten oder sehr schlechte Erfolge mit den Junghähnen, und giebt deshalb die Liebhaberei bald wieder auf, da ja „das Menschenherz nur das erfreut, was prächtig auch gedeiht“. Die älteren Jahrgänge von Fachzeitschriften alle anzukaufen, ist dem Anfänger nicht gut möglich, weil er einmal für Zuchttiere, Hecken, Futter, Einfaßbauer, Gesangskästen u. schönes Geld ausgeben muß, und weil anderenfalls, wie bekannt, die Kanarienzüchter mit wenigen Ausnahmen nicht zu den reichsten Leuten gehören. Da aber ein richtiges Anpacken der Sache gerade die größten Vorteile bringt, so ist es selbstverständlich, daß die Fachzeitschriften Jahr für Jahr denselben Stoff in anderer Form, mit den neuesten Verbesserungen aus geläuterten Anschauungen wieder bringen. So soll auch das von mir Gesagte den Anfänger über die Zucht feiner Kanarien belehren, und dabei den älteren erfahrenen Züchtern eine erfreuliche Lektüre sein, dann haben diese und die folgenden Zeilen ihren Zweck erfüllt.

Die kalte Jahreszeit liegt noch im Kampfe mit der Sonne. Doch bringen deren Strahlen immer weiter siegreich vor, um schließlich ganz über Frost und Eis des Winters Herr zu werden. Mit der wachsenden Kraft der Sonne beginnt auch neues Leben unter den Kanarien. Die Hähne sind aufgeregter und singen lauter und unruhiger, die Weibchen fliegen unter raschem Flügelschlage von Stange zu Stange, zwitschern laut, beißen sich öfter als früher und scheinen das neue Aufleben der ganzen Natur im Frühlinge in sich zu fühlen. Der Züchter freut sich mit seinen gelben Lieblingen über die kommende schöne Zeit und macht sich Gedanken über die bald zu beginnende Zucht. Alle möglichen Umstände werden genau ins Auge gefaßt, alles sorgfältig geprüft und keine Vorsichtsmaßregel außer Acht gelassen; denn durch Unvorsicht kann mancherlei unliebsamen Störungen vorgebeugt werden; in dem Gefühle, alles was möglich war, gethan zu haben, muß man dann, wie der Sämann nach gethaner Arbeit alles der Natur überläßt, das erfolgreiche Gedeihen einer höheren Macht anheimstellen. — Die erste Sorge des Züchters bildet nun

#### die Herrichtung der Hecke.

Man unterscheidet drei Heckarten, nämlich Flug-, Käfig- oder Einehecke. Unter Flughecke versteht man entweder ein ganzes Zimmer, in welchem die Vögel frei herumfliegen (Zimmer-Flughecke) oder einen durch Drahtgeflecht u. abgegrenzten Raum von 4 oder mehr  $\square$  m (Käfigflughecke). In diesen Flughecken wird dann mit mehreren Hähnen im Verhältnisse 1 : 4 oder 1 : 5 gezüchtet. Die Flughecke gewährt zwar den Vögeln größere Flugfreiheit und größeren Spielraum und kommt so der Natur derselben näher als der zu enge Raum; dennoch ist die Schattenseite größer als jener Vorteil; denn die Heckhähne gehen im Gefange zurück, da alte andere Hähne auf den, der mit seinem Schlage beginnt, einfliegen und sich mit diesem herumbeißen, wobei die entstehenden Mißtöne geradezu in Hülle und Fülle erschallen. Denkt man sich dazu noch das Locken der Weibchen und die schrillen Töne der Nestjungen, die bei der großen Anzahl Heckvögel ununterbrochen von der Morgendämmerung bis zum späten Abend ertönen, dann kann man sich den gefanglichen Erfolg der Junghähne leicht ausmalen, zu dem hier diese Summe von Mißtönen die Grundlage legte, da die Jungen ja bekanntlich nach dem Ausfliegen 3 Wochen lang in demselben Raume mit den Eltern zusammen verbleiben sollen. — Läßt nun ein Weibchen sein leises di-di-di, das Zeichen, daß es gepart sein möchte - hören, so fliegen alle Hähne der Flughecke auf dasselbe zu und hindern sich gegenseitig am Genuß der Liebe, so daß die geschlechtliche Vereinigung nur selten zu Stande kommt, und das Gelege sich oft als unfruchtbar erweist. Anders liegt die Sache freilich, wenn in eine Flughecke nur ein Hahn mit 4 oder 5 Weibchen gesetzt wird, die Flughecke so den Charakter der Käfighecke annimmt; dann ist diese Art der Züchtung aus oben genannten Gründen dem Züchten in der Käfighecke vorzuziehen.

Die Käfighecke soll zum mindesten 80 cm lang, 60 cm breit und 50 cm hoch sein und mit einem Hahn und 3, höchstens 4 Weibchen besetzt werden. Der geringe Platz, den diese Hecke einnimmt, macht es möglich, sie sogar in der Wohnstube aufzustellen, wenn sonst kein geeigneter Platz vorhanden ist. Auch kann man die Weibchen gerade zu dem Hahn setzen, mit dem sie nicht zu nahe verwandt sind, und bei dem man sie vielleicht der Farbe oder eines andern Umstandes halber gern zusammen hätte, während in der Flughecke mit mehreren Hähnen dies nicht möglich ist und es in derselben oft vorkommt, daß sich ganz nah verwandte Vögel paven und so gar keine oder nur sehr schwächliche Jungen erzeugen. Auch die Ueberwachung ist in der Käfighecke viel leichter als in der Flughecke. Die Störenfriede und sonstige unbrauchbare Elemente lassen sich leicht herausfinden und beseitigen, die Kontrolle über die einzelnen Nester und über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Nachzucht bereitet bei der Käfighecke gar keine Schwierigkeit für die Zucht. (Fortf. folgt.)

**Sperlingsstäubchen** (*Chamaepelia passerina*, Bp.). **Brasilisches Sperlingsstäubchen** (*Chamaepelia griseola*, Sp.). **Graue Stahlkerlige Taube** (*Peristera cinerea*, Bp.).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Gichlam.

Bereits in einer früheren Nr. dieser Zeitschrift habe ich über zwei kleine Täubchen: „*Scardafella inca* und *Chamaepelia rufipes*“ berichtet und veranlaßt mich die Oktober-November-Zugzeit der Tauben und deren häufiges Vorkommen, schon heute eine Beschreibung weiterer drei kleiner Täubchen folgen zu lassen. Die Tauben sind augenblicklich auf der Hochebene von Guatemala so zahlreich und so artenreich, wie zu keiner anderen Zeit. Es vergehen nicht fünf Minuten, ohne daß man Züge über die Stadt dahin ziehen sieht. Dem Alltagsmenschen fällt dies allerdings nicht auf, er wundert sich nur, daß gegenwärtig die geschossenen Täubchen in erstaunend großen Mengen auf den Markt kommen und freut sich der übergroßen Zufuhr, infolgedessen der Preis so heruntergegangen ist, daß die Vorkerbissen nur noch mit 15–20 Pfennig deutschen Geldes für 2 Stück käuflich angeboten werden. Für diese Geringfügigkeit kauft man aber durchgängig eine größere Art „*Zenaidura carolinensis*“, Bp., Karolinentäubchen, wozu mindestens 90% der auf den Markt gebrachten Arten Tauben gehören. Dieser Spezies, welche zu den Baumtauben zählend für die eigentliche Vogelliehberei weniger Wert hat, werde ich später einmal noch einige Worte widmen. Für heute sollen nur die in meiner früheren Abhandlung noch fehlenden kleinsten Arten eine Besprechung finden. — Wenn gleich sich unter den auf den Markt gebrachten toten Tauben nur circa 10% dieser kleinsten befinden, so ist immer noch der Abschluß ein ganz bedeutender. Die Mengen der getöteten Tauben sind eben zu groß.



Sperlingsstäubchen  
*Chamaepelia passerina* Bp.

Brasil. Sperlingsstäubchen  
*Chamaepelia griseola* Sp.

In den Markthallen befinden sich täglich mindestens 4–500 Stück frisch geschossene Tauben, ohne die großen Mengen, mit welchen von den Indianern in der Stadt haufiert wird; das Worden geht vom Oktober bis Dezember, annähernd volle drei Monate. Von den kleinen Arten werden meistens drei Stück um denselben Preis wie von den größeren 2 Stück gehandelt. Wenn es meine Zeit gestattet, bin ich stets ein eifriger Besucher der Markthallen, um etwa vorkommende seltene Arten zu besichtigen, oder wenn der Balg in guter Erhaltung ist, für meine Sammlung und für die vielen an mich ergehenden Nachfragen zu erwerben. Aber leider sind schöne Exemplare, welche das Abstreifen wert sind, nur selten zu finden und es ist schon besser, den notwendigen Bedarf selbst abzuschließen. Am Sonntag, den 5. November, machte ich einen Ausflug in die unmittelbare Nähe von Guatemala, dabei traf ich nicht weniger wie 27 Schützen, welche mit ihrem Krach eifrig Jagd auf Tauben machten. Der derzeit billige Preis gestattet aber kaum noch einen Verdienst und ist es mehr, nennen wir es Vergnügen oder die Wut, alles sinnlos zu töten und niederzuschießen, was da kreucht und fleucht. Mutter Natur sorgt aber immer und immer wieder dafür, daß nicht das ganze Geschlecht der vorbenannten Arten dem Unverstand der Menschen zum Opfer falle. Glücklicherweise sind die Tauben noch so zahlreich, daß eine Verminderung nicht wahrzunehmen ist, ob dies aber auf die Länge der Zeit zu trifft, dürfte kaum anzunehmen sein. Beispiele haben wir ja leider schon zur Genüge, wie früher zahlreich vorkommende Tiergattungen bereits der Kultur, richtiger gejagt dem blinden Jagdeifer zum Opfer gefallen sind und heute als ausgestorben gelten.

Bei dem zahlreichen Vorkommen der Tauben machte ich mir zur Aufgabe, eine genaue und gründliche Untersuchung von Kropf- und Mageninhalt vorzunehmen. Eine große Anzahl Tauben habe ich daraufhin untersucht und bei den größeren, wie bei den kleineren Arten immer ein und denselben Inhalt gefunden und zwar ausschließlich Samereien. Nicht wenig überrascht war ich, sogar den Samen von *Datura stramonium*, also einer stark narkotisch wirkenden Giftpflanze zu finden. In größter Menge fand ich indessen die Samen von Niedgräsern. Die von mir im Frühjahr und Sommer untersuchten Tauben hatten verschiedene Samereien gefressen, hatten von Grünzeug genascht und waren selbst Spuren von animalischer Nahrung nachzuweisen. Ich sollte meinen, es wäre dies ein Fingerzeig, in welcher Art und Weise wir die Täubchen in der Gefangenschaft während und außerhalb der Zuchtperiode verpflegen sollten. Haben wir erst die richtige und naturgemäße Ernährung unserer gesiederten Lieblinge erfaßt, wird sicherlich auch die Sterblichkeitsziffer stark heruntergedrückt und manche Art wird sich in der Zuchtung gefügiger zeigen. Hierorts nimmt man an, daß

die Tauben dem reifenden Mais nachgingen, doch ist diese Auffassung eine vollständig irrite. Ich habe bei meinen vielen Untersuchungen im Kropf und Magen nicht ein einziges Maiskorn gefunden. Es ist also lediglich nur die Thatsache, daß mit der Maisreife auch ungezähle Unkrautsämereien zur Reife kommen und nur diese die ausschließliche Nahrung der vorübergehend eingetroffenen Tauben bilden. (Fortf. folgt.)

### Zur Wohnungsnot der Höhlenbrüter.

Von D. Kleinschmidt.

Daß die neuen v. Berlepsh'schen Nistkästen die Frage nach einem praktischen und dabei, was auch recht wichtig ist, billigen Fabrikat dieser Art endgiltig gelöst ist, dürfte allen Sachkennern und daher auch den Lesern dieser Zeitschrift, die zum großen Teil erfahrene Vogelwirte sind, so selbstverständlich sein, daß es überflüssig ist, darüber ein Wort zu verlieren. Aber auf 2 Punkte möchte ich doch gerade die Kenner vom Nache jetzt aufmerksam machen.

Es ist bekannt, daß man die Nistkästen (die neuen sollte man richtiger Nisthöhlen = künstliche Spechthöhlen nennen) im Herbst aufhängen soll, damit die Vögel schon während des Winters darin heimisch werden, und daß man sie nicht zu dicht beieinander aufhängen soll. Ich möchte nun aber gerade vorschlagen, einmal an vielen Orten noch Ende April und Anfangs Mai Nistkästen anzubringen, um die Probe zu machen, ob wohnungsuchende Vögel dieselben nicht dann noch annehmen. Ferner ist zu erproben, ob durch nahes Aufhängen von je 2 Nistkästen nicht Meisen veranlaßt werden können, den leer stehenden Nachbarkasten für die zweite Brut zu benutzen und zeitiger mit dieser zu beginnen. Es ist anzunehmen, daß viele Vögel durch die beharrlich zur Nisthöhle zurückkehrende flugbare junge Brut im Beginn eines zweiten Brutgeschäftes gestört werden. Daß manche Vögel schon in einer Nachbarhöhle Eier legen, wenn im alten Nest noch die Jungen der ersten Brut gesütert werden, ist bekannt. Es wäre interessant, ob sich dies auch bei den Meisen feststellen ließe. Um Sicheres darüber zu ermitteln, müssen Versuche an vielen Orten gemacht werden und man muß statistisches Material darüber zusammentragen. Vielleicht führt dazu diese Anregung. Es macht übrigens viel Vergnügen, zu sehen, wie rasch die Vögel diese neuen, ihren natürlichen Brutplätzen völlig gleichenden Nistkästen annehmen. Ein wenig zertert sie erst, die kleine fische Blaumeise, und dann plötzlich saust sie wie ein Pfeil in den Kasten, daß man verwundert schaut, wohin der Vogel so rasch verschwunden sein mag. Und drin ist sie ganz stille, ein Zeichen, daß sie einen überaus behaglichen Schlafplatz gefunden hat.

Ein großer Uebelstand sind nun aber die Sperlinge, die so manchen Kasten für ihre ohnehin schon zu starke Vermehrung in Anspruch nehmen. Ich kann dem Freiherrn v. Berlepsh nur zustimmen, wenn er einen Vertilgungskrieg gegen diese Wohnungsräuber predigt. Auch mir sind die Sperlinge, wie wohl das, was ich früher über sie geschrieben habe, beweist, durchaus nicht unsympathisch, aber wenn sie wie an meinem neuen Wohnort täglich Massenkonzerte zum besten geben und die nettesten Plätze unter dem Springengebüsch in Guanostrukten hüllen, kriegt man die unterhaltende Pande satt. Trotz alles Wegschießens bemerkte ich keine Abnahme. Und dazu ist das Schießen bei Gebäuden polizeiwidrig. Viel mehr Erfolg habe ich früher damit erzielt, daß ich Brutstätten in eigens verengten Mauerlöchern herstellte und nachher die Eier der ersten und zweiten Brut ausnahm. Als Gassenjunge mag der Spatz sein Privilegium ungeschmälert genießen. In Gärten, wo er uns angenehmere Vögel verdrängt, muß er eingeschränkt werden. Dazu muß eine an vielen Orten zugleich betriebene Massenfangmethode erfunden werden. Ich höre zwar schon allerlei Bedenken aus dem Leserkreise. Die kenne ich alle und teile sie, aber eben deshalb verdient diese Sache das Interesse, das Nachdenken und das praktische Ausprobieren seitens aller sachverständigen Interessenten. Diese bitte ich um ihre Meinung.\*) Vielleicht läßt sich eigens ein besonderer Nistkasten konstruieren, um Sperlinge anzulocken und dann die Nester nebst Eiern zu vertilgen. Wenn ich nicht irre, habe ich von einer Gegend gelesen, wo man einfach Milchtöpfe an die Häuser hängt, in den Boden ein Loch schlägt und nachher die jungen Sperlinge ausnimmt, um — kräftige Suppen davon zu kochen. Die Schreier, die hier und da in den Zeitungen ihre Stimme über „die Vögel als Volksernährungsmittel“ laut werden lassen, sollten auf diesen Punkt ihre Aufmerksamkeit wenden, statt gegen den Vogelschutz erfolglos zu eifern. Eingeschlagene Milchtöpfe würden freilich kein Zierrat für Häuser sein und daher wäre ein dem Baustil angepaßter Kasten zu empfehlen, oder ein Kasten, der unter wildem Wein verborgen wird. Vor allem aber gilt es die für Meisen und dergl. angebrachten Kästen von Spazbrut reinzuhalten und recht viel solcher unter ständiger Aufsicht stehender Kästen aufzuhängen.

\*) Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft hat auf ihrer letzten Jahresversammlung ein Komitee gebildet, welches bis zur nächsten Jahresversammlung Vorschläge über praktische Vogelschutzgesetzgebung machen soll. Sicherlich wird jede Äußerung über jedes dabei in Betracht kommende Gebiet des Vogelschutzes, gerade auch von Sachkennern unter den Lesern dieser für Vogelschutz stets entschieden eintretenden Zeitschrift mit Interesse von diesem Komitee für seine Arbeiten verwertet werden. S. 8.

### Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Da die Alten sich jetzt wieder hecklustig zu zeigen und manchmal sich mit Nestbaustoffen zu tragen begannen, so setzte ich ihnen ein zweites Nistdörbchen hinein, in das sie sich alsbald setzten. Da ich aber

bemerkte, daß sie sich infolge dessen um das Junge weniger kümmerten, um ihre Aufmerksamkeit auf das neue Nest zu richten, so nahm ich es bald wieder heraus, damit sie gezwungen wären, ihre ganze Sorge dem noch unselbständigen Jungen zu widmen. Ueber eines habe ich mich schon oft gewundert: wie solche Vögel beim Füttern ihrer Jungen aus dem Kropfe diese letzteren niemals mit ihren scharfen Schnabelspitzen im Rachen oder Schnabelinnern verletzen. Am 10. November nachmittags setzte sich das Junge einmal ganz an den äußersten Nestrand, flatterte lustig und machte Miene zum Hinaushüpfen,kehrte aber dann wieder in den Napf zurück. Endlich verließ es am Mittag des folgenden Tages — also in einem Alter von 18 Tagen — das Nest, welches rings um den Rand, besonders an der Rückseite, arg von dessen angetrocknetem Kote beschmutzt war. Das ausgeflogene Junge war schon ganz gut befiedert, aber im Verhältnis zu den Alten noch recht klein. Nun reinigte ich, nachdem ich das von den Vögeln eingetragene Gesteine herausgenommen, das Körbchen und befricht es, um die Milben zu töten und fernzuhalten, stellenweise mit Petroleum, worauf ich es wieder in den Käfig an seinen alten Platz hing. Das Junge ging nicht mehr in das Nistkörbchen, obwohl dieses zur Hälfte mit Niststoffen ausgeleimt war, zurück, nicht einmal mehr des Nachts. Schon die erste Nacht nach seinem Ausfliegen blieb es außerhalb des Nestes, auf dem Sprungholze, während die Alten — von denen das Weibchen und teilweise selbst das Männchen ihr Junges noch die vorige Nacht bedeckt hatten — am Rande des Nistkörbchens ihre Nachruhe hielten. Sein kurzes Locktönchen „zä, zä“ ließ das Junge fleißig, besonders wenn es hungrig war, ertönen; eigentlich hungrig wurde es übrigens wohl kaum je, da die Alten schon vom frühen Morgen an, noch bei Licht, es fleißig und mit großer Hingebung fütterten. Beim Füttern ließ es noch immer das schon früher erwähnte Schnarren, mitunter aber auch anstatt desselben ein „zäzä — zäzä“ vernehmen — seine gewöhnliche Lockstimme, nur mehrfach und mehr unmittelbar hintereinander wiederholt. Am 13. November wurde seitens des alten Pares wieder ernstlich mit dem Nestbau begonnen, das Männchen beteiligte sich daran fast noch eifriger als das Weibchen. Hierbei wurde das Junge keineswegs vernachlässigt. Es war ein reizendes wunderliebliches Bild: die beiden Alten, wie sie bald eifrigst am Neste bauten, bald wieder an den Futtertrog eilten, sich die Kröpfe füllten und mit größter Sorgfalt, mit unermüdlicher Liebe und Ausdauer ihr Junges fütterten, das noch immer (15. November) nicht zum Selbstfressen sich bequemen wollte, obwohl es sich sonst bereits recht stattlich herausgewachsen hatte. Uebrigens erinnerte beim ganzen Verlauf der Hecke, bei der Pflege der Eier und Jungen zc. alles sehr an den Kanarienvogel, mit dem ja der Graugirlitz auch nahe verwandt ist. Am 18. November morgens bemerkte ich eine Begattung, doch hatten sicher bereits die letzten Tage solche stattgefunden; unmittelbar nach jeder Begattung vollführten beide, besonders aber das Weibchen, ein lustiges Geflatter, was ich auch bei den ja recht nahe verwandten Mozambikzeisigen beobachtet habe. Mit dem 19. November wurden die Alten — besonders das Weibchen, das sich schon wieder viel ins Nest setzte — bedeutend nachlässiger in der Fütterung des Jungen, ohne Zweifel zu dem Zwecke, damit dieses, welches bereits fast so groß war wie die Alten, endlich zum Selbstfressen veranlaßt würde. Am 21. November legte das Weibchen ein weichschaliges Ei, welches zerbrach; von da an sah ich meist nur noch das Männchen sein Junges füttern. Dieses ging noch immer nicht ans Fressen, obwohl es seit dem 18. November hier und da an den aufgesteckten Wegerichähren knabberte und manchmal etwas im Freßnapf herumstöberte; von den Sämereien in diesem jedoch wollte es durchaus nicht kosten. (Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Der **Kufuk** im „Neuen Vogelhause“ des Berliner Zoologischen Gartens läßt seit dem 20. Februar seinen Ruf hören. **Gebledete Buchfinken.** Dem Bericht der Société Royale protectrice des animaux zu Brüssel entnehmen wir die Mitteilung, daß in mehreren Provinzen Belgiens öffentliche Preiswettlingen von Buchfinken sehr beliebt sind, ein Vergnügen für die Veranstalter, aber weniger erfreulich für die armen Buchfinken. In der Meinung, daß die Virtuosität dieser Sänger gesteigert werde, wenn sie blind sind, sticht man ihnen die Augen aus. Die Tierschutzvereine haben vergeblich Einspruch erhoben gegen diesen barbarischen Brauch, bis neuerdings der Tierschutz-Verein von Mons, um einen praktischen Beweis gegen diese nutzlose Grausamkeit zu liefern, ein Preiswettlingen mit nicht gebledeten Buchfinken veranstaltet hat, mit glänzendem Erfolge und mit der Wirkung, daß ein ministerielles Rundschreiben an die Gerichtshöfe und Polizeibehörden ergangen ist, welches diese Tierquälerei untersagt und deren strengste gesetzliche Bestrafung anordnet.

E. A. Neunzig, Berlin.

**Krähen als Samariter.** Der „Oberschlesische Anzeiger“ teilt folgende interessante Beobachtung mit: „Ein seltsames Naturspiel kann man in den Gartenanlagen der hiesigen Strafanstalt beobachten. In diesen Anlagen sind bereits zu Anfang des Monats die Stare eingeführt, welche unter der Kälte bitter zu leiden hatten. In ihrer Not nahmen sich die Krähen ihrer an. Man konnte beobachten, wie die Stare den schwarzen Gesellen unter die Flügel krochen, während die Krähen mit sichtlichem Wohlbehagen sich dies gefallen ließen.

So wärmten die Krähen mit ihren vollen Schwingen die Stare und diese vermöge der eigenen Körperwärme wieder die Krähen. Was sie in der kalten Temperatur gelernt haben, üben die Stare nunmehr auch in der wassen. Und auch jetzt lassen sich die Krähen die seltsame „Einquartierung“ gefallen. Sobald sich einer der Stare neben einer Krähe niederläßt, hebt diese schon von selbst die Flügel und schnell schlüpft der Star unter das schützende Gefieder. Was die Vögel hier in den Strafanstaltsanlagen treiben, dürfte anderwärts gleichfalls vorkommen.“ Ich will mir Mühe geben, dieses Naturkuriosum selbst zu beobachten und werde darüber genaueres berichten.

Dr. B., Ratibor.

**Ein Papageienexperiment,** das vielleicht nicht gleichgültig ist, und manchem Papagei eine angenehmere Existenz schaffen kann.

Ich habe immer Papageien gehabt und habe eine leidenschaftliche Liebe für sie, weshalb ich sie auch nach Thunlichteit zu beobachten und ihnen das Leben angenehm zu machen trachtete. Dermalen habe ich (seit 5 Jahren) einen Graupapagei, der an Intelligenz, Sprachtalent und — unergründlicher Bosheit alles übertrifft, was ich von diesen Vögeln gehört, gesehen und erlebt habe. Die Menge, richtige Anwendung und Deutlichkeit des von ihm Gesprochenen ist einfach unglaublich, dabei ist aber sein ganzes Trachten dahin gerichtet, Jeden, der in seine Nähe kommt, zu beißen, mit Sand zu bewerfen, mit Wasser zu bespritzen zc. Niemand hat ihm je etwas gethan, er wurde auf das Sanftmütigste behandelt und gehärtelt, er wird immer bössartiger. Aber das nur nebenbei. Ich wollte einmal experimentell feststellen, welche Stangenstärke dem Tiere am liebsten ist; verschiedene Stangen bewiesen

nichts, da jeder Papagei nets auf der am höchsten angebrachten Sitzstange bleibt. Ich ließ ihm daher eine raube, konische Stange machen:

50 cm lang, am Anfange mit einem Durchmesser von 1,5 cm, am Ende mit einem Durchmesser von 5 cm, allmählich stärker werdend. Ich wollte nun beobachten, auf welchem Teile der Stange der Vogel (bei verschiedener Drehung des Käfigs) am liebsten verweilt und ihm dann Stangen von der Dicke geben, die er sich ausgewählt hat. Der Erfolg war ein unerwarteter, wenn auch naturgemäßer: Der Papagei sitzt einmal da, einmal dort; stundenlang auf der dünneren Stelle (1 1/2 cm), dann ebensolange in der Mitte und ebensolange am starken Ende (5 cm), kurz, er will Abwechslung. Das ist ganz begreiflich; in der Natur hat er auch verschieden starke Äste zum Sitzen, und wenn die Muskeln von einer Stellung ermüdet sind, so bringt er sie in eine andere und ruht so am besten aus. Wir wollen in unseren Muskelspannungen ja auch Abwechslung.

Ich glaube daher, daß die konische Sitzstange mit einem steigenden Durchmesser von 1,5 bis 5 cm die anzuempfehlende Sitzstange, das Normale sein dürfte. Hierdurch schafft man dem gefangenen Tiere vielleicht eine große Wohlthat und verhindert Fieberkrankungen.

Ich beobachtete es oft, wie mein Vogel langsam und behaglich auf der Stange weiterrutscht, namentlich wenn er gerade verdaut. Das Behagen ist zweifellos zu bemerken.

Prof. Dr. Hanns G., Czernowitz.

## Sprechsaal.

Frage 43: Meine Orpheusgrasmücke ist an Schiffer's Universalfutter gewöhnt und irak bis vor vier Wochen, wo sie zu mausern begann, vorzüglich. Jetzt dagegen sucht sie Miska und Bierbrot heraus und nimmt außerdem nur noch Korinten und Mehlwürmer. Der Vogel ist munter und singt trotz der Mauser zeitweise sehr fleißig und schön. Was kann ich thun, um ihn wieder an die Aufnahme des Universal-futters zu bringen? (G. L., Bielefeld.)

Frage 44. Bezieht sich Dr. Ottos Fütterungsmethode auch auf die kleineren Papageien, wie „rosenköpfige Unzertrennliche“, Katharinastittche, Singstittche etc.

Charles B., Kopenhagen.

Frage 45. Wie stelle ich am rationellsten Karottengries her. Trotz mehrfacher Versuche habe ich bisher kein annähernd gutes Resultat erzielt. (R. G., Berlin.)

## Antworten.

Auf Frage 16. Die besten lebenden Pflanzen für eine mit insektenfressenden Vögeln bevölkerte Vogelstube sind alle härteren Blattpflanzen, deren Reinigung durch Abwaschen keine große Schwierigkeiten macht. (W., Berlin.)

Auf Frage 29. Herr D. K. in Bremen teile ich gern mit, daß ich meinen an Lungentzündung (die nicht durch Erkältung, sondern durch unrichtige Fütterung, und zwar mit angekochtem Mais entstanden war) schwerertrankten Graupapagei hauptsächlich durch Hafergrütze mit Nährsalz gerettet habe. Niemand, der den leidenden Vogel sah, glaubte, daß derselbe mit dem Leben davon kommen würde; ich wandte mich an Herrn Dr. med. Otto in Mülhausen und seine Ratshläge waren es, die mir meinen hochgebogenen Liebling retteten.

Frau R. Siegmund, B.

Auf Frage 30. Um einem Raubvogel, der mit rohem Fleisch gefüttert wird, das nötige Material zur Gewölbildung zu geben, hat der Herr Verfasser von „der Baumfauz“, allerdings zu einem eigentümlichen Auskunftsmittel gegriffen, das nicht verdient, weiter empfohlen und befolgt zu werden. Kann man nicht immer genügend Mäuse, Ratten oder tote Vögel aufreiben, so genügt es, wenn man das rohe Fleisch in Federn oder Haren wälzt. Beides kann man sich leicht verschaffen. Die schnelle Verdauung ist bei Raubvögeln das natürliche. Die Verdauungssäfte im Kropf sind so stark, daß selbst größere Knochen schnell aufgelöst werden. Die nächtliche Unruhe des Baumfauzes hing nicht mit dem Mangel an Gewölb bildenden Stoffen zusammen, sondern entspricht der Natur des Kauzes. (D. L., Wien.)

Auf Frage 32. „Geschmacksache!“ Fr. Sch., Friedenau.

Auf Frage 33. Ende Januar besorgte ich die Reinigung meiner Vogelstube; da mir aber mein Sandvorrat (Flußsand

gestiebt) nicht ausreichte, so mischte ich 1/2 gestiebten Flußsand mit 3/4 Teilen Torfmull. Ich finde letzteres ganz vorzüglich, es stäubt beim Rechen fast nicht und die Vögel paddeln gerne darin. Ich habe jetzt sogar zwei etwa handhohe Käfigen mit Torfmull in den Abteilungen der Vogelstube, die sich meine Laufhühnchen sofort als Schlafstätte erkoren haben. Etwas Sand, entweder Fluß- oder Bau sand darunter, halte ich für nötig, damit der Moll besser und fester liegt, sonst wird er durch die Vögel leicht verscharrt und der Boden sieht nicht sauber aus. Auch halte ich den Bodenbelag besser für Wachtelchen und Hühnchen, weil er weicher und zarter ist. (Jaeger, Apotheker.)

Auf Frage 35. Meines Erachtens kann man Tigerfinken, Kronfinken, Nonpareils und Indigofinken in einer großen Boliere zusammen halten und züchten. Aber alle Amandinenarten sind nicht hinzuzubringen, z. B. der Bandsink ist ein höchst unruhiger Vogel da, wo kleinere Vögel mit ihm zusammen gehalten werden. Er zerstört Nester, wirft Junge heraus, stört die Weibchen beim Brüten und treibt allerlei Unfug. (Fritz M., Langenbielau.)

## Redaktionsbriefkasten.



Herrn H. D., Halle. Die rotköpfige Goulbsamandine ist an Lungentzündung eingegangen. Die Ursache kann in wechselnder Zimmertemperatur liegen. Frisch eingeführte Goulbsamandinen verlangen beständige Wärme und müssen allmählich an gewöhnliche Zimmertemperatur gewöhnt werden.

Herrn J. Weidle in R. Die Einrichtung der Vogelstube ist gut. Ueber die Bevölkerung s. Heft 11 Redaktionsbriefkasten unter „Herrn Paul G. 9.“ Den Kleiber (Spechtmeise) würde ich in die ältere Vogelstube bringen. Aus dieser können Blau- und Stumpfweiser zu den zarteren Insektenfressern kommen, ebenso Bartmeisen. Es empfiehlt sich, alle Vögel paarweise zu halten. Bezüglich des Ankaufs müssen wir auf den Anzeigenteil verweisen.

Herrn A. Junsbruck. Am Schluß jeder Nummer können Sie lesen: „Verantwortlich für den Anzeigenteil Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.“ Ihrem Bedauern, daß die „Gef. Welt“ eine Anzeige, welche italienische Flugzeuge zum Kaufe anbietet, aufnimmt, schreibe ich mich an. Die Verlagsbuchhandlung hat die fernere Aufnahme der Anzeige abgelehnt.

Herrn Charles B., Kopenhagen. Der Käfig für die Rosenpapageien ist genügend groß, dieselben müssen allein gehalten werden. Auch den Singstittchen genügt der Käfig in der angegebenen Größe. Für die Katharinastittche ist ein größerer Behälter vorzuziehen. Die Nistkästen sind außen am Käfig anzubringen. Zu Züchtungsversuchen sind die beiden Arten besser in getrennten Käfigen zu halten. In einem großen Käfig würden sich Katharina- und Singstittch anfänglich vertragen, aber zur Nistzeit würden Beifereien erfolgreiche Bruten verhindern. Ueber Züchtungsversuche mit Katharinastittchen ist bisher nichts bekannt. Es ist schwierig, ein richtiges Par zu erhalten. (Eingehende Berichterstattung über die Züchtungsversuche ev. Erfolge mit diesen Dickschnabelstittchen der Schriftleitung sehr erwünscht.) Singstittch, vermutlich auch der Katharinastittch nistet wie Wellenstittch.

Punkt 5. Ihre Anfrage werde ich im Sprechsaal veröffentlicht. Mit einigen Modifikationen hinsichtlich der Ernährung im Freileben wird die Fütterungsmethode Dr. Ottos auch auf die kleineren Papageien anzuwenden sein. Auf empfiehlt als Futter für Rosenpapageien Hirse, Kanariensamen, Hafer, ungehüllten Reis, in Milch stehendes Getreide, Grünkraut und frische Zweige, den rosenköpfigen Unzertrennlichen sind zurecht gemachte Niststoffe nicht zu reichen. Die frischen Zweige geben den Vögeln Gelegenheit, die Niststoffe selbst durch Zerspalten und Zerschleifen der Zweige herzuwickeln, den Katharinastittchen ist daselbe Futter zu reichen. Dazu abwechslend gekochter Reis, eingeweichtes Weizenbrot, gekochte Mohrrüben und Früchte. Singstittche erhalten Hirse, Spitzsamen, Hafer in Hülsen, etwas Hanf, Grünkraut, frische Zweige, Ebereschbeeren und eriebene Möhre nehmen sie gern an.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehniß a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Cress'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 15.

Magdeburg, den 12. April 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Vogelgesangskunde.

Von Fr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

#### Lautlehre und Formenbildung.

Unter der Bezeichnung Klangbild will man aber nicht nur einzelne Pfliffe und einsilbige Rufe verstehen, sondern auch mehrsilbige, sich wiederholende Rufe und ganze Gesangsteile vereinigen. Dies letztere hat aber nur dann seine Gültigkeit, wenn sich die durch Pausen auseinander gehaltenen Lautgruppen in Zusammensetzung und Klangfarbe nicht unterscheiden, also sich gleichmäßig wiederholen. Der zweisilbige Wachtelkönigs- und Kufukruf, der dreisilbige Schlag der Wachtel, die mehrsilbigen Rufe der verschiedenen Spechte, des Kleiberz und Wendehals, das Spinnen des Kiegnelmelers u., ferner der fast stets sich gleichbleibende Rintenschlag, sowie die vorerwähnten Schlagfiguren der Nachtigal können also je für sich als Klangbilder gelten.

Die zu einem solcher Art zusammengesetzten Klangbilde\*) verwendeten Lautgruppen nennen wir Silben. Der aus mehreren Silben bestehende Gesangsteil irgend eines Vogelliedes, welcher sich vom vorübergehenden wie nachfolgenden oft anders gestalteten Gesangsteil durch eingefügte größere Pausen unterscheidet, heißt nach unserem Vogelliebhaber-Latein eine Strophe. Je mehr verschiedene Strophen ein Vogelgesang aufweist, desto reichhaltiger ist derselbe, ohne jedoch noch wertvoll zu sein. Besteht der Lautgehalt der Silben vorherrschend aus Konsonanten, neben welchen nur einzeln mitverwendete Vokale gepreßt, gewissermaßen unterdrückt zur Geltung kommen, so wird der Eindruck der aus solchen Silben gebildeten Strophe ein verschwommener, unverständlicher. Je vokalreicher dagegen die Silben sind, und je offener die Vokale aus denselben hervortreten, desto deutlicher, sprechender, unserem Wahrnehmungsvermögen zugänglicher werden die Strophen und somit auch der ganze Gesang eines Vogels. Daß sich mit einem vokalreichen „Text“, wie wir die von einem Vogel zu seinem Liede in Gesamtheit verwendeten Laute nennen wollen, eine Melodie besser durchringen und zu Gehör bringen läßt, dürfte einleuchtend sein.

Nach der Klangfarbe der Vokale, ihrer Dehnung oder Kürzung und der bei jeder Sängerart eigentümlichen Fassung der Vokale in die verschiedenen Konsonanten erhält der Gesang ein gewisses Gepräge, welches der Gesangskenner mit bezeichnenden Kunstausdrücken zu fixieren pflegt. Wird z. B. in einer Reihe von Silben der in denselben alleinstehende Vokal i durch den nachfolgenden Konsonanten u lang gehalten und tönend gemacht, und mit den Konsonanten k, g, d oder t eingeleitet, event. noch durch ein anhängendes l unterstützt, so ertönt die Strophe klingend (Klingeltour des Harzerroller); tritt an Stelle des u der den Vokal i kürzende Konsonant r, so ertönt die Strophe flirrend (kleiner Gesang des Wirtlich); erhält eine ähnliche Silbe statt der vorerwähnten Anlaute ein s, sch oder z, so wird sie schwirrend genannt u. s. w.

Läßt sich in den Silben kein harter, reibender oder stark zischender Laut vernehmen, und kommen dabei stark- und hochtönende Vokale (i, e, ä, a) zur Geltung, so sagt man „der Vogel pfeift“. Treten an die Stelle der starktönigen Vokale gedämpfte, sanftklingende (o, ö, u, ü) und wird der Ton derselben längere

\*) Hierfür wird auch manchmal die nicht gut definierbare Bezeichnung „Klangfigur“ in Anwendung gebracht.

Zeit angehalten, so spricht man von einem „Flöten“. Werden starktönige Vokale am Ende einer Silbe durch harte Konsonanten kurz abgeschnitten, d. h. am Weiterertönen verhindert, und erfolgt hierdurch ein starker Aufschlag des Stimmtones an den abschließenden Konsonanten, so entsteht dadurch der „Schlag“. Der aus solchen Schlagsilben bestehende oder wenigstens solche in sich schließende Gesang erhält gemeinhin die gleiche Bezeichnung (Sprosser= Wachtelschlag u. c.). Herrscht im „Lerte“ des Sängers ein derartiges Gemisch vor, daß eine Fixierung des Lautgehaltes nach obiger Weise nicht möglich erscheint, deutlicher gesagt, wenn wir „Gesangskenner“ ein solches Kunterbunt nicht mehr zu deuten wissen, so sagen wir in unserer wissenschaftlichen Weisheit kurzweg „der Vogel singt“. Logisch gedacht ist es übrigens durchaus kein Verstoß gegen die eingebürgerten Kunstausdrücke, wenn die Lautäußerungen eines jeden Singvogels, vorausgesetzt daß denselben eine Melodie unterlegt ist, ein Gesang genannt werden. Im allgemeinen hat man auch an dieser Bezeichnung festzuhalten, da es sich hier ja noch weit mehr als beim menschlichen Gesange um die Melodie als um den Text handelt.

Wir sind nun bei dem eigentlichen Gesang: der von einem Vogel gesungenen Musik, angelangt. Wie ich bereits oben erwähnt habe, fehlt uns bis jetzt ein Darstellungsmittel, mit welchem derselbe fixiert und unserem Begriffsvermögen näher gebracht werden könnte. Neben der für diesen Zweck meist unzulänglichen Notenschrift der Musiker, welche übrigens nicht von jedem Vogelfreund gelernt wird, sind bereits die verschiedenen graphischen Zeichen kombiniert worden, um dem Bollwert einer solchen Lehrmethode näher zu kommen; sie wurden aber meist noch weniger verstanden als die vorerwähnte Notenschrift und daher sehr bald als unbrauchbar ignoriert.

Ein bescheidenes, leicht anwendbares und auch leichter verständliches Hilfsmittel, um zum mindesten deutliche Rufe und Gesangsstrofen versinnbildlichen zu können, haben wir wenigstens in unserer Silbenmessung (Prosodie), welche selbstredend mit der Phonetik (in unserem Falle Nachahmung der Vogelstimmen durch menschliche Laute, Silben oder Wörter) in Verbindung zu bringen ist. Bevor die Anwendung dieses Hilfsmittels erklärt wird, dürfte es notwendig erscheinen, einzelne Leser mit der Prosodie bekannt zu machen und ich will dies in knapper Form versuchen.

(Schluß folgt.)

### **Sperlingstäubchen** (*Chamaepelia passerina*, Bp.). **Brasilisches Sperlingstäubchen** (*Chamaepelia griseola*, Sp.). **Graue Raßfleckige Taube** (*Peristera cinerea*, Bp.).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Den ganzen Tag liegen die Täubchen auf der Futtersuche. Sie bestiegen selbst die steilsten Abhänge. Schon früh mit dem Erwachen des Tags fallen sie ein und ziehen erst spät am Abend, meistens während des Einbruchs der Dunkelheit (eine eigentliche Dämmerung giebt es in den Tropen nicht), den Schlafplätzen zu. Während des Tags sind aber die Täubchen mannigfachen Gefahren ausgesetzt, nicht nur von Seiten des Menschen, sondern auch durch kleine Vierfüßler und namentlich durch Raubvögel. Aber trotz der fortgesetzten Verfolgung sind sie nicht scheu, kommen in unmittelbare Nähe der Städte und Dörfer und fallen selbst in größere inmitten der Stadt gelegene Gärten ein. Die Nachtruhe wird vorherrschend in zusammenhängenden Cypressen-Waldungen abgehalten. Des Ofteren habe ich auch in mondhellen Nächten kleine Flüge beobachtet, doch glaube ich, daß dies nicht wandernde, sondern von der Nachtruhe aufgeschreckte Tauben gewesen sind, wofür der Umstand mitspricht, daß die Tauben nicht immer ein und dieselbe Richtung verfolgten. Auch außerhalb der Nistzeit ist die Zusammengehörigkeit der einzelnen Päre bei allen Gelegenheiten zu erkennen.

Was nun die einzelnen oben benannten Arten anbelangt, so glaube ich, daß nur das kleinste Sperlingstäubchen bis jetzt größere Aufnahme in Deutschland gefunden hat, wenigstens ist der Preis vorübergehend so billig, daß ich wohl mit Recht auf eine regelmäßige größere Einfuhr schließen kann. Von wo aus dieselbe vorgenommen wird, entzieht sich meiner Beurteilung. Von hier aus jedenfalls nicht. Das Sperlingstäubchen nistet hier immer vereinzelt in gemischten Waldungen und nur wenige erkennen den während der Nistzeit flüchtig durch die Baumkronen eilenden Vogel als ein Täubchen. Im Käfig wird das Sperlingstäubchen viel gehalten, meistens zu Pären. Man bringt ihm mehr Aufmerksamkeit entgegen wie den anderen Arten, jedenfalls aber nur, weil es hinfälliger ist wie alle Verwandten. Thatsächlich sterben die meisten aus Schreck oder vor Angst und mir ist ein Fall bekannt, daß ein Täubchen durch heftiges Thürzuschlagen tot von der Stange fiel. Bevor ich meine Täubchen in einen größeren Flugraum bringe, suche ich sie in einem möglichst kleinen Käfig mit weicher Decke erst recht zahm zu machen, was innerhalb 14 Tagen geschehen kann. Frisch eingefangene Täubchen sofort in einen größeren Behälter gebracht, reinen sich die Köpfe ein und schlagen sich die Flügelspitzen blutig, wobei sich später eitrige Abscesse bilden, welche selten oder gar nicht heilen wollen.

Das Gefieder dieses kleinen Täubchens ist ja hinlänglich bekannt und genügt es, wenn ich nur einige mir charakteristisch erscheinende Punkte folgen lasse, um mich selbst zu vergewissern, daß ich mich betreffs dieser Art in keinem Irrtum befinde und die richtige Namensbezeichnung angewendet habe.

Beschreibung: Stirne chokoladefarbig. Bei alten Tieren Scheitel und Nacken blaugrau, jede Feder etwas dunkler eingefärbt. Schultern, Rücken und obere Schwanzdecken dunkelbraungrau. Kehle weißlich chokoladefarbig. An der Brust jede Feder im Innern dunkelbraun, breit rötlichbraun eingefärbt und eine schöne

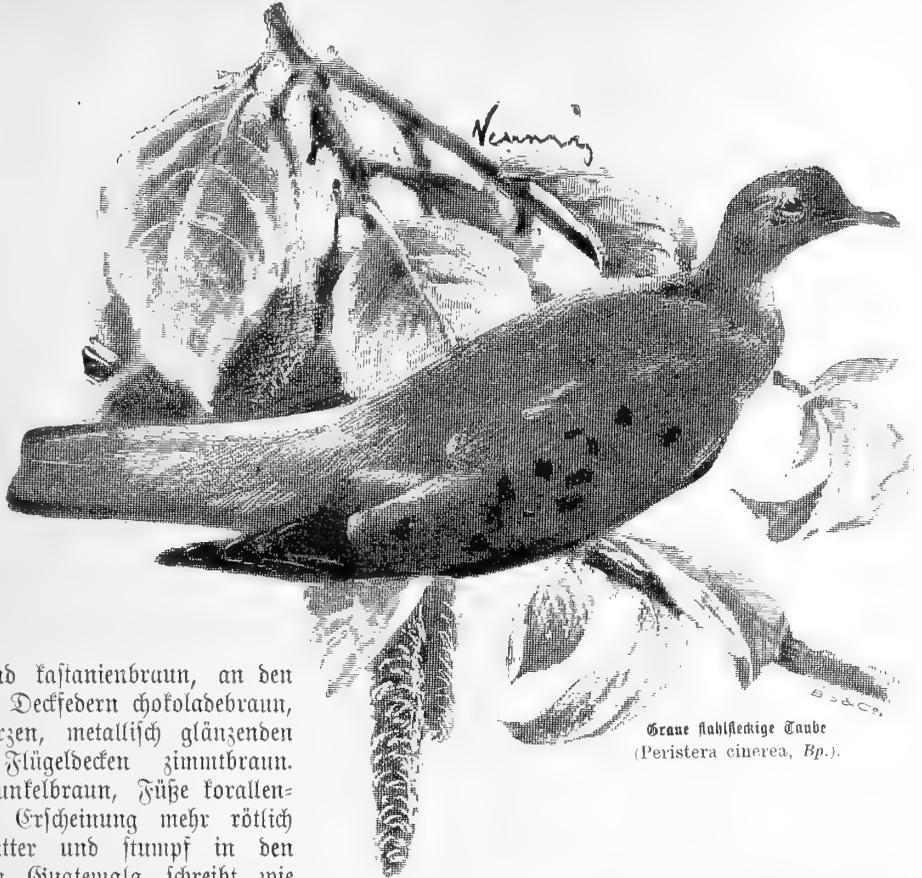
Schuppenzeichnung bildend. Leib chokoladebraun, nach hinten ins graue, am After ins weiße übergehend. Untere Schwanzdecke dunkelgrau, Schwanz dunkelgrau, am Ende schwarz, die beiden äußersten Federn an der Spitze der Außenfahne weiß gerandet. Die beiden Schwanzdecken sind auffallend licht und lang, so daß die eigentlichen Schwanzfedern kaum um  $\frac{1}{4}$  länger sind und nur wenig zwischen den Schwanzdecken hervorragen. Flügel chokoladebraun. Schwungfedern I. Ordnung kastanienbraun, Außenfahne und die Spitzen schwarz gerandet. Schwungfedern II. Ordnung dunkelgrau, heller gesäumt.

Deckfederchen am Daumenrand kastanienbraun, an den Spitzen schwarz, die übrigen Deckfedern chokoladebraun, unregelmäßig mit blauschwarzen, metallisch glänzenden Tupfen bestreut. Untere Flügeldecken zimtbraun. Schnabel hornfarbig, Auge dunkelbraun, Füße korallenrot. ♂ in der allgemeinen Erscheinung mehr rötlich überlaufen. ♀ dagegen matter und stumpf in den Farben. Das Museum von Guatemala schreibt wie folgt: *Chamaepelia passerina*. Diese Taube ist bekannt unter dem Namen „Tórtola gemidora (Täubchen mit seufzendem Ruf, also Seufzer-Täubchen) es ist am ganzen Körper von hellgrauer Farbe, speziell im Nacken, Kehle und Brust ein wenig heller, die Schultern sind grau, auf den Flügeldecken befinden sich schwarz metallisch glänzende Flecke. Das ist die Beschreibung des Weibchens, das Männchen ist am ganzen Körper mehr weinfarbig. Das Täubchen lebt in der ganzen Republik. In der Sammlung befinden sich 2 Exemplare.

Das nächste Täubchen, *Chamaepelia griseola*, ist dem Museum von Guatemala nicht bekannt und fehlt in der Liste wie in der Sammlung und wird für gewöhnlich mit *rufipes* oder *passerina* verwechselt, da es in der Größe mit den beiden Verwandten annähernd übereinstimmt und bei der Unterscheidung dieser Art eine genaue Beobachtung und Untersuchung des Gefieders sich notwendig macht. Besonders gleicht *griseola* der *passerina*, doch hat *griseola* einen blaugrauen Kopf, die schuppenartige Brustzeichnung fehlt ihr gänzlich, die Kehle ist weißlich bis reinweiß und sonst neigt die Grundfarbe des ganzen Gefieders in ein ausgesprochenes bläulichgrau, während *passerina* graubraun erscheint. Das Täubchen ist außer der Zugzeit selten und nur durch Zufall zu erlangen.

Weit verschiedener ist die nächstfolgende Art: *Peristera cinerea* und durch ihr auffallendes Gefieder so bestimmt, daß sie mit keiner andern Taube verwechselt werden kann. Ich halte dieses Täubchen für eines der schönsten und durch die verschiedene Färbung der Geschlechter am interessantesten. Nur bedaure ich, daß *cinerea* ebenfalls zu den Seltenheiten gehört und ihre eigentliche Heimat sich auf die am wenigsten zugänglichen und wenigst bewohnten Gegenden erstreckt. Für den Vogelliebhaber würde die Taube sicherlich ein bevorzugter Liebling sein, doch zweifle ich daran, daß diese überaus schöne Art jemals in größerer Anzahl ausgeführt werden kann, d. h. wenn sie in den übrigen centralamerikanischen Distrikten auch nicht häufiger wie hier vorkommt. Das Gefieder erfordert nachfolgende Beschreibung: ♂ Allgemeiner Eindruck: taubengraublau. Stirn, Gesicht und Kehle hellgrau. Scheitel, Nacken, Rücken und obere Schwanzdecken grau. Mittlere Schwanzfedern grau, die äußeren schwarz. Obere Flügeldecken dunkelgrau, jede Feder am oberen Drittel der Außenfahne einen schwarzen Fleck, tupfenartig bestreut. Schwungfedern I. Ordnung braunschwarz, die der II. Ordnung schwarz beginnend, mit feinen graublauen Säumen, dieser mit jeder Feder breiter werdend, bis die letzte und zu oberstliegende Feder einfarbig grau erscheint. Auge zimtfarbig, Schnabel hornfarbig mit hellen Rändern, Füße fleischfarbenrot. ♀ genau wie ♂, doch sind die ganzen Schattierungen in braun gehalten und zwar oberhalb broncefarbig, Brust bräunlich, Bauch in's blaugraue übergehend, Flügel broncefarbig mit dunkelbraunen metallisch glänzenden Flecken. Die mittleren Schwanzfedern dunkelbraun, die äußeren schwärzlich.

Nach meinen Beobachtungen ist die graue Taube ♂ und die braune ♀, obgleich sich diese Annahmen mit denen des Museums nicht decken. In dieser Sammlung sind die beiden Geschlechter als zwei verschiedene Arten behandelt und zwar die graue Taube als *P. cinerea* erhielt folgende Beschreibung: „Diese Taube



Graue fleckige Taube  
(*Peristera cinerea*, Bp.).

nennt man einfach Tórtolita (Täubchen), sie ist am ganzen Körper hell bleifarbig, im Gesicht und der Kehle auffallend heller. Auf den Schultern ist sie bleifarbig blau mit einer wesentlich dunkleren Binde über die Decken der Flügel, über den Rücken einen rötlich braunen Fleck, welcher beim Weibchen fehlt.“ Das von mir beschriebene Weibchen ist im Museum als *Leptoptila plumbeiceps* ausgestellt und wie folgt beschrieben: „Diese Taube nennt man „Tortola de montana (Urwald-Taube) die Brust oft zimtfarbig braun, Bauch bläulichgrau, Schultern rötlichgrau, auf den Flügeln hat sie dunkelzimmtbraun glänzende Flecke“. Diese Klassifikation beruht auf Irrtum, denn *L. plumbeiceps* kenne ich ebenfalls, auch sie ist in der Sammlung aber ebenfalls unter falscher Bezeichnung vorhanden. Die vom Museum gegebene Beschreibung deckt sich aber mit dem von mir beschriebenen Weibchen der *P. cinerea*. Ich bin stets der Ansicht gewesen und bin es auch heute noch, daß die graue und die braune Taube zusammen gehören und ich war so sicher, daß ich den Körper der noch in meinem Besitz befindlichen Bälge (3 Stück graue) seiner Zeit gar nicht auf das Geschlecht untersuchte. Erst später wurde ich durch die vom Museum gemachten Irrtümer auf die verschiedenen Ansichten aufmerksam. Meine vielfachen Umfragen haben ebenfalls nichts zu Tage gefördert. Die Ansichten der hiesigen Vogelkundigen gehen weit auseinander. Frisch geschossene Tauben dieser Art konnte ich nicht mehr erhalten und so mußte ich bis zum nächsten Jahre abwarten, wenn nicht die Leitung d. Z. mich mit einem Schlußsatz aufklärend unterstützen könnte.

Verfasser hat die Gefiederbeschreibung vom ♀ *P. cinerea* richtig gegeben. Das Jugendkleid dieser Taube gleicht dem des ♀. N.

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

(Ein Beitrag zur Gesangkunde über die europäische Vogelwelt.

Von Matthias Kausch, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Die Eigenschaft, welche den Vogel vor seinen übrigen Eigentümlichkeiten am meisten auszeichnet, ist unstreitig der Gesang. Der Gesang des Vogels ist es, der sich dem Beobachter und Liebhaber in weit größerem Maße mitteilt als jede andere seiner Eigenschaften, denn er setzt uns in den Stand, denselben inmitten unserer Wohnräume bei jeder beliebigen Beschäftigung ohne unser weiteres Hinzuthun ebenso wahrzunehmen, wie in freier Natur, ja, er macht es sogar den in unserer Nähe wohnenden Personen möglich, sich an demselben in gleich vergnügter Weise zu erfreuen, wie der Vogelliebhaber selbst, während der bloße Ziervogel unsererseits immer erst einer besonderen Aufmerksamkeit und Wahrnehmung bedarf, mithin stets unsere freie Zeit erfordert, wenn wir uns mit ihm vergnügen wollen. Während also dieser bloß das Auge ergötzt, befriedigt jener zugleich auch das Ohr und erfüllt sohin einen doppelten Zweck.

Hiervon aber ganz abgesehen, kommt durch einen Vogel, welcher singt, nicht bloß bedeutend mehr Leben in unseren Stubenraum als durch einen besiederten Stubengenosse, der lediglich mit seinem Gewande paradiert, sondern wir finden fast durchgehends bei ersterem auch ein viel höheres Intellekt und folglich auch mehr Unabhängigkeit und Zutraulichkeit dem Pfleger gegenüber als bei letzterem und diese Umstände im Zusammenhang mit dem Gesange bringen schon im Allgemeinen dem wahren Naturfreunde den Singvogel viel näher als den von Natur gesangslosen Schmuckvogel. Um wieviel mehr muß aber unter solchen Verhältnissen der gesangkundige Vogelliebhaber bei Auswahl der Stubenvögel zu den Singvögeln hinneigen, als diese bei ihrer Wartung und Pflege nicht mehr Zeit und Mühe erheischen, als jene, gleichwohl aber zum mindesten vielfach mehr leisten, als die Nichtsänger. Deshalb ist auch die Liebhaberei für edlere Singvögel immer und überall vorherrschend, und zwar mit Recht, denn sie erfüllt nicht allein den Zweck des Haltens der gesangsbehabten Vögel, sie rechtfertigt denselben auch vollkommen.

Wie aber bekanntlich die Art des Gesanges zwischen den einzelnen Vogelgattungen verschieden ist, und mehr oder weniger den Ansprüchen, die an einen Stubenvogel gestellt werden, entspricht, ebenso schwankt die gesangliche Leistung rücksichtlich ihrer Beschaffenheit unter den einzelnen Vögeln von einer und derselben Art. — Wir finden hier nicht allein mindere und bessere Sänger, sondern auch ausgezeichnete und schlechte und diese große Kluft in der individuellen gesanglichen Leistung der Vögel von einerlei Art spielt wieder in der Liebhaberei der eifrigen Vogelfreunde eine nicht unbedeutende Rolle, indem jeder nach der Erwerbung solcher Vögel strebt, die seinem Geschmacke am meisten zusagen oder seinen erworbenen Gesangskenntnissen am besten entsprechen.

Der Unterschied in der gesanglichen Leistung der Einzelindividuen ist übrigens, wie bekannt, wieder nicht bei jeder Vogelart gleich. Er ist vielmehr um so größer, je kunstvoller und reichhaltiger der Gesang einer bestimmten Vogelart aus einer langen Reihe guter Tongebilde sich zusammensetzt, er erscheint aber um so geringer, je einfacher und kunstloser derselbe im Allgemeinen ist. Deshalb differiert z. B. der Gesang bei den Sprossern mehr als bei den Nachtigallen, bei den Schwarzplättchen mehr als bei den Gartengräsmücken, bei den Gelbspöttern mehr als bei den Sumpfrohrsängern, bei den Hänflingen mehr als bei den Stigglitzen u. s. w., da der Gesang der erstgenannten Vögel nicht allein reichhaltiger an angenehmen Tönen, sondern auch kunstvoller im Vortrag und in der Zusammensetzung ist, als das Lied der letzteren. Dies ergibt sich aus ganz natürlichen Verhältnissen, auf welche vier Faktoren einwirken, nämlich a) die Bodengestaltung des Brutgebietes einer bestimmten Vogelart; b) die Art und Mannigfaltigkeit der im Nistgebiete vorhandenen anderen Vögel; c) die individuellen, dem Vogel von Natur eigentümlichen besseren oder minderen Stimmorgane und d) der höhere oder mindere Grad des dem Einzelvogel innewohnenden Intellektes. Aus diesem Sachverhalte folgt, daß überall dort, wo bei der gesanglichen Ausbildung des Vogels alle diese Um-

stände gleichzeitig am günstigsten zusammen wirken, die denkbar besten Sänger hervorgehen, während in jenen Fällen, wo für die Gesangsschulung eines Vogels dieselben Umstände zusammen am ungünstigsten liegen, die denkbar schlechtesten Sänger entstehen. Freilich kommt hierbei auch die Zeitdauer, welche der Vogel für seine gesungliche Ausbildung bedarf, in Berücksichtigung, da trotz des Zusammenwirkens aller günstigen Umstände der Vogel ein mittelmäßiger Sänger bleibt, wenn er jung eingefangen, in seiner Gesangsschulung gehemmt wird, während er selbst unter weniger günstigen Verhältnissen ein besserer Sänger werden kann, sobald er in freier Natur der ungestörten Ausbildung seines Gesanges überlassen ist; dennoch aber sind diese Umstände hier weniger von Belang, weil erfahrene Vogelliebhabernur gesunglich ausgebildete ältere Frühjahrsvögel als Stubenvögel zu erwerben pflegen und nicht gesunglich ungeschulte junge Herbstwildfänge. —

Wie aus vorstehender Erläuterung erhellt, sind in diesem Aufsatze unter hervorragenden Singvögeln nicht etwa jene Vogelarten gemeint, welche mit Rücksicht auf ihren Gesang über den Singvögeln anderer Arten stehen, wie z. B. die Nachtigalen über den Grasmücken, sondern lediglich einzelne Individuen von gleicher Vogelart, die sich durch eigenartige gesungliche Leistungen ganz besonders auszeichnen und so im Verhältnis zu ihresgleichen in des Wortes engster Bedeutung die Bezeichnung: „Hervorragende Singvögel“ verdienen. — Auch kommt bei Beurteilung der Gesangsleistung eines Vogels im vorliegenden Falle einzig und allein die Qualität des Gesanges eines Vogels in Betracht, nicht aber auch die Quantität desselben, da erstere allein als besondere Eigenschaft im Wesen des Vogels liegt, letztere aber bei den freilebenden Vögeln unter normalen Verhältnissen stets gleich ist und daher bei unseren Stubenvögeln nur in die Hand des Liebhabers und Pflegers gegeben ist. Deshalb handelt es sich bei hervorragenden Stubenvögeln immer bloß um die Frage, wie der Vogel singt und nicht darum, wieviel er singt, da der Gesangseifer eines jeden Vogels mit der Behandlung desselben so eng zusammenfällt, daß die letztere in allen Fällen den ersteren stark alteriert und daher die Menge des Gesanges bei jedem Vogel entschieden weit mehr von den Kenntnissen des Liebhabers in der Stubenvogelpflege bedingt wird, als vom Willen des Vogels. Ist doch der Gesangseifer des Vogels mit seinem Gesangsdrange gleich bedeutend und wo daher dieser durch zweckwidrige Behandlung abgeschwächt oder gar verloren geht, kann natürlicher Weise auch von einem Gesangseifer des Vogels nicht mehr die Rede sein. Ungerecht ist es daher in solchen Fällen, die Schuld der Gesangslosigkeit dem Vogel zuzuwälzen, anstatt sorgfältig zu erwägen, ob die Behandlung desselben in jeder Beziehung eine vollkommen sachgemäße war und wie die unterlaufenen Mängel zu beseitigen und die selbst verschuldeten Fehler wieder gut zu machen sind, die sich bei gewissenhafter Untersuchung des Vogels und seiner Behandlung ergaben.

Mehlschwalben  
(*Helidonaria urtica*, L.  
Tert. 3. 119.)



(Fortsetzung folgt.)

### Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**I**ch hing deshalb zur Anregung und Erleichterung eine Kolbenhirsenähre in den Käfig, von welcher es dann doch etwas zu fressen begann; überhaupt stellte es sich auch sonst, z. B. inbezug auf das Herum-

hüpfen auf den Sprunghölzern, noch am 24. November recht unbeholfen. In der Färbung machte sich bei ihm nicht viel Unterschied von den Alten bemerklich; nur der Bürzel schien mir nicht so schön und rein weiß zu sein, und der ganze Farbenton erschien etwas schmutziger und verwuschener.

Mit dem 25. November begann das Männchen auf das Junge recht böse zu werden und es im Käfig herumzubeißen und zu jagen, jedenfalls weil dasselbe, anstatt selbst freffen zu lernen, den ganzen Tag an die Alten hinbettelte und sie in ihrem wiedererwachten Bruteifer störte. Um letzteren zu dämpfen und die Alten zum Weiterfüttern des noch immer unselbständigen Jungen zu veranlassen, nahm ich zuerst das Nistförcbchen heraus. Als das Männchen trotzdem von seinem beständigen Jagen und Beißen des Jungen, das es zwischenhinein jedoch trotzdem immer noch fütterte, nicht ablassen wollte, probierte ich verschiedene Mittel: ich trennte das Männchen, was aber nicht gutthat, da das Junge nur hier und da schwache Versuche zum Selbstfressen machte und vom Weibchen zu wenig gefüttert wurde. Zuletzt trennte ich das Weibchen und ver setzte es mehr an die Rückseite des Zimmers, wo es vom Männchen nicht mehr so gehört und gesehen werden konnte. Und so that es endlich gut: das Junge wurde fleißig vom alten Männchen gefüttert, ja es verstieg sich jetzt in seinem Uebermut manchmal sogar dazu, umgekehrt auf den Alten einzubeißen, und am 30. November machte es sich auch von freien Stücken, obwohl noch immer vom Alten gefüttert, ernstlicher ans Selbstfressen; aber von einem Selbständigsein war noch immer keine Rede. Es schien auch nicht ganz gesund zu sein und viel von der Kälte zu leiden, da der Käfig, für welchen ich leider wegen Raummangels zur Zeit keinen andern Platz zur Verfügung hatte, immer noch am Fenster stand. Anfangs Dezember bemerkte ich nämlich einigemal am Jungen so eine eigentümliche Schwäche an Beinen und Flügeln, so daß es sich, besonders am Morgen, nicht mehr recht auf den Sprunghölzern zu halten und nicht mehr ordentlich zu hüpfen vermochte; es hielt sich dann viel am Boden auf. Doch dauerte das niemals lange, und bereits am 1. Dezember nachmittags gab es seine ersten leisen Gesangsübungen zum Besten — es war also ein Männchen! Obwohl er übrigens viel am Futter, besonders am Apfel, Grüntraut, Kolbenhirschen- und Wegerich-ähren herumnestelte, bettelte er doch um den 7. Dezember noch immer mit „där, där, där“ das alte Männchen an, das ihn denn auch immer noch fütterte, wenn auch nicht mehr so häufig. Wenn er recht hungrig war, so hüpfte er seltsamer Weise mitunter dem Alten, wenn dieser sich zur Fütterung anschicken wollte, auf den Kopf oder Rücken, wie ich das auch bei jungen Kanarien schon beobachtet konnte. Nachdem ich schon am 15. Dezember gesehen, wie der Junge einmal den Alten vom Futternapf wegjagte, konnte ersterer endlich mit dem 17. Dezember als vollkommen selbständig betrachtet werden, obwohl er auch jetzt noch, wenn er arg bettelte, vom letzteren gefüttert wurde — er war nun fast 8 Wochen alt! Von seiner ersten Singprobe an gab der Junge fast täglich, besonders wenn nachmittags die Sonne den Käfig beschien, einige Gesangsübungen zum Besten. Das alte Männchen sang während der Heckezeit schöner und lauter als außer derselben, doch immerhin nicht so kräftig und abwechselnd wie das früher zur Zucht verwendete.

Da die Alten, besonders das Weibchen, sehr heftig sich zeigten, so setzte ich am 26. Dezember das Junge allein in einen eigenen Käfig an eine wärmere Stelle des Zimmers, während ich das alte Paar wieder zusammenbrachte. Das Junge fand sich, obwohl es sich bisher noch immer etwas unbeholfen gezeigt hatte, wider Erwarten in seiner Einzelhaft ganz gut zurecht und schien sich sogar behaglicher zu fühlen als früher. Das Weibchen begann sogleich wieder mit dem Nestbau, am 1. Januar 1899 wurde ein weichschaliges Ei über den Nestrand hinausgelegt, dem am 3. Januar ein zweites gefolgt zu sein scheint, da ich am folgenden Tage ein solches im Neste bemerkte und das Weibchen auch bereits am 3. wieder zu brüten begonnen hatte. Hierbei will ich bemerken, daß diese Vögelchen, auch wenn das Nest bereits fertig und die Brut schon im Gange ist, stets noch etwas Nestbaustoffe zur Verfügung gestellt werden sollen, da sie immer noch nachbauen und ausbessern wollen. Am 19. Januar nahm ich das Ei, auf welchem das Weibchen bis dahin unverdroffen gebrütet hatte, heraus; es erwies sich als unbefruchtet oder, wie man hier zu Lande sagt, als „lauter“. Noch am gleichen Tage begatteten sich die Graugirlige wieder und das Weibchen begann das alte Nest für eine neue Brut herzurichten. (Schluß folgt.)

## Die Kanariennecke.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Mailammer (Pfalz).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit den Erzeugnissen aus 2 Käfighecken desselben Jahres kann man beliebig kreuzen, ohne zu nahe Inzucht herbeizuführen; deshalb legen auch die meisten Vogelfreunde, die nur zum Vergnügen züchten, Jahr für Jahr 2 Käfighecken an und erzielen durch die genaue Beobachtung und die große Sorgfalt, die sie auf ihre Vögel verwenden, die besten Erfolge.

Einzel- oder Einehecke nennt man die Käfighecke mit einem Einwurf von einem Hahn mit einem Weibchen. Diese Art der Züchtung kommt der Vermehrung der grünen, freilebenden Vetter unserer Kanarien am nächsten und weist auch sehr gute Erfolge auf. Will man von einem Paar möglichst viele Jungen erzielen, dann wendet man die Einzelhecke an. Besonders dem Anfänger ist sie sehr zu empfehlen, da er hier die Gewohnheiten der Tierchen am besten beobachten, ihre Bedürfnisse und Eigentümlichkeiten am tiefsten ergründen und sich über dies alles dann ein eigenes Urteil bilden kann. Auch läßt man einen Schläger, der als Vorsänger ausersahen war, aber zu scharf und laut im Gesange geworden ist, eine Brut mit einem Weibchen machen, um so dessen Hecketrieb zu befriedigen; unter geeigneter Behandlung, auf die wir später zu sprechen kommen, wird er dann ruhiger im Gesange und als Vorsänger recht brauchbar.

Wenn wir nun das über die 3 Heckenarten Gesagte überblicken, müssen wir zugeben, daß die Flughecke wenig empfehlenswert ist, daß dagegen die Käfighecke und deren Unterabteilung, die Einzelhecke, die geeignetsten Arten der Züchtung sind. Nachdem wir jetzt die Heckenräume an und für sich betrachtet haben, wollen wir die Einrichtung derselben näher ins Auge fassen. Der Hauptgrundsatz bei Herstellung einer Hecke ist der, möglichst wenig Fugen zu lassen, damit das Ungeziefer keine Schlupfwinkel findet; deshalb soll man nur ganz trockenes Holz ohne Sprünge dazu verwenden und zwar so wenig als nur möglich; Metall springt nicht, bietet den Milben keinerlei Herberge und ist mit Leichtigkeit zu reinigen, weshalb Hecken, die ganz aus Metall hergestellt sind, dem Zwecke am meisten entsprechen. Die Nistkästen werden von außen angehängt, um die Kontrolle über die Nester zu erleichtern. Je nach der Beschaffenheit derselben bauen die Vögel direkt in die Nistkästchen, oder man stellt geflochtene Vogelneistchen in dieselben, die von den Kanarien benutzt werden. Wenn man noch die Sitzstangen angebracht hat, ist die Hecke fertig und zum Empfang der Inzassen hergerichtet. Als Futter- und Wassernäpfe für Hecken sind die von außen freigestellten Patentnäpfe die besten, da man, ohne in die Hecke hineinzugreifen, mit Leichtigkeit von außen Futter und Wasser erneuern kann und die Hecke und das Trockenfutter möglichst wenig genäßt werden und den Vögeln die Bad Gelegenheit dadurch genommen ist. — Für das Aufstellen der Hecke wählt man am besten die halbe Höhe des Zimmers und zwar womöglich eine Stelle, die von der Morgensonne aber nur kurze Zeit beschienen wird. Im Sommer ist die zu große Hitze zu mildern durch Besprühen des Zimmers mit kaltem Wasser und durch öftere Lüftung; denn allzu große Hitze erschläft die Heckenvögel und die Nestjungen und wirkt so dem Fortschritt der Züchtung sehr entgegen. Gegenzug schadet den Vögeln sehr, eine gute Durchlüftung des Zimmers ist dagegen eine Hauptbedingung für richtigen Erfolg; denn die Zuführung von sauerstoffhaltiger Luft fördert das Wachstum des Embryos im Ei und stärkt den Organismus der alten und jungen Kanarien. — Hecken, die im Vorjahre in Gebrauch waren, müssen sorgfältig gereinigt und mit Del bestrichen werden, da die Milben ölige Substanzen scheuen und so die Kanarien von der Milbenplage weniger heimgesucht werden. Auf den Boden streut man nur sorgfältig gereinigten Flußsand, da die in die Flüsse geleiteten Abwässer von Fabriken u. den Sand verunreinigen und beim Fressen desselben dem Vogel schädlich werden. Alle Ecken und der Raum zwischen Fußboden und Schieber müssen ebenso wie die Nester mit Insektenpulver bestreut werden. Nachdem die Hecke so wohnlich eingerichtet ist, schreitet der Züchter zur Auswahl der Heckenvögel.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Züchtung des Vartgirlitz** (*Fringilla barbata*). Ich habe die erste erfolgreiche Brut schon im Frühjahr 1898 erzielt; es waren 4 kräftige Männchen, die sich später alle schön ausfärbten. Die zweite Brut, Frühjahr 1899, ergab nur 3 Junge, weil ein altes Ei im Nest liegen geblieben war, nämlich: 1 Männchen, 1 Weibchen und das eingefandte noch unausgefärbte Tier, welches mir nach seinen nicht sehr lebhaften gelben Färbung am Bürzel auch eher ein Weibchen als ein Männchen zu sein scheint.

Von beiden Bruten waren Junge auf der hiesigen Ausstellung im Zoologischen Garten im August 1899, wo sie mit anderen Züchtungen zusammen die Staatsmedaille für Groten erhielten.

Der Brutverlauf ist ganz so wie beim Hartlaubzeitig, wie das von P. Emmeram Heindl in der „Gesellschaftlichen Welt“ Jahrg. XXIII Nr. 21 und 27 ausführlich geschildert ist.

Seit 1894 kommen die Vartgirlitze hier häufiger in den Handel. Etwa 1895 kam das Par in meinen Besitz. Geglückt ist mir die Zucht aber erst 1898, als ich mich schließlich entschloß, das Par aus der großen Voliere herauszufangen und allein in eine kleine Voliere zu setzen. Da das bei den sehr flinken und klugen Tieren erst nach längerem Jagen gelingen konnte, mußte ein Zeitpunkt abgewartet werden, als keine Brut in der großen Voliere im Gange war. Bis dahin wurden die Eier wegen des offenen Nestes oft von anderen Vögeln beschädigt, und wenn vereinzelte Junge erbrütet wurden, diese stets nach einigen Tagen herausgeworfen, da dann die Alten oft beide vom Nest gehen.

Der Nistkäfig muß übrigens auch für ein einzelnes Par möglichst groß sein, denn der Vartgirlitz übertrifft zwar durch seine schöne Färbung und seinen kräftigen Gesang den Grauedelfink und den Hartlaubzeitig, ist aber auch größer, lebhafter und schwerer als dieser, sonst aber gegen andere kleine Vögel



Vartgirlitz (*Fring. barbata*)  
Zert. nebenlebens.

ebenso verträglich, nur nicht gegen seine Verwandten. Sonderbarer Weise scheint aber dieser schöne, kluge und lebhafteste Vogel trotz seines kräftigen frischen Gesanges — er jubiliert wirklich wie eine Lerche —, nicht viele Liebhaber zu finden, so daß man die Jungen oft zu Spottpreisen weggeben muß, denn die jungen Männchen werden unverträglich, sobald ein Weibchen im Käfig oder im Zimmer ist, wenn sie ausgefärbt sind.

Dr. v. Sydow.

**Melchschwaben.** Das Interesse für den Vogelschutz ist in neuester Zeit lebhafter erwacht denn je. Besondere Anregung dazu hat das Buch des Freiherrn Hans von Berlepsch „Der gesammte Vogelschutz“ gegeben. Für die Höhlenbrüter wird denn auch vielfach gesorgt durch das Aufhängen, häufig allerdings noch recht ungeeigneter Nistkästen. Hier und da werden auch Vogelschutzgehölze angelegt oder wenigstens dortige

dicke Hecken, um den Dreibrütern Nistplätze zu verschaffen. Schwieriger schon ist es, den Erdbrütern zu Hilfe zu kommen, deren Nester und Brut bei der Grute vielfach zerstört werden, wenn auch unrichtige Landwirte den das Nest deckenden Graswuchs oder das Getreide rings um das Nest nicht abmähen lassen. Zumeist handelt es sich hierbei dann nur um jagdbare Vögel.

Für unsere allbeliebtesten Schwalben läßt sich fast nichts thun, auch sie leiden unter den Kulturverhältnissen, besonders die Mehlschwalben. Eine Bewohnerin der Städte, baut sie ihr Nest unter vorpringenden Dächern und Giebeln, außen an Gebäuden und bedarf zum Anheften des Nestes einer rauhen Fläche. Bei den von unten bis oben gestrichenen Häusern findet sie diese nur selten. Häufig genug werden die Wohnstätten unter dem Dache als eine Verunreinigung des Hauses empfunden und erbarmungslos zerstört, nicht selten zur unrichtigen Zeit, wenn Eier oder gar Junge im Nest sind. Die Vermeidung hierzu giebt das deutsche Vogelschutzgesetz den Hausbesitzern ausdrücklich. Die vielfach angewendeten Mittel, um das Ankleben des Nestes zu verhindern, wie Einschmierungen der Wandfläche mit Seife oder Petroleum, sind wohl wenig von Erfolg gewesen. Erfolgreicher Weise werden aber die Schwalbennester an einzelnen Orten, besonders im Osten, als eine Art Heiligthum angesehen und man ist glücklich, einem so lieblichen Vogelpaar, wie die Mehlschwalben, ein Obdach bieten zu können. In Schlesien sah ich unter dem Dache eines schönen Landhauses rechtwinklig zusammengefügte rauhe Bretter an der ganzen Front des Hauses entlang aufgehängt. Dieselben waren dicht mit Nestern der Mehlschwalben besetzt, während in dem nahe dabei liegenden Flecken diese Schwalbe gänzlich fehlte, die Rauchschnalbe aber zahlreich vertreten war. Erstere liebt während des Nestbaues die Geselligkeit. 30 bis 40 Nester dicht nebeneinander sind häufig zu finden, zu weilen gar hunderte, dicht aneinander gedrängt und aufeinander geklebt. In dem Chor der Kirche zu Penzlin (Mecklenburg-Schwerin) bestand oder besteht wohl noch eine derartige Schwalbenkolonie. Ueberall, in den Bogen und dem Maßwerk der gotischen Fenster mit ihren vielen Gliederungen, unter den Gesimsen, an den Säulen und Pfeilern, befanden sich die Nester in dicken Klumpen aufeinander geklebt in ungezählter Menge. Tausende dieser schönen Schwalben umschwärmten singend die Kirche. Trotz der ungeheuren Menge klagte ein alter Penzliner Herr über die Abnahme der Schwalben: „Als ich so'n lüütten Jungen war, da hebben se immer eent uyt anner angeplästert, so dick as sonne Immenbuche (Bienenkorb), dat war dull. Jetzt do wärn de Schwalben so verfolgt dur de Krachen (Im Kirchturm nisten Dohlen, diese sind wohl gemeint). Abber nu hebben sich de Krachen vertogen, man hat danach geschoten.“

Die Zeit der Rückkehr der Schwalben naht mit der zweiten Hälfte dieses Monats heran. Da giebt es mancherlei zu beobachten: Ankunftszeit, Paarungsspiele, Benehmen bei plötzlicher Kälte oder bei Schnee, den Nestbau, Kämpfe um noch vorhandene Nester untereinander sowohl, als mit Sperlingen, die gern die Schwalbennester benutzen, und späterhin die Anzucht der Jungen, Flugübungen u. s. w. Aufzuzählen ist noch, ob ein „Einmauern“ des Spazens, der ein erobertes Schwalbennest in Besitz genommen hat, wirklich vorkommt. N.

## Sprechsaal.

Frage 46: Welche Erfahrung haben Vogelliebhaber mit „Zefe“ oder „Musk“ bei der Fütterung insektenfressender Vögel gemacht? Frisch, Potsdam.

Antworten.

Auf Frage 33. Ich verwende seit 2 Jahren Torfsmulch statt Sand in meinen großen und kleinen Käfigen und in einem Teil der Voliere im Freien. Ich bin sehr damit zufrieden; er säubert wohl, aber ich finde behebend weniger

als Sand, auch bleibt die Luft besser, da der Geruch geringer. Frau Dr. Zurhellen.

Auf Frage 36. Das nächtliche Toben Ihrer Weichfresser können Sie am besten dadurch einschränken, daß Sie die Vögel Abends noch einmal gut füttern, namentlich noch einige Mehlwürmer verabreichen. Sorgen Sie für gute Beleuchtung der Käfige, doch so, daß die Sprunghölzer keinen Schatten werfen, wodurch die Vögel scheu werden, und verabreichen Sie den Vögeln frisches Futter nebst einigen Mehlwürmern, resp. Beeren, damit sich die Vögel recht satt zur Ruhe begeben können. Sobald bedecken Sie die Käfige mit einem dunklen Tuch, durch welches das Mondlicht möglichst abgehalten wird. Vollständige Sättigung der Vögel und Dunkelheit der Käfige führen nach meiner Erfahrung am besten zum Ziel. W. Limberger, G.

Auf Frage 38. Meine Artikel in dieser Zeitschrift sind sämtlich im Sinne der Naturheilmethode geschrieben und ich werde in Zukunft immer einzelne Anwendungsformeln den betreffenden Artikeln zufügen. Um ein Dampfbad zu geben, darf man den Vogel nicht aus seinen Käfig herausnehmen; es wäre dieses ebenso falsch, als wenn man einen schwer erkrankten bettlägerigen Menschen mit Gewalt aus dem Bette treiben wollte. Der Vogel wird mit dem Bauer über eine Wanne (Gefäß, Zuber) gesetzt, welche etwas größer sein muß als der Käfig. In das Gefäß thut man 2 Hände voll Heublumen und schüttet siedendes Wasser darüber. Dies entwickelt ca. eine Stunde lang Dampf, den man natürlich durch ein um den Bauer gelegtes Tuch festhalten muß. Sie haben den Dompaff falsch gefüttert, resp. wahrscheinlich nichts Grünes zum Benagen gegeben, denn Durchfall mit Darmentzündung entsteht stets bei falscher Fütterung und Mangel an Grünzeug. Hätten Sie dem kranken Dompaff lauwarme Kuhmilch angeboten, verjert mit vegetabil. Milch (siehe Nr. 8 der „Gesiederten Welt“), so hätten Sie ihn am Leben erhalten. Kranke Dompaffen sind so zu behandeln wie junge Dompaffen, d. h. sie erhalten Pflanzenmilch, das ist ihre naturgemäße Nahrung. Man lese meinen demnächst erscheinenden Artikel über den Graupapagei recht genau und öfter. Derselbe giebt wichtige Winke auch für einheimische Körnerfresser.

Dr. med. Otto, Mühlhausen.

Auf Frage 39. Nachtigallen halten sich bei guter Pflege 10—15, ja, wenn auch seltener, 20 Jahre im Käfig. Sprosser 8—10 Jahre, auch länger; nach 5—6 Jahren verliert der Schlag des letzteren viel an Wert und nach Ruß soll der Sprosser nach 7 Jahren verstummen. Pirol hält man selten länger als 4 Jahre im Käfig und auch dann nur bei guter Pflege. So interessant wie die erstere beiden, so langweilig ist der letztere in der Gefangenschaft. Der Pirol ist schwer eingewöhnen, zerstört sich das Gefieder, verliert bald seine schönen Farben und selbst wenn eingewöhnt, läßt er nach meiner Beobachtung im Käfig fast nie seinen klangoollen Ruf hören. Lichtenstedt, Berlin.



Herrn W. Nolte in G. Das Rotkehlchen ist verhungert. Wenn Wildfänge mit aufgeblähtem Gefieder im Käfig sitzen, ist der Grund dieser Erscheinung gewöhnlich Verweigerung der Nahrungsaufnahme. Solche Vögel sind dann entweder zu stopfen oder in Freiheit zu setzen. Versuchen Sie ein anderes Universalfutter (s. Anzeigenteil der „Ges. Welt“). Gegen die Unlauterkeit eines Händlers giebt es, wenn auf gültlichem Wege nichts zu erreichen ist, das Anrufen des Gerichtes. Ein eingehender Bericht über Züchtung und Brutverlauf bei Goldbrünnchen ist erwünscht.

## Preisanschreiben 1, für Photographien lebender Vögel.

Die anhaltend trübe, für photographische Aufnahmen ungünstige Witterung, sowie vielfach geäußerte Wünsche aus dem Leserkreis veranlassen uns, den Eintieferungstermin für die Bewerbungen bis zum 15. Mai hinauszuschieben. Verlag und Schriftleitung der „Gesiederten Welt“.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehniß a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Reitzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 16.

Magdeburg, den 19. April 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Vogelgesangskunde.

Von Fr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Prosodie ist die Lehre von der Silbenmessung. Die Silben können gemessen werden a) mit Rücksicht auf die Zeitdauer, die zum Aussprechen der Silbe erforderlich ist (Quantität), oder b) mit Rücksicht auf ihre Tonstärke (Accent). Dadurch, daß die Silben einen Unterschied inbetreff ihrer Zeitdauer, sowie ihrer Tonstärke erkennen lassen, werden sie zur Darstellung der rhythmischen Bewegung fähig. Rhythmus ist der nach einem bestimmten Gesetze geregelte Wechsel langer und kurzer, oder starker und schwacher Silben. Wird der Wechsel der Silben je nach ihrer Zeitdauer geregelt, so heißt der Rhythmus quantifizierend. Wird der Wechsel der Silben je nach ihrer Stärke bestimmt, so heißt der Rhythmus accentuierend. (Für unsere Methode wäre, wie aus Nachstehendem erschen werden sollte, der Accent maßgebend.) Die stärker betonte Silbe heißt Hebung (Arsis); die im Verhältnis zur Hebung schwächer betonte Silbe heißt Senkung (Thesis). Hat man die Silben geschrieben vor sich, so wird die Hebung durch den Accent (^), die Senkung dagegen unbezeichnet gelassen. Werden die Silben nur gedacht, oder soll das Verhältnis der Senkung zur Hebung in einer geschriebenen Silbe deutlicher ausgedrückt werden, so wird die Hebung durch das Kürzungszeichen (˘) und die Senkung durch das Dehnungszeichen (ˉ) markiert.

Die Verbindung einer Hebung mit einer oder zwei Senkungen heißt ein Versfuß. Soviel Hebungen, soviel Versfüße. Steht die Hebung vor der Senkung, so ist der Rhythmus des Versfußes fallend; steht, umgekehrt, die Senkung vor der Hebung, so ist der Rhythmus steigend. Im Deutschen sind vier Arten Versfüße gebräuchlich:

Trochäus (Hebung + Senkung): „Seht hier / sieht er / auf der / Matte!“

Daktylus (Hebung + zwei Senkungen): „Ich und mein / Fläsch-chen sind / im-mer bei- sammen.“\*)

Jambus (Senkung + Hebung): „Das müßt / ein schlech-ter Mül-ler sein dem nie- / mals fällt / das Wän- / dern ein.“

Anapäst (Zwei Senkungen + eine Hebung): „Sekre-tär.“ — Anapäste kommen stets mit Jamben vermischt vor, z. B.:

„Wo jung- / fräulich zärt / das E- / delweiß blüht,

Im düs- / tigen Rot / die Berg- / rose glüht.“

Trochäen und Daktylen haben also den fallenden Rhythmus, Jamben und Jamben-Anapäste den steigenden Rhythmus. Während die beiden ersteren ein mehr schleifendes, wiegendes, nicht selten ernstes oder melancholisches Gepräge zeigen, präsentieren sich die letzteren in lebhaften, hüpfenden Weisen.

\*) Unvollständiger Versfuß, weil nach dem „sammen“ noch eine Silbe fehlt, um den Versfuß vollständig zu machen.

Ziehen wir nun in Betracht, daß sich unsere Vogelgesänge nach den Regeln unseres musikalischen Systems meist nur in zwei gut unterscheidbaren Tonstufen analog der accentuierenden Silbennmessung mit Hebungs- und Senkungszeichen markiert werden. Auffallend höher oder tiefer liegende Tonstufen könnten durch doppelte Hebungs- (∩) oder Senkungszeichen (∪) hervorgehoben werden. Würden mehrere Silben in eine Hebung oder Senkung fallen, so könnte ihre Zusammengehörigkeit innerhalb derselben durch eine unterhalb der Zeile angebrachte Klammer ausgedrückt werden. Beispiele:

Ruf des Kuckuks: „gu, gu — gu, gu — gu, gu!“

Ruf des Wachtelkönigs: „errr, örrr — errr, örrr!“

Doppelter Weger der Tannenmeise: „sisi, tää — sisi, tää.“

Bekannte Zeisigstrolche: „zidl, däd!, didl, dää!“

Zinkenschlag: „zizizirrrurur üj, tio too — tsek.“

Einzelne einsilbige Rufe oder engzusammenhängende Strofensilben, welche Hebung und Senkung, oder umgekehrt, zugleich aufweisen, ohne hiernach getrennt werden zu können, müßten durch eigene einfache Zeichen markiert werden. Vielleicht durch ansteigende Rufe oder Silben (∩) für abfallende (∪). Z. B. auf die Klangsilben der Nachtigal:

„djo, djo, djo, djo, djo, dirödsdio!“

auf den Ruf des Kleibers: „tui, tui, tui, tui, tui, tui!“

Diese vorangeführten Zeichen dürften genügen, um den besprochenen Zweck erreichen zu können. Eine übermäßige Anhäufung von noch verschiedenen anderen Zeichen möchte ich nicht empfehlen, da hiernach dem Bestreben, eine Gesangsmelodie genau zu fixieren, doch nicht gebient werden könnte und der Lernende hierdurch auch leichter verwirrt würde.

Ich bin, verschiedenen Vorgängern entgegen, weit davon entfernt, mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß meine vorstehende Anleitung ohne weiteres als richtig anerkannt und demnach auch zur Anwendung empfohlen werden müsse. Ich überlasse dies vielmehr dem Urteile der geschätzten Leser und glaube mit Rücksicht auf den Umstand, daß sich die „Gefiederte Welt“ in den Händen einer großen Zahl gewiegter Vogelgesangskenner befindet, auf eine weitere Erörterung dieses Themas hoffen zu dürfen.

## Ueberwinterung fremdländischer Vögel im Freien.

Von Dr. Engler.

Nachdem ich seit fast 30 Jahren stets eine größere oder kleinere Anzahl fremdländischer und einheimischer Vögel in meiner Wohnung teils in Einzelkäfigen, teils in größeren Volieren gehalten und teilweise auch gezüchtet hatte, kam ich im Jahre 1892, angeregt durch einen im Januar dieses Jahres gemachten Besuch im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M., auf den Gedanken, meine fremdländischen Vögel nach und nach an unser Klima zu gewöhnen, um denselben auf diese Weise die Wohlthaten der frischen Luft und der Sonne besser bieten zu können.

Ich versuchte diese „Aklimatisierung“ nur mit solchen Vögeln, die bereits einen Winter im ungeheizten Zimmer bei mir zugebracht hatten und sich hierbei als hart und ausdauernd bewiesen.

Meine Gartenvolieren sind 10 m lang, 5 m tief und 2,5 m hoch; sind mit lebenden Nadelbäumen, die zweimal im Jahre gewechselt werden, bepflanzt und haben zwei vollkommene windfreie Ecken, die mit einem wasserdichten Dache versehen sind. Als Winterschutz werden den Vögeln starke Dickichte aus grünen Tannen- und Fichtenbäumen neben Nistkästen aller Art geboten.

Wie oben bemerkt, begann ich im Jahre 1892 mit meinen Versuchen und kann die bis jetzt erprobten Vögel in drei Gruppen einteilen.

1. Gruppe der Vögel, die unbedingt mit den oben angeführten Schutzmaßregeln auch den strengsten Winter bei uns aushalten;
2. Gruppe der Vögel, bei denen die Widerstandsfähigkeit nur eine individuelle zu sein scheint und
3. Gruppe der Vögel, die unseren Winter im Freien nicht überdauern können.

Unter die erste Gruppe fallen nach meiner Erfahrung folgende Arten.

1. Der rote Kardinal (*Cardinalis virginianus*, L.). Dieser Vogel ist zum Ueberwintern im Freien sehr zu empfehlen; auch bei stärkster Kälte läßt er sich nichts von Unbehagen anmerken und nimmt Schutzvorrichtungen fast nie in Anspruch. Er nistet regelmäßig und hat immer schon bald im Jahre damit begonnen. In meinen großen, mit viel Gebüsch bepflanzt Volieren habe ich auch niemals bemerkt, daß er kleinere Vögel belästigt hätte.

2. Der graue Kardinal (*Paroaria cucullata*, Mill.). Diese Art stimmt genau, was Ueberwintern anbelangt, mit der vorigen überein. Ich besitze zur Zeit einen männlichen Kardinal, der 1888 in meinen Besitz kam und seit 1892 im Freien lebt, nicht nur ferngesund und herrlich im Gefieder ist, sondern auch schon seit Ende Februar trotz Schnee wacker singt. Zu Jungen habe ich es bei dieser Art noch nicht gebracht, wohl aber schon zu Nestbau und vollem Gelege. Auch diese Art habe ich bisher in allen meinen Exemplaren nur als eine friedliche kennen gelernt.

3. Der Wellensittich (*Melospiza undulatus*, Shaw.). Dieser kleine Papagei überwintert ohne Schwierigkeit.

4. Die Nympe (*Callisittacus novae-hollandiae*, *Gm.*). Diesen Papagei muß ich als den härtesten aller Fremdländer bezeichnen. Die Australier halten ja überhaupt ziemlich gut bei uns aus, aber die Nympe besonders, denn bei einer Kälte von 25° verändert sich ihr Benehmen nicht im Geringsten und sie frißt, wenn sie Durst hat, Schnee als wenn sie es von jeher so gewohnt wäre. Auch bei der größten Kälte ging niemals eine Nympe des Nachts in den Nistkasten, sie schliefen stets unter freiem Himmel auf einem hochstehenden, dünnen Aste. Ein Männchen lebt bei mir seit 1892 ununterbrochen im Freien.

5. Der Sonnenvogel (*Liothrix luteus*, *Scop.*). Auch dieser herrliche Vogel überwintert im Freien ohne Gefahr. Er ist den ganzen Winter über munter, jingt an sonnigen Tagen und versteckt sich an trüben ins dickste Dickicht. Wenn die Sonne nur etwas scheint, nimmt er im Dezember und Januar sofort im eiskalten Wasser ein Bad und bleibt dabei kerngesund.

Unter die zweite Gruppe fallen nach meiner Erfahrung folgende Arten:

1. Der Blutschnabelweber (*Hyphantica sanguinirostris*, *L.*). Alle Weibchen starben bei mir schon bei 6 bis 8° Kälte über Nacht, ohne vorher krank gewesen zu sein, während die Männchen den Winter gut aushielten. Ein Männchen besonders war sehr hart. Ich fing dasselbe im Januar 1886 mit einem kleinen Schwarm Goldammern in der Nähe meiner Vaterstadt. Es war tadellos befiedert und gut genährt und schien sich schon längere Zeit der goldenen Freiheit zu erfreuen. Dieser Vogel starb bei mir im Juni 1898 und war von 1892 bis 1898 stets im Freien, war immer kerngesund und böhartig, wie kein zweiter. Sein Prachtkleid legte er regelmäßig im November an und Ende Mai ab. Zur Brut ist bei mir noch kein Weber geschritten. Die Bauten, die die Weber zahlreich anfertigten, wurden im Winter gern von anderen kleinen Vögeln als Schlafstätten benutzt, von den Webern selbst aber merkwürdigerweise nie.

2. Der Reizvogel (*Oryzornis oryzivora*, *L.*). Ich besaß und besitze graue Reizvögel, die den Winter herrlich überstanden, andere ebenso gesunde und kräftige, die der ersten Kälte erlagen. Besonders empfindlich zeigten sich gerade diese Vögel immer gegen anhaltende naßkalte Witterung, während die trockene Kälte von ihnen viel besser ertragen wurde. Charakteristisch ist das oft zudringliche Anschmiegen der Reizvögel an größere Vögel, wie Lachtauben, um sich zu erwärmen.

3. Der Bandfink (*Sporothlastes fasciata*, *Gm.*). Dasselbe wie beim Reizvogel habe ich beim Bandfink erfahren. Ich besaß Bandfinken 8 Jahre lang und sie überwinterten tadellos im Freien, andere starben bei geringer Kälte. Die zur Zeit in meinem Besitz befindlichen haben sehr gut überwintert, haben aber auch jede Nacht und oft halbe Tage in einem warmen Nistkasten zugebracht.

(Schluß folgt.)



Nymphenfittich *Callisittacus novae-hollandiae*, *Gm.*

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

(Ein Beitrag zur Gesangsstunde über die europäische Vogelwelt.)

Von Matthias Mausch, Wien.

Verlag v. ...

(Fortsetzung.)

Dies als notwendig vorausgeschickt, komme ich nun zur eigentlichen Sache, indem ich auf die Schilderung wirklich hervorragender Singvögel übergehe und jene gesanglichen Vorzüge hervorhebe und entsprechend beleuchte, die mir während meiner vieljährigen Praxis sowohl von meinen eigenen zahlreichen besiederten Sängern, als auch den edlen Stubenvögeln bekannter Vogelliebhaber zur Kenntnis kamen. Daß ich in der Sache nach jeder Richtung hin erfahren und daher einer richtigen Beurteilung derselben bei meiner vieljährigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Liebhaberei und des Handels gerade in Bezug der edelsten Singvögel auch fähig bin, dürfte den geehrten Lesern der „Gefiederten Welt“ aus meinen früheren Aufsätzen in dieser Zeit schrift hinlänglich bekannt sein, so daß ich mich einer besonderen Vorstellung meiner Wenigkeit auch dem

freundlichen Vesperkreise aus der neueren Zeit enthalten kann, und beginne somit gleich mit dem ersten unserer besiederten Sängervürsten, der Lunachtigall oder dem Sprosser (*Erithacus philomela*, *Bechst.*).

Die hervorragendsten Sänger unter den Sprossern sind zweifellos die Vögel mit mehrfach verschiedenem Schlag.

Bekanntlich ist keine Vogelart rücksichtlich der Eigentümlichkeit ihres Gesanges so sehr auf ein engbegrenztes Gebiet beschränkt, als eben der Sprosser. Nicht bloß in jedem Lande, sondern auch in jedem engeren Gebiete eines Landstrichs haben die Sprosser ihre Gesangseigentümlichkeiten, ihre besonderen Gesangstouren und Nuße, ihre eigenartigen Dialekte, so daß sich der Gesang der Vögel einer bestimmten Gegend von dem Gesange derselben einer anderen Gegend stets genau unterscheidet. Die große Masse der Sprosser in freier Natur zerfällt daher in gesanglicher Beziehung in zahlreiche kleine Stämme mit eben so vielen verschiedenen eigentümlichen Gesangsmerkmalen, welche letztere sich innerhalb eines jeden Stammes auf die junge Nachkommenschaft der Vögel fortvererben und so mit dem Stamme selbst eine genau bestimmte Vertictheitsrasse mit genau bestimmten Gesangsmerkmalen bilden. Unter solchen Verhältnissen richtet sich der Schlag eines Sprossers regelmäßig nach seinem Stamme, d. h. nach dem Gebiete seiner Artgenossen, aus welchem derselbe stammt oder kurz, nach seinem Herkommen.

Zuweilen kommt es aber auch vor, daß ein jüngerer Sprosser während seiner Wanderung im Frühjahr oder Herbst seinen eigenen Stamm verläßt und sich einem fremden Sprosserstamm zugesellt. Er beherrscht dann nicht bloß mehr oder weniger die Gesangseigentümlichkeiten seines Ursprungsstammes, sondern nimmt allmählich auch die Eigenheiten des Gesanges des fremden Stammes an und wird sohin ein Schläger mit zweifach verschiedenem Schlag. Wechselt der Vogel bei der nächsten Wanderung abermals den Stamm und wählt er zu seinem Aufenthalte wieder das Gebiet eines anderen Stammes, so kann er möglicherweise auch den Gesang des dritten Stammes annehmen und der Vogel wird dann ein dreifach verschiedener Schläger. Im Besonderen kommt es freilich darauf an, ob der Vogel ursprünglich einem Stamme mit hervorragendem Schläge angehörte und sich auch weiter fremden Stämmen mit nur guter Gesangsbeschaffenheit beigezollte oder ob der Gesang seines Ursprungsstammes ebenso bloß ein milderer war, wie der der fremden Stämme, mit welchen der Vogel hinterher lebte. In der Regel gesellen sich Sprosser mit gutem Schlag wieder nur feineren Schlägern bei, jedoch giebt es auch in dieser Beziehung Ausnahmen, obschon sie sehr selten sind.

Mein jüngster Sprosser mit vorstehend geschilderten Gesangseigentümlichkeiten war ein dreifach verschiedener Schläger. Er war ein wolhynischer Vogel, gleichwohl beherrschte er auch den Schlag der lipländer Vögel, als auch die Gesangsmerkmale einer Sprosserrasse, die in Galizien am Sanflusse vorkommt. Es waren ihm insolge dessen auch genau zweifach verschiedene Davidruse eigen, die gerade so klangen und sich von einander so unterschieden, wie die gleichen Nuße der Vögel dieser Einzelstämme. Auch den „Jakobruß“ brachte der Vogel, aber nur in höchster Gtase seines Gesanges, dann aber ertönte er so deutlich und rein, wie aus dem Munde eines Menschen. Ebenso schlug er fast alle Gesangstouren der obenerwähnten Sprosserstämme, besonders die Glocken-, Bass-, Moll- und Wassertouren. Unter den Molltouren hatte dieser Vogel überdies eine ganz besondere, äußerst seltene, schöne Tour, die eine Glocken-Moll-Tour war. Sie bestand in einem minutenlangen, durch 3 bis 4 Abzüge getheilten, wiederholten, glockenähnlich vibrierenden Läuten oder Klingeln von unendlich weichem Schmelz. Ueberdies schloß der Vogel jede seiner Gesangsstrofen mit einem guten Schnapper. Der Sprosser war ein 1897er Wildfang. Er kam mit zerstoßenem Gefieder und von der Reise stark beschmutzt in meinen Besitz und hatte sonach nichts weniger als ein empfehlenswertes Aussehen. Auch sonst in seinem Außern war an ihm nicht viel los, da er klein und von gedrungenem Gestalt war. Nach seiner schmalen und kleinen weißen Zeichnung an der Kehle wäre man geneigt gewesen, ihn eher für ein Weibchen zu halten, wenn nicht der sichtbare Steißzapfen dessen Geschlecht als sicheres Männchen unwiderlegbar bewiesen hätte. Er schien anfangs auch gar nicht gesangswillig, und hielt offenbar mit dem Schläge so lang als möglich zurück, aber kaum ist eines Tages seiner Kehle, als er seinem Gesangsdrange nicht mehr länger widerstehen konnte, eine einzige Tour entfloßen, als er auch gleich stark und scharf mit der ganzen Kraft seiner Stimme einsetzte und selbst mit einem vierjährigen David-Weiden sprosser feck um die Wette schlug.

(Fortsetzung folgt.)

## Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Gummeram Heindl, O. S. B. (Schluß.)

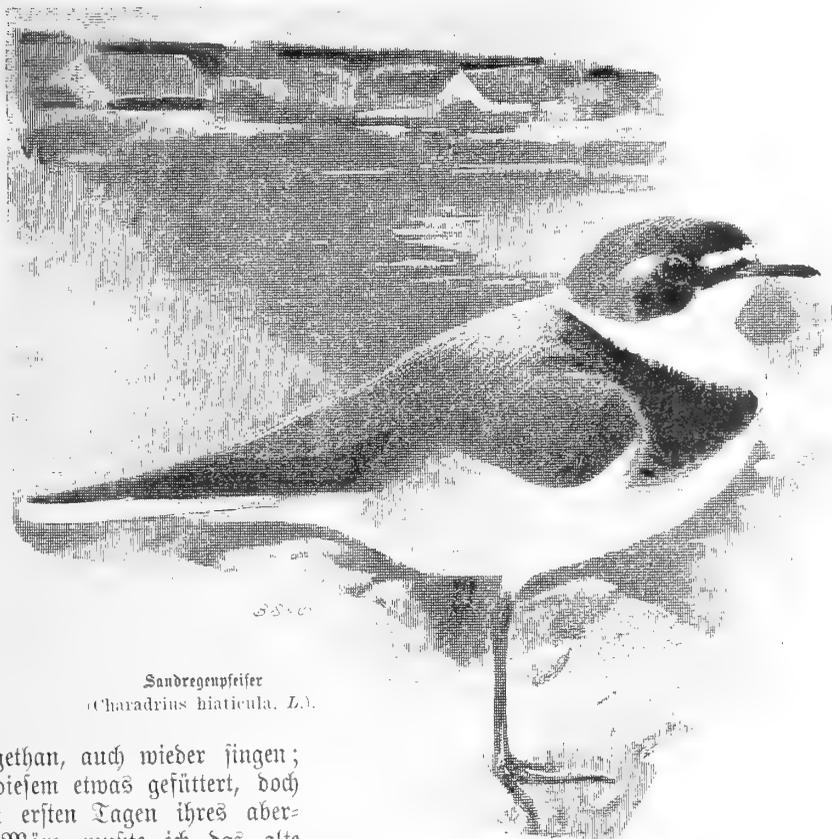
Am 22. Januar nachmittags erkrankte es, anscheinend an Legenot, und legte am folgenden Tage abermals ein weichschaliges Ei auf den Käfigboden. Dabei fehlte es durchaus nicht an kalkbildenden Substanzen: Sepia, sowie gestoßener Mörtel und Eierschalen standen stets zur Verfügung. Am Morgen des 26. Januar beobachtete ich eine Begattung, am 1. Februar nachmittags befand sich das Weibchen unwohl und abends fand ich es leider tot am Käfigboden liegen — es war ohne Zweifel, erschöpft von den fast zahllosen aufeinanderfolgenden Bruten, an einem weichen Ei, wie es deren schon mehrere unter großen Beschwerden gelegt hatte, eingegangen. Ein so liebes, zutrauliches, argloses und im Brüten so unermüdeliches Tierchen werde ich so bald nicht wieder bekommen! Ich habe übrigens auch nicht im Sinne, mir ein anderes Weibchen dieser Art anzuschaffen und weitere Züchtungsversuche zu unternehmen.

Ich will nun nur noch die weitere Entwicklung des jungen, selbstgezüchteten Männchens, bis zu der Zeit, wo es selbst als Hechtvogel auf den Plan trat, schildern. Statt des verendeten Weibchens gab ich sofort

dieses junge Männchen, welches nun einige Zeit allein gewesen war, dem vermittelten alten als Genossen; und siehe da — es stand kaum einige Stunden an, so fütterte der alte seinen Jungen wieder und dieser nahm es an wie ehemals oder als ob er das Weibchen wäre. Er zitterte dabei noch etwas mit den Flügeln, doch ließ er seine Stimme hierbei nicht mehr hören, bettelte auch nie mehr um Futter. Infolge seiner Wiederversetzung in den am Fenster stehenden Käfig, wo es kälter war, fing er wieder etwas zu kränkeln an; besonders erschienen die Flügel schwächlich, fast wie infolge von gichtischen oder rheumatischen Zuständen. Am 27. Februar, als nachmittags die Sonne recht schön warm auf das Wassergefäß schien, sah ich den Jungen zum ersten Male etwas baden. Am 1. März

hörte ich ihn, was er seit seiner Versetzung zum Alten nicht mehr gethan, auch wieder singen; noch am 4. März wurde er von diesem etwas gefüttert, doch nicht mehr so häufig wie in den ersten Tagen ihres abermaligen Beisammenseins. Am 7. März mußte ich das alte Männchen wieder absondern, da es seit einigen Tagen immer

bösartiger gegen den Jungen wurde und ihn arg im Käfig herumjagte, so daß er ganz matt und traurig die Flügel hängen ließ. Kaum war der Junge im Käfig allein und hatte etwas ausgeruht, so begann er wieder mit großem Fleiße täglich seinen Gesang zu üben. Endlich am 3. April setzte ich sie beide wieder in einen viel größeren Käfig zusammen, und nun that die Sache so ziemlich gut; der Junge entwickelte sich im weiten Raume jetzt ganz kräftig, so daß er im Hüpfen, Fliegen u. s. w. viel gewandter wurde als er bisher sich gezeigt hatte, und man von seinen früheren Beschwerden nichts mehr gewahren konnte. Nur im Singen wurde er nachlässiger und ließ sich kaum mehr hören; im Mai jedoch, als ich ihn in die Gesellschaft einiger kleiner Prachtvögel gesetzt hatte, wurde er im Singen von Tag zu Tag lauter und fleißiger, und gegen Ende des Monats konnte man deutlich merken, wie sein Gesang dem der Alten immer mehr sich näherte, so daß mir das liebe, zutrauliche Tierchen recht viel Freude machte. Er fuhr im Singen den ganzen Sommer und Herbst, wenn auch nicht immer mit gleichem Fleiße, fort. Merkwürdig erschien es, daß der Junge eine lange Mauser und damit zusammenhängende, eigenartige Verfärbung durchmachte. Im Mai wurde er ganz sonderbar schwarzgrau, selbst am Unterleibe, ausgenommen die Gegend um die Beine herum; von den seitlichen Schaftstrichen der Alten war nun nichts mehr zu bemerken; sein Farbenton war überhaupt jetzt viel dunkler als bei den anderen in meinem Besitze befindlichen Vögeln dieser Art, woran vielleicht die Züchtung im Zimmer und der Mangel an Sonnenlicht im Winter nicht ohne Einfluß gewesen sein mag. Im Juli, wo noch immer die gelblichen Schnabelecken feuntlich waren, begann er auf der Brust die dunkle Färbung zu verlieren und weiße Flecken zu bekommen, worauf er nach und nach so ziemlich der Färbung der Alten sich wieder näherte, welche im Anfang August vollendet war. An Güte des Gesanges erreichte er jedoch bis heute (20. Dezember 1899) nicht das andere alte, noch in meinem Besitze befindliche Männchen.\*) Seit Anfang Juli befindet er sich in einem großen Käfig in Gesellschaft von Kanarienvögeln; im August begann nun auch die Heckluft in ihm zu erwachen, und was ich da für Erfahrungen mit ihm machte und wie ich zu einer Bastardzucht kam, davon will ich den geehrten Lesern, die ich wohl ohnehin schon lange genug mit diesem Züchtungsbericht ermüdet habe, ein andermal erzählen. Zum Schlusse möchte ich nur noch für die Züchtung von Graugirlitzen einige Winke nachholen: Es ist gut, wenn man ein überschüssiges Weibchen vorrätig hält, weil diese, wie wir gesehen haben, beim Yegen vielfach sehr hinfällig sich zeigen. Ich kann sagen, daß meine Graugirlitzen ihren Jungen fast allein mit zwei Hirsesorten, nämlich mit Kolben- und algerischer Hirse, großgezogen haben. Ingequellte Sämereien habe ich nicht gereicht; es ist dies wohl auch nicht nötig; denn meines Erachtens werden die Sämereien, wenn und solange und insoweit es dessen bedarf, für die Nestjungen im Kropfe der Alten „ingequelt“ (vgl. „Gesied. Welt“ 1893, S. 66). Bei der ganzen Züchtung scheint Wärme für die Jungen, besonders wenn sie einmal von den Alten nicht mehr bedeckt werden oder bereits das Nest verlassen haben, ein wichtiges Erfordernis.



Sandregenpfeifer  
(*Charadrius hiaticula* L.).

\*. Vgl. hierüber „Gesiedete Welt“ 1893, S. 21.

## Die Kanarienhäcker.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Matfammer (Wfalz).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

### Auswahl der Häcker.

Da nachgewiesen ist, daß sich körperliche wie auch gefangliche Anlagen forterben, ist die Auswahl der Zuchtvögel die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Das körperliche Gedeihen der Nachzucht ist durch eine kräftige und gesunde Körperbeschaffenheit bedingt; deshalb soll kein Züchter in Ermangelung anderer Weibchen schwächliche oder kränkliche Tiere zur Zucht verwenden, sondern vor allen Dingen für körperlich kräftiges und gesundes Häckmaterial sorgen. Weibchen mit glatt anliegendem Gefieder, feurigen Augen, großer Behendigkeit beim Hin- und Herfliegen sind gesund, und solche mit breiter Brust und schlank gebautem Körper lassen auf gute Erfolge schließen, während Weibchen, die die Federn aufblasen, ruhig an einer Stelle sitzen und nur bei Annäherung eines anderen Vogels ein Lebenszeichen von sich geben, sich früher oder später als krank erweisen und deshalb von vornherein von der Häcke auszuschließen sind. Abnorme Zehen- und Schnabelbildungen sind beim Brüten resp. Alzen der Jungen hinderlich, während fehlende Nägel oder selbst Glieder der Zehen keine nachteilige Folgen haben. Durch zu lange Nägel reißen die Weibchen oft einen Teil des Nestes beim raschen Herausfliegen mit und werfen so Eier oder Junge heraus; deshalb beschneidet man dem Weibchen vor dem Einsetzen in die Häcke die Nägel; doch darf man nur so weit dieselben abscheiden, als sie durchsichtig erscheinen, da bei der rötlich scheinenden Stelle das Leben beginnt. Einzelne ausgerissene Federn beeinträchtigen das Häckerresultat nicht; fehlt aber der halbe Schwanz oder sonst ein größerer Teil der Befiederung, so werden solche Weibchen erst legen, wenn das fehlende Gefieder nachgewachsen ist; sind die Flügelmuskeln oder äußeren Flügel Federn verletzt, so ist dem Weibchen die Möglichkeit genommen, die einzelnen Verrichtungen des Brutgeschäftes zu erledigen, weshalb auch solche Tierchen häckerfähig sind.

Neben der Körperbeschaffenheit der Kanarienhäcker hat das Stimmorgan derselben großen Einfluß auf die gefangliche Ausbildung der Junghähne. Denn naturgemäß sucht der junge noch nicht flügge Vogel die Töne in sich aufzunehmen und nachzuahmen, die er von der Mutter zuerst hört; deshalb eignen sich Weibchen mit einem reinen, nicht allzu lauten Lockruf am besten zur Zucht. Heiserkeit der Weibchen wird, wenn sie auch nicht vererbt wurde, sondern durch Erkältung u. entstanden ist, leicht chronisch und verdirbt so die ganze Nachzucht; deshalb züchtet man nicht mit Weibchen, die trotz 14 tägigem Aufenthalte im gleichmäßig erwärmten (15° R.) Zimmer ihre Heiserkeit nicht verloren haben. Um überhaupt über die Abstammung der Weibchen von einem guten Stamme sicher zu sein, kauft man nur von Züchtern, die prima Ware besitzen, und die für eigenen Stamm garantieren. Hat ein Züchter einmal einen guten Stamm Weibchen, dann züchtet er nur noch mit selbstgezogenen Kanarienhennen, und kauft zur Blutauffrischung nur Hähne an, über deren Abstammung er durch den Gesang ein klares Bild erhält.

Sind nun die Weibchen nach der angegebenen Weise sortiert, so muß der Züchter die Wahl treffen, welche seiner Hähne er zur Zucht und welche er als Vorsänger benutzen will. Der Häckerhahn, der 3 Brutten mit 3 oder 4 Weibchen machen soll, geht im Gesang zurück und mauiert sich sofort nach Beendigung der Häckerthätigkeit; deshalb ist er als Vorsänger nicht zu gebrauchen. Doch muß er ein guter Schläger ohne Fehltouren sein, da die Jungen teils durch Vererbung, teils durch den Schlag des alten Hähnes, den sie während der Häckerzeit hören, des Vaters Lied nachzusingen versuchen. Gerade die fehlerhaften Strofen, wie Zitt, Schnetter, Schnatter, Spitzpfeifen, Nasentouren und andere harte und breite Touren, sind am leichtesten nachzuahmen, weshalb Hähne, die eine der genannten Touren auch nur als Uebergang von einer Strofe zur andern bringen, als Häckerhähne ebenso wie als Vorsänger womöglich zu vermeiden sind. Auch mit Schlägern, die die Wasserrolle im Liebe bringen, hat man schlechte Erfahrungen gemacht, da die Junghähne, die diese schwere Tour nicht wiedergeben können, darin absetzen und so zu Schappern werden. Viel eher als Hähne mit fehlerhaften Beimörtern im Liebe sind tourenarme Vögel zu empfehlen, die aber immerhin eine tiefe Tour im Liebe schön gebogen mehrmals auf- oder absteigend bringen müssen. Solche Hähne werden sowohl als Vorsänger wie auch in der Häcke nur einen reinen Schlag hören lassen, und so wird auch die Nachzucht möglichst rein ausfallen. Wie wir später sehen werden, ist es von großem Vorteile, recht viele gute Vorsänger zu besitzen, die den Gesang halten und die Nachzucht nie einseitig im Gesange werden lassen. Wo es aber nicht anders geht, genügt ein Vorschlager für 15—20 Junghähne.

Wenn auch ein guter Stamm durchgezüchtet werden soll, so ist doch vor einer zu weitgehenden Inzucht zu warnen; denn nahverwandte Vögel zeugen nur schwächliche Junge, die schon bei dem Entschlüpfen aus dem Ei den Keim der Schwindsucht in sich tragen. Schon ganze Stämme, wie z. B. die Kollervögel, sind durch eine zu nahe Inzucht untergegangen. Um überhaupt über die Abstammung der Weibchen genau unterrichtet zu sein, empfiehlt es sich, die Jungen sogleich nach dem Ausfliegen nummerierte Ringe anzulegen und die Zahl dieser in eine Liste einzutragen. Heißt es dann in der Liste von Hahn Nr. 3 und Weibchen Nr. 11 gezüchtet in der ersten Brut am 6. April Nr. 29, 30, 31 u. 32 und in der zweiten Brut vom 27. Mai Nr. 46, 47 u. 48 u. s. w., so hat der Züchter ganz genau den ganzen Verlauf seiner Häcke vor Augen und wird beim Sortieren der Vögel nicht lange aufgehalten durch die verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Lieblinge. Auch hat das Nummerieren noch einen andern Vorteil; verwendet man immer die Weibchen im nächsten Jahre zur Zucht, deren Nestbrut gute Säger geworden sind, so muß man schließlich zu einem guten Stamme kommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

**Sandregenpfeifer** (*Charadrius hiaticula*, L.) Unter allen kleineren Sumpf- und Strandvögeln zeichnen sich die kleineren Regenpfeiferarten durch ihr sanftes, wenig scheues Wesen, ihre Anspruchslosigkeit, ihre Anmut und Zierlichkeit in Farbe, Gestalt und Bewegungen aus. Ihr Flug ist schön und auch im engeren Raum ungemein geschickt. Ihr Gang, besonders auffallend, gleicht einem Dahinrollen auf kleinen Mädchen. Der Körper verharrt während des Laufens unverändert in seiner wagerechten Lage, nur die schlanken Beine bewegen sich in kurzen schnellen Schritten ungemein flink. In seinem Lauf hält der Vogel plötzlich inne, wippt zuckend mit dem Körper und läßt seinen lauten Pfiff hören. Er ruht gern auf einem Reine stehend, den Kopf auf den Rücken gelegt. Seine Ruhe währt nie lange, meist ist er in Bewegung. Im Binnenlande ist es uns nur selten vergönnt, ihn, den ausgesprochenen Bewohner des Seestrandes, zu beobachten. Auf seinen Wanderungen hält er sich zuweilen einige Tage an Binnenseen auf. Aber auch hier, meist da, wo er sandiges Ufer oder ganz kurzen Graswuchs vorfindet. Seine Eingewöhnung ist leicht. Mittelst einiger Mehlwürmer wird er an ein Milchfutter (Drosselfutter) gewöhnt. Sehr bequem ist seine Erhaltung mit den Produkten der Hundekuchenfabriken, wie Küken- oder Fasanenaufzuchtfutter. Selbst eingemeicht zerfeineter Hundekuchen hat sich als gutes Futter für ihn, wie für andere Strandvögel bewährt. Eine Zugabe von Mehlwürmern, rohem Fleisch, Ei, Ameisenpuppen u. s. w. ist zu empfehlen. Ein großes flaches Badeschälchen ist die einzige besondere Vorrichtung, die er in der Vogelstube oder im größeren Käfig beansprucht. Im Käfig liebt er es, am Gitter entlang zu laufen und durch die Gitterspalten zu stoßen. Hierbei verlegt er sich die empfindliche Haut an der Schnabelwurzel. Um dieses zu verhindern ist es zweckmäßig, einen Käfig mit Holzabgitter für ihn zu wählen oder das Drahtgitter unten herum mit Glascheiben zu bekleiden. Die einfache, schön angeordnete Färbung des Gefieders ist an der Oberseite bräunlichgrau, an der Unterseite, den äußeren Steuerjeden, Stirn, Fleck hinter dem Auge, Halsband reinweiß; der Schnabel ist an der Spitze schwarz, an der Wurzel rotgelb. Rotgelb sind auch die dreizehigen Ständer. R.

**Star 16 Jahre in Gefangenschaft.** Als junges Mädchen bekam ich einen Star geschenkt. Er war ein Wildling, wurde aber bald so zahm und zutraulich, daß er aus der Hand fraß. Wir ernährten ihn mit in Milch getauchtem Weisbrot, einigen Körnern und von der Mittagsmahlzeit übrig gebliebenem Fleisch und zerdrückten Kartoffeln. Hierbei gedieh er gut; es kamen wohl noch einige Mehlwürmer hinzu, die sich Mädchen, so hieß unser Freund, ab und zu aus dem Topfe holte, in dem die fetten Wiesen für die Nachtigal gezüchtet wurden. Da war es denn possierlich anzusehen, wie der schlaue Vogel jede Gelegenheit benutzte, sich in den Besitz seiner Lieblingspeise zu setzen. Stand der Topf in seiner Nähe und war niemand im Zimmer, so öffnete er geschickt mit dem Schnabel seine Käfigtür, schlüpfte vorsichtig umherblickend aus dem Bauer, hüpfte auf das Gefäß und that sich göttlich. Verjagte man ihn, so hatte er kräftig mit dem Schnabel und sang und zeterte wütend in allen Tonarten. So sang er denn häufig „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage“, was sich ungemein lustig ausnahm. Er durfte stets frei umhergehen, fliegen konnte er nicht wegen einer Beschädigung des Flügel. Er war reinlich und besudelte nichts. Sommer über lief er frei auf meinem Hühnerhofe umher. Seine Gefährten waren Gänse, Enten, Puten und Hühner. Des Nachts schlief er gewöhnlich auf dem Mauervorprung eines Fensters. Er mußte sich bei dem Geflügel in Respekt zu setzen, kein Tier that ihm etwas zu Leide. Auch der graue Kater, der stets mitternd umherstreifend, verschonte ihn. Mag es sein, daß Mädchen sich einstmals kräftig mit dem Schnabel gewehrt hatte, oder sei es, daß der Kater als beliebtes Mitglied der Familie sich an einem ebenfalls bewährten Hausfreund nicht vergreifen wollte, oder ihm infolge eines heilseherischen Blickes unendliche Krügel vor Augen standen. Er beachtete den Vogel nicht. Bezog der lustige Star im Herbst sein Bauer, so geschah es nie ohne einige Bereicherungen seines Sprechschaves. Er krächte wie ein Hahn, tollerte wie ein Puter, gluckte wie eine Henne, schnatterte wie eine Ente. Zur großen Verriedigung der Hausgenossen währte dieses Umwesen nicht lange und war um Weihnachten alles vergessen. Er badete leidenschaftlich gern und benutzte dazu

alle gefüllten Wassergläser, die er ausfindig machen konnte. Nachdem er zehn Jahre in steter Gesundheit gelebt hatte, bekam er am Halse eine Fleischgeschwulst, die ihm sehr hinderlich war. Dieselbe vergrößerte sich sehr, wir glaubten, er würde eingehen. Doch trodnete die Geschwulst nach einem Jahre etwas ein, und eines Tages befreite er sich durch Reiben des Halses an den Käfigsprossen von den letzten Resten derselben. Er lebte noch fünf Jahre, und wir betrauerteten ihn sehr, als er starb. Hat er uns doch durch sein lustiges Wesen so manche frohliche Stunde bereitet. W. Nothmann.

## Sprechsaal.

### Antworten.

Auf Frage 27. Daß Mäuschen die Eier verschiedener Prachtfinken zugleich ausbrüten würden, steht wohl außer Frage. Selbst geringe Größenunterschiede der Eier würden dabei nicht stören. Ob es aber zweckmäßig ist, Mäuschen die Eier verschiedenartiger Vögel zugleich unterzulegen, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist mit Vorsicht dabei zu Werke zu gehen. Bei der Auswahl der Vögel, deren Eier man auf diese Weise erbrüten lassen will, muß man sich auf solche von möglichst gleicher Größe beschränken. In Betracht zu ziehen ist auch noch, daß die Jungen mancher Arten sehr früh das Nest verlassen. Das Hauptaugenmerk ist jedenfalls darauf zu richten, daß die Eier von Arten sind, die in Bezug auf Größe und Entwicklung der Jungen möglichst übereinstimmen, und die einen nicht solchen Arten angehören, die das Nest frühzeitig verlassen, während die anderen längere Zeit im Nest bleiben, im anderen Fall ist auf eine gedeihliche Aufzucht der Jungen kaum zu rechnen. Oberlehrer Dr. B., Greifswald.

Auf Frage 39. Wie lange es einem Vogelliebhaber gelingt, Sprosser, Nachtigalen und Pirole im Einzelkäfig gesund zu erhalten, hängt nicht vom Wesen dieser Vögel oder ihrer Individualität ab, sondern von der Art der Behandlung, die ihnen der Vogelliebhaber angedeihen läßt. Ein in allen Einzelheiten der sachgemäßen Wartung und Pflege dieser Vögel vollends erfahrener und gewissenhafter Vogelwirt wird jeden dieser Sänger eine längere Reihe von Jahren gesund erhalten; ein in der Vogelpflege noch unfundiger und nachlässiger Liebhaber aber kann einen Vogel dieser Art schon nach wenigen Tagen der Erkrankung zuführen und sein rasches Ende bewirken. Deshalb kommt in der vorliegenden Frage weit weniger die Ausdauer und Widerstandskraft der bezeichneten Vögel in Betracht, als vielmehr die Fähigkeit und Geschicklichkeit in der Behandlung auf Seite ihres Pflegers, und da die Veranlagung hierzu bei den Vogelliehabern verschieden ist, so ist auch die Beantwortung der obenverhännten Frage für die Entscheidung der Sache ganz belanglos, weil ja nichts Anderes daraus resultiert, als daß der eine Vogelliebhaber seine Vögel nicht so sachgemäß behandelt wie der andere. Es müßte ja sonst in jedem einzelnen Falle satfam dargethan werden, daß der betreffende Liebhaber an der Erkrankung des Vogels nicht selbst Schuld trägt, und das, glaube ich, dürfte kaum möglich sein, weil die der Vogelpflege nicht ganz kundigen Liebhaber ihre begangenen Fehler selten einsehen und stets geneigt sind, dieselben auf den zweckwidrig behandelten Vogel überzuwälzen. Und doch liegt niemals das Verschulden der Erkrankung am Vogel, sondern immer nur am Liebhaber!

Die vorliegende Frage eignet sich daher im besprochenen Sinne zur sachgemäßen Beantwortung nicht. Wenn es aber den Herrn Fragesteller interessiert zu erfahren, wie lange die bezeichneten Vogelarten im Einzelkäfig bei erfahrenen und eifrigen Pflegern leben und gesund bleiben, so ist meinen eigenen Erfahrungen nach die durchschnittliche Lebensdauer der Sprosser 10 bis 12 Jahre, die der Nachtigal 9 bis 10 Jahre und die des Pirols mindestens 8 Jahre. Letzgenannter Vogel blieb zwar noch niemals bis an sein Lebensende in meinem Besitz, jedoch ist mir ein Fall bekannt, in welchem ein von mir drei Mal ausgewintertes Pirol bei anderen Vogelliehabern noch weitere 5 Jahre lebte, und von da ab möglicher Weise auch noch länger, nur habe ich nach dieser Zeit über das fernere Schicksal desselben nichts mehr erfahren.

Ein mir persönlich bekannter Vogelliebhaber hatte eine in der Stube jung aufgefütterte Nachtigal volle 19 Jahre. Ferner kenne ich Vogelwirte, die vor 12 Jahren Sprosser erwarben, welche heute sämtlich noch leben und singen. Zu einer so langen Lebensdauer der gebachten Vögel bringt es der Liebhaber freilich nur bei Anwendung der größten Sorgfalt und der exaktesten Behandlung — und diese sollen, denke ich,

gerade in allen Fällen die Hauptaufgabe des Vogelliebhabsers Matthias Kausch sein.

Auf Frage 40. Es sind im Laufe der Jahre wiederholt Erfahrungen gemacht worden, daß eine einmalige Begattung das ganze Gelege eines Kanarienvögelchens befruchtet kann. Die Wissenschaft hat diese Erfahrungen bestätigt.

Die Befruchtung des Eies durch die männlichen Samenfäden erfolgt während der Wanderung des Letzteren durch die Legeröhre. Es sind auch auf der Eierstockplatte des Vogels Samenfäden vorgefunden worden, jedoch scheint der spätere Vorgang der gewöhnliche zu sein. Die männlichen Samenfäden behalten die Fähigkeit, zu befruchten, eine gewisse Zeit lang bei, nachdem sie in die weiblichen Geschlechtsorgane eingelassen worden sind, und sobald einer dieser zahlreichen Samenfäden mit der Dottereugel in Berührung gekommen ist, was geschehen muß, wenn die Befruchtung ausgeführt werden soll, bildet sich auf der Oberfläche des Dotters eine feine Haut, die sich etwas abhebt und dadurch das Eindringen weiterer Samenfäden verhindert. Die nach der Befruchtung des 1. Eies im Eileiter zurückgebliebenen Zeugungsstoffe können nun vermöge ihrer erwähnten Fähigkeit, längere Zeit hindurch zu befruchten, mit anderen vom Eierstock abgetretenen Dottereugeln in Berührung kommen, und so kann es sich ereignen, daß durch eine einmalige Begattung beim Vorhandensein genügenden Zeugungsstoffes ein ganzes Gelege befruchtet wird.

Da dieser Vorgang aber nicht zuverlässig jedes Mal eintritt, so ist es ratsam, den Hahn mindestens so lange beim Weibchen zu belassen, bis das Letztere das Gelege vollständig abgestoßen hat.

R. Große, Oberweißbach.

### Aus den Vereinen.

Der Verein der Vogelfreunde „Aegintha“, der älteste Verein Berlins, welcher dem Vogelschutz, der Vogelpflege und der Vogelzucht seine Aufmerksamkeit widmet, hielt am 15. März zum Schlusse des Vereinsjahres seine Generalversammlung im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, ab. Die Verammlung wurde durch den Vorsitzenden Herrn Gustav Haase geleitet.

Aus dem Jahresbericht, welchen der Schriftführer erstattete, ist zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig 54 Mitglieder, und zwar 42 hiesige und 12 auswärtige zählt. Es wurden während des abgelaufenen Vereinsjahres 21 Sitzungen abgehalten, in welchen größere Vorträge stattfanden und belehrenden Inhalts gehalten wurden, von denen nachstehende besonders genannt sein mögen: 1. Vortrag zur Wagenfrage der Vögel von Franz Krüger; 2. Ueber den Bienenfresser (*Merops apiaster*) von Herrn Herm. Feldt, unter gleichzeitiger Vorführung eines lebenden Prachteremplars; 3. Eingehende Besprechung über den Bericht der Generalversammlung des Deutschen Kanarienzüchtervereins zu Kassel, sowie gleichzeitig Stellungnahme zu der von genanntem Verein geplanten Petition an den Reichstag hinsichtlich des Vogelschutzes, Referat durch den Schriftführer; 4. Reiseberichte und Beobachtungen aus dem Erzgebirge von Herrn Rudolf Vahr; 5. Ueber Korporationsrechte der Vereine nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch, von Herrn Gerichtsssekretär Bohnenstengel; 6. Ueber Fierfische, speziell den Schuppenwels und den Zehnflecktärfingling (beide Arten Seltenheiten aus Südamerika), von Herrn Fierfisch-Brutankalts-Besitzer und Importeur Paul Matte in Laufwisch-Südenbe; 7. Reiseberichte aus dem Fichtelgebirge von Herrn Rudolf Vahr; 8. Ueber die Verdauungsorgane der Vögel und den Nährwert der verschiedenen Ersatznahrungstoffe für die wurmfressenden Vögel in der Gefangenschaft von Herrn Dr. med. Hans Spazier.

Außer den genannten größeren Vorträgen fanden noch verschiedentlich Vorführungen und Besprechungen von zu den Sitzungen mitgebrachten lebenden Vögeln, wie z. B. einer Dohle (*Corvus monedula*), eines Rötelfalken (*Falco cenchris*), einer Alpenbraunelle (*Accentor alpinus*) und einer sich seltsam schwarz umfärbenden Weindrossel (*Turdus iliacus*) statt, welche nach der Besprechung unter den anwesenden Mitgliedern gratis ausgelost wurden. Ebenso wurden verschiedentlich Futterproben für Vögel in den Sitzungen vorgelegt und besprochen. Ferner wurden besonders interessante Artikel aus ornithologischen Werken, auf welche der Verein abonniert ist, vorgelesen und anregend diskutiert.

Der Schriftführer stattete denjenigen Herren, welche sich um die Unterhaltung belehrenden Inhalts im abgelaufenen

Geschäftsjahr verdient gemacht, im Namen des Vorstandes in seinem Bericht nochmals den Dank dafür ab, besonders Herrn Herm. Feldt für seine wiederholten Vorführungen von lebenden Vögeln, vorzüglich gepflegten Exemplaren.

Besonders erwähnt mögen noch die Ausflüge sein, welche die Mitglieder des Vereins während der Frühjahrs-, Sommer- und Wintermonate des abgelaufenen Geschäftsjahres sammengeführt, teils mit, teils ohne Familienangehörige, und zwar am 28. Mai nach dem Finkenfrug, am 18. Juni nach Tegel und der Insel Scharfenberg, am 16. Juli nach Straußberg, dem Stienitzsee, Lasdorf, Rüdersdorfer Kalkberge, Woltersdorfer Schleiße und Erfter, am 13. August nach Sabowa, Pierdebucht, Ravensteiner Mühle und Köpenick, am 10. September nach Birkenwerder, Sumt und Bergfelde, am 15. Oktober nach Finkenfrug, Briefelang und Nauen, am 5. November nach Straußberg, Eggersdorf, Hungriger Wolf, Spigelmühle und zurück Stadt Straußberg und am 3. Dezember nach Tegel und Schulzendorf. Die Teilnahme an diesen Ausflügen war in jeder Beziehung eine besonders gute zu nennen und bot reichlich Gelegenheit, sich nach den arbeitsreichen Tagen der Woche in der frischen, freien Natur zu erholen, gefellig zu erfreuen und Naturstudien zu machen.

Leider verlor der Verein durch den Tod eines seiner ältesten und thätigsten Mitglieder, den alten Berliner Vogelpfleger und Vogelzüchter bekannten und allgemein beliebten Herrn Friedrich Wagner, welcher noch zu den Mitbegründern der vor 26 Jahren erstandenen „alten“ Aegintha zählte, und welcher seine Kräfte seit einer langen Reihe von Jahren der Besiedelungs- und Winterfütterungskommission des Vereins stets getreulich zur Verfügung stellte. Ueber die Kassenerhältnisse des Vereins brachte der Kassenerwähler Herr Paul Schindler einen eingehenden und recht erfreulichen Bericht.

Hierauf wurde dem Gesamtvorstand vom Verein die Entlastung für das abgelaufene Geschäftsjahr erteilt und zur Neuwahl geschritten. Es wurden gewählt: die Herren Gustav Haase zum 1. Vorsitzenden, Gustav Hahn und Dr. med. Hans Spazier zum 1. bzw. 2. Stellvertreter; Franz Krüger zum Schriftführer; Herm. Feldt zum Schriftführer-Vertreter; Paul Schindler zum Kassenerwähler; Reinhold Bräuer zum Bücherwart. In die Kommissionen für die Besiedelung und Winterfütterung die Herren Herm. Feldt, Carl Stromski, Dr. med. Hans Spazier und Heinr. Thienen. Zu Kassenerprüfern die Herren Gustav Knöppen, H. Stiller und Heinr. Thienen. Herr Franz Hauer wurde für seine verdienstvolle Thätigkeit um den Verein zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt.

Auch im verfloffenen Jahre hat die „Aegintha“ wiederum wie in früheren Jahren ihre Aufgabe, die Parks in und um Berlin mit Singvögeln zu bevölkern, im Winter für die in den heimatischen Fluren bleibenden gefiederten Lieblinge durch Anlegung und Unterhaltung von Futterplätzen zu sorgen, in vollem Maße erfüllt, mit Unterstützung der Herren Förster in der nächsten Umgebung Berlins. Zu erwähnen ist noch die wiederholte Anerkennung dieser Thätigkeit des Vereins durch staatliche und städtische Behörden.

Krüger.

**Druckfehlerberichtigung.** Heft 12 S. 90 Z. 3 v. o. ist zu lesen für Stubenobjekt Studienobjekt.



Herr Dr. R. St., München. Die Dominikanerwitwe ist an Lungenentzündung zu Grunde gegangen, zugleich zeigten

Därme die eine starke Erweiterung. Vermutliche Ursache: Trinken zu kaltem Wasser und Baden in solchem. Die beobachteten Krankheitserscheinungen hätten mitgeteilt werden müssen.

Herrn R. P., Wien. Im Laufe des Jahres machen Zebrafinfen durchschnittlich 3 bis 4 Bruten, zuweilen auch gar keine. Es kommen dabei viele Umstände in Betracht, über welche, wie über die Fütterung der Artikel von Hauff (Heft 1 d. J. und folgende) das notwendige mitteilen. Noch ausführlichere Auskunft giebt das Buch „Die Prachtfinken“ von Dr. Karl Rus. Letzteres erteilt auch Rat schläge über Punkt 3 Ihrer Anfrage. Auch hierbei kommen so viele Umstände in Betracht, daß die Beantwortung an dieser Stelle unmöglich ist.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnhiz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gefaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Cress'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 17.

Magdeburg, den 26. April 1900.

XXIX. Jahrg.

### Beiträge zur Kenntnis von der Verfärbung der Vögel, insbesondere unter dem Einfluß der Gefangenschaft.

Von C. Kayser.

[Nachdruck verboten.]

Wir begegnen nicht selten in ornithologischen Werken der Behauptung, daß farbenprächtige Vogelarten regelmäßig ihre Schönheit in der Gefangenschaft einbüßen sollen. Diese Angabe tritt uns besonders in den Arbeiten derjenigen Autoren entgegen, welche selbst Käfigvögel nicht oder nur in geringem Maßstabe gepflegt und ihre Studien mehr oder weniger ausschließlich an freilebenden Individuen gemacht haben.

Wenn wir an der Hand der Thatsachen beziehungsweise der Erfahrung die Richtigkeit obiger Behauptung prüfen wollen, so können wir rücksichtlich der Färbung und deren Veränderungen zunächst zwei Gruppen von Vögeln unterscheiden.

In die erste Gruppe gehören nämlich diejenigen, welche in der Gefangenschaft — auch bei nicht völlig rationeller Pflege — keiner erheblichen Veränderung unterworfen sind. Ich sage keiner erheblichen Veränderung, denn es läßt sich nicht leugnen, daß das Gefieder eingefangener Vögel bei der ersten Mauser in der Regel etwas an Intensität der Farben nachläßt. Es ist ein ähnlicher Unterschied zwischen dem gefangenen Vogel und seinem freilebenden Artgenossen, wie er bei verschiedenen Menschen der kaukasischen Rasse vorkommt, wenn z. B. der eine als Land- oder Forstmann durch den Aufenthalt in freier Luft bei Wind und Wetter und insbesondere unter den sengenden Sonnenstrahlen eine blühende und gebräunte Gesichtsfarbe erhält, das Gesicht des andern aber, der als Gelehrter zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen ist, die bleiche Farbe der Zimmerluft zeigt.

Zu denjenigen Vogelarten, welche also eine bemerkenswerte Veränderung der Farbe in der Gefangenschaft nicht durchmachen, gehören bei weitem die meisten der im Käfig gehaltenen einheimischen Vögel. Ich erinnere nur an die Nachtigalen-, Grasrücken-, Pieper-, Lerchen- und Drosselarten, an die Rotkehlchen, Gelfinken, Erlenzeisige, Grünlinge und Girtlitz. Nach meinen Erfahrungen gehören hierher auch die Stiglitze und Gimpel.

Interessanter ist dagegen rücksichtlich der Veränderungen ihrer Färbung die kleinere zweite Gruppe, welche diejenigen Arten umfaßt, bei denen unter den Einflüssen der Gefangenschaft, namentlich bei nicht völlig sachkundiger Verpflegung, eine erhebliche Verfärbung stattfindet. Da sich meine Erfahrungen nur auf inländische Käfigvögel erstrecken, ziehe ich auch nur diese in den Kreis meiner Betrachtungen.

Ich will mit einem seines vorzüglichen Gesanges wegen häufig in Gefangenschaft gehaltenen Vogel, dem Gartenlaubvogel oder Gelfspötter (*Hypolais philomela*, L.), beginnen. Dieser Vogel verändert in der Gefangenschaft während der ersten Mauser seine Färbung derart, daß die bis dahin gelben Körperteile grau oder weiß werden. Vergl. „Gef. Welt“ 1883 S. 413, 1884 S. 394. Ein von mir im Winter 1893/94 überwinterter Gelfspötter-Wildfang war vor der Mauser am Unterkörper mattgelb und wurde in der Mauser unten hellgrau. Dagegen erhielt ich im Februar 1896 einen in der Mauser begriffenen Gartenlaubvogel, der an beiden Brustseiten hellgrau gefärbt war, aber in der Mitte der Brust neu hervorsprossende Federn von deutlich gelber Farbe erhielt. Auch dieser Vogel war, wie mir glaubwürdig versichert wurde, Wildfang.

Der Wechsel der Färbung erklärt sich vielleicht daher, daß der Stand seines Käfigs bei mir ihm reichlicher Sonne und Licht gewährte, als bei seinem Vorbesitzer. Der gegenwärtig in meinem Besitz befindliche Gelbspötter legte bei seiner ersten Käfigmauser im vorigen Winter auch ein trüberes Gefieder an, behielt aber doch an der Unterseite einen gelben Anflug.

Indessen konnte Matthias Kausch, der viele Gelbspötter überwinterte, eine gesetzmäßige Regel der Verfärbung nicht entdecken. Oft wurden gerade diejenigen Vögel, die bisher am schönsten gelb waren, weißlich oder grau, während die früher weniger gelb gefärbten sich unter ganz gleichen Verhältnissen in das schönste Gelb ausfärbten. „Gef. Welt“ 1888 S. 160. Einmal beobachtete ich auch im Freien einen Vogel dieser Art mit grauem Unterkörper, der durch seinen fleißigen Gesang keinen Zweifel darüber aufkommen ließ, daß er männlichen Geschlechtes war.

Bei aus dem Nest aufgefütterten Gelbspöttern nimmt das Gefieder nach A. u. K. Müller (Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel S. 83) eine recht schöne und sogar entschiedenere Färbung an, als dies in der Freiheit der Fall ist.

Was ferner den Pirol (*Oriolus galbula*, L.) anbelangt, so begegnet man häufig der Behauptung (so bei v. Scabich, der Fichtenkreuzschnabel S. 26, Schacht, die Vogelwelt des Teutoburger Waldes S. 172 u. a. m.), jung aufgezogene Vögel dieser Art erhielten niemals ihr hochgelbes Prachtleid. Diese Annahme ist — zumal so allgemein ausgesprochen — nicht zutreffend. Es kommen allerdings Fälle vor, in denen aufgépáppelte Pirole auch im dritten Lebensjahr ihr zersiggrünes Jugendkleid behalten. In früherer Zeit, als man den Pirol noch, wie Bockstein, Naumann und ihre Zeitgenossen es thaten, mit geriebenen Mörriiben, Weizenbrot und Gerstengrüße fütterte, mochte dieses Beibehalten des Jugendkleides die Regel bilden, denn gerade das Darreichen von reichlicher tierischer Nahrung trägt, wie A. C. Brehm treffend hervorhebt (Gefangene Vögel, Bd. II S. 482), besonders dazu bei, die Mauser des Pirols überhaupt und die Entwicklung der gelben Färbung insbesondere zu fördern. Ich habe seit etwa 18 Jahren — mit kurzen Unterbrechungen — Pirole verpflegt, und zwar während der meisten Jahre in mehreren Köpfen. Unter den neun Stück, welche ich im Laufe der Jahre hielt, waren nur drei jung aufgezogene Exemplare. Eins davon, ein im Jahre 1892 aufgépáppelter Vogel, legte zur normalen Zeit, nämlich im Jahre 1895, sein Prachtleid an. Die hochgelbe Farbe hatte auf dem Rücken einen grünlichen Schein und der Bauch zeigte noch etwas Weiß. Die beiden anderen Vögel verfärbten sich nicht zur normalen Zeit. Der eine, 1891 aufgefüttert, behielt im Jahre 1894 in der Mauser sein grüngraues Jugendkleid bei, so daß ich ihn veräußerte. Der andere, 1895 aufgefüttert, hatte sich 1899 in der Mauser noch nicht vollständig verfärbt und ging mir im darauf folgenden Winter plötzlich an Epilepsie ein.

Die bei mir mausernden Wildfänge erhielten stets ihr prachtvollcs Gefieder wieder, welches sich von ihrem früher in der Freiheit angelegten Kleide nur durch einen etwas helleren, zitrongelben Farbenton unterschied. (Schluß folgt.)

### Der Langflügelpapagei mit rotem Halschild (*Psittacus coccin collaris*, Finsch).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

[Nachdruck verboten.]

In den nordöstlichen Provinzen von Guatemala, in Coban und Alta Verapaz, begegnet der aufmerksame Beobachter häufig einem Papagei von mittlerer Größe, der sich durch einen reißend schnellen und überaus hohen Flug kennzeichnet, der in den Baumkronen nur von einem geübten Auge gefunden wird und lebend selten zu haben ist. Es ist ein Langflügelpapagei, den ich heute unter der obigen, wenn auch nicht richtigen Bezeichnung zu behandeln gedenke. Aber warum wende ich denn nicht die richtige Bezeichnung an, wird man fragen, warum? Weil ich sie selbst nicht kenne, vielleicht weil es eine richtige Benennung noch gar nicht giebt und ich berufeneren Forschern nicht vorgreifen will noch darf. Aber dennoch ist die obige deutsche und lateinische Bezeichnung von mir nicht willkürlich herausgegriffen, sondern begründet sich auf die Namensgebung von Lawrence und Dr. Karl Müß. Zwei Größen auf dem Gebiete der Vogelfunde haben in Gemeinschaft mit dem Altmeister Dr. Finsch zwei Papageiarten zu einer vereinigt, in der Annahme, daß die in Guatemala vorkommende Art ohne rotem Halschild die Weibchen zu der in Panama und südlicher lebenden Art mit rotem Halschild seien. Ich möchte jedoch hiermit die Veranlassung und Anregung geben, sowie die Beweise erbringen, daß die Langflügel mit und ohne rotem Halschild zwei vollständig getrennte Arten sind, also noch nicht einmal als Verticillitarsrasse anzusehen wären. Da ich schon so viele Vögel dieser Art in Händen hatte, berührt es mich eigentümlich, das in Guatemala vorkommende Geschlecht „mit rotem Halschild“ nennen zu müssen, wo ich auf das Bestimmteste weiß, daß es kein rotes Halschild hat. Die Nomenklatur des Vogels ist glücklicherweise einmal nicht so groß, schon aus dem Grunde wird es leichter sein, auf die richtige Fährte zu kommen. Die bis jetzt auf der Bildfläche erschienenen Namen sind: *Pionus coccineicollaris*, Lawrence.; *Pionus haematotis*, Sc. et Trutz.; *Caica haematotis*, Salv.; *Amazona haematotis*, Schlg.; *Pionias haematotis*, Finsch.

Aus vorstehender Aufzählung ersieht man, daß die meisten Autoren sich für den Beinamen *haematotis* „rototrig“ entschieden haben. Dr. Müß hat indessen schon einen Keilschwanzittich den Beinamen *haematotis* gegeben und demzufolge zog er die Bezeichnung von Lawrence mit *coccineicollaris*, also „mit rotem Halschild“ heran. Zur den Guatemalavogel wäre vielleicht die Benennung „rototrig“ besser gewesen, aber auch der Vogel von Panama hat rote Ohren und somit wäre der Name noch nicht treffend genug, zumal, wie bereits erwähnt, auch ein Keilschwanzittich dieselbe Benennung trägt. Ich will mich jedoch



Langflügelpapagei mit rotem Halschild (Pionias haematotus, Finsch).

nicht in die Polemik einlassen, welcher deutsche und welcher wissenschaftliche Name für meinen Vogel der richtigere wäre, ich bin vielmehr überzeugt, daß sich dies von selbst finden wird, sobald ich den Beweis der Selbständigkeit dieser Art erbracht habe. Wünschenswert wäre eine Benennung nach dem Sinne des unermüdeten Dr. Karl Ruß, gleiche und ähnliche Beinamen in ein und derselben Vogelfamilie zu vermeiden.

Der bedeutendste Forscher der Centralamerikanischen Vogelwelt ist wohl unbestritten Salvin, welcher auch in Guatemala sich monatelang aufgehalten hat und von hier aus seine Forschungsexpeditionen unternahm. Ihm haben wir die erste Beschreibung des besagten Langflügelpapagei zu verdanken. Salvin hat auch eine Anzahl dieser Art erlegt und die Bälge mit nach London genommen. Die damals neu entdeckte Art

benannte Salvin *Caica haematotis* und hebt ausdrücklich hervor, daß die in Guatemala erlegten Vögel kein rotes Halschild hätten, während die in Panama aufgefundenen Tiere alle und ohne Ausnahme ein rotes Halschild zeigten. In gleicher Weise urteilt Lawrence, daß er eine beträchtliche Anzahl Bälge aus Honduras (liegt an der Grenze von Alta Verapaz) untersucht habe, ohne das geringste Rot auf der Brust zu finden. Außerdem bestätigt all diese Ausführungen auch noch Dr. Eclater, welcher eine größere Anzahl Vögel von Guatemala sowie von Panama untersuchte und dieselben Wahrnehmungen machte. Unzweifelhaft war dieser Langflügelpapagei schon mehrfach der Gegenstand eingehender Auseinandersetzungen zwischen Dr. Finsch und den obengenannten Forschern, und hat Dr. Finsch jedenfalls mit deren Einverständnis die beiden Arten als in eine fallend erklärt. Dr. Finsch ist der Ueberzeugung, daß die Vögel mit rotem Halschild die Männchen seien und diese leben in Panama, wohingegen in Guatemala nur die Weibchen und die jungen unverfärbten Vögel vorkommen. Die Beweggründe Salvins, diese Meinung zuzulassen, verstehe ich nicht. Ich kann nur annehmen, daß Salvins Aufenthalt in Coban zu kurz gewesen ist, um sich davon zu überzeugen, wie der in Rede stehende Langflügel dortselbst Standvogel, also das ganze Jahr hindurch anzutreffen ist und auch dort nistet. Ich habe in Guatemala noch nie einen Vogel mit Rot auf der Brust gefunden. Die im hiesigen Museum befindlichen Vögel haben kein Rot, auch die dem Vogel vom Museum gegebene kurze Beschreibung sagt nichts von dieser Zeichnung. (Fortsetzung folgt.)

## Ueberwinterung fremdländischer Vögel im Freien.

Von Dr. Engler. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Unter die dritte Gruppe endlich fallen der Grauastrild (*Habropyga cinerea*, *Vill.*), das Orangebäckchen (*Habropyga melopoda*, *Vill.*) und das japanische Mönchen, die schon bei ganz geringer Kälte anfangen zu kränkeln und der Zebrafink (*Poephila castanotis*, *Gould*), der zwar widerstandsfähiger sich zeigte, aber doch merken ließ, daß er die Sache nicht aushalten würde und bei vorsichtig wiederholten Versuchen auch wirklich starb. Ebenso starben alle Grauköpfchen (*Agapornis cana*, *Gm.*), wenn auch erst bei stärkerer Kälte; auch diese Papageien suchten die gebotenen warmen Stellen nicht auf, gingen des Nachts in keinen der Nistkasten, sondern übernachteten stets unter freiem Himmel ohne Schutz.

Im ungeheizten Zimmer sind die aufgeführten Arten sehr gut zu überwintern, sonst würde ich den Versuch im Freien nicht gewagt haben. Denn alle Vögel, die ins Freie kommen, müssen gesund, tabellos befiedert und einen Winter bei mir im ungeheizten Raume überwintern sein.

Sehr gute Erfolge habe ich beim Ueberwintern im Freien mit unseren gewöhnlichen deutschen Kanarienvögeln erzielt und so mit der Zeit Vögel gezogen, die so hart wie ein Sperling, auch den härtesten Winter ohne Beschwerden im Freien durchmachen. Die Kanarienvögel, die zur Zeit in meinem Besitz sind, waren überhaupt noch nie in einer menschlichen Wohnung, geschweige denn in einem geheizten Zimmer.

Selbstverständlich werden diese Vögel leiblich sehr gut gepflegt und besonders viel Insektenkost gereicht.

Ich überwintere außer den deutschen Finkenarten auch Singdrossel, Rotkehlchen, Star und Heckenbraunelle im Freien und habe im vergangenen Winter bei einem Bestande von 116 Vögeln 5 fremdländische und 2 einheimische durch den Tod verloren.

Ich kann nur jedem Liebhaber raten, seine Lieblinge so halb in der Freiheit zu halten, er wird dann viel mehr Freude an ihnen haben.

Ueber die Farbenveränderung der im Freien gehaltenen und gezüchteten Kanarien habe ich folgende Erfahrungen gemacht.

Im Jahre 1876 begann ich gewöhnliche gelbe Kanarienvögel zu züchten, ohne auf Gesang oder besondere Farbe zu achten. Ich züchtete im Käfig, jedes Weibchen allein gehalten; gab jedem Männchen 2 Weibchen und entfernte das Männchen, nachdem das Gelege voll war, die Aufzucht der Jungen dem Weibchen allein überlassend. Jedes Weibchen ließ ich nur 2 Bruten machen. Anfang der 80er Jahre bekam ich zufällig ein sogenanntes wildfarbiges Weibchen, grün mit gelbem Bauch und schwarzen Flügeln. Da erst kam mir die Lust solche wildfarbige Vögel rein zu züchten. Da Männchen in dieser Farbe nicht zu haben waren, nahm ich ein weißgelbes gewöhnliches Männchen zu diesem Weibchen. Von diesem Paare zog ich in mehreren Jahren recht schöne, fast rein wildfarbige Junge und auch die Nachkommen dieser Jungen brachten bei sorgfältiger Auswahl der Brutpaare wenig Rückschläge zum gelben Vogel und ich glaubte schon, meine Rasse sei eine konstante geworden. Im Jahre 1891 mußte ich zur Blutauffrischung einige Weibchen anschaffen. Das Glück war mir hold und ich bekam tabellos wildfarbige Tiere. Als ich nun aber 1892 die Vögel ins freie Haus setzte und dieselben sich von da an nicht mehr nach meiner, sondern nach ihrer eigenen Wahl paaren konnten, kamen sofort Rückschläge zum gelbweißen Vogel und jetzt im Jahre 1900 sind die Vögel hellgelb bis gelbweiß mit wenigen schwarzen Stricheln am Oberkopf. Die Figur ist groß und schlank. Also hat sich hier der Vogel nicht zur eigentlichen wilden Art, sondern zu seiner alten Kulturrasse zurückgebildet. Es scheint demnach der Kanarienvogel ein zu altes Kunstprodukt zu sein, das sich nicht so leicht wieder zur alten Art zurückführen läßt.

Die bei mir im Freien gehaltenen Vögel leben stets in Eihe und die Männchen beteiligen sich eifrig an der Aufzucht der Jungen und im Jahre 1894, als ein Weibchen, das 2 einige Tage alte Jungen hatte, starb, zog das Männchen die Jungen allein mit großer Hingebung auf.

Die Nester werden stets in die Kronen von Fichtenbäumchen, ungefähr 1 m hoch gebaut und sind dicht und fest aus Heu, Strohhalmen, Würzelchen und Waldbmoos gefertigt und innen mit Watte und Federchen ausgepolstert. Das Gelege besteht fast immer nur aus 3 Eiern und meist werden nur zwei Bruten gemacht. Im Jahre 1893 und 1894 wurden noch Bruten am 16. und 18. Oktober flügge.

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

Ein Beitrag zur Gesangsstunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Einen ähnlichen, aber im Schlag doch wieder gänzlich verschiedenen Sprosser bekam ich vor mehreren Jahren durch Vermittelung eines meiner Bekannten aus Podolien. Einer meiner Freunde Namens Kowalowski fuhr damals, gegen Ende April, in seine Heimat nach Krylow behufs Ordnung von Familienangelegenheiten. Einige Meilen jenseits der Grenze Galiziens in den Weidendickichten an den Ufern der Bug hörte er einen wunderbaren Hohlipp-Schläger, dessen Erwerbung derselbe auf seiner Rückreise unter allen Umständen durchzusetzen entschlossen war. Leider aber erfuhr Herr Komalowski auf der Heimreise, daß ein Mann aus dem nächsten Dorfe den Vogel bereits in Besitz genommen und an einen Vogelliebhaber nach Lemberg verkauft hatte. Der Mann begab sich also nach Lemberg, um den Besitzer des Sprossers aufzusuchen, ohne jedoch dessen Namen oder nähere Adresse gekannt zu haben. Aber mein Freund hatte Glück; kaum war er am nächsten Morgen ausgegangen, so hörte er auch schon vom Hauptplatze her die Stimme des Sprossers weithin erschallen: Hoh-lipp-hohlipp-hohlipp — Dschuire-dschuire-dschuire — Tongk-tongk-tongk — Trrrrrrrrrrischack!

Der Vogel war im Besitze eines Schusters, der aber von dem Verkaufe desselben nichts wissen wollte, obwohl ihm mein Freund zehn Gulden dafür geboten hatte. Nach längerem Handeln wurde das Angebot verdoppelt und mein Vertrauensmann erhielt den Sprosser. Tatsächlich waren die gesanglichen Leistungen des Vogels die Mühe seiner Erwerbung wert und wäre derselbe selbst dann nicht zu teuer gewesen, wenn er doppelt so viel gekostet hätte. Auch dieser Sprosser war ein mehrfach verschiedener Schläger. Abgesehen von dem schönen Schlage seiner eigenen Vertlichteirasse initiierte er sowohl einen Sprosserstamm, der in einem ziemlich kleinen Umkreise in Kurland heimisch ist, als auch die Sprosser, welche in Russisch-Polen um Warschau herum vorkommen. Die Vögel des letzteren Stammes sind zwar nicht besonders hervorragend im Schlag, aber sie haben hübsche Kuhlkrufe und werden von Liebhabern und Kennern nicht ungern gehört.

Einen sehr guten Sprosser mit mehrfach verschiedenem Schlag fand ich einst unter einer kleinen Partie Probenvögel, die mir ein Geschäftsfreund des Handelshauses, in welchem ich ehemals konditionierte, aus Lithauen mitbrachte. Es waren lauter Weidensprosser aus den Uferpflanzungen der Düna und alle sehr gut



im Schlag. Der fragliche mehrfach verschiedene Schläger

kopierte aber auch den Schlag weiterer Sprosserstämme, deren Vertlichkeit mir bisher unbekannt blieb. Es waren zum größten Teile Klopfi- und Kach-touren, die zwar mit hübschen Glocken- und Molltouren abwechselten, aber sämtlich von denen verschieden waren, die ich im Schlage der Sprosser anderer Vertlichkeitsrassen schon gefannt hatte. Und ebenso verhielt es sich mit den verschiedenen Rufen des Vogels. Diesen seltenen Schläger überließ ich seiner Zeit dem Herrn Landesgerichtsrat Freiherrn von Stengel in München, zuletzt in Bamberg wohnhaft gewesen, der ein hervorragender Sprosserliebhaber und Gesangskenner war, und der den Vogel gleichfalls als einen ganz aparten Schläger bezeichnete.

Sprosser mit mehrfach verschiedenem, aber ganz gewöhnlichem Schlag giebt es häufiger, doch haben sie bei ihrem geringen Werte für die Liebhaberei auch wenig Bedeutung und werden deshalb besser hier ganz übergangen. Erwähnenswert hiervon ist aber jener Teil der Sprosser, die neben dem Schlage ihres eigenen Stammes auch den Nachtigalengesang nachahmen. Man nennt sie allgemein Zweifschaller, doch sind sie ihren Gesangs-eigentümlichkeiten nach dreifach verschieden. Man unterscheidet nämlich und zwar: 1. Sprosser, die den Schlag ihres eigenen Stammes mit den Nachahmungen der Nachtigalen eng verschmelzen, so daß der Schlag des Vogels ein buntes Durcheinander des Gesanges beider Vogelarten ist. 2. Sprosser, die neben dem Schlage ihres eigenen Stammes auch den Nachtigalenschlag annehmen, denselben aber nur auf die den Sprossern eigentümliche Vortragsweise und nicht mit dem eigenen Schlage verschmelzen, sondern getrennt und selbstständig wiedergeben und 3. Sprosser, welche neben dem Schlage ihres eigenen Stammes die Nachtigal genau nachahmen, diese Imitierung aber selbstständig von dem eigenen Schlage ihrer Art getrennt wechselweise zum Vortrag bringen, so daß der Vogel oft stundenlang den reinen Sprosserschlag erschallen läßt, dann aber den Schlag plötzlich wechselt und ebenso lange wieder die Nachtigal nachahmt.

Höchst minderwertig sind nur die unter Punkt 1 bezeichneten Vögel; sie sind die eigentlichen Zweifschaller, wie solche vorzugsweise unter den südlichen Sprossern zum Ueberdruß vorkommen und bei Gesangskennern nicht beliebt sind; dagegen haben die unter Punkt 2 und 3 beschriebenen zweifschalligen Sprosser selbst unter den ersten Vogelfennern oft hohen Wert, vorausgesetzt natürlich, daß sie in jeder Weise gut schlagen, da solche Sprosser, und insbesondere die unter Punkt 3 erwähnten Vögel im Gesange Doppeltes leisten und abwechselnd zu verschiedenen Tageszeiten bald den Sprosserschlag, bald wieder den Gesang der Nachtigal ertönen lassen, und so allein den Gesang besorgen, zu welchem sonst zwei verschiedene Vögel notwendig wären. So besaß ich selbst vor einem Jahre einen russischen David-Weiden Sprosser, der den besten Schlag seines Stammes in sich vereinigte und denselben an Vormittagen stundenlang rein ohne jede fremde Einmischung fortzuschlug, während er an Nachmittagen zum weitaus größten Teile nur die Nachtigal kopierte und zwar in einer Weise, daß ihm das Original an Schönheit und Ausdauer des Schlages kaum gleichgekommen sein würde. Solche Sprosser, die neben der Imitierung des Nachtigalenschlages den Gesang ihrer eigenen Rasse unverfälscht und rein beibehalten, sind immer nördlichen Herkommens, es sind dies die echten Sprosser, welche allein die Originalität ihres Schlages beherrschen, ungeachtet dessen, ob sie Nachahmungen der Nachtigalen oder anderer Sprosserstämme annehmen oder nicht. Deshalb bilden einzelne Stämme der nordischen Sprosser auch die hervorragendsten Schläger. Man findet insbesondere unter denselben die Stämme der David-, Judith- und Hohlipp-Sprosser, sowie andere Stämme mit seltenen Rufen und schönen Gesangsstrosen, welche sämtlich mit einem guten Schnapper abschließen, welcher wieder einfach schmalzend, glockentönend oder wassersprudelschallend ist.

(Fortsetzung folgt.)

**Ein seltener Stubenvogel.**

Von Hermann Grote.

(Nachdruck verboten.)

Meisen zählen zu den beliebtesten Stubenvögeln. Wer sollte sie auch nicht lieben, diese immer heiteren, lebensfrohen Geschöpfe, die so angenehm Wald und Hain beleben? Ob sie flink durch das verworrene Zweigendickicht schlüpfen, ob sie anmutig an den äußersten Spitzen der dünnsten

Zweiglein sich schaukeln, oder ob sie den Vogelwirt durch fröhliches Zwitschern und liebenswürdiges Wesen erfreuen — immer sind sie reizend und anziehend, unsere kleinen Meisen. Erklärlicher Weise findet der eifrige Stubenvogelpfleger großen Gefallen an ihnen und sucht sie deshalb im Käfig zu halten und zu beobachten. Insbesondere sind die zarteren und selteneren Arten ihm ans Herz gewachsen. Er richtet ihnen womöglich einen Flugkäfig ein, stattet denselben mit Tannenzweigen reichlich aus, bringt Mist- bzgl. Schlafkästchen hinein und pflegt seine Meisen auf's beste und eifrigste. Sein größtes Vergnügen ist dem Spiele und Treiben seiner munteren Pfleglinge zuzuschauen. In der That kann man stundenlang vor einem wohl eingerichteten Meisenkäfig stehen und sich nicht satt sehen. Aber mögen noch so viele Meisenarten in der gut besetzten Voliere enthalten sein, eine Lasurmeise (*Parus cyaneus*, *Pall.*) wird man wohl kaum in ihr finden. Ist sie doch nur selten zu erlangen, und da infolgedessen die Mehrzahl der geschätzten Leser nur wenig von ihr wissen wird, so sollen die folgenden Zeilen der Lasurmeise gewidmet sein.

Die Lasurmeise kommt im nordöstlichsten Europa vor, wo sie gemischte Wälder bewohnt. Auf ihrem Herbstzuge gelangt sie jedes Jahr in geringer Anzahl zu uns und wird dann hin und wieder gefangen. Als echte Meisenart kann sie es nicht übers Herz bringen, den Meisenkasten nicht zu untersuchen und dem verlockenden Köder zu widerstehen. So kommt es, daß die Lasurmeisen, welche man zu Gesicht bekommt und zu fangen beabsichtigt, in der Regel in Klappfallen auch wirklich gefangen werden. Aber nicht immer gelingt es, die eingefangene Lasurmeise auch einzugewöhnen. Dieser Vogel ist nämlich oftmals sehr hartnäckig und verweigert jegliche Annahme des Futters; solche Vögel, die gewöhnlich Todeskandidaten sind, sollte man wieder freilassen.

Um eine Lasurmeise einzugewöhnen, setze man sie in einen mit engem Stabgitter versehenen Käfig, den man reichlich mit Strauchwerk ausstatten kann, gebe ihr ein gutes Mischfutter oder zur Sommerszeit frische Ameisenpuppen, Hauf und einige Mehlwürmer. Dann bedecke man das Bauer leicht mit einem lustigen Tuche und lasse nun den Vogel vollständig sich selbst überlassen, ohne neugierig alle Augenblicke nachzusehen oder gar den Käfig aufzudecken. Nach einigen Stunden vergewissere man sich, ob der Vogel das Futter angenommen hat oder nicht. Im ersteren Falle ist der Vogel schon so gut wie eingewöhnt; es bedarf nur einiger Tage, um die Lasurmeise recht zahm und futterfest zu machen, und man kann sie dann in den für sie bestimmten Käfig setzen. Sollte die Lasurmeise jedoch hartnäckig jegliche Nahrung verweigern — was bei verständnisvoller Behandlung nur selten der Fall ist — so lasse man dieselbe sogleich in Freiheit. Will man aber auf Gefahr des Vogels hin denselben behalten, so versuche man, ihn zu stopfen, wozu allerdings eine geschickte und leichte Hand gehört, soll das Stopfen des Vogels nicht zur grausamen Tierquälerei ausarten. Uebrigens lassen sich die Meisen auch schwer stopfen, und es gehört schon viel Geschick und Übung dazu, einer Lasurmeise auf diesem Wege ihr Futter beizubringen.

Einmal eingewöhnt, kann die Lasurmeise als ausdauernder und kräftiger Vogel betrachtet werden. Am besten hält sie sich in einem großen Flugkäfig oder in der Vogelstube, wo ihr ein größerer Raum zur Verfügung steht. Hier entzückt sie jeden Vogelliebhaber durch ihre Zutraulichkeit, Verträglichkeit und Anmut. Sie bringt Leben in die übrige Vogelgesellschaft, ohne in geringsten zänfisch oder gar böswillig zu sein. Ist sie in einem Pärchen in dem Vogelhaus vertreten, so erfreut sie den Beobachter durch Sanftmut und Zärtlichkeit untereinander. Bedingung für das Wohlsein der Lasurmeise ist ein Raum, der naturgemäß und praktisch eingerichtet ist. Dazu bringe man allenthalben reichlich Gesträuch an, und zwar sowohl lebend in Kübeln und Töpfen, als auch dürres Reisig und Gestrüpp, dazwischen Mist- und Schlafkästchen. Den Boden des Behälters bestreue man mit trockenem Sand oder Kies; auch reine Gartenerde und Moos oder Moos macht sich sehr hübsch. Trotzdem ist letzteres weniger zu empfehlen, da es sich viel schwerer reinlich halten läßt, als der trockene Sand. Trink- und Badewasser muß stets reichlich vorhanden sein, da es zu den Lebensbedürfnissen der Lasurmeise gehört, täglich ein erfrischendes Bad zu nehmen, wonach sie manchmal so naß ist, daß sie kaum fliegen kann.

Vor einigen Jahren hatte ich das Glück, eine Lasurmeise mein Eigen zu nennen. Dieselbe war auf dem Zuge im März gefangen und in meinen Besitz gelangt. Wie alle Meisen, wurde sie schon nach einigen Tagen so zahm, daß sie mir ungescheut die dargebotenen Mehlwürmer zwischen den Fingern wegnahm, oder sogar auf die hingehaltene Hand flog, um eifrig nachzuforschen, ob nicht etwa dort ein Würmchen oder ein ähnlicher Leckerbissen versteckt wäre. Die größte Freude konnte ich meinem Vogel machen, wenn ich ihm eine niedrige Schüssel, mit stubenwarmem Wasser gefüllt, hinstellte. Tollkühn stürzte er sich dann in die kühlende Flut und ließ einen Sprühregen auf seine Umgebung ergehen. Hatte sich die Lasurmeise ganz „ausgetobt“, dann war sie meistens so durchnäßt, daß ihr sonst so schneeliges Gefieder kohlschwarz geworden war. Behaglich pflegte sie sich nach einem solchen Bade zu sonnen, glättete sorgsam ihre Federn und war binnen kurzem wieder die alte wunderschöne Lasurmeise.

Recht unterhaltend war es, diesem Vogel bei seinem Thun und Treiben zuzuschauen, wenn ihm ein Haufen frisch abgeschnittener Zweige gegeben wurde. Er konnte sich kaum beruhigen, fortwährend rief er sein fröhliches „fink, fink“ und blinzelte mich dabei so schelmisch mit seinen pechschwarzen Neuglein an, als wollte er mir dafür danken, daß ich ihm eine solche Freude gemacht. Sie war wirklich prächtig, meine Lasurmeise, und wohl schwerlich hätte ich mich von ihr getrennt, wenn mir nicht mein Freund für sie einen herrlich schlagenden Sprosser angeboten hätte. So wanderte sie denn in die reichbesetzte Vogelstube meines Freundes W., wo sie sich noch lange bester Gesundheit erfreute, bis einstmals ein Starrkrampf ihrem Vogelleben ein jähes Ende bereitete.

## Die Kanarienhede.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Maifammer (Pfalz).

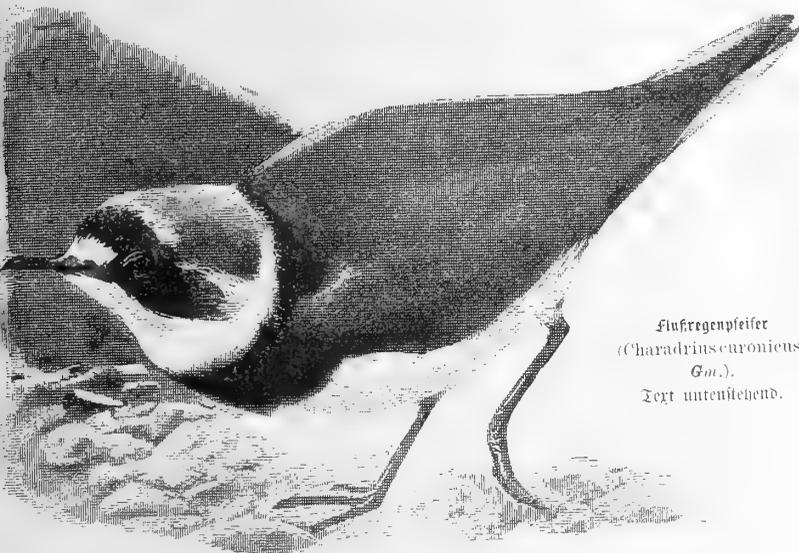
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sind nun die Hedevögel nach der angegebenen Weise sortiert, so ist für den weiteren Verlauf vor allem von Bedeutung

die Fütterung während der Hede.

Da Stubenvögel sich ihre Nahrung nicht beliebig wählen können, sondern mit dem vorlieb nehmen müssen, was ihnen vorgelegt wird, es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Eigentümers, es seinen Gefangenen an nichts fehlen zu lassen. Umso mehr muß diesem Grundsatz gehuldigt werden, wenn die Vögel zur Zucht



Flußregenpfeifer  
(*Charadrius curonicus*,  
Gm.).  
Text untenstehend.

schreiten und Junge ernähren sollen. Deshalb will ich die einzelnen Futterarten, die während der Hede gereicht werden, in folgendem aufzählen und zugleich deren Einwirkung auf die Natur des Vogels betrachten.

Sommerrübsamen, Rübsen oder auch Sommerfamen (*brassica rapa aestiva*) genannt, enthält alle jene Stoffe, die der Vogelorganismus benötigt; doch muß der Samen in bestem Zustande sein. Guter Sommerrübsen ist nicht allzu groß, sieht dunkelbraun aus, hat keinen Geruch und schmeckt süßlich; zu helle Körner sind nicht ausgereift, zu dunkle dagegen die Frucht des Winterrübsens (*brassica rapa oleifera*), der sehr großkörnig ist, und

wie schon der lateinische Namen besagt, viel ölige Substanzen enthält und wegen seines bitteren Geschmacks von den Kanarien nicht gerne genommen wird. Desgleichen wird muffiger, dumpfiger oder gar schimmeliger Rübsen von den Kanarien nur beim größten Hunger verzehrt, wirkt aber störend auf die Verdauung ein, und darf deshalb den Tierchen niemals vorgelegt werden, am allerwenigsten aber in der Hede, wo die Muskeln der Verdauungswerkzeuge durch das größere Quantum Futter, das ihnen infolge der vermehrten Anstrengung während der Hede zugeführt wird, schon an und für sich mehr in Anspruch genommen sind. Auch Staub und andere dem Samen beigemischte Stoffe wirken aus gleichem Grunde in der Hede viel störender als zu anderen Zeiten; deshalb ist bei allen Sämereien nur reine und gut ausgereifte Frucht als Vogelfutter zu verwenden.

Rübsamen würde zwar, wie gesagt, dem Vogelorganismus vollständig genügen, doch sind seine Körner zu klein und zu mühsam zu enthüllen, um von den fütternden Alten in genügender Anzahl aufgenommen und den stets hungrigen Nestlingen gebracht zu werden, andererseits müssen die durch Erzeugung der Eier u. dem Weibchen genommenen Kräfte durch animalische Nahrung ersetzt werden. Diesem Zwecke entspricht am besten sogenanntes Eifutter. Zerhacktes Ei ohne jede Beigabe würde zwar von den Kanarien am liebsten gefressen werden, doch ist der Magen saft nicht im Stande, die geronnenen Eiteile zu zerlegen und so der Verdauung behilflich zu sein. Aus diesem Grunde setzt man dem Ei mehlig Substanzen bei, die es löslich machen. Fein geriebener Zwieback oder Biskuit dürfte allen anderen Beimischungen vorgezogen werden, weil damit bisher die besten Erfolge erzielt wurden. Das geriebene Ei muß mit dem Zwieback- oder Biskuitmehle zu einer leichten, flockigen Masse verarbeitet werden, damit es den Vögeln nicht möglich wird, die Eiteilchen herauszufressen und die anderen Bestandteile liegen zu lassen. Auch muß das Eifutter besonders zur heißen Jahreszeit öfters im Tage erneuert werden, damit es nicht sauer und so den Vögeln unbedenklich wird. Beimischung von Weck oder Weißbrot dürften wegen ihres Hefegehaltes weniger empfehlenswert sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Flußregenpfeifer (*Charadrius curonicus*, Gm.) gleicht im Weien, seinem Benehmen in der Gefangenschaft und seiner Ernährung dem Sandregenpfeifer (1. Heft 16 „Kleine Mitteilungen“). In seinem Äußern weicht er in Färbung und Größe von diesem ab. Seine Gestalt ist zierlicher und kleiner. Die schwarze Zeichnung am Kopf ist eine andere und die Farbe des Rückens ist mehr grünlich. Zu seinem Aufenthalt und zur Anlage des Nestes wählt er Binnengewässer mit steilen Ufern und Sandbänken.

N.

Die Sammlung europäischer Kleinvögel im Wiener Vivarium und Tiergarten. Jeder Vogelliebhaber wird wohl beim Besuch der verschiedenen Tiergärten mit Bedauern konstatiert haben, daß seine Lieblinge meistens nur in wenigen Exemplaren und dann auch nur die Körnerfresser vertreten sind, während unsere edelsten Sänger, wie Sprossler, Nachtgal, Spötter und Grasmücken ganz fehlen. Dies hat seinen Hauptgrund wohl darin, daß die meisten Kleinvögel, und unter diesen speziell wieder die Weichfutter- oder Insektenfresser nur in jagdgemäßer Einzelkäfigung bei verständnisvoller und aufmerksamer Pflege für die Dauer am Leben zu erhalten sind,

während sie in Volieren und größeren Flugräumen untergebracht leider nur allzusehr eilen.

Der Wiener Tiergarten, welcher mit dem Vivarium gemeinsam verwaltet wird, beherbergt außer den verschiedenen überseeischen Tieren, auf welche näher einzugehen hier nicht der Platz ist, eine interessante Raubvogelsammlung, eine reichhaltige Kollektion Sumpf- und Wasservögel, Ziergeflügel, Papageien und Täubchen.

Die Vogelsammlung wurde vor 3 Jahren vom damaligen Inspektor Perzina als Privatsammlung gegründet und vom Direktor des Tiergartens, Herrn R. Goldmann, für das Institut käuflich erworben, erweitert und ausgestaltet wurde sie unter der Leitung des jetzigen Inspektors Schuhmann, eines tüchtigen Vogelpflegers und Gesangskenners, welcher den geehrten Lesern dieser Zeitschrift wohl noch durch seine Artikel aus früheren Zeiten bekannt sein dürfte.

Sämtliche Vögel sind in praktischen Einzellästigen untergebracht, nur von einzelnen Arten, z. B. Meisen sind mehrere Exemplare einer Gattung zusammen geflügt. Die Pflege und Fütterung wird von einem eigens hierzu bestellten Wärter besorgt, dem ausschließlich nur diese Vogel-Abteilung zugeteilt ist. Jeder Liebhaber kann sich übrigens lebhaft vorstellen, was es für eine Aufgabe ist, täglich ca. 150 Körner- und Weichfutterfresser zu versorgen und die Käfige rein und sauber zu halten. Dies ist nur dann gut möglich, wenn der Wärter selbst ein leidenschaftlicher Vogel Liebhaber ist und dies ist hier glücklicherweise der Fall, da derselbe schon früher als Privatliebhaber immer eine größere Anzahl der weichlichsten und empfindlichsten Vögel, wie Spötter, Fliegen Schnäpper, Baumläufer u. a. hielt und nur so ist es auch erklärlich, daß trotz der großen Zahl von Vögeln sich alle wohl befinden, fleißig ihren Gesang ertönen lassen und schmuck und tadellos im Gefieder sind. Bemerkenswert ist noch, daß der Wärter Fuchs trotzdem noch Zeit und Lust hat, zu seinem Privatvergnügen einige gut schlagende Schwarzplättchen und Finken zu pflegen.

An Vögeln sind in der Sammlung gegenwärtig vorhanden. Nachtigal: Blautehchen, Rotkehchen, Garten- und Hausrotschwänzchen, Steinrötel, Blandrossel, Stein- und braunteflige Wiesenschmäher, Sing-, Mistel-, Wein-, Wachholber-, Ring- und Schwarzdroffel, 2 Baumfönige, Sperber-, Garten-, Mönchs-, Dorn- und Zaungrasmücke, 2 Gartenlaubvögel, Wald- und Titslaubvogel, Goldhähnchen, Drossel-, Schilf-, Teich- und Sumpfrohrjänger, Hecken- und Alpenbraunelle, weiße und Gebirgsbachstelze, 1 Schafstelze, Wiesen- und Sporenpieper, Feld-, Heide-, Hauben-, (Albino), Kalanders-, Alpenlerche, Gelb- und Bergfink, Sperlinge, beide Arten Hänflinge, Girkli, Leinfink, Zeisig, Stieglitz, Gimpel, Fichtenzweitschnabel, Kernbeißer, Grünling, Stare und Rosenstar, die vier Arten Würger, Grauer und Halsband-Fliegen Schnäpper, 7 Rauchschwalben und eine Uferschwalbe, 2 Pirole. Alle Arten der europäischen Meisen mit Ausnahme der Beutelmeise, der Kleiber, 1 Kukuf, 1 Blaurade. Die Vögel sind meist in Paaren und in mehreren Exemplaren vorhanden. Längere Zeit wurden außerdem gehalten verschiedene Spechte, Wendehals, Wiedehopf, Eisvogel, Beutelmeisen, Baumläufer, Mauerläufer, Ziegenmelker und Hafengimpel.

Wie man sieht, eine reichhaltige Kollektion. Es ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß sie unter der jetzigen Leitung möglichst vervollständigt wird. Die Sammlung dürfte in Kurzem bezüglich der europäischen Vogelwelt die beste und reichhaltigste sein. Josef Wessely.

Von meinen Vögeln. In meiner Zimmer-Voliere tummeln sich bei bestem Wohlsein je ein Par Zebrafinken, Mönchen, Schmetterlingsfinken, Goldbrüschchen, Tigerfinken, schwarzköpfige Nonnen und 10 Mozambik-Zeig; die Mönchen haben nun in diesem Winter allein 4 Bruten von je 5 Jungen großgefüttert und brüten jetzt wieder. Das Männchen von den schwarzköpfigen Nonnen verfolgt nun sonderbarer Weise zu jeder Brut das Männchen der Mönchen mit seinen Liebesanträgen, schlüpft sogar, wenn das Mönchen-Männchen brüet, mit hinein in den Nistkasten; das Weibchen vom Mönchen wird dagegen jetzt von dem Mozambik-Zeig angejungen und auf Schritt und Tritt verfolgt, doch hält Letzterer sich immer etwas in Entfernung und toggenburgert. Goldbrüschchen und Schmetterlingsfinken machen jetzt auch Anstalt zur Brut, auch die Tigerfinken stimmen ihr Mimmeli an und die Freundschaft, die bisher bei der kleinen Gesellschaft herrschte, ist in dieser

Stimmung in die Brüche gegangen, Goldbrüschchen haben ein Nest im Harzer-Nistkasten, das die Zebrafinken verlassen, in Beschlag genommen. Meine Zebrafinken bauen ein Nest nach dem anderen, haben wiederholt ein Gelege gehabt, brüten aber nicht.

In einem kleineren Bauer versuchte ich eine Bastardzuchtung zwischen Bartfink und Bandfink-Weibchen, die ersten beiden Gelege waren unbefruchtet, doch will ich es noch einmal versuchen, da das Bandfink-Weibchen vorzüglich fest brüet. Hoffentlich giebt es bald warmes Wetter, daß frische Ameisenpuppen auf den Markt kommen, damit Anzuchtfutter für Goldbrüschchen da ist. Adolf B., Leipzig.

Sprechsaal.

Frage 47. Mehrere Vogelarten, welche in meiner großen Vogelstube freilegen, leiden beständig an Legenot (weischaliges Ei). Der Raum ist 8x10x3 m groß und hat den natürlichen Boden. Die Vögel werden sachgemäß gefüttert, erhalten Kalt in allen nur denkbaren Formen. Für gute Erwärmung ist gleichfalls gesorgt. Rot- und blautöpfige Papageiamandinen werden von diesem Uebel nicht befallen, während Gürtelamandinen, Tigerfinken und Goldbrüschchen beständig daran leiden. Wie kann ich hier Abhilfe schaffen? Bl., Sumbhausen bei Langensalza.

Frage 48. Giebt es in Mühlhausen i. G. eine Vogelhandlung? F. Pfaßburg.

Frage 49. Ist es richtig, von „Lokalrasen des Sprossers“ zu sprechen? Ich zweifle nicht, daß es gesalglich verschiedene Arten je nach dem Herkommen giebt. Ist aber die Bezeichnung „Rassen“ hierfür anwendbar? Friedr. M., Dortmund.

Antworten.

Auf Frage 39. Mein Amtsvorstand, ein begeisterter Vogelpfleger und Gesangskenner, brachte mir vorige Woche eine tote Nachtigal in die Kanzlei, mit dem Bemerkten, daß dieselbe nun 17 Jahre geflügt war. Er besitzt noch zwei solche jüngeren Vögel, aber diese älteste sang am besten. Tags zuvor hatte sie noch geschlagen, am andern Tage war sie tot. Der Vogel war gut und normal beleibt und tadellos im Gefieder, ist also ohne Zweifel an Schlagfluß gestorben. L. W., Innsbruck.

Auf Frage 43. Die Drphenstrasmücke ist, weil sie ein starker Fresser war, wahrscheinlich wohlbeleibt, und wird jetzt wählerisch im Futter, weil ihr Leib nicht mehr soviel Nahrung nötig hat. Hier giebt es nur ein Mittel „Schmale Kost“. Der Vogel muß sein Futter nur in kleinen Portionen erhalten, und es darf ihm nicht eher frisches gereicht werden, bis er das vorgelegte ganz verzehrt hat. Mehlwürmer darf er nur die Hälfte der bisher gereichten Zahl erhalten. Ebenso muß bis 6 Uhr Abends sein Futternapf geleert sein. Mittags nehme man auf 2 Stunden das Futter ganz fort. Auf diese Weise muß der Vogel auch jene im Futter enthaltenen magern Bestandteile verzehren, die seine Körperfülle in einen normalen Zustand bringen. A. Lindner.

Auf Frage 44. Die von mir vorgeschlagene Fütterung gilt für alle Papageien, welche am Obertheil des Schnabels die „Fellecke“ tragen, dieses sind: Plattschweif-, Schnabelschnabel-, Dick Schnabel-, Sing-, Keilschwanz- und Gabelstiche. Araras, Katabus, Gelpapageien, Langflügelpapageien, Amazonen, Kakos, Zwergpapageien. Von den Loris oder Pinselzünglern sicherlich auch die Keilschwanzloris. Ob für Stumpf- und Breitschwanzloris, muß für jede einzelne Art erst festgestellt werden. Für den schwarzstäppigen Lori sicherlich auch. Dr. med. Otto.



Herrn Hütteningenieur S., Gleiwitz. Der linke Ständer des Gimpels ist im Kniegelenk ausgenent, die Blutgefäße des Gehirns sind mit Blut überfüllt. Todesursache: Gehirn Schlag. Vermuthlich ist der Gimpel mit seinen sehr langen Krallen am Käfiggitter hängen geblieben. Bei den Bemühungen, sich aus dieser Lage zu befreien, ist das Bein des Vogels im Knie aus den Gelenken gekommen. Die starke Erregung hat den Tod durch Gehirn Schlag herbeigeführt.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Rus.  
Schriftleitung: Karl Neunzig,  
Lehnik a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 18.

Magdeburg, den 3. Mai 1900.

XXIX. Jahrg.

### Beiträge zur Kenntnis von der Verfärbung der Vögel, insbesondere unter dem Einfluß der Gefangenschaft.

Von G. Kayser. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Uebrigens bezeugen auch A. G. Brehm (a. a. O. S. 482), Graf Gourcy (Brehm, Handbuch für den Liebhaber der Zimmer-, Haus- u. Vögel, S. 160) und die Gebrüder A. und K. Müller (a. a. O. S. 62), daß jung aufgezogene Pivole das hochgelbe Prachtkleid in der Gefangenschaft anlegen. Nur einmal beobachtete ich, daß ein von mir angekaufter, noch unausgefärbter Vogel (wie es schien, ein Wildfang) in der nächsten Mauser zurückfärbte, indem am Untertkörper an Stellen, die schon schwach gelb gewesen waren, eine aschgraue Farbe zum Vorschein kam. Der Grund lag wahrscheinlich darin, daß der Vogel, der in meinem Besitz bald zu mausern begann, früher unrichtig gepflegt worden und daher die Beschaffenheit seines Blutes eine mangelhafte war.

In Fällen, in denen trotz rationeller Verpflegung des betreffenden Vogels eine abnorme Verfärbung eintritt, handelt es sich offenbar um minder lebenskräftige Individuen, welche die weniger günstigen Lebensverhältnisse des Gefangenlebens schwerer empfinden als andere.

Unter den alten freilebenden Pivolen beobachten wir einen Unterschied in dem gelben Farbenton; ein Teil zeigt eine hellere, zitronengelbe, ein anderer eine rötlich(orange-)gelbe Färbung. Nach Tobias (Naumannia 1851, S. 20) zeigt das Gefieder der alten Männchen erst im Juni und Juli nicht aber schon bei ihrer Ankunft im Mai — die dotter- oder orange-gelbe Färbung. Es scheint also eine Ausfärbung des Vogels (ohne Mauser) unter dem Einfluß der Sonne, der ja an Intensität gegen die Mitte des Sommers hin zunimmt, stattzufinden, ähnlich wie beim Hänfling (s. unten). Die größte Intensität des rotgelben Farbentons zeigt unter allen Pivolen, die ich lebend und ausgestopft sah, ein Exemplar meiner Sammlung, welches aus Malaga in Spanien stammt. Man dürfte mit der Annahme nicht fehlgehen, daß jene Orange-farbe das regelmäßige Kleid der südeuropäischen Artgenossen bildet und sich bei besonders lebenskräftigen und im vollkräftigen Lebensalter stehenden Individuen auch in unseren Breiten ebenso entwickelt, wie dies auch bei anderen Arten, z. B. dem Hänfling, der Rauchschwalbe (var. pagorum als Annäherung an ahalirica) u. a. m. der Fall ist. In Schlesien kommt die rotgelbe Färbung bei einzelnen Individuen in starker Intensität vor.

Zwei rotgelbe, in der Gefangenschaft befindliche Pivolmännchen verfärbten sich in hellgelb.

Von dem Blaukehlchen (*Erithacus cyaneculus*) lesen wir häufig, daß es im Käfig seine blaue Brustfärbung verliere und statt deren eine schiefergraue Färbung annehmen soll.

Ich habe Vögel dieser Art jahrelang gepflegt, aber bei den von mir gepflegten niemals, bei denjenigen Exemplaren, die ich im Besitz anderer Liebhaber, in zoologischen Gärten u. beobachtete, nur einmal eine so starke Verfärbung des Kehlschildes wahrgenommen.

Die von mir gepflegten Blaukehlchen, — es waren alte Wildfänge, die in Einzelkäfigen gehalten wurden, legten im Herbst ihr Winterkleid an, welches sich durch eine viel bleichere blaue Farbe, die vielfach durch weißliche Federränder verdeckt war, kennzeichnete, also dem Winterkleide im Freien entsprach. Im

Frühjahr verloren sich aber die weißlichen Ränder und die blauen Federn färbten sich gleichzeitig ohne Mauser lebhafter blau, so daß sich ein Sommerkleid entwickelte, welches das vorerwähnte Herbstkleid an Schönheit erheblich übertraf. Die Kehle behielt zwar eine helle schmutzigweiße Farbe, aber die Brust färbte sich so lebhaft blau aus, daß sie die Färbung manches freilebenden Blauehlehens übertraf. Die blaue Farbe kehrte in derselben Intensität, wie im ersten Frühjahr, auch in den späteren Jahren wieder. Wenngleich die Tiere also etwas an ihrer Prachtfärbung verloren hatten, so war dieser Verlust an Schönheit doch wahrscheinlich aus dem Grunde weniger erheblich, weil die Vögel reichlich mit animalischer Nahrung (Almeiseneier, Mehlwürmer etc.) versehen wurden, die auf die Färbung sicherlich besser einwirkt, als die der Natur dieses Vogels nicht entsprechenden vegetabilischen Futterstoffe.

Ueber eine analoge Ausfärbung des Brustschildes eines gefangenen Blauehlehens in ein schönes Blau berichtet Altum in seiner „Forstzoologie“ Bd. II, S. 217.

Manch empfiehlt, das Blauehlehchen während der Mauser in's Freie zu hängen, wodurch ihm seine blaue Farbe erhalten bleibe. Es ist dies ein gewiß beherzigenswerter Rat.

Was die Einteilung der Blauehlehchen in weißsternige, rotsternige (schwedische) und Vögel ohne Stern (Wolf'sche Blauehlehchen) anbelangt, so handelt es sich hierbei offenbar um geographische Rassen. Der Annahme, daß die weißsternigen Vögel lediglich das Jugend-, die sternlosen das Alterskleid darstellten und die rotsternigen das Uebergangskleid trügen, kann ich nicht beipflichten. Unter denjenigen in der Gefangenschaft befindlichen Exemplaren, welche daselbst noch nicht gemausert hatten und einen deutlichen weißen Stern zeigten befanden sich nicht selten Vögel, welche an dem tiefen Blau — und zuweilen auch an ihrer großen Scheu — als alte Exemplare zu erkennen waren. Bei uns in Schlesien kommen das weißsternige und das Wolf'sche Blauehlehchen als Brutvogel vor, während das rotsternige nur selten auf dem Durchzuge unsere Provinz berührt.

Das Gartenrotschwänzchen (*Eriothacus phoenicurus*) hielt ich ebenfalls jahrelang, — einen Wildfang besaß ich gegen sechs Jahre. Ihr Gefieder war insofern etwas weniger farbenprächtig, wie das ihrer freilebenden Brüder, als sie die weißen Federspitzen, welche sich bei der Herbstmauser an Kehle und Brust bildeten, nicht völlig verloren, sondern — namentlich an der schwarzen Kehle — stets einige weiße Streifen zeigten. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Vögel im ersten Sommer ihres Lebens in Gefangenschaft gerieten, oder erst später als ausgefärbte Wildfänge gefängt wurden.

Eine starke Verfärbung erleiden dagegen gleich bei der ersten Mauser im Käfig diejenigen Finkenarten (*Fringillidae*), welche eine karminrote Farbe zeigen, allen voran der Bluthänfling (*Acanthis cannabina*).

Bei den freilebenden Vögeln dieser Art fallen uns die großen Unterschiede in der Färbung auf. Die rote Farbe der Männchen variiert erheblich nach Intensität und Ausdehnung. Wir finden überdies Männchen, die keine Spur von Rot haben, die sog. „Steinhänflinge“, die nach der Ansicht Altum's (*Forstzoologie*, Bd. II, S. 143) und anderer den letzten Jahresbruten entstammen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Langflügelpapagei mit rotem Halschild (*Psittacus coccin collaris*, Finsch).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Ich habe die Bälge von 6 selbst erlegten Vögeln, darunter Männchen und Weibchen, für meine Sammlung reserviert, aber nicht das geringste Anzeichen von gewesener oder zu gewärtigender roter Brust ist zu finden. Hiesige Vogelkundige, welche den Papagei selbst jahrelang in Pflege hatten, haben nie einen Vogel mit rotem Halschild gesehen und ebenso behaupten die Indianer von Alta Verapaz, daß in ihrer Gegend noch nie ein Papagei mit der mehrfach erwähnten roten Brustzeichnung zu sehen gewesen sei. Der Papagei nistet in den Urwäldern von Coban und Alta Verapaz, darüber besteht für mich kein Zweifel, und wenn ich selbst auch kein Nest gefunden habe, so hatte ich aber doch schon Junge, deren Federn noch in blutgefüllten Kielen standen. Somit ist des ferneren erwiesen, daß Männchen und Weibchen dortselbst nebeneinander vorkommen und auf alle Fälle müßten die Männchen mit rotem Halschild, wenn sie ein solches hätten, dem Indianer mit seinen Habichtsaugen doch wohl schon aufgefallen sein. Ferner müßte es auch schon einmal möglich gewesen sein, einen Vogel mit rotem Halschild, also ein Männchen, abzuschießen. Gerade unter den von mir erlegten Papageien auch anderer Arten waren stets die Männchen vorherrschend, was ich darauf zurückführe, daß die Weibchen schon vor und während der ganzen Nistperiode sich hauptsächlich am Nest aufhalten und dies nur selten verlassen, während die Männchen das Futter herbeischaffen müssen und somit in ihrer Thätigkeit leichter beobachtet und überlistet werden können. Aber noch nie ist hier ein Langflügel mit rotem Halschild erlegt worden. Ob die beiden Arten in Panama neben einander vorkommen, weiß ich nicht, möchte es auch kaum glauben, wenigstens habe ich dort nur Vögel mit dem roten Schild gesehen. Wohl kaum wird jemand auf die Idee kommen, zu glauben, daß nur zu bestimmten Zeiten die Vögel von Panama und Guatemala sich vereinigen, um sich nach beendeter Brutzeit wieder zu trennen. Diese Ansicht wäre das Extrem von einer Möglichkeit, der kaum ein Vogelkundiger beipflichten wird und die nach meinen vorhergehenden Auseinandersetzungen eben schon zur Unmöglichkeit geworden ist.

Um sich mit meiner Beweisführung ein richtiges Urteil bilden zu können, wird es unbedingt notwendig sein, nochmals das in den Sammlungen befindliche lebende und tote Inventar dieses Langflügelpapageis einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Ob dazu in den deutschen Sammlungen genügend Material vorhanden ist, weiß ich nicht, sollte jedoch wissenschaftlichen Kreisen daran gelegen sein, kann ich Bälge in genügender Anzahl mit genauer Angabe der Geschlechter beschaffen. Ich will aber gleich hier nicht unerwähnt

lassen, daß ich, wie schon so oft Anfsinnen an mich ergangen, Posten von farbenprächtigen Vogelbälgen für Putz, Schmuck und Industrie niemals liefern werde, wohingegen ich andererseits gern bereit bin, für Sammlungen und wissenschaftliche Zwecke selbst nach Zehlliste, soweit es mir eben möglich wird, zu liefern.

Der Langflügelpapagei von Alta Verapaz ist in der Gefangenschaft wenig anzutreffen, wird aber doch hin und wieder von den Indianern nach der Hauptstadt gebracht. Bei dieser Reise, die mindestens 6 bis 8 Tage in Anspruch nimmt, sitzen die Vögel meistens mit beschnittenen Flügeln auf den Tragkörben der Indianer und spazieren dort frei umher. Der Preis ist trotz der Seltenheit des Vogels nicht höher, wie für die weißstirnige Amazone, und schwankt zwischen 2 bis 4 Mk. In Coban traf ich nur wenige Vögel, welche im allgemeinen wie die Amazonen gehalten und gepflegt wurden. Eine ausgesprochene Liebhaberei besteht für die Langflügelpapageien nicht, man hält sie für weniger sprachbegabt, für störrig und niemals recht zahm werdend. Dieser Meinung muß ich nun allerdings auch beipflichten. Die von mir beobachteten Vögel erforderten alle, bis sie einigermaßen zahm geworden waren, große Aufmerksamkeit. Wer es nicht versteht, durch liebevolle Pflege und Behandlung das abstoßende Benehmen dieser Vögel zu brechen, wird selten große Freude an ihnen erleben. Sie bleiben dann für sich, als ob sie die Freiheit nicht vergessen könnten. Ruhig und zurückgezogen suchen sie sich allenthalben ein geschütztes Plätzchen und gehen trotz dieses anscheinend beschaulichen Lebens bald ein. Der Langflügelpapagei als ausgezeichnete Flieger, als der Bewohner des Urwalds, die Freiheit in allen ihren Zügen genießend, besitzt eben ein ganz anderes Temperament, wie die übrigen Papageien. Die so ruhig dafsitzenden Vögel sind krank, sind gemütskrank, sie empfinden den Verlust der Freiheit und können ihn nicht verschmerzen. Wer nun glaubt, den Vögeln durch Ruhe eine Wohlthat zu erweisen, geht sicherlich nicht den Weg richtiger Behandlung; sich oft mit den Vögeln beschäftigen, oft mit ihnen sprechen und bei allen Gelegenheiten etwas zu fressen anbieten, sei es ein Stückchen gutes Obst, Weintrauben, halbreifer Mais oder der Kern einer Nuß. Das bringt dem Vogel Zerstreuung, die kleinen Leckerbissen kräftigen ihn und er wird vertrauter mit seinem Pfleger. Wer sich aber die Mühe einige Wochen nicht verdrießen läßt, wird bald die Umwandlung im Benehmen seines Pfleglings wahrnehmen können, der Charakter des Vogels scheint alsdann ein ganz anderer geworden zu sein. Mit übergroßer Liebe und Anhänglichkeit sucht sich ein so eingewöhnter Papagei bei seinem Pfleger einzuschmeicheln, allerdings darf man ungeschickte Bewegungen, etwas festeres Zugreifen mit dem Schnabel und die fest zusammengezogenen Krallen des auf der Hand sitzenden Vogels nicht als Unart betrachten. Die in den Handel kommenden Papageien dieser Art sind meistens Wildfänge und dem muß man in erster Linie Rechnung tragen. Die Papageien haben von Jugend auf keine Schule genossen und sollen erst in ihren alten Tagen noch salonfähig werden. Das ist ein Unding bei den Menschen, geschweige bei einem Tier. Gegen Fremde bewahrt der Langflügel stets eine gewisse Scheu und wird in Anwesenheit Fremder still und ängstlich, während er, wenn er mit seinem Pfleger allein oder wenigstens in seiner Nähe ist, ein ganz anderes Benehmen zeigt. Einen Schreier könnte ich den Vogel gerade nicht nennen. Es müssen schon ganz besondere Veranlassungen zu seinem Lautwerden vorhanden sein. Mehrere in Ge-

meinschaft gehalten, lassen öfters ein Geschrei vernehmen, einer allein sehr selten, fast nie. Zwei Stück, gleichviel welchen Geschlechts, bringen sich dieselbe Liebe und Aufmerksamkeit entgegen, wie zusammengehörende Päre. Im Uebrigen scheinen mir die Männchen überaus verliebte Gesellen zu sein und konnte ich wiederholt beobachten, wie dieselben ein Liebespiel begannen, auf der Stange hin und her trippelten, die Halsfedern sträubten, den Kopf senkten und das Weibchen zur Begattung einluden.

Wenn  
das  
Liebes-  
werden

unerhört geblieben, traute das Männchen seine Gehälft in den Kopf- und Halsfedern und suchte zu füttern, um neue Propaganda für sich zu machen. Ich glaube, es dürfte nicht schwer sein, den Vogel in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bringen.

Von Sprachbegabung kann ich leider nicht viel berichten. Ich habe einen sprechenden Vogel bis jetzt weder besessen noch sonst wo gehört. Zu dem, was andere als Sprechen bezeichneten, gehört eben viel Phantasie, um



Nachtigal

*Erythraeus leucostictus*, L.

die unartikulierten Laute als Sprache aufzufassen. Immerhin glaube ich, daß jung aus dem Nest genommene Vögel ebenfalls etwas sprechen lernen, wenn vielleicht auch nie so gut wie die Amazonen. (Schluß folgt.)

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

(Ein Beitrag zur Gesangskunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

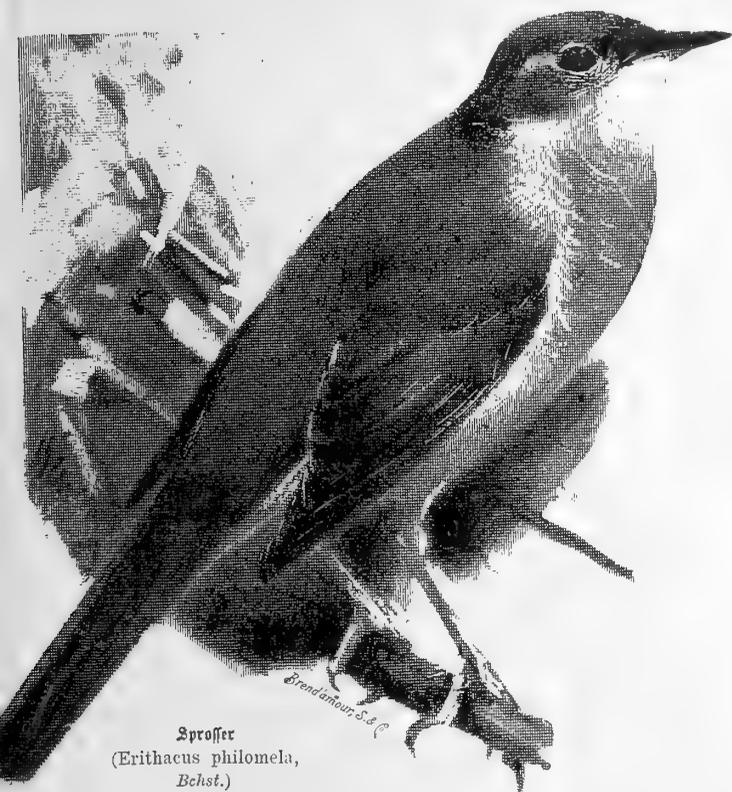
Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Die hervorragendsten Schläger unter diesen besten Sprossern sind selbsttredend immer die älteren Wildfänge. Zwar sind diese im ersten Jahre etwas halsstarriger als ihre jüngeren Stammesgenossen und erfordern deshalb auch eine viel exaktere Behandlung als jüngere Vögel, aber sie entschädigen den Vogel Liebhaber in späterer Zeit auch reichlich mit umso herrlicherem Schlag.

Es war im Frühjahr 1882, als ich von einem bekannten Reisenden einen sehr schönen Sprosser zugesandt bekam, der aus dem Gebiete der Judith-Vögel stammen sollte. Der Vogel hat im Freien angeblich großartig geschlagen und zwar Tag und Nacht, soll aber im Käfig noch keinen Ton von sich gegeben haben. Es war ein sehr schöner, kräftiger, ungemein hochbeiniger Vogel, zeigte sich aber bald als arger Polterer, und da es schon etwas spät an der Zeit war, so konnte ich auf den Schlag des Vogels in der schwebenden Jahreszeit mit Bestimmtheit überhaupt nicht mehr hoffen. Nach seinem Steißzäpfchen zu urteilen war es ein sicheres Männchen und so wurde es mir nicht schwer, die Durchwinterung des russischen befeierten Gastes auf ein Jahr zu wagen. Die Mauser des Vogels ging rechtzeitig und regelmäßig vor sich, doch bald nach erfolgtem Federwechsel erwies sich derselbe wieder als starker Polterer, sodas sich sein Gefieder von Neuem rasch verstoßen und arg zugerichtet hatte. Im nächsten Jahre kam der März, diesem folgte der April und auch der Mai nahm schon seinen Anfang; aber mein Judithschläger verriet noch mit keinem Laut, das er willens sei, das Schweigen bald zu brechen und mich mit seinem langersehnten Schläge zu erfreuen, ob schon andere Sprosser in seiner Nähe herum schon lange Zeit tüchtig darauf loschlugen. Endlich, es war bereits die erste Woche im Mai zu Ende, fing der Sprosser eines Abends nach 9 Uhr heftig zu schlagen an und: Judith-judith-judith, Tarack-tarack-tarack, Tok-tok-tok-tok-tok, Skrrrrrrrrrrr tongt! erscholl es hohl und kräftig weit hinaus in die Stille der Nacht. — Trotzdem der Vogel so lange schwieg, bedurfte er doch kaum einer Stunde, um sich mit seinem Schläge vollkommen zurecht zu finden. Sein Gesang war sehr reichhaltig an schönen Gesangstouren und Strophen, aber nur in denen seines eigenen Stammes. Einmal, im vollen Schläge, sang er wie am Schnürchen sehr ausdauernd und stundenlang ununterbrochen sowohl bei Tag als auch in der Nacht. Er schlug im selben Jahre noch volle sechs Wochen und leistete in Wahrheit während dieser kurzen Zeit weit mehr als manch anderer Sprosser, der infolge zweckwidriger Behandlung vielleicht schon im November oder Dezember schlägt, gleichwohl aber bis zum Sommer zu keiner nennenswerten gesanglichen Leistung kommt. Im folgenden Jahre war dieser Vogel schon ein geringerer Polterer, sein Schlag begann Mitte März und währte bis Ende Juni. Im dritten Winter schlug er aber schon im Februar, behielt auch sein tadelloses Gefieder bei und schlug, wie ich von Herrn Fritherrn F. E. von Homeyer erfuhr, welcher den Sprosser alsdann von mir übernahm, in diesem Jahre gleichfalls wieder bis Ende Juni. Und auch die weiteren Jahre schlug der Sprosser alljährlich volle 5 Monate sehr fleißig, ungemein ausdauernd und besonders hervorragend. Wie leicht hätte dieser Vogel in ungeübter Hand verdorben oder mindestens als fauler Schläger angesehen werden können und doch war es einer der besten Vögel, wie sie ein Fachmann nur wünschen kann.

Neulich erging es mir vor einigen Jahren mit einem hervorragenden russischen David-Weiden-Sprosser, den ich heute noch besitze. Der Vogel kam mit einem unten am Gelenk des rechten Fußes gespaltenen Bein in meine Hände und schlug deshalb im ersten Jahre zwar sehr wenig, aber vorzüglich. Auch dieser Sprosser war ein älterer Wildfang und infolgedessen ein ziemlich heftiger Polterer, der sich nach vollendeter Mauser trotz des verkrüppelten Beines das neue Gefieder gleich wieder verließ. Im folgenden Jahre fing er erst im April zu schlagen an, ein Jahr später aber schon im März, im nächsten Jahre Mitte Februar und heuer schlägt derselbe schon seit Januar ab. Das Ende seines Schläges fiel aber bisher immer gleichmäßig in die dritte Woche des Juni. Der Vogel schlägt außerordentlich feurig, mit einer Art Leidenschaft und fast den ganzen Tag, namentlich dann, wenn er im Mai in einem Ueberkasten-Jalousiever-schluß zwischen dem Fenster auf freier Luft steht. Voriges Frühjahr schlug er zum ersten Male einige Stunden auch während der Nacht. Das Poltern hat der Vogel immer mehr verlernt und seit der letzten Mauser gänzlich aufgegeben. Heute ist er im Gefieder noch ganz schmucl und alglatt, wie ein neuer Wildfang, obwohl er sich noch immer ziemlich scheu zeigt, wenn man an seinem Käfig rührt. Dieser Sprosser schlägt heute ausgezeichnet in zahlreichen guten Touren und schönen Davidrufen und erregt im Frühjahr die Bewunderung mancher Passanten, die es oft nicht zu fassen vermögen, das eine solche Fülle herrlicher Töne der Kehle eines so schwachen Vogels entströmen kann.

Die letztgeschilderten beiden Vögel beweisen, das selbst ältere, scheinbar ganz unbändige Sprosserwildfänge allmählich die ruhigsten und fleißigsten Schläger werden, wenn es der Liebhaber und Pfleger an der richtigen Behandlung und nötigen Ausdauer nicht fehlen läßt. Sie zeigen aber auch die Unrichtigkeit der zuweilen noch irrthümlich gefassten Behauptung, das die Sprosser nach mehrjährigem Käfigleben ihren Schlag verschlechtern oder ganz einbüßen, vollständig, denn gerade nach drei- bis vierjährigem Käfigleben stehen die Sprosser als Stubenvögel auf dem höchsten Punkt ihrer gesanglichen Leistung. In diesem Stadium ihrer gesanglichen Leistung erhalten sie sich dann mit ungeschwächtem Können durch weitere 5 bis 6 Jahre und manchmal sogar noch länger, wie zahlreiche Fälle beweisen. So schrieb mir z. B. im vergangenen Jahre der gräßlich Werba'sche Oberförster und Güterdirektor, Herr Friedrich Bergauer, ein sehr erfahrener Vogel-



Sprosser  
(*Erithacus philomela*,  
Bechst.)

pfleger und Gefangskenner, daß die im Jahre 1888 bezogenen Sprosser und Schwarzplättchen sämtlich noch leben und daß besonders die Sprosser heuer, also nach 11 Jahren, sehr brav waren.

Ebenso wie bei den Sprossern kommen hervorragende Schläger auch unter den gemeinen Nachtigalen (*Erithacus luscinia*, L.) vor, die gleichfalls je nach ihrem Schläge genau begrenzten Gebieten entstammen. Zunächst sind es die Schläger mit silbertönender Stimme und den beliebten Metalltönen: Tzum-tzum-tzum... zink-zink-zink..., sowie mit den langen, tiefen Flöten, welche abwechselnd steigend und fallend ertönen und den größten Beifall der Kenner finden. Solche Schläger sind hauptsächlich in den Gebieten der Strom- und Flußufer in Bulgarien heimisch. Ihr Schlag ist auch sonst sehr wechselvoll und reicher an guten und angenehmen Gesangstrosfen, als der Schlag der Nachtigalen an anderen Orten des Südens.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Terzett meiner gefiederten Sänger.

(Ende Februar 1900.) Von F. Schlag.

Unterm 26. Juli v. J. sandte ich eine „Blauderei für Rotkehlchen-Liebhaber“ an die „Gefiederte Welt“ ein, worin ich bemerkte, daß ich mir drei Stück junger, noch ganz grauer Rotkehlchen zur Beobachtung und Pflege für den Winter eingittern würde. Das erste davon bekam ich schon am 25. Juli 1899. Das zweite am 23. September und das dritte ungefähr 8 Tage später. — Nach kaum 8 Tagen zispelten die beiden ersten schon leise und abgebrochen ihren Naturgesang; doch das dritte war und blieb ziemlich scheu und sanglos bis auf den heutigen Tag, und wird gegen Mitte des künftigen Monats, wenn es sich nicht noch bekehrt, dem knospentreibenden Waldrevier zurückgegeben werden, trotzdem es nach seinem Gebahren und Auftreten von mir für ein Männchen gehalten wurde. Sonach habe ich meine Tierchen nunmehr 5 bis 6 Monate in Wartung und Pflege und diese so zutraulich gemacht, daß sie mir jederzeit die gereichten Mehlwürmer aus den Fingern nehmen. (Eins davon singt häufig abends bei Licht.) Da ich aber von meinem „Terzett“ gefiederter Sänger schreiben will, so muß ich mich noch deutlicher erklären, indem ein Duett noch kein Terzett ist. — Durch Zufall — wenn es einen solchen giebt — kam durch einen Schulbuben (am 26. September) eine junge vollständig ausgewachsene Singdrossel (*Turdus musicus*) in meinen Besitz. Das Tierchen war auf der Landstraße unterhalb des Ortes von einem Hunde aufgeschreckt, gejagt und infolge mangelnder Flugkraft von dem Knaben eingefangen worden. — Bei genauer Besichtigung derselben erkannte ich diese sofort als männlichen Geschlechts, gitterte sie in einen großen Käfig und setzte ihr Weichfutter und Mehlwürmer vor, welche sie nach ungefähr zwei Stunden schon annahm. Als ich wieder nach meiner Drossel und deren Befinden sah, gewahrte ich, daß der rechte Flügel etwas herab hing. Ich nahm sie heraus, untersuchte Flügel und Brust, und fand leichte Blutung unter dem rechten Flügel und ein kleines, fühlbares Schrotkorn im Fleische vor. Jetzt war ich erst recht froh, daß ich das Tierchen behalten und nicht den Raben, Sperbern und Naben zum Raube gelassen hatte. Nachdem ich die Wunde alltäglich mit sog. Klauenfett eingerieben, war meine Freude doppelt groß, als nach 14 Tagen völlige Heilung eintrat; das Schrotkorn war vernarbt, doch steht der rechte Flügel noch ein klein wenig vom Oberkörper ab. Somit war nun mein „Terzett“ vollständig fertig, und besteht aus Diskant, Alt und Baß. Das zweite Rotkehlchen hat eine etwas tiefere Tonlage als Nr. 1; die Drossel aber füllt den tieferen Baß jetzt laut und kräftig aus. Anfangs Februar hörte ich zum ersten Male leise Stimmübungen der Drossel, doch nur mit großen Zwischenpausen. Anfangs Februar sangen die zwei Rotkehlchen schon mittelstark ohne Drossel-Gesangs-Begleitung. Jetzt aber, Ende Februar, ist das Terzett so im Gesangseifer, daß einem, wie man hierorts sagt, Hören und Sehen vergehen möchte! Der echte und rechte Vogelpfleger und Liebhaber aber sagt: Je lauter und mannigfaltiger, desto besser und schöner!

Wird mir's im Laufe der Frühlingszeit zu arg mit der Drossel, so mag diese zeitweilig auf dem Korridor oder vor meinem Fenster ihren Baß erschallen lassen!

Nun wünschte ich mir noch eine gut trillernde und lullende Dull- oder Heideleerche dazu, dann wäre ein angenehmes Quartett aus meinem Terzett geworden.

Dann noch eine schlagende Nachtigal, nach der ich schon seit zwei Jahren vergeblich getrachtet habe, und ein herrliches Quintett stände mir zur Verfügung! Doch darf man auch nicht zu viel beanspruchen! — Dullerchen bekommt man hier leicht im März zur Frühlings-Zugzeit zu kaufen; Nachtigalen nur höchst selten Ende April. Mein hohes Alter gestattet mir nicht mehr, ohne Mühe und Anstrengung Wälder, Berge u. zu ersteigen und dort dem prächtigen Frühlings-Vogelsang zu lauschen, weshalb ich mir auf gedachte Weise Genuß zu bereiten suche. — Hätte ich in meiner Einsamkeit noch grüne Büsche, Moos, Heidekraut u. s. w. in meinem Wohnzimmer, so hätte ich das reine Wald-Idyll vor mir, was Andere oft in weiter Ferne suchen müssen. Mit meiner Dompfaff-Abriechung bin ich in diesem Winter gründlich reingefallen! Doch so lange der Mensch resp. Vogelliebhaber noch lebt, — hofft er auch! —

## Die Kanariennecke.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Maitammer (Pfalz).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Setzt man neben Rübsen und Eifutter den Heckvögeln noch gesalzenen und geräucherten Speck und Sepiaschale (ossa sepia) oder zerkleinerte Eierschalen vor, so dürfte den Bedürfnissen der Natur der Vögel genügend Rechnung getragen sein. Macht die Hecke gute Fortschritte, so ist von allen anderen Futterarten Abstand zu nehmen; will aber das Wachsen der Jungen nicht vorwärtsschreiten und die Zucht nicht recht gedeihen, dann probiere man es mit den übrigen Sämereien, wie Hanf, geschältem Hafer, Kanariensamen u., gebe sie jedoch nur in kleinen Portionen und nicht allzu oft. Leiden die Heckvögel an Verstopfung, so reiche man denselben sauber gewaschenes und getrocknetes Grünfutter oder ein Stückchen Apfel, bei Durchfall dagegen leistet Mohn wegen seines Opiumgehaltes treffliche Dienste. Nachdem wir jetzt alle Vorbereitungen zur Hecke nach reiflicher Ueberlegung getroffen haben, schreiten wir zum

### Beginn der Hecke.

Die Hähne, die ebenso wie die Weibchen schon seit drei Wochen neben ihrer gewohnten Mahlzeit, deren Menu aus Rübsamen und ganz kleinen Eifütterungen bestand, vermehrte Portionen Eifutter und ein par Körnchen Hanf bekommen haben, werden zuerst in die für sie bestimmten Heckräume gesetzt und allein darin gelassen, damit sie sich eingewöhnen können und nicht, durch die Weibchen zu sehr angereizt, sich an den ungewohnten Heckwänden beschädigen. Dann wird zuerst ein Weibchen zugelassen, wenn man im Verhältnis 1:3 oder 1:4 züchten will, und zwar gerade ein solches, von dem man möglichst viele Jungen bekommen will. Ist dieses heckreif, dann wird es sich alsbald von dem Hahne, der sofort nach Erblicken desselben sein Lieb unter Senkung der Flügel und des Schwanzes und unter beständigem Hin- und Hertrippeln auf der Sitzstange in lautem und raschem Tempo vorträgt und dabei seine schönsten Touren zur Geltung bringt, begatten lassen. Der Hahn wird es auch füttern, wobei sich dasselbe wie ein kurz ausgeflogenes Junges benimmt, indem es den Schnabel aufsperrt, mit den Flügeln schlägt und so gleichsam um Nahrung bittet und dabei ruhige piepsende Töne wie si-si, di-di hören läßt. Ist das Weibchen aber zu jung, oder durch schlechte Behandlung während der Winterszeit noch nicht fähig, seine ehelichen Pflichten zu erfüllen, so wird es nach dem Hahne, sobald er sich ihm nähert, beißen, die Flügel ausbreiten und ihn von sich abwehren, ja sogar manchmal denselben verfolgen. Bald aber erhält der Hahn die Oberhand und treibt das Weibchen in alle Winkel der Hecke. Nach einigen Tagen wird es jedoch — Ausnahmefälle ausgenommen — den Bemühungen des Hahnes schließlich nachgeben, sich zuerst füttern und dann auch begatten lassen. Dieses Weibchen, das zuerst beigelegt wurde, betrachtet der Hahn während der ganzen Zuchtperiode als „Lieblingsweibchen“, füttert es und später auch seine Jungen, was er bei den Rebsweibchen nur selten thut. — Sobald das erste Weibchen angepart ist, werden die andern Hennen hinzugesetzt, die sich jedoch ihre Stellung in dem Raume erst erkämpfen müssen. Sind diese heckreif, so werden sie noch, bevor das Lieblingsweibchen sein erstes Ei gelegt hat, angepart sein. Nun kommt es vor, daß dem Hahn eines der später hinzugesetzten Weibchen besser gefällt als das zuerst beigelegene, er bleibt aber trotzdem dem zuerst auserkorenen Lieblingsweibchen treu, füttert es getreulich weiter und erfüllt später seine Vaterpflichten an den mit demselben gezeugten Jungen; allerdings zeigt er sich dem zweiten gegenüber, das ihm zum mindesten aber ebenso gut gefallen muß wie jenes, ebenso galant und hat so während des Verlaufes der Hecke zwei Lieblingsweibchen.

Zwei Tage nach Einsetzen der Weibchen giebt man in einer außen angehängten Kaufe Charpie, dessen einzelne Fäden jedoch nicht länger als 3 cm sein sollen, da die Vögel sich in längere Fäden mit den Nüssen gern verwickeln, und so beim raschen Herausfliegen Eier und Junge herauswerfen. Hat man keine Körbchen in dem Nistkasten angebracht, so bauen die Weibchen auch direkt in die Kästen ihr Nest. Legt man von vornherein Charpie in die zu Nestern bestimmten Plätze, so beschmutzen die Kanarien einerseits beim Bauen das Nistmaterial durch Herumzerren im Käfig nicht, andererseits werden junge Weibchen auch nicht vom ersten Ei überrascht, sondern können immer noch eine Höhlung in das eingelegte Charpie machen, während sie im entgegengesetzten Falle, nachdem das erste Ei gelegt ist, noch weiter bauen und sogar das erste Ei oft vollständig bedecken. Giebt man den kleinen Baumeistern Haare oder Borsten zum Nestbau, so verfertigen sie zwar prachtvoll runde Nester, die Dichtigkeit des Haargewebes läßt aber keine Luft und somit auch keine Feuchtigkeit durch, sodaß die Eier eintrocknen, indem sich der Embryo aus Mangel an Sauerstoff nicht gehörig entwickeln kann. Im großen Ganzen überlasse man den Kanarien den Nestbau,

überwache jedoch möglichst genau deren Thätigkeit, da manche Weibchen die Unsitte haben, nur die eine Hälfte des Nestes auszubauen, oder den Boden nicht zu bedecken und nur rundum die Nestwände herstellen. In solchen Fällen muß dann die Hand des Züchters eingreifen und solche Ungehörigkeiten durch Mithilfe beseitigen.

Morgens, sobald der Tag graut, beginnt die Parung. Jedes Weibchen läßt sich fünf-, sechsmal und oft noch häufiger begatten. Die Eifersucht der Hennen wird durch die Polygamie des Hahnes wachgerufen, unter häßlichem Geschrei stürzen sie aufeinander und beißen sich herum. Sobald der Tag vollständig angebrochen ist, beginnen die Weibchen nach einer kurzen Stärkung den Nestbau. Hier trägt eines ein par Fäden umher, dort beißt ein anderes den harten Kiel einer Feder ab, um damit sein Nest auszupolstern, ein drittes, das Lieblingsweibchen, sitzt im Neste und dreht sich windschnell dabei im Kreise herum, plötzlich fliegt der Hahn zu demselben hin, es hält in der Rundung des Nestes ein und läßt sich von seinem sorgsamem Gemahle füttern; ein zweites Weibchen denkt noch gar nicht an den Nestbau, sondern fliegt lustig im Käfig umher, bald an einem Drahte knabbernd, bald sein Gefieder putzend, bald ein Körnchen vom Boden aufhebend, um es auf der Sitzstange zu enthülsen. Plötzlich bemerkt der Hahn dieses träge Tierchen und fliegt unter lautem Lockrufe auf dasselbe zu; dieses aber „sucht das Weite“, findet es aber nicht in dem engen Käfig und wird bald von dem nacheilenden Hahne erreicht. Mit Verlust einiger Federn entkommt es wieder und läßt sich mit Gewalt nicht zur Parung bewegen, bis schließlich der Hahn die Erfolglosigkeit seiner Bemühung einsieht und von dem geängstigten Tierchen abläßt.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

„Krähen als Lebensretter einer Taube.“ Ein Herr in Klagenfurt besitzt mehrere Paare sehr hübscher aus Hannover bezogene Tümler, mit Ausnahme der weißen Schwungfedern, schwarz im Gefieder.

Es sind dies sehr kräftige, wetterharte und fluggewandte Tiere, die selbst im rauhesten Winter freien Ausflug haben können und keiner besonderen Pflege bedürfen.

Nach einem großen Schneefalle zu Ende Februar d. J. mit darauffolgender strenger Kälte ereignete es sich, daß ein junger starker Täufer von einem kleinen grauen Falken, vermutlich Männchen des Sperbers (*Falco nisus*, L.) vom Hausdache weggefangen und davon geschleppt wurde.

Einige Bewohner des Hauses bemerkten allerdings den Vorgang, doch konnte man der Taube in keiner Weise helfen, und man glaubte allgemein, daß sie verloren sei. An eine Rettung aus den Krallen des mordlustigen Räubers dachte wohl niemand.

Ungefähr 14 Tage darauf ging ein in diesem Hause wohnender Beamter zu der einzigen in Klagenfurt bestehenden Vogel- und Naturalienhandlung, um sich dort einige neu-angekommene fremdländische Stubenvögel zu ansehen. Im Geschäfte erfuhr er nun während des Gesprächs, daß ein Realschüler unter ganz seltsamen Verhältnissen in den Besitz einer arg zugerichteten Taube gelangt sei, und sich über die Pflege derselben den Rat der Geschäftsinhaberin eingeholt habe.

Die Beschreibung der Taube, sowie Zeit, Ort und nähere Umstände des Fanges ließen den betreffenden Herrn vermuten, daß es sich hier um die oben erwähnte Taube handeln dürfte, und er setzte den Besitzer von dem Gehörten in Kenntnis.

Dieser hatte selbstverständlich nichts eiligeres zu thun, als sich zu dem in der Nachbarschaft wohnenden Realschüler zu begeben und die Taube zu besichtigen.

„Welche Freude, es war wirklich der schon längst als tot betrauerte Täufer!“

Das Fragen und Erzählen auf beiden Seiten wollte kein Ende nehmen.

Schließlich erfuhr der wieder glücklich in den ungefürten Besitz seines Tümlers gelangte Herr nachstehendes über die fast wunderbare Rettung seines Lieblings.

Der junge tierfreundliche Schüler stand zu der Zeit, als der Sperber die Taube eben vom Dache des Nachbarhauses durch blitzschnelles Herunterstoßen abhing, gerade am Fenster, und beobachtete nun mit gespanntester Aufmerksamkeit den weiteren Verlauf des blutigen Dramas.

Der kleine Falke hatte mit der sich heftig sträubenden Taube, die ihn überdies an Körperfülle und Größe bedeutend übertraf, ein gar saures Stück Arbeit, und es gelang ihm nicht, sie, wie beabsichtigt, in die nebenstehende Maulbeerallee auf einen Baum zu bringen, und ihr den Garaus zu machen.

Im Gegenteil schien seine Kraft immer mehr und mehr zu erlahmen. Er schwebte, die Fänge fest in den Klügeln

der Taube vergraben und mit dem Schnabel den Hals seines Opfers haltend, langsam dem Boden zu, und kam dort auf den Schnee zu sitzen. Mit einer raschen Bewegung drehte er die Taube auf den Rücken, und war bereit, sie zu zerfleischen.

Allein das Schicksal hatte es anders bestimmt. In der nächsten Nähe des Sperbers befand sich ein Düngerhaufen, welcher in Folge seiner warmen Ausdünstungen vom Schnee befreit war, und darauf suchten wohl gegen 30 Krähen emsig nach Nahrung. Kaum gewahrten diese ihren Todfeind, so flogen sie auch schon unter heftigem Geschrei auf ihn los und bearbeiteten den Misthäter mit ihren langen dicken Schnäbeln so grimmig, daß er es vorzog, unter Rücklassung seiner Beute schleunigst das Weite zu suchen, was ihm auch leider gelang.

In seinem Blute lag nun das arme Täubchen am silberglänzenden Schnee und rührte sich nicht. Die Krähen aber, als hätten sie Mitleid mit dem schwer geprißten Wesen, umstanden das Opfer im engen Kreise, reckten neugierig ihre Häse, und beguckten es mit den klugen Augen von allen Seiten, gleichsam als wollten sie helfen und wüßten nicht wie.

Der junge Mann aber traute selbst den guten Krähen nicht sonderlich viel, und hielt es an der Zeit, helfend beizuspringen.

Er ging mit raschen Schritten über das schneebedeckte Feld der Taube zu, und nahm die wie tot daliegende zu sich in die Wohnung. Hier stellte es sich heraus, daß noch Leben in dem Tierchen war. Der edle Samariter holte rasch kaltes Wasser, nahm die Taube vorsichtig in eine Hand und wusch ihr zuerst zwei große Wunden an der Brust (eine davon so groß, daß man den Daumen hineinlegen konnte), sowie die kleineren Verletzungen an den Flügeln und am Halse behutsam aus, und bestrich sodann die verletzten Stellen mit einem guten reinen Tafelöl. Dann wurde der Patient fürsorglich in weiche Tücher gewickelt und an eine warme Stelle des Zimmers gelegt. Hierauf begab sich unser Heilkünstler sofort in die Vogelhandlung, erzählte dort den seltsamen Fall, und erkundigte sich über die weitere Pflege seines Schützlings. Nachdem er erfuhr, daß seine Behandlung gut sei, ging er überglücklich nach Hause, und es gelang ihm wirklich, das anfänglich hoffnungslos darniederliegende Täubchen, dem man die ersten Tage hindurch in Milch aufgeweichte Semmel und andere weiche Nahrung in den Schnabel stopfen mußte, in überraschend kurzer Zeit wieder herzustellen.

Nest, nachdem sich der so wunderbar gerettete Täufer im Besitze seines rechtmäßigen Eigentümers befindet, ist er ganz frisch und munter, hat seine ursprüngliche Flugkraft vollständig wieder erhalten, und ist es ihm fast gar nicht mehr anzukennen, in welcher Lebensgefahr er noch vor 3 Wochen geichwebt hat.

Dr. Kanjou in K.

## Sprechsaal.

Frage 50: Hat vielleicht jemand gleich mir die Erfahrung gemacht, daß entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht zwei schön gehaubte Kanarien aus verschiedenem Nute schön gehaubte Junge zogen, während ein anderes Paar, das aus einem gehaubten und einem ungehaubten Vogel bestand, gehaubte Junge mit kahler Stelle hinter der Haube zogen?

Wolf, K.

Frage 51: Hat einer der geehrten Leser oder Leserinnen dieser Zeilen den Kanarien in der Hecke Mehlwürmer und Ameiseneier an fühlen Tagen und bei trübem Wetter statt Cifutter gereicht und damit gute Erfolge erzielt? Wolf, K.

### Antworten.

Auf Frage 39 gestalte ich mich Folgendes zu bemerken: Ich halte Pirole, sowohl aufgezogene als Wildfänge, seit vielen Jahren im Käfig, in den letzten zehn Jahren habe ich stets 2 Stück gleichzeitig gehalten. Von den neun Stück, welche ich im Laufe der Jahre besaß, ist mir ein einziger, der aus dem Nest aufgefüttert war, im fünften Lebensjahr ganz plötzlich an Epilepsie verendet, während er bis wenige Tage vor dem Tode ein gelunder, kräftiger Vogel war. Dergleichen Todesfälle kommen bei jeder Vogelart ausnahmsweise vor. Fünf der übrigen Exemplare gingen später in fremden Besitz über und zwei ließ ich fliegen, sodas ich deren Lebensdauer nicht anzugeben vermag. Wie die meisten Liebhaber, wechsele ich gern mit den von mir gehaltenen Vögeln und benutze daher sich bietende Gelegenheiten, um Vögel anderer Art dafür einzutauschen.

Was das Alter des Pirols in der Gefangenschaft betrifft, so habe ich in der Literatur nur eine einzige Angabe darüber gefunden. Dr. Achtermann (Taschenbuch der vorzüglichsten Stubenvögel Deutschlands, Duedlinburg und Leipzig 1847) berichtet darüber: In einer Vogelkammer gehalten, leben sie bei guter Wartung 10 bis 12 Jahre. Auf welche Tatsachen diese Angabe sich stützt, ist mir nicht bekannt, auch will ich dahin gestellt sein lassen, ob die Haltung des Pirols in der Vogelsube überhaupt praktisch ist. Ich würde nach meinen Erfahrungen stets einem zweckentsprechenden Einzelflügel den Vorzug geben. Indessen halte ich jene Altersangabe keineswegs für zu hoch gegriffen.

Im Uebrigen hängt es wesentlich von der Verpflegung des Pirols ab, ob er in der Gefangenschaft fleißig pfeift und seinem Pfleger Freude macht. An den ersten Pirol-Wildfängen, die ich hielt, habe ich freilich wenig Freude gehabt, und 6 bis 8 Pfeiffe täglich war selbst im Mai ihre ganze Gesangsleistung. Seitdem ich mich aber besser auf ihre Behandlung verstehe und insbesondere diejenigen Anweisungen genau befolgt habe, welche Nauich („Gefiederte Welt“ Jahrgang 1889 S. 418 ff. und „Sängerkünsten“ S. 160 ff.) über ihre Verpflegung gegeben hat, bin ich mit dem Resultat durchaus zufrieden. Ein alter Wildfang, den ich jetzt im vierten Jahre halte, prangt in seinem schönen hochgelben und sammet-schwarzen Gefieder und pfeift jetzt Mitte April schon an manchen Tagen gegen hundertmal. Der Gesangs-eifer steigert sich natürlich im Mai bei Fütterung frischer Ameiseneier noch mehr und giebt dem der freilebenden Vögel dieser Art nichts nach, nur beendigen manche Vögel ihren Gesang früher als im Freien. Mein oben erwähnter Wildfang, der im Jahre 1896 als mindestens vierjähriger Vogel gefangen wurde, beginnt seinen Gesang alljährlich Anfang Mai, pfeift am Ende dieses Monats fleißig und verstummt Mitte oder Ende Juni.

Allerdings zerfloßen sich die Pirole leicht ihr Gefieder, weil sie mehr als andere Vögel in der Nacht flöbern, wie man in Wien zu sagen pflegt. Meine Erfahrungen in Bezug auf das Gefangenleben des Pirols habe ich im Jahrgang 1898 der „Ornithologischen Monatschrift“ veröffentlicht. Wenn der Herr Fragesteller sich für jenen schwer zu haltenden Vogel interessiert, so bin ich erbötig, ihm einen Abdruck meiner damaligen Arbeit zur Verfügung zu stellen. Kayser.

Auf Frage 46. Zefe oder Muska kann auf die Dauer kein nützliches Futter vorstellen, da es zu hart ist. Die Insektenfresser sind Weichfutterfresser, ihr Magen ist nur für Weichfutter, nicht aber für hartes, trockenes, wenn auch animalisches Futter eingerichtet. Ich gebe:  $\frac{1}{2}$  Zefe,  $\frac{1}{2}$  Ameisenpuppen, 1 geriebene Möhre gut gemengt. Letztere giebt Saft ab

an Erstere, so daß sie etwas aufquellen, und hierdurch dürfte dieses Futter geeigneter werden. Eine sehr gute Vorchrift für zweckmäßiges Futter der Weichfutterfresser ist in Dr. Ruf „Eingemischte Stubenvögel“ enthalten. Dr. med. Otto, W.

Auf Frage 46. Zefe wurde zuerst unter dem Namen Muska in den Handel gebracht und von vielen Futterhändlern von vornherein dem Universalfutter in mäßigem Quantum beigemischt. Viele Vogelfreunde, welche 1 bis 3 Insektenfresser verpflegen, füttern bequemlichkeithalber Universalfutter, welches auch den Vögeln gut bekommt. Durch den letzteren Umstand halten obige Vogelfreunde es nicht für notwendig, Universalfutter auf seine Bestandteile hin zu prüfen, wodurch ihnen auch nicht bekannt ist, daß sie, sobald Zefe am Markt ist, solche verfüttern. Der Liebhaber jedoch, welcher 10 bis 20 Insektenfresser verpflegt, scheint die kleine Arbeit nicht und setzt sich sein Futter selbst zusammen und zwar, 1. weil er diesem oder jenem Vogel je nach Bedürfnis Futterbestandteile zusetzen oder abziehen kann und 2. weil er auch billiger zurecht kommt.

Da ich mein Futter auch selbst zubereite, stand ich dem neu eingeführten Artikel „Muska“ anfangs sehr unsympathisch gegenüber und konnte ich trotz der mir von vielen Seiten zugegangenen Proben nicht dazu entschließen, Muska zu füttern. Durch Zufall — ich kaufte von auswärts einige Insektenfresser und beim Kauf war vereinbart worden, daß ich das vorhandene Futter, worunter sich auch circa 4 Pfund Zefe befanden, mit zu übernehmen habe — gelangte ich zur Fütterung des neuen Artikels. Da ich die Zefe bald auf Seite haben wollte, reichte ich dieselbe anfangs sehr reichlich, doch wurde das Futter jetzt nicht mehr so gerne genommen wie vorher, und fügte ich dieserhalb meinem Futter nur noch ein mäßiges Quantum Zefe bei. Die Vögel nahmen nun das Futter wieder gerne an und ich habe die Fütterung von Zefe seit dieser Zeit beibehalten.

Ich verpflege 15 Insektenfresser und zwar: 2 Sprosser, 3 Nachtigalen, 1 Schamadrossel, 1 Gelbspötter, 1 Schwarzplättchen, 1 Gartengräsmücke, 1 Orpheusgrasmiücke, 1 Lerche, 1 Amsel, 1 Steinrötel, 1 rotrückigen Bürger, 1 Star. Hiervon sind in vollem Gesang: 1 Sprosser, 2 Nachtigalen, Schamadrossel, Gartengräsmücke, Orpheusgrasmiücke, Lerche, Amsel und Star. Es singen leise: Schwarzplättchen und Steinrötel, während 1 Sprosser, 1 Nachtigal, Gelbspötter und rotrückiger Bürger ihren Gesang noch nicht aufgenommen haben. Ich verfüttere Ameiseneier, Zefe und altbackenes Weißbrot und zwar täglich 8 Eßlöffel Ameiseneier, 5 Eßlöffel Zefe und 2 Eßlöffel altbackenes Weißbrot, das Ganze mit gelber Möhre angefeuchtet. Schwarzplättchen und Orpheusgrasmiücke erhalten außerdem täglich etwa 10 angequollene Korinten. Ferner erhält jeder Vogel je nach Beschaffenheit ab Dezember 8 bis 10 Mehlwürmer. Futter erhalten die Vögel täglich zweimal, morgens um 8 Uhr und nachmittags um 2 Uhr je einen guten Theelöffel voll. Als ich noch keine Zefe reichte, gab ich Weißwurm, welchen ich aber seines üblen Geruches und seiner zu leichten Fettbildung wegen jetzt ganz forlasse.

Zefe verwende ich nun seit fünf Monaten und ich bin mit dem Gesang sowie mit dem Aussehen meiner Vögel sehr zufrieden. Ich nehme daher an, daß Zefe „wenn in guten Zustande erhältlich“ ein nicht zu verwerfendes Futter und einer Prüfung sowie einer größeren Beachtung wert ist.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß ich im Anfange meiner Liebhaberei eine Nachtigal erhielt, die von meinem Vorbesitzer nur mit trockenen Ameiseneiern und Mehlwürmern gefüttert wurde, welche Fütterung ich auch beibehielt. Das Tierchen sang bereits im Januar. Leider ging es mir an Kalkdurchfall, den es von einem Frischfang, Kotkehlchen, gefangen hatte, ein. Ferner war mir hier ein Herr bekannt, der seinen Nachtigalen, er verpflegte 5 Stück, nur trockene Ameiseneier und Mehlwürmer reichte. Drei Nachtigalen hiervon sangen bereits im Dezember. Bei diesem Herrn kann ich mir keine Ratschläge mehr holen, da er vor zwei Jahren bei einer Ballonsahrt verunglückte.

In Frankfurt a. M. wohnt ebenfalls ein Vogelfreund, der seinen Vögeln nur trockene Ameiseneier reicht. Sein Name ist mir leider entfallen. Vielleicht ist er Abonnent dieser Zeitschrift und hat die Liebenswürdigkeit, seine Erfahrungen bez. Fütterung trockener Ameiseneier einmal zu veröffentlichen. F. R., Kalk.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Müll.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehnhilf a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitragzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 19.

Magdeburg, den 10. Mai 1900.

XXIX. Jahrg.

### Beiträge zur Kenntnis von der Verfärbung der Vögel, insbesondere unter dem Einfluß der Gefangenschaft.

Von G. Kayser. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Die im Herbst gefangenen Männchen zeigen meistens nur wenig Rot, welches in seiner matten braunroten Abtönung an die Farbe geronnenen Blutes erinnert und in tropfenartigen Flecken auf beiden Seiten der Brust und auf dem Kopfe verteilt ist. Weißliche Federränder bedecken es zum Teil, so daß es an der Brust wenig, am Kopf bei manchen Individuen gar nicht zu sehen ist. Ältere Männchen zeigen schon im Herbst mehr Rot. Im Frühjahr stoßen sich die hellen Kanten ab und die roten Federn färben sich lebhafter rot, so daß diese Farbe dann an der Brust nicht mehr in tropfenartigen Punkten, sondern in größeren, geschlossenen Flecken erscheint. Dieses Verfärben der Federn ohne Mauser erfolgt nach Gütke (Vogelwarte Helgoland, 2. Aufl. S. 158) durch eine Schälung der einzelnen Federstrahlen, durch welche dieselben einer dünnen, unscheinbar gefärbten Umhüllung entkleidet werden, und die unter letzterer verborgen gewesene reine und schöne Farbe des Sommerkleides bloßgelegt wird.

Einzelne Individuen zeigen besonders farbenprächtiges Kolorit. So besaß ich vor Jahren einen in Niederschlesien gefangenen Rothänfling, welcher auf Brust und Kopf ein so prangendes Rot zeigte, wie ich es noch nie an einem inländischen Singvogel beobachtete. Es war etwas heller, als das richtige Blutrot und stach in seiner brennenden Intensität von der hellen, grauweißen Kehle prachtwoll ab. Der Rücken zeigte ein schönes Zimmtrot und der Bürzel hatte auffallender Weise ebenfalls eine rote Farbe, wie beim Berghäufeling (*Acanthis flavirostris*).

Leider können wir die Verfärbungen des Hänflings in der Gefangenschaft nicht genauer beobachten, weil sich das Rot da fast stets verliert.

Die aus dem Neste genommenen und aufgefütterten Hänflinge erhalten kein Rot und die altgefangenen verlieren diese Farbe regelmäßig während der nächsten Mauser. Ich habe jahrelang Versuche gemacht, Vögel dieser Art in den verschiedenen Abstufungen ihres Farbkleides in geräumigen Käfigen und während des Sommers Tag und Nacht in frischer Luft gehalten, — aber niemals zeigte sich nach der Mauser die geringste Spur von Rot. Das Einzige, was sie von den im Zimmer vermauserten unterschied, war die mehr gelbbraunliche Färbung der Brust, während jene eine mehr graue, düster gefärbte Unterseite zeigten.

Dagegen konnte ich in einem Falle konstatieren, daß sich ein im Herbst nach der Mauser gefangener Hänfling im nächsten Frühjahr in schönes Blutrot ausfärbte. Vor Jahren kaufte ich im Winter einen Bluthänfling, der nur sehr wenige braunrote Tupfen auf der Brust hatte. Gegen den nächstfolgenden Sommer hin färbte sich die Brust schön aus, so daß die roten Tupfen blutrot wurden und einen schönen Glanz erhielten. Auch kam das Rot an Stellen zum Vorschein, wo ich früher gar nichts davon gesehen hatte. Auf dem Kopf, wo das Rot völlig verdeckt gewesen war, bekam er eine rote Stirn. Er war in einem großen Käfig untergebracht, der den ganzen Tag über am offenen Fenster stand. Nach der Mauser verfärbte er sich indessen in das gewöhnliche graue Kleid der im Zimmer vermauserten Hänflinge. Nur

wenige gelbbraune Flecken, die einen gewissen Glanz zeigten, erinnerten an die verschwundene rote Farbe. Neue braunroten Tupfen aber, die sich später blutrot verfärbt hatten, kamen in der Mauser nicht wieder.

Selbst Hänflinge, die in geräumigen Flugkäfigen gehalten wurden und den ganzen Sommer über in Außenvolieren die frische Luft genießen konnten, — wie dieses im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. der Fall war, — verfärbten sich in grau, wie mir der dortige Wärter vor Jahren mitteilte.

Die Nachrichten über rotgebliebene Hänflinge muß man um so sorgfältiger prüfen, weil Hänflinge und Leinzeilige (*Fringilla linaria*), wie schon Lenz hervorhebt, ihre Brustfedern manchmal nicht oder nicht vollständig vermausern. Auch ich besaß einen Hänflings-Wildfang, der infolge mangelhafter Vermauserung einige rote Punkte auf der Brust beibehielt.

Indessen kommen doch Ausnahmefälle vor, in denen sich tatsächlich während der Gefangenschaft rote Federn bilden, wie sich aus Nachstehendem ergibt.

Baron Dr. A. W. von Müller schreibt im Journal für Ornithologie Bd. I. S. 327 ff.: „Sie betraf ein altes Hänflings-Männchen, welches im Winter in einem Gartensaale gefangen gehalten wurde, der gar nicht geheizt, sondern bloß durch ein anstoßendes Zimmer soweit erwärmt wurde, daß die darin aufgestellten Pflanzen nicht erfrieren konnten. Bei der Mauser erhielt dieses Männchen viele rote Federn an der Brust, welche zwar schön, doch aber den in der Freiheit erzeugten nicht ganz gleich gewesen seien. Das andere Beispiel beobachtete mein Freund, Herr Landbeck, welcher zwei, kurz vor Beendigung der Verfärbung im Herbst gefangene Bluthänflingsmännchen in einem geräumigen, sehr hoch gelegenen Dachzimmer unterhielt. Die Fenster desselben waren gegen Süden und Westen gefehrt, und nur durch Drahtgitter verschlossen, so daß Licht und Luft freien Ein- und Durchgang hatten, auch die Sonne reichlich die im Zimmer aufgestellten Tannen- und Cyperpressenbäumchen bescheinen konnte. Diese beiden Hänflinger erhielten im Sommer die rote Farbe der in Freiheit lebenden alten Männchen; sie zeigten sich auch nach der nächsten Herbstmauser nicht von diesen verschieden.“

(Schluß folgt.)

### Der Langflügelpapagei mit rotem Halschild (*Psittacus coccin collaris*, *Finsch*).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

In der Gefangenschaft erhält der Vogel das, was andere Papageien auch bekommen, Früchte, Weißbrot, Nüsse, Mais und bildet namentlich noch in Milch stehender Mais für ihn eine Delikatesse. Die hier gehaltenen Vögel befinden sich in der Regel mit beschnittenen Flügeln frei auf einem Holzständer.

Den Langflügelpapagei in der Freiheit, in der Wildnis zu beobachten ist keine leichte Aufgabe. Mancherlei Hindernisse stellen sich dem entgegen. Ein Mann allein kann in den Urwald überhaupt nicht vordringen, es müssen sich immer mehrere Personen gegenseitig unterstützen. Die Beschaffung von Wasser und Nahrungsmitteln ist alsdann immer mit großen Unkosten und Schwierigkeiten verbunden. Aber nur in dem Urwald ist der Vogel heimisch und nur dort ist es möglich, ihn eingehend beobachten zu können. Wo ich jedoch dem Verbreitungsgebiet des Langflügelpapageis näher komme, gilt ihm stets meine ganze Aufmerksamkeit und schon oft konnte ich die Vögel in höchster Höhe durch die Luft eilen sehen. Die wenigsten würden die über ihnen fliegenden Vögel als Papageien erkennen, da von der grünen Färbung des Gefieders kaum etwas zu sehen ist, um so stechender aber treten die roten Achseln hervor, welche trotz der Entfernung die Vögel brennendrot erscheinen lassen. Die Nestperiode beginnt im März, alsdann leben die Langflügel in Paren, die von mir während dieser Zeit erlegten Vögel waren ausschließlich Männchen. Nach beendeter Brut vereinigen sie sich zu kleinen Trupps und dann gilt der Besuch meistens den Maispflanzungen. Die alsdann erlegten jüngeren Vögel gleichen täuschend den Alten, doch fehlen noch die roten Ohren, die Federn dieser Stelle sind rötlichbraun. Die so ziehenden Vögel beobachten stets einen ausnehmend hohen Flug, bald so hoch wie ziehende Wildenten, und fallen in einem stumpfen Winkel ein. In derselben Weise steigen sie auf. In den Waldungen suchen sie sich mit Vorliebe die höchsten Bäume und werden daselbst nur schwer sichtbar. Der dunkle mit der Farbe der Baumrinde übereinstimmende Kopf, das übrige Federkleid von dem Grün der Blätter nicht abweichend, erschwert das Auffinden ungemein. Dessen sind sich aber auch die Vögel bewußt und fliehen beim Nahen der Menschen nicht von ihren hohen Sitzen. Ich stand schon unter Bäumen, auf denen sie unbedingt eingefallen sein mußten, doch konnte ich nicht das geringste finden. Ich schlug mit einem Stock an die Bäume, aber alles blieb ruhig, nur die auf die Erde fallenden frischen Aquakateschalen verrieten ihr Vorhandensein. Ich setzte mich mit guter Deckung auf die Lauer und mußte über 10 Minuten abwarten, bis die Vögel lebendig zu werden begannen. Als sie später vom Baum abflogen, war die Zahl wesentlich größer, als ich beobachtete und vermutete. Dabei schien es mir, als ob sie sich von den Nestern fallen ließen, da sie auch von unten nach oben die Baumkrone umflogen. Das Nest ist nur sehr schwer zu finden, mir wenigstens wollte es nie gelingen. Gar zu gerne hätte ich einmal Nestjunge gehabt. Alle Indianer versprachen mir solche zu schaffen, bis jetzt hat aber kein einziger Wort gehalten. Nur einmal hatte ich einen halbflüggigen Vogel, leider aber konnte ich mich seiner nur wenige Stunden freuen, da er mir bald einging. Auf der Brust hatte er blutunterlaufene Stellen und war offenbar aus dem Nest gefallen oder hatte auf dem Transport durch einen Unfall gelitten. Mir würde es ein Vergnügen sein, könnte ich ehestens noch eingehender über den Langflügel berichten. Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf.

Im Museum von Guatemala befinden sich mehrere ausgestopfte Exemplare mit folgender Beschreibung: *Caica haematotis*. Diese *Perica* ist von bräunlichgrüner Farbe, die Brust und der Nacken gelbbraunlich-

grau, Kehle, Gesicht und Scheitel übereinstimmend schwarz. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich auf Coban und Verapaz. Dieser unzulänglichen Beschreibung des Gefieders möchte ich noch einige Worte folgen lassen, um auch den Lesern den Beweis zu bringen, daß ich betreffs der Art meiner Sache sicher bin und mir keine Verwechslung unterlaufen ist. Die Beschreibung des Gefieders gebe ich an der Hand selbst erlegter Vögel. Stirn und Scheitel graubraun, jede Feder mit rötlichbraunem Saum, Nacken bronzefarbig, etwas metallisch glänzend, jede Feder rötlichbraun gesäumt. Rücken und obere Schwanzdecken lebhaft grün. Gesicht weiß. Kehle, Wangen und hintere Ohrgegend dunkelschwarzbraun. Bei alten Vögeln an den Ohren einen hellroten, nicht sehr auffallenden Fleck, bei jungen Vögeln und beim Weibchen ist der Fleck rotbraun. Hals und Brust bronzeeartig olivengrün. Bei alten Vögeln am Hals jede Feder rötlichbraun eingefast. Bei jungen Tieren fehlen die Säume und ist die olivensfarbige Brust mit grasgrünen Federn vermischt. Bauch und untere Schwanzdecken hellgrasgrün. Schwungfedern erster Ordnung schwarz, mit Ausnahme der ersten an der Außenfahne gelblich fein gesäumt, die der zweiten Ordnung blau, am Rande der Außenfahne grün getuscht, die grüne Zeichnung nach den letzten Federn immer breiter werdend, bis die letzte und zu oberst liegende Feder grün hervortritt. Deckfedern der ersten Schwingen dunkelblau, am Rande der Außenfahne heller. Deckfedern der zweiten Schwingen blau, am Rande der Außenfahne grün, in derselben Weise sich verändernd wie die Schwungfedern. Die kleinen Flügeldeckfederchen an der Grundhälfte blau, an der oberen Hälfte grün. Daumen und Daumenrand lebhaft blau. Schwungfedern unterseits an der hellen Innenfahne blau, die hinteren grün. Untere Flügeldeckfederchen am Daumenrand blau, die hinteren grün. Achseln in bedeutender Ausdehnung feurig rot. Schwanz, jede Feder am Ende blau, sonst in allen Farben schwarz, blau, grün und rot spielend, die äußeren an der Außenfahne mehr blau, nach der Mitte zu grün werdend. Alle an der Innenfahne dunkelrot mit Ausnahme der beiden mittelsten Federn, welche ober- und unterhalb grün sind. Schnabel hornfarben weiß. Breiter nackter Augenrand. Füße hornfarben grau. Männchen und Weibchen in allen Teilen übereinstimmend, nur sind bei letzteren die Ohren nicht so lebhaft rot und gehen mehr ins Rotbraun über.

Wiederholend will ich nun nochmals darauf hinweisen, daß der Vogel also keinen roten Halschild hat, und somit seine wissenschaftliche wie deutsche Bezeichnung nichts weniger wie am Platz ist. Ich möchte daher der Oeffentlichkeit meine Bitte aussprechen, nach genauer Untersuchung der Thatsache, sich dieser Angelegenheit annehmen zu wollen und eine Trennung der beiden Arten, mit und ohne rotem Halschild, herbeizuführen, auch einen Namen zu suchen, der für diesen Vapagei treffend, aber nicht wie seither widersprechend ist.

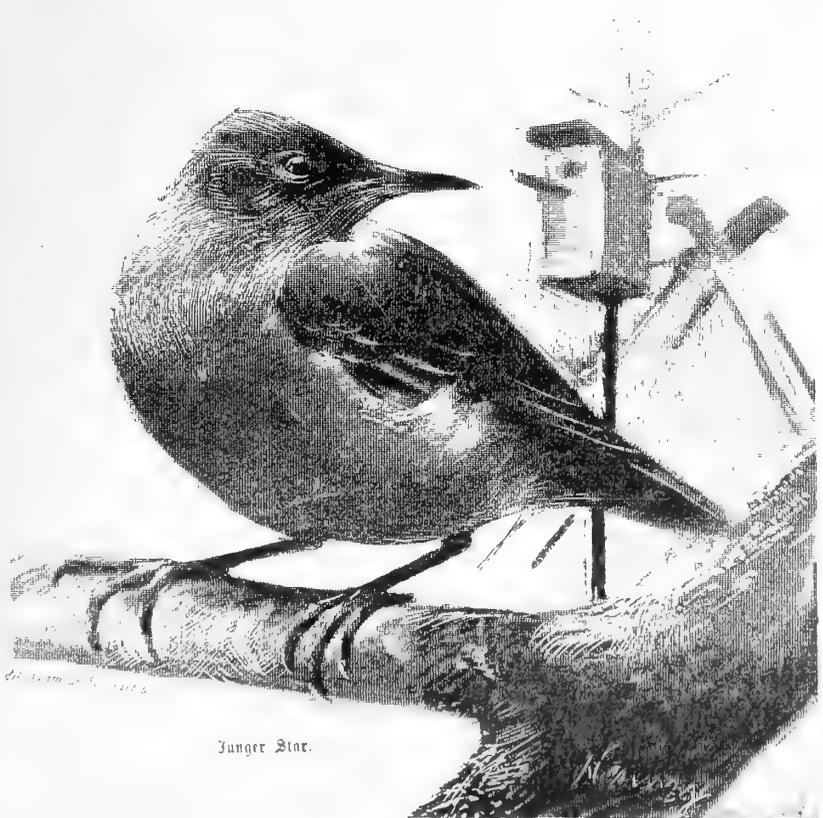
### Ueber die Aufzucht junger Stare.

(Nachdruck verboten.)

Von Fritz Braun, Danzig.

Da ich dies schreibe (4. März), sind trotz fußhohen Schnees und starker Kälte die Stare wieder bei uns eingetroffen und hocken hungernd und frierend auf den kahlen Bäumen über der argen, weißen Schneedecke, die den hungrigen Schnäbeln ihre karge Nahrung entzieht. Leichter als sonst gehen sie deshalb ins Garn und füllen die Käfige unserer Vogelhändler. Auch vor mir sitzen zwei Gelbschnäbel und harren der geliebten Mehlwürmer. Ueber- raschend schnell haben sie sich darein gefunden, die weite, leuchtende Schneelandschaft mit dem engen Käfig zu vertauschen.

Nicht lange mehr währt es, dann beginnen ihre freien Genossen draußen in Garten und Hain das Brutgeschäft und über ein kleines, wenn der Buchenhochwald im Frühlings- schmuck prangt, sieht man bei den Liebhabern die braunen Starenjünglinge, die zu gebildeten Sprechern und Pfeifern erzogen werden sollen. In meiner nunmehr bald fünfzehnjährigen Praxis als Vogelliebhaber erzog auch ich schon manchen jungen Star. Die Erfahrungen, welche ich dabei machte, will ich hier zum Besten geben, denn wie es



Junger Star.

einmal der Lauf der Welt ist, wird auch der Vogelliebhaber zumeist erst durch Schaden klug und kann dann andere Vogelfreunde vor diesem Schaden bewahren.

So leicht die Aufzucht junger Stare auch scheinen mag, gehen doch jährlich eine große Zahl junger Vögel zu Grunde, weil man sie nicht richtig und zweckmäßig verpflegt, sodaß kaum 20—25 % der Jungvögel durch die erste Mausei gebracht werden. Allerdings wird so mancher Liebhaber mich dieser Angaben wegen der Schwarzleherei beschuldigen, doch ich muß die Behauptung aufrecht erhalten, in solchen Fällen beweisen Zahlen, die der Erfahrung entnommen sind.

Vogelfreunden gegenüber von den Vorzügen eines zahmen Stares zu reden, ist wohl kaum nötig. Wohl übertreffen ihn Sylvien, Erdfänger und Drosseln als Sänger bei weitem, wohl lernen grün- und grauröckige Papageien besser und deutlicher sprechen als er, aber als ganzes, wenn ich so sagen darf, als Persönlichkeit, ist mir ein zahmer Star weit lieber als die meisten gefiederten unserer Heimat und der fernen tropischen Wälder. Wenn bei irgend einer Vogelart, kann man beim Star von einem individuellen, geistigen Leben sprechen, kann man bei ihm erkennend verfolgen, wie er geistig seiner Umgebung Herr wird und sich in veränderte Lebenslagen hineinfindet. Ist das Verhältnis zwischen dem Pfleger und dem Pflögling sonst zumeist ein einseitiges, bei dem der Pfleger der allein gebende Teil ist, so kommt der Star auch seinerseits dem Menschen gemüthlich näher und nimmt, so gut es eben gehen will, Anteil am Leben und Wehen der Hausgenossen.

Will man junge Stare aufziehen, so wähle man fast völlig flügge, ganz befiederte Vögel. Am besten ist es, wenn man ihrer mehrere oder wenigstens zwei beisammen hat. Alsdann gewöhnen sich die Tierchen mühelos und benehmen sich gleich von vornherein so verständig und klug in ihrem neuem Heim, als ob sie es gar nicht anders gewohnt wären. Wenn Müller in seinem Schriftchen „am Neste“ sagt, junge Zeisige, die in der Gefangenschaft erbrüet werden, seien unzählbar, weil sie schon zahm geboren werden, so gilt das fast in demselben Maße von vielen jungen Staren. Oft reißen sie schon nach wenigen Stunden die Mehlwürmer aus der Hand des Pflegers und lassen ihn ruhig schalten und walten, wenn er den Arm in ihren Käfig steckt, um Wasser und Futter zu erneuern.

Bezüglich der Ernährung thut man gut, die Jungvögel den frischen Ameisenpuppen so bald wie möglich zu entwöhnen und an ein Mischfutter zu bringen. Es kommt sehr leicht einmal vor, daß infolge von Regengüssen die frischen Ameiseneier für einige Tage ausbleiben. Da treten dann leicht böse Verluste ein, denn wenn diese sommerliche Nahrung nur ganz wenig, kaum merklich säuert, so verursacht sie nur allzuleicht typhöse Durchfälle, an denen die Vögel wie die Fliegen fallen. Auch das vielfach gebräuchliche Eifutter (geriebenes hartes Ei mit Stöpbrot) hat seine Mängel, sodaß man am besten thut, die jungen Stare an ein Mischfutter zu gewöhnen, das in stets gleichbleibender Beschaffenheit im Handel zu haben ist. Unser Danziger Händler fütterte seine Stare lange Zeit mit Spratts Rückenfutter, und erzielte dabei ganz erträgliche Erfolge; meinen Erfahrungen nach wählt man jedoch lieber die feineren Mischungen und versetzt diese mit getrockneten und wieder aufgebrühten Beeren. Sind die Stare einmal an diese Futterarten gewöhnt, so haben sie gegen die gröberen Mischungen, die sogenannten Drosselfutter, eine fast unüberwindliche Abneigung und fasten lieber stundenlang, als daß sie diese, ihnen widrige Nahrung benützen. Mit den Mehlwürmern war ich stets sparsam und verabfolgte pro Kopf und Tag nur drei bis vier Kerse, auch besaß ich schon Stare, die Zeit ihres Lebens keinen Mehlwurm annahmen. (Schluß folgt.)

### Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

Ein Beitrag zur Gesangkunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Vor mehreren Jahren hatte ich einen so ausgezeichneten Schläger dieser Vogelspezies, daß er in seinem Gesange alle ähnlichen Vögel weit übertraf. Sein gesangliches Hauptmerkmal lag besonders in seinem Stimmorgane, das dem Schalle eines hellen Silberglöckchens ähnelte. Diese Klangfarbe hatten aber sämtliche Gesangsweisen, selbst die Klötentouren waren von einem metallhaltigen Anklange nicht frei. Aber auch die einzelnen Gesangstouren des Vogels, sowie der Vortrag desselben unterschied sich von den Genossen seiner Art sehr wesentlich. Alle Touren hatten ein verhältnismäßig richtiges Ebenmaß, vorzügliche Verbindungen und schöne Uebergänge und auch der Vortrag bewegte sich in einem recht langsamen Tempo, wie es eben gemeinen Nachtigalen leider so selten eigentümlich ist.

Eine noch viel seltenere Nachtigal erhielt ich vor einigen Jahren mit einer Partie ostrussischer Sprosser. Dieser Vogel schlug nach Sprosserart langsam, gewissermaßen fragend, und in seiner höchsten Erfase sogar feierlich, bei all' dem verband er aber in allen seinen Touren einen geradezu wunderbaren Schmelz. Er war nicht gerade besonders reich an Gesangsweisen, aber jede derselben war ungemein weich, gleichwohl aber kräftig und volltönig und hatte ein so eigenartiges Gepräge, wie ich es im Schlage noch keiner einzigen Nachtigal wahrgenommen habe. Selbst der Davidruf war dem Vogel nicht fremd, jedoch brachte er denselben auf eine andere Weise zum Vortrag als der Sprosser. Während der Sprosser, sofern es ein echter David-Schläger ist, wirklich „David“ ruft, kleidete diese Nachtigal den Davidruf in eine Art Klötentour, dessen zweite Silbe sie durch die Verlängerung des J sekundenlang fortspinn und stets dreimal hintereinander wiederholte. Diese Nachtigal erwarb seiner Zeit der hiesige Medikus, Herr Dr. Ludwig Trauth für einen seiner Freunde, der den Vogel als Unikum bezeichnete und in seinem Schlage den Inbegriff alles guten Nachtigalengesanges gefunden hatte.

Eine andere meiner ausgezeichneten Nachtigalen stammte aus den Uferpflanzungen der Theiß, war also eine Weidennachtigal. Der Vogel war bereits ein Mal durchwintert. Ich nahm denselben vom Eigentümer auf einen russischen David-Weiden-Sprosser in Taufsch, da mir der Theißvogel nicht allein als ein besonders guter, sondern auch als ein sehr fleißiger Schläger bezeichnet wurde. Thatsächlich machte derselbe nach beiden Richtungen hin der Empfehlung seines bisherigen Pflegers auch Ehre. Sein Schlag bestand vorzugsweise in sehr schönen Wasserrollen und verschiedenen seltenen metallischen Gesangsweisen, die gewissermaßen doppeltönig klangen, indem sie je nach der Tonlage bald dem Sprudeln und Plätschern einer Wasserquelle ähnelten, bald wieder wirklichen Metall-Touren glichen, wie sie durch Aneinanderschlagen zwei verschiedener Metallgegenstände entstehen. Uebrigens hatte der Vogel sehr schöne Flöten, die von besonders grober und tiefer Tonfülle waren. Aber auch an Fleiß und Ausdauer war dieser Vogel geradezu unermülich, er schlug überaus eifrig und zwar ebenso bei Tag wie in der Nacht. Diese Nachtigal ging von mir in den Besitz eines der größten Vogelliebhaber unserer Residenz und ich glaube, daß der Vogel heute noch lebt und noch immer in der vollen Kraft seines Gefanges steht.

Eine im Schlag ebenso hervorragende, aber doch wieder verschiedene Nachtigal kam mir einst durch Vermittelung eines Vogelliebhabers aus Kischineff in Bessarabien zu. Der Vogel stammte aus dem Ufergebiet des Dniester-Stromes, war also gleichfalls eine Weidennachtigal. Ihr Schlag ähnelte aber, wie bei dem oben erwähnten ostrussischen Vogel, mehr dem Sprosserschläger; er bewegt sich in langsamen, sehr deutlich ausgeprägten Touren innerhalb genau bestimmten Gesangsabsätzen mit gleichmäßig verteilten feststehenden Pausen, hatte also vorwiegend einen vom allgemeinen Nachtigalenschlage abweichenden Vortrag, der aber gerade den schönen Schlag des Vogels eben so zu gute kam, wie die besondere Art seiner verschiedenen Gesangsweisen. Letztere bestanden in außergewöhnlich schönen flötenartigen Hohltouren, mehrfachen herrlichen Rufen, sowie in einer Reihe längeren oder kürzeren wasser-sprudelschallenden und glockentönenden Lautverbindungen, die alle zusammen als Ganzes vereint, einen seltenen, sehr wechselvollen vorzüglichen Schlag des Vogels ergaben.

Ähnliche seltene Schläger unter den gemeinen Nachtigalen fand ich während meiner vieljährigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Liebhaberei edler Stubenvögel noch viele, es würde aber zu weit führen, sie alle hier näher zu beschreiben und ich beschränkte mich deshalb nur auf jene wenigen Vögel, über deren Gesang mir heute noch zuverlässige Aufzeichnungen zur Verfügung stehen. Es sind dies die im Schlag absonderlich hervorragendsten und in dieser Beziehung auch eigenartigsten Nachtigalen gewesen, die ich je kennen lernte. Sie waren nicht bloß im allgemeinen mit ihren Artgenossen unvergleichbar, sondern insbesondere auch mit den Genossen ihres eigenen Stammes, da sie in ihrem Schlage weder mit diesen, noch mit jenen übereinstimmten.

(Fortsetzung folgt.)

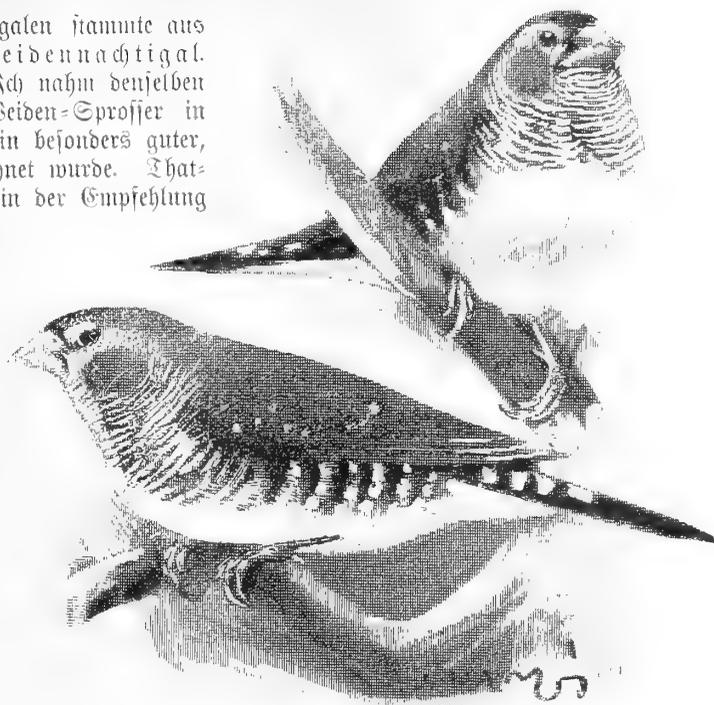
## Die Kanariennecke.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Maitammer (Pfalz).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sieben, acht oder zehn Tage nach Beginn der Parung legt das Weibchen das erste Ei. Morgens, sobald der Tag graut, sucht es sein Nest auf, und sobald es ganz hell geworden ist, liegt ein Ei im Neste. An den folgenden Tagen folgt mit großer Pünktlichkeit jeden Morgen zur genannten Zeit ein Ei, bis das Gelege vollendet ist. In Ausnahmefällen wird diese Zeit zwar nicht eingehalten und gegen Mittag, sehr selten auch gegen Abend einmal ein Ei gelegt, doch ist dieser Umstand nur Störungen, die durch Fütterung der Jungen, niedrige Temperatur zc. hervorgerufen werden, zuzuschreiben. Das Gelege besteht gewöhnlich aus 4 oder 5 Eiern, doch findet man auch manchmal, besonders zu Beginn der Zucht, 6 und 7, gegen Ende derselben nur 3 Eier. Das Lieblingsweibchen legt gewöhnlich 5 oder 6 Eier, manchmal auch 7, von denen jedoch das letzte gewöhnlich nicht befruchtet ist. Die Eier haben manchmal eine ganz runde Form, manchmal sind sie länger gezogen. Ob die Ansicht eines berühmten Züchters richtig ist, der behauptet, daß bei den Kanarien ebenso wie bei den Hühnern (? D. L.) runde Eier Männchen, und längliche, am spitzen Ende runzelige Eier Weibchen geben, muß ich dahingestellt sein lassen, da es sehr schwer ist, dies näher zu verfolgen. Jedenfalls ist die Gestalt und Farbe der Eier bei den einzelnen Kanariennecken verschieden, doch



Mischlinge Zebrafink 3 u. Ceresafeld 2. Text s. „Meine Mitteilungen“.

läßt sich die Form der Eier nicht vollständig als individuell bezeichnen, da in ein und demselben Gelege rundliche und längliche Eier vorkommen. Die Kanarieneier sind bläulich, rötlich überhaucht und haben am stumpfen Ende eine Menge rötlicher Punkte. Mit dem 6. Tage des Bebrütens nehmen die befruchteten Eier eine tiefere bläuliche Färbung an, während die unbefruchteten ihren rötlichweißen Schimmer beibehalten. Es fällt daher einem geübten Auge nicht schwer, am 8. Tage seit Beginn der Brut zu unterscheiden, welche und wieviele Eier ausgehen werden. Allerdings kommt es auch vor, daß tote Junge sich in den Eiern vorfinden, doch ist dies selten, nur entweder auf eine Erkältung der Eier während der Brut oder auf einer unzureichenden Beschaffenheit des den Embryo ernährenden Stoffes im Ei selbst zurückzuführen.

Manche Züchter haben die Gewohnheit, jedes Ei herauszunehmen, sobald es gelegt ist und durch Porzellaneier zu ersetzen und erst am 4. Tage die vorher gelegten 3 Eier unterzugeben, damit die Jungen zu gleicher Zeit ausgehen. Ich bin kein Freund von dergleichen Eingriffen in den natürlichen Gang der Brut, denn wie leicht fällt ein Ei zu Boden beim Herausnehmen, oder es stößt ein wenig an ein anderes an beim Hineinlegen, und beide erhalten ein Loch in der Schale nur so groß wie ein Stecknadelkopf und sind dadurch verdorben. Doch abgesehen davon, gehen nicht auch in der Natur, die ich immer als Maßstab für die Haltung der Vögel in der Gefangenschaft anlege, die Jungen nacheinander aus und bleibt das zuletzt angekommene nicht auch etwas zurück und wird deshalb im Volksmund als „Nestquädel“ bezeichnet. Da nun dieses bei Kanarien oft ein Weibchen ist, so liegt wenig daran, ob es sich ein wenig stärker entwickelt oder nicht; jedenfalls beträgt der Unterschied zwischen dem Auschlüpfen des ersten und des letzten jungen Vögelchens nur einen, höchstens zwei Tage, da die meisten Muttertiere erst am 3. Tage die regelmäßige Bebrütung beginnen. — Am 13. oder 14. Tage seit Beginn des Geleges gehen die Jungen aus. Ist also heute (Montag) das erste Ei gelegt worden, so erscheint gewöhnlich morgen in 14 Tagen (Dienstag) das erste Junge. Die Jungen sind blind und nackt, mit Ausnahme eines ganz weichen Flaumes. Die Färbung der Haut entspricht genau der späteren Zeichnung des Vogels; denn alle dunklen Teile werden auch mit dunkeln Federn bedeckt. Kaum sind die neuausgegangenen Jungen trocken, so sperren sie schon die Schnäbel auf, um von der Mutter gefüttert zu werden. Am 8. Tage beginnen sich die Augenlein zu öffnen, die Befiederung macht von Tag zu Tag erstaunliche Fortschritte, und zwischen dem 20. und 25. Tage fliegt die junge Brut aus. Der Züchter muß jeden Abend, womöglich während der beginnenden Dämmerung, alle Nester untersuchen, ob die darin befindlichen Jungen auch gefüttert sind. Ist dies nicht der Fall, so gebe man den sperrenden Tierchen Eidotter, der mit Zwieback oder Biskuit zu einer breiigen Masse verarbeitet ist, mit einem Hölzchen ein. Schlecht fütternden Weibchen gebe man geriebene Gelbrüben, die von diesen sehr gern genommen werden und die Muttertiere zur Fütterung anreizen.

Die ausgeflogenen Jungen sind im Anfang noch sehr ungeschickt im Fliegen, lernen dies jedoch alsbald. Mit dem 8. Tage nach dem Ausfliegen beginnen sie allein zu fressen, werden aber immerhin noch 8 bis 10 Tage weiterhin gefüttert. Der Hahn beteiligt sich erst bei der Fütterung, wenn die Jungen 8 Tage alt sind — in Ausnahmefällen schon am 2. und 3. Tage —, während er späterhin die Jungen, besonders in der Einehehecke, öfter äßt als die Mutter. Sind die Jungen 3 Wochen ausgeflogen, so kommen sie in ein eigenes Bauer, das möglichst viel Spielraum für Flugübungen gewährt. Der Rübsen wird, sobald die Jungen allein zu fressen beginnen, über Nacht angefeuchtet, um so leichter enthülft werden zu können. Doch wird auch trockener Rübsen den jungen Vögeln vorgefetzt, damit sie daran die weichen Schnabelteile erproben und auch erhärten können. Eifutter erhalten die ausgeflogenen Kanarien weiterhin, und auch ossa sepiä zur Erhärtung der Schnabel- und Knochenbildung.

Nachdem ich jetzt in kurzen Zügen ein Bild der Hecke entworfen habe, sei es mir nur noch gestattet, einige Episoden speziell aus dem Verlaufe der Hecke selbst herauszugreifen und dadurch — Störungen durch Krankheiten, Tod u. d. jungen oder alten Kanarien während der Hecke habe ich absichtlich weglassen und werde in einem andern Artikel einmal darauf zu sprechen kommen — die Lust und Liebe zu Zuchtversuchen bei dem einen oder andern der geeigneten Leser oder gütigen Leserinnen zu erwecken.

(Schluß folgt.)

## Ornithologische Spaziergänge.

Von Dr. Alfred Purtscher.

(Nachdruck verboten.)

### I.

Wenn ich diese Artikelserie „Ornithologische Spaziergänge“ überschreibe, so hat dies nicht seinen Grund vielleicht darin, daß mir kein anderer Titel gut erschien, nein, ich verfolgte dabei den Zweck, ungebunden an den Titel, unbekümmert um die Aufschrift, die mir gebieten würde, mich streng an das Thema zu halten, meinen Weg, meine Spaziergänge, machen zu können. Wenn die „Spaziergänge“ nicht streng ornithologischen Charakter immer bewahren, lieber Leser, schöne Leserin, verzeihe mir dann meine „Seitensprünge“, aber ich bin von Jugend auf daran gewöhnt, auch ist mir die Handhabung von Flinten und Vogelstellernetz geläufiger als die der Feder.

Wohin ich dich führe, lieber Leser?

Von der einfachen Stube des bescheidenen Vogelliebhavers in den grünen Wald, von dort ins Gebirge, vielleicht in Sümpfe, vielleicht auch führt uns der Weg vorbei an wogenden Aehrenfeldern.

Nach diesen einleitenden Worten, die mir die erbetene Verzeihung zusicherten, beginne ich unsere Spaziergänge.

Es ist bekannt, daß viele Vögel im Aberglauben des Volkes eine große Rolle spielen. So wurde mir jüngst eine diesbezügliche Mitteilung zu Teil, eine Mitteilung, die „Volksmedizin“ betrifft und die ich Herrn Dr. Kraus verdanke. „Die schreckliche Krankheit, die fallende Sucht, wird von den Südslaven in folgender Weise geheilt: befällt diese Krankheit einen Menschen zum ersten Mal, so zieht man ihm gleich die Kleider, die er anhat, vom Leibe, fängt einen schwarzen, ganz fleckenlosen Hahn (ist es eine Kranke, dann eine schwarze Glucke), wickelt den Hahn oder die Henne in des Kranken Kleider ein und wirft das Bündel übers Dach vom Sonnenaufgang gegen Abend. Wo das Bündel niederfällt, gräbt man eine Grube aus und steckt die Kleider sammt dem Hahn hinein; doch darf man die Grube nicht zuscharren, sondern wälzt einfach auf sie einen Stein hin.“

Daß der Vogel im Aberglauben des Volkes eine große Rolle spielt, zeigen ja unsere Beobachtungen, die man alltäglich auf dem Lande machen kann. Schreit eine Elster, so bedeutet es Unglück, schirpt der Buchfink, so ist Regen zu erwarten, ebenso zeigt uns des Spechtes helles „Klikli“ an, daß himmlisches Maß zu gewärtigen ist, wie der Wachtel-Ruf Todesfall, wie die erste Schwalbe glückbringend für den Bewohner einer Driehaft sein soll, der sie zuerst sah. Dem bulgarischen Bauern ist sein Storch, der am Dache der bescheidenen Hütte sich ein Heim baut, ebenso heilig, wie er unserm Landmann ein unverletzlicher Vogel ist, der allüberall sich der größten Schonung erfreut. Ob mit Recht, das wollen wir hier nicht erörtern.

Vor nicht zu langer Zeit durchleite die Spalten der Tagespresse wieder die Nachricht von dem Ueberfall eines „Lammergeiers“. Ich hatte selbst einmal das Glück, unsern viel verrufenen Bartgeier in der Freiheit zu beobachten und kann den ihm, ich muß schon sagen „in die Schuhe geschobenen“ Glauben, daß er, der kühne Recke der Gebirge, Menschen anfallt, nicht teilen. Doch sei hier der Auszug aus dem Kirchenbuch der Gemeinde Habchern im Berner Oberlande zitiert. „Anna Zurbuchen“, heißt es dort, „von Habchern, geboren 1760, wurde von ihren Eltern als bald dreijähriges Kind beim Einsammeln von Grummet mitgenommen und legte sich bei einer Scheune nieder. Bald schlummerte das Kind; der Vater bedeckte ihm das Gesicht mit einem Strohhute und ging seiner Arbeit nach. Als er kurz nachher zurückkehrte, war das Kind fort und die verzweifelten Eltern und übrigen Thalbewohner suchten es überall vergebens. Währenddem ging Heinrich Michel von Unterseen auf einem wilden Pfade dem Wäggsbache nach, wo er zu seinem Erstaunen ein Kind schreien hörte. Mit schnellen Schritten eilt er dem Schalle nach: Da erhebt sich, von ihm aufgeschreckt, von einer kleinen Anhöhe ein Geieradler und schwebt über den Abgrund hin. Am Rande dieses Abgrundes, in dessen Tiefe ein reißender Bergstrom brauste, fand Michel das Kind, welches keine andere Verwundung hatte, als am linken Arm und Hand, woran es wahrscheinlich vom Raubvogel gepackt worden war. Schuhe, Strümpfe und Rappchen waren verloren. Dies geschah am 12. Juli 1763. Die Anhöhe aber, wo man das Kind fand, ist von jener Scheune, wo es schlummerte, etwa 1400 Schritte entfernt. Das so wunderbar gerettete Mädchen aber hieß fortan „Lammergeier-Anni“ und heiratete nachher einen Schneider, Peter Frutiger in Gewaltswyl. „Soweit die Historie vom „Lammergeier“.“

Ich möchte diesen Anfangs-Artikel nicht gerne beschließen, ohne einer Notiz Erwähnung gethan zu haben, die seiner Zeit der tüchtige Ornithologe C. Nzehak in den Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien veröffentlichte, nämlich über „Wohlriechende Vogelnester“. Nzehaks Beobachtungen beschränken sich nur auf Würger-Nester. Bei der Spezies der Würger scheint es nach Nzehaks Beobachtungen Brauch zu sein, neben anderen Materialien auch verschiedene Thymus-Arten, weiche wohlriechende Pflänzchen, mit einzuweben und damit auch teilweise das Nest auszufüttern. Vielleicht regt diese Mitteilung zu ähnlichen Beobachtungen an, die Herr Neunzig, wie ich vermute, gerne in die „Gefiederte Welt“ aufnehmen wird; es würde gewiß von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, ob andere Mitglieder der Würgerfamilie ihre Wiegen in ähnlicher Weise mit wohlriechenden Pflanzenarten gleichsam parfümieren, etwa wie unsere Damenwelt ihr Waschwasser, ihre Sacktücher.



♂ Zebrafink  
(*Habropyga castanotis*, Gld.).

♀ Ceresfink  
(*Habropyga modesta*, Gld.).

## Kleine Mitteilungen.

Dem bekannten Ornithologen Josef Ritter von Meyel, unserm verehrten Mitarbeiter, ist von Seiner kgl. Hoheit dem k. k. Fürsten Ferdinand von Bulgarien der Civil-Verdienst-Orden verliehen worden.

Zu Nr. 40, 1899 der „Gefiederten Welt“ ist der **Mischling vom Ceresastrild** Müch. und Zebrafinf Wöck. sehr gut beschrieben, Dank der Leitung derselben! Da ich eben glaube, daß es trotzdem den nicht nachgelehrten schwer wird, sich ein richtiges Bild von dem Vogel zu machen, so habe ich das freundliche Anerbieten der Leitung, ein Bild davon zu bringen, mit herzlichem Dank angenommen, weil ich glaube, daß es dadurch dem Leser ein leichtes sein wird, sich den Vogel vorzustellen, wie er in Wirklichkeit ist. Um so mehr da alle Mischlinge dieser Art sich ganz gleich sind. Vergleiche Nr. 47, 1899 der „Gefiederten Welt“. Anders ist es mit den Mischlingen vom Gürtelfint M. und weißem Japan. Mövchen (Bild folgt). Die Vögel sind verschieden gezeichnet, siehe Nr. 47, 1899 „Gefiederte Welt“, es muß geradezu als Kunststück bezeichnet werden, ohne ein Bild davon zu haben, den Vogel sich so vorzustellen wie er ist. (Eben dadurch, daß er dem Gürtelfint so sehr ähnlich und doch ein ganz anderer Vogel ist, weshalb ich hier dem Künstler, welcher das Bild angefertigt hat, meinen herzlichsten Dank sagen muß für seine Mühe und die Sorgfalt, welche er daran gewendet hat, ein richtiges Bild davon zu geben. W. Stehle.

**Weiße Schwarzäugigen**, Ende März d. J. bezogen, heute gerade 10 Tage im Besitz, befinden sich unter dem neuen Nährsystem vorzüglich. Die Tiere kamen ziemlich abgemattet infolge der langen Reise und hatten z. T. scharf hervortretende Brustknochen. Jetzt sind sie so kräftig, daß der eine versucht, das Bauer aufzubrechen, der zweite schwingt sich vom Boden bis auf den Futternapf in einer Höhe von 23 cm mit einer Leichtigkeit, als wäre er ein Jahr hier. Flöten und fliegen können sie alle. Nahrung: Frisch 7 Uhr, abends 5 Uhr Milch mit Nährsalz oder Pflanzenmilch; Mittags grüne Erbsen in Schalen. Dazwischen Futter von Reis in Hülsen, Hanf, Spitzjamen, Mais, Zweige. Zweimal täglich Nügel-ausschlagen (Nungengymnastik). Dr. Stio, M.



## Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von

Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 4 des XXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt: Ein Gang durch die zoologischen Gärten in Stockholm und Helsingfors; von Dr. Karl N. Henmick in Gera (Neuß). — Der Biber in Westpreußen; von Dr. B. Dahme in Danzig. (Schluß). — Ein mißgestalteter Fuchsjunk; von Dr. Adolf Steuer in Triest. (Mit Figur.) — Hohes Lebensalter eines Zeigis in der Gefangenschaft; von Th. Knotnerus-Meyer in Werder a. S. — Der Scheltopfink; von Dr. Guido Schneider in Sebastopol (Krim). — Kurze Mitteilung über die Erkrankung von Schildkröten und die einer Schlange; von Dr. med. Schnee aus Nordhausen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

„Unter dem Titel „**Taschenbuch für Vogelfreunde**“ erscheint im Verlag für Naturkunde (Dr. Jul. Hoffmann) in Stuttgart gegenwärtig ein reizendes kleines Buch, das die wichtigsten Vögel der Heimat behandelt und uns auf 56 trefflichen Farbentafeln deren naturgetreue Abbildungen vorführt. Die ganze Anlage des Werkes ist darauf berechnet, allen denen, die sich für unsere Vogelwelt interessieren, so namentlich Gartenbesitzern, Waldspaziergängern, Land- und Forstwirten und besonders auch jugendlichen Naturfreunden ein zuverlässiges und überaus billiges Handbuch zu liefern, das den Leser in anschaulicher Weise mit der äußeren Erscheinung, Lebensweise, Stimme, dem Nestbau u. unger. gewöhnlichsten Vögel bekannt macht. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, das Interesse für die liebliche Vogelwelt in weiteren Kreisen wachzurufen und namentlich für den Vogelschutz neue Freunde zu werben;

das Werkchen geht somit Hand in Hand mit den Bestrebungen der Tierchutz- und Vogelschutzvereine und darf daher schon aus diesem Grunde aufs wärmste empfohlen werden. — Der überraschend billige Preis (7 Lieferungen à 70 Pf.) soll dazu dienen, die Anschaffung auch unbemittelten Interessenten zu erleichtern.“

## Sprechsaal.

Frage 52: Ich besitze eine prima Grandrossel, fleißiger und vorzüglicher Sänger, der Vogel verkert seit einem halben Jahr fast sämtliche Federn, der Kopf ist ganz kahl, auch auf dem Rücken, an den Flügeln und an den Oberschenkeln hat er sämtliche Federn verloren, sodaß er einen struppigen Eindruck macht, trotzdem ist der Vogel gesund und singt sehr fleißig. Seine Federn sind bis jetzt nicht nachgewachsen. Worin könnte dieses seinen Grund haben und wie ist dieses Uebel am besten zu beseitigen? Robert Sch., Dortmund.

## Antworten.

Auf Frage 46. Ich habe die getrockneten Insekten, die seit Jahren unter dem Namen Muska in den Handel gebracht sind, seit Herbst 1898 zur Fütterung meiner Vögel verwendet und reichte dieselben, vermischt mit Ameiseneiern, Möhre und Eierbrot zuerst trocken. Ich bezog dann von Schiffer & Co. Köln die sogenannte „Zefe“ Marke Amstel, im Grunde dasselbe wie Muska, denn es sind dieselben getrockneten Insekten, nur bedeutend frischer und mehr vom Staub frei. Wenn Herr Dr. Klaes sie in Nr. 12 der „Gefiederten Welt“ als „stinkende“ bezeichnet, so hat er damit nicht ganz unrecht; der Geruch der Zefe ist in der That sehr wenig salonifähig; brüht man dieselbe aber gemäß der Anweisung der Herren Schiffer & Co. mit heißem Wasser ab und drückt sie alsdann aus, so ist der Geruch viel weniger unangenehm, die Insektenquellen auf und sind alsdann, untermischt mit Quark, Ameiseneiern u. ein vorzügliches Futtermittel. Mein Sprosser, meine Nachigal und mein Sonnenvogel nehmen sie mit Vorliebe, während das Schwarzplättchen sie, ebenso wie Ameiseneier gänzlich verschmäht. Soweit also meine Erfahrung reicht, ist Zefe eine sehr empfehlenswerte Zugabe zum täglichen Futter für zarte Weichsesser. A. König.

Auf Frage 48. Emil Lenthé heißt der Vogelhändler in Mühlhausen (Elßaß).

**Druckfehlerberichtigung.** In Heft 16, S. 122, Z. 2 v. o. ist zwischen den Worten „Konjusen“ und „analog“ einzufügen: „bewegen, so könnten dieselben“; Z. 15 v. o. ist zu lesen für „Klangsilben“ „Klag silben“. S. 131 (Heft 17) bei der Unterschrift des Bildes für „haematotus“ „haematotus“.



## Redaktionsbriefkasten.

G. R., Lichterfelde. Obereichenbeeren können, in der beschriebenen Weise konserviert, verabreicht werden. Bei Darbietung von in Milch stehenden Maiskolben sind die Vorschriften Dr. Stio's zu befolgen. Wenn Sie der Amazone trockenem Kiefernholz geben, so hat sie Gelegenheit, den Schnabel zu beschäftigen. Eine Gefahr für den Vogel durch Splitter und dergl. liegt kaum vor. Frische Zweige sind entschieden vorzuziehen. Der Vogel erhält dann zugleich ihm zuträgliche Nährstoffe. Zweige von Nufsbäumen können gereicht werden. Das Wasser muß stubenwarm sein.

Herrn L. K., Frankfurt. Setzen Sie die Vögel zusammen. Ist ein Störenfried darunter, muß dieser entfernt werden. Die angeführten Arten sind im allgemeinen friedlich. Ob es auch die einzelnen Individuen sind, ist abzuwarten. Ein möglichst großer Drahtkäfig ist der beste.

Frau S., Vajel. In einer hellen Vogelstube, besonders wenn diese auch den Sonnenstrahlen zugänglich ist, behält das Gefieder des Tigerfinken die ursprüngliche Farbe, die auch bei dem wildlebenden Vogel nicht das ganze Jahr hindurch beständig rot ist.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Schulz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Fig. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 20.

Magdeburg, den 17. Mai 1900.

XXIX. Jahrg.

### Beiträge zur Kenntnis von der Verfärbung der Vögel, insbesondere unter dem Einfluß der Gefangenschaft.

Von C. Kayser. (Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

Einen analogen Fall berichtet Schulz (Fauna Marchica S. 219 Anmerkung). Nachdem er nämlich ein Zitat aus Krügers Handbuch der Naturgeschichte angeführt hat, welches besagt, daß dreijährige und ältere Hänflinge blutrote Stirn und Brust haben, fährt er fort: „In diesem Zustande befand sich das Exemplar, nach welchem die obige Beschreibung (nämlich die des Altkleides mit karminrotem Scheitel und Brust) entworfen wurde, und widerlegte auf eine gewisse Weise die Behauptung vieler Autoren, nach welcher die im Zimmer eingesperrten Vögel die schöne rote Farbe verlieren und den jüngeren Vögeln gleich werden sollen, da er 9 Jahre hindurch als Stubenvogel gehalten worden war.“

Mathias Rausch, dessen gründliche und scharfe Beobachtungen an Stubenvögeln den Lesern der „Gefiederten Welt“ durch seine dort erschienenen Aufsätze bekannt geworden sind, schrieb mir auf eine hierauf bezügliche Anfrage: „Was die Verfärbung der Hänflinge in der Gefangenschaft betrifft, so kann ich mich erinnern, daß sich einmal bei einem meiner Freunde ein Hänfling wirklich rot verfärbte. Der Vogel hing aber während des ganzen Sommers im Freien (im Garten) und war außerordentlich gut placiert.“ Ein Hänfling, den einer meiner Bekannten als Nestjungen ausgenommen und aufgefüttert hatte und dem er in einer Kanariensflughecke mit vergitterten Fenstern freien Flug gewährte, bekam nach seiner Versicherung eine trübrote Färbung.

Es scheint also, daß einerseits die abweichende Ernährung des Hänflings in der Gefangenschaft, zumal er sehr zur Fettsucht neigt, andererseits der Mangel an frischer Luft und Bewegung die Verfärbung bewirken.

Die Annahme, daß die rote Farbe durch den Genuß von jungem Nadelholzgrün hervorgebracht werde, erscheint hinfällig. Abgesehen davon, daß ich bei den von mir gepflegten Hänflingen eine Vorliebe für Nadelholzgrün nicht beobachten konnte, ist zu berücksichtigen, daß diese Vögel im Freien doch auch in Gegenden vorkommen dürften, wo jener angebliche Nahrungsstoff fehlt und insbesondere, daß gerade zur Mauervzeit — im August und September —, während welcher Zeit sich die rote Farbe entwickelt, die Nadelholzbäume des jungen Grün ermangeln.

Gloger sagt (Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's S. 335), daß das Rot bei Hänflingen in dem ersten Sommer, d. h. dem zweiten ihres Lebens, häufig nur als gelbliches Rot erscheine, welches im Zimmer vollends gelb werde. Ich selbst habe unter den vielen Hänflingen, die ich lebend und im Balge (in Museen und anderen Sammlungen) vor mir hatte, noch nie einen Vogel mit gelber Farbe gesehen, wie ja auch Altum bestätigt, daß unter 500 Männchen kaum ein einziges gelbes zu finden sei. Vergl. Altum, der männliche Bluthänfling (*Cannabina linota*, Gm.) in seinen verschiedenen Kleidern etc. im Journal für Ornithologie Bd. XI. Jahrg. 1863. — Eine ähnliche Verfärbung in der Gefangenschaft wie beim Rothänfling beobachtet man beim Karmingimpel (*Pinicola erythrinus*), Hafengimpel (*Pinicola*

enucleator) und Birkenzeisig (*Acanthis linaria*). Nach Gloger (a. a. O. S. 320 und 339) wird beim Karmingimpel die rote Farbe gelbgrün, bei dem Birkenzeisig glänzend hellgelb.

Eine ähnliche Vergänglichkeit wie das Karminrot der eben genannten Arten zeigt das Zinnoberrot der Kreuzschnäbel, welches sich in der Gefangenschaft gelb oder gelblichgrün verfärbt. Mit der Verfärbung des Fichtenkreuzschnabels beschäftigt sich eingehend die sehr interessante Schrift v. Kadich's. „Der Fichtenkreuzschnabel, (*Loxia curvirostra*, L.)“. Wenn die Annahme wahrscheinlich erscheinen könnte, die abweichende Nahrung des Vogels in der Gefangenschaft, wo ihm Nadelholzsamen und Nadelholztriebe fehlen, trage an seiner Verfärbung die Schuld, so widersprechen dem die Erfahrungen v. Kadich's, nach welchen auch diejenigen jüngeren Kreuzschnäbel, welche in der Region der Legföhre in Käfigen gehalten, sich bei Tag und Nacht im Freien befanden und nur Schneewasser und als Zugabe zur gewöhnlichen Nahrung Salzkrümeln, sowie die frischen Triebe der Fichten und Lärchen erhielten, — in der Mauser nicht die rote Farbe der freilebenden Männchen, sondern ein grünlichgelbes Gefieder erhielten. Die zwei- und dreijährigen Männchen färbten sich in der Gefangenschaft nach v. Kadich's Erfahrungen rein gelb, während ausgefärbte Weibchen im grünlichgrauen Kleide mit gelber Bürzelsfärbung dieses Gefieder in der Gefangenschaft beibehielten.

Daß Kreuzschnäbel, die in der Gefangenschaft gelb vermausert waren, ihr rotes Kleid in der Freiheit, wenn sie in dieselbe zurückkehrten, wieder erhielten, haben Ofen, G. F. v. Homeyer und v. Kadich übereinstimmend nachgewiesen. Daß aber Kreuzschnäbel ausnahmsweise auch in der Gefangenschaft ein rotes Altkleid erhalten, hat Eduard Rüdiger beobachtet und in der „Gefiederten Welt“ Jahrg. 1878 S. 476 ff. mitgeteilt. Der Genannte kaufte Anfang des Jahres 1876 mitten im Winter von einem Thüringer Händler zwei Kreuzschnäbel — leider giebt er nicht an, ob *Pythiopsittacus* oder *Curvirostra* (Kiefern- oder Fichtenkreuzschnabel). Es war ein Pärchen, bei dem das Männchen in seinem unausgefärbten Kleide vom Weibchen nicht zu unterscheiden war. Der Genannte berichtet weiter: „Die Mauser verlief 1876 und 1877, ohne eine Farbenveränderung eintreten zu lassen. Als ich aber im laufenden Jahre im Stande war, dem Vogel Tag für Tag einige Tannenzapfen in deren verschiedenen Entwicklungsstufen bis zur Reife und immer frischgebrochene grüne Tannenspitzen neben dem üblichen Futter, gemischte Nadelholzsamen, Mohn, Hauf, Ameiseneier bieten und seine Behausung stets unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen halten zu können, erschienen in diesjähriger normaler Vermauserung stark ausgeprägte rote Farbtöne, und jetzt besitze ich ein Exemplar, das einem frischgefangenen in der Färbung nichts nachgiebt; nur über dem Bürzel, aber im Zustande der Ruhe durch die Flügelspitzen gedeckt, hat sich ein dunkelorange verwaschener Fleck erhalten.“

Die häufig wiederholte Behauptung, daß Stieglitze und Gimpel ihr schönes Rot im Käfig verlieren sollen, habe ich nicht bestätigt gefunden. Jung aufgefütterte Exemplare der kleineren Unterart der Gimpel (*Pyrrhula europaea*), „sogenannte gelehrte Vögel“ erhielten mit den Jahren ein intensiveres Rot als in der Jugend und auch die alten Wildfänge behielten ihre schöne Farbe im Zimmer bei. Was den Stieglitz anbelangt, so behielten sogar diejenigen Vögel dieser Art ihr Rot, welche Jahre lang unter weniger günstigen Lebensbedingungen (weniger gutes Futter, dunkler Stand des Käfigs) gehalten wurden.

Der Grund, weshalb bei einzelnen Vogelarten im Käfig die oben geschilderte Verfärbung eintritt, scheint in einer krankhaften Veränderung des Blutes zu liegen. Die Feder ist ja im ersten Stadium ein mit Blut gefülltes Röhrchen. Da nun die Federn des Bluthänflings — wie oben gezeigt — in der Gefangenschaft nach der Mauser des roten Farbstoffes entbehrten, so muß angenommen werden, daß die ungünstig wirkenden Faktoren des Gefangenlebens, nämlich der Mangel an eiweißhaltiger Nahrung, an Bewegung und vor Allem an Sonne und frischer Luft eine qualitative Veränderung des Blutes — etwa wie bei bleichsüchtigen Menschen — bewirken.

Sachverständige Versuche nach der gedachten Richtung hin und Veröffentlichung der Ergebnisse können der Wissenschaft und Liebhaberei sehr von Nutzen sein.

## Aus den Vogelstuben S. K. H. des Fürsten von Bulgarien.

Von Josef v. Pleyel.

„In stillem Hain auf moos'gem Lager ruh'n,  
am Silberstrom, der durch die Wiesen hincrollt“.  
E. L. Bulwer.

### Bulgarien!

Wer hat nicht oft an das schöne Land gedacht, wenn so manche Zeitungsstimme über seine Bewohner, das fleißige, anspruchlose Völkchen herfiel, muß ich schon sagen, der leidigen Politik wegen. Wer hat nicht im Geiste sich von dem Leben und Treiben in Bulgarien ganz eigenartige Vorstellungen gemacht. So ging's auch mir, als ich vor einigen Jahren die hohe Ehre hatte, an der Einrichtung des Museums S. K. H. des Fürsten helfend mitzuwirken. Und zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens gehört jener Aufenthalt in dem schönen Lande am Balkan.

Es paßt nicht in den engbegrenzten Rahmen dieser bescheidenen Skizze, aber dennoch kann ich mich nicht enthalten, es hier mit voller Befriedigung zu konstatieren, daß Bulgarien heute ein Land ist, mit dem in jeder Beziehung zu rechnen ist. Der Gewerbefleiß der Bewohner hieß Fabriken entstehen, die das Gute voraus haben, daß sie reichen Absatz für ihre Erzeugnisse finden, stetig arbeiten man und zielbewußt an Schaffung von Wohlfahrtsanrichtungen. Sofia besitzt heute eine Hochschule, Landeshospital, Sofia hat sein Museum, seinen Tiergarten.



Gürtelgrasfink.

Weißes Mäddchen.

Die Vogelstuben jenes Tiergartens wollen wir heute besuchen; stehen sie doch noch immer, selbst jetzt, wo ich ferne von Bulgarien bin, vor meinem geistigen Auge.

Daß der hohe Beherrscher Bulgariens bedeutendes Interesse an den Wissenschaften nimmt und ganz besonders an der Ornithologie,

ist durch die Tagespresse ja den weitesten Kreisen bekannt geworden. Das unter der Leitung des berühmten Ornithologen Dr. Leverkühn stehende fürstliche naturhistorische Museum besitzt all die ornithologischen Schätze des hohen Beherrschers über Bulgarien. Die Kollektionen von *Gyps barbatus*, *Gyps fulvus*, *Vultur monachus*, *Aquila fulva*, *imperialis*,

*naevia* etc. suchen ihresgleichen und schmücken heute das unmittelbar vor der Eröffnung stehende Museum, das eine Lehr- und Bildungsstätte sein wird, wie unsere gleiche Zweck verfolgenden Museen.

Und so wollen wir die Vogelstuben besuchen, jene Räume, die das Heim sowohl der gemeinhin als Exoten bezeichneten ausländischen Vögel, als auch unserer heimischen, resp. der in und um Sofia heimischen Vogelwelt bilden.

Wir finden in dem außerhalb der Stadt Sofia prächtig zwischen grünen Bäumen eingebettet liegenden Zoologischen Garten neben den Kollektionen der Adler, Geier, Falken, Raben- und Sumpfvögel, die großen Vogelstuben, welche in eigenen Baulichkeiten untergebracht sind. Ihre Anlage und Bevölkerung verrät große Sachkenntnis, und ihre Haltung — dafür finde ich schwer ein Wort — ist gelinde gesagt, vortrefflich.

Prachtfinken und Webersvögel, Widafinken, seltene ausländische Weichfutterfresser, natürlich fast alle um Sofia vorkommenden Kleinvögel (selbst der liebliche Zitistlaubvogel fehlt nicht) treiben in den Vogelstuben ihr Wesen, erfüllen die peinlich sauber und nett gehaltenen Räume mit hellem Gesange und Gerufe. Ich verweilte stundenlang und wann immer nur meine Zeit es mir erlaubte in den Vogelstuben, und zu den schönsten Stunden meines Verweilens in Sofia zählten die, die ich dort inmitten der Vögel zubrachte. Einige der Volieren sind in der Weise angelegt, daß die Vogelwelt durch zu öffnende Fenster in den breiten Drahtvorbau, der sich im Freien befindet und stockhoch ist, gelangen kann. Eine Einrichtung, die bei der des Nachts äußerst kühlen Lufttemperatur sich als sehr praktisch erwiesen hat.

Die kleine Eingangspforte, an der ersichtlich ist, zu welchen Stunden der Eintritt in den Garten gestattet ist, öffnet sich und wir befinden uns in dem mit feinem Kies bestreuten offenen Hof. Rechts und links ziehen sich die offenen Volieren und Raubvogelbehälter hin. Da erblicken wir Turm-, Nötel- und den unendlich reizenden Abendfalken. Letzterer dünkt mir überhaupt als der lieblichste Raubvogel. Schade, daß er so schwierig zu erlangen ist. Ich pflegte längere Zeit ein Weibchen dieser Art, das einer der zahmsten Raubvögel wurde, die ich je hielt.

(Schluß folgt.)

## Ueber die Aufzucht junger Stare.

(Nachdruck verboten.)

Von Frits Braun, Danzig.

(Schluß.)

Wie die Art des Futters, ist auch die Wahl der Futtergeschirre von höchster Wichtigkeit. Es ist Starenart, dem ersten Schnabelstich in's Futter einen zweiten unter das Futtergefäß folgen zu lassen, und dieses, wenn irgend möglich, umzuwerfen. Da diese Gewohnheit eine Folge ihrer ererbten Lebensweise ist, kann man ihnen die Unart kaum abgewöhnen und sollte deshalb die Gefäße so befestigen, daß die Stare mit ihren Umsturzversuchen kein Glück haben. Andernfalls stellen sie in ganz kurzer Zeit aus Wasser, Sand, Kot und Futter einen ekeligen, stinkenden Brei her, der den Pfleger anwidert und die Vögel selbst in ihrer Gesundheit auf's Schwerste gefährdet. Selbst bei normaler Reinlichkeit ist es nicht ganz leicht, den jungen Staren ihre gesunden Füße zu erhalten. Es giebt unter ihnen Geschöpfe, deren Füße geradezu aus Klebstoff zu bestehen scheinen, sodas jedes Schmutzteilchen an ihnen haftet, während gleichartige Genossen in demselben Käfig stets reine Füße behalten. Da heißt es dann tagtäglich mit lauwarmem Wasser behutsame Waschungen vornehmen, ja oftmals muß man trotz aller Sorgfalt zur scharfen Scheere greifen, um eine entzündete und eiternde Lehe zu entfernen. Steht im Herbst die stechende Mittagssonne so, daß ihre Strahlen die Pupillen der Vögel treffen, so sorge man für Schatten, da übermäßige Besonnung dieser Art leicht Augenentzündung verursacht.

Auch die Art des Sandes, mit dem man den Boden bestreut, ist bei den Staren durchaus nicht gleichgültig. Ist der Sand zu fein und staubhaltig, so gelangen die Staubteilchen leicht in die großen Augen der Vögel und rufen dort gefährliche Entzündungen und Eiterungen hervor, denen die Tiere zum Opfer fallen. Dieser Umstand ist wichtiger als man glauben sollte. Ich verlor auf diese Weise im vorigen Jahre zwei junge Stare, die ich glücklich durch die schlimmste Zeit gebracht hatte und von denen ich mir viel Gutes versprach. Der erste Vogel erhielt bei einem sonst unbedeutenden Krampfanfall Sandkörner in die Augen und wurde dadurch so geblendet, daß ich das bei völliger Gesundheit hilflose Tier töten mußte. Kaum waren einige Wochen darüber vergangen, so hatte man dem überlebenden Genossen wieder zu feinem Sand gegeben. Die Folge davon war die Vereiterung eines Auges, die sich über eine Seite des Kopfes ausdehnte, das Gehirn in Mitleidenschaft zog und den Tod des Tieres verursachte.

Ersprechen lernt ein irgendwie begabter Jungvogel fast von allein. Ruft man ihn stets und nicht allzulangen mit einem bestimmten Namen, so wird man bald merken, daß der gelehrige Graurock eigene Studien treibt und leicht gelingt es ihm dann auch, die gewünschten Töne hervorzubringen. Ebenso steht es mit dem Spotten der Stare. Wachsen sie inmitten guter Sängern auf, so werden sie oft zu bemerkenswerten Künstlern, denen man ihren Platz neben Amsel und Hänfling anweisen darf. Andernfalls sind sie oft Quätgeister ihrer Stubengenossen. Vor einiger Zeit hielt ich einen jungen Star in einem Zimmer, das sonst zumeist mit Weibervögeln besetzt war. Was in dieser Gesellschaft aus dem Vogel wurde, wird sich der Vogelfreund vorstellen können; ich denke mit Grausen an seine Gesänge zurück.

Doch damit will ich die kurze Plauderei beenden. Möge es mir der Leser nicht verargen, daß ich wieder einmal von unserem alten Freunde sprach, giebt es doch Lieblinge, von denen man immer wieder gern etwas Neues berichtet, gern etwas Neues hört. Also Glück auf zu den jungen Staren des Jahres 1900.

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

Ein Beitrag zur Gesangkunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Der größte Unterschied zwischen dem besten und schlechtesten Gesange der Einzelvögel besteht entschieden unter den Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*, L.). Jeder auch nur einigermaßen im Gesange dieser Grasmücke erfahrene Vogelliebhaber weiß, daß bei den verschiedenartigen Schallformen, der Art der Ueberschläge und ihrem mannigfaltigen Zusammenhange, welche dieser Vogelart je nach der Bodengegestaltung ihres Nistgebietes eigentümlich ist, vom ärgsten Stämper angefangen bis zum ausgezeichnetesten Schläger hinauf zahlreiche Abstufungen bestehen, von welchen jede ihre eigenartigen Sängern umfaßt, die je nach dem Grade ihrer gesanglichen Leistung für den Gesangkennner auch ganz verschiedene Werte darstellen. In manchen dieser Gesangsstufen sind die Vögel für den Kenner völlig wertlos, aus anderen haben sie aber wieder einen geradezu unschätzbaren Wert und werden, wo sie vorkommen, sehr hoch bezahlt. Letztere Vögel sind freilich die allervollkommensten, leider aber auch die allerfeltesten Sängern. Sie machen in freier Natur in der Entwicklung ihres Gesanges eben eine seltene Ausnahme von ihresgleichen und sind deshalb den Vogelliehabern und Gesangkennnern oft erst nach vieljährigem langem Warten und Suchen zugänglich, sofern ein derartiger Gesangkünstler einmal irgendwo entdeckt wird, was aber meistens nur rein zufällig geschieht. Auf die Erwerbung dieser seltensten Vögel läßt sich daher in der Liebhaberei nicht warten, man begnügt sich mit den allgemein guten und besten Sängern und nimmt den seltenen Vogel immer gerne dazu, wenn sich zu dessen Erwerbung einmal Gelegenheit bietet. Ich selbst besaß, wiewohl ich schon 35 Jahre die Vogelliebhaberei betreibe und im Laude der besten Schwarzköpfe großgewachsen bin, erst drei dieser seltenen, zur höchsten gesanglichen Vollkommenheit ausgebildeten Schläger. Und zwei ganz ähnliche Vögel hörte ich bei anderen Vogelliehabern, sodaß auf den oben erwähnten langen Zeitraum im Ganzen fünf dieser seltenen Sängern entfallen oder im Durchschnitte auf je sieben Jahre ein Vogel. Diese Ziffern sprechen für die große Seltenheit der gedachten Vögel von selbst. Allerdings waren sie sämtlich auch derart, daß sie selbst den verwöhntesten Gesangkennner der Schwarzplättchen nicht bloß in sehr hohem Grade befriedigten, sondern geradezu begeisterten und daraus allein kann der geehrte Leser schon auf die außergewöhnliche Gesangsbegehung dieser Vögel schließen. Ihr Gesang war thatsächlich sowohl im allgemeinen wie auch im besonderen nach jeder Richtung hin vollkommen. Sie hatten alle die vollste, tiefstönendste, flötenreichste und größte Stimme, zugleich aber die denkbar besten Schallformen und die schönsten und seltensten Doppelüberschläge, die beste Verbindung der Schallformen mit den Ueberschlägen und den fließendsten Vortrag im Schlage ohne jede Pause oder Unterbrechung. Einmal im vollen Schlag, schlugen sie vom frühesten Morgen bis zum Abend den ganzen Tag laut und ohne jeden Vorgesang. Es waren echte Repetierschläger mit wechselvollen Haidijoh- und Huidijoh-Auslauten, die sie vorzugsweise mit den sogenannten schaufelnden Schallformen verbanden, die wellenförmigen Schwingungen der Stimme gleichen und ungemein viel Wohlklang in den Gesang der Schwarzköpfe bringen.

Den ersten Gesangkünstler dieser Art erwarb ich vor mehr als zwanzig Jahren von dem jetzt schon lange verstorbenen Händler Paul Schwendt. Derselbe machte mich eines Tages darauf aufmerksam, daß er nächstens sehr gute Schwarzköpfe erwarte und da ich ihn im Frühjahr täglich morgens besuchte, um an den vorhandenen neuen Wildfängen verschiedener Art Gesangstudien zu machen, so fand ich hierbei auch stets

Gelegenheit, alle Vögel welcher Art immer vollständig abzuhören. Und so war es auch mit den erwarteten Schwarzplättchen, als sie ankamen. Die Vögel waren insgesammt alle gut, und manche sogar sehr gut, und doch drang der Schlag eines einzigen Vogels aus der Menge der einzelnen Sängler so gewaltig und wunderbar hervor, daß derselbe alle übrigen übertönte. Diesen absonderlichen Schläger zu hören und mich zu entschließen, dessen Erwerbung um jeden Preis zu erstreben, war Eins. Ich fragte die gerade anwesende Gattin des Händlers, was ein Schwarzkopf von der vorhandenen Zahl Vögel nach meiner Wahl koste, worauf die Frau erwiderte, daß sie von mir ausnahmsweise blos 3—4 Gulden verlange und ich mir nur einen gut-zusagenden Schläger aussuchen solle, womit ich mich natürlich sehr gerne einverstanden erklärte. So viel ich mir aber Mühe gab, konnte ich doch den Standort des seltenen Schlägers nicht entdecken, — denn obschon ich alle Schwarzplättchen, welche gerade schlugen — und es waren ihrer mehr als dreißig — genau abgehört hatte, so war doch keiner davon der gesuchte Schläger. Und dennoch hörte ich denselben plötzlich von neuem wieder so wunderbar schön schlagen wie zuvor. Nun schien es mir, als ob der Schall des Vogels von der Decke herabkäme. Ich richtete daher meine doppelte Aufmerksamkeit nach oben und gewahrte dort thatsächlich alsbald den gesuchten Vogel. Derselbe war in einem Zweisprungkäfig unter einer Menge leerer kleiner Harzerbauerchen hoch oben auf den Regalen wohl versteckt und schlug deshalb so außerordentlich fleißig, weil er dort völlig ungestört war. — Auf meine Bemerkung, daß ich meinen Vogel endlich da oben gefunden hätte, erwiderte Frau Gschwendt, daß es ihr sehr leid sei, mir diesen einen Schwarzkopf nicht geben zu können, nachdem sich ihr Gatte denselben für seine eigene Viehhaberei vorbehalten habe, daß sie aber nicht zweifle, derselbe werde mir den Vogel abtreten, wenn er erfährt, daß ich denselben haben wolle. Ich möchte deshalb am nächsten Tage mit ihrem Manne nur reden, da er noch heute Abend von seiner Reise zurückkehren werde. Am nächsten Morgen war ich schon frühzeitig im Lokale des Händlers und wartete auf dessen persönliches Erscheinen mit größter Ungeduld. Inzwischen fand ich reichlich Gelegenheit, meinen Vogel immer mehr und mehr zu bewundern. Alles, was dieser Vogel schlug, war geradezu großartig, phänomenal, bestrickend mit einem Wort, zur Bewunderung hinreißend. Einen so hohl und tief-tönenden weit hinschallenden stötenreichen „Huidijoh“ hatte ich zuvor eben so wenig gehört, wie einen so wundervollen „Haidijoh“ den der Vogel fortwährend in mehrfachen Verwickelungen brachte. Stundenlang hätte ich diesem herrlichen Schläge lauschen können, ohne mich daran sattzuhören. Endlich kam der Geschäftseigentümer selbst. Er sagte mir, daß er von meinem Vorhaben, „seinen“ Vogel kaufen zu wollen, bereits wisse, und daß er denselben ganz ausnahmsweise mir zu Liebe auch hergeben wolle, daß derselbe aber 25 Gulden koste, wenn er auf denselben schon durchaus verzichten solle. Ich zahlte jedoch nach kurzer Auseinandersetzung nur 15 Gulden, und war Eigentümer des Vogels. Bemerkenswert hierbei ist, daß auch andere Vogelliebhaber diesen seltenen Schwarzkopf beim Händler hörten, von denen jeder gleichfalls einen Schwarzkopf kaufte in der festen Meinung, meinen seltenen Schläger erworben zu haben, und doch hatten sich alle arg getäuscht, da dieser Vogel in meinen Besitz kam und schon am nächsten Tage  $\frac{1}{2}$  4 Uhr morgens fest und feurig bei mir weiter schlug.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Kanarienhcke.

Eine Studie von Rudolf Wolf, Matkammer (Pfalz). (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Den Nestbau habe ich vorn schon geschildert, und so will ich daran anknüpfend den Zustand und Gang der Hcke von dem Zeitpunkt an betrachten, wo das erste Ei ausspringt und das junge Vögelchen aus seinem Gefängnisse entläßt. Das brütende Weibchen hebt sich plötzlich langsam in die Höhe, beschaut sich einen Augenblick seinen hoffnungsvollen Sprößling, der ganz naß im Neste liegt, nimmt darauf die beiden Teile der Eischale in den Schnabel und trägt sie zum Neste heraus. Der Hahn fliegt (besonders bei der Züchtung 1:1) fast jedesmal, wenn das Weibchen sein Nest verläßt, an dieses hin und betrachtet sich das Gelege. Mit sichtbarem Waterstolze blickt er aber auf sein erstes Junge und fast scheint es, als ob er den Ernst der Waterpflichten ganz und gar verstände, so gedankenvoll sträubt er die Stirnfedern in die Höhe und läßt seine klaren Neuglein über Eier und Junge schweifen. Bald sprengt auch das zweite junge Vöglein seine enge Hülle und das dritte läßt auch nicht zu lange auf sich warten. Das Weibchen frißt zuerst seinen Kropf voll und löst mit Speichel die einzelnen Futterteile daselbst auf — manche Züchter benennen diesen Vorgang mit der unrichtigen Bezeichnung „vorverdauen“ — und erst nach Verlauf einer halben Stunde schiebt es die jetzt zu einer breiigen Masse gewordenen Futterteile in die weit aufgesperrten Schnäbel seiner Kleinen. Am dritten Tage versucht auch der Hahn an der Fütterung teilzunehmen. Die Jungen, die schon um die Hälfte an Körperumfang zugenommen haben, recken die dünnen Hälse so hoch in die Höhe, daß sie oft das Uebergewicht bekommen und nach hinten umsinken; doch nicht eher lassen sie vom Sperren ab, bis der rechte Teil des Halses — hier liegt nämlich der Kropf — wie ein aufgeblasener kleiner Schlauch aussieht. Selbst wenn man hundert Mal und öfter der Fütterung der kleinen Tierchen zusehen hat, immer wieder erfreut den Züchter das Bild der Nkung. — Noch interessanter ist das rasche Wachstum der jungen Kanarien. Am vierten Tage zeigen sich die Riele der Flügel- und Schwanzfedern, am sechsten Tage beginnen an Kopf und Rücken die Federn durchzubrecken, am achten Tage öffnen sich die Neuglein, das Federkleid macht immer weitere Fortschritte im Wachstum und nach 3 Wochen sehen die Tierchen allerliebste aus, wenn sie so unschuldig rein und hell im Neste liegen und beim Hineinblicken sich ängstlich zusammenducken. Selbst diejenigen, die sonst für die Vögel nichts übrig haben, müssen den Anblick eines Nestes mit vier oder fünf fast flüggen Kanarien bewundern. Und wie freuen sich erst die Kinder, wenn

ihnen der Vater die jungen Vögel zeigt, und durch seine darangeknüpften Lehren den Vogelschutz in das Herz der Kinder pflanzt.

Die Farbenzucht ist selbst bei den edelsten Harzer Hohlrollern ein sehr interessantes Gebiet. Wir haben z. B. ein ganz grünes Weibchen mit Haube aus sehr gutem Stamme mit einem blaßgelben ungehaubten guten Sängergart\* und erwarten mit großer Spannung das Resultat dieser Züchtung in Bezug auf die Farbe, denn wir möchten gar zu gerne ein ganz grünes Hähnchen mit Haube züchten. Das Weibchen legt 5 Eier und erbrütet 4 davon. Eins davon sieht allerdings ganz dunkel aus und wir freuen uns, endlich unsern Wunsch erfüllt zu sehen, doch gar bald bemerken wir, daß das betr. Tierchen keine Haube bekommt und die Flügelspitzen weiß, der Rücken aber gelblich wird. Dafür sind wir aber entschädigt, weil zwei andere Vögelchen dieser Brut prachtvolle „Schwalben“ mit Hauben geben. Das vierte endlich ist zwar gehaubt, doch ungleichmäßig gezeichnet und scheint dem blassen Köpfechen nach ein Weibchen zu geben. In der zweiten Brut erhalten wir nur 3 Junge, obwohl das Gelege wiederum 5 Eier aufwies, und wiederum ging unser Wunsch nicht in Erfüllung; denn eines der Jungen erhielt schwarzes Köpfechen mit Haube, ein zweites wurde ungehaubt mit schwarzer Platte, während das dritte ganz hellgelb wurde und nur an der rechten Halsseite ein schwarzes Zeichen bekam. Erst der dritte Versuch glückte. Das Weibchen legte 7 Eier, nur 5 davon gingen aus. Die ersten Jungen waren ungleichmäßige Dunkelschnecken, während das vierte ganz dunkelgrün mit Haube wurde, und das fünfte die gleiche Zeichnung wie dieses nur ohne Haube erhielt. Da wir jetzt doch einmal dieses Heckergebnis geschildert, wollen wir gleich noch bemerken, daß die drei Erstlinge Männchen waren, während das vierte ein Weibchen gab. Die zweite Brut wies nur ein Hähnchen auf und zwar das zuletzt angeführte, die dritte Brut hatte dagegen in dem zweiten und letzten ein Weibchen gebracht, während die übrigen und besonders das grüne zu recht guten Sängern wurden.

Ich will nicht näher auf Resultate in der Farbenzucht eingehen, will jedoch nur erwähnen, daß sichere Resultate nur durch jahrelange Zucht erzielt werden können. Hätten wir z. B. nur grüne Vögel mit Hauben ziehen wollen, so hätten wir dem gezüchteten Hahne ein eben solches Weibchen im nächsten Jahre beigegeben aus fremdem Stamme, und hätten die Erzeugnisse dieser Züchtung, falls sie unsern Wünsche entsprochen hätten, wiederum mit fremdem Blute in gleicher Farbe gekreuzt, und wären so fortgefahren, bis wir keine anderen Jungen als die gewünschten erhalten hätten. Ich glaube, daß die Schriftleitung dieses Blattes einer Abhandlung über Erscheinungen in der Farbenzucht bei Kanarien oder auch bei Kanarienvogelzucht — was noch interessanter ist — gerne ein Plätzchen einräumen würde und bitte deshalb die Leser, eventuelle Züchtergebnisse, der Feder zu diesem Zwecke anvertrauen zu wollen.

Verfasser dieses schildert hier ein Züchtergebnis vom Jahre 1899 aus eigener Erfahrung.

## Kleine Mitteilungen.

Fritz Hauser †. Im schönsten Jünglingsalter starb am Freitag, den 27. April nach längerer mit Geduld ertragener Krankheit Fritz Hauser, graphischer Zeichner in Näfels, der sich auch bei den Lesern dieser Blätter durch seine lehrreichen und interessanten Schilderungen des Vogel Lebens auf den Hörer-Inhalt vorteilhaft eingeführt hatte. Mit Hauser ist ein warmführender Tier- und Naturfreund allzufrüh dahingeshieden. Ausgerüstet mit einem Par scharfsichtiger Augen und einem gar feinen Gehör, besaß er eine Beobachtungsgabe, um welche wir ihn oft beneideten. Von seinen Mußestunden machte er ausgiebigen Gebrauch, um hinaufzusteigen in unsere herrliche Gebirgswelt, wo sich ein so mannigfaltiges Tierleben entfaltet und gar manchen ebenso interessanten als belehrenden Spaziergang hat. Schreiber dieses in seiner Gesellschaft in die Näfelsberge hinauf gemacht. Wie manch köstliches Waldkonzert haben wir da genossen oder ruhig am Waldbesäum sitzend, dem Treiben irgend eines nur in höheren Regionen lebenden Vogels zugeschaut. Wie herzerfrischend waren unsere Spaziergänge an dem idyllisch gelegenen Obersee mit dem schroffen Brunnelsstock im Hintergrund; auf moosigem Rasen sitzend, ließen wir unsere Blicke hinaufschweifen zu den steilen Felsen der Wipps und hinüber zu dem würzigduftenden Tannenwald und immer fesselte irgend ein lebendes Wesen unser Auge und unsern Sinn. Oft war es ein flüchtender Hase, dann ein Wiselchen mit seinen lebhaften Sprüngen, ein Trupp Kreuzschnabel, welche sich gütlich thaten an den harzigen Tannenbäumen, mitunter auch ein Flug Wilbenten, die sorglos und doch wachsam auf dem See herumschwammen. Zwischen hinein fielen interessante Bemerkungen über Beobachtungen auf seinen meistens allein ausgeführten Gängen. Konnte er doch stundenlang an irgend einer Stelle das Erscheinen eines Vogels abwarten, dessen Ruheplätze er ausfindig machen wollte. Auch nächtliche Gänge schente er nicht, wenn es ihm daran lag, das Treiben eines nur in der

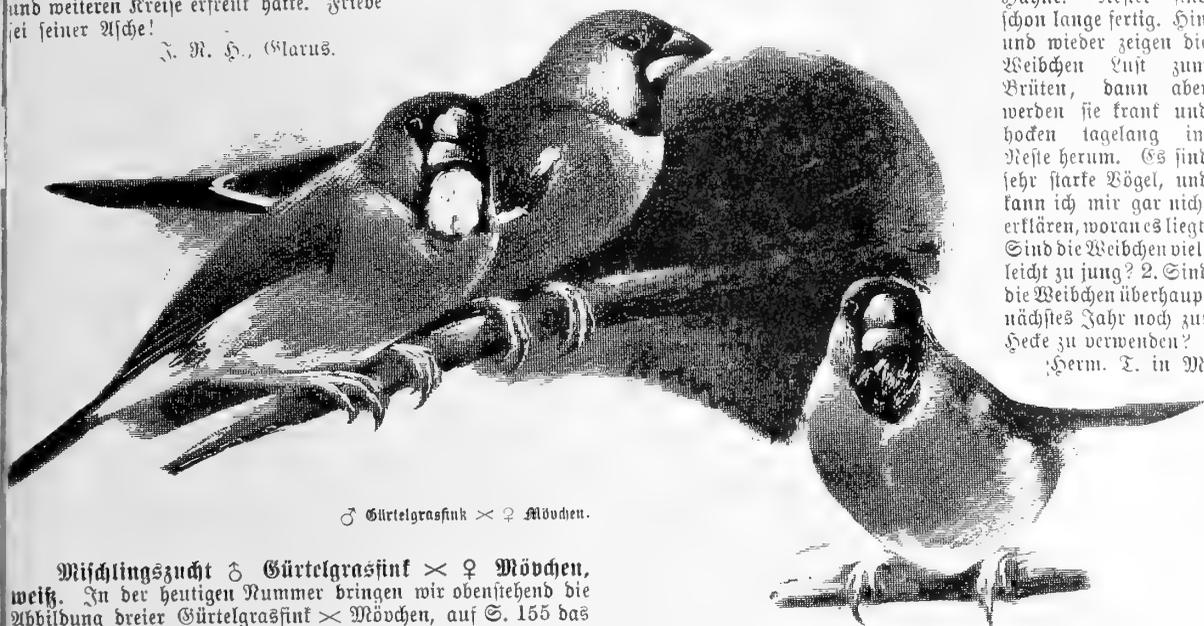
Dunkelheit rührigen Tieres zu erforschen. So war er des öfteren den in einem nahen Bach sich aufhaltenden Fischottern nachgegangen und erinnerte wir uns, welche lebhaftes schriftliche Schilderung er uns dann über seine diesbezüglichen Beobachtungen zu machen wußte. Selbstverständlich hielt er sich zeitweilig auch gefangene Tiere. Das eine Mal war es eine Brut junger Ohrenulen, dann wieder Heher, Elstern, Krähen, Marder und Igel, wie sie sich durch Zufall ihm boten. Welche Fertigkeit Hauser im Zeichnen besaß, bezeugten die zahlreichen Skizzen, welche wir bei ihm sahen, wie pittoresk und doch so natürlich wußte er sie wiederzugeben, die beobachteten Szenen aus dem Tierleben. Zugleich führte er auch eine gewandte Feder und wohl noch manche interessanten Mitteilungen wären derselben zur Freude eines jeden Tier- und Naturfreundes entsprossen, wenn Freund Hauser uns nicht so früh entrisen worden wäre.

Im Sommer des vorigen Jahres begab er sich zu einem ihm befreundeten Wildhüter im benachbarten Kanton St. Gallen, um daselbst bei der Ausbeutung eines Adlerhorstes mitzuhelfen. Das Wetter wurde dann aber derart unangünstig, daß sich Hauser, wie seine Verwandten mit Bestimmtheit annahmen, damals den Keim zu seiner verhängnisvollen Lungenkrankheit holte. Wenn auch der Verlauf dieser Krankheit für unsern Freund nicht gerade ein schmerzhafter war, so mußte doch der Umstand ihm viel Pein und Qual verursachen, an das Bett gefesselt zu sein, die ihm so lieben Spaziergänge und Excursionen nicht fortsetzen zu können. Ein Trost für ihn war es daher in seinen langen Krankentagen, daß ihm von gleichgesinnten Freunden zeitweilig Gesellschaft geleistet wurde und er dann mit ihnen der Erinnerung an genussreiche Stunden leben konnte. Der Kummer, den der hoffnungslose Zustand des Kranken seinen allein ausgewählten und ihm nahe stehenden Freunden verursachte, wurde durch den Umstand etwas gemildert, daß der Patient bis nahe an sein Ende noch immer Hoffnung auf Genehung hatte. Geübt und ruhig sah er dann dem nahenden Tode entgegen, sich wohl bewußt, daß

er nun für ewig Abschied nehmen müßte von seinen lieben Angehörigen, den Freunden und auch von der hehren Alpenwelt, an welcher er mit so viel Liebe hing, von unserer Mutter Natur, der er von früher Jugend an so manche genussreiche und freudige Stunde zu verdanken hatte.

Die überaus zahlreiche Beteiligung an seiner Beerdigung und der reiche Sargschmuck legten bereites Zeugnis ab von den Sympathien, deren sich der Verbliebene im engeren und weiteren Kreise erfreut hatte. Friede sei seiner Asche!

J. N. H. Starus.



♂ Gürtelgrasfink × ♀ Mädchen.

**Mischlingszucht ♂ Gürtelgrasfink × ♀ Mädchen.** In der heutigen Nummer bringen wir obenstehend die Abbildung dreier Gürtelgrasfink × Mädchen, auf S. 155 das Bild der Eltern dieser 3 Vögel. Die Tiere sind gezeichnet nach Vögeln, die Fräulein W. Stehle, die erfolgreiche und erfahrene Züchterin von selteneren Eroten und deren Mischlingen, der Schriftleitung in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Text s. Heft 19 S. 152 unter „Kleine Mitteilungen“. N.

## Aus den Vereinen.

**Aegintha.** Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Sitzung vom 3. Mai sprach Herr Dr. Späthier über „die geschichtliche Entwicklung der Vogelzucht“. Der Vortragende führte aus, daß aus dem Altertum uns keine Nachricht über Vogelzucht erhalten sei, daß es aber andererseits feststeht, daß auch bei den alten Völkern der Vogelzucht gehulbigt wurde, ja daß uns berichtet wird von Nachtigalen der Söhne des Drusus, die lateinische und griechische Worte sprachen. Die älteste Nachricht über Züchtung der Weichfutterfresser finden wir in der Historia animalium von Gesner 1555. Zur Ernährung der Nachtigalen wird hier empfohlen: Regenwürmer, Mehlwürmer, roh- oder gekochtes Rinderherz, gekochtes Hühneret und Ameisenpuppen, letztere vom Frühjahr ab, da man getrocknete nicht kannte. Im 17. Jahrhundert findet sich wieder keine Mitteilung, wohl aber im 18. mehrere. So berichtet Frisch 1734 in seinen „Deutschen Vögeln“ über ein ähnliches Futter und fügt hinzu, daß für den Mönch (Schwarzplattl) ein Gemisch von Rinderherz, Semmel und klein zerdrücktem Haai, dem Ameisenpuppen und Mehlwürmer hinzugesetzt werden könne. Es wurden weiter erwähnt die Aeußerungen von Herodotus 1758, Buffon 1760, Andreas Raumann 1789, Beschlein 1791, Friedr. Raumann 1820, Friedrich 1847 u. s. w. Besonders hervorgehoben wurde die erste Anwendung der gelben Rübe als Futterbestandteil durch Andreas Raumann. — Die „Geklebte Welt“ wurde zum Vereinsorgan gewählt. — Herr Hauck teilte seine Erfahrungen über Anwendung des „Mäusebazillus“ mit. Die Mäuse wurden zwar vertilgt, es starben aber 7 Kanarienhähne, 62 Kanarienvögelchen und über 100 Junge und zwar an typhösen Erscheinungen verbunden mit roter Ruhr; die Sterblichkeit hört auch heute noch nicht auf, trotzdem bereits 4 Wochen seit dem Auslegen des „Mäusebazillus“ vergangen. Besonders wurden die Vögel betroffen, die der Jungen wegen Weichfutter im Käfig hatten, sodaß eine Uebertragung durch die erkrankten Mäuse anzunehmen ist.

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 17. Mai Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Vereinslokal Spanbauer Brücke 1 statt.

Auf der Tagesordnung steht u. A. Vorführung eines Schneefink (*Fringilla nivalis*) mit Erläuterungen durch Herrn Herm. Feldt. — Gäste sind willkommen.

## Sprechsaal.

Frage 53. Woran liegt es, daß meine Kanarienvögelchen nicht zum Eierlegen kommen? Dieselben sind sachgemäß gefüttert und gepflegt. Es sind einjährige Vögel, und 3- und 1-jährige

Hähne. Nester sind schon lange fertig. Hin und wieder zeigen die Weibchen Lust zum Brüten, dann aber werden sie krank und hocken tagelang im Neste herum. Es sind sehr starke Vögel, und kann ich mir gar nicht erklären, woran es liegt. Sind die Weibchen vielleicht zu jung? 2. Sind die Weibchen überhaupt nächstes Jahr noch zur Hede zu verwenden?

Herm. T. in M.

## Antworten.

Auf Frage 46. Wie jedes Neue vielfach mit scheelem Auge angesehen wird, so ist auch Zefke oder Muska von pessimistischen Liebhabern bisher nicht beachtet, manchmal sogar angefeindet worden. Es wird gesagt, an Zefke ist weiter nichts als vertrocknete Flügel und Beinchen, Nährwert kann das Zeug nicht haben und riechen thut es auch. Das letztere muß zugegeben werden, aber mehr als Fleischmehl und Weichwurm riecht Zefke nicht und lange nicht so wie das viel empfohlene Garneleenschrot. In einer Futtermischung (Universalfutter) verschwindet der Geruch vollends. Daß das Produkt einen Geruch hat, kommt durch die Haltbarmachung, durch die Präparation, und wer sich nicht durch Vorurteile verleiten läßt, findet den Geruch sogar pikant. Wahrscheinlich haben die Tiere solche Vorurteile nicht, da Zefke in allen besseren Universalfutter-Mischungen von tausenden Liebhabern verfüttert wird und von vielen Vögeln, z. B. Kardinalen, Lerchen, Rufen etc., gern pure genommen wird. Als die überseeischen getrockneten Insekten im Jahre 1893 bis 1895 zum ersten Male eingeführt wurden, hatten sie bald einen großen Liebhaberreis gefunden, aber nicht groß genug, um für die Importeure lohnenden Absatz zu versprechen. Nachdem dann das Einsammeln und der Import der Insekten unterlassen wurden, war mit einem Male die Nachfrage so groß, daß man im Augenblick hundert Zentner hätte absetzen können. Indes es dauerte lange, bis sich ein Importeur fand, der die Sache wieder in Aufnahme brachte. Nachdem von deutschen Grossisten nichts unversucht geblieben war, den Artikel wieder zu bekommen, gelangte er im Jahre 1898 wieder auf den Markt, aber unterdessen waren dem Produkt von den seitherigen Verkäufern allerlei Schandthaten angedichtet worden, um die Konsumenten, die man nicht mehr bedienen konnte, wieder davon ab und an andere Futtermittel zu bringen. Zum Beispiel war die Fabel viel verbreitet: Der Import sei verboten worden wegen Malaria-Gefahr.

Die Mischen, welche die nochmalige Einführung des im Jahre 1895 in so hohem Ansehen stehenden Artikel erforderte, veranlaßte die Grossisten alsbald, den Namen, unter welchem die Ware importiert wurde (Zefke), beizubehalten und den früheren Namen „Muska“, den während seiner Abwesenheit so vielgeschmähten, fallen zu lassen. Die importierten Insekten sind auch eher Zefken als Fliegen und

scheinen auch „drüben“ von Vögeln viel verzehrt zu werden. So schreibt man aus Westindien, dem Ursprungslande der getrockneten Insekten (Deutscher Tierfreund Seite 290): „Die starke Dezimierung der insektenfressenden Vögel (Nimm. durch Mungo's). . . Hatte eine entsprechende Zunahme lästiger und schädlicher Insekten, namentlich der Zefen . . . zur Folge.“ Man könnte noch vieles über die Gewinnung und die Art der getrockneten Insekten anführen, was für die Konsumenten von Interesse wäre, doch der Raum des „Sprechsaal“ ist nicht dafür da, um lange Aufsätze anzunehmen. Nur noch etwas von Nährwert.

Ich glaube im obigen ist erwiesen, daß Zefe eine natürliche Nahrung für Vögel ist, und wenn man bedenkt, welches frohende Wohlbefinden die Hausfchwalbe und deren Nachzucht, die nur von beflügelten Insekten lebt, zur Schau trägt, dann ist die eingangs erwähnte Einrede, daß getrocknete Insekten ein saft- und kraftloses Produkt seien, schon wiederlegt. Durch die Konservierung geht von den Eiweißstoffen und den für den Aufbau des Vogelförpers so notwendigen hohen Mineralstoffen (Flügeldecken zc.) nichts verloren, wie die Analyse beweist.

Ich habe hiermit in der Aussprache über Zefe das Wort genommen und hoffe, daß dadurch die Vorurteile gegen Zefe, welche die Ameiseneier durch Nährwert, Billigkeit und Reinheit, alle übrigen animalischen Nährstoffe aber an Wohlgeruch übertrifft, verschwinden mögen, damit die Importeure dieses vorzüglichen Futtermittels die Sache nicht wieder fallen lassen. Mögen bei der Einführung von Neuheiten oder Erfindungen

neben den idealen auch die materiellen Motive mitwirken, immerhin ist der Liebhaber dem, der sein Vermögen dafür einsetzt, um sich und nicht in letzter Linie der Liebhaberei zu nützen, so viel Dank schuldig, daß er den Artikel wohlwollend prüft. Zumal wenn es sich um Fortschritte in der Verpflegung der gefangenen Vögel handelt. Aber ist die Zahl der animalischen Futtermittel schon so groß, daß man über getrocknete Insekten ohne weiteres hinweggehen darf.

M. Schiffer.

#### Analysen von 1. Zefe.

Eiweißsubstanz . . . . .	52,5 %
Fett . . . . .	8,96 %
Mineralstoffe . . . . .	18,85 %

#### 2. Ameiseneier.

Eiweißsubstanz . . . . .	47,2 %
Fett . . . . .	12,63 %
Mineralstoffe . . . . .	6,10 %

Dr. M. Frenger, vereideter Handelschlichter, Köln.

Der Wassergehalt ist bei beiden Produkten gleich ca. 13 % gewesen. Die übrigen Bestandteile, Chitin zc. sind nicht ermittelt worden, da es sich nur darum handelte, die Hauptnährstoffe festzustellen.

#### Druckfehler-Berichtigung.

Anj der zweiten Seite des Umschlages von Heft 19 ist am Schluß der ersten Anzeige zu lesen statt „Redaktion der Gef. Welt“ — „Geschäftsstelle der Gef. Welt“.

## Aufruf.

Am 29. September d. J. ist unser allverehrter Dr. Ruß gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein bereites Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gesiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und tausendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten, sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Quittung erfolgt durch die „Gesiederte Welt“.

**Karl Kullmann,**

Frankfurt a. M., Gr. Eichenheimerstraße 72.

**Direktor Max Hofgarten,**

Berlin SO., Köpenickerstraße 123.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Bei Herrn Direktor M. Hofgarten in Berlin: Fräulein Auguste Göbel, Berlin, 20 M., Direktor Vortmann, Berlin, 10 M., Kreisbauinspektor Rauch, Memel, 10 M., Verein Ornith., Berlin, 3. Rate 20 M., Bankvorsteher Büniger, Potsdam, 5 M., Kanzleirat Kirstein, Alt-Schönau, 3 M., W. Hoffbauer, Leutschauthal, 10 M., G. Schneider, 6,05 M., F. Braun, Danzig, 3 M., Direktor Max Hofgarten, Berlin, 25 M.

Bei Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M.: A. Preuß, Rummelsburg, 3 M., Kanariens-Club, Frankfurt a. M., durch Herrn Gehrmann, 10 M., Thomas Wessely, Zoologische Handlung, Ornith., Prag, 10 M., Frau Gräfin Lotto, Frankfurt a. M., 10 M., Fräulein Luise Kellner, Frankfurt a. M., 10 M., Karl Kullmann, Frankfurt a. M., 25 M.

Bei der Creus'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg: Ernst Blumeroth, Göttingen a. d. Ruhr, 3 M., Dr. G. Floeride, Marasch, 6 M., Hermann Theuerkauf, Leipzig-Plagwitz, 1,60 M., Frau Dr. Göhrum, Schwab.-Hall, 1 M.

Bei der Schriftleitung der „Gesiederten Welt“, Lehnitz a. d. Nordbahn bei Berlin: Ignaz Mäger, Blankeneese, 5 M., Frau Oberammerherrin von Stenglin, Schwerin (Mecklenburg), 6 M., Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Villa Tannenlof bei Hallein, Salzburg, 5 M., Frau Dr. Zurbellen, München-Schwabing, 5 M., Ornithologischer Central-Verein für Sachsen und Thüringen, durch W. Walter, Halle a. S., 10 M.

In Ca. 222,65 M., zusammen mit den in Nr. 10 der „Gef. Welt“ veröffentlichten Summe von 1092,20 M., im Ganzen 1314,85 M.

An die Leser: Noch immer reichen die eingegangenen Beiträge nicht aus, das Denkmal so, wie es beabsichtigt ist, auszuführen. Es kommen zu den Denkmalkosten noch mancherlei unvorhergesehene Ausgaben hinzu. Ich richte deshalb bezugnehmend auf obenstehenden „Aufruf“ nochmals die Bitte an die große Gemeinde der Freunde und Verehrer des Verstorbenen, besonders aber an die zahlreichen Ornithologischen, Vogelschutz-, Vogelzucht- und Eierschutz-Vereine, uns durch Einfindung von Beiträgen in die Lage zu setzen, das Grabdenkmal noch in diesem Jahre errichten zu können, als ein Zeichen des Dankes für das Wirken und die verdienstvolle Thätigkeit unseres verehrten Verstorbenen, Freundes und Beraters, als ein Trost für die Hinterbliebenen.

Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creus'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creus'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hoyer in Burg b. M.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehniß a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Pettizelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 21.

Magdeburg, den 24. Mai 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der junge Schwarzäugige Graupapagei.

Von Dr. med. Otto, Mülhausen i. E.

Wenn ich die enorme Korrespondenz von Papagei-Liebhabern und ornithologischen Vereinen durchsehe, die sich seit 9 Jahren bei mir in Bezug auf den Graupapagei angesammelt hat, so stoße ich immer und immer wieder auf ein und dieselbe Bemerkung: „Einen jungen Graupapagei schaffen wir uns nicht wieder an, dieser stirbt stets nach 4 bis 6 Wochen“. Die Großhandlungen schreiben: „Von sämtlichen eingeführten jungen Jakos gehen 90 % zu Grunde“. Ein sehr guter Papageikenner, Herr H. Behl, schreibt: „50 % aller Grauen stirbt bald nach der Einführung“. Dr. Ruß schreibt in seinem Buche „Der Graupapagei“, daß es ihm von 66 bezogenen jungen Jakos nicht gelungen sei, auch nur einen am Leben zu erhalten. — Da ich mit diesem Urteil keineswegs übereinstimmen kann, indem es mir gelungen ist, von ca. 60 jungen Jakos im Laufe der Zeit 57 am Leben zu erhalten, wobei ich allerdings ganz anderen Prinzipien gefolgt bin, als in den ornithologischen Büchern dargethan ist, so wollen wir doch einmal untersuchen, woran es wohl liegen mag, daß die Sterblichkeit der Jakos eine so hohe Ziffer erreichen mag. Man kann wohl vier verschiedene Ursachen dafür verantwortlich machen:

1. die Tiere werden zu jung aufs Schiff und dort unter schlechte hygienische Verhältnisse gebracht;
2. das veränderte und bei uns kalte und trockene Klima;
3. Mangel an richtiger Ernährung;
4. Mangel an Verständnis für die richtige Pflege.

Punkt 1. ist schon oft in den ornithologischen Blättern erörtert worden, es ist Sache der Papagei-Großhandlungen, darin nach und nach immer mehr Wandel zu schaffen, daß es müßig erscheint, darüber noch etwas zu sagen. Doch muß immer wieder von Neuem darauf hingewiesen werden, daß der Papagei auf dem Schiff möglichst viel und reine Luft zum Atmen und Licht haben muß, weil sonst das Blut mit Kohlen-säure überladen wird, welcher Umstand den grundlegenden Faktor bei seiner Erkrankung an „Sepsis“ ausmacht. Die Tiere aber gar, die im untersten Schiffsraum im Dunkeln gehalten sind, werden durch Mangel an Licht übermäßig fett, und sind obwohl anscheinend gut ernährt, die ersten, welche der Sepsis verfallen, sobald sie hier gelandet werden; durch die Zunahme des Fettes werden die Tiere zugleich blutarm, und deshalb zu allerhand Krankheiten geneigt.\*)

Alle Papageien-Liebhaber, welche meine Tiere hier zu betrachten Gelegenheit haben, wundern sich, wie hager und schlant die Tiere sind; fett sind sie nicht, aber gesund, stark und kräftig!

Der 2. Punkt ist das bei uns kalte und trockene Klima, während der Graue in heißem feuchten Klima zur Welt gekommen und dort die ersten Wochen verlebt hat. Ich gebe meinen Tieren täglich ein Dampfbad mindestens zwei Stunden lang, Sorge auch sonst für feuchte Luft, durch Aufstellung von Wasser-becken, setze möglichst viele Pflanzen ins Zimmer, wie Nieberbaum (Eucalyptus), Lannen, Nichten, Zimmergrün,

\*) Der Bauersmann, welcher Schweine mähet, laßt den Tieren zur Aber und sperrt sie in einen dunklen Stall; so werden die Tiere bei geeignetem Futter schnell fett, sterben aber auch bisweilen früher als sie zum Verkauf kommen; Blutarmit und Mangel an Licht setzt schädliches Fett an bei Menschen und Tieren.

Rosmarin u. s. w., wodurch die Feuchtigkeit im Zimmer bedeutend erhöht wird; zugleich wird von den Pflanzen die Kohlensäure aufgenommen, die das Tier ausatmet, während die Pflanze Sauerstoff (Lebensluft) zum Atmen ausgiebt; es bleibt also mit einem Worte schöne, reine Luft. Für Papagei-Handlungen empfiehlt es sich, Ventilatoren im Zimmer anzubringen, wie solche in Restaurants und Lungenheilstätten üblich sind, um die Luft in einer Stunde vollständig zu erneuern.

Ein weiterer Punkt ist die gleichmäßige Wärme im Zimmer, die für Graue ziemlich hoch sein kann (16 bis 20 Grad R.) und die auch nachts nicht sinken darf, wenigstens in den ersten 6 Wochen. Man überlege sich doch, daß der junge Papagei in seinem Urwalde Nachts mit der ganzen Familie, vielleicht 4 bis 6 Köpfe, in einer Baumhöhle gesteckt hat, wo sich die Tiere gegenseitig wärmen, und in welcher Höhle mindestens eine Temperatur von 20 Grad R. herrschen mag. Auf alle Fälle haben Messungen, die ich eine Zeit lang anstellte, in Nestern von einheimischen Vögeln während der Brutzeit das Resultat ergeben, daß selbst bei Luft-Kälte am frühen Morgen im Vogelneste noch 16—20 Grad R. waren! Nun messe aber einmal der Papageipfleger früh Morgens um 6 Uhr die Wärme nach, die in seiner Papagei-Stube herrscht; es sind 10—13 Grad R. höchstens. Das ist viel zu wenig.

Auf alle Fälle muß der junge Graue nachts in ein kleines Bauer gebracht werden, welches mit einem Wolltuche dicht verhängt wird, damit die Wärmeabgabe während der Nacht nicht zu groß wird. Der Graue-Papagei hat eine Blutwärme von 32 Grad R. und bei einer Luftwärme von nur 10—13 Grad R. ist entschieden eine viel zu große Differenz vorhanden. Auf diesen Umstand, der bei weitem nicht die Beachtung bis jetzt gefunden, als er sollte, sind entschieden manche Fälle von Lungenentzündung und anderen Atmungskrankheiten zurückzuführen.

Der 3. Punkt ist Mangel an richtiger Ernährung, und meines Erachtens nach ist dieses der Hauptgrund, gegen den am meisten gefehlt wird, selbst von ganz bedeutenden Großhandlungen. Ein Sprichwort heißt: „Das Tier ist, was es frisst“. Wenn ich die Fütterungsvorschriften von Papagei-Handlungen ansehe, wie solche mir beim Bezug von Graupapageien gegeben, so bin ich erstaunt, ob der großen Unwissenheit in dieser Sache, bei Manchen, ja ich kann sogar sagen, bei vielen. Da lautet die Vorschrift: „Der Graue erhält Kaffee zum Saufen und abgetochten Mais zum Fressen“. Wer in aller Welt, ihr Herren, kocht im Urwalde dem Grauen den Kaffee und den Mais? Daß diese Vorschrift totaler Unsinn ist, dazu gehört doch wahrlich nicht viel Verstand.

Es mag ja sein, daß die Papageien, zumal sie vielleicht schon krank sind, durch den Kaffee etwas länger am Leben erhalten werden und daß der Händler sich dadurch vor Verlusten schützt, aber desto eher werden die Tiere sterben, sobald sie in Privathand übergegangen, und es sollte jeder Papagei-Liebhaber bei seinem Händler darauf dringen, daß kein Kaffee den Tieren verabreicht wird. Der Kaffee enthält den Giftstoff „Coffein“, welcher auf kleine Tiere (z. B. Vögel) eine eminent giftige Wirkung entfaltet. Die Wirkung ist die eines starken Nervengiftes. Spritzt man einem mittelgroßen Hunde nur  $\frac{1}{2}$  Gramm Coffein direkt unter die Haut, so stirbt der Hund unter den Erscheinungen von Starckrämpfen sehr schnell. Auch treten direkt Respirationsbeschwerden ein, und die Kurzatmigkeit, die man oft bei jungen, frisch importierten Papageien findet, ist zum Teil auf den Kaffeegenuß zurückzuführen. (Fortsetzung folgt.)

## Welches ist die zweckmäßigste und natürlichste Anordnung der Sprunghölzer für unsere Käfigvögel?

Von W. Limberger.

Das Bestreben, unseren gefiederten Zimmergenossen eine möglichst behagliche und den Naturverhältnissen nabekommende Wohnung zu verschaffen, hat, wie wohl jeder Vogelliebhaber weiß, die mannigfaltigsten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Käfigfabrikation hervorgebracht. Von den bekannteren Fabrikaten scheinen jedoch die sog. Wiener Käfige, wie sie der bekannte Ornithologe W. Kausch, Wien im Jahrgang XXIV Nr. 37, 38, 51 und 52 der „Gefiederten Welt“ unter der Ueberschrift: „Die brauchbaren Käfige unserer Stubenvögel unter besonderer Berücksichtigung der Weichfutterfresser oder Wurm vögel“, in ausführlicher Weise beschreibt, zur Zeit die zweckmäßigsten zu sein, weshalb ich gerade auf sie die Aufmerksamkeit der geehrten Leser und Leserinnen dieses Blattes hinzulenken mir erlauben möchte.

Herr W. Kausch schildert diese Käfige als „wohlgeformte Rechtecke“, welche je nach der Vogelart, der sie zum Aufenthalt dienen sollen, in vier verschiedenen Größen hergestellt werden. Der am häufigsten gebrauchte und deshalb unser Interesse am meisten beanspruchende dürfte indes jener der zweiten Gruppe für Sprosser, Nachtigalen, Orpheus- und Sängergasmücken, für Rohrdrosseln, Blau- und Rotkehlchen, sowie für alle übrigen Wurm vögel gleicher Größe angehörende Käfig sein, da man in demselben auch Schwarzplättchen, Gartengrasmäcken und Gartenrotschwänzchen, ferner Stieglitz und Hänflinge, Dompfaffen und Braunellen, blaue Hüttensänger und chinesische Nachtigalen, kurz die beliebtesten unserer Stubenvögel halten kann.

Dieser Käfig hat eine Länge von 45, eine Breite von  $22\frac{1}{2}$  und eine Höhe von 30 cm, ist mit einer weichen Decke versehen und beherbergt in seinem Innenraum trogförmige Futter- und Wasserbehälter. Daß ein Käfig von dieser Konstruktion als durchaus brauchbar und zweckmäßig bezeichnet zu werden verdient, bedarf wohl für jeden Sachverständigen, welcher die genauere Beschreibung desselben in den erwähnten Nummern der „Gefiederten Welt“ gelesen hat, keiner weiteren Versicherung, nur stimmt die dort angegebene Zahl der Sprunghölzer, sowie deren Anordnung zum sog. Kreuzsprung mit meinen Beobachtungen über die Bewegungsart



Baltimore-Tropial (Icterus galbula).

des Vogels im Käfig nicht überein, sodaß ich mich veranlaßt sehe, meine diesbezüglichen Erfahrungen dem sachverständigen Leserkreise der „Gefiederten Welt“ zur Kenntnis zu bringen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß jeder Körper, welcher in wagerechter Richtung geschleudert wird, wie dies z. B. beim Wurf und Schuß der Fall ist, nicht in einer geraden Linie, sondern in einem Bogen, einer Kurve zum Ziele fliegt. So springt auch der Mensch und jedes Tier von einem Gegenstand zum andern in Form einer Kurve und genau ebenso springt der Vogel im Käfig von einer Sitzstange zur gegenüberliegenden anderen nicht in gerader Linie, sondern auch er beschreift im Sprung eine Kurve, sodaß er von oben herab auf die erstrebte Stange, nicht etwa von der Seite her gegen dieselbe heranspringt. In dieser Sprungkurve befindet sich nun, und zwar 6 bis 7 cm über den beiden unteren seitlichen Sitzstangen, (vergl. „Gef. Welt“ Jahrgang XXIV Nr. 4 S. 40) das von W. Nausch beschriebene dritte Sprungholz, welches aber den Vogel, da dieser die Stange nicht wie ein Hund den Stock zu überspringen vermag, in seiner natürlichen Sprungbewegung hindert, sodaß er nicht von der einen Sitzstange zur anderen in der ihm von der Natur vorgeschriebenen Kurve springen kann, sondern entweder auf dieser dritten höher stehenden Stange Halt machen und von ihr auf die andere Sitzstange herab- oder, da die geringe Höhe der Stange ein Darunter-hinwegspringen verbietet, von der einen Sitzstange auf den Boden des Käfigs und von da auf die andere hinaufspringen muß. Bei letzterer Sprungart beschmutzt er sich jedoch sehr leicht die Füße und verunreinigt mit denselben die Sprunghölzer, ein Uebelstand, welcher auch Herrn Nausch's scharfer Beobachtungsgabe nicht entgangen ist, weshalb er zur Anbringung einer vierten Sitzstange senkrecht unter der dritten, aber niedriger als die beiden seitlich liegenden rät, wodurch der Vogel abgehalten werden soll, den Käfigboden zu berühren und Füße und Stangen zu beschmutzen. Hierdurch entsteht nun der sog. Kreuzsprung, wie ihn W. Nausch im Jahrgang XXIV Nr. 52 S. 410 der „Gef. Welt“ beschreibt. (Schluß folgt.)

### Aus den Vogelstuben S. K. H. des Fürsten von Bulgarien.

Von Josef v. Pleyel. (Schluß.)

In großen Volieren, darunter drei aus Eisenkonstruktion, sehen wir die unvergleichlichen Bartgeierkollektionen, ich glaube 18 Stück dieses herrlichen Vogels. Kaiseradler, 21 Exemplare, beleben eine zweite große Voliere, dann ebenso Steinadler, eine Kollektion von nicht weniger als 14 Stücken. Daß Seeadler, Wanderfalk, daß Gänse-, Kallen- und egyptischer Nasgeier u. nicht fehlen, ist selbstverständlich.

Und so wollen wir jetzt dem Kleingefieder, dann der einzig in seiner Art dastehenden Jasanensammlung unsern Besuch abstatten.

Nehmen wir von den Ausländern zuerst die Prachtfinken in unserer Besprechung auf. Schwarm dieser netten farbenprächtigen Vögelchen bevölkern die Volieren und Vogelstuben. Schwarm wurden erbrütet, und die Alten wie der Nachwuchs treiben munter ihr Wesen.

Der graue Astartid fehlt so wenig wie das Orangebäckchen, der Tigerrind, das Goldbrüstchen und der Schmetterlingsfink sind gerade so zu finden wie das Silberfasänchen und das kleine Gfsterchen, der Reisvogel und der Bandfink. Daß auch unser netter Zebrafink, daß unser schöner Gürtelgrasfink, daß der Diamantfink nicht fehlt, ist selbstverständlich. Prätig ist die Kollektion der Webervögel. Sammt- und Orange-Weber, Madagaskar- und Rotschnabel-Weber und viele andere Arten sind mit dem Bau ihrer Nester beschäftigt.

rote und graue Karbinäle, eine Menge Nymphen-, Pflaumenkopfsittiche, Araras, Sperlingspapageien, Unzertrennlische, Mohrenkopf-Papageien, Amazonen, darunter die gemeine Amazone, die gelbköpfige und gelbschultrige Amazone. Selbstverständlich fehlt der Graupapagei ebenso wenig wie der große und kleine Gelbhaubenkakadu. Eine Menge Nymphen- und Wellensittiche beleben einige kleinere Volieren.

Sperlingsstäubchen, das anmutige Schuppentäubchen, das Kap- und Sperbertäubchen, selbstverständlich auch die Dolschichttaube und eine Menge ausländischer Wachteln bevölkern die hübschen Räume.

Die Fasanen-Kollektion ist eine der schönsten, die ich kenne. Der herrliche Goldfasan, der Diamant- oder Amherst-Fasan, dann der prächtige Swinhoö, der Ring-, Bunt- und Mongolische Fasan, schließlich der Tragopan und Buntfasan entzücken durch ihre Gefiederpracht. In eigenen Räumen sind Brutmaschinen, künstliche Glucke u. aufgestellt, die zur Aufzucht resp. Erbrütung dienen. Die Fasane sind in der Weise untergebracht, daß sie Auslauf in's Grüne haben, also jederzeit ihnen das zum allgemeinen Wohlbefinden so nützliche Grünfutter zu Gebote steht.

Sie alle namentlich anführen, die herrlichen fremdländischen, würde uns den Rahmen dieser Arbeit bedeutend überschreiten heißen. Wir wollen ein kurzes Bild unsern Lesern zu machen suchen, über die einheimischen, resp. in Bulgarien heimischen Kleinvögel, die alle im fürstlich zoologischen Garten ihr Wesen treiben. Rotkehlchen, das liebliche, die Meisen, Kleiber und Spechte, Grasmücken, Fliehvogel, Pieper und Lerchen, dann fast alle Finkenarten und Ammern, kaum irgend eine Art fehlt und alle sind schön im Gefieder, prächtig gehalten und machen einen gesunden Eindruck. Auch ein Pärchen unserer netten Nachstelze fand ich frohgemut ihr Schwanzwippendes Wesen treiben.

Wann immer meine Zeit es mir erlaubte, so wanderte ich nach jenem idyllischen Fleck Erde, um einige Stunden reinen Naturgenusses mir zu gönnen, dort inmitten der lieblichen Vogelwelt. Stundenlang weilte ich oft vor den prächtigen Volieren, den schönen Flugkäfigen.

Daß selbst die bulgarischen Landeskinde ein Vergnügen finden an dem Besuch dieses Gartens, sehen wir, wenn wir an einem allgemeinen Besuchstag uns in den zoologischen Garten begeben. Da sieht man an den vergnügten Gesichtern von Alt und Jung, daß sie wenigstens dort für einige Stunden die Alltags-sorgen abstreifen, um ganz in Bewunderung der herrlichen Naturschätze so manches Stündchen zu verbringen. Unser Wunsch geht dahin, möge jenes vielverkannte Land, das einen erhabenen und weisen Lenker auf seinem Thron besitzt, blühen und gedeihen, der Wunsch jedes Bulgarien Kennenden muß dahingehen, muß aufrichtig in diesem Wunsche gipfeln.

## Mein Wendehals.

Von Alfred Purtscher.

Unter dem Namen „Otterwindel“ brachte man mir eines Tages einen Vogel in's Haus, der elend ausah, sodaß ich fast glaubte, er wird kaum zu erhalten sein.

Doch frische Ameisenpuppen und zahlreiche Mehlwürmer, mit denen ich meinen neuen Käfiggast bewirtete, thaten das ihre. Mein „Otterwindel“, unter welchem Pseudonym sich ein echter und rechter Wendehals verbarg, gedieh prächtig.

Er mauserte schön aus und das milde abgetönte Grau seines Kleides, die Wellenzeichnung des Gefieders, ließen sogar die Bezeichnung „schön“ ohne den Verdacht der Schmeichelei zu. Daß er anspruchsvoll in Bezug auf Futter gewesen, kann ich nicht behaupten, ein gewöhnliches, aus geriebener Möre, vermischt mit trockenen Ameisenpuppen oder einem deutschen Universalfutter bereitetes Mischfutter genügte seinen kulinarischen Ansprüchen vollkommen.

Ich vergnügte mich oft und gern mit diesem eigentümlichen Gesellen. Besonders wenn ich Besuch bekam, so wußte ich immer rühmendwertes von meinen gefiederten Gästen zu erzählen. Einer Dame erzählte ich einst von der fabelhaft langen Zunge dieses Vogels und daß er, wenn ich wünsche, sich in Krämpfen am Boden wälzt.

Diese Dame, eine eifrige Tierzüchterin, die jeden Vogel Liebhaber als Barbaren, als Tierkinder und Quäler hinstellte, weil er die liebliche Vogelwelt in einen engen Kerker sperre, in welchem sie elendiglich dahinsiechen, was sie aber durchaus nicht hinderte, einige ausgestopfte Vögel am Hute zu tragen. Diese Dame glaubte natürlich nicht, ihr war meine bescheidene Liebhaberei, um eine landläufige Nebenart zu gebrauchen, schon längst ein „Dorn im Auge“, vorerst an die lange Zunge und in zweiter Linie nicht an die Krämpfe des Vogels.

Ich wollte ihr dies Schauspiel bieten, da sie sonst ein mir ganz freundschaftlich gesinntes weibliches Wesen war und auch vor Jahren schon die Spitze ihrer Zunge, ich weiß nicht mehr wo, abgeschliffen hatte.

Einst war mir Diana hold und warf mir einen Sperber in den Schooß. Diesen Sperber hatte ich stopfen lassen und er ziert, als oft vermunschener Staubfänger und Mottenmagnet meinen Schreibtisch, mich stets an die kühne That erinnernd. Diesen Sperber nahm ich nun und brachte ihn dem Käfig meines Wendehalses nahe.

Daß mein weiblicher Besuch mir dicht auf den Fersen war, so dicht sogar, daß ich eine Fülle grauer Haare und „Krähfüße“ in ihrem von edler Tierliebe durchgeistigtem Gesicht sehen konnte, erwähne ich nur nebenbei, um darzuthun, welches Interesse dem kommenden Schauspiel die Dame entgegenbrachte. Ich hätte dies auch nicht erwähnt, wenn mir dieses holde Wesen nicht einst ihr Alter, das mich übrigens gar

Wendehals (*Jynx torquilla*, L.).

nicht interessierte, mitteilte; es geschah dies ziemlich unvermittelt, als ich sagte, daß einer meiner Bekannten ein Schwarzplättchen 21 Jahre pflegte.

„Also so viele Jahre als ich zähle“, meinte die Konkurrentin der Venus!

Der ausgestopfte Sperber ward ganz nahe an das Käfiggitter gebracht. Und da wälzte sich förmlich mein Wendehals am Boden.

Er sträubte Kopf- und Nackensehern, ließ die Flügel hängen, breitete den Schwanz fächerförmig aus und rückte nun stoßweise gegen den vermeintlichen Feind vor, die sonderbarsten Grimassen schneidend. Bald blähte er die Kehle auf, bald breitete er den Schwanz fächerförmig aus, dann ließ er die Flügel am Boden schleifen und stets bewegte er auf die absonderlichste Weise den Kopf. Er trieb es so arg, daß mein Besuch wegen ihm in Angst war und ausrief: „Nicht, es könnt' ihm Schaden“. Nun, es hat ihm nicht Schaden gebracht, dem Wendehals, denn dies Schauspiel wiederholte ich oft, und stets kannte die Bewunderung meiner Besucher keine Grenzen.

Die absonderlichsten und merkwürdigsten Ansichten wurden laut, ja ein besonders aufgeweckter Kopf meinte sogar ganz ernst, daß dies nicht mit rechten Dingen zugehen könne.

„Gewiß“, meinte ich, „denn der Vogel ist verhext“.

Es war kein besonders geistreiches Gesicht, das nun anzusehen ich einige Minuten das zweifelhafte Vergnügen hatte.

### Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

Ein Beitrag zur Gesangskunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Einen fast ebenso wertvollen Schwarzkopf erwarb ich durch Zufall einige Jahre später vom hiesigen, nun aber auch schon längst verstorbenen Tierhändler Anton Schreiber. Ich hatte denselben eben eines Morgens besucht, um einige seiner Vögel, die ich zu kaufen Lust hatte, noch besser abzuhören, als ein Mann eintrat, einen Käfig mit einem Schwarzkopf aus einem Tuche wickelte und Herrn Schreiber ersuchte, ihm den Vogel gegen ein anderes Schwarzplättchen mit leiserem Gesange umzutauschen, da der zurückgebrachte Vogel den ganzen Tag sehr stark „schreie“ und ihm seine Ruhe störe, was er nicht leiden könne. Der Händler gab also dem Manne gegen Auszahlung von einem Gulden einen anderen Schwarzkopf und setzte den zurückgebrachten in denselben Käfig, dem er soeben den Umtauschvogel entnommen hatte. Dieser als angeblicher Schreier bemängelte Schwarzkopf gefiel mir schon seinem äußeren Wesen nach sehr gut und da Herr Schreiber überdies versicherte, derselbe sei ihm von dem Lieferer aus dem Gebirgswalde als etwas ganz feines bezeichnet worden, so erstand ich den Vogel um den Preis von vier Gulden. — Das war aber auch wirklich ein glücklicher Kauf, denn schon am nächsten Tage zeigte sich dieses Schwarzplättchen als ein sehr seltener Repetierschläger mit den besten Schallformen und den schönsten Doppelschlussauslauten und entwickelte dabei einen Gesangsseifer mit solcher Kraft und Ausdauer, daß das Haus den ganzen Tag von dem Gesange des Vogels widerhallte, der sogenannte Schreier hat sich also als ein auszeichneteter, sehr seltener Schläger erwiesen. Dieser Fall zeigt so recht deutlich die Richtigkeit der von mir stets vertretenen Behauptung, daß bei Bestimmung des Wertes eines Singvogels lediglich die gründliche Gesangkennntnis auf Seite des Liebhabers maßgebend sei, und nicht der sogenannte Geschmack, wie dies von mancher Seite irrigerweise angenommen wird. Der persönliche Geschmack ist in dieser Beziehung, wenn es an dem erforderlichen Verständnis fehlt, ganz bedeutungslos. Man könnte vielleicht von einem mehr oder minder ausgebildeten, oder von einem guten und schlechten Geschmack bei Auswahl des Vogels rücksichtlich seines Gesanges sprechen, aber auch das wäre widersinnig, weil es sofort klar wird, daß die richtige Kenntnis des guten Vogelgesangs mit dem guten Geschmack bei Auswahl der Singvögel gleich bedeutend ist und daß daher überall dort, wo es an den nötigen Kenntnissen in der Vogelgesangskunde, an der erforderlichen Erkenntnis des wirklich Guten fehlt, auch von einem „Geschmack“ nicht mehr die Rede sein kann. Wie viele Fälle solcher Geschmacksvirrungen bei Auswahl der Singvögel sind mir auf Seite der Vogelliebhaber nicht schon begegnet! Jedoch soll nur ein Fall davon hier kurze Erwähnung finden.

Ein Vogelliebhaber, der sich mir gegenüber als guter Kenner des Schwarzplättchen-Gesangs ausgab, wünschte von mir einen oder zwei solche gute Vögel. Ich gab ihm demnach zwei Schwarzköpfe und zwar einen echten Wiener Wälder-Gebirgsvogel und einen ungarischen Schwarzkopf. Der letztere war ein sogenannter lauter Sänger, aber arm an wechselnden Schallformen und ohne eigentliche Ueberschläge, ersterer aber hatte mehrfache gute Ueberschläge und auch reichere, schönere Schallformen, er war ein lauter Schläger und für einen Kenner mindestens doppelt so viel wert, als letzterer. Gleichwohl aber sandte der Mann, dem ich die Wahl zwischen beiden Sängern nach Belieben frei ließ, den besseren Vogel zurück und behielt den minderen.

Die Ursache zu diesem Vorgange mag aber hier auch darin gelegen sein, daß sich der mindere Vogel rascher vollkommen hören ließ als der bessere, denn erfahrungsmäßig dauert es um so länger, bis ein Vogel nach erfolgter Störung wieder voll und kräftig weiter singt, je komplizierter sein Schlag sich zeigt, dagegen setzt er seinen vollen Gesang um so rascher fort, je einfacher derselbe ist. Es ist dies eine Thatsache, die ganz besondere Berücksichtigung verdient und die man niemals außer Acht lassen darf, wenn wirklich gute Vögel abgehört und gefänglich erprobt werden sollen.

Einen dritten ausgezeichneten Schwarzkopf erhielt ich unter ganz besonderen Umständen ebenfalls in den achtziger Jahren. Es war an einem Sonntag Vormittag, als ich in einem Vororte Wiens eines jener Gasthäuser betrat, in welchem Vogelliebhaber zusammenzukommen pflegen und die deshalb kurzweg Vogelwirthshäuser genannt werden. Ich nahm an einem Tische Platz, an welchem bloß zwei Gäste saßen und die eines Vogels wegen in ein Gespräch miteinander verwickelt waren. Dasselbe drehte sich um einen in freier Natur auf bestimmtem Orte vorhandenen, sehr seltenen Schwarzkopf und um drei Personen, die angeblich dieses Vogels wegen schon acht Tage lang im Walde nächtigten, um desselben habhaft zu werden. Darauf warf ich, mich in das Gespräch mündend, die Bemerkung hin, daß sich solche Umstände eines Schwarzkopfes wegen nicht lohnen und daß ich denselben doch lieber kaufen und entsprechend honorieren würde, als mich bei Nacht und Nebel solcher Unbilben auszusetzen und nach dem Vogel zu fahnden. Inzwischen hatten sich neue Gäste unserem Tische zugesellt und einer derselben fragte mich, wie viel ich für den in Rede stehenden Vogel wohl geben möchte, wenn derselbe verkäuflich sein würde, worauf ich erwiderte: 10 bis 15 Gulden, daß ich aber den Vogel jedenfalls zuerst hören müßte, ob er auch der geschilderten Gesangsqualität entspreche und mein Angebot rechtfertige. Hierauf winkte mir der Betreffende verständnisvoll zu und flüsterte mir in's Ohr, daß er mir den fraglichen Vogel gegen dem verschaffen wolle, daß ich ihm bei Uebergabe desselben fünf Gulden und weitere zehn Gulden erst dann zu zahlen brauche, bis ich mich von der außergewöhnlich guten Gesangsbeschaffenheit desselben überzeugt haben werde, womit ich mich selbstverständlich sehr gerne einverstanden erklärte. — Thatsächlich überbrachte mir der Mann nach einigen Tagen einen schönen Schwarzkopf, der schon seinem Neußeren nach allerdings zu den besten Hoffnungen berechtigte. Ich setzte den Vogel in den üblichen, sachgemäß in Stand gesetzten Käfig, entrichtete die bedungene Anzahlung und hieß den Mann sich in einigen Tagen Bescheid zu holen. Während der ersten zwei Tage blieb der Vogel völlig stumm. Am dritten Tage aber hörte ich ihn schon frühzeitig am Morgen halblaut fleißig schlagen. Sein Schlag bewegte sich gleich anfangs innerhalb der schönsten Ueberschläge, die beiläufig, wie nachfolgend beschrieben, tief stötenartig ertönten: „Haidijoh-hou-didlhoou-didlhoou-didlhoou-huidijoh-hou! Tijhoou-tijhoou-tijhoou-hoou-huidijoh-hou-haidijoh-hou!“

Von da ab vervollkommnete sich sein Schlag durch weitere Schallformen täglich mehr und nach etwa 8 Tagen hatte er sich in der That als ein sehr seltener Repetierschläger entfaltet. Mit Rücksicht auf diese ganz absonderliche Gesangsbeschaffenheit des Vogels leistete ich die Restzahlung mit Freuden, da ich auf den Besitz eines so ausgezeichneten Schlägers in Wahrheit stolz sein konnte. — Ungeachtet dessen besaß ich denselben nicht lange. Eines Tages kamen nämlich während meiner Abwesenheit vom Hause zwei Männer, welche vorgaben, den Schwarzkopf um 30 Gulden von mir gekauft zu haben. Sie bezahlten thatsächlich dafür diesen Betrag und nahmen den Vogel mit. Wer den Vogel kaufte und wohin derselbe kam, wurde mir niemals bekannt, jedoch vermutete ich, daß der Mann, welcher mir den Vogel zubrachte, geclauscht hatte, und, um aus der Sache wieder Vorteil zu ziehen, gegen Entgelt jene Männer um den Vogel zu mir sandte, die früher schon um die Erwerbung desselben eine Woche lang bemüht waren.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Ueber Maitäferschrot und seine Herstellung schreibt Dr. Karl Kaufsch . . . füllt mit den lebenden Käfern Glasflaschen bis oben zum Halse hin an, verstopft diese luftdicht und tötet die Käfer durch vorsichtiges Eintauchen der Flasche in heißes Wasser rasch und ohne Qual, doch muß man die Pfropfen allmählich ein wenig lösen, damit die Flaschen nicht plaken. Auch können die Maitäfer in steinernen Töpfen u. a. durch Wasserdunst getötet werden. Darauf läßt man sie auf der Platte des Kochofens oder in einem Backofen scharf austrocknen, in den betreffenden Gefäßen oder auf großen Papier-

bogen oder Säcke ausgeschüttet. Hierauf werden sie je nach dem Gebrauch zum Futter für zartere oder kräftigere durch ein feineres oder gröberes Drahtsieb gerieben, so daß nur die harten Flügeldecken, Brustschild u. a. zurückbleiben. Maitäferschrot wird in sorgsam ausgetrockneten, erwärmten, bis dicht an die Oeffnung gefüllten und mit gutem Kork geschlossenen oder mit feuchter Blase verbundenen Glasflaschen am trockenen Ort aufbewahrt. Beim Verbrauch muß die angefangene Flasche sorgfältig vor Feuchtigkeit bewahrt werden, da das Maitäferschrot sonst ungemein leicht schimmelt, sehr übeln, ranzigen oder fauligen Geruch entwickelt und den Vögeln schädlich wird.

**Der Trauerfliegenschwäpfer** (*Muscicapa atricapilla*, L.). In letzter Zeit sind mehrfach Anfragen an die Schriftleitung gerichtet, bezüglich des Namens eines Vogels, dessen ungewohntes Äußere einige Liebhaber, die den Vogel im Freien beobachteten, zu allerlei Vermutungen Anlaß gab. Nach der der Anfrage beigefügten kurzen Beschreibung handelt es sich um den Trauerfliegenschwäpfer. Das Gefieder desselben ist auf der Oberseite tief schwarzgrau, häufig auch dunkler gefleckt. Weiß sind die Unterseiten, die Stirn, ein Schild auf den Flügeln, und die Außenfahne der drei äußeren Steuerfedern. Der Trauerfliegenschwäpfer kommt im April zu uns, zieht im August und September fort. Seine Brutzeit ist Mai bis Juli. Der muntere sehr bewegliche Vogel wird auch vielfach als Sänger geschätzt.

**Meine jungen Schwarzäugigen** — S. S. 10 Stück inkl. der in Kontrolle befindlichen — befinden sich sehr wohl unter meinem Regime, sind höchst übermütig, von Sepsis oder dergl. keine Spur zu entdecken. Ein Transport war schon auf dem Schiffe nach meinem System gefüttert und kam in gerabezu glänzender Verfassung an, schön befiedert, besonders viel Flaumfedern. Der Besitz von viel Flaumfedern ist die einzige Bedingung für eine schnelle Akklimatisierung. Sie sind jetzt im Preise.

Dr. D.

Trauerfliegenschwäpfer (*Muscicapa atricapilla*.)

**Baltimore-Tropical.** (Aus einem Briefe an den Herausgeber.) Der Baltimore-Vogel (*Icterus galbula*) ist hier ein gewöhnlicher Sommergast. Das Männchen kommt ungefähr am 10. Mai aus dem Süden, wenn die Apfelbäume in Blüte stehen. Das Weibchen kommt einige Tage später. Zu dieser Zeit halten sich diese Vögel in den Gärten auf. Bald aber begeben sie sich auf hohe Ulmen, gewöhnlich Schattenbäume in der Nähe der Häuser, um ihre hängenden Nester zu bauen.

Im Juli kommen häufig junge Vögel dieser Art in Scharen in meinen Garten auf der Suche nach Maulbeeren, die sie wie viele andere Vögel sehr lieben.

Am 17. Juli vorigen Jahres fing ich ohne große Mühe ein junges Tropicalmännchen. Als ich es aus dem Netz nahm, erschraf ich, da ich seinen Schnabel mit etwas bedeckt fand, was ich für Blut hielt, was sich aber thatsächlich als Maulbeersaft herausstellte. Dieser Vogel ist jetzt seit etwa drei Wochen in vollem Gesang. Er genießt freie Bewegung in einem Zimmer zusammen mit anderen heimischen Vögeln. Er ist fingerzähm und auch im allgemeinen friedfertig, aber hat die Gewohnheit, einen Fuchssperling (*Passerella iliaca*) zu jagen und zwar in dem Grade, daß es ein schlechtes Licht auf ihn wirft.

Der Fuchssperling ist hier ein seltener Durchzugsvogel, dessen Gesang mir noch nicht bekannt ist. Der meinige begann seine Gesangsübungen früh im Februar, aber letzthin scheint der Tropical seinen musikalischen Ehrgeiz völlig erschöpft zu haben.

C. D. T. in Utika N. Y. (Nordamerika).



## Bücher und Zeitschriften.

**Der gesammte Vogelschutz**, seine Begründung und Ausföhrung von Hans Freiherrn von Berlepsch. Mit acht Chromotafeln und siebenzehn Textabbildungen. Gera-Untermhaus, Lithographie, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler, 1900.

Ein sehr großes Verdienst haben sich Verfasser und Verleger erworben und endlich einmal ein kurz gefaßtes, aber den Gegenstand vollkommen erschöpfendes Buch für den billigen Preis (1 Mark kartonniert und 1,40 Mark in einem geschmackvollen Einbände) zu liefern.

Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner unserer einheimischen Vögel in ihren Lebens-Gewohnheiten und begeisterter Verfechter des Vogelschutzes zum Nutzen unserer Forst- und Landwirtschaft, setzt zunächst in der Einleitung auseinander, daß der Vogelschutz nicht nur eine Liebhaberei ist, sondern auch eine der vielen zum Wohle der Menschheit unternommenen nationalökonomischen Maßnahmen und bespricht dann die Ausföhrung des Vogelschutzes. Das wichtigste ist es, den Vögeln die nötigen Lebensbedingungen, vor allem die geraubten Nistgelegenheiten, wiederzugeben.

Dies geschieht durch Anlegung direkter Vogelschutz-Gehölze, durch Aufhängen von naturgemäßen Nistkästen, durch naturgemäße Winterfütterung und durch Schutz der zu hegenden Vögel gegen ihre Feinde. Alle Punkte werden eingehend und sachgemäß erörtert und vor allen Dingen die naturgemäßen Nistkästen (jetzt fabrikmäßig hergestellt von den Gebrüthern Herm. und Otto Scheid in Büren in Westfalen nach den Angaben des Verfassers) genau beschrieben und abgebildet. Die wichtigsten Vögel zur Vertilgung unserer schädlichen Insekten, die durch Raupenfraß Felder und Wälder schädigen, sind diejenigen, die das ganze Jahr bei uns bleiben, erst in zweiter Linie kommen unsere Sommervögel, die nur wenige Monate im Sommer sich hier aufhalten. Hauptjächlich sind es die Höhlenbrüter, von denen die wichtigsten, u. a. die Meisen, Spechtmeisen und Baumläufer abgebildet sind. Die Bundecktafeln sind größtenteils vorzüglich gelungen und ermöglichen es auch dem Laien, die Vögel leicht barnach zu erkennen.

Es ist dringend zu wünschen, daß dies Buch, das der Verfasser in hochherziger Weise in das Eigentum des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt hat übergeben lassen, und das zu gleicher Zeit in deutscher, englischer, französischer, italienischer und schwedischer Sprache erscheint, in den weitesten Kreisen Verbreitung findet. In keiner Schule, auch nicht in denen auf den Dörfern, sollte es fehlen, die Landwirte und Forstmänner müssen es besitzen, um daraus die Maßnahmen kennen zu lernen, die sie zum Schutze ihrer Felder und Wälder zu ergreifen haben. Rudolph Blasius, Braunschweig.

## Sprechsal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 54. Welches ist das geeignete Futter für Sonnenvögel während der Brutzeit? Henri C. R., im Haag.

Frage 55. Welche Nistgelegenheit ist für Sonnenvögel geeignet?

Henry C. R., im Haag. Hugo Sch. in M.-Glabach.

Frage 56. Ist es ratsam, edlen Singvögeln vorzugsweise also Weichfressern, die nicht baden, wenigstens während des Sommers täglich das Gefieder mit einem Wasserzerstäuber zu bespritzen, das heißt leicht anzufeuchten?

A. Mats in Berlin.

Frage 57. Fressen Nachtigalen und Sprosser Grünzeug oder Beeren irgend welcher Art und was? Die meinigen haben bisher nie etwas davon berührt. A. Mats in Berlin.

Frage 58: Wie unterscheidet man die Geschlechter beim Graupapagei. Genügt ein Vogelhaus von 2 m Breite und 2 m Länge, 3 m Höhe zur Zucht dieser Vögel.

H. Sch., in M.-Glabach.

Frage 59. Was heißt „Kalkstücker“ der Jungvögel (von Seiten der Alten) in Nistkäfigen? Ich weiß es in der That nicht! Deshalb bitte ich durch diese Zeilen freundlichst um gefällige Belehrung in unserer ornithol.

Zeitschrift! Es ist wahr, ich hab's selbst wiederholt erlebt, daß nestausgenommene Jungvögel im Heckfäsig bis zu einem gewissen Stadium (Zeitpunkt) von den Alten regelrecht von außen gefüttert wurden. Sowie aber die Jungen vollständig ausgewachsen waren und nicht aus ihrem Haft- und Fütterungsfäsig herausgenommen oder freigelassen wurden, die Eltern sämiger fütterten und sogar die Jungen ver- und letztere eingingen ließen! Habe mir dieserhalb schon öfters Kopfzerbrechen gemacht, und noch bis heute. Kommt diese Thatsache vielleicht daher, daß die Alten zur 2. oder 3. Brut schreiten wollten, und dadurch ihre vollständig ausgewachsenen Jungen, welche groß und alt genug waren, sich selbst zu ernähren, dem Hungertode schließlich preisgaben?

Ich weiß von eingetrittenen jungen Späzen, Stieglitzen, Buchfinken, Starren und sonstigen Garten- und Hausnistern ganz sicher zu erzählen, daß die überreich besiederten Jungen plötzlich eingingen, weil diese meist in's Freie gesetzt oder in der Stube an's Alleinessen gewöhnt wurden! (Völlig ausgewachsene Vögel sperren nur sehr selten, meistens wohl auch gar nicht, fressen aber innerhalb 24 Stunden regelrecht schon allein oder man mußte diese stopfen.)

Man sagt hierorts in dergleichen Sterbefällen: Die Jungvögel sind in den letzten Tagen „falsch gefüttert“ worden. Das glaube ich nicht, vielmehr glaube ich, der Schritt zur 2. Brut währt den Alten zu lange, weshalb diese faumelig und unbarmerzig gegen ihre eigenen Kinder wurden. Ob ich Recht oder Unrecht habe, weiß ich nicht, möchte aber um baldige Belehrung resp. Aufklärung (gerade zur jetzt begonnenen Brutzeit unserer Lieblinge) ganz freundlich bitten! Das aber weiß ich, daß ein Herr hier mir gegenüber behauptete: „Wenn eingesperrte junge Stare zu groß und alt würden, dann fütterten die Alten falsch, unter anderem auch „Fichtennadeln“ mit als sog. Falschfutter, welche den Jungen den Tod gaben. Dies bestritt ich erst recht, denn ich habe noch nie von Fichtennadeln als Vogelfutter gelesen und gehört. Der betreffende Herr aber behauptete, er habe dies in einer ornithol. Zeitschrift gelesen (in welcher konnte er mir nicht angeben).

Wer mir über diese Angelegenheit reinen Wein einschenkt, und in der „Ges. Welt“ mich überzeugt, — ich möchte zu gerne Klarheit und Wahrheit wissen — dem werde ich, ob ich noch 1 oder 2 Jahre lebe, von ganzem Herzen dankbar sein!  
F. Schlag.

### Antworten.

Auf Frage 39 gestatte ich mir zu antworten, daß ich Nachtigalen und Sprosser häufig schon 11 bis 12 Jahre fäsigte, ebenso Gartengräsmücken und Schwarzköpfe. Pirole hielt ich 8 Jahre bei regelmäßiger Frühjahrs- und Wintermauser und erst in der letzteren erhielten die Vögel das tiefgelbe und sattgefärbte schwarze Gefieder. Von Weihnachten ab, oft schon Mitte Dezember begannen die Pirole zu dichten, um bald in den lauten Ruf überzugeben, den sie fleißig bis in den Juni, Juli hinein hören ließen. Ein Exemplar pflegte ich ca. sechs Jahre, der Vogel war vollständig zahm und tiefdunkelgelb ausgefärbt und ein fleißiger Sänger, der von früh bis spät die Kufe und das leise Geschwätz des Pirols unermüdblich hören ließ. Im Jahre 1891 gab ich auf vieles Bitten diesen Vogel Herrn Reporter Eugen K. dahier und pflegte letzterer Herr den Vogel bis vergangenes Jahr 1899. Der Pirol erreichte also das stattliche Alter von 15 Jahren, was für die Lebensfähigkeit und Käfigdauer genug sagt, allerdings spreche ich nur von der denkbar besten Pflege; worauf ja einzig und allein alles ankommt.  
Karl Kullmann.

Auf Frage 49. Ob es richtig ist, von Lokalkassen des Sprossers zu sprechen? — Ja, gewiß! denn der Sprosser unterscheidet sich je nach Herkunft nicht bloß durch seine besonderen Gesangsmerkmale, sondern auch durch seine Größe und Gestalt, sowie insbesondere auch durch die Färbenschattierung seines Federkleides. Ob zum Zwecke dieser Unterscheidungen die Bezeichnung „Rassen“ gebraucht wird, oder „Stämme“, oder aber ein anderer passender Ausdruck, ist mit Rücksicht auf die Sache einerlei. Jeder erfahrene Sprosserliebhaber weiß, was unter diesen Bezeichnungen gemeint und zu verstehen ist, und welchen Zweck dieselben haben. Uebrigens ist die Rasse des Sprossers räumlich nicht so eng begrenzt, wie sein spezieller Stamm, und eine Vertikalitätsrasse wird daher

bei noch genauerer Unterscheidung mehrere Stämme umfassen, sodaß es nicht angängig ist, die verschiedene Bedeutung dieser Worte mit einander zu verwechseln. — Die Bezeichnung „Lokalkassen“, in bezug des Herkommens der Sprosser, entspricht daher unbedingt den bei dieser Vogelart allenthalben obwaltenden verschiedenen Verhältnissen und ist deshalb auch gerechtfertigt. Sie ist sogar zutreffender, als die Benennung „Sprosser“ überhaupt. — Gibt es doch zahlreiche Vogeliebhaber, welche die Nachtigall Jahrzehnte lang käfigen und pflegen, von einem Sprosser aber nichts wissen. Und in Wahrheit konnte auch für die Nachtigall, den herrlichsten aller gesiederten Sänger, kein unzutreffenderer Name erfunden werden, als das bedeutungslose Wort: „Sprosser“. — Um jedoch die Unterschiede der Sprosser nach ihren „Rassen“ genau kennen zu lernen, müssen sie gründlich studiert werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn jede Vertikalitätsrasse die ihr zukommende richtige Benennung erfährt, anderenfalls ist die Bezeichnung der „Rasse“ als solche allerdings wertlos, weil sie nur auf Irreführungen abzielt. Matthias Rausch.

### Aus den Vereinen.

**Preisaus schreiben.** Die Abteilung für Tier- und Pflanzenschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften zu Gera fordert zur Bearbeitung des Themas: „Deutsche Jugend, übe Pflanzenschutz!“ auf. Die Schriften sollen den Wert der Pflanzen im Haushalte der Natur an das Herz legen und sich gegen den Mißbrauch wenden, Pflanzen zwecklos zu schädigen oder zu zerstören. Die drei besten Arbeiten gehen in das unbefristete Verlagsrecht der Abteilung über und werden durch Ehrenurkunden und Preise im Betrage von 100, 60 und 40 Mark ausgezeichnet. Jede Arbeit soll den Umfang eines Druckbogens nicht übersteigen und muß durch ein Merkwort gekennzeichnet sein. Die genaue Adresse des Verfassers ist in einem verschlossenen Briefumschlage, mit gleichem Merkwort versehen, beizufügen. Redaktionelle Kürzungen und Abänderungen bleiben vorbehalten. Die preisgekrönten Arbeiten sollen als Broschüre in den Schulen zu dem denkbar billigsten Preise verbreitet werden. Einsendungen sind bis zum 1. Juli d. J. an den Vorsitzenden Emil Fischer in Gera (Reuß), Laafenerstraße 16 zu richten.



Herrn B. v. B., Eisenach. Der Stieglitz ist an Abzehrung zu Grunde gegangen.

Herrn J. B. II in Obermoschel, Herrn Dr. M. in Landsbüt, Fräulein M. K., Dresden i. „der Trauerfliegenschneider“ unter „Kleine Mitteilungen“ und Abbildung S. 167. Sollte es sich nicht um diesen Vogel handeln, bitte um gütige Mitteilung.

Herrn L. W., Innsbruck. Die beiden Universalfutter sind verschiedene Fabrikate. „Fathered World“ erscheint nur in englischer Sprache.

Herrn H. Sch., in M.-Gladbach. Ueber die Züchtung von Graupapageien ist bisher wenig bekannt. Demnächst wird in der „G. W.“ ein Bericht über die gelungene Züchtung dieser Vögel veröffentlicht werden. Die Zucht in der Vogelstube ist vorzuziehen. Eine im Garten freilebende Voliere ist wohl kaum dazu geeignet. Die Geschlechter sind schwer zu unterscheiden. Folgende Bücher von Dr. Karl Ruß enthalten diesbezügliche Unterweisungen: Lehrbuch der Stubenvogelzucht, Abzucht und Zucht Preis 28,50 Mk., Handbuch I Preis 8 Mk., „Der Graupapagei“ Preis 2,40 Mk., das Vogelzuchtbuch Preis 2,25 Mk.

Herrn Emil D., Crailsheim. Den ersten Teil Ihrer Anfrage wird Ihnen Ihre Schweierfrau besser beantworten können wie ich. Ueber Punkt 2 finden Sie Auskunft unter „Kleine Mitteilungen“. „Blamüllerchen“ wird die Zaungrasmücke (Sylvia curruca, L.) genannt. Die von Ihnen beschriebene Taube gehört zu den „Mädchen-Tauben“.





*Agapornis roseicollis.* Rosenpapagei.

*Melopsittacus undulatus.*  
Wellensittich.

*Palaeornis torquatus.* Kl. Alexander-Sittich.

*Platyercus eximius.*  
Kl. Gelbhaubenkakadu.  
Buntsittich.

*Ptilinopus cristatus.*  
Kl. Gelbhaubenkakadu.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehnhis a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3-spaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 22.

Magdeburg, den 31. Mai 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der junge Schwarzängige Graupapagei.

Von Dr. med. Otto, Mülhausen i. G. (Schluß.)

Wenn wir uns aber die Frage vorlegen, welches die flüssige naturgemäße Nahrung des Papagei sei — und nur durch Verabreichung naturgemäßer Nahrung können wir einen Erfolg erzielen — so werden wir zunächst zu folgenden Betrachtungen kommen:

Alle Afrika-Reisenden, alle ornithologischen Bücher, alle hier angestellten Zuchtversuche, welche über den Grauen berichten, sind einstimmig der Ansicht, daß der junge Graupapagei mit „Mais in Milch“ von seinen Alten gefüttert wird. Für die Bezeichnung „Mais in Milch“ will ich einmal die Bezeichnung „Pflanzenmilch“ wählen. Nun wissen wir aber auch, daß wenn wir im Herbst Pflanzenmilch an Papageien verabreichen, daß sich Letztere sehr gut danach entwickeln und am leichtesten aufziehen lassen. Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß man bei allen jungen lebenden Geschöpfen (Mensch, Tier, Vogel) stets die besten Erfolge hat, wenn man die Ernährung der ersten, jüngsten Lebensperiode am längsten beibehält. Das naturgemäße, gesundeste und beste Aufzucht-nährmittel für den Graupapagei ist demnach die „Pflanzenmilch“, bei Leibe aber nicht der Kaffee. Zunächst also wollen wir feststellen, aus welchen Stoffen diese Pflanzenmilch besteht; in 100 Teilen enthält sie:

Wasser	Eiweiß	Fett	Stärke resp. Zucker	Nährsalze
78—80%	4%	2%	10%	4—6%

Das Ideal also für die Aufzucht des Grauen das ganze Jahr hindurch wäre diese „Pflanzenmilch“, weil sie sämtliche zum Aufbau des Körpers nötigen Stoffe in natürlicher Weise enthält, oder — da wir sie nicht immer haben können, ein gleichwertiger Ersatz dafür. Ist ein solcher nun vorhanden? Allerdings; er besteht in Kuhmilch mit einem Zusatz von Dr. Lahmann's vegetabilischer Pflanzenmilch.

Gute Kuhmilch hat folgende prozentuale Zusammensetzung:

Wasser	Eiweiß	Fett	Zucker	Nährsalze
88%	3 1/2%	3 1/2%	4 3/4%	3/4%

Die chemische Zusammensetzung beider Milcharten ist also fast die gleiche, bis auf die Nährsalze, welche in der Pflanzenmilch überwiegen. Diesen Fehler korrigieren wir, indem wir der Kuhmilch (statt schlechter Kuhmilch nehme ich Schweizer Alpenmilch, Marke Milchmädchen, welche Milch sämtlichen Papagei-Importeuren behufs Verpflegung auf den Schiffen dringend zu empfehlen ist) Dr. Lahmann's Pflanzenmilch\*) zusetzen. Dieser Zusatz hat zugleich den eminenten Vorteil das Casein (Eiweiß) der Milch im Magen des Tieres (Menschen) in ein feinstockiges Gerinnsel zu verwandeln und leicht verdaulich zu machen. Kurzum, die Fütterung von Kuhmilch mit Pflanzenmilch hat bei jungen (und alten, franken) Papageien (Tieren und Menschen) so brillante Erfolge, daß diese Fütterung von nichts übertroffen wird. Neben dieser Milch erhält der Graue weiter: grüne Erbsen (5 pSt.), Nüsse, zerkleinert (2 pSt.), Mais erweicht (1 1/2 pSt.), Hauf (4 1/2 pSt.), Spitzsamen, Reis (4 1/2 pSt.), Hafer (3 pSt.). (Man vergleiche meine früheren Artikel in Nr. 43, 44 u. 48 des vorigen Jahres

\*) Bei Dewel & Beithen in Köln zu beziehen; da Lahmann's Pflanzenmilch über 1 pSt. Natrium enthält, so bringen wir hierdurch den Nährstoffgehalt der Kuhmilch viel höher.

dieser Zeitung.) Es ist nun möglich, daß der junge Fako an eingeweichten Mais nicht herangeht, weil er auf dem Schiffe an Matschfutter oder abgekochten Mais gewöhnt worden ist. Dann versuche man 2 Tage abgekochten Mais, mische am 3. Tage abgekochten mit erweichtem, um schließlich nach acht Tagen zu nur erweichtem Mais überzugehen, und um später ganz harten Mais zu füttern. Meine jungen Fakos fressen sämtlich sehr bald alle harten Mais. Warum die Tiere nun auch an Hanf, Spitzsamen, Reis, Hafer zu bringen sind, habe ich in einer früheren Nummer dieser Zeitung ausführlich dargehan, und bitte ich deshalb darüber nachzulesen.

Der 4. Punkt ist die richtige Pflege des Papagei. Diese umfaßt: Futter zur rechten Zeit, Darreichen von Sand zum Fressen und Holz zum Benagen, Dampfbäder, Abspritzen, nachts zudecken.

Betreffs des Futters zur rechten Zeit, so ist zunächst zu bemerken, daß der Vogel zu ganz bestimmter Zeit seine „Pflanzenmilch“ (Sausen) haben muß, also früh um 7 Uhr, mittags 12 Uhr, abends 6 Uhr. Bei Neigung zu Durchfall lasse ich nur zweimal Sausen geben und wechsele ab mit durch Nährsalz versetzten Hafergrüßschleim (siehe Nr. 38 voriger Jahrg. dieser Zeitschrift) und Pflanzenmilch. Niemals aber darf der Sausnapf im Bauer längere Zeit stehen bleiben, sondern muß herausgenommen werden, nachdem das Tier gefressen hat, und wird ihm nun nach Verlauf einer halben Stunde das Körnerfutter gereicht, bestehend in grünen Erbsen, Nüssen, Hanf, Mais einerseits und Spitzsamen, Reis, Hafer andererseits. Im Ganzen und Großen genügt Milch, Erbsen, Nüsse, Mais. Eingeweichte Semmel vermeide ich thunlichst ganz, ich rechne dieses zu dem Matschfutter; dieses aber verweichlicht das Tier und macht es geneigt zu Krankheiten.

Das Darreichen von gutem, weißen Flußsand wird noch viel zu viel vernachlässigt, obgleich es eine Hauptrolle in der Ernährung des Tieres spielt. Sand ist Kieselsäure, und dieser bedarf der Vogel sehr dringend zur Bildung seiner Federn, besonders der Schwingen. Giebt man ihm keinen Sand, so wachsen ihm die etwa abgeschnittenen Flügel nicht nach, auch läuft er Gefahr, krank zu werden und zu sterben. Aus zwei Briefen von Damen, die in Ungarn wohnen, erfuhr ich, daß die Fakos dieser Damen vier Jahre alt sind; die Schwingen sind bis jetzt noch nicht nachgewachsen, Sand jedoch haben sie auch nicht erhalten. Die Kieselsäure, welche im Futter ja vorhanden ist, genügt offenbar nicht, zumal wenn nach der alten Fütterungsmethode nährsalzarmes Futter verabreicht wird. Das tägliche Darreichen von grünen Zweigen ist ebenfalls eine sehr notwendige Sache. Man giebt Pappeln, Weiden, Erlen, Birken, Obstbäume, vor allem aber schwarzen Hollunder (sambucus nigra), Fichten, Tannen, keine harten Hölzer. Die jungen Fakos (auch andere Vögel) fressen die zarten Knospen und Triebe, ebenso die Rinde\*) und suchen sich so ihren Nährsalzgehalt des Futters zu ergänzen. Dampfbäder muß der junge Fako täglich zwei Stunden lang erhalten; die Dampfbäder verbessern die trockene Luft, erleichtern das Atmen, helfen die Blutbildung fördern und ersetzen die Abspritzung, falls der Fako sehr schauer Natur ist und man das Abspritzen deshalb nicht wagen darf.

Daß der Fako jede Nacht zugedeckt werden muß, und zwar in einem kleinen Bauer, um die Wärmeabgabe bei sinkender Nachttemperatur möglichst zu beschränken, erwähnte ich schon Eingangs.

Bei Schluß dieses Aufsatzes geht mir gerade noch ein Brief von einem Herrn zu, F. E. in P., welcher zwei Jahre hintereinander junge Fakos gezüchtet hat. Der Herr schreibt:

„Meine Graupapageien füttern die Jungen (2 von 3 Eiern) mit:

1. Perlmais, ziemlich weich abgekocht;
2. Weißbrot (Kinderzwiebackchen) in Wasser eingeweicht und mäßig ausgedrückt;
3. Täglich im Ganzen ein  $\frac{1}{4}$  eines hartgekochten Hühnereies;
4. Täglich etwa ein Duzend Hasel- oder Wallnußkerne.

Hanfsamen wird stets gegeben, jedoch von den Alten zum Füttern der Jungen in den ersten 3 Wochen fast gar nicht verwendet.

Bei meiner ersten Zucht im vorigen Sommer habe ich viel junge Erbsen in Schoten gegeben; diese wurden sehr gern genommen und schienen den Jungen sehr bekömmlich zu sein. Auch war es das erste Futter, welches nebst Mais von den Jungen beim Alleinfressen genommen wurde.

Vor einigen Jahren habe ich 4 Stück ganz junge von Sch. in Hamburg bezogene Graupapageien mit folgendem Futter aufgezogen: Gekochtem Mais (Perlmais) und Wall- und Haselnußkerne. Zum Trinken nur Milch (abgekochte). Die Nußkerne habe ich vorher zerkaut, weil sie dann lieber gefressen und anscheinend auch besser verdaut wurden. Das Vorkauen der Kerne ist an und für sich nicht lästig, sogar für Manche ein Genuß. Für die Tiere aber scheint es von unschätzbarem Werte zu sein.

Von 3 Eiern haben meine Fakos diesmal 2 ausgebrütet, das 3. Ei enthielt einen vollständig ausgebildeten Vogel, jedoch tot. Die Jungen sind jetzt 3 Wochen alt, es öffnen sich jetzt erst die Augen. Sie sind fast vollständig nackt, nur ganz wenig dünne Daunen sind vorhanden.“

Hierzu erlaube ich mir nun folgendes zu bemerken: Die Aufzucht mit grünen Erbsen, Mais und Nüssen war vollständig richtig und dürften die jungen Fakos bei diesem Futter sich sehr gut gemacht haben, da junge Erbsen 5%, Mais  $1\frac{1}{2}$ % und Nüsse 2% Nährsalze enthalten.

Indeß mit dem Aufzuchtsergebnisse für dieses Jahr dürfte der Herr sehr schlechte Erfahrungen machen, wie auch schon die Bemerkung beweist, daß die Jungen mit 3 Wochen noch fast total nackt sind. Eingeweichtes Perlmais und ausgedrücktes Weißbrot sind nährsalzarme Futtermittel, und da auch Ei nur wenig Nährsalze enthält (obgleich Einnahrung in den ersten 3 Wochen sein muß), woraus sollen also die jungen Fakos ihre Federn bilden? Zur Federnbildung ist Kieselsäure unerlässlich, und da sie Sand noch nicht fressen, können sie sich bei dem nährsalzarmen Futter nicht oder erst sehr spät befiedern. Hanf ist eine Oelfrucht (32° Oel)

\*) Im Winter, wenn es dürrer Laub und dürrer Gras giebt, benagt das Wild (Hasen und Rehe) die Rinde der Bäume; das Wild sucht sich auf diese Weise seinen Nährsalzgehalt zu verschaffen. In den nördlichsten Norwegens findet man oft Brot mit Baumrindennicht verbacken.

ad Delfrucht wird in den ersten 3 Wochen von jungen Tieren niemals genommen. Die Delfrucht tritt erst in ihre Rechte, sobald die Tiere flügge sind (nach 3 bis 5 Wochen).

Das Aufziehen der 4 jungen Jatos von S. war vollständig richtig, indem Mais, Nüsse und Milch leicht bekömmliches, nährsalzreiches Futter darstellen, und meine Untersuchungen ja zu demselben Resultate kommen sind. Das Vorkauen der Nüßkerne halte ich für schädlich, ein Zerkleinern und Einweichen thut dieselben Dienste.

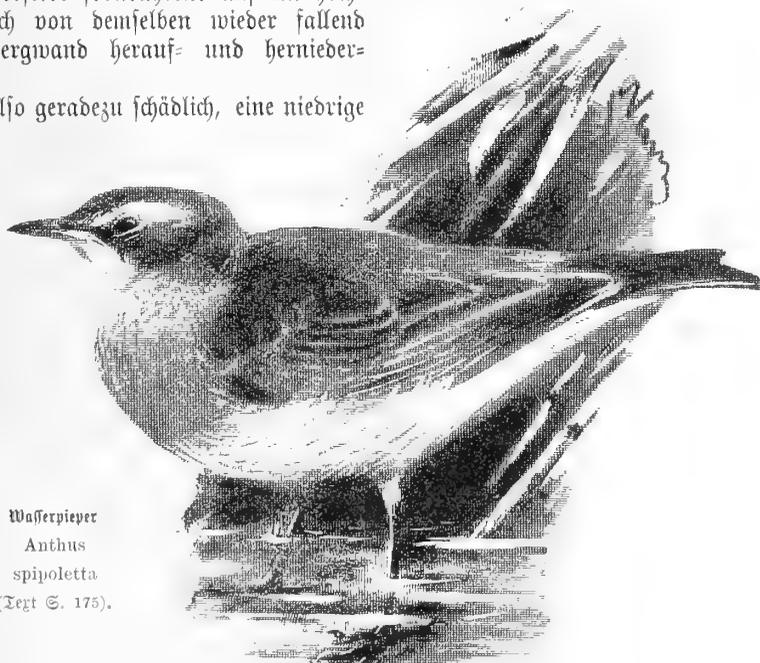
Ich will noch hinzufügen, daß ich den 2 jungen Jatos dieses Herrn ein Alter von höchstens 2 Jahren voraussetze, indem sie innerhalb dieser Zeit an Sepsis oder Lungenentzündung zu Grunde gehen werden, falls die Fütterungsmethode nicht geändert wird.

## Welches ist die zweckmäßigste und natürlichste Anordnung der Sprunghölzer für unsere Käfigvögel?

Von W. Limberger. (Schluß.)

Nun wird mancher Leser und manche Leserin dieser Zeilen denken, warum bringt man denn nicht ganz einfach diese dritte Stange etwas höher an, etwa 10 bis 12 cm über den beiden seitlichen, sodas sie oberhalb der Sprungkurve steht und der Vogel bequem unter ihr hinwegspringen kann? Diese Idee ist allerdings ganz richtig und wird auch von der Mehrzahl der Vogelliebhaber zur Ausführung gebracht, aber eine solche über gelegene Sitzstange reizt den Vogel, welcher sie ja fortwährend vor Augen hat, ebenfalls zum Sprung, wird also nicht nur unter derselben hinweg-, sondern ebenso oft auf sie hinauf- und von ihr herabspringen, und mit welchen Nachteilen ein so hoher Sprung für unsere gefiederten Pfleglinge insbesondere für die zartflügeligen Weichfresser verknüpft ist, darüber belehrt uns unser verehrter Altmeister Kausch selber in Jahrgang XIV Nr. 4 S. 40 dieses Blattes. Dasselbst heißt es: „Eine Verkennung der zweckmäßigen Einrichtung eines Sprossertäfigs muß ich es aber nennen, wenn Herr Michel die obere Mittelstange höher angebracht wissen will. Diese Sitzstange darf auf keinen Fall höher stehen, als 6 bis 7 cm über den unteren zwei seitlichen Sitzstangen. Liegt es doch in der Natur der Nachtigalen und Sprosser, mehr wagerecht, als senkrecht zu hüpfen und mit Berücksichtigung dieser Eigentümlichkeit wäre es geradezu eine Qual für den Vogel, müßte derselbe fortwährend auf ein hochgehendes Sprungholz hinauf hüpfen und sich von demselben wieder fallend runterlassen, als wenn er eine steile Bergwand herauf- und herniedersteigen würde.“

Eine hohe Sprungstange ist hiernach also geradezu schädlich, eine niedrige gegen hinderlich für den Vogel, es bleibt mit also nur die Entfernung derselben übrig, und da der Vogel nur von einer Stange zur anderen frei und ungehindert springen und fliegen kann, findet auch ein Herabspringen auf den Boden des Käfigs nicht mehr statt und die vierte, niedrig gelegene Sitzstange, welche dies verhindern sollte, kann als überflüssig ebenfalls beseitigt werden. Aus dem Dreisprung ist also der Quersprung (Kreuzsprung) und aus diesem der Zweisprung entstanden. Und in der That, wenn man ein und denselben Vogel in Käfigen mit verschiedenen Sprungrichtungen längere Zeit hindurch beobachtet, wird man zu dem Resultate gelangen, daß der Zweisprung bei richtigem Abstand der beiden Sprunghölzer das angenehmste und natürlichste Sprungsystem für den Vogel ist, auch dieser doch sogar häufig die Flügel ausstreckt während des Sprungs einen höheren Schwung in die Luft zu geben, er springt also nicht nur, er fliegt sogar sehr oft, was



Wasserpieper  
Anthus  
sp. poletta  
(Text S. 175).

bei Vögeln in Drei- und Kreuzsprungkäfigen niemals beobachtet habe, von einer Stange zur anderen.

Aus den oben angeführten theoretischen Betrachtungen sowohl als auch ganz besonders aus meinen, in mehreren Jahren an den verschiedensten Käfigvögeln angestellten Beobachtungen, glaube ich ganz unbedenklich den Schluß ziehen zu können, daß für unsere Zimmervögel, insbesondere für unsere Weichfresser, der Zweisprung allen anderen Systemen vorzuziehen ist, und daß wir gut thun, unsere Käfige von vornherein hierfür einzurichten, d. h. dieselben etwa 5 cm niedriger anzufertigen, als es die Wiener Käfige sind, und der überflüssige Raum über den Sitzstangen den Vogel nur veranlaßt, an das Drahtgitter zu springen und sich auf diese Weise das Gefieder zu beschädigen, während ihm dies bei richtiger Käfighöhe nicht in den

Sinn kommt. Man könnte deshalb die Höhe des früher erwähnten Wiener Käfigs von 30 auf 25 cm herabsetzen, sodas derselbe nunmehr eine Länge von 45, eine Breite von 22 $\frac{1}{2}$  und eine Höhe von nur 25 cm besitzen würde.

Was nun die beiden Sprunghölzer selbst anbelangt, so halte ich zwei in gleicher Höhe stehende parallel laufende etwa fingerdicke Naturstangen aus ungeschältem Tannen- oder Hollunderholz in einer etwa 28 bis 30 cm weiten Entfernung von einander (je nach der Größe des Vogels) und in einem etwa 6 bis 8 cm betragenden Abstand von dem Boden des Käfigs für die zweckmäßigsten. Besitzt der Käfig eine aus einem Brett hergestellte Hinterwand, so kann man die Sprunghölzer statt dieselben zwischen Hinter- und Vorderseite einzuklemmen, vermittelst etwa 3 bis 4 cm langer bleistiftdicker Schrauben an diese Hinterwand anschrauben, sodas sie gleich den Ästen eines Baumes mit ihrem einen Ende frei in den Käfig hineinragen. Hierzu eignen sich die aus Tannenholz angefertigten Sitzstangen am besten, während zum Einklemmen die aus Hollunderholz geschnittenen ihrer dicken weichen Rinde wegen vorzuziehen sind. Das Anschrauben der Sitzstangen hat übrigens den Zweck, die Wucht des Sprunges zu mildern, indem dieselben etwas nachgeben, federn jedoch nicht so sehr, als die in den Hermann'schen Käfigen angebrachten elastischen Sprunghölzer, da, wie W. Rausch ganz richtig bemerkt, die besseren Säger, welche einen vollen, kräftigen Schlag besitzen, vor allen Sprosser und Nachtigal, ihr Lied mit einer gewissen körperlichen Anstrengung zum Vortrag bringen, wozu sie einer festen Stütze für die Füße bedürfen, welche ihnen indes durch die angeschraubten Sitzstangen keineswegs entzogen wird. Will man aus irgend welchem Grunde keine Naturholzsitzstangen anwenden, so lasse man sich vom Tischler fingerdicke ovale, nicht runde Sprunghölzer, aus weichem Lindenholz, anfertigen und bringe diese in gleicher Weise wie die Naturholzsitzstangen an.

### Unsere Farbentafel.

Die beiliegende Farbentafel stellt fünf Papageien dar, deren Haltung besonders dem Anfänger in der Pflege der Papageien empfohlen werden soll. Die Bedeutung jedes einzelnen dieser fünf liegt auf verschiedenen Gebieten.

Der Wellensittich ist als einer der besten Züchtungsvögel bekannt und wird so vielfach gezüchtet, das es, wie beim Kanarienvogel kaum noch nötig ist, ihn aus seiner Heimat zu uns zu bringen. Er hat sich aber mehr Individualität erhalten wie der Kanarienvogel und auch in seinem Äußeren das Gefieder des Wildvogels. Es giebt allerdings auch schon gezüchtete gelbe Wellensittiche, ganz hübsche und interessante Tiere. Doch wollen wir wünschen, das ihm auch fernerhin sein ursprüngliches Federkleid erhalten bleibt. Zu diesem Zweck ist es gut, wenn ab und zu aus Australien importierte Exemplare zur Blutauffrischung eingestellt werden. Viel über die Wellensittich-Züchtung zu sagen, hieße Gulen nach Athen tragen. Nach meinen Erfahrungen ist die Züchtung am erfolgreichsten, wenn man 2 oder mehr Pärchen in eine helle Kammer, die mit einigen Zweigen und geeigneten Nistkästen ausgestattet ist, bringt, und sie hier möglichst wenig stört. Sie brauchen zur Aufzucht der Jungen weder eingeweichte Sämereien, noch Eisutter oder Ameisenpuppen; Hirse, Spigflamen und Hafer, wenn möglich auch halbreif zu reichen, ist alles was zur Aufzucht der Jungen nötig ist. Als allerdings selten angenommenes Getränk giebt man Wasser. Das der Wellensittich auch bei vollem Wohlbefinden das ganze Jahr hindurch im Freien gehalten werden kann, ist aus früheren, in diesem Jahrgang der Zeitschrift veröffentlichten Artikeln bekannt. Wertvoll ist der Wellensittich zur Erbrütung der Eier anderer Papageien von ungefähr gleicher Größe. Er füttert die aus den untergeschobenen Eiern geschlüpften Jungen mit derselben Sorgfalt wie die eigenen.

Der Rosenpapagei (*Agapornis roseicollis*) aus dem Süden und Südwesten Afrikas ist von den häufiger eingeführten Arten Unzertrennlicher der beste Züchtungsvogel. Während die gefangenen „Grauköpfchen“ und „Unzertrennlichen mit orangerotem Gesicht“ meist unzuverlässig, letztere fast nie zur Brut schreiten, kann man bei den Rosenpapageien mit Sicherheit auf Bruterfolge rechnen. Da er nicht allzu häufig eingeführt wird und infolge dessen der Preis noch ein ziemlich hoher, ist seine Züchtung zuweilen gewinnbringend. Die Unzertrennlichen scheinen sämtlich abweichend von anderen Papageien in der Nisthöhle eine aus Holzfasern und Bast hergestellte Mulde zu errichten. Der Rosenpapagei und das Grauköpfchen thun das regelmäßig. Die eigentümliche Art, wie die Niststoffe eingetragen werden ist besonders erwähnenswert. Es wird hierzu nicht der Schnabel wie bei den anderen Vögeln benutzt, sondern nachdem abgeschälte Rinde und dünne Äste der Länge nach gespalten, zerschiffen und in etwa 8 bis 10 cm lange Stücke zerbissen sind, werden diese in das Gefieder des Oberbürzels gesteckt und auf diese Weise in die Nesthöhlen getragen, wo sie zu einer muldenförmigen Nestunterlage zusammengelegt werden. Nach den bisherigen Erfahrungen ist der Rosenpapagei nicht mit anderen Papageien zusammen zu halten. In der Vogelstube ist er nur unterzubringen, wenn die anderen Insassen derselben hurtige gewandte Vögel sind. Doch es kommt auch hier die Eigenart des einzelnen Tieres in Betracht und es ist wohl kaum ausgeschlossen, das auch Rosenpapageien mit anderen Vögeln verträglich nisten werden. Vorsicht ist jedenfalls am Platze. Der Name „Unzertrennliche“ ist für diese Vögel gut gewählt. Das zärtliche Verhältnis zweier Gatten und auch der enge Zusammenschluß vieler Exemplare ist ein hervorstechender Zug der Familie *Agapornis*. Die Engländer nennen sie deswegen Love birds (Liebesvögel).

Von den farbenprächtigen australischen Platysittichen zeigt uns die Farbentafel den Buntsittich (*Platycercus eximius*), im Handel gewöhnlich „Rosella“ genannt. Er gehört zu den bekanntesten seiner

Art. Sein ansprechendes Aeußeres hat ihn zum Liebling vieler Vogelfreunde gemacht. Gute gesunde Exemplare sind sehr ausdauernd und eignen sich zur Haltung in freier Voliere. Sie werden auch vielfach im Freien überwintert. Die Ueberwinterung im Freien ist aber nur zu empfehlen bei gut eingewöhnten Vögeln mit vollständigem Gefieder und zwar erst dann, wenn man die Vögel einen Winter hindurch im ungeheizten Zimmer gehalten hat. Die Familie der Plattschweifittiche ist eine der artenreichsten unter allen Papageien. Sie sind keine guten Kletterer, aber bewegen sich gewandt auf dem Erdboden und sind ausgezeichnete Flieger. Neben der Farbenpracht zeichnen sie sich durch anmutiges liebenswürdiges Benehmen aus. Ein besonderer Vorzug der Plattschweifittiche ist es, daß sie keine Holzzerstörer sind und Sitzstange und Nistkasten nicht fortgesetzt erneuert werden müssen. Der Rosellasittich wird zuweilen lästig durch sein lautes durchdringendes Geschrei. Er ist aber einer der ruhigsten und verträglichsten Plattschweifittiche und auch schon häufig gezüchtet. Bei seiner Unempfindlichkeit gegen unser Klima und gegen Kälte, er badet selbst im Winter täglich, ist zu Züchtungsversuchen mit ihm besonders, wenn man über eine größere Voliere im Freien verfügt, wohl anzuregen.

Der älteste bekannte Papagei ist der Kleine Alexandersittich (*Palaeornis torquatus*). Er ist der zuerst nach Europa gebrachte Papagei und zwar schon zur Zeit Alexanders des Großen. Zugleich ist es der einzige, dessen Heimat sich über zwei Erdteile erstreckt. In Afrika ist er von Senegambien bis Abyssinien zu finden, in Asien in Vorderindien, bis hinauf zum Himalaya, auf Ceylon und im westlichen Teil Hinterindiens. Auch in der Nähe von Kapstadt wird er häufiger beobachtet. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eingeführte Exemplare, die sich dann in der Freiheit vermehrt haben. Die Alexandersittiche aus den verschiedenen Gegenden unterscheiden sich durch die Größe, durch hellere oder dunklere Färbung des Gefieders, des Schnabels und durch die Größe des letzteren. Die unterscheidenden Merkmale sind aber zu geringe, um eine Trennung nach Arten vorzunehmen. In seiner Heimat ist er gemein und sehr dreist. Er bevölkert selbst die Bäume in Städten und Dörfern. Der Liebhaber hat darauf zu sehen, daß er junge noch nicht ausgefärbte Vögel erhält. Ältere sind unleidlich scheue, selbst bössartige Tiere. Junge dagegen sind abrichtungsfähig und sollen ausgezeichnete Sprecher werden. Der Käfig muß von Metall sein, da selbst dicke Bretter der Nagerung des Alexandersittich nicht widerstehen. Züchtungsversuche sind häufig geglückt und gerade die in der Gefangenschaft Gezüchteten sollen sich am besten zur Abrichtung eignen und vorzüglichste Sprecher werden, die weniger wie die importierten ihr lautes Gekreisch hören lassen.

Zu den geistig am höchsten stehenden Papageien gehören die Kakabus. Unter ihnen ist als angenehmer Stubenvogel der „Kleine Gelbhauben-Kakabu“ besonders beliebt. Mit Recht. Steht er an Sprachbegabung hinter dem Graupapagei und den Amazonen zurück, so überragt er sie doch bedeutend an Intelligenz. In der Fähigkeit, ein feinen Pfleger stets erheitender unterhaltender Vogel zu sein, ist er unerreicht. Dabei ist er sanft, zutraulich, niemals falsch und bissig und ungemein zärtlich. Einen besonders schönen Anblick gewährt er, wenn er mit aufgerichteter Haube und gespreizten Flügeln auf seinem Käfig sitzt und kopfnickend und knixend seinen Herrn begrüßt. Er gehört zu den Vögeln, die ein Jeder lieb gewinnen muß. R.

## Hervorragende Singvögel und ihre besonderen Gesangsleistungen.

Ein Beitrag zur Gesangkunde über die europäische Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Von Matthias Kausch, Wien. (Fortsetzung.)

Einen vierten Repetierschwarzkopf mit Hai-dijoh- und Huidijoh-Doppelüberschlag erwarb ich einst auch von einem hiesigen Kleinhändler um einen verhältnismäßig billigen Preis, leider hatte aber dieser Vogel, wie sich bald herausstellte, die schönsten Ueberschläge mit der Zmitterung des Rufes der Kohlmeise vermischt und wurde dadurch sehr entwertet. Nach dem schönsten Ueberschlage: Huidijoh-hou! hörte man ein zizipe-zizipe-zizipe, worauf wieder ein wunderbarer Haidijoh-hou!-Ueberschlag folgte, wohl die größten Gegensätze, die zwischen dem Wohlklang und Mißton im Schlage des Schwarzkopfes vorkommen konnten.

Weitere Repetierschwarzplättchen mit Huidijoh- und Haidijoh-Ueberschlägen im Besitze anderer Vogel Liebhaber hörte ich erst zwei Mal, und zwar bei Vogelausstellungen. Einer dieser Schläger wurde vor vielen Jahren in Neulerchenfeld bei der „roten Breze“ mit dem ersten Preise gekrönt und um 60 Gulden verkauft. Der zweite stand im Jahre 1886 in den Sälen der k. k. Gartenbaugesellschaft während der Ausstellung des hiesigen Ornithologischen Vereins. Ein Kavaliere, wenn ich nicht irre, ein Fürst, bot für den Vogel damals 100 Gulden, wurde aber trotz dieses hohen Angebotes vom Besitzer des Vogels abgewiesen.

Schwarzköpfe mit so schönen Doppelauslauten und so ausgezeichnetem Repetierschlage, wie die vorstehend geschilderten Vögel es waren, sind äußerst selten, weil ihre gefangliche Ausbildung von einer ganz eigenartigen Bodengefaltung ihres Nistgebietes bedingt wird, die aber eben so selten ist, wie die Vögel selbst. Es sind dies gewisse Gebirgsabhänge, die in ziemlich weitem Umkreise einen guten Widerhall geben. Und dieser Widerhall ist eben die natürliche Ursache der so seltenen Gesangsentwicklung der Vögel. In der Vogelstube übt zwar ein so ausgezeichnete alter Schwarzkopf auf den Gesang junger Schwarzplättchen einen recht wohlthuenden Einfluß aus, aber den Schlag des alten Vogels völlig annehmen können die jungen Vögel nicht, weil die natürlichen Voraussetzungen fehlen, unter welchen dies in freier Natur zu geschehen pflegt, und eben darum läßt sich der Schlag der erwähnten Vögel auch nicht auf junge Nestlinge oder junge Wildfänge künstlich übertragen.

Zum Troste der Vogel Liebhaber sei hier aber gleich erwähnt, daß dies auch gar nicht notwendig ist, indem es noch Gebiete genug giebt, die sehr gute Schläger aufweisen und daß ein Vogel mit reinem Natur

gesang jedenfalls weit höher steht, als ein im Zimmer künstlich erzeugter, meist aber verkümmert Sänger. — Freilich schlagen die meisten Schwarzkopfwildfänge im ersten Jahre ihres Käfiglebens selten fließend durch, woran teils die Eigentümlichkeit der Gesangsart, teils die beim Vogel noch vorhandene Scheu und Angstlichkeit und teils auch die nicht ganz sachgemäße Behandlung Schuld trägt. So lange der Vogel nicht vollständig zahm ist, so „zuckt“ oder „wickt“ er im Schlage, d. h. er macht Pausen und das beeinträchtigt die Schönheit des Schlages, ist aber bei der Gesangseigentümlichkeit dieser Vogelart leicht erklärlich. Deshalb finden auch manche Vogelliebhaber den Schlag ihrer Schwarzköpfe im zweiten Jahre sehr gut und später sogar ausgezeichnet, obwohl ihnen derselbe im ersten Jahre viel weniger zusagte. Sie meinen dann, die Vögel hätten inzwischen ihren Gesang verbessert, was aber bei einem älteren Wildfang keineswegs der Fall ist. Der Vogel singt später bloß ungenierter und fließender, und deshalb auch vollkommener, während er im ersten Jahre mit dem Gesänge zurückhielt, denselben daher naturgemäß auch abgebrochen und anstatt fließend, nur stückweise vorgetragen hatte. Genau dasselbe kommt bei manchen Schwarzköpfen vor, wenn sie mit zu reizbaren Futterstoffen, besonders aber gegen die allgemeine Regel — mit Mehlwürmern — gefüttert wurden. Sie gehen dann in Folge der Anhäufung eines zu vehementen Gesangsdranges vom gleichmäßigen, fließenden Schlag ebenfalls in einen hastigen, überstürzenden Gesangsvortrag über, machen dadurch Pausen und zersüßeln so manchmal die schönsten Schallformen und die besten Ueberschläge. Dies ist aber kein dem Vogel individuell anhaftender Gesangsfehler, sondern vielmehr eine durch fehlerhafte Fütterung bloß vorübergehende Verminderung seines guten Gesangs, den der Liebhaber und Pfleger des Vogels allein verschuldet hat.

Mit Befriedigung habe ich aus dem jüngst in Nr. 3 der „Gefiederten Welt“ I. J. abgedruckten Vortrag des Herrn A. Lindner in Breslau über das Schwarzplättchen entnommen, daß auch dort die Liebhaberei rücksichtlich dieses Vogels eine ziemlich lebhaft ist und daß auch dortgegend's Doppelüberschläger, sowie Vor- und Zurückschläger angetroffen werden. Freilich kommt es bei Beurteilung des Gesangswertes auf diese Vorzüge allein nicht an, sondern auch auf die gute Beschaffenheit der einzelnen Schallformen, sowie auf die Schönheit der Endauslaute, welche der Vogel in seinen Ueberschlägen sowohl doppelt, als auch vor- und zurückschlägt, immerhin ist es aber freudig zu begrüßen, selbst wenn die Vögel dortgegend's nur nach der einen Richtung hin gute Gesangseigenschaften haben. Daß aber durch den Vogelschutz der gute Gesang der Schwarzköpfe gefördert wird, läßt sich schwer behaupten, vielmehr bin ich der Ueberzeugung, daß bei der Eigenartigkeit des Gesangs dieser Vögel gerade durch den Vogelschutz die gesangliche Ausbildung in ihrer größten Vollkommenheit gehemmt und beeinträchtigt wird, weil sich die Vögel in manchen Orten zu stark vermehren und sich infolgedessen in ihrer Gesangsschulung gegenseitig zu sehr fördern. — Hierfür spricht schon die Thatfache, daß die besten Schläger zu einer Zeit, wo es Vogelschutzgesetze überhaupt nicht gab, viel häufiger waren, als seitdem die Vögel durch Gesetze geschützt werden. (Fortsetzung folgt.)

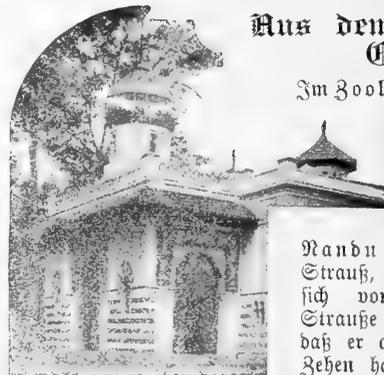
### Kleine Mitteilungen.

**Aus meiner Vogelstube.** Ich hoffe auch in diesem Jahre Nachsicht von meinen Rauchschnalben zu erhalten. Wohl ist mir das alte Männchen beim Wohnungswechsel entwischt und hat sich augenblicklich einem Schwarm von Artgenossen zugesellt, der gerade über dem Hausdach kreiste, aber das alte Weibchen, welches seiner ungewöhnlichen Zahmheit wegen mein ganz besonderer Liebling ist, schleppt schon eifrig Nistmaterial umher und sucht nach einem Platze für sein Nestchen, und wenn das junge Männchen ebenso gesinnt ist, so wird die Sache wohl keine Schwierigkeiten haben. Das vorjährige Lehmnestchen, das ich gereinigt und wieder neu befestigt habe (ich ließ es vorigen Sommer mit einem Stück der Wand, an der es festgeklebt war, herausfagen), will ich den Tieren erst dann geben, wenn ich wieder regelmäßig frische Ameisenpuppen erhalte. Es scheint mir, daß ich noch nie so herrlich besiederte und kräftige Schnalben sah, wie die meinigen; in allen Farben schimmert das stahlblaue Federkleid, wenn die Vögelchen sich der Sonne aussetzen, und es ist eine große Freude, ihren Flugkünsten zuzuschauen, wenn sie sich laut schreiend in der Luft necken. Den eifrigen Gesang des Männchens höre ich schon von Weitem, wenn ich mich meiner Wohnung nähere.

Seit einiger Zeit beherbergt meine Vogelstube unter vielen andern Weichfressern auch ein niedliches Schwarzkehlchen (*Pratincola rubicola*). Das prächtig ausgefärbte Vögelchen, das ich als Frischfang und Zärtling eigentlich mit Besorgnis einsetzte, hat sich von der ersten Minute an überraschend verständig gezeigt und sich sofort vollständig in die Verhältnisse gefunden. Ich kaufte es aus purem Mitleid, weil es so die Kopffedern sträubte, von einer alten Dorshere, die, Gott weiß wie, zu dem bei uns wohl häufigen, aber ungemein scheuen und schwer zu berückenden Vogel gekommen sein mag, zusammen mit einem Baumpieper und ich habe meine Akquisition noch nicht zu bereuen gehabt, denn das kleine Krautvögelchen oder, wie man bei uns in der Schweiz sagt, „Erdbäpflvögel“ biblet mit seinem schönfarbigen Gefieder und seinem fröhlichen Gesänge, verbunden mit verträglichem, zutraulichem Wesen wirklich eine Zierde jeder Vogelstube. —

Daß übrigens in einer Vogelstube nicht auf Gesang zu rechnen sei, habe ich nie bemerken können. Vom Sprosser bis hinab zum Rohrammer singt und jubiliert alles, was Stimme hat, und wenn der erstere, ein herrlicher Jubithschläger, der nebenbei gesagt, im Käfig keinen Schnabel öffnet, abends nach Sonnenuntergang, im geräumigen Erker sitzend, mit gewaltiger Stimme seine feierlichen Touren in die Mondnacht hinaus-schmettert, wird mir allemal ganz andächtig zu Mute. —

Frau R. Siegmund, B.



### Aus dem Zoologischen Garten.

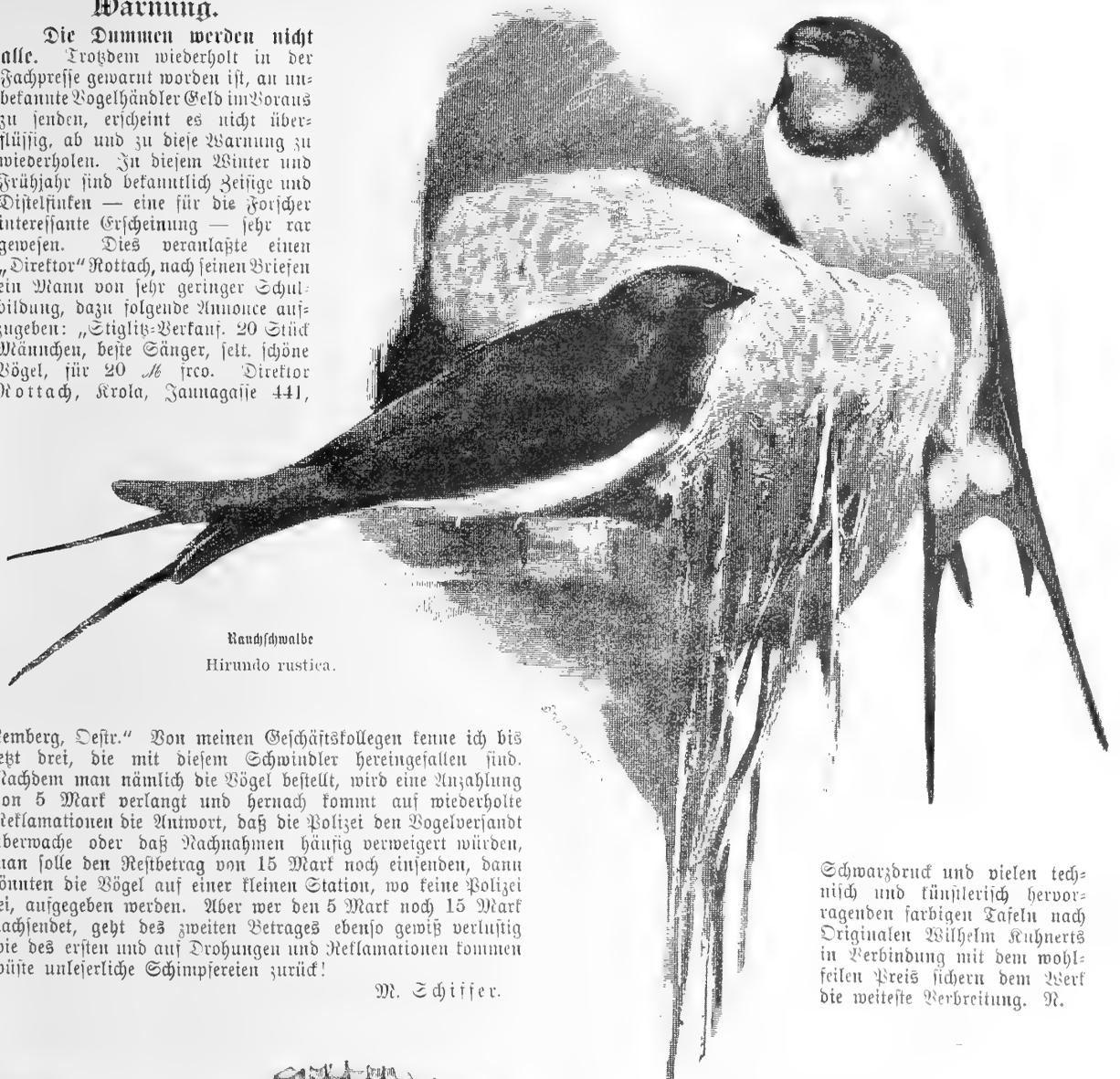
Im Zoologischen Garten ist jetzt eine sehr seltene Spielart des amerikanischen Straußes ausgestellt, ein schneeweißes Exemplar. Der

Mandu oder amerikanische Strauß, Rhea, unterscheidet sich von dem afrikanischen Strauß namentlich dadurch, daß er an seinen Füßen drei Zehen hat und daß der Kopf und Hals und die Schenkel bis

fast zum Kniegelenk befiedert sind. Er lebt in Süd-Amerika von der Magellan-Straße nach Norden bis zu den Savannen des Amazonas-Gebietes, fehlt aber in Chile und Peru. So wie die Menschen in Patagonien anders aussehen als die Bewohner des La-Plata-Gebietes und der zum Amazonasstrom abwässernden Ländern, ebenso unterscheiden sich auch die Strauße in diesen drei großen Wassergebieten in ihrem Aussehen. Die hier vorhandene weiße Spielart gehört zum Rampastrauß *Rhea americana*, welcher die Ebenen des La Plata-Systems bewohnt.

**Warnung.**

Die Dummen werden nicht alle. Trotzdem wiederholt in der Fachpresse gewarnt worden ist, an unbekannte Vogelhändler Geld im Voraus zu senden, erscheint es nicht überflüssig, ab und zu diese Warnung zu wiederholen. In diesem Winter und Frühjahr sind bekanntlich Zeisige und Döbblers — eine für die Forscher interessante Erscheinung — sehr rar gewesen. Dies veranlaßte einen „Direktor“ Kottach, nach seinen Briefen ein Mann von sehr geringer Schulbildung, dazu folgende Annonce aufzugeben: „Stiglitz-Verkauf. 20 Stück Männchen, beste Sänger, sehr schöne Vögel, für 20 Mk. pro. Direktor Kottach, Krola, Zamagasse 441,



Randschwabe  
*Hirundo rustica.*

Lemberg, Oesterr.“ Von meinen Geschäftskollegen kenne ich bis jetzt drei, die mit diesem Schwindler hereingefallen sind. Nachdem man nämlich die Vögel bestellt, wird eine Anzahlung von 5 Mark verlangt und hernach kommt auf wiederholte Reklamationen die Antwort, daß die Polizei den Vogelverhandt überwache oder daß Nachnahmen häufig verweigert würden, man solle den Restbetrag von 15 Mark noch einenden, dann könnten die Vögel auf einer kleinen Station, wo keine Polizei sei, aufgegeben werden. Aber wer den 5 Mark noch 15 Mark nachsendet, geht des zweiten Betrages ebenso gewiß verlustig wie des ersten und auf Drohungen und Reklamationen kommen wüste unleserliche Schimpfereien zurück!

M. Schiffer.

Schwarzdruck und vielen technisch und künstlerisch hervorragenden farbigen Tafeln nach Originalen Wilhelm Kühnerts in Verbindung mit dem wohlfeilen Preis sichern dem Werk die weiteste Verbreitung. R.

**Bücher und Zeitschriften.**



„Das Tierleben der Erde“ von Wilhelm Haacke und Wilhelm Kühnert. (Drei Bände in Lexikonformat mit 620 Textillustrationen und 120 chromotypographischen Tafeln in 40 Lieferungen zu je 1 Mark). Berlin bei Martin Döbner. Lieferung 1.

Es giebt wohl keinen Menschen, dem tierkundliches Wissen nicht nützlich, ja, bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich wäre. Und kaum Jemand läßt sich finden, der sich nicht gern solches Wissen aneignete oder wenigstens etliche Mußestunden durch Lesen von Schilderungen aus der Tierwelt ausfüllte. Diejem Bedürfnis zu genügen, ist neben den vielen zoologischen Werken, das vorliegende in hohem Grade geeignet. Abweichend von anderen das Tierreich behandelnden Werken, hält sich der Inhalt von „Das Tierleben der Erde“ nicht an den Rahmen eines zoologischen Systems, sondern schildert die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, im Rahmen ihrer heimathlichen Zusammengehörigkeit, gewiß eine Anordnung, die vielen, die bei angenehmer Lektüre ihre Kenntnis der Tierwelt bereichern wollen, sehr willkommen sein wird. Der Name des Verfassers Dr. Wilhelm Haacke giebt die Gewähr für die Güte des Textes.

Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche. Ein reicher Illustrations Schmuck, bestehend in zahlreichen Textbildern in

**Aus den Vereinen.**

„Aegintha“, Verein der Vogelkrennde zu Berlin. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, den 7. Juni Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, statt. Auf der Tagesordnung steht u. A.: „Ueber unsere Spechte und deren Verluste in unseren Forsten“ Vortrag von Herrn Lhienen, sowie Vorführung einer Orpheusgrasmücke (*Sylvia orphea*) nebst praktischem Käfig für Weichfutteresser. Gäste willkommen.

Krüger, Schriftführer.

Der „Ornithologische Verein Augsburg“ veranstaltet in der Zeit vom 29. Juni bis 1. Juli eine Ausstellung von Vögeln, Aquarien und Terrarien. Näheres über Preise usw. siehe das Inserat auf S. 2 des Umschlages.

Im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau hielt in der 4. ordentlichen Monats-Verammlung am 9. April 1900 der 2. Vorsitzende Herr Thilo über seine gelegentlichen Beobachtungen des „Wasserpiepers“ einen sehr interessanten Vortrag. Als Einleitung brachte der Vortragende eine allgemeine Schilderung der Familie der „Pieper“.

Die Pieper bilden den Uebergang von den Stelzen zu den Lerchen. Den letzteren ähneln sie im Gefieder, den ersteren im Benehmen und hauptsächlich in der Nahrung.

Es sind muntere, schnelllaufende Vögel, welche nach Bachstelzenart den Schwanz und Hinterleib häufig auf- und ab-bewegen. Ihren Namen haben sie wahrscheinlich von dem allen Arten gemeinsamen einjörnigen, piependen Lockton. Sie

find über die ganze alte und neue Welt verbreitet und in zirka 40 Arten vertreten, wovon in Europa 9, in Deutschland 4 Arten regelmäßig brüten. Es sind dies:

1. Der Baumpieper *Anthus trivialis L.*
2. Der Wiesenpieper „ *pratensis L.*
3. Der Brachpieper „ *campestris*
4. Der Wasserpieper „ *spiolella L.*

Den letzteren schildert Herr Thilo wie folgt:

Der Wasserpieper, sonst in Deutschland selten, bewohnt gerade unsere Provinz Schlesien und bevorzugt die höchsten Gebirgsgegenden. Er zeigt die Hauptmerkmale der Gattung Pieper in ausgeprägter Weise. Der Rücken ist olivengrau mit schwarzgrauen Längsstreifen, der Bauch weißgrau, die Brust fleischrötlich verwaschen, der Schwanz braunschwarz mit weißen Randfedern. Seine Größe beträgt 16 bis 18 cm, die Flügelspanne 28 bis 30. Seine Verbreitung erstreckt sich über die höchsten Regionen der deutschen Mittelgebirge. Er überwintert in Süd-Deutschland und an den Klüssen am nördlichen Abhang der Alpen.

In unsern schlesischen Bergen ist der Wasserpieper überall dort häufig anzutreffen, wo die Region des Knieholzes beginnt. Er erscheint mit der Schneeschmelze und bezieht in der letzten Hälfte des April seine eigentlichen Brutplätze. Er liebt feuchte, mit Knieholz bewachsene Abhänge, welche nur von der Morgensonne beschienen sind. Häufig findet man ihn an den Abhängen der den „kleinen Teich“ einschließenden Berge, welche fast das ganze Jahr hindurch mit Schneemassen bedeckt sind und so eine kühle Temperatur zeigen. Sein Vorkommen auf dem Kamme des Riesengebirges und auf der Schneefoppe ist auch gewiß. Bei ganz schlechtem Wetter ziehen die Pieper tiefer zu Thale. Sie erscheinen dann in Flügen vor den Häusern und suchen auf den Wiesen, sogar auch auf den Düngstätten ihre Nahrung.

Der Wasserpieper ist ein lebhafter Vogel, hurtig und listig und da, wo er sich verfolgt sieht, scheu und wild. An den kleinen, wasserreichen Bächen der oberen Bergregionen läuft er schnell und anmuthig entlang und wadet so tief ins seichte Wasser, als seine Ständer es erlauben. Beim Auffliegen läßt er gewöhnlich seine piepende Stimme ertönen, und lenkt so die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich, die in diesen unwirtlichen Gegenden keinen Vogel vermuten. Possierlich sieht es aus, wenn er über die Äste des Knieholzes wie auf ebenem Boden dahinkläuft. Eine bemerkenswerte Eigenschaft dieser Vögel ist ihre Friedfertigkeit untereinander. Nie hört man Zank und Streit; einer macht dem andern bereitwillig Platz. Der Gesang des Wasserpiepers ist nicht gerade hervorragend schön, aber doch anmuthig und in den fahlen Gegenden, in denen er ertönt, recht anheimelnd. Er wird in rasch aufsteigendem Fluge begonnen, unter behaglichem Schwimmen in der Luft fortgesetzt und im Absteigen beendet. Die Nahrung der Wasserpieper besteht hauptsächlich aus Insekten. Mücken, Schnaken und andere am Wasser lebende Insekten und deren Larven fangen sie am Ufer und im Wasser. Auch kleine Schnecken sammt dem Gehäuse verschmähen sie nicht. Aus dem Pflanzenreiche verzehren sie mit Vorliebe zarte algenartige Gebilde, welche in kleinen stehenden Gewässern und auf Torfböden häufig wachsen.

Das Nest des Vogels findet man in den bereits geschilderten Wohnplätzen, besonders auf der Seite der Knieholzgebüsch, wo verdorrte Zweige und Wurzeln gute Deckung bieten. Es ist nicht leicht zu finden. An Baumaterialien werden zur äußeren Grundlage zarte Pflanzenstengel verwendet, innen wird es mit feinen Grashalmchen, wohl auch mit Ziegenhaar sorgfältig ausgepolltert. Das Gelege bilden in der Regel fünf bis sechs Eier, welche auf bläulicher Grundfarbe schwarzbraune Flecke zeigen. Die Jungen verlassen das Nest sehr früh, jedoch halten sie sich bis zur vollkommenen Selbstständigkeit verborgen. Was die Feinde des Wasserpiepers anbelangt, so beherbergt er in seinem Gefieder eine Menge von Schwarzkern; auch innerlich wird er von Faden- und Bandwürmern sehr geplagt. Füchse und Wiesel zerfördern oft das Nest, während der Sperber dem alten Vogel nachstellt. Dem Menschen ist er wenig begehrenswert, weil er weber als Lederbissen nach als Käfigvogel sich eines besonderen Rufes erfreut.

Gefangene Pieper sollen sich recht gut halten, besonders, wenn man ihnen ein großes, flaches Gefäß mit Wasser zur Verfügung stellt.

An den mit lautem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Debatte. Besonders Interesse erregte ein Nest mit Eiern des beschriebenen Vogels, welches Herr Hanke in unseren Gebirgen gefunden hatte.

A. Lindner.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 60. Im Jahrgang 1899 S. 393 der Zeitschrift hat Herr Unger eine Mitteilung über in seiner Vogelstube brütende Sprosser, Gelbspötter und Gartengrasmäcken gemacht. Er stellte weitere Berichte in Aussicht. Leider sind diese ausgeblieben, auch in die Adresse des Herrn der Schriftleitung nicht bekannt. Falls Herr Unger diese Zeilen zu Gesicht bekommt oder im Verkeferte des Wohnort des Herrn bekannt ist, bitten wir um gütige Angabe der Adresse. N.

## Antworten.

Auf Frage 46. Herr F. K., Kalk redet der Fütterung mit trocknen Ameisenpuppen und trockner Zecke das Wort und führt als Beispiel eine Nachtigal an, welche im Januar schon sang. Dabei hat er sich aber selbst ganz gehörig gelehrt, denn er fügt hinzu: Leider ging es mir an Kalkdurchfall ein, und schiebt den Kalkdurchfall auf ein frischgefangenes Rothkehlchen. Nun, Kalkdurchfall entsteht bei Mangel von Natron in der Nahrung, nicht aber durch Ansteckung von einem anderen Vogel. Alle Stubenvögel leiden mehr oder weniger an Kohlenäureüberladung des Blutes, weil sie wenig oder gar nicht fliegen. Die Kohlenäure wird aber nur durch die Nahrung ausgeschieden, falls genügend Natron (weiche frische Ameisenpuppen) vorhanden ist. Ist Natron nicht vorhanden (trockene Ameisenpuppen), so sucht die Kohlenäure den stets im Organismus vorhandenen Kalk auf (im Blut und Knochen) und tritt Entleerung von kohlenurem Kalk ein, d. h. Kalkdurchfall, der stets tödlich wirkt, und wirken muß, wie ich schon am 26. Okt. 1899 ganz ausführlich auseinandergesetzt habe. Hätte es also Herr F. K., Kalk so gemacht wie ich und hätte frische Ameisenpuppen, oder wenigstens erweichte Ameisenpuppen gefüttert, so wäre seine Nachtigal nicht gestorben. Ich will ja gar nicht beweisen, daß man einen Mischfutterfresser ganz gut einige Jahre mit trocknen Ameisenpuppen im Käfig erhalten kann. Die Weichfutterfresser sollen jedoch 8—20 Jahre aushalten, und dieses ist nur möglich, wenn man den Tieren ihr naturgemäßes Futter, d. h. Weichfutter, reicht. Trockene Ameisenpuppen und Zecke sind jedoch kein Weichfutter! Trockene Ameisenpuppen, Zecke, Vogelbeeren werden mit viel Möhre gut gemengt und eine Zeit lang stehen gelassen bis sie angezogen haben. Sodann menge ich erst geriebene Semmel darunter, sodas das Ganze eine weiche flockige Masse wird. Sieht man außerdem den Tieren im Sommer viel lebende Insekten aller nur möglichen Gattungen, so erhält man sich die Tiere 8—20 Jahre in bester Gesundheit und im Gesang.

Dr. Otto, W.



Herrn Emil M., Schneeburg. Das eingesandte Weibchengraupfösigellnzertrennlche ist an Darmentzündung eingegangen. Die Därme waren gefüllt mit dunkelbraunem breitem Rot zum Teil mit Blut untermischt. Die Darmentzündung hat ihren Grund in haben oder trinten zu kalten Wassers oder in dem Genus schädlicher Stoffe, die sich zuweilen im Futter vorfinden. Da Ihnen in kurzer Zeit eine ganze Reihe Vögel unter denselben Erscheinungen eingegangen sind und Sie stets stubenwarmes Wasser gereicht haben, ist der Grund der Erkrankung im Futter zu suchen. Dem fertig gefaunten Samenfuttermisch ist selbstgemischtes Körnerfutter vorzuziehen. Für die Prachtsinken, Wellensittiche und Unzertrennlche genügt ein Gemisch von weißer italienischer Hirse (sogen. Silberhirse) und Spitzjamen. Bei diesem Futter sind sie jahrelang zu erhalten. Rote Karbinale und die frembländischen Drosseln sind bei richtiger Pflege gleichfalls ausdauernde Vögel. Die Wellensittiche sind wahrscheinlich zu jung zu Zuchtungsversuchen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfa. berechnet und Be-  
stellungen in der Grenz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 23.

Magdeburg, den 7. Juni 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Fettsucht und Selbststrupfen der Papageien.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen.

Sobald ich privatim und auf Geflügelausstellungen Papageien zu betrachten Gelegenheit habe und dieselben mit den meinigen vergleiche, so finde ich einen sehr markanten Unterschied: „Meine Tiere sind sehr hager, schlank, fast mager, aber schön farben glänzend, andere Tiere durchschnittlich größtenteils fett und farben matt. „Wenn ich nun ferner in Berücksichtigung ziehe, daß bei Anderen die Papageien im Jahre ein- oder mehrere Male krank, die meinigen (8–10 Stück habe ich stets zu verpflegen) hingegen stets gesund sind, so muß man doch zu der Erkenntnis kommen, daß die Erkrankung mit der Ansetzung in einem gewissen Zusammenhange steht. Und in der That ist es so. Auch ist es ein enormer Unterschied, ob der Papagei im Urwald den ganzen Tag sich fleißig bewegen, fliegen, klettern kann, dabei ausgiebig frische Luft schnappt und sich naturgemäß ernährt, oder ob er im engen Bauer eingesperrt, sich nur wenig Bewegung macht, schlechte Luft atmet, und obendrein mit „fettansetzenden“ Nahrungsmitteln gefüttert wird. Der Papagei hat in der Gefangenschaft (den natürlichen, gesund erhaltenden Einflüssen entrissen) Neigung zu Fettansatz (wie auch viele einheimische Vögel, sobald man sie in der Stube verpflegt werden), und mit diesem Nachteil hat man von vornherein zu rechnen, sobald man ein Tier im Käfig halten will: man hat deshalb zu allem Anfang in aller strengster Weise auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen, weil der Fettansatz, „die Fettsucht“, die Ursache der aller verschiedensten Krankheiten abgibt, speziell aber die Veranlassung des „Selbststrupfens“ wird. Die Ursachen für die Fettsucht können sehr mannigfaltig sein und meistens wirken viele zusammen; indes die Hauptursache ist und bleibt die frühzeitige Erkrankung der Leber infolge Verletzung der Leberzellen, wodurch der Stoffwechsel der Tiere in ganz anderer Weise sich vollzieht, als er sich normaler Weise vollziehen sollte.

Nun könnten die soeben angeführten ursächlichen Momente für die Fettsucht wohl schnell wirkungslos gemacht werden, wenn nicht in den meisten Fällen Fehler in der Ernährung als unmittelbare Veranlassung für Fettsucht hinzukämen. Es kann hierbei in zweierlei Richtung gesündigt werden, nämlich durch ein zu reichliches und unzweckmäßig zusammengesetztes Futter. Man kann diese Dinge nicht gut anders verstehen, als wenn man sich über die Grundsätze des tierischen Stoffwechsels vollkommen klar ist. Bekanntlich bestehen die tierischen Nahrungsmittel außer aus Wasser (88 %) und Salzen (1 % Nährsalzen, Mineralstoffen, Niche) aus Protein oder Eiweißstoffen  $3\frac{1}{2}$  % (Eiweiß besteht aus Kohlenstoff 52 %, Wasserstoff 7 %, Stickstoff 15 %, Sauerstoff 26 % und heißt deshalb stickstoffhaltiges Nahrungsmittel), Fetten ( $4\frac{1}{2}$  %) und Kohlenhydraten  $3\frac{1}{2}$  %. (Kohlenhydrate sind alle Zuckerarten, Stärkemehl und Dextrin und sind stickstofffrei.) Das Fett der Körpergewebe stammt vorwiegend aus den Eiweißkörpern (stickstoffhaltigen), welche bei ihrer Verbrennung in stickstoffhaltige und stickstofflose Körper zerfallen und in letzteren die Fettbildner darstellen. Ob Fett, welches mit der Nahrung aufgenommen wird, direkt in Körperfett übergeht, ist nicht mit Sicherheit entschieden, jedenfalls kommt diese Bildungsweise qualitativ gegenüber der ersteren gar nicht in Betracht. Vor allem geht aus neueren Stoffwechseluntersuchungen hervor, daß sowohl Kohlenhydrate (stickstofffreie) als auch Eiweißstoffe (stickstoffhaltige), wenn sie in großen Mengen aufgenommen, zu Fett

bildnern werden. — Das aus dem Eiweiß der Nahrung gebildete Fett ist zunächst dazu bestimmt, durch fortschreitende Oxydation in einfache chemische Körper zu Kohlenäure  $\text{CO}(\text{OH})_2$  und Wasser  $\text{H}_2\text{O}$  zu verbrennen. Man sieht also, daß wenn die Eiweißzufuhr und dementsprechend die Fettbildung eine außergewöhnlich große ist, die Möglichkeit eintritt, daß die oxydierenden Kräfte nicht mehr ausreichen, um das Fett zu zerspalten, so daß es in ungewöhnlich reichem Maße in die Gewebe abgesetzt wird. Werden neben Eiweißkörpern in überreicher Menge Kohlenhydrate (Stärke, Zucker) als Futtermittel gereicht, so nehmen letztere als Körper, die leichter oxydierbar sind, als die aus den Eiweißstoffen gebildeten Fette, in erster Reihe die zur Oxydation verfügbare Kraft des Organismus in Anspruch und es bleiben demnach die gebildeten Fette unverarbeitet und werden abgesetzt.

Kein Wunder also, daß Papageien, die reichlich mit mehlhaltigen, besonders gekochten Nahrungsmitteln, Kartoffeln, gekochtem Mais, gekochtem Reis, Brot gefüttert werden, die dazu auch noch Zucker, Schokolade, Kakao bekommen, obendrein sogar auch noch Fleisch (Eiweiß), es ist kein Wunder, sage ich, wenn diese die Fettsucht bekommen, da bei Mangel von frischer Luft (Stubenluft) und Mangel an Bewegung (Bauer oder Ständer) die fettbildenden Elemente zu wenig verbrannt (umgesetzt) werden. — Als eine unmittelbare Ursache ist auch Blutverwässerung anzusehen, weil dieselbe durch Verarmung des Blutes an roten Blutkörperchen die Oxydationskraft des Körpers bedeutend einschränkt. Eine Blutverwässerung aber bildet sich nur durch zu reichliches Sausenlassen und Füttern von Matschfutter, auf dem Schiffe besonders. — Die Haut bei fett-süchtigen Papageien neigt zu Entzündungen besonders an den Mündungen der Körperhöhlen und Haut-mündungen der großen Schwanz- und Flügelsehnen. Da nun außerdem das Blut der Tiere durch den falschen, eben geschilderten Stoffwechsel mit falschen, scharfen Stoffwechselprodukten überladen ist, so entsteht das Jucken, und hieraus das Ausrupfen der Federn, zunächst am Schwanz, später an den Flügeln, und der Papagei wird zum „Selbststrupper“. Dr. Ruß schreibt hierüber: „Es macht einen schauerhaften Eindruck, wenn ein gutsprechender, förmlich menschenkluger Papagei binnen kurzer Frist splinternackt, mit Ausnahme des Kopfes, dasteht, und jede herausprieckende Feder sofort wieder ausrupft. Es ist allbekannt, daß diese unselige Sucht immer in unzureichender Ernährung bezw. naturwidriger Verpflegung begründet ist. Ob die Ursache jedoch in mitroskopischen Schmarozern oder mangelnder Bewegung oder Unmöglichkeit sich auszulüften oder in Kästerverderbnis und dem dadurch bewirkten Reiz von innen heraus liege, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt worden.“ — Nun wir wissen jetzt, daß der Juckreiz, welcher durch die falschen Stoffwechselprodukte infolge falscher Ernährung den Papagei zum Selbststrupper werden läßt, an dem Selbststruppen schuld ist; genau wie ein fett-süchtiger Mensch an Knötchenbildung auf der Haut mit starkem Juckreiz, der bis zum Auftragen kommen kann, leidet. Alle empfohlenen Mittel, wie der blecherne Kragen von Rotterdam, das Bepinseln mit allerhand Tinkturen nützen gegen das Selbststruppen nichts und können nichts nützen. Zweckmäßig soll das Einreiben mit Schießpulver sein; die Möglichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, da Schießpulver aus Kali und Schwefel besteht, welche Stoffe als blutbildende Mittel eine große Rolle spielen. Sicher aber ist, daß es nur provisorisch helfen wird, da die ganze Blutbildung des Vogels von Grund aus durch zweckmäßige nährsalzreiche Ernährung in Verbindung mit einer Entfettungskur zu regulieren sein wird. (Schluß folgt.)

## Aus meinem Vogelzimmer.

Von Josef v. Pleyel.

Draußen rüttelt der Wind an den Fenstern und peitscht die Regentropfen gegen das Glas, daß sie klatschend aufschlagen. Die Baumäste trommeln vom Winde getrieben an den Scheiben und unterbrechen so oft das eintönige Geräusch, daß auf die Dauer einschläfernd, ermüdend wirkt, trotzdem uns Kunde wird von dem Aufruhr der Elemente.

Die Vögel, sie schweigen fast alle. Keiner hat Lust zum Singen. Keiner hüpfst auch nur im Bauer umher. Die meisten sitzen stille auf ihren Sprungstangen. Viele schauen, gedankenlos kann man sagen, ins Leere, in die Weite und nur ein Fink sucht „dichtend“ die Töne zu seinem Schlage zusammen, läßt ihn mal halblaut hören und bricht aber fast immer in der Mitte desselben ab, wenn er versucht laut zu schlagen.

So plätschert es draußen unermüdlich, kaum daß Hoffnung ist auf ein Ende des Regens.

... Der Wind saust durch die Blätter  
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld  
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter ...

Ich weiß nicht, wie mir diese Liebströfen aus Kesslers „Trompeter von Säckingen“ auf einmal ins Gedächtnis kamen, als auch ich, meinen gesiederten Freunden gleich, durchs Fenster sah.

In diesem eintönigen, schläfrig anmutenden Geräusch erhebt ganz leise ein bisher nie gehörter Sängers seine Stimme, es ist die Kalandlerlerche.

Es ist über ihren Gesang schon viel geschrieben worden, vieles, was mit meinen Beobachtungen zu-trifft, vieles, was mir ihren Sang als etwas übermäßig gelobtes erscheinen läßt.

Vielleicht mag ihr Sang in der Freiheit von berückender Schönheit sein, ich weiß es nicht, da ich nie das Glück hatte, in diesen sonnigen Gefilden zu weilen, wo der Kalandrelle Lied zum ewig blauen Himmel emporsteigt. Ihr Lied in Gefangenschaft, wenigstens das Lied der Kalandlerlerchen, die ich besaß, es konnte mich nicht entzücken und hätte ich unter den Vögeln die Wahl, so dünkt mir, abgesehen von dem ganz charakteristischen Jubeln der Feldlerche, der Himmelslerche wie sie H. Müller poetisch nennt, das Lied der Heidelerche als der sympathischste Vögelsang und ihm konnte ich auch stundenlang lauschen.

Oskar von Löwis  
 Neußerung über den Gesang  
 dieses Vogels ist mir, wenn  
 ich so sagen darf, aus dem  
 Herzen geschrieben und sie  
 soll Platz finden in dem  
 Rahmen dieser bescheidenen  
 Skizze. „Ueber Sachen  
 des Geschmacks soll man  
 nicht disputieren,“ schreibt  
 der hochverehrte Vogel-  
 kundige, „man gelangt aber



Heideleerche (*Galerita arborea*, L.)

dennoch leicht dazu,  
 wenn lebhaft empfin-  
 dende Menschen ihr  
 Wohlgefallen oder  
 Mißfallen äußern,  
 wenn man angelegent-  
 lich erklärt, was man  
 am höchsten stellt oder  
 was man am geringsten  
 in irgend welcher Kunst  
 oder Disziplin schätzt.  
 Da plagen denn oft  
 die Geister des Ge-  
 schmacks trotz des be-  
 kannten lateinischen  
 Sprichwortes von selbst  
 aufeinander. Fast jeder  
 Vogelliebhaber hat  
 naheliegend seine be-  
 sonderen Günstlinge,  
 seine speziellen Lieb-  
 linge und sicherlich auch  
 eine Sängerin in der

gefederten Künstlerwelt, die er über Alle  
 erhebend, zur Primadonna seines Herzens  
 erwählte. Hier schwärmt eine Dame für  
 die Nachtigal, da erhebt ein Schnepfenjäger  
 die Singdrossel auf den Künstlerthron, dort  
 behauptet ein sinniges Gemüt, es gäbe nur  
 ein Singvogelgenie: die Hypolais u. s. w.  
 Nun — meine Königin des Naturgesanges,  
 mein Liebling unter unseren Singvögeln war  
 seit jeher die Heideleerche, die Verkörperung  
 waldbesduftiger Poesie, grazioser und lauterster  
 Melodie, die glückliche Besitzerin der glocken-  
 reinsten und reizvollsten aller Vogelstimmen.  
 Schon der kürzeste, wie zufällig entschlüpfte  
 Laut, der gewöhnliche Lockton beim Auf-

fliegen aus der Heide, ist unendlich schmiegsam, abgerundet, melodisch und von wunderbarem, silberhellem  
 Metall, dieser kleine Lockton läßt bereits ahnen, was eine solche Kehle in der Ekstase des Singens leisten  
 könne. Es ist wahrhaftig unbeschreiblich anmutig, wenn die Heideleerche sich lautlos in die Höhe schwingt,  
 dann ihr eigentümliches Wiegenlied beginnt (à la Taubert) und in sanften Fluglinien mit ausgebreitetem  
 Schwanz oft sehr hoch — hoch am tiefblauen Frühlingshimmel ihren weit hörbaren, wunderbar das mensch-  
 liche Gemüt ergreifenden Gesang exekutiert, mitunter dabei wie ein fester Punkt stillhält, um nach Schluß  
 des entzückenden Vortrages lautlos bescheiden zu verschwinden, indem sie fast senkrecht ins bergende Heide-  
 kraut hinabzustürzen pflegt. Die großartigste Wirkung aber erzielt das klangreiche, weithin flötende, und  
 doch stets sanft tönende Waldlied in stiller Nacht auf stiller Heide, wenn in laumilder Maienzeit tiefes  
 Dunkel in den Schluchten und Dämmerung auf den Hügeln ruht, und nur der nicht mehr erlöschende  
 nordische Abendschein der nahenden Morgenröte die Stirn zum Kusse bietet. Wem schauert da nicht das  
 Herz in heiliger Naturentzückung? Wer bedauert da nicht die Schläfer in den Städten, die von solcher  
 Herrlichkeit in Gottes Schöpfung nichts ahnen, die den einsamen Wald zur Nachtzeit prinzipiell zu meiden pflegen?“

Das Lied der Heideleerche hat so ein unendlich anmutend, lieblich Erzählendes in sich, daß man ihm  
 immer lauschen möchte, den süßen lieben Strofen. Schacht, glaube ich, hat allein die richtigen Worte  
 gefunden, wenn er schreibt in Bezugnahme auf den Nachtgesang der prächtigen Sängerin: „Bei Nacht aber  
 singt der Vogel im Beginn des Frühjahrs noch nicht, dazu bedarf es erst warmer Frühlingsnächte, welche  
 seine Gesangslust anfeuern und ihn empor zum Aetherzelle treiben. Dann erst vernimmt man im Gebirge  
 oft die ganze Nacht hindurch die süßen, lieblichen Strofen, die bald in steigenden, bald in fallenden Tönen,  
 meist aber im gleichen Rhythmus dahinfluten. In mond hellen Nächten ist der Vogel oft so in sein Lied  
 vertieft, daß er von den Gebirgsheiden hinwegschwebt über die im Schlummer liegenden Dörfer und hier  
 stundenlang die schönsten Serenaden singt. Ich muß gestehen, daß es nicht bald ein entzückenderes und  
 ergreifenderes Bild geben kann, als es uns eine solche Frühlingnacht bietet. Rings umher die fichten-  
 gekrönten Häupter der Berge, unten im Thale das schlummernde, kirchenstille Dorf und darüber im Mond-  
 glanze — die singende Heideleerche. Nur wer es selbst erlebt und empfunden hat, kann diesen Naturgenuß  
 verstehen und beurteilen.“

(Schluß folgt.)

## Der Vogelschutz und die Kanarienzuchtvereine.

Von R. Große.

Die Vogelschutzbestrebungen haben im Laufe der Jahre aner kennenswerte Fortschritte gemacht, Dank dem Eifer der diesbezüglichen Vereine und der Uneigennützigkeit der Fachpresse, welche ihre Spalten den Meinungsäußerungen edel denkender Männer bereitwilligst offen gehalten hat. Aner kennenswert ist es auch, daß nicht allein die Vogelschutzvereine sich die Pflege und den Schutz der einheimischen nützlichen Singvögel zur Aufgabe gestellt haben, sondern daß sich auch Geflügelzucht- und selbst Kanarienzuchtvereine an der Lösung dieser Aufgabe beteiligen und es ist wünschenswert, daß die letzteren Vereine in ihrem Streben nicht ermüden, vielmehr in geeigneter Weise dazu beitragen helfen, daß die beliebten, munteren Sänger bald wieder in Wald und Flur in reichlicher Anzahl ihr heiteres Lied zum blauen Himmel emporschmettern, als es leider jetzt der Fall ist.

Wenn wir nun den Inhalt der in der Presse laut gewordenen Ansichten über die Förderung des Vogelschutzes etwas näher betrachten, so können wir nicht umhin, den Meinungen Beifall zu zollen, welche dahin ausklingen, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, die uns sicher dem Ziele entgegenführen, daß der Endzweck unseres Strebens ist, nämlich die nützlichen Arten der Singvögel wieder in zahlreicheren Mengen, als es jetzt der Fall ist, in unseren Gefilden begrüßen zu können und alle Vogelarten zu schützen und zu pflegen, welche einen allgemeinen Nutzen und einen besonderen für die uns Deutschen sehr am Herzen liegende Landwirtschaft haben. Es muß aber auch hier gesagt werden, daß bei den laut gewordenen Vorschlägen bisweilen weit über das Ziel hinausgeschossen worden und daß manche von ihnen, wenn sie befolgt werden sollten, wohl geeignet sein würden, die Teilnahme am Vogelschutz und am Sein und Nichtsein der kleinen buntgefiederten Sänger eher zu verringern als zu heben. Deshalb erscheint es mir vorteilhaft, einmal im Folgenden die Frage in Erwägung zu ziehen: „Welche Vogelschutzbestrebungen sind zu unterstützen, wo hört der Vogelschutz auf und inwieweit sollen sich die Kanarienzuchtvereine am Vogelschutz beteiligen?“

Ohne Frage müssen wir bestätigen, daß in erster Linie diejenigen nützlichen Vogelarten im Laufe der Jahre bei uns immer seltener geworden sind, welche bei der eintretenden kalten Jahreszeit uns verlassen und in wärmeren Gegenden Aufenthalt nehmen, bis der wiederkehrende Frühling sie zur Rückkehr zu uns anlockt. Sie kehren in ungleich geringeren Mengen wieder, als sie von uns gegangen sind, und warum? Als begehrteste Beute werden sie im Auslande erwartet, zu Tausenden und Hunderttausenden werden sie auf alle mögliche Art und Weise gefangen und gemordet, um sie zu verschiedenen Zwecken nutzbar zu machen. Als Leckerbissen erscheinen sie auf der Tafel des vornehmen Mannes, als Zierde sieht man die Bälge dieser unschuldigen Tierchen auf den Hüten der Damen prangen, ja, selbst um sich in den Besitz einiger wertvoller Federn zu setzen, wird oft so ein armes unschuldiges Tier und mit ihm Tausende und Abertausende seiner Kameraden gemordet. Staunenerregend sind die Ziffern, welche durch die Presse zu unserer Kenntnis gebracht werden, und die uns aufklären über den Umsatz von Vogelbälgen auf ausländischen Märkten, z. B. in London, Paris, Neapel, New-York, u. s. w., und welche ungeheuren Summen auf diesen Märkten für diese Ware eingenommen werden. Ist es im Hinblick auf einen derartigen Massenfang und Massenmord ein Wunder, wenn die Schaar der nützlichen Vögel, die wir bei Beginn des Frühjahrs erwarten, unverhältnismäßig stark gelichtet wird und wenn sie auch künftig immer kleiner wird, wenn nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um dem Unfuge des Massenfanges zu steuern? Ich will auch nicht bezweifeln, daß zum Teil bei uns in Deutschland noch Einrichtungen bestehen, welche zwar dem Massenfange im Auslande nicht annähernd gleichkommen, die aber von den Vogelschutzvereinen mit Recht nicht gut geheißt werden, weil durch sie eine große Anzahl nützlicher Vögel beseitigt werden. Ich meine in erster Linie die Dohnenstiege, welche noch vielfach zum Fang der als jagdfähig bezeichneten Krammetsvogelarten eingerichtet werden. Abgesehen davon, daß diese Drosselarten einmal unter die nützlichen Vögel zu rechnen sind, weil sie zu den Insektenfressern gehören, zum andern auch meist durch ihren lieblichen Gesang im frischen Waldesgrün unser Ohr erfreuen, bleibt auch zu berücksichtigen, daß in den Dohnen viele andere nützliche Vogelarten gefangen werden und daß oft, ja sehr oft, die armen Tiere eines qualvollen und langsame Todes sterben müssen, wenn sich die Schleife um eines ihrer äußersten Glieder, als Fuß, Fußzehe, Flügel, schließt. Viel nützliche Vögel werden in den Dohnenstiegen gefangen, deshalb können wir von dem Standpunkte des Vogelschutzes aus uns mit dieser Massenfangart nicht befreunden. Unverzeihlich ist es endlich, wenn die aus dem Süden zu uns zurückkehrenden gefiederten Sänger auf ihrem Heimwege, also bei Beginn des Frühjahrs überhaupt oder gar in Massen weggefangen werden, um Ernährungszwecken zu dienen, oder auch wohl nur um den Gaumen des Feinschmeckers zu kitzeln. Wenn der Massenvogelfang überhaupt verwerflich erscheint, so muß er ohne Frage in der Jahreszeit mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpft werden, in welcher die Vögel zur Fortpflanzung schreiten und also die Möglichkeit vorhanden ist, daß Weibchen von den Gelegen oder hilflosen Nestjungen weggefangen werden und Eier und Junge selbstredend zu Grunde gehen. Es mag in unserm eignen Vaterlande noch Gegenden geben, in denen die zurückkommenden insektenfressenden Sänger gerade um diese Jahreszeit einen willkommenen Leckerbissen bieten, dagegen sollten aber die Vogelschutzvereine mit aller Rücksichtslosigkeit ankämpfen und sie sollten die Behörden ersuchen, mit voller Strenge den Massenvogelfang im Frühjahre zu ahnden. Also den Kampf gegen den Massenvogelfang im Auslande und auch im Inlande sollen die Vogelschutzvereine in erster Linie aufnehmen, sie sollen nicht müde werden in ihren Bestrebungen, durch Bittschriften bei den zuständigen Stellen ein allgemeines Gesetz zu erlangen, durch welches alle Staaten und Länder in gemeinsamem, nutzbringendem

Zusammenwirken jeden Massenvogelfang für wirtschaftliche Zwecke verbieten. Ueberall und zu allen Zeiten sollen diese Vereine auch in Wort und Schrift die schadenbringenden Folgen des Massenmordes unserer nützlichen Vogelarten bekannt machen, sie sollen klar machen, daß in der That mit begehrenswerteren Gekerbissen der Tisch geziert, daß mit ehrenhafterem und glänzenderem Schmuck die Kleider und Hüte der Damen versehen werden können, als mit dem Fleisch und den Federn der kleinen Vogelleichen, daß die Zierde von Wald und Flur, von der Natur entschieden zu edleren Zwecken geschaffen worden ist, als für welche sie jetzt zum großen Teil verwertet wird.

Aber nicht allein der Massenmord der nützlichen Vögel und insonderheit im Auslande bildet den Grund für die Abnahme der gefiederten Vogelwelt in Wald und Flur, vielfach meiden die angenehmen Gesellschafter unsere Gegenden auch deshalb, weil ihnen die Gelegenheit zum Nisten fehlt. Wälder werden gelichtet, Hecken werden entfernt und wenn die kleinen Wildlinge im kommenden Frühjahr zu uns zurückkehren, um sich an ihren gewohnten Plätzen niederzulassen, so finden sie ihre Stütz- und Schutzpunkte nicht mehr vor und sind gezwungen, weiter zu ziehen. Auch in dieser Beziehung wird den diesbezüglichen Vereinen ein weitgehendes Arbeitsfeld geboten. Es werden sich sicherlich die Staats- und Ortsbehörden auf Ersuchen meistens gern bereit finden lassen, für die Fortpflanzung nützlicher Vogelarten besonders günstige Plätze zu schonen und nötigenfalls noch zu vervollkommen. Sollten hin und wieder die Mittel bei den betreffenden Behörden hierzu nicht flüssig zu machen sein, so ist es Sache der Vereine, die erforderlichen Summen für diesen Zweck zu beschaffen. Der Mangel an Nistgelegenheiten hat sich in den letzten Jahren in Folge der Beseitigung von Hecken und alten hohlen Bäumen besonders für diejenigen Vogelarten, welche ihre Nester in niedrige Hecken zu bauen pflegen, und auch für die Höhlenbrüter bemerkbar gemacht. Hier muß durch Anpflanzung von Hecken und durch Anbringung künstlicher Nistplätze für Höhlenbrüter Hand angelegt werden. Der aus dem Süden heimkehrende Vogel sucht gern den Platz wieder auf, den er im Jahre vorher verlassen hat, deshalb mag für die Erhaltung günstig gelegener Nistplätze und für die Beschaffung neuer Brutstätten gesorgt werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Zucht des Zaunkönigs.

Von M. Dankler.

Der Zaunkönig gehört zu den Vögeln, von welchen Zuchtergebnisse noch sehr wenig bekannt geworden sind. Dieses giebt mir den Mut, das wenige, was ich darüber erfahren habe, zu veröffentlichen.

Da meine Heimat sehr reich an Zaunkönigen ist, war es mir niemals schwer, geeignetes Material, seien es flügge Nestvögel oder frischgefangene Wildlinge, zu erlangen.

Den ersten Zuchtversuch machte ich im Jahre 1892. Da fand ich an einem kalten Frostmorgen drei Zaunkönige, ein Männchen und zwei Weibchen, die so matt waren, daß sie sich mit den Händen greifen ließen. Ich konnte mir dieses nur dadurch erklären, daß der Frost direkt nach einem Regentage einsetzte, und nun eine Eiszinde den armen Tierchen den Zugang zu ihrer Nahrung versperrte. Waren doch selbst die dünnsten und verborgensten Zweiglein mit Eis überzogen. Zu Hause angekommen, setzte ich die Tierchen in eine dunkle Kiste und stellte sie in ein kaltes Nebenzimmer, wo sie sich nach ein par Stunden vollständig erholt hatten und auch schon Nahrung, Ameiseneier und kleine Mehlwürmer auspikten. Der Versuch, sie nun einem großen Vogelbauer einzuverleiben, scheiterte, erstens gefiel mir ihr wildes Flattern nicht, dann aber schlüpfen sie auch jeden Augenblick durch die etwas weiten Drähte.

Da kam ich auf den Gedanken, eine Fensternische als Aufenthaltsort herzurichten und dieser Plan gelang wider Erwarten gut. Eine der oberen Scheiben wurde durch ein feines Drahtnetz ersetzt und die ganze Nische (1,40 m hoch, 1,00 m breit und 55 cm tief) ebenfalls durch ein Drahtnetz vom Zimmer abgesperrt. In die Nische hinein setzte ich eine große Epheu- oder Pfeifenstaude in einem Topfe, bedeckte den Boden mit Rasenstücken, Moos und Steinen, und schichtete in einer Ecke einen hübschen Reifighaufen auf. Später brachte ich an der Seite noch einen mächtigen hohlen Stock mit vielen Löchern an. Dann brachte ich die Zaunkönige an ihren neuen Aufenthaltsort. Wie der Blitz waren sie unter das Reifig und zwischen den Steinen verschwunden, und in einer ganzen Woche bekam ich keinen mehr zu Gesicht. Sobald sich einer dem Zimmer näherte, verschwanden sie spurlos. Eines Tages brachte ich nun eine große Anzahl Obst- reifer mit, die beim Baumschneiden abgefallen und mässig mit Eiern verschiedener Nachtschmetterlinge besetzt waren. Die stellte ich in die Nische und setzte mich dann in der Nähe nieder, um eine Anzahl eingegangener Zeitungen durchzusehen. Da hörte ich auf einmal leises Locken, wendete leise den Kopf und sah nun das Männchen wippend und lockend auf den frischen Reifern sitzen. Bald erschienen auch beide Weibchen und nun begann ein emsiges Picken, während ihre Töne immer lauter wurden. Ruhig zusehend, konnte ich auch ganz gut bemerken, daß ich von den Tieren beobachtet wurde, und daß besonders das Männchen keinen Bissen nahm, ohne schnell einen Blick hinüberzuwerfen. Als ich aufstand, schlüpfen die Weibchen wieder unter das schützende Reifig, während das Männchen, zwar auch fluchtbereit, sitzen blieb. Nach zwei Wochen waren alle drei so zahm, daß ich richtig heranreten konnte, um sie zu füttern und zu beobachten, ohne daß sie die Flucht ergriffen. Das machte mich zu sicher, ich arbeitete freier wie früher, und die Folge davon war, daß mir nächsten Tages schon ein Weibchen ent schlüpfte und durch das Fenster das Weite suchte.

Das andere Weibchen, welches auch bis in die Stube gelangt war, konnte ich noch fangen. Die Tierchen schienen sich in ihrer großen Wohnung aber auch recht wohl zu fühlen, im März begann das Männchen kräftig zu locken und zu schlagen und bereits im April begann der Nestbau. Ich hoffte nun,

die Tierchen würden sich direkt aufs Eierlegen und Brüten verlegen, allein das erste Nest blieb völlig unbenutzt und schien nur zum Schlafen zu dienen. So machten sie es noch zweimal, dann gab ich auf ihre Bauerei nicht mehr acht, da ich dachte, sie halten dich doch nur zum Narren. Da, am 27. Mai sehe ich plötzlich, wie beide Tiere mit Ameisenpuppen und Blattläusen im Schnabel in ein kleines Loch des hohlen Stammes schlüpfen. Als ich nachsehen wollte, gerieten die beiden in großen Zorn, und hackten nach meinen Fingern. Das Nest war so geschickt angelegt, daß ich gar keinen Einblick gewinnen konnte, ohne das Nest zu gefährden. Nach 10 Tagen erschienen die Jungen, acht an der Zahl, die so klein waren, daß ich das ganze Drahtnetz noch mit Gaze bespannen mußte, um die Ausreißer im Zaume halten zu können. Es war ein wunderschöner rührender Anblick, wenn die kleinen Tierchen auf einem Trüppchen saßen, die kleinen Schnäbelschen aufsperrten und nun von den Alten gefüttert wurden. Sie schickten sich aber auch selbst recht gut und fraßen nach einigen Tagen allein.

Durch verschiedene Umstände gezwungen, mußte ich wenige Wochen nachher die Tierchen aus ihrer Nesternische entfernen, und brachte ich sie nun in einen größeren Kistenkäfig unter. Dieses gefiel ihnen aber so schlecht, daß sie ihre Munterkeit ganz verloren, und meist still in einer Ecke hockten. Das that mir nun zu leid, und da ich ihnen in nächster Zeit keinen passenden Ort mehr verschaffen konnte, ließ ich sie Ende Juni in den Garten fliegen. Sie machten von der erlangten Freiheit sofort Gebrauch, und verschwanden sofort in den dichten Weißdornhecken. Mehrere Pärchen siedelten sich im Garten an und zeichneten sich die Tierchen noch längere Zeit durch besondere Zutraulichkeit aus, besonders das alte Männchen, welches ich an seinen hellen Flügelspitzen kannte. Fangen aber ließ sich keines mehr.

Der kleine Versuch zeigt, daß die Zucht der Zaunkönige nicht schwer fallen wird, wenn nur ein Aufenthaltort geschaffen wird, der ihrer Natur angemessen ist, und wobei sie sich wohlfühlen.

Ein Bekannter, der mehrere Pärchen in Käfigen hielt, hat dieselben nicht zum Nisten gebracht.

Ein zweiter Zuchtversuch, den ich im letzten Jahre machte, mißlang, da mir das Weibchen entwischte, als gerade das Nest fertig war.

### Kleine Mitteilungen.

**Verfärbung der Vögel.** Da diese Frage immer wieder auftaucht, so gebe ich hiermit nochmals eine Erklärung ab. Die Farben der Vögel entstehen durch Aufnahme von Pflanzenstoffe speziell Pflanzengrün in den Organismus. Sämtliche Pflanzenfarben grün, rosa, gelb, braun sind auf Anilin begründet, und können in der Zeit von wenigen Stunden sichtbar gemacht werden, wenn man eine verdünnte Auflösung von Gerbstoff mit kohlensaurem Ammoniak versetzt und die entsetzende intensive blattgrüne Lösung der Drydierungen der Luft überläßt. Es treten dann allmählich alle Pflanzenfarben von Grün, Rosa, Gelb bis zum herblichen Braun hervor. So geschieht es stets in der Natur. Nimmt nun der Vogel blattgrüne Pflanzenstoffe auf, so wird diese Farbe unter dem Einflusse des Lichtes und der Drydierung in der Luft in Rosa, Gelb und Braun umgewandelt, wobei die Kieselsäure eine große Rolle mitspielt. Auch die Papageien und alle Klettervögel, die unter den Palmen wohnen und kieseldefaltige Rindensubstanz nagen, danken ihre Farbenpracht der lichtbrechenden kiesel-sauren Kalk-Kalferde ihres Gefiebers und wenn wir ihnen in der Gefangenschaft keines Sand, Baumrinde oder kieselhaltige Samen (Reis, Hafer, Hanf, Hirse, Kirschen vide 26. Okt. 1899) geben, so fallen ihnen allmählich die Federn aus (Selbstirupfen). Aus diesem Grunde ist für alle farbenprächtigen Vögel die Zufuhr von Pflanzenstoffen und Kieselsäure unter Gewährung von Licht und Luft eine Hauptbedingung. Einen praktischen Beweis für meine theoretische Behauptung liefert ein Steinröthel, welches ich im vorigen Herbst bezog. Dieses Steinröthel war sonst gut im Gefieder, jedoch sehr farbenmatt: Brust und Bauch schmutziggelblich, Kopf und Hals graublau, Schultern grauschwarz, übriger Teil der Flügel verwaschen lichtbraun. Ich führte jetzt Natur-, Pflanzen-, Farbstoffe und animalische Farbstoffe zu in Gestalt von hochroter Mähre, viel Salate und blattgrüner Heuschrecken. Und der Erfolg?: Nach der Frühjahrsmäuser ist der Steinröthel nicht mehr wieder zu erkennen. Brust und Bauch sind intensiv orangegelbrot mit markierten weißen Tupfen, Kopf und Hals sind metallisch glänzend stahlblau, Schultern intensiv schwarzglänzend, der übrige Teil der Flügel hell kaffeebraun. Freunde von mir wollten nicht glauben, daß es dasselbe Steinröthel sei und hielten ihn für einen Wildfang. Thatsächlich sieht es jetzt so aus, während es ein ausgezogener Nestvogel ist. Nur schade, daß die Steinröthel sehr toben und sich den Schwanz arg verstopfen.

Dr. Otto, M.

**Blaumüllerchen.** In post 21 war auf eine Anfrage, „welcher Vogel mit Blaumüllerchen bezeichnet werde“, die Zaun-

grasmücke (*Sylvia curruca*) genannt. Uns geht folgende diesbezügliche Zuschrift zu: „Blaumüllerchen wird nicht die Zaungrasmücke genannt, diese heißt nur „kleines Müllerchen“, sondern die Bezeichnung wird der „Blaumiese“ (*Parus coerulesus*) beigelegt“. Die Zaungrasmücke hat neben dem Namen „kleines Müllerchen“ auch den „blaue Grasmücke“.

**Ornithologische Beobachtungen aus Neumark in Westpreußen** (aus einem Brief an den Herausgeber). „Von Vogel-familien sind hier am interessantesten die Ammern. Grün-, Gold-, Garten- und Rohrammern trifft man hier auf engstem Raum so freundschaftlich zusammen wie wohl selten einmal und neben ihnen die farbenprächtige Gesellschaft der Eisvögel und Wiebhopfe, welche letztere bei Danzig viel, viel seltener sind. Der Girlitz fehlt hier noch.“

Fritz Braun.

**Dohnenstiege.** In einem „Ausruf an deutliche Herzen“ (beabsichtigt die Gründung eines Vereins zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes und Dohnenstiege) bringt der „Kottbusser Lokal-Anzeiger“ vom 4. April folgende Schilderung, „An einem schönen Herbsttage ging ich wie gewöhnlich mit meinem Hunde spazieren und streifte an einem Birken- und Nadelwäldchen vorüber. Mein Hund geberdete sich anfangs ganz toll, so daß ich ihn nicht beruhigen konnte und jetzt meine ganze Aufmerksamkeit auf denselben lenkte. Ich folgte dem Tiere, welches wiederum seinen Lauf nach dem Walde nahm, in denselben nach, wo sich mir ein herzzerreißender, trauriger Anblick menschlicher Schändlichkeit bot. Halbtoth, in die Schlinge geratene Singvögel rangen unter schmerzlichen Tönen mit dem Tode, andere waren nur mit einem Flügel oder beiden Füßen in die Schlinge geraten, und suchten sich unter ständiger Plätschen zu befreien, wobei das Tier doch endlich blutend vor Ermattung sein Leben ausgauchte. Ein anderes Tier (Grasmücke) war von der Schlinge derartig gefangen, daß Kopf und Brust wie ein Knäuel zusammengezogen wurden und mit blutunterlaufenen Augen unter schrecklichen Qualen gendert haben muß. Schnell entfernte ich die noch lebenden Tiere, um ihnen auch bald die Freiheit wiederzugeben. Die zu Krüppeln gewordenen Vögel törete ich sofort, um sie den weiteren Qualen zu entledigen. Die Empörung, welche in mir loberte, wuchs noch mehr, als erst nach einiger Zeit die Jägerburschen zum Abnehmen der Beute mit Körben erschienen. Mit welcher Rohheit das Töten der noch lebenden Vögel vorgenommen wurde, ist unbeschreiblich. Ohne einen Funken Mitleid zu verspüren, wurden die noch lebenden Tiere mit dem Kopfe mehrere Mal an den Baum geschlagen, sodas das Blut tropfenweise aus dem Schnabel sickerte und ungeachtet dessen ohne Ueberzeugung als tot in den Korb geworfen.“

Vom „großen Würger“. Jedermann hat schon vom Würger und seinem eigentümlichen Verfahren beim Töten von anderen kleinen Vögeln und Insekten gehört, aber wer hat die Speisekammer des Würgers einmal zu Gesicht bekommen? Den Namen „Dorndreher“ hat er wegen der ihm eigenen Gewohnheit erhalten, die Beute auf die Zweige irgend eines Dornbushes zu speißen, bis er ihrer bedarf. Der Schnabel des Würgers ist an der Spitze hafensförmig und mit einem Zahn versehen, eine recht gefährliche Waffe, und er greift seine Beute nicht darauf, stoßend“ wie der Habicht, sondern von der Spitze eines Busches oder Zaunpfahles pfeilschnell auf sie losstürzend. Ist sie einmal sicher in seinen Klauen, so verfehlt er ihr eine Reihe wuchtiger Hiebe mit seinem grausamen Schnabel, durch die er sie schnell tötet. In den Steppen des nordwestlichen Amerika — es handelt sich im besondern hier um Sheep Creek, Alberta (Nordwestliches Texas) — sind Dorngebüsche selten, und der große Würger, der dieses Land gelegentlich besucht, ist auf die Idee gekommen, für seinen Zweck den Stacheldraht der Zäune zu benutzen, die hier das ganze Land durchziehen. Eines Nachmittags, als ich von einem Jagdausflug zurückkehrte, sah ich eine Grasmüde an einer Spitze des Drahtgeheges einer Hürde hängen. Ich glaubte zuerst, der Vogel möchte sich selbst gepießt haben im Fluge; aber als ich sah, daß der Stachel ihm direkt durch den Schädel getrieben war, sah ich, daß der Vogel dem Würger zum Opfer gefallen war. Man hat oft gefragt, warum der Würger so verfährt. Nun, er thut es wohl, weil er es vorzieht, seine Beute zu rupfen bevor er sie verzehrt, und da seine Klauen nicht geeignet sind, sie zu halten, während er sie rupft und dann verpeißt, hat er sich in so ausgezeichnete Weise zu helfen gewußt, und benutzt natürliche oder künstliche Gelegenheiten zum Ausgleich seiner eigenen Mängel.

Dr. J. L.

### Aus dem Zoologischen Garten.

Im Zoologischen Garten ist wieder ein seltener, bisher noch niemals hier gezeigter Singvogel aus Süd-Australien eingetroffen, der im neuen Vogelhause unter der Pflege des bekannten und erfahrenen Wärters Meusel von den Anstrengungen der langen Reise sich schon vollständig erholt hat. Dieser Vogel gehört zu den sogenannten Stachel-

bücheln, welche in die Nähe der Fliegenfänger und Würger gestellt werden. Sie haben diesen Namen wegen der eigentümlichen Beschaffenheit ihrer Büchselfedern erhalten, deren Schaft an der Wurzel stachelig sind und gegen die Spitze sich plötzlich verdünnen und sehr weich werden. Die Nasenlöcher sind bei ihnen durch Federchen verdeckt. Die hier ausgestellte Art ist ein Weißschulter-Raupenfresser, *Campephaga numeralis*. Die Raupenfresser sind Waldvögel und erinnern an unsere kleineren Würger-Arten in ihrer Lebensweise; ihr Schnabel ist aber viel schwächer, sodaß man annehmen darf, daß sie nur von Insekten sich ernähren. Sie sollen vorwiegend Raupen fressen.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau & Walbschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 5 des XXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:

Ueber das ehemalige Vorkommen der größeren Raubjäugetiere in Sachsen; von Robert Berge in Zwickau. — Ornithologisches aus Lichtenbergs Briefen an Dieterich; von Direktor Dr. Paul Levertühn in Sofia (Bulgarien). — Beiträge zur Naturgeschichte der Ringeltaube (*Columba palumbus*); von Dr. Victor Hornung in Münster i. W. — Ueber die Haltung der weichlichsten Vögel in zoologischen Gärten; von Josef v. Plegel in Wien. — Zur Nervenphysiologie der Insekten; von Dr. S. Fromagel in Wien. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Nekrolog. — Erklärung. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelkrennde zu Berlin. In der Sitzung am 17. Mai gelangte, wie die Tagesordnung ankündigte, der im Besitz des Herrn Feldt befindliche Schneefink (*Fringilla nivalis*) zur Vorführung und Besprechung.

Alsdaun brachte der Schriftführer ornithologische Notizen des Herrn Dr. Schäss aus dem Zoologischen Garten zu Hannover über die Wald- und Sumpfohreule, den Mäusebussard, die Wiesenweihe, den virginischen Uhu u. v. A. zur Kenntnis der Versammlung.

Nach Beendigung der Vorlesung fand ein interessanter Meinungsaustausch über die genannten Vogelarten, bezüglich deren Umfärbungen und deren Eier statt, sowie Mitteilungen, mit welchem Unverstand gerade die nützlichsten Golenarten z. B. die Wald- und Sumpfohreulen immer noch auf unverzeihliche Art verfolgt und vernichtet werden.

Ferner wurden von Herrn Thienen interessante Befundungen gemacht über das schädliche austraben von Vogeleiern, Nebhühnern und jungen Singvögeln, durch das überaus zahlreiche Auftreten des Baumarders an einzelnen Orten, wie z. B. in der Gegend von Strausberg, Sumt und Oranienburg, und über den empfindlichen Schaden, welchen die Krähenkolonien verursachen durch das Vertilgen so vieler überaus nützlichen kleineren Singvögel und deren Eier.

Der Schutz, welcher den Krähen immer noch gewährt wird im Hinweis darauf, daß dieselben doch nützlich seien durch



Großer Würger, *Lanius excubitor*. L.

die Verteilung von Eingerlingen, stehe in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Schaden, welchen diese Vogelarten andererseits hervorbringen. Nebener führe an, daß es sehr lehrreich sei, solche Krähenkolonien zu den verschiedenen Jahreszeiten zu besuchen, und das Gewölk der Krähen zu untersuchen, man findet dann sehr leicht den Nutzen und den Schaden, welchen die Krähen hervorbringen. Ebenso wird man finden, zu welcher Zeit bei den Krähen große Not an Nahrung oder Ueberfluß vorhanden, z. B. im Winter bei starker Kälte und Schnee, findet man im Gewölk der Krähen mehr wie zweidrittel unverdaulicher Pflanzenstoffe und kleine Steinchen namentlich Stückchen von Ziegelsteinen; dagegen im Sommer und im Herbst alles mögliche an Getreidearten, Eierschalen von allen Feld- und Wiesenvögeln, Vogel-federn, Haaren und Kaninchenhaaren.

Bedeutende Krähenkolonien, sowohl Brut- als auch Schlafplätze findet man bei Hühnow, Hoppegarten, Petershagen, Trebersdorf und Selchow.

In den Felshöhlen bei Hühnow, sowie bei Selchow kann man unter den Krähenhorsten in großer Menge Nester von ausgeraubten Vögeln aller Arten, wie von Fasänen, Enten, Wachteln, Rebhühnern, sowie allen Feld- und Wiesenbrütern finden.

Zum Schluß schilderte Herr Ingenieur Bahr eine mehrtägige Fußpartie in die Umgebungen von Guben; nach Ausfüllungen des Vortragenden sei die dortige Gegend überaus reich mit Nachtigallen und anderen zarten Singvögeln bevölkert, wie er es an anderen Orten selten in dem Maße zu dieser Jahreszeit angetroffen.

Finkenvögel waren dort weniger zahlreich, dagegen in der Gegend von Buchmühle bei Frankfurt a. O., in bedeutender Anzahl vertreten.

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, den 7. Juni Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, statt. Auf der Tagesordnung steht u. A.: „Ueber unsere Spechte und deren Verluste in unseren Forsten“. Vortrag von Herrn Thienen, sowie Vorführung einer Orpheusgrasmücke (*Sylvia orphea*) nebst praktischem Käfig für Weichfutterfresser. Gäste willkommen. Krüger, Schriftführer.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenfrei zur Verfügung.)

Frage 61. Vor einigen Tagen bestellte ich bei einer größeren Berliner zoologischen Handlung auf eine mir zugegangene Preisliste hin, in welcher Fliegenschwapper verzeichnet waren, einen Trauerfliegenschwapper (*Muscicapa atricapilla*), worauf mir der Inhaber der betr. Handlung mitteilte, „von den Trauerfliegenschwappern seien augenblicklich nur jüngere Männchen, welche nicht in voller Pracht seien, vorhanden, da diese Art mit 4—5 Jahren vollständig ausfärbe.“ Mir sowohl wie einigen Mitgliedern des hiesigen ornithologischen Vereins kommt diese Behauptung unwahrscheinlich vor, sodas mir eine Aufklärung hierüber im Sprechsaal der „Gesiederten Welt“ höchst erwünscht wäre. W. Limberger, G.

Frage 62. Lernen junge Stare auch „sprechen“, wenn mehrere in einem Käfig gehalten werden? C. D., Crailsheim.

Frage 63. Ich halte in einer Gartenvoliere auch den Winter hindurch neben kleineren Vögeln Wellen-, Nymphen- und Pennantsittiche. Welche Sittiche könnte ich noch mit diesen zusammen halten und auch im Freien überwintern. C. K. jr., Bremen.

Frage 64. Bitte die Sprosserliebhaber — vielleicht ist auch Herr Rauch so gültig — um Erklärung des Begriffs „Durchzugs-Sprosser“. Wie viel Arten unterscheidet man unter diesen und welchen Wert haben selbige? Karl G., Staffurt.

Frage 65. Kann man eine junge Dohle, Elfer oder einen Häher mit jungen Staren in einem Käfig beherbergen?

Frage 66. Warum ist die Zubereitung des Weichfutters für Weichfutterfresser „ohne gelbe Rübe mit Wasser unzurechnungsmäßig und daher unbedingt zu vermeiden?“ Um gültige Antwort wird gebeten. A. S.

## Antworten.

Auf Frage 47. Ein Teil meiner kleineren Prachtfinken litt gleichfalls an Legenot, verursacht durch ein weichschaliges Ei. Auf den Rat der Schriftleitung fing ich die in Frage

stehenden Vögel ein und brachte dieselben in einen kleineren Behälter, um sie auf ihren Körperzustand zu untersuchen und hier regulierend einzugreifen. Ich fand nun, daß einige Weibchen sehr fett, andere wiederum mager und recht schwach waren. Die letzteren wurden im besonderen Käfig kräftig gefüttert, bekamen ein Schlackfäcken, aber kein Nistmaterial. Die allzugesetzten wurden in einem großen Käfig untergebracht und recht knapp gehalten. Nistmaterial wurde gleichfalls nicht gereicht, nach ungefähr 8—10 Wochen schienen mir die Tiere wieder von normaler Körperbeschaffenheit zu sein und ich entließ sie wiederum in die Vogelstuben. Es war mir gleichfalls geraten worden, den Vögeln recht viel kalthaltige Stoffe, wie Eierschalen, Kreide, Kalk von alten Wänden zu reichen aber keine Sepia, da letztere allzuviel Salze enthielte, die schädlich auf die Schalenbildung und Legethätigkeit wirkten. Der Erfolg war denn auch ein zufriedenstellender. Ich hatte bald wieder zahlreiche Gelege, die z. B. fleißig bebrütet werden. H. G., Düsseldorf.

Auf Frage 54. Das beste Futter für Sonnenvögel während der Brutzeit und zur Aufzucht der Jungen sind neben einem guten Nachtigallfutter frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, allerlei lebende Insekten, gehacktes hartgekochtes Hühnerfleisch und dergl. Die Mehlwürmer müssen zerhackt und nicht zu reichlich, täglich etwa 20 Stück gegeben werden. Gerne genommen werden auch allerlei süße Früchte und Beeren. R.

Auf Frage 55. Die Sonnenvögel sind nicht sehr wählerisch in Bezug auf Nistgelegenheit. In meiner Vogelstube erbauten sie ein Nest zwischen einer wagerecht stehenden Astgabel; das Nest erinnert ein wenig an das Nest des Pirols, besonders die Befestigung des Nistmaterials an den Zweigen, es war aber nur eine flache Mulde, die mit nicht besonderer Sorgfalt zusammengefügt war.

Fritz Sch., Glogau.

Auf Frage 55. Die Sonnenvögel bauen in der Vogelstube das Nest in der obenstehenden Art, aber auch im Harzer Bauer besonders gern, wenn in diesem ein mit Leinwand ausgeklebtes Körbchen vorhanden ist. Im Käfig nehmen sie, soweit Berichte vorliegen, stets einen Harzer Bauer an. R.



Herrn Friedr. Gautschi in N. Der Züchtungsbericht ist uns willkommen.

Herrn W. M. Bodenbach.

Bezügl. des Bezuges „frischer Ameisenpuppen“ verweise ich auf den Anzeigenteil der Zeitschrift.

Herrn F. W., Hamburg. Die Feststellung der Todesursache war nur bei dem Weibchen, Blaueflehchen, möglich. Die Schachtel kam zusammengebrückt hier an, der Unterleib des Männchens war vollständig zerquetscht. Das Weibchen ist an Darmverengung eingegangen, das Männchen wahrscheinlich auch. Kropf und Magen leider waren stark mit Futterstoffen gefüllt, bei dem Weibchen die Därme vollgepropt mit verdauten Nährstoffen und stark erweitert. Sonst waren beide Vögel sehr mager. Bei Blaueflehchen-Frischjungen muß man mit der Mehlwürmerfütterung sehr vorsichtig sein.

Herrn Prediger Reinhold L. in G. Das eingesandte Manuskript wird veröffentlicht werden.

Herrn Amtsgerichts-Sekretär H., Breslau. Antwort auf Frage 47 beantwortet auch einen Teil Ihrer Anfrage. Als Grünfutter ist Vogelmiere vorzuziehen, wenigstens in der jetzigen Jahreszeit. Fütterung von Mehlwürmern ist außerhalb der Nistzeit nicht zu empfehlen, das Körnerfutter, Hirse und Epshlamm ist in verschiedenen Mäßen zu reichen.

Herrn Emil H., Binz. Der Beschreibung nach ist Ihr von R. in L. bezogener Kardinal ein Weibchen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen männlichen Vogel handelt, der noch nicht das Jugendkleid gewechselt hat. Erst im dritten Jahre erhält der männliche Kardinal sein rotes Gefieder.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Festschrift mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 27.

Magdeburg, den 14. Juni 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber Fettsucht und Selbststrupsen der Papageien.

Von Dr. med. Otto, Mülhausen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

**K**atarrhe der Magen- und Darmschleimhaut pflegen bei der Fettsucht sich häufig einzustellen. Teils mag die reichliche Nahrungsaufnahme die Schuld daran tragen, zum andern Teil hängen diese Dinge mit einer mechanischen Behinderung der Magen- und Darmbewegung durch die im Bauchraum angehäuften Fettablagerungen und mit Blut-Zirkulationsstörungen zusammen: Durchfall wechselt ab mit Verstopfung. In welcher Beziehung die Fettsucht mit der Entwicklung der Zuckerkrankheit steht — eine Krankheit, die bei Papageien sehr häufig vorkommt, werde ich später in einem Extra-Artikel nachweisen.

**Behandlung.** Da wir aus Vorstehendem nun wissen, daß Fettsucht und Selbststrupsen durch Zufuhr allzureicher Eiweiß- und Kohlenhydrate-Nahrung bei Mangel an Nährsalzen, Mangel an frischer Luft und Bewegung entsteht, so sind die Prinzipien der Behandlung sehr genau vorgeschrieben:

1. Die flüssige Nahrungszufuhr besonders von Wasser ist auf ein Minimum zu reduzieren, um der Blutverwässerung vorzubeugen.
2. Alle eiweiß- und zuckerbildenden Nahrungsmittel sind einzuschränken, besonders gekochte Kartoffeln, Mais, Reis.
3. Es sind hauptsächlich mineralstoffhaltige Nahrungsmittel zu reichen, da nach Versuchen hiermit ein tierischer Körper ganz allein am Leben bleiben kann, nicht aber umgekehrt.
4. Die Blutbildung ist zu heben durch Darreichen von reichlichen Wasserbädern und Dampfbädern.
5. Dem Vogel ist reichliche Bewegung zu bieten durch herauslassen aus dem Käfig, herumlaufen, und fliegen lassen, Flügel ausschwingen.

Praktisch wird sich die Sache also folgendermaßen etwa gestalten:

ad 1. Der Vogel erhält zweimal täglich abgekochte Milch mit Nährsalz, oder Pflanzenmilch (bei Hewel & Beithen in Köln) versetzt. Das Quantum des jetzt zu reichenden darf nur die Hälfte und später nur  $\frac{1}{4}$  des früheren Quantums betragen. Alle andere Flüssigkeiten, wie Wasser, Wein, Bier, Matschfutter sind strengstens verboten. Bei Durchfall kann man Haferklein mit Nährsalz versetzt, in demselben verringertem Quantum abwechselnd mit Milch reichen.

ad 2 und 3. Trockene nährsalzreiche Körner wie Reis ( $4\frac{1}{2}\%$ ), Hanf ( $4\frac{1}{2}\%$ ), Hafer (3%), Mais ( $1\frac{1}{2}\%$ ) Speisefrüchte, (die Zahlen bedeuten den prozentualen Nährsalzgehalt. Je mehr diejenigen Körner, welche das meiste Nährsalz haben, in der Nahrung vorwiegen, desto schneller die Entfettung) mit Berechnung der Hälfte bis  $\frac{1}{4}$  des früheren Quantums, dabei aber mäßig Obst, besonders Weintrauben und Kirschen.

ad 4. Der Vogel erhält jede Woche 1 Wasserbad und zweimal 1 Dampfbad mit Heublumen. Die Dampfbäder macht man am besten, indem man das Bauer über einen etwas größeren Zuber stellt (auf ein Pflöckchen) in welchem 2 Hände Heublumen mit siedendem Wasser übergossen sind. Durch Umlegen eines wollenen Tuches um das Bauer bleibt der Dampf 1—2 Stunden im Käfig. Auch kann man ein Dampfbad in der Küche durch Verdampfen von Wasser auf dem Herde entwickeln.

ad 5 täglich vormittags und nachmittags 2 Stunden läßt man den Vogel im Zimmer herumlaufen

und sperrt ihn nachher in ein größeres Bauer; dieses hat auch den Vorteil, daß er nicht immer beim Fressnapf sitzen kann; denn meistens sind Fettsucht und Fressucht gemeinsam entwickelt. Arzneimittel sind bei der Behandlung der Fettsucht vollständig überflüssig. Ist der Vogel leicht erkrankt, so braucht man sie nicht; ist er schwer erkrankt, so nützen sie nichts.

Einen glänzenden Beweis für die Richtigkeit der von mir aufgestellten Fütterungsmethode, und zugleich einen Beweis dafür, daß die Fütterung mit abgekochtem Mais falsch ist, liefern jetzt die Papageien des Zoologischen Gartens in Basel. Hier waren stets die letzten 3 Jahre 22 Papageien vorhanden, die nur mit Wasser und mit stark abgekochtem Mais gefüttert wurden. Jetzt im Mai 1900 fehlen 7 Papageien, d. h. die Stände sind leer und 2 Junge sind hinzugekommen, es sind also in den letzten 2 Jahren 9 Stück eingegangen. Von den übrig gebliebenen liegen jedoch die Aas jetzt noch stark in der Mauer, und sind stellenweise ganz nackt, während der einzige Jaso seit vorigen November zum Selbststrupfer geworden ist. Hals, Brust und Bauch sind ganz nackt und die Haut sehr fett. — Die Federn bilden sich aus Schwefel, Kalk und Kieselsäure. Wovon sollen nun die Papageien dieses Material herbeiziehen, da Mais, noch dazu abgekochter, nach meiner Tabelle vom 26. Okt. 1899 den geringsten „Federstoff“-Prozentsatz enthält. Reis, Hafer, Hirse, Spitzblumen, Hanf, Kirschen gehören den Tieren, nicht aber abgekochter Mais. Wenn man nun in einem großen zoologischen Garten wie der zu Basel nicht einmal weiß, wie man die Papageien füttert, daß sie gesund bleiben, wie soll man denn diese Sache zu wissen von einem Liebhaber verlangen? Meine Papageien waren schon im April mit der Mauer fertig und präsentierten sich als sehr farbenprächige Tiere, welche die Bewunderung aller Leute erregten, die zu mir kamen, trotzdem sie im ganzen Jahr höchstens 10 Tage in die Luft kommen, während die Basler vom April bis Oktober den ganzen Tag im Garten stehen.

### Der langschwänzige Grakel (*Quiscalus macrourus*, Swains.).

Mitteilungen aus Centralamerika.

Von Federico Eichlam.

(Nachdruck verboten.)

Wer zum ersten Male in Guatemala weilt, dem wird auffallen, daß während der Nacht in Unterbrechungen eigenartige Flötentöne, in eine kurze Strophe zusammengereimt, hörbar werden, genau als ob ein Flötist einen schwierigen Lauf auf seinem Instrument fünf bis zehn Mal hinter einander übt, um die nötige Sicherheit zu erlangen. Am anderen Morgen findet er jedoch eine Erklärung für das nächtliche Konzert, denn auf allen Häusern und in den Straßen sind massenhaft elstergroße schwarze Vögel zu sehen, welche in beständiger Unruhe und Thätigkeit dieselben Melodien von der vergangenen Nacht vortragen. Auf Befragen wird man dem Fremden antworten, das sind „Sanates oder Clarineros“. Auf den ersten Blick erkennt man den Vogel als zum Rabengeschlecht\*) gehörig, findet es jedoch auffallend, daß die Tiere inmitten dem Gewühl der Menschen das Feld ihrer Thätigkeit suchen und sich darin wohl fühlen. Die Gewohnheiten und Einrichtungen der Menschen weiß der Vogel für sich auszunützen und findet sogar seinen Vorteil in den modernen Fortschritten des elektrischen Lichts. Mit größter Sicherheit und staunenswerthem Scharfblick erkennt der Vogel die für ihn günstigen Gelegenheiten, selbst wenn solche sich ihm nur zufällig oder vorübergehend bieten.

Gerade die bei allen Gelegenheiten bekundete Intelligenz veranlaßt mich, diesen Vogel eingehender zu schildern. Die Liebhaberei für Krähenvögel ist nicht bedeutend, auch in Deutschland finden diese nur einen beschränkten Kreis von Liebhabern. Um wieviel weniger die Exoten, deren Preis naturgemäß sehr hoch ist und deren Einführung immer nur zufällig erfolgt. Dessen ungeachtet wird es anregend sein, auch einmal etwas aus dem Naturleben dieser Vögel zu erfahren.

Schon bei der Betrachtung von Männchen und Weibchen des *Quiscalus* ist die verschiedene Größe der beiden Geschlechter eine interessante Thatsache. Meine vorgenommenen Messungen ergaben von der Schnabelspitze bis zum Steiß beim Männchen 24 cm, Weibchen 17½ cm, die mittlere Schwanzfeder beim Männchen 23 cm und beim Weibchen 15 cm. Es ergaben sich somit zwischen den beiden Geschlechtern große Differenzen, wie sie auffallender selbst bei den Raubvögeln nicht angetroffen werden, bei denen allerdings meistens die Weibchen größer sind als die Männchen. Selbstredend stehen alle Körperteile in proportionellem Verhältnis, so ist z. B. beim Männchen der Schnabel vom Mundwinkel aus gemessen 4¾ cm lang, während er beim Weibchen nur 3¾ cm beträgt. — Das Männchen der Langschwanzgrakel ist am ganzen Körper tiefschwarz, sagen wir rabenschwarz, mit grün und blau schillerndem Metallglanz. Das Weibchen ist oberhalb dunkelkaffeebraun mit schwachem Metallglanz, unterhalb graubraun, Kehle auffallend heller. Bei beiden Geschlechtern sind Schnabel und Füße schwarz, Augen graugrün. Die Zungen gleichen dem Weibchen, doch ist das Gefieder ohne Glanz und stumpf, im Nestflaum sind die Zungen blaugrau. Die Nestzeit beginnt im April und dauert bis Mitte September, denn während ich dies schreibe, 15. September, sind noch massenhaft Junge anzutreffen, welche von den Alten gefüttert werden müssen. Die balzenden Männchen benehmen sich äußerst auffallend, ihre Bewegungen sind karikaturenhaft. Der Schwanz wird fächerartig ausgebreitet und das Gefieder gesträubt, die Flügel hängen herab und streifen die Erde, der Hals beschreibt mit gesträubten Federn eine starke Krümmung nach unten, so daß der Schnabel

\*) Verfasser hält die langschwänzige Grakel, wie einige Forscher, für der Familie der „Krähenvögel“ angehörig. Einige Gelehrte zählen sie zu den „Starvögeln“ (Sturnidae, Gattung „Schwarzvögel“ *Chalcophanes* Wagl.). Auch betrachtet die Grakeln als Mittelglied zwischen Star- und „Krähenvögeln.“ F. H.



Der langschwänzige Grakel (Quiscalus macrourus, Swains.).

den Boden berührt. Dabei verdreht der Vogel die unter krampfhaft zitternden Bewegungen kurze kollerartigen und bringt Anfänglich glaubt man, der Vogel habe etwas unredliche Töne hervor. bemühe sich, unter Anstrengung und Schmerzen das Gefressene wieder auszuspiesen. Der Vogel lebt in Velehe und das Gefressene wieder Beobachtung mindestens 6 bis 8 Weibchen und kommen nach meiner Anzahl ist aber eher größer als kleineren auf einen Hahn. Diese überaus häufigen Vorkommen der. Der Beweis liegt in dem vorkommenden der Weibchen, welche zu den weniger Das Gelegen der Männchen sich wie 10 zu 1 verhalten. bläuliche Ege besteht aus 4 bis 6 Eiern, dieselben sind und weiß und mit starken schwarzen Schnörkeln und Krizeln versehen. Die Eier werden vom Weibchen allein in 17 Tagen erbrütet. In 20 Tagen sind die Jungen flügge und folgen dem Weibchen beim Futter suchen. Das Nest ist aus Reisern, Halmen, alten Stoffläppchen u. dergl. lose zusammengesetzt und befindet sich auf alten, mit Gras und Strauchwerk bewachsenen Mauern. Aber auch auf Bäumen, deren Nester als Nestunterlage stark genug sind. Dichte Nadelbäume geben bei genügender Höhe entsprechende

Nistgelegenheiten. Beliebt sind hohe Hof- und Gartenbäume in der Nähe menschlicher Wohnungen. Es wurden schon bis zu 25 Nester auf einem Baum gezählt. Während des ganzen Brutverlaufs bekümmert sich das Männchen sehr wenig um seinen Harem, nur hin und wieder wird ein Weibchen gefüttert, welches dann mit zitternden Flügeln nach Art der Jungen das Futter entgegennimmt. Sind die Jungen flügge geworden, ziehen sie mit der Mutter auf die Wiesenflächen vor der Stadt. Dort entwickelt sich alsdann ein buntes Treiben und ein lebendiges Durcheinander, namentlich wenn nach einem Regenschauer viel Nahrung an Gewürm und Insekten vorhanden ist. Die Männchen haben sich den Schwärmen zugesellt und sind mit den Weibchen eifrigst bemüht, die jungen hungrigen Schreihälse zu befriedigen. Stößt ein Sperber unter die Gesellschaft, so schiebt alles nach allen Seiten auseinander. Nur die mutigsten Männchen stellen sich dem Räuber entgegen und suchen ihn von den Jungen und Weibchen abzuhalten, was jedoch nur in den seltensten Fällen gelingt. Ein unter die Schar stoßender Raubvogel zieht meistens mit Beute davon.

Die Nahrung der Vögel besteht aus allem, was der Mensch genießt, nächst dem sind es große Insekten, Heuschrecken und Nachtschmetterlinge, welche selbst im Fluge äußerst geschickt gefangen werden. Die Menge umherliegender Insektenflügel geben oft den Beweis einer günstigen Ernte. Zum Beginn der Regenzeit kommen große geflügelte Ameisen, mit denen die Umgebung des Baues oft dicht bedeckt ist, aus ihrem Bau, sofort erscheinen die Sanates, um auch mit diesem erwünschten Leckerbissen Würmer und Schnecken aufzulesen. Trockener Pferde- und Rühdung wird gewissenhaft nach Körnern und Aber auch Fleisch, Brot, Früchte, Getreide, namentlich Mais gehört zur Ernährung. Ist der Stierkampf oder von den Menschen geräumt ist, unsere Vögel ein und durchsuchen alles auf und unter den Plätzen. (Fortsetzung folgt.)

**Aus meinem Vogelzimmer.**

Von Josef v. Pleyel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Und da erinnere ich mich, daß eine ähnliche begeisterte Schilderung mir einst mündlich ein Vogelfänger gab, atmende hinauszog, als von der Dorfkirche die Mitternachtsstunde in klaren Tönen durch die frühling- es sonst Natur klang. Da, so schilderte er mir, hub ein Vogel — die Heibelerche — an. Ganz still war er umher; dann und wann huschte eine Fledermaus lautlos fast an uns vorüber, da begann unser Vogel. keine süß mag im Waldgesäume sich aufgehhalten haben, ich sah ihn nicht. Nur immer wieder tönnten mir nachtsilbsanft einschmeichelnden Weisen entgegen, sein Lied, das so voll Innigkeit und Inbrunst durch die Rüstchen e Gegend tönte. Und dazu übersilberte des Mondes milbes Licht die ganze reizvolle Gegend. Kein in der zog durchs Gestämme, das auch durch ein Rascheln des Gezweiges nur die Stille unterbrochen hätte, Alles und Jedes gefangen lag. Immer inniger, einschmeichelnder wurde dieser herrliche Sang, der,

ns selbst, kunstlos, anspruchlos sei, gegen andere Vogelfänge. Und doch, wer hätte in sich der hehren Wirkung dieses wie ein unendliches Preisen zum Nachthimmel aufsteigenden Sanges entziehen können, eines Sanges, von dem wir erst jetzt merkten, wie unendlich edel, wie aus-

wir sagten es in solchen Augenblicken, bis endlich der liebliche Nachtsänger abflog oder zur Gattin zurückkehrte, die geglichen er sei?

Lange standen wir im Herzen sehen oder behaupten sie, die leichtbeschwingten Säger, sie vielleicht ebenso bewundernd, der im Alltagskampf, in den Alltagsorgen noch eines sich zu Wer weiß?

Kann Jemand in das kleine, empfindende Herz, der an diesen Liedern, der am Vogellied überempfinden vielleicht nicht so wie der Mensch, dieser herrlichsten Neuserungen des Vogelgebens ziehen wahren wußte, als größten Schatz, das empfinden kann, ich glaube es nicht, weil Vogelsang und

Und zumindest gemütsroh müßte der begeisterte treue Freunde fand, die jede Gelegen- haupt keinen Gefallen fände, der sich der Wirkung unter Umständen wie ein milder Balsam sich wollte. Ich glaube nicht, daß es solche Menschen gibt, Menschen, das, was wir die schönste Vogellied von jeher noch allüberall Begeisterung, allüberall des Vogels schon Poeten geschrieben, heit, die sich ihnen bot, benützten, um einem zu lauschen, das singenden Vogels schrieb, es kann außs Herz legt, das noch nie seine Wirkung verfehlt hätte auf den. Denn was der Vogel singt, es Entfaltung im Vogelleben nennen: das Vogellied. Was über das Herzessprache und wo das was der einfache Mann der Feder, was der Freund und Liebhaber der Herzenssprache und wo das trotz aller Poesie und Schwung und Wahrheit doch nie das Richtige sein. Das Nachwerk, elende Stimperei, sind Herzenstöne, es sind Laute, Neuserungen seines Gefühles, es ist seine suche sie und lausche ihr, Herz spricht, da sind, meine ich, selbst die begeistertsten Schilderungen armseliger draußen am Waldbesand, am mondbeleuchteten, da singt sie und jubelt, drauß ihr der kleinen lieben Heidelerche! Neben der Nachtigall die beste Nachtsängerin

Blumenau, Brasilien.

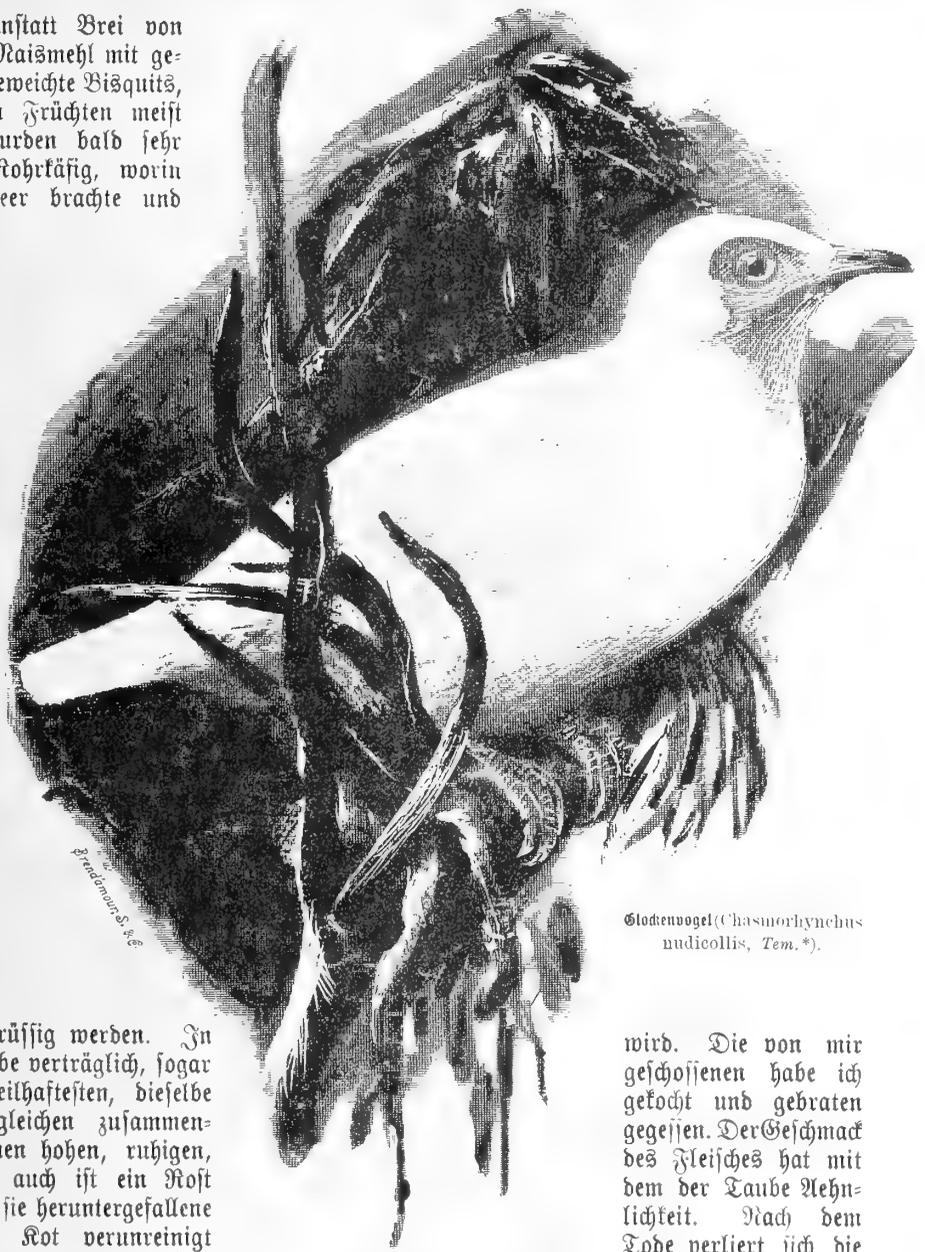
(Nachdruck verboten.)

### Vom Glockenvogel.

Ornithologische Beobachtungen in Süd-Amerika von Karl Lehl, Naturalist. Estação zoologica Blumenau, Brasilien. Adresse für Deutschland: Berlin, Karlshorst.

Mitten im tiefsten Urwald, wo noch nie die Art einen Baumrielen zur Erde streckte, (Chasmorhynchus keine Furcht kennen, die Vögel gezähmt erscheinen, weil denselben das Mordwerkzeug Alianern genannt. die Plinte noch unbekannt ist, dort ist die eigentliche Heimat des Glockenvogels, er kommt, schallt umgebenen Berge (nadicollis) auch Schmiedetaube und Schmied, Araponga oder Ferrador von den Brasagebm und gerne Aber auch am Urwaldbrand hält er sich gerne auf, und wenn man zu den letzten Ansiedlern einen Ambos seine eigenartige metallische Stimme von den höchsten Baumkronen der kleinen uns um einen Ambos herüber. Dort und weiter im Walde ist sein Gesang klangvoll und für das Ohr angenehm. Er saß und lauschte ich den eigenartigen Tönen, die am besten mit dem anschlagen von Stahlhämmern auf den Schnabel zu vergleichen sind, bald leiser, bald lauter, kurz hintereinander oder in größeren Zwischenräumen, durch gestoßen werden. Langsam schlich ich mich oft bis unter den Baum, auf dessen höchster Spitze, durch sein tink = tink, = ting, = ting, = ting, = ting, zäng = zäng erschallen ließ. So saß er meist unbeweglich, Bromelien nach oben gerichtet, oft eine halbe Stunde an einem Platz, trotz seiner Stimme erst schwer zu erh, hat aber sein Gefieder wenig auffallend und durch die ringsum an den Nestern wachsenden Orchideen und Er hat und sonstigen Scharoherpflanzen geschützt. Der Glockenvogel ist etwas stärker wie eine Amsel, ist weiß, viel breiteren Schnabel mit großen freiliegenden Nasenlöchern und schwalbenähnlichen Kackebis, in der einen stärkeren mehr flachen Kopf und viel kräftigere Beine. Das Gefieder beim Männchen. Das mit starken kurzen Federn bekleidet, Kehle, Hals, Backen und Zügel sind unbefiedert, grünsparaststreifen. Parungszeit meergrün. Die Iris ist braun, die Beine grauhornfarben, der Schnabel ist braun. Weibchen ist olivgrün gefärbt, am Bauch heller, auf den einzelnen Federn mit hellgrünen Sa und Hals Oberkopf und Nacken sind bräunlich, Augen, Füße und Schnabel wie beim Männchen. Zugspeise ist ähnelt dem des Weibchens, doch dunkler und treten die gelbgrünen Schaftstreifen auch an Brust bis zur auf, die nach dem Nacken hin feiner werden. Die Größe vom Schnabel bis zur Schwanzgeschäfte en. In 280 mm, der Schwanz 70 mm, Umfang 160 mm, Flügelspannung 380 mm. Die Flügel reichen en. In Mitte des Schwanzes, haben 20 Schwingen, deren vierte die längste ist. Ich erhielt mehrere weiß auf der junge Männchen, welche anscheinend in der zweiten Mauser erst das weiße Federkleid erhalten haben. Meere St. Katharina beobachtete ich den Ferrador im Thal des Itajahgebiet auch auf den Bergen, hiedenen Serra geral, in Sao Paulo traf ich denselben auf der Serra do mar, also ca. 700 Meter über dem wogeln im Urwald an. Er lebt einzeln, aber auch in Gemeinschaft, man hört aber meist mehrere von versch, andern Richtungen aus hämmern. Wenn man auch sehr wohl Unterschiede unter den verschiedenen Glocken, sich am bei dem Gesang, wenn ich diese Töne so nennen kann, hört, so scheint doch oft einer das Echo des Leichen, zu sein. Die eigentlich scharfen Töne bringt er durch einen merkwürdigen Stimmapparat, der sich der Kehlkopf befindet, hervor. In seiner Lebensweise kann man denselben mit dem deutschen Kuckuck verg, i von zumal auch der unter den deutschen Vögeln eine eigenartige Stimme hat. In der Natur ernährt fütterte Glockenvogel von Beeren und Insekten, in der Gefangenschaft wird er mit Früchten, einem Br, i von Maniokamehl, kleinen Stücken brasil. Kartoffeln, Ei und Fleisch gehalten. Die von mir gehaltenen

ich ebenso, nur nahm ich anstatt Brei von Maniokamehl, Polenta von Maismehl mit geriebenem Herz und gab Reis, geweichte Biskuits, gekochte Moorrüben und von Früchten meist Bananen. Meine Vögel wurden bald sehr zahm, schlugen im Bambus-Rohrkäfig, worin ich dieselben auch übers Meer brachte und nahmen Frucht und Gistücke aus der Hand. Im Jahre 1896 brachte ich zwei nach Deutschland; einer ging an den Frankfurter Zoologischen Garten, der zweite wurde von Herrn Tierhändler Aug. Jockelmann für England angekauft. In den Hafenstädten Santos, Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco trifft man denselben zeitweise auf dem Mercado, ebenso im Binnenlande, in der Hauptstadt Sao Paulo, er wird mit 50 bis 120 Mil. verkauft, welchen Betrag man gleich Mark rechnen kann. In Villen der Jacendeiros, Kaffeepflanzenbesitzer trifft man die Schmiedetaube oft in Bauern und Volieren. Durch den lauten scharfen Ton eignet sich der Vogel eigentlich als Zimmervogel nicht, und wird durch die Gleichmäßigkeit seines Vortrages einem Freunde deutscher Waldsänger leicht überdrüssig werden. In der Voliere ist die Schmiedetaube verträglich, sogar ängstlich und ist es am vorteilhaftesten, dieselbe einzeln oder nur mit ihresgleichen zusammenzuhalten und dem Bauer einen hohen, ruhigen, lustigen Standplatz zu geben, auch ist ein Koft im Bauer zu empfehlen, damit sie heruntergefallene Futterstücke, die leicht durch Kot verunreinigt werden nicht fressen kann und Krankheit vermieden



Glockenvogel (*Chasmorhynchus nudicollis*, Tem.\*).

wird. Die von mir geschossenen habe ich gekocht und gebraten gegessen. Der Geschmack des Fleisches hat mit dem der Taube Ähnlichkeit. Nach dem Tode verliert sich die grüne Farbe der Haut

am Halse, ist also an Bälgen nicht zu erkennen und ist, wenn selbige aufgestellt werden sollen, durch Farbe zu ersetzen. Bälge lieferte ich an verschiedene Museen. Interessenten finden den Glockenvogel im Berliner Museum für Naturkunde, sowie seine beiden in Guyana lebenden Verwandten (*Chasmorhynchus carunculatus*, Tem. und *Chasmorhynchus variegatus*, Tem.) ersterer hat über dem Schnabel einen, letzterer an der Kehle zwei Fleischzapfen.

## Der Vogelschutz und die Kanarienzuchtvereine.

Von H. Große. (Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Vielfach werden auch die Vögel während ihres Aufenthaltes bei uns durch auf Raub ausgehende andere Tiere belästigt, verjagt und sogar getötet. Ich verweise z. B. nur auf den edelsten der wilden Sänger, die Nachtigal. In welch' gradezu haarsträubender Weise ist diese den Angriffen der Katzen ausgesetzt. Die Plätze, an welchen dieser edle Sänger sein Lied ertönen läßt, wird bei eintretender Dämmerung von der Katze aufgesucht und sobald sich das Vögelchen bemerkbar macht, wird ihm von dem gierigen Räuber das Lebenslicht ausgeblasen und wenn wir am nächsten Abend einen solchen Platz aufsuchen in der Erwartung, uns an dem herrlichen Liede dieses schönen Sängers ergötzen zu können, so finden wir die Stelle öde und leer. Ähnlich wie der Nachtigall wird auch den andern im niederen Gebüsch weilenden und nistenden Vögeln von der Hauskatze arg nachgestellt, während diejenigen Vogelarten, welche ihre Nist-

\*) Die Abbildung ist mit Hilfe einer von Herrn Lehl gelandeten Skizze hergestellt.

stätten auf hohen Bäumen aufschlagen, wieder mehr den Angriffen der Raubvögel preisgegeben sind, hier richtet wohl auch das Eichhörnchen viel Schaden an. Die Nachstellung und soweit möglich auch die Beseitigung des verheerenden Raubzeugs muß unter allen Umständen den Vogelschutz fördern und fällt daher ebenfalls den Vereinen, welche sich den letzteren zur Aufgabe gestellt haben, zu. Es läßt sich ohne Frage auch hierin durch zweckentsprechende Vorkehrungen viel Ersprießliches leisten.

Zu den weiteren zu unterstützenden Vogelschutzbestrebungen gehört ferner die Beseitigung des Unfuges des Nestsausnehmens. Rein aus Uebermut werden oft den unschuldigen Vögeln Eier und Junge geraubt, es wird mit dieser Untugend meistens weder ein wirtschaftlicher, noch irgend ein Lernzweck verfolgt, sondern ausschließlich aus Zerstörungslust werden die alten Vögel geängstigt und die Nester ihres Inhaltes beraubt. Für derartige verbrecherische Handlungen sollten die höchsten Strafen festgesetzt werden, und die Fachvereine sollten keine Anstrengungen und Ausgaben scheuen, um diesen Ueberschreitungen Einhalt zu thun, sie werden in dieser Beziehung sicher auf die kräftigste Unterstützung seitens der Behörden rechnen können.

Außer diesen zwar teilweise mühevollen, aber, mit festem Willen, richtigem Verständnis und genügender Umsicht ausgeführt, auch lohnenden Arbeiten, liegt es den Vogelschutz treibenden Vereinen und Personen endlich auch ob, die Vögel im Freien selbst zu füttern und zu pflegen. Der rauhe, kalte Winter mit seiner fußhohen Schnee- und harten Eisdecke macht es den kleinen Geschöpfen, welche während dieser Jahreszeit bei uns bleiben, oft unmöglich, sich auch nur ganz notdürftig zu ernähren, sie sind dem sichern Hungertod verfallen, wenn sich ihnen nicht die menschliche Hand hilfsbereit entgegenstreckt. Auch diejenigen Vögel, die mit Frühjahrsbeginn aus wärmeren Gegenden zurückkehren, werden oft noch von Schnee und Frost überrascht, wenn sie sich schon häuslich hier niedergelassen haben. Wenn uns nun daran gelegen ist, diese nützlichen und angenehmen Tierchen uns zu erhalten und von ihrem Thun und Treiben Annehmlichkeiten und Vorteile zu ziehen, so müssen wir in solchen ungünstigen Zeiten unsere milde Hand aufthun und auf passend eingerichteten, geschützten Futterplätzen den kleinen Wildlingen Gelegenheit bieten, ihren Hunger und Durst zu stillen. Ich glaube, daß kein Mensch, der Mitgefühl hat mit den darbedenden kleinen Sängern, sein Ohr verschließen wird gegen die diesbezüglichen Bitten der Vogelschutzvereine, ja, wir können im Winter wohl recht häufig die Erfahrung machen, daß in so manchem Garten, auf vielen Höfen und sogar vor den Fenstern verschiedener Wohnungen Futtervorrichtungen auch von Personen bzw. Familien getroffen worden sind, die nicht Mitglieder von Vogelschutzvereinen sind, sondern die ein mitfühlendes, warmes Herz haben für „die hungernden Vögelein!“

Wenn die Vogelschutzvereine nun den vorstehenden 5 Punkten der Vogelschutzbestrebungen huldigen und sie mit Eifer und Ausdauer betreiben, also

1. den Massenvogelfang bzw. Massenmord zu beseitigen suchen,
2. den Vögeln die Nistgelegenheiten erhalten, bzw. neue Nistplätze schaffen,
3. die den nützlichen Vogelarten nachstellenden und sie zum großen Teil vernichtenden Raubtiere unschädlich machen,
4. das Ausnehmen der Vogelnerster verhindern und
5. das Wohl und Fortbestehen der Vögel während der rauhen Jahreszeit durch Einrichtung von zweckentsprechenden Futterplätzen zu fördern suchen,

so thun sie ihre Schuldigkeit und mit der sorglosen Erfüllung dieser Forderungen hört wohl der Vogelschutz auf.

Was sollten denn auch wohl, so wird man fragen, noch für andere Anforderungen an den Vogelschutz gestellt werden? Es wird in der That noch mehr verlangt so wohl von den dem Vogelschutz huldigenden Personen, als auch von den Behörden. Von den ersteren fordert man, daß sie keine wilden Vögel in Käfigen halten und von den letzteren, daß sie das Halten wilder Vögel durch Gesetz verbieten. In diesem Punkte, meine ich, schießt man über das Ziel hinaus. Wenn wir die Gewohnheiten und Lebensbedürfnisse, insonderheit die letzteren, der einzelnen Vogelarten kennen lernen, wenn wir ergründen wollen, welchem nützlichen Zwecke der Vogel dient, so muß uns auch Gelegenheit gegeben werden, mit ihm umzugehen. Die Gewohnheiten der Vögel im allgemeinen lassen sich wohl auch durch Beobachtungen der letzteren im Freien feststellen, sollen aber ihre körperliche Beschaffenheit, ihr Gefieder und die Bedürfnisse zu ihrer Unterhaltung erforscht werden, so ist es unbedingt notwendig, daß wir mit ihnen in nähere Berührung kommen, daß wir sie dauernd beobachten können und diese eingehenderen Forschungen können wir nur dann machen, wenn wir die Vögel in Gefangenschaft halten. Also zunächst erfordern die wissenschaftlichen Forschungen, daß wir uns die freilebenden Vögel für ihre Zwecke nutzbar machen. Weiter legen wir, und das thun auch die Vogelschutzvereine, großen Wert darauf, daß unsern Kindern schon von Beginn des Schulbesuches an die Liebe zu den kleinen befiederten Sängern eingeflößt wird, daß sie den Nutzen, den diese kleinen Tierchen stiften, kennen lernen, daß sie ferner mit den Annehmlichkeiten des Gesanges und der teilweise herrlichen Ausstattung des Gefieders bekannt gemacht werden. Sie sollen schon von ihrer frühesten Jugend für den Vogelschutz herangebildet werden und zwar nicht durch tote Buchstaben und künstlich zusammengestellte Regeln, sondern vielmehr durch Anschauung sollen die edlen Triebe in unseren Kindern geweckt werden. Und so frage ich denn, ob die lebendige Liebe zu den unschuldigen, lieblichen Geschöpfen nicht erwachen, ob der Entschluß und feste Vorsatz, die letzteren unbedingt zu schützen, nicht noch weit früher und fester gefaßt werden muß, wenn der Jugend Gelegenheit gegeben wird, die einzelnen Vogelarten im lebenden Zustande, nicht nur auf dem Bilde, kennen zu lernen, wenn ihr gelehrt und eindringlich ermahnt wird, sowohl die Vögel selbst in der Freiheit, als auch ihre Nistplätze gegen jegliche ruchlose Angriffe zu schützen? Ich halte den Umgang mit den Vögeln für die lernende Jugend für veredelnd und bildend.

(Schluß folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Die Züchtung eines Mischlings Schmutzlori ♂ × Schuppenlori ♀ ist mir gelungen. Von 2 Eiern kam eines aus, während das andere wahrscheinlich klar war und nach beendeter Brütezeit von den Alten gefressen wurde. Das Junge ist heute 12 Tage alt. (Briefl. Mitteilung vom 25. Mai.) Ich hoffe es glücklich aufzubringen, und werde später über den ganzen Verlauf der Züchtung nähere Angaben machen.

**Ansiedelung und Verbreitung des Girkitz.** (Serinus hortulanus, L.). (Aus einem Brief an den Herausgeber.) Zu den 6 im Jg. 1896 und den weiteren 13 im Jg. 1898 in der hiesigen Gemarkung von mir ausgelegten Girkitzpärchen, die sich mit ihrem Nachwuchs bereits eine Stunde abwärts über das benachbarte Neuenahr hinaus ausgebreitet haben, haben sich weitere 24 gesellt, die ich halbscheidig gestern vor 14 Tagen und heute in Mayshof, das etwa 2 Stunden ahraufwärts liegt und dem eine halbe Stunde davor idyllisch hingelagerten Nech in die Freiheit entlassen habe. Im Uebrigen scheint der Girkitz seinen westlichen Eroberungszug thatkräftig selbst in die Hand, oder vielmehr in die Flügel genommen und das Rheinthäl bis zum Siebengebirge herunter incognito schon seit mindestens 3 Jahren besetzt zu haben. Schon im Jg. 1897 glaubte ich seinen Gesang, der wohl eher ein Geschwirr zu nennen ist, am Bahnhof in Nechem zu Ohren bekommen zu haben, und habe letzthin sein Vorkommen in Remagen, Niederbreisig, Andernach, Niederhammerlein und Leutersdorf, diese letztern beiden rechtsrheinische Orte, festgestellt. Es ist mir nicht gelungen, zu ermitteln, ob etwa aus Schlesien oder Thüringen stammende Willenbesitzer in den Rheintorten unterhalb Remagen bereits früher seine Einbürgerung bewerkstelligt haben: es scheint mir dies allerdings nach einer mir unklar vorstehenden Zeitungsnotiz aus den letzten Jahren der Fall gewesen zu sein. Sollten Beobachter aus dem Rheinthäl oberhalb Koblenz, wo es sich bedeutend verengt, in der Lage sein, zu erklären, daß der Girkitz bis jetzt dort noch nicht erschienen ist, so ist seine Verbreitung unterhalb wohl nur den Bemühungen vogelfreundlicher Privatier zuzuschreiben. Im Interesse der Wissenschaft wäre eine genauere Ausmittlung des allmählichen Vordrängens des niedlichen Vögels rheinabwärts doch wohl wünschenswert.

R. Laufs, Ref. a. D.

**Schutz der Vogelnester vor Katzen.** Schülern der Vogelwelt sei außer dem mehrfach erwähnten Stachelbraut noch ein weiteres einfaches Mittel, Katzen von Vogelnestern fern zu halten, empfohlen: Um den Stamm eines Baumes oder die Stämmchen eines Strauches, worin sich ein Nest befindet, wickle man alte, dunkelfarbige Lappen oder Lächer und begieße diese reichlich mit sogenanntem Franzosenöl (in allen Drogenhandlungen erhältlich und nicht teuer). Der unangenehme starke Geruch des Deles vertreibt nicht nur die Katzen, sondern verhindert auch, daß sie das Nest wittern. Doch achte man darauf, daß die Lächer ungefähr 1 m unterhalb des Nestes angebracht werden, damit der Geruch die Vögel nicht zu sehr belästigt. Am besten ist es, wenn man derartige Schutzmaßregeln erst dann anbringt, wenn man bemerkt, daß das Weibchen sich an das Brutgeschäft begeben hat. Während des Nestbaues und der Zeit des Eierlegens vertreibt man leicht die Vögel durch derlei Hantierungen. — Schreiber dieses hat genanntes Mittel in seinem von vielen Singvögeln besetzten Garten mit bestem Erfolg angewandt, obgleich sehr viele Katzen denselben durchstreifen. Sinegen haben diese trotz des Stachelbrautes die Bäume erklettert und ihr Mordhandwerk getrieben.

A. H. in Dresden.

## Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Sitzung am 21. Juni findet die Vorführung eines lebenden Exemplares „Die Storchschnepfe“ (*Himantopus caudatus*) nebst Besprechung durch Herrn Herm. Felbt statt. Außerdem wird Herr Ingenieur Bahr über Naturereignisse aus dem Jahre 1897 sprechen. Sitzungslokal im Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1. Gäfte willkommen.

Krüger, Schriftführer.

Am 20. Mai tagte in Potsdam der Verband der Brandenburgischen Tierschutz-Vereine. Von den auf dem Verbandstage gehaltenen Vorträgen sind die beiden folgenden im Auszug wiedergegebenen für die Leser unserer Zeitschrift von Interesse.

Das Referat ist entnommen der Zeitschrift „Bis“, Organ des Deutschen Tierschutz-Vereins zu Berlin.

Herr Oberlehrer Neunzig, der den Standpunkt des deutschen Tierschutzvereins vertrat, sprach über das Erreichbare im Tierschutz. Er zeigte, worin die Stärke und Schwäche der Tierschutzbewegung läge. Dieselbe stammt aus dem Herzen des Volkes und ist dem Mitleid und Mitleidgefühl entsprossen. Dadurch muß sie bei allen fühlenden Menschen Anklang und

Unterstützung finden. Sie hat aber lange Zeit das Verstandeselement vernachlässigt, und dadurch sich im praktischen Leben viele Feinde gemacht. Der fanatische Kampf für den Vegetarismus, für die Bestrafung der Vivisektion, das Streben nach einem Verbot der Stubenvogelhaltung, der Schutz wildernder Katzen, die maßlosen Angriffe gegen Jägerei und Jagd stellen derartige Uebertreibungen dar.

Bei den Forderungen der Tierschutzvereine muß man sich immer fragen, ob und in wie weit dieselben durchführbar seien. Unter diesem Gesichtspunkt stehen den Tierschutzvereinen noch große, erfolgverheißende Arbeiten bevor. Nicht hoch zu schätzen ist der erzieherische Einfluß nicht nur durch die Schule auf die Kinder, sondern auch vielmehr durch Kirche und Presse auf die Erwachsenen. Den Herren Journalisten müßten wir herzlichsten Dank sagen für die Unterstützung, die wir jederzeit bei ihnen fanden, während sich der größte Teil der Geistlichen merkwürdig ablehnend verhielt. Ferner müsse Gelegenheit zur Uebung von Mitleid durch Gründung von Tierasylen und Gewährung ärztlicher Hilfe geschaffen werden. Auf dem Gebiet des Viehtransports, der Schlachtfrage, der Behandlung der Arbeitstiere, Förderung des Vogelschutzes, Bekämpfung von Mordthorheiten, mißbräuchlicher Verwendung von Tieren und grausamer Sports, Belohnung tierfreundlicher Handlungen und Besserung der Gesetzgebung bleibe noch viel zu thun übrig. Vor allem ist stets der praktische Tierschutz zu betonen und dieser ist auch das Hauptmittel zur Förderung einer tierfreundlichen Gesinnung und damit zu einer allgemeinen Besserung des Loses der Tiere.

Hierauf sprach Herr Maler Neunzig über eine augenblicklich brennende Frage, nämlich über „das Halten der einheimischen Stubenvögel.“

Der Vortragende führte ungefähr Folgendes aus: die ersten Anfänge der Tierschutzbestrebungen seien in der Domestikation freilebender Tiere, in der Tierhaltung zu sehen. Letztere erweckte das Interesse für das gehaltene Tier, das sich dann auch auf andere Tiere übertrug. Man habe durch die Tierhaltung das Tier sowohl als ein mit geistigen und Eigenschaften des Gemütes ausgestattetes Wesen schäben gelernt, als auch die Eigenart, die Ernährungsbedürfnisse, die Er-



Girkitz (Serinus hortulanus, L.).

vordernisse für seine Pflege und Gesunderhaltung erkannt. Die Tierhaltung wirkte befruchtend auf die Tierchutzbestrebungen, es sollten ihr daher von den Tierchutz-Vereinen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Letzteres sei bedauerlicher Weise häufig der Fall. Das habe die Folge, daß eine Menge für unsere Bestrebungen wertvoller Mitarbeiter den Tierchutz-Vereinen fern bleiben oder ihnen gar feindlich gegenübersehen.

In jüngster Zeit hätten sich Tierchutzvereine gegen die Haltung einheimischer Singvögel gewandt unter der Begründung, daß der Vogelbestand beständig zurückgehe und der Fang für die Liebhaberei einen wirksamen Vogelschutz unmöglich mache. Beides seien Behauptungen, die schwer zu beweisen seien. Die Beobachtung der Vögel im Freien sei nicht leicht, es gehöre dazu genaue Kenntnis der Vögel. Um eine Ab- oder Zunahme des Vogelbestandes feststellen zu können, müsse man jahrelange Beobachtungen anstellen und gewissenhafte Aufzeichnungen machen. Die Ornithologen, die sich mit den nötigen Beobachtungen beschäftigen, sind durchgehends der Ansicht, daß die Zahl der für den Käfig gefangenen Vögel in keiner Weise von Einfluß sei auf den Vogelbestand.

An einigen Beispielen zeigt der Vortragende, was die im Käfig gehaltenen Vögel für ihren Pfleger bedeuten. Wie sie dem an das Krankenbett gefesselten seine Leiden erträglicher machen, wie sie durch ihren Gesang dem schwer Arbeitenden die Mühe und Qualen vergeßten lassen, wie sie dem einsamen Menschen das verödete Heim belebten, wie sie die Phantasie des Künstlers anregen. Als Gegenleistung widme der Liebhaber seinen Vögeln das größte Interesse, er Pflege und füttere sie aufs beste, um sie sich möglichst lange — das Lebensalter eines Vogels im Käfig überfreige das des freilebenden Vogels in vielen Fällen — zu erhalten.

Die im Käfig gehaltenen Vögel seien meist Männchen, die durch das auffallende Gefieder und Benehmen, wie durch ihren Gesang kenntlich seien. Die Männchen sind in bedeutender Uebersahl vorhanden, und verursachen häufig Störungen in dem Brutgeschäft der gepaarten Vögel. Unter normalen Verhältnissen werde die Uebersahl der männlichen Vögel durch das Raubzeug, dem die auffallend gezeichneten Männchen besonders zur Beute fielen, in Schach gehalten. Das Raubzeug werde aber bei unsern jagdlichen Verhältnissen fast ganz vernichtet, und die Aufgabe, die es erfüllen sollte, könne es nicht leisten. Hier könne nun der Vogelfang wohlthuend wirken und der dem Bestand schädlichen Uebersahl der Männchen Abbruch thun.

Einen besonderen Wert habe die Vogelliebhaberei für den Vogelschutz. Aus den Kreisen der Vogelliebhaber seien die Anregungen für die Vogelschutzbestrebungen gekommen, nicht aus den Tierchutzvereinen. Neben den Leuten, die den Vogelschutz zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, seien es die Pfleger der Stubenvögel, die wirksamen Vogelschutz treiben. Sie sollten deshalb als tüchtige und brauchbare Mitglieder von den Tierchutzvereinen herangezogen, aber nicht, wie es leider geschieht, bekämpft und in ihrer Liebhaberei gestört werden.

Mit der Bitte an die Verbandsvereine, auch in dieser Frage zusammenzuhalten gegen die den Tierchutzbestrebungen so schädliche Sentimentalität, hervorgerufen durch theoretisches Denken und Fühlen, ohne praktische Rücksicht auf die Sachlage und ohne Sachkenntnis, schloß der Vortragende. Die Redner fanden bei den zahlreichem Zuhörern Beifall und Anerkennung.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 67. Wie reinigt man am besten und leichtesten die verzinnnten Teile eines Vogelkäfigs.

### Antworten.

Auf Frage 51. Ich halte Kanarienvögel (1 Par) in der Vogelstube mit Waldbögeln zusammen. In diesem Jahr habe ich von den Vögeln schon 9 Junge. Merkwürdiger Weise bauen diese Vögel stets ein freistehendes Nest, obgleich Harzer Bauer und Mistförschen reichlich vorhanden sind. Die Jungen werden mit allem den Kanarienvögeln zugänglichen Futter, allerlei Sämereien, Kruelsches Univerfalsutter, Mehlwürmern, Ameisenpuppen, Zerde zc. aufgefüttert. W. Klein, Berlin.

Auf Frage 53. So wie die Frage gestellt ist, läßt sich dieselbe kaum beantworten. Wenn Kanarienvögel bauen und „Luft zum brüten zeigen“, müßten sie doch wohl auch legen, die Brutluft tritt doch meines Erachtens erst ein, wenn die Eier gelegt sind. Wieviel Weibchen sind denn in der Hecke? Haben dieselben auch reichlich Kalk erhalten? Wie sind sie

überwintert? Mit dem Hahn in einem Zimmer? Ich habe jetzt, angeregt durch die Antworten im Briefkasten verschiedene Versuche gemacht und fand die Auskünfte in jedem Fall bestätigt. So haben Weibchen 6 Stück in 2 Hecken, die zusammen mit den Hähnen überwintert wurden, und zwar drei Weibchen mit dem Hahn im selben Käfig, 3 vom Hahn getrennt aber in demselben Zimmer, in allen Gelegen unbefruchtete Eier gelegt und bis jetzt, Anfang Juni, sind sie damit fortgeföhren. Ich glaube auch kaum, daß es in der diesjährigen Brutperiode anders werden wird. Sollte nicht in dem oben angeführten Fall der Hahn der Mistföhler sein und die Eier verzehrt haben? G. A. Felgentreff in D.

Auf Frage 59. Meine 4 jungen Kanarienvögel der ersten Brut frohen am 18.—20. April aus. Am 7. Mai flogen die beiden ältesten Jungen aus und das Weibchen legte am selben Tage das 1. Ei der zweiten Brut. Die folgenden Daten zeigen den weiteren Verlauf meiner Hecke. 8. Ausflug des dritten Jungen, 9. 2. Ei, Ausflug des letzten Jungen, 10. 3. Ei, das Älteste lernt fressen, 11. 4. Ei, die beiden folgenden fressen und füttern das Jüngste, 12. 5. Ei, 13. 6. Ei, 20. Die Jungen fangen an zu singen. Das Leben der Kanarienfamilie war rührend. Beide Alten, besonders aber das Männchen, fütterten die Jungen vorzüglich. Trotz seiner Eier, die es fast ganz unbeachtet ließ, obgleich es gewöhnlich am ersten Ei zu brüten anfängt, ließ sich auch das Weibchen das Füttern nicht nehmen. So ging es bis zum 10., wo es 3 Eier hatte. Da änderte sich das Bild plötzlich. Das Männchen fing an, die Jungen hackend zu verfolgen und zwar so arg, daß ich die Jungen herausnehmen mußte. Die 5 aus diesen Eiern geschlüpften Jungen gebehren prächtig. Sobald die Jungen entfernt waren, wurde das Männchen wieder ganz der alte. Meine Meinung hiervon ist folgende: das Männchen fühlte in der That, daß, so lange das Weibchen die Jungen noch mit versorgen mußte, von einer Brut nicht die Rede sein konnte, und sah sich deshalb genötigt, die hindernden Jungen zu entfernen. E. r. i. ch, Sena.



Herrn K. Böhme, Berlin. Wir werden Ihren Wunsch, wenn es der Raum gestattet, schon in dieser Nummer erfüllen.

München. Die Blauroffel ist einem Gehirnschlag erlegen. Der Vogel ist sehr fett, also mit zu nahrhaften Stoffen gefüttert worden, dazu kamen wahrscheinlich noch starktreibende Substanzen. Bei Einsendung von toten Vögeln, zwecks Feststellung der Todesursache ist es unbedingt notwendig, die Fütterung zc. anzugeben.

Herrn Kreisbauinspektor K. in Oppenheim a. Rh. Zeißig wie Kanarienvögel sind an Darmentzündung eingegangen. Darmentzündung ist äußerst ansteckend. Die Krankheitserreger werden durch die Exkremente auf andere Vögel übertragen. Eine Folge der leichten Uebertragbarkeit der Krankheit ist es auch, daß das zweite Weibchen, dem die Eier des erkrankten Weibchens untergelegt waren, einging. Futtergeschirre, Nester zc. der erkrankten Vögel und der Käfig selbst sind sorgfältig zu desinfizieren, mit kochendem Wasser abzubrühen und einige Zeit nicht zu verwenden, wenn nicht auch noch andere Vögel der Krankheit zum Opfer fallen sollen.

Herrn Max D., Berlin. Der Stigitz ist an Abzehrung eingegangen.

Herrn Pfarrer W. St., Burmlach. Das eingesandte Dompaffweibchen ist an Abzehrung eingegangen; das gleichzeitige Auftreten des Geschwürs am Auge ist die Folge völliger Säfterverderbnis, wie das ja häufiger bei Stubenvögeln vorkommt. Daß das Dompaffmännchen ähnliche Krankheitserscheinungen aufweist, ist der Beweis dafür, daß die Erkrankung beider Vögel eine innerliche ist, herbeigeföhrt durch die Ernährdung. Heilmittel sind ohne Erfolg. Kurz empfiehlt bepinselnd der Geschwür mit einer sehr schwachen Höllensteinauflösung. Ueber Pflege der Dompaffen giebt gute Unterweisung: Antworten auf Frage 1 (Heft 3).

Herrn G. D., Grailsheim. Im Sprechsaal finden Sie Ihren Wunsch erfüllt. Die Antwort war nicht böse gemeint. Abonnenten, die recht oft Fragen an uns richten, schätzen wir ganz besonders.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Schneiz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 25.

Magdeburg, den 21. Juni 1900.

XXIX. Jahrg.

### Entwurf eines internationalen Vogelschutzgesetzes.\*)

Das ist: international gültiger Grundsätze, welche den einzelnen Staaten bei den ihrerseits zu gebenden Vogelschutzgesetzen als Direktiven zu dienen haben.

Dem dritten internationalen ornithologischen Kongreß, Paris, 26. bis 30. Juni 1900 vorgelegt von der „Deutschen ornithologischen Gesellschaft“.

Bearbeitet durch die Kommission: Hans Frhr. von Berlepsch, Kassel, als Obmann; Amtsrat N. Nehrkorn, Braunschweig; Professor Dr. König, Bonn; Direktor Ernst Hartert, Tring (England); Professor Dr. Röhrig, Berlin; Rechtsanwalt Kollibay, Reife.

Warum bedürfen wir jetzt Gesetze gegen die Vogelvernichtung?

Antwort:

Früher bei den unbeschränkten Nistgelegenheiten konnten wir eines Gesetzes gegen die Vogelvernichtung wohl entbehren. Damals konnten die Vögel dem einen Angriffe von Seiten des Menschen schon widerstehen. Jetzt ist infolge der intensiven Land- und Forstwirtschaft aber auch noch Entziehung der Brutplätze hinzugekommen.

Dieser doppelte Vernichtungskrieg ist zu viel!

Deshalb bedürfen wir zur Erhaltung und eventuell wieder Vermehrung unserer Vögel außer Schaffung von Lebensbedingungen für dieselben — hauptsächlich Nistgelegenheiten — jetzt auch noch eines vernünftigen Vogelschutzgesetzes.

Gesetz.

§ 1.

Verboten ist:

- a. Fangen der Vögel und Ausnehmen bezw. Zerstören der Nester und Bruten derselben.

\*) Der Gesetzentwurf ist von folgendem Anschreiben begleitet: „Euer Hochwohlgeboren überreiche ich anliegend den von der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ aufgestellten und dem dritten internationalen ornithologischen Kongreß zu Paris vorzulegenden Entwurf eines internationalen Vogelschutzgesetzes, nebst einer dazu gehörigen Anlage, den Kranzettvogelgang betreffend.“

Bei Bearbeitung desselben sind die Protokolle aller 7 bis jetzt zu diesem Zwecke stattgehabten Kongresse, bezw. Konferenzen — Budapest 1871, Wien 73, Rom und Budapest 75, Wien 84, Budapest 91, Paris 95 und Graz 98 — einer eingehenden Durchsicht unterzogen, und die darin zum Ausdruck gebrachten Ansichten und Wünsche möglichst berücksichtigt worden. Dabei war das Bestreben der Kommission, den Entwurf in möglichster Kürze und so abzufassen, daß durch denselben andere, speziell die Jagdgesetze möglichst wenig berührt werden.

Der Gesetzentwurf verliert sich nicht in Einzelheiten, sondern stellt im allgemeinen nur bestimmte Prinzipien auf, nach welchen die einzelnen Staaten ihrerseits Gesetze zu geben haben, und glaubt die „D. O. G.“, daß nur so ein für das gesammte palaearktische Faunengebiet gültiges Gesetz zu Stande kommen kann.

Um solches aber endlich ein Mal zu erreichen, ist vornehmlich ein gemeinsames Vorgehen nötig, und werden Euer Hochwohlgeboren deshalb gebeten, falls der Gesetzentwurf Ihre Zustimmung findet, demselben auch Ihre hohe Unterstützung zu Teil werden zu lassen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Hans Freiherr von Berlepsch.

Jedoch dürfen Nester, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, von deren Nutzungsberechtigten beseitigt werden.

b. Schießen der Vögel vom 1. März bis 25. August.

c. Das Feilbieten und die Einfuhr von Vögeln, Bälgen, Teilen oder Federn derselben zu Nahrungs- und Fußzwecken.

### § 2.

Ausnahmen von § 1 a. und b. können auf Ansuchen gut beleumundeter Leute für eine bestimmte Vertlichkeit und Zeit nach Beibringung einer Einwilligungsbefcheinigung der Besitzer des Grund und Bodens, sowie der Jagdberechtigten von den zuständigen Behörden gestattet werden

- a. zu wissenschaftlichen Zwecken.
- b. zum Fang von Stubenvögeln, insofern derselbe nicht Massenfang ist, innerhalb der Zeit vom 15. August bis 1. März.
- c. zur Vernichtung z. B. lokal schädlicher oder lästig werdender Vögel.

### § 3.

Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf

- a. das zahme Federvieh.
- b. die von den einzelnen Staaten als schädlich bezeichneten Vögel.
- c. das Jagdgeschlöß mit Einschluß der Wasser-, Sumpf-, Strand-, Hühner- und Tauben.

### § 4.

Zugvögel mit Ausnahme der Wasser-, Sumpf-, Strand-, Hühner- und Tauben dürfen nicht Jagdgeschlöß sein.

Das Schießen vom 15. August bis 1. März müssen wir den Südländern schon lassen, und zwar alle Vögel ohne Unterschied. Andernfalls fehlt die Kontrolle, da die Aufsichtsbehörden keine Ornithologen sind.

Ein Feilbieten der unter § 3 bezeichneten Vögel ist also insoweit erlaubt, als in dem betreffenden Lande diesbezügliche verschärfende Sonderbestimmungen nicht bestehen.

Es muß zugegeben werden, daß die Kontrolle unter Umständen schwierig ist, doch ist sie immerhin durchzuführen. Die Einfuhr der unzähligen kleinen Vögel durch die Modewarenhändler wäre jedenfalls damit zu Ende, wie dies in Nordamerika schon seit einem Jahre verboten ist.

Ein Nachteil für die Wissenschaft ist durchaus nicht zu befürchten.

Die von den Modewarenhändlern bezogenen Bälge ohne Angabe, wo und wann dieselben erbeutet wurden, sind für die Wissenschaft mehr von Nachteil als Nutzen und haben schon manche Konfusion gezeitigt. Außerdem wird durch Einfuhr dieser unnützen und billigen Ware die Arbeit der wissenschaftlichen Sammler entwertet, was auch ein nicht zu unterschätzender Nachteil ist.

Unter gewissen Verhältnissen wird diese Einwilligung von den betreffenden Behörden herbeizubringen sein.

In Ländern, wo freie Jagd ist, hat natürlich nur ersteres, dort, wo Grund und Boden dem Staate gehört, nur letzteres Gültigkeit. Auch dies müssen wir zugeben, schon um den Vogelhändlern nicht plötzlich das Brod zu nehmen.

Das Fangen der Nachtigallen und Sprosser im Frühjahr, welche jetzt zu hunderten mit Dukendpreisen angezeigt sind (siehe „Gefiederte Welt“, „Geflügelbörse“, „Tierbörse“ und andere Zeitungen) würde damit aber glücklich beseitigt sein.

Aufstellung von Listen kann in einem internationalen Gesetze nicht stattfinden. Bei der großen geographischen, wie wirtschaftlichen Verschiedenheit der einzelnen Länder kann derselbe Vogel hier nützlich, dort schädlich sein. Deshalb muß es jedem einzelnen Staate überlassen bleiben, eventuell erforderliche Listen nach den in diesem Gesetze gegebenen Direktiven selbstständig aufzustellen.

Der Zusatz: mit Einschluß der Wasser-, Sumpf- und Strand-, Hühner- und Tauben, ist um deshalb nötig, weil diese Vögel nicht in allen Ländern (z. B. in England) Jagdgeschlöß sind, und somit ohne diesen Zusatz durch § 3 c. in jenen Ländern der Verkauf dieser Vögel (Enten, Bekfasinen, Tauben etc.) verboten sein würde.

Es war das Bestreben, den Gesetzentwurf so zu formulieren, daß die Jagdgesetze möglichst unberührt blieben, da hieran zu rütteln sehr heikel scheint.

Diesen § 4 können wir aber unmöglich missen, und glaube ich, daß es auch keine Schwierigkeiten haben wird, die anderen kleinen Zugvögel (bezüglich der Krammetsvögel siehe Anlage 1) aus der Liste des Jagdgeschlöß auszuschließen.

Da alle Vögel vom 15. August bis 1. März geschossen werden dürfen, so schließt „Jagdgeschlöß“ nur in sich, daß diese Vögel auch noch zu anderen Mitteln erbeutet werden können, d. h., insoweit dies durch die Jagdgesetze des betreffenden Landes erlaubt ist.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn der Frühjahrsmachtelfang und Schnepfenstrich, auf dem wir nur unsere eigenen Brutschnepfen weg-schießen, allgemein verboten würden, doch wollen wir von diesen jedenfalls schwer zu erlangenden Gesetzen das Zustandekommen des Ganzen nicht abhängig machen.

Solches bleibt also von den verschärfenden Sonderbestimmungen der einzelnen Staaten zu erwarten.

§ 5.

Jedem einzelnen Staate bleibt es anheimgestellt, für sein Territorium verschärfende Sonderbestimmungen zu geben.

Dies ist besonders nötig und wünschenswert bezüglich § 1 b und §§ 3 und 4. Hierzu eine Anlage, den Krammetsvogelfang betreffend.

Der Krammetsvogelfang.

Als erste Vorbedingung zu einem internationalen Vogelschutzgesetze erachte ich Beseitigung des Krammetsvogelfanges in Deutschland. Wie können wir anderen Völkern, speziell den Südländern einen Vorwurf machen, oder denselben gar verbieten wollen, daß sie unsere Vögel fangen, so lange wir selbst jene Vögel, welche von Norden kommend bei uns Gastfreundschaft suchen (ein kleiner Teil der sog. Krammetsvögel sind bekanntlich nordische Drosseln) in gleicher Weise durch den Krammetsvogelfang vernichten? Nein, gewiß nicht! Mit vollem Rechte verlachen uns deshalb auch die Südländer und sagen, daß wir, wenn wir solche Vorschriften geben wollen, doch erst mal vor der eigenen Thüre kehren möchten.

Wenn wir somit Beseitigung des Krammetsvogelfanges hauptsächlich der Konsequenz halber fordern müssen, so sprechen aber doch auch andere Gründe hierfür, wie unter anderem aus nachstehenden statistischen Notizen zu ersehen ist.

Einige statistische Notizen bez. des Krammetsvogelfanges.

Nach genauer Aufzeichnung des jetzigen Herrn Forstrats Eberts zu Cassel (Originalakten liegen mir vor) ergab der Krammetsvogelfang auf der Oberförsterei Heimbach zu Gemund in 10 Jahren, von 1887—1896 folgendes Resultat:

Jahr	I.		II. 1)		III.		IV.		V.	
	Summa aller Vögel	Krammetsvögel	Singdrosseln	% von II	Audere Vögel	% von I	Rotkehlchen	% von IV		
1887	4419	4350	1530	35,2	69	1,6	42	60,9		
1888	4321	4164	2395	57,5	157	3,6	103	65,6		
1889	4588	4461	3578	80,2	127	2,8	66	52,0		
1890	6127	6076	3281	54,0	51	0,8	34	66,7		
1891	6359	6219	3149	50,6	140	2,2	82	58,6		
1892	5352	4640	3474	74,9	712	13,2	470	66,0		
1893	5901	5778	2920	50,5	123	2,1	64	52,0		
1894	5330	5020	3469	69,1	310	5,8	170	54,8		
1895 2)	1621	1565	954	61,0	56	3,5	42	75,0		
1896 2)	575	567	548	96,7	8	1,4	3	37,5		
Summa	44593	42840	25298	59,1	1753	3,9	1076	61,4		

Schlußfolgerung.

Von 1000 gefangenen Vögeln sind 961 sogenannte Krammetsvögel, von diesen aber 567 Singdrosseln gegen 394 andere Drosseln.

1000 gefangene Vögel setzen sich also zusammen aus: 567 Singdrosseln;  
394 anderen Drosseln;  
24 Rotkehlchen;  
15 anderen Vögeln.

Summa 1000 Vögel.

Von allen gefangenen Vögeln bilden somit die Singdrosseln die bei weitem größere Hälfte. 59,1 von Hundert.

Im vergangenen Herbst wurde durch das Ministerium des Innern im Deutschen Reich eine Umfrage bezüglich des Krammetsvogelfanges erlassen. Die diesbez. Akten für das Königreich Preußen liegen mir im Original vor, und ist daraus Folgendes bemerkenswert:

Im Regierungsbezirk Sigmaringen ist der Krammetsvogelfang verboten, im Regierungsbezirk Cassel (und zwar schon seit 1853) der Dohnenstiege. In den 35 Regierungsbezirken werden 1159796 Krammetsvögel gefangen in einem Jahr. Wie viel davon auf die einzelnen Drosselarten kommen, ist nicht angegeben. Nach obensiehenden Aufzeichnungen sind über die Hälfte Singdrosseln. Die Frage: Ist eine Abnahme der Zahl der jährlich gefangenen Krammetsvögel zu beobachten? beantworten 6 Reg.=Bez. mit „nein“, 2 mit „kaum“, 27 mit „ja“ 3). In allen 36 Reg.=Bez. gehört der Krammetsvogel ganz oder teilweise zu den „jagdbaren Vögeln“.

Cassel, im April 1900.

Hans Jhr. v. Berlepsch.

1) Das sind Turdus musicus, — merula, — iliacus, — pilaris, — torquatus, — viscivorus.

2) Von den Jahren 1895 und 1896 liegt mir nur ein kleiner Teil des Gesamtresultats vor.

3) Nach meinen und anderen zuverlässigen Beobachtungen hat die Singdrossel in den letzten 30 Jahren sehr abgenommen.

## Der langschwänzige Grakel (*Quiscalus macrourus*, Swains.).

Mitteilungen aus Centralamerika.

Von Federico Gichlam. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Selbst zusammengeballte Papiere werden um und um gewendet und nach etwa genießbarem Inhalt durchsucht. Ja sogar in die Wohnungen bringen die Vögel ein und holen in einem unbewachten Augenblick das Essen vom Tisch. In meinem Hofraum hängen einige Kistenkäfige mit kleinen Perikitos; befindet sich in einem Käfig ein Stück Weißbrot oder sonst ein Leckerbissen, so wird dieser ganz bestimmt von den Sautes geholt. Können sie ihn nicht gleich mit dem Schnabel durch's Gitter erreichen, so wenden die Vögel andere Mittel an. Die kleinen Papageien werden so lange durch aufgesperrten Schnabel, durch Schreien und Flügelschlagen geängstigt, bis sie im Käfig scheu umhertoben und bei dieser Gelegenheit der gewünschte Bissen in die Nähe des Gitters rollt. Kurz und gut, eine jede Gelegenheit, wie sie sich auch bieten möge, wird sofort wahrgenommen und mit jeder Ueberlegung ausgenutzt. Viele Beispiele und Beweise für die große Begabung der Vögel könnte ich anführen.

In Gefangenschaft wird der Vogel nicht gehalten, da seine Dreistigkeit ihn schon zum halben Hausgenossen gemacht hat. Nur das Männchen hat eine angenehme flötende Stimme, deren melodische Strofen nicht an eine bestimmte Folge gebunden sind, sondern unwillkürlich nach Art der Spötter zusammengeremt werden. Der Lockruf des Weibchens klingt wie tschackack, doch verfügen auch sie über einige Pfiffe. Die Männchen sind im Verhältnis zu den Weibchen in nur geringer Anzahl anzutreffen. Ein hiesiger Beobachter meinte sogar, daß auf 20 bis 30 Weibchen erst ein Männchen käme. Sollte der Vogel wirklich mit der Zeit nach Deutschland eingeführt werden, so wird sich diese Thatsache schon durch den weit höheren Preis für die Männchen geltend machen müssen. Beim erstmaligen Sehen wird es dem Liebhaber wunderbarlich und nicht gerade glaubwürdig erscheinen, daß die Vögel als Männchen und Weibchen zusammengehören.

Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß von den Vögeln auch Albinos vorkommen. Wiederholt sah ich ein Weibchen mit isabellfarbigem Gefieder und ein Männchen in blaugrauem Federkleid. Im ersten Fall waren Schnabel und Füße braun, bei dem grauen Vogel dagegen hornfarben. Die Augen waren in beiden Fällen unverändert. Auch im hiesigen Museum befindet sich ein solcher Vogel, dessen Gefieder noch folgende Beschreibung erfordert: Kopf, Hals, Schultern und Rücken gelbockerfarbig, Flügel heller, ebenso die Brust, Leib weiß, gelblich überlaufen. Schwanzfedern Innensahne dunkel, Außensahne hellbraungelb; Schnabel und Fuß lederfarben braun. Des Ferneren sind vom Museum folgende Worte der Beschreibung dem langschwänzigen Grakel gewidmet:

*Quiscalus macrurus*, Cass. Dieser Vogel ist sehr gemein und in der ganzen Republik, wo er vorkommt, kennt man das Männchen unter den Namen Sanate, Clarinero (Klarinettenvogel).\*) Das Weibchen ist von dunkelbrauner Farbe, das Männchen ist glänzend schwarz. In der Sammlung befinden sich 5 Exemplare, worunter ein Vogel durch sein Gefieder eine Seltenheit und nicht gewöhnlich in seiner Art vorkommt. Er ist von fahler Farbe mit weißen Flecken und ein Geschenk des Herrn C.

\*) Nicht zu verwechseln mit dem zur Familie der Zingschnäpper (*Myiadestes*) gehörigen Klarinettenvogel (*M. Townsendi*, Audb.) aus Nordamerika. (D. H.)

## Die Singdroffel (*Turdus musicus*, L.).

Von Fr. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

Frühling! — Welchen Inhalt, welchen Zauber birgt doch dieses einzige Wort für Denjenigen, der mit gesunden, offenen Sinnen und einem empfänglichen Gemüt zu beobachten versteht von den ersten bescheidenen Regungen, dem Morgentraum der im langen Winterchlase gelegenen Natur an, bis zu ihrem vollständigen Erwachen: ihrer lichtvollen, vom Jubelchore aller gefiederten Sängers gefeierten Auferstehung.

Leise Andeutungen auf die Ankunft des nicht mehr fern weilenden Liebings vernehmen wir bereits Mitte Februar aus der Kehle einzeln schlagender Buchfinken und melodisch pfeifender Amseln; noch gegen Ende dieses Monats kehrt die liederreiche Feldlerche zurück; der März bringt noch weitere Sängers; ein bescheidener Blumenstork entfaltet sich und läßt uns seine Erstlinge mit kindlicher Freude begrüßen; doch immer noch herrscht der grimmige Weißbart, hält deutlichere Aeußerungen der Frühlingstünder mit frostiger Strenge nieder und sucht dieselben mit seinem eisigen Hauch zu ersticken. Es muß endlich Ernst gemacht werden und ein energischer Kehraus ist notwendig. Und er kommt dieser Kehraus. — Mit ungezügelter Gewalt, ja oft furchtbar in seiner Wirkung, durchbraust der Frühjahrsföhn das vorher in stiller Ruhe gelegene Thal, bringt in alle Schluchten und Winkel, schmilzt den Schnee bis hoch ins Gebirge hinauf, löst Lawinen, knickt und entwurzelt Bäume, und seine im Kampfe mit dem noch auf festen Füßen gestandenen Feind entfesselte Wut legt sich nicht früher, als bis derselbe gänzlich in die Flucht geschlagen scheint.

Solch einer stürmischen, unheimlichen Aprilnacht, in welcher alle Dämonen entfesselt zu sein scheinen, folgt dann eine allen Lebewesen wohlthunende Erleichterung. Warmer Regen stellt sich ein, säubert und sättigt die Luft, tränkt das nach solcher Feuchtigkeit lechzende Erdreich und löst die letzten Banden, in welchen es bisher geschnachtet.

Ein klarer Morgen voll heiterem Sonnenschein ist nun angebrochen und grüßt lockend zu unserem Fenster hinein. Jetzt spüte Dich Freund und folge uns auf einen Gang ins Freie, hinauf in den Mittel-

gebirgswald! — Frisches, freudig sprossendes Grün allüberall, jubelnde Vögel rings um uns, ein leises, lindes Lüftchen, welches kösend unsere Wangen umspielt: Der erste vollempfundene Gruß und Kuß des jungen Lenzes! Ist es Wahn oder Wahrheit? Auch wir fühlen verjüngende Kraft in unseren Gliedern und mit wahrer Lust wird der geplante Weg zu den Höhen des Bergwaldes unter die Füße genommen.

Wir wählen vorerst einen wenig betretenen „Steig“ am Waldrand entlang. Links junges Stangenholz, rechts dichtes Laubgebüsch und zwischen hindurch ein klares, oft versteckt fließendes und nicht selten unsern Weg kreuzendes Bergwässerlein. Hier hören wir bereits die ersten Waldsänger. Munteres Weisengelocke, andachtsvolle Rotkehlchenlieder, fecke „Trubg'sangl“ des Zaunkönigs, besonders laute, melodische Strofen der Misteldrossel, bescheidene Versuche eines Schwarzkopfes und der bereits sehr fleißig vorgetragene Gesang des Aitisslaubvogels begleiten uns, bis wir den reinen Nadelwald durchqueren und der Mittelgebirgskuppe zustreben, um von der sonnigen Höhe derselben den ersehnten freien Ausblick ins Thal genießen zu können. Tiefe,

feierliche Stille herrscht hier, nur zeitweise unterbrochen durch den hellen Ruf eines Spechtes oder das wohl-lautende Ruckfen der Ringeltaube. Auch diese Laute verstummen und wir glauben die einzigen Lebewesen in dieser Waldeseinsamkeit zu sein, da tönen von der Bergbahn herauf die kraftvollen, echoweckenden Klänge eines Vogelliedes an unser Ohr, welche sofort unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen. Wir kennen diese markigen Weisen, diese hellen, signal-artigen Rufe, welche nur unserer Singdrossel eigen sind und suchen ihren Standort zu erspähen. In

Singdrossel (*Turdus musicus* L.).

ca. 50 Meter unter uns fußenden Fichte sitzt die „Königin des Waldes“ in aufrechter Haltung und von dieser hohen Warte aus schallt ihr Lied umso wirkungsvoller durch den stillen Wald.

Taktfest und gut artikuliert, in stark angeschlagenen Tönen und diese gewöhnlich nur zu zwei- bis sechs-silbigen Gesangsätzen (Figuren) verbunden, wiederholen sich die letzteren nach beinahe minutiös bestimmten Pausen mehrmals hintereinander, bevor zu einer neuen Strofe übergegangen wird. Die innerhalb einer Strofe sich wiederholenden Figuren, auch Rufe genannt, sowie die einzelnen Strofen selbst, bewegen sich mit Rücksicht auf ihre Form (Klangfarbe und Silbenzahl) in so schöner Harmonie und in solch sicherer Rhythmit, daß das Gesamtbild des Gesanges stets einen schönen und erheiternden Eindruck hervorbringt. Größere Silbenkomplexe wechseln nämlich nach eingeschobenen, entsprechend angepaßten Cäsuren mit kleineren und solche umgekehrt wieder mit größeren; letztere werden weniger, erstere häufiger wiederholt; vorher nie gehörte neue oder doch wesentlich abgeänderte Configuren kommen zu Gehör und mehren sich bei gutsingenden Drosseln zu einer ansehnlichen Strofenzahl. Einzelne Rufe sind so sprechend, daß sie sich unserem Gedächtnisse leicht einprägen und menschlichen Lauten ähnlich als Worte darstellen lassen. Ich will es versuchen, einige noch in meiner Erinnerung haftenden Strofen der Singdrossel hier andeutungsweise wiederzugeben:

- |   |  |
|---|--|
| 1. Daa dit, daa dit, daa dit, daa dit;  | 8. Jevit, jevit, jevit, jevit;                       |
| 2. Itilio, itilio, itilio;              | 9. Eötiasta, öötiasta, öötiasta, jesserta, jesserta; |
| 3. Dabi-dati-badit;                     | 10. Jitabada, jitabada, jitabada;                    |
| 4. Infererer, infererer, infererer;     | 11. Oliaviati, oliaviati;                            |
| 5. Ererverreuit;                        | 12. Ilovja, ilovia, ilovia, ilovia;                  |
| 6. Uittet, uittet, uittet, uittet;      | 13. Zerrrer, tetetetet;                              |
| 7. Jüllitüllitüvido, itüllitüllitüvido; | 14. Wilbiet, wilbiet, wilbiet.                       |

Strofe Nr. 1 ist das bekannte „David“, Strofe Nr. 6 das „Kuhdieb“ und Nr. 14 das „Wilddieb“, welches wohl jedem Liebhaber geläufig ist. Strofe Nr. 8 hörte ich von einer Zippe im Athrethal, welche deutlich wie der Anruf „Jesuit!“ klang. Eine gleichfalls in der Nähe Innsbrucks abgehörte Drossel brachte die Strofe Nr. 9. Sie klang wie: „Böckrmoasta!\*“) Böckrmoasta! Böckrmoasta! — geht her da! — geht

\*) Bädermeister.

her da!" Sehr hübsch klingen die Strofen Nr. 7, 10, 11 und 12; besonders schön aber Nr. 11. Sie wird anselartig langgezogen und hat einen prächtigen melodischen Inhalt. Selbstverständlich bringt nicht jede Singdrossel die gleichen Rufe und ist auch die Reihenfolge der Strofen immer eine verschiedene; ja die Tatsache, daß in dem Liede aller Sänger einer Art stets wahrnehmbare Unterschiede bemerkbar sind, läßt sich bei keinem Singvogel so leicht konstatieren, als bei der Singdrossel, und zwar wird dies einerseits durch die gut geprägten, scharf gesonderten und daher vom Hörer leicht faßbaren Partien und andererseits durch die stets auffällige Abweichung in denselben bedingt. Diese Gesangs-eigenschaft bietet nicht nur dem scharfabwägenden Kenner, sondern auch dem Windergeschulten Gelegenheit, über den Wert irgend eines Singdrosselgesanges bald ins Klare zu kommen, und er wird hierbei leider auch die Wahrnehmung machen, daß er oft eine große Zahl von Zippen abhören muß, bis ihm ein wirklich gediegener Sänger zu Gehör kommt.

Von einem solchen wird verlangt, daß die Stimme auch in den hohen Lagen nicht scharf und spitz klingt und daß schnarrende oder gisende Gesangstheile möglichst ganz vermieden werden; die zur Ausfüllung einer Strofe verwendeten Figuren sollen sich durch Deutlichkeit und Klangschönheit auszeichnen; mit Rücksicht auf ihren größeren oder kleineren Umfang innerhalb der Strofe nicht zu häufig oder zu wenig wiederholt werden und für sich eine derartige Verschiedenheit aufweisen, daß mindestens zehn in Rhythmik und Melodik gut unterscheidbare Strofen daraus entstehen, bezw. gezählt werden können.

So wie es oft nur dem bloßen Zufall zu danken ist, daß man einen Meister dieser Art ausfindig macht, so schwierig ist in nicht seltenen Fällen die Erwerbung und Dienstbarmachung desselben für die Liebhaberei. Vortrefflich singende Zippen, welche man zeitig im Frühjahr gleich nach der Ankunft abhört und für den Käfig bestimmen will, sind meist alte, geliebte Puschchen, welche der Fangvorrichtung vorsichtig aus dem Wege gehen und, falls sie wirklich überlistet werden, dem Liebhaber durch hartnäckiges Schweigen eine arge Geduldprobe auferlegen. Leichter sind Herbstwilsfänge zum Singen zu bringen, aber der Fang solcher Vögel ist insofern ein mißliches Ding, als um diese Zeit im Freien keine Drossel mehr singt und Geschlechtsunterschiede kaum wahrnehmbar sind. Man käfigt daher manchmal einen wertlosen Stimper oder gar ein Weibchen und hat dann im nächsten Frühling das unbeneidete Vergnügen, den umsonst gefütterten Umdieweltfresser der Freiheit zurückzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Vogelschutz und die Kanarienzuchtvereine.

Von R. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich gehe noch weiter und sage, daß der Umgang mit den besiederten kleinen Geschöpfen, ihre Pflege und die Beobachtung ihres Gebahrens schon oft wohl manches harte und verstockte alte Menschenherz erweicht hat und ich komme unmittelbar hierauf zu der Frage: Liegt denn wirklich Grund vor zu den in der Presse laut gewordenen Ansichten, daß das Halten wilder Vögel in Käfigen eine Tierquälerei sei? Die Frage muß entschieden mit „Nein“ beantwortet werden, wenn von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß die gefangenen Vögel richtig gefüttert und sorgsam gepflegt und ihrer Natur gemäß gehalten werden. Im entgegengesetzten Falle ist die Haft allerdings eine Tierquälerei, aber nicht nur für die eingesteckten wilden Vögel, sondern auch für alle Haustiere, welche in Käfigen und Ställen pp. gehalten und auf diese Weise der freien Bewegung beraubt werden. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß die von mir aufgestellte Behauptung, das Halten der wilden Vögel in Käfigen sei als Tierquälerei nicht anzusehen, nicht so ohne weiteres für glaubwürdig gehalten wird, und deshalb will ich nicht verfehlen, auch den Beweis dafür zu liefern. Wir müssen zunächst berücksichtigen, daß wir mit dem wilden Vogel ein unvernünftiges Tier einsperren, das zwar anfänglich nicht geneigt scheint, sich den veränderten Gewohnheiten anpassen zu wollen, das sich aber mit der Zeit nicht allein in das Unvermeidliche fügt, sondern sich sogar in seiner neuen Heimat wohl fühlt und sich im gegebenen Falle ungern von ihr trennt. Viele Beispiele habe ich erlebt, daß Stiglitze, Zeisige, Hänflinge, Finken u. s. w., welche längere Jahre in Gefangenschaft gelebt haben, wenn man ihnen die Freiheit wiedergab, wiederholt zu ihrem alten Gefängnis zurückkehrten und versuchten, in dasselbe wieder hinein zu gelangen. Wenn als weiterer Beweis für die sogenannte Tierquälerei die Tatsache angeführt wird, daß die eingesperrten wilden Tiere beim Herannahen des Frühlings sich in ihren Käfigen außergewöhnlich wild gebärden und dadurch das Verlangen kund geben, in die frühere Freiheit zurückzugelangen, so halte ich diesen Beweis auch noch nicht für stichhaltig; denn auch alle domestizierten Tiere, welche einer zeitigen Paarung unterliegen, werden, wenn diese Zeit herannäht, lebhaft und tragen das Verlangen, dem Fortpflanzungstriebe Genüge zu leisten. Die Paarungslust legt sich aber wieder, wenn einige Zeit vergangen ist. Ebenso ist es bei den wilden Vögeln in Gefangenschaft. In dieser Beziehung möchte ich als treffendes Beispiel unsern gezähmten Kanarienvogel anführen, welcher beim Herannahen der Paarungszeit oft recht ungezogen wird und Liederstrophen hören läßt, die das Ohr des Züchters durchaus nicht ergötzen, er beruhigt sich aber bald wieder, wenn ihm keine Gelegenheit gegeben wird, seinem Paarungstriebe genügen zu können. Hat denn nun, so frage ich endlich, das Halten wilder Vögel zu Liebhaberszweck.: einen bemerkbaren Einfluß auf die Abnahme der nützlichen Vogelarten im Freien? Auch diese Frage möchte ich mit „Nein“ beantworten. Ich brauche zum Beweise meiner Behauptung nur auf die früheren Zeiten zu verweisen, in denen der Kanarienvogel noch weniger verbreitet war als jetzt und in denen überseeische Vögel nur vereinzelt und zwar nur von wohlhabenden Leuten gehalten wurden, während die Crottenzucht noch in den Kinderschuhen steckte. In diesen Zeiten war sicherlich die Vogel-

liebhaberei ebenso groß wie heute und sie erstreckte sich fast ausschließlich auf das Halten wilder Vögel, eine Abnahme der nützlichen Vogelarten in Wald und Flur ist aber damals durchaus nicht wahrgenommen worden. Dieser Abnahme würde auch heute sicherlich die Liebhaberei, wilde Vögel in Gefangenschaft zu halten, nicht zu Grunde liegen, wenn nicht der Massenvogelfang zu ganz andern als Liebhaberzwecken außergewöhnlich große Mengen von nützlichen Vögeln wegraffte. Diese Liebhaberei würde auch heute noch nicht als Tierquälerei bezeichnet werden, vorausgesetzt, daß die Vögel in der Gefangenschaft sorgfältig gefüttert und abgewartet werden, wenn die Vogelschutzvereine und ihre Anhänger nicht bestrebt wären, alle Mittel, auch die unscheinbarsten anzuwenden, um eine Zunahme des Vogelbestandes in der Wildnis zu erzielen. Mit diesen zuletzt erwähnten Bestrebungen aber geht man doch wohl etwas zu weit.

Es erübrigt nun noch einige Worte zu sagen über die Beteiligung der Kanarienzüchtervereine an den Vogelschutzbestrebungen. Edel und lobenswert ist es, daß auch diese Vereine sich an dem Vogelschutz zum Teil recht eifrig beteiligen. Es kann wohl die Behauptung aufgestellt werden, daß jeder Kanarienzüchter auch ein Vogelfreund im allgemeinen ist und daß er als solcher auch bestrebt sein muß, die wildlebenden nützlichen Vogelarten zu schützen. Schon aus diesem Grunde ist es wünschenswert, daß die Kanarienzüchtervereine sämtlich auf ihre Fahne auch den Vogelschutz schreiben und sich an allen Bestrebungen beteiligen, welche auf die endgiltige Durchführung der vorher erwähnten 5 Grundsätze hinzielen. Es ist den gedachten Vereinen auch nicht zu verdenken, daß sie durch weitere gute Fortschritte, die sie in der Zucht und gefanglichen Ausbildung des Edelrollers anstreben, diesen an die Spitze der besiederten Sänger zu stellen sich bemühen. In diesem Streben mögen sie fortfahren, aber sie mögen auch Uebertreibungen nach dieser Richtung vermeiden, welche viel eher geeignet sind, Feinde als Freunde für unsere Liebhaberei zu schaffen. Der goldene Mittelweg ist erfahrungsmäßig immer der am sichersten zum Ziele führende. Wir können nicht erwarten, daß jeder Vogelliebhaber den Gesang des Kanarienvogels für den schönsten und angenehmsten hält, umso weniger als der jetzige Modevogel oft sehr einseitig gezüchtet und ausgebildet ist, andererseits können wir aber auch nicht behaupten wollen, daß jeder andere Mann, der den Gesang der wilden Vögel für angenehmer hält, kein eigentlicher Liebhaber, oder wohl gar, wenn er wilde Sänger für seine Liebhaberzwecke hält und sie sorgfältig pflegt, ein Tierquäler sei, das wäre wieder Eigennutz. Streben wir dahin, das Lied unserer gelbgesiederten Tonkünstler so zu gestalten, daß es allgemein gefällt, so wird auch die Zahl der Anhänger des Edelrollers beständig zunehmen und wir werden unsern Zweck erreichen, ohne uns durch eigennütziges Vorgehen Feinde zu schaffen. Die Vögel aber wollen wir durch Erfüllung und Unterstützung der angeführten, nachahmungswerten Bestrebungen tapfer schützen, ohne anderen Menschen ihre Liebhaberei durch harte und unzutreffende Behauptungen zu verleiden.

### Kleine Mitteilungen.

**Der rotrückige Würger** (*Lanius collurio*). Aus der sehr artenreichen und über alle Erdteile verbreiteten Familie der Würger ist es wohl der rotrückige Würger, der Neuntöter, welcher den Vogelliebhaber am meisten interessiert. Sein Spöttertalent sieht unerreicht da. Hat man doch rotrückige Würger beobachtet, die mehr denn 40 Gesänge und Laute von Vögeln nachahmten und diese Gesänge mit wunderbarem Schmelz vortrugen. Ich erinnere an eine Arbeit von Karl Kullmann über diesen Vogel („Gef. Welt“ Jrg. 1894 S. 289), der einen derartig begabten Vogel schildert, der den Gesang von etwa 30 Vögeln nachahmte, außerdem noch eine Menge Lock- und Warnungsrufe. Auch den Schlag der Wachtel und den Ruf des Kuckuks brachte er. Die Eigentümlichkeit der Würger, die erbeuteten Kerse und Vögel auf Dornen zu spießen, hat man auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht. Der eine sagt, der Vogel thue es aus Bequemlichkeit, er könne dann die Beute besser verzehren, kürzlich brachten wir eine Mitteilung aus Amerika, in der gesagt wurde, er thue es, um den Vogel besser rupfen zu können, da er nicht im Stande sei, diesen festzuhalten. Eine dritte Annahme geht dahin, daß der Vogel durch die aufgespießten Tiere noch andere heranzlocke, um diese dann leichter erbeuten zu können. Weitere Mitteilungen zur Aufklärung dieser Frage sind erwünscht.

**Mischlingszucht ♂ Schilfsinken × ♀ Mövchen.** Schon wieder bin ich imstande, Ihnen einen neuen Erfolg von Mischlingszucht zu berichten und zwar vom gemeinen Schilfsink Männchen und fuchs-gelben japan. Mövchen W., von welchen 4 Junge glücklich das Nest verlassen haben. Die jungen jetzt 4 Wochen alten Vögel, sind groß und kräftig, viel größer als das Mövchen W., beinahe so groß wie der Schilfsink. In Farbe alle einander gleich und zwar braun, aber in verschiedenen Abstufungen. Der Kopf am dunkelsten mit helleren Schaftstrichen an den Wangen. Die Flügel dunkelbraun, unterseits heller und alle Federn mit hellbrauner Spitze. Schwanz braunschwarz, untere Schwanzdecken hell- und dunkelbraun gefleckt. Kehle dunkel- und hellbraun, bei einem mehr braun wie bei dem anderen, und zwar wird bei jedem Vogel das Braune etwas weniger, das ist das einzige,

Rotrückiger Würger (*Lanius collurio*).

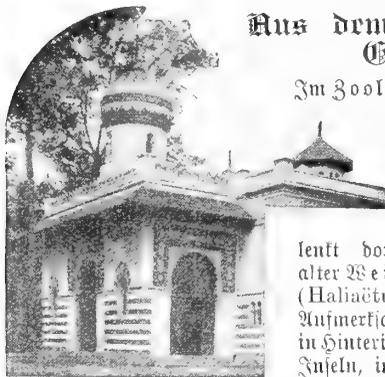


worin die Vögel von einander verschieden sind. Der Schnabel grauschwarz; von dem Kehlfleck an wird das Braun immer heller, so daß der Leib immer noch ein schmutziges Braunweiß ist bis zu den dunkelfleckten Schwanzdecken, aber die Zeichnung des alten Männchens ist in dieser Farbenabstufung schon zu erkennen. Füße grau. Da nun die Schilfsinken das Jugendgefieder wechseln, so ist heute noch nicht zu sagen, wie sich dieselben anfärben werden. Die Vögel sind alle 4 gesund und kräftig, wie nur ein Vogel sein kann, und so hoffe ich, sie werden sich mir auch in ihrem Altersgefieder zeigen. Es ist noch wenig vom Jugendgefieder des Schilfsinken bekannt, weshalb ich einweisen das Jugendgefieder der Mischlinge beschreiben habe, so gut ich kann. Später, wenn die Vögel verlandsfähig sind, werden dieselben durch die Leitung der Gesied. Welt beschreiben werden. Wie dieselben aber zu dieser Zeit aussehen werden, das ist heute schwer zu sagen. Es ist noch mancherlei augenblicklich in meiner Vogelstube vorhanden, was mein Interesse in großem Maße in Anspruch nimmt, aber es ist noch nicht so weit, daß ich darüber heute schon berichten kann. Später werde ich es aber ebenfalls der Schriftleitung der „Gesiederten Welt“ zur Veröffentlichung senden.

W. Stehle.

**Kruel'sches Universal-Mischfutter** für inländische und ausländische insektenfressende Singvögel. Der Erzeuger dieses Futters Ferd. Kruel, Kaiserslautern, hat der Schriftleitung ein Quantum dieses Futters zur Begutachtung übersandt. Es ist hier verschiedenartig verwendet worden, trocken und auch mit hartgekochtem, feingehacktem Hühnerrei untermischt, zur Aufzucht von körnerfressenden Eroten und Kanarienvögeln, in derselben Weise zubereitet oder mit geriebener Möhre angefeuchtet zur Fütterung insektenfressender Vögel. Es hat sich in allen Fällen gut bewährt. Rotkehlchen und Schwarzplättchen blieben dabei in gutem normalen Körperzustand, in vollem Gesang und ausgezeichnetem Gefieder. Das Futter wird sich ohne Frage auch zur Ernährung der zarresten Insektenfresser eignen, wenn es mit Verständnis und nach den sehr guten Anweisungen des Verfertigers verabreicht wird. Wir können mit Befriedigung konstatieren, daß die Zahl der besten Universalfutter wiederum um eines bereichert worden ist, das den schon vorhandenen in keiner Weise nachsteht. M.

## Aus dem Zoologischen Garten.



Im Zoologischen Garten ist die Sammlung der Raubvögel neuerdings um einige schöne und seltene Arten vermehrt worden. Vor allen

lenkt dort ein ausgefärbter, alter Weißbauch-Seeadler, (*Haliaeetus leucogaster*) die Aufmerksamkeit auf sich. Er lebt in Hinterindien, auf den Sunda-Inseln, in Australien und auf Neu-Guinea. Wie die Tropen-

vögel gewöhnlich kleiner sind als ihre in gemäßigten Zonen lebenden Verwandten, so erreicht dieser Seeadler auch bei weitem nicht die Größe unseres Seeadlers, er übertrifft ihn aber an Schönheit. Nur der Rücken, die Flügel und die Schwanzwurzel sind graubraun, sonst ist der Vogel weiß. Er nährt sich von Fischen und soll an der Macluer-Bay in Neu-Guinea von den Eingeborenen sogar zum Fischfang abgerichtet werden. Hier und da überfällt er wohl auch eines der kleinen Zwergtängurus oder schlägt eine Ente.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 68. Ich habe Wellen-, Nymphen- und Rosella-Buntsittiche in gutgeschützte Gartenvoliere im Freien gezüchtet und überwintert und möchte nun Gebirgslori ebenfalls so in dieser unterbringen. Kann man die Gebirgslori in gleicher Voliere überwintern und welche weitere Art der Farbe-

prächigsten Sittiche, jedoch nicht größer wie die Rosellas, läßt sich ferner züchten und wie oben geschildert überwintern?

K. W., Ludwigshafen.

Frage 69: In der „Ges. Welt“ sind wiederholt Abhandlungen über den Gesangswert der einheimischen Stubenvögel gebracht worden und zwar in einer gewissen Reihenfolge geordnet. Es wäre doch auch von Interesse, wenn auch die ausländischen Vögel in der „Ges. Welt“ in Bezug auf ihren Gesangswert und gleichfalls in einer gewissen Reihenfolge besprochen würden. Ist einer der Leser in der Lage, eine derartige Reihenfolge aufzustellen? Curt K., Leipzig.

Frage 70: Welches sind unter den ausländischen Körnerfressenden Vögeln die besten Sänger? Curt K., Leipzig.

Frage 71. Woher kommt es, daß auch Kanarienvögelchen singen? L. M., Meiwitz.

## Antworten.

Auf Frage 62. Ich habe eine ganze Anzahl junger Stare abgerichtet. Die besten Erfolge habe ich erzielt, wenn ich jeden Star einzeln im Käfig hielt und jeden Käfig in ein besonderes Zimmer stellte. Aber auch mehrere Stare in einem Käfig lernen sprechen, aber nicht gut und an einen wirklichen Unterricht ist dann nicht zu denken, die Vögel lernen dann gelegentlich einige Worte nachsprechen oder eine Melodie pfeifen, aber niemals gut, schon weil der eine vom anderen lernt und die schon von dem ersten nicht rein nachgesprochenen Worte von dem zweiten und dritten noch schlechter nachgesprochen werden und dann das schnelle Vergessen des Erlernten. Ein wirklich gut sprechender Vogel wird immer nur der werden, der allein gehalten wird und stets nur die in ruhiger, gleichmäßiger Weise vorgeprochenen Worte seines Pflegers zu hören bekommt. M. Clausen in A.



Herrn L., Breslau. Der alte Dr. Kuy jagte stets, das Haupthilfsmittel bei Züchtungsversuchen ist Geduld. Ich empfehle auch Ihnen mit Geduld abzuwarten, bis Ihre Mövchen ein richtiges Gelege zu Stande bringen. Einige Änderungen in der Pflege sind nötig. Ameisenpuppen sind nur zu reichen, wenn die Vögel wirklich brüten. Die Eierchalen müssen fein zerstoßen gereicht werden. Ob die Vögel zu fett sind, kann ich nicht wissen, hätte vielmehr in Ihrer Anfrage Angaben über den Körperzustand der Vögel erwartet. Die Vögel sind aber vielleicht zu jung zur Brut. Dann ist es zweckmäßig, die Mißgelegenheit für einige Zeit zu entziehen, ebenso wenn sie zu fett oder zu mager sind. Die Pflege der Tiere muß sich nach dem Körperzustand richten. Der Artikel von Oberleutnant Hauth in den ersten Hefen dieses Jahrganges giebt Ihnen gut Auskunft bezgl. der Züchtung der körnerfressenden Eroten.

Herrn Pfarrer Vincent M., Lombarda (Dalmatien). Die Blandrossel leidet an Abzehrung. Ob dieselbe eine Folge der Erkrankung der Atmungs- oder der Verdauungsorgane ist, kann ich aus Ihren Mitteilungen nicht feststellen. Abhilfe ist schwierig. Versuchen Sie es mit einem Wechsel im Futter. Der erkrankte Vogel muß jetzt sehr kräftig ernährt werden. Unter anderem ist ihm gehacktes rohes Rindfleisch mit Rotwein angefeuchtet und feingehacktes, hartgekochtes Hühnerrei zu reichen. Mehlwürmer sind ihm jetzt schädlich.

Herrn Walter, Innsbruck. Das Gewünschte finden Sie an der angegebenen Stelle unter briefliche Mitteilungen.

Herrn Curt K., Leipzig. Unter den Körnerfressern der ausländischen Vögel ist die Zahl hervorragender Sänger, wenigstens soweit es sich um den Liebhabern zugängliche Arten handelt, nicht allzu groß, besonders nicht, wenn man als Maßstab den Gesang der einheimischen Körnerfresser anlegt. Da bei derartigen Fragen aber vielfach der Geschmack des einzelnen mitspricht, habe ich Ihre Frage im Sprechsaal veröffentlicht.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Henning.  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 spaltene  
Pfeilzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 26.

Magdeburg, den 28. Juni 1900.

XXIX. Jahrg.

### Das Dr. med. Otto'sche Nährsystem bei einheimischen Körnerfressern.

Von Josef Luß (Wiesbaden).

Im Februar dieses Jahres verlor ich einen hier gekauften ausnehmend schönen Dompfaff (Wildfang), am 10. Tage infolge einer schnell verlaufenden Darmentzündung durch Tod. Kurze Zeit nachher wurde ich infolge einer Anfrage im Sprechsaal dieses Blattes durch Herrn Dr. med. Otto in Mülhausen, selbst auf sein Nährsystem aufmerksam gemacht, das derselbe zwar zunächst bei jungen Papageien in Anwendung gebracht hat, das aber auch bei einheimischen Körnerfressern, sowohl jungen, wie auch kranken Alten, das naturgemäße und damit heilsamste ist. Ich sollte bald Gelegenheit haben, dieses Nährsystem bei einheimischen Körnerfressern zu erproben und zwar zunächst bei 3 kranken Vögeln.

Der erste Fall betrifft einen frisch gekauften Girlitz (Wildfang), der beim Ankauf keinerlei Krankheitszeichen aufwies, glattes, sauberes Gefieder hatte, nicht allzu mager war, bei dem mir aber bald ein recht unsicheres Springen von einer Sitzstange zur andern auffiel, welche Unsicherheit ihren Grund nicht nur in der mangelnden Gewöhnung an den Käfig, sondern auch in körperlicher Schwäche hatte, was sich mir kurz darauf beim Ankauf eines zweiten Girlitzes von demselben zu gleicher Zeit gefangenen Schwarm bestätigte, indem dieser zweite Girlitz, der entschieden völlig gesund war, weit sicherer und gewandter von einer Sitzstange zur andern sprang. Indem ich den ersten Vogel genauer untersuchte, entdeckte ich bald eine zwar noch wenig ausgebildete, aber Besorgnis erregende Magen- und Verdauungsschwäche, da nämlich mein im Februar zu Grunde gegangener Dompfaff genau mit denselben Krankheitserscheinungen begonnen hatte, um so schnell mit dem Tode zu enden. Die Symptome bestanden in mangelnder Freßlust, Schwäche, Unsicherheit im Umherspringen, namentlich aber in einem etwas klebrigen, gelblich-bräunlichen Kot, der zeitweilig einen grünlichen Anflug hatte. Nun gab ich dem Vogel nach Dr. Otto's Anweisung gute Kuhmilch, versetzt mit Dr. Rahmann's Pflanzen-Nährsalz-Extrakt (eine Linse groß auf  $\frac{1}{2}$  Liter Milch), lauwarm gereicht, auch gab ich täglich frische Baumzweige zum Venagen und kräftiges Futter, Mohu und etwas Hanf. Der Erfolg trat schnell ein, schon nach zwei Tagen sprang der Vogel viel sicherer und gewandter im Käfig hin und her; nach 8 Tagen war er so kräftig wie der inzwischen gekaufte neue Vogel, der Kot war in dieser Frist ebenfalls völlig normal nach Farbe und Konsistenz geworden, wie auch in jeder andern Hinsicht der Vogel als völlig gesund gelten durfte, er ist heute nach 8 Wochen fast noch munterer und beweglicher als der andere.

Dieser schnelle Erfolg veranlaßte mich, einen schon seit Jahresfrist in meinem Besitz befindlichen Stigglitz, welcher mit Krankheitserscheinungen behaftet ist, die genau denen eines nerven- und magenschwachen Menschen gleichen, nach dem Dr. Otto'schen System zu füttern. Der Vogel war noch niemals ernstlich krank, aber von Zeit zu Zeit ist er äußerst reizbar und nervös, wobei er die kleineren Vögel im gleichen Käfige und selbst die der eigenen Art ohne sichtlichsten Anlaß mit Weissen brohend verfolgt, auch nach meinem Finger beißt, wenn ich ihn an das Gitter bringe, während er sonst diesem Finger aus dem Wege geht. Der Vogel bekommt zuweilen sogar förmliche Wutanfälle, in denen er die verfolgten Käfiggenossen mit dem Schnabel bearbeitet, daß die Federn fliegen.

Zu derselben Zeit sträubt der Vogel die Halsfedern, sodaß es aussieht, als ziehe er den Kopf ein; außerdem bekam er häufig — besonders nach Genuß von frisch der Leitung entnommenem, also hartem, Wasser — den „Schluckjer“, heftige stoßweise Würgebewegungen bei emporgestrecktem Halse, die den ganzen Körper erschütterten. Merkwürdig ist, daß der Vogel während und nach diesen Anfällen, fast genau so elastisch und elegant im Käfig herumspringt wie nur je ein gesunder Vogel dieser eleganten Stutzerart. Daß dieser Vogel aber doch von den Anfällen angegriffen wird, beweisen die zur Zeit der Anfälle und auch nachher eingesunkenen Augenlider, auch ist der Stiglig ziemlich mager, jedoch nicht in zu auffallendem Grade. Der Kot ist stets normal, was beweist, daß hier keine schwere organische Krankheit vorliegt. Nichtsdestoweniger muß ich hier mitteilen, daß das zu diesem Vogel gehörige Weibchen im Februar dieses Jahres an Abzehrung zu Grunde gegangen war, sodaß wohl ein gleiches bei dem Männchen zu befürchten stand, wenn man die Krankheit nicht bekämpfte. Das Dr. Otto'sche Nährsystem bewies sich mir nun bei diesem Vogel insofern als vortrefflich, als derselbe in den acht Wochen, seit denen ich es hier anwende, nur ein einziges Mal wieder einen Anfall von Schlucksen bekam, als ich ihm einmal wieder hartes Wasser (zum Baden) gereicht, von dem er zu gierig getrunken. Jetzt stelle ich das Badewasser erst längere Zeit an die Luft und der Vogel trinkt ohne Gefahr davon. Nur die nervöse Reizbarkeit, wie auch das Sträuben der Halsfedern hat der Vogel nicht verloren, doch ist er nicht mehr so mager und hat keine eingefallenen Augen mehr; wie bei nervenkranken Menschen bedarf es hier wohl längere Zeit zur Heilung.

Der 3. Fall war der schwerste, aber auch der sprechendste. Mein kleiner Zeisig, ein ausnehmend niedlicher und kleiner Vogel, war stets etwas zart gewesen, aber doch nie ernstlich krank. Acht Tage vor Pfingsten bekam er nun plötzlich einen sehr schweren Anfall von Magen- und Darmkatarrh. Der Vogel war schon einige Tage nicht wohl gewesen, weshalb ich ihn nach dem Dr. Otto'schen System fütterte. Der Zeisig aber trank die Milch sehr ungerne und so oft ich an den Käfig trat, sprang er bettelnd am Gitter hin und her, wie er es immer thut, wenn er etwas haben will, indem er sehnsüchtig nach meiner Hand heruntersieht. An jenem Tage, Mittags, bettelte er besonders auffallend und als ich nach der Milch sah, war diese (von den andern Vögeln im nämlichen Käfig) längst ausgetrunken. Um dem sehr durstigen Vogel zu Hülfe zu kommen, gab ich ihm Wasser, das nicht kalt war, aber doch frisch von der Wasserleitung (also hartes Wasser). Kaum hatte der Kleine vom Wasser getrunken, als er einen sehr heftigen Anfall von Magenkatarrh (Schluckjer) bekam, sich dann mit gesträubten Federn ganz matt hinsetzte und den Kopf unter die Flügel steckte. Sofort that ich ihn in ein Einzelbauer, da eine gefährliche Krankheit ausgebrochen schien. In der That zeigte sich am nächsten Tag etwas Fieber, schwerer Atem, grünlicher Kot und gänzliche Hinfälligkeit bei mangelnder Freiluft, aber vielem Durst. Da der Vogel dabei die Milch nicht anrührte, gab ich ihm zuerst abgestandenes Wasser, da er aber nach jedem Schlucke den Schluckjer bekam, entzog ich das Wasser ganz und stellte nur Milch mit Nährsalzextrakt hin, auch brachte ich den Käfig an einen ständig warmen Ort (in der Küche auf einen Schrank), da der kranke Vogel der Wärme sehr bedarf. Erst am Mittag des zweiten Tages trank der Zeisig von der Milch und ich kann es nur diesem Umstande zuschreiben, daß er am Abend dieses zweiten Tages auf einmal ganz munter wurde. Am dritten Tage war der Magenkatarrh und das Fieber geschwunden, der Vogel trug sich glatt, war recht munter und sang wieder; dagegen trat jetzt der Darmkatarrh stärker auf (Durchfall) jedoch ohne besorgniserregende Begleiterscheinung. Am zehnten Tage war der Durchfall vorüber und der Vogel völlig gesund. Da er der fleißigste Bader unter meinen Vögeln ist, wagte ich es, ihm am 13. Tage wieder Badewasser zu reichen, das vorher längere Zeit an der Sonne gestanden war; ich konnte dies um so eher wagen, als der Vogel beim Baden nur den Kopf ins Wasser steckt und den Oberkörper bespritzt, während der Unterleib trocken bleibt. Der Zeisig benutzte die Gelegenheit mit Freuden, machte sich gründlich naß und blieb trotzdem gesund. —

(Schluß folgt.)

### Bilder aus meiner Vogelstube.

Von Josef v. Pleyel.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich könnte ich reinen Gewissens diesen Aufsatz „Mein Triel“ überschreiben, denn nur von diesem soll die Rede sein, vom Dickfuß oder Triel.

Ich könnte auch beginnen eines schönen Tages brachte man ihn mir, doch ich will es übergehen, denn mein Dickfuß sah nicht sonderlich empfehlend aus. Beschmutzt, zerzaust und müde sah er wie ein elf Bälle hintereinander absolviert habender Balllöwe aus. Die gelben Augen waren durch das Lid halb geschlossen, und mißmuthig glockte er, halb zwinkerte er mit den Lichtern. Ich trug kein sonderlich Verlangen nach dem so wenig empfehlend mir präsentierten Vogel. Doch ich nahm ihn, stopfte ihm einige Schnitten Rinderherz in die Mundhöhle und ließ ihn am Boden meines Vogelzimmers Geh- und Stehversuche machen.

Sie gelangen herzlich schlecht. Mein Dickfuß wankte wie ein für das Alkoholiker-Asyl reifer Verehrer geistig flüssiger Nahrung, er wankte hin und her, um wie ein Stein niederzufallen. Da blieb er nun ein Weilchen liegen, richtete die gelben Augen bald dort, bald dahin und half sich, mühsam auf den Flügelbug stützend, auf. Da stand er nun in seiner eigenthümlichen Schönheit, wäre es ein berühmter Zeitgenosse, so würde man sagen in klassischer Pose, beim Triel begnügen wir uns zu sagen, daß er, wenn auch unsicher, so doch auf seinen Pedalen stand.

Sein liebster Platz war unter dem Sofa. Dort konnte er stundenlang sitzen und seinen Träumereien nachhängen, er kam nur hervor, wenn der Magen seine Rechte verlangte, wenn er Appetit verspürte nach



Triel.

(Oedicnemus scolopax,  
Gm.)

den appetitlich geschnittenen Herzteilen. Dann stellte er sich vor den Teller, dem er unsicheren Schrittes oder in komisch anzusehendem Laufen, das er oft unterbrach, zueilte, um mit einem Ruck stehen zu bleiben.

Weit reckte er dann den Kopf vor, so weit, daß sich die Halsfedern sträubten, dann packte er fein säuberlich eine Schnitte, warf sie im Schnabel einige Male hin und her, und ein Druck — verschwunden war sie.

Daß es dem Dickfuß auf die Dauer in dem Zimmer, das nur von in Käfigen untergebrachten Sängern und Nichtsängern belebt war, nicht behagen würde, dachte ich mir, denn er zeigte, wenigstens kam es mir so vor, Anfälle von Trübsinn und abschreckender Melancholie, auch schien er, wenn er ein modernes Marterinstrument hörte, dessen Klänge man durch die Kartentblattdünnen Wände moderner Zinsquetschen vernehmen konnte, von merkwürdiger Unruhe ergriffen. Vielleicht die ersten drohenden Stadien musikalischen Säuferswahns oder ähnliches; vielleicht hatte Amor einen seiner ewig bereiten Pfeile in des Triel's einsames Herz gesandt und mein Triel trug sich mit Freiheitsideen, mit Fluchtgedanken.

Dieser Zustand dauerte denn eine Zeit und es trat die — Mauser ein. Also jetzt hatten wir die Ursache der schlechten Laune meines dickfüßigen Freundes. Er mauferte prächtig. Schön abgetöntes Gefieder ließen ihn viel,

viel schöner erscheinen, als der arg hinkende Vergleich „wie aus dem Ei gepellt“.

Er war wieder lustig der Triel, so lustig eben ein Triel werden kann, der in seiner beschaulichen Ruhe höchstens ein Mal einen klingenden Ruf ausstößt oder mit den Flügeln fächelt, auch einige rasende Renntouren durch das Zimmer unternimmt, von denen plötzlich übermüdet er dann sich niederläßt, um einige Zeit zu ruhen.

Zeichen hoher Intelligenz oder Zuthunlichkeit habe ich an ihm nicht bemerkt, er blieb sich stets gleich und ich gab ihn später ab, da sein ganzes Gebahren mich auf die Dauer nicht fesseln konnte. Er war mir eine Zeit ein ganz hübsches Beobachtungsobjekt, ein Vogel, den ich ja, wie alle seine Artgenossen, lieb gewann, aber auf die Dauer glaube ich kaum, daß er irgend einen andern Liebhaber fesseln könnte.

Seine Pflege macht gar keine Umstände, rohes in Streifen geschnittenes Rinderherz und ein wenig Mischfutter in einem eigenen Napf genügen vollkommen zu seiner Erhaltung.

Im Handel kommt er wohl gelegentlich vor und findet auch, seines absonderlichen, fast stumpfsinnigen Außern wegen, immer seine Abnehmer, die hoffen, weiß was für ein kluges, zuthunliches und zahmes Geschöpf erhandelt zu haben.

### Das rotrückige Schwarzbäckchen (*Aegintha erythronota*, FV).

Von Abonnent in Transvaal.\*)

(Nachdruck verboten.)

Nichts ist wohl so in Zweifel gezogen worden, wie das Dasein von diesem Vogel; und doch ist er da! Es war im Frühjahr, so im Oktober von 1898, daß ich auf einem Pic-nic-Ausfluge nach dem Piensaarsriver, 40 Meilen nördlich von Pretoria, diesen schönen Vogel zum ersten mal sah und ich möchte wohl behaupten, daß das rotrückige Schwarzbäckchen der lieblichste *Astrild* ist, den ich jemals gesehen habe.

Es war am frühen Morgen, daß ich beschäftigt war, meinen Lockvögeln, ein Blauzeisig und ein gewellter *Astrild*, Futter und Wasser zu geben; wie ich damit fertig und meine Leimruten in Ordnung bringe, trifft ein wunderbar fein gezogenes „tü tü“ mein Ohr und wie ich aufschaue, erblicke ich ein dunkles Vögelein schnell und leicht wie ein Schatten durch die Akaziendornen huschen. Mein Kaffer, welcher den Vogel auch sah, rief da sind „Kaffervooibek“ und wie ich später vernahm, ist der Name hier allgemein im Gebrauch für das rotrückige Schwarzbäckchen.

Schnell wurden nun die Lockvögel, die in einem sehr kleinen Käfig saßen, unter die Akaziendornen gestellt und die Leimruten darum gelegt, gestellt und in den Zweigen aufgehängt; ich war kaum einige Schritte von dem Fangplatze zurückgetreten, da begannen mein Blauzeisig und Kooibek zu locken und da

\* Leider giebt der Verfasser bei seinen Einsendungen niemals Namen und Adresse an. Die Einwendung von einigen Volgen des besprochenen Vogels wäre sehr erwünscht. D. V.

hingen auch alle zwei der Kafferrooibets an der einen schräg gestellten Leimrute. Ich kannte die Vögel noch nicht und dann ist es sehr schwierig, die Vögel zu fangen, denn ich habe beobachtet, daß beinahe eine jede *Alstrild*-Art eine andere Weise von Aufhüpfen und Auffliegen hat und diese Kafferrooibets, wie ich schnell aufmerkte, hüpfen auf eine Weise durch die Zweige, wobei mit Vorliebe die schrägen Nester und Zweige benutzt werden.

Diese Beobachtung brachte ich auch direkt beim Fang in Anwendung, indem ich nur eine lange Leimrute recht schräg über den Lockkäfig stellte; der Erfolg war großartig; in nicht viel länger als einer halben Stunde Zeit hatte ich 18 Stück Kafferrooibets gefangen und mein Kaffer hatte Mühe um die Gefangenen von dem daran haften gebliebenen Vogelleim zu säubern. Die gefangenen Vögelchen brachte ich in einem Transportkasten unter, welcher aus Pappe gefertigt ist ungefähr 30 cm lang, 15 cm breit und 10 cm hoch. Die eine Längenseite ist mit einem Stück Leinengaze besponnen; ein Sprunghölzchen ist in der Länge niedrig über dem Boden befestigt. Die Thüröffnung ist so groß, daß man leicht mit der Hand hindurch kann und als eigentliche Thüre dient ein Beutelchen von Leinwand ohne Boden; dieser Beutel ist in der Thüröffnung befestigt und oben mit einer Schnur zum Zuziehen versehen. Als Wasserbehälter wird ein Deckel der bekannten Kakaoblechbüchsen verwendet und für das Futter der ganze Boden des Transportkastens dick mit grobem Maismehl bestreut. Solcher Käfig ist sehr praktisch und kann sehr bequem am Bicycle mit zwei Riemen befestigt werden. Mit dieser Einrichtung mache ich hier sehr ergiebige Fangtouren weit von Pretoria fort über schlechte Wege mit viel Dornen, viel Sand und Wasser; doch ist mir meine Bagage noch niemals hinderlich geworden. Zu Hause angekommen, wurden die Vögel in eine Gartenvoliere gelassen und waren auch sofort mit allen bekannt darin. Das Futter bestand aus Mais-Schrot, Manna, Kanariensamen, alle möglichen wilden Grassämereien und halbreifen Mais in Kolben. Genistet haben die Kafferrooibets auch in meiner Voliere, doch leider ohne Erfolg, indem die anderen Vögel ihnen zu wenig Ruhe ließen.

Die Kafferrooibets sind sehr mutige Vögel, sie verteidigen ihre Interessen bei dem Futter auf das Nachdrücklichste mit den kleinen Schnäbelchen, selbst so, daß größere Weber weichen mußten. Die Vögel sind sehr lieb und dankbar für den Käfig sowohl wie für die Voliere und lassen sich sehr leicht züchten. Wissenschaftliche Beschreibung: Oberkopf, Hals, Oberücken und Kehle sind bräunlichgrau ganz fein und zart hell gewellt; Bürzel, Brust weinrot fein dunkel gewellt; Bauch, Schenkel und keilförmiger Schwanz sind schwarz; Deckschwinge und Flügeldeckfedern bräunlichgrau hell gewellt; Schnabel schwarzblau; Beine und Füße schwarz. Zwischen den beiden Geschlechtern ist kein Unterschied im Federkleide. Das Nest gleicht dem des gewellten *Alstrild* und wurde in meiner Voliere aus Grasshalmen und Federn in einem Harzerbauer hergestellt, ganz überwölbt mit seitlichem Schlupfloche. Der Gesang ist unbedeutend, doch nicht unangenehm und besteht aus einem feinen rollenden tü tü. Blauzeisig ist *Uraeginthus cyanogaster* und Rooibet gewellter *Alstrild*.

### Die Singdrossel (*Turdus musicus*, L.).

Von Dr. Anzinger. (Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

Die Singdrossel ist ein schöner Vogel, ein würdiger Vertreter der in plastischer Hinsicht unter der Ordnung Singvögel zur höchsten Vollendung gelangten Unterfamilie *Turdinae*. Statt im Gefieder, schlank, voll Kraft und Gewandtheit und hübsch in der Färbung des Federkleides, präsentiert sie sich als einer unserer prächtigsten Waldlänger. Die Oberseite ist fahlerdbräun, Kopfseiten, Flügel, Kropf und Brust sind rostgelblich, die übrige Unterseite ist weiß; die Drosselfleckung ist herzförmig, auf der Brust und an den Seiten am deutlichsten, an den Kopfseiten schmal und bildet vom Mundwinkel herab einen das Weiß des Kehlflecks seitlich begrenzenden Bartstreifen; Schwingen und Steuerfedern sind etwas dunkler mit schmalen helleren Außensäumen; die großen und mittleren oberen Flügeldecken zeigen fast dreieckige, hell- oder trübrotgelbe Flecke, welche zwei Querbänder über den Flügel bilden; der Schnabel ist hornschwarz, die untere Hälfte heller, der Rachen gelb; das große, ausdrucksvolle Auge ist dunkelbraun; die Füße sind fleischfarbig. Die Jungen sind an den Seiten des Halses und der Brust stark rostgelb überlaufen, die Drosselfleckung ist länglicher und von hellerem Braun als bei den Alten; die Oberseite ist mehr braun als bei den Letzteren und mit rostgelben, tropfenartigen Fleckchen besetzt. Die Gesamtlänge des Vogels beträgt reichlich 21 cm, die Flügelbreite 35 cm. (Kleiner als die Amsel.) Sehr schwierig ist, wie bereits oben erwähnt, die Bestimmung des Geschlechtes nach äußerlich sichtbaren Merkmalen. Minder aufrechte Haltung, weniger oder gänzlich fehlendes Rotgelb an der Oberbrust, auffälliges Bläßgelb der Unterflügeldecken, häufigere, aber mindergroße Drosselflecken, weniger deutlichere Bartstreifen neben einem trüberen Weiß der Kehle und Fehlen der merklichen Hakenspitze des Oberschnabels sind Kennzeichen, welche dem Weibchen eigen sind, aber nur durch erfahrene Kenner und da oft nur bei Vorhandensein von Vergleichsstücken wahrgenommen werden. Die Entscheidung über das Geschlecht eines zweifelhaften Käfigvogels wird also meist erst mit dem Beginn eines lautereren, rein drosselartigen Gesanges ermöglicht, denn, wohlgemerkt auch manche Weibchen singen leise und erinnern hiemit an das anfängliche Dichten der Männchen. Der Gesang der Letzteren beginnt in der Gefangenschaft meist zur Winter Sonnenwende, wird bis anfangs März nur halblaut vorgetragen, wird dann immer stärker und ausdrucksvoller und schließlich so laut schallend, daß er für einen engeren Raum oft unerträglich wird.

Es soll hier noch auf die Ähnlichkeit der Singdrossel mit einigen im Gesange minderwertvollen Artverwandten aufmerksam gemacht werden, damit dem Vernennenden eventuelle Irrungen beim Bestimmen derselben erspart werden.

Das einfarbig schwarze Amselmännchen mit im ersten Jahr schwarzem, im nächsten Jahr gelbem Schnabel, sowie das düsterbraune, an der helleren Unterseite mit verwaschenen Drosselflecken gezeichnete Amselweibchen kennt wohl jeder Liebhaber, ebenso darf die bedeutend abweichend gefärbte Ringdrossel (Siehe Nr. 39 des vorigen Jahrganges) übergangen werden; es kommt also nur unsere Misteldrossel, auch Ziemer oder Schnarrer genannt, die vom Norden her sich verbreitende Wachholderdrossel (Krammetsvogel), die am Herbst- und Frühjahrzuge bei uns herumstreichende Wein- oder Rotdrossel und in seltenen Fällen die aus Asien als Wandergast erscheinende Rotschwanzdrossel in Betracht, welche letztere von weiteren, zeitweise in Europa erscheinenden, ähnlichgefärbten asiatischen Fremdlingen, wie *Turdus dubius*, *Bechst.*, *T. ruficollis* *Pall.* und *T. rarius* *Pall.* der Singdrossel in Zeichnung und Größe am nächsten steht. Die auffälligsten unterscheidenden Kennzeichen findet der Leser in der folgenden Uebersichtstabelle:

Die Drosselfärbung auf der hellen Unterseite sehr deutlich:	Untere Flügeldeckfedern*) weiß:	Oberkopf und Bürzel aschgrau, Ober Rücken kastanienbraun, Gesamtlänge ca. 23:5 cm: <b>Wachholderdrossel</b> , ( <i>Turdus pilaris</i> , <i>L.</i> )  Oberkopf, Rücken und Bürzel olivengrau, Gesamtlänge 26 cm. (Die größte unserer Drosseln): <b>Misteldrossel</b> , <i>Turdus viscivorus</i> , <i>L.</i>
	Untere Flügeldecken rosigelf oder rostrot:	Unterflügeldeckfedern rostigelf, Rumpfsseiten gelblich, mit schwarzen, runden Flecken (alt), oder grau mit mattgrauen länglichen Flecken (jung): <b>Singdrossel</b> , <i>Turdus musicus</i> , <i>L.</i>  Bürzel und Schwanz olivenbräunlich, Augenbrauenstreif scharf abgesetzt gelblich: <b>Weindrossel</b> , <i>Turdus iliacus</i> , <i>L.</i>  Bürzel, sowie der größte Teil des Schwanzes rostrot, Augenbrauenstreif rostrotlich weiß, Drosselfleckung groß, pfeilspitzenförmig: <b>Rotschwanzdrossel</b> , <i>Turdus naumanni</i> , <i>Tem.</i>
	Unterflügeldeckfedern, sowie die Rumpfhauptsächlich Bauchseiten rostrot:	

Heckenbraunelle, *Accentor modularis*, *L.*  
(Text f. S. 207.)



Ueber die Verpflegung der Singdrossel glaube ich wohl nicht viel sagen zu dürfen; wer die näheren Verwandten derselben (Nachtigal, Sprosser, Rot- und Blautehchen) zu behandeln weiß, wird auch eine Drossel richtig füttern. Nur kommen selbstverständlich größere Rationen und ein größerer Käfig (ca. 80 cm Länge, 45 cm Höhe und 30 cm Tiefe) in Betracht. Frühjahrswildfänge wie Herbstwildfänge sind im verhöllten Käfig einzugewöhnen; beginnen Frühjahrswildfänge nach 8 bis 14 tägiger Käfigung zu singen, so bleibt die Umhüllung des Käfigs, bis der Gesang nach der Sommer Sonnenwende verstummt, andernfalls ist sie, wie bei Herbstwildfängen, nach erzielter Gewöhnung des Vogels an das übliche Mischfutter, zu entfernen. Die Einfütterung der schon in der zweiten Hälfte März erhältlichen Frühjahrswildfänge sowie der von Ende September ab gefangenen Herbstvögel erfolgt am besten mit lebenden, großen Mehlwürmern, 70 bis 80 Stück per Tag. Mit der bloßen Mehlwurmfütterung wird einige Tage fortgeföhren, diese dann in reichlicher Menge klein zerschnitten so lange unter das zu verabreichende Mischfutter gemischt, bis letzteres mitgeföhren wird. Mag das Mischfutter aus welchen Stoffen immer bestehen, so müssen die animalischen Bestandteile stets vorherrschen. Der von vielen Liebhabern vertretene bildliche Ausspruch „daß man Drosseln auch mit verrosteten Schuhnägeln füttern kann“ wirft ein sehr trübes Licht auf ihr Gehaben, denn diese Sänger verlangen ebenso behandelt zu werden wie jeder andere Käfigvogel.

\* Die auf der Innenseite des Flügels dachziegelähnlich stehenden kleineren Federn.

Um besonders zahme und zutrauliche Käfigvögel mit viel Gesang bei relativ billigerer, bezw. bequemerer Verpflegung zu erzielen, herrscht an vielen Orten der Brauch, Nistlinge auszunehmen und großzuziehen. Ich enthalte mich, eine bezügliche Anleitung zu geben und bemerke dafür an dieser Stelle nochmals, daß ich ein entschiedener Feind solcher Manipulationen bin und zwar aus dreierlei Gründen: Erstens kommt das ethische Moment in Betracht; denn es gehört schon eine ziemliche Dosis Gefühllosigkeit dazu, zu einem völlig nutzlosen Zweck ein Vogelnest zu plündern. Zweitens ist der hierdurch entstandene Nachtheil in Rechnung zu ziehen. Wenn nämlich aus einem bestimmten Revier vor oder nach der Brütezeit ein Duzend Männchen einer Art gefangen werden, so macht dies auf die dort hausenden Artgenossen keinen solchen Eindruck, als wenn denselben nur zwei Nester mit Gelege zerstört oder der Jungen beraubt werden. Solch ein Eingriff wird von den Eltern schmerzlich empfunden; sie meiden den Brutbezirk, kehren nicht wieder und das Ergebnis? — Von gewissen Singvogelarten entvölkerte Plätze, wo man diese oft am ehesten zu finden hofft. Und drittens, was wird mit solch aufgepöppelten Jöglingen erreicht? Meistens werden nur Potpourri-Sänger oder „lebende Drehorgeln“ erzielt, welche eine eingelernte Melodie den lieben langen Tag hindurch herunterleiern, um auf diese Art, wenn schon dem Geschmacks des Pflegers und der holden Gassenjugend entsprechend, der Nachbarschaft höchst lästig fallen können. Solch eine gelernte Singdrossel, welche den österreichischen Jägermarsch fast vollständig pfeift, wanderte hier in kurzer Zeit durch die Hände einer größeren Zahl von Liebhabern, welche alle den armen Vogel bald satt bekamen. Da fand sich schließlich ein im Gamaschendienst ergrauter Militär, welcher sich von der Melodie der altgewohnten Commispolka derart angeheimelt fühlte, daß er den verkannten Musikus mit Freunden empfing und auch „in Pension nahm“.

Mag auch das bekannte Sprichwort „de gustibus non est disputandum“ in diesem, sowie in vielen ähnlichen Fällen, seine neuerliche Bestätigung finden, so wird der wirkliche Vogelliebhaber und Gesangsfenner doch auf dem neueren Standpunkt verharren, daß der stümperhafteste Naturgesang unserer Edelsänger hoch über demjenigen aller Kunstpfeifer steht.

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte Februar bis Mitte Mai.) Von W. Hennemann, Lehrer.

Am 16. Februar trat Tauwetter ein, und die Erwärmung setzte sich darauf mit einer kurzen Unterbrechung in den Tagen vom 21. bis 23. bis gegen Ende des Monats fort. Am Mittag des 16. wurden in hiesiger Gegend bereits aus der Winterherberge zurückgekehrte Wildgänse beobachtet: „ein 21 Köpfe zählender Flug zog unter lautem Geschrei in geringer Höhe über einem auf der Höhe gelegenen Bauerngehöft in nördlicher Richtung hinweg.“ Selbst habe ich am 24., bei gelinder Witterung, die ersten Gänse beobachtet, welche in nordöstlicher Richtung über unserm Thal vorüberzogen. In den beiden folgenden, durch die mildesten Frühlingstüfte ausgezeichneten Tagen, Mittagstemperatur von  $+15$  bis  $16^{\circ}$  R im Schatten, ließen sich die Schwarzdrosseln (*Turdus merula*, L.) recht fleißig hören; von Jahr zu Jahr siedeln sie sich erfreulicherweise immer zahlreicher innerhalb der Ortschaften in größeren, buschreichen Gärten an. Am 27., bei etwas trübem Wetter, kehrten die ersten weißen Bachstelzen (*Motacilla alba*, L.) zurück; auch drang an diesem Tage der erste volle Finkenschlag an mein Ohr: zwei Buchfinken (*Fringilla coelebs*, L.) schlugen in den Linden beim Schulhause, von denen jedoch nur einer den Schlag zu Ende führte. In den vorangegangenen wärmeren Tagen, an welchen sich allerdings schon manche Finken vernehmen ließen, war der volle melodische Schlag noch nirgends zu hören: im vorigen Jahre hörte ich ihn bereits am 22. d. Mts.\*) Der letzte Februartag war wieder merklich kühler, wie denn überhaupt der ganze Monat hinsichtlich der Temperaturen große Gegensätze in sich schloß.

Ende Februar ereignete sich der denkwürdige Fall, daß in heimischer Gegend eine Trappe (*Otis tarda*, L.) eingefangen wurde, welcher Vogel meines Wissens bisher noch niemals in unsern Bergen gesehen worden war. Jedenfalls handelt es sich bei dem eingefangenen Tier um ein verflogenes Individuum, einen Irrgast, wie man zu sagen pflegt. Den seltenen Fang machte der Polizeidiener des auf der Höhe des nordwestlichen Ausläufers des Obbegebirges mit einer durchschnittlichen Kammhöhe von 400 m gelegenen Dorfes Halver. Als er gegen Abend in seiner Wohnung hörte, wie draußen etwas Schweres zur Erde fiel und sich hinausbegab, um die Ursache festzustellen, sah er den durch den Anprall etwas betäubten Vogel am Boden liegen und brachte ihn alsbald in seinen Hühnerstall. Auf eine spätere Anfrage hin wurde mir vom Besitzer mitgeteilt, daß die seit einigen Wochen unter dem Hühnervolke lebende Trappe sich sehr ruhig zeige, tagsüber stolzen Schrittes unter den rechtmäßigen Bewohnern der Stallung einhergeht und vornehmlich mit Mais und Hafer ernährt würde. Von einer zoologischen Handlung waren nach damaliger Mitteilung bereits 30 Mark für das Tier geboten worden.

Bei scharfen Nordostwinden herrschte in den ersten Tagen des März Frostwetter vor; am 4. gingen mehrere Schneefälle nieder. Während dieser Zeit, auch noch am 16. d. Mts., wurden in hiesiger Gegend mehrmals Fischreiher (*Ardea cinerea*, L.) beobachtet, welche in früherer Zeit zu den Brutvögeln des Kennethals gezählt haben, jetzt aber nur noch auf dem Zuge die Gegend besuchen. Am 5. bemerkte ich beim Dorfe mehrere Nebelkrähen (*Corvus cornix*, L.), welche sich einige Stunden hindurch auf den Feldern am Berghange aufhielten. Am 9. trat eine stärkere Erwärmung ein, welche bis zum 13. d. Mts. anhielt. Nachmittags am 10. zogen zwei Züge Kraniche (*Grus cinerea*, B.), von welchen der erste 17 und der andere 23 Köpfe zählte, in nordöstlicher Richtung über unserem Dorfe hinweg. In den hellen, sonnigen Tagen ließen die Rotkrühen (*Erythacus rubecula*, L.), die lieben Sänger des Vorfrühlings, recht fleißig ihren wechselvollen, feierlichen Gesang vernehmen. Am 13. machten sich kalte Nordwestwinde bemerkbar, und in den folgenden Tagen gingen manche Schnee- und Graupelfälle nieder. Namentlich am 16. während

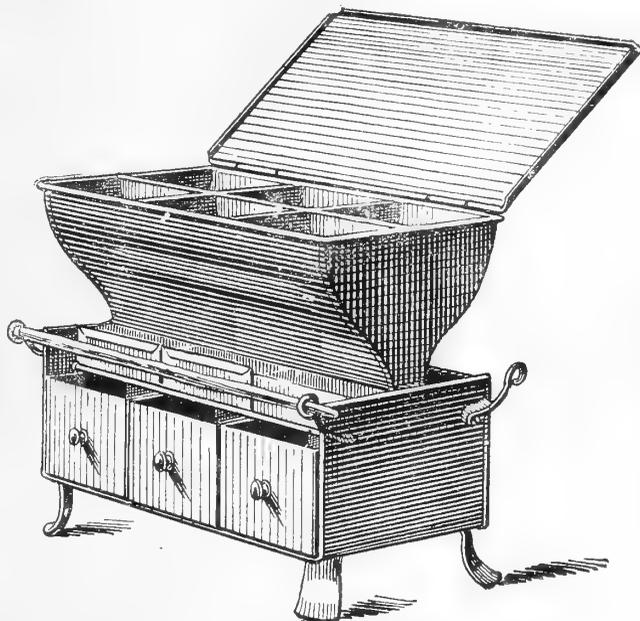
\*) Bergf. Nr. 20 der „Ges. Welt“ 1899.

heftiger Schneeschauer, stellten sich zahlreiche Gäste auf meinem Futterplatz am Fenster ein, Buchfinken, Kohl- und Blaumeisen, jedoch keine Tannenmeisen mehr. Jedenfalls waren sie bereits nach ihren Brutplätzen zurückgekehrt; als Brutvögel konnte ich sie hier bisher nicht antreffen. Noch spät, bereits in der Dämmerung, holte sich ein Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf.) einen Bissen vom Futterblech. Am 18., mit einer höchsten Tages-temperatur von  $+7\frac{1}{2}^{\circ}$  R, beobachtete ich ein Pärchen Dompfaffen (*Pyrrhula europaea*, Vieill.), unsere „Gold- oder Blutfinken“, an einem steilen mit Gebüsch bestandenen Berghang, wo es seitdem geblieben ist; letzthin noch habe ich die Vögel dort gesehen, das Nest bisher aber nicht gefunden. Am Bergwäasser jagte sich ein Pärchen Gebirgsstelzen (*Motacilla melanope*, Pull.) eifrig umher. Es folgten einige klare, sonnige Tage, namentlich um den 22. März; darauf blieben die Temperaturen bis zum Schluß des Monats gleichmäßig niedrig. Am 26. sah ich den ersten Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*, Bechst.), am 27. einen etwa 40 Stück zählenden Kranichzug, welcher fast nördlich zog. Zu dieser Zeit sind in hiesiger Gegend häufiger Kranichzüge beobachtet worden, von einem Freunde drei an einem Tage. Auch der Hänfling (*Acanthis cannabina*, L.), unser „Flachsflint“\*) kehrt jetzt recht zahlreich in die heimischen Berge zurück. (Schluß folgt.)

\*) Die hierzulande volkstümliche Benennung „Flachsflint“ für *Acanthis cannabina*, L. scheint im übrigen in Deutschland wenig gebräuchlich zu sein, wenigstens giebt sie Dr. Ruß in seinem Werke „Vögel der Heimat“ unter den zahlreichen Namen des Vogels nicht an. Da nun der Hänfling gern den Samen des Flachs (*Linum usitatissimum*) — der allerdings jetzt wenig mehr in unseren sauerländischen Bergen angebaut wird — verzehrt, so ist also die hiernach erfolgte Benennung recht zutreffend, trägt doch unser Vogel, wie auch Dr. Ruß im genannten Werke beiläufig bemerkt, den Namen „Hänfling“ mit Unrecht, weil er sich weniger von Hanfsamen ernährt.

### Kleine Mitteilungen.

**Futterkasten für Stubenvögel** (s. nebenstehende Abbildung), konstruiert von Herrn Aug. Held, Hochheim a. M. Der Futterkasten besteht im wesentlichen aus drei Teilen. Der obere im Durchschnitt trichterförmige Teil ist durch eine Längswand und durch Querwände geteilt, durch einen in Garnieren liegenden Deckel verschlossen. Er dient zur Aufnahme des Futtervorrates. Die einzelnen Abteilungen sind unten offen, sodas das Futter in die darunter befindlichen offenen Schiebkästen selbsttätig nachfallen kann. Längs dieser Schiebkästen laufen Sitzstangen, von denen aus die Vögel das in den Kästen befindliche Futter entnehmen können. Zur Aufnahme des von den Tieren fallengelassenen Streufutters und den Hülsen dienen wiederum Schubkästen, die etwas länger als die erleren sind, sodas sie ein wenig über diese hervortreten. Zum Schutz gegen Verschmutzungen durch die Gullerungen der Vögel sind die unteren Kästen mit schrägen Schutzwänden versehen. Der Apparat macht es möglich, jede Futterart gesondert zu geben. Auch das verstreute Futter kommt nicht durcheinander. Ein Verstreuen des Futters in die Vogelstube oder Käfig ist beinahe ausgeschlossen. Auch die Bequemlichkeit, das Futter für mehrere Tage auf einmal reichen zu können, wird vielen angenehm sein. Ein Verschmutzen des Futters ist unmöglich. Der Kasten soll in verschiedenen Größen, auch einseitig zum Anhängen eingerichtet, in den Handel kommen. N.



Ein neuer Futterkasten für Körneresser.

Die **Hedenbraunelle** (*Accentor modularis*, L.), (s. Abbild. S. 205) leider einer der Vögel, welche bisher recht wenige Verehrer gefunden haben. Ich bin von diesem Vogel geradezu begeistert und solange ich Vögel pflege, habe ich stets den Braunellert gehalten und stets dafür gesorgt, das sein Behälter in meiner Nähe am Schreibtisch, an den mich mein Beruf festsetzte, stand. Und ich kann sagen, das mein Sehnen nach draußen, nach Wald und Feld, das ich leider, obgleich von Beruf Forstmann, nur an freien Tagen befriedigen konnte, durch diesen Vogel in gewisser Weise gestillt wurde. Er bot mir Ersatz für das so schwer entbehrte und ich halte es für eine Dankespflicht, dem Vogel ein par kurze Zeilen zu widmen, um Interesse für ihn zu erwecken und ihm zu richtiger und gerechter Beurteilung zu verhelfen. Das Gefieder der Braunelle berührt unser Auge entschieden angenehm, seine Gestalt ist kräftig, aber schön in den Verhältnissen, seine geistigen Eigenschaften halte ich für bedeutend, seine Erhaltung, das anspruchsfollste Tier, das ich kenne und zugleich einer der ausdauerndsten Käfigvögel. Ich habe in 35 Jahren ohne Unterbrechung Braunellen gehalten und zwar während dieser Zeit 4 Exemplare, von denen eines nach zweijähriger Gefangenschaft in einer Mauersalle verunglückte. Die anderen drei lebten 9, 11, 13 Jahre. Ruhig, aber immer beschäftigt und stets sein nettes Singen hören lassend, geht es im Käfig auf und ab, bald hier, bald da thätig, aber nie ungestüm wie die Meisen, nicht heftig, stets unterhaltend und angenehm singend. Dabei von einer Liebe zu seinem Pfleger, wie ich sie nur noch bei Bachstelzen gefunden. Wenn ich mal mehr Muße und Zeit habe, und mich die Gebraten des Alters wieder etwas mehr verschonen, werde ich etwas genaueres über meine lieben 4 Braunellen mitteilen. Ich glaube, das wird dann eine sehr lange Geschichte werden. St., Kgl. Hegemeister a. D.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 6 des XLI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:

Ein Gang durch den Zoologischen Garten zu Berlin; von Theodor Klotnerus-Meyer in Herbstädt (Mansfelder Seekreis). — Moderne Tierdressur; von Josef v. Pleyel in Wien. — Einiges über den Storch; von Dr. Viktor Horning in Münster i. W. — Das Leben der Frösche unter dem Wasser; von Oberlehrer Dr. M. Lepp in Frankfurt a. M. — Der neue Zoologische Garten von New-York; von Dr. Hanns M. von Kadich in New-York, Massepeth, U. S. (Mit einer nach der Natur von Conradine von Kadich aufgenommenen Planstizze). — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Retolog. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Sitzung am 7. Juni, abgehalten im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, hielt Herr Heim. Thienen

einen Vortrag, betitelt „Unsere Spechte und deren Verluste in unseren Forsten.“ Wir zählen — so begann der Vortragende, im europäischen Kontinent eingeschlossen Sibirien und der mediterranen Formen 30 Arten von Spechten (einschließlich *torquilla Jynx*, Wendehals.)

Für Deutschland kommen 8 Arten von Spechten und von diesen wieder nur 7 Arten für unsere Mark in Betracht, und zwar: Der Schwarzspecht (*Picus martius*), Länge 40 cm, Flugbreite 73 cm. Der Grünspecht (*Picus viridis*), Länge 31 cm, Flugbreite 50 cm. Der Grau- oder Erdspecht (*Picus viridianus*), Länge 27 1/2 cm, Flugbreite 45 cm. Der Weisspecht (*Dendrocopos leuconotus*), Länge 25 cm, Flugbreite 44 cm, lebt und brütet in Ostpreußen und Schlesien. Der große Buntspecht (*Dendrocopos major*), Länge 21 cm, Flugbreite 43 cm. Der mittlere Buntspecht (*Dendrocopos medius*), Länge 19 1/2 cm, Flugbreite 37 1/2 cm. Der kleine Buntspecht (*Dendrocopos minor*), Länge 14—14 1/2 cm, Flugbreite 27 1/2 cm, und *Jynx torquilla* — (der Wendehals) Länge 17,3 cm, Flugbreite 27 1/2 cm. Scharfweise führte der Vortragende aus — unsere Spechte tragen teilweise die deutschen bzw. die preussischen Landesfarben, und zwar in so wunderbarer Zeichnung und herrlichen Farbentönen ihres Gefieders, wie der Maler dieselben auch nicht mal annähernd wiedergeben im Stande sei. (? D. R.)

Wem erhebt sich nicht Herz und Gemüt, wenn im Winter der Wald von Schnee und Eis uns öde entgegenstarrt, und die Spechte durch ihr rastloses Hämmern und Arbeiten gleichzeitig mit ihren schönen Rufen den Wald beleben, welches herrliche Bild bietet sich nicht dem stillen Wanderer und Naturfreund, beim Beobachten dieser schönen, schlanken, stolzen und farbenprächtigen Vögel; das intensiv schwarz-weiß-rote Gefieder leuchtet schon aus weiter Ferne entgegen; mit welcher Gewandtheit bearbeiten sie Nahrung suchend die Bäume. Haben sie nach mühevoller Arbeit einen fetten Bissen gefunden, mit welchen herrlichen Rufen geben sie dann gegenfeitig ihrer Freude Ausdruck.

Nach den Neußerungen des Vortragenden stehen die Pärchen oder die gleichen Arten Spechte ohne Unterbrechung im allerengsten Zusammenhange; ruft der eine, so antwortet der andere.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß wenn ein Specht einen Warn-, Lock- oder Freudenruf erschallen läßt, selbst aus weiter Ferne, manchmal kaum hörbar für das menschliche Ohr, die Antwort des Partners ertönt. Diese Art des Zusammenhaltens ist allen Spechten eigen.

Haben die Spechte in einem Revier alles abgesehen und wollen dieselben in ein anderes ergiebigeres abstreifen, so läßt einer von ihnen einen eigentümlichen langgezogenen Ruf ertönen, die bejahende Antwort vom anderen erfolgt augenblicklich und der Ausbruch und Abflug erfolgt sofort in langen flachen Bogen, oft auf sehr weite Strecken.

Leider wird bei den Ausholzungen aller alten und schadhaften Bäume in unseren Staatsforsten den Spechten ebenso wie den Meisen und anderen Waldvögeln nicht allein jede Brutgelegenheit genommen und ihre Fortpflanzung erschwert, sondern auch der stets reichlich gedeckte Tisch, welchen die alten Eichen und andere schadhafte Bäume den Spechten und Meisen liefern, wird ihnen hierdurch entzogen.

Dem sorgfältigen Beobachter und Kenner fällt schon seit einer Reihe von Jahren der geringe Specht- und Meisenbestand in unseren königlichen Forsten auf, trotz der starken Vermehrung, welche diesen Vogelarten doch sonst eigen ist.

Der Schwarzspecht hat von allen Spechten das kleinste Gelege, 4 Eier, hin und wieder 5 Eier, ja sogar 6 Stück, aber ganz selten.

Der Grünspecht hat ein Gelege von 8 Eiern, auch häufig 1—2 mehr. Der Weisspecht 6—7 Eier. Der große, der mittlere und der kleine Buntspecht 6—8 Eier. *Jynx torquilla* (Wendehals) 12—16 Eier.

Hier muß man nun fragen, wodurch nimmt denn da die große Zahl der jungen Spechte ein Ende?

Die Antwort ist: wie oben angeführt durch die Entziehung der Nahrung.

### Sprechsaal.

Frage 72: Bin im Besitz einer Nachtigal (seit Frühjahr 1899). Dieselbe hatte im vorigen Jahr regelrecht gemauert. Am 15. Januar d. J. kam dieselbe in Gefang, zu Ende

desselben Monats in die Mauer, legte aber Kopf- und Halsfedern nicht ab. Dagegen erhielt sie neue Federn auf dem Schädel, welcher durch nächtliches Toben kahl geworden war. Jetzt befindet sich der Vogel bei frischen Ameiseneiern in feurigem Gesang. Kann ich nun in diesem Sommer auf eine nochmalige Mauer des Vogels rechnen? Es wäre mir sehr erwünscht, hierüber die Ansichten erfahrener Liebhaber zu erfahren.

Böhme, Berlin.

### Antworten.

Auf Frage 61. Im Frühjahr 1899 bekam ich einen Trauerfliegenschwapper, hielt denselben seiner wenig lebhaften Farben wegen und da der weiße Stirnleck ganz fehlte, für ein Weibchen. Zur größten Ueberraschung begann der Vogel dieses Jahr im März zu singen, kam vor 3 Wochen in die Mauer, wahrscheinlich infolge zu rascher Fütterung mit frischen Ameiseneiern. Nun sind aber alle Zweifel gehoben, da ich ein schön ausgefärbtes Männchen vor mir habe, mit reinweißer Stirn und weißen Flügelstücken. Der Vogel kam im Jahre 1899 kein junger Trauerfliegenschwapper gewesen sein, da ich ihn schon Ende April erhielt. Somit scheinen sich die Trauerfliegenschwapper erst nach Jahren anzufärben.

Sch., Mannheim.

Auf Frage 64. Durchzugsprosser nennt man solche Vögel, die in Länder gebieten, wo Sprosser überhaupt nicht heimisch sind und demnach dort auch nicht brüten, nur im Frühjahr und Herbst vorübergehend vorkommen, also bloß durchziehen und während ihres Zuges gefangen werden. Es sind dies in den meisten Fällen mehr oder weniger verirrte Einzelvögel, die verschiedenen Sprosser-Vertilchkeitskrassen angehören, deren Brutgebiete man nicht kennt und von denen man daher auch nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie ziehen. In besondere Abstufungen gruppieren lassen sich deshalb die Durchzugsprosser als solche nicht, mangelnd dieselben je nach dem Stamme, dem sie angehören, in ihren gesanglichen Leistungen qualitativ sehr stark differieren. Darum haben sie auch mit Sprossern bekannter Vertilchkeitskrassen welche stets in genau begrenzten Gebieten nisten und demnach als Standvögel gewissermaßen in einem Gegensatz zu den Durchzugsprossern stehen, in gesanglicher Beziehung nichts gemein. Während z. B. die Standvögel, sofern sie ein und demselben Stamme angehören, im Gesange alle gleich sind, haben die Durchzugsvögel immer einen ganz verschiedenen Schlag, selbst wenn sie alle von der gleichen Fangstelle herühren. Jeder Durchzugsprosser hat seinen besonderen, eigenartigen Schlag, der zwar sehr gut, aber auch ebenso schlecht sein kann. Ein Durchzugsprosser muß daher unbedingt von einem tüchtigen Sprosserfangskenner vorerst abgehört werden, ehe sich sein Gesangswert bestimmen läßt. Im allgemeinen sind auch hier die nördlichen Vögel die besseren, die südlichen dagegen die minderen Schläger. Letzteren fehlt nicht allein das gesangliche Merkmal eines echten Sprossers, ihr Schlag ist auch häufig mit dem Nachtigalengesange vermischt, wie es eben bei den meisten südlichen Sprossern, namentlich aber bei der rumänischen Rasse gar so oft der Fall ist. Indessen kommen nordische Durchzugsprosser mit südlichen niemals zusammen vor, da sowohl diese ihre besondere Zeit und ihre eigenen Straßen während ihrer Wanderung einhalten, als auch jene, und demnach ein Zusammentreffen beider Hauptkrassen ganz ausgeschlossen ist. Ob ein Durchzugsprosser der nördlichen oder südlichen Rasse angehört, läßt sich nur durch sorgfältiges Abhören des Vogels seitens eines erfahrenen Sprosserkenners feststellen.

Matthias Kauch.



Herrn Pavana, W. Ueber eine Kreuzung zwischen Kanarienvögeln und Prachtfinken ist uns nichts bekannt, diese ist wohl ausgeschlossen. Deshalb finden Sie in dem Werk von Dr. Ruß „Die Prachtfinken“ nichts darüber. Dagegen sind schon Kreuzungen mit den ausländischen eigentlichen Finken erzielt. E. „Der Kanarienvogel“ von Dr. Karl Ruß. Alle Girlitz, Zeisige, die kleineren Kernbeißerfinken, Indigo- und Papsfink eignen sich dafür.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Mennig.  
Lehmitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltenen  
Fertigzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 27.

Magdeburg, den 4. Juli 1900.

XXIX. Jahrg.

### Das Dr. med. Otto'sche Nährsystem bei einheimischen Körnerfressern.

Von Josef Luß (Wiesbaden).

(Schluß.)

Im Hinblick auf die kommende Mauserzeit habe ich nun das Dr. med. Otto'sche Nährsystem bei allen meinen Vögeln (Körnerfressern) eingeführt, indem ich täglich 3 mal lauwarme, mit Pflanzen-Nährsalz-Extrakt versetzte Milch reiche und zwar Morgens 7 Uhr, Mittags 12 Uhr und 6 Uhr. Ich gebe nur soviel Milch als etwa in 2 Stunden getrunken wird, weil Milch jetzt leicht sauer wird.

Für 5—6 kleine Vögel reicht jedesmal ein gewöhnliches gläsernes Trinkgeschirr voll, wie man solche in Einzelkäfigen hat und wird in ca. 2 Stunden rein ausgeleckt. 2—3 Mal in der Woche gebe ich Badewasser, das 1—2 Stunden an der Sonne (oder an der Luft) gestanden und zwar gebe ich das Badewasser Mittags 2 Uhr, nachdem sich die Vögel ihren Durst bereits an der Milch gestillt haben. Außerdem bekommen die Vögel täglich Zweige von Nadel-, Wald- und Obstbäumen, in Milch stehende Getreide- und Gräserarten, wie sie solche in der Freiheit aufsuchen, überhaupt jeder Vogel möglichst das Futter, das er in der Freiheit sucht. Bei nun sechswöchiger Anwendung dieses Nährsystems habe ich bereits folgende Thatsachen feststellen können:

1. Die Vögel halten sich glatt und aufrecht. Dieses zeugt von Kraft und Gesundheit, fränke oder schwache Vögel hocken auf den Fersen. Die nach Dr. Otto gefütterten sehen infolge glatten Anlegens der Federn magerer aus als andere, sind es aber nicht.

2. Die Vögel sind munterer und bewegen sich mehr. Zum Teil liegt dies an dem erhöhten Kraftgefühl, zum Teil an folgendem Punkt.

3. Die Vögel sitzen weniger am Futternapf. Dies ist besonders — erfreulich, denn das Herumstreuen und Beschmutzen von Futter bereitet viel Verdruß und Kosten, wenn die Vögel also weniger Futter fressen und verstreuen, sind sie billiger zu erhalten und in der That habe ich zufrieden bemerkt, wie um vieles (mehr als die Hälfte) weniger Futter ich zu kaufen brauche, seit ich die Milch reiche, die in solch geringer Menge in keinem Haushalt ins Gewicht fällt. Ihr hoher Nährwert ist es, der die Vögel nicht mehr so oft ans Futter treibt, weshalb sie auch mehr in Bewegung sind; die Folge ist ferner die:

4. Die Vögel singen mehr, aus demselben Grunde, aus welchem sie sich mehr bewegen. —

Im Allgemeinen nehmen die Vögel die Milch anstandslos, die sie (nach meiner bisherigen Erfahrung) entschieden gut vertragen, selbst die franken, die sie etwa ungern trinken. Ich möchte behaupten, daß die frisch gefangenen Vögel dieses Nährsystem noch besser vertragen als die schon lange eingewöhnten, wahrscheinlich deshalb, weil die nach bisheriger Weise eingewöhnten und gefütterten Vögel nicht mehr einen so gesunden Magen haben. Die Einführung des Dr. med. Otto'schen Nährsystems auch bei gesunden einheimischen Körnerfressern namentlich zur Mauserzeit, wird sicher jedem nur Segen bringen und dürfte aus folgenden Gründen besonders zu beachten sein:

1. Viele Vögel vertragen das Wasser namentlich der städtischen Leitungen nicht, was wohl viel zu wenig beachtet wird! Die Milch, in guter Qualität gereicht, beugt somit vielem vor, was durch unzuträgliches Wasser entstehen könnte.

2. Bei der Milch weiß man, ob man den Vögeln etwas gutes oder schlechtes giebt, man kann das schlechte eher erkennen. Nicht immer so beim Samenfutter, selbst in den besten Spezialgeschäften der Städte erhält man häufig mit alten oder unzuträglichen Körnern, vermisches oder unreines Samenfutter. Da die Vögel bei dem Darreichen von Milch ja weniger Körner brauchen, wird auch hier die Gefahr vermindert, durch schlechte Samen Schaden zu leiden. —

Ueber die Erfahrungen bei der Mausverwerfung werde ich zum Herbst berichten.

## Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

Von G. M. Köhler.

Unter dem Gesamttitel „Ornitholog. Skizzen und Bilder aus China“ gedenke ich in den Spalten dieser Zeitschrift eine Reihe von Artikeln über die noch wenig bekannte und erforschte Vogelwelt des großen chinesischen Reiches in zwangloser Reihenfolge zu veröffentlichen. Neben allgemeinen Schilderungen aus der Ornithologie Chinas werde ich zumeist eine Anzahl Einzelschilderungen derjenigen Vogelarten zu bringen bestrebt sein, deren Freileben ich auf meinen sechsjährigen Reisen im Innern Chinas, der Mandchurei und Mongolei eingehender beobachtet und die gewonnenen Beobachtungen durch Halten in der Gefangenschaft ergänzen konnte. Mögen die nachfolgenden Artikel dazu beitragen, die Vogelwelt Chinas in weiteren Liebhaberkreisen bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit der Züchter und des Vogelmarktes auf eine Anzahl von Vogelarten hinzuwenden, die sich zur Einfuhr und Zuchversuchen bei uns wohl eignen würden.

### 1. Rubinnachtigal (*Calliope kamschatkensis*).

Die Rubinnachtigal, besser wohl unter dem Namen *Calliope* (*Calliope kamschatkensis*) bekannt, ist einer der beliebtesten und daher auch am häufigsten gehaltenen Käfigvögel der Nordchinesen. Dem in Nordchina sich aufhaltenden Deutschen ist die Erscheinung dieses lieblichen Sängers um so sympathischer, als er ihn lebhaft an das Rotkehlchen seiner fernen Heimat erinnert. Und mit dem Rotkehlchen unseres Vaterlandes hat die Rubinnachtigal für den oberflächlichen Beobachter viel gemeinsam. Wohl erscheint sie auch auf den ersten Blick größer an Gestalt als jenes, aber als die auffälligste Körperstelle zeigt auch sie eine rote Kehle, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieselbe bei ihr viel intensiver, nahezu rubinrot gefärbt ist, während unser deutscher Sänger nur ein schlichteres Gelbrot aufweisen kann. Diese rote Färbung der Kehle hat auch ihr den einheimischen Namen *hung-po* eingetragen, denn derselbe bedeutet wörtlich übersetzt „Rotbrust“. Gewöhnlich nennt aber der chinesische Vogelfreund diesen seinen bevorzugten Liebling *hung-po-tze* oder *hung-purh*, gebraucht also die Diminutivform als Rosenamen, d. h. „Rotbrüstchen“, wie man ja bei uns auch stets vom Rotkehlchen, der Thüringer aber von seinem Rotkätel spricht. Wohl nennt sie der Chinese zuweilen auch noch *Ching-po* „Goldbrust“. Aber eine solche Farbenverwechslung ist dem Chinesen bei seiner Unbestimmtheit im Ausdrucke und ganzem Wesen leicht zu verzeihen, es ist in diesem Falle wohl weiter nichts die Ursache, als daß er damit seinem Liebling noch mehr schmeicheln will.

Wie schon bemerkt, ist die Rubinnachtigal einer der am häufigsten gehaltenen Käfigvögel Nordchinas. Diese Behauptung bedarf aber insofern einer teilweisen Berichtigung, als leider nicht immer dem gefangenen Vögelchen ein guter Käfig zugewiesen wird. Mancher weniger bemittelte Vogelliebhaber unter den Chinesen begnügt sich leider damit, seinen Vogel mittelst eines Fadens an einem Fuß, oder an dem Halse zu fesseln und ihn an ein galgenförmiges Holzstäbchen (oft nur einen gegabelten Zweig, dessen oberes Ende nach der Gabelung abgesehritten ist) anzubinden. Hat nun der Vogel auch eine Sitzstange, so ist es ihm aber nicht möglich, irgend welche hüpfende Bewegung zu machen. Will er solche, die ihm zu seinem andauernden Wohlbefinden notwendig sind, ausführen oder flattert er irgendwie plötzlich erschreckt in die Höhe, so ist die traurige Folge die, daß er bald hilflos an der Stange herabhängt, die dann nur allzuleicht zu einem Galgen in des Wortes eigentlicher Bedeutung für das arme Tier wird. Obendrein dürfte die Nahrungsversorgung in der ersten Zeit der Gefangenschaft hierbei auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, der noch scheue Vogel wird dann oft Hunger leiden. Namentlich ist es die liebe Jugend, die ihre Pfleglinge so fälschlich behandelt und gerade wieder die Rotbrüstchen werden wieder zumeist in dieser unbeabsichtigten Weise gemartert. Ich darf wohl sagen, daß diese Quälerei nicht absichtlich geschieht, neben der Ersparnis der Ausgaben für einen Käfig ist noch das bequeme Mitführen des Holzes auf den Bummelgängen durch die Stadt, bei denen der Chinese seinen Vogel mitzunehmen liebt, daran schuld. In den meisten Fällen sind die auf solchen Galgenhölzern gehaltenen Rubinnachtigalen die nicht singenden und daher wenig wertvollen Weibchen. Die Knaben und halbwüchsigen Nichtsnutze können sich die Männchen nicht kaufen; wenn sie selbst sie nicht fangen, würde es nicht gut möglich sein, sie zu erwerben. Während die Weibchen für wenig Cash (Messingmünzen von Hellerswert) zu erhalten sind, werden für Männchen je nach der Schönheit des Gefanges ein bis zehn Dollars (2 bis 20 Mk.) und noch mehr gefordert.

Da Dr. Ruß in seinen „fremdländischen Stubenvögeln“ die Rubinnachtigalen noch nicht aufgeführt hat, möchte ich nicht unterlassen, hier eine kurze Beschreibung derselben, dabei Brehm folgend, geben. Dieser sagt: „Zu den schönsten aller Weichfresser gehören die Rubinnachtigalen (*Calliope*), Mittelglieder, falls man so sagen darf, zwischen den Blaukehlchen, beziehentlich Nachtigalen und Schilflängern. Sie sind asiatische

Erdfänger mit mittellangem und mittelstarkem Schnabel, kräftigen, mäßig hochläufigen, großzehigen Füßen, mittellangen Flügeln, deren erste Schwinge stark verkürzt ist, verhältnismäßig kurzem, leicht gerundetem Schwanz, dessen Seitenfedern zugespitzt sind, während die beiden Mittelfedern ebenfalls sich abrunden und knappanliegendem glattem Gefieder“. Bekannt sind uns von dem Geschlechte *Calliope* bis jetzt zwei Arten: 1. *C. pectoralis*, die kleinere (Größe des Blauteichlchens) und südlichere, sie ist in ihrer Verbreitung auf die Himalayagebiete beschränkt. Sie zeigt nicht die volle rote Kehle, sondern dieselbe ist wie Zügel, Kopf, Halsseiten und Kropf schwarz und der Vogel hat nur einen schmalen, brennend zinnoberroten Längsstreifen auf Kinn und Oberkehle, diese einschließend. Die Brust und die übrigen Unterteile sind weißlich. Diese Art ist lebend wohl noch nicht nach Europa gebracht worden und dürften auch Balgeremplare in den Sammlungen selten sein.

(Fortsetzung folgt.)

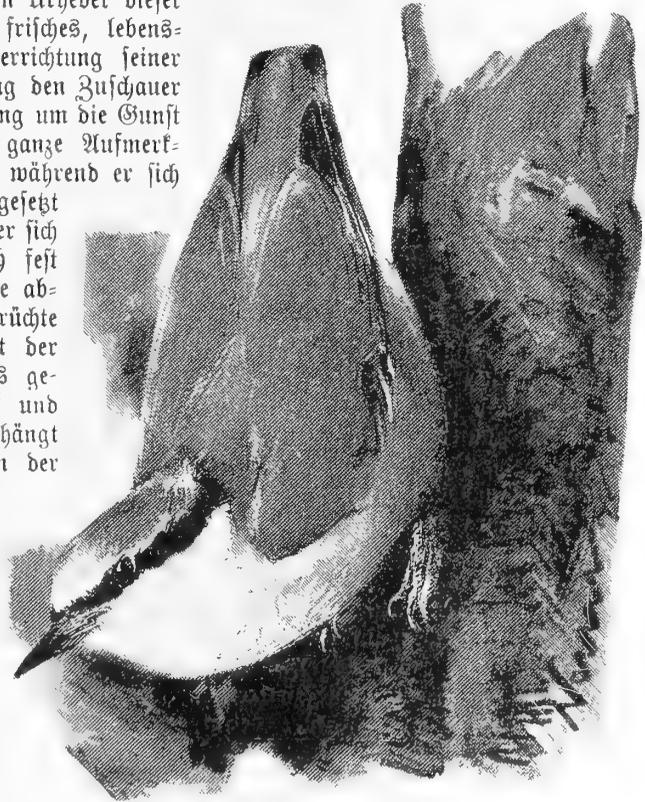
### Etwas über unseren Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf).

Von L. Meldert.

Nach einem langen, starren Winter der erste helle, sonnige Frühlingstag! Der Naturfreund kennt seinen Wald, den er im vergangenen Winter so oft besucht hat, kaum wieder. Die kalte Schneedecke ist dahingeschmolzen und der schöne braune Waldboden liegt wieder frei; wo bisher nur die flüsternden Winterstimmen der Weisen zu hören waren, jubeln nun die aus dem Süden wiedergekehrten Sängerkönige, und an den Nestern und Zweigen der Buchen treibt und spricht es. Ja, selbst die alten Kiefern haben ihr dunkelgrünes Gezweig wieder ausgerichtet und zeigen an den Zweigspitzen frische Knospen. An Stelle des eisigen Nordsturmes durchzieht den Forst ein dusterfülltes, lindes Frühlingswehen; allenthalben ein großes Werden und Erwachen! Der lähmende Winterbann ist gebrochen!

Das ist die Zeit, in der das Treiben unserer gefiederten Lieblinge am lebhaftesten, ihr Gesang am feurigsten ist. Entzückt lauscht der Vogelfenner ihren Weisen, hier und da das begleitende Minnespiel bewundernd.

Heute nun möchte ich aus dem Vielerlei der Stimmen und Melodien einen Flötenton herausgreifen, der oft langgezogen und in mehrfacher Wiederholung den Wald durchklingt. Der Naturfreund, der unseren Kleiber (*Sitta caesia*) kennt, versäumt es nicht, den Urheber dieser klangvollen Töne ausfindig zu machen; denn sein frisches, lebensfrohes Wesen und der unermüdete Eifer bei Verrichtung seiner an sich schon interessanten Tages-Beschäftigung vermag den Zuschauer lange Zeit zu fesseln. Eben noch in eifriger Werbung um die Gunst seiner Auserwählten begriffen, hat er jetzt seine ganze Aufmerksamkeit einem morschen Buchenaste zugewandt, und während er sich bemüht, die faule Rinde zu entfernen, erklingt fortgesetzt das leise „Sit, Sit“ der Selbstunterhaltung. Wie er sich ereifert, der kräftige Gesell, die doch noch ziemlich fest anschließende Rinde zu lösen! Endlich wirbeln die abgeschälten Stückchen zu Boden und nun kann er die Früchte seiner Arbeit genießen. Auch dieses geschieht mit der ihm eigenen Regsamkeit. Wie durch Magnetismus gehalten gleitet er an dem bloßgelegten Astteile auf und nieder, bald hält er sich an der Seite fest, bald hängt er an der Unterseite und dann plötzlich sieht ihn der Beobachter wieder oben. Jetzt scheint er einen besonders guten Leckerbissen gefunden zu haben, denn für einen Augenblick sitzt er ganz still, dann aber senkt er sich herunter bis auf den untersten Ast der Buche und ist so nur einige Fuß von uns entfernt. Staunend nehmen wir die Pracht der Gefieder-Färbung des Vogels wahr, er hat sein Hochzeitskleid angelegt. Ohne sich durch uns stören zu lassen, beginnt er seine Beute zu verzehren, wobei er doch die Beobachter nicht aus dem Auge läßt. Seine zwei Hauptfarben sind das Grau-Blau der Ober- und das Wein-Rot der Unterseite. Der breite schwarze Streifen, der vom Schnabelspaltwinkel über die Schläfengegend hinweg bis zum Nacken reicht,



Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf).

kennzeichnet unseren Vogel und ein feiner weißer Stirnstreifen giebt seinem ausdruck etwas kluges. Die Mahlzeit ist beendet und nun scheint unser gefiederter Freund sich seiner Auserwählten zu erinnern, denn wieder erkönt der schöne Parungsruf und der kletterrüssige Sänger übt seine Künste. „Tschid, tschid“ antwortet das Weibchen aus einer in der Nähe stehenden Eiche und bald haben die Liebenden sich gefunden, um in tollem Jagen im Walde zu verschwinden. Hat der Vogelfreund einmal Gelegenheit gehabt, die Spechtmeise in ihrem Freileben zu beobachten und kennen zu lernen, so wird ihm

sicherlich früher oder später der Gedanke nahetreten, sie zur gründlichen Erforschung ihrer körperlichen und geistigen Veranlagungen zu kästigen. Läßt er sich nicht durch die abfällig gehaltenen kurzen Bemerkungen in den maßgebenden Werken abschrecken, so stellen sich der Erfüllung seines bescheidenen Wunsches große Hindernisse nicht entgegen. Der Preis für ein Männchen wird kaum irgendwo und zu irgend einer Jahreszeit zwei Mark übersteigen und die Wartung verlangt auch weder an Zeit noch an Geld Opfer, die zu den Freuden, welche die Spechtmeise ihrem Pfleger bereitet, in einem Verhältnis stünden.

Es hat schon mancher mir bekannte Liebhaber dazu gebrängt, sich bei der Wahl der Verpflegungsart seiner gekästigten Lieblinge, deren Freileben in der Natur als Vorbild dienen zu lassen und diesem Vorbilde so nahe zu kommen, wie es die Verhältnisse gestatteten. Die Natur ist eine vorzügliche Lehrmeisterin in unserer Liebhaberei, und obwohl es doch eigentlich so selbstverständlich ist, daß sie um Rat gefragt wird, wenn man ihr die Pflege ihrer lebens- und sangestustigsten Kinder aus der Hand nimmt, geschieht es doch nur sehr wenig. Es wird damit nicht behauptet, daß die Unkenntnis des Freilebens seines Pfleglings für den Liebhaber ein großer Mißstand wäre; denn irgend eines von den guten Werken der einschlägigen modernen Litteratur erleichtert ihm die Lösung seiner Aufgabe ungemein und der Ursprung dieses viel benutzten Quells ist ja minder der die Beobachtung des Freilebens oder doch zum mindesten eine reiche Sammlung von Erfahrungen.

Derjenige, der den Wunsch nach Natur in seiner Vogelstube hegt und ihm Genüge geschehen lassen möchte, muß in der Lage sein, über ein gewisses Maß von Erfahrungen auf dem Gebiete sowohl der Pflege gekästigter Vögel als auch des Freilebens derselben zur verfügen. Erst dann vermag er das Zweckmäßige von dem Unzweckmäßigen bei der Erwirkung einer seitens seines gefiederten Freundes möglichst wenig empfundenen Gefangenschaft zu sondern.

Ein solches Heim zu schaffen, habe ich bei einem Kleiber versucht. Wenn ich nun des Näheren ausführen soll, was sich bei diesem Versuch ergeben hat, so kann dabei nicht der Zweck verfolgt werden, dem geneigten Leser ein auf Theorie und Praxis aufgebautes Muster vor Augen zu führen, nach dem sich jeder in allen Fällen bei der Gestaltung eines Kleiberdaseins richten könnte, vielmehr muß ich mich darauf beschränken, darzuthun, wie ich den Vogel pflegte und wie dieser meine kleinen Mühen vergalt. (Fortf. folgt.)

## Meine Zuchtversuche mit europäischen Wurmvögeln.

Von H. Unger.

Seit 9 bis 10 Jahren halte ich Insektenfresser in meiner Vogelstube frei fliegend. Nun bekam ich vor 4 Jahren, Anfang Mai, aus Dresden 2 Sprosser, die ich in die Stube gab. Es dauerte nach dem Einsetzen keine 10 Minuten und der eine Vogel schlug so feurig und wundervoll, daß es ein Hochgenuß war, demselben zuzuhören. Der andere Sprosser hingegen blieb schweigam, und ich nahm an, daß er durch den ununterbrochenen Schlag des andern verschüchtert sei und deshalb seinen Gesang unterdrückte. Auch die Nacht durch ließ der Schläger seinen kräftigen, feierlichen Gesang mit ganz kurzen Pausen hören, so daß die Vorübergehenden schon von Weitem überrascht waren über die wundervollen Strofen dieses Meistersängers, und es an Zuhören nicht mangelte. — Da, am 3. Tage sehe ich, daß der Schläger den andern schweigamen Vogel unter eigentümlichem Zirpen anslog und wurde gewahr, daß der eine Vogel ein Weibchen sein mußte. Nachdem das Männchen dieses Spiel eine Weile getrieben hatte, flog es auf einen Ast und ließ seinen schmetternden Gesang ertönen, wiederholte aber dieses Anfliegen des Weibchens in kurzen Pausen. Nun trug ich die nötigen Niststoffe, dörres Eichenlaub, Grasshalme, Tierhaare herbei und hatte die Freude, daß Mitte Mai das Weibchen eifrig Eichenlaub zutrug und sein Nest einen Meter hoch vom Fußboden entfernt in dickem Gebüsch anlegte. Das Weibchen baute allein das Nest, wobei es vom Männchen unausgesetzt mit feurigem Schlag begleitet wurde. In 2—3 Tagen war das Nest mit dicker Laubunterlage, aus Grasshalmen und Laub fertig gebaut und mit einigen Pferdehaaren ausgepolstert. In drei auf einander folgenden Tagen legte das Weibchen je ein Ei von blaugrünllicher Farbe und brütete sehr eifrig. Dabei ließ das Männchen seinen herrlichen Gesang Tag und Nacht fast ununterbrochen hören. Wenn das Weibchen auf kurze Zeit das Nest verlassen hatte, um zu fressen oder sich zu baden (es badete während des Brütens sehr oft), so wurde es vom Männchen fortwährend unter heftigem Schlagen umschwärmt, jedenfalls, um es zum Neste zu treiben. Niemals habe ich das Männchen brüten sehen. Es war so wachsam, daß, wenn ich die Stube betrat, es mir unter schmetterndem Gesang entgegenflog, als ob es mich zurücktreiben wollte. So kam der 14. Tag heran und ich war natürlich sehr in Erwartung, ob Junge auskommen würden. Leider wurde ich sehr enttäuscht. Ich hatte einige Stunden die Stube nicht betreten, da sehe ich schon von Weitem, daß das Nest in Unordnung war. Es war wie breit gezerzt und seines Inhaltes beraubt. Ich nahm an, daß eine amerikanische Spottbrossel, die ich mit in der Stube fliegen hatte, die eben ausgekommenen Jungen aufgefressen habe. Denn alles Suchen nach Eiern oder Jungen war vergeblich. Ich habe deshalb die Drossel sogleich aus der Stube genommen. Da das Männchen sich dem Weibchen gegenüber parungslustig zeigte, jedoch beim Weibchen kein Entgegenkommen fand, so ließ ich ein neues Weibchen kommen. Es waren auch kaum 4 Tage vergangen und das neue Weibchen baute ein Nest hoch oben an der Zimmerdecke in einen Birkenstrauch. Dieses Weibchen legte indes nur ein Ei, brütete nicht so anhaltend, als das erste Weibchen und als ich nach 2 Wochen das Ei untersuchte, waren Dotter und Eiweiß vertrocknet. Die Jahreszeit war doch wohl zu weit vorgeschritten. So kam der Juli ziemlich

heran und ich hielt es für nötig, neues Gesträuch in die Stube zu bringen. Ein Freund half mir dabei, damit es rascher von Statten ging. Wir waren eben darüber, das alte Gesträuch durch's Fenster zu entfernen, als mein Freund ein Nest in einem Strauch entdeckte, den wir schon außerhalb des Fensters hatten. Es war ein Gartengrasmückennest, auf dem noch der Vogel brütend saß. Das Forttragen des Strauches, auf dem sich das Nest befand, hatte den Vogel nicht von den Eiern verschreckt, ja, er blieb ruhig sitzen, bis wir den Strauch wieder in's Zimmer zurück hatten. Ich nahm den Vogel vom Neste weg, und gab ihn einstweilen samt dem Neste in einen Käfig, bis die Stube wieder in Ordnung war. Es lagen 4 Eier im Nest und dieses war aus Kokosfasern und Grashalmen erbaut und mit Pferdehaaren ausgelegt. Leider nahm der Vogel das Nest nicht wieder an; die Störung war doch zu stark gewesen. Diese Grasmücken hatte ich schon das fünfte Jahr in meiner Stube, sie sind jetzt noch gesund und munter, aber zur Parung nicht wieder geschritten. Damals fand ich noch 2 Grasmückennester, in dem einen lagen 3, in dem anderen 2 Eier. Auch eine Heckenbraunelle hatte sich an ein Schwarzplattmännchen gepart, sie hatten gemeinschaftlich ein Nest gebaut aus Moos und Grashalmen und die Braunelle hatte 4 schöne blaugrüne Eier gelegt. Hätte ich damals die Stube nicht ausgeräumt, ich glaube, es wären verschiedene Junge ausgekommen.

Im darauffolgenden Jahre hatte ich noch weniger Erfolg. Jedoch im Frühjahr 1899 setzte ich einem Sprosser, den ich den vorbergehenden Sommer aus Temesvar bezogen hatte, ein Weibchen ein. Die Parung dieser Sprosser ging rasch vor sich. Auch hier baute das Weibchen allein, während das Männchen Tag und Nacht wundervoll schlug. Das Weibchen legte 3 Eier, wovon es 2 in 14 Tagen ausbrütete. Das eine Ei war zuvor aus dem Neste gefallen. Während das Weibchen auf den Jungen saß, trug das Männchen Futter herbei. Ich sorgte, daß stets frische Ameiseneier vorhanden waren, gab Käupchen und Blattläuse, welche letztere damals gerade recht zahlreich an meinen Johannisbeersträuchern waren und gern genommen wurden, hingegen nahmen sie die Raupen des Weißborns nicht gern an. Als die Jungen reichlich 8 Tage alt waren, so daß die Niele aufbrachen, sind sie mir leider an zwei auf einander folgenden Tagen verendet. Ich glaube, daß ich besser gethan, wenn ich täglich hartgekochtes Hühnerfleisch unter die frischen Ameiseneier gerieben hätte. Die Vögel waren ganz gut beleibt, doch glaube ich, daß frische Ameiseneier allein zu hitzig für diese zarten Tierchen gewesen sind. Neben diesem Sprosserpaar brüteten noch Gelbspötter, die sich aus Kokosfasern, Grashalmen, Papier und Birkenchalen ein Nest erbaut und mit Pferdehaaren ausgelegt hatten. Da das Nest hoch oben an der Decke in einem Strauch erbaut war, konnte ich mich von dem Inhalte nicht gut überzeugen und wollte doch die Vögel auch nicht gerne stören. So sah ich nur, daß fortwährend ein Vogel auf dem Neste saß. Ich hatte 5 überwinterte Spötter in der Stube, von denen 3 fleißig fangen. Als die Vögel über 2 Wochen fleißig gebrütet hatten, sah ich endlich nach und entdeckte, daß das Nest aus 3 übereinander gebauten Nestern bestand. Oben lagen 4 schöne zartrötliche Eier, im Neste darunter 3 und in der ganz unteren Schicht deren 2. Nun war mir die Sache klar. Es waren eben 2 Weibchen da, die eines auf des anderen Gelege gebaut hatten. Hätte ich nur ein Pärchen der Art in der Stube gehabt, wären wohl Junge ausgekommen.

Im jetzigen Frühjahr nun habe ich einem überwinterten Sprosser im Mai ein Weibchen eingefetzt. Die Parung ging in ähnlicher Weise wie bei früheren Fällen vor sich. Auch diesmal baute das Weibchen allein, währenddem es vom Männchen mit herrlichem Gesang begleitet wurde. Auch hier wurde der Vogel Nachtschlager und zwar nicht etwa nur tourenweise, sondern ununterbrochen Tag und Nacht. Es ist mir ein Rätsel, wie solch ein Vogel das aushält. Ich bin dazu gekommen, daß er tagsüber einmal eine Minute schwiig, indem er das Köpfchen unter dem Gefieder stecken hatte. Das Singen und Jubilieren rings um ihn herum störte ihn nicht in seinem Schläfchen; aber beim geringsten Geräusch, das mein Kommen verursachte, fuhr er auf und schmetterte mir entgegen. Leider ging das Weibchen beim Legen des 2. Eies zu Grunde. Ich ließ ein anderes Weibchen kommen, aber es ist zur Parung nicht wieder gekommen. Vielleicht, daß im nächsten Frühjahr sich die Vögel paren. Denn ich will mir es nicht nehmen lassen, auch ferner Züchtungsversuche zu machen. Ganz abgesehen von dem unvergleichlichen Gesang, mit dem die Vögel während der Brut uns erfreuen, ist es auch höchst interessant, das Brutgeschäft zu beobachten. Von möglichen Ergebnissen die verehrliche Leitung zu unterrichten, werde ich nicht versäumen.

## Mein Fink.

Von Alfred Furtischer.

[Nachdruck verboten.]

Nichts klingt fröhlicher, frischer und frohlockender als des Finken jubelnder Schlag. Wenn des Frühlings Nacht hier und da ein Knöschen springen ließ, wenn die Schneeglöckchen, wenn duftige Weilchen dem dunklen Mutterboden entsprossen, da, zu dieser Zeit schlägt und jubelt der Fink in all den verschiedenen Schlägen, die ihm der Mensch verliehen, in all den verschiedenen Variationen des mehr oder minder wertvollen, eigentlich aber doch nur oder überhaupt Finkenschlag seienden Sanges vulgo Schlages.

Ich lauschte dem Finkenschlag im grünen Wienerwald, in Steiermarks Bergen, im ungarischen Tieflande, ich lauschte auch dem Finkenschlag auf den Balkan-Bergen, auf des Vitos Abhang; ich lauschte ihm, wo, wann und wie immer es sich schickte. Weil ich ihn liebe, den frisch-fröhlichen Sang, weil mich seine Naturfrische, seine frohe Weise stets anzog, darum hatte ich auch stets ihn in dem Bauer, ihn, den man kurz- und schlantweg den Fink nennt, ohne ein Buch oder Edel vorzusetzen.

Die Finkenliebhaberei war!

Obwohl man heute, besonders in Wien, Anstrengungen macht, sie, die alte, die edle aus dem Schutte der Vergessenheit auszugraben und mit diesem trojanisch Schliemann'schen Versuch neue Kreise begeisterte und in's Lager der Finkenfreunde ziehen will, so müssen wir uns doch sagen, alle diese übrigens ganz lobenswerten Versuche spotten dem modernen Zeitgeist. Heute gibt es keine Ideale mehr, der Wiener von ehemals ist nicht mehr der alte. Die gemüthlichen „Vogelwirthshäuser“, die Häuser mit den „Taubenkäse“, sie schwinden zusehends und heute ist's nur mehr ein verzweifelt kleiner Kreis, der da Finkenkunde tradiert. Und der Hörer, der ordentlichen und außerordentlichen, wie wenige sind da! Einige weißbärtige alte Herren, die von den schönen Schlägen längst vergangener Zeiten sprechen, einige wenige junge Männer, die das Auditorium bilden, ist alles und jedes. Die echte und rechte Vogel Liebhaberei, die alte „Taubenjogelei“, sie alle waren. Es ruht kein Dagegeneisern, kein Streiten, die Vogel Liebhaberei verliert immer da mehr an Boden, wo der junge begeisterte Nachwuchs fehlt.

Die Jugend von heute weiß sich einen besseren Zeitvertreib als den Erzählungen alter Herren zu lauschen, die noch dazu nicht anders zu berichten wissen als vom langweiligen Finkenschlag; und er schlägt ja immer dasselbe, der Fink, wie man sich denn für so etwas interessieren kann, das wird ja sad! Vielleicht habe ich einem der jungen Leute aus der Seele gesprochen! Vielleicht, ohne es zu wollen, mit dem „sad“ den Nagel auf den Kopf getroffen.

Wenn man glaubt, daß vielleicht die fremdländischen Stubenvögel die Zahl der Vogelfreunde heimischen Sanges lichte, so ist man im Irrtum. Bekanntlich blüht die Liebhaberei für Prachtfinken nirgends weniger als in Wien, trotzdem gerade die schönen Vogelstuben des K. K. Tiergartens in Schönbrunn dazu aneifern und den Liebhabern auch ein Muster geben einer gehörig eingerichteten Voliere. Zur Liebe läßt sich niemand, am wenigsten der „Weana“, der alte konservative Vogelfreund zwingen.

Ich habe mich einst gemüht, weitere Kreise für jene merkwürdiger Weise „Spezialitäten“ genannten Vöglein zu interessieren; es war ein magerer Erfolg. Da versuchte ich es mit ausländischen Meistersängern, mit der amerik. Spottbrössel zc. Ja, „über unsa Blattel und unsan Spotta steht nix auf!“ Ich steckte meine Kenntnisse in meine Tasche, wo sie am tiefsten und ging.

Mein Fink hat, während ich diesen Erinnerungen nachhing, einige Male zum Schlage angehoben, nun schlägt er wieder.

Ja, mein Fink, die Liebe für deine Vorfahren ist dahin, denn du bist ja heute nicht mehr so vollwertig wie ehedem, du kitzelst ja heute nur mehr das Trommelfell, statt es zu erfreuen. O Finkenliebhaberei, Finken, für die man einst eine Kuh eintauschte, wie die Ueberlieferung erzählt, du schwindest, fast könnte man sagen, wie der Schnee in der Sonne.

### Kleine Mitteilungen.

Einen merkwürdigen Nistplatz hat sich ein Meisenpärchen ausgesucht, nämlich im hohlen Leile des einen Schlagbaumarmes. Da drinnen haben beide ihr Nest in sinnreicher Weise gebaut, und das Auf- und Zugehen des Schlagbaumes scheint sie nicht weiter zu kümmern. Sie haben jetzt Junge und sind daher eifrig bemüht, Nahrung herbeizutragen; wenn der Schlagbaum geschlossen ist, können sie freilich nicht zu ihrem Nest, sie warten dann aber geduldig, auf der Telegraphenslange sitzend, bis der Zugang wieder frei ist.

Am Centralbahnhof in Mainz hat sich ein Haubenlerchenpar einen eigentümlichen Platz für sein Nest und seinen Brutplatz ausgesucht. Das Pärchen hat sein Nest zwischen den Schienen eines Tag und Nacht benutzten Geleises gebaut und 4 Junge ausgebrütet, die schon so ziemlich flügge sind. Trotzdem auf dem betreffenden Geleise sowohl, wie auf den nebenanliegenden ununterbrochen rangiert wird, hat dies die Tierchen nicht in ihrem Brutgeschäft gestört. Für die im Hauptbahnhof beschäftigten Beamten bietet das Pärchen und seine Jungen Gegenstand großen Interesses, aber auch ganz besonderen Schutzes. A. N., Hochheim a. M.



Buchfink  
(Fringilla coelebs.)

Aus unserm Garten. Vor 8 Tagen sind sie ausgeflogen, und was für kleine Prachteremplare waren diese 5 geprenkelten kleinen Nichte mit dem Federpuffelkrönchen auf dem Haupte. Sie selber sind entschieden die Krone des Jahres.

Wir haben ja immer Notkehlen im Garten gehabt und uns herzlich ihrer geirent; aber so auf Du und Du haben wir noch nie gestanden, wie diesmal. Gerade über der Hausthür, die durch einen überdachten Treppenaufgang geschützt ist, haben sie das Licht der Welt erblickt, das elektrische beinahe noch eher, denn das Nest war neben der elektrischen Kugel. Welche Freude, als wir das Bauen beobachteten und dann sah das Mütterchen still vertrauend auf den Eiern und schaute jedem Ein- und Ausgehenden ruhig in's Gesicht. Mit freudigem Erstaunen sahen wir die Apfelwidlerläupchen täglich abnehmen, wie eifrig trugen die Alten dies zarte Futter den Gelbknäbeln zu. Und dann kam der große Tag, an dem die ganze Menschenfamilie teilnahm an der Freude der Vogel-familie. Jedes einzelne stellte sich erst vor, ehe es den Flug in's Grüne, Weiße versuchte. Sie kamen erst alle in's Haus marschirt, auf den Treppentufen piepste es, auf den Finger flogen sie, und sogar auf Mutters Morgenhaube, von wo

aus es sich recht in Behaglichkeit die bunte Welt besah. Nun sind sie vorläufig uns ganz aus dem Auge gekommen, im Herbst dann lassen sie sich wieder besser beobachten.

Recht viel Freude macht all das junge Volk da draußen. Es wimmelt im Garten von neuen Erdenbürgern, fast alle Nistkästen waren und sind besetzt. Aber auch dies Jahr wieder hat sich meine alljährliche Beobachtung bestätigt. Die größten Nistkästen werden zuerst besetzt. Wir haben solche für Spechte, Kleiber z., neben den eigentlichen Meisenkästen aufgehängt; aber die Meisen ziehen die großen immer vor, und erst, wenn diese alle besetzt sind, bequemen sie sich zu den kleineren. Voriges Jahr haben wir beobachtet, daß ein Klattmönchspärchen im offenen Kotschwanznistkasten gebaut hat. Ich sorge nun auch immer gleich für Nistkästen, zerzupfte Watte und klein geschnittene Wollfäden nehmen sie sehr gern. Im zeitigen Frühjahr schon kommt es mit auf den Futterplatz und die Vögel greifen munter zu.

Aber alle Freude und alle Fürsorge, was hilft sie, wenn Grausamkeit, Genußsucht und Unachtsamkeit unsere kleinen Lieblinge in stete Gefahr bringt. Mit trauvrigem Herzen läßt man sie im Herbst ziehen, wer weiß, in welchem Dohlenneig oder Schlagnetz das Leben endet, das man bis dahin auf alle Weise geschützt und versorgt hat. Elise Mittag.

### Aus den Vereinen.

#### „Aegintha“, Verein der Vogelkfreunde zu Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Vortragende führte aus seinen Beobachtungen weiter an, daß in einer Spechthöhle, während der Zeit wo junge Spechte vorhanden sind, bis zum Ausfluge, eine bedeutende Wärme sei. Bei genügender Nahrung und normaler Brutzeit fliegen die Jungen mit drei Wochen aus, bei kühler Witterung 3—6 Tage später.

Die jungen Spechte besuchen Nachts noch wochenlang ihre Bruthöhle. Der größte Teil der jungen Spechte verläßt vorzeitig, ehe sie recht flugfähig sind, die Brutstätte aus Hunger, weil die alten Spechte nicht mehr im Stande sind, genügende Nahrung für ihre Nachkommenschaft aus den modernen Parks herbeizuschaffen; denn „Wald“ kann man heute unsere Forsten nicht mehr gut nennen, sondern nur noch Kultur-Parks, die geharkt und geeegt werden; denn es ist Thatsache, daß die Gesellschaft geeegt, ja häufig sogar vorher noch umgeflügt und dann geeegt werden.

Verlassen nun die jungen Spechte namentlich bei nassem kaltem Wetter aus Hunger, Ungebuld und Längeweile ihr warmes Heim und wollen den Alten nachfliegen, dann fallen sie an die nasse kühle Erde, bleiben auch wohl im günstigen Falle an einem Baum hängen, verflammen, verhungern und gehen so elendig zu Grunde; nebenbei fallen sie dem Sperber, Hühnerhabicht, Holzschreier und anderem Raubzeug als Leckerbissen sicher zum Opfer.

Die Hauptunterscheidungsmerkmale beim großen und mittleren Buntspecht für den Kenner bei Beobachtung in der Freiheit sind folgende: beim großen Buntspecht befindet sich zwischen Genick und Nacken ein karminroter, bandartiger Strich, welcher von vorn nicht zu sehen ist. Der mittlere Buntspecht dagegen hat einen karminroten Oberkopf und das Rot läuft den Kopf entlang bis an die Nasenwurzel; die Färbung ist auffällig und sehr gut von vorn zu sehen, außerdem brüdet der mittlere Buntspecht nur in den Eichen.

Hierauf vollzog Herr Thienen die Vorführung und Besprechung einer in seinem Besitz befindlichen Orpheusgrasmücke (*Sylvia orphea*). Der Vogel befindet sich in ausgezeichnetem tadelloser Beschaffenheit.

Nach den Worten des Vortragenden gehört die Orphea dem südlichen Europa an als Stand- und Brutvogel, am häufigsten in Spanien und Griechenland. In der Lombardei, Savoyen und dem südlichen Frankreich ist sie ebenfalls heimisch, sie liebt bergige Laubwälder, niedriges fast undurchdringliches Gestrüpp und verworrenes Unterholz, welches nur zur Wanderzeit verlassen wird.

In Griechenland scheint die Orphea nur als Brut- und Wandervogel in der Provinz Halikarnass vorzukommen, wenigstens soll der Vogel in Athen und Umgebung in keinem Orte bei den dortigen Vogelhändlern zu haben, ja nicht einmal dort bekannt sein, wohingegen unsere sämtlichen Grasmücken-Arten dort überall häufig, und von den dortigen Liebhabern gehalten werden. Gelege von Orphea kommen sowohl aus Spanien als auch aus Griechenland zu uns.

Der Vortragende hatte vor Jahren Gelegenheit, größere Sendungen von vollen Gelegen der Orphea zu sehen, ein jedes Gelege bestand aus 5 Eiern; hieraus kann man wohl den Schluß ziehen, daß die Orpheusgrasmücke stets die gleiche Anzahl Eier legt.

Die Eier der spanischen und griechischen Orphea unterscheiden sich nur wenig von einander, scheinbar sind die der spanischen etwas größer. Die Grundfarbe, sowie die Färbung der letzteren haben einen bräunlichen Anflug.

Die Eier der griechischen Orphea dagegen sehen in der Grundfarbe hellweißgrau, die Flecken dagegen schwärzlich aus, und haben Ähnlichkeit mit den Eiern unserer Schwarzplatte. Die spanische Orphea — alter Vogel — soll einen goldgelben Augenstern, dagegen die griechische einen mattgraugelben haben. Wir deutschen Vogelkfreunde, so führte der Vortragende aus, sind leider nicht in der Lage, das eben Gesagte betreffs der Augenfärbung auf seine Genauigkeit hin prüfen zu können.

Bei den importierten findet man selten einen alten Wildfang. Alte Männchen haben einen schwarzen Oberkopf, schwarze Beine, goldgelben Augenstern und eine mattroth fleischfarbene Brust. Die Weibchen haben einen hervorragenden grau, schwach schwärzlich gefärbten Kopf, der gelbe Ring im Auge und die rötliche Brustfarbe fehlen, ebenso auch die weißen Kanten an die äußeren Schwanzfedern. Alte Männchen werden bei uns selten importiert; man kann annehmen, daß auf 20 Importvögel kaum ein alter Wildfang kommt; die meisten Vögel sind daher für den Liebhaber wertlos.

Der Redner führte an, daß er den vorgeführten Vogel bei einem Berliner Händler im Jahre 1896 gekauft, er war von 18 Exemplaren der einzige Wildfang, der Vogel sah damals so aus wie heute, nur die reine weiße Kehle war damals noch fleischfarbig rot schattiert. Das Alter des Vogels würde, damals auf 2 Jahre taxiert, mithin heute 6 Jahre sein.

Der Vortragende bemerkte noch, daß der Käfig genau nach seinen Angaben von einem Berliner Kadlermeister gefertigt worden, und als ein durchaus praktischer Käfig, für alle unsere Weichfresser vom Zaunfönig an, bis zum Sprosser aufwärts, als Musterkäfig hinsichtlich seiner Größe dienen könnte.

Die Größe des vorgeführten Käfigs ist 60 cm lang, 28 cm tief, 36½ cm hoch in der Mitte und 32 cm hoch an den Endseiten. Den Ausführungen hinsichtlich der Größe des Käfigs schlossen sich die meisten Anwesenden an.

Ebenso äußerte sich der Schriftführer, ein Vogelliebhaber mache seinen Lieblingen das Heim so angenehm wie möglich, denn er wolle sich nicht nur am Gesang seiner gefügigen Vögel erfreuen, sondern auch an der Gestalt, an deren Weien und Wohlbefinden, letztere drei Eigenschaften gehen aber für den Liebhaber verloren, wenn er mit ansehen müsse, in welchen jammervollen winzigen Käfigen, wofür namentlich in letzter Zeit so vielfach Reflektoren gemacht wird, von Liebhabern die Vögel gehalten würden.

Mit Freude begrüßte der Redner, daß nicht jeder deutsche Vogelliebhaber die winzigen sogenannten „Wiener“ Käfige gutheißt, wie es ebenso verkehrt sei, Nachtigal, Sprosser oder Kohrbrossel in diesen kleinen Kästchen auf die Dauer zu halten, um mit allem nur denkleinigen Raffinement den Erbängern das Betreten des Käfigbodens und den zeitweiligen Aufenthalt auf denselben abzugewöhnen, damit der Vogel einzig und allein sich nur auf den Sitz- bzw. Sprunghölzern aufhalte, und sich nicht die Beine schmutzig mache. Diese Vogelliebhaber haben sicherlich noch nicht beobachtet, wenn ihre Lieblinge einen Wurm erhalten, mit welcher Lust und Freude der Vogel den Käfigboden bemut, oder wenn der Käfigboden gereinigt und mit frischem Sand oder Torfmull versehen, denselben nach einem Leckerbissen untersucht.

Hierauf führte Herr Feldt noch ein lebendes Exemplar von einer Stummellerche (*Calandris brachydaetyla*) vor. Die Kalandrelle, Gesellschafts- oder auch Kurzschelmerche, führte der Vortragende aus, hält sich in den wälderartigen Ebenen Südeuropas, Mittelasien und Westafrikas auf. Der Vögel dort gleich ihrem Gesieder so äuischend, daß sie aus diesen Gründen, sobald sie sich niederbuckt, auf ganz kurze Entfernungen, dem Auge des Beobachters entzweunden, ohne daß sie anderer Verstecke bedarf.

Ihr sonstiges Wesen sei dem unserer Feldlerche gleich, auch das Nest, welches man selten vor Ende Mai, meistens erst im Juni findet, ähnelt derselben. Die Eier sind an Größe, Gestalt und Zeichnung sehr verschieden, auf grau-, gelb- oder grünweißem Grunde bedekt mit grauen Unizen und sehr feinen

entstehenden graubraunen Oberflecken und Pünktchen, welche am dickeren Ende oft in einen Kranz sich vereinigen.

Ihr Gesang ist nicht so schön wie der unserer Feldlerche, die langgezogenen Flötentöne sind schreiender, die Schlußstropfen hölzerner und klanglos. Jedoch ist sie im Stande, fremde Vogelstimmen mit Leichtigkeit nachzuahmen.

Die Art unterscheidet sich wie schon der Name Kurzzeblerche sagt, durch die kürzere Zehen- und Daumenfranke von den eigentlichen Lerchen und ist deswegen zum Vertreter einer besonderen Sippe oder Unter Sippe erhoben worden. Als eigentümlich, führte Herr Feldt an, habe er beobachtet, daß diese Lerche im Käfig das Körnerfutter wie Hans- ebenso Spikfamen aufzuspelzen verucht.

Hierauf wurde das Schreiben einer Behörde an den Verein „Aegintha“ zur Kenntnisnahme der Besammlung verlesen, worin auf einen Artikel aus der Unterhaltungsbeilage des „Berl. Lokalanzeigers“ vom 29. Mai hingewiesen wurde, daß die Schwarzdroffel der ärgste Feind der Singvögel sei, und daß hauptsächlich die Singvögel sich von Jahr zu Jahr verringern. Es entspann sich hieran ein interessanter Meinungs- austausch.

Herr Stromsky äußerte, es sei faktisch wahr, daß einzelne Droffeln die Nester der kleineren Vögel zerstören, aber doch immerhin in ganz vereinzelten Fällen, das- selbe macht jedoch vereinzelt der Star und die anderen Droffeln auch; deshalb aber die Schwarzdroffel gleich in Acht und Bann zu erklären, sei doch ganz verkehrt, keinesfalls aber sei der Nutzen, welcher den Schwarzdroffeln in dem bezeichneten Artikel abgeprochen wird, zu verleugnen.

Hierauf bekundete der Schriftführer, daß er als Mitglied der Besiedelungskommission des Vereins „Aegintha“ mit seinen Kollegen verschiedentlich im Laufe der Jahre Gelegenheit gehabt hat, die Schwarzdroffeln in dem Parke des Dienstgebäudes des Kommandeurs über das Garde-Korps, Excellenz v. Pape in Alt-Moabit zu beobachten.

Dort brüteten in unmittelbarer Nähe vom Nester der Schwarzdroffel wiederholt Sprachmeister und haben auch Junge aufgebracht, dagegen sind die Jungen der Schwarzdroffel selten aufgefunden, weil die Kägen der ganzen Nachbarschaft und aus dem Tiergarten in den Park kamen und alle Singvögel ausraubten, welche sie erlangen konnten. Das Raubgesindel — die Kägen — waren so froh, daß wenn wir am hellen Tage auf der einen Seite des Parks gingen, dieselben auf der anderen Seite herumstüchteten, oder im hinteren Teil des Parks an den Häusermauern, welche ungepflast, bis zum ersten Stock emporstiegen und so entkamen. (Schluß folgt.)

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 73. Kann man bei 2—3 Monat alten Kanarien das Geschlecht unterscheiden und wie? D. W., Budapest.

Frage 74. Wie vertreibt man die Milben der Kanarienvögel am wirksamsten? D. W., Budapest.

Frage 75. Welche Nistgelegenheit ist dem Dink-Ämmer-Sperling zu bieten? Das Männchen dieses Pares läßt besonders zur Abendzeit einen sehr melodischen ganz eigentümlichen Gesang vernehmen. H. B., Wien.

## Antworten.

Auf Frage 49. Was die im Sprechsaal unter Nr. 49 aufgeworfene Frage anbelangt, ob es richtig sei, von „Lokalrasen der Sprosser“ zu sprechen, so muß dieselbe meines Erachtens bejaht werden.

„Arten“ im wissenschaftlichen Sinne sind jene lokalen Abänderungen keineswegs. Der bekannte Zoologe Hofrat Professor Dr. Claus sagt hierüber in seinem „Lehrbuch der Zoologie“ Seite 125: „Man nennt die größeren, mit der Fortpflanzung sich erhaltenden Variationen konstante Varietäten oder Abarten, Rassen, und unterscheidet natürliche Rassen und Kulturrasen. Die ersteren finden sich im freien Naturleben, meist auf bestimmte Lokalitäten beschränkt, sie sind, wie man annimmt, infolge klimatischer Bedingungen unter dem Einflusse abweichender Lebensweise und Ernährung im Laufe der Zeit entstanden.“  
Amtsanwalt Kayser.

Auf Frage 61. Was die Frage über die Verfärbung des Trauersliegen Schnäppers (*Muscicapa atricapilla*) betrifft, so ist die Annahme, daß diese Art in 4—5 Jahren ausfärbt, wohl eine willkürliche bezw. irrige. Mir ist wenigstens nicht bekannt, daß bisher präzise Beobachtungen zu diesem Ergebnis geführt hätten. Bei uns in Schlesien trifft man verhältnismäßig häufig schön ausgefärbte Männchen, aber auch manchmal graue, unausgefärbte, die durch ihren lauten, fleißigen Gesang über ihr Geschlecht keinen Zweifel auskommen lassen. Die Vögel im grauen Kleide wurden früher als eigene Art *M. muscipeta* angesehen. In anderen Gegenden scheinen die ausgefärbten Männchen seltener zu sein als bei uns. Altum sagt (Forstzoologie Bd. II S. 256), der Vogel werde sehr selten im höchsten Farbenschmuck, tiefschwarz und reinweiß, angetroffen, vielmehr herrschten gemischte Färbungen vor und fährt dann fort: „Ob diese verschiedenen Mittelfärbungen und Altersstufen oder Verfärbungsgrade oder individuelle Eigentümlichkeiten sind, ist meines Wissens noch nicht ausgemacht.“ Glatte Beobachtungen über etwaige Verfärbungen an Käfigvögeln dieser Art könnten auch der Wissenschaft nützen.  
Amtsanwalt Kayser.

Auf Frage 61. Daß der Trauersliegen Schnäpper zur vollständigen Ausfärbung fünf Jahre bedarf, ist wohl eine Erfindung des betreffenden Händlers. Allerdings ändert diese Art die Farbe seines Federkleides zweimal im Jahre durch Mäuser bezw. Umfärbung des bleibenden alten Gefieders. Das einjährige ♂ kommt im Mai mit fast schwärzlichgrauer Ober- und trübweißer Unterseite zu uns; im Herbst färbt sich die Oberseite auf dunkelachgrau zurück, und im nächsten Frühling hat es bereits seine tiefschwarze Ober- und reinweiße Unterseite. Daß die Farbe des Vogels mit zunehmendem Alter im Frühlingkleid recediert wird, steht außer Zweifel, aber eine successive fortschreitende Ausfärbung, welche wie bei vielen Raubvögeln mehrerer Jahre bedarf, ist bei dem Trauersliegen Schnäpper meines Wissens weder in der Gefangenschaft, noch im Freien konstatiert worden. Wenn Herr Limberger auf die schöngefärbten Halsband- und Trauersliegen Schnäpper reflektiert, so wird ihm eine Anfrage (Inserat) in den ersten Tagen des Mai sicherlich solche Vögel verschaffen.  
Anzinger.



Herrn D. W., Budapest. Welche Mittel haben Sie zur Vertreibung der Milben denn schon versucht?

Herrn N. K., Polajewo. Ueber den Kl. Alexanderfittich finden Sie ausführliches in „Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht“ von Dr. Karl Ruß, Band III „Die Papageien“, Magdeburg, Kreuz'sche Verlags-Verlagsbuchhandlung. Das gewünschte Heft ist Ihnen unter Streifenband zugegangen.

Herrn Dr. St., München. Die Todesursache wie das Geschlecht des eingegangenen Reiszvogels sind nicht mehr festzustellen gewesen, da die Eingeweide des Vogels ganz zerseht waren. Die weiße Reife, die Sendung war erst an den Verlag nach Magdeburg gegangen, und die Wucht des Poststempels haben wohl Schuld an der schnellen Verwesung. Allem Anschein nach liegt Tod infolge von Darmentzündung vor.

Herrn A. G. Walford in S. Die gewünschte Adresse lautet. Nistkastenfabrikant Frühau in Schlenfingen.

Herrn A. Kettich, London. Der eingesandte Artikel wird demnächst veröffentlicht werden. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr erwünscht.

H. B., Wien. Den ersten Teil Ihrer Anfrage finden Sie im Sprechsaal Heft 13 (Antwort auf Frage 15) beantwortet. Die Frage unter b ist im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn L., Wiesbaden. Ihr Bericht über die Ernährung und Behandlung kranker und gesunder einheimischer Fintenvögel nach den Unterweisungen Dr. Dito's (Mühlhausen) wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Schneitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 28.

Magdeburg, den 11. Juli 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der Rebhuhn- bezl. Wachtelstrild.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

Indem ich der Aufforderung der Leitung dieser Zeitschrift, der mit Beginn dieses Jahrganges erfolgten Besprechung einiger seltenen, fremdländischen Finkenvögel weiteren Fortgang zu geben, hiermit gern nachkomme, will ich mich diesmal der besonders interessanten kleinen Prachtfinkengruppe, der in der Ueberschrift benannten Wachtelfinken, zuwenden.

Genannte Gruppe umfaßt allerdings nur zwei bisher bekannte Arten, die Rebhuhn- und Wachtelstrilde, die noch dazu nach Ansicht mancher Ornithologen in nur eine Art zusammenfallen sollen. Für die Liebhaberei im allgemeinen ist dies belanglos, und da beide Arten zweifellos sehr nahe verwandt sind, so gilt das von der einen Gesagte ohne weiteres auch für die andere in allem, was nicht die kleinen Abweichungen der Gefiederfärbung betrifft. — In meiner Vogelstube konnte ich dieses kleine, reizende Vögelnchen 3 Jahre lang beobachten, somit seine Eigenschaft und sein Wesen, die in mancher Beziehung recht abweichend von anderen sind, genügend kennen lernen, die nun im Verein mit den allerdings nur spärlichen Angaben seitens anderer Vogelwirte über jene Arten im Nachstehenden wiedergegeben werden sollen.

In den Vogelliebhaberkreisen seit Jahrzehnten wohlbekannt, gehört unser kleiner Strild doch zu den aller seltensten Erscheinungen des Vogelmarktes, zumal gegenwärtig, denn er wurde fast stets nur in einigen wenigen Paaren bei uns eingeführt, mit Ausnahme der ersten Hälfte der achtziger Jahre, wo ihn namentlich die Großhändler Abrahams und die beiden Jamrachs in London zeitweise in ungewöhnlich großer Anzahl erhielten. Gegenwärtig weist der Berliner zoologische Garten ein Pärchen davon seit etwa Jahresfrist auf. Im Handel werden zwei Arten unterschieden, die sich jedoch selbst in der Färbung fast völlig gleichen, denn deren hauptsächlichster Unterschied besteht nur darin, daß das Männchen vom Wachtelstrild über und unter dem Auge einen ganz feinen, weißen Strich aufweist und daß ein kleiner Kinnsfleck ebenfalls weiß ist; dagegen erscheint der Rebhuhn-Strild an genannten Stellen schwarz gefärbt. Die Gesamtfärbung der Wachtelfinken ist auf den ersten Blick nur eine ziemlich unscheinbare, bei näherer Betrachtung aber immerhin recht hübsche. So fällt besonders die absonderliche Zeichnung auf der Brust und den Seiten des Unterkörpers auf, die auf grauem Grunde mehrere weiße, zusammenhängende, kleine, halbmondsförmige Linien, querverlaufend, zeigen und die dem Vögelnchen recht hübsch kleidet. Diese eigentümliche Zeichnung erinnerte mich bei deren erstmaligem Betrachten lebhaft an die ihr recht ähnliche der Flügelunterseite mancher Schmetterlinge, wie beispielsweise beim Eichenschillerchen und dem Pflaumenbaum-Falter, Gattung Strichel-Falter. Im übrigen ist die Färbung der Wachtelfinken oberseits im allgemeinen schwärzlichgrau bis fahlbräunlich mit schwarzem Gesicht, also Stirn, Zügel, Augengegend und Wangen; ebenso ist die Kehle gefärbt, einschließlich des Kinns beim Rebhuhn-Strild, beim Wachtel-Strild ist letzteres dagegen glänzend weiß. Die Brustmitte ziert ein rostbrauner Fleck, der Bauch ist weißlichgelb. Auge, Schnabel und Füße sind rötlich, auf der First ist der Schnabel breit schwarz gefärbt. Die Hinterzehe trägt eine lange, spornartige Kralle, ähnlich wie bei den Lerchen. Die Weibchen von beiden Arten sollen einander gleichen und

von den Männchen ihrer betreffenden Art einerseits durch den Mangel des schwarzen Gesichts sich unterscheiden und andererseits schmale weiße Augenstreifen und weiße Kehle besitzen. Letztere Unterschiede, wenn überhaupt richtig, können sich aber nur auf die Rebhuhnastrilbe beziehen, denn mein sicheres Männchen Wachtelstrilb, das während der drei Jahre, die es den Flugraum bewohnte, behielt die schon mehrfach vorher betonte weiße Färbung an Kinn und Augenbrauen unverändert bei. Bei meinem früheren Weibchen Wachtelstrilb war mir wegen mangelhafter Kopfbefiederung letzterer Umstand nicht festzustellen möglich. Das im Berliner zoologischen Garten befindliche Weibchen des Pares Rebhuhnastrilb ist ohne diese weiße Färbung, und so will es mir am wahrscheinlichsten vorkommen, vorausgesetzt, daß auch Weibchen mit vorerwähnter weißer Färbung vorkommen, daß beide Geschlechter der Wachtelstrilbe die weißen Abzeichen besitzen, während bei den Rebhuhnastrilben dieselben ebenfalls bei beiden Geschlechtern fehlen. — Die Heimat der niedlichen Wachtelfinken ist Afrika, wo sie nach Heuglin steinigtes, kahles Hüggelland bevorzugen. Dementsprechend halten sie sich in der Vogelstube vorzugsweise auf dem Boden auf; nur zuweilen lassen sie sich wohl auch auf anderer ebener Fläche nieder, wie dem Fensterbrett, einem Nistkästchen oder auf einem stärkeren Ast, wo sie auf letzterem aber augenscheinlich ziemlich ungeschickt fußen. Als ich 1889 durch die Gefälligkeit eines französischen Vogelliehabers neben anderen Seltenheiten auch ein richtiges Pärchen Wachtelstrilbe erhielt, wovon freilich das Weibchen schon kurz nach dem Eintreffen leider wieder verendete, ließ ich einige Tage darauf das recht muntere Männchen frei in die Vogelstube fliegen; hier gewöhnte es sich sehr schnell ein, fand es doch vielerlei seiner Lebensweise zusagende Einrichtungen vor. Im Großen und Ganzen führte es ein stilles, zurückgezogenes Leben, wohl in Ermangelung einer gleichartigen Lebensgefährtin. Dem in seinem Wesen liegenden Zuge nach Geselligkeit mit seinesgleichen, wie dies Dr. Ruß in seiner Vogelstube beobachtete, kam es bei mir insofern nach, als es sich auffallend den kleinen, chinesischen Zwergwachteln anschloß; oftmals sah man es mit ihnen zusammen am Boden, dicht neben einander im Sande liegen. Es ist ein ganz harmloses Vögelchen, was allerdings bei seiner Kleinheit, die etwa dem allbekanntesten Grauastrilb gleichkommt, nicht verwunderlich erscheint. Auch die übrigen Insassen des Flugraums nahmen kaum Notiz von ihm; nur das Männchen vom siebenstreifigen Ammer, das merkwürdigerweise alle grauen Vögel nicht leiden mochte, belästigte den Wachtelstrilb mitunter, doch wußte der kleine Wicht seinen Verfolgungen recht geschickt zu entgehen, indem er, laut rätschend, fast senkrecht vom Boden bis zur Decke schwirrend durch's Gezweig hurtig emporflog und ebenso schnell in gleicher Weise sich niederfallen ließ und in irgend einem Versteck verschwand. Sein gewöhnlicher Flug ist leicht und lachenartig schwebend, doch währt er in dem immerhin beengten Raum eines Zimmers niemals lange. (Schluß folgt.)

### Etwas über unseren Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf).

Von E. Heibert.

(Fortsetzung.)

Die erste Frage, mit der der Liebhaber sich beschäftigt, ist stets die der Unterbringung seines Pfleglings. Daß es bei der Herstellung einer angepassten Wohnung für unsere gefiederten Freunde nicht darauf ankommt und oft sogar falsch ist, ihnen einen möglichst großen Raum zur Verfügung zu stellen, weiß jeder auch nur etwas erprobte Pfleger. Es genügte daher für den Kleiber ein sogenannter Drosselkäfig. Die Sprunghölzer sowie die Trink- und Futternäpfe waren wie üblich angebracht, die Innenseiten der Holzwände mit Kiefernrinde bekleidet und außerdem befestigte ich auf den Boden des Käfigs verschiedene alte mit Moosen und Schwämmen überzogene Baumstümpfe. So fand der Vogel bei seinem Einzuge sein Heim ausgestattet. Es war ein schöner, männlicher Wildfang und als solcher natürlich sehr scheu. Er schlüpfte sogleich in eine der Höhlen, die ich aus Rinde künstlich hergestellt hatte und kam vorläufig nicht wieder zum Vorschein. In einer dunklen Ecke wartete ich geraume Zeit auf sein Erscheinen. Endlich ein leises „sit, sit“ und am Eingang der Höhle wurde sein schöner Kopf sichtbar. Aengstlich, aber doch neugierig hielt er Rundschau, um dann seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Bevor er das Innere seines „möblierten Zimmers“ in Augenschein nahm, vergewisserte er sich, daß kein Feind in der Nähe war. Er drückte dabei den Kopf gegen das Gitter, wandte und krümmte sich wie ein spähernder Steinkauz, überall Verrat witternd. Was sogleich angenehm auffallen mußte, war, daß er nicht jene unsinnigen Befreiungsversuche machte, bei denen die Vögel so oft zu Schaden kommen. Aufgeregt zwar, aber verständig untersuchte er jeden Winkel in dem Käfig und hatte bald ein mit Nichtenamen gefülltes Gefäß gefunden. Eifrig begann er zu fressen, und nun hatte ich gewonnenes Spiel.

In den ersten Tagen nahm er allerdings nichts anderes als Nichtenamen und täglich neun Mehlwürmer. Die Baumstümpfe hatte er sehr bald ausgebeutet, und es war eine Lust zu sehen, wie der kräftige Gefell zu arbeiten verstand. Bei jedem Hieb sprangen die Kopffedern auf und nieder und schon am zweiten Tage hatte er die morschen Stümpfe in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt. Infolge seines Thatendurstes mußte der Käfig bereits in der ersten Woche gründlich gereinigt werden. Ohne jede Schwierigkeit ließ er sich an Hanssamen und ein Mischfutter gewöhnen, ersteren mischte ich in täglich wachsenden Mengen unter den Nichtenamen; von letzterem nahm der Vogel zuerst nur die getrockneten Ameisenpuppen, später jedoch regelmäßig die ganze Mischung. Diese ließ, wie das meiste künstliche Ersatzfutter zwar manches zu wünschen übrig, genügte jedoch für den Kleiber, zumal da er nur sehr kleine Quantitäten verbrauchte.

Während des Tages war die Spechtmeise vege thätig, das Geräusch ihres Hämmerns durchschallte das ganze Haus und beständig hörte man das unvermeidliche „Sit, Sit“. Durch sein munteres und brolliges Thun wurde der Vogel bald der Freund der Familie, seinen Pfleger aber zwang er mehr und mehr, den Kleiber-Eigenschaften Rechnung zu tragen. Mutter Natur hat unserem Vogel einen Trieb geschenkt, den er auch in der Gefangenschaft nicht verleugnet und der hier recht lästig werden kann; es ist dies der Drang zum Sammeln für Zeiten der Not. Da man ihm die geliebten Schlupfwinkel nicht nehmen will, heißt es die versteckten Vorräte rechtzeitig ausfindig zu machen, um zu vermeiden, daß man gelegentlich eine meist nicht geringe Menge von verschiedenen Sämereien, Spinnen, Maden, Mehlwürmern, faulenden Obstteilchen u. s. w. entdeckt, welche man längst verdaut glaubte und die sich nun zu einer übelriechenden Masse verbunden haben. Außerdem erfordert die Erhaltung der Gesundheit des Vogels die Ueberwachung dieses Sammeltriebes. Da nämlich insbesondere der gekäfigte Kleiber leicht zur Fettsucht neigt und der Liebhaber daher gerne Futterpausen eintreten läßt, würden diese bei Nichtbeachtung der angesammelten Vorräte thätlich nicht bestehen; denn der Vogel wird sich, sobald er die Futterbehälter geleert hat, seiner Vorratskammern entfinnen und dann kommt das von seinem Herrn vorsorglich aufgestellte Fasten-Gesetz nicht zur Ausführung.

Die Natur gab unserer Spechtmeise ferner einen starken Schnabel, das Instrument, dessen sie zur Herbeischaffung der versteckten Holzmaden bedarf. Und, lieber Leser, widerstrebt es dir nicht, wenn du als Liebhaber siehst, wie der Vogel im Käfig die Sämereien nur aus dem Behälter von der großen Menge nehmen und die Insekten und Kerbtiere entgegen dem Natürlichen nur vom Boden auflesen kann? Gewiß, jeder wahre Tierfreund wird dem abhelfen. Das Körnerfutter wird zunächst dann und wann nicht in die Behälter gefüllt, sondern auf den Boden in den Sand gestreut, sodas der Kleiber gezwungen wird, es hier aufzulesen. Er will und muß aber auch hämmern. Da nun die nackten, harten Bretter des Käfigs den Anforderungen nicht genügen können, weil der Vogel bald merken wird, daß sie keine Leckerbissen für ihn bergen, wird man nicht umhin können, ihm halb verfaulte maden- und larvenhaltige Holzstümpfe aus dem Wald zu bieten. Um ein übriges zu thun, gab ich meinem Liebling einen Birkenkloß, den er infolge seiner Härte nicht ohne Weiteres zu zersplittern vermochte. Obwohl das Holz für ihn nach meiner Schätzung nichts enthalten konnte, widmete er sich gerade diesem Stück mit besonderem Feuer. Anfangs versuchte ich vergeblich, dieses mir räthelhafte Gebahren zu erklären. Reizte ihn der Widerstand? Bald war das Stämmchen mit vielen Löchern und Furchen versehen und bot einen recht bunten Anblick. Dies weckte in mir neue Vermutungen. Wenn er sich Vorratskammern anfertigen wollte? In diesem Falle hätte der gute Brehm sich aber einmal verrechnet, wenn er vom Kleiber sagt, er meißelt keine Baumlöcher aus, so dachte ich. Mein Pflegling jedoch hat dem großen Freund seiner Sippe keine Unehre gemacht; denn Brehm hat unter „Baumlöchern“ wohl solche verstanden, welche dem Vogel als Nistort dienen könnten, während die von meinem Exemplar gefertigten Höhlen und Furchen nur sehr klein blieben. Sein Machwerk hatte einen anderen Zweck, er benutzte es, man höre und staune, als Zellengefängnis. Wenn sich mehrere für ihn genießbare Lebewesen in seinem Käfig umhertrieben, so machte er sie zunächst sämmtlich durch Schnabelhiebe bewegungsunfähig und sperrte sie dann in der Weise ein, daß er sie, in sichtlich Hast, jedes in eine der Höhlungen verbarg und ein kleines Holzstückchen davorklemmte. Das letzte Opfer verzehrte er sogleich. Hierauf begann stets ein ergötzliches Spiel. Unruhig flog er im Käfig hin und her, ohne jedoch seine Schatzkammern aus dem Auge zu lassen. Er befand sich dann in einem Zustand, aus dem man zu ersehen glaubte, daß in ihm zwei Begierden um die Oberhand kämpften, die Sucht nach dem Genuß der erbeuteten Leckerbissen und der Trieb zu sammeln, aufzubewahren.

(Schluß folgt.)



Nuthatchstrid.

(*Ortygospiza atricollis*, 171.)

## Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

Von G. M. Röhrer.

(Fortsetzung.)

Merktlich von ihr unterschieden durch die rote Kehle ist die zweite Art: *C. kamtschatkensis*. Ich selbst bin, offen gestanden, wenig Balgornithologe und so folge ich auch hier Brehms Beschreibung: „Ihr Gefieder ist auf der Oberseite olivengrün, auf Kopf und Stirn am dunkelsten, auf der Unterseite schmutzigweiß, seitlich graulich olivengrün und auf der Brustmitte weiß, ein Augenbrauenstreifen seidigweiß, die Zügel darunter schwarz, die Kehle prachtvoll rubinrot, ein sie umgrenzendes, nach unten hin in braungrau oder aschgrau übergehendes Band schwarz. Beim Weibchen sind alle Farben blasser, die der Kehle nur angedeutet. Die Jungen ähneln der Mutter“. Merkwürdiger Weise sagt Brehm in seinem Werke „Gefangene Vögel“, die Kehle der Weibchen sei weiß, was unbedingt falsch ist, er kann dies nur nach einem anormal gefärbten Exemplar oder nach einem ganz verblassten Balg geschrieben haben. Unsere Calliope ist größer als die südliche Art und also auch etwas größer als das Blaulehchen. Länge sechszehn, Fittichlänge acht, Schwanzlänge sechs ein sind die genauen Maße.

Necht bedauerlich ist auch der Widerspruch, der sich im „Tierleben“ und in den „Gefangenen Vögeln“ betreffs des Brutgebietes der Calliope findet. Während es in dem letzteren Werke ganz richtig heißt: „In Sibirien und Nordchina erscheinen sie nicht vor Ende April, meist erst in der zweiten Hälfte des Mai, verweilen hier während des ganzen Sommers und treten spätestens im Oktober ihre Wanderung an, welche sie bis nach Ostindien führt“, scheint aus den Angaben im „Tierleben“ hervorzugehen, daß die Calliope in Nordchina nur einen temporären Aufenthalt auf ihren Wanderungen nähme. Irreführend für den Leser wird auch das Citat aus den Beobachtungen Swinhoe's, welcher sie in der Nachbarschaft von Peking beobachtete und als einen dort häufigen Vogel kennen lernte, und glaubt, daß sie schon in China überwintern mögen, hat sie jedoch auch nicht später als Kittlitz in Kamtschatka, im Oktober nämlich, bemerkt.

Auf Grund meiner persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen möchte ich feststellen: Ist auch Nordchina und die Mandschurei nicht das bevorzugte Brutgebiet der Calliope, so kann man sie doch auch zu anderen Zeiten als zur Wanderung namentlich in den Wäldern der südlichen Mandschurei antreffen, also selbst zur Brutzeit. Die Ansicht Swinhoe's, daß China als Ueberwinterungsgebiet angesehen werden könne, wäre allerdings nur dann richtig, wenn damit Südchina, etwa einschließlich der Yangtseprovinzen, zu verstehen wäre. Die Winter Nordchinas sind zu kalt, als daß die Umgegend Peking's irgendwie hierfür in Frage kommen könnte. Da die Rubinnachtigalen Insektenfresser sind und das Insektenleben während des Winters in jenen Gegenden ebensogut ruht wie bei uns, so würden schon Nahrungssorgen den Vogel weiter nach Süden treiben. Wenn andererseits die Calliope von Ausländern während des Sommers noch wenig als in Nordchina lebend und brütend beobachtet worden ist, so liegt das lediglich an ganz anderen Umständen, als daß der Vogel selbst dort seltener vorkommt. Vogelliebhaber unter den Ausländern leben meist nur in den Hafenstädten und wohl, soweit sie Gesandtschaften zugeteilt sind, in Peking. Gerade aber Tientsin ist in seiner nächsten Umgebung sehr arm an Wäldern. Der salzige Alluvialboden steht dem Wachsen von Laubwald entgegen. Längere Zeit und immer währende ornithologische Beobachtungen im Innern Chinas zu machen, ist nur sehr wenigen Ausländern vergönnt, sie haben keine Zeit und Gelegenheit dazu, sie seien denn Missionare. Leider haben nun aber gerade diese Herren wenig Neigung hierzu, ich nehme dabei den vortrefflichen Beobachter der Vogelwelt Chinas, David, aus. Meine persönlichen Beobachtungen über das Freileben der Rubinnachtigal machte ich an einem besonderen Orte.

Eine Stunde leichten Trabes braucht man ungefähr, um nach den außerhalb Mukdens, der Hauptstadt der südlichsten der drei mandschurischen Provinzen gelegenen Fuh-ling zu reiten. Dieser „Grabhügel der Glückseligen“ ist die Ruhestätte des großen und tapferen Ahnen der heutigen Mandschukaiser auf dem Drachenthron zu Peking und seiner Hauptgemahlin. Hier ruht er aus unter einem hohen Grabhügel von den fortwährenden Kämpfen und Kriegszügen, die sein ganzes Erdenleben ausgefüllt haben. Die Grabstätte ist von einem etwa einen Quadratkilometer großen, hainartigen Walde umgeben. Tiefe Stille herrscht ringsum. Damit die schlafenden Manen des großen Vorfahren und Gründers der kaiserlichen Dynastie nicht gestört werden, hält beständig ein Picket Mandschuren dort Wache, um etwaige frevelhafte Ruhestörer sofort gefangen zu nehmen und sie einer strengen Strafe zuzuführen. Das dicke Unterholz des Haines, die tiefe, fast durch nichts gestörte Stille hat selbstverständlich eine große Anzahl gefiederter Säger angelockt und dazu eingeladen, daselbst Wohnsitz zu nehmen. Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen — mag so manches Vogelpar gedacht haben, wenn nach vorausgegangenen Liebeständeleien ernstliche Gedanken zur Begründung eines Familienheims kamen und dort baute es sein Nest. Die stille Beschaulichkeit des Haines hatte auch mich oft genug dazu verlockt, in den Mußestunden einen Ritt nach dort zu machen, den engen, schmutzigen und überriechenden Gassen Mukdens zu entfliehen, um mich an dem frischen Grün der Bäume und Sträucher zu ergötzen und in ozonreicher Luft zu leben. Die wachthabenden Soldaten wollten sich meinem Eindringen in jene Grabesstille anfänglich auch widersetzen, aber das Geld ist allmächtig, das Gewissen eines armen Soldaten weit und gar zu gut schmecken Opium und Branntwein, Dinge, die sich die armen Kerle für den Tael (4 Mk.) monatlichen Sold, den sie der Güte ihres kaiserlichen Herrn verdanken, nicht kaufen können. So durfte ich denn so oft kommen, wie es mir beliebte, und die Vogelwelt belauschen; denn nachdem ich erkannt, welches reiche Leben dort herrschte, wurden meine Besuche häufiger als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte Februar bis Mitte Mai.)  
Von W. Hennemann, Lehrer.  
(Schluß.)

Der April war während des Verlaufs seiner beiden ersten Wochen ein unfreundlicher, launiger Gesell, dessen Wetter seinem sprichwörtlichen Charakter voll auf entsprach. Am 2. d. Mts., als bei scharfen Nordwestwinden mehrere ergiebige Schneefälle niedergingen, lenkte ein Weisenschwarm in einem benachbarten Waldthal meine Aufmerksamkeit auf sich.

Dem munteren Treiben der beweglichen Schar zuschauend, bemerkte ich plötzlich im Gesträuch nebenan einen Kleinspecht (*Picus minor*, L.), dem fortan meine Betrachtung galt. An einem Erlenstamm kletterte der niedliche, am Scheitel hübsch rot gefärbte, etwa fingergroße Vogel hinan, flog alsbald einer Buche zu, deren Stamm er mehrmals umkreiste, und wandte sich darauf einem Aste derselben zu. Von hier aus ließ er ein parmal seine Stimme, ein langgezogenes „Gief“ vernehmen und hämmerte nun Nahrung suchend fleißig am morschen Holze. Später wandte er sich wieder dem Bache zu, wo ich ihn nur noch einmal flüchtig bemerkte, dann war der „Zwerg“ meinen Blicken entschwunden. Bereits vor zwei Jahren wurde mir von einem bekannten Förster mitgeteilt, daß er diesen kleinen Buntspecht verschiedentlich in einem Gehölz nahe beim Dorfe gesehen habe. Damals — es war ausgangs Winter — habe ich öfters im bezeichneten Gebiet nach ihm umgesehen, ohne ihn jedoch auch nur einmal zu beobachten. Als Brutvogel wird er nicht bei uns vorkommen; es scheint aber, als wenn er wintersüber unser Bergland besuche. Möglich, daß dies häufiger geschieht, denn einmal dürfte er infolge seiner Kleinheit weniger bemerkt werden als seine Verwandten, und zum andern giebt's der für das Kleingefieder sich interessierende Beobachter hier leider nur wenige. Am 5. April — also recht spät — trafen die ersten Hausrotschwänze (*Erithacus titis*, L.) ein. Am Nachmittage des 11. begegnete ich auf der Höhe einer kleinen Schar Schafstelzen (*Budytes flavus*, L.); während sie sonst auf dem Zuge häufig unsere Gegend besuchten und sich oft tagelang hier — besonders auf den Höhen — aufhielten, habe ich im laufenden Jahr außer diesen weitere nicht anzutreffen vermocht. Namentlich im August 1898 habe ich Schafstelzen häufig auf den Viehtriften eines Nachbarstädtchens auf der Höhe gesehen; ob sie in unserer Gegend brüten, habe ich bisher nicht feststellen können. Bei stürmischen Westwinden entluden sich am 13. Gewitter über der heimischen Gegend. Am 14. will man hier durchziehende Störche (*Ciconia alba*, L.) beobachtet haben.

In der zweiten Hälfte brachte uns der April eine Reihe schöner Tage, wodurch die verspäteten Garten- und Feldarbeiten fleißig nachgeholt werden konnten. Der 15. war bereits ein sonniger, warmer Tag; aber der Kuckucksruf, der, wie man hierzulande sagt, „um den halben April“ gewöhnlich zu vernehmen ist, wurde diesmal nicht gehört. Auch in den Tagen vom 17. bis 20. habe ich trotz des freundlichen Wetters den Ruf nicht gehört. Am 17. bemerkte ich die ersten Rauchschwalben (*Hirundo rustica*, L.) in einem Gehölz, doch hat man nach glaubwürdiger Mitteilung bereits eine Woche früher Vorzügler in der Gegend gesehen. Nicht häufig hörte ich auf den Wanderungen in dieser Zeit den einförmigen Gesang des Weidenlaubvogels, der selten so zahlreich als in diesem Jahre eingetroffen ist. Am 22. wurde dann der erste Kuckucksruf vernommen; selbst habe ich ihn am 24. zum ersten Mal gehört und zwar in zwei Waldbrevieren.

Brachschwalben  
(*Glareola pratincola*).  
(Text S. 222.)



An diesem Tage trieb ich auf der Höhe, auf einer mit Heidekraut und Birkengestrüpp bestandenen Fläche einen stattlichen Birkhahn (*Tetrao tetrix*, L.) auf, der sich eiligst einer Fichtenwaldung zuschlug; später konnte ich am Waldrand noch zwei Pärchen Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*, L.) beobachten, die ersten Grasmücken überhaupt in diesem Jahr. Am folgenden Tage zeigte sich auch im Garten ein einzelnes Schwarzplättchen. Von einem Bekannten wurden an diesem Tage drei Dohlenester, das erste mit 7 und die beiden anderen mit je 2 Eiern, gefunden. Die Nächte vom 25.—27. brachten wieder Frost. Am 27. wurde mir in einem Dorfgarten ein auf dem Gabelzweig eines Obstbaumes stehendes Buchfinkennest mit 5 Eiern gezeigt, welches seit zwei Tagen verlassen sei. Da nun in dieser Zeit mehrmals ein Sperber (*Astur nisus*, L.) in den benachbarten Gärten gesehen worden ist, so ist wohl anzunehmen, daß diesem auch das Buchfinkenweibchen zur Beute gefallen ist. Das Männchen wurde noch verschiedentlich beim Neste beobachtet. Am 28. fand ich ein anderes Buchfinkennest, auf dessen Gelege das brütende Weibchen saß. An diesen Tagen kehrten die ersten Hauschwaben (*Chelidonaria urtica*, L.) zurück. Bis jetzt sind sie nur spärlich angelangt.

Die erste Maiwoche hindurch herrschte beständiges, warmes Wetter und die Obstbäume prangten in vollem Blüten Schmuck. Am 2. kehrten die Turmschwalben (*Cypselus apus*, L.) zurück; am 3. vernahm ich den ersten Gesang der Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea*, L.); ebenso bemerkte ich in einem Feldgehölz ein Pärchen Zaungrasmücken (*S. curruca* L.). Leider muß ich hier bemerken, daß die Grasmücken bis jetzt — Mitte Mai — nur spärlich eingetroffen sind. Dabei sind die verwandten Laubvögel, wie bereits erwähnt, entschieden häufiger geworden. Am 5. schlug in einem größeren Garten innerhalb unseres Dorfes ein Sperber zwei Stare; vielleicht war's daselbe Individuum, welches sich im vorigen Monat bereits in den Gärten herumtrieb und bisher leider nicht erlegt werden konnte. Am Mittag des 5. wurde an einer Böschung bei meiner elterlichen Wohnung ein am Boden liegendes unversehrtes Stareneie gefunden und mir übergeben. Wie das Ei an diesen Ort gekommen ist, dafür glaube ich eine Erklärung geben zu können. Tags zuvor nämlich, als ich bei meinen Eltern weilte, bemerkte ich, wie zwei Turmschwalben sich zu wiederholten Malen einem am Nachbarhause angebrachten Startasten zuwandten, während die übrigen Segler in hoher Luft der Insektenjagd oblagen. Zweifelsohne hatten es die beiden Segler darauf abgesehen, den Startasten in Besitz zu nehmen, trotzdem bereits ein Starenpar darin sein Domizil genommen hatte. Es wäre nun möglich, daß während eines Kampfes um den Nistkasten das Starweibchen von den Seglern verhindert wurde, ans Nest zu kommen und in seiner Not das Ei an genannte Stelle legte. Am 7. saß ein Distelfink (*Carduelis elegans*, Steph.) vor meiner Wohnung und seitdem habe ich ihn fast täglich in der Nähe gesehen. Als nach mehreren Regentagen am 10. sich das Wetter wieder aufklärte, ließ er mehrmals im Garten sein fröhliches, ansprechendes Liedchen hören. Sein Nest habe ich bis zur Stunde nicht gefunden. Wie schon früher mitgeteilt,\* ist der Distelfink leider in den letzten Jahren bei uns selten geworden und verdient um so mehr Beachtung. Bereits in der Nacht zum 11. trat Frost ein, und seitdem herrscht, wenngleich die Tage der „drei gestrengen Herren“ auch vorüber sind, immer noch frostiges Wetter. Für die Obsterte fürchtet man bereits das Schlimmste, und auch die Feld- und Gartenfrüchte dürften nicht ohne Schaden davon gekommen sein.

\*) Vergl. Nr. 48 der „Gef. Welt“ 1899.

## Kleine Mitteilungen.

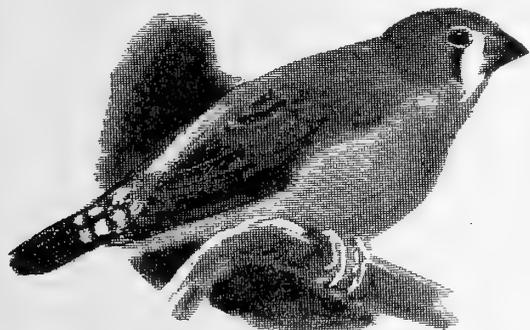
**Brachschwalben** (*Hirundo pratincola*, L.) treten in Deutschland nur vereinzelt auf. Ihre eigentliche Heimat ist der westliche Teil Afrikas und geeignete Landschaften Afrikas. In Europa bewohnt sie die Balkanhalbinsel, Südrußland und ist auch in Ungarn häufig. Aus Ungarn kommen gesungene Brachschwalben in den Handel und in die Vogelstuben der Liebhaber. Die Brachschwalben gehören zu den regenspießerartigen Vögeln, bevorzugen aber nicht wie die meisten dieser Familie angehörenden Arten Sümpfe und Gewässer, sondern halten sich mehr auf trockenen oder halbtrockenen Wiesen auf, die sie besonders lieben, wenn sie ausgebeutet und frei von Gehüch und Bäumen sind. Ihre Ernährung besteht hauptsächlich in Insekten, besonders Heuschrecken und größeren Käfern. Der kräftige wachselartige Schnabel ermöglicht es ihnen, selbst größere hartschalige Käfer und andere Insekten zu töten und zu verzehren. Die Beute jagt sie laufend oder auch im Flug. Das Flugbild hat die Beschreibung „Schwalbe“ veranlaßt. Die breiten spitzen Schwingen und der tiefgegebeltete Schwanz geben dem fliegenden Vogel etwas schwalbenartiges. Das Gefieder ist an der Oberseite bräunlich, die Unterseite ist hell rotbraun, nach hinten mehr weißlich, das schwarze „Halsband“ ziert den Vogel besonders. Seine Verpflegung in der Gefangenschaft entspricht der aller regenspießerartigen Vögel. Bei sachgemäßer Pflege hält sich die Brachschwalbe jahrelang in der Gefangenschaft. Im Berliner Zoolog. Garten befinden sich einige Exemplare schon 4 Jahre bei voller Gesundheit und Munterkeit. Moorick schreibt in seiner „Naturgeschichte der deutschen Sumpf- und Straußvögel“: „Sehr zu bedauern ist

es, daß die Brachschwalbe fast gar nicht in die Hände unserer Liebhaber gelangt, denn alle Vogelfreunde, welche das Glück hatten, sie lebend zu besitzen, sind ihres Lobes voll. Bei gewöhnlichem Drosselfutter gewöhnt sich der Vogel in einem sachgemäß eingerichteten Käfig ohne Schwierigkeiten ein und hält jahrelang aus. Er errent durch seine eigentümliche Schönheit, sein angenehmes Wesen und große Zahmheit. Nie nimmt er das Futter vom Wasser auf, sehr gern dagegen aus der Hand seines Pflegers.“ Nicht ganz zutreffend ist das Bedauern Moorickes über die Schwierigkeit für die Liebhaber, Brachschwalben zu erhalten. Dieselben sind in letzter Zeit mehrfach im Handel gewesen.

**Vogelkünste vor Gericht.** „Die Strafkammer sprach gestern einen hiesigen Handelsmann, der vom Schöffengericht wegen Betruges mit einer Woche Gefängnis bestraft worden war, frei. Er hatte auf der Hofstraße in Köln schwarzköpfige Nonnen (dieschmäßliche Brachfinken) verkauft. Die nach seiner Angabe gezähmt sein sollten. Die Vögel sprangen auch damals von Finger zu Finger, legten sich auf den Rücken und stellten sich tot. Später wurde Anzeige gegen den Händler erstattet, weil ein solcher Vogel nicht den gemachten Versprechungen gemäß sich verhielt. Der als Sachverständiger zugezogene Direktor vom hiesigen Zoologischen Garten, Dr. Wunderlich, behauptete, die Vögel seien anscheinend mit Essigäther betäubt gewesen und hätten dann die angeblichen Dressurbewegungen als Zwangsbewegung ausgeführt. Die schwarzköpfige Nonne gehöre überhaupt zu denjenigen Vögeln, die man nicht zähmen könne. Ein zweiter Sachverständiger, Vogelhändler Schiffer von hier, gab im Gegenjatz dazu an, daß die im Frühjahr importierten Nonnen, wenn man ihnen künstlich die Flug-

fähigkeit nehme, leicht bauernd zu zähmen seien. Schließlich holte der Angeklagte, der behauptete, er habe nur gezähmte Vögel verkauft, eine solche schwarzköpfige Nonne herbei. Dieses Tierchen hüpfte im Gerichtssaal frei auf den Fingern des Händlers hin und her und stellte sich auf Kommando tot, indem es sich auf den Rücken legte. Also war dem Gericht der Beweis geliefert, daß es wohl möglich sei, diese Tierchen zu zähmen.“ (Derartige Zähmungs-Versuche sind recht überflüssig. D. L.)

**Jugendkleid des Zebrafinke.** Der Zebrafink gehört zu den besten fremdländischen Züchtungsvögeln. Besonders in der Vogelstube vermehrt er sich stark und hier kann seine Züchtung, richtige Behandlung vorausgesetzt, gewinnbringend sein. Das Jugendkleid erscheint einfarbig fahl, gelblichmausegrau; unterhalb kaum heller grau. Ein breiter weißer Streifen trennt den glänzend schwarzen Schnabel vom Auge. Kopfseiten, Kehle fahlgrau; Schwingen dunkelgrau, heller gesäumt; Schwanz schwärzlich, weiß gebändert; Füße fleischfarbig. („Die Prachtfinken“ von Dr. Karl Kupf.)



Zebrafink im Jugendkleid.

**Die Scheimnisse des Storchnestes.** „Ende April entdeckte ich auf einem Ausflug in den Rheinwald auf einer etwa 15 m hohen Kiefer ein Storchnest (Ciconia alba). Der oder die Alte schien fest zu brüten, denn kaum fünf Minuten nach dem Abstreichen sah der Storch wieder in seinem Horste. Ich ließ ihn ungestört und erzählte die Begebenheit dem Vorsteher des großherzoglichen Naturalkabinetts in Karlsruhe, welcher sich auch bald vom Jagdpächter des Waldes die Erlaubnis erbat, den Horst zu holen. Einige Tage darauf machte ich mich mit dem Oberjäger des Jagdreviers und drei Männern, welche mit Steigeisen und Stricken versehen waren, hinaus, um den Horst herunterzuholen. Nachdem derselbe mit Stricken umbunden worden, um ein Auseinanderfallen zu verhindern, wurde die Krone abgeseigt und der Horst heruntergeleitet. Die nähere Hausdurchsichtigung bei Freund Adebarr war von höchst überraschendem Erfolge. Die Nestmulde bestand außer aus Dünger noch aus mehreren Flaschen-Umhüllungen aus Stroh, einem Exemplar vom Babilischen Landesboten vom 29. November 1899 und — das Originellste — aus einem Büchlein mit schönen Illustrationen und frommen Sprüchen in englischer Sprache und mit englischer Widmung. Auf dem Umschlag steht „In Thy Hand“. Solche Büchlein werden in Amerika und England Familienmitgliedern zum Christabend verehrt, was die darin stehende Widmung zumweist: „To Curt, Merry Christmas. To Uncle a. Aunt Morris.“ „St. Hubertus“.

### Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin.  
(Schluß.)

Kasensfällen hatten nicht den gewünschten Erfolg, geschossen durfte in dem Park nicht werden, wie uns Excellenz v. Pape verschiedentlich zum Bestandern mitteilte, Nachtigallen z. B., die von der Kommission ausgesetzt, lebten nur kurze Zeit, trotzdem die Familie der Excellenz v. Pape sich ebenfalls die größte Mühe gab, um die kleinen Singvögel zu schützen, und die Kommission ebenfalls nach Kräften unterstützte durch Nachhelfen und Ausstreuen von Futter; es half aber nichts, die Kasen räumten immer wieder auf, und so ging es mit den jungen Schwarzdrosseln genau von einem Jahr zum andern.

Ferner wurde von verschiedenen Mitgliedern festgestellt, daß nicht die Schwarzdrossel in unseren Parkanlagen, sondern

der kleine braune Marber — das Wiesel — die Katzen, die Krähen die schlimmsten Feinde unserer kleinen Singvögel sind, und nicht zum wenigsten der Spritzen-Schlauch des Gärtners, welcher zur Pflege und Erhaltung der immer mehr und mehr in Mode gekommenen englischen Gartenanlagen zur Verringerung der zarten kleinen Vogelarten beiträgt, ebenso die Abholzung jedes alten Baumes.

Es wurde ferner befundet, daß in unserem Treptower Park das Raubzeug nicht mehr abgeschossen werden darf, weil es von der zuständigen Behörde verboten wurde.

Wo sollen unter solchen Umständen noch kleinere Singvögel aufkommen?

Herr Ostrowsky befundet, daß vor einigen Wochen im Lustgarten fünf junge Schwarzdrosseln von den Katzen zerrissen und das Nest zerstört wurden.

Herr Präparator Biederl macht die Mitteilung, daß vor vier Tagen in den Anlagen der Landwirtschaftlichen Hochschule in der Invalidenstraße drei junge Schwarzdrosseln von einer Katze zerrissen wurden.

Aus den Berichten ging somit hervor, daß nicht die Schwarzdrosseln die Ursache der Verminderung der kleinen Singvögel in unseren Berliner Parkanlagen sind, sondern einzig und allein die unendlich vielen wilderbenden Katzen, das braune Wiesel, die Ratten und die Krähen. Dieser Räuberei muß mit allem Nachdruck der Garans gemacht werden, ebenso dürfte es sich empfehlen, dem Gärtner beim Pflegen und Bepflanzn der Kulturanlagen etwas mehr Vorsicht anzuraten, dann werden unsere Parkanlagen auch wieder von den so sehr vermischten Singvögeln bevölkert werden, und jedes für Natur Sinn habende Menschenherz wird sich an dem munteren Treiben unserer kleinen gefiederten Sänger wieder erfreuen können. Die Sitzung wurde zu später Stunde geschlossen.

Krüger, Schriftführer.

### Aus dem Zoologischen Garten.

Die in dem neuen Vogelhause des Zool. Gartens befindliche außerordentliche reichhaltige Sammlung lebender Papageien beherbergt einen bemerkenswerten Vertreter südamerikanischer Tierpapageien, welcher zu der im Gebiet des oberen Parana lebenden Art *Eucinetus pileatus* gehört.

Man nennt sie im Vogelhandel Scharlachköpfe, weil bei dem Männchen die ganze Kopfplatte und eine Binde unter dem Auge schön rot gefärbt ist. Diese Vögel gehören zu den kleineren Papageien und haben einen kurzen Schwanz, dessen Federn ziemlich spitz sind. In der Hauptsache sind sie grün gefärbt, mit blauer Zeichnung am Flügelbug und Flügelrand, an den Handdecken und an der Schwanzspitze. Die Weibchen haben statt der roten Kopfzeichnung nur einen bläulichen Schimmer auf der Stirne und am Kinn. Der Schnabel ist sehr schlank. Neun Arten dieser Gattung leben in Südamerika.



### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 76: Einem meiner Schwarzplättchen trauert zeitweilig, singt auch zuweilen; nachdem im Aussehen keinerlei Veränderung bemerkbar, vermute ich, daß eine innere Krankheit die Ursache; hierzu berechtigt mich das Aussehen der Entleerung, welche nicht wurförmig, sondern breit mit viel „Weiß“ und sehr überreichend ist.

Ich weiß nicht, ob hier sogenannter Kalkdurchfall vorliegt. Mit ausschließlicher Fütterung von frischen Ameiseneiern ohne Wasserzugabe erzielte ich keinerlei Besserung; früher fütterte ich gut ausgebrüchte Mohrrüben mit gequellten Ameiseneiern und Zwieback, abwechselnd mit Zefe, Weiskorn, Quark, Ei, Herz oder Fleisch, zuweilen unter Zugabe von rotem Hollunder, Aepfel, Feigen oder Korinten.

Nachdem ich den krankhaften Zustand bemerkte, fütterte ich Krueß's Milchfutter ohne Beigabe von Obst oder Möhren,

nur abwechselnd mit blauem Mohu, wclch letzterer aber sehr ungern genommen wird.

Trotz aller Bemühungen sind mir schon einige vorzügliche Schläger eingegangen, so daß mir die Liebhaberei an Schwarzplättchenhaltung nahezu weging, während ich bei Grasmücken verschiedener Art diese Erscheinung noch nicht wahrnehmen mußte. Wäre hier etwa das Dr. Otto'sche Nährsystem anzuwenden?

Frage 77: Als Abonnent der „Gefiederten Welt“ bitte ich im Sprechsaal güt. mitteilen zu wollen, wie ich meine Grasmücke, die ein hervorragender Sänger ist, am rationellsten füttere, um sie bis zum Frühjahr nicht zu fett werden zu lassen. Jetzt füttere ich nur frische Ameiseneier soviel sie mag und einen Tag um den andern Kirichen oder sonstiges Obst.  
Paul Ruchs.

Frage 78: In Nr. 26 der „Gefiederten Welt“ steht ein Aufsatz des Herrn Fr. Anzinger über die Singdrossel. Der betreffende Herr „enthält“ sich jeder Angabe über Fütterung der Alten und Jungen. Da ich nun in meiner Vogelstube junge Vögel erwarten darf, so würde ich sehr dankbar sein, wenn ich das genaue Futter für die Alten, auch außer der Brutzeit und dann in und nach der Brutzeit, bei der Aufzucht der Jungen erfahren könnte. Die Vögel bewohnen den Raum allein. Prinzess Carolath, Gößen, Anh.

### Antworten.

Auf Frage 69: Herr Kurt K. wird mir schon erlauben, daß ich mich persönlich an ihn wende. Bitte, nehmen Sie ein umfassendes ornithologisches Werk zur Hand und zählen Sie einmal alle außereuropäischen Singvögel zusammen, oder, wenn Ihnen das zuviel wird, wenigstens die fremden Drosseln und drosselartigen Vögel, die als höchst vollendete Formen gewöhnlich an der Spitze stehen. Wenn Sie einmal damit fertig sind, stelle ich die Frage: „Sind alle Arten dieser Anzahl von Sängern bei uns schon in Gefangenschaft gehalten und bezüglich ihres Gesanges abgehört und erprobt worden?“

Wenn ja — bitte von wem? Von wie vielen Liebhabern? Auf welche Weise? — Wenn nicht, so ist die Aufstellung einer Reihenfolge von fremdländischen Singvögeln nach dem Gesangswert ein lächerliches Machwerk ohne praktischen Wert. Die handvoll mitteleuropäischer Sänger hat schon seit Jahrhunderten eingehende Würdigung gefunden und die Kenntnis über diese Vögel ist daher zu einem hohen Grade gediehen. Glauben Sie deswegen aber ja nicht, daß eine Aufzählung derselben in vorerwähntem Sinne als ein Evangelium angesehen werden muß. Werfen Sie einmal einen Blick in das von Rausch in jüngster Zeit verfaßte Buch. Das Blaueflehchen und der Buchfink werden in demselben zu den „Sängerkönigen“ des europäischen Festlandes gezählt, die Lerchenarten aber gänzlich weggelassen. — Sind Sie damit einverstanden?  
Anzinger.



Herrn Max K., Gumbinnen. In der heutigen Nummer finden Sie Ihren Wunsch, eine Abbildung des Jugendkleides

des Zebrafinken zu finden, erfüllt.

Herrn Rudolf G., Regen. Bei allen Anfragen über die Behandlung kranker Vögel ist eine genaue Angabe über die Körperbeschaffenheit des Vogels zu machen.

### Druckfehler-Berichtigung.

Auf S. 197 ist zu lesen Zeile 27 von o. statt Bergbahn — Berglehne. Zeile 12 von u. statt hastenden — hastende. Auf der gleichen S. sind in den Strofen 7 u. 8 statt der Konsonanten v. die Vokale o. zu setzen. Auf S. 207 unter „Kleine Mitteilungen“ Zeile 5 von oben statt Garnieren — Scharnieren.

## Aufruf.

Am 29. September v. J. ist unser altverehrter Dr. Ruch gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein bereitetes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gefiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und tausendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelfreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Durchführung erfolgt durch die „Gefiederte Welt“.

**Karl Kullmann,**  
Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstraße 72.

Direktor **Max Hofgarten,**  
Berlin SO., Köpenickerstraße 123.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Bei Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M.: Herr Ziesenhene, Magdeburg, 5 M. (Durch die Kreuzsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg), Herr Verlagsbuchhändler Max Kretschmann, Magdeburg, 30 M., Herr N., Bremen, 3 M. (Durch die Schriftleitung der „Gefiederten Welt“), Karl Neunzig, Lehnitz, 11 M., Herr C. Wille, Berlin, 20 M.

Bei Herrn Direktor M. Hofgarten in Berlin: Ornithologischer Verein Danzig, 20 M., G. H., Niedergrund (18be), 20 M., von Herren des Vereins der Freunde von Singvögeln durch Herrn Robert Steinhagen, Lübeck, 10 M. In Ca. 119 M., zusammen mit den in Nr. 20 der „Gef. Welt“ veröffentlichten Summe von 1314,85 M., im Ganzen 1433,85 M.

An die Leser: Noch immer reichen die eingegangenen Beiträge nicht aus, das Denkmal so, wie es beabsichtigt ist, auszuführen. Es kommen zu den Denkmalkosten noch mancherlei unvorhergesehene Ausgaben hinzu. Ich richte deshalb bezugnehmend auf obenstehenden „Aufruf“ nochmals die Bitte an die große Gemeinde der Freunde und Verehrer des Verstorbenen, besonders aber an die zahlreichen Ornithologischen, Vogelchutz-, Vogelzucht- und Tierschutz-Vereine, uns durch Einwendung von Beiträgen in die Lage zu setzen, das Grabdenkmal noch in diesem Jahre errichten zu können, als ein Zeichen des Dankes für das Wirken und die verdienstvolle Tätigkeit unseres verehrten verstorbenen Freundes und Beraters, als ein Trost für die Hinterbliebenen.  
Neunzig.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehntz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gefaltene  
Pfeitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegenkommen.

Nr. 29.

Magdeburg, den 18. Juli 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der Rebhuhn- bezl. Wachtelstrild.

Von Oberleutnant z. D. Hauth.

(Schluß.)

Das Benehmen der Wachtelfinken in der Gefangenschaft fällt auch den weniger eingeweihten Vogelliebhabern bald auf; denn im Gegensatz zu ihren sonstigen näher- oder fernerstehenden Verwandten unter den Strilden bewegen sich die Rebhuhn- und Wachtelstrilde hauptsächlich auf dem Boden, wo sie, wenn zu mehreren gehalten, fast immer beisammen bleiben; hier laufen sie viel in der Weise der Wachteln oder Lerchen geschäftig trippelnd, nicht in Sprüngen umher, legen sich auch gern nach Art der Hühner mit dem Leib flach auf den Sand oder auf den Rasen. Mit besonderer Vorliebe hielt sich bei mir das einzelne Männchen Wachtelstrild in dem an einer Längsseite der Vogelstube angebrachten Schilffeld am Boden im Sande auf, wo es namentlich die Nähe der ebenfalls daselbst hausenden Zwergwachteln aufsuchte, dagegen die der schwarzkehligen und rostrotbrüstigen Laufhühnchen mehr mied. Aber nicht minder häufig sah man es auch oben unter der Decke auf den dickeren Nesten hocken; augenscheinlich war dies nur eine besondere Laune des Vögelchens, denn an den ungeschickten Bewegungen desselben war es unschwer zu erkennen, daß es nach dem Bau der Füße naturgemäß mehr auf den ebenen Boden angewiesen ist.

Ein eigentliches hühnerartiges Scharren der Wachtelfinken konnte ich an dem einzigen Stück dieser Gattung, das ich bisher nur besessen, zwar niemals beobachten, doch nahm ich zuweilen wahr, wie es in ähnlicher Weise wie manche anderen Finkenvögel scharrte, beispielsweise des Paradieswidafinken und des siebenstreifigen Ammers, als auch der weißhörnigen Lerche, welche Vögel damals denselben Raum mit ihm bewohnten, die blitzschnell mit beiden Füßen gleichzeitig ein wenig vorspringen, sodaß der Sand oder das Körnerfutter aus einander stiebt. Denken wir uns zu diesem hühnerartigen Benehmen der Wachtelfinken auch noch deren rebhuhnähnliches, braunes Brustschild und ihre etwas gedrungene Gestalt, sowie ihre ein wenig hart und rätschend klingenden Lockrufe hinzu, so müssen wir Dr. Ruß Recht geben, der in seinem großen Werke von ihnen sagt, daß diese Prachtfinke in ihrer Gestalt, selbst in der Zeichnung und ihren Bewegungen den Eindruck eines winzigen Feldhühnchens machen.

So hinfällig dieser kleine Prachtfink gewöhnlich kurz nach seiner Einführung ist, so gut ausdauernd zeigt er sich doch, wenn erst einmal fest eingewöhnt. Wie die meisten der kleinen fremdländischen Körnerfresser, speziell die Prachtfinke, sind auch die Wachtelfinken selbst bei verhältnismäßig einfacher und anspruchsloser Pflege und Fütterung unschwer auf längere Zeit bei guter Gesundheit am Leben zu erhalten. Bei dem üblichen Futter, bestehend aus Spitzsamen und Weißhirse nebst einigen fremdländischen Sorten Hirse, sowie frischen oder aufgequellten Ameisenpuppen und kleinen Mehlwürmern und zeitweiliger Beigabe von Eifutter und Grünem, hielt mein Wachtelstrild drei Jahre in stetem Wohlfühlen vortrefflich aus. Selbst das beträchtliche Sinken der Temperatur in der Vogelstube zur Nachtzeit während des Winters wurde von ihm augenscheinlich gut vertragen; er übernachtete alsdann regelmäßig in einem in halber Stubenhöhe hängenden Harzerbauerchen, in das er sich allerlei Fasern zusammengetragen hatte.

Ruß empfiehlt, die Wachtelfinken am besten frei in der Vogelstube zu halten und ihnen zum Schutz gegen größere Vögel viel Gestrüpp und Gräserverstecke am Boden zu bieten, auch eine größere Rasenfläche für sie anzubringen, letzteres namentlich im Hinblick auf etwaige Nistversuche mit dieser seltenen Art. Dagegen sieht genannter Forscher ein Unterbringen derselben im Käfig für ihr Wohlbefinden und längeres Ausdauern in der Gefangenschaft für weniger ratsam an, weil sie eines weiten Raumes zur Bewegung bedürfen und bei jeder Beängstigung mit dem Kopf gegen die Käfigdecke springen. Auch nach meiner Erfahrung hält sich der Wachtelfink trotz seiner Kleinheit und scheinbaren Zartheit freifliegend in der Vogelstube ganz vortrefflich; aber auch selbst im kleinen Käfig gewöhnt er sich bei zweckmäßiger Einrichtung und Wartung gut ein und hält darin gut aus, wie das im Berliner Zoologischen Garten seit etwa Jahresfrist lebende Pärchen Rebhuhnstrilbe beweist.

Ueber die Züchtbarkeit dieser seltenen und interessanten Fremdländer liegen nur kurze Angaben des Herrn F. Desterlin in Mannheim vor. Es ist dies der einzige bekannte Fall einer Züchtung dieser Art, wenigstens einer teilweise geglückten. In den Jahrgängen der „Gefiederten Welt“ von 1882 bis 1884 berichtete genannter Herr wiederholt darüber. Es gelang, von einem Pär Rebhuhnstrilbe auf dem von Dr. Ruß vorgeschriebenen und vorhin angegebenen Wege drei oder vier Bruten zu erzielen, und als das erste Weibchen eingegangen, auch mit einem zweiten Weibchen solche zu erreichen, die jedes Mal aber leider nur bis zu etwa eine Woche alten Jungen gediehen, die alsdann regelmäßig von den Alten wieder verlassen wurden und eingingen, mutmaßlich infolge von Störungen. Die Bruten gingen freifliegend im Heckraum am Boden vor sich. Die Vögelchen wählten hierzu eine kleine Vertiefung im Sande und formten darin aus Agavefasern ein Nest, ähnlich dem des Graustrilbe; die Nestmulde wurde hauptsächlich mit Wollfäden ausgepolstert und mit vier bis fünf Eiern belegt. Männchen und Weibchen brüteten abwechselnd. — Auch mein Männchen Wachtelstrilbe zeigte sich im Laufe der drei Jahre wiederholt äußerst nistlustig; zu meinem Bedauern war es mir aber unmöglich, ihm ein Weibchen zu verschaffen. Im Gegensatz zu vorerwähntem Pär hatte aber mein Vogel stets ein Harzerbauerchen zur Niststätte gewählt und darin nach Art so vieler Strilbe aus allerlei Fasern, doch vorwiegend aus Kokos- und Agavefasern ein zierliches Nest erbaut, obgleich ihm doch auch am Boden zwischen den Schilfstengeln und Grasbüscheln vielerlei Gelegenheit zur Anlage eines solchen geboten war. Daraus möchte ich schließen, daß unser Vögelchen selbst bei vielleicht weniger günstigen Verhältnissen nötigenfalls sich diesen anzupassen verstehen würde und somit Zuchtversuche auch im Einzelkäfige nicht aussichtslos sein würden, zumal es in letzterem so mannigfachen Störungen, wie sie in der Flughecke von den anderen Mitbewohnern ausgehen können, nicht ausgesetzt ist. Daher sei dieses hübsche, bisher noch wenig erforschte Vögelchen allen Vogelfreunden zu weiteren Zuchtversuchen bestens empfohlen, umsomehr als meines Wissens eine vollständige Züchtung dieser seltenen Art bisher noch nicht erreicht wurde.

### Etwas über unsern Kleiber (*Sitta caesia*, Wolf).

Von L. Aelbert.

(Schluß.)

Nur ungern schien er sich denn dazu zu entschließen, die kleinen Gefangenen zu verspeisen. Trotzdem aber ruhte er nicht eher, als bis der Vorrat verschwunden war. Täglich wiederholte sich dieses Schauspiel und ich wurde nicht müde, mich daran zu ergötzen und das Geschick, welches der Vogel dabei zeigte, zu bewundern. Obwohl ein solches Gebahren eines Tieres den Beobachter in Erstaunen versetzen muß, würde es doch merkwürdig anmuten, wollte man nun, wie dies häufig geschieht, ein sich doch stets in gleicher Weise wiederholendes Treiben aufbauschend, optimistische Betrachtungen anstellen über eine hoch entwickelte Intelligenz des Kleibers im Allgemeinen. Jede tierische Intelligenz ist einseitig und in ganz bestimmte mehr oder weniger enge Grenzen eingeschlossen.

Stellt man das Tiergehirn vor eine Aufgabe, die ihm nicht täglich begegnet und die doch nur eine sonnenklare Lösung hat, so zeigt sich gleich der Mangel des Vermögens einer Auffassung und der Alltags-Mensch begreift dann nicht, wie das sonst so „kluge Tier“ hier so dumm sein kann. Der Tierkennner jedoch läßt in solchen Fällen seine Gedanken weiter schweifen, er bekommt einen, wenn auch nicht ganz geklärten Begriff von den Unterschieden zwischen der Arbeitsart von Menschen- und Tier-Gehirn, zwischen Verstand und Instinkt. Andererseits jedoch ist es wieder der Tierfreund, der dem Instinkte nicht jede Intelligenz abspricht, ihn nicht als Maschine hingestellt wissen will. Es gehört zu seinen Freuden, das Tier in seiner natürlichen Heimat aufzusuchen, hier seine Thätigkeit zu erforschen und die hierbei in bald mehr bald weniger hohem Maße zu Tage tretende Logik zu bewundern.

Dem Pfleger des Kleibers muß es bald auffallen, daß dieser alle ihm gebotenen Larven, Spinnen u. s. w. unzerkleinert verschluckt und die Verarbeitung derselben lediglich seinen Verdauungsorganen überläßt, während die Sämereien und Nüsse eine gründliche Zerkleinerung erfahren, bevor sie in den Magen gelangen. Um ihm die Arbeit des Zerstückelns der Eicheln und Nüsse zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, muß ihm Gelegenheit geboten werden, diese Nahrungsobjekte festzuklemmen. Zu dem Zwecke befestigte ich an der Hinterwand des Bauers über einem Sprungholz zwei 1 cm dicke und 4 cm lange viereckige Stäbchen in der Weise, daß sie in einem Winkel von ungefähr 40° unten zusammenliefen. Nach einer derartigen Gelegenheit hatte der Vogel offenbar gesucht, denn die ihm gebotene Ruß — ich reichte ihm täglich eine

halbgeöffnete halbe Wall- oder ganze Haselnuß — versuchte er vorher überall vergeblich festzuklemmen, und wie notwendig diese Einrichtung war, wenn ich vermeiden wollte, daß mein Pflegling sich bei dem Verzehren einer Nuß eine ganze Stunde hindurch und zuweilen noch länger abquälte, ging daraus hervor, daß er die Neuerung sogleich entdeckte und nun täglich benutzte.

Der Kleiber gehört zu den Vögeln, die in der Gefangenschaft weniger durch Gesangsleistungen als die Entfaltung ihres Wesens den Liebhaber erfreuen, und wenn der meinige schon Ende April seine Minne-Gesänge ertönen ließ, so begrüßte ich dies mit gemischten Gefühlen. Einerseits war sein Lied, so melodisch es draußen in freier Natur klingt, im Zimmer für den Zuhörer nicht eben ein Ohrenschmaus, andererseits jedoch empfand ich die Genugthuung, daß mein Pflegling sich wohl fühlte. Ihn und seine Vorgänger bei diesem Wohlbefinden zu erhalten, hat mir niemals Schwierigkeiten bereitet; der Federwechsel ging stets ohne Störung von Statten und sein buntes Kleid wurde immer wieder prächtig. Um so trauriger war es daher für mich, daß mehrmals Umstände eintraten, welche mich zur Freilassung meiner Lieblinge zwangen. Von den Vögeln, die ich im Zimmer gepflegt habe, ist die Spechtmeise derjenige, welcher für die mir bereiteten Freuden die wenigsten Ansprüche machte.

Die Leser, welche den Kleiber gepflegt und ihn kennen gelernt haben, werden ihn schätzen und sollte der eine oder andere von den Vogelfreunden, die ihn noch nicht kennen, es nun einmal mit ihm versuchen, so hätten obige Zeilen ihren Zweck erfüllt; denn jeder Versuch wird dem meines Erachtens als Stubenvogel zu wenig gewürdigten Kleiber einen neuen Freund erwerben.

## Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

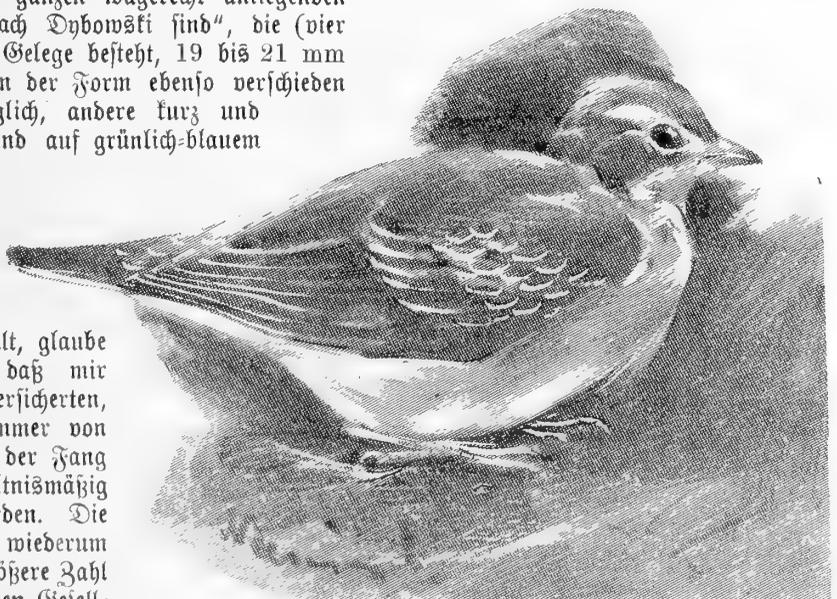
Von E. M. Köhler.

(Fortsetzung.)

In jenem Haine habe ich nun auch die Kubinnachtigal während der Brutzeit zu beobachten Gelegenheit gehabt. „Lichte Vornwälder Nordasiens, in denen dichtes Unterholz steht, Weidendickichte längs der Flußufer, Hecken und Gebüsch auf feuchtem Grunde sind die eigentlichen Wohnsitze der Calliope“ schreibt Brehm nach den Schilderungen eines Nadde, Middendorf, Dybowski, Kittlitz und anderer um die Erforschung der Denis Ostsibiriens verdienter Männer. Und jener Hain bot der Calliope alle jene Bedingungen in vollem Maße. Unterholz war in Menge vorhanden, denn die dicht verwirten Zweige der Sträucher und kleinen Bäume übermühten oft selbst die einst vorgeesehenen und ausgelegten Wandelpfade. Niemand kümmert sich um eine gärtnerische Instandhaltung. An Wasser fehlt es in jenem Haine auch nicht, denn das ist in Form eines kleinen Flusses oder Bächleins nach den Anforderungen des Feng-shui, jener Regeln der Geomantik, die das Geeignetheit eines Ortes zur Grabstätte bestimmen, unbedingt nötig.

Weiber habe ich das Nest der Kubinnachtigal in jenem Haine selbst nicht finden können, soviel Mühe ich mir gerade darum gegeben habe, die Calliope als Brutvogel für diese südlicheren Gegenden nachweisen zu können. Middendorf fand mehrere Nester in der Gegend des Taimyrflusses auf. „Sie standen immer auf dem Boden, meist zwischen den Stämmchen verkrüppelter Weiden, dicht am Flusse und regelmäßig auf Flächen, welche im Frühjahr überflutet und mit Sand- und sonderbar zusammengedämmten Treibholzhäufen bedeckt worden waren. Das Nest gehört zu den kunstvollen, indem es nicht nur überdacht, sondern überdies mit einer kurzen, dem ganzen wagerecht anliegenden Eingangsröhre versehen ist. „Nach Dybowski sind“, die (vier bis) fünf Eier, aus welchen das Gelege besteht, 19 bis 21 mm lang und 15 bis 16 mm dick, in der Form ebenso verschieden wie in der Größe, einige länglich, andere kurz und bauchig, alle schwach glänzend und auf grünlich-blauem Grunde spärlich, nur am Wurzelende etwas dichter, mit sehr blassen und kaum sichtbaren ziegelroten Flecken gesprenkelt.“

Ein zweiter Beweis, daß die Calliope auch während des Sommers sich in Nordchina aufhält, glaube ich darin finden zu können, daß mir chinesische Vogelfänger Tientsins versicherten, der Vogel werde auch im Sommer von ihnen gefangen, wenngleich dann der Fang nicht so lohnend sei, da verhältnismäßig nur wenig Vögel angetroffen würden. Die beste Zeit hierfür sei Mai und wiederum Oktober, also die Zugzeit. Die größere Zahl dieser Vögel macht dann in kleinen Gesellschaften vereint ihre Wanderungen von mehr nördlicheren Gegenden Nordwestasiens, also



Stummelleche (*Alauda brachydaetyla*, Leisl. . Tert. 2. 31.)

West Sibiriens, über die Mongolei oder Mandschurei und durch Nordchina nach dem Süden des Reiches und bis nach Indien, wo sie nach Jerdons Angaben im November eintrifft. In Brehms Tierleben finde ich noch folgende Stelle: „Gelegentlich der Frühjahrs- und Herbstwanderung durchreisen einzelne übrigens auch Westeuropa, so sind in Frankreich zwei von ihnen erlegt worden, welche zweifellos auch unser Vaterland durch- und überflogen mußten, um soweit nach Westen zu gelangen.“ Ich bringe diese Thatsache, ohne ihr jedoch sehr viel Wert beizulegen; auf solch vereinzelt Vorkommen darf man überhaupt dies nicht thun.

In ihrer ganzen Lebensweise steht die Rubinachtigal dem Blaukehlchen sehr nahe, nur ihr Aeußeres mahnt mehr an ein Kottkehlchen. Im Freileben ist sie ein scheuer, ungeselliger und stiller Vogel, der sich nicht leicht durch den Menschen berücken läßt. „Ihre Nahrung sucht sie auf dem Boden, wie es scheint, erst mit eintretender Dämmerung, während sie ihre Verstecke bei Tage so wenig wie möglich verläßt.“ Auch dieser Bemerkung Brehms kann ich nicht ganz beistimmen. Gerade in ihren düsteren Aufenthaltsorten ist sie des Tags über eifrig mit Nahrungsuchen beschäftigt, denn gerade die schattigen, kühlen, feuchten Stellen des Bodens, die durch dicht verworrenes Unterholz begünstigt werden, sind reich an Kerbtieren und Larven. Wenn man sich nicht scheut, sie des Tages dort aufzusuchen, kann man sie eifrig bei ihrer Arbeit sehen. Sie meidet eben wie alle Erbsänger und Heckenvögel offenes Terrain, hält sich deswegen auch in hohem Seggenraße auf, wo sie sich in der Gewandtheit des Kletterns den Rohrsängern fast ebenbürtig zeigt. Ich bin gerade durch ihre Thätigkeit und ihren Gesang bei Tage auf ihr Vorkommen während des Sommers in jenem Haine aufmerksam geworden. Sie singt auch dann nicht nur Nachts, sondern auch im Düster jenes Gestrüppes am Tage. Dasselbe konnten Radde und Widdendorf beobachten, wenn letzterer auch nur sagt: „Während des Frühlings schlägt sie in dem leichten Laub der Birke oder noch lieber in dem Weidengestrüpp ebenso bei Tag wie in der Nacht.“ (Schluß folgt.)

## Ist die Verschlechterung unseres heimischen Vogelgesanges als eine allgemeine oder nur teilweise anzusehen?

Eine Frage an die Gesangsliebhaber. Von J. Anzinger.

[Nachdruck verboten.]

Wenn man in einer Vogelliebhaber-Zeitung die einzelnen Beschreibungen unserer beliebtesten Singvögel, speziell ihrer Gesangsleistung durchnimmt, oder sich mit einem Sportskollegen über das gleiche Thema ausspricht, so vernimmt man nicht selten die Klage, daß der Rückgang im Gesang dieser oder jener Art zur unleugbaren Thatsache geworden ist. Dieser Rückgang macht sich bemerkbar durch Einseitigkeit und Oberflächlichkeit im Vortrag des Liedes, gänzliches Fallenlassen der aus früherer Zeit bekannten schönen Gesangsteile, Pfliffe, Rufe und Schläge, oder Ersetzung derselben durch minder-schöne, ja oft gänzlich verpfuschte Motive; nicht selten aber auch durch Nachlassen der Stimmkraft und des Gesangsfließes.

Durch welche Ursachen wird dies nun begründet? — Lassen sich solche überhaupt finden und erklären?

Diese bisher noch nicht zur Zufriedenheit gelöste Frage habe ich in gefelligen Vereinigungen von Vogelliehabern schon mehrmals gestellt und auch einmal in den „Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien“ hinsichtlich des Schwarzplattels aufgeworfen; doch die Beantwortungen schienen mir mit Rücksicht auf die allgemeine und spezielle Physiologie der Vogelwelt nicht stichhaltig genug, da sie entweder von einem allzuengbegrenzten Gesichtspunkte ausgingen oder einer realen Basis gänzlich entbehrten.

Ich will hier einige mir zur Kenntnis gelangte diesbezügliche Anschauungen anführen und bei dieser Gelegenheit in erster Linie nochmals des allbekannten und allbeliebten Schwarzplattels gedenken, dessen Leistungen bekanntlich in vielen Bezirken um ein Bedeutendes zurückgegangen sind.

Vor ungefähr 15 Jahren, als sich der „Vogelser“ in mir noch am meisten regte, verwendete ich fast alle dienstfreien Sonn- und Feiertage, um in den hiesigen Haupt- und Nebenthälern nach gutsingenden Plattl'n zu fahnden; doch mein Bemühen war vergeblich. Alle mir zu Gehör gekommenen Säger dieser Art standen tief unter der Durchschnittsgüte und nur selten vernahm ich einen, der wirklich etwas Annehmbares leistete. Ursprünglich verharrte ich bei der hiesigen Ansicht, daß nur das Innsbrucker Revier, in welchem auf jeden besser singenden Schwarzkopf ein Duzend Liebhaber lauert, solche Vögel nicht mehr anzutreffen seien, doch ich machte die gleiche Wahrnehmung auch in den entlegensten Thälern, wohin sich selten ein Vogelfänger verirrt. Ueber die gleiche Wahrnehmung erzählten mir s. Z. die Wiener Vogelliebhaber, welche die allgemeine Annahme, daß durch das Wegfangen guter Vögel aus einem bestimmten Revier eine Verschlechterung, bezw. Verminderung der Gesangsmeisterschaft daselbst sich bemerkbar macht, nicht mehr gelten lassen wollen. Sie führen die Verschlechterung des Schwarzkopfgesanges auf Begleitercheinungen der Kulturwirtschaft zurück, welche die volle Freiheit und Urkraft des Vogels beeinträchtigen, ihm die zuzugewandtesten Aufenthaltsorte ver-leiden oder entziehen und ihn hierbei auch aus solchem Terrain verdrängen, wo ein lauter Vogelgesang Echo zu wecken im Stande ist. Ein derartiges Echo soll den Vogel nicht nur zum Gesange anspornen, sondern auch denselben durch Schallvermehrung verbessern. Mag auch diese Behauptung viel für sich haben, so kann ihr letzter Teil (gesangsverbesserndes Echo) nicht als zutreffend erkannt werden, weil er sich mit dem

Grundbegriff der Musik (Lehre vom Schall) nicht vereinbaren läßt. Wer hierüber im Unklaren ist, findet das für unseren Fall Notwendigste in der Fußnote.\*)

Bei einer besonders starken, ein Echo ermöglichenden Vogelstimme, z. B. der der Singdrossel, könnte also das Echo gesangsvervielfältigend wirken, vorausgesetzt, daß sich in dem für das Echo geeigneten Terrain mehrere Sänger gleicher Art befinden, die, im Gesange abwechselnd, Gelegenheit hätten, das Lied eines Artgenossen, nebst anschließendem Echo vernehmen zu können. Bis jetzt zählen aber die lautest singenden Vögel, namentlich die lernfähigen Drosseln, die meisten Stümper in ihren Reihen und es scheint ihnen daher dieses von der Natur gebotene Bildungsmittel bisher fremd geblieben zu sein. Das „gesangsbildende Echo“ ist eine schöne Hypothese, leider aber ohne stützende reale Basis.

Ließen sich die Individualität, besonders die Sinnesempfindungen einer Singvogelart in ausreichendem Maße erklären und feststellen und aus denselben auf jene anderen fremden Art schließen, so könnten wir für die Ansicht der Wiener Liebhaber, „daß die in einem Bezirke vorhandene Vielköpfigkeit einer Art durchaus nicht zur Verbesserung ihres Gesanges beiträgt“, als kongeniales Beispiel unsere Amsel gelten lassen. Diese Drosselart ist in der Stadt Innsbruck und in dessen Weichbild in so außerordentlicher Menge heimisch, daß z. B. im hiesigen Hofgarten (öffentlichen und reservierten Teil) auf 50 □m Bodenfläche ein Amselpaar zu rechnen ist. Die Männchen hätten also hier Gelegenheit genug, sich im Gesange gehörig auszubilden, bezw. denselben zur höchsten Vollkommenheit bringen zu können. Dies trifft aber nicht zu; vielmehr ist der Gesang aller dieser Männchen zusammen genommen „keine Pfeife Tabak wert“. Ihre in den Bergen zurückgebliebenen Kollegen dagegen zeichnen sich noch durch Schönheit, Mannigfaltigkeit und Länge der einzelnen Strofen aus, sind aber noch viel flüchtiger als Sing- und Misteldrossel. Das gleiche ist auch über den hiesigen Buchfinken zu sagen.

\*) Ein Echo entsteht, wenn das Ohr von dem Orte der Zurückwerfung des Schalles so weit entfernt ist, daß der zurückgeworfene Schall von dem ursprünglichen deutlich unterschieden werden kann. Dies ist nur möglich, wenn der zurückgeworfene Schall erst dann ankommt, wenn der ursprüngliche bereits gehört worden ist und das Ohr schon wieder für eine neue Anregung empfänglich ist. Das menschliche Ohr z. B. vermag in der Sekunde nur etwa 9 Laute von einander deutlich zu unterscheiden, und darf diese Lautzahl günstigenfalls auch für den Vogel angewendet werden. Der Eindruck eines Lautes dauert also  $\frac{1}{9}$  Sekunde. Während dieser Zeit kann das Ohr einen anderen Laut nicht deutlich wahrnehmen. Soll dennoch der zurückgeworfene Schall von dem ursprünglichen deutlich unterschieden werden, so muß er  $\frac{1}{9}$  Sekunde später an das Ohr kommen als jener. Erregt nun der Hörende einen Schall, so muß der Ort der Zurückwerfung, wenn ein Echo entstehen soll, wenigstens so weit von ihm entfernt sein, daß der Schall zum Hin- und Hergehen  $\frac{1}{9}$  Sekunde nötig hat. In einer Sekunde legt der Schall 333 m zurück, also in  $\frac{1}{9}$  Sekunde 37 m (hin und zurück). Der Ort der Zurückwerfung muß also mindestens 18,5 m vom Ohr des Hörers entfernt sein, wenn sich ein Echo erzeugen soll. Diese Entfernung giebt aber nur ein einfüßiges Echo, nämlich die letzte Silbe des ausgesprochenen Satzes. Soll das Echo mehrfüßig sein, also 2, 3, 4, 5 oder mehr Silben vom Ende des Satzes wiederholen, so muß die Entfernung des Schallrückwerfers eine 2, 3, 4, 5 mal größere sein. Soll sich nun nach der Annahme der Wiener Liebhaber der Gesang eines Vogels durch sein Echo vielfältiger bilden, so müßte dieses Echo ein mehrfüßiges (mindestens 4 bis 5 füßiges) sein. Es müßte daher der Gesang des Vogels so stark sein, daß er in einer Entfernung von 92,5 m (beiläufig 140 Schritte) noch ein gut vernehmbares Echo weckt; hierzu reicht aber die Stimme des Schwarzplattels nicht aus.

## Bur Krähenfrage.

Von Ahasver.

Mit großem Interesse und vielem Vergnügen habe ich den ausführlichen Artikel über „Das Krähenvolf“ gelesen, welchen unlängst Herr W. Dankler in dieser Zeitschrift (XXIX., 6—10) veröffentlicht hat, und aus dem reine Liebe zur und Verständnis für die Natur in gleich angenehmer Weise hervorleuchten, wie scharfe Beobachtungsgabe und bedeutende Sachkenntnis. Herrn Dankler gebührt jedenfalls der wärmste Dank aller Natur- und Vogelfreunde dafür, daß er die vielumstrittene und trotz vieler Beobachtungen und Veröffentlichungen noch immer nicht völlig gelöste Krähenfrage in dieser viel gelesenen und weit verbreiteten Zeitschrift wieder auf's Tapet gebracht und zur allgemeinen Diskussion gestellt. Gerade solche, die Allgemeinheit interessierenden Fragen von nationalökonomischer Bedeutung bedürfen sachgemäßer Mitarbeit aus den verschiedensten Gegenden und vorurteilsloser Besprechung aus den verschiedensten Berufsclassen, wenn sie in wirklich befriedigender Weise erschöpft werden sollen. Wenn ich mir nun erlaube, an der sich voraussichtlich und hoffentlich entspinneenden Diskussion hierüber mich mit ein par anspruchlosen Zeilen zu beteiligen, so glaube ich die Berechtigung dazu daher leiten zu dürfen, daß ich Zoologe von Fach bin, dabei passionierter Jäger und Landwirt, daß ich der Krähenfrage als solcher von jeher viel Aufmerksamkeit geschenkt und mich redlich bemüht habe, dieselbe unparteiisch zu prüfen und mir ein klares Urteil zu verschaffen, daß ich endlich aus diesem Grunde in den verschiedensten Gegenden des paläarktischen Faunengebietes hunderte von Krähenmagen zu allen Jahreszeiten und von allen Krähenarten untersucht habe, um einen genauen Einblick in den Speisezettel der Schwarzröcke — und auf diesen kommt es ja hier doch in erster Reihe an — zu gewinnen.

Voraussschicken möchte ich noch, daß man in sachmännischen Kreisen seit der Zeit, wo man die Magenuntersuchungen in Verbindung mit der Insektenkunde u. s. w. zu behandeln anfing, längst zu der unumstößlichen Ueberzeugung gekommen ist, daß es weder einen absolut nützlichen, noch einen absolut schädlichen Vogel giebt. Auch das harmloseste Singvögelchen schnappt nützliche Insekten mit dem gleichen Eifer weg wie schädliche, und auch der böartigste gefiederte Räuber macht sich durch gelegentliche Vertilgung von Mäusen, Ratten, Eichhörnchen oder anderen Schädlingen verdient. Daraus müssen wir aber meines Erachtens wiederum folgern, daß wir weder einen Vogel immer und überall blindlings beschützen dürfen (sonst wird er leicht lästig; ich erinnere nur an den empfindlichen Schaden, welchen die sonst zweifellos nützlichen Stare in den Weingegenden anrichten), noch ihn rücksichtslos und bis zur Ausrottung verfolgen. Wenigstens nicht, wenn wir von lediglich rationalen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgehen.

Es kommt freilich noch ein weiteres Moment dazu, das gerade in unserer materiellen und idealarmen Zeit nicht genug betont werden kann, nämlich das ästhetische. Wo sich bei einem Vogel Nutzen und Schaden

etwa die Wage halten, müssen ästhetische Rücksichten den Ausschlag geben, und zwar wohl fast immer zu Gunsten unserer gefiederten Sänger. Als Beispiel nenne ich Gimpel und Schwarzspecht. Ja, das ästhetische Moment wiegt oft stärker wie ein unbedeutender Schaden, namentlich wenn der betreffende Vogel schon selten zu werden anfängt; hierher gehört z. B. der farbenprächtige Eisvogel. Im allgemeinen hält sich in der freien Natur alles sehr schön die Wage, wenigstens überall da, wo die Kulturverhältnisse und das Eingreifen des Menschen noch keine allzu einschneidenden Veränderungen bewirkt haben. Es ist weise dafür gesorgt, daß „die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, und daß auch die Kleinen ihr tägliches Brod finden. Daraus folgere ich, daß wir den besten und vernünftigsten Tierschutz ausüben, wenn wir die Natur möglichst unangerührt lassen und es vermeiden, mit roher Willkür in ihr weises Schalten und Walten einzugreifen. Nur da ist menschliches Dazwischentreten erwünscht, ja notwendig, wo durch die menschliche Kultur gewisse Existenzbedingungen der Lebewelt beträchtlich eingeschränkt oder gar völlig vernichtet wurden. Deshalb ist der denkende und gefühlvolle Mensch verpflichtet, die den Höhlenbrütern geraubten Nistgelegenheiten durch künstliche Nistkästen zu ersetzen, den durch die Ausrottung von Gebüsch und Unterholz bedrohten Heckenbrütern an geeigneten Plätzen (Bahndämme, Wegraine) künstliche Remisen zu schaffen, die verwilderten Hauskäsen zu vernichten u. s. w. Vorschnell ein Tier als unbedingt schädlich hinzustellen und es völliger Ausrottung Preis zu geben, ist und bleibt menschenunwürdig. Wir sind die Herren auf dieser Erde und die gesammte Tierwelt muß uns ihren Tribut zollen, gegen welches Faktum keinerlei rührselige Sentimentalität aufkommen kann. Aber gerade deshalb haben wir alle auch die heilige Pflicht eines guten Herrschers, diesen Tribut in schonender Weise einzutreiben und unsere Untergebenen lebenskräftig und leistungsfähig zu erhalten, wenn wir uns nicht ins eigene Fleisch schneiden wollen. Der Dohnentieg mit seinen Drosselleichen und die modernen Damenhüte mit ihrem indianerhaften Vogelauptz sind traurige Ausartungen, deren der Kulturmensch sich schämen sollte, aber hoffentlich auch nur vorübergehende Erscheinungen, die das neue Jahrhundert in die Kumpellammer alter Barbarei werfen wird. (Fortf. folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Eierbrod** wird nach der Angabe des Dr. Karl Ruß auf folgende Weise zubereitet: „30 Teile bestes Weizenmehl, 3 bis 4 Teile gequillte Hühnerweie (Eiweiß und Eigelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder besser nur Wasser, wird zu einem Teig geknetet. Diesen Teig formt man in kleine Bröckchen und läßt dieselben gut ausbacken“. Dieses Eierbrod wird nicht sehr leicht, sondern hart und fest, da ihm treibende und das Gebäck lockernde und leicht machende Substanzen fehlen. Es hält sich ausgezeichnet. Zuweilen wird dem Eierbrodteig etwas Zucker zugesetzt oder eine Gabe präzipitierter phosphorsaurer Kalk. Letzteres ist zu empfehlen.

**Kanarienvogel und Vogelmilben.** Alljährlich beim Abbruch der Hecke sollte kein Züchter veräumen, alle leeren Zuchtuntersilien in's Heetzimmer zu bringen, für 50 Pf. bis 1 Mk. Schwefel zu kaufen, diesen im Freien über Feuer in einem Gefäß zu schmelzen, dann Papierstreifen durch die heiße Flüssigkeit zu ziehen, bis der ganze Inhalt vom Papier aufgesogen wurde. Nachdem man einen Fensterflügel des Zimmers derart verschlossen hat, daß derselbe von außen leicht aufgemacht werden kann, verschleße man noch jeden Spalt und jede Fuge, selbst das Schlüsselloch, zünde diese Schwefelstäben in dem betr. Raum an und entferne sich eiligst, denn die sich alsbald entwickelnden Schwefelbünste sind für jedes Lebewesen absolut tödlich. Die giftigen Dünste, mit denen sich der Raum anfüllt, bringen in jede unscheinbare Ritze und töten sicher alles, was da flucht und krecht, selbst die Eier der Milben sterben ab. Nachdem sich der Dunst größtenteils verflüchtigt hat, öffne man von außen einen Fensterflügel, damit der giftige Geruch sich verzieht und reiner, gesunder Luft Platz macht. Dann wird alles mit Wasser und Soda vermittelst einer Bürste von Schmutz gründlich gereinigt, etwa entstandene Löcher bei Steinwänden verschmiert man nun mit Kalk, Gips oder Cement und wo es das Zimmer erlaubt, weiße man diese mit Kaltmilch gründlich aus. Dieses Verfahren beobachte ich alljährlich als ein absolut sicheres und billiges Mittel. Kleine Gipsbauer, Gesangskästen und Regale betünche ich oftmals im Jahre mit Kaltmilch. Der Gebrauch der Kaltmilch ist aber nicht den Milben etwa totbringend, sondern erzielt seinen Erfolg in der Weise, daß es die Seitenporen der Vogelläuse verstopft, diese somit nicht atmen können und so eines Erstickungstodes sterben müssen.

Ein weiteres, hervorragend gutes Vertilgungsmittel ist Benzin, mit welchem man jede Fuge eines Käfigs gründlich bepinselt. Benzin ist sehr gut und hält lange Zeit die Milben fern, doch sei man beim Gebrauch sehr vorsichtig, da es feuergefährlicher als Schießpulver ist.

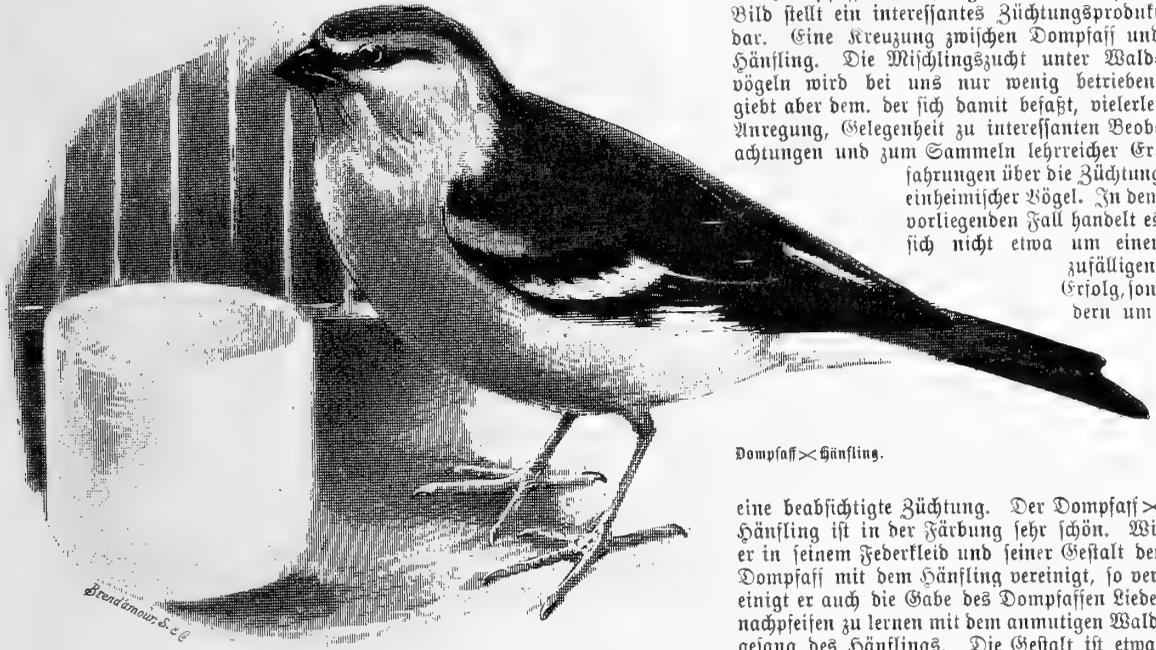
Ein sehr gutes Mittel ist weiter, die Gerätschaften einer starken, trockenen Hitze auszusetzen. Stark siedendes Wasser ist auch wirksam, doch nicht in dem Maße, als vorher genannte Mittel. Als weitere Mittel zur Befämpfung des Ungeziefers sind außerdem unter verschiedenen Namen in den Handel gebrachte Insektenpulver noch bekannt, alle fett- und ölhaltigen Flüssigkeiten, Küßöl, Petroleum, Anisöl, 90 Prozent denaturierter Spiritus, 1 Abguß gekochter Lorbeerblätter, Schwefelblüte, Kampfer, scharfe Sodalauge und dergleichen. Der Liebhaber möge in jedem Falle ein passendes Mittel wählen und nichts veräumen, dem Ueberhandnehmen dieser Plagegeister keinen Vorstoß zu leisten.

Die Vogelläuse sind eine Art Wanzen, die, ähnlich wie diese, ihre Verwandten tagsüber in dem Menschen schwer zugänglichen und unauffindbaren, kleinsten Spalten haufen, dort auch in ausgiebigster Weise für Vermehrung sorgen und ebenso wie Raubziesel jeder Art des Nachts auf Beute ziehen. Höchst komisch sehen die Milben mittelst der Loupe betrachtet aus. Sonst mit bloßem Auge oft kaum sichtbar, gewahrt man hier deutlich acht Beine, wie es scheint bewegt es sich nur auf den beiden Vorder- und Hinterfüßen, da diese sichtbar länger sind. Förmliche Krallen besitzt jeder der 8 Füße. Vorn am Kopf sieht man deutlich 2 krümmig gebogene Fühlstäbe, durch welche dieselben dem Körper die Nahrung — das Blut unserer Vögel — zuführen. Am meisten treten die Milben auch in denjenigen Züchtereien auf, die in Bezug auf Keulichkeit viel zu wünschen übrig lassen.

Bei fliegenden Hecken muß man sich darauf beschränken, während der Hezeit die mit Eier besetzten Nester kurz vor dem Auschlüpfen mittelst einer Insektenpulverspritze tüchtig mit Insektenpulver zu besudern; dasselbe hat zu geschehen, wenn die Nestjungen einige Tage alt, bevor jedoch die Augenlider geöffnet sind. Dann kann man hiervon so ausgiebig Gebrauch machen, daß diese wie mit gelbem Puder besät sind, doch stelle man den Nistkästen dabei auf einen Tisch und benutze die Augenblicke, wo die Jungen ruhig liegen und nicht sperrern. Denn daß denselben die Mundöffnung mehrmals mit Insektenpulver ausgesudert wird, dürfte den Kleinen jedenfalls nicht beförmlich sein. Sonst hört man ab und zu, Insektenpulver sei den unbefiederten, zarten Kleinen schädlich. Ich habe derartig giftiges Insektenpulver noch nie benutzt und kann so etwas auch nicht glauben. Wo derartige Nester eingehen, ist die Ursache jedenfalls anderweitig zu suchen. Nester, aus denen die Jungen abgeflogen sind, entferne man, bepinsle die Stelle, wo es hing, tüchtig mit Benzin und hänge einen neuen reinen Kästen an diese Stelle. Den alten Neststoff verbrenne man, den Nistkästen selbst reinige man gründlich vom Schmutz und vernichte die sich dort eingemistet habenden Läuse durch eines der angegebenen Mittel.

In Hecktäfigen läßt sich während der Zucht schon eher und ausgiebiger die Bekämpfung dieser Plage bewerkstelligen. Da kann man den ganzen Käfig, und nicht zum Mindesten die etwaigen kleinen Spalten und Fugen selbst erst mit einer Flüssigkeit, etwa Del oder Benzin, tüchtig bestreichen und dann gutes Insektenpulver mittelst der Spritze ausblasen, was in diesem Falle besser hängen bleibt. Mit dem Käfigboden und der unteren Seite der Reinigungsschieber verfähre man ebenso. Die Sitzstangen solle man wöchentlich herausnehmen, gut reinigen, beide Enden in Petroleum tauchen und dann mit Insektenpulver versehen. Die Sitzstangen sind doch immer der Weg, auf dem diese Quälgeister unsere Vögel aufsuchen; sie werden aber schnell umkehren, wenn ihnen das Insektenpulver in den Weg kommt. — Von vielem Gebrauch von Petroleum während der Hecke sehe man ab, weil dieses einen

Nachdem es im Herbst vollständig vermausert, sehr gut durch den Winter gekommen und im Frühjahr schon sehr fleißig sang, starb es dennoch zu meinem großen Bedauern Anfang des Sommers. Der Gesang dieses Vögelchens gleicht vielmehr dem eines Ammers, als dem der Feldlerche; ich fütterte es mit Kanariensamen, den es auspelzte . . . .“ (Die Vogelwarte Helgoland von Heinrich Gätke, 2. Aufl., Braunschweig bei J. H. Meyer). Den Namen „kurzkehige Lerche“ trägt sie, weil die Hinterzehe nicht den Lerchen eigentümlichen verlängerten Spornmagel zeigt. Sie lebt in ihrer Heimat in großen Flügen und wird in Menge zum verspeisen gefangen. Trotz ihres häufigen Vorkommens gehört sie zu den Seltenheiten und kommt kaum in den Besitz der Vogelliebhaber. Selbst in den zoologischen Gärten ist sie nicht oft anzutreffen. Der Berliner zool. Garten besitzt zur Zeit ein Paar dieser Vögel.



Dompfaff x Hänfling.

**Dompfaff x Hänfling.** Das nebenstehende Bild stellt ein interessantes Züchtungsprodukt dar. Eine Kreuzung zwischen Dompfaff und Hänfling. Die Mischlingszucht unter Waldvögeln wird bei uns nur wenig betrieben, giebt aber dem, der sich damit befaßt, vielerlei Anregung, Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen und zum Sammeln lehrreicher Erfahrungen über die Züchtung einheimischer Vögel. In dem vorliegenden Fall handelt es sich nicht etwa um einen zufälligen Erfolg, sondern um

eine beabsichtigte Züchtung. Der Dompfaff x Hänfling ist in der Färbung sehr schön. Wie er in seinem Federkleid und seiner Gestalt den Dompfaff mit dem Hänfling vereinigt, so vereinigt er auch die Gabe des Dompfaffen Nieder nachpfeifen zu lernen mit dem anmutigen Waldgesang des Hänflings. Die Gestalt ist etwas schlanker wie die des Gimpels und der Vogel ist beweglicher als dieser, der Schnabel ist nicht so schlank wie der des Hänflings, hat aber auch nicht die kurze dicke Form des Gimpelschnabels, man könnte sagen, es ist ein in die Länge gezogener Gimpelschnabel. Der Oberkopf hat die Farbe des Hänflings, jede Feder ist mit einem feinen dunkleren Schafstrich versehen, die am Rande der Kopfplatte so dicht werden, daß sie diese scharf abgrenzen und so ein helleres Band entsteht, das von der einen Genickseite beginnend über Augen und Stirn bis zur anderen Genickseite läuft. Von dem Schwarz des Gimpelkopfes hat der Vogel nur einen schwarzen Bügelstreif, der von der Ohrgegend der einen Seite über den Oberschnabel, etwas verjüngt, bis zur Ohrgegend der anderen Seite sich erstreckt. Wangen und Halsseiten zeigen ein saßles rötlichbraun, während Kinn, Kehle und die ganze Unterseite der des Gimpels gleicht, nur hat die rote Färbung einen Stich in's braune. Nacken und Oberseite gleichen fast der des Hänflings. Die Federränder der Schwingen sind dunkler wie bei diesem und die schwarze Zeichnung der Flügel des Dompfaff kommt etwas zur Geltung.

unangenehmen, mehrere Tage andauernden Geruch verbreitet, der den Vögeln doch ebenfalls mindestens lästig ist. Mit den Nestern der abgeflogenen Jungen kann ebenso verfahren werden, wie bei der Flugheide angegeben ist.

(St. Andreasberger Blätter für Kanarienzucht.)

Das Preisrichterkollegium der kürzlich stattgehabten **Vogelausstellung zu Augsburg** hat die Greuß'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg für die „Ausgestellten Litteralien“ mit einem ersten Preise ausgezeichnet.

Die **kurzkehige Lerche** (*Alauda brachyactyla Leisl.*) gehört zu den kleinsten Vertretern der Lerchen. Ihre Verbreitung erstreckt sich von Portugal über die Mittelmeerlande bis Indien. Zu ihrem Aufenthalt wählt sie öde Steppenländerete und die Wüste. Die düster lehmgelbe bis fahlrosibraune Färbung ihres Gefieders entspricht der Bodensfärbung ihres Aufenthaltsgebietes und gewährt ihr Schutz gegen Sicht. Durch bloßes Niederbücken entgeht sie schon auf ganz kurze Entfernung dem Auge des Verfolgers. Die Gabe des Gesanges, der unsere deutschen Lerchen in so hervorragender Weise auszeichnet, ist ihr nur in geringem Maße zu teil geworden! A. v. Homeyer schildert den Gesang als bedeutend schlechter, wie den unserer Lerchen, während Bolle, der diese Lerche auf den Kanarischen Inseln beobachtete, ihn als nicht so laut und anhaltend vorgetragen schildert, aber er sei dem Gesang der Feldlerche ähnlich. Floerke nennt ihn den schlechtesten aller Lerchengesänge. Nach Homeyers Angabe ist sie eine gute Spöttlerin und giebt den Gesang anderer Vögel gewandt wieder, ähnlich der Kalandlerlerche, der sie auch sonst nahe steht. Gätke hat diesen Vogel längere Zeit gepflegt und schildert ihn als einen angenehmen Stubenvogel. Er sagt: „Ich habe dies kleine liebliche Vögelchen über ein Jahr im Bauer gehalten; es war durch einen ganz leichten Streifschuß am Hinterkopfe momentan betäubt, erholte sich aber sehr bald und ward ganz außerordentlich zahm.



**Bücher und Zeitschriften.**

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Wahlau und Walbschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des XXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:  
Ein Gang durch den Zoologischen Garten zu Berlin; von Theodor Knoitnerus-Meyer in Gerbsädt (Mansfelder See kreis). (Schluß.) — Der neue Zoologische Garten von New-

Nork von Dr. Hanns M. von Radich in New-York, Maspeth, N. S. (Mit einer nach der Natur von Conradine von Radich aufgenommenen Planflanze). (Schluß.) — Der Biber in Westpreußen. (Nachtrag); von Dr. P. Dahms in Danzig. (Mit 2 Abbildungen.) — Kann eine Sumpfschildkröte überhaupt außerhalb des Wassers freifen? Von Dr. med. Schnee aus Nordhausen. — Die Dahlfische Natter (Zamenis dahli Fitz.) in der Gefangenschaft; von Ph. Schmidt in Darmstadt. — Mimitry bei Schlangen? Von Dr. med. Schnee aus Nordhausen. — Bericht des Zoologischen Gartens in Dublin für 1899. — Kleinere Mitteilungen. — Litteratur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 79. Mein Kreuzschnabel füttert mehrmals am Tage einen Hartlaubzeisig aus dem Kropfe und zwar, falls der Zeisig sich nicht füttern lassen will, geschieht die Fütterung gewaltiam. Ist ähnliches schon sonst beobachtet worden?

Fritz W., Hockenheim.

Frage 80: Ich habe ein Kanarienvögelchen mit einem Hahn besammet, welches in der ersten Brut einem seiner drei Tage alten Jungen den Schnabel bis an die Nasenlöcher abknabberte; und bei der zweiten Brut wiederholte es dasselbe an zwei Jungen. Was kann daran Schuld sein?

Emil J., Mühlhausen i. G.

Frage 81: Ich ließ ein Pärchen Kleiber aus einer zoologischen Handlung kommen und setzte das Männchen am zweiten Tage in meine Meisenvoliere. Das Weibchen machte mir gesundheitlich einen zweifelhaften Eindruck und ich kästigte es allein. Kaum hatte sich der Kleiber seine neue Behaulung angesehen, mit Futter und Bad Befanntschaft gemacht, versiel er in eine böshafte Ausgelassenheit. Hakte jeden seiner Mitbewohner, der in seine Nähe kam, auf den Kopf, riß einer Schwanzmeiße den Schwanz aus und hielt sie frei am Flügel in die Höhe, kurz, er tobte wie ein Wüterich und ich konnte ihn nur schleunigst herausfangen. Nun hörte und las ich stets, daß Kleiber mit allen Sorten Meisen die verträglichsten Vögel seien. Hat vielleicht schon ein Leser der „Gefiederten Welt“ ähnliche Fälle erlebt?

Sch., Mannheim.

Frage 82. Wie bekämpft man wirksam die Milben und Läuse der Stubenvögel.

D. G., Hamburg.

## Antworten.

Auf Frage 70. Die Urteile über den Gesangswert ausländischer körnerfressender Vögel gehen so sehr aus einander, daß es schwer hält, die hervorragendsten Sänger anzugeben. „Was dem einem eine Gule, ist dem andern eine Nachtigal“, sagt man im Volksmund. Als Sänger kommen in Betracht, wenn wir nur die im Handel befindlichen Arten berücksichtigen, der Grauebelsänger, Mozambique-Zeisig, Bartgirtels, vielleicht der Indigostrich, der rosenbrüstige Kernbeißer, der rote Kardinal, einen recht wohlklingenden Gesang lassen auch die Pfäffchen hören, letztere verdienten mehr gewürdigt zu werden. Ich besitze seit einigen Jahren ein Pärchen blaugraue Pfäffchen, die stets durch ihr Lieb, dem der Heibelerche ähnlich, erfreuen. Auch unter den Ammern und Sperlingen sind einige, die einen ganz angenehmen Gesang vortragen. Da diese Vögel aber nur selten in die Hände der Liebhaber kommen, übergehe ich sie. Unter den Lerchen wird die Kalandlerlerche als „herrlicher Sänger“ gepriesen, ich glaube mit unrecht, wenn man sie mit unleren deutschen Lerchen vergleicht. Beinahe hätte ich den kleinen Tigerrast in meiner Aufzählung vergessen. Zur Weihnachtszeit habe ich ihn an seinen Käfigen in den Schaufenstern einiger Vogelhändler in Berlin als „prächtigen Sänger“, „reizenden Sänger“ bezeichnet gefunden. Fritz W., Mannheim.



## Redaktionsbriefkasten.

Herrn Fritz W., Hockenheim. Es wäre gut gewesen, wenn Sie vor Anschaffung der Vögel den Rat eines erfahrenen Vogelwirtes in Anspruch genommen. Die Schriftleitung der „Gef. Welt“ hätte Ihnen jederzeit gern Rat erteilt.

1. Einheimische also nordische Vögel mit Ausländern, im vorliegenden Fall mit Bewohnern der Tropen zusammen zu halten, ist niemals ratsam. Die Lebensbedingungen und das Wesen dieser Vögel sind zu verschieden, als daß man ein gedeihliches Zusammenhalten besonders im Käfig erwarten könnte.

2. Ein Hauptprinzip bei der Haltung körnerfressender Vögel ist: jede Futterart gesondert zu geben. Nur dann ist es möglich den Vögeln zeitweise das eine zu entziehen oder die Gabe zu vermindern. Sind vielerlei Sämereien gemischt, so suchen sich die Vögel stets die ihnen am besten schmeckenden Sämereien heraus, die ihnen oft in größerer Menge und immerwährend gereicht schädlich sind, während die ihrer Gesundheit zuträglichen Stoffe unbeachtet liegen bleiben. Aus diesem Grunde sind auch fertig gefauste Körner-Mischfutter, wie Meisenfutter, Kreuzschnabelfutter nie zu empfehlen.

3. Wenn Sie Züchtungserfolge haben wollen, so müssen in dem Züchtungsraum (Käfig) sämtliche Vögel paarweise gehalten werden. Ueberzählige Männchen oder Weibchen stören die brütenden Paare.

4. Unter Ihren Groten sind nun leider eigentlich nur die Wellensittiche gute Züchtungsvögel. Bei grauen Reiszögeln, Schwarzköpfigen Nonnen, Silberfächchen sind die Geschlechter schwer zu unterscheiden. Ich zweifle, daß Sie diese Vögel in richtigen Paaren haben.

5. Die Webervögel, auch die Wittwen sind in einem Züchtungskäfig für Prachtsinken arge Störfriede, sobald der Nestbau losgeht. Dasselbe ist mit Nonnen- und Kohlmeisen der Fall. Letztere können kleineren Vögeln jederzeit gefährlich werden.

6. Die Fütterung für die Groten muß auf jeden Fall gändert werden. An Sämereien geben Sie nur weiße (fog. franz.) Hirse und Spizhalm täglich als Hauptfutter. Dazu einen Tag Senegal, den andern Kolbenhirse u. s. w., jeden Tag eine andere Art. Es kann auch ein Tag mit der Darreichung dieser Zugaben überschlagen werden. Halbreife Gräserfämereien und Hafer können stets gereicht werden.

Mehlwürmer allerhöchstens wöchentlich einmal, auch das ist nicht nötig.

Ruhmiltch mit Dr. Lahmann'scher Pflanzenmiltch wird den Groten ebenso gut bekommen, wie den einheimischen Vögeln. Talg und Salz ist fortzulassen.

7. Meisen sind hauptsächlich insektenfressende Vögel, bedürfen also auch einer täglichen Beigabe eines Erbsenfutters und sind nicht ausschließlich mit Sämereien zu erhalten.

Unser Rat geht dahin:

Trennung der Groten von den deutschen Vögeln.

Wenn möglich, Entfernung der Weber und Wittwen aus dem Käfig für die Prachtsinken, wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen.

Änderung der Fütterung.

Ein Fehler den Anfänger in der Vogelhaltung fast immer machen ist, daß zu viel angekauft wird. Der Anfänger will erst lernen und das thut er am besten an einer geringen Zahl z. B. Groten. Diese Beschränkung ist vor allen Dingen nötig, wenn man Züchtungserfolge erzielen will. Aber auch dann muß man sich vorher informieren, von welchen Vögeln diese Erfolge am ehesten zu erwarten sind.

Herrn D. G., Hamburg. Der Käfig ist mit siedendem Wasser zu übergießen.

Herrn Paul L., Lübbenau. Die Karte ist mit der gewünschten Adresse versehen, umgehend weiter gegeben.

Herrn J. K., Hamburg. Die in Aussicht gestellte Schilderung der Züchtung von „Dickstrohwebern“ — es sind wohl Textorweber gemeint — sehen wir mit Interesse entgegen. Eine Anweisung Vogelbiskuit zu backen finden Sie unter „Kleine Mitteilungen“. Ich glaube Sie thun besser, diese Biskuits aus einer guten Handlung (s. die Anzeigen der „Gef. Welt“) zu beziehen.

Herrn Julius Sch., Demmin. Der übliche Marktpreis für Beos ist 20—30 Mk. Gutpreisende und sprechende sind erheblich teurer. Ruß giebt im Handbuch I (Preußische Stubenvögel) an: „Preis frisch eingeführt, noch nicht abgerichtet 15—20 Mk.; für einen tüchtigen, eine bis drei Melodien stütenden Künstler 100 Mk. und darüber“. Die Beos sind sehr gefräßig und neigen bei allzureichlicher Fütterung zur Fettucht. Wird die allzustarke Fettbildung durch zweckmäßige oder besser richtige Fütterung vermieden, können dieselben ein hohes Alter erreichen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Müll.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzteile mit 20 Pfa. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 30.

Magdeburg, den 26. Juli 1900.

XXIX. Jahrg.

### Die in Guatemala vorkommenden Papageien.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Gichlam.

[Nachdruck verboten.]

Von Alters her besteht für das Geschlecht der Papageien eine ausgesprochene Liebhaberei. In früheren Zeiten war die Beschaffung dieser Vögel mit sehr viel Umständen und Schwierigkeiten verbunden, insofern waren auch die Preise so hoch, daß nur die reichsten Leute den Luxus, einen Papagei zu halten, sich erlauben konnten. Darin ist aber nun schon seit Dezennien eine gewaltige Minderung eingetreten, nicht nur, daß die Zahlen der eingeführten Vögel erheblich zunahmen und der Artenreichtum sich verdrei- und vervierfachte, sondern die Preise gingen auch ganz bedeutend herunter und werden heute schon exotische Vögel zu einem Preis verkauft, der sich um wenige Pfennige handelt, so daß ich mich wundere und mich frage, wie ist dies möglich? Mir mochte es oftmals kaum glaubwürdig erscheinen, daß die Seefrachten durch diese Schleuderpreise gedeckt werden können, geschweige die Einkaufspreise und die Transportkosten vom Innern des Landes nach den Häfen, abgesehen von den unausbleiblichen Verlusten am lebenden Material. Obschon sich durch die modernen Verkehrswege manches geändert und gebessert hat, so sind doch aus dem Innern der Verbreitungsgebiete unserer ausländischen Stubenvögel noch dieselben Verkehrsverbindungen, wie vor hundert Jahren, d. h. die Ware muß auf dem Rücken der Lasttiere oder durch Lastträger oft Wochen und Monate lang befördert werden, bis ein Hafen oder der Anschluß an eine Eisenbahn erreicht werden kann. Wenngleich nun auch der Transport durch Lastträger überaus billig ist und ich annehme, daß der Neger im mittleren Afrika gerade so bedürfnislos wie der Indianer im centralen Amerika ist, so verursachen aber dennoch derartige Handelskarawanen Ausgaben, Risikos und Verluste, die alles in allem gerechnet, eine beträchtliche Summe ausmachen. Von Coban nach Guatemala und wieder zurück erhält ein Indianer allerdings nur 4 Mark bis 4,50 Mark deutschen Geldes, dafür muß er einen Centner Fracht von dort nach der Hauptstadt und von da aus einen Centner andere Ware wieder zurückbringen. Außer diesem Centner Fracht gebraucht er noch für sich als Notwendigstes eine Decke, oder nennen wir es einen Lappen, für die Nacht zum Zudecken, unterwegs schlafen die Träger unter freiem Himmel, einen Regenschirm aus Palmblättern, eine Wasserflasche aus Kürbisschalen, ein Blechgeschirr, etwas Kienholz, um sofort Feuer zu machen, ein Säckchen mit Salz, schwarze Bohnen, Mais und Tortillas, ein Schiffszwiebackähnliches Gebäck aus selbstgefertigtem Maismehl und gebranntem Kalk. Wer sich etwas Luxus erlaubt, führt außerdem noch Zwiebeln und Knoblauch mit.

Für den ausbedungenen Lohn muß sich der Indianer selbst verköstigen. Er nimmt von seinem Rancho (Indianerhütte) auf die Dauer seiner Reise Proviant mit, was nicht reicht, wird unterwegs gebettelt oder gestohlen. Ein guter Läufer gebraucht für die genannte Hin- und Rückreise 14—16 Tage, bei schlechtem Wetter, eintretender Krankheit und was alles noch auf solchen Touren nicht vorherzusehen war, vergehen aber auch 20—25 Tage. Der Indianer kommt mit seiner unbeschreiblichen Anspruchslosigkeit ganz gut aus und nach seiner Rückkehr stehen ihm gute Tage bevor, bis das Geld der letzten Arbeit verthan ist. Früher wird aber auch nicht wieder gearbeitet, denn mehr arbeiten als unbedingt nötig ist, wäre ja ein

Unsinn, ein Laster. Die intelligenteren Indios machen nebenbei noch allerhand Handelsgeschäfte, bringen seltene Pflanzen, Orchideen, Säugetiere und Vögel mit, um von deren Erlös goldene Ohrringe das Duzend zu Mark 1.—, Perlen u. wieder mit nach dem Innern zu nehmen. Die auf diese Weise aus den verkehrtsarmen Gegenden nach der Hauptstadt gebrachten selteneren Papageien haben zum mindesten eine Reise von 10—20 Tagen hinter sich. Quer über den Tragkorb ist eine Stange gebunden, worauf die Vögel mit beschnittenen Flügeln frei umherlaufen können, ohne zu versuchen, zu entfliehen. Die Verpflegung auf dem Transport besteht aus denselben Nahrungsmitteln des Indianers, worin sich nur dann einmal eine Aenderung vollzieht, wenn sich dem Besitzer unterwegs Gelegenheit bietet, ein Platänenfeld zu plündern. Die so transportierten Vögel sind gut auf und kommen mit gerundeten Brüsten, als ein Zeichen bester Beschaffenheit, am Bestimmungsort an. Anders verhält es sich mit den kleinen Sittichen, welche in mangelhaften zumeist überfüllten Korbkäfigen befördert werden. Die ersten Tage halten die kleinen Tierchen aus, dauert aber die Reise 6 Tage und länger, wird die Sterblichkeitsziffer mit jedem Tage größer und oft schwindet ein Transport bis auf den vierten Teil des ursprünglichen Bestandes zusammen. Nicht daß ansteckende Krankheiten verwüstend eingriffen, sondern lediglich der Mangel genügender Ruhe und Erholung ist es; an Ueberanstrengung und Erschöpfung gehen die Tiere ein. Ansteckende Krankheiten habe ich hier zu Lande bei den Papageien überhaupt noch nicht feststellen können. Nur ein einziges Mal sah ich eine Gelbnackenamazone, welche an Geflügeldiphtheritis ähnlichen Symptomen erkrankt war und einging. Der Vogel war aus Versehen während der Nacht im Freien geblieben und ein anhaltender kalter Regenschauer, der sein Gefieder vollständig durchnäßte, mochte den Keim zu jener Krankheit gelegt haben. Andere Krankheitsfälle sind mir nicht bekannt geworden.

(Fortsetzung folgt.)

## Englische Vogelliehhaberei.

Von Albert Kettich.

Es dürfte die Leser meiner Schilderung der Vogelstuben des Herrn Fulljames interessieren, etwas Neues über ihn zu erfahren. Das Neueste ist, daß er seine so uneigennützig betriebene Liehhaberei aufgeben wird, daß er seit Wochen keine Vögel mehr kauft, vielmehr seinen ganzen Bestand zu verkaufen strebt. Ein regelrechter, viele Seiten langer Katalog mit voller Beschreibung und Preisangabe wurde veröffentlicht und einige Duzend ausgezeichnete Vögel haben schon Käufer gefunden.

Warum sich Mr. Fulljames zu diesem Opfer entschlossen hat, wird aus meinem weiteren Bericht hervorgehen.

Es giebt in Großbritannien jetzt so viele Vogel-Vereine, die nutzenbringende Ausstellungen halten wollen, daß Täuschungen darüber und Verluste dabei eingetreten und unvermeidlich geworden sind.

Anstatt unangenehme Erfahrungen dieser Art in Ruhe hinzunehmen, suchen so manche Vorstands-Mitglieder eine Wiederholung von Fehlgang auf irgend eine Weise zu verhindern, und die dazu angewandten Mittel verfehlen meistens ihr Ziel. Dadurch gerät die ganze Ausstellungsfrage in ein wachsendes Chaos. Neid, Eifersucht und persönliche Interessen treten mehr und mehr an den Tag, und günstige Erfolge werden täglich seltener. Das Publikum wird zuletzt doch der vielen Ausstellungen müde und trägt das Eintrittsgeld nicht mehr so haufenweise in die Hallen, um anscheinend immer wieder nur Stubenvögel zu sehen.

Ein schlagender Beweis davon lag in dem weiteren Rückgang unserer größten Jahres-Vogelschau im Krystall-Palast Anfangs Februar d. J.

Die Anmeldungen waren kaum 2000, während sie in besseren Zeiten bis zwei- und einhalbtausend zählten. Der Verkauf war um Tausend Mark geringer als voriges Jahr, und der höchste Verkaufspreis war 160 Mark für einen Norwich-Vogel, was grell von vormaligen Einzelverkäufen von 400 Mark und darüber per Exemplar absteht. Der Besuch war auch ein fühlbar schwacher, und die urteilsfähigen Beobachter gehen alle einig, daß es an Enthusiasmus und Lebenswärme während der fünfzügigen Dauer deutlich fehlte; es herrschte eine allgemeine Unlust, eine Mißstimmung, die früher nicht bemerkbar war.

In vielen Klassen der Grotten und einheimischen Arten wurde die Anzahl der versprochenen Geldpreise vermindert, was früher in seinen Ausstellungen nie vorkam, sodasß viele bekannte Sieger diesmal mit einem zweiten oder dritten Preis vorlieb nehmen mußten, weil die ersten Preise zurückgehalten wurden, damit die Unternehmer ein eventuelles Defizit verringern konnten, und dabei war der größte Geldpreis auf nur 10 Mark herabgesetzt. Der Katalog kostete zwar seinen unvermeidlichen Schilling wie früher auch, war nicht so reichhaltig, aber dafür recht mit Druckfehlern und anderen Irrtümern besät. Eine grobe, anscheinend willkürliche, falsche Angabe war die Benennung: einundvierzigste jährliche große Vogel-Schau, gehalten von dem (so und so) Verein!

Bis vor wenigen Jahren wurde diese aber einzig und allein von dem Betriebs-Ausschuß des Glas-Palastes gehalten und der sich vordrängende Vogel-Verein existiert erst seit 14 Jahren.

Natürlich sind die Fachzeitungen mit Beschwerden und unliebamen Bemerkungen überfüllt, und einige Korrespondenten werfen die Frage auf, ob das ganze Ausstellungssystem etwa dem Untergang verfallen sei?

Bei der furchtbaren Ueberfüllung ist dies ganz möglich, denn jedes Dorf scheint jetzt Ausstellungen zu veranstalten, während die Metropole und Großstädte Duzende von Spezial-Klubs aufweisen, die alle auf den zahlreichen Besuch des Publikums rechnen, um auf die Kosten zu kommen. Kein Wunder, daß

man von allen Seiten um freiwillige Beiträge zu Gunsten dieses oder jenes Vereins angesprochen wird, um deren Verluste zu decken.

Es müssen auch viele Liebhaber diesen Zustand vorausgesehen haben, sonst könnte man nicht so viele Lücken im Glied der Aussteller selbst sehen. Ein Journalist bemerkte vor Kurzem: „Wo man hinschaut, sieht man „zurückgezogene Vogelliebhaber“, „aber die Lücken bleiben unausgefllt“. Ganz richtig! Und dazu mußte es kommen. Die Ehre, Sieger zu bleiben, das Verdienst, Vorstands-Mitglied zu sein, die Genugthuung, die man fühlt, Preis-Richter zu sein, hat alles jetzt seine engen Grenzen erreicht.

Die Letzteren werden schlecht oder gar nicht honoriert. Die Ersteren finden bei den verminderten Geldpreisen kaum ihre Rechnung mehr, und die Anderen geben ihre Zeit, ihre Nachtruhe und ihre Arbeit umsonst, um Verluste so klein als möglich zu halten.

Das am wenigsten Unerquickliche, was ich darüber erfahre, wurde von einem ganz jungen Verein veröffentlicht, dessen Wirken am Ende des Geschäftsjahres wirklich einen Uberschuß von ein Par Mark aufwies. Möglich, daß andere besser gefahren sind, aber man liest nichts darüber.

Hier haben wir nun Ursachen genug, die Herrn Fulljames bewogen haben, seinen Vogelbestand an andere Liebhaber abzugeben, namentlich da ihm mehrerorts die Bemerkung gemacht worden war, er „monopolisiere die Geldpreise, was viele kleine Aussteller zurückhalten dürfte!“ Da er selbst Vorsitzender von drei oder vier Vereinen ist, ließ er sich das nicht bieten und beschloß, wenig oder garnichts auszustellen. Jetzt kann ihm niemand Eigennu vorwerfen.

Ueber die konkurrierenden Neuheiten löst sich diesmal wenig sagen; davon war wenig sichtbar. Die kontinentale Klasse war mit nur vier Exemplaren besetzt; dito Nachtigalen; einige der Groten-Klassen hatten noch weniger. Harzer Koller dagegen hatten diesmal zwei Klassen von je ca. 12 Stück; mit dieser erfreulichen Nachricht will ich schließen.

## Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

Von G. M. K hler.

Was nun den Gesang der Calliope anbetrifft, so schzen ihn die Nordchinesen sehr hoch. Die Calliope ist in dieser Hinsicht der beliebteste Vogel neben der mongolischen Lerche (*Melanocorypha mongolica*). „Keinen schnarrenden Anschlag, kein darauffolgendes tieferes Pfeifen löst sie vernehmen, es ist eine leisere Klage, welche sie dem Ohre, zuhaucht. Gleich der Nachtigal schlägt sie drei- bis viermal mit der Silbe hjuu an, löst aber dann einen langen Triller folgen, welcher einigermaßen dem der Feldlerche ähnelt. Das Schnarren fehlt nicht immer, ist aber stets sehr schwach.“ Das singende Männchen wählt sich zum Vortrage seines Liebesgesanges den Wipfel eines kleinen Baumes oder eine höhere Stelle im Gebüsch aus, blht die Kehle auf, breitet die Flügel etwas aus und trägt den unausgebreiteten Schwanz im rechten Winkel erhoben.

Das schmuke Aeuere des Vogels und der schöne Gesang sind es denn gewesen, die die Vorliebe ostasiatischer, speziell nordchinesischer Vogelfreunde für die Calliope geschaffen haben. Abgesehen von dem oben erwähnten Galgenholze, hält man sie gewöhnlich in Käfigen von einem runden Querdurchschnitt aus Bambus- oder dünnen Holzstäbchen. Der Durchmesser dieser Bauer beträgt etwa 30 cm und die Höhe 20 bis 25 cm. Die Chinesen haben nun wohl beachtet, daß der Vogel im Dämmerlicht fleißiger singt und die Käfige sind daher meist mit einem leicht abnehmbaren, ihrer Gestalt angepassten Futteral aus blauem baumwollenen Stoff überdeckt. Da man Mehlwürmer, Ameisenpuppen oder ähnliches Futter dort nicht kennt, füttert man den Vogel mit einem Gemisch von geröstetem Mantao (das chinesische Gebäck, halb Kloß, halb Brot) und geschabtem Hammelfleisch. (Rindfleisch ist seltener zu haben, da Chinesen kein Rindfleisch essen — Schweinefleisch soll ihnen unzutrglich sein, wie mir erfahrene chinesische Vogelwirte versicherten.) Bei halbwegs sorgsamer Pflege halten die Rubinnachtigalen sehr lange in der Gefangenschaft aus und singen fast das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme weniger Monate. Sie werden wie Rotkehlchen bald sehr zutraulich und zeigen sich auch Tags über, namentlich am frühen



Rubinnachtigal  
(Calliope  
kamschatkensis.)

Morgen sehr lebhaft und gesangslustig. Gerade letzteres kommt den Chinesen, die in der Regel Früh-aufsteher sind, sehr gelegen.

Noch eins hat die Calliope mit unserm Rotkehlchen gemein. Von mir ist oft die Erscheinung beobachtet worden, daß lange in der Gefangenschaft gehaltene Rotkehlchen nach beendeter Mauser bei sonst normaler Färbung einige (oft nur ein bis zwei und auch nur einseitig) weiße Schwungfedern zeigen. Ganz dasselbe ist mitunter auch bei der Calliope der Fall und die chinesischen Liebhaber bewilligen für solche Exemplare gern einen höheren Preis, da sie dieselben für bessere Sänger halten. Leider konnte ich persönlich nicht konstatieren, ob diese weißen Schwungfedern, also ein partieller Albinismus, auch bei direkten Waldsängern bereits vorkommen. Wohl bejahten mir dies Chinesen, aber hierauf möchte ich nicht allzuviel geben, denn hier kommt wegen des höheren Preises der Geldpunkt in Frage und dann darf man auf ihre Aussagen sich nie verlassen.

Es hat mich oft Wunder genommen, daß die Rubinnachtigal noch nicht öfters in Deutschland eingeführt worden ist. Es würden keine besonderen Schwierigkeiten im Wege stehen, nur der für gute Sänger bereits in der Heimat geforderte hohe Preis dürften die Großimporteure vielleicht davon abhalten. Die Calliope würde überall da, z. B. in Sachsen, einen guten Ersatz für das Rotkehlchen geben, wo das Handeln mit einheimischen Vögeln verboten ist. Nach meiner Ansicht würde sie ebenso schnell so viele Liebhaber finden wie der Sonnenvogel (*Leiothrix luteus*), der meist fälschlich chinesische oder Peking-Nachtigal genannt wird, obwohl selbst kein chinesischer Vogel (er kommt nur in dem äußersten Südwesten des Landes vor). Den Namen Pekingnachtigal würde mit größerem Rechte, ihres Wohnsitzes und ihres weit schöneren Gesanges wegen die Calliope verdienen.

### Ist die Verschlechterung unseres heimischen Vogelgesanges als eine allgemeine oder nur teilweise anzusehen?

(Eine Frage an die Gesangsliebhaber. Von F. Anzinger.)

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Säzt man diese mit obigem Beispiel unterstützte Ansicht für Ausnahmefälle gelten — bekanntlich hat ja kein Bezirk einen Ueberfluß an hervorragenden Sängern — so darf die Thatsache nicht negiert werden, daß sich durch das häufige Fangen der besten Sänger in einem bestimmten Revier ein Rückgang der allgemeinen Gesangsgüte daselbst geltend macht. Nicht bloß das augenblickliche Fehlen guter Lehrmeister für den Nachwuchszücht eine Reaktion aus, sondern der stets vorhandene Ueberschuß an Männchen (namentlich schlechtfingender) in den Nachbargebieten begünstigt einen leichten Nachschub, welcher auf der Suche nach Weibchen die vorhandenen Lücken bald ausfüllt und wenn sich unter dieser „Ersatzmannschaft“ nur ein einziger, besonders sangesfreudiger Stümper befindet, so ist es um den guten Ruf des berühmten Sängersheims bald geschehen. Für die Thatsache, daß sich ein schlechter Gesang schnell und weit verbreitet, mag folgendes Beispiel sprechen: Nach den Aussagen hiesiger älterer Vogel Liebhaber waren vor ca. 30 Jahren in der Umgebung von Innsbruck noch ganze gute Schwarzköpfe, zum mindesten aber Durchschnittsvögel vorhanden; da wurden auf einmal Platt'n gehört und gefangen, welche einen ganz eigenartigen, total verhunzten Ueberschlag sangen. Statt der hier bekannten Waldschalle (Bezeichnung für Ueberschlag), unter anderen „s kloand Bübele im warmen Stübele“, wurden Lautsilben gebracht, die sich anhören wie „Wiedl, wiedl, wiedl, wiedl“. Dieses Wiedl wird im Tone hoch angeschlagen, sinkt in den Endlauten „dl“ mehr oder weniger deutlich herunter und wird in vier- bis sechsmaliger Wiederholung eng aneinandergereiht gesungen. Diese sehr lauten, rufartigen Silben, die sich in jeder Strophe mit unfehlbarer Sicherheit befinden, üben auf den vermöhnten Liebhaber eine höchst ärgerliche ja geradezu nervenerregende Wirkung aus. Der hiesige Liebhaber hat für diesen verpfuschten Ueberschlag die Bezeichnung „Wirrlor“, und Platt'n, welche denselben bringen, erhalten kurzweg diesen Namen. Dieser Wirrlor, welcher s. Z. nur im Innsbrucker Revier dominierte, ist gegenwärtig auch im ganzen Ober- und Unterinntal, in den einmündenden Nebenthälern und über dem Brenner im Eisackthal heimisch; gegenwärtig soll er bereits auch von Vorarlberg Besitz ergriffen haben.

Wo kam dieser Wirrlor, den man zuvor nirgends als in der hiesigen nächsten Umgebung gehört hatte, her? Als allgemeine Annahme steht fest, daß ein gefangen gehaltener, nachahmungslüchtiger Schwarzkopf eine dem Wirrlor sehr ähnliche Strophe aus dem Gesange der hier sehr gern gehaltenen Heibelerche (*Alauda arborea*) erborgt, zum Ueberschlag erhoben, mit demselben die Freiheit erlangt und dort, wie Lessing's Bär „der sich der Keit' entrisfen“ sein Kunststück in einer mehr als zuvorkommenden Weise zum Besten gab.

Sind wir nun einerseits geneigt, die eben geschilderten Vorgänge als Hauptfaktoren der Verschlechterung des Vogelgesanges anzunehmen, und zwar umsomehr, als sie sich durch unser Begriffsvermögen noch am leichtesten erklären lassen, so dürfen wir andererseits eine Erscheinung nicht übersehen, welche als ein Rätsel der Natur betrachtet werden muß und eine befriedigende Lösung nicht so leicht finden dürfte. Ich meine nämlich die allgemeine, zwar nicht überall und nicht bei allen Sängerarten auffällige, doch stetig fortschreitende Verschlechterung des Gesanges.

Wer sich ein ganzes Menschenalter hindurch mit dem gründlichen Studium irgend einer einzelnen, besseren Sängerart befaßt und sie in den verschiedensten Aufenthaltsorten beobachtet hat, wird in vielen, ich darf sagen in den meisten Fällen, gefunden haben, daß ihr Gesang auch in solchen Bezirken, wo die oben-

erwähnten Ursachen der Verschlechterung in Wegfall kommen, um kein Jota besser ist. Würden wir nicht nur mit den besten und daher beliebtesten Sängern, sondern auch mit minderwertigen, in der Gefangenschaft seltener gehaltenen Formen Beobachtungen anstellen, so könnten wir vielleicht ähnliche Wahrnehmungen machen und hierdurch Beweise erhalten, welche der gegenwärtig noch angezweifelte Behauptung von einer allgemein fortschreitenden Verschlechterung sicherlich mehr Geltung verschaffen würden. Ob sich aber auch die Ursachen eines allgemeinen Rückganges erklären oder wenigstens andeuten lassen? Mit Rücksicht auf das biologische Moment müßten wir hierfür sehr dankbar sein.

Ich darf im Voraus annehmen, daß viele nennenswerte Kenner des Vogelgesanges die von mir vertretene Ansicht über den allgemeinen Rückgang nicht teilen wollen oder überhaupt niemals teilen werden, und zwar gestützt auf ihre eigenen Anschauungen und Beobachtungsergebnisse. Es wäre daher nicht uninteressant, wenn die zum Titel dieses Aufsatzes gewählte Frage in vorliegender Zeitschrift einer eingehenden Beantwortung gewürdigt würde. Speziell jene Interessenten, welche nur eine partielle, bezw. eine nur bestimmte Sängervarten betreffende Verschlechterung gelten lassen wollen, würde ich bitten, bei Veröffentlichung ihrer Wahrnehmungen folgende Punkte in's Auge zu fassen:

- a. Kurze Uebersicht der dem Beobachter bekannten Sänger; ihre gegenwärtige und frühere Häufigkeit; ihre gegenwärtigen und früheren Gesangsleistungen;
- b. Bodenbeschaffenheit nebst Angabe der Terrain-Verhältnisse;
- c. Durchschnitts-Temperatur während der Gesangs- und Brutzeit unter Angabe event. klimatologischer Eigentümlichkeiten (beständige Winde, Trockenheit etc.);
- d. Ob und in welchem Umfange daselbst der Vogelfang betrieben wird;
- e. Ob Kultur-Verhältnisse eine Beeinträchtigung hervorzurufen im Stande waren.

Auf Grund solch allgemeiner Massenbeobachtungen würde sich vielleicht ein Schluß auf die Ursache der wahrgenommenen Verschlechterung ergeben, zum mindesten aber wäre uns das praktische Mittel, nämlich ein Ueberblick über jene Orte geboten, aus welcher für die Liebhaberei noch gute Sänger bezogen werden könnten. Allerdings müßte hierbei der Spruch hochgehalten werden: „Veritatem sequi et tueri justitiam“.

### zur Krähenfrage.

Von Ahasver.

(Fortsetzung.)

Herr Dankler bezieht sich in seinem prächtigen Aufsatz fast ausschließlich auf die Saatkrähe; bezüglich der Raben- und Nebelkrähe giebt er selbst an, wenig Gelegenheit zur Beobachtung derselben gehabt zu haben. Ich werde mich deshalb, um die dankenswerten Ausführungen des Herrn Dankler nach dieser Richtung hin zu ergänzen, in den folgenden Mitteilungen hauptsächlich an die beiden letztgenannten Arten halten. Vorher aber sei mir noch gestattet, mit ein paar Worten auf die Saatkrähe zurückzukommen und zwar hauptsächlich bezüglich solcher Punkte, wo meine Beobachtungen und Anschauungen ausnahmsweise nicht mit denen des Herrn Dankler übereinstimmen, dessen Ansichten ich sonst durchaus teile und dessen Schlussfolgerungen ich vollkommen unterschreibe, wohl gemerkt, so weit die Saatkrähe in Betracht kommt. Das Leben und Treiben in einer typischen Saatkrähenkolonie hat Herr Dankler in so ausgezeichnete und anschauliche Weise geschildert, daß ich dem nichts hinzuzufügen habe. Aber auf den Bestand der Kleinvögel wirkt eine Krähenkolonie mit ihrem ewigen Lärm doch wohl schädlicher ein, als Herr Dankler annimmt. Förmliche Riesenskolonien der Saatkrähe sah ich in den schönen Gärten des Emirs von Buchara, aber die Singvögel fehlten daselbst fast gänzlich. In geringerem Maßstabe gilt dies auch von der unmittelbaren Umgebung derjenigen Saatkrähenkolonien, welche ich im mittleren und östlichen Deutschland beobachten konnte. Nicht als ob die Saatkrähen besonders arge Nestplünderer wären; aber ihr unablässiges Kreischen und ihre lärmende Unruhe sind dem übrigen Gefieder zuwider und verschonen es früher oder später. Ich bezweifle die gegenteilige Beobachtung des Herrn Dankler keineswegs; die Vögel verhalten sich eben in solchen Dingen in verschiedenen Gegenden verschieden. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß eine



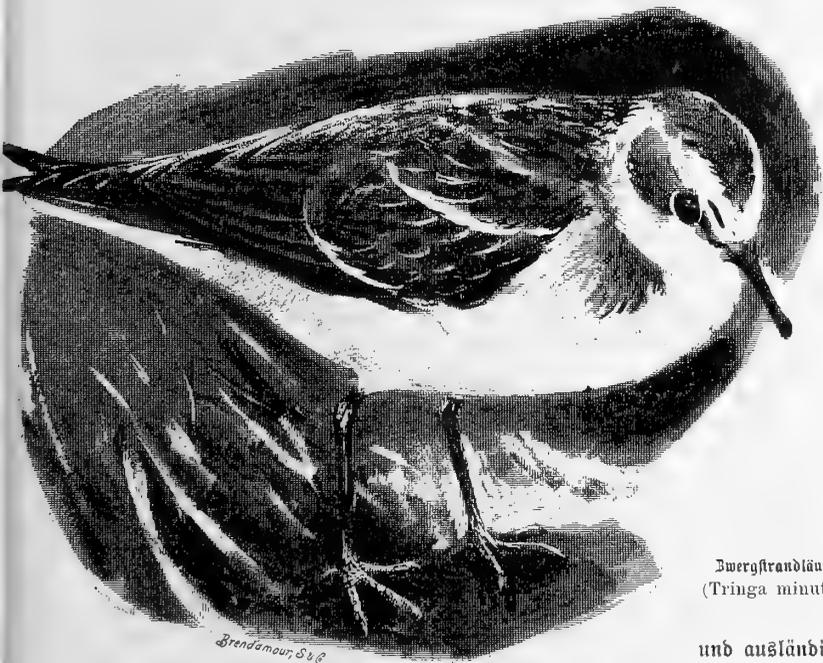
Südliche Calliope (*Calliope pectoralis*).

Vogelart, wenn sie sich übermäßig vermehrt und ausbreitet, dieses stets auf Kosten der andern thut, dieselben also absichtlich oder unwillkürlich verdrängt, mag sie auch an und für sich noch so harmlos sein. In dieser Hinsicht ist z. B. unser Spatz, den neulich Herr Neunzig in diesen Blättern warmherzig und erfolgreich gegen mancherlei ungerechtfertigte Vorwürfe in Schutz genommen hat, gewiß recht schädlich. Und die Einförmigkeit reizt nicht, gerade in ihrer Buntheit und Mannigfaltigkeit ist der größte Zauber der Natur begründet. Zeigt sich die Saatkrähe einerseits harmloser und friedfertiger gegen die Kleinvogelwelt wie ihre Verwandten, so doch andererseits auch viel furchtsamer und feiger gegen die Raubvögel. In dieser Hinsicht dürfte Herr Dankler ihre Verdienste zu hoch anschlagen. Gerade Mengstlichkeit ist ein Grundzug ihres Charakters. Ich habe nicht nur den unschädlichen Turmfalken, sondern auch Sperber und Lärchenfalk, die beiden grimmigsten Feinde unserer Singvögel, mitten in den Krähenhölzern horstend gefunden, ohne daß sie von den Schwarzröcken im geringsten belästigt wurden. Noch viel häufiger brütet die Saatkrähe gemeinsam mit Dohlen oder dem gleichfalls kolonieweise brütenden Fischreißer, und trotz vielen Gezankes und Gelärmes herrscht in einer so gemischten Gesellschaft ein leidliches Einvernehmen. Daß Saat- und Nebelkrähe einander nicht sehr grün sind, ist durchaus richtig, aber was die Verdrängung der einen Spezies durch die andere anbetrifft, dürfte in den meisten Gegenden wohl gerade das Umgekehrte von dem der Fall sein, was Herr Dankler angiebt. Die Nebelkrähe ist es, die sich immer weiter ausbreitet, und die Saatkrähe weicht schrittweise vor dem unwillkommenen Vetter zurück. Daß eine Krähenkolonie mit ihrem Schmutz und Gefräß der Landschaft zur besonderen Zierde gereicht, wird wohl niemand behaupten wollen, und ich finde es deshalb durchaus gerechtfertigt, wenn man sie von den sorgsam gepflegten Anlagen unserer Städte fern zu halten, resp. mit Gewalt zu vertreiben sucht; so leicht ist das übrigens nicht, denn die Grindschnäbel halten mit unglaublicher Zähigkeit an den einmal erwählten Brutplätzen fest. Sie richten in der Nähe derselben auch noch dadurch einen oft nicht unbeträchtlichen Schaden an, daß sie sich mit Vorliebe in ihrer plumpen Weise auf die zarten Reiser der Obstbäume und die schwächlichen Wipfel der jungen Forsthölzer niederlassen und selbige dadurch abbrechen. Junges Geflügel holt sich die Saatkrähe im Gegensatz zu ihren Verwandten nur selten, denn sie ist viel zu furchtsam, als daß sie sich ohne dringende Not auf die menschlichen Gehöfte wagte. Auch Hasen und Kaninchen fallen ihr wohl nur ausnahmsweise zur Beute, eher krankte Rebhühner oder deren Brut. Aber für das Saatgetreide haben sie ein faibles und nehmen dasselbe nicht nur aus Mangel an Fleisch- und Insektenkost auf, wie Herr Dankler meint. Zur betreffenden Jahreszeit überwiegt das Getreide in ihren Mageninhalten. In Ungarn machen sie vielen Schaden auf den Kukuruzfeldern, die sie ganz gehörig zehnten. Aber mit vollem Recht betont Herr Dankler, daß die Ausaat des Getreides bei uns im allgemeinen viel zu dicht geschehe, daß also eine gewisse Ausdünnung nicht nur nichts schade, sondern in manchen Fällen sogar von Nutzen sei. Ferner sind sie Viebhaber von jungem Grün und werden deshalb am Salat, Kohl und sprossenden Getreide bisweilen unangenehme Gäste. Wirklich empfindlichen Schaden aber richten sie in den Olivenpflanzungen Südeuropas an, wo sie in der That die ganze Ernte in Frage zu stellen vermögen, wiederum ein Beweis dafür, daß man in solchen Fällen nicht nach der Schablone urteilen darf, sondern den abweichenden Verhältnissen der verschiedenen Gegenden Rechnung tragen muß. Das Verwüsten der Olivenhaine macht die Saatkrähe in Südfrankreich und Italien zu einem entschieden schädlichen Vogel, aber für Deutschland kommt es natürlich gänzlich in Wegfall. Ihre für den menschlichen Haushalt segensreichste Thätigkeit entfaltet die Saatkrähe hinter dem Pflug, wo unzählige Mäuse, Engerlinge, Drahtwürmer, Schnecken und Regenwürmer ihrem gierigen Schnabel zum Opfer fallen. Insekteneier dagegen habe ich im Magen der erlegten Exemplare nie gefunden, glaube auch nicht, daß der Vogel imstande ist, selbige mit seinem großen derben Schnabel mundgerecht zu fassen. Die genannten Schädlinge haben übrigens auch noch andere Feinde. Die unermüdblichen Lachmöven und Riebiße sind ebenfalls rüstig bei der Arbeit, wo gepflügt wird, und die zierlichen Bachstelzen suchen sich dabei das kleinere Zeug zusammen. Alles in allem halte ich ebenso wie Herr Dankler die Saatkrähe für einen überwiegend nützlichen Vogel, der Schonung verdient. Insbesondere müßte dem leidigen Zerstoren oder Ausnehmen der Nester ein Ende gemacht werden. Wo die Grindschnäbel sich lokal in empfindlicher Weise unnütz machen, erwehre man sich ihrer in mäßigen Grenzen mit Pulver und Blei, aber man lasse sie am Brutplatz ungeschoren.

Nun zur Raben- und Nebelkrähe. Beide gleichen sich in ihren Lebensgewohnheiten so vollkommen, daß sie gemeinschaftlich besprochen werden können. Ihre Verbreitungsgebiete hat Herr Dankler nicht richtig angegeben. Dieselben sind sehr eigentümlicher Natur. Für Deutschland bildet interessanter Weise die Elbe eine ziemlich scharfe Grenzscheide zwischen beiden Formen; östlich wohnt die Nebel- und westlich die Rabenkrähe. Im Elbthale selbst nisten beide Formen und giebt es gar nicht selten Bastarde. Im Herbst und Winter streichen die Nebelkrähen nach dem westlichen Deutschland, dagegen verirrt sich nur selten einmal ein Trupp Rabenkrähen nach dem Osten. Einigermassen erstaunt bin ich darüber, daß Herr Dankler bezüglich der Größenverhältnisse einen so scharfen Unterschied zwischen diesen beiden Krähen macht. Ich habe während meiner ornithologischen Praxis gewiß schon über 1000 Stück in Händen gehabt und sehr viele davon auch gemessen, aber niemals habe ich einen nennenswerten und durchgängigen Größenunterschied zwischen ihnen finden können. In gerupftem Zustande sind beide absolut nicht von einander zu unterscheiden, weshalb sie auch die moderne Ornithologie nicht mehr als verschiedene Arten, sondern nur noch als Unterarten (Subspezies, geographische Varietäten) auffaßt und demgemäß trinär benennt. Beide brüten nicht wie die Saatkrähe in Kolonien, sondern wehren gegen Eindringlinge der eigenen Art ihre Nestbezirke eifersüchtig, obschon dieselben bei der Häufigkeit dieser Vögel notgedrungen verhältnismäßig klein sein müssen. (Fortf. folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Der Zwergstrandläufer (*Tringa minuta*). Unter der artenreichen Familie der Strandläufer ist der Zwergstrandläufer von den Deutschland regelmäßig vorkommenden Arten der kleinste. Noch kleiner allerdings ist der bei uns seltene Temmincks Strandläufer (*Tringa Temmincki*, *Leisl.*). Die Größe des Zwergstrandläufers ist der der grauen Bachstelze ungefähr gleich, der er auch in seiner Beweglichkeit, Gewandtheit und Anmut nahe kommt. In einem größeren Käfig ist er gut zu halten und wird seinem Pfleger viele Freude machen, wenn er gut gepflegt wird. Seiner Kleinheit entsprechend ist seine Haltung nicht ganz so leicht wie die seiner größeren Verwandten. Er beansprucht gutes Nachtigalenfutter und nach Floridies Angaben im Winter einen geheizten Raum. Auch einzeln gehalten ist er nicht besonders ausdauernd. Am besten wird er in mehreren Stücken gehalten oder in Gesellschaft verwandter Vögel, wie Alpenstrandläufer, säbelschnäbligen etc. Ihm ist die Gesellschaft verwandter Vögel Bedürfnis, wie denn der Reiz in der Haltung von Sumpf- und Strandvögeln darin beruht, daß man mehrere zusammenhält. Erst dann wird ihre Eigenart besonders zur Geltung kommen und Interesse und Liebe für sie erwecken und fördern.



Zwergstrandläufer  
(*Tringa minuta*).

Brandamour, S. 8

ist es nun, wenn man die Größe der Gelege beim Star, und bei den Spechten einer genaueren Betrachtung unterzieht. Die Zahl der Eier beim Durchschnittsgelege ist doch das Fundament für die Nachkommenschaft. So beträgt das Gelege beim Star nie mehr als 5 bis 6 Eier. Dagegen betragen die vollen Durchschnittsgelege bei den Spechten 6 bis 7 Eier und sogar beim Grünspecht (*Picus viridis*, *L.*) und dem Grauspecht (*Picus viridicanus*, *Gmel.*) 8 Eier, mitunter werden noch 1 bis 2 Eier mehr gelegt und nur beim Schwarzspecht (*Picus martius* *L.*) beträgt das Durchschnittsgelege 4 Eier, hin und wieder auch mal 5, sehr selten 6 Eier. Thatsache aber ist, daß 6 Eier vom Schwarzspecht wiederholt gefunden worden sind. Heinrich Thienen.

Anknüpfend an die Mitteilung „Vogelkünste vor Gericht“ in letzter Nummer der „Gef. Welt“ kann ich gleichfalls bekätigen, daß die schwarzköpfigen Nonnen wohl des Desteren in der angegebenen Weise gezähmt werden; so kaufte ich vor 7 Jahren von einem Arbeiter ein Pärchen dieser Vögel, welches jederzeit auf die in den Käfig gehaltene Hand ging, sich auf Kommando wie tot auf die flache Hand legte, in diesem regungslosen Zustande verharrend sich im Zimmer umhertragen ließ und erst auf ein absichtliches Zeichen, wie Aufrufen und Emporwerfen der Hand oder Anblasen, aufstog, um sich sofort wieder ruhig ergetren zu lassen. Doch konnte mir diese sinnstümmige Zähmheit, die den armen Tierchen jedenfalls nur durch quälende Gewaltmaßregeln beigebracht war und himmelweit verschieden war von der sonst so erfreulichen lebenswürdigen Zutraulichkeit unserer gesieberten Freunde, selbstredend kein Vergnügen bereiten, so daß ich die Nonnen unter ihren Genossen allen fliegen ließ, ohne mich je wieder um ihre „Zähmheit“ zu kümmern. M. Sch., Pforzheim.

Kruel'sches Universal-Mischfutter. Vielfachen Anfragen aus dem Leserkreis der „Gef. Welt“ entsprechend, weisen wir darauf hin, daß das als vorzüglich bekannte und schon vor Jahren in den Handel gebrachte „Apotheker Mar Kruel'sche Universalfutter“ von dem Nessen und Nachfolger des verstorbenen Apotheker Mar Kruel Herrn Ernst Hanke in Trier unter der alten Bezeichnung „Rheinisches Universal-Mischfutter für inländische und ausländische insektenfressende Singvögel von Apotheker Mar Kruel“ hergestellt und vertrieben wird.

### Abnehmen der Spechte — Vermehrung der Stare.

Um den Beweis zu liefern, daß die moderne Waldkultur, und das Ausholzen aller alten und schadhaften Bäume allein daran Schuld ist, daß unsere einheimischen Spechte sehr in der Abnahme begriffen sind, mache ich auf eine andere Art von Vögeln aufmerksam, die ebenso wie unsere Spechte reine Höhlenbrüter sind, nämlich unsere Stare (*Sturnus vulgaris*, *L.*). Derselbe vermehrt sich von Jahr zu Jahr, trotzdem jährlich Tausende von jungen Staren von den Liebhabern, von Jung und Alt aller Stände gehalten und gepflegt werden, was ja bei unseren Spechten mit geringer Ausnahme nicht der Fall ist. Es fällt hier bedeutend in's Gewicht, daß der Star es versteht, sich den modernen Kulturverhältnissen anzupassen, und wo im Walde ihm alte Bäume keine Nistgelegenheit mehr bieten, da weiß unser hurtiger, fröhlicher Star, der Liebling aller Menschen, sich überall einzubürgern und sich heimisch zu machen. Er ist gleich heiter, fröhlich und guter Dinge, ob sein Heim für sich und seine Nachkommenschaft in einer Eiche, im Walde, in einer alten Dorfwinde oder am Hansgiebel in einem angehängten Blumentopf, oder ob der Nistkasten faßl und allein, oder in Gesellschaft von 1 bis zu 4 Stück Nistkästen an einer Bohnenstange angebracht sind, das ist ihm gleich. Der Star fühlt sich überall behaglich und wohl. Er wird an allen Orten gern gesehen und geschätzt. Leider nicht so unsere heimischen Spechte; denn für sie ist jede Fortschaffung von alten schadhaften Bäumen Tod und Vernichtung. Was dem Star an Nahrung alle Zier- und Schmuckplätz, Feld und Wiese sind, das sind für die Spechte alle alten schadhaften verfallenen Bäume, alle Arten ohne Ausnahme. Hoch interessant



### Bücher und Zeitschriften.

Der Gottesgarten bei Böznitz von R. Korb, 2. Aufl., Leipzig. In Komm. bei Jos. Hentschel. (Neudruck aus den Mitteilungen des Nordböh. Excursions-Klubs).

„Der Herr Verfasser der Schrift hat im Jahre 1898 in den „Mitteilungen des Nordböhmisches Excursions-Klubs“ einen Aufsatz unter dem Titel „Der Gottesgarten bei Böznitz“ veröffentlicht und darin den Wunsch ausgesprochen, daß in Kulturländern unantastbare Zufluchtsstätten für Tiere und Pflanzen abgegrenzt und freigehalten werden sollten. Er selber hatte bereits im Jahre 1895 zum Schutze von Pflanzen und Tieren, besonders auch für die Vögel, einen solchen Naturpark gegründet, welcher sehr wohl gedeiht und im verfloßenen Jahre durch Zufall eines bereits schlagbaren Hochwaldes eine bedeutende Vergrößerung erfahren hat. Auch im Deutschen Reich machen ähnliche Bestrebungen sich geltend, um Naturparks größeren Maßstabes anzulegen und Landschaften, die bewaldet oder mit Sumpf und Moor bedeckt sind, dem allgemeinen Gebrauche zu entziehen und den Naturwesen zu ungehörtem Dasein zu widmen. Besonders Herr Oberlehrer W. Wetekamp aus Breslau hat diese Idee bereits vor zwei Jahren (1898) im preußischen Landtage verfochten, und die

preussische Regierung hat diesbezügliche Erhebungen gepflogen. In der That hat auch eine Berliner Buchhandlung 30 Sonderabzüge jenes Aufsatzes für das kgl. preussische Kultusministerium bestellt, weshalb der Herr Verfasser eine zweite Auflage herstellen und einen zweiten Aufsatz, der seither veröffentlicht worden war, beifügen ließ. Das Ministerium im preussischen Kultusministerium soll in dieser Angelegenheit der Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schmidt haben, welcher in einem Schreiben an den Verfasser des Aufsatzes und Gründer des Böhmischer Gottesgartens seine Freude aussprach, „daß die Erwägungen, die wir für die Erhaltung der Schönheiten des deutschen Vaterlandes pflegen, in Oesterreich im Klugegebiete bereits zu einem Teile in die Wirklichkeit übertragen sind“. Die Anlage von „Gottesgärten“ in Deutschland wird in den Kreisen der Naturfreunde und vor allen bei den Vogel Liebhabern und Vogelschützern das lebhafteste Interesse und wirksamste Unterstützung finden. Hoffen wir, daß Staat und Reich diesen Bestrebungen nicht nur „sympathisch gegenübersteht“, sondern auch Mittel zur Verfügung stellt, um die Anlage eines oder mehrerer derartiger Naturparks zu verwirklichen.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 83: Können Kanarienvögel, die im laufenden Jahre an Schweissucht gelitten haben, im nächsten Jahre wiederum zur Hecke verwendet werden. Karl K., Erfurt.

#### Antworten.

Auf Frage 71 u. 82. Eine eingehende Antwort auf Ihre Frage finden Sie in Heft 29 S. 230 unter „Kleine Mitteilungen“.

Auf Frage 75. Herr G. B., Wien, wird gebeten, die vollständige Adresse anzugeben.

Auf Frage 76. Die Schwarzplättchen erhält man allerdings am besten durch mein Nährsalzsystem; sie erhalten Kuhmilch mit Nährsalz versetzt, worin altbackene Semmel (ungesäuerte) eingeweicht wird; sodann Ameisenpuppen mit Mohrrübe aufgeweicht, gequetschten Hanf, Mehlwürmer, hauptsächlich junge und frisch abgehäutete. An alten Mehlwürmern mit harter Haut gehen sie zu Grunde. Daneben Aepfel und Birnenschnitte, Hollunderbeeren, Weintrauben, jede vegetabilische Nahrung zur richtigen Saisonzeit dargereicht. Die meinigten dauerten immer 12 bis 15 Jahre aus. Zur Zeit der Mauser müssen sie besonders Milch mit Nährsalz erhalten; sie stellen sodann den Gesang nicht ein, und die Federn fliegen nur so heraus.

Dr. Otto.

Frage 77: Welche von den vielen Grasmücken ist gemeint?

Dr. Otto.

Auf Frage 78. Die alte Singdrossel erhält an Futter: Semmel in Milch mit Nährsalz, Ameisenpuppen, grün und getrocknet, aufgeweicht, junge und alte Mehlwürmer, kleine Regenwürmer, nackte Raupen, Maden, Schnecken, feingewiegtes rohes Fleisch. An Vegetabilien: Vogel-, Hollunder-, Heibelbeeren, Haferschrot in Milch gereicht, gelbe Rüben; die Jungen erhalten dasselbe Futter; nur ist darauf zu sehen, daß sowohl animalische als vegetabilische Nahrung in möglichst weichem (z. B. frisch gehäutete Mehlwürmer) aufgelockertem Zustande vorhanden ist.

Dr. Otto.

Auf Frage 78. In meinem Aufsatz über die Singdrossel enthielt ich mich zwar, eine Anleitung zum Nestplündern und Aufpäppeln der Jungen zu geben und zwar aus den dort angeführten Gründen, doch habe ich über die Eingewöhnung und weitere Verpflegung der Frühjahrs- und Herbstwildfänge so viel gesagt, daß damit jeder Weichfleischliebhaber sein Auslangen findet. Anders liegt der Fall bei der hohen Fragestellerin, bei der es sich um eine Drosselbrut in der Vogelstube handelt. Soviel ich als mehrjähriger Leser der „Gesieberten Welt“ weiß, habe ich keine Anfängerin in der Stubenvogelpflege zu informieren und darf mich daher auf das Notwendigste beschränken.

Wie weit Nestbau und Brutgeschäft gebiethen sind, wurde allerdings nicht gesagt, doch hoffe ich, daß dies bei entsprechender Fürsorge bisher gut von statten ging. Wenn thätigst Junge ausfallen, ist es die Frage, ob sie von den Alten benutzt werden, ein Fall, der bei freilebenden Vögeln, die in der Gefangenschaft zum Brüten gebracht werden, nicht selten ist. Ist die Obforge der Alten eine „normale“, so gestaltet sich die Sache hinsichtlich der Fütterung durchaus nicht so heikel. Die Hauptsache ist

reichliches, naturgemäßes Nahrungsmittel: Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen, Erdmaß (Regenwürmer, kleine Schnecken, Spinnen etc.) Das den Alten ursprünglich gereichte künstliche Mischfutter hat also in erster Linie wegzubleiben und darf zu demselben erst wieder nach vollständiger Befiederung der Jungen gegriffen werden. Nach 8 bis 10-tägigem Alter der Jungen geht man von dem natürlichen Nahrungsmittel zu einem teilweisen Ersatz über, der aus einem Gemisch von halbgegottem und würfelig geschnittenem Kalbs- oder Rinds Herz, frischem, süßem Quark, einem kleinen Teil geriebener Möhre und stark zerquetschtem Hanf besteht und mit Teilen des anfänglichen Nahrungsmittels reichlich vermischt ist. Werden die Nestlinge von ihren Eltern nicht bedeckt und nicht ausreichend geast, so bleibt wohl nichts übrig, als das ganze Nest nebst Inhalt in ein Holzkästchen zu geben, mit einem Wollappen bis auf einen engen Spalt zur Luftzufuhr zuzudecken und die Jungen aufzupäppeln. Außer den oben erwähnten Nahrungsmitteln wird hier zu diesem Zwecke auch Polenta- oder Weizengries in Milch zu einem dicken Brei eingesotten verwendet.

Ich mache hier auf eine Krankheits-Erscheinung aufmerksam, welche sich bei Drosseljungern während ihres Heranwachsens nicht selten zeigt, nämlich auf ein Lahmwerden der Füße. Dieses Leiden äußert sich durch auffälliges Unvermögen des Vogels, auf den Füßen zu stehen und schnelles Niederhocken auf die Ferse nach jedesmaligem Sprung. In den meisten Fällen vergeht diese Schwäche, ohne etwas zurückzulassen, manchmal bleibt aber der eine oder andere Fuß gänzlich lahm. Ich glaube anfangs, daß dies in unzureichender Ernährung seinen Grund habe, kam aber zu der Ueberzeugung, daß es von Ertältung herrühre. Also Vorsicht in dieser Beziehung! Anzinger.



Herrn R. Sch., Wesele. Der Graupapagei in an „Kalt-schiff“ eingegangen. Ihrer Annahme, daß der Vogel an Sepsis eingegangen fehlt jede Unterlage. Kaltschiff ist nach Ruß wahrscheinlich identisch, mit typhöser Darmentzündung, verursacht durch Bakterien oder Mikrokokken. Die Krankheit ist leicht übertragbar und kommt häufig bei frisch eingeführten Graupapageien vor. Die Anschaffung eines neuen Graupapageien ist solange aufzuschieben, bis die anderen in Ihrem Besitz befindlichen Vögel sich als nicht infiziert erwiesen haben. Bezugsquellen für gute Graupapageien finden Sie in dem Anzeigenteil der „Ges. Welt“.

Vogelfreund in Blottnitz. Unter dem „Jugendkleid“ eines Vogels versteht man die äußere Erscheinung des Gefieders in Bezug auf Farbe und Zeichnung vom Zeitpunkt des Flüggewerdens, also des Verlassens des Nestes bis zur vollständigen Entwicklung zum ausgewachsenen Vogel. Der junge Zebrafinke hat beim Verlassen des Nestes einen glänzend schwarzen Schnabel. Gewöhnlich in der fünften oder sechsten Woche seines Lebens fängt der Schnabel an heller zu werden und im Alter von 8 Wochen ist er meist schon völlig rot. Im Alter von 8–9 Wochen ist der Zebrafinke ausgewachsen.

Das „Blaugraue Rotchwänzchen“ (Gräbblen) hat keinen eigentlichen Gesang, aber seine leisen schwirrenden Lottöne, häufig untermischt mit helleren Flötentönen, haben einen sanften melodischen Klang.

Herrn Richard H., Würzburg. Von Ihrer als Muster ohne Wert aufgegebenen Sendung ist nur die zerdrückte Umhüllung und der beigelegte Brief angekommen. Der Vogel fehlte. Da derartige Sendungen briefliche Mitteilungen nicht beiliegen dürfen, waren 20  $\frac{1}{2}$  Straporto zu zahlen.

Herrn A. Rettich, London. Die beiden Hefte von „The feathered world“ habe ich erhalten. Herzlichen Dank.

Herrn Pfarrer W. St., Burglachaß. Das „Blaugraue Rotchwänzchen“ ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Die Rotchwänzchen erliegen leicht Witterungs-umschlägen. So bringt eine kalte Nacht diesen Vögeln häufig den Tod. Im Zoologischen Garten zu Berlin hält man mit gutem Erfolg die zarteren Art, wie Rotchwänzchen, Goldbrüßchen etc. in heizbaren Glaskäfigen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehntzig a. d. Nordbahn 6. Berlin.

Anzeigen werden für die 8 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 31.

Magdeburg, den 2. August 1900.

XXIX. Jahrg.

### Die in Guatemala vorkommenden Papageien.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Verpflegung aller Papageien ist hier übereinstimmend einfach und da so wenig Verluste vorkommen, auch ganz entschieden gut. Als Nahrung dienen in erster Linie Bananen, dann Weißbrot, Tortillas, Mais, besonders noch nicht vollkommen ausgereifte und grüne Kneifel-Erbisen, Wasser bekommen die Papageien selten, fast nie, hin und wieder verdünnten schwarzen Kaffee, auch Milch und darin eingeweichtes Weißbrot. Die den Vögeln gebotenen Früchte haben soviel Feuchtigkeit, den Durst ohne Wasser zu stillen. Das Futter wird stets in drei Rationen, Früh, Mittag und Abends verabreicht. Man kennt es nicht, den Papageien den ganzen Tag einen gefüllten Trog vorzusetzen. Die Papageien sind bei dieser Verpflegung kerngesund und ausdauernd und sollten bei einigermaßen verständiger Behandlung auf dem Schiff auch drüben gesund und gut ankommen. Mit den amerikanischen Exportvögeln mag dies wohl auch in den meisten Fällen zutreffend sein. Leider sind aber nur zu oft die Transporte aus Afrika und Australien so verseucht, daß nicht ein einziger Vogel am Leben erhalten werden kann. Herr Dr. med. Otto, Mülhausen i. G., hat schon so oft die Feder in dieser Angelegenheit ergriffen und in dankenswerter Weise seine Erfahrungen und Ratschläge der Allgemeinheit zum Besten gegeben. Geben wir der Hoffnung Raum, nunmehr Mittel zu kennen, um der gefürchtetsten Papageien-Krankheiten Herr zu werden. Wolle man sich aber mit diesen Wirkungen und Erscheinungen noch nicht begnügen, sondern nach den Ursachen und nach den Gründen suchen, auch sie werden sich finden und beseitigen lassen. Ich kann nicht glauben, daß die jungen Graupapageien von Seiten der Eingeborenen, welche die Vögel in erster Pflege haben, unrichtig behandelt werden, wohl aber mag in den Stapelplätzen, von wo die Ausfuhr sich vollzieht, manche Unkorrektheit vorkommen, und in dem Mangel frischer Luft, genügender Bewegung und der unbedingt erforderlichen Reinlichkeit die Ursache zu den Seuchen liegen. Junge Papageien gewöhnen sich nur zu leicht an die Unart, den eigenen Kot zu fressen, woran selbst ein gefüllter Futternapf sie nicht hindert. Eng eingekäfigte Vögel machen dies regelmäßig, weniger diejenigen, denen eine freiere Bewegung gestattet ist. Die zum Export bestimmten Papageien müssen aber vor und während der Ueberfahrt mit beschränktem Raumverhältnissen fürlieb nehmen, welche, wenn die erforderliche Reinlichkeit fehlt, und nicht peinlichst durchgeführt werden kann, zu den ebengeschilderten Mißständen führen und unbedingt nachteilige Folgen hervorrufen. Ich sehe es ja tagtäglich, wie rasch Papageien, die vorher eng gekästigt waren, sich in meinem Besitz veränderten, welch wohlthuenenden Einfluß Ordnung, Reinlichkeit und freie Bewegung auf das geistige und physische Leben der Vögel ausüben. — Meine Papageien laufen im Hofraum frei umher; eine künstliche Baumgruppe giebt ihnen Gelegenheit, den ganzen Tag umher zu klettern und verursachen die alle par Tage aufgesteckten grünen Zweige eine große Freude. Ein vorhandenes Bad wird täglich benutzt, wie auch die Naturvögel leidenschaftlich gerne baden und selten eine Gelegenheit dazu vorübergehen lassen. Das gegen Sonne und Regen angebrachte Schutzbach wird nur während der Nacht benutzt und

auch hieran mußte ich zu Beginn der Regenzeit meine Papageien erst gewöhnen, da sie während der Trockenzeit unter freiem Himmel auf den Bäumen sitzen blieben. Am Morgen mit Tagesgrauen bekommen die großen Amazonen und Araras wie die kleinen Sittiche grünen oder Abends zuvor eingequellten Mais. Mittags giebt es Bananen, grüne Erbsen und dergleichen Früchte, etwas Backwerk und am Abend harten Mais, den sie selbst von der Spindel knabbern müssen und dann so viel fressen können, als es ihnen beliebt. Den kleinen Sittichen gebe ich täglich etwas Eierbrot, das sie mit ganz besonderer Vorliebe verzehren. Die kleine Schar ist unter sich sehr verträglich, aber nicht immer beobachtet sie die gebührende Ruhe, namentlich wenn sich die Morgenfütterung einmal um  $\frac{1}{4}$  Stündchen verspätet, dann vollführen in Sonderheit die Lovi- und Pefßittiche einen Höllenlärm, der nicht erlaubt, nur noch 5 Minuten länger im Bett zu liegen.

Die hier in Guatemala vorkommenden Papageien sind nicht besonders artenreich, klein ist die Zahl der verschiedenen Spezies und bedauerlicher Weise der größte Teil davon noch sehr selten. Nur während der Nistperiode behalten sie bestimmte Distrikte inne, nach dieser Zeit werden größere Streifzüge unternommen, welche sie zu Strichvögeln charakterisieren. Reifender Mais und reife Bananen sind von besonderer Anziehungskraft. In diesen Pflanzungen werden oft Mengen auf eine ähnliche Art wie in Deutschland die Krametsvögel erlegt. Weitere Gesplogenheiten sind dagegen meistens nur einer Art eigen. Ich werde an betreffender Stelle besonders darauf zurückkommen. Einen Teil der unter meine Abhandlung fallenden Vögel habe ich schon in früheren Nummern dieser Zeitschrift beschrieben, sodaß ich auf die betreffenden Mitteilungen zurückgreifend nur noch Ergänzungen bringen werde. Die hierher gehörenden Papageien bilden im ganzen 14 Arten und verteilen sich wie folgt:

1. Der hellrote Arara (*Sittace macao*),
2. Der große Gelbkopf (*Chrysotis Levaillanti*),
3. Die gelbnackige Amazone (*Chrysotis auripalliata*),
4. Die Guatemala-Amazone (*Chrysotis Guatemalae*),
5. Die gelbwangige Amazone (*Chrysotis autumnalis*),
6. Die weißstirnige Amazone (*Chrysotis albifrons*),
7. Die weißstirnige Amazone mit gelbem Zügelstreif (*Chrysotis xantholora*),
8. Der weißköpfige Langflügelpapagei (*Pionias senilis*),
9. Der Langflügelpapagei mit rotem Halschild (?) (*Pionias coccinellaris*),
10. Der grüne Keilschwanzsittich (*Conurus holochlorus*),
11. Pefß' Keilschwanzsittich (*Conurus Petzi*),
12. Der Keilschwanzsittich mit gelben Nasenfedern (*Conurus frontalis*),
13. Der Lovi-Schmal Schnabelsittich (*Brotogerys chrysopogon*),
14. Der schwarzgestreckte Dick Schnabelsittich (*Bolborhynchus lineolatus*).

(Fortsetzung folgt.)

### Aus meinem Vogelzimmer.

Von Josef v. Meyel.

(Nachdruck verboten.)

Und so wäre denn der neue Ankömmling hinter den Gitterwänden, die das Gefangenleben bedeuten, geborgen. Eine Leinwand schützt ihn gewissermaßen vor den zubringlichen Blicken der neugierigen Außenwelt und mahnt ihn zugleich, ähnlich jenem Lateiner sein mea culpa vor sich herzumurmeln.

Dieser neue Ankömmling, Gast und Vogel Nummer 14, ist ein — — „Bamhacl“. Da dir, schöne Leserin, dieser Ausdruck in deinem Lexikon ornithologischer Fachausdrücke fehlen wird, so teile ich dir mit, daß hinter dem Pseudonym eines „Bamhacl“ ein Buntspecht, deutlicher ein mittlerer Buntspecht sich verbirgt.

Buntspechte mit all ihrer Verwandtschaft hielt ich häufig, und wenn ich in meinem heutigen „Bild“ gerade das Gefangenleben dieses — Fensterrahmenzerstörers zu schildern versuchen will, so thue ich dies aus dem Grunde, weil ich heute an ihn erinnert wurde. Mir wurde nämlich die Rechnung über diesen „geflickten“ Fensterrahmen, wie der Meister auf diesem Papier kund that, gerade überreicht.

Hans hieß dieser Bantale und Hans will ich heißen, wenn ich noch einmal einen gekäfigten Buntspecht Exkursionen in meinem Zimmer unternehmen lasse. Nicht nur, daß jener Fensterrahmen seine Meißelhiebe abbekam, auch einige Bucheinbände kamen in so innige Berührung mit des „Bamhacl's“ Naturmeißel, daß sie einer dringenden Bekanntschaft mit Kleister und Leinwand sich empfahlen.

„Klick, Klick“, ruft der Geselle und pupst an dem Tuche, gleich darauf höre ich ihn mit wuchtigen Schlägen den quer durch seinen Käfig laufenden Baumast bearbeiten. Trete ich zum Käfig und hebe das Tuch, das diesen bedeckt, empor, so rutscht er schleunigst auf die mir entgegengesetzte Seite des Buchenastes und lugt aber nach wenigen Sekunden schon vorsichtig aus, ob „die Luft rein“ sei. War sie es, das heißt, war kein Mensch zu sehen, da wagte er sich dann erst ganz hervor und da entfaltete er auch dann ein eigentümliches Treiben.

Bald hochte er an der Spitze des Astes und sah ihn aufmerksam an, um ihm sofort einen wuchtigen Hieb zu verfehen, oft trommelte er eine ganze Weile an der Rinne, dann kam er zum Futternapf herab und suchte ihn als Opfer seiner Langeweile mit Beulen zu bedecken, oft flog er ans Gitter und hielt Umschau, kurz, er war fast immer thätig, er machte sich immer Arbeit und trieb kurzweilige Dinge, er that Alles, nur streckte er mir nie die lange Zunge heraus, auch selbst dann nicht, wenn ich ihn, wie meinen Wendehals, daran gewöhnen wollte, sich gewisse Leckerbissen, wie frische Ameisenpuppen, mit der Zunge zu holen. So trieb er lange bei mir sein lärmendes Wesen, bis er eines Tages entkam. Vom Nußbaum, der



Mittelspecht,  
(*Dendrocopus medius*, L.).

vor meinen Fenstern stand, rief er noch „Klic“, und fort war er. Seit dieser Zeit hielt ich keinen „Bamhackl“ mehr, wohl aber die Kleiber und Baumläufer.

Die Fütterung, die Pflege eines Buntspechtes macht wenig Umstände. Was er bedarf, um dauernd sein wohl lärmendes, aber doch anziehendes Wesen im Käfig zu entfalten, ist herzlich wenig. Ein gutes Mischfutter, täglich einige Mehlwürmer, hin und wieder verschiedenes Gesäme genügen ihm vollauf. Dabei fühlt er sich wohl und stört nur durch seine ewige Trommelei. Derjenige, dem diese zur Last ist, der lästige sich auch keinen Specht, denn dort, wo ihm keine Gelegenheit geboten ist, seine Meißelversuche täglich zu unternehmen, dort verkümmert er und sitzt, wie ich leider oft bei Vogelhändlern sah, als stupider Vogel in einer Ecke seines Gefängnisses. Denn ein Gefängnis, ein Kerker im vollsten Sinne des Wortes ist für den gefangenen Specht der Raum, der nicht mit einem Ast ausgestattet ist, auf dem der liebe Waldbewohner seine Kletterübungen machen kann, auf dem er flott und lustig meißeln, umherrutschen und oft auch träumen kann von Waldespracht, vom Liebchen in der Nisthöhle, hoch oben auf einer alten Buche.

Wer dieser Familie nicht warme Liebe und Verständnis entgegenbringt, der lasse sie lieber draußen im Walde ihr nutzbringendes Wesen treiben.

Und Spechtgeklopfe im dunklen Walde ist auch schön und erfreulich zu hören, da es uns Beweis giebt von der Existenz dieses nützlichen Borkenkäferjägers und Insektenlarvenvertilgers. Darum schützet ihn!

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große.

[Nachdruck verboten.]

Der Kanarienvogel ist schon immer ein Liebling der Vogelfreunde gewesen. Bereits die ältesten Berichte, welche bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichen, geben uns Kunde davon, daß der Wildbling (*Canario de terra* — wie er auf Madeira hieß) ein beliebter Sänger schon in alten Zeiten gewesen ist und daß die Spanier, welche sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Kanarischen Inseln setzten, nicht allein einen schwunghaften Handel mit ihm trieben, sondern auch von seiner leicht durchzuführenden Fortpflanzungsfähigkeit überzeugt waren, was sie, wenn die diesbezüglichen Nachrichten zuverlässig sind, dadurch bewiesen haben, daß sie nur Hähne in den Handel brachten, die Weibchen dagegen zurückhielten. In Wort und Bild ist uns aber berichtet worden, daß in dieser Zeit der gern gehörte Sänger vorwiegend in die vornehmen und reichen Familien sich Eingang verschafft hatte und daß er ein besonderer Liebling der Frauen war, die sich sogar mit ihm malen ließen. Es wurden damals zum Teil sehr hohe Preise für einen schön befiederten und gut singenden Vogel gezahlt. Später, vielleicht im

Anfange oder gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts, beschäftigten sich die Italiener mit dem Handel des Kanarienvogels und sie führten auch bald die Zucht in der Gefangenschaft ein, was insofern als Fortschritt bezeichnet werden kann, als die Spanier nur die eingefangenen männlichen Wildlinge in den Handel gebracht haben. Sehr zweifelhaft muß die Sage erscheinen, daß die Italiener durch das Scheitern eines nach Livorno bestimmten Schiffes an der italienischen Küste in den Besitz des Vogels gelangt sind, daß die von diesem Schiffe abgeflogenen Vögel sich sehr schnell in den warmen Gegenden vermehrt und daß die Italiener auf Grund dieser Wahrnehmungen die Zucht in der Gefangenschaft versucht haben, die ihnen auch geglückt ist. Wenn diese etwas stark märchenhaft klingende Sage auf Wahrheit beruhen soll, dann wird die anfangs erwähnte Ueberlieferung hinfällig, daß die Spanier nur männliche Kanarienvögel von den Kanarischen Inseln aus in den Handel gebracht haben, es müssen dann auf dem gescheiterten Schiffe männliche und weibliche Vögel vorhanden gewesen sein. Wie dem aber auch sein mag, wir haben wohl Ueberlieferungen, daß die Spanier bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem Vertriebe des Kanarienvogels ein einträgliches Geschäft machten, es ist uns auch bekannt geworden, daß auf den Kanarischen Inseln der Wildling in der Gefangenschaft gehalten wurde, aber von einer künstlichen Zucht um die Zeit liegen keine Berichte vor. Im Hinblick hierauf kann angenommen werden, daß die eigentliche Zählung (Domestizierung) des wilden Kanarienvogels und die mit dieser verbundene Abänderung in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreicht, um welche Zeit er in Europa eingeführt worden ist. Nachdem sich der Kanarienvogel nun in Europa niedergelassen hatte und als sein Wert und seine leicht durchzuführende Weiterzucht immer mehr erkannt worden war, fand er außer in Italien auch bald in anderen europäischen Staaten Verbreitung. Zunächst war es Tyrol, wo der angenehme Stubenvogel eine freundliche Aufnahme fand und wo mit ihm eine flotte Zucht betrieben wurde. Wenn uns nicht mitgeteilt worden ist, welche Gesellschaftsklassen sich in Italien mit der Kanarienzucht beschäftigt haben, so wissen wir bestimmt, daß in Tyrol fast ausschließlich die arbeitende Klasse, die Bergleute, dieselbe betrieben und daß diese durch alljährlich vorgenommene Auszüge nach anderen Staaten ihren Zuchtergebnissen eine recht weite Verbreitung gaben. Durch diese Leute kam der Kanarienvogel nach Rußland, England, Belgien und auch nach Deutschland. Besonders Rußland bildete für die Tyroler Bergleute ein sehr ergiebiges Absatzgebiet, hauptsächlich wohl deshalb, weil in diesem Lande die Zucht verhältnismäßig sehr wenig betrieben wurde, trotzdem aber war auch hier der Kanarienvogel schon in dieser Zeit sehr beliebt und er wurde für vieles Geld erstanden. England und Belgien bildeten sich bald durch Kreuzungen ihre eigenen Stämme, welche sie noch heute züchten, während Rußland auch jetzt noch seinen Bedarf an Kanarien durch Ankauf in anderen Ländern, vorwiegend in Deutschland, deckt. Auch die Holländer haben ihre eigene Zuchttrichtung. Trotzdem der Gesang des Kanarienvogels von jeher gern gehört worden ist und auch schon beim Kanarienvogel in den herrlichen Gärten von Ortava von sachkundigen Naturforschern Gesangsunterschiede gemacht und die Gesangsanlagen des Vogels erkannt worden sind, wurde doch lange Zeit hindurch der Hauptwert auf die Ausstattung des Gefieders gelegt. Während noch heute England, Belgien und Holland diese Zuchttrichtung beibehalten haben, hat der Deutsche es vorgezogen, eine andere vorteilhafte Anlage des Kanarienvogels, die Gesangsanlage, sich nutzbar zu machen und die diesbezüglichen Bestrebungen sind von weitgehenden Erfolgen begleitet worden; denn während in denjenigen Ländern, welche auf Gestalt und Gefieder züchten, die Kanarienzucht verhältnismäßig wenig Fortschritte gemacht hat und nicht über die Grenzen der eigentlichen Liebhaberei hinausgekommen ist, hat dieselbe in unserm deutschen Vaterlande neben der Annehmlichkeit der Liebhaberei noch eine ganz bedeutende wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Unser deutscher Sänger ist nicht allein in dem engeren Vaterlande ein allseitig begehrter und beliebter Stubengenosse geworden, auch in den überseeischen Ländern hat er sich gut eingeführt und er wandert alljährlich in großer Anzahl über das Meer. Selbst in denjenigen Ländern, in welchen die Zucht der Farben- und Gestaltkanarien betrieben wird, findet der deutsche Künstler reisenden Absatz. Wie in Tyrol, so wurde auch in Deutschland die Kanarienzucht von Anfang an von der arbeitenden Klasse betrieben. Bergleute waren es in Tyrol, die sich mit der Zucht beschäftigten und durch Bergleute soll sie nach dem kleinen Bergorte im Harze, St. Andreasberg, wo sie ihren Anfang nahm, überbracht worden sein. Wenn die Zeitrechnung nicht trügt, so ist wohl anzunehmen, daß zuerst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in welcher Zeit der Bergbau in dem genannten Orte nach langem Stilllager wieder aufgenommen worden ist und zu welchem Zwecke der Zuzug der Bergleute dahin von Böhmen, Tyrol u. s. w. ein lebhafter war, die Kanarienzucht hier begonnen hat. Allerdings fällt die Gesangsveredelung in eine viel spätere Zeit und kann wohl behauptet werden, daß die Zucht erst mit wahren Verständnis und merkbaren Erfolgen betrieben worden ist, nachdem sich ihr auch andere Kreise erschlossen haben und nachdem die Presse sich ihrer annahm und in sachgemäßen Auseinandersetzungen und aufklärenden Abhandlungen die Züchter belehrte, aber Thatsache bleibt, daß es ein einfacher Bergmann in St. Andreasberg war, der zuerst die gesanglichen Anlagen des Vogels erkannte und der auf Grund eigener Beobachtungen und zum Teil auch gesammelter Erfahrungen festgestellt hat, daß bei richtiger Handhabung dieser Anlagen und durch verständnisvolle Kreuzungen der Kanarienvogel zu einem Gesangkünstler herangebildet werden könne. Auf diesen Anleitungen des schlichten Bergmanns ist weiter gebaut, in Wort und Schrift sind die Vorteile, die eine richtige Durchführung der Zucht bringen muß, klar gelegt worden, es haben sich Vereinigungen denkender und mit Ueberlegung handelnder Männer gebildet und, siehe da, auf der Grundlage der dem Vogel von der Natur eingegebenen Anlagen, vorwiegend des ihm eigenen Nachahmungstriebes, und durch Fortpflanzung der diese Anlagen fördernden Körperwerkzeuge vermöge der Vererbung hat es der Deutsche fertig gebracht, einen Kulturvogel zu erziehen, der mit Recht als König der Sänger bezeichnet werden kann. (Fortsetzung folgt.)

## Mein Spaz.

Von Alfred Purtscher.

[Nachdruck verboten.]

Spricht die Späzin: „Du Barbar,  
Soll ich bei der Arbeit schweigen  
Und Du willst nur immerdar  
Zwitschern und herumnübeln?  
Spricht der Spaz: Ich will Dich hier  
Mit zwei Worten kurz berichten:  
Für den Spaz ist das Blattler,  
Für die Späzin sind die Pflichten.“

Eine ba'tische Zeitung brachte seiner Zeit diese Verse und wir wollen uns heute den Proletarier, der selbst einen Dichter begeistern konnte, ein wenig ansehen.

Nicht sein Freileben, das ja ohnedies jedermann täglich zu beobachten Gelegenheit hat, nicht sein etwaiger Nutzen oder Schaden, der so manchen „Vogelschüker“ nicht schlafen läßt, sollen hier versucht sein zu schildern. Weder das Eine noch das Andere! Sein Gefangenleben, sein Leben und Treiben im Heim möge hier in skizzenhafter Kürze festgehalten sein. Ob einer oder der andere unserer Leser dadurch angeregt wird, sich ebenfalls einen Spazen zu käufigen, wer weiß?

De gustibus non est disputandum!

An einem schönen Sommertag brachte man ihn mir. Kaum, daß er flattern konnte. Sein Stimmorgan allerding's ließ nichts zu wünschen übrig, es klang sein „schilp, schilp“ mit derselben Stärke, wie wir's von seinen freilebenden Kollegen gewohnt sind und das uns oft aus dem besten Schlafe weckt.

Mich dauerte der kleine graue Bagabund. Ich nahm mich seiner an und setzte ihn in einen leeren Finkenbauer. Anfänglich wollte ihm dies drahtungitterte Dasein wenig behagen, immer wieder wollte er hinaus und es kostete auch ihm ein Stück Zeit, endlich herauszubringen, daß sie selbst, die grünlackierten Drähte, den wüchtigsten Hieben eines Vogelschnabels erfolgreich Widerstand leisten konnten.

Und so fügte er sich in's Unabänderliche!

Hin und wieder schilpte er noch ärgerlich, wenn selbst sein Rütteln erfolglos blieb, dann aber legte sich auch das Aergergefühl in seinem späzischen Dasein.

So wurde er älter und blieb frech, denn von Zähmheit, von eigentlich lieblicher Zähmheit, kann bei einem Spazen nicht die Rede sein, blieb frech gegen jeden, wer immer und wann immer es war. Er vermauferte und meine Freude, nun den rötlichbraunen Kopf des ungleich schönen Spazenmännchens zu sehen, als den grauen Kittel der Weiber dieser Art Vögel, sollte eine arge Trübung erfahren. Mein Spaz war kein Spaz, es war eine Späzin!

Unser freundschaftliches Einvernehmen sollte jedoch dadurch keine Trübung erfahren. Ich kam meiner Späzin mit denselben Gefühlen entgegen wie früher, ja, ich gönnte ihr sogar, hin und wieder Ausflüge im Zimmer zu machen, welche Gutthat der Vogel denn auch in einer Weise ausnützte, daß mir immer das Sprichwort von dem kleinen Finger geben und der ganzen Hand nehmen einfiel.

Mit Alter und Verschlagenheit wuchs seine Frechheit, eine Eigenschaft, die bei meiner Späzin in's Endlose ging. Kaum, daß man über ein freches Utentat von seinem Staunen sich erholt, folgte in verbesserter Auflage ein zweites, ein drittes.

Im Zimmer war keine Stelle, die nicht schon von der Späzin aufgesucht worden war, kein Plätzchen, wo sie nicht schon versucht, sich in irgend einer Weise nutzbar zu machen, indem sie nämlich meist jeden nur halbwegs tragbaren Gegenstand in den klobigen Schnabel nahm und ihn mit aller Anstrengung fortzuschaffen suchte. Sie schleppte die Feder, Stifte, Tintenwischer, Streichholzschachtel und — Ansichtskarten mit derselben Ausdauer fort, wie sie auch eine geradezu leidenschaftliche Zuneigung zum Tintenglas hatte.

Wie oft ich ihr's verwehrte, ja, wie oft ich sie wegjagte von dem die schwärzliche Flüssigkeit bergenden Glas, immer und immer kehrte sie dahin zurück, ja hieb dann schließlich, als sie sah, daß alle ihre Anstrengungen zu einer Annäherung ernst abgewiesen wurden, wüchtig nach der Hand, die sich ihr abwehrend entgegenstreckte.

Und so trieb es die Späzin lange bei mir!

So kam allmählich Frühling's-Sonnenschein. Verführerisch glitzerte er durch die Scheiben, und wenn das Fenster kurz offen war, da duftete es in der Stube nach Apfelblüten und frischer Erdgeruch strich durch's Zimmer.

Lange saß dann mein Spazenweibchen oft am Fenster. „Errr“ hörte ich sie oft rufen, wenn draußen am Birnenbaum ein Spazenjüngling einer Artgenossin gar zu arg den Hof machte. „Errr“ knurrte sie auch oft ohne Anlaß, mir kam's vor, wie wenn sie altjüngferlich schlecht gelaunt wäre, „grantig“ wie meine Wiener Landsleute, „knurrig“ wie etwa der Berliner sagen würde.

Das „Errr“ wiederholte sich täglich öfter, häufiger.

Vielleicht hatte sie Liebe gefaßt zu einem Spazenjüngling, deren es ja draußen genug gab, die unbeweibt auf Brautschau ausflogen, fast war es so. Doch ich hatte mich getäuscht. Die Liebe zu den Fleischtopfen des sprichwörtlichen Egyptens ließen meine graue Freundin nicht undankbar ziehen, sie blieb bei mir und würde mich wohl heute noch unterhalten und vergnügen und ärgern, wenn sie nicht nach achtjährigem Gefangenleben hinübergewechselt wäre in das Vogel-Dorado.

Meine Späzin, die erste, die ich hatte, ließ in mir den Wunsch keimen, mir neuerdings eine ihrer Abstammung und ihres Geschlechtes zur Zimmergefährtin zu wählen, doch blieb es beim Wunsch. (Schluß folgt.)

## Der Krähenfrage.

Von Häxver.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das viel solider und fester gebaute Nest steht zumeist an Walbrändern, in kleinen Gehölzen oder auf ganz isolierten Bäumen an Wegen und Feldrändern und zwar in der Regel so niedrig, daß es auch der ungeübteste Kletterer leicht erreichen kann. Viel seltener ist schon das Brüten „auf hohen, alten Waldbäumen“, und dasjenige auf Türmen oder Schornsteinen oder gar auf der flachen Erde kann nur als Ausnahme in Betracht kommen. Indessen fand ich auch schon Nester der Nebelkrähe im Sumpfe auf kleinen Inselchen. Die zahllosen herumliegenden Schalen von Eiern der verschiedensten Sumpf- und Wasservögel sowie die traurigen Ueberreste ihrer Dumenjungen zeigten nur zu deutlich, warum die räuberischen Grauröcke sich an diesem ihrer Natur sonst gar nicht entsprechenden Platze angesiedelt hatten.

Der Nutzen und Schaden dieser beiden Krähenarten ist ungefähr dem der Saatkrähe parallel mit dem einzigen, aber sehr bedeutend in's Gewicht fallenden Unterschiede, daß bei ihnen die schlechten Eigenschaften (immer vom menschlichen Standpunkte aus gesprochen) viel stärker und die guten viel schwächer ausgeprägt sind, als bei jener. Hinter dem Pfluge sieht man sie weit seltener, aber desto öfter auf den Saatsfeldern und in den Obstplantagen, wo sie einen recht erheblichen Schaden anzurichten vermögen. Von Natur erheblich kräftiger, dreister und mutiger, treten sie zwar den Raubvögeln energisch entgegen, haufen aber dafür den Junghafen, Rebhühnern und dem Hofgeflügel gegenüber auch fast ebenso schlimm, wie diese. Ihr räuberischer Charakter vermag sie zu einer wahren Geißel ländlicher Geflügelhöfe zu machen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß sie da, wo es junge Enten oder Küchlein giebt, mit größter Hartnäckigkeit immer und immer wieder erscheinen und nicht eher ruhen, als bis sie das letzte der armen Dingerchen weggeholt haben. An seichten Gewässern liegen sie mit Eifer und Erfolg sogar dem Fischfang ob. Der Jagd fügen sie zweifelsohne einen ganz erheblichen Schaden zu, und speziell für eine gut gepflegte Sumpf- und Wasserjagd halte ich sie für den größten Feind nächst dem Rohrweih. Ebenjowenig kann eine Fasanerrie gedeihen, wo es viel Krähen giebt. Und man darf bei der Beurteilung solcher Fragen doch auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd keineswegs unterschätzen, welche sich bei näherem Nachrechnen als eine recht erhebliche herausstellt, sowohl direkt, wie indirekt, indem die Jagdpassion eine Menge blühender Industriezweige in's Leben gerufen hat und sie gewinnbringend beschäftigt. Wo freilich Jagd und Landwirtschaft in Widerspruch geraten, dann muß die Jagd als der kleinere und nebensächlichere Faktor zurücktreten; ähnlich verhält es sich auch mit der Fischerei. Das interessante und wichtige Kapitel „Jagd und Vogelschutz“ ist noch lange nicht genügend aufgeklärt und noch nicht mit der nötigen Objektivität ausführlich genug behandelt worden. Das thut aber dringend not, denn gerade in dieser Frage pflegen die Geister besonders scharf aufeinander zu plagen und wird von beiden Seiten viel durch Uebereifer, einseitige Anschauung und Unduldsamkeit geübt. Nur jemand, der zu gleicher Zeit Vogelschützer, Weidmann und Naturforscher ist, kann das Chaos der widerstreitenden Ansichten entwirren, die Frage in sachgemäßer Weise klarlegen und einer allgemeinen befriedigenden Lösung entgegenführen. Daß aber die Nebel- und Rabenkrähe gar mordlustige Gesellen sind und zu den schlimmsten Nesterplünderern gehören (im dichten Gebüsch stehende Nester sind allerdings vor ihnen sicher), das wird auch der begeisterte Vogelfreund nicht leugnen können, insofern er gleichzeitig ein aufmerksamer und vorurteilsloser Naturbeobachter ist. Hartert, einer unserer zuverlässigsten und am schärfsten beobachtenden Vogelkundigen, sagt: „Der geringe Nutzen dieser Krähe kann nimmermehr den enormen Schaden, den sie am Sumpf- und Wassergeflügel sowie an allen großen und kleinen, am Boden nistenden Vögel thut, aufwiegen.“ In ähnlicher Weise spricht sich Friederich aus, der verdiente Verfasser einer vortrefflichen „Naturgeschichte der deutschen Vögel“. Er sagt: „Im Großen und Ganzen möchte man zu dem Schlusse gelangen, die Vermehrung der schwarzen und grauen Raben in den Kulturgegenden einzuschränken, dagegen die Vermehrung der Saatkrähen und Dohlen vorerst nicht zu beschränken bis zur völligen Klarstellung ihres Schadens und Nutzens, denn nach den bis jetzt herrschenden Ansichten dürfen wir diese beiden letzteren, besonders die Dohlen, noch eher den nützlichen Vögeln zugesellen. Rechnet man hierzu noch die Stare, so haben wir der nützlichen Feldvögel genug, um die räuberischen Krähenarten beschränken zu können. Während der Saat- und Brutzeit sind beide Rabenarten schädlich, weil sie nicht nur sehr gern die Saatkörner auflesen, sondern noch mehr — wenn sie ihre gefräßigen Jungen äßen müssen — sämtliche Gelege und Junge des Kleingeflügels, welche sie erlangen und bezwingen können, zerstören und auch junges Hausgeflügel, selbst junge Hasen rauben.“

Ich selbst will meine Ansicht noch einmal ganz kurz dahin zusammenfassen:

- 1) Saatkrähe. Für die Jagd wenig schädlich, für die Landwirtschaft sehr nützlich. Fazit: nützlich. Also: zu schonen!
- 2) Nebel- und Rabenkrähe. Für die Landwirtschaft indifferent oder wenig mehr schädlich als nützlich. Für die Jagd sehr schädlich. Fazit: schädlich. Also: in ihrem Bestande einzuschränken!

Ich bin also dafür, die beiden letztgenannten Krähenformen namentlich auch wegen ihrer allzu großen Häufigkeit unbedingt etwas zu dezimieren, zumal ihre natürliche Vermehrung eine starke ist und sie sich bei ihrer nicht geringen Klugheit sehr vielen Nachstellungen ohnehin unbeschadet zu entziehen wissen. Es taucht nun die Frage auf: Wie soll das geschehen. Ich habe bereits oben betont, daß das verrothende Nesterzerstören unbedingt aus dem Spiele bleiben soll; und dasselbe möchte ich auch sagen von dem grausamen

Ab-schießen der alten Vögel vom Horste angesichts der jungen, dadurch unabweislich dem Hungertode preisgegebenen Brut. Dagegen kann ich es dem pflegsamem Jagdbesitzer nicht verdenken, wenn er seinem Forstpersonal Schußprämien für die erlegten Krähen aussetzt. Nur müßte dabei eben die Saatkrähe prinzipiell ausgenommen und auch dafür Sorge getragen werden, daß nicht jeder Unberufene aus reiner Schießlust große Massenmorde unter den Krähen anrichtet. Das Abschließen derselben hätte vielmehr seitens des Jagdpersonals mit Mäßigung gelegentlich der regelmäßigen Reviergänge zu erfolgen; ferner an der Krähenhütte mit dem Uhu, was zur Zug- und Strichzeit ohnehin eine der unterhaltendsten, belustigendsten und auch lehrreichsten Jagdarten ist. Ferner möchte ich dem Krähenfang im Herbst mit großen Schlagnetzen das Wort reden, der im allgemeinen noch wenig bekannt ist, es aber zu werden und dem kleinen Manne freigegeben zu werden verdient, natürlich unter strenger forstlicher Kontrolle. Auf der Kurischen Nehrung z. B. wird diese eigenartige Fangart in ausgedehntem Maße betrieben, und Krähenfleisch ist dort in der That sowohl in frischem wie in eingepökeltem Zustande ein beliebtes und billiges Volksnahrungsmittel geworden, das die arme Bevölkerung dieser unfruchtbaren Gegend nur schwer missen könnte. Und gerade deshalb rede auch ich angesichts der in Deutschland bevorstehenden Fleischverteuerung dem Krähenfang das Wort. Die Vögel kommen dort auf 10 bis 15 Pfennige pro Stück zu stehen und sind im Herbst sehr gut bei Fleische. Der Geschmack derselben ist namentlich bei jungen Vögeln gar nicht übel, und ich habe schon manchen feinschmeckerischen Gast damit angeführt. Auch die Badegäste in Cranz verspeisen mit gutem Appetit manche Nehrungskrähe, natürlich ohne es zu wissen. Wer sich näher über den originellen Krähenfang auf der Kurischen Nehrung unterrichten will, der lese Lindner's reizendes Büchlein „Die preußische Wüste einst und jetzt“.

(Schluß folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Das nebenstehende Bild stellt einen abnorm gefärbten Bartfittich (*Palaeornis fasciatus* Müll.) dar. Der Vogel ist im Besitz eines eifrigen Pflegers von Papageien, des Herrn Schauspielers Richard Engelhard in Hannover, dessen wir

eine Photographie des Vogels verdanken. Herr Engelhard schreibt über den Sittich „der Vogel ist der soge-



Bartfittich (*Palaeornis fasciatus*, Müll.). (Abnorm gefärbt.)

nannte kleine Schnurrbartfittich oder der rot- und schwarz-schnäblige Edelfittich mit rosa Brust. Der Ober-schnabel ist schön hellrot, nach der Spitze zu gelblich, Unterschnabel schwarz, Auge gelbumrändert, Schwanz lang und dünn (längste Schwanzfeder ungefähr 14 cm lang). Während bei dem normalen Bartfittich der ganze Kopf hellblaugrau ist, ist der Kopf des meinen beinahe schwarz, die hellgebliebenen Stellen markieren sich auf dem Bilde sehr gut. Nacken glänzend grün — Flügel stark gelbgrün — sonst hellgrün — bläulichgrün. Der Vogel ist ziemlich verträglich und sitzt Nachts über mit einem schönen „Lori von

den blauen Bergen“ in einem Bauer, tagsüber ist er meist frei. Er ist wie alle Schnurrbartfittiche sehr ruhig und schreit nie.“ Der Bartfittich ist dem im Handel häufigen Kolenbrustfittich (*Palaeornis Alexandri* L.) ähnlich. Letzterer ist etwas kleiner, hat lebhaft gefärbte Brust und beide Geschlechter haben einen roten Schnabel, während bei *P. fasciatus* nur der Ober-schnabel des Männchens rot gefärbt ist. Der Unterschnabel des männlichen Vogels ist schwarz. Beim Weibchen des Bartfittichs ist der ganze Schnabel schwarz. Während der Bartfittich das indische Festland bewohnt, sind einige der großen Sunda-Inseln die Heimat des Kolenbrustfittichs.

Zahmheit der Spazzen und Wildtauben in Paris (aus einer brieflichen Mitteilung an den Herausgeber). Von der Sitzung des Kongresses zurückkehrend, sehe ich ein liebliches Bild. Im Jardin des Tuilleries steht ein vornehm gekleideter Herr inmitten einer großen Schar von Spazzen, darunter 6 Hohltauben. Letztere kommen zahlreich in den Parks von Paris vor. Er wirft den Tieren Krümchen Brod zu, sich fortwährend mit ihnen unterhaltend. Die Vögel scheinen ihn völlig zu verstehen. Er hebt die Hand hoch und 5—6 Spazzen flattern schwirrend zu ihr auf und holen sich den Bissen, wie auf Kommando. Dann wirft er Brod hoch in die Luft und fast eben so schnell stürzen die Vögel darauf. Dann fliegt eine Hohltaube auf die Hand und läßt sich gemächlich füttern, nachdem sie 3—4 Spazzen, die auf der Hand saßen, vertrieben hat. — Auf einer Bank in der Nähe sitzt ein anderer Mann, neben ihm auf der Lehne 4 der Tauben, die er der Reihe nach füttert. Solche Zutraulichkeit freilebender Vögel habe ich selbst in dem tierfreundlichen London nicht wahrgenommen. Die Vorübergehenden bleiben stehen und sehen mit Behagen dem hübschen Schauspiel zu.

R.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 84. 1. Ich habe in meiner Kanarienhede einen jungen Vogel gefunden, der bereits 3 Wochen alt wird und noch gar keine Federn hat, wie nur ein par Flügel- und Schwanzfedern, sonst aber ganz nackt ist. Derselbe hat seit ein par Tagen das Nest verlassen und kriecht im Käfig umher. Der Vogel ist sonst guter Dinge und wird von den Alten auch thätig gefüttert. Kann mir nun von den werten Mitlesern dieser Zeitschrift jemand mitteilen, woran dieser Vogel leidet, daß dieser keine Federn bekommt. 2. Woran liegt es, daß die jungen Vögel in den Eiern tot gehen, da das Weibchen ein großartiger Brüter war und sich nicht einmal Zeit zum Fressen gab.

H. L., Minden i. W.

## Antworten.

Auf Frage 45. Karottengries wird in Fabriken mit Hilfe maschineller Einrichtung hergestellt. Es empfiehlt sich nicht, selbst Versuche damit zu machen. Die Herstellung wird wohl tospieliger werden, als der Ankauf des fertigen Präparates. Versuche, es selbst herzustellen, sind schon vielfach von Liebhabern gemacht worden und z. T. auch gelungen. Trotzdem ist die Zubereitung wieder eingestellt worden. Einen derartigen Versuch hat Herr Kantor o. m. Schlag im Jahrg. 95 der „Gei Welt“ S. 366, und Herr B. Müller, Jahrg. 97 S. 182 veröffentlicht.

Auf Frage 67: Die Frage, wie reinigt man verzinnte Käfige, kann nur in 2 Abschnitten beantwortet werden: 1. Ist der Käfig nur von Staub und Fettigkeit schmutzig, so genügt es, denselben abzuscheuern. Zu diesem Zweck löst man 2 Teile Soda und 1 Teil Salmiat mit Wasser auf, nimmt dann etwas weiße Seife und Sand auf einer scharfen Bürste und scheuert den Käfig gründlich ab, dann wird derselbe vermittelst schwachen Sodawassers tüchtig abgespült und mit Sägepänen trocken gerieben. Der Käfig wird dann ein fast neues Aussehen erhalten.

2. Ist der Käfig rostig, so genügt ein Abscheuern nicht, sondern es empfiehlt sich, denselben neu verzinnen zu lassen. Am besten ist es, den Käfig an eine Fabrik für verzinnte Vogelkäfige zu senden; da wird dann der Rost und alles Zinn durch Säuren abgebeizt und der Käfig neu verzinkt. Man achte aber darauf, daß der Käfig mit reinem Zinn verzinkt wird und nicht ein Zusatz von Blei dazwischen ist, da das dem Vogel leicht schädlich wird. Ein neu verzinnter Käfig ist von einem neuen nicht zu unterscheiden.

Paul Schindler, Nudlermeister.

Auf Frage 73. Am leichtesten und sichersten erkennt man jedenfalls die Männchen am Gesang. Denn während schon die erst wenige Wochen alten Männchen bei ihrem beginnenden leisen Gezwitscher — dem „Stubieren“ — die Kehle stark aufblähen, so daß sich die Federn sträuben und bald länger fortstehen und Kopf und Hals ruhig emporhalten, lassen die Weibchen selbst später nur einige halbflotternde Töne hören und jogeln den Kopf wieder sinken.

Auf Frage 76: Herrn R. G., Regen. Alle Ihre Mißerfolge in der Haltung von Schwarzplättchen sind nach meinen Erfahrungen mit diesem Vogel auf falsche Ernährung zurückzuführen. Ei allein schon genügt, um ihn magenkrank zu machen. Daß Mohn das Uebel nicht beseitigen sollte, bezweifle ich, nur muß er täglich bis zur vollständigen Besserung des Patienten gereicht werden. Ob er gern oder ungern genommen wird, darauf dürfen wir keine Rücksicht nehmen. Auch der Mensch nimmt kein Medikament gern.

Daß Sie bei ausschließlicher Fütterung mit frischen Ameisenpuppen keinen günstigen Erfolg erzielt haben, ist ganz erklärlich. Letztere beseitigen nicht, sondern erzeugen Magenkrankung.

Ich möchte Ihnen daher empfehlen, das Trinkwasser nur abgekocht und wieder gut erkaltet zu reichen. Als Futter: geriebene Möhre (helle)  $\frac{1}{2}$  Teil etwa 1 Theelöffel voll, 2 Theelöffel beste deutsche oder Tyroler Ameisenpuppen (Ameiseneier), 1 Theelöffel gestoßenen Mohn (ganzer ist zwecklos!), täglich zu reichen. Dieses Futter muß gut vermischt sein, und der überflüssige Saft nach Mischung mit den Ameiseneiern stark ausgedrückt werden, dann erst kommt Mohn dazu. Hat die Möhre zuviel Saft, so empfiehlt es sich, vor der Mischung schon sie halb auszudrücken, da dieser Vogel feuchtes Futter nie bekommen darf. Es erzeugt sehr bald Magenkatarrh. Dieses Futter muß bis 6 Uhr Abends aufgezehrt sein, ist dies nicht der Fall, so wird die Portion kleiner hergestellt, aber immer im oben angegebenen Verhältnis. Nach 6 Uhr Abends erhält der Patient 1 Theelöffel voll trockene Ameisenpuppen.

Dieses Futter wird solange gereicht, bis vollständige Beseitigung des Uebels eingetreten ist, was in den hartnäckigsten Fällen in 8 bis 10 Tagen erfolgt sein wird.

Was die fernere Fütterung anbelangt, so empfehle ich Ihnen, bei dieser Zusammenstellung zu bleiben, mit Entziehung des Mohn's.

Im Uebrigen verweise ich Sie auf meinen Vortrag über das Schwarzplättchen in Nr. 2 der „Gesiederten Welt“ dieses Jahres.

Wenn Sie danach die Fütterung Ihrer Schwarzplättchen einrichten, werden Sie gesunde Vögel haben.

Es wäre mir erpüßlich, wenn Sie den eventuellen Erfolg dieser Kur in dieser Zeitschrift publizieren wollten. A. Lindner.

Auf Frage 80. Der Kanibalismus des Kanarienvögelchens beruht auf einer krankhaften Neigung. Da das Weibchen dieselbe üble Gemohnheit schon in mehreren Bruten gezeigt hat, ist es zur Brut nicht weiter zu verwenden. M. B., Karlsbad.



W. A. Ihre Anfrage könnte nur erschöpfend beantwortet werden, wenn Sie Angaben über den Körperzustand des Vogels gemacht hätten. Antworten zu geben, ist eben nur möglich, wenn genaue Angaben über Pflege des Vogels, die Art der Fütterung etc. gegeben sind, sonst ist es nötig, alle möglichen Eventualitäten zu erörtern. Dazu aber fehlt der Raum. Ich kann Ihnen daher nur einige allgemeine Gesichtspunkte angeben. Ein Wechsel oder Aenderung im Futter ist nötig, wenn der Vogel sehr mager oder allzu fett ist. In beiden Fällen wird die Mauser nicht glatt von statten gehen. Es kommt darauf an, daß der Vogel in normalem Futterzustand ist. Ist der Vogel mager, sind die animalischen Bestandteile, wie Ameisenpuppen, Weichwurm etc. zu verabreichen. Ich glaube aber, wenn Sie Krueß'sches Universalfutter von Hanke, Trier: rein verfüttert haben, wird der Vogel wohlgenährt sein und eher einer Beigabe von Vegetabilien bedürfen. Das Futter ist also nach der dem Futter beiliegenden guten Gebrauchsanweisung mit geriebener Möhre zu versehen oder es sind dem Rotkehlchen neben dem Futter Hollunderbeeren oder Obereichenbeeren am besten frisch in ganzen Buscheln zu reichen.

Herrn W. G., Minden, R. Sch., Gnesen, D. B., Prag, Frau A. M., Braunsberg. Die Nachrichten über „merkwürdige Vogelnester“ mehren sich in einer Weise, daß wir dieselben nur mit größter Vorsicht zur Veröffentlichung bringen können. War doch kürzlich in einer ornithologischen Zeitschrift ein Nest der Mehlschwalbe geschildert, das vollständig aus Urjeden hergestellt war. Der Schriftleitung ist eine Londoner Monatschrift zugegangen, die mindestens 30 photographische Aufnahmen merkwürdiger Nester an allen möglichen und unmöglichen Plätzen veröffentlichte. Wir hegen den Verdacht, daß die Nester von Menschenhand an diese Stellen gebracht sind.

Herrn R. M., Hanau. Bisher ist nicht bekannt, daß gelbe Wellensittiche in Australien in der Freiheit beobachtet worden sind. Die bisher in den Handel gekommenen gelben Vögel sind ursprünglich zufällige Züchtungsprodukte. Die Jungen eines gelben Pärchens sind nicht alle reingelb. Es fallen aber auch von einem gelben und einem grünen Wellensittich reingelbe Junge. Die Heimat des Wellensittichs ist das Festland Australiens. Ausgeschlossen ist es nicht, daß auch in der Freiheit gelbe Wellensittiche vorkommen. Analoge Fälle von Flavismus finden sich auch bei anderen Papageien; so befindet sich im Zool. Garien ein Doppelgelbkopf, der am ganzen Körper viele gelbe Federn zwischen den grünen aufweist. Auch bei der Rotbugamazone sind häufig Spuren von Flavismus zu erkennen. Eine selbständige Art, wie Sie annehmen, ist der gelbe Wellensittich nicht. Wenn Sie sich mit der Zucht des Wellensittichs beschäftigen wollen, finden Sie ausführliche Belehrung in dem von Dr. Karl Ruß verfaßten Buch „Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht“, Kreuzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Fräulein L., Weiskor. Wenn Sie Nachtigalengesang im Zimmer haben wollen, müssen Sie sich schon eine Nachtigal halten. Ihrer Bitte, einen Kanarienzüchter zu nennen, der Kanarienvögel mit Nachtigalenschlag züchtet, kann ich nicht willfahren. Sie kommen am schnellsten zum Ziel, wenn Sie eine diesbezügliche Annonce bei der Geschäftsstelle der „Gei Welt“ aufgeben.

Herrn B. M., Bodenbach. Die Zusammensetzung der Universalmilchfutter ist Geheimnis der Erfinder. Das von Herrn C. Hanke in Trier angefertigte Krueß'sche Universalfutter gehört zu den besten. Sämtliche Mischfutterfabrikanten senden Ihnen auf Ihren Wunsch gern Proben. Die Schriftleitung ist nicht in der Lage, an dieser Stelle einem Mischfutter vor dem andern den Vorzug zu geben. Wir verweisen auf den Anzeigenteil unserer Zeitschrift.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Reizzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 52.

Magdeburg, den 9. August 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

Von E. M. Köhler.

#### 2. Unser Kanarienvogel in China.

Wer von meinen Lesern bis früher nicht Gelegenheit hatte oder sich dieselbe nehmen wollte, sich etwas eingehender mit den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches in seiner Lektüre zu beschäftigen, wird hierzu durch die Ereignisse der jüngsten Zeit indirekt veranlaßt. Spaltenlange Berichte über „Chinesische Wirren“ füllen unsere Tagespresse, und aus berufener, mehr noch aus unberufener Feder wird der Abonnent bei seinem Morgenkaffee oder beim Abendschoppen über Land und Leute in China aufgeklärt. Das Interesse ist vom südafrikanischen Schauplatz auf Ostasien übertragen worden, und statt, wie es einst die alten Römer und wir es vor nicht Jahresfrist thaten, fragen wir die Zeitung nicht quid novi ex Africa, sondern quid novi ex Asia. In allen jenen Berichten wird aber den Lesern dargethan, daß Fremdenhaß, ein glühender Haß gegen alles nicht Chinesische, ein Hauptcharakterzug der Chinesen sei. Sei dem wie es wolle — es gehört nicht in die Spalten dieser Zeitschrift, mich darüber eines längeren zu verbreiten — ein Fremdling wenigstens macht in China eine Ausnahme, er ist in China sowohl in den Küstengebieten als auch schon tief landeinwärts freudig aufgenommen worden, sein fremdländisches Herkommen scheint seine Beliebtheit in China nirgends beeinträchtigt zu haben, und dieser Fremdling, der so die Herzen der Chinesen bezwang, daß sie ihren alten angestammten Nationalhaß vergessen konnten, ist kein anderer als der — Kanarienvogel.

Es muß den Reisenden, welcher nach langer, mehrwöchentlicher Meeresfahrt in China glücklich ankommt, dem Lande, wo er durch seinen Beruf veranlaßt die nächsten Jahre verleben will, seltsam berühren, sofern er Liebhaber und ein offenes Auge für die gefiederte Welt seiner neuen zeitweiligen Heimat hat, daß nicht eine neue seltsame Vogelart ihm den Willkommengruß mit ihrem Gesange darbringt, sondern ein alter guter Bekannter aus der alten Heimat, eben unserer Kanarienvogel. Hongkong ist der erste Hafensplatz Chinas, den fast jeder aus Europa kommende Dampfer anläuft. Noch ist der Reisende in den Anblick der landschaftlichen Schönheiten versunken, den die Einfahrt und Lage des Hafens bietet, als er durch laute Stimmen und buntes Durcheinander von menschlichen Lauten und Rufen aus seinen Sinnen aufgeweckt ist. Kaum hat nämlich der Dampfer Halt gemacht, und kaum ist das monotone Geräusch der Schiffschraube verstummt, so ist auch schon das Schiff von einer Unmenge kleiner Bote, sogenannter Sampans, umringt, und die Besitzer derselben sind es, die diesen Lärm mit ihren Rufen hervorbringen. In allen möglichen Weisen preisen sie ihre Bote zum Uebersetzen an's Land an, andere erklimmen mit der Gewandtheit von Affen den Bord und empfehlen sich nun den Fremden als Wäscher, Barbierer, Friseur u. s. w. Inmitten des Stimmengewirres hört man nun gar oft auch den lustigen Gesang von Vögeln hindurch, und schauen wir über Bord, um uns über dessen Urheber zu vergewissern, so sehen wir, daß unter den Sampanbesitzern neben anderen Geschäftslenten und Krämern auch einige fliegende Vogelhändler sich befinden. Aber nicht sind es prächtig gefärbte chinesische Vögel, die sie den Reisenden zu verkaufen gekommen sind, sondern meistens

besteht ihr Vorrat nur in Kanarienvögeln. Blicken wir länger nach den Boten mit den gefiederten In-fassen, so glaubt der Händler schon einen Interessenten in uns gefunden zu haben, er hebt ein Bauerchen (nicht viel größer als die kleinen Harzer Bauer, jedoch aus Bambus) in die Höhe und zeigt ihn uns mit den Worten: „Wautehu canalibiro, too muchee nice sing-song“. Wollen Sie einen Kanarienvogel in schönem Gesang, heißen diese Worte aus dem Kauderwelsch des Pidgeon-English, der Umgangssprache Ostasiens, in's Deutsche übertragen. Schon ist der Händler an Bord gekommen und noch eindringlicher preist er uns den Vogel an, dabei versichert er uns, daß derselbe „velly cheap“, sehr billig sei, verlangt aber anfangs fünf Dollars, um sich schließlich mit ein bis zwei Dollars zu begnügen, falls es zu einem Geschäftsabluß kommt.

Und in der That ist je ein Dollar (früher gleich drei, jetzt etwa zwei Mark) ein sehr billiger Preis für ein Kanarienvogelmännchen, die Vögel sind also billiger als man erwarten sollte. Aus dem billigen Preise kann man aber von vornherein darauf schließen, daß die Kanarienvögel in China ziemlich häufig zu finden sein müssen. Diese Schlußfolgerung erregt unser Interesse an dem Vögelchen umsomehr und bewirkt, daß der Liebhaber auch späterhin daselbe im Auge behält und durch Erkundigungen Näheres über die Verbreitung desselben in China zu erfahren sucht. Dabei stellt sich aber etwa folgendes heraus.

Als nach Beendigung des Opiumkrieges das Eiland Hongkong von China an England „verpachtet“ wurde, mag sich unter den Ausländern, die sich in der neuen Kolonie niederließen, wohl auch ein großer Liebhaber von Kanarienvögeln befunden haben, der auch in seiner neuen Heimat seine Lieblinge nicht missen wollte. Das Zuchtmaterial war ja verhältnismäßig leicht zu beschaffen, denn auf Segelschiffen, die früher Hongkong in so großer Anzahl anliefen, findet man ja oft Vögel, speziell Kanarienvögel vom Kapitän oder dessen Frau gehalten. Auch ließ sich ja durch deren Vermittelung leicht Zuchtmaterial an Vögeln aus Europa besorgen. Die auf diese Weise nach Hongkong gekommenen Zuchtpaare haben sich rasch und gut akklimatisiert, wie ja diese Fähigkeit ein Hauptvorzug des Kanarienvogels ist und sind zur Brut geschritten, um hierdurch zu den Stammeltern der jetzt in China vorgefundenen Vögel zu werden. Vermutlich hat auch infolge davon eine erneute Einfuhr von europäischem Material stattgefunden. Es konnte nicht ausbleiben, daß schließlich ein Ueberschuß an Nachkommenschaft da war, der nicht mehr bei den in den Küstenhäfen lebenden Europäern untergebracht oder Abnahme finden konnte. Die verhältnismäßig wertlosen Weibchen sind dadurch an chinesische Diener der Ausländer verschenkt worden und einige gewitzte Chinesen legten sich teils aus Liebhaberei, teils aus Gewinnsucht auf die Zucht. (Schluß folgt.)

## Etwas vom Lerchen- und Wanderfalken.

Von Heinrich Thienen,

Vortrag gehalten in der „Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin.

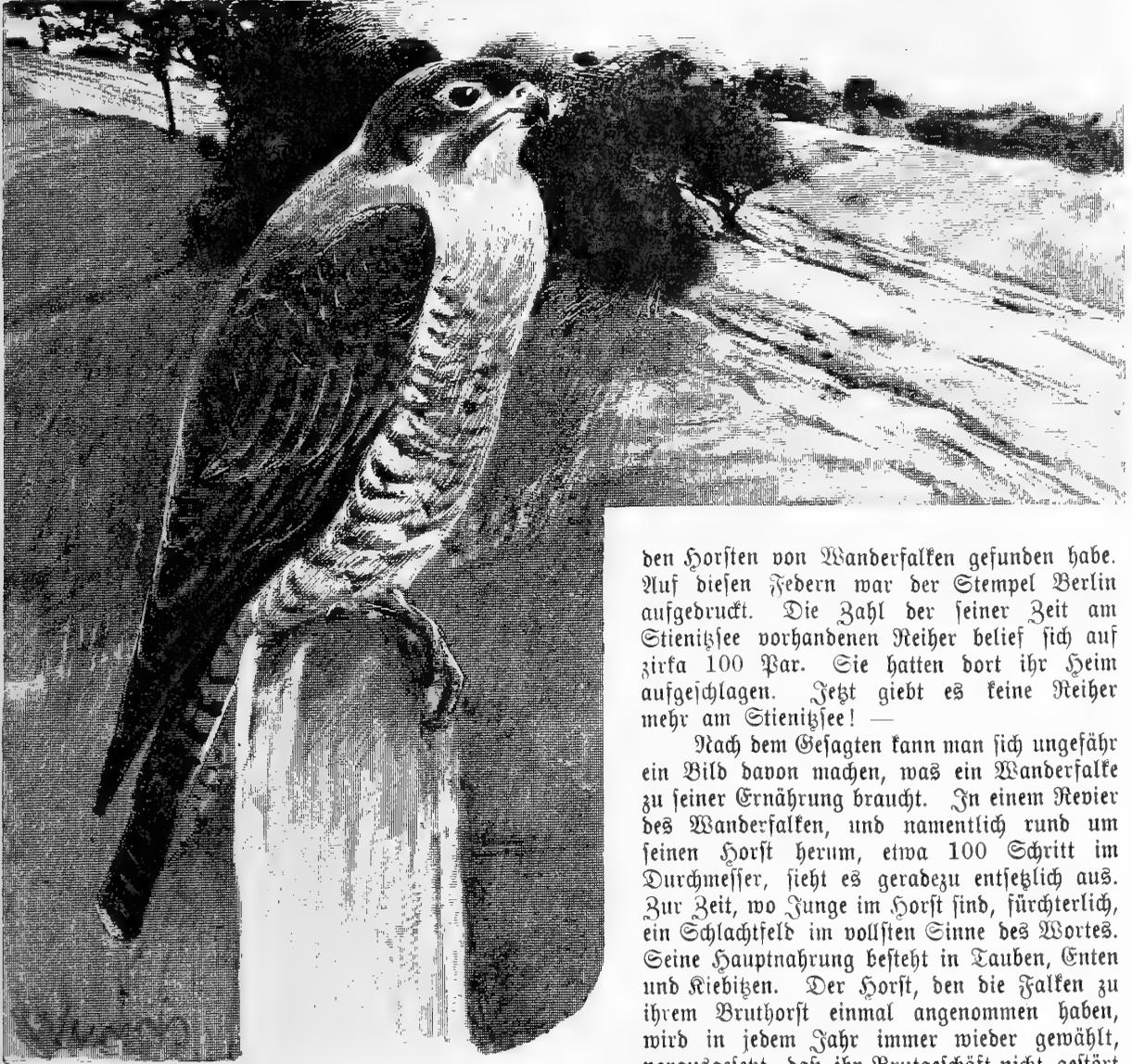
Wir haben im europäischen Kontinent, die mediterranen Formen mit eingeschlossen, 26 Arten Falken. Von diesen will ich einige der interessantesten in ihrer Größe und den Größenverhältnissen, Friedrichs „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ folgend, hier aufzählen. Zwei Arten, die hier bei uns in der Mark vorkommen, sollen das Thema meines heutigen Vortrages sein. Den Wanderfalken und den Lerchenfalken will ich Ihnen schildern in ihrem Wesen, ihrem Leben und ihrer Fortpflanzung.

Der Polarfalk (Falco groenlandicus), der Jagdfalke (Falco islandicus), der Gierfalk (Falco gyrfalco) haben alle die gleiche Größe, ihre Länge beträgt 0,65 m, die Flugbreite 1,40 m. Beim Wanderfalken (Falco peregrinus) beträgt die Länge 0,50 m, Flugbreite 0,95 m; beim Lerchenfalken (Falco subbuteo) die Länge 0,29 m, Flugbreite 0,74 m. Wenn auch einiges in meinem heutigen Vortrag nicht neu ist, so dürfte Ihnen trotzdem manches nicht uninteressant sein, weil ich Ihnen persönliche Erlebnisse und Beobachtungen über diese beiden hervorragend fluggewandten Raubvögel mitteilen kann.

Der Wanderfalk trifft schon in der letzten Hälfte des Februar bei uns ein. Beide Arten, der Wander- wie der Lerchenfalk, sind der Schrecken der ganzen Vogelwelt. Alle Vögel, vom kleinsten bis zum Reiher hinauf, fallen ihnen zum Opfer. Nur Krähe und schwarzer Storch bleiben verschont, sie werden von keinem Falken beachtet. Krähen werden nur von dem für kulinarische Genüsse weniger empfänglichen Hühnerhabicht gejagt und erlegt, der schwarze Storch jedoch hat keinen Feind. Es dürfte bekannt sein, daß das Fleisch desselben schon beim Embryo im Ei so zähe wie Leder ist, und selbst vom gefräßigen Hühnerhabicht wie dem Wanderfalken verschmäht wird.

Der Wanderfalk ist so gefräßig, daß er täglich einen Reiher zum Stillen seines Hungers braucht. Ich hatte in Straußberg am Stienitzsee in den Jahren 1880—1883 häufig Gelegenheit, die Jagd des Wanderfalken nach dem Reiher in nächster Nähe zu beobachten.

Das Schauspiel dauert höchstens 3—6 Minuten. Der Wanderfalk zieht mit seinem Raube in den Krallen immer nach seinem alten Futterplatz zurück, so lange keine erheblichen Störungen stattfinden. Sobald der Wanderfalk aber einen Bruthorst angenommen hat, wird alles auf demselben oder in unmittelbarer Nähe desselben auf einem Ast gerupft und verzehrt. Man konnte zu damaliger Zeit am Stienitzsee die Ueberreste von vertilgten Reihern zu Dutzenden von der Erde auflesen. Der Wanderfalk geht auf Raub aus sowohl in unmittelbarer Nähe des Horstes, dehnt seine Raubzüge aber auch auf eine Entfernung von 6 Meilen vom Horste aus. Ich habe dies an verschiedenen Taubensebern feststellen können, die ich unter



Wandersfalk (Falco peregrinus).

den Horsten von Wandersfalken gefunden habe. Auf diesen Federn war der Stempel Berlin aufgedruckt. Die Zahl der seiner Zeit am Stienigsee vorhandenen Reiher belief sich auf zirka 100 Paare. Sie hatten dort ihr Heim aufgeschlagen. Jetzt giebt es keine Reiher mehr am Stienigsee! —

Nach dem Gesagten kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, was ein Wandersfalk zu seiner Ernährung braucht. In einem Revier des Wandersfalcken, und namentlich rund um seinen Horst herum, etwa 100 Schritt im Durchmesser, sieht es geradezu entsetzlich aus. Zur Zeit, wo Junge im Horst sind, fürchterlich, ein Schlachtfeld im vollsten Sinne des Wortes. Seine Hauptnahrung besteht in Tauben, Enten und Kiebitzen. Der Horst, den die Falken zu ihrem Bruthorst einmal angenommen haben, wird in jedem Jahr immer wieder gewählt, vorausgesetzt, daß ihr Brutgeschäft nicht gestört worden ist.

Einen neuen Horst zu bauen oder einen schadhast gewordenen auszubessern überlassen sie den Raben, dem Hühnerhabicht, dem Bussard, dem Storch, dem Fischadler, der roten und schwarzen Gabelweihe. In der Not nimmt der Wandersfalk sogar ein Krähenest an. Ich selbst habe im Grunewald den Wandersfalken auf einem Krähenest mit 3 Eiern gefunden. Nach meinen Beobachtungen benutzt der Wandersfalk stets vorhandene Nester anderer Vögel. Daß derselbe selbst einen Horst erbaut, wie häufig gedruckt zu lesen ist, ist eine Behauptung, die jeder Begründung entbehrt, sie gehört in das Reich der Fabel.

Der Lerchensfalk hält seinen Einzug in die Mark in den letzten Tagen des März und verbleibt hier bis gegen die Mitte des November. Seine Jagd nach Beute ist noch ungestümmer als dies beim Wandersfalken der Fall ist. Volle Gelege vom Lerchensfalken findet man gewöhnlich vom 5. bis 15. Juni, nicht selten auch noch später. Das Durchschnitts-Gelege des Lerchensfalcken beträgt 3 Eier. Sehr selten kommen Gelege von 4 Stück vor, in vielen Fällen findet man nur 2 Eier im Horst. Das zweite Gelege des Lerchensfalcken findet man meist 21 Tage später, nachdem das erste Gelege mit 3 Eiern fortgenommen wurde; sonst brüten die Falken nur einmal im Jahr.

Ein zweites, oder wie der Kunstausdruck lautet, Nachgelege findet in den meisten Fällen bei Lerchensfalcken nicht statt. Das Vorkommen von Gelegen mit 5 Eiern, wie sie Sammler hier bei uns gefunden haben wollen, muß ich nach meinen langjährigen Beobachtungen in Zweifel ziehen. Bei 60 bis 70 Gelegen vom Lerchensfalken, die ich gefunden habe, bin ich vom Glück nur insofern begünstigt worden, daß ich nur 4 Gelege des Lerchensfalcken mit 4 Eiern habe sammeln können.

(Schluß folgt.)

## Am Wohngebiet des Brachpiepers (*Anthus campestris*, Linn.).

Von H. Hocke.

Bachstelzen und Pieper sind in neuerer Zeit zu einer Familie, Stelzen, Motacillidae genannt, vereinigt worden. Einerseits sind es die weiße und die graue, dann die gelben Bachstelzen in verschiedenen Formen, andererseits die Pieper, die in weit weniger, zumeist bestimmteren Formen sich unterscheiden, die zu einer Familie vereinigt wurden; die nächsten Verwandten der letzteren zu bezeichnen, dürfte recht schwer fallen. Eine eigenartige Laune der Natur wies den weißen, grauen und gelben Stelzen — es sind 22 Arten der europäisch-sibirischen Vogelwelt mit Einschluß der mediterranen Formen — den Aufenthalt zumeist auf Wiesen und bei Gewässern an, den Piepern — nur 13 Arten — gab sie und zwar besonders den fünf deutschen Arten, Wald, Wiege und Wasser, Steppe und Gestein; je eine Art ist nur an einem bestimmten Platz vertreten.

Eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist in Deutschland der Baumpieper, nicht so gewöhnlich der Wiesenpieper, immerhin selten der Brachpieper, während für uns Sporn- und Wasserpieper fast gar nicht in Betracht kommen.

Der Aufenthalt unseres Brachpiepers — es giebt noch eine Art, den gestreiften Brachpieper (*Anthus striolatus*, Blyth) — ist bei uns die Ginöde; dieselbe kann einerseits einem Felde gleichen, welches seit Jahren nicht beackert wurde, andererseits einem sterilen Boden, der mühsam die Kiefer, den genügsamsten Baum unseres Landes, erzeugt. Mit anderen Worten: ein Land, nicht zur Kultur geeignet, nicht wert, dasselbe unter den Pflug zu bringen, weil es der Mühe nicht lohnt; dies Land ist das Paradies für die Brachpieper, hier finden sie ihre Lebensbedingungen vollauf.

Wie aber Wiesen und Wasser mehr lebende Wesen ernähren können, demnach von mehr Arten und Individuen bewohnt werden, kann das dürre, oft mit sandigen Blößen durchzogene Land nur wenigen Wesen zum ständigen Wohnplatz dienen, Arten- und Individuenzahl wird hier eine geringe sein; so auch das Land, das den Brachpiepern zum Aufenthalt dient.

Es wird den Leser nicht gleich ermüden, geben wir, um den Aufenthaltsort des Brachpiepers bestimmter zu kennzeichnen, zuvor eine weitere Schilderung desselben. Auch das einsamste Wohngebiet eines Brachpieperpaars hat Nachbarn, erhält Besuche durch gefiederte Gäste. Unter den festhaften Nachbarn finden wir den Triel oder Dickfuß, einen echten Wüstenvogel im wirklichen Wüstengewande, welcher in Ermangelung eines vollständig versandeten Terrains im Großen auch mit einem ähnlichen im Kleinen vorlieb nimmt; die Feldlerche, sofern der Boden mit einem nicht zu spärlichen Pflanzenwuchs bedeckt ist; dann die Heibelerche in gewissen Fällen, zuletzt den genügsamen grauen Hänfling. Hin und wieder bietet das verworrene Gestrüpp einem Rebhuhn eine günstige Nistgelegenheit dar, auch eine Stock- oder eine Löffelente hat diese Gelegenheit benutzt; eine wüste, kahle Stelle hat ein Kiebitz für das Ablegen der Eier erkoren. Damit ist die Liste der nachbarlich nistenden Vögel erschöpft.

Sommergäste kommen mehr vor, unter ihnen Kuckuk, Nachtschwalben, Blauraken, Raubwürger, aber auch aus der Nachbarschaft Regenpfeifer, aus weiter Ferne Segler, während rorköpfige, rotköpfige und kleine graue Würger weit häufiger erscheinen würden, wenn es ihnen hier nicht an passenden Niststätten fehlte. Drosseln, Spötter, Grasmücken und sonstige kleine Sänger fehlen gänzlich.

Kuckuk fallen uns zumeist auf. Sie werden durch eine im Gestrüpp häufig vorkommende Bärenraupe, Mandelkrähen aus großer Entfernung durch die auffallend große Zahl der Grillen und Heuschrecken herbeigelockt; Würger gehen derselben Nahrung nach. Allsüßlich jagt der Baumfalke niedrigen Fluges über das Gelände, weil es ihm hier leicht wird, Vögel zu erhaschen oder auch, weil er, der Abwechslung wegen, sich mit Insekten befreunden mag. Ebenso oft streift die Krähe, hin und wieder ein Sperber vorüber; diese werden von den ständig sich hier aufhaltenden, ihrer eigenen Brut bedroht glaubenden Kiebitzen überraschend schnell vertrieben. Die Segler und Schwalben, sowie die Regenpfeifer vom nächsten, jeden Pflanzenwuchses baren Landsee jagen nach Brachkäfern; im schnellen Fluge ziehen sie an den Beobachter vorüber.

Die Musik der Feldgrillen, der Heuschrecken, das Summen der Bienen, Fliegen und Mücken ist stets zu hören und begleitet den Beobachter auf Schritt und Tritt. Der Fuß des Beobachters zerbricht die kraft- und saftlosen Pflanzen in Stücke, ein neues Heer von Insekten schwirrt auf. Gern möchte der Beobachter nach dem Brachpieper schauen oder dessen Lied hören, das vom allgemeinen Gesumme übertönt wird. Zufrieden wird er sich jedoch wissen, kann er statt des Gesummens wahre Vokalmusik: das hohe Lied der Lerche, den Ruf des Kuckuks vernehmen.

Die oft unabsehbare Fläche, graugrün, aschbraun, hier hellgrau verfilzt, dort ohne jeglichen Pflanzenbestand oder wie verbrannt im Aussehen, wird durch das Gepräge der Charakterpflanzen einer derartigen Ginöde bedingt, die insgesammt nur bescheidene Ansprüche für ihr Gedeihen bergen. Vorherrschend sind, außer den verkrüppelten einzelnstehenden Kiefern, den Kriechweiden und Birken, Haidekraut (*Erica*), Hungerblümchen, Pfriemengras, Sandhafer, Kriechdistel, Ginster, Wolfsmilch, Thymian, Katzenpfötchen, die neben dem Haidekraut und im Vergleich zu diesem wie Zwerge erscheinen. Doch im Pflanzenwirrwarr lebt eine andere Welt, manche Art Insekten, die hier ihren Unterhalt und ihre Wohnung und Gelegenheit zu einem neuen Leben finden. Denn Einer lebt vom Anderen! Eine derartige größere Ginöde besuchen wir in gewohnter Weise Ende Mai, Anfang und Mitte Juni, späterhin noch mehrere Male. Interessant wird sie zu jeder Zeit erscheinen. Doch an einem der mittleren Junitage sahen wir einen Kuckuk, hinter ihm her kleinere Vögel, die ihn verfolgten. Sicherlich war der Kuckuk auf der Nestsuche, er war glücklich im Auffinden eines Nestes und wir auch.

Warum bevorzugt der Kukul die einsame Gegend, das Nest des seltenen Brachpiepers? Die Bärenraupen, die sich zahllos im Gestrüpp der Einöde vorfinden, kann der Kukul mühelos aufnehmen, sie veranlassen ihn zum öfteren Besuche und da kann es uns nicht wundern, daß er das Nest des Brachpiepers entdeckt und mit einem untergeschobenen Ei beehrt.\* Die Legezeit beider Vögel fällt auf einen gleichen Termin. (Schluß folgt.)

\*) Des Brachpiepers Nest wird hier in der Mark gern mit einem Antutsei bedacht. Jedes von mir aufgefunden Nest dieses Piepers enthielt neben den Nesteiern noch ein Antutsei, auch in anderen Teilen Deutschlands wird dieses Nest vom Kukul bevorzugt.

## Mein Spatz.

Von Alfred Purtscher. (Schluß.)

Nachdruck verboten.)

Von Löwis schreibt über den „Gesang“ des Spazens folgendes Treffliche, das ich mir nicht versagen kann, hier wiederzugeben. „Noch schlimmer als Holz in den Wald tragen, hieße es aber, in diesem Abschnitt viel Worte zu verlieren über etwas, was überhaupt nicht da ist! Gesang! Wann, wo und wie sang der Sperling? Nun, im ersten Frühling so gut er's verstand. Spektakelmacher nennt sie der Hofbewohner; Spazengeschwätz die Damenwelt seine stimmlichen Verlautbarungen.“

Er ist und bleibt der Spatz!

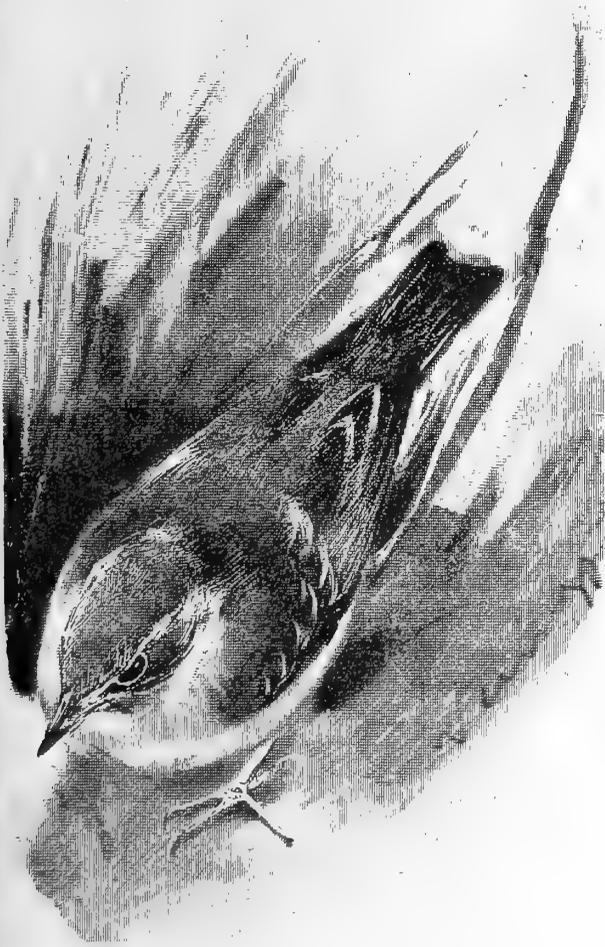
„An Locktönen, Schelt- und Zanklauten, an Warnungsrufen und Angstgeschrei, an Liebesgeflüster und Zärtlichkeitspiepsen sind unsere Sperlinge aber so reich ausgestattet, wie kaum ein zweiter Vogel in Europa; dabei besitzen sie prächtige Lungen und einen soliden, jeder Kälte und Hitze trotzenen Kehlkopf. Wenn im März der Wind sich legte und aus blauem Himmel die Mittagssonne licht und warm auf das bereits fleckig gewordene Winterkleid der Mutter Erde niederblitzte, da setzen sich so gerne alle Hofspazener in die Gartenecke auf die dort gestapelten Erbsen- und Bohnenstackete zusammen und geben ihren Gefühlen nach ihrer Art in einem vielstimmigen Chor Ausdruck, indem alle obenerwähnten Stimmäußerungen zwitschernd im tollsten Potpourri, pausenlos und im lustigsten Wirrwarr durcheinander gemischt werden. In der noch öden Natur ein nicht zu verachtendes Lebenszeichen, — das auch seine Stimmung hat.“

Ich habe diesen, unsern Proletarier im Federkleide prächtig charakterisierenden Worten nur das noch hinzuzufügen, daß er nicht überall so häufig ist als man gemeinhin annimmt. Er mag wohl auch seine Lieblingsplätze haben, die er bevorzugt. So mancher Ort ist mir bekannt, wo er eine Seltenheit ist trotz augenscheinlichen Vorhandenseins aller Lebensbedingungen, als da sind reiche Felder, Obstgärten und Gemüsepflanzungen, minimale Anwesenheit von eierraubenden Vuben und Elstern, Dohlen und sonstigen Geklüsterten. Was ihm da den Aufenthalt verleiden mag, trotzdem ich der Sache sehr nachging, ich konnte es nicht erfahren und nur mutmaßen, daß vielleicht ihm doch dieses oder jenes nicht behagen möchte.

Wer an diesen grauen frechen Gesellen nur ein Federchen Schönheit erblickt, er mag sich denselben käfigen und er wird, wenn er halbwegs sich mit ihm Mühe giebt, es nicht zu bedauern haben. Der gefangene Spatz ist und bleibt ein Original, ein merkwürdiger Vogel voll von Frechheit, die man ihm unter Umständen aber nicht einmal übelnehmen kann, denn er versteht all sein Thun mit einem gewissen Humor zu umkleiden, der selbst bei seinen „dümmsten“ Einfällen uns ein Lächeln entlocken muß. Alles interessiert ihn und gar oft will er die Bekanntschaft mit Dingen knüpfen, die ihm nur Schaden bringen können.

Was thuts?

Er ist und bleibt der Spatz, der Allerweltsproletarier, der kaum irgendwo wirkliche Freunde, dafür aber eine Menge Feinde hat, die nur des



Brachpieper (*Anthus campestris*, L.).

Augenblicks gewärtig sind, wo sie ihm eins auswischen können und die denn auch mit rührender Ginnützigkeit johlen: „Vernichtet die freche, insame Brut!“ „Wir haben sie Kirschen gehohlen“ schreit einer, „Wir die Weintrauben angepickt“, „Wir fressen sie den Samen am Fels“ jammern andere, und die nervösen Städter: „Wir ist ihr Geschilpe lästig“. So hat er nie Ruh und Schutz und wird doch immer häufiger!

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Was nun den Gesang des Wildlings im Vergleich zu dem des heutigen Edelrollers betrifft, so ist zwar zwischen beiden fast keine Ähnlichkeit mehr vorhanden, aber es ist doch festgestellt und uns durch glaubwürdige Naturforscher berichtet worden, daß auch der Wildling auf den Kanarischen Inseln Rollensansätze, auch kürzere Knarren und selbst Hohlpeisen hat hören lassen, daß also in ihm die Anlagen zu den von uns gepflegten edlen Gesangsstrosen vorhanden gewesen sind. Die heutige Gesangsvollendung, über die unser Edelsänger verfügt, ist offenbar das Werk denkender und mit wahren Verständnis zu Werke gegangener Züchter. Ihnen haben wir es zu danken, daß die Kanarienzucht sich zu einer derartigen Höhe emporgeschwungen hat und daß sie sowohl den Liebhabern eine befriedigende Nebenbeschäftigung bietet, als auch für manchen, mit Glücksgütern weniger reichlich versorgten Familienvater eine willkommene Nebeneinnahme bildet. Unsere Pflicht ist es nun, einmal auf den Grundlagen der Vorzüchter, welche die guten Eigenschaften des Kanarienvogels richtig erkannt und zweckentsprechend verwendet haben, weiter zu arbeiten, um das zu erhalten, was sie und teilweise wir schon nach ihnen erreicht haben, andererseits aber sollen wir auch weiter streben und durch verständnisvolle Zucht den uns vorsehwebenden Mustervogel zu erreichen suchen.

Um diesem Ziele möglichst nahe zu kommen, ist es erforderlich, daß wir in erster Linie uns mit den Umständen vertraut machen, welche unser Streben unterstützen, wenn wir sie richtig erkannt haben, und an ihrer Hand arbeiten, in zweiter Linie ist es nach dem Ausspruche eines alten und bewährten Züchters unerlässliche Notwendigkeit, daß

„jeder Züchter die Körperbeschaffenheit und Gewohnheiten seiner Zuchttiere kennt“.

Eine alte wissenschaftliche Regel ist die,

„daß sich jedes Wesen, in dem Leben vorhanden ist, nach denselben Naturgesetzen aufbaut, nach welchen das Geschlecht, dem es angehört, entstanden ist und sich ausgebildet hat“.

(Fortsetzung folgt.)

## Bur Krähenfrage.

Von Hasver.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Über ich will zum Schluß auch noch etwas Gutes von den Krähen sagen; ich will ihre ästhetische — „Was?“ — wird der geneigte Leser und die schöne Leserin erstaunt fragen, „derselbe Autor, der kein gutes Haar an den armen Krähen gelassen hat, wird jetzt auf einmal noch rühmlich und will von ästhetischen Eigenschaften beim Krähenvolk reden. Die wenigstens sind doch nicht vorhanden. Ich begreife nicht, wie man an den gemeinen, schreilustigen und unschönen Krähen irgend etwas Ästhetisches finden kann!“ Gemach, gemach! Ich glaube doch, daß ich Recht habe; wenigstens habe ich die ästhetische Bedeutung der Krähen an mir selbst sehr deutlich erfahren. Es war im Frühjahr 1899, und ich kehrte von einem längeren Aufenthalte in Afrika wieder nach Europa zurück. Zu Fuß wanderte ich unter vielen Entbehrungen und Mühseligkeiten durch ganz Spanien und Südfrankreich, um Deutschland zu erreichen. Ein wahnsinniges Heimweh hatte mich gepackt, eine unendliche Sehnsucht nach der deutschen Heimat, der deutschen Natur, dem deutschen Walde. Mit unwiderstehlicher Gewalt trieb es mich vorwärts; es gab Tage, an denen ich meine 90 bis 100 km machte. Aber in Spanien fand meine heiße Sehnsucht wenig Befriedigung, denn nach Aussehen der Tier- und Pflanzenwelt schien mir das Land mehr zu Afrika wie zu Europa zu gehören. Wohl sangen Blau- und Steindrossel ihre schönsten Lieder, wohl wippten Trauersteinschmäger auf den Felsen der Sierrren, jubilierten die reizenden Provencer-Graswürden im dichten Vorbergebüsch, standen die rosenroten Flamingos in langen Ketten am Rande der farbenschönen Lagune — das alles war nicht deutsch, war fremd, ließ mich kalt. Es fehlte der Ornis eine Staffage, ich wußte nicht welche. Endlich hatte ich die Pyrenäen hinter mir und sah die ersten Krähen. Wie Schuppen fiel es mir da von den Augen! Das war's, was mir fehlte, das war deutsch, war heimlich. Mit wahrer Andacht schaute ich den früher kaum beachteten Vögeln zu, und ihr rauher, krächzender Ruf klang mir schöner wie Musik, klang wie ein vertrauter Gruß aus der näher gerückten Heimat, wie ein: „Willkommen, armer, müder Wanderer!“ Ja, sie gehört zur deutschen Landschaft, die vielgeschmähte Krähe, sie gehört dazu wie die knorrige Eiche und der blumenumkränzte Wiesenbach, wie das strohgedeckte Bauernhaus mit seinen ackernden Hühnern und das schlanke Reh am grünen Waldesrande. Darum wollen wir sie nicht gänzlich missen, die schlichten Grau- und Schwarzröcke, wenn auch das Kulturinteresse uns nötigt, hier und da ihren Uebergreifen mit Pulver und Blei entgegen zu treten! — Auch in Deutschland selbst muß gerade die Beobachtung der Krähen dem denkenden Naturfreunde viel Anregung gewähren und ihm manches Berühmte bereiten. Man mag noch so erbost sein über das freche Diebsgesindel, ihre wahrhaft überlegende Schlaueit und berechnende Klugheit zwingen immer wieder fast gegen Willen zur Teilnahme und Bewunderung.

Die neue Schriftleitung der „Gefiederten Welt“ aber hat sich jedenfalls ein bedeutames Verdienst erworben dadurch, daß sie die noch immer nicht genügend klar gestellte Frage des Nutzens und Schadens gerade unserer gewöhnlichsten Vogelarten von neuem in objektiver Weise angeregt und hier sachgemäßer Erörterung anheimgestellt hatte. Ueber Krähen und Sperlinge ist schon geschrieben worden. Mögen gewissenhafte Beobachter leidenschaftslos die Frage auch bezüglich anderer Vogelarten erörtern, deren wirtschaftliche Bedeutung noch nicht genügend feststeht. Ich nenne beispielsweise Amsel, Spechte, Star, Würger, Pirol, Wasseramsel, Eisvogel, Mandelkrähe, Gimpel, Kreuzschnabel, Wildtauben, Eichelheher, Dohle, Elster, Bussard, Turmfalk, Eulen, Möven, Kranich zc. Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen möge.

**Kleine Mitteilungen.**

Mischling Spitzschwanz = Gürtelamandine (Poëphia acuticauda, Gld.) × Schwarzbürteliger Ringelstruß (Habropygä annulosa, Gld.). Fräulein W. Stehle hat wiederum diese interessante Mischlingsbrut erzielt. Nach einem eingegangenen 3 Wochen alten Vogel ist nebenstehende Abbildung angefertigt und die folgende Gesteberbeschreibung gegeben. Ober- und Hinterkopf: bräunlichgrau, Nacken: schwärzlichgrau,



Wangen: bräunlichweiß, vom Schnabel ein nach dem Auge zu sich verjüngender schwarzer Ringelstreif, Kehlfleck: schwarz. Rücken dunkelbraungrau, nach dem Bürtel zu schwarz, scharf begrenzt. Flügeldecken: braungrau, Schwingen: dunkelbraungrau, die untere Hälfte der Innenfahne sämtlicher Schwingen breit hellbraun gerandet. Bürtel, Oberschwanzdecken schwarz, jede Feder mit breitem weißen Rand. Steuerfedern: schwarz, die beiden mittleren überragen die anderen. Brust: hellbraun, Bauch und Seiten: bräunlichgelbgrau, Bürtel und untere Schwanzdecken: hellbraun. Schnabel: schwarz, Wachshaut, perlenartig, Farbe nicht zu bestimmen. Auge dunkelbraun, Füße: hornfarben.

**Vom Schwarzplättchen.** Zu der Bemerkung des Herrn F. Anzinger auf S. 236 der „Gef. Welt“ l. N. kann ich mitteilen, daß auch hier (Anbecks am Ammersee in Oberbayern) seit einigen Jahren ein Schwarzplättchen mit dem heidelerchenartigen Ueberschlag „wirbl, wirbl, wirbl“ in einem nahen Waldthal sich hören läßt, aber n. b. nur dies eine. Die übrigen hiesigen Schwarzplättchen zeichnen sich durchgehends durch prachtvollen Schlag aus. Leider nimmt dieser herrliche Sänger hier trotz aller Schonung und trotz einer Menge passender Brutplätze von Jahr zu Jahr ab.

R. Emmeram Heindl, O. S. B. Anbecks.

**Mehrfaches Auffinden toter Singdrosseln.** Ich fand gestern Abend (d. 26. Juli) in dem großem Waldpark unseres Ortes eine tote Singdrossel, während ich ein zweites Exemplar, ebenfalls tot in unserem Garten fand. Es sollen noch mehrere eingegangene Singdrosseln hier gefunden sein. Ich vermute, daß Hitzschlag die Todesursache ist. Es wäre dieser Fall ein interessanter Beitrag zur Frage: Woran sterben die Vögel in der Freiheit? M. S., Dresden-Blasewitz.

**Früher Abzug des Seglers (Cypselus apus, L.).** Der Abzug der Sommervögel unseres sauerländischen Berglandes hat bereits seinen Anfang genommen. Auffallend frühzeitig, wie man es hierzulande wohl kaum schon erlebt hat, haben uns die Segler bereits am 26. Juli verlassen. Wo sich vor wenigen Tagen noch Scharen der Vögel freiziehend umherjagten, sind jetzt nur noch wenige Nachzügler zu sehen. W. Hennemann.

**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

**Antworten.**

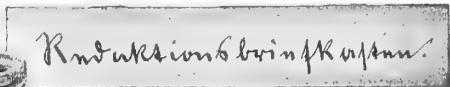
Auf Frage 66. Warum ist die Zubereitung des Mischfutters für Weichfresser „ohne gelbe Rübe mit Wasser unzweckmäßig und daher unbedingt zu vermeiden?“ Eine Anfeuchtung mit Wasser ist deshalb nicht so zweckmäßig, weil es viel rascher ausdunstet als Rübensaft. Solches Futter ist in einem halben Tage schorfartig trocken, und deshalb für einen Weichfresser ungenießbar. Dagegen ist der Saft von gelber Rübe einmal Nährstoff und nachtdem hält vermöge des zuckerhaltigen, dickeren Saftes die Feuchtigkeit im Futter, weil die Verdunstung eine langsamere, länger an. Nachtdem wirkt „gelbe Rübe“ noch ungemein wohlthätig auf die Verdauung ein.

A. Lindner.

Auf Frage 78. Die Züchtung von Singdrosseln hat Liebe längere Zeit betrieben, zuerst ohne Erfolg, die erbrüeten Jungen gingen stets ein, obgleich als Afutter alles mögliche geboten wurde. Zurückgreifend auf Beobachtungen freilebender Vögel (Wasserhühner, Bläshühner zc., deren Junge eifrig schwarzen Schlamm fraßen) bot L. zunächst einem Par Marverdrosseln (Turdus mustelinus, Gml.) neben dem gewöhnlichen Futter als Afutter für die Jungen eine Schüssel schwachfeuchter Erde, in welche frische Ameisenpuppen eingemengt waren. Das Weibchen

zerdrückte die Bissen für die Jungen in dieser Schüssel und mischte sie reichlich mit Erde. Bei dieser Art der Fütterung gediehen die Jungen vorzüglich. Bei einer Brut junger Singdrosseln verfuhr L. ähnlich. In „Liebes Ornitholog. Schriften“ S. 230 heißt es: „Nach ehe die Jungen ausschlüpften, setzte ich einen großen Napf mit Futter hinein, feuchte Erde mit Ameisenpuppen und Eigelee gemischt. Die Alten fraßen ihr gewöhnliches Futter weiter, fütterten aber die Jungen nur mit solchen Bissen, welche sie in dem Erdnapf gesammelt und präpariert hatten. Die Jungen wuchsen zu untadelhaften Tieren heran.“ Bei Bruten in den folgenden Jahren bewährte sich diese Fütterungsmethode gleichfalls.

Auf Frage 83. Kanarienvögelchen, die während einer diesjährigen Brut an Schweißsucht litten, können im nächsten Jahr zweifellos wieder zur Brut verwendet werden, wenn dieselben sonst gesund und kräftig sind. Schweißsucht ist keine Krankheit, die im Organismus eines Vogels begründet oder für die ein Vogel besonders veranlagt ist, wohl verfallen ihr zartere, besonders hochgelbe Weibchen eher, wie dunkel gefärbte oder geschlechte, aber das ist bei jeder Krankheit so. Zartere Individuen verfallen derselben eher wie kräftigere, organisierte. J. N., Haspe.



Herrn L. W., Innsbruck. Vielen Dank für die Beantwortung der Frage. Wenn das Buch erscheint, werde ich nicht ermangeln, dasselbe zu besprechen. Im Voraus kann ich es aber nicht empfehlen.

Herrn Johann G., Trieste. Bitte die Größe des in Ihrem Besitz befindlichen Tufans anzugeben. Ist der Schnabel nur an der Wurzel oder auch am First schwarz?

Herrn A. W., Berlin. Für den Betrieb einer Mehlmurmzucht im Großen gelten im allgemeinen dieselben Grundsätze wie bei der Mehlmurmzucht im Kleinen. Holzkristen sind irdenen Gefäßen vorzuziehen, weil Holz die Wärme, eine Hauptbedingung für eine erfolgreiche Zucht, besser zusammenhält. Sind die Holzkristen aus hartem, hartem Holz gefertigt, im Innern gut geglättet und frei von Rissen, Spalten und Unebenheiten, so genügt ein Randstreifen von Blech oder Glas, um das Entweichen der Käfer und Würmer zu verhindern. Solen gewöhnliche Kristen aus weichem Holz verwendet werden, so sind dieselben im Innern ganz mit Blech zu bekleiden. Als Verschluss der Kristen dient am besten ein gut schließender Schieberdeckel der zur Luftzufuhr eine mit feiner Drahtgaze verschlossene Öffnung hat. Neben den Vegetabilien, die Sie zu füttern beabsichtigen, ist auch animalische Kost zu reichen, aber immer nur soviel, wie in kurzer Zeit, etwa in ein bis zwei Tagen von den Würmern verzehrt werden kann. Das übrig gebliebene ist zu entfernen, um Fäulnis, Schimmel etc. zu verhindern. Gleiches gilt auch von Möhre. 20 Pfd. Mehlwürmer genügen, um bis zum Herbst kommenden Jahres etwa einen Str. Würmer zu produzieren. Wieviel Würmer Sie in eine Kriste einwerfen, hängt natürlich von der Größe derselben ab. Auf einen Kubikfuß Inhalt (Füllung) etwa 1 bis 1½ Pfd. Würmer. Wollene Lappen werden von den Mehlkäfern sehr gern als Brutplätze angenommen. Dieselben bergen aber die Gefahr in sich, daß Motten sich einnisten, die der Mehlwurmbrot allerdings nicht gefährlich sind, aber leicht in die Wohnräume entkommen. Aus diesem Grund sind leinene Lappen vorzuziehen. Zum Ausschleiben der Würmer eignen sich sehr gut die „Durchschläge“, wie sie auch in der Küche verwendet werden. Mehrere derartige Durchschläge, etwa zwei bis drei mit verschiedener Weite der Löcher genügen für den vorliegenden Zweck.

Herrn M. S., Dresden-Blasewitz. Die Untersuchung der Singdrossel hat weder eine äußere noch eine innere Verletzung ergeben. Die inneren Organe waren völlig gesund und zeigten keinerlei Veränderung. Sind nur verendete Singdrosseln oder auch andere Vögel gefunden worden? Sind kurz vor der Zeit des Aufstehens in dortiger Gegend Gewitter gewesen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Vögel durch den Luftdruck, den der Blitz verursacht, getötet sind. Weiteren eingehenden Mitteilungen sehen wir mit Interesse entgegen.

Frau R. Siegmund, Basel. Eine bessere Art, die Vögel aus der Vogelstube zu fangen, wie mit Hilfe des von Dr. Karl Rux beschriebenen Zanabauers giebt es kaum. Wegen Anfertigung eines solchen wenden Sie sich am besten an einen der in der „Gefiederten Welt“ annonciierenden Nadelmeister. Fräulein Stehle, Hamburg. Besten Dank für Ueber-sendung des Vogels.

Herrn J. K., Graz. Ihre Arbeit über „Graz und seine Vogelwelt“ wird veröffentlicht werden.

Herrn Paul L., Lübbenau. Der Sitz der Krankheit des Grauedeljäegers sind wohl nicht die Knie-, sondern die Fersengelenke. Der Vogel ist von anderen Stubenvögeln zu trennen und warm zu halten. Die mit „Schorf“ bedeckten Stellen sind mit Del zu bepinseln und nach ungefähr 24 Stunden in gelindem lauwarmem Seifwasser zu baden und mit einer feinen Bürste (Zahnbürste) zu bürsten. Der Schorf wird dann wahrscheinlich verschwinden. Ist der Schorf entfernt, sind die Ständer mit Karbolsäureöl dünn zu bestreichen.

Herrn Friedrich H., Rattowitz. Das Schwarzplättchen ist an heftiger Darmentzündung verbunden mit Darm-erweiterung eingegangen. Der Hinterleib war stark aufgetrieben, der Darminhalt mit Blut untermischt. Der Vogel war sonst mager und hatte ein scharf hervorragendes Brustbein. Die Krankheit ist vermutlich herbeigeführt durch verdorbenes Futter. Wenn die regelmäßige Beschaffung frischer Ameisenpuppen in guter Beschaffenheit schwierig ist, ist die Fütterung eines Futtergemisches, dem ab und zu frische Ameisenpuppen zugesetzt werden, vorzuziehen. Schlecht riechende oder verdorbene Ameisen-puppen dürfen einem Vogel natürlich niemals gegeben werden.

Herrn Jos. K., Aachen. Die Dr. Lahmann'schen Präparate erhalten Sie bei Hewel und Weithen in Köln. Bei Prachtstücken wird häufig die Beobachtung gemacht, daß einzelne Körperteile, besonders der Kopf, alle Federn verliert. Meist hat dieses Kahlwerden weiter keine üblen Folgen und die Befiederung geht schnell von Statten, wenn die Vögel ihrem Körperzustand entsprechend behandelt werden. Da bei allen Ihren Vögeln dieselbe Erscheinung wahrzunehmen ist, liegt es wahrscheinlich daran, daß die Vögel zu gut genährt, zu fett sind. Durch Darbeiten weniger nahrhaften Futters, besonders Entziehen ölhaltiger Sämereien, öfteres Darreichen von Nadelwasser und Feuchterhalten der Zimmerluft, wird ein normaler Zustand des Körpers herbeigeführt und die Befiederung wird dann schnell von Statten gehen. Auch Aufstellen von vielen lebenden Pflanzen im Zimmer thut gute Dienste. Sind die Vögel dagegen mager, so ist für nahrhafte Kost zu sorgen.

## Aufruf.

Am 29. September v. J. ist unser allverehrter Dr. Rux gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein beredtes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gefiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und taufendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelfreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Quittung erfolgt durch die „Gefiederte Welt“.

**Karl Kullmann,**  
Frankfurt a. M., Gr. Eichenheimerstraße 72.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Bei Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M.: Herr Otto Leonhard Müller in Forst (Lansitz), 20 M., Herr Graf Bernstorff in Hinrichshagen (Mecklenb.-Strelitz), 5 M.

In Ca. 25 M., zusammen mit der in Nr. 28 der „Gef. Welt“ veröffentlichten Summe von 1433,85 M., im Ganzen 1458,85 M.

An die Leser: Wir sind noch immer nicht in der Lage, die Sammlung für das Grabdenkmal unseres verehrten Verstorbenen schließen zu können. Das von einem bekannten Künstler entworfene Grabdenkmal erfordert einen Kostenaufwand von ungefähr 2000 M. Es ist unser dringender Wunsch, das Denkmal am 29. Sept. d. J., dem Todestage des Verstorbenen, den Hinterbliebenen übergeben zu können. Viele von den Freunden und Verehrern des Dr. Rux haben uns ihre Unterstützung durch Beiträge für das Denkmal zugesagt. Es braucht wohl nur dieses Hinweises, um die Abwendung beabsichtigter Spenden an einen der den Aufruf unterzeichnenden Herren zu veranlassen.

Karl Neunzig.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910),  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Huß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehnhitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gefaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegen genommen.

Nr. 33.

Magdeburg, den 16. August 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ornithologische Skizzen und Bilder aus China.

Von E. M. Köhler.

#### 2. Unser Kanarienvogel in China.

(Schluß.)

Der Kanarienvogel steht in dieser Hinsicht nicht allein da, ein Pendant dazu liefert die jetzt in Nordchina, namentlich in der Umgegend Tientsins geübte Zucht von Truthühnern. Aber hierbei ist der große Unterschied der, daß Chinesen die Truthühner lediglich nur züchten, um sie an die Ausländer zu verkaufen, selbst aber das Fleisch derselben verschmähen. Das ho-chi oder Feuerhuhn, wie das Truthuhn in Nordchina heißt, verdankt seine Einführung in China dem Umstande, daß einige Engländer auch im fernen Osten den Christmas-Turkey nicht missen wollten, der als leckerer Weihnachtsbraten in England selbst nie beim Feiertagsmahle fehlen darf. Reichlicher Gewinn warf die Zucht für den kleinen chinesischen Bauer ab, der einst für einen schlachtreifen Hahn etwa 5 Dollar bekam, eine Summe, die er sonst wohl kaum mit einer Monatsarbeit verdienen konnte. Und wo sich ein Gewinn bietet, da befreundet sich auch der Chinese mit dem Fremden, ja er wird sogar deshalb zum Christen.

Freilich anders liegen die Verhältnisse nun etwas bei der Zucht der Kanarienvögel. In erster Linie mag ja auch dem chinesischen Züchter der Verdienst, den er aus dem Verkauf der Nachkommenschaft an Ausländer hatte, bestimmend gewesen sein. Aber siehe da, auch unter seinen Landsleuten fanden sich zahlreiche Liebhaber für das schmutze und liebenswürdige Vögelchen, und bald hatte der Züchter auch gute Abnehmer unter den Chinesen selbst. Das schmutze Aussehen und die großen Vorzüge, die den Kanarienvogel als Käfigbewohner so geeignet und beliebt bei uns gemacht haben, haben sich auch die Herzen der Liebhaber unter den Chinesen erobert. Von Hongkong aus kamen die Vögel bald nach dem Festlande, namentlich nach Kanton, und wurden zunächst bei den kantonesischen Kaufleuten, die viel mit Ausländern in Berührung kamen, heimisch. Kantonesische Kaufleute, die in Diensten ausländischer Firmen standen, sind es auch hauptsächlich gewesen, die den Vogel nach den nördlicher gelegenen Häfen an der Küste brachten. Führt ihr Beruf sie selbst nach dort, so vergaßen sie neben ihren anderen Habseligkeiten auch nicht ihren gefiederten Liebling mitzunehmen. Aber gleichwohl hat der Vogel in Südchina eine größere Verbreitung gefunden als schließlich in den nördlicheren Provinzen. In Kanton selbst dürfte er kaum seltener anzutreffen sein als bei uns in Deutschland, was bei der großen Verbreitung der Vogelliebhaberei im allgemeinen unter den Chinesen uns nicht gerade Wunder nehmen darf.

Die Chinesen haben ihm nun den charakteristischen Namen huang-niao, „Gelber Vogel“ gegeben. Viel öfter wird er aber nun noch pai-yen genannt, was wörtlich übersetzt „Weiße Schwalbe“ heißen müßte, und nicht gerade sehr charakteristisch wäre, denn weder gleicht der Kanarienvogel einer Schwalbe, noch sieht er weiß aus. Dergleichen Unrichtigkeiten darf man aber den Chinesen nicht allzu übel deuten. Seine Verlogenheit, die ein Hauptfehler in seinem Charakter ist, hat im Laufe der Jahrhunderte bei den Chinesen eine solche Unbestimmtheit und Verwirrung im Ausdruck und Wesen hervorgebracht, daß es ihnen

guterdings nicht möglich ist, die Wahrheit zu sagen oder sich je bestimmt auszudrücken. In unserm Falle ist es noch entschuldbarer, da ja wohl auch eine „dichterische Freiheit“ dazu beigetragen haben mag, dem gelben Kanarienvogel den schönen Namen einer „weißen Schwalbe“ zu geben.

Ich möchte nicht geradezu annehmen, daß es der Gesang des Kanarienvogels hauptsächlich gewesen sei, der ihm so schnell und so viele Freunde unter den Chinesen erworben hat. Für den besseren Gesang unserer edleren Vögel hat der Chineser nur wenig Verständnis, für ihn ist die Hauptsache, daß der Vogel möglichst viel singt, und sollte es der tadelloseste Schapper sein. Vor allem ist es wohl das schmucke Aussehen des Sängers gewesen, das helle Gelb des Gefieders, das keinen Nebenbuhler unter den in China einheimischen Sängern hat. Hierzu kommt nun noch die Leichtigkeit, mit der sich der Vogel selbst im engsten Gebauer halten läßt und trotzdem fröhlich sein Liedchen singt. Der Chineser, welcher sich selbst in Bezug auf Wohnraum auf ein Minimum oft notgedrungen einschränkt, kann seinen gefiederten Lieblingen nicht übermäßig geräumige Bauer bieten. Wenige Arten Vögel aber nehmen hiermit auf die Dauer vorlieb, wenn obendrein die Atmosphäre in jenen Häusern dieselbe ist, wie in den Wohnungen einer chinesischen Großstadt. Von großem Einfluß ist aber schließlich auch die Leichtigkeit, mit der der Kanarienvogel selbst im engeren Gebauer zur Brut schreitet, gewesen. Dieser Umstand, der ihm bei uns so viele und seine besten Freunde gewonnen hat und auf's Neue gewinnt, hat auch in Ostasien seine Einwirkung nicht verfehlt. Während bei unseren Verhältnissen die Kanarienzucht kaum noch einen guten Nebenverdienst abwerfen dürfte, wenn sie nicht ganz rationell betrieben wird, und selbst da noch nicht allzu reichlich die vielen Mühen und Arbeiten lohnt, ist der Gewinn aus einer Hecke, sagen wir rund für 10 Männchen gleich etwa 6 Dollars, die der Züchter vom Händler erhält, für einen armen Chinesen ein sehr hoher. Als Maßstab muß man hierbei annehmen, daß ein chinesischer Arbeiter kaum diese Summe und ein Handwerker nur wenig mehr in einem Monat bei großem Fleiße verdienen kann. Abnehmer der gezogenen Vögel sind nun zwar in erster Linie im Inlande Chinesen selbst. In Hongkong aber hat sich jetzt schon ein Detailexport nach dem Auslande, besonders nach England, herausgebildet. Eben jene Händler, die an Bord der eingelaufenen Dampfer kommen, verkaufen ihre Kanarienvögel leicht an die Matrosen, Stewarde und Schiffssoffiziere englischer Dampfer, welche dieselben auf der Heimreise mitnehmen. Verschiedene Stewarde sagten mir, daß es für sie lohnender sei, Kanarienvögel von China mit nach England zu nehmen als andere Vögel. Einmal schließe die Zähigkeit des Vogels fast jeden direkten Verlust desselben durch Tod während der Reise aus, was bei anderen Vögeln nur zu oft vorkomme, sodann finden sie für einen Kanarienvogel in England einen schnelleren und besseren Absatz als für „Grotten“. Auch waren diese Leute mit dem Verdienst zufrieden, die sie für ihre wenigen Mühen hatten. Der Steward des englischen Dampfers, welcher mich seiner Zeit von China nach Europa zurückbrachte, schätzte denselben im Durchschnitt auf 10 Mark pro Vogel. Die jährlich von China nach dem Auslande auf diese Weise abgehenden Kanarienvögel dürften sich schon auf einige Tausend Stück belaufen.

## Etwas vom Lerchen- und Wanderfalken.

Von Heinrich Thienen,

Vortrag gehalten in der „Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin.

(Schluß.)

Die Brutzeit des Lerchenfalken, eine normale Brutzeit vorausgesetzt, beginnt in der Regel mit dem 10. Juni und dauert 27 Tage. Dieselbe paßt sich den Naturverhältnissen so geschickt an, daß fast alle kleinen Vögel ihre erste Brut vollendet haben und fast sämtliche Jungen ausgeflogen sind, wenn der junge Lerchenfalk aus dem Ei schlüpft. Der Auszug nach Beute findet in früher Morgenstunde und bei Sonnenuntergang statt. Nach diesen Beutezügen zu urteilen darf man wohl annehmen, daß der Lerchenfalk täglich und per Kopf 2 kleine Vögel zu seiner Erhaltung gebraucht. (Es scheint viel zu hoch bemessen zu sein, wenn einige die Zahl 1095 Stück Vögel per Kopf und jährlich angeben, die dem Lerchenfalken zum Opfer fallen.)

Wie ich vorher schon angedeutet habe, muß der Raubgier des Lerchenfalken jeder Vogel vom kleinsten Laubvögelchen bis zur Größe einer Taube, auch Schwalben nicht ausgeschlossen, erliegen. Nehmen wir nun die Zeit, in welcher der Lerchenfalk sich hier bei uns aufhält und sein Brutgeschäft vollendet, also vom 1. April an bis Ende Oktober, so würde dies 7 Monate oder 210 Tage ausmachen. Wenn ich nun, wie schon erwähnt, nach seiner Jagdmanier 2 Vögel pro Kopf und täglich annehmen kann und muß, so würden pro Kopf in den 210 Tagen 420 Stücke für den einzelnen Falken, und für das Par ohne Jungen 840 kleiner Vögel aller Gattungen zusammenkommen, die zu ihrer Ernährung erforderlich wären.

Ich kenne in einer Entfernung von 50—60 Kilometer um Berlin herum über 20 Par Lerchenfalken. Es befinden sich in Wahrheit mehr als doppelt soviel in dieser von mir angegebenen Umgebung. Nehmen wir nur eine bestimmte Mittelzahl an, also 30 Par, so würden diese 30 Par Lerchenfalken pro Kopf und Tag in den 7 Monaten, wo sie hier sind, 25200 Singvögel vernichten. Rechnen wir nun die junge Brut dieser 30 Par Lerchenfalken das Par nur mit 2 Jungen, so würden 60 Stück junge Lerchenfalken vom 15. Juli bis Ende Oktober, also 105 Tage, mit je 1½ Vogel pro Kopf und Tag angenommen zu erhalten sein. Mit hin würden die jungen Lerchenfalken nicht weniger als 9450 Vögel verzehren. Demnach würde der durch die Lerchenfalken herbeigeführte Gesamtverlust an Singvögeln in der angegebenen Entfernung um Berlin herum in der angegebenen Zeit 34650 kleiner Vögel betragen. Wenn es je vorkommen

sollte, daß in ungestüme Jagd dem einen oder andern Falken der erbeutete Vogel zur Erde fällt oder aus den Krallen entflüpft, so wird derselbe ruhig fahren gelassen und ohne weitere Beachtung sofort neue Jagd nach einem anderen Opfer unternommen.

Den Lerchenfalken bei der Jagd oder in seinen Flugkünsten zu beobachten ist ein prächtiges Schauspiel, das jeden fesselt, und dem zuzuschauen man so leicht nicht ermüdet. Alle jungen Falken bleiben lange im Horst und bedürfen auch noch lange nach dem Ausfluge der sorgfältigsten Pflege der Alten. Die jungen Falken sind nach dem Ausfluge, wenn sie allein gelassen werden, furchtbare Schreier, unaufhörlich rufen sie nach Futter und nach den Alten. Erst in den letzten Wochen, kurz vor ihrer Wanderung, wenn sie volle Fluggewandtheit erlangt haben, erfolgt die vollständige Trennung von den Alten, die ihre Jungen dann rücksichtslos vertreiben. Sie folgen dann ihrem großen Wandertriebe und ziehen den großen Scharen kleiner Singvögel nach, die nun auch ihrerseits auf der Wanderung begriffen sind.

Dieser große, durch den Falken herbeigeführte Verlust an kleinen Vögeln würde gar nicht bemerkt, würde überhaupt von keiner Bedeutung sein bei der großen Vermehrung der Kleinvögel, denn fast alle diese brüten zweimal und zwar sind ihre Gelege 4 bis 14 Stück und noch größer, wenn es mit dem Falken, diesem Räuber, allein abgemacht wäre. Dem ist aber leider nicht so. Die armen Wesen werden Tag und Nacht von einer großen Zahl freßgierigen Raubgesindels verfolgt, und auch der Mensch ist in der That nicht der kleinste Feind dieser harmlosen, fröhlichen Sänger, die doch Gott und dem Menschen zum Wohlgefallen leben. Was wäre der Wald ohne Vogelgesang? Und doch fallen noch immer den Leckermäulern in allen Ländern, wie Italien, Spanien, Frankreich, Amerika, England, in den Balkanstaaten und Deutschland Millionen von Wachteln, Lerchen und alle Arten Singvögel zum Opfer. Und was braucht nun gar die Mode an Schwalben und anderen zarten Vögeln? Wieder Millionen, die per Kilo in den Handel gebracht werden, die ausländischen Ziervögel nicht mit eingerechnet. Und nun noch die übrigen kleinen Räuber, als da sind Marder, Iltis, Wiesel, Ratten, Krähen, Elstern, Sperber, Heher, Würger, einige Eulen und die Katzen. Ungezählte Hunderttausende von Vögeln werden von ihnen umgebracht. Auch nicht gering ist die Zahl, die vom Schießprügel der Forstlehrlinge und Forstzöglinge, zuweilen selbst von den Förstern und vor allem von ihren Rühen auf der Welde vernichtet werden? Wie viele Nester mit ganz nackten Vögeln werden noch von allen möglichen Wiesenbewohnern, zum Beispiel dem langbeinigen Storch, der so treu, so unschuldig dasitzt, und dessen Heim auf unserm Dachfirst uns so heilig ist, vertilgt? Spielen da die paar Vögel, die vom Liebhaber gehalten werden, eine Rolle, den ungezählten Millionen Vögeln gegenüber, die vom Raubzeug und von Menschenhand fallen? Gar keine. Alle die, welche dem Liebhaber durch Gesetz und Polizeiverordnung seine gefiederten Lieblinge streitig machen wollen, würden besser thun, die Art da, wo es Not thut, etwas energischer, als bisher anzusetzen!

### Am Wohngebiet des Brachpiepers (*Anthus campestris*, Linn.).

Von H. Hocke. (Schluß.)

Das Nest ist äußerst schwierig aufzufinden, paßt ganz genau zur Farbe der Umgebung und steht nie ganz offen. Als Extreme kann man von unseren Pieperarten wohl den Nestbau des Baum- und des Brachpiepers betrachten. Die Eier der letzteren Art sind höchst lerchenähnlich gezeichnet, während die der ersteren stark buntfleckig erscheinen. Ginge es nach oologischen Merkmalen, müßte der Brachpieper zu den Lerchen gerechnet werden.

Von der Nähe des Nestes sucht der Brachpieper den Menschen dadurch fernzuhalten, daß er kurz vor dessen Füßen beständig hin- und hertrippelt und versucht, daß man ihm folgen solle. In dieser Kunst kann



Lerchenfalk.  
(*Falco subbuteo*, L.)

er sich recht beharrlich zeigen. Er ist ein Meister im Laufen, ein schneller, jedoch nur niedriger und kurzer Flieger, der sein bescheidenes Liebchen, das hell und hoch klingt, recht häufig, auch während des Fluges hören läßt. Unruhig und scheu, ist er in jedem Winkel seines großen Wohngebietes bald anzutreffen. Er soll nur von Insekten leben. Anfangs Mai kommt er zu uns, Ende September verläßt er uns, somit gehört er zu derjenigen Pieperart, welche bei uns am kürzesten verweilt.

Des Brachpiepers Abzug habe ich mehrmals beobachten können. Am Orte waren außer diesen Vögeln, die sich durch fleißiges Singen während des Fliegens bemerkbar machten, noch andere Steppenbewohner zum Abzug versammelt, z. B. Triele und Mandelkrähen, welche uns insgesammt hoch interessierten. Die letzteren Vögel sind ja nur ein geringer Teil derjenigen Besucher, die hier rasten, um dann Abschied zu nehmen. Noch immer erhält diese Einöde ein reiches Vogelleben, ist es ein freundlicher Septembertag. An einem solchen Tage sahen wir statt des einen Brachpieperpares zehn Paare, sahen und hörten Triele, mehr wie ein Duzend Mandelkrähen, hoch oben in der Luft sahen wir ein Baums Falkenpar, welches die Jungen die Flugkünste lehrte.

Am Ende des Herbstes scheint die Einöde so gut wie verlassen, zur strengen Winterzeit vollständig verlassen zu sein. Mit nichten! Alltäglich besucht sie der große graue Würger, später erscheint der Rauchsüßbussard, beide gehen auf die Mäusejagd. Alltäglich fallen Finken, Dompaffen und sonstige nordische Gäste ein, um sich an den Blüten und Bruchteilchen des Heidekrauts in bescheidener Weise zu ergötzen. Doch das Heidekraut ist auch für größeres Wild von Wert. Dann wollen wir noch, außer der Krähenschaar als Besucher, noch gewisser Vierfüßler, der Füchse und Wiesel, der wilden Kaninchen als Bewohner jener Einöden gedenken, wovon uns die vielen Bauten und Spuren leicht überzeugen können.

### Plauderei über meine Lieblinge.

Von Professor Dr. W. Heß.

Von den zahlreichen in- und ausländischen Vögeln, welche ich in der Gefangenschaft gehalten habe, hat mir, abgesehen von den Papageien und Katadus, kein einziger ein so großes Vergnügen bereitet, wie zwei Zebrafinken-Männchen, welche ich seit sechs Jahren besitze. Die Tierchen sind außerordentlich zahm und zeigen einen so hohen Grad von Intelligenz, wie man sie bei ihnen nicht erwarten sollte. Es dürfte daher vielleicht von Interesse sein, wenn ich das Leben meiner kleinen Lieblinge zu schildern versuche.

Im Frühjahr 1894 erhielt ich von Fräulein Hagenbeck in Hamburg ein Pärchen Zebrafinken. Bald bauten dieselben ein Nest. Als das Weibchen das erste Ei gelegt hatte, brachte ich den Käfig, da ich mit meiner Familie verreisen wollte, zu meiner Nichte und wahrscheinlich infolge des Transportes zerbrach das Ei. Obgleich ich meine Nichte darauf aufmerksam gemacht hatte, nicht in das Nest hineinzusehen und jede Beunruhigung zu vermeiden, da die Tiere erfahrungsmäßig das Nest verließen, so nahm dieselbe doch, wie sie bei ihren Kanarienvögeln gewohnt war, die einzelnen Eier fort und legte sie erst wieder in das Nest, als das vierte Ei gelegt war. Die Finken ließen sich auffallender Weise diesen Eingriff gefallen und das Brüten begann. Nach 13 Tagen lagen die grauen, schwarz-schnäbeligen Jungen im Neste. Das vierte Ei kam nicht aus. Als die Jungen das Nest verlassen hatten und unter lautem Zirpen bei den Alten um Futter bettelten, schienen letztere ganz damit einverstanden, daß man ihnen beim Füttern der Jungen hilfreiche Hand leistete. Als die Alten anfingen, zu einer neuen Brut zu schreiten, wurden die Jungen von ihnen getrennt. Das alte Weibchen legte 6 Eier und starb. Unter den Jungen war ein Weibchen, welches später dem alten Männchen zugesellt wurde. Die anderen beiden Jungen, zwei Männchen, nahm ich zu mir.

Anfänglich waren die Tierchen sehr scheu. Bald aber gewöhnten sie sich daran, das Futter zwischen den Fingern und zwischen den Lippen ohne Scheu wegzunehmen. Bis zum Herbst vertrugen sie sich sehr gut. Nachdem sie aber ausgefärbt waren, war es mit dem Frieden vorbei. Streit und Zank herrschte den ganzen Tag und jeden Abend wurde ein erbitterter Kampf um das Nest geführt, in welchem sie bisher verträglich zusammen geschlafen hatten. Das kleinere Tierchen, übrigens der Haupttrahler, welchen wir den Namen Putz gegeben hatten, war immer an Hals und Kopf mehr oder weniger kahl. Die Kämpfe wurden allmählich lebensgefährlich und ich sah mich veranlaßt, die Tiere zu trennen. Aber kaum war dies geschehen, so begannen beide ein klägliches Geschrei und tobten wild im Käfig umher. Da die Tierchen sich durchaus nicht beruhigen wollten, öffnete ich schließlich den Käfig des Kleinen. Sofort kam er heraus, flog direkt auf den Käfig seines Bruders und — fuhr mit lautem Kriegsgeschrei auf diesen los, um ihn zu beißen, was allerdings bei der Höhe des Käfigs nicht recht gelingen wollte. Allmählich gewöhnte ich ihn daran, aus- und einzufliegen und gegen Abend seinen Käfig regelmäßig wieder aufzusuchen. Jetzt wird sein Käfig des Morgens geöffnet und er kann den ganzen Tag beliebig umherfliegen. Im Sommer bleibt die Stubenthür sehr häufig geöffnet. Er verläßt jedoch die Stube nicht, solange der Käfig seines Bruders in der Stube bleibt. Wenn ich ihn rufe, kommt er auf meine Schulter und läßt sich umhertragen. Des Mittags kommt er auf den Tisch und nimmt alles in Augenschein. Salz ist seine Lieblingsspeise. Sein erster Weg ist daher auf das Salzfaß und er versucht einige Körner zu erfassen, was ihm allerdings schwer gemacht wird, da ich reichlichen Salzgenuß nicht für zuträglich halte. Reis und Kartoffeln frißt er sehr gern. Morgens und Nachmittags wartet er bis der Kaffee eingeschenkt ist; dann kommt er sofort, setzt sich auf die Kaffeemühle und wartet, daß meine Frau ihm eingeweichten Zwieback giebt. Geschieht dies nicht gleich, so beginnt er kläglich zu piepen. Nützt auch dieses nichts, so fliegt er meiner Frau auf die Schulter und zupft sie schließlich an den Haaren, bis er seinen Zweck erfüllt sieht. Neidisch ist er sehr. Wenn er eben gefüttert und völlig satt ist, so will er doch, sobald er sieht, daß auch die übrigen Vögel gefüttert werden, auf deren

Räfige, um ihnen noch etwas wegzunehmen. Seine Eiferfucht ist leicht erregt. Wenn meine Frau mit dem anderen Zebrafinken spricht, dann kommt er eiligst herangeschoben und setzt sich auf den Käfig. Stümmert sie sich nicht um ihn, dann zeigt sein ganzes Verhalten eine unbeschreibliche Wut. Eine zeitlang begnügt er sich damit, giftige Blicke zu werfen, plötzlich fliegt er unter lautem Krächzen meiner Frau an den Kopf und verfeßt ihr Schnabelhiebe; dann wendet er sich seinem Bruder zu und läßt an diesem seine Wut aus. Für den Augenblick beherrscht ihn die Eiferfucht so vollständig, daß alle Narkotika keinen Eindruck auf ihn machen, selbst Zuckerbissen verschmäht er und fliegt jedem, der ihn anredet, wenn er auch noch so weit entfernt ist, an den Kopf. Doch nach kurzer Zeit legt sich sein Groll und er ist wieder die Liebenswürdige selbst. (Schluß folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**K**ommt nun aber ein solches Wesen in die Lage, sich anderen Lebensverhältnissen und anderen Vertikalitäten als den gewohnten anpassen zu müssen, so üben diese veränderten Verhältnisse einen umbildenden Einfluß auf die Körperbeschaffenheit der Nachkommenschaft solcher lebenden Wesen aus. Die Beweise dieser Naturregel ist uns in der abweichenden Körperbeschaffenheit der gezähmten Haustiere von der der wildlebenden Tiere klar vor Augen gestellt. Unter gleichen Verhältnissen lebt der gezähmte Kanarienvogel, welcher einmal in seiner Gefangenschaft ein ganz anderes Gefieder bekommen hat als der Wildling, zum andern aber auch durch die Eingriffe des Menschen in sein Naturleben eine teilweise Umbildung seiner Körperwerkzeuge sich hat gefallen lassen müssen. Wenn auch die äußeren Körpermerkmale unseres deutschen Kanarienvogels noch heute ihn zweifellos als zur Familie der Finken gehörig kennzeichnen, so haben doch andere Länder durch Züchtungen auf Gestalt dem Wildling eine fast vollständig veränderte Körperform im Laufe der Zeit gegeben. Dem Deutschen ist es von Beginn der Kanarienzucht an wenig darum zu thun gewesen, das Gefieder und die Gestalt des Vogels zu verändern, er hat nur Wert auf die seelischen Eigenschaften des Tieres, hauptsächlich den Gesang, gelegt und ist bestrebt gewesen, den letzteren sich nutzbar zu machen und nach seinen Ansichten und seinem Willen umzubilden. Weniger gute Erfolge in diesem Streben haben ohne Frage diejenigen Züchter erreicht, welche versuchten, ausschließlich auf Grund des dem Sänger eigenen Nachahmungstriebes gute Gesangsergebnisse zu erzielen und die für diesen Zweck ohne Rücksicht auf die körperlichen Gesangsanlagen der Vögel die männliche Nachzucht von tüchtigen Vorsängern anlernen ließen. Sie mußten wiederholt die Erfahrung machen, daß der größere Teil der auf diese Weise ausgebildeten Jungvögel zwar, soweit es ihre Gesangsanlagen gestatteten, sich im Gesange vervollkommneten, daß aber der minderwertige Gesang ihrer Eltern doch immer vorherrschend war. Im Laufe der Jahre ist man dann auch durch gesammelte Erfahrungen und durch eifrige Forschungen in der aufklärenden Fachpresse zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter Gesängerkünstlern, dessen Lied nur den Ausdruck der Leistungen der in ihm wohnenden Körperwerkzeuge, in erster Linie des Singmuskelapparates, ist, erst dann ein tüchtiger Sänger werden kann, der unseren Anforderungen mehr und mehr genügt, wenn er im Besitz der diesbezüglichen Gesangsanlagen ist. Züchter, welche die Kanarienzucht mit Verständnis betreiben, legen deshalb, und das ist richtig, in erster Linie Wert auf die gesanglichen Anlagen der Muttertiere und sind bestrebt, diese Anlagen auf die Nachzucht fortzupflanzen, sie verwenden aber gleichfalls tüchtige Sänger zu Lehrmeistern, um die vererbten Anlagen sicher und vorteilhaft auszubilden. Dieses Vorgehen ist in den meisten Fällen von guten Erfolgen begleitet. Die sicherste und zunächst zu beobachtende Grundlage für die Zucht der Edelsänger ist also unstrittig die Verwendung gesanglich tüchtiger Muttertiere zur Fortpflanzung. Thun wir einmal einen Blick in die Naturwissenschaft, so wird uns klar werden, daß zwar alle Tiere desselben Stammes einander ähnlich, daß aber keines dem anderen ganz gleich ist. Die Ähnlichkeit gründet sich auf die Vererbung, die Ungleichheit dagegen auf die Thatsache, daß jedes lebende Wesen schon vor der Geburt, noch mehr aber nach derselben unter ganz anderen Verhältnissen besteht und fortbesteht wie seine Eltern und Großeltern. Wenn wir nun weiter dem Darwin'schen Grundsatz huldigen, daß es nicht überraschend ist, wenn ein Merkmal forterbt, sondern wenn es niemals nicht forterben sollte, und wenn wir aus diesem Grundsatze die Folgerung ziehen, daß auch diejenigen Merkmale bzw. Anlagen weitererben, welche als Abweichungen von der Beschaffenheit der Eltern bei den Nachkommen auftreten, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß auch bei der Kanarienzucht die Vererbung und die mit dieser eng verbundene Abänderung die hauptsächlichste Grundlage bilden. Die Vererbung ist feststehend und überträgt die Ähnlichkeit der Eltern auf die Nachkommen. Neben ihr besteht die Abänderung, sie verursacht die fortschreitende Vervollkommnung jedes Wesens und obgleich sie durch diese ihre Fähigkeit im Gegensatz zu der beharrlichen Vererbung zu stehen scheint, so ergänzen sich doch beide Eigenschaften insofern, als die Vererbung auch die durch die Abänderung vervollkommneten tierischen Körperwerkzeuge fortpflanzt. Auf dieser wissenschaftlich festgestellten Grundlage allein ist es möglich, zu befriedigenden Züchtergebnissen zu gelangen und deshalb sollte jeder Kanarienzüchter unter diesen Gesichtspunkten die Auswahl der Zuchtvögel treffen. Die Vollkommenheit des Singmuskelapparates können wir bei den Hähnen leicht nach ihren gesanglichen Leistungen feststellen, bei den Weibchen sind diese Feststellungen schwieriger, da die Hennen nicht singen. Weil aber die Körperwerkzeuge insonderheit der letzteren auf die Jungen weitererben, so ist es für die Kanarienzucht von großem Wert, wenn wir auch Weibchen mit vollendeten Stimmwerkzeugen für die Hecken bestimmen. Mit Sicherheit können wir nach dieser Richtung nur dann erfolgreich handeln, wenn wir, was auch von jedem erfahrenen Züchter empfohlen wird, die Weibchen eigener Zucht behalten und von diesen diejenigen Jungen auswählen,

die von gesunden und vollkommen ausgebildeten Müttern abstammen. Wir müssen in dieser Beziehung sehr sorgfältig zu Werke gehen; denn in gleicher Weise, wie die guten Eigenschaften und Anlagen forterben, werden auch Fehler und verwerfliche Eigentümlichkeiten vererbt. Man soll aus diesem Grunde niemals Vögel zur Zucht verwenden, deren Abstammung man nicht kennt. Im Hinblick hierauf erscheint es in der Kanarienzucht unvermeidlich, Inzucht zu treiben. Diese muß auch gepflegt werden, selbstredend aber nur bis zu einer bestimmten Grenze und sie muß auch sachgemäß angewendet werden. Nur durch die Inzucht wird der Kanarienzüchter in den Stand gesetzt, seinen Stamm nach einer bestimmten, von ihm gewünschten Gesangsrichtung umzubilden, während ihn Blutauffrischung in neue Bahnen lenkt, die bisweilen von dem gesteckten Ziele recht weit abweichen. Es ist deshalb gerade für unsere Liebhaberei zu empfehlen, Vögel, bei denen man vorteilhafte, unseren Zwecken entsprechende Eigenschaften bemerkt, mit verwandten Tieren zu paaren und eine gleiche Paarung bis zu einem bestimmten Grade fortzusetzen. Nur auf diese Weise werden greifbare Erfolge erzielt werden. Die zu nahe Inzucht zeitigt allerdings Nachteile, sie wirkt vorwiegend nachteilig auf die Körperbeschaffenheit der Nachkommenschaft insofern, als sie Verlust an Größe, Kraft und Fruchtbarkeit, auch selbst körperliche Mißbildungen verursacht. Es muß aber auch in Betracht gezogen werden, daß diese übeln Folgen in der Regel erst auftreten, wenn nahe Inzucht durch mehrere Geschlechter hindurch gehandhabt wird. Unter naher Inzucht versteht man in erster Linie die Paarung von Bruder und Schwester, Vater und Tochter, Mutter und Sohn. Am gefährlichsten ist die Verbindung von Bruder und Schwester, weil durch diese eine vollständige und enge Vermischung gleichen Blutes stattfindet, weniger nah und daher auch minder gefährlich ist nach der Ansicht bewährter Gelehrter die Paarung von Vater und Tochter, weil durch dieselbe nur die Kreuzung der Hälfte eigenen Blutes erzielt wird. (Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Futterplätze im Humboldthain.** Die Vogelfutterplätze, die von der Parkverwaltung wie alljährlich auch in diesem Jahre im Humboldthain eingerichtet worden sind, zeichnen sich durch besondere Zweckmäßigkeit aus. An den Futterplätzen der meisten übrigen Parkanlagen Berlins kommen gerade die kleinen und kleinsten Vögel, denen doch speziell die Fürsorge gilt, am wenigsten zu ihrem Rechte; denn da die Vorrichtung oft nur aus vier Pfählen mit aufgelegter Bedachung besteht, um den Schnee von der Futterstätte abzuhalten, ist sie ohne weiteres auch größeren Vögeln, sowie Eichhäschen, selbst Raubzeug zugänglich. Sehr praktisch dagegen sind die Futterräume im Humboldthain, in Form von riesigen Vogelbanern hergestellt, durch deren Stabwerk eben nur Singvögel bis höchstens Drosselgröße einzeln und ausschlüpfen können. Die älteren Besucher des Hains erinnern sich dabei wohl noch des verstorbenen alten Aufsehers Sefner, der im Winter, stets den Futterbeutel in der Hand, durch die Wege und Stege schritt und „seinen Lieblingen“ Nahrung streute. Sie kannten ihren Wohlthäter in der blauen Uniform mit dem bligblanken Schilde vor der Brust ganz genau, drängten sich an ihn heran, setzten sich ihm auf Kopf, Schultern und Arme und nahmen ihr Deputat sogar aus der Hand von ihm an. Besonders hübsch war es an einem Weihnachtsabende, dem letzten, den er erlebt hat. Eine lange Bohnenslange behängte er mit allerlei Fleischbrocken, nahm sie auf die Schulter und ging damit den Leichweg entlang. Große Freude bereitete es ihm, als sich bald hinweg Krähén einstellten und kühn die gebotenen Bissen von der Stange nahmen und um dieselben kämpften, daß die Federn flogen. „Wollen ja auch leben“, sagte er lakonisch dazu.

**Zur Verbreitung des Sirlitz.** Heute (30. Juli) Morgen hatte ich wieder Gelegenheit, 2 Sirlitze zu beobachten. Seit ungefähr 2 Jahren scheint derselbe sich hier eingebürgert zu haben. R. M. in Merzig.

**Goldammer** (*Emberiza citrinella*). Zu den Vögeln, welche nicht häufig im Käfig gehalten werden, gehören die Ammern. Wenn wir uns fragen, warum werden sie von den Liebhabern wenig beachtet, so giebt es wohl verschiedene Antworten, die alle etwas berechtigtes haben, aber im Ganzen nicht stichhaltig sind. Finden wir doch in Lehrbüchern angeführt im „Käfig ungeschickt“. Diese Ungeschicklichkeit ist aber nur in der ersten Zeit, in der Zeit der Eingewöhnung, zu bemerken. Später hilft er genau so gewandt, wie irgend ein anderer Finkenvogel seiner Größe. Als anderer Grund wird angegeben die Neigung des Ammers zur Fettzucht. Diese Neigung ist vorhanden. Aber besteht nicht die Kunst des Liebhabers darin, dem vorzubeugen durch eine vernünftige Darrreichung des Futters und hierdurch den Körperzustand des Vogels so zu erhalten, daß er gesund bleibt. Der eigentliche Grund liegt wohl darin, daß der Goldammer ein zu gemeiner

Vogel ist und ähnlich dem Spatz für die Liebhaberei deswegen nicht in Betracht kommt, und doch haben beide das Gemeinsame, daß sie außerordentlich unterhaltende Vögel sind, die leicht durch ihre Zahmheit und Zutraulichkeit die Herzen der Pfleger gewinnen. Der Goldammer gehört außerdem zu unseren am schönsten gefärbten Vögeln. Alte Männchen sind besonders schön. Zuweilen findet man solche, bei denen jede dunklere Zeichnung des Kopfes geschwunden ist und der ganze Kopf im prächtigen leuchtenden Gelb prangt. In der Vogelsube sind die Ammern lebhaft und recht verträglich. Ihr Flug ist ungemein gewandt und fleißig lassen sie ihren melodischen Lockruf ertönen. Von einer Züchtung des Goldammers in der Gefangenschaft ist bisher wenig bekannt. In meiner Vogelsube brachten es verschiedene Paare bis zum Nestbau. Bei drei Paaren, die ich im Laufe der Jahre besaßen, machte ich jedesmal die Beobachtung, daß das Männchen, sobald das Nest vollendet war, das Weibchen verläßt und andere Vögel balzend umfliegt und zwar immer gelbfärbte, so in einem Fall ein Kanarienneibchen, im andern ein Mozambikfeigweibchen und im dritten Fall ein Weibchen der Schafstelze.

Anna J., Heibelberg.

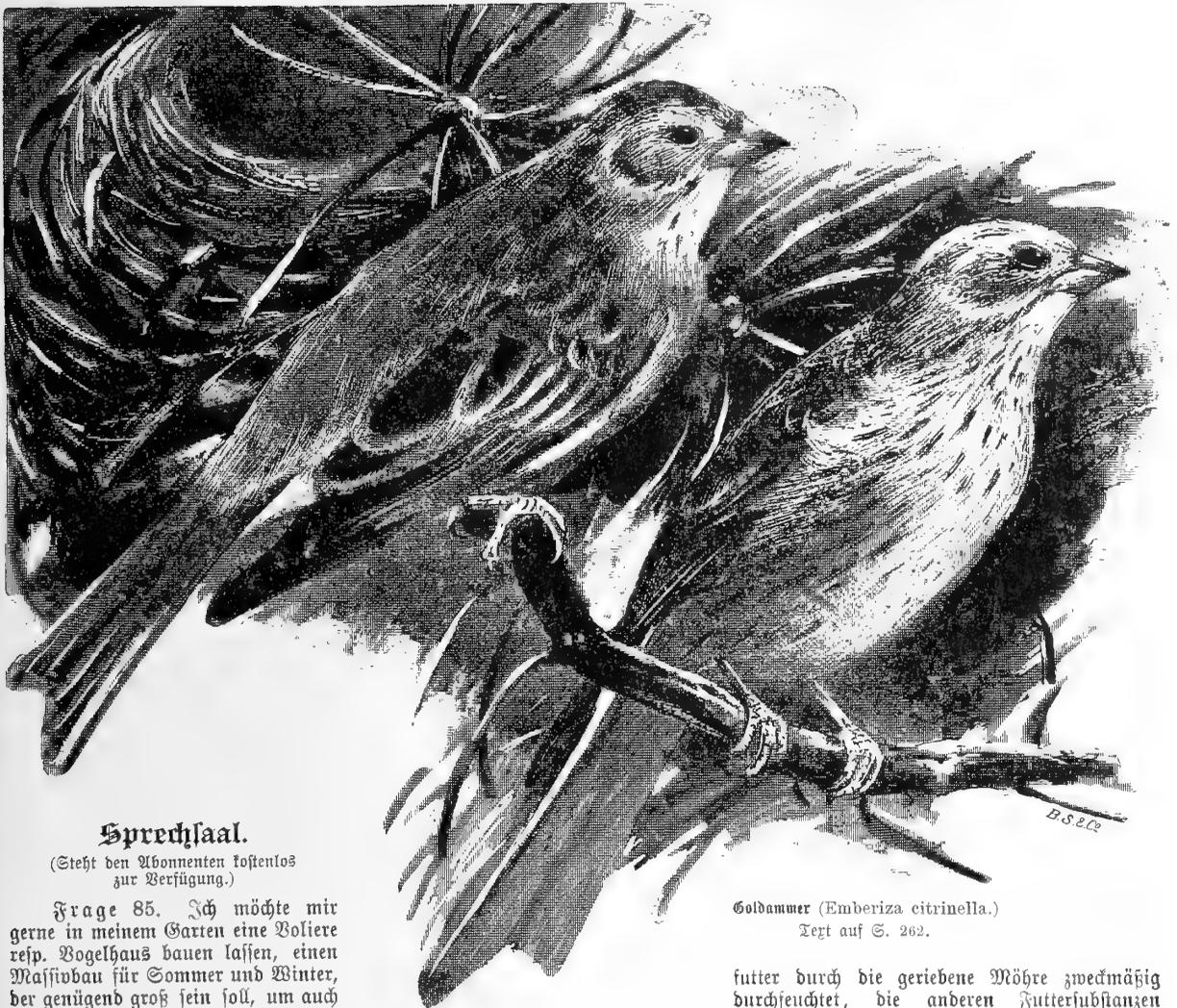
### Aus dem Zoologischen Garten.

Neuerwerbungen des Zoologischen Gartens zu Berlin.

5 Par Wellensittiche (*Melopsittacus undulatus*, *Shaw.*), 1 Dunentopf (*Pionias sordidus*, *L.*) Venezuela, 1 Blaustirn-Sittich (*Cornurus haemorrhous*, *Spix*) Südbrasilien, 1 Pennsylv. Waldsänger (*Dendroica pennsylvanica*), 1 Weißköpfiger Bülbül (*Pycnonotus sinensis*, *Blt.*) Südchina, 1 Diabem-



Tangare (*Stephanophorus leucocephalus*) Süd-Brasilien, 1 Pracht-Tangare (*Thraupis bonariensis*, *Gmel.*) La Plata-Gebiet, 1 Ritzpit (*Daenis cayana*, *L.*) S.-Amerika, 2 Gutturama (*Euphonia violacea*, *L.*) S.-Amerika, 1 großer Beo (*Eulabes javanensis*, *Horsf.*) Hinter-Indien, 2 Kurzschwabel-Sirlitze (*Sycalis arvensis*, *Ktl.*) Brasilien, 1 Langschwanz-Sittich (*Palaeornis longicauda*, *Bodd.*), 12 Palmäubchen (*Turtur senegalensis*, *Briss.*) Afrika, 2 Kongo-Papageien (*Pooccephalus Gulielmi*, *Jard.*) Westafrika, 1 Turmfalk (*Falco tinnunculus*, *L.*) Deutschland, 2 rote Milane (*Milvus icinus*, *Sav.*), 1 Fischweiber (*Ardea cinerea*, *L.*) Deutschland, 1 Kriebitz (*Vanellus cristatus*, *J.C.Schäff.*) Deutschland, 1 schwarze Sporengans (*Plectopterus niger*) Deutsch-Safrika.



**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 85. Ich möchte mir gerne in meinem Garten eine Voliere resp. Vogelhaus bauen lassen, einen Massivbau für Sommer und Winter, der genügend groß sein soll, um auch diverse Gartenpflanzen darin überwintern zu können. Ich denke mir den Bau ca. 8 m lang und 4 m breit und gegen Süden eine Gittervoliere für den Sommer extra. Das Ganze denke ich mir mit Glas gedeckt. Woher kann ich Entwürfe hierzu bekommen und wer baut derartige Häuser? N. W. in Kempton.

**Antworten.**

Auf Frage 18. Leinzeilige schreiten in Gefangenschaft bisweilen in einer kühlen Stube oder in einem Hecksäsig zur Brut, wenn man dem Pärchen das Nistmaterial reicht, wie sie es im Freien zum Nestbau benutzen, und dabei naturgemäß versorgt werden. Es sollen aber vom Nest aufgezoogene oder, da solche schwer erhältlich, wenigstens einjährige Vögel zur Zucht verwendet werden. Versorgung: Mohn, Rüben, Salat-, Lein- und verschiedene Kraut- und Grassämereien, wenig Hanf, zur Heckezeit auch frische Ameisenpuppen und kleine, weiche Kerbtiere, Mücken u. a.; als Zugabe Erle- und Birkenamen, Grünkraut und frische Nadelholzsößlinge. L. W., Innsbruck.

Auf Frage 66. Warum die Zubereitung des Mischfutters für Weichfutteresser „ohne gelbe Rübe mit Wasser unweckmäßig und daher unbedingt zu vermeiden ist“, läßt sich weit besser und zuverlässiger aus dem praktischen Gebrauche als aus der Beantwortung der Frage selbst feststellen. Der Herr Fragesteller braucht einfach nur das mit gelber Rübe gut zubereitete Futtergemisch, das er näher zu beschreiben übrigens unterlassen hat, mit jenem bloß mittelst Wassers angefeuchteten Mischfutter zu vergleichen, um als Vogelliebhaber die Unweckmäßigkeit des letzteren in ihrer vollen Größe einzusehen und zu begreifen.

Das Mischfutter, mit gelber Rübe richtig zubereitet, ist nicht allein das denkbar beste, sondern zugleich auch das einzig richtige Futtergemisch für jede Art Weichfuttervögel. Die Ameisen-Eier und Weichwürmer werden in diesem Misch-

Goldammer (*Emberiza citrinella*).  
Text auf S. 262.

futter durch die geriebene Möhre zweckmäßig durchfeuchtet, die anderen Futterpflanzen entsprechend erweicht und alle Futterteile in einer gleichmäßig gut vermischten saumigen Masse erhalten, deren einzelne Fasern trotz aller ihrer Feuchtigkeit so lose liegen, daß man sie gleichsam wegblasen kann und das ist ein Haupterfordernis eines guten Mischfutters, das ohne diese Eigenschaft unbrauchbar und verwerflich wäre. — Ein Futtergemisch von so vorzüglicher Beschaffenheit, bei dem selbst Zaunkönige, Goldhähnchen und andere zarte Vögel jahrelang gedeihen, wird aber einzig und allein nur durch Beimengung geriebener gelber Rübe gewonnen. Hierbei kommt ferner in Betracht, daß die einzelnen Futterteile den Saft der gelben Rübe einsaugen, dadurch süßlicher, schmackhafter und nahrhafter werden und die Vorzüglichkeit des ganzen Futtergemisches noch bedeutend erhöhen. Ein mit Wasser angefeuchtetes Mischfutter ist aber deshalb nicht zweckmäßig und daher zu vermeiden, weil durch das Durchnässen mit Wasser viele Futterstoffe verdorben und unbrauchbar werden, das Futter zu sehr durchnäßt wird und zu Klumpen zusammenlebt, nichts weniger als appetitlich aussieht und ungenießbar ist. Bei Verwendung eines auf solche Weise zubereiteten Futters muß es lediglich dem blinden Zufalle überlassen bleiben, ob der Vogel dasselbe schließlich doch lieber fressen als aus Mangel an Nahrung unkommen will, und es darf den Liebhaber dann auch nicht Wunder nehmen, wenn es ihm „an Glück fehlt“ und sein gefiederter Liebling nicht gedeiht. Bei dem hier Gesagten wurde selbstverständlich die Zubereitung des Mischfutters von Seite des Vogelliebhabers vorausgesetzt, wie sie allgemein üblich und auch in meinen „Gefiederten Sängersfürsten“ erklärt und empfohlen ist.

Etwas anders jedoch stellt sich die Sache dar bei Verwendung der sogenannten Futterpräparate, wie sie allenthalben in Deutschland im Handel vorkommen. Ein solches Futterpräparat kann unter Umständen allerdings ohne gelbe Rübe und bloß mit Wasser angefeuchtet verbraucht werden, aber

es muß dann in überwiegender Menge solche Futterteile enthalten, welche eine Vermengung von Wasser vertragen, resp. welche dasselbe auffangen und auf diese Art eine so hochgradige Feuchtigkeit in sich aufzunehmen geeignet sind, daß sie trotzdem nicht verderben und genießbar bleiben. Solche Substanzen sind: Gierbrot, Carottengries, Karneelenzbröt u. a. m. Ob aber die überreiche Beigabe solcher Futterteile das Wohlerhalten und Gedeihen der Vögel begünstigt, das ist eine Frage, die hier nicht näher erörtert werden kann und daher der eigenen Beurteilung des Vogelliebhabers überlassen bleibt. Bekanntlich hält es sehr schwer, ein Futterpräparat herzustellen, das ausnahmslos für jede Vogelart taugen würde. Während z. B. derbere Vögel sich bei einem solchen Futter längere Zeit ganz gut halten, gehen zartere Sorten dabei regelmäßig bald zu Grunde, weil es diesen nicht zuträglich ist, jenen aber ganz gut behagt. Deshalb sollen auch die sogenannten Futterpräparate je nach dem speziellen Bedürfnisse der einzelnen oder doch verwandten Vogelarten durch Vermengung oder Ausschcheidung der erforderlichen oder ungeeigneten Futtersubstanzen seitens des Vogelliebhabers selbst geregelt werden können, nicht aber alle Vögel gleichmäßig gleich gefüttert werden, sobald ihr Wohlsein und Gedeihen ein verständigartiges, ihrer Ernährungsweise im Freien entsprechendes Futtermischung erfordert. — Das kann aber wieder nur mit Hilfe der getriebenen gelben Rübe geschehen, da sich eine Regelung des Futtermischungs bei Befuchung desselben mit Wasser nicht durchführen läßt, weil viele Futterstoffe Wasser nicht vertragen.

Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß es sich durchaus nicht empfiehlt, Futterpräparate lediglich zu dem einen Zwecke, um es aus Bequemlichkeit einfach bloß mit Wasser befeuchten zu können, übermäßig mit solchen Futterteilen anzuhaufen, welche für die Vögel entweder gar nicht oder doch nur für gewisse Vogelarten in geringen Mengen taugen, denn die Hauptsache sind auch hier doch immer die Vögel und ihre zweckmäßige Ernährung, nicht aber die einfachere Zubereitung des Futters und die größere Bequemlichkeit des Liebhabers bei deren Fütterung.

Das Futterpräparat, wie es der verstorbene Apotheker Max Kruehl in Otterberg erzeugt hatte, war das richtige. Es wurde, wie jedes andere taugliche Mischfutter, mit gelber Rübe vermengt, hierdurch richtig erweicht und angefeuchtet, und ließ sich, je nach Bedürfnis des Vogels, entsprechend regulieren. Mangelt daher einem solchen Präparat diese Eigenschaften, so eignet sich dasselbe auch nicht für alle Vogelarten und ist nur unter Beobachtung der üblichen Vorsicht zu gebrauchen.

Mathias Rausch.

Auf Frage 66. Daß die Zubereitung des Mischfutters für Weichfutterfresser ohne Rübe mit Wasser unzureichend ist, hat zunächst langjährige Erfahrung bewiesen. Wissenschaftlich läßt sich die Sache indes aus beifolgender Tabelle sehr leicht verstehen:

Nährstoffe	Wasser	Eiweiß	Fett	Kohlenhydrate	Nährsalze
I. Milch	87,4	3,4	3,6	4,8	0,75
II. Nährsalzextrakt	28,3	9,2	41,8		12,0
III. Möhre	87	4,9	0,2	8,1	1,17
IV. leb. Insekten	70	3,0	26,0		1,34
V. getrock. „	13	47—52	9—13	—	6—19

f. Seite 160 Nr. 20 dieser Zeitschrift.

Die naturgemäße Nahrung für Insektenfresser würden lebende Insekten und Pflanzenstoffe (Möhre, Obst, Salat) sein. Durch Mischung von III mit V erhalten wir ein Futter, welches dem natürlichen (IV) am ähnlichsten ist und am nächsten kommt. Das Gleiche geschieht aber auch, wenn wir I und II mischen, d. h. Milch und Nährsalz ist ein vorzüglicher Ersatz für IV. Sodann aber ballen sich getrocknete Insekten in Wasser eingeweicht zusammen, während die Mischung mit Möhre ein weiches, flockiges Gemisch darstellt, welches leicht verdaulich ist, auch dadurch besonders, daß die Pflanzensäfte in der Möhre die Verdauungsorgane zur Absonderung des Verdauungssaftes reizt; man nennt diese Pflanzensäfte „Ballast“. Jede Nahrung, in welcher kein oder nicht ge-

nügend „Ballast“ vorhanden ist, wird unverdaulich oder schwer verdaulich. Aus diesem Grunde müssen auch Körnerfresser erkranken, die kein Grünzeug bekommen, denn in den reinen Körnern fehlt der Ballast, welcher durch Salat, Vogelmiere, Kreuzkraut, grüne Pflanzenstängel und Obst reichlich geboten wird. Ausführlich wird diese Sache in zwei demnächst erscheinenden Artikeln: „Das Pflanzennährstoffsystem bei einheimischen Körnerfressern und ausländischen Prachtfinken“ erörtert werden.

Dr. Otto.

Auf Frage 80. Heckschnecken, welche den Nestlingen die Extremitäten, als Flügel, Beine, Schnabel, abfressen, sind durchaus unbrauchbar für die Zucht und ohne weiteres endgültig zu entfernen, d. h. die Weibchen sind sofort zu töten, damit nicht auch noch andere Züchter diese unliebsamen Wahrnehmungen machen müssen, und die Hähne sind nicht ferner zur Zucht zu verwenden. Diese Störung muß als individuelle Ungezogenheit des betreffenden Uebelthäters angesehen werden. Man hat früher einmal geltend gemacht, daß den Vögeln, welche den Jungen die Extremitäten abfressen, animalische Nahrung fehle. Diese Behauptung ist jedoch längst widerlegt worden. Denn wäre das tatsächlich der Fall, so würden alle Vögel des selben Heckschneckenraumes dieser Untugend huldigen, um in den Besitz der erforderlichen tierischen Nährstoffe zu gelangen, insonderheit würden das die Weibchen thun, welche in der Heckschnecke diese Stoffe vorwiegend nötig haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß erfreulicherweise diese mörderischen Ueberfälle verhältnismäßig selten sind und daß sie auch von Hähnen und unthätigen Heckschnecken ausgeführt werden. Also, weg mit den Vögeln, die die Nestlinge verflümmeln, sie taugen nichts und lassen von ihrer übeln Angewohnheit auch nicht ab.

Große.



Herrn J. W., Kempten. Ihre Anfrage finden Sie im Sprechsaal veröffentlicht. Wir empfehlen Ihnen, bevor Sie sich mit einem Architekten in Verbindung setzen, sich aus der Litteratur über zweckmäßige Anlage und Einrichtung eines Vogelhauses zu orientieren. Sehr gute Ratschläge und Schilderungen schon vorhandener Vogelhäuser, z. B. des Vogelhauses des bekannten Londoner Liebhabers Wiener, finden Sie in „Die fremdländischen Stubenvögel“ von Dr. Karl Ruß, Band 4, „Lehrbuch der Stubenvogelpflege“ von Dr. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

Herrn J. R., Sigmaringen. Bei den Angaben über Zubereitung von Gierbrot in Heft 29 (Kleine Mitteilungen) handelt es sich nicht um Gewichtsteile, sondern um Maß-einheiten. Um Ihre Anfrage zu beantworten, müßte ich erst selbst Versuche anstellen. Es giebt aber einen einfacheren Weg. Sie stellen selbst diesen Versuch an, und zwar auf folgende Weise: Das durcheinander gerührte Eigelb und Eiweiß von 4 Eiern schütten Sie in ein Glas, dann haben Sie 4 Teile Ei. Um nun 30 Teile Mehl zu erhalten, nehmen Sie ein zweites gleiches Glas und füllen es mit Mehl, bis das Mehl den gleichen Raum einnimmt wie das Ei in Glas 1. Wenn Sie das 7 1/2 Mal gethan haben, haben Sie 30 Teile Mehl. Das Gewicht dieser 30 Teile Mehl werden Sie dann leicht feststellen können.

Weißwurm ist nahrhafter wie getrocknete Ameisenpuppen. Wenn Ihre Grasmücken und Drosseln mager sind, können Sie ohne Gefahr Weißwurm, auch gemischt mit Ameisenpuppen, füttern. Sind die Vögel aber sehr fett, so lassen Sie Weißwurm besser fort. Daß die Vögel in fräftigem, normalem Körperzustand sind, ist besonders für die Zeit der Mauser wichtig.

Weißwurm kann man nicht wie den Mehlwurm züchten. Weißwurm ist kein Wurm im eigentlichen Sinne, sondern der getrocknete Körper der Eintagsfliege.

„Argintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächster Ausflug mit Familien Sonntag, 26. August, nach Straußberg. Abfahrt Bahnhof Friedrichstraße 9 Uhr 59 Min.





*Petrochelidon lunifrons*. Sommenvogel. Blauer Hüttensänger.

*Pycnonotus leucotis*. Weissohriger Bülbül.

*Kittacincla macroura*. Schamadrossel.

*Sturnis roseus*. Rosenstaar.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 34.

Magdeburg, den 25. August 1900.

XXIX. Jahrg.

### Zu unserer Farbentafel.

Wein Rosenstar.

Von Josef v. Pleyel.

(Nachdruck verboten.)

Vor Jahren war es, daß ein größerer Vogelhändler eine Zahl Rosenstare (*Pastor roseus*) einführte und zu billigen Preisen abgab. Ich ließ mir damals einen der schönen Vögel kommen und habe ihn ziemlich lange gehalten, bis mir sein ewig gleiches Lärmen, das mich viel an das Kreischen eines ungeschmierten Wagenrades erinnerte, zu toll wurde und ich ihn kurzweg einem Freund, dem die Gefieder-schönheit des Vogels und sein ausgebildeter Kopfschmuck gefiel, der aber von seiner üblen Eigenschaft, dem sog. „Singen“, keine Ahnung hatte, abgab.

Daß der Rosenstar irgendwie anziehende Eigenschaften besäße, die ihn zum angenehmen Stubenvogel stempeln, wage ich nicht zu behaupten. Ich fand keine, trotzdem ich genau zusah und stundenlang um meinen seltenen Käfiggast war, dessen Zähmheit nun auch im Laufe der Zeit zunahm.

Da saß er nun meist mit halb aufgerichteter Holle auf der obersten Sprungstange seines Käfigs und plauderte. Dieses Plaudern entbehrt des gemütlichen Beigeschmackes unseres zahmen Starcs, es hat mit ihm nichts Gemeinsames, als daß es eine undefinierbare Aneinanderreihung krächzender, quietschender und pfeifender Töne ist, die auf die Dauer selbst den begeistertsten Vogelfreund nicht befriedigen wird. „Nordmann schreibt“, sagt Brehm, „daß der Gesang einer Gesellschaft Rosenstare sich am besten mit dem Geschrei einer Bande von Ratten vergleichen lasse, welche im engen Raume eingesperrt und untereinander hadern und sich beißen. Man glaubt, daß ein Trupp Rosenstare, welcher am emsigsten mit Singen beschäftigt ist, miteinander zankt und streitet, obgleich dies keineswegs der Fall ist.“

Ich konnte mich an dem Wesen des Vogels nicht begeistern. Seine Schönheit, das leuchtende Rosa, ist in der Gefangenschaft bald dahin und macht einem arg verwaschenen und sonnengebleichten Rot Platz.

Ein herrlich absonderlich gefärbtes Exemplar\*) des Rosenstars sah ich in der ornithologischen Sammlung E. A. H. des Fürsten von Bulgarien, die nun in dem neu zu eröffnenden fürstlich naturhistorischen Museum aufgestellt erscheint. Dieses Exemplar ist mit Ausnahme der dunklen Flügel- und Schwanzfedern durchaus rosarot. Die voll entwickelte prächtige Holle des Vogels ist ebenso rosafarbig.

Der Grundton im Gesange des Rosenstars ist ein quietschendes „ritzi“, dieses variiert und transponiert er in jeden möglichen Weisen und der Vergleich Nordmanns ist so unzutreffend nicht.

Die Fütterung des Rosenstars macht wenig Umstände, er ist wenig anspruchsvoll. Ich fütterte mein Exemplar mit einer Mischung von trockenen Ameisenpuppen, Weißwurm, gequetschtem Hauf und geriebener gelber Rübe. An Tagen, wo ich keine Mehlwürmer reichte — ich gab pro Tag 10 bis 15 Stück — reichte ich klein geschnittenes rohes Rinderherz.

Mein Vogel nahm sehr gerne Beeren. Weintrauben, Hollunderbeeren zc. waren ihm wie Birnen- und Apfelstücken eine Leckerei, an welcher er sich immer zu schaffen machte und oft gewaltige Stücke verschlang. Jenes eigen-tümliche Schnabelsperrn unseres zahmen Starcs ist auch ihm eigen und er macht allenthalben diese „Weißübungen“.

Eine bildliche Darstellung und Beschreibung dieses Vogels befindet sich im Heft 44 des Jahrganges 1897 der „Gef. Welt“. 91.

Ob ihm Spöttergabe gegeben, kann ich nicht angeben, mein Exemplar ließ mit Ausnahme seines wenig ansprechenden Sanges keinen fremden Vogellaut hören, der vermuten lassen würde, daß er andere Vogelstimmen oder -Rufe aufgenommen hätte.

Ich meinerseits kann den Rosenstar als Käfigvogel kaum anempfehlen; in den Volieren der Zoologischen Gärten mag er sein Wesen treiben, er vervollständig durch das Bild, im Käfig, im Zimmerflughaus oder Einzelkäfig wird er wohl den Liebhaber einige Zeit fesseln, ohne aber anhaltend und dauernd sich der Liebe seines Herrn und Brotgebers versichern zu können.

## Plauderei über meine Lieblinge.

Von Professor Dr. W. Heß.

(Schluß.)

Ein großes Vergnügen ist es für ihn, mit Näden zu spielen. Ich habe ihm deshalb mehrere Näden in seinen Käfig gehängt. Von Zeit zu Zeit fliegt er in seinen Käfig, nimmt das Ende eines Nädens in den Schnabel und fliegt und hüpfet mit ihm hin und her oder bringt es in sein geschlossenes Korbneß, in welchem er noch immer die Nacht verbringt. Wenn meine Frau strickt, kommt er auf ihren Schooß, zupft an den Näden und kann sich stundenlang damit beschäftigen, oder er fliegt auf ihre Schulter und spielt mit den Haaren. Das Verhältnis mit seinem Bruder ist dasselbe geblieben. Wenn sich die beiden erreichen können, beißen sie sich und doch können sie die Trennung nicht vertragen. Wenn der Käfig mit dem Bruder hinausgetragen wird, erheben beide ein klägliches Geschrei und dann muß die Stubenthür geschlossen werden, da sonst Puz seinem Bruder zu folgen versucht. Da er seinem Bruder alle Näden, die er erwischen kann, zuschleppt, so ist es schon mehrfach vorgekommen, daß sich diese um die Füße desselben geschlungen hatten. Wenn wir uns alsdann bemühten, dieselben zu entfernen, dann kam Puz in Not. Mit lautem Geschrei flog er hin und her und versuchte uns sogar zu beißen und beruhigte sich erst, wenn die Operation beendet war. Meine Tochter hatte zuweilen, wenn er sich im Käfig befand, die Thür zugemacht; das hatte er sich gemerkt und wenn sie sich später dem Käfig näherte, war er wie der Wind draußen. Nach dem Mittagessen stellt er gewöhnlich Flugübungen an und fliegt in der Stube rundum. Von seiner Sitzstange im Käfig fliegt er geschickt durch die Thür, wendet sich im Fluge und fliegt über den Käfig weg.

Des Abends nimmt Puz das Ende eines der im Käfig befestigten Näden regelmäßig mit in seinen Korb. Wenn nun jemand den Naden ansaßt, dann erschallen knurrende Laute aus dem Neste und Puz schlägt mit dem Schnabel nach dem Naden, um ihn soweit als möglich hereinzuziehen. Hört die Störung nicht auf, dann kommt er plötzlich heraus. Unter lautem Krächzen, die Kopffedern gesträubt, die Schwanzfedern fächerförmig ausgebreitet, stürzt er wie der Blitz auf die Hand des Störenfriedes los und beißt kräftig in die Finger. Dann eilt er wie der Wind wieder in sein Nest zurück, paßt aber genau auf, ob der Störenfried seinen Naden wieder ansaßt, um dann sofort den Angriff zu erneuern.

Die Familienmitglieder kennt Puz sehr genau. Ist Besuch da, so kommt er entweder gar nicht oder doch sehr zaghaft des Mittags auf den Tisch. Auch die Stimmen erkennt er. Des Abends hängt meine Frau den Käfig mit einer Decke zu. Zuweilen geschieht dies nicht gleich, nachdem die Tierchen zur Ruhe gegangen sind. Wenn dann von allen übrigen mit Ausnahme meiner Frau noch soviel im Zimmer gesprochen wird, lassen sich die Finken nicht vernehmen. Sobald sie aber die Stimme meiner Frau hören, da erheben beide ein klägliches Geschrei und ruhen nicht eher, als bis sie zugedeckt sind.

Interessant war das Verhalten des Zebrafinken, wenn wir ihm einen kleinen runden Spiegel hinlegten. Sobald er sein Spiegelbild erblickte, kam er heran und seine Trompetentöne kräftig hervorschmetternd, fuhr er auf dasselbe los und versuchte den vermeintlichen Gegner zu beißen. Er kam so in Eifer, daß er mit großer Geschwindigkeit beständig um den Spiegel herumlief und den Schnabel fast auf das Glas drückte, um sein Ebenbild zu erreichen. Nach kurzen Ruhepausen kehrte er immer wieder zum Spiegel zurück, dasselbe Spiel zu wiederholen, bis wir den Spiegel entfernten oder ihn etwas anderes in Anspruch nahmen. Allmählich muß er jedoch einsehen gelernt haben, daß das Bild im Spiegel kein fremder Eindringling ist. Er betrachtet dasselbe jetzt mit großem Interesse von allen Seiten, aber unternimmt keinen Angriff auf dasselbe.

Als ich einst mit meiner Familie verreiste, gab ich die Zebrafinken in Pflege. Obgleich die Thür seines Käfigs häufig geöffnet wurde, zog es Puz doch vor, in seinem Käfig zu bleiben und kam trotz aller Lockung drei Wochen lang nicht heraus. Sobald er sich aber wieder in der gewohnten Umgebung befand und ich seine Thür öffnete, kam er sofort heraus und war ganz unbändig vor Freude. Zuerst begrüßte er seinen Bruder, wie gewohnt, mit Schnabelhieben, dann kam er auf meine Schulter, dann flog er zu meiner Frau. Es dauerte lange Zeit, ehe das Tierchen sich beruhigte.

Die Stube hält er für sein unbeschränktes Gebiet und duldet nicht, daß ein anderer Vogel frei in derselben umherfliegt. Wenn ein zahmer Kanarienvogel seinen Käfig verläßt, so greift Puz den weit größeren Gegner mutig an und verfolgt ihn so lange, bis er ihn wieder in den Käfig zurückgetrieben hat.

Die Stube ist seine Welt. In ihr fühlt er sich wohl und zufrieden. Sein ganzes Verhalten zeigt, daß er denkt, wie der Dichter singt:

Gewann ich jemals neuen Mut,  
Der hoch mir stand, den hab' ich noch!      Es dünket mich mein Leben gut,  
Und ist es nicht, so wahn' ich's doch.  
Es thut mir wohl, was will ich mehr?



1. Bartfink.  
2. Maskengürtelgrasfink.  
3. Hecks Gürtelamandine.  
4. Weißbäck. Gürtelamandine.

### Die Gürtelgrasfinken.

Von der Familie der Grasfinken (*Poëphila*) sind bisher fünf Arten bei uns eingeführt. Alle fünf sind hervorragend schöne Vögel, die neben ihrer Schönheit noch den für den Liebhaber besonders schätzenswerten Vorzug haben, daß sie sämtlich gute Züchtungsvögel sind. Unbekannt und schon seit langer Zeit eingeführt

ist der Bartfink (*Poëphila cineta*, *Gld.*). Er ist allenthalben im Handel und schon vielfach gezüchtet. Weniger bekannt und auch seltener auf dem Vogelmarkt sind die anderen 4 Arten. Zunächst war es der „Weißbäckige Gürtelgrasfink“ (*Poëphila leucotis*, *Gld.*), der in die Vogelstuben der Züchter gelangte, demnächst die drei anderen Arten. Dieselben wurden in Berlin das erste Mal auf der Ausstellung des Vereins „Ornis“ im Jahre 1897 von Christiane Hagenbeck gezeigt. Es waren der „Masken-Gürtelgrasfink“ (*Poëphila personata*, *Gld.*), der „Spitzschwänzige Gürtelgrasfink“ (*Poëphila acuticauda*, *Gld.*) und damals noch nicht als selbständige Art erkannt „Hecks Gürtelgrasfink“ (*Poëphila Hecki*, *Hwrth.*). Ueber letztere Art schreibt Dr. Otto Heinroth, der den Vogel als besondere Art feststellte und benannte in den „Ornithologischen Monatsberichten“ Heft 2 des laufenden Jahrganges: „Vor etwa zwei Jahren wurden durch Fräulein Christiane Hagenbeck eine Anzahl Vögel aus Australien importiert, welche der *Poëphila acuticauda*, *Gould.* ähnlich waren und zunächst im Handel für diese Art gehalten wurden. Späterhin von Australien zu uns gebrachte Stücke wichen jedoch sämtlich von den Erstangefommenen ab, sie erwiesen sich als die typische *Poëphila acuticauda*, *Gould.* Es hat sich bei mehrfachen Züchtungen im Käfig gezeigt, daß die beiden Formen durchaus konstant sind, d. h. daß die Jungen bis in alle Einzelheiten der Färbung ihrer Eltern vollkommen gleichen, ich bin deshalb der Ansicht, daß wir es hier mit zwei sicher zu trennenden Arten zu thun haben.

Diagnose: *Poëphila hecki*, *Hwrth.* hat genau dasselbe Zeichnungsmuster wie *P. acuticauda*, *Gould.*, doch sind sämtliche Farben viel dunkler, Schnabel und Füße nicht gelblich, sondern tief korallrot.

Im Handel ist die hier beschriebene Art zum Unterschied von den gelbschnäbligen als rotschnäblige Spitzschwanzamandine bisher bezeichnet worden. Die Typen, ein Männchen und ein Weibchen befinden sich lebend im Berliner Zoologischen Garten.

Waterland: Australien, ohne nähere Bezeichnung. Dr. Karl Ruß, dem es nicht mehr vergönnt war, Züchtungsversuche mit diesen Vögeln anzustellen, hielt die gelbschnäblige Art für das Jugendkleid, während er den rotschnäbligen Vogel für *Poëphila acuticauda*, *Gld.* hielt (s. „die Prachtfinken“ von Dr. Karl Ruß, 2. Aufl., Magdeburg (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung S. 140). Unser Bild in Schwarzdruck stellt nun die Typen der 4 ersteren Vögel dar; die Färbungsunterschiede zwischen *P. Hecki* und *P. acuticauda* würden im Schwarzdruck kaum zur Geltung kommen.

Die 4 neueren Arten erscheinen ab und zu auf dem Vogelmarkt sowohl frisch eingeführt, wie auch als hier gezüchtete Vögel. Der Preis derselben ist ein ziemlich hoher. Im Gegensatz zu dem Bartfink sind sie durchgängig gute Züchtungsvögel und gegen die Mitbewohner des Züchtungsraumes friedlich, während der Bartfink durch Nesterzerstören und Verfolgung anderer Vögel häufig Unfug anrichtet und in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfig nicht ausnahmslos gehalten werden kann. Allen *Poëphila*-Arten ist der schwarze Kehlfleck gemeinsam, der bei *P. cineta* und *personata* die größte Ausdehnung hat. Die beiden mittelsten Federn des schwarzen Schwanzes sind bei allen Arten zugespitzt, bei *P. acuticauda* und

Hecki fein haarartig verlängert. Gemeinsam ist ihnen ferner die rehbraune Färbung der Oberseite (in verschiedenen Abstufungen) und das hellere Gefieder der Unterseite, sowie der schwarze „Gürtel“, der vom Rücken ausgehend bei der einen Art breiter, der anderen schmaler nach dem Bauch hin sich erstreckt und häufig nur bis zu den Schenkeln reicht, zuweilen aber auch darüber hinausgeht. Er ist stets von dem reinweißen Gefieder des Bauches unterbrochen. Besonders hervorzuheben ist die verschiedene Färbung der Schnäbel der fünf Arten. Diese Verschiedenheit der Schnabelfärbung giebt zugleich ein stichhaltiges Unterscheidungsmerkmal der bei oberflächlicher Betrachtung nicht immer leicht zu erkennenden Art. Der Schnabel des Bartfink ist tiefschwarz, der des Masken-Gürtelgrasfink orangerot, des Weißbäckigen bernsteingelb, des Spießschwänzigen rötlichgelb und der von Heck's Gürtelgrasfink korallrot. N.

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Ohne jede Gefahr und deshalb für die Kanarienzucht zu empfehlen ist die geschlechtliche Vereinigung von entfernteren Verwandten, als Vetter und Base, Onkel und Nichte und Tante und Nefte. Bei der jetzt fast durchgängig gebräuchlichen Züchtungsweise, Einrichtung von Käfigheken, ist eine zu nahe Inzucht, welche die Fortpflanzungsfähigkeit des ganzen Stammes in Frage stellen kann, unschwer zu vermeiden, wenn die Vögel aus den einzelnen Zuchtteilungen durch äußere Kennzeichen, als Fußringe oder Merkmale an den Flügeldeckern, die in der ersten Mauser nicht abgestoßen werden, nach Abstammung zc. kenntlich gemacht werden. Ohne Frage ist für den Kanarienzüchter der Grundsatz von großer Wichtigkeit, daß „Kreuzung schädlich, Inzucht dagegen nützlich“ ist. Wir finden die edelsten Sängere in den 4 bis 5 Jahre durchgezüchteten Stämmen. Sollte eine Kreuzung nach Verlauf verschiedener Jahre nicht mehr zu umgehen sein, so vermeide man eine Blutauffrischung durch Weibchen. Die Güte und Vollkommenheit der weiblichen Singwerkzeuge ist, wie schon erwähnt wurde, sehr schwer festzustellen, dieser Grund allein schon soll den Züchter veranlassen, zur Kreuzung nur Hähne zu verwenden und zwar solche, deren Gesangsleistungen denen seines eigenen Stammes gleich und, wenn es angängig ist, ihnen noch überlegen ist. Liegt die Absicht vor, eine fehlende edle Gesangstour dem Stamme einzuverleiben, so vermeide man Uebertreibungen, gehe vielmehr allmählich vor. Ich habe in dem Stamme eines mir befreundeten Züchters festgestellt, daß Uebertreibungen, also die Versuche, in einem Zuchtjahre die gewünschte Gesangsstrophe in einen Stamm hineinbringen zu wollen, meistens nicht nur mißglückt, sondern sogar oft von nachteiligen Folgen begleitet ist. Mein Freund hatte die Absicht, seinen edlen Hohlrollerstamm durch die Knorre, welche gänzlich fehlte, zu vervollkommen und kreuzte für diesen Zweck seine Weibchen mit vorzüglichen Knorrvögeln, denen jedoch die Hohlrolle zum Teil nur wenig eigen war. Er glaubte gleich im ersten Jahre neben der seinen Vögeln eigenen Hohlrolle auch eine vollendete Knorre zu bekommen. Die Täuschung blieb nicht aus. Die Hohlrolle verlor auf Kosten der Knorre und die letztere ließ auch sehr zu wünschen übrig. Der Singmuskelapparat seiner Vögel konnte nicht mit einem Male umgebildet werden, der Züchter erreichte eben nichts Vollkommenes. Hätte er zu seinem Stamme ähnliche Hohlroller-Hähne zur Kreuzung verwandt, denen eine gute Knorre eigen war und hätte er diesen Stamm unter Beobachtung sachgemäßer Inzucht verschiedene Jahre hindurch durchgezüchtet, so würde er vielleicht etwas später, aber sicher zum Ziele gelangt sein. Ich will am Schlusse dieses Teiles meiner Abhandlung noch einmal darauf hinweisen, daß fortschreitende Gesangserfolge, welche wohl jeder Kanarienzüchter anstrebt, in erster Linie durch Vererbung erreicht werden und daß wir, wenn wir zur größtmöglichen Vollkommenheit gelangen wollen, einen gut veranlagten Stamm unter Anwendung der Inzucht bis zu einem gewissen, der Körperbeschaffenheit und Fortpflanzungsfähigkeit unschädlichen Grade mehrere Jahre hindurch durchzuchten müssen. Wir müssen aber auch dafür sorgen, daß die auf die Nachkommenschaft durch die Vererbung übertragenen Gesangsanlagen von guten Vorsängern gleichen Stammes ausgebildet werden und das ist der eigentliche Zweck, dem die Vorsänger dienen sollen. Ich will auch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß vermöge der Vererbung nicht nur gute, sondern auch schlechte Eigenschaften auf die Nachkommen übertragen werden und auf Grund des Gesetzes der Abänderung bei letzteren in verschärftem Maße hervortreten, deshalb mag unter Berücksichtigung der vorstehenden Regeln darauf gehalten werden, nur tadellose Zuchttiere zu verwenden und die von solchen abstammenden männlichen Jungen auch durch tadellose Sängere ausbilden zu lassen, alles Minderwertige aber aus der Hecke zu entfernen. Nachdem wir uns nun mit den Grundbedingungen bekannt gemacht haben, deren Erfüllung unerläßlich erscheint für den Züchter edler Kanarienvögel, wollen wir uns dem Vogel selbst zuwenden; denn wie vorher erwähnt worden ist, genügt es nicht allein, Vögel zur Hecke zu verwenden, die durch ihre tadellose Körperbeschaffenheit und ihre vollendeten gesanglichen Leistungen auch dementprechende Nachzucht erhoffen lassen, sondern es ist auch notwendig, daß der Züchter mit der Körperbeschaffenheit des Vogels vertraut ist. Er hat diese Kenntnis nötig sowohl für die Auswahl der Zuchtvögel als auch für die Behandlung der alten und jungen Vögel während der Hecke und endlich auch für die Aufzucht gesunder und leistungsfähiger Junghähne von der Zeit ihrer Selbständigkeit an.

Wie bekannt sein dürfte, ist der Grundstoff, aus dem sich der Tierkörper aufbaut, eine Zelle, die sogenannte Keimzelle *omne vivum ex cellula* — und der Aufbau des Körpers selbst mit seinen gesamten Körperwerkzeugen erfolgt durch ständige Neu- und Umbildungen von Zellen. In den Keimzellen sind auch die Erbmassen enthalten und die Züchtergebnisse werden um so durchgreifendere sein, wenn die

Vererbungsmaffen bei männlichen und weiblichen Zuchtieren möglichst gleiche sind. Die Arbeitsteilung macht die Leistungen des Tierkörpers von der Thätigkeit bestimmter Werkzeuge abhängig, und wenn der Züchter bestrebt ist, durch eine bestimmte Zuchtichtung hervorragende Leistungen gewisser Körperwerkzeuge zu erzielen, so muß er auf die vollendete Ausbildung derselben und auf die Vererbung der erreichten Vollkommenheiten großen Wert legen. Soll aber die Fortpflanzung wertvoller Eigenschaften auf die Nachkommenschaft naturgemäß vor sich gehen, so ist es notwendig, daß diese Eigenschaften nicht nur im Tierkörper vorhanden sind, sondern daß der letztere auch in allen seinen Teilen dem Fortpflanzungsvorgange genügen kann, daß er also vollkommen gesund und leistungsfähig ist und daß alle Körperwerkzeuge ihre volle Schuldigkeit thun. Da es bei der Zucht edler Kanarienvögel weniger auf die äußere Beschaffenheit des Vogelkörpers, das Gefieder, ankommt, als auf den Gesang, so will ich mich im Folgenden auf die Besprechung der innern Körperwerkzeuge beschränken, deren Vollkommenheit in erster Linie für die zu erwartende Tüchtigkeit unserer Nachzucht in's Gewicht fällt.

(Fortsetzung folgt.)

### Der hellrote Arara (*Sittace macao*, L.).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

[Nachdruck verboten.]

Wenngleich dieser Riese aus dem Geschlecht der Papageien in den wenigsten Fällen von den Liebhabern als Stubenvogel gehalten wird, so dürfte er dennoch jedermann hinlänglich bekannt sein. Für Menagerien und wandernde Schaubuden bildet der auffällig gefärbte Vogel eine alte, aber immer ziehende Reklame. Von Jung und Alt wird der Arara stets von Neuem bewundert und um sich seiner Gunst zu vergewissern, mit Zwieback und Obst gefüttert. Wer möchte es aber auch leugnen, daß gerade die großen Papageien in guter Pflege und im Vollbesitz ihres farbenreichen Federkleids bei dem Beschauer, sei er Liebhaber oder Laie, einen eigenartigen Eindruck hervorrufen. Unwillkürlich giebt man seinen Gedanken freien Raum und in flüchtigen Zügen malt sich der Geist das bezaubernde Bild aus, welches der Heimat dieser Vögel entsprechen könnte. Nicht ahnend, daß das Phantasiegebilde mit der Wirklichkeit in größlichem Widerspruch steht und der Reisende froh ist, wenn er die oft malerisch beschriebenen Gefilde oder den tropischen Urwald im Rücken hat. Solche Strecken zu durchreisen bedeutet eine lange Kette von Gefahren, Anstrengungen und Entbehrungen, denen schon so viele zum Opfer gefallen sind. Gerade dort, wo die Natur ihre größte Ueppigkeit entfaltet, wo Flora und Fauna für den Forscher das wertvollste Material liefern könnten, sind die Gefahren am größten, denn hier ist der Herd für Malaria- und gelbes Fieber, die gefährlichsten Krankheiten der Tropen, denen nicht nur die Europäer, selbst die Eingeborenen erliegen. Wollten wir nun die Araras eingehend in ihrem Brutgeschäft beobachten, müssen wir uns schon nach diesen Gegenden begeben. Denn hier im Urwald, wo hundertjährige Baumriesen günstige Nistgelegenheiten bieten, wo nur selten eines Menschen Fuß den ewig grünen Teppich betritt und noch seltener ein Gewehrshuß die Bewohner aus sicherster Ruhe aufscheucht, vollzieht sich das Brutgeschäft dieser großen Papageien und dann erst, wenn dieses beendet ist, gehen die Vögel auf Wanderungen.

Leider habe ich bis jetzt kein Nest gefunden, wohl aber versichern mir die Indianer, daß die Vögel stets zwei weiße Eier legen. Die das Nest verlassenden Jungen seien genau gefärbt wie die Alten, doch fehlten im Nest die langen Schwanzfedern, welche erst, nachdem die Jungen ausgeflogen sind, hervorbrechen und in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu der ansehnlichen Länge entwickeln. Ich selbst hatte schon Junge mit halbfertigen Schwanz. Die mittleren Schwanzfedern schoben innerhalb 14 Tagen um 15 cm hervor. Die nackte Gesichtshaut der Jungen hatte mehr einen Stich ins Grauweiß, während sie bei alten Vögeln fleischfarben ist. Auch der Oberschnabel war bei den Jungen viel dunkler, als bei den Alten. In Guatemala sind die Verbreitungsgebiete des hellroten Arara die Küstenländer, von Escuintla ab und südlicher am pacifischen Ozean entlang und die Bucht von Honduras am atlantischen Ozean. Einige Tagereisen landeinwärts an der Honduranier Grenze habe ich zu Ende der Regenzeit, Anfang September, große Flüge gesehen, die einen Baum, auf dem sie eingefallen waren, brennend rot erscheinen ließen. Im allgemeinen sind die Vögel ziemlich scheu und lassen einen Menschen mit Gewehr oder Stock nicht auf Schußweite herankommen, während sie sonst einen unschuldigen Indianer mit seinem weißen Shirting-Anzug kaum beachten. Fühlen sich die Vögel in höchsten Baumkronen sicher, bekümmern sie sich um Vorübergehende nicht. Hat man erst einen Vogel erlegt, so kann man sicher noch mehrere herabschießen, denn ihre Zahl wird immer größer, da durch das Geschrei die Araras der ganzen Umgegend zusammengerufen werden. Flügelahm geschossene Tiere haben in ihrem Schnabel noch eine ganz gefährliche Waffe, besonders wenn man versuchen wollte, die Verletzten in ihrer ersten Wut anzufassen, ich glaube, sie könnten einem den Finger abbeißen. So lange verwundete Tiere ihre Genossen der Freiheit noch hören, ist nichts mit ihnen anzufangen, sie benehmen sich wie Bestien. Aber dennoch werden leicht verwundete oder gefangene Vögel in wenigen Tagen ganz zahm, fressen aus der Hand und bekunden zu ihrem Pfleger große Anhänglichkeit. Das Fleisch habe ich schon gegessen, allerdings nicht mit großem Appetit, derselbe ging verloren, wenn ich mir einen gerupften Arara mit dem über Verhältnis großen Kopf und Schnabel besah. Das Fleisch ist zähe und kaum gar zu kochen, die Suppe dagegen ist geradezu vorzüglich. Je nachdem die Vögel eine Zeit lang ölige oder mehlige Früchte genossen haben, gewinnt das Fleisch etwas Weigeschmack. Die Hauptnahrung besteht aus Palmen- und Koniferen-Samen, aber auch vielerlei Früchte anderer Bäume werden gern genommen. Wenn zwei Bruten glücklich beendet sind, werden nach Bananen und Mais große Wanderungen unternommen und sie mögen bei dieser Gelegenheit erhebliche Verwüstungen anrichten, aber außer dieser Zeit dürfte kaum von einem

Schaden zu reden sein. Bei größeren Wanderungen erheben sich die Araras zu beträchtlicher Höhe und verhalten sich im Zuge ruhig oder ihr Geschwätz ist so leise, daß es nicht wahrgenommen werden kann, während sie aber sonst in ihren Brutgebieten oft einen Höllenlärm vollführen. Die Vögel auf der Erde zu beobachten, ist hoch interessant, es ist das Unbeholfenste, was man sich denken kann. Der Schnabel wird gewissermaßen als Fuß verwendet und stützt das ganze Gewicht des Vorderkörpers. Dagegen aber sind sie Meister im Klettern und klettern selbst an etwas rissiger Rinde der höchsten Baumstämme mit großer Schnelligkeit und vielem Geschick empor.

In Guatemala wird der hellrote Arara gezähmt sehr viel gehalten, selbst in den Indianer-Dörfern sind sie anzutreffen und sitzen dort meistens auf den Dächern oder auf den nächsten Bäumen. Mit der Sprachbegabung ist wenig los, nur vereinzelt trifft man einen Vogel, der einige kaum verständliche Worte sprechen soll. Es liegt eben mehr im Temperament der Vögel, ruhig dazusitzen, sich eigener Anschauung überlassend, während meine Amazonen nicht fünf Minuten den Schnabel halten können, ohne daß es Schreier wären oder mit ihrem Geschwätz lästig würden. — Der Preis eines Arara schwankt je nach Erhaltung seines Gefieders und seiner Zähmheit zwischen 6 bis 12 Mark.

Von Seiten des Museums schreibt man über ihn, wie folgt: *Ara macao*. Dieser Vogel ist sehr gewöhnlich und bekannt unter dem Namen Guacamaya. Seine vorherrschende Farbe ist ein bekanntes Rot. Er lebt in den heißeren Gegenden des Südens. In der Sammlung befinden sich 2 Exemplare, wovon das eine durch den Konservator in der Villa de la Gomera erlegt wurde.

## Die Ernährung der Papageien und der anatomische Bau ihrer Verdauungsorgane.

Von Dr. med. Otto, Mülhausen.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich die naturgemäße Fütterung der Papageien in mehreren Artikeln in dieser Zeitschrift sowohl vom praktischen als auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus beleuchtet, habe ich, hauptsächlich veranlaßt durch einige Notizen in den ornithologischen Werken, darunter vorzüglich in Dr. Ruß' Papageienbuch, weitere Kontrollversuche hinsichtlich der Fütterung unternommen, um verschiedene Behauptungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Dr. Ruß schreibt: „Mit Sonnenblumensamen muß man aber vorsichtig sein, da er schädlich werden kann“. „Ebenso vermeide man rohe oder gekochte Möhren, rohe oder geröstete italienische Kastanien, Melonen, Rosinen“. Was die Sonnenblumen anbetrifft, so füttere ich seit ca. 4 Monaten (jetzt 5) Papageien nur ausschließlich Sonnenblumen und ich habe nicht die geringste Schädlichkeit dabei entdeckt. Weshalb sollen Sonnenblumen schädlich sein? Die chemische Analyse derselben weist genau dieselbe Zusammensetzung wie der Hanf auf, also 4% Nährsalz, über ca. 40% Fett. Da nun Fett nur gut und genügend verdaut wird, wenn hinreichend Kali in der Nahrung vorhanden ist und die Sonnenblumen wenig Kali enthalten, so lag es nahe, daneben möglichst viel Obst darzureichen; insfolgedessen erhalten und fressen meine Papageien: Kirschchen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Aprikosen, Winterrüben, Melonen, möglichst viel, und diese Fütterung bekommt ihnen ausgezeichnet; sie sind jetzt Ende Juli mit der zweiten, der Herbst-Maufer, ziemlich und leicht fertig geworden. Auch rohe Mohrrüben erhalten sie mangels Obst ab und zu; ferner im Winter stets geröstete Kastanien. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb ihnen vorgenannte Nahrungsmittel etwas schaden sollten, denn der Papagei ist in erster Linie Vegetarier, wie die Untersuchung seiner Verdauungsorgane aufweist, auf welche ich nun zu sprechen komme.

Da es mir neuerdings gelungen ist, mich in den Besitz einiger großer Werke über die Papageien, wie Jantsch, Lenz, Linné, Brisson, Levaillant, Brehm u. a. zu setzen, so war es mir möglich, die in diesen Werken niedergelegten Untersuchungen und Beobachtungen mit meinen eigenen zu vergleichen, welche Umstände zum Teil zu interessanten Aufschlüssen über die Ernährung der Papageien geführt haben.

Von vornherein liegt klar zu Tage, daß, wenn man die Verdauungsorgane irgend eines lebenden Wesens genau untersucht und kennt, man hieraus Rückschlüsse auf die richtige oder falsche Ernährung zu machen im Stande ist. In den nächsten Zeilen soll mir nun der freundliche Leser aufmerksam folgen, damit ich ihm in möglichst kürzester Form eine gedrängte Uebersicht über die Verdauung der Papageien geben kann, welche Uebersicht uns sodann Rückschlüsse zu machen erlaubt, ob die Fütterungsversuche, wie ich solche bis jetzt an ca. 100 Papageien, Amazonen, Jaks' und Sittichen angestellt habe, richtig sind oder nicht.

Bei der Verdauung spielen hauptsächlich drei verschiedene Organe eine Rolle:

1. Schnabel und Zunge (Mundverdauung).
2. Kropf und Magen (Magenverdauung).
3. Darm und Leber (Darmverdauung).

1. Schnabel und Zunge. (Mundverdauung.) Obwohl sich bei den verschiedenen Arten der Papageien, vom größten schwarzen Ararakatadu (*Microglossus aterrimus*, *im.*) bis zum kleinsten Blauschneitelpapagei (*Nasiterna pusio*, *Scl.*) (Zeisiggröße) leichte Abweichungen in der Schnabelbildung zeigen, so liegt doch allen Arten ein besonderer, sich stets wiederholender Typus zu Grunde. Zur Charakterisierung läßt sich deshalb folgendes anführen: Der im Halbkreis gebogene Oberschnabel, dessen anscheinlich vorragender und überhängender Spizenteil den Unterschnabel um ein bedeutendes überragt, ist seitlich flachgewölbt, ebenso der im Grunde sehr hohe Unterschnabel, dessen Kante meist ebenfalls im Halbkreis gebogen aufsteigt. Insfolgedessen ist die Höhe der Basis des gesammten Schnabels nur wenig geringer als die Länge, zuweilen

jedoch noch größer, und dieser Umstand muß als eine hervorragende Eigentümlichkeit des Papageienschnabels betrachtet werden, da sie außer bei der *Fratercula*\*) (ein Seevogel), sonst niemals in der Vogelwelt vorkommt.

Betrachten wir nun die untere Hälfte der Oberschnabelspitze, so bemerken wir eine ganz besondere Beschaffenheit, die für die Papageien eigentümlich ist, indem die vordere Hälfte von der hinteren, etwas höher liegenden, rechtwinklig kantig ist. Es entsteht also eine Art Quervorragung, auf welchem die Spitze des Uberschnabels einen Anhaltspunkt findet.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Von der Gattung *Fratercula*, *Briss.*, Larventaucher ist der bekannteste der Lunde (*F. arctica*, *L.*), auch „Papageitaucher“ genannt. Er gehört zur Familie Alcidae (Flügeltauher), zur Ordnung Urinatores (Tauer).



Rotköpfiger Würger.  
(*Lanius rufus*).

### Kleine Mitteilungen.

**Parung zwischen Hänfling und Dompfaff.** In meiner Voliere mit Waldbögeln, in der ich neben 4 verschiedenen Meisen, 4 verschiedenen Finkenpaaren und etlichen Weichfressern auch ein Dompfaffpar käfige, hat sich Frau Dompfaff neben ihrem rechtmäßigen Gemahl noch eine — sagen wir Stütze des Hausherrn — in einem Hänflings-Witwer zugelegt, mit dem sie in einem nicht gerade sehr moralischen, aber um so intimeren Verhältnis lebt; dabei bringt ihr der Dompfaff in allerdings respektvoller Entfernung — er hat höllische Angst vor seiner Erkorenen — immer noch und den ganzen lieben Tag in mehr oder minder schönen Tönen und den possierlichsten Verbeugungen und Tänzen seine Huldigungen dar, wird aber nur erhört, wenn, und das ist das Wertwürdige dabei, Frau Dompfaff von dem unermüdbaren Liebeswerben des Hänflings, der übrigens als brillanter Spötter die Liebeslöne des Dompfaffen lächerlich nachahmt, bethört, sich willfährig erweist, und dann begatten in besserer Freundschaft beide das Weibchen. Hänfling und Dompfaff-Weibchen bauen auch fleißig, schleppen wenigstens die unmöglichsten Dinge zum Nestbau heran, aber vom Gelege fand ich immer nur Schalen vor.

Mein rotköpfiger Würger (*Lanius rufus*) ist von meinen Vögeln derjenige, der mir das größte Interesse abzugewinnen vermag. Ich fing ihn einst im Schlaggarn, dicht bei einem Weidenbüschel in der Nähe meines Gartens. Er war damals noch jung aber schon völlig ausgefärbt. Gewöhnlich wird

der rotköpfige nicht für besonders begabt gehalten, in der Wiedergabe der Lieder anderer Vögel besonders nicht, wenn er frühzeitig in Gefangenschaft kommt; daß dem nicht so ist, beweist der jetzt sieben Jahre in meinem Besitz befindliche Vogel. Er ahmt den Gesang der Nachtigal vorzüglich nach, das Zwitschern der Meisen, den Gesang der Drossel, Finkenschlag und noch vieles andere. Ich wohne an einem von zahlreichen Vögeln belebten alten Schlosspark, da hat er denn Gelegenheit, Vogelgesang zu hören, obwohl der Nachtigalenschlag, den er sehr gut vorträgt, die genaue Wiedergabe des Gesanges einer in meinem Besitz befindlichen Nachtigal ist. Ich habe ihn aber auch ans Umherfliegen gewöhnt und ihm einen Namen gegeben, auf den er gut hört. Sobald er gerufen wird, kommt er auf die vorgestreckte Hand geflogen. Eines Tages vermißte ich ihn und laut rief ich meinen „Pommer“; zu meinem größten Erstaunen sehe ich, wie er auf einem Ast einer Linde sitzt und einen fast flügelnden Vogel am Flügel festhielt. Auf meinen Ruf kam er sofort und der geängstigte Gefangene, es war ein junger Buchfink, fiel zu Boden und flatterte dann davon. Ich habe nun niemals bei ihm, er teilte wiederholt seinen Käfig mit anderen kleinen Vögeln derartige Angriffe auf diese bemerkt. Ist nun plötzlich die Kaubucht des Vogels wieder erwacht? Ich glaube nicht! Vermutlich kam der Buchfink zufällig in seine Nähe und es war mehr eine Spielerei wie ein bössartiger Angriff. (Aus einer brieflichen Mitteilung an den Herausgeber.)

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 86. Kann man ein Par Lachtauben in einer Voliere von 2 m Länge, 1 m Breite, 1½ m Höhe mit deutschen Waldbögeln, wie Fink, Goldammer, Zeisig u. s. w. zusammen halten und würde ersteres auch hier zur Brut schreiten? H. H., Dessau.

Frage 87. Wie bewahrt man zur Zucht bestimmte Mehlwürmer auf? Für recht genaue Auskunft wäre ich dankbar. H. H., Dessau.

Frage 88. Ist es ratsam, gezähmte freifliegende Sichelheher während der Strichzeit ihrer wilden Artgenossen gefangen zu halten? W. E. B., Brüssel.

Frage 89: Anfang Mai bekam ich von einer befreundeten Dame eine Nachtigal geschenkt, aber in so bejammernswertem Zustande, daß ich kaum Hoffnung hatte, sie am Leben zu erhalten, obwohl sie angeblich schon 7 Jahre so in einem „Finkenkäfig“ (!) ausgehalten hätte; der Kopf ohne Federn und blutrünstig, Schwanz- und Flügelfedern nur blutende weiche Federstumpfe, unnatürlich zahm und kiesig, nur das ihm Passende aus dem Futternapf, der für eine Gans ausgereicht hätte, herausholend, so präzentierte sich der kleine Kerl, der zunächst in das passende Bauer mit weicher Decke und großer Badestube kam, und sich dann strenger Diät und Beschränkung der Ration, die bis auf das letzte Krümchen verzehrt werden mußte, unterzog. Seit 14 Tagen ist die Nachtigal nicht wieder zu erkennen, prächtig ausgemauert, wirklich eine Schönheit in den milden, zarten Farbentönen und der diskreten Zeichnung, lebhaft, das Stimmungs-Barometer, das Schwänzchen, fortwährend in Bewegung, voller Neugierde für alles, und das Entzücken des ganzen Hauses, wenn der feurige, schmelzende Schlag, den sie fleißiger von Tag zu Tag hören läßt, ertönt, doch eine Seltenheit für diese Jahreszeit. — Gefüttert habe ich bisher Vöfches

Nachtigallenfutter, Eierbrot, Ameiseneier und Möhre zu gleichen Teilen, eine Prife Hauf — gequetscht —, getrocknete Hollunderbeeren und geschabte Sepia, wozu 3 mal täglich 3-4 Mehlwürmer kommen, an deren Stelle, mittags, jezt 1 Ekelöffel frische Ameiseneier füttere. die übrigens auch in das Weichfutter, aber zerquetscht, kommen; Sepia lasse ich schon fort, dagegen giebt's hin und wieder Lederbissen, Fliegen, Spinnen oder gefochtes Herz oder Suppenfleisch, Obst mit Eierbrot, trocken gemischt, zc. — Ich fürchte nun aber, daß mir die Nachtigal noch einmal oder nächstes Jahr zur Unzeit in die Mauer kommt, was kann ich dagegen thun? J. L., Stettin.

### Antworten.

Auf Frage 66: „Warum ist die Zubereitung des Weichfutters für Weichfresser (Insektenfresser) ohne gelbe Rübe mit Wasser unzweckmäßig und daher unbedingt zu vermeiden?“ muß ich auf die Antwort des Herrn A. Lindner ergänzend mitteilen, daß der Saft der gelben Rübe auf die Verdauung eine gute Einwirkung hat, jedoch hauptsächlich dem Weichfutter beigegeben wird wegen der Gewölbildung, gleich wie der Raubvogel, der in der Gefangenschaft gehalten wird, das verabreichte Fleisch mit kleinen Knochen, Haaren, Federn gemengt erhalten muß, um ihn bei voller Gesundheit zu erhalten, so mußte bei dem Insektenfresser auch für einen Stoff georgt werden, der ihm in der Gefangenschaft das erfeh, was ihm die Natur in Beeren und allerlei Insekten in reichem Maße giebt. Man hat die gelbe Rübe als den besten, hauptsächlich billigsten Ersatz schägen gelernt. Füttert man im Herbst reichlich frische Hollunderbeeren, Vogelbeeren, Wachholder zc., so kann man das Weichfutter ruhig mit Wasser anfeuchten, ohne sich Sorgen um seinen Liebling machen zu müssen und wie fidel, dankbar und zutraulich wird er seinen Pfleger oder liebenswürdige Pflegerin anschauen, wenn man ihm solche Abwechslungen zukommen läßt, trotz Wasseranfeuchtung seiner Alltagskost. Ferd. K., Kaiserslautern.

Auf Frage 76. Fütterung des Schwarzplättchen betreffend, möchte den betreffenden Herrn auf den Aufsatz des Herrn Lindner Breslau in Nr. 2, 3 u. 4 der „Ges. Welt“ 1900 aufmerksam machen, welcher nach meiner Ansicht sehr richtig über diesen Vogel schreibt. Robert G., Berlin S.

Auf Frage 81: Auch ich habe mit dem Kleiber in der Voliere schlechte Erfahrungen gemacht. Ich kaufte mir ein statliches Exemplar und setzte ihn ohne weiteres in meine mit den verschiedensten einheimischen Vögeln besetzte Voliere. Er untersuchte bald alle Rinden und beklopfte Alles. Nachdem er sich eingerichtet hatte und scheinbar des Hämmerns müde war, jagte er die kleinen Vögel: Meisen, Baumläufer, Zaunkönige zc., sah sie an den Flügeln und schleuberte sie wie einen Ball. Durch diesen Kaufbold wurden meine Lieblinge sehr zugerichtet, einige verloren den Schwanz, andere bekamen kahle Flecken, und ich vermute, daß durch sein Toben 1 Fitis und 1 Baumläufer eingegangen sind.

Ich glaubte, daß dieses Unwesen nur Eigentümlichkeit dieses einen Kleibers sei, da die Spechtmeisen doch von den verschiedenen Vogelschriftstellern als äußerst verträglich geschildert werden. Ich entfernte meinen Kleiber und kaufte mir einen ganz jungen, der kaum selbst fressen konnte. Es war ein drolliger Bürsche, er machte sich in ca. 3 Wochen großartig (in der Voliere) und bereitete sehr viel Vergnügen. Ich gab ihm aber auch alle erdenklichen Zeitvertreiber; er hatte genug zu klopfen und zu vertrecken.

Nach einiger Zeit hörte ich öfters, wenn ich nicht direkt am Bauer stand, daß sämtliche Tierchen flatterten und schrien. Ich beobachtete von weitem und fand, daß mein büscheloser Kleiber in die Manieren seines Vorgängers versallen war. Er trieb sein Unwesen nur heimlich, dafür um so toller, sobald ich durch diesen „verträglich“ Kleiber wieder einige Verluste hatte. Nun habe ich es aber für immer aufgegeben, einen Kleiber für meine Voliere anzuschaffen und bin der Meinung, daß, so nett und drollig die Spechtmeisen sind, in der Gefangenschaft sie mit anderen kleinen Vögeln zusammen nicht gehalten werden können.

Mir hat es sehr leid gethan, meinen Klopfigest wegbringen zu müssen, doch ahnte ich nicht sein Unglück. Der Vogelhändler — dem ich ihn zurück gab — hat ihn zu seinen Geschwistern (aus demselben Nest) gesteckt und diese haben ihm über Nacht so fürchterlich zugesetzt, daß er verendete. H. A., Berlin.



Herrn Johann G., Triest. Nach Ihrer Beschreibung besitzen Sie den „bunten Lufan“ (*Ramphastus discolor*, L.) aus Südost-Brazilien. Der bunte Lufan ist auf der Oberseite schwarz, Rücken und Flügel metallisch glänzend; Wangen, Kehle, Vorderhals, Oberbrust hellgelb, in der Mitte tief orangegelb; Unterbrust und Bauch bis zu den Ständern, die oberen und unteren Schwanzdecken dunkelrot; Iris graublau; Augenlider blau; nackte Augengegend ziegelrot. Schnabel grün, am Grunde mit schwarzem Rande, der auf dem Unterkiefer nach der Spitze zu eine schwarze Spitze bildet; die Schneiden hellrot; Ständer dunkelblaugrün; Krallen schwarz. Das in Ihrem Besitz befindliche Exemplar ist jedenfalls noch ein junger Vogel, da die Schwanzdecken noch nicht völlig rot sind, sondern an dieser Stelle nur „sich rote Federchen“ zeigen; auch die schwarze Zeichnung des Unterschnabels fehlt jungen Vögeln. Genaueres über diesen Lufan, über Pflege, Fütterung und ausführliche Berichte, über sein Benehmen in der Gefangenschaft finden Sie in „Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht“, von Dr. Karl Ruß, Band II, „Die fremdländischen Weichfutterfresser“, Magdeburg, Kreuzische Verlagsbuchhandlung, 1899.

Ein bestimmter Preis ist nach einer bei A. Jockelmann eingeholten Auskunft für *Ramphastus discolor*, L. nicht anzugeben. Der Preis differiert zwischen 50 und 100 Mk., je nach Zufuhr, Schönheit, Jahreszeit. Im Herbst ist der Vogel billiger, wie im Frühjahr.

Herrn J. W., Basel. Lahmann'sche vegetabilische Pflanzenmilch und die Nährsalzpräparate erhalten Sie bei Hevel und Veitken in Köln a. Rh. Ob die Präparate in allen Städten zu haben sind, kann ich Ihnen nicht sagen.

Herrn J. L., Stettin. Die in Nr. 29 geschilderte Züchtung des Hänfling und Pompfaff ist eine rein zufällige, die Tiere befanden sich in einem etwa 1 m langen, entsprechend hohen und breiten Käfig. Der Käfig war ausgestattet mit Harzerbauern und offenen Korbnestern. Zur Brut wurde ein Harzerbauer benutzt. Nestbaumstoffe bestanden in Heu, Paumwolle, Kälberhaaren, getrocknetem Grünkraut und Moos. Als Futter erhielten die Vögel, die den Käfig allein bewohnten, allerlei Sämereien, wie Weizen, Rüben, Leinsamen, Spitzsamen, Hafer, dann Apfelschnitte, Wachholderbeeren und Ebereschbeeren in getrocknetem Zustand, frische Zweige von Obst- und Nadelbäumen mit jungen Trieben und Knospen, ziemlich viel Grünkraut. Als 3 Junge im Nest waren, von denen 2 nach 4 Tagen eingingen, wurden frische Ameisenpuppen und aufgequollene getrocknete Ameisenpuppen, vermisch mit hartgefochtem, klein gehacktem Hühnerfleisch gereicht. Die jungen Vögel wurden vom Pompfaffweibchen aufgezogen.

Ihre zweite Frage bezügl. der Nachtigal werde ich im Sprechsaal veröffentlichen.

Herrn N. Sch., Wesel. Der Perlstar ist unser gewöhnlicher Star. Ueber seine Haltung finden Sie Belehrung in dem Artikel „Ueber die Aufzucht junger Stare“, Heft 19 u. 20 d. Jahrg. der „Ges. Welt“. Noch eingehender wird der Star als Sprechler behandelt in dem von Dr. Karl Ruß verfaßten Buch „Allelei sprechendes gefiedertes Volk“, Kreuzische Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Fräulein E. t., Hamburg. Die gewünschten Hefte sind an Ihre Adresse gesandt. Ihre freundlichen Zeilen haben mich sehr erfreut. Mit großem Interesse sehe ich der Einblendung Ihrer Arbeit entgegen.

Herrn G. R. in W. Das Rotkehlchen ist vermutlich infolge unbefriedigten Geschlechtstriebes eingegangen. Die Erkrankung der Ständer ist hierbei eine häufig beobachtete Krankheitserscheinung. Die Erkrankung wäre verhindert worden durch Darreichung wohl nahrhaften, aber wenig reizbaren Futters. Vor allem hätte der Vogel keine Mehlwürmer erhalten dürfen. Die wunden Stellen an den Ständern hätten in schwacher Lysollösung gebadet und mit Karbolsäureöl eingepinselt werden müssen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehniß a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 35.

Magdeburg, den 30. August 1900.

XXIX. Jahrg.

### Zu unserer Farbentafel.

Ein kleiner Beitrag zu „Die Schamadrossel als Käfigvogel“.

Von Karl Kullmann.

Als ich vor nunmehr neun Jahren auf Wunsch unseres leider so früh verstorbenen Altmeisters Dr. Ruß zu seinem Werke Band II. „Die fremdländischen Stubenvögel“ eine Schilderung über die Schamadrossel lieferte, welcher Artikel auch im Jahrgang 1893 der Gef. Welt Abdruck fand, sagte ich unter Anderem, daß das Thema über den Gesang dieses Vogels noch lange nicht erschöpft sei und hierin hatte ich mich gewiß nicht getäuscht. Während dieser Zeit pflegte ich die Schamadrossel in verschiedenen Stücken und thue dies heute noch, hatte außerdem aber auch an einer Unmenge von Vögeln bei meinen vielen gleichgesinnten Freunden und Bekannten weitere Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit. Ich komme dem Ersuchen des jetzigen Leiters der Gef. Welt, meines Freundes Herrn K. Neunzig gerne nach, um diese Wahrnehmungen den Lesern der Gef. Welt zu unterbreiten.

Um zuerst und nochmals von der Verpflegung zu sprechen, so ist dieselbe die denkbar einfachste, da unsere Schama ein ebenso anspruchsloser als harter Insektenfresser ist; gutes und hier des Besseren angeführtes Nachtigalenfutter mit tüchtig trockenen Ameisenpuppen gefättigt und im Sommer während der Mauerzeit etwas frische hinzugefügt, täglich 10—12 Mehlwürmer in zwei Gaben verabfolgt, dies genügt, um den Vogel während des ganzen Jahres bei bester Konstitution und im vollen Gesange zu erhalten. Als Beweis der Genügsamkeit und Ausdauer der Schamadrossel führe ich das Beispiel eines Exemplars, welches bei obiger Verpflegung und im Winter oft nur pure trockene Ameiseneier nebst zwölf Mehlwürmern täglich erhält, an. Es ist der Vogel des Herrn Carl Mittler hier; dieser Vogel ist seit 26 Jahren in dessen Besitz und singt heute noch so unermülich und fleißig als früher. Zu jener Zeit wurden diese Vögel ab und zu über Triest bezogen. Nach heutigem Gelde kostete das Stück ca. Mark 120, also ungefähr mehr wie dreimal so viel des Betrages, für den sie heute in Hamburg u. s. w. erhältlich sind. Allerdings war es damals eine ebenso große Seltenheit wie reizvolle Neuheit, sich im Besitze einer Schama zu wissen, wo man vor Allem bei dem hohen Preis keine Ahnung hatte, ob dieser Vogel ausdauernd sei und in gefanglicher Hinsicht das hielte, was man nach den Anpreisungen erhoffen durfte, da bis dahin merkwürdigerweise dieses Vogels in keinem ornithologischen Werk gedacht war. Erst durch die Vogelwirte wurde die Schama zu dem erhobenen, was sie in des Wortes verwegenster Bedeutung auch ist, ein echter und rechter Käfigvogel.

In gefanglicher Bedeutung ist die Schama mehr Imitator als Charakterfänger, letzteres umsoweniger als sie im Komponieren und Zusammenstellen von Passagen ein wirklicher Meistervirtuose ist und man in kurzen Intervallen die allererdenklichsten und verschiedenartigsten Touren von ihr wahrnehmen kann. Deshalb ist es ratsam, wie dies ja auch bei den meisten Vogelliebhabern der Fall zu sein pflegt, außer der Schama noch unsere besseren einheimischen Geflügel zu halten; unsere Indierin wird im Nachahmen derselben in kurzer Zeit das Staunenswerteste leisten. So besaß ich ein Exemplar ca. zehn Jahre, welches

so ziemlich alle meine Vögel nachahmte, ganz besonders war es die Amsel, die Spott- und Singdrossel, die Wachtel, die Heibelerche, der Gelbspötter, der Sprosser und der Hänfling, welche sie in geradegu formvollendeter Gestaltung und Modulation nachahmte, Signale, Bruchstücke von Liedern, welche mein Jafopfeift, spottete sie diesem zum Troß mit wahrer Virtuosität nach; einem Liedersingenden Dompfaffen, welchen ich für einen Freund sechs Wochen in Kost und Logis hatte, lernte sie während dieser Zeit ziemlich das Lied „Wohlauf Kameraden auf's Pferd u.“ ab und trug dies in lauter und schöner Tonlage vor. Es läßt sich daher der Schluß hieraus ziehen, daß erhältliche Nestlinge der Schama sehr leicht zum Abrichten und Liedersingen zu bringen sein dürften. Damit soll jedoch nicht der Grundsatz festgestellt sein, daß alle Vögel dieser Art so talentiert seien, denn wie Jedermann hinlänglich bekannt, giebt es bei allen Vogelgattungen gelehrige und ungelehrige Stücke; man nehme nur den Dompfaffen als Beispiel, wo vom halben Gelege und bei gleicher Pflege und gleichmäßigem Vorpfleifen der eine sich zum großen Künstler heranbildet, während der Andere zeitlebens ein Stümper bleibt. Wo viel Licht ist, da muß selbstredend auch Schatten sein, und genau so ist es bei der Schama; da derselbe aber im Verhältnis zu den vielen Tugenden, welche unser Vogel besitzt, nur sehr gering ist, so kann und muß man denselben schon mit in den Kauf nehmen. Zur Zeit der höchsten Liebe nämlich wird der Vogel durch ein allzulautes Singen und Reiben auf ihm bequem liegenden Strophen oft lästig, indem er eine Tour gleichsam einer schlecht singenden Zippdrossel bis zum Ueberdruß oft hören läßt, so daß man annehmen möchte, die Schamadrossel sei monoton und könnte überhaupt weiter Nichts, als stets dieselben Passagen vortragen. Zum Glück dauert diese Zeit nicht allzulange und um dieselbe noch zu verkürzen, greift man zu dem Mittel, dem in der Bruthitze sich befindenden Vogel den Hafer etwas höher zu hängen, d. h. durch Darreichung von knapperem und magerem Futter direkt einen Dämpfer aufzusetzen.

Ich füttere zu jener Zeit einfach trockene Ameisenpuppen ohne jedwede Zuthat, reduziere die Ration der Mehlwürmer von zwölf auf sechs Stück und nach kurzer Zeit kommt der Vogel in seine normale Vortragsweise wieder zurück, ohne daß er durch die schwälere Kost Schaden nehmen könnte. Es ist aber, wie gesagt, bei den vielen Vorzügen, die die Schama für uns als Stubenvogel hat, dies nur die einzige Schattenseite, sonst erfüllt er die Eigenschaften sämtlich, die der erfahrene Liebhaber an einen Pflegling zu stellen berechtigt ist. Zu erwähnen wäre schließlich noch die leichte Reizbarkeit des Vogels zum Gesange, jedes Geräusch, sei es Wagengerassel oder das Ueberstreichen mit einer Bürste über ein Stück Papier regt die Schama sofort, leichter als jeden anderen Vogel zum Singen an. Hat man sich eine schöne Strophe von ihr gut gemerkt und flötet dieselbe mit dem Munde nach, so kann man sicher sein, dieselbe von der Schama mit allem Schmelz der Stimme sofort zu hören zu bekommen. Diese leichte Erregbarkeit verbietet es daher von selbst, zwei oder mehrere Schamadrosseln in demselben Raume zu käfigen, will man den wirklichen Genuß von ihrem Gesange haben. Ich schließe hiermit meine kurze Epistel und hoffe damit den vielen Anhängern unserer indischen Sängerin diesen kleinen Nachtrag zur Schamaliteratur zu Gefallen geschrieben zu haben, wie ich auch sonst zu jeder weiteren Auskunft über die Schama im Sprechsaale der Gef. Welt mit Vergnügen bereit bin.

## Aufzucht und Pflege junger Dompfaffen.

Eine ornithologische Jubiläums-Betrachtung. Von F. Schlag.

Sommer war's 1850, als ich meinen eigenen Hausstand gründete. Derselbe Sommer war's aber auch, als ich das erste Dompfaff-Nest mit 5 Jungen für 75 Pfg. kaufte, diese aufpäppelte und zwei davon anlernte. Dompfaffen hatte ich schon zuweilen von Jugend auf in Pflege gehabt, doch waren dies nur schöne Wildfänge. Schon 1844, als ich als Elementarlehrer hierher kam, hatte ich, außer dem Besitze mehrerer Stubenvögel, das Verlangen, mir mal gelegentlich einen gelernten Dompfaffen zuzulegen. Auch hörte ich wiederholt vereinzelt, von Professionisten prächtig angelehrte Pfäfflein flöten. Als ich aber nach den Preisen frug, und diese mit meinem jährlichen Gehalt von 120 Thalern (buchstäblich einhundert und zwanzig Thalern — 100 Thaler baar, 12 Thaler für Miete und 8 Thaler für 2 Klaster Brennholz) verglich, verschwand mir aller Humor und mit ihm vorerst zugleich die Dompfaff-Liebhaberei! Ich fragte die Betreffenden, woher diese die Nestjungen bezögen, um mich selbst mit Anlernen zu befassen, allein ich erfuhr bloß ausweichende Antworten, d. h. gar nichts; wahrscheinlich deshalb, weil man in mir einen neuen Konkurrenten witterte, den ich freilich später auch abgab. Endlich war in einem hiesigen Eisenhammer-Schmelzwerk ein fremder Schmelzer beschäftigt, der auch Dompfaffen abrichtete, und mit dem ich bekannt und befreundet wurde. Ihm klagte ich eines Tags mein Leid betreffs Dompfaff-Nester-Bezug. Dieser schenkte mir reinen Wein ein, lobte mich ob meines Vorhabens und wies mich an einen Bauern l. in Schmalkaldens Nähe, mit dem ich mich sogleich in Verbindung setzte und obgedachtes 1. Dompfaff-Nest kaufte. Späterhin mußte ich 1 Mk., 1,50—2 Mk. für's Nest voll, jetzt sogar 3 Mk. für 5 Stück Nestjunge zahlen. Bei meinem ersten Versuchs-Objekt, den 4 Stück, welche ich glücklich aufpäppelte, waren 2 Männchen, denen ich das schöne Jägerliedchen: „Grün heißt die Farbe der Hoffnung, des Jägers freundliches Kleid“ vorpiff, und die zu meiner größten Freude alle beide prächtig lernten. (Die Weibchen ließ ich wieder in's Freie.) Im Besitze dieser lieben Tierchen schätzte ich mich fast reicher und glücklicher als König Krösus von Lydien, und wollte diese, so lange sie lebten, zu meinem und meiner jungen Frau Vergnügen behalten. Allein Unschläge werden gar häufig Umschläge, und dabei hilft Zureben in jungen Jahren gar viel; im Alter ist

und wird man „knorriger“. Ein alter ergrauter Vogelhändler aus Friedrichroda hatte von meinen zwei Künstlern gehört, kam eines Tags und hörte die Tierchen ab, wollte diese mir feil machen und bot mir für beide 8 Thaler. Ich erklärte, die Vögel seien unverkäuflich und lediglich zu meinem eigenen Vergnügen angelernt worden. Mein Vorsatz war felsenfest, bis mich meine junge Frau herausrief und mir zuflüsterte: „Dummer Kerl, gib die Vögel dem alten Reinhardt für die 8 Thaler, und lerne Dir kommenden Frühjahr, welches nun bald anhebt, wieder frische an! Die Vögel können Dir sterben, aber mit den 8 Thalern können wir uns noch etwas Hausrat u. anschaffen. Und was thut man nicht einer jungen Frau zu Liebe, wenn man sie gern hat? Man gehorcht ihr! NB! wenn auch nicht immer und unbedingt. Meine Energie aber ging somit für diesmal in die Brüche, und meine guten Vögel gingen in die Hände des alten, schmunzelnden Vogelhändlers.

Nun war ich wieder so weit wie ehedem, und fing nochmals von vorne an. 1851—1855 gings mit neuem Eifer an Einkauf, Auffütterung und Anlernen junger Pfäfflein, und zwar ein Jahr mit mehr, das andere wieder mit weniger Glück. Auch wurden meine selbstangelernten Vögel bei Privatherrschaften immer begehrter, aber auch immer besser bezahlt. (Nur sog. Stümper gehen bei mir an den Händler.) 1855 aber erkrankte ich leider schwer an den natürlichen Blattern und wurde erst nach zwei Jahren Gottlob wieder körperlich und geistig ganz gesund, und griff nach meiner Wiedergenesung die Liebhaberei wieder auf's neue auf, welche ich in kleinerem oder größerem Maßstabe fortgesetzt habe bis 1900, wo ich, wenn ich so sagen darf, mein 50 jähriges Dompfaffabzuchtungs-Jubiläum feiern könnte. Feiere dies auch in stiller Dankbarkeit gegen den Höchsten, dessen Segen mir gerade in diesem Jahre in 4 Nestern (16 Stück) die Jungen gesund erhalten hat, sodaß ich bis jetzt noch keine Verluste zu beklagen hatte. Doch will ich den Tag noch nicht vor dem Abend loben. In den verfloßenen 50 Jahren habe ich aber auch viele und schwere Verluste gehabt, indem ich manches Jahr nur wenige, öfter aber auch gar keine junge Dompfäfflein auf- und davonbrachte. Die mörderische Krankheit, sog. Kalkdurchfall, raffte mir zeitweilig innerhalb 24 Stunden die meisten jungen Tierchen hin und ich stand rat- und thatlos und verdrießlich da und mußte die Vögelschen leiden und sterben sehen. Die einzige Beruhigung war mir dabei, daß ich sie gehegt und gepflegt hatte wie meinen Augapfel. Ich suchte Hilfe gegen diese mörderische Krankheit in ornithologischen Zeitungen, wenn ich nicht irre auch in unserer „Gefiederten Welt“, und erbot mich, Jemandem, der mir ein probates Mittel gegen die zugleich sehr ansteckende Krankheit verschriebe und verschaffte, einen firmgelernten Dompfaffen dafür gratis zu liefern. Aber bis heute ist dieser Jemand — ein Niemand geblieben. So mußte ich denn gar oft das Unvermeidliche mit Würde tragen.

Jetzt komme ich allgemach zu der Ueberzeugung, daß außer dem Segen von oben doch die Hauptsache am Futter, am besten, reinsten und feinsten Futter liegt. Nur der allerreifeste, reinste, wenn auch teuerste Sommerrübsen darf zu Aufzuchtzwecken dem Liebhaber gut genug sein! Dies gilt auf alle Fälle auch für Kanarienzüchter. Hierorts sind ca. 4—5 Spezereivaren-Handlungen, von denen ich meinen scheinbar reinen Samen billig bezog (à Pfd. 18 Pfg.), und die Vögel gingen mir doch vielfach ein. Ich wechselte deshalb häufig in der Firmenwahl, und kam erst recht vom Regen in die Dachtraufe.

Mit Beginn dieses Jahres (1900) bezog ich meinen Sommerrübsen aus einer Thüringer Vogelsamen-Handlung und bin äußerst zufrieden damit. Es hat bei meinen 16 Jungvögeln noch nicht ein einziger Samen beim Füttern ausgeflehert, auch ist mir noch keiner davon eingegangen. Freilich kommt mich



Dompfaff  
(*Pyrrhula europaea*, Vieill.)

à Pfd. auch auf ca. 25 Pfg. zu stehen, soll mir aber nicht zu teuer sein, wenn ich nur fernerhin glücklich aufpäppele. Die betreffende Samenhandlung will ich, um anderen Samenhandlungen nicht zu nahe zu treten, verschweigen. Wer meine Bezugsquelle aber wissen will, der frage per Postkarte mit Rückantwort bei mir an, und sofort werde ich antworten. (Ich wohne in Steinbach-Hallenberg, Kreis Schmalkalden.)

Der von mir bezogene Sommerrübsen führt den Namen „Züchterfreude“, und verdient diesen im vollsten Maße. Wenn er eingequellt und dann gequetscht wird, sieht er quittengelb aus, als wäre er schon mit Eigelb vermischt, riecht schön und kräftig. Von meinen früheren Sorten fraßen die ausgewachsenen und alten Vögel kaum  $\frac{2}{3}$ , während das dritte Drittel umhergeschmissen wurde; das hat in diesem Jahre gänzlich aufgehört. (Schluß folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Es erscheint mir aber auch vorteilhaft, einige Worte über die Entstehung des Eies, die Befruchtung desselben und über die Entwicklung der Frucht in dem Ei voraufgehen zu lassen. Die Bildungsstätte des Eies, der Eierstock (Ovarium), liegt in der Bauchhöhle des Vogels, oberhalb der Niere, er ist etwas von der Leber bedeckt und hat die Gestalt einer viereckigen Platte. Zur Paarungszeit gleicht er einer Traube, an welcher sich die Beeren (Dotterkugeln) in verschiedenen Größen befinden. Trotzdem der Vogel in die Klasse der Wirbeltiere, also der seitlich in ihren Teilen übereinstimmenden Tiere gehört, ist doch nur der linksseitige Eierstock entwickelt. Der rechtsseitige ist zwar ursprünglich vorhanden, er gelangt jedoch nicht zur Ausbildung, sondern verkümmert mit dem zugehörigen Eileiter nach und nach und zwar so vollständig, daß oft nicht eine Spur von ihm übrig bleibt. Von dieser traubenartigen, während der Paarungszeit durch vermehrten Blutzulauf in einen entzündungsartigen Zustand versetzten Bildungsstätte lösen sich die in dieser Zeit erheblich wachsenden, beerenartigen Dotterkugeln ab und zwar die größeren zunächst, welche sich teilweise über die weniger entwickelten hinwegdrängen. Diese Dotterkugeln besitzen eine doppelte Eigenschaft, einmal bauen sie den Vogelkörper auf, und zum andern erhalten bezw. ernähren sie ihn auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen bis zu seiner Geburt. Der Teil der Dotterkugel, welcher den Tierkörper bildet, heißt Bildungsdotter und der, welcher ihn erhält, Nahrungsdotter. Die gesammte Dotterbildung ist von einer doppelten Haut umgeben, eine zarte Haut, genannt Dotterhaut, umschließt das eigentliche Gebilde, aus dem sich der Vogel aufbaut, und um diese hat sich wieder eine festere Haut gebildet. Je mehr nun der Dotter durch gesteigerte Ernährung bezw. Blutzufuhr wächst, umso mehr löst er sich von der Eierstocksplatte los, sodas er schließlich mit dieser durch einen Stiel verbunden erscheint. Zur Zeit der Reife zerreiht an einer dem Stiel gegenüber liegenden aderlosen Stelle die äußere feste Haut, läßt die reife Dotterkugel austreten und verschwindet nach und nach. Die Dotterkugel gelangt von der Eierstocksplatte in den Eileiter oder die Muttertrompete, auch Legebarm genannt. Der Legebarm besteht aus einem langen Rohr, welches mit ungemein zarten und gefäßreichen Muskel- und Schleimhäuten versehen ist und das zwei Oeffnungen hat, deren eine zur Aufnahme der Dotterkugel in die Bauchhöhle, und deren andere zum Abstoßen des legerreifen Eies in die Kloake mündet. Die obere Oeffnung heißt Trichter, die untere Scheide. Auf ihrer Wanderung vom Trichter zur Scheide wird nun die immer wachsende Dotterkugel zum Teil durch den Blutkreislauf und zum Teil durch die Absonderungen der Schleimhäute mit allen für den Aufbau und die Erhaltung des zu bildenden Wesens erforderlichen Stoffen versehen, bezw. werden diese Stoffe zu den in dem Ursprungs- (Primordialei) vorhandenen ergänzt, und es erfolgt auch in dem Eileiter in der Regel die Befruchtung des Eies. Es sind zwar von der Wissenschaft auch Fälle festgestellt worden, in denen die Befruchtung bereits auf dem Eierstock erfolgt ist, jedenfalls in dem Abschnitte, als die Dotterkugel die äußere festere Dotterhaut verlassen hatte und im Begriff war, in den Eileiter einzutreten. Regel scheint jedoch die Befruchtung der Eier im Eileiter zu sein. Für eine wirksame Befruchtung ist es erforderlich, daß die in den Eileiter eingelassenen männlichen Samensäden in die Dotterkugel eindringen, eine bloße Berührung der letzteren ist nicht genügend. Im Hinblick hierauf scheint es Naturregel zu sein, daß die Befruchtung des Eies im oberen Teile des Eileiters und zwar früher stattfindet, bevor die Dotterkugel von Eiweiß umgeben wird. Wenn weiter berücksichtigt wird, daß ein einziger Samensaden zur Befruchtung genügt, daß der Kopf eines solchen Fadens mit der Eizelle verschmilzt und daß, sobald das behufs Befruchtung aus der Mitte des Eies zur Oberfläche gerückte Keimbläschen, nachdem es mit einem Samensaden in Berührung gekommen ist, die Dotterkugel mit einer feinen Haut umgeben wird, welche das weitere Eindringen von Samensäden verhindert, so kann recht wohl angenommen werden, daß eine einmalige Begattung eines Weibchens das ganze Gelege befruchten kann; denn die im Eileiter befindlichen Samensäden behalten die Fähigkeit, zu befruchten, eine gewisse Zeit hindurch bei und es können die bei der Befruchtung des ersten Eies zurückgebrängten sehr wohl das zweite, dritte und auch vierte Ei befruchten. Auf ihrer Wanderung durch den Eileiter wird die Dotterkugel von Eiweiß umgeben, in einem unteren Abschnitte des Legebarns, dem sogenannten Eihalter, nimmt das vervollkommnete Ei die Eigestalt an und wird mit der äußeren Schutzhülle, der Kalkschale, versehen. Nach dieser Vollenbung wird das Ei durch die Kloake vom Vogel ausgestoßen. Die Fortbewegungen des Eies durch den Eileiter und das Ausstoßen desselben aus dem Eihalter erfolgt durch Zusammenziehung der im Eileiter befindlichen Muskelfasern. Für die naturgemäße Bildung des Eies und für dessen regelrechten Austritt aus dem Vogelkörper ist es unerlässliches Bedürfnis, daß die Werkzeuge des Legebarnes ihre volle Schuldigkeit zu jeder Zeit thun. Ge-

schieht dies nicht und gerät der Legebarm aus irgend welcher Veranlassung in einen entzündeten Zustand, so erschlaffen die Muskelfasern, das Ei wird nicht fortbewegt und der Vogel erkrankt an Legenot.

Es mag an dieser Stelle noch zur Aufklärung bemerkt werden, daß der Legebarm und der Mastdarm zwei ganz verschiedene Körperwerkzeuge des Vogels sind, die nur das mit einander gemein haben, daß sie beide in der Kloake auslaufen, der Mastdarm gehört zu den Verdauungswerkzeugen — ich werde ihn an der diesbezüglichen Stelle besprechen — und der Legebarm zu den Fortpflanzungswerkzeugen. Viele Züchter sind der Ansicht gewesen und sind es vielleicht heute noch, daß der Speck als Futtermittel in der Hecke dem Vogel das Eierlegen erleichtert und die Fortbewegungen des Eies im Vogelförper fördert, das ist jedoch nicht der Fall; denn der Speck kommt mit dem Eileiter gar nicht in Berührung. Die naturgemäße Fortbewegung des Eies im Eileiter hängt allerdings von der richtigen Fütterungsweise des Vogels ab, aber nur in sofern, als die regelrechte Thätigkeit der Fortpflanzungswerkzeuge von der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der übrigen inneren Körperteile, insonderheit auch von der Tüchtigkeit der Verdauungswerkzeuge abhängig gemacht werden muß. Diese letzteren spielen im Tierkörper eine große Rolle und die Erfolge der Fortzucht hängen von dem Gesamt-Wohlbefinden des Tierkörpers ab. Weiter mag auch hier noch die Thatsache Platz finden, daß die Kalkschale des Eies bei der Entwicklung der Frucht eine ganz bedeutende Rolle spielt. Dieselbe enthält luftleere Zwischenräume (Poren), welche mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sind. Durch diese Zwischenräume findet der für den naturgemäßen Aufbau des Vogelförpers unerläßliche Stoffwechsel, d. i. die Aufnahme des Sauerstoffes und die Abgabe der Kohlenäure, statt. Werden diese Zwischenräume auch nur teilweise dauernd verschlossen, so wird der Stoffwechsel unmöglich gemacht und die Entwicklung des kleinen Vogelförpers verhindert bezw. gestört. Es mag deshalb den Züchtern empfohlen werden, bei den täglich vorzunehmenden Prüfungen in der Hecke sorgfältig auch darauf zu achten, daß sich in den Nestern keine beschmutzten Eier befinden. Werden solche vorgefunden, so sollen sie sorgfältig mit Speichel oder lauwarmem Wasser gereinigt werden. Verletzungen der Gelege sind dabei peinlich zu vermeiden; denn diese sind von gleichem Erfolge begleitet, wie die Verstopfung der Poren. Die kleinste Verletzung der Kalkschale verursacht eine Störung in dem regelrechten Stoffwechsel und hat das Absterben der Frucht zur Folge.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ernährung der Papageien und der anatomische Bau ihrer Verdauungsorgane.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf der vorderen, oberen Hälfte der Oberschnabelspitze bemerkt man gleichzeitig winklig zulaufende, erhabene Querleistchen, die eine Art Feile verbinden, Feilkerben genannt, auf welche zuerst Wagler (pag. 485) aufmerksam gemacht und ihre Bedeutung richtig erklärt hat. Diese Feilkerben sind nämlich beim Freßprozeß von großer Bedeutung. Wenn der Papagei ein Samenkorn zum Munde geführt hat, so drückt er dasselbe mit der Zunge an die vordere Hälfte der Oberkiefer Spitze; es haftet dort an dem Quervorsprung, und indem er nun mit dem Unterkiefer dagegen drückt, zermalmst er dasselbe auf der Feilkerbe mit Leichtigkeit. Infolgedessen dienen die Feilkerben als eine Art Mühlstein, sie zermahlen das Korn, der Papagei ist demgemäß „Körnerfresser“, und zwar von dem Augenblick an Körnerfresser, wo diese Feilkerben und der ganze Schnabel ordentlich ausgebildet ist, das ist vom dritten Monat ab. „Die Anwesenheit der Feilkerbe steht mit der Nahrung des Vogels im innigsten Zusammenhang und läßt darauf schließen, daß, je deutlicher dieselben entwickelt sind, der Vogel auch desto mehr im stande ist, harte Stoffe zu bewältigen“, erklärt Finsch.

Da nun diese „Feilkerben“ bei den verschiedenen Arten sehr variieren, und z. B. bei den Loris gar nicht vorhanden sind, so sind die letzteren auch keine eigentlichen Kernfresser, sondern „Honigsauger“, Blüten-sauger, vielleicht auch Insektenfresser, worauf auch die gespaltene Zunge deutet. Der Keilschwanzlori besitzt indeß Feilkerben im Gaumen und dürfte deshalb noch Körnerfresser sein. Bei ganz jungen Papageien sind die Kieferspitzen noch sehr weich und wenig entwickelt, so daß der Oberschnabel den unteren kaum oder wenig überragt. Der Papagei kann also in diesem Stadium noch nicht Körnerfresser sein, d. h. muß von den Alten gefüttert werden, was bekanntlich noch eine ganze Weile geschieht, nachdem die jungen Papageien schon ausgeflogen. Aus dieser Bildung des Schnabels geht nun aber auch hervor, daß der Papagei kein Fleischfresser oder Fresser von weichen gekochten menschlichen Nahrungsmitteln ist, denn um weiche Nahrung zu zerbeißen, hätte die Natur nicht nötig gehabt, den Schnabel mit scharfen Feilkanten auszurüsten. Es ist aus diesem Grunde falsch, einen Papagei mit Fleisch oder anderen weichlichen, besonders gekochten Nahrungsmitteln zu füttern, und muß solche Fütterung früher oder später zu einer Erkrankung speziell an Fettsucht und Selbsttruppen, vielleicht auch an Sepsis führen. Diese Feilkanten kommen nun bei sämtlichen Eittichen, Araras, Kakabus, Edelpapageien, Langflügelpapageien, Amazonen, Jakos, Zwergpapageien vor. Von den Loris besitzen sie nur die Keilschwänze (*Trichoglossinae*) und auch nur am Gaumen.

Die naturgemäße Nahrung des Papagei sind deshalb (zunächst nach der Schnabelbildung bemessen) allerhand Getreide und Grassämereien, Nüsse, Kerne, auch Obstkerne und Obst. Für junge Papageien die betreffenden Sämereien in der Milch oder im eingeweichten Zustande, da sie noch keine Feilkerbe besitzen. Erwähnenswert ist noch, daß die Zunge 13 Muskeln und die Kiefer deren 10 besitzen oder 3 Paare mehr als andere Vögel; dieses anatomische Merkmal weist ebenfalls darauf hin, daß der Schnabel des Papageis zum kräftigen Beißen, also in erster Linie zum Zerkleinern einer harten Nahrung (Nüsse, Samenkörner) hergerichtet ist.

2. Kropf und Magen (Magenverdauung). „Am Schlunde des Papagei sackt sich stets ein kurzer weiter Kropf aus, der selten bloß bauchig hervortritt (wo dieses jedoch der Fall ist, neigt das Individuum zur Blähsucht), sondern meist plötzlich von der Speiseröhre abgesetzt ist. Bei dem schwarzkäppigen Lori erscheint er sogar förmlich abgeschnürt. Im Schlunde verlaufen Längsfalten oft regelmäßig 6—8 bis zur Grenze des Vormagens; der Vormagen, in Länge und Weite sehr verschieden, setzt sich durch allmähliche Verdickung am Schlunde ab und zeichnet sich durch seine stets drüsige Beschaffenheit aus, durch eine Zwischenwand ist derselbe vom Magen geschieden. Der Magen hat nur verhältnismäßig geringe Größe und besitzt gewöhnlich eine runde käseförmige Form. Obwohl im allgemeinen Muskelmagen, ist er doch meistens schwach muskulös, bei einigen sogar bloß hautig. Die innere Lederhaut des Magens bildet gewöhnlich dichte anliegende Zotten, die jedoch nur klein sind, meistens als Papillen erscheinen oder ganz undeutlich sind“. Die vielen Drüsen im Schlunde, Kropf, Vormagen und Magen deuten darauf hin, daß der Papagei weder Körnerfresser, d. h. Fresser von Stärkemehl enthaltender Nahrung ist (denn die Drüsen sind sämtlich ihrer Bauart nach kleine Speichelbrüsen), nicht aber Eiweiß-, d. h. Fleischfresser. Bezüglich der Jungen sagt Finck: „Die Alten füttern die Jungen mit im Kropf aufgeweichten Körnern und anderer vegetabilen Kost und tröpfeln ihnen die Nahrung gleichsam ein“. Auch weist der schwach muskulöse Magen darauf hin, daß der Papagei weder Fleisch- noch Grasfresser ist. Wir finden also auch hier wieder durch den anatomischen Bau des Magenapparates die Ansicht bestätigt, der Papagei ist Körnerfresser. Noch eines Erwähnung muß ich hier thun, nämlich des doppelten Vorkommens der Bauchspeicheldrüse (Pancreas) und zwar von einer Größe, welche die menschliche um das Doppelte (d. h. im Verhältnis gerechnet) übertrifft. (Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaften 1857, 62.) Da der Bauchspeichel dazu da ist, Stärkemehl zu verdauen, d. h. in Zucker umzuwandeln, so haben wir hier bei relativ enormer Größe der Bauchspeicheldrüse einen weiteren Beweis für die Einrichtung des Verdauungskanal als Stärkemehlverdauungsorgan. Aber darum ist es auch falsch, abgekochte Kartoffeln, abgekochten Mais, Reis u. zu verbrauchen, denn abgekochte mehlfaltige Nahrungsmittel sind eben nicht mehr Stärkemehl enthaltend, sondern zuckerhaltig resp. kleberhaltig, auf welche Stoffe die Verdauung der Tiere nicht eingerichtet ist resp. wenn sie öfter und in zu großen Mengen geboten werden, das Tier krank machen. (Es entsteht Lungenentzündung, Diphtherie, Sepsis, Fettsucht, Selbststrupfen hieraus.) (Schluß folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Tertorweber gezüchtet.** Die Weber erhielt ich von einem Hamburger Dampfer. Dieselben haben, außer zweien, bis Mai dieses Jahres noch nicht das Gefieder gewechselt. Ich habe auch noch keinen Farbenwechsel, wie bei andern Webern, wahrgenommen. Da die Vögel sich gar nicht beachteten, sondern eher in Feindschaft lebten, rechnete ich nicht auf einen Zuchterfolg. Aber die Sache kam anders. Anfang Mai finde ich sie mit dem Nestbau beschäftigt. Am 3. Mai war ein Nest aus Gras, Fichtennadeln und kleinen Zweigen fast fertig. Das Nest ist ganz undurchsichtig. Eier und Junge sind schwer zu beobachten, weil am Unterteil des Nestes eine kleine Röhre angebracht ist, welche den Eingang bildet. Das Nest hat Ähnlichkeit mit dem des Blutkopfwabers. Zwei Wochen wurden zum Bau gebraucht. In den letzten Tagen half auch das Männchen, aber nur an der Außenseite. Das Männchen war von nun an der treue Begleiter des Weibchens, mit hängenden und zitternden Flügeln folgte es ihm bis zum Nest. Als die Eier gelegt waren, war das Weibchen sehr unruhig. Das Männchen bewachte es überall und ließ ihm nicht einmal Zeit zum Fressen, es trieb das Weibchen stets zum Nest. Als ich nach 17 Tagen das Nest wieder untersuchte, fand ich ein Junges und ein jaules Ei. Letzteres habe ich aufbewahrt. Die Eier sind bräunlich-grün, stark mit bronzebraunen Flecken bedeckt. Das Junge sieht dem Weibchen sehr ähnlich. Jetzt Ende Juli geht das Pärchen zur 2. Brut über. Die Vögel haben die Größe eines Sperlings. Das Männchen ist ein wahrer Prachtkerl, der Kopf hat eine schwarze Kapuze, welche wie vorne zusammengebunden erscheint. Der Schnabel ist schwarz, Oberriicken und Flügel sind tiefschwarz mit gelbgesäumten Federn, Hals, Bürzel, Brust und Bauch rein Zitronengelb. Das Weibchen hat eine gelbe Kehle; Bürzel, Brust und Bauch sind mehr weiß wie gelb, Oberriicken und Flügel schwarz, jede Feder schmutziggelb gesäumt; Augen sind schwarz. Der Schnabel ist schwärzlich fleischfarbig. Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß ich die Vögel in einer Voliere halte, worin 80 verschiedene Vögel sind; nämlich verschiedene Weber, Spechte, Meisen, Bachstelzen, Wiedehöpfe, Lerchen, Drosseln, Finken, mehrere Tropenvögel, Strandläufer, Zaunkönige, Vinzenzbräuner, Stumpfschnäbler, Baumläufer, Nachtigallen, Spötter, Pirole, Kirchschnäbler, Grasmücken, Gartenrotschwänze, Trauerschnäbler, Rohrdrosseln,

Blauefleder, Weißfleder, Rotfleder, Wendehals u. a. m. Letzterer behauptet sein Revier ungefähr 1 Quadratmeter gegen jeden andern Vogel. Meine Vögel wurden im Zoologischen Garten zu Hamburg 1900 mit dem ersten Staatspreis prämiert. In Bruten sind in diesem Jahre gelungen: Sperling mit Kanarienvögelchen, Girlitz mit Kanarienvögelchen. Ich werde darüber später Bericht erstatten.

H. A. W. Meyer, Hamburg.

**Zahme Wildvögel.** An den Artikel „Zahmheit der Spazier- und Wildtauben in Paris“ in Nr. 31 d. „G. W.“ kann ich die kleine Mitteilung knüpfen, daß man ein ganz ähnliches trauliches Schauspiel täglich im Schloßgarten zu Karlsruhe sehen kann, wo Herr Hofschauspieler Reiff Sommers und Winters Tag für Tag dem gesiederten Völkchen Lederbissen, besonders fleingehackte Rußterne und dergl. bringt und bei seinem Nahen sofort lebhaft von der allerliebsten Schar begrüßt wird, die zahl- und artenreich aus Busch und Baum gestalltet kommt: Amfeln, Buchfinken, Grasmücken und viele andere, selbst ein Zaunkönig, der — trotzdem diese Art sonst gewiß nicht schüchtern ist — merkwürdig genügsam und bescheiden von der Erde aufsteht, was im Kampfe über Bord geworfen wird von anderen, zumal den fetten Meisen, die all ihren großen und kleinen Genossen den Platz auf der freigebigen Hand des Spenders streitig zu machen suchen. Viele holen sich auch den Bissen nur im Fluge von der ausgestreckten Hand, ohne auf derselben Raß zu machen, um die kleine Beute dann vergnüglich auf dem nächsten Ast, manchmal auch auf der Banflehne neben uns zu verzehren. Wahrlich ein reizendes Bild, das den harmlosen Zuschauer mit Entzücken erfüllt. — Nebenbei bemerkt, besitzt Herr Reiff einen zahmen Kanarienvogel, der seinem Pfleger (und dessen Angehörigen) auf Hand oder Schulter sitzend, Hanfkörner, Brokrumen u. aus dem Munde nimmt und auf Kommando sofort freiwillig in seinen Käfig zurückkehrt und mit dem Schnabel die Käfigthüre schließt.

Zahme Vögel im Freien lernte ich auch in einem Dörfchen bei Freiburg i. B. kennen, wo eine Bauersfrau, die einen großen, reichbevölkerten Geflügelhof besitzt, alljährlich in der rauheren Jahreszeit alle Arten der in der Umgegend vorhandenen Wald- und Gartenvögel mit Futier versorgt. Täglich zur gleichen Stunde morgens, mittags und abends erscheinen die hungrigen Gäste förmlich schaarenweise, um sich aus der wohlbetannten Hand besondere Lederbissen zu holen

ober sich hinter den stets geöffneten Fenstern gütlich zu thun an der reich besetzten Tafel — sich selbst und der gutherzigen Geberin zur Freude.  
Mar Schneider.

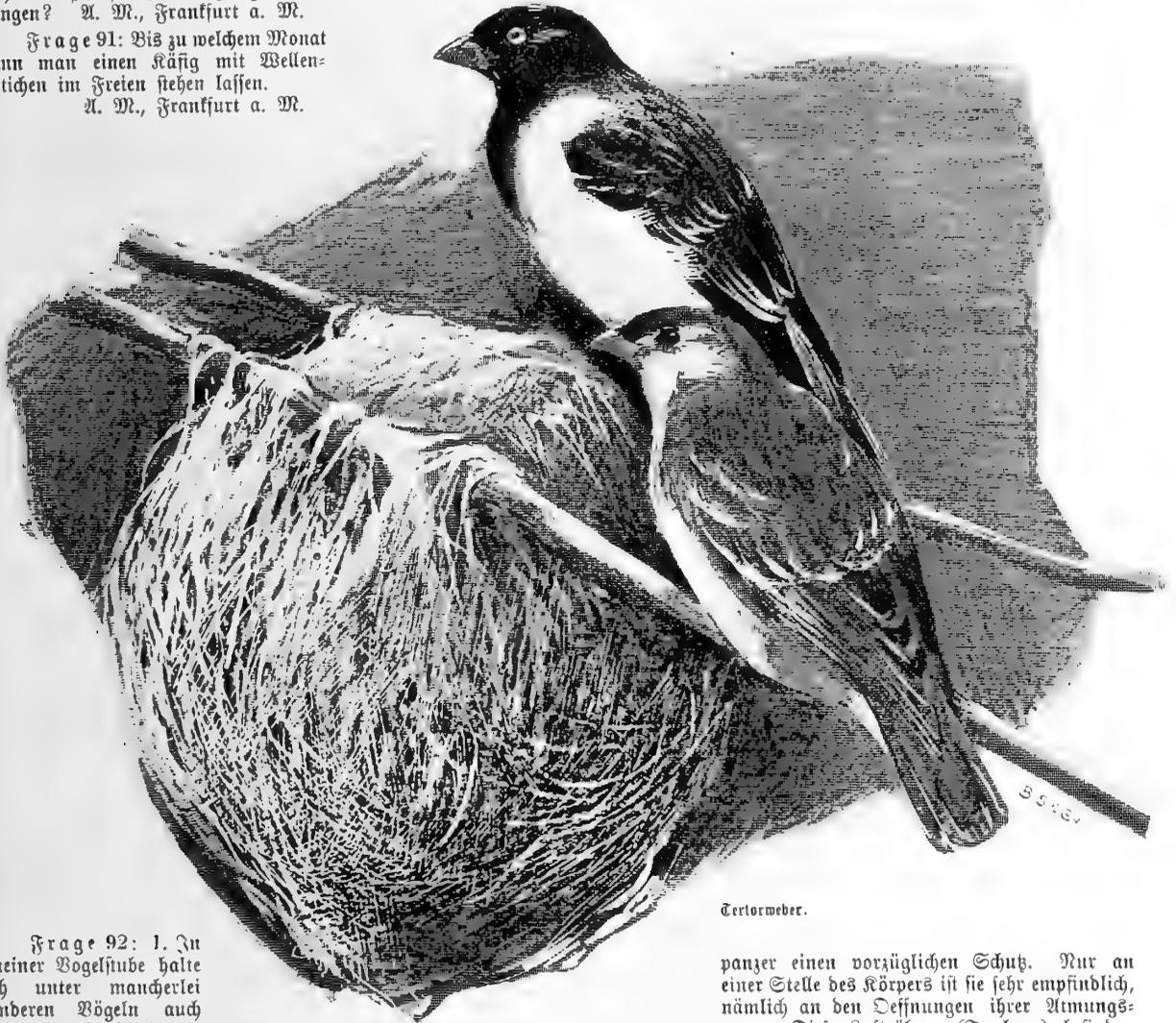
### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 90: Wie kommt es, daß ein Wellensittichweibchen einen Nistkasten mit 3 ungefähr 8 Tage alten Jungen plötzlich verläßt, sodaß die Jungen eingingen? A. M., Frankfurt a. M.

Frage 91: Bis zu welchem Monat kann man einen Käfig mit Wellensittichen im Freien stehen lassen.  
A. M., Frankfurt a. M.

Grade auftritt, auch die Veranlassung zu Krankheiten unter den Vögeln bilden. Milben zu beseitigen ist sehr schwierig, es erscheint daher ratsam, ihrem Auftreten vorzubeugen. Das beste Mittel gegen die Milbenplage ist unbedingte Reinlichkeit in allen Teilen der Käfige. Ferner ist zu empfehlen, in und an den Käfigen möglichst alle Öffnungen, Ritzen und Spalten zu verschließen, welche den widerwärtigen Schmarotkern als Schlupfwinkel dienen können. Der Milbe beizukommen ist schwer, sie ist zählebig und hat an ihrem unlöslichen Chitin-



Tertorweber.

Frage 92: 1. In meiner Vogelstube halte ich unter mancherlei anderen Vögeln auch Wellensittiche. Zwei Paare davon haben genistet und je 3 Junge zur Welt gebracht. — Die Jungen des einen Paares waren, als sie ausflogen, am halben Kopfe noch vollständig kahl und sind es auch heute noch, haben auch am Rücken noch alles voll weißen Flaum, sind aber lebhaft und total gesund. — Die 3 Jungen des anderen Paares, die jünger sind und deshalb auch später ausflogen, sind dagegen tadellos im Gefieder, geradezu wundervoll zu nennen. Woher mag das kommen, daß die ersten Jungen im Gefieder so zurückbleiben, Milben, überhaupt Ungeziefer sind total ausgeschlossen. Ein Junges, was ich früher von den gleichen Eltern zog, war ebenso, wurde aber mit der Zeit ganz hübsch.

2. In der gleichen Vogelstube halte ich auch ein Paar Dompfaffen, auch diese brüteten 3 Junge aus, aber eines Tages bemerkte ich, daß das Weibchen, das vorher sehr sorgsam brütete, das Nest verließ und nicht mehr bezog. Als ich nach ein par Tagen nachsah, waren die Jungen, wovon eines schon ziemlich groß war, tot. Kommt dies öfter vor und woran mag die Schuld liegen? H. W., Kempten.

### Antworten.

Auf Frage 82. Die Milbenplage unter den Stubenvögeln ist störend und kann, wenn sie in hohem

panzer einen vorzüglichen Schutz. Nur an einer Stelle des Körpers ist sie sehr empfindlich, nämlich an den Öffnungen ihrer Atmungswege. Diese Luftröhren (Tracheen) befinden sich an der Bauchseite des Insekts und das letztere ist dem sicheren Erstickungstode preisgegeben, wenn es gelingt, diese zu verschließen. Für diesen Zweck empfiehlt es sich, die Endpunkte der Sitzstangen in den Käfigen, den Käfigboden und alle, auch die unscheinbarsten Öffnungen mit dem im Handel befindlichen, feingemahlten „Mortein“ zu versehen. Treten Milben auf, so werden die Tracheen von diesem Pulver verstopft und das Insekt verfällt dem sicheren Untergange. Mortein ist den übrigen Insektenspulvern vorzuziehen, weil es ungleich feiner gemahlen ist als diese. Abzuraten ist davon, in hohlen Sitzstangen die Schmarotker einzufangen und vertilgen zu wollen. Hohle Sprunghölzer sind für die Milben eine willkommene Brutstätte. Die Milbe vermehrt sich sehr schnell und der Liebhaber hat niemals die Gewißheit, mit der Entfernung der besetzten Sitzstangen die Schmarotker endgültig entfernt zu haben. Endlich ist es nicht nur völlig gefahrlos, sondern sogar empfehlenswert, die Vögel selbst mit „Mortein“ zu bestäuben, damit auch den etwa auf dem Wohntiere befindlichen Insekten der Garaus gemacht wird. Nur feste und nachdrückliche Angriffe auf dieses etelhafte Ungeziefer vermögen es zu vertilgen. Käfige, welche übermäßig mit Milben angefüllt sind, sollen durch neue ersetzt werden.

Große.

Auf Frage 81. Nach meinen Erfahrungen wird die Verträglichkeit des Kleibers gegen andere Kleinvögel mit Recht gerühmt. Das Gebahren Ihres Exemplars wird die Neufurung einer Krankheit sein, vielleicht auch mit dem Paarungstrieb in Verbindung stehen. In Ihre Lage versetzt, würde ich den Vogel solange in einem Einzelkäfig pflegen, bis der Rausch sich gelegt hat, und das geschieht gewöhnlich bald. Gleichartige Erscheinungen beobachtete ich häufig in meiner Voliere bei Dompfaffen, und erzielte die endgültige Beruhigung nur durch Isolierung der Hähne.

Auf Frage 83. Der Herr Fragesteller möge berücksichtigen, daß Schweißsucht eine Krankheit ist, von welcher die in den Nestern befindlichen, erst wenige Tage alten Vögelchen befallen werden. Es darf nicht etwa angenommen werden, daß die Schweißsucht oder auch Schwitzkrankheit tatsächlich mit dem Schwitzen eines Vogels zusammenhängt. Der Vogel schwitzt überhaupt nicht, denn er hat keine Schweißdrüsen. Die Schweißsucht ist eine Verdauungsstörung, welche häufig an kühlen, regnerischen Tagen sich in der Hede bemerkbar macht, sie kann als Folge von Erkältung angesehen werden. Auch hartiges Füttern seitens der alten Weibchen, oder schwer verdauliche Futterstoffe können diese Verdauungsstörung bei den kleinen Keilungen verursachen. Die Schweißsucht äußert sich in wässrigen Entleerungen seitens der kleinen Vögel. Diese Exkremente beschmutzen das Nest, weil sie von den alten Weibchen nicht entfernt werden können, das Weibchen selbst wird durch sie beschmutzt, die Bauchfedern kleben zusammen und sind feucht, ebenso zeigt sich der zarte Wollflaum der Keilungen und diese Erscheinungen haben dem Darmkatarrh den Namen Schweißsucht gegeben, welcher im Grunde genommen als falsche Bezeichnung angesehen werden muß. Es mag hier gleich gesagt werden, daß weitere Merkmale dieser Krankheit folgende sind: die Nestlinge werden malk und matt, sie sperren entweder gar nicht (wenn die Verdauungsstörung heftig austritt), oder nur auf Augenblicke, über den Rücken ziehen sich rostfarbene Streifen, der Unterleib ist bläulich gefärbt, nach dem Steiß zu aufgetrieben. Die Sektion an Schweißsucht eingegangener Vögel hat vollständige Kropfvere, übermäßige Ansammlung überliegender Futterstoffe in den Gebärmern, welche eine Entzündung der letzteren zur Folge hatte, ergeben. Heilmittel: Keillichkeit, d. h. öftere Erneuerung des Niststoffes, Verlegen der jungen Vögel zu Weibchen, die zuverlässig füttern, aber nicht zu gleichaltrigen Nestlingen, weil in diesem Falle Ansteckungsgefahr vorliegt, Waschen des Unterleibes mit Salzwasser, möglichst gänzliche Entziehung des Futters, Wärme und frische Luft.

Wenn bei alten Weibchen diese Krankheitserscheinung auftritt, so bezeichnen wir sie als „Durchfall“ oder „Darmkatarrh“. Hat eine gründliche Heilung der an Durchfall erkrankten Hennen stattgefunden, so können diese ohne Bedenken wieder zur Hede verwandt werden. Große.

### Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Erste Sitzung nach den Ferien am 6. September im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spanbauerbrücke 1. Vortrag des Herrn K. Vahr über „Naturereignisse im Jahre 1897“.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau und Walbschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des LXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt: Riesenschlangen in Gefangenschaft; von Dr. Franz Werner in Wien. — Tauben in China; von G. Grevé in Moskau. — Gewicht und Länge des Fischotters (*Lutra vulgaris L.*); von Dr. B. Langhavel in Hamburg. — Ueber Bastarde von Stieglitz und Hänfling; von Prof. Dr. F. Hilbrandt in Freiburg i. B. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. für 1899. — Geschäftsbericht des Königsberger Tiergarten-Vereins für das Jahr 1899. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Reunzig, Lehmbis a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creus'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creus'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Popper in Burg b. M.



Herrn K. B. in Finca St. Maria (Fernando Boos). Ich bin gern bereit, alle Ihre Wünsche zu erfüllen. Die gew.

Preisverzeichnisse habe ich kommen lassen und werde dieselben übersenden. Auch die Bestimmung von Vögeln will ich gern übernehmen. Es geht Ihnen gleichzeitig briefliche Antwort zu. Die Zusendung von Mitteilungen und Schilderungen der Vogelwelt Fernando Boos ist uns sehr willkommen.

Herrn Rechtsanwalt Otto G., Memmingen. Die Gartengräsmücke ist infolge von Abzehrung eingegangen. Der Vogel war außerordentlich mager. Die Krankheit der Verdauungsorgane konnte nicht mehr festgestellt werden, da die Därme schon vollständig zerseht waren. Der rechte Ständer zeigte außer dem wieder geheilten Bruch des Unterschenkels eine Answellung des Kniegelenkes, wodurch der Gebrauch des Ständers unmöglich gemacht wurde. Die Verwundungen haben das Eingehen des Vogels beschleunigt.

Herrn Joh. G., Dornbirn. Dank für den Beitrag. Demnächst erfolgt Veröffentlichung.

Herrn Forstassessor A. G. in Böhrgen. Der Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra L.*) ist einem Lungen Schlag erlegen. In den rechtsseitigen Teil der Lunge hatte ein starker Bluterguß stattgefunden. Bei den zur Fettleibigkeit und Vollblütigkeit neigenden Kreuzschnäbeln ist eine regelmäßige Gabe eines so reizbaren Futters wie Mehlwürmer zc. zu vermeiden. Neben dem Körnerfutter ist es zu empfehlen, ein Weichfuttergemisch zu geben. Der bekannte Ornithologe P. Blasius hat, der sich vielfach mit Haltung und auch Zucht von Kreuzschnäbeln beschäftigte, gab mit gutem Erfolg ein Gemisch von feingehacktem harigefochtem Hühneret, eingeweichtem Weißbrot und Fein zerhackten Fischteufeln.

Herrn W. Höhne, Berlin. S. in Heft 32 unter „Herrn Jos. K., Nachen (Redaktionsbriefkasten).“

F. J. E. Sie wünschen, daß ich Ihnen im Redaktionsbriefkasten mitteile, wie Rotkehlchen, Sprosser, Nachtigal, Amsel, Keilzugfink, Lerche, Schwarzplättchen, Singdrossel zu versorgen sind, d. h. Auskunft über Fütterung zc. Wenn ich diese Auskunft auch nur einigermaßen erschöpfend geben wollte, müßte ich zum mindesten den Raum eines Heftes dazu nehmen. Das ist wohl nicht Ihre Absicht. Sie finden im laufenden Jahrgang schon eine ganze Anzahl eingehender Abhandlungen über einen Teil der gestellten Fragen, auch im Sprechsaal und Redaktionsbriefkasten müssen Sie nachlesen. Ich rate Ihnen aber, sich eins der vorzüglichen Lehrbücher von Ruß, z. B. „Handbuch II“ oder das Buch von Rausch „Die Sängervögel des europäischen Festlandes“ anzuschaffen (beide bei Creus in Magdeburg erschienen) und sich erst gründlich über alles in Frage kommende zu informieren. Aus Ihrer Fragestellung schließe ich, daß Sie ein Anfänger in der Liebhaberei sind, und da rate ich Ihnen dringend, sich nicht alle Vögel, die Sie zu kaufen beabsichtigen, mit einem Male anzuschaffen, sondern sich erst mit wenigen zu begnügen und dann, wenn Sie einigermaßen Erfahrungen gemacht haben, andere Vögel hinzu zu kaufen. Andernfalls werden Ihnen Enttäuschungen und Verluste nicht erspart bleiben.

Herrn G. R. in W. Bei der Nachtigal ist es schwer, nach äußeren Merkmalen das Geschlecht zu bestimmen. Es dürfte daher auch schwer halten, dem Verkäufer nachzuweisen, daß der Vogel ein Weibchen sei. Aber es kommt häufig vor, daß eine Nachtigal, wenn der Standort des Käfigs während der Gesangszeit gewechselt und die Pflege eine andere wird, den Gesang einstellt. Die Maße des kleineren Käfigs entsprechen den Maßen, die Rausch für einen Nachtigalentsäfig vorschreibt. Die Käfigfrage ist allerdings noch immer nicht gelöst. Viele erfahrene Vogelpfleger halten die kleinen „Wiener Käfige“ für die einzig richtigen und die Erfolge sprechen für diese Art der Käfigung. Andere nicht minder erfahrene Pfleger von wertvollen Sängern halten größere Käfige für besser, weil sie naturgemäßer sind. Ihre Erfahrungen würden Sie auf die Seite der letzteren stellen. Wir raten Ihnen, den Vogel in dem größeren Käfig zu belassen, ihn gut, d. h. richtig zu versorgen, er wird Sie dann vielleicht doch im nächsten Jahre durch seinen Gesang erfreuen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehntz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Crenk'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 36.

Magdeburg, den 6. September 1900.

XXIX. Jahrg.

### Zu unserer Farbentafel.

Der Haubenbülbül (*Pycnonotus leucotis*).

Von E. M. Köhler.

Asien und Afrika sind die Heimat einer Unterfamilie von Vögeln, die unseren Drosseln in vieler Hinsicht verwandt sind, denen man den Namen Bülbül gegeben hat. Freilich ist ihnen dieser mit Unrecht geworden, denn Bülbül ist der persische Name für die Nachtigal, und die Folge davon ist gewesen, daß man sich in weiteren Kreisen, denen das Wort Bülbül aus allen persischen Gedichten oder den Erzählungen aus Tausend und eine Nacht bekannt war, falsche Vorstellungen über diese Vögel gemacht hat. Zwar sind alle Bülbüls sehr gute Sänger in ihrer Art, mit der Nachtigal können sie aber nicht wetteifern. Ja es giebt auch unter erfahrenen Liebhabern, auf deren Urteil immerhin etwas Wert gelegt werden kann, die wenig von dem Gesange der Bülbüls wissen wollen. Schuld an solchen absprechenden Urteilen trägt aber immer der falsche Name, man stellt von vornherein, durch denselben veranlaßt, zu hohe Bedingungen. So recht eingebürgert haben sich in der deutschen Liebhaberei die Bülbülarten niemals. In ihrer Heimat dagegen zählen sie mit zu den beliebtesten Käfigvögeln. Namentlich ist dies auch mit der einen Art der Fall, die wohl auch noch am meisten auf unserem Vogelmarkte gefunden werden dürfte, dem weißohrigen Bülbül (*Pycnonotus leucotis*). Wegen seiner Häufigkeit als Käfigvogel und seiner Beliebtheit namentlich bei der Damenwelt seiner Heimat Indien, wo er fast in keinem Harem fehlen soll, nennt man ihn dort wohl auch Haremsvogel kurzhin.

Der Haubenbülbül hat etwa die Größe unseres Buchfinken oder einer Kohlmeise; den Meisen gleicht er auch auf den ersten Blick sehr, und zählt, wie sein Name sagt, zu den gehäubten unter den etwa bekannten 30 Bülbülarten. Haube, Kopf und Hals sind schwarz. Die Ohrgegend weist einen runden weißen Flecken auf, daher sein Artnamen *leucotis*, oder weißohriger Bülbül. Die Oberseite des Körpers ist erdbraun, die Unterseite weißlichbraun, die unteren Schwanzdeckfedern safrangelb, die Schwanzfedern selbst echt braun, in ihrer Endhälfte schwarzbraun mit weißem Endrande. Iris dunkelbraun, Schnabel und Füße schwarz. Männchen und Weibchen sind sich sehr ähnlich, letzteres nur unmerklich kleiner und der Wangenfleck nicht so reinweiß, sondern düsterer gezeichnet.

Von dem Freileben des Haubenbülbüls ist uns noch sehr wenig bekannt. Wir wissen nur, daß er in seiner Heimat Nordwestindien sich ziemlich häufig in hohen Wäldern, Dschungeldickichten und Gärten finden läßt, und seinen Aufenthaltsort mit seinem lebhaften Wesen und seinem anmutigen Gesang nicht unwesentlich belebt und verschönert. In den Dschungeldickichten und dem Unterholze baut er auch sein Nest, das kleine (23 × 15 mm messende) Eier enthält, die auf matt rosa Grundfarbe zahlreiche, unregelmäßig verteilte graue und braune Tüpfelchen zeigen. Auf diese wenigen Worte über das Freileben des weißohrigen Bülbüls möchte ich mich beschränken. Ich selbst habe auf meinem Wanderleben seine Heimat bis jetzt noch nicht berührt, ich werde aber in meinen Ornithologischen Skizzen und Bildern aus China

Gelegenheit finden, eingehender über das Leben eines seiner nächsten Verwandten, des *P. erythrotis*, des rothohrigen Bülbuls zu berichten, dessen Freileben ich selbst studieren konnte.

Als Käfigvogel ist der weißohrige Bülbul den Liebhabern bestens zu empfehlen. Er besitzt alle die dazu nötigen Eigenschaften. In einzelnen Fällen haben Pärchen bei uns auch sogar erfolgreich genistet. Sie sind wie unsere Meisenarten Allesfresser, scheinen zu bestimmten Zeiten sogar eine ausgeprägte Vorliebe für Sämereien gegenüber Weichfutter zu zeigen. Ihr Gesang ist ein angenehmer und schöner. Man darf freilich nicht den Nachtigalengesang als Maßstab anlegen wollen, da würde es dieser „indischen“ Nachtigal ebenso ergehen wie der „virginischen“ und „chinesischen“ Nachtigal, oder wie sie sonst noch heißen mögen in den Preislisten der Händler. Die verhältnismäßig geringe Nachfrage hat auch nur eine kleine jährliche Zufuhr veranlaßt. Das Pärchen dürfte sich auf etwa 20 Mark stellen.

### Der Sonnenvogel.

Von E. M. Köhler.

Zu den beliebtesten unter den ausländischen Sängern zählt ein Vogel, dem die Wissenschaft nach manchem Schwanken den Namen Sonnenvogel (*Leiothrix luteus*) gegeben hat. Im Vogelhandel und in der Liebhaberei ist er aber immer noch besser unter dem Namen Peking- oder chinesische Nachtigal bekannt, und dieser Name mag dadurch entstanden sein, daß die ersten nach Europa gekommenen Exemplare aus Hongkong zu uns gebracht wurden. Gleichwohl ist der Name nicht richtig, der Sonnenvogel ist nicht ein über ganz China verbreiteter Vogel, sondern kommt nur in Südwestchina, einem geringen Teile des großen Landes, in der Freiheit lebend vor. Jene Gegenden, namentlich die Provinz Yunan sind seiner eigentlichen Heimat benachbart. In Südchina wird man aber den Sonnenvogel sehr häufig in Käfigen gehalten sehen, und das mag zu der irrigen Meinung Anlaß gegeben haben, daß man es bei dem Sonnenvogel mit einem im ganzen südlichen China häufigen Vogel zu thun habe. Schuld daran hat die Vogelliebhaberei der Chinesen, die schon seit vielen Jahrhunderten Mittel und Wege gefunden hatte, der Nachfrage nach dem beliebten Sänger nachzukommen.

Die Verbreitung des Sonnenvogels als beliebter Käfigvogel bei den Südchinesen schreibe ich neben den schätzenswerten Eigenschaften des Vogels vor allem folgenden Verhältnissen zu. Wir wissen, daß der Sonnenvogel als Lieblingsaufenthalt in der Freiheit bergiges, mit dichtem Unterholz bestandenes Terrain wählt. Jene Berge des südwestlichen Chinas, der Provinzen Yunan und Kuangsi, sind aber auch das jährliche Ziel vieler tausender chinesischer Kaufleute als das Produktionsgebiet eines der gesuchtesten Handelsartikels, der Cassiarinde, meinen Lesern vielleicht besser bekannt unter dem Namen Zimmt. In jenen Cassiapflanzungen, die den größten Teil der Berge jener Gegenden bedecken, lernten die Kaufleute, die mehr oder weniger Vogelliebhaber waren, den Vogel schätzen und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn sie versuchten, denselben mit in ihre Heimat zu bringen. Dadurch wurde der Vogel immer mehr in China bekannt und es entwickelte sich schon in China selbst ein nicht unbedeutender Handel, bevor man noch daran dachte, denselben auch für den Export nach dem Auslande in größerer Anzahl an die Küste, d. h. nach Canton oder Hongkong zu bringen. Gleichwohl würde man fehl gehen, daß alle „chinesischen Nachtigalen“, die auf den europäischen Vogelmarkt kommen, aus Hongkong verschifft würden. Den weitaus größten Teil des Angebotes beziehen unsere Großhändler aus Indien, d. h. Nordindien. Denn in erster Linie ist die Heimat des Stammvogels das Himalayagebiet.

Das Bürgerrecht in der deutschen Liebhaberei hat der Sonnenvogel erst seit etwa 20 Jahren sich so eigentlich erworben. Noch vor 30 Jahren gehörte der Sonnenvogel zu den seltensten Erscheinungen auf unserm Vogelmarkt, und es ist interessant, in den Schilderungen jener Zeit die Begeisterung weniger begüterter Liebhaber über den Vogel zu vernehmen. Denn damals erzielten die wenigen Pärchen mit Leichtigkeit einen Preis, der sich auf nahezu 100 Mark belief. Vor nun etwa 15 Jahren änderten sich diese Verhältnisse, es wurden nahezu 1000 Paare Sonnenvögel auf einmal zu uns gebracht. Der Preis sank bis auf 20 Mark herunter. Heute ist derselbe noch niedriger geworden. Der Vogel ist unter unseren einheimischen Liebhabern so bekannt geworden, daß sich nicht nur exklusive Kreise unter denselben mit seiner Haltung und Zucht beschäftigen, sondern auch Dilettanten der Liebhaberei ihn gern und vielfach kaufen. Ich schätze den jährlichen Umsatz resp. die Einfuhr von Sonnenvögeln auf etwa 10 000 Stück, vorzugsweise Männchen.

Durch das häufige Halten im Käfig ist der Sonnenvogel allen meinen Lesern eine so bekannte Erscheinung geworden, daß ich ihnen und mir selbst eine langatmige Kopfschwanzbeschreibung ersparen kann. Wer aber eingehenderen Aufschluß über den Vogel selbst, seine Pflege und Zucht in der Gefangenschaft wünscht, findet denselben leicht in den Schriften des verstorbenen Dr. Karl Ruß, auf die ich hierfür verweisen möchte.

### Der Hüttenjäger.

Unter den wenigen insektenfressenden Vögeln, deren Züchtung nicht allzu große Schwierigkeiten bietet, steht der Hüttenjäger in erster Reihe. Daneben bietet sein farbenprächtiges Gefieder und sein angenehmer Gesang so viele schätzenswerte Eigenschaften, daß jedem Anfänger die Haltung dieses Vogels empfohlen werden kann. In der Gefangenschaft ist er ausdauernd und anspruchslos. Die überaus reiche und mannigfaltige nordamerikanische Vogelwelt ist in unseren Vogelstuben, selbst in den Zoologischen Gärten leider nur in wenigen Arten vertreten. Der Export aus den Vereinigten Staaten ist, abgesehen von Kardinalen, Hüttenjägern u.,

sehr gering. Die Vögel Nordamerikas haben gewöhnlich die gleiche Brutzeit wie unsere Vögel. Dieselbe fällt in die Monate April bis Juli. Es wäre also leicht, geeignetes Aufzuchtfutter, Ameisenpuppen u. zu beschaffen. Zur Züchtung des Hüttenfängers sei durch diese Zeilen angeregt.

### Zur Kenntnis der Pieperarten, namentlich in Bezug auf ihren Wert als Käfigvögel.

Von F. Anzinger.

Die Kenntnis über die heimischen Pieperarten ist gegenwärtig unter den Vogelliebhabern noch sehr wenig verbreitet. Der Grund hierfür liegt wohl darin, daß sich diese Vögel weder durch eine auffallende Farbe des Gefieders noch durch hervorragenden Gesang bemerkbar machen und zudem

sich an Öertlichkeiten aufhalten, wo sie vom ungeschulten Beobachter, namentlich demjenigen, der mit der freien Natur selten in Berührung kommt, nicht häufig genug wahrgenommen werden. Ist es für solche Beobachter schon schwer, im Freien die Familien- und Gattungszugehörigkeit dieser Vögel zu konstatieren, so gestaltet sich die Sache umso schwieriger, wenn es sich darum handelt, eine einzelne Art als die richtige anzusprechen. Wer übrigens nicht ein tüchtiger Kenner dieser Vögel ist, dem gelingt dies meist nur, wenn er das fragliche Stück in die Hand bekommt, denn der Unterschied in der Gefiederfarbe ist nicht immer auffällig genug, um jede Art ohne weiteres hiernach bestimmen zu können und es muß daher auch auf die plastischen Merkmale (in diesem Falle Größe des Vogels, Schwingenverhältnisse und Befrallung der Hinterzehe) Bedacht genommen werden. Wie wenig unter den einzelnen Pieper-Arten unterschieden wird, beweist die Thatsache, daß viele derselben nur unter einem Volksnamen bekannt sind. Der Tiroler z. B. hat für alle Pieper nur die Bezeichnung „Pisp'n“ (Klangbild des Lockrufes).

Gewöhnlich werden die Pieper als Verwandte der Lerchen angesehen. Hinsichtlich der Färbung und teilweise auch ihrer Lebensweise und dementsprechenden Aufenthaltes mag man eine Ähnlichkeit bzw. Übereinstimmung gelten lassen, doch werden sie durch plastische Merkmale von denselben auffällig unterschieden. Eine auch dem Laien sogleich in die Augen fallende Abweichung liegt darin, daß die Pieper flachköpfiger, hochbeiniger, langschwänziger und spitzflügeliger sind als die Lerchen. Die systematische Trennung der Pieper von den Lerchen findet noch eine weitere Begründung durch folgende unterscheidende Kennzeichen. Bei den Piepern ist der Lauf, nämlich das Mittelstück zwischen Zehen und Ferse (letztere wird fälschlich Knie genannt), nur vorn gefaltet, d. h. Quereindrücken versehen, während sich dieses Merkmal bei den Lerchen auch auf der Hinterseite des Laufes zeigt; ferner sind bei den Piepern die Armschwingen auffallend verlängert, so daß sie bei geöffnetem Flügel neben der Spitze der Handschwingen noch eine zweite stumpfe Spitze zeigen. Dieses letztere Merkmal, die Körperform, sowie das Wippen mit dem Steuer haben sie mit den Stelzen gemein und bilden mit diesen die Familie der Erbläufer oder Wackelschwänze (Motacillidae). Innerhalb dieser Familie führen die Pieper den wissenschaftlichen Gattungsnamen Anthus.

In einigen 40 Arten über die ganze Erde verbreitet, kommen streng genommen für Europa nur 6 in Betracht, während eine weitere Art ausschließlich nur als Zugvogel vorkommt.\*) Es sind schlank gebaute, ziemlich hochläufige Vögel, die sich mit Ausnahme einer Art (Baumpieper) fast ausschließlich auf dem Erdboden bewegen, hier ihre Nahrung suchen und auch ihre Jungen groß ziehen. Das Gefieder ist schlicht, „lerchenfarbig“, wie man zu sagen pflegt. Die Oberseite ist auf oliven- oder gelbbraunlichem Grunde dunkler gestrichelt, die Unterseite auf weißem oder isabellfarbigem Grunde schwärzlich gestrichelt oder gefleckt;



Baumpieper  
(*Anthus trivialis*, L.).

\*) Von der Beschreibung des einigemal auf Helgoland als Irrgast erschienenen Baumpieper (*Anthus ludovicianus*) wurde abgesehen.

über den Flügel zieht sich gewöhnlich ein heller Querstreifen. Die unterscheidenden Merkmale, welche unsere Arten trennen, finden sich in der folgenden Uebersichtstabelle. Hierbei wurde nur das Federkleid alter, vollständig vermauserter Vögel berücksichtigt. Die Weibchen sind kaum, höchstens bei Vorhandensein von Vergleichsstücken zu unterscheiden.

Nagel der Hinterzehe kürzer als 1 cm, kürzer als die Vorderzehe, stark gekrümmt; Oberseite grünlichbraungrau, dunkelbraun gefleckt; Kropf rostgelblich, stark gefleckt; Grasmückengröße: Baumpieper.

Nagel der Hinterzehe länger als 1 cm, mehr oder weniger flach gebogen

Die drei ersten Handschwingen bilden die Flügelspitze; die Oberseite gelblichgrau, ohne Olivenfarbe:

Gesamtlänge ca. 20 cm (mehr als Sprossergröße); Nagel der Hinterzehe 2 cm lang, flach gestreckt; Unterseite rostgelblichweiß; die Fledung der Oberseite, sowie der Kropf- und Halsseiten sehr deutlich; die beiden äußersten Schwanzfedern weiß mit graubraunem Innensaum: Spornpieper.

Gesamtlänge ca. 16 cm (Buchfinkengröße); Nagel der Hinterzehe etwas über 1 cm lang, flach gebogen; Unterseite trüblichgelblichweiß; die Fledung auf Ober- und Unterseite wenig vorhanden, resp. deutlich; nur die Außenfahne der beiden äußeren Schwanzfedern weiß: Brachpieper.

Die vier ersten Handschwingen bilden die Flügelspitze; die Oberseite grau oder braun, meist mit Olivenfarbe:

Gesamtlänge ca. 14 cm (Grasmückengröße); Oberkopf gestrichelt; Füße bräunlichfleischfarbig:

Gesamtlänge ca. 16 cm (Buchfinkengröße); Oberkopf nicht gestrichelt; Füße schwarzbraun; im Sommer Kehle und Brust rötlich:

Die 4 ersten Schwingen beinahe gleich lang; Schaft der 1. Schwanzfeder von der Wurzel an braun, von der Mitte an weiß; Oberseite grünlicholivengrau, Brust lichtrostgelb; ober- und unterseits braunschwarz gefleckt: Wiesenpieper.

Die 4. Schwinge merklich kürzer als die 3.; Schaft der ersten Schwanzfeder ganz weiß, selten endwärts trüber; Oberseite braungrau, in's rostfarbige ziehend; Kehle und Brust oder nur die erstere rostfarbig; ober- und unterseits braunschwarz gefleckt: Rotkehliger Pieper.

Die Keilflecke an den beiden äußeren Schwanzfedern reinweiß; Unterflügeldecken grau mit weißlichen oder rostfarbigen Säumen; Oberseite tiefolivengrau bis braungrau, mit wenig bemerkbaren schwarzgrauen Flecken: Wasserpieper.

Die Keilflecke an den beiden äußeren Schwanzfedern trübbräunlichweiß; die Unterflügeldecken grünlichgelb gerandet; Oberseite grau, mit grünlichem Anfluge und verwaschenen Schaftflecken: Felsenpieper.

Hinsichtlich der Gefiederfärbung beim Wasser- und rotkehligen Pieper sei noch kurz Folgendes erwähnt. Beim Wasserpieper sind im Sommer Kehle und Brust fleischrot und so wie die übrige Unterseite ungefleckt; im Winter ist die Unterseite gelblichweiß und, namentlich auf Vorderhals und Brust, dunkelgefleckt. Der rotkehlige Pieper (Männchen) ist im Sommer auf Vorderhals und Brust, im Winter nur am Vorderhals rostrot. Das Weibchen zeigt diese letztere Färbung zu jeder Jahreszeit. (Fortsetzung folgt.)

## Aufzucht und Pflege junger Dompfaffen.

Eine ornithologische Jubiläums-Betrachtung. Von F. Schlag.

(Schluß.)

Schließlich möchte ich noch in möglichster Kürze meine Erfahrungen über Auffütterung junger Dompfaffen zum Besten geben. Diese hat manche Licht-, aber auch viele Schattenseiten. Die vornehmste Lichtseite besteht darin, daß junge Dompfaffen äußerst leicht und gut beim Nagen sperren und fressen, wie man hierorts sagt, wie die „Drescher“, weshalb man sich ja vor Ueberfütterung hüten muß. Kommen diese aber zu flügge aus dem Waldbrevier, dann scheuen und trocken sie erst einen halben Tag, bis sie der Hunger zum Sperren treibt. Mit diesen hat man dann weniger Mühe und raschere Entwicklung. Es giebt leider, leider Dompfaffnest-Sucher, welche junge Vögel aus dem Walde holen, die kaum 2—3 Tage alt und nicht größer als eine mittelgroße Hornisse sind. (Selbstverständlich noch ganz nackt und hilflos.) Solche Zart- und Hilflosigkeit bringt man in zehn Fällen kaum einmal auf und davon. In der Regel sterben diese schon innerhalb 24 Stunden, oder doch nach oder schon während der Mauser plötzlich an Krämpfen. Dieses herz- und lieblose Elternentziehen der kaum dem Ei entschlüpften Jungen möchte ich fast als teuflisch bezeichnen, und habe ich nie dergleichen in Kauf und Aufzucht genommen; die Feilbieter aber verb zurechtgewiesen. Mißgunst und Neid sind Schuld an derartigen Nothheiten, indem ein Nest von 6—8 Suchern gewußt und gefunden ist, und einer dem andern den traurigen Erlös für die Vögel nicht gönnt. Nestvögel müssen mindestens 7—8 Tage alt sein, dann bringt man diese bei gewissenhafter Pflege gut auf. Sind schon die Federbüschchen aus den Kielen sichtbar (10 Tage alt), ist's noch besser. Acht Tage alte Vögel muß man anfänglich allstündlich, später aber nur allzweistündlich füttern. Die Fütterung beginnt früh gegen 7 und endet abends mit 8 Uhr. Somit muß der Dompfaff-Besitzer täglich wohl

14 Mal und später 7—8 Mal auf dem Damme sein. Daß dazu Zeit, Ausdauer und Geduld, Liebhaberei und Verzichtleistung auf längere Abwesenheit in geselligen Kreisen, mit einem Wort große Entfagung gehört, brauche ich wohl kaum zu versichern. Früher, als meine Frau und meine Kinder mir noch helfend zur Seite standen, gings eher, jetzt aber muß „Der Herr sein selber der Knecht“. Will gerne tagsüber auf längere Spaziergänge und Geselligkeit verzichten, wenn mir nur die Aufzucht der Dompfaffen glücklich gelingt. Volle 14 Tage dauert es, ehe die 8 Tage alten Vögel flügge werden und an's Alleinfressen gehen. Dann kommen sie in Käfige und müssen noch eingequelltes Futter mindestens 8 Tage lang bekommen. Auch muß, weil sich die Vögel noch nicht richtig sattfressen, wenn diese anfangen zu betteln (kreischen), mit dem Futterlöffel nachgeholfen werden. Sonach kommen vollständig 4 bis 5 Wochen heraus, bis man sagen kann, meine Vögel sind ausgewachsen und fressen trockenes Futter. Auch muß man die Nestjungen kaufen, wenn diese einem angeboten werden und nicht warten, bis das eine Nest voll erst allein frisst. Läßt man diese fahren, so werden sie von 10 anderen Liebhabern gekauft und man hat schließlich das „Zugucken“. Dieser wochenlange, halbe Arrest, möchte ich fast sagen, ist eine der größten Schattenseiten bei Aufzucht junger Dompfaffen, groß aber ertragen werden und wird noch lieber ertragen, wenn man recht viele Hähnchen darunter aufzuweisen hat. Dieses Jahr bin ich in dieser Beziehung recht zufrieden. (Habe auch schon Nester mit 4—5 Stück großgezogen, welche sich später als lauter Weibchen entpuppten. Negative Ergebnisse müssen eben auch mit in Kauf genommen werden.) Die Weibchen werden an Heidelbeeren gewöhnt und später wieder in's freie Waldrevier gejagt. Ich schließe hiermit meine Betrachtung mit dem Motto:

„Luft und Lieb zu einem Ding, macht all' Müh' und Arbeit gering.“



Kotkehlchen (Jugendkleid).  
(Zert. I. S. 287.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Aus den im Bildungsdotter des gelegten Eies vorhandenen Stoffen baut sich durch fortwährende Zellteilungen und Neubildungen von Zellen der Vogelförper auf. Für diesen Zweck ist ein Wärmegrad von + 30—32° R. erforderlich, welcher durch die von der Brust des Weibchens ausgehende Brutwärme erzeugt wird. Wissenschaftlich widerlegt ist längst die früher vorherrschende Ansicht, daß in dem gelegten Ei alle Körperwerkzeuge des entstehenden Wesens, also des Vogels, vorgebildet seien und daß diese Anlagen durch die Brutwärme im Wachstum gefördert und so zur Vollendung gebracht würden. Der Bildung des Tierkörpers im Ei liegen vielmehr nachstehende Vorgänge zu Grunde: Das Ei macht nach der Befruchtung oder wir wollen besser sagen, das befruchtete Ei macht zunächst infolge der Einwirkung der Brutwärme einen Furchungsvorgang durch. Dieser Vorgang ist offenbar insofern eine Zellteilung, als zunächst aus kleinen teilbaren Körperchen ein Furchungskern hervorgeht, aus diesem entsteht später ein zweiter, es entstehen Furchungszellen, welche durch fortgesetzte Teilung immer kleiner werden, aus den entstehenden Zellengewebe bilden sich die zwei Keimblätter und zwar das innere und äußere Keimblatt. Aus jedem Keimblatte gehen infolge der Arbeitsteilung bestimmte Teile des Tierkörpers hervor, so aus dem äußeren Keimblatte die Haupt-Nervenzusammenstellung, die Sinneswerkzeuge und die Hautdecke, aus dem inneren Keimblatt dagegen die verschiedenen Darmbildungen mit ihren Anhängen.

Wenn wir nun berücksichtigen, was für die Forterbung der guten gefanglichen Anlagen unseres Kanarienvogels von großer Wichtigkeit ist, daß die vermehrten Zellen, die Zellengewebe, die Keimblätter und die aus diesen hervorgehenden Körperteile bzw. Körperwerkzeuge auf eine einzige Stammzelle, nämlich

auf das befruchtete Ei zurückzuführen sind und wenn wir in Betracht ziehen, daß überall da, wo eine Befruchtung stattfindet, männliche und weibliche Tiere gewöhnlich dieselbe Vererbungsmaße liefern und daß diese Maße insofern aus einem bestimmten Teile der Stamm- oder Keimzelle besteht, als sie in dem Zellkerne eingeschlossen wird, so wird es uns auch einleuchten, daß, gleich wie die Zellen durch Teilung sich vermehren, auch die in der Keimzelle befindliche Erbmaße wächst und sich schließlich gleichmäßig auf das dieser Zelle entstammende Wesen verteilt.

Ueber den Entwicklungsvorgang selbst, der sich im Bildungsdotter des befruchteten Eies abspielt, will ich kurz noch hinzufügen, daß auf Grund der vorerwähnten Um- und Neubildungen von Zellen mit der Bildung des Herzens, die durch Zusammenfluß von Blut vor sich geht, das Leben in dem Ei erwacht. Im weiteren Verlaufe entstehen dann: der Kopf mit den Augen, die Wirbelsäule, der Umkreis des Unterleibes, Spuren von Magen und Gedärmen, später die Nieren, die Hirngefäße und hierauf bilden sich auch die äußeren Körperteile. Mit dem fortschreitenden Wachstum der einzelnen Bestandteile des Vogelkörpers bilden sich auch die Körperwerkzeuge vollkommener aus und wenn Nahrungs- und Bildungsdotter aufgebraucht sind, was nach 14 Tagen bei regelrechter Heranbildung der Frucht im Ei der Fall ist, so durchbricht der junge Vogel mittels eines Hakens am Schnabel die Eischale in der Mitte und entfernt dieselbe durch dauernde Bewegungen. Vom Nahrungsdotter behält der junge Vogel noch den sogenannten Dotterack zurück, von welchem er 1 bis 2 Tage nach der Geburt leben kann.

Die Bildung des Eies im Vogelkörper kann, wie vorher schon kurz erwähnt wurde, nur dann naturgemäß vor sich gehen und der im Ei sich heranbildende Embryo kann nur dann mit allen für sein ferneres Fortbestehen notwendigen edlen Stoffen ausgerüstet werden, wenn die Muttervögel beiderlei Geschlechts über eine tadellose Körperbeschaffenheit verfügen, also vollkommen gesund sind. Für die körperliche Gesundheit eines Wesens ist es in erster Linie von großem Wert, daß die Verdauungswerkzeuge ihre Schuldigkeit thun; denn diese Werkzeuge allein vermögen es, die nutzlosen und verbrauchten Stoffe aus dem Körper zu entfernen und durch neue, brauchbare zu ersetzen und der letztere Teil der Thätigkeit der Verdauungsmaschine ist zur Erlangung der gesunder, leistungsfähiger Nachzucht von hohem Belang. Sehr wichtig ist ferner die gute Eigenschaft der Verdauungswerkzeuge, daß sie wertvolle und brauchbare Stoffe nicht allein dem Körper zuführen, sondern daß sie diese auch gleich an den Stellen abgeben, wo sie Verwendung finden sollen und daß sie endlich diese Stoffe für den angegebenen Zweck in den Zustand versetzen, daß sie zur Bildung neuer Körperteile brauchbar sind.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ernährung der Papageien und der anatomische Bau ihrer Verdauungsorgane.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Finsch sagt über die Nahrung der Papageien in der Freiheit folgendes: „Die Nahrung der Papageien besteht meistens aus Vegetabilien (in rohem Zustande, da für den Papagei niemand kocht, d. V.), ich sage meist, denn bei einigen Arten (den kleineren) hat man auch Insekten gefunden, und diejenigen, welche zu den Loris gehören, leben von Blütenast. Indes sind es nur wenige Arten, welche von Insekten (Fleisch) leben und ohne Zweifel bilden letztere nicht die Hauptnahrung, sondern werden nur gelegentlich aufgesucht. Die Langschwanzkakadus, der gelbbirge, Banksi und Baudini zernagen mit ihren kräftigen Schnäbeln die Rinde der Bäume, um Käferlarven unter derselben hervorzuziehen. Beim grünflügeligen und rotflügeligen Plattschwefelsittich fand Gans Insekten und Raupen im Kropf.

Weiter fährt Finsch fort: „Als eigentliche Insektenfresser darf man indes wohl keinen Papagei annehmen. So finden sich auch Steinchen im Magen vom Ararakadadu. Letzterer, besonders aber der schwarze und große blaue Arara lieben harte Nüsse. Auch Palmfrüchte lieben sie; so lebt der große, grünflügelige Arara von Früchten der *Lecythis ollaria* und *Cocos coronata*. Der rotbäuchige Arara liebt die der Itapalme und der große gelbe und blaue Arara die der Cucuritz- und Samaripalme. Für die großen Papageien Amerikas ist die Bartholettia, eine dreieckige Nuß, eine Lieblingsnahrung. Der große gelbe und der blaue Arara und große gelbflügelige Arara verzehren gern die Schoten der Hülsenfrüchte. Sie nähren sich aber auch von saftigen, mehrlreichen Beeren, Sämereien, Zwiebeln und Knollengewächsen, manche nähren sich von Feigen, Malpighia, Platanenfrüchten, Cypressensamen, Nüssen, Tamarindenschoten und Blüten des Christusdorns. Manche australische Papageien nähren sich vorzugsweise von Baumblüten und Knospen. Die meisten Australier leben von Grassämereien (gilt wahrscheinlich besonders für die Loris), die Loris von Blütenast, welchen sie das ganze Jahr über haben können. Reis-, Mais-, Kornpflanzungen sind stark gefährdet, aber auch alle anderen Garten- und Feldfrüchte. Einige ziehen schon das keimende Getreide aus. Kokosnüsse und Bananen werden stets geliebt. Der Langschwefelsittich zerstört ganze Obsternten, indem er die halbreifen Früchte des milchigen Kernes wegen (Pflanzenmilch! d. V.) abreißt. Orangen, Aprikosen und Granatäpfel verzehrt der Kurzflügelpapagei mit rotem Flügelbug und der Edelsittich, der nordamerikanische Keilschwanzsittich verzehrt gern salzhaltige Erde (thun auch die Gelbnacken, d. V.). Schomburgk sah den Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbug Salzwasser trinken. Ein Bad nehmen sie, indem sie sich in den Gewitterregen setzen; auch Sandbäder werden genommen (gegen Mäuse). Auffallend ist es, daß viele Papageien in der Gefangenschaft fast gar keines Trinkwassers bedürfen.“ (Es ist dies nicht auffallend und erklärt sich aus dem großen Wassergehalt, bis zu 88%, der dargereichten Sämereien und Früchte. Ich habe schon oft der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der Papagei auch in der Freiheit nichts säuft, höchstens Regenwasser. d. V.)

**Kleine Mitteilungen.**

**Aufgefütterte Segler** (*Cypselus apus*). Das Tierdepot des Deutschen Tierchutz-Vereins zu Berlin beherbergt häufig herrenlose oder verunglückte, auch aus den Nestern gefallene oder flugunfähige junge Vögel. So konnte man des öfteren dort Graupapageien, Amazonen, Alexanderfittiche, Krähen, Dohlen und Elstern, Nachtigalen, Hänflinge, Lerchen, Grünsinken, Sperlinge, auch verschiedentlich Kanarienvögel sehen. Im Laufe des Juli wurden nacheinander 3 junge Segler in verschiedenen Entwicklungsstufen abgegeben. Sie



Segler (Jugendkleid)

waren aus den Nestern gefallen und von tierliebenden Leuten im Tierdepot abgegeben. Einem Beamten des Vereins wurde die Pflege und Aufzucht der drei Vögel anvertraut.

In einem mit Korkrinde ausgefütterten Käfig untergebracht, gediehen sie bei Fütterung von Stubenfliegen, frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern ausgezeichnet und wurden sehr zahm. Einer von ihnen ließ sich gern auf der Schulter des Pflegers sitzend herumtragen. Zuerst mußten die jungen Vögel bis auf einen gestopft werden, bald nahmen sie aber auch das Futter aus einem flachen Gefäß, mit Vorliebe aber aus der Hand. Ende Juli, als sie vollständig flügge waren, wurden sie auf einem Stück Korkrinde in's Freie gebracht. Bald wurden die Flügel gereckt und in kurzen Zwischenräumen flogen sie auf und davon. Zwei waren bald unsern Blicken entchwunden, der Dritte strebte einem nahen Kirchturme zu, und schien in einem Schallloche des Turmes Unterkunft gefunden zu haben. Hoffen wir, daß die Vögel mit ihren Artgenossen in den ersten Tagen des August die Wanderung nach dem Süden angetreten haben.

**Rotkehlchen** (*Erithacus rubecula*, L.) im Jugendkleid. Als getreue Vatten und zärtliche Eltern füttern die Rotkehlchen die Jungen gemeinsam, nachdem sie auch die Eier gemeinsam erbrütet haben und durch diese gemeinsame Pflege der Jungen kommt es denn, daß diese sich ziemlich schnell entwickeln und frühzeitig das Nest verlassen. Sie schlüpfen dann ins dichte Gebüsch. Schwanzwippend mit nachlässig herunterhängenden Flügeln durchsuchen die hochgefländerten Vögelchen das Gesträuch nach Insekten oder hüpfen in weiten Sprüngen auf dem Erdboden umher, um unter dem dünnen Laub verborgene Kerfe zu suchen. Nicht immer werden die jungen Vögel als Rotkehlchen angesprochen. Die Oberseite zeigt eine olivengraue Färbung mit fahlgelben Flecken. Brust und Kehle sind bräunlich mit dunkleren Flecken, der Bauch ist düsterweiß, die Ständer fleischfarben. Erst im Juli erhält der Vogel die rötliche Brust und ist dann für jedermann als unser Rotkehlchen erkennlich.

**Gewinnung von Distelsamen.** Ich mache mir heuer Vorrat von Distelsamen in der Weise, daß ich von den im Getreide befindlichen Disteln die Köpfe abschneide, in ein mit Papier ausgelegtes Sieb gebe, oben Gaze darüber spanne und dann der Sonne aussehe, er wird also vollständig reif und fällt dann von selbst von den Samenträgern ab oder, wenn nicht, so kann man ihn mit der Hand bearbeiten, nämlich die Samenträger zwischen den flachen Händen reiben und der Samen fällt herunter. Auf diese Weise kann man billig zu viel Distelsamen kommen und wenn es Liebhaber wüßten, sende ich gemiß Nachahmer. Ich würde auch jedem bevorfes dessen gern ausführlichen Rat erteilen, da jetzt gerade die richtige Zeit hierfür ist. Max Sch, Jägerndorf.

**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 93: Was sind „Hollunderbeeren“? Die Früchte des wohlriechenden blau- oder weißblühenden Hollunderbaumes? Sind diese Beeren im Handel käuflich zu haben? Und wo? Dr. med. S. V., Ratibor.

Frage 94: Ich verwende Karottengries auf folgende Weise: Zu  $\frac{2}{3}$  Vogelfischen Nachtigalfutters mische ich  $\frac{1}{3}$  Karottengries. Letzteres feuchte ich abends stark mit Wasser an. Morgens ist der Karottengries stark aufgequollen, und ohne neues Wasser hinzuzusetzen mache ich die Mischung

fertig. Früher mischte ich Karottengries und Universalfutter trocken zusammen und setzte dann Wasser hinzu. Hierbei machte ich die Erfahrung, daß das Futter in kurzer Zeit ganz trocken wurde. Außer dem in der zuerst geschilderten Weise zurechtgemachten Futter gebe ich noch trockene oder geschmolzene Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Meine Sprosser und Schwarzplättchen mausern dabei gut. Ich möchte nun gern wissen, ob meine Art der Anwendung des Karottengrieses die richtige ist. Oder giebt es noch eine bessere Zubereitung desselben? Fritz M., Leipzig-Lindenau.

In Frage 77 handelt es sich um die Gartengräsmücke. Ich wäre sehr dankbar, wenn Herr Dr. Otto mir an dieser Stelle die Frage beantworten würde. P. F., München.

**Antworten.**

Auf Frage 76. Herrn R. C. in Regen. Die Krankheit Ihres Schwarzplättchens ist der Beschreibung nach nichts Anderes als Darmentzündung oder Darmkatarrh, der von Erkältung durch Gebrauch zu kalten Bädern oder Trinkwassers herrührt oder durch den Genuß verborbener, saurer, schimmeliger oder ranziger Futterteile entstanden ist und an dem zweifellos auch Ihre anderen Schwarzplättchen eingegangen sind. Die Fütterung Ihrer Vögel besteht eben nicht nur aus einer zu großen Zahl verschiedener Substanzen, sondern insbesondere auch aus solchen, die sich schlecht mitammen vertragen, weshalb sie Erkrankung des Vogels unfehlbar herbeiführen mußten. — Das erwähnte Uebel ist daher gleich von vornherein durch wirkliche sachgemäße und möglichst einfache Fütterung viel leichter zu verhüten, als hinterher durch Heilmittel zu beseitigen. In der Regel gehen die an Darmentzündung oder Darmkatarrh erkrankten Vögel fast alle binnen kurzer Zeit zu Grunde und nur in einzelnen Fällen, wenn das Uebel noch nicht zu stark um sich gegriffen, ist bei Anwendung einiger Sorgfalt und Sachkenntnis eine allmähliche Heilung desselben möglich. Am meisten wirksam gegen die bezeichnete Krankheit erweist sich ein abgekühlter schwacher Kamillenabjud als Getränk oder ein abgekochtes und wieder mäßig abgekühltes Trinktwasser mit einigen Tropfen Mandelmilchessenz vermischt. Von letzterem ein Tropfen etwas mit gekochtem Wasser verdünnt dem Vogel 3—4 mal täglich in den Rachen geträufelt, ist aber noch empfehlenswerter. Dem Futter mengt man in solchen Fällen Fiebrrot bei, namentlich solches, das pulverisierte *Ossa sepia* enthält, sofern der Vogel eben mit Mischfutter verpflegt wird, bekommt er aber ausschließlich frische Ameisenener, so werden diese mit *Ossa sepia*-Pulver überstrent.

Daß ein Katarrh welcher Art immer durch frische Ameiseneier eben so wenig geheilt werden kann, als durch ein anderes Futter, ist doch selbstverständlich — aber ein sehr arger Irrtum ist es zu glauben, daß die ausschließliche Fütterung mit frischen Ameiseneiern — Magen-erkrankungen erzeugt. Erhält man doch lediglich nur bei ausschließlicher Fütterung mit frischen Ameiseneiern während der Sommerszeit gerade die zartesten Vögel durch eine längere Reihe von Jahren am Leben und verhindert so durch die frischen Ameiseneier deren Erkrankung, freilich müssen dieselben wirklich frisch sein, also ganz unverdorben, und nicht etwa dumpfig, sauer und faulig.

Füttern Sie alle Ihre Schwarzköpfe alljährlich mit frischen Ameiseneiern so lange als möglich und die übrige Zeit mit einem gut zubereiteten, möglichst trockenen Nibensfütter, dem Sie beste, echt steirische Wiesenameiseneier und gutes Eierbrot oder Bisquit zu gleichen Teilen beimengen und die Vögel werden 12 bis 15 Jahre leben.

Etwas scharf zerquetschter Haussamen und süßer Käsequark kann dem Gemenge ebenfalls beigemischt werden, jedoch darf letzterer niemals sauer, erlietert aber nicht ranzig oder dumpfig sein. Im Spätsommer und Herbst reichen Sie auch ein wenig frische Hottunberbeeren, aber büschelweise, damit sie der Vogel selbst abpflücken kann und im Winter geben Sie ihm zuweilen ein Stückchen gebratenen Apfels. Alles andere lassen Sie fort, so namentlich Moho oder Mohnmehl, geriebenes Weißbrot, Feigen, Korinthen und insbesondere auch Mehlwürmer. Da ich bereits 36 Jahre Schwarzplättchen mit bestem Erfolge pflege, so glaube ich, daß auch Ihnen meine Ratsschläge, wenn Sie dieselben gewissenhaft befolgen, gute Ergebnisse sichern werden. Matthias Rausch.

Auf Frage 88: Während der Strichzeit sind zahme Wildvögel, falls ihnen nicht die Flugfähigkeit genommen ist, in Käfigen zu halten, wenn man sich nicht dem Verlust derselben aussetzen will. Die Verführung ist doch zu groß. Wenn die Genossen auf dem nächsten Baum oder im Gebüsch ihr Wesen treiben, wird es dem Vogel nicht anders gehen wie dem Menschen, der, wenn alle ins Freie gehen, zu Hause bleiben muß. Wenn dem Vogel die Gelegenheit getoten wird, mit den Artgenossen sich zu tummeln, wird er auf und davongehen. Eine andere Frage aber ist, wird er nicht wiederkommen?

C. v. M., Augsburg.



## Bücher und Zeitschriften.

Das Tierleben der Erde. Von Wilhelm Haacke und Wilhelm Kühner. — 120 Bogen Text mit 620 Textillustrationen und 120 chromotypographischen Tafeln. — Vollständig in 40 Lieferungen zu je 1 Mark. — Verlag von Martin Olbenbourg in Berlin SW. — Die uns soeben zugegangenen Lieferungen 4 und 5 dieses Werkes beweisen uns aufs neue, daß wir es hier mit einem buchhändlerischen Erzeugnis zu thun haben, das zu den besten populärwissenschaftlichen Prachtwerken unserer Zeit gehört. Die beiliegenden Farbentafeln sind in jeder Hinsicht vorzüglich. Der Text zeigt, wie wir es von dem Verfasser nicht anders erwarten dürfen, eine vollkommene Beherrschung des gewaltigen Stoffes, eine scharfe Beobachtungsgabe und die Vorzüge eines glänzenden Stiles. Die Textbilder, soweit sie Vögel darstellen, bleiben hinter den Erwartungen, welche man in Anbetracht der Säugetierbilder hegen konnte, zurück. Der Preis des Werkes ist im Verhältnis zu dem Gebotenen ein sehr niedriger. Wir wünschen dem Werke die weiteste Verbreitung. R.



## Redaktionsbriefkasten.

Herrn Max Sch., Jägerndorf. Den ersten Teil Ihrer freundlichen Mitteilung finden Sie an anderer Stelle abge-

druckt. Bezüglich der Aufzucht Ihres Buchfinken „auf andere Weise“, wie Ruß angiebt, möchte ich bemerken, daß es natürlich nicht jede Art der Aufzucht anführen kann, es giebt viele Wege, die nach Rom führen. Der Käfig in der angegebenen Größe ist zur Aufnahme von 20 körnerfressenden Vögeln wohl geeignet. Sind Sie nicht in der Lage, eine Vogelstube einzurichten? Sie werden dann noch mehr Freude an Ihren Lieblingen haben. Grundsätzlich ist von dem Zusammenhalten einheimischer und fremder Vögel abzuraten. Es lassen sich dagegen die eigentlichen Finken, besonders die nordamerikanischen, gut mit unseren Finkenvögeln zusammenhalten. Prachtfinken zu dieser Gesellschaft zu bringen, rate ich ab. Sie können sämtliche Vögel, die Sie anzuschaffen beabsichtigen, im ungeheizten Raum überwintern, vorausgesetzt, daß geeignete Unterkunftsstätten für die Nacht (mit Leinwand umnähte, oder mit Papier überklebte und mit Heu ausgelegte Harzerbauer etc.) vorhanden sind. Tigerfinken können auch einzeln gehalten werden. Der Gesang des Papstfinken wie des Indigo finken ist ganz angenehm, aber leise und nicht gerade abwechslungsreich. Im Einzelkäfig ist der Gesang ganz nett, ähnlich dem der Heckenbraunelle, im großen Käfig mit vielen lautsingenden Vögeln zusammen, verschwindet er. Der Gesang des gelbbäuchigen Girlikz ähnelt dem des europäischen Girlikz. Der Safranfink, oder wie ihn die Händler zuweilen nennen, Kanarienvogel von Südamerika ist ein etwas besserer Sänger, der sein Lied sehr schnell vorträgt. Der Gesang hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Lerchengesang. Der Edelammerfink, auch Dinkaammerfinkling genannt, ist ein Vogel über Sperlingsgröße, von dem Ruß schreibt: „Ein Männchen in meinem Besitz ließ angenehmen, schmetternden Gesang hören.“

Herrn M. G., Kummelsburg. Ueber die Zucht von japanischen Brillenvögeln (*Zosterops japonica*, Temm.) ist uns nichts bekannt. Dagegen ist der dem japanischen nahe verwandte Gangesbrillenvogel (*Z. palpebrosa*, Temm.) schon einige mal gezüchtet. Die Jungen wurden aber stets zu früh von den Alten verlassen. Wahrscheinlich weil die Temperatur des Zuchttraumes eine zu niedrige war. Zur Erhaltung eingewöhnter Vögel genügt eine Temperatur von 16—18°, also gewöhnliche Zimmertemperatur. Zu Züchtungsversuchen ist eine höhere Wärme nötig. Die Geschlechter unterscheiden sich nicht, vielleicht in der Größe. Die Weibchen sollen etwas kleiner sein als die männlichen Vögel. Neben einem guten Futter für Weichfutterfresser ist zu reichen: Ameisenpuppen, frische sowie trockene, letztere auch eingequellt, kleine Mehlwürmer und andere Insekten, besonders Zweige, die von Blattläusen heimgesucht sind, hartgekochtes Hühneret, gut zerkleinert.

Da die Brillenvögel in der Freiheit auch Fruchtesser sind, dürfen auch Früchte nicht fehlen. Dieselben müssen unverdorben, süß und vor allem reif sein. Unter anderen giebt man Korinthen, Sultaninen, Datteln, Birnen, Apfelsinen, auch etwas Salat. Der Wärter Meusel überstreut das Futter noch mit gutem Kochzucker, er hält die Beigabe von Zucker für besonders wichtig für die Erhaltung dieser zarten Vögel. Die Erfolge geben ihm recht. Gern nehmen die Vögel auch gebrochenen Haas.

Hr. Marie F., Berlin. Die Schriftleitung ist stets bereit, den Wünschen der Leser entgegenzukommen. Nur müssen solche Wünsche auch zum Ausdruck gebracht werden. Uns zu grollen, weil wir dies oder jenes noch nicht gebracht haben, liegt gar keine Veranlassung vor, besonders wenn es sich um so spezielle Wünsche handelt, wie die Ihrigen. Trotzdem haben wir uns bemüht, Sie zufrieden zu stellen. Die Ausbildung eines Kottelchens im Jugendkleid finden Sie in diesem Heft.

Herrn Georg K. in Ligat b. Riga. Ornithologische Mitteilungen, wie die übersandten, sind stets schätzbares Material für uns. Wertvoller werden diese Angaben, wenn sie genauer und eingehender mitgeteilt werden. Besonders müssen die Arten der Vögel bestimmt gegeben werden, z. B. welche Golen, welche Art Kreuzschnäbel haben Sie beobachtet, zu welcher Jahres- und Tageszeit und an welchem Ort. Ihre Mitteilungen über die Kanarienzucht in Livland werden demnächst veröffentlicht werden.

Herrn Hugo D., Halle. Ihr „erster Versuch“ findet unsern vollen Beifall und wird demnächst veröffentlicht werden.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Vertrieb a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Reizzeile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 37.

Magdeburg, den 15. September 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der große Gelbkopf (*Androglossa Levillanti*, Gray).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Schlam.

(Nachdruck verboten.)

Ueber ein Jahr war ich in Guatemala, bevor es mir gelingen wollte, einen Gelbkopf zu Gesicht zu bekommen; endlich tauchte ein solcher auf, aber so klein und unansehnlich, daß Zweifel in mir aufstiegen, den großen Gelbkopf vor mir zu haben und bei näherer Betrachtung gewährte ich denn auch wirklich meinen Irrtum. Der vor mir im oberen Fenstergitter sitzende Vogel war in der That der kleine Gelbkopf (*A. ochroptera*, Gm.). Um so größer wurde aber nun meine Neugierde, von wo der Vogel stammte, doch keinesfalls aus Guatemala; Aufschluß mußte ich haben und diesen konnte ich vielleicht von den Bewohnern des Hauses bekommen. Kurz entschlossen, trete ich ein, stelle mich vor mit der ergänzenden Bemerkung, daß ich großes Interesse an Papageien habe, als mich die Gebieterin des Hauses gleich in meinen Worten unterbrach, da käme ich aber an die unrichtige Quelle, denn die Lora würde nicht verkauft. Ich erwiderte, daß mir das vollkommen fern läge und mir die Auskunft, durch welche Gelegenheit der Vogel nach Guatemala gekommen wäre, viel wertvoller sei, als der Vogel selbst. Inzwischen mußte ich mich setzen und mit großen Weitschweifigkeiten erzählte ich denn, daß der Herr Gemahl vor kurzem in San José gewesen sei und ein Matrose, der seine Zechen nicht bezahlen konnte, die Lora verkauft habe. Der Vogel habe schon eine große Seereise mitgemacht und sei aus dem südlichen Amerika, somit eine Seltenheit ersten Ranges. Nachdem ich aus Rücksicht und Dank für die gegebene Auskunft der Dame dies bestätigt hatte, wurde der kleine Gelbkopf auf einmal verkäuflich. 50 Sh. als Kaufpreis seien jedenfalls nicht zu viel. Ich konnte aber doch nicht umhin, meiner Verwunderung Ausdruck zu geben, wie sich die paar Schnäpse des Matrosen von San José in dieser kurzen Zeit so verteuert hätten und empfahl mich.

Nichts war es mit meiner Vermutung und meinem Studium, bis einige Wochen später mein Mozo im Lauffschritt mit der Mitteilung angerannt kommt, daß soeben einige Mexikaner mit Chorchas (*Trupiale*) und einigen Papageien zur Stadt herein seien, die Chorchas seien sehr schön im Gefieder und die Loras wären sehr groß und hätten gelbe Köpfe. Junge, wenn das wahr wäre, dürfen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die längst gesuchten Vögel zu erwerben. Mein Indianer ging gleich wieder auf die Suche und nach zwanzig Minuten kommt er mit dem Mexikaner zurück, zwei auffallend große Gelbköpfe auf einer Stange tragend. An den Vögeln war nichts weiter anzusehen, als daß sie durch die längere Reise etwas abgemattet und mager waren und sich vermutlich durch die ständige Unruhe etwas ungesüßig zeigten. Wie aber der Vogel-Jockel mein Interesse an den Tieren merkte, wurde selbstverständlich der Wert danach bemessen und auf meine Anfrage, was die beiden Vögel kosten sollten, mir mit aller Gemütsruhe 40 Sh. dafür abverlangt. Mann, Ihr seid nicht richtig und seid ohne Zweifel auf der langen Reise und durch die tropische Sonne krank geworden, zehn Pesos werde ich Dir dafür bezahlen und mit diesem Betrag zahl ich Dir mehr, als Du anderweit erzielen kannst, war meine Antwort. Das Geschäft kam aber nicht zustande und der Händler ging. Im Laufe des Tags kam er noch einige Male zurück, immer fünf Pesos weniger verlangend, ich dagegen einen zulegend, bis ich dann nach wenigen Stunden langweiligen

Hin- und Herhandelns für 16 Sh. die beiden Vögel erworben hatte. 16 Sh. Papier entsprechen nach heutigen Kursverhältnissen ungefähr 10 Mk. deutschen Geldes.

Ich atmete förmlich auf, als die beiden Gelbköpfe bezahlt und mein waren, denn ich wollte sie ja zu gerne besitzen. Den beiden Vögeln wurde in meiner Wohnung eine besondere Abteilung angewiesen, sie wurden sorgsam gepflegt und schon nach wenigen Tagen durften sie als gesunde gutmütige Vögel die engere Bekanntschaft meiner anderen Amazonen machen. Ein Flügel und dieser nur sehr gering war verschnitten und hinderte sie am Fliegen absolut nicht; kaum brachte ich sie nach dem Hofe, flogen sie sofort nach der Wasserleitung und nahmen ein so ausgiebiges Bad, daß sie wie aus dem Wasser gezogen erschienen und das sonst so herrlich grüne Gefieder in allen braunen Farben schillerte. Die Sonne machte sie aber bald wieder trocken und eine Stunde später saßen meine Gelbköpfe mit fein säuberlich geplättetem Federkleid abge sondert von allen anderen Stammesverwandten auf einem Baumaste. Als ich in den Hof eintrat, erkannte ich sofort ihre freudige Erregung, sie schüttelten das Gefieder und wollten absolut zu mir kommen, ich reichte ihnen die Hand und sofort spazierten alle beide auf meine Schultern. Die Hofgesellschaft schien ihnen nicht recht zu passen, auch mir war immer ein so eigenartiges Gefühl inne, das mich die Vögel mit ganz anderen Augen betrachten ließ und deren Besitz mich fast mit etwas Stolz erfüllte. Kurz, noch am selben Tage wurde mein Entschluß, die beiden Vögel in meiner Nähe zu haben, durchgeführt. In wenigen Stunden war ein Ständer mit Untersatz gezimmert, der alsdann mit den Gelbköpfen Aufstellung in meinem Arbeitszimmer fand. Wenngleich ich täglich auch nur wenige Stunden früh und abends die häusliche Ruhe und Bequemlichkeit genießen kann, so fanden aber dennoch meine beiden gefiederten Freunde in kürzester Zeit, daß meine besondere Aufmerksamkeit ihnen galt und ihnen manches Entgegenkommen meinerseits zu teil wurde, das sie auf der Reise oder bei ihren früheren Herren vermissen mußten. Die beiden Gelbköpfe hingen mit einer dem Hunde ähnlichen Treue an mir. Tagsüber hatten sie Gelegenheit, im Fenstergitter umherzuklattern und ohne Mühe auf ihren Ständer zurückzukommen, ohne daß sie jemals versucht hätten, zu entfliehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Kenntnis der Pieperarten, namentlich in Bezug auf ihren Wert als Käfigvögel.

Von F. Anzinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Der Baumpieper (*Anthus trivialis*, L.)

Wenn man in der zweiten Hälfte April eine kleine Exkursion unternimmt, um den in dieser Zeit allenthalben schon lebhaften Gesang der Vögel zu behorchen, so wird man am Rande von Feldhölzern sowie im Mittelgebirge bis zu 1500 Meter aufwärts in Waldlichtungen mit gutem Graswuchse einen Vogel singen hören, dessen Lied in Bezug auf Klangfarbe und Vortragart der Weisen den Laien in Ungewißheit läßt, ob er es mit einem besser singenden Körneisfresser oder einem mittelmäßigen Improvisator aus der Gruppe unserer Edelsänger zu thun hat.

Strofen aus stark angeschlagenen, enganeinander gereihten oder teils kurz-, teils langgehaltenen abwärts ziehenden Tönen wechseln mit lebhaften Trillern und hübschen, anmutenden Rufen. Besonders hübsch klingt der kleiberartige doch höher gehaltene und schneller aufeinander gebrachte flötenartige Ruf „tui, tui, tui!“, sowie das ernste, fast melancholisch angehauchte „zja, zja, zja“, welch letzteres oft fünf- bis sechsmal wiederholt wird und gegen den Schluß zu sich schwächend aus der Kehle des Sängers ringt. Das zwar nicht wechselvolle, höchstens aus vier verschiedenen Strofen bestehende aber durch Fülle und Kraft sich auszeichnende Lied der „Spizlerche“ (bekannter Volksname des Baumpiepers) dürfte unstreitig das schönste unter allen Piepergesängen sein.

Während der Vogel singt, sitzt er gewöhnlich ziemlich hoch auf dem kahlen abstehenden Zweig eines Nadelholzbaumes, steigt von da, mitten im Gesang, einige Meter hoch in die Luft, rüttelt kurz und kehrt dann mit hochgehaltenen Flügeln, schräg fliegend, wieder auf seine Warte zurück. Dieses Spiel wiederholt er sehr oft und macht sich dadurch dem Beobachter bald bemerkbar.

Seine Nahrung sucht der Baumpieper, wie alle Gattungsverwandten auf dem Grasboden, hält auch hier seine Nachtruhe und baut sein gut verstecktes Nest.

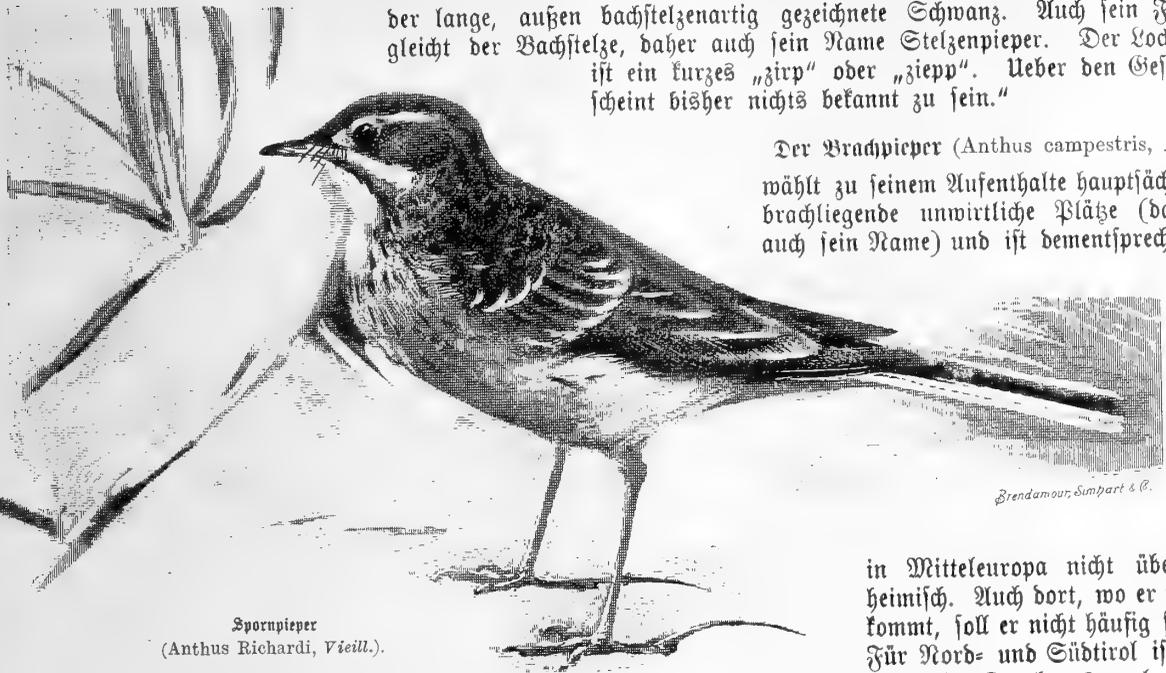
Diese Pieperart ist in ganz Mitteleuropa bis in die kalte Zone als Brutvogel zu treffen und in manchen Gegenden, z. B. hier in Nordtirol, ziemlich häufig. Der Abzug ins Winterquartier erfolgt hier in der zweiten Hälfte September, selten später; die Wiederkehr anfangs April.

### Der Spornpieper (*Anthus Richardi*, Vieill.)

Ist für Europa noch nicht als Brutvogel konstatiert worden; als Zugvogel dagegen wurde er schon in manchen Gegenden beobachtet. Für Nordtirol fehlen über dessen Vorkommen bezügliche Beobachtungen gänzlich. Im Jahre 1873 am 13. September erhielt Stöcker ein stark in der Mauser befindliches Stück aus Lustenau (Vorarlberg) und am 13. Oktober 1890 wurde ein Stelzenpieper in Lizzano (Roveredo) erlegt. Seine Heimat ist das Steppengebiet in Mittel- und Ostasien, ostwärts bis China. Er wird als eigen tümliche Erscheinung geschildert: „Im Laufen schreitet er nicht wie andere seiner Art, sondern hüpfst brosselartig. Im Fliegen fallen die hellen Federränder des langen Schultergefieders sehr auf, sowie auch

der lange, außen bachstelzenartig gezeichnete Schwanz. Auch sein Flug gleicht der Bachstelze, daher auch sein Name Stelzenpieper. Der Lockruf ist ein kurzes „zirp“ oder „ziepp“. Ueber den Gesang scheint bisher nichts bekannt zu sein.“

Der Brachpieper (*Anthus campestris*, L.) wählt zu seinem Aufenthalte hauptsächlich brachliegende unwirtliche Plätze (daher auch sein Name) und ist dementsprechend



Spornpieper  
(*Anthus richardi*, Vieill.).

gegeben, doch fehlen Belegstücke hierfür. Mir kam diese Art nur ein einziges mal und zwar in Wien als Käfigvogel zu Gesicht und ich muß es daher einem besser informierten Kenner überlassen, über die Eigenschaften dieses Piepers zu berichten.\*)

(Fortsetzung folgt.)

\*) Siehe die Arbeit von H. Hofe in Nr. 32 u. 33 dieser Zeitschrift I. J.

## Ein erster Versuch.

Von Hugo Dicker.

(Nachdruck verboten.)

Als ich vor Jahren, um einen Lieblingswunsch meiner Frau auf dem Wege der Wiedergenesung zu erfüllen, eine bescheidene Kollektion von jenen buntgefiederten fremden Gästen erstand, die als ständiges Inventar die Schaufenster der Händler zieren, dachte ich nicht im Entferntesten daran, daß diese unbedeutende Erwerbung den Anstoß zu einer späteren eifrigen Bethätigung der Vogelliebhaberei geben sollte.

In einen geräumigen Käfig in's Grüne gebracht, entfalteten die munteren Gefellen alsbald eine ungeahnte Lebensthätigkeit, hüpfen und flatterten, zirpten und zwitscherten wie trunken vor Freude und badeten mit sichtlichem Wohlbehagen ihr schmuckes Federkleid in den warmen Strahlen der gewiß langentbehrten Frühlingssonne. Der Anblick dieser lustigen, beweglichen Schar trieb unbewußt die Gedanken zurück in die Ferne und weckte eine schöne Erinnerung aus halbvergesenen Tagen der Jugendzeit, als ich noch — nicht gerade zur besonderen Erbauung meiner Eltern und Lehrer — heimlich Drosseln pflegte, einen großen Taubenschlag und eine Vogelstube mein Eigen nannte, die mit allem erreichbaren heimischen Kleingefieder, vom „Sperling“ bis zum „Kanarienvogel“, bevölkert war, und auf deren Raumabmessung ich heute in den engen Mauern der Stadt nicht ohne Reiz blicke. Der Kontakt mit dem Einft war im Fluge hergestellt, und mit der Erinnerung auch die alte Passion von neuem erwacht.

Bald erstand in unserm Garten zum Obdach für jene dankbaren Ankömmlinge eine zierliche Voliere, und der Vogelbestand wuchs von Woche zu Woche. Zunächst regellos nach der Farbenwirkung zusammengeworfen, hatte ich in kurzer Zeit eine beträchtliche Anzahl buntschillernder Prachtfinken, meist Männchen, am Körnertisch die mir viel Freude bereiteten. Der Sommer verging unter einigen Verlusten und Neuananschaffungen, und mit dem ersten fallenden Laub rückte gebieterisch die Sorge um das Winterquartier der inzwischen fröstelnden Pfleglinge heran. Ein Flugkäfig in der Größe von 1,7×1,2×0,75 m nahm die Gesellschaft während der kälteren Jahreszeit auf. Im nächsten Jahre schon vergrößerte sich sein Rauminhalt um das Doppelte, und auch die Voliere im Grünen wuchs im selben Maße. Dazu kam eine Reihe Einzelbauer für kranke und frisch eingeführte Vögel. Bis dahin ergözte ich mich lebiglich an dem wechselnden Farbenspiel und der Beobachtung des Wesens und der Lebensweise meines Schmuckgefieders, und legte nur wenig Wert auf Zuchtergebnisse. Als jedoch ein Pärchen junger Mövchen unter der zusammengewürfelten Sippschaft im Flugkäfig mit Emsigkeit zu nisten begann, unerwartet brütete und bald einen tolpatschigen, braungefleckten Mävchenjüngling in die Welt setzte, wurden die Pare herausfortiert und unter dem vorhandenen Bestand eine „fürchterliche Musterung“ gehalten. Nach und nach waren neben der Sommervoliere und dem großen Käfig 6 Einzelbauer zum Teil mit richtigen Zuchtpärchen besetzt; allein der weitere Erfolg blieb trotz aller Fürsorge aus. Diese Thatsache und der Umstand, daß die Pflege und

Wartung der Vögel in so vielen verschiedenen Gelassen mit Rücksicht auf angestrengte Berufstätigkeit etwas zu hohe Anforderungen an meine Mußestunden stellte, führte von selbst zu dem Gedanken, die Bedienung durch Einrichtung eines gemeinschaftlichen Flugraumes zu vereinfachen. Im April vorigen Jahres besaß ich wieder eine Vogelstube, und das Ergebnis von 47 flüggen Jungen auf die Zeit von Juni bis Ende November hat mich den Wechsel nicht bereuen lassen. Ich will mit dieser Angabe kein Urteil gegen die Käfigzucht aussprechen; ich registriere lediglich die nackte Tatsache und überlasse es gern berufeneren Vogelwirten, den Widerstreit der Meinungen auf diesem Gebiete weiter auszutragen.

Das vorerwähnte Zuchtergebnis verteilt sich auf nachfolgende Pare:

1 Par Zebrafinken . . . . .	21	Junge
1 " spitzschwänzige Gürtelgrasfinken . . . . .	10	"
1 " rottöpfige Papagei-Amandinen . . . . .	6	"
1 " weiße Mädchen . . . . .	5	"
1 " Schmetterlingsfinken . . . . .	2	"
1 " Wellensittiche . . . . .	3	"

Summa 47 Junge.

Daneben beherbergte meine Vogelstube und die anstoßende Gartenvoliere nach und nach bis zum Ende des Jahres das schon genannte Pärchen braunbunter Mädchen mit einem Nachkömmling, ein zweites Par Wellensittiche, je 1 Par Aurora-Astrilde, Grauastrilde, Sonnenvogel und Zwergmachteln, bis 5 Pare Goulsamandinen beider Arten, deren häufige Brutversuche leider durch einen argen Eierfresser unter ihnen vereitelt wurden, 1 Männchen Tigerfink gepart mit Weibchen Goldbrüstchen, je ein Männchen Madagaskar- und Orangeweber und last not least ein Männchen Vinsenastrild, welches sich mit nie versagendem Eifer der undankbaren Aufgabe des Nestbaues für die glücklicheren verehelichten Kameraden unterzog.

Weit an der Spitze des Erfolges marschieren die Zebrafinken mit 21 Nachkommen auf 4 Bruten in der Zeit von Mitte Juni bis Ende September. Das treffliche Pärchen hatte beständig 3 bestimmte Nester im Gebrauch: 2 Harzer Bauerschen wechselnd für die Brut, und eine ausgehölte Cocosnuß ausschließlich als Schlafstelle für den unausgesetzt geschäftigen und trompetenden Papa. Wenn die Jungen ausflogen, waren in dem zweiten Nest in der Regel wieder hochbebrütete Eier vorhanden. (Fortsetzung folgt.)

## Vom Schwarzplättchen.

Von J. GABL.

Der geschätzte Kenner unserer heimischen Vogelwelt, Herr Anzinger, hat in seinem letzten, interessanten Aufsätze über die Verschlechterung unseres heimischen Vogelgesanges, namentlich des Schwarzplättchens, auch Vorarlberg erwähnt. Ich erlaube mir daher als Vorarlberger den geneigten Lesern dieser Zeitschrift einige Zeilen als Beitrag zum obigen Kapitel darzubieten.

Der sogenannte „Wirler“ — die Silbe „wiedl“ am Ende der Gesangsstrophe des Schwarzplättchens, ist thatsächlich in allen Gegenden Vorarlbergs zu hören; ich habe denselben in verschiedenen Teilen des Ill- und Rheinthales, in Montafon und im Bregenzerwalde gehört. Wenn aber aus den Worten Anzingers: „gegenwärtig soll er bereits auch von Vorarlberg Besitz ergriffen haben“, die Leser dieser Zeitschrift herauslesen sollten, daß diese Sangesweise des Schwarzplättchens in unserem Lande eine ziemlich neue ist, so möchte ich dem entgegen versichern, daß ich dieselbe schon anfangs der 80er Jahre hier vernommen habe und dieselbe bereits so verbreitet und allgemein ist, daß es sehr schwer sein dürfte, in unserem Lande einen Schwarzkopf aufzutreiben, der einigermaßen ein halbwegs annehmbarer Sänger und dabei von diesem Endlaute ganz frei wäre.

Aber auch in Tirol muß dieser Schwarzkopfsong älter sein, als Herr Anzinger vielleicht glaubt. Im Jahre 1878 entdeckte ich in Brixen (Südtirol) bei einem Metzger ein Schwarzplättchen, welches damals schon 10 Jahre im Käfig verlebt hatte; aus vielen Umfragen bei den Vogelfreunden und -Jägern dortselbst erfuhr ich, daß jener Schwarzkopf als der beste der ganzen Stadt und weiten Umgebung galt, sein Gesang war in der That sehr feurig, ungemein wechselreich und erschallte in der eigentlichen Gesangsperiode ohne irgendwelchen leiseren Vorgesang und in sehr langen Strofen. Dieser Vogel nun brachte damals schon den verpönten „Wirler“ und zwar nicht bloß einigemal, sondern als Schluß der meisten längeren Strofen in 10 bis 20 maliger ununterbrochener Wiederholung. Gerade auch wegen dieser öftmaligen Wiederholung dieser Gesangs-silbe, welche eben dadurch an die Nachtigal erinnerte, war der Vogel unter den dortigen Vogelfreunden besonders bekannt und geschätzt (!), daß der Vogel jene Sangesweise von einer Heideleiche in jenem Hause erst angenommen hatte, scheint ausgeschlossen, da dort und in der weiteren Umgebung des Hauses eine solche nicht gehalten wurde. Aus den Äußerungen seines Besitzers, der auch der Jäger gewesen war, mußte man vielmehr entnehmen, daß der Vogel diese Sangesart aus dem Freien in den Käfig bereits fertig mitgebracht habe. Wenn nun der Vogel im Jahre 1868 gefangen wurde und damals schon dieser „Wirler“ in höchster Ausbildung in seinem Schlage vorhanden war, so kann diese Schallform im Gesange der Schwarzköpfe so neueren Datums doch wohl nicht sein. Wenn man nicht an einen kaum glaublichen Zufall glauben will, daß jener Vogel nämlich der erste oder einer der wenigen ersten Schwarzköpfe gewesen sei, welche den „Wirler“ in ihrem Gesange brachten, so muß man vielmehr annehmen, daß damals schon diese Gesangsform eine ziemlich verbreitete gewesen, was für alle möglichen

Vermutungen eine so weite Perspektive nach rückwärts eröffnet, daß die Zeit des ersten Auftretens, besser gesagt der ersten Wahrnehmung dieser Schallform kaum mehr bestimmbar sein dürfte.

Ich habe aber damals bei Brixen auch Schwarzköpfe gehört, welche den „Wirrer“ nicht brachten. Sie waren aber an einer besonderen Vertlichkeit zu treffen, wo sie vielleicht auch heute noch zu finden sein mögen. Als begeisterter Freund unserer heimischen Sänger spürte ich damals eben in Brixen allen Vogel Liebhabern, namentlich den Vogelfängern nach. Mein Suchen nach solchen führte mich eines Tages auch einem Manne, einem Tagelöhner, zu, der den salbungsvollen Uebertönen „der Schmierer“ trug. Der nähere Verkehr mit diesem Manne belehrte mich, daß er sich ganz ausschließlich nur mit Schwarzköpfen beschäftigte, indem er solche fing, hauptsächlich aber, indem er ihren Neststand ausspürte, worin er eine geradezu verblüffende Fertigkeit sich angeeignet hatte, die Jungen sammt dem Neste wegnahm, die alten Päre fing, alles zusammen in einen leicht verüllten Käfig steckte, frische Kirschen in Bündeln hineinhing und etwas frische Ameiseneier gab und dann die Freude hatte zu sehen, wie die Alten ihre Jungen mit dem Fleische der Kirschen fütterten und alle fröhlich gediehen. Begreiflicherweise erzählte er mir auch oft von seinen ornithologischen Erlebnissen und ich merkte nur zu bald, daß er auch die Schwarzköpfe nach ihrem Gesange in vielerlei Weise unterschied. Mir schwellte das Herz vor sehnsüchtigem Verlangen, wenn ich ihm zuhörte und ich äußerte ihm meinen Wunsch, einen ganz ausgezeichneten Schwarzkopf zu erlangen und um ja recht sicher zu gehen, fügte ich bei, er dürfe kosten was er wolle. Er ging gerne auf meinen Wunsch ein und meinte, es wäre wohl das Beste, wenn ich denselben in freier Natur auswählen und im Gesange erst abhören wollte. Das war mir nun erst recht willkommen und in nicht geringer Spannung und freudiger Aufregung folgte ich an einem schönen Juni-Morgen seiner Führung. Es sei ziemlich weit, so meinte er, aber hier am Ende finde man die guten Schwarzplättchen nicht; ich müsse mit ihm in den „Bannwald“ gehen. („Bannwälder nennt man in Tirol und teilweise auch in Vorarlberg solche Wälder, welche mit dem Holz- oder Wild-Banne belegt sind, in denen kein Wild gejagt, bezw. kein Holz geschlagen werden darf“), dort werde ich erst einen richtigen Schwarzkopfgesang hören. Damit führte er mich aus dem Weichbilde der Stadt und der Thalsohle hinweg an der Seite eines sehr schmalen, tiefen Gebirgseinschnittes, aus welchem die Rienz hervorbraust, langsam in die Höhe dem Orte Lüssen zu. Nach einem Wege von 1 bis 1½ Stunde bog er links vom Wege ab und lenkte seine Schritte jenen einsamen Wäldern zu, welche die steilen Hänge jenes Einschnittes stundenweit bekleiden und sich bis an die brausenden Gewässer der Rienz drunten im tiefen Schatten hinabziehen. Fernab von allem menschlichen Verkehr und jeder Ortschaft waren sie der rechte Ort, um der dort wohnenden Vogelwelt eine ungestörte Ruhe, einen lauschigen, tiefen Waldbesfrieden zu gewähren.

(Schluß folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Verdauungswerkzeuge haben nicht, wie vielfach irtümlich angenommen wird, die Aufgabe, die Nahrungsmittel, wie sie für den Körper brauchbar sind, zuzubereiten, als vielmehr die ihnen bereits in brauchbarem und für die Beschaffenheit des Tierkörpers dienlichen Zustande zugeführten Nahrungsmittel zu zerkleinern und aufzulösen. Die schwierige und dabei wichtige Verrichtung, welche die Verdauungswerkzeuge auszuführen haben, läßt es wohl der Mühe wert erscheinen, daß wir uns einmal etwas näher mit ihnen beschäftigen. In der einfachsten Gestalt erscheint die Verdauungsmaschine als ein einfacher Schlauch mit zwei Oeffnungen, deren eine zur Aufnahme der Speisen dient, während die andere den Zweck hat, die verbrauchten und unbrauchbaren Stoffe aus dem Körper zu entfernen. Den gesammten Schlauch nennen wir Darm, die Aufnahme-Oeffnung Mund — bei den Vögeln Schnabel — und die Abgabe-Oeffnung After. Zwischen den beiden Oeffnungen erweitert sich der Darm zum Magen. Der Verdauungsvorgang spielt sich im Vogelförper folgendermaßen ab. Der Vogel nimmt die Nahrung mit dem Schnabel auf und zermalmt sie, hierbei wirft er sie vermittels der Zunge in der Mundhöhle herum und versetzt sie mit dem aus den Speicheldrüsen, die zu beiden Seiten des Unterkiefers liegen, abgesonderten Speichel. Obgleich die Speicheldrüsen im wesentlichen nur die Aufgabe haben, durch die Speichel-Absonderungen die aufgenommenen Nahrungsmittel derartig zu durchfeuchten, daß sie ohne Schwierigkeiten hinuntergeschluckt werden können, so findet doch schon in diesem ersten Verdauungsvorgange eine gewisse Auflösung der in den Speisen enthaltenen Nahrungsstoffe statt. Die Speichel-Absonderung der Drüsen erfolgt nicht einfach durch das Einführen der Speise oder durch das Rauen bezw. Zerkleinern derselben, sondern sie ist das Ergebnis einer Nervenanziehung. Der Geruch, der Geschmack, ja der bloße Anblick willkommener Nahrungsmittel kann schon diese Absonderungen veranlassen, ohne daß erst die Speisen eingeführt zu werden brauchen. Auf dieser Thatsache fußt wohl auch das volkstümlich gewordene Sprichwort: „Das Wasser läuft einem im Munde zusammen!“ nämlich beim Anblick z. B. begehrenswerter Nahrungsmittel. Speisen, welche mit Widerwillen genommen werden, bleiben u. a. auch in der Mundhöhle trocken. Aus der Mundhöhle gelangen nun die entsprechend vorbereiteten und teilweise auch schon verdauten Nährmittel in die Speiseröhre. Die Speiseröhre unseres Kanarienvogels ist mit einer Erweiterung versehen, welche Kropf genannt wird. Der Kropf ist ein für die Ernährung bezw. Aufzucht der jungen Kanarien sehr wichtiges Verdauungswerkzeug. Alle Futterstoffe, die der alte Vogel zwecks Abgung der Nachkommen aufnimmt, werden im Kropfe durch eine längere oder kürzere Vorverdauung in einen den Jungen nach ihrem jedesmaligen Alter bekömmlichen Zustand versetzt. In den ersten Lebenstagen der jungen Vögel ist eine längere

Vorverdauung bezw. Zubereitung des Futters im Kropf des alten Vogels erforderlich, mit dem zunehmenden Alter nimmt dieser Vorgang immer kürzere Zeit in Anspruch, bis er schließlich ganz anhört. Erfahrenere Kanarienzüchter werden jedenfalls bei ihren täglichen Prüfungen der Hecke wiederholt die Wahrnehmung gemacht haben, daß das alte Weibchen, dessen Nestlinge erst 1 oder 2 Tage alt sind, den Kleinen nicht sofort die aufgenommene Nahrung einflößt, sondern sich vom Futterplatze aus wieder ruhig auf die Jungen niederläßt und erst nach längerer Zeit den Kopf unter sich steckt und hierbei den Kleinen etwas Nahrung einflößt. Wenn dieser Vorgang bemerkt wird, so soll der Züchter nicht der Besorgnis Raum geben, daß das betreffende Weibchen eine nachlässige Mutter sei, er soll vielmehr der natürlichen Neigung des Vogels freien Spielraum lassen und erst wenn nach mehreren Tagen die Jungen vernachlässigt erscheinen und mit langen leeren Hälsen dauernd nach Futter verlangen, entsprechend eingreifen. Aus dem Kropfe gelangen nun die Speisen durch den Rest der Speiseröhre in den Magen, der quer in der Bauchhöhle liegt, dicht unter dem Zwergfell und der vorn von der Leber bedeckt wird. Die Eingangsöffnung aus der Speiseröhre in den Magen wird Magenmund und der Uebergang aus dem Magen in den Darm Pförtner genannt. Die Tätigkeit des Magens besteht in der maschinenmäßigen Zerkleinerung der Speisen und in der Vorbereitung der letzteren für ihre späteren Zwecke. Man kann den Magen des Vogels als einen zweiteiligen bezeichnen und zwar als einen Muskelmagen und als einen Drüsenmagen. Der Muskelmagen hat die Aufgabe, durch örtliche Zusammenziehungen der Muskelfaserschicht die Weiterbeförderung der Speisen zu bewirken und der Drüsenmagen sondert aus einer Menge kleiner Drüsen den Magensaft ab, welcher die Nahrungsmittel vermöge des ihm eigenen Gährungsstoffes — Pepsin genannt — auflöst und sie in einen dicken Speisebrei (Chymus) verwandelt. Dieser Brei wird aus dem Magen weiter in den eigentlichen Darm befördert.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Berichte aus Vogelstuben:** Aus einer beabsichtigten Züchtung des Erlenzeigers ist nichts geworden. An anderen Vögeln besitze ich zwei Kerchen (Sing- und Heide-), je einen Hänfling, Stieglitz, Zeisig, Buchfink, den Buchfink habe ich als Nestlinge groß gezogen. Die Hauptnahrung resp. Pappelfutter war ganz abweichend von dem in Dr. K. Ruff II. Band angegebenen; ich gab Semmel in Milch erweicht, zerschnittene Wehlwürmer und Fliegen, er sperrte sehr gut und ich hatte keine Mühe mit dessen Aufzucht. Selbst fressen lernte er sehr leicht, indem ich in ein flaches Wassergefäß, welches ich auch zur Hälfte mit Wasser füllte, halblebende Fliegen legte, welche sich dann auf dem Wasser bewegten. Er haschte dann nach denselben. Er wird allem Anschein nach ein sehr schönes Männchen, die Farben sind zwar noch nicht intensiv aber kennzeichnend. Von einem hiesigen Kanarienzüchter erwarb ich einen heurigen jungen Kanarienvogel, doch nur dessen Zeichnung zuliebe, ob Männchen oder Weibchen weiß ich selbst noch nicht, obwohl er ganz leise zwitschert. Die Zeichnung desselben entspricht beinahe genau dem in Dr. K. Ruff „Der Kanarienvogel“ beschriebenen Wildling, er ist etwas ganz absonderliches. Während die mit ihm zu gleicher Zeit, im selben Nest und von denselben Eltern stammenden Jungen heute zehn Wochen alte, große, kräftige Vögel sind, ist der von mir angekaufte nicht stärker als ein Sirlitz, hat auch einen ganz eigenartigen, tänzelnden Flug und Benehmen. Ich gab ihn in meinen großen Flugkäfig, hier soll er auch, falls es ein Männchen ist, den Naturgesang anderer Vögel annehmen, so auch der junge, oben erwähnte Buchfink. Den alten Buchfink gab ich etwa deswegen fort, damit ich sehe, ob der junge ohne einen seiner Art zu hören, den Schlag bekommen wird, aber speziell bei diesen würde ich es nicht wünschen. Ein Freund von mir besitzt einen großen, mehrere Meter langen und dementprechend hohen und tiefen Flugraum. Derselbe ist mit allerlei Sträuchern und Bäumen, als Gebern, Fichten, Tannen, Birken und anderen ausgestattet. Die Decke ist mit Segeltuch überzogen, der Boden aus Sand und Gartenerde. Es ist eine große Freude, hier die Wachtel baden zu sehen. Dieser Flugraum ist aber überfüllt. Nestbau und Gelege gibt es oft, aber höchst selten einmal eine glückliche Brut. So bauten jetzt ein Pärchen chinesischer Nachtigalen ein Nest frei in dem Geäst einer bereits trockenen Geber, das Nest ist sackartig oder besser gesagt, wie ein Bierkrügel, sehr schön aus Agave- und Kokosfaiseln geflochten, oben offen und mit Schweinsborsten und anderen weichen Bestandteilen ausgepolstert, Gelege ist noch nicht vorhanden. In der „Gesied. Welt“ frug ein Liebhaber betreffs des Nestbaues der Chin. Nachtig. vielleicht genügen diese wenigen Beilen als Antwort auf Frage 55.

Weiter bauten im selben Flugraume ein Paar Tigerfinken ein schönes Nest, auch frei im Geäst, in Form einer Kugel

mit seitlichem Schlupfloch, nur aus Agavefasern, aber es ist auch noch kein Gelege vorhanden.

Bandsinken nisteten zweimal im Wellenfittich-Nistkasten, hatten aber immer nur ein Junges, doch kurz vor dem Ausfliegen lagen die Jungen ganz zerbißen im Nistkasten. Das werden gewiß die Wellenfittiche oder Graudöpf. Zwergpapageien zu Wege gebracht haben?

Wellenfittiche befinden sich dort drei Paare und hatten im Vorjahre an 20 Junge, welche auch alle flügge wurden.

Ein lediges Bandsint-Männchen und ein lediges Silberfaischen-Weibchen paarten sich, legten in ein selbst angefertigtes Nest (vermutlich) 3 Eier, brüteten aber nicht. Das Nest war auch im Geäst tief versteckt, nistförmig aus allerlei Fasern hergestellt, oben aber offen.

Dompfaffen erbrüteten, in selbst aus trockenen Grasrispen und anderem Nistmaterial hergestelltem Neste 3 Junge, zwei verschwanden gleich nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei spurlos, nur eins wurde groß gezogen, ohne überhaupt für diese sowie für andere brütende Vögel extra ein Heftfutter zu reichen, weil die Fütterung im großen und ganzen ohnehin für die verschiedenen Vögel so mannigfaltig ist, daß sie eines solchen gewiß entbehren können. Die Fütterung ist regelmäßig, zeit- und sachgemäß, an nichts läßt es mein Freund fehlen.

Der genaunte Herr hat eben zu viel Vögel im Flugraum und dann noch dazu solche, welche hierher garnicht gehören, aber wie er mir schon oft gesagt, hält er sich dieselben zum Bergnügen und nicht, um der Wissenschaft zu folgen. So befinden sich darunter 3 Pirole, 1 Singdrossel, 4 Paar div. Weber (bauen fleißig Nester), Witwen, roth. Kardinal, mehrere Rotkehlchen und noch andere kleine Bösewichte.

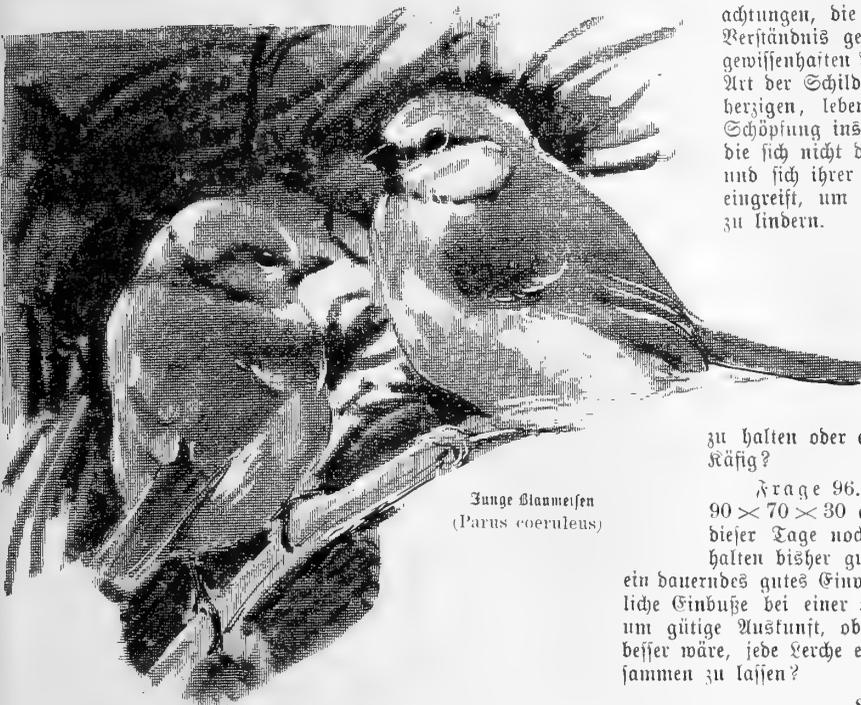
Wenn nur jemand einen Vogel bringt, gleich ist er unter der Gesellschaft, und wenn ich ihn aufmerksam mache, daß ihm dieser oder jener Schaden bringen könnte, so lacht er nur, denn seine größte Freude ist eine recht bunte Gesellschaft, aber brüten möchten sie halt doch auch. — Schl., Jägerndorf.

**Von meinen Pflanzlingen** singen derzeit noch: 1 Nachtigal, 1 Sprosser, 2 Schwanzplättchen, 1 Sonnenvogel, 1 Gartengrasmäde, 1 Sperbergrasmäde, mit ziemlichen Eiern. Ich füttere frische Ameisenpuppen, und fange derzeit „das Marx-Kernel'sche Universalfutter“ beizumischen an! Adolf J., Graz.

**Steinperlinge** sah ich hier etwa zwanzig Stück zum ersten Mal. Alpenbohlen und Tannenheber sah ich bei Brennerbad in Menge.

Karl Kullmann.

**Junge Blaumeisen** waren es, welche bei mir den Wunsch rege machten, Vögel in meiner Umgebung zu haben, sie täglich sehen zu können und mich ihrer zu freuen. Ich bin allerdings noch ein Neuling auf dem Gebiet der Liebhaberei und würde sicherlich eine große Menge Vögel pflegen, wenn ich nicht der warnenden Stimme des Herausgebers dieser Zeit-



Zunge Blaumeisen  
(Parus caeruleus)

achtungen, die mit gutem Blick und sachkundigem Verständnis gesehen, in der bei Heindl gewohnten gewissenhaften Ausführlichkeit geschildert sind. Die Art der Schilderung ist ein Zeugnis einer warmherzigen, lebendigen Liebe zu den Gebilden der Schöpfung insbesondere der Vogelwelt, einer Liebe, die sich nicht damit begnügt, Vögel zu beobachten und sich ihrer zu freuen, sondern auch thätig eingreift, um die Not unserer gefiederten Freunde zu lindern. R.

**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 95. Ist es zweckmäßig, einen sprechenden Papagei (Gelbnack-Amazone) auf einem Ständer an der Kette

zu halten oder empfiehlt sich mehr die Haltung im Käfig?

Frage 96. Ich hatte in einem größeren Bauer 90 x 70 x 30 eine Haubenterle gefasst, und gab dieser Tage noch eine Waldlerche dazu. Die Tiere halten bisher gute Kameradschaft, da ich jedoch auf ein dauerndes gutes Einvernehmen Zweifel bege, und gefangliche Einbuße bei einer oder der anderen fürchte, so bitte ich um gütige Auskunft, ob es für die kommende Gesangszeit besser wäre, jede Lerche einzeln zu halten oder dieselben beisammen zu lassen?

Adolf B., Graz.

**Antworten.**

Auf Frage 81. Daß die Unverträglichkeit des Kleibers lediglich individuell — etwa auf Grund einer Krankheit oder des Paarungstriebes — gewesen sei, kann ich nach den von mir gemachten Beobachtungen durchaus nicht zugeben. Ich habe zwar noch keine Kleiber im Käfig gehalten, kann aber diese Vögel jahraus jahrein vor meinem Fenster mit Muße beobachten, und kann da nur sagen, daß sie sich gegen fast alle anderen Vögel, mit denen sie zusammentreffen, äußerst unverträglich erweisen und bei ihrer kräftigen Gestalt mit dem starken, pfriemensförmigen Schnabel auch allgemein gefürchtet sind. Ohne Zweifel darf man nun — wenigstens in dieser Hinsicht — von ihrem Verhalten im Freien auf jenes im Käfig schließen. Denn wenn sie es schon im Freien, wo doch die Vögel weit mehr Spielraum haben und einander ausweichen können, so treiben, so liegt es von vornherein nahe, daß sie es im Käfige — selbst in einem verhältnismäßig großen — noch weit ärger treiben werden. In meinen „Ornithologischen Beobachtungen zu Andechs i. J. 1899“ (in „Natur und Offenbarung“ Jahrg. 1900, S. 279 f.) habe ich hierüber folgende Bemerkung: „Wie bißig und futternwidrig die Kleiber sein können, davon konnte ich mich am Morgen des 24. August überzeugen: auf ein entsetzliches Schmerzensgeschrei eines Vogels ans Fenster eilend, sah ich auf dem Futterbleche zwei Kleiber in einen Knäuel verwickelt sich herumbalgen, sodaß ich sie nahezu mit den Händen greifen konnte. Als ich bereits die Hand nach ihnen ausstreckte, ließen sie eben noch im letzten Momente von einander ab und flogen, einen ausgerissenen Federbüschel zurücklassend, davon. Auch auf andere Vögel, so besonders Meisen, die gleichzeitig mit ihnen sich einfinden wollen, fahren sie wie ein Blitz los und verreiben sie.“

Nach meinen Erfahrungen kann ich also Niemandem raten, den Kleiber mit schwächeren Vögeln, selbst solchen seiner eigenen Art, im Käfig zusammen zu halten — am besten noch in einer großen Volière mit vielen Schlafwinkeln und mehreren Futterplätzen. P. Emmeram Heindl O. S. B.

Auf Frage 86: Ich hielt eine zeitlang Lachtauben in einer größeren Volière mit allerlei kleinen Vögeln zusammen. Ich kann dieses Zusammenhalten nicht empfehlen. Schon bei der Zusammenfügung ist eine unglückliche Unruhe, ein fortwährendes Hin- und Herflattern zu beobachten. Jeder Flügelschlag der Tauben setzt die Kleinen in Schrecken und das geht wochenlang so. Selbst als ich die Tauben in einen kleineren Käfig setzte, um die anderen Vorfassen der Volière erit an diese zu gewöhnen, war es nicht anders. Da ich meine Lachtauben sehr gerne hatte, entschloß ich mich, eine Volière besonders für diese zu bauen. Dieselbe hat eine Größe von 4 x 4 x 3 m und ist ausgestattet mit Nistkästen und entlaubten Bäumen. Hier

schrift folgte und den beabsichtigten Ankauf von einigen 20 deutschen Weichfutterfressern unterlassen hätte und mich vorläufig mit der Haltung von 5 insektenfressenden Vögeln begnügte, um an ihnen das N. B. C. der Vogelpflege zu lernen. Unter diesen Vögeln befinden sich nun auch zwei Blaumeisen, in deren Besitz ich auf merkwürdige Weise gelangte und die mich eigentlich zwingen, Vogelliebhaber zu werden. Ich ging eines Morgens während eines ländlichen Sommeraufenthaltes in den Garten, ohne etwas besonderes vorzuhaben. Da, während ich einen Apfelbaum musterte, um zuzusehen, ob bei der herrschenden Dürre der Baum noch einige Früchte trage, fliegt mir etwas gegen den Kopf und dann zur Erde. Ich sehe, es ist ein Vogel, was für einer, wußte ich nicht. Ich nehme ihn auf und während ich ihn betrachte, bemerke ich, daß auf meiner Schulter ein zweiter gleicher Vogel sitzt. Auch er ließ sich ergreifen. Ich stand nun da, in jeder Hand einen Vogel und wußte nicht, was ich damit machen sollte, mit den lieben Kleinen, die mich mit ihren treuherzig vertrauenden Augen so munter anguckten. Ja, ich muß es zu meiner Schande gestehen, ich wußte nicht mal, was ich für Tiere besaß, bis mich eine Bauersfrau belehrte. Ich sollte die „Meisen“ doch „inspinnen“ und behalten, dieselben wären noch zu jung, um sich allein zu ernähren und würden doch bloß von einem „Antier“ gefressen werden. Ich folgte dem Rat und so wurde ich Vogelliebhaber. Paul L., Berlin.

**Bücher und Zeitschriften.**

„Ornithologische Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1899“ von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Sonderabdruck aus „Natur und Offenbarung.“ 46. Band. Münster 1900.)

In dem vorliegenden Heft hat unser geschätzter Mitarbeiter P. Emmeram Heindl seine eingehenden Ornithologischen Beobachtungen während des Jahres 1899 veröffentlicht. Die Arbeit zerfällt in 4 Abschnitte, deren erster „Ankunft und Abreise von Zugvögeln“ behandelt. Im zweiten ist das „Leben und Erleben auf den Futterplätzen“ geschildert. Im dritten sind die Beobachtungen, soweit sie sich auf die „Brutperiode“ erstrecken, zusammengefaßt. Im vierten umfangreichsten Abschnitt finden wir eine Menge interessanter Beobachtungen der verschiedensten Art aus dem Leben der Vogelwelt um Andechs. Der Inhalt des Buches giebt viele recht „intime“ Beob-



boten die Lachtauben, ungefähr 10 Stück, dazu kamen noch 2 Par australische Schopstauben und 1 Par Glanzflügeltauben, ein reizendes Bild, besonders wenn die ganze Gesellschaft dichtgedrängt auf den Ästen saß. Das Zusammenhalten von Tauben mit kleineren Vögeln ist auch wegen der Fütterung schwierig da die Tauben Vorkrämer fressen und besonders die für die Finken bestimmten Sämereien fressen.

Ludwig M., Glogau.

Auf Frage 91: Wellensittiche können das ganze Jahr hindurch im Freien gehalten werden, vorausgesetzt, daß sie einen größeren Käfig mit Nistkästen zur Verfügung haben, sodas sie sich reichlich Bewegung machen können, und einen Platz zum Übernachten haben. Im Freien gehalten ist die Überwinterung im Freien nicht zu empfehlen. Es ist dann vorzuziehen, die Vögel im Herbst ins Zimmer zu nehmen.

Fris Sch., Anna.

Auf Frage 92: Es ist eine bei der Züchtung von Wellensittichen häufig beobachtete Thatsache, daß die jungen Vögel sich nicht vollständig befiedern. Es ist das vermutlich eine Folge von Inzucht. Ich sah einst bei einem Züchter eine ganze Reihe berartiger Vögel, die längere Zeit zur Beobachtung gehalten wurden. Darunter waren einige, denen sämtliche Schwinge und die Steuerfedern fehlten. Die Tiere wurden drei Jahre bei guter Pflege gehalten, ohne daß die fehlenden Federn nachwachsen. Leider waren Züchtungsversuche mit diesen Vögeln ergebnislos. Dieselben sollten zu dem Zweck vorgenommen werden, die event. Vererbung des Unbefiederbleibens festzustellen. Eigentümlich war, daß die Eltern dieser Vögel aber auch in demselben Gelege gut ausgebildete Junge zur Welt brachten. Die Ursache für diese Erscheinung ist schwer festzustellen. Ganz ähnliche Dinge werden aber auch bei Säugtieren wahrgenommen. Selbst bei dem Homo sapiens. Jedenfalls sind diese Verkrüppelungen meist nur bei Kulturtieren zu finden, zu denen der Wellensittich auch schon gehört. Häufig hat man durch anderweitige Verparung dem Uebelstande abgeholfen, auch Einführung frischen Blutes (importierter Vögel) schafft meist Aenderung. Derartig verkrüppelte Vögel sind zur Zucht nicht weiter zu verwenden. Am besten ist, es dieselben zu töten.

Daß in der Gefangenschaft brütende Wildvögel, wie Dompfaffen zc., plötzlich die gutbebrüteten Gelege verlassen, kann seinen Grund in verschiedenen Dingen haben. Häufige Verärgertung oder Beunruhigung durch andere Vögel oder neugierige Menschen, Erkrankung des Weibchens, Mangel an richtigen Futterstoffen, auch das plötzliche Sterben der Jungen im Ei veranlaßt das Verlassen des Nestes. (S. auch Antwort auf Frage 17 in Heft 10 d. Js.)

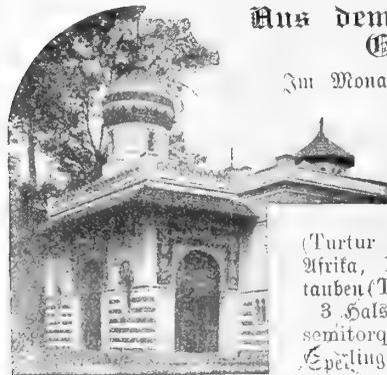
### Aus den Vereinen.

**Aegitha**, Verein der Vogelkfreunde zu Berlin. Die für den 6. September angezeigte Sitzung konnte aus besonderen Gründen nicht abgehalten werden. Die nächste Sitzung mit derselben Tagesordnung und dem Vortrage des Herrn Rud. Bahr findet am Donnerstag den 20. September statt. Gäste willkommen.

Am Sonntag den 23. September findet ein Ausflug für Herren nach Birkenwerder, Briesse, Summt statt. Abfahrt Stettiner Bahnhof (Vorortverkehr) um 8 Uhr 45 Min. Vormittags. Krüger, Schriftführer.

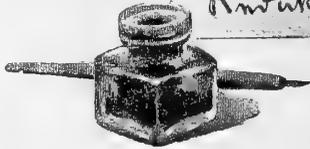
### Aus dem Zoologischen Garten.

Im Monat August wurden an Vögeln neu angeschafft: 1 Gelbbauch-  
Arara (Sitace  
coerulea, L.) Süd-  
Amerika, 1 Par  
Palmtäubchen  
(Turtur sen. galensis, Briss.)  
Afrika, 1 Par indische Lach-  
tauben (Turtur humilis, Jerd.),  
3 Halsbandtauben (Turtur  
semitorquatus, Ripp.), 1 Par  
Erdlingstäubchen (Chamae-  
passerina, L.), 1 Par



Stahlstäubchen (Peristera asra, Gr.) Afrika, 1 Par Schopfwachteln (Callipepla californica, Gould.) Kalifornien, 1 Tyrann (Tyrannus sulphuratus, Vieill.) Brasilien, 1 Kufut (Cuculus canorus, L.) Deutschland, 2 Rosenzäure (Pastor roseus, L.) S.-D.-Europa, 1 Gelbsteißfaisje (Cas. leuc. icteronotus, Vieill.) Guinea, 1 grüner Kardinal (Gubernatrix cristatella, Lss.) Brasilien, 1 Par Güne. Ammern (Emberiza sulphurata, Lfssn.) China, 1 Schieferamternfint (Phrygulus unicolor, Lfssn.) S.-Amerika, 1 Par Rötcl Ammern (Emberiza rutila, Pl.) Ostafien, 1 Par wilde Kanarienvögel (Fringilla canaria, L.) Kanar. Inseln, 1 Vidafint (Art noch nicht festgestellt) Afrika, 1 Par Straußtrilbe (Habropygca undulata, Hgl.) S.-Afrika, 1 Wellenreitrlb (Habropygca cinerea, Hgl.) S.-Afrika, 1 Par Kuba-Langaren (Thranpis pretrei) Kuba, 4 japan. Bittlenvögel (Zosterops japonica, Temm.) Japan, 1 Schlangschwalm (Podargus cuvieri) S.-Australien. Außerdem einige Raubvögel, Wildhühner, Gnten zc.

### Redaktionsbriefkasten.



Herrn W. L., Wandsbeck.

In Heft 19 und 20 finden Sie in dem Artikel „Ueber die Aufzucht junger Stare“ eine

gute Anweisung. Ein gutes Futtergemisch für Stare ist gewichtetes, gut ausgebrühtes Weißbrod, untermischt mit geriebenem Mohn, wenig gekochten Kartoffeln, gemahlenem, gefochtem Fleisch und Ameienpuppen. Fern genommen werden lebende Insekten, Obst, Weintrauben zc. Die Dohlen sind Allesfresser; man giebt ihnen Fleischabfälle, ausgewichtetes ausgebrühtes Weißbrod, Kartoffeln, Gemüse zc. Die Ernährung der Meisen ist schwieriger, sie bedürfen eines Körner- wie auch eines Fleischfutters. Ein „präpariertes Insektenfutter“ genügt nicht. An Körnerfutter ist zu geben Mohn, Hanf, Sonnenblumen- und Kürbiskerne. Obst: Äpfel, Birnen. Ein Weichfuttergemisch, bestehend aus Weißbrod (wie oben) Ameienpuppen, geriebener gut ausgebrühter Möhre. Dazu etwas hartgekochtes zerkleinertes Hühnerfleisch, wenig Fleisch (wie oben), auch etwas rohes Fleisch. Viel lebende Insekten, auch Mehlwürmer.

Frau'n Clara A., Wildbad. Der Kanarienvogel kam völlig zerquetscht hier an. Eine Untersuchung war unmöglich. Es ist wiederholt an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß zur Feststellung der Todesursache eingelangte Vogelkadaver in seinen Pappschachteln oder besser in kleinen Holzkästen eingeschandt werden müssen. Die Sendungen sind an die Schriftleitung portofrei einzusenden und nicht, wie es im vorliegenden Falle geschah, an die Verlagsbuchhandlung. Den Käfig können Sie nach sorgfältiger Reinigung mit kochendem Wasser zc. in einigen Tagen wiederum verwenden.

Herrn John Sch., Hamburg. Die Verpflegung der Goldammer ist sehr einfach. Gras- und Getreidesämereien, besonders Hafer, Hirse, Mohn, Buchweizen ist das gewöhnliche Futter; ab und zu ist ein Weichfuttergemisch, in dem die pflanzlichen Nährstoffe überwiegen, zu geben, besonders in der Zeit der Mauser ist dieses Gemisch zu reichen. Als Grünfutter giebt man noch grüne halbreife Getreide- und Grasähren, auch Vogelmiere, Badewasser. Ammern sind zuweilen auf den Ernährungszustand zu untersuchen und das Futter ist nach dem Befund zu regulieren.

Herrn H. K., Hanau. In dem Käfig von angegebener Größe können die beiden Arten „Witwen“, Feuer- und Napoleonsweber, sowie Papstfink gehalten werden. Auch Wellensittiche und Nymphen können dazu kommen. Es lassen sich aber in all diesen Dingen nicht allgemeine feststehende Regeln aufstellen, weil die Urteigentümlichkeiten nicht jedem Individuum in demselben Grade eigen sind. Es ist immer bei der Zusammenlegung verschiedenartiger Vögel eine aufmerksame Ueberwachung nötig, besonders in der ersten Zeit des Zusammenhaltens. Um die unbefiederten Stellen am Kopf der jungen Nymphen zu besettigen, mußte man den Grund des Kählchens feststellen. Häufig hilft Baden der Vögel und Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolöl.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruf.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 58.

Magdeburg, den 20. September 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der große Gelbkopf (*Androglossa Levillanti*, Gray).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Sichelam.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gleich am ersten Tag begannen die Vögel zu sprechen in Worten, die ich wohl verstand, aber nicht zu deuten wußte, die vielen Konsonanten machten die Aussprache überaus schwierig, bewiesen mir aber daß das Gesprochene nichts weiter wie indianischer Dialekt sein konnte und die Vögel im Besitz von Indianern, gewesen sein mußten. Schon am dritten Tag riefen sie mich nach wiederholtem Vorsagen beim Namen „Don Federico“ und mit jedem Tag kam neues dazu. Eines Tages brachte der eine sogar ein allerdings hier zu Land viel gebräuchliches, aber gemein lautendes spanisches Schimpfwort, das sie auf der Reise von dem Mexikaner gehört haben konnten, da es sonst nie in der Nähe des Vogels Anwendung fand. In wenigen Monaten war sogar ein ganzer Satz zusammengeschiedet, d. h. wie eben die vorübergehenden Leute sich mit den Vögeln abgaben; z. B. fragte einer meiner Gelbköpfe jeden Herantretenden englisch: „How do you do“ (Wie geht es Ihnen), welches er von einer nebenan wohnenden amerikanischen Familie gelernt hatte, dann kam das Schimpfwort, nennen wir's „Donnerwetter“, und weil gewöhnliche Leute darüber lachten, lachte der Vogel auch, dem sich dann noch die Worte anschlossen: „Wenn das Don Federico hörte“. Selbstredend sprach er die letzten Sätze spanisch, wie er es eben zu hören bekam. Für den Papagei ist es ja ganz gleich, in welcher Sprache er unterrichtet wird. Die von mir angeführten Leistungen sind nur insofern bemerkenswert, als die Vögel den Schnickschnack von den Vorübergehenden aufgefangen haben, es wurde ihnen also nicht systematisch eingepaukt. Das, was die beiden Vögel im Laufe von 1½ Jahren lernten, ist sehr viel und, wenn ich am Abend nach Hause komme, wird in freudiger Erregung oft eine ganze Blütenlese des Erlernten meist in widersinnigem Zusammenhang heruntergeplappert.

Mit der Sprachbegabung sind beide Vögel gleich gut talentiert und dennoch sind sie von einander überaus verschieden. Der eine lernt ausnahmsweise leicht, ahmt oft sofort das gesprochene Wort nach, aber gerade so leicht vergißt er das wieder, was er sonst perfekt sprechen konnte. Hört er nach Wochen zufällig wieder einmal ein Wort, das ihm aus dem Gebrauch gekommen war, wird er fast sichtbar erregt und wiederholt das Wort so oft, daß er bestimmt etwas anderes wieder darüber vergißt. Der andere dagegen begreift etwas schwerer, was er spricht, ist meistens seinem Kameraden abgeläuscht, er benutzt aber auch einige Wörter, die ich vom anderen noch nie gehört habe und die ihm durch persönliches Vorsagen beigebracht wurden. Die Liste seiner sprachlichen Fertigkeiten ist nicht so sehr groß, doch sieht das Gelernte fest und wird oft teils bei passenden und teils unzutreffenden Gelegenheiten angewendet. In der Abrichtung werden beide Vögel vollkommen gleichmäßig behandelt und nur im individuellen Auffassungsvermögen mag es begründet liegen, daß der eine ein Wort oder einen ganzen Satz lernt und spricht, während der andere ihn absolut ignoriert.

Jetzt habe ich nun die beiden Gelbköpfe bald zwei Jahre, ohne daß sie jemals krank gewesen wären und ohne jemals einen Fluchtversuch gemacht zu haben, die verschnittenen Flügel sind längst ausgewachsen

und das übrige Federkleid ist ohne Tadel. Unschön wirkt allerdings die Abschlußlinie des gelben Kopfes am grünen Kumpf, dieselbe ist unegal abgerissen, nicht scharf begrenzt; die beiden Farben gelb und grün vermischen sich mit einander. Es ist dies aber nicht nur bei meinen Vögeln, sondern bei allen die mir zu Gesicht kamen. Von einer Zeichnung läßt sich kaum reden, da der Hals unregelmäßig gefleckt erscheint. In Guatemala sind nur noch wenige Gelbköpfe, da wie gesagt die Art sehr selten nach der Hauptstadt gebracht wird und der Umstand, der meine beiden Vögel dahin überführte, hat auch noch eine kleine interessante Geschichte, auf die ich später zurückkommen werde. Das eigentliche Heimatland des großen Gelbkopfes ist Mexiko und zieht von da bis in die südlichen Nordstaaten, es ist also diejenige Amazonenzone, welche am nördlichsten vorkommt, die Nordgrenze von Guatemala mag zugleich die südlichste Linie seiner Verbreitung darstellen. Ich hatte daher kaum Hoffnung, den Vogel jemals in Freiheit beobachten zu können, doch machte sich die Sache rascher als ich dachte. Seit Jahr und Tag leidet Guatemala an einer schrecklichen Finanznot, der Kurs wurde immer höher, das geprägte Silber immer weniger, desto mehr gab es aber Papier-Geld, das mit Zwangskurs eingeführt wurde. Infolge des hohen Wechselkurses war das Währungssilber in Guatemala billiger als der Silbermetall wert und versprach die Ausfuhr des Silbers ein gutes Geschäft. Der Export war allerdings verboten, dessen ungeachtet wurde hundert Tausende von harten Thalern über die Grenze geschafft und galt das Verbot nur für diejenigen, die dabei erwischt wurden. Auch mir fiel eines Tags der Auftrag zu, ein derartiges Grenzgeschäft nach Mexiko zu machen. (Schluß folgt.)

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte Mai bis Mitte August.) Von W. Hennemann, Lehrer.

Nach dem 16. Mai stiegen die Temperaturen ein wenig an, doch war die Erwärmung noch keine nachhaltige, da sich am 19. wieder kalte Nordostwinde einstellten, welche uns sogar einige Schneehöhen in den Morgenstunden brachten. Seit dem 20. wurde es dann wieder wärmer, und das letzte Drittel des Monats verlief hierauf unter geringeren Temperaturschwankungen. Recht eifrig ließen sich am 17. d. Mts. wieder die Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*, L.) und die Weidenlaubvögel (*Phylloscopus rufus*, *Behst.*) vernehmen. Ueber einer Waldwiese kreifte ein Mäusebussard (*Buteo vulgaris*, *Leach*) mit auffallend heller, fast weißer Unterseite. Am 18. wurde mir beim Dorfe ein Nest des Gartenrotschwanzes (*Erithacus phoeniceus*, L.) gezeigt, welches zwischen trockenen Fichtenbäumchen stand, die an einer dem Garten zugekehrten Hausseite aufgeschichtet lagen. Das Nest war ziemlich fest gebaut, mit Pflanzenvolle und Federchen ausgelegt und enthielt fünf der grünblauen Eier. Nachdem das brütende Weibchen abgeflogen war, setzte es sich auf das Dach eines Nebengebäudes, kehrte aber, als wir uns wenige Schritte vom Neste entfernt hatten, sogleich zurück. Da diese Vögel gewöhnlich in Baumhöhlungen und Mauerdöchern nisten, so handelte es sich hier also um eine absonderliche Brutstätte. Leider ist das Nest zerstört worden, vermutlich von Dohlen, welche sich öfters in der Nähe aufhielten. Am Morgen des 20., also am Tage nach dem fast winterlichen Unwetter, wurden, wie mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt worden ist, auf einer Wiese bei einem Nachbarstädtchen auf der Höhe drei Störche (*Ciconia alba*, *J. C. Schöff.*) gesehen, welche nach längerem Verweilen in südöstlicher Richtung weiterzogen. Nachmittags traf ich am Rande eines Wiefenthals beim Dorfe ein Pärchen rotrückige Würger (*Lanius collurio*, L.) — vulgo „Neummörder“ — an, welches sich dort angesiedelt hat und öfters noch beobachtet wurde. Zeichnete sich das Männchen zwar keineswegs durch besondere Spötterbegabung aus, so konnte ich doch verschiedentlich recht hübsche Imitationen vernehmen; z. B. gab es den Gesang des Fitis einmal recht schön und laut wieder. Jetzt kehrten auch die Hausfischwalben (*Chelidonaria urbana*, L.) etwas zahlreicher zurück; immerhin ist aber auch in diesem Jahre wieder eine neue Abnahme ihres Bestandes zu bemerken, während die Turmschwalben von Jahr zu Jahr häufiger werden. Einem zweiten Würgerpaar begegnete ich am 23.; dieses hielt sich im Garten eines Gehöfts auf, ist aber vermutlich bald abgeschossen worden, da ich es Ende Mai nicht mehr antreffen konnte. Das Männchen saß gern auf der Spitze eines Stachelbeerstrauchs, wogegen sich das Weibchen nur flüchtig im offenen Garten zeigte. Am folgenden Tage bemerkte ich an einer Böschung eine Schwarzdroffel (*Turdus merula*, L.), welche drei Junge mit sich führte. Auch der in meinem vorigen Bericht (Nr. 28) mehrmals erwähnte Sperber (*Accipiter nisus*, L.) wurde an dem Tage wieder von mehreren Bekannten gesehen, wie er nämlich mit einem erbeuteten kleineren Vogel aus einem Dorfgarten einem naheliegenden Gehölz zuflog. Meine Bemühungen, in letzterem seinen Horst zu entdecken, blieben erfolglos, und soviel ich weiß, ist der Räuber leider auch bisher noch nicht abgeschossen worden. Am 26. traf ich einen kleinen grauen Würger (*Lanius minor*, L.) — den einzigen in diesem Jahre — an, welcher am Rande eines Feldgebüsches saß. Als ich in den folgenden Tagen in dem Gebiete vergebens nach einem Pärchen dieser Art umschaute, fand ich ein Hänflingnest mit vier Jungen. Der 27. war ein überaus schöner Maientag. Als ich mit meinem Freunde Hr. Becker, der mir des öfteren bei der Erforschung der heimischen Vogelwelt hilfsbereit zur Seite gestanden, die Waldungen seines Gutes durchstreifte, gelang es uns, den Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilator*, *Behst.*) in einem Buchenbestande festzustellen; es war das erste Mal, daß ich diese Laubvogelart hier beobachten konnte, die auch jedenfalls nur vereinzelt in unseren Bergen vorkommt. Aufmerksam gemacht durch das charakteristische Schwirren, schauten wir lange vergeblich nach dem Vogel aus, bis es endlich mittels Glases gelang, ihn auf einige Augenblicke zwischen dem Laube einer hohen

Buche am Waldrande zu beobachten. In den jungen Nadelholzbeständen mit eingesprengten älteren Laubbäumen trafen wir den verwandten Fitis- und namentlich den Weidenlaubvogel (*Ph. trochilus*, L., *Ph. rufus*, *Bechst.*) häufiger an. Ferner wurden noch Schwanzmeisen (*Acredula caudata*, L.), Dompfaffen (*Pyrhula europaea*, *Viell.*) — vulgo „Blutfinken“ —, Hänflinge (*Acanthis cannabina*, L.) — vulgo „Flachsfinke“ — und Ringeltauben (*Columba palumbus*, L.), sämtlich im Gebiete nistend, beobachtet. An einem befahrenen Dachsbau vorüber, führte mich mein Begleiter in einem größeren Laubholzbestande zu einer kernfaulen Buche, welche zwei eingemeißelte zirkel-

runde Löcher besitzt, von welchen das untere ca. 2 $\frac{1}{2}$  und das andere ungefähr 3 $\frac{1}{2}$  m über dem Boden steht. Die obere Oeffnung ist anscheinend erst im letzten Jahre entstanden und bildet vermutlich das Eingangslot zu einer Buntspechthöhle. Näheres hierüber gedenke ich im nächsten Jahre festzustellen. Am Waldblause, dicht am Ufer der Lenne,

den beraubten Alten zeigte sich nur das Männchen in der Nähe, welches wiederholt seinen heiteren kräftigen Gesang vernehmen ließ. Vielleicht war das Zaunkönigweibchen damit beschäftigt, ein anderes Nest für eine neue Brut herzurichten. Im Gehöft zeigte sich noch ein Spechtmeisenpar (*Sitta caesia*, *Wolff*), welches seit Mitte April mehrfach beim Ausmeißeln des zu engen Eingangslotes eines ausgehängten Nistkastens angetroffen wurde, und jetzt, wahrscheinlich die Jungen ätzend, ein- und ausschlüpfte. Ob einem Domizil im Baumhose zuliebe oder aber von Wohnungsnot getrieben die Arbeit des Ausmeißelns nicht gescheit wurde, vermag ich nicht zu entscheiden; jedenfalls fällt diesen Vögeln, denen das Aufhacken der Haselnüsse oft Mühe kostet, die Bearbeitung des harten Holzes nicht gerade leicht. Am 30. fand ich zwei Blaumeisennester in Astlöchern und ein Sumpfmisennest in einem Felspsalt, sämtlich mit Jungen besetzt; die jungen Blaumeisstein (*Parus coeruleus*, L.) waren am 9., die Sumpfmiseln (*P. palustris*, L.) am 12. Juni ausgeflogen. Junge Kohlmiseln (*P. major*, L.) habe ich zu Ende Mai verschiedentlich beobachtet. (Schluß folgt.)



Rotköpf. Papagei-Amandine,  
*Erythrura psittacea*, *Sp.*

wo zahlreiche überhängende Baumwurzeln gute Nistgelegenheiten bieten, fanden wir ein abgerissenes Zaunkönigsnest und dabei ein lädiertes Ei. Trotz der versteckten Brutplätze fallen sie und dann auch die Bruten dieses Vogels seinen Feinden, wie Wiesel u. a. zur Beute. Von

## Ein erster Versuch.

Von Hugo Dicker.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als meine besten Brüder muß ich indes das Pärchen gelbschnäbelige Spitzschwänzchen (*Poephila acuticauda*) bezeichnen, welches ich jung von Herrn Nagel in Prizwall erhielt. Kaum 14 Tage nach der Ankunft fand sich das erste noch unbefruchtete Gelege vor. Bei dem 2. Versuch erkrankte das Weibchen an Legenot und litt etwa 2 Monate hindurch an den Folgen eines ungeschickten operativen Eingriffes. Erst die 3. Brut brachte 4 Junge, darunter 3 Mäddchen, weil ich in übergroßer Vorsicht die Eier ausgewechselt hatte. Die betreffenden Mäddchen brüteten völlig resultatlos, und jene 3 fremden Insassen in dem Spitzschwänzchen-Nest fand ich nach und nach tot auf dem Nestbrett wieder, während das eigene Junge fleißig gefüttert und großgezogen wurde. Auch die folgenden 3 Bruten — im Ganzen sind es also 6 — waren sämtlich erfolgreich. Einmal folgten nach meinen Notizen die Hecken so schnell aufeinander, daß es gleichzeitig Nestjunge und ältere unselbständige Sprößlinge gab, wobei die letzteren in der Hauptsache vom Männchen gefüttert wurden. Diese Spitzschwänzchen sind sehr anmutige, mir besonders liebe Tierchen. Die schlanken Körperformen neben dem überaus zarten Kolorit des Gefieders, ihr munteres, liebenswürdiges Wesen und ihre Zärtlichkeit gegeneinander machen sie dem Liebhaber besonders wert. Die Pärchen führen ein musterhaftes Familienleben. Man sieht die Ehegatten fast stets zusammen und nach jeder noch so kurzen Trennung wird das Wiedersehen regelmäßig mit einem Schwall von Freudenlauten unter beider-

seitigem zustimmendem Kopfnicken gefeiert. Jedenfalls kann man diese seltenen, friedfertigen und nistlustigen Vögel als wertvollen Ersatz für den durch seine Kauflust etwas anrühigen gemeinen Gürtelgrasfink mit gutem Gewissen empfehlen. Die Zucht und Lebensweise der *Poephila acuticauda* ist im letzten und vorletzten Jahrgange dieser Blätter von Seiten der Herren Nagel und Hauth eingehend und treffend geschildert.

Das hübsche Ergebnis, welches die weißen Mäuschen und vor allem die hurtigen rotköpfigen Papageiamandinen (*Spermestes psittacea*) in je 2 Brutten brachten, hat mich sehr erfreut, zumal es sich im Falle der letzteren nur auf einen Zeitraum von 3 Monaten erstreckt, von manchen Widerwärtigkeiten begleitet war und einige bange Stunden verursachte. Bei den Mäuschen überraschte es mich zu sehen, daß die 3 ersten Jungen bis nach dem Auschlüpfen der zweiten Brut mit den Alten das Nest teilten und es selten verließen.

Die Schmetterlingsfinken nisteten und brüteten ungezählte Male erfolgreich, fütterten aber seltsamer Weise nur bei dem dritten Versuch, während dessen sie gerade große Störungen durch den Durchbruch einer Wandöffnung in unmittelbarer Nähe des Nestes ausgesetzt waren. Die 3 Spröplinge der Wellensittiche sind das Endresultat unter zahllosen Fehlschlägen bei beiden Paaren.

Erfahrene Züchter haben mir versichert, daß der geschilderte Erstlingserfolg als ein recht günstiger Jahresabschluß anzusehen wäre. Ich bin auch ein wenig stolz auf dies Ergebnis, aber weit entfernt, selbst das Verdienst für die Tüchtigkeit und eheliche Pflichttreue meiner gefiederten Freunde in Anspruch zu nehmen; denn ich weiß nur zu gut, wie oft der Anfänger am rechten Wege vorbeirrt, wie leicht man zuerst geneigt ist, der Natur in's Handwerk pfuschend, nach bewährten Rezepten an den Vögeln herum zu kurieren und wie häufig man dabei mangels ausreichender eigener Erfahrung an falscher Stelle oder in verkehrter Weise nachhilft und Unheil stiftet. In diesem Bewußtsein ist es mir eine angenehme Pflicht, in erster Linie den erfahrenen und verdienten Vogelwirten Hauth und Nagel für ihre so bereitwilligst erteilten mannigfachen Ratschläge und Fingerzeige meinen aufrichtigen Dank auszusprechen und hier gewissermaßen Rechenschaft darüber abzulegen, wie weit diese wertvollen Mitteilungen befruchtend gewirkt haben. Dem Ausdruck der Anerkennung möchte ich eine Beschreibung der Vogelstube und meiner Maßnahmen anschließen, zum Nutzen gleichgesinnter Neulinge auf dem Gebiete unserer schönen Liebhaberei und um schließlich selbst wieder aus der erwarteten Kritik von älteren Züchtern neue Anregung und Belehrung zu schöpfen.

Der Idealzustand, welcher mir vorschwebt und der in dem Grundfatz wurzelt, die Einrichtungen des Flugraumes ganz den Lebensgewohnheiten der einzelnen Insassen und ihren Bedürfnissen im Freileben anzupassen, damit sie die Gefangenschaft möglichst wenig fühlen, ist bei mir leider nicht annähernd erreichbar. Meine Vogelstube präsentiert sich nur als bescheidener Raum von 50—60 cbm Inhalt mit einem einzigen, allerdings ungewöhnlich großen Fenster an der Schmalseite, nach Süden gelegen. Die Sonne macht sich im Durchschnitt von 11 Uhr morgens bis gegen 5 Uhr bemerkbar. Das ist gewiß nicht günstig. An dem Fenster befindet sich ein durch abnehmbaren Glasrahmen verschlossener Drahtvorbau von 1,7×2 m Vorderfläche und 50 cm Tiefe. Derselbe dient im Winter zur Aufnahme einiger Blumen und Blattpflanzen, und wird dann durch Gitter von dem Flugraume getrennt. Nur in der kältesten Jahreszeit werden die Gittereinsätze durch die eigentlichen Fenster der Stube ausgetauscht, sodaß ein Doppelfenster zum Schutze gegen die Wirkung der niedrigen Außentemperaturen entsteht. Für den Hochsommer, nachdem nach und nach die trennenden Fenster, die Gitter und Blumen und schließlich auch die Glasrahmen am äußeren Vorbau fortgenommen sind, bildet der entstandene freie Raum einen bevorzugten Aufenthalt aller Insassen des Flugraumes, die also hier vollständig im Freien sitzen. Die Thür im hinteren Teil der Vogelstube führt unmittelbar in einen durch Drahtgitter abgeschlagenen Vorbereitungsraum. Hier befinden sich die Einzelkäfige, der Ofen, die Gasflamme, das Wassergefäß mit Vorwärmung für den Springbrunnen, die erforderlichen Utensilien und Hilfsmittel und endlich der notwendigste Futtermvorrat, letzterer in 2 langen verschlossenen Kästen sortiert. Decke und Wände der Vogelstube sind einfach weiß getüncht, die Fensterrahmen und Holzteile durchweg mit festem Emaillelack in gleicher Farbe gestrichen. (Schluß folgt.)

## Zur Kenntnis der Pieperarten, namentlich in Bezug auf ihren Wert als Käfigvögel.

Von A. Anzinger.

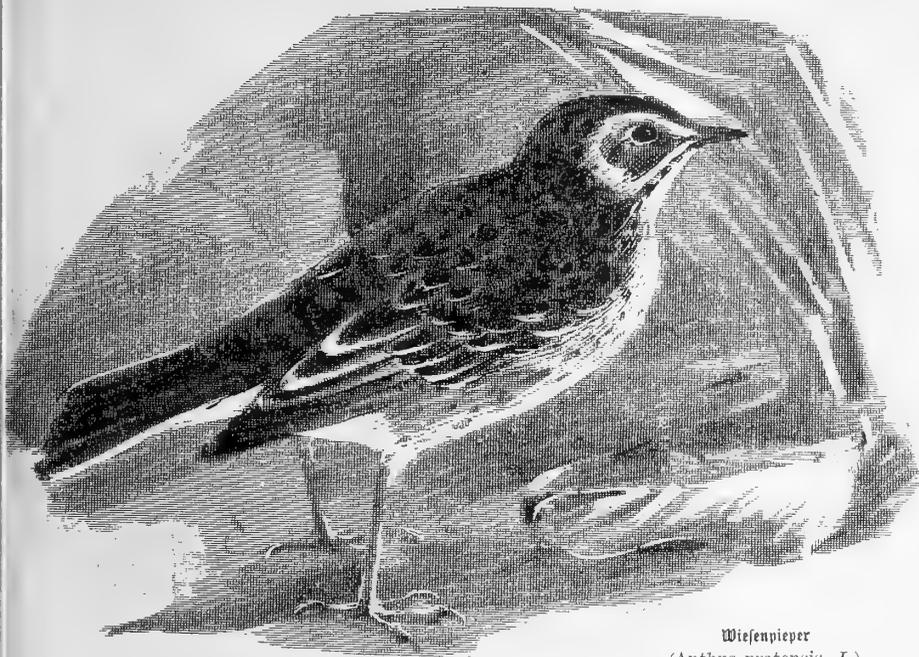
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*, L.)

Ist dem vorbeschriebenen Baumpieper sehr ähnlich und nur durch etwas dunklere Färbung der Oberseite, stärkeres Rostgelb auf der Brust, intensivere Färbung, dunklere Füße und merklich kleinere Gestalt von demselben abweichend. Es ist daher auf das unterscheidende plastische Merkmal: Befrallung der Hinterzehe (Siehe Uebersichtstabelle) zu achten. Auffällig unterschieden vom Baumpieper ist er durch Betragen und Gefang.

Ueber ganz Mittel- sowie Nordeuropa verbreitet, hält sich der Wiesenpieper auf Wiesen, Sümpfen, Morästen, tiefliegenden Saatfeldern, aber auch im Mittelgebirge, wo es moorigen, sumpfigen Boden giebt, auf. Zur Zugzeit, anfangs März und von Mitte September bis anfangs November trifft man größere Scharen auf Feldern und Aekern, und es fällt dann das gegenseitige Locken, das wie „üst“ oder „üsp“ klingt, besonders auf. Das Benehmen dieser Art auf der Erde ist behender, dabei offener und freier als



Wiesenieper  
(*Anthus pratensis*, L.).

jenes des Baumpiepers; wo sie daher, wie in manchen Gegenden Norddeutschlands, häufiger heimisch ist, wird sie dem Beobachter leicht bemerkbar.

Der Gesang wird meist nur im Fluge vorgetragen, indem sich der Sänger direkt von der Erde oder von einem Gesträuch singend hoch in die Luft erhebt, dort kurze Zeit schwebend verweilt und dann, meist mit angezogenen Flügeln, immer noch singend, schnell wieder herabschießt. Das Lied ist völlig bedeutungslos. Es besteht aus der raschen Aufeinanderfolge von einhöchstenszweifelbigen Tonfiguren, die sich weder durch besonders bemerkbare Hebung und Senkung des

Stimmtones, noch durch Kraft und Wohlklang desselben auszeichnen. Der Grundton der Lautsilben ist fast durchgängig ein hohes I oder J und nur die Endlaute einzelner derselben weisen ein abfallendes E auf. Von einem melodischen Inhalt des Gesanges darf daher meines Erachtens keine Rede sein. Es mag wohl einzelne Sänger geben, die sich durch eine bessere Leistung hervorthun, wie z. B. jener Wiesenieper, der infolge seines abweichenden, besonders schönen Gesanges den alten Brehm ganz besonders interessierte, doch habe ich bisher derartige, zu Gunsten des Sängers sprechende Sonderleistungen nicht wahrgenommen und mich deshalb auch noch nicht entschließen können, diesen Pieper seines Gesanges halber zu käfigen. Vielleicht liegen diesbezüglich weitere andere Wahrnehmungen vor und wären wir für die Veröffentlichung derselben sehr dankbar.

#### Der Rotkehlige oder Rostpieper (*Anthus cervinus*, Pall.)

wurde von dem preussischen Naturforscher Pet. Sim. Pallas bereits im Jahre 1811 als selbständige Art beschrieben, doch wurde sie längere Zeit hindurch als solche bezweifelt, nur als eine Varietät des Wieseniepers angesehen. Der Rostpieper hat seine Heimat im Norden der alten Welt und zieht zur Ueberwinterung nach Nordafrika. In Mitteleuropa soll er als Brutvogel in Schleswig-Holstein vorkommen. Auf dem Zuge wurde er schon einigemal in Deutschland, in Böhmen, Salzburg und Steiermark erbeutet. In Tirol wurde er einigemal im Gebiete von Roveredo beobachtet. Belegstücke fehlen hierfür.

Sein Gesang wird von einigen Vogelkundigen, u. a. von A. G. Brehm als sehr angenehm geschildert. Friderich sagt: „Die in Gefangenschaft gehaltenen Rotkehlpieper singen sehr fleißig, wobei man ein lang und kräftig ausgestoßenes *ty tolt tolt* hört“.

#### Der Wasserpieper (*Anthus spiolella*, L.)\*

Wer sich auf Mittel- oder Hochgebirgstouren der Mühe unterzieht, die dort hausende Tierwelt zu studieren, der wird günstigenfalls an Bergwässern, die sich durch wirre Felsmassen ihren Weg bahnen, unseren schlicht aber ansprechend gefärbten, ziemlich hochbeinigen Wasserpieper beobachten können, wie er, anscheinend in steter Unruhe begriffen, ein emsiges, hurtiges, dabei höchst vorsichtiges Benehmen zur Schau trägt, mit hochgehobenem Schwanz durch seichtes Wasser wadet, zwischen Felsstrümmern hin- und herfliegt und schließlich auf einem höher ragenden Steine fußend, sein zwar sehr einfaches, aber frisches, wohlklingendes Liedchen vorträgt. Ist uns die Situation günstig, sodas wir, vom Sänger unbemerkt, diesen eine Zeit lang beobachten und belauschen können, so danken wir ihm gerne für das anmutende Gebahren, mit dem er das stille, oft öde Stück Natur belebt.

Hinsichtlich des Gesangswertes steht der Wasserpieper nach meiner Ueberzeugung zwischen Baum- und Wiesenieper. Die einzelnen Lautkomplexe sind ebenfalls nur ein- und zweifelbig und verlängern sich höchstens zu einer schwirrenden Strophe; auch der Grundton derselben weicht von jenem des Wieseniepers wenig ab, doch werden die Strofonteile nicht so schnell aneinander gereiht; es sind deutlichere Pausen und Tonstufen bemerkbar und die Stimme ist kräftiger und heller. Kurz gesagt, es ist mehr Gesang als beim Wiesenieper, dessen Vortragsweise sozusagen nur ein Rezitativ ist.

Im übrigen habe ich den Wasserpieper noch nicht so häufig behorchen können,\*\*) um ein sicheres Urteil über jedenfalls bestehenden besseren oder schlechteren Gesang verschiedener Sänger dieser Art abgeben

\*) Nicht *spiolella*, wie in vielen Werken noch fälschlich angeführt erscheint.

\*\*), Die Angaben einzelner Ornithologen, nach welchen der Wasserpieper dort, wo er keinen Stand hat, zahlreich vorkommt und in Gesellschaft brütet, scheinen auf die hiesigen Verhältnisse nicht zu passen.

zu können; auch bot sich mir bisher das Schauspiel seines angeblich schönen Balzfluges nur in sehr beschränktem Maße. Es wäre mir daher sehr lieb, wenn mir einmal in dieser Zeitschrift eine frische, unvermittelte, nicht nach Nachbeterei riechende Mitteilung über diesen flotten Bergbewohner aus bewährter Feder zu Gesicht käme.

Als kräftiger, widerstandsfähiger Vogel ist der Wasserpieper einer der letzten beim Abzuge und einer der ersten bei der Ankunft unserer gefiederten Sänger. In der 2. Hälfte des März, spätestens anfangs April kommt er an, steigt mit dem schmelzenden Schnee immer höher in die Alpen, verbleibt dort bis Ende September oder anfangs Oktober und streicht dann wieder thalwärts bis in die Nähe der Häuser, bis er endlich ganz abzieht. Ueberall aber bleiben einzelne Stücke auch während des Winters zurück, und werden dann an offenen Gewässern, Ausgüssen, Düngerstätten und selbst auf Eisschollen beobachtet. (Schluß folgt.)

## Vom Schwarzplättchen.

Von N. Gabl. (Schluß.)

Es waren, soweit ich mich erinnere Tannenwälder, mit wenigen untermischten Föhren und einzelnen Laubbäumen, meist große gewaltige Bäume, deren Stämme ziemlich weitstanden, während ihre herrlichen Kronen hoch oben ein ununterbrochenes Dach bildeten. Noch nicht weit waren wir in diese Waldeinsamkeit eingedrungen, so hörten wir auch schon da und dort einen Schwarzkopf singen. Endlich waren wir in einem solchen ziemlich nahe gekommen. Wir ließen uns auf den Wurzeln eines Baumriesen nieder und horchten eine Weile; der Gesang war sehr wechselreich, aber auch ziemlich eilig. Mir gefiel er gut; mein Begleiter aber meinte geringschätzend, er singt nicht übel, aber „klein“; der Vogel muß „groß“ singen. Was diese Ausdrücke besagen wollten, verstand ich nicht recht, sollte es aber gleich verstehen lernen. Wir erhoben uns und gingen eine Strecke weiter hinein. Wir mochten dann etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde wieder aufmerksam laufend und in leisem Gespräche dagesessen sein, als seitlich über uns in den höchsten Baumkronen ein Schwarzkopf anhub, der mich mit seinem Gesange vor Freude erschauern machte. Mein Begleiter schmunzelte vergnügt und selbstgefällig und zeigte lächelnd und beifällig nickend nach oben.

In den herrlichsten Klangformen erging sich seine silberhelle, den leise rauschenden Wald weithin erfüllende Stimme in langen Strofen, und dabei war sein Gesang so langsam, feierlich, gleichsam überdacht, daß man jede einzelne Wendung und Schallform seiner Glockenstimme wahrnehmen und genießen konnte. „Der singt ‚groß‘, das ist ein echtes Plättl“, meinte belehrend mein Begleiter. Von einem „Wirrlor“ war in seinem Gesange, aber auch in dem der benachbarten Schwarzköpfe, soweit wir sie hören konnten, keine Spur zu entdecken. Ob der gehörte Schwarzkopf ein „Haibio-“ oder „Huideo“-Schläger, ein Repetier, Vor- oder Rückschläger war, wie Herr Kausch sie unterscheidet, das konnte ich damals nicht beurteilen, da mir diese Spezialkenntnisse zur Beurteilung des echten Schwarzkopf-Gesanges zu jener Zeit vollkommen fehlten. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, daß er auch von unseren hervorragendsten Kennern des Schwarzkopf-Gesanges als ausgezeichneteter Schläger seltenster Art klassifiziert worden wäre. Natürlich sagte ich meinem Führer, daß ich diesen Schwarzkopf zu besitzen wünschte und daß ich ihm dafür, soviel er verlange und mehr als jeder Andere bezahle. Er sagte mir denselben auch zu, wenn es möglich sein würde, seinen Neststand ausfindig zu machen. An jenem Tage aber war dies unmöglich, denn der seltene Sänger verließ die Baumkronen nicht und ließ sich auch durch keinerlei Kunstgriffe täuschen und nicht bewegen, in's Unterholz herabzukommen. Wir verließen schließlich den „Bannwald“ wieder auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, wobei ich mich mit der Versicherung meines Führers trösten ließ, er werde nach einigen Tagen eigens hierher auf die Nestsuche gehen. Wirklich teilte er mir nach einer Woche mit, daß er das Nest glücklich gefunden habe, daß aber erst Eier darin seien; eine günstige Fanggelegenheit und Aussicht, den Vogel in der Gefangenschaft glücklich einzugewöhnen, würde sich erst ergeben, wenn einmal Junge vorhanden seien. Ich mußte ihm beipflichten und mich mit der Hoffnung vertrösten, aber nicht ohne ihn des öfteren zu drängen, doch wieder beim Neste nachzusehen. Nach etwa 14 Tagen meldete er mir leider zum größten Aerger, daß er das Nest leer gefunden habe. Nun war all' meine Hoffnung begraben; denn daß der Vogel ohne Neststand sehr schwer zu fangen und wenn noch, so doch schwerlich im Käfig einzugewöhnen und am Leben zu erhalten sein würde, war mir nur allzu klar. Zwar versicherte mir jener Mann wieder einige Zeit darauf, daß er ihn an jener Stelle wieder singen gehört habe; allein ich mußte bald darauf abreisen und so ist jener herrliche Sänger, an den ich mich schon so oft erinnerte, mir leider für immer verloren gegangen. Jener Mann aber, der „Schmierer“, ist bald darauf gestorben und damit habe ich auch alle Verbindung mit jenem „Bannwalde“, wo man Schwarzköpfe ohne „Wirrlor“ hörte, verloren.

Daß der „Wirrlor“ von irgend einem Schwarzkopf als Fremdstück aufgenommen und dann in dieser Allgemeinheit von seinesgleichen weiter vererbt worden sei, erscheint doch recht schwer glaublich. Es wäre interessant, von Beobachtern anderer Länder über sein Vorkommen etwas zu hören und dann vielleicht möglich daraus zu entnehmen, ob er mehr eine gewisse lokale Form des Schwarzkopf-Gesanges oder aber eine gewisse allgemeine Erscheinung in der Verschlechterung dieses Gesanges darstellt.

## Kleine Mitteilungen.

Meine Wellensittiche. Vor 3 Jahren im Juni, nachdem meine Zuchtersuche mit Mövchen, Eisternchen, Nonnen, Orangebäckchen und Sonnenwögeln resultatlos verlaufen waren, be-

schaffte ich mir 3 Zuchtpaare Wellensittiche, um hier mein Glück zu probieren.

Ich brachte dieselben in einer  $2\frac{1}{4}$  m lg.,  $1\frac{1}{2}$  m brt. und  $1\frac{3}{4}$  m hohen Voliere, welche mir der Vogelzucht- und Vogelschutz-Verein Schwabach in liebenswürdigster Weise auf 1 Jahr überließ, unter.

In der Voliere, die ganz den Vorschriften entsprechend ausgestattet und mit 6 Nistkästen versehen war, begannen diese lieblichen Vögel bei bestem Futter und guter Pflege bald ein munteres Treiben.

Einige Wochen später fügte ich denselben noch 1 Paar gelbe Wellensittiche, 1 Paar Grauköpfchen, 1,0 grau Reiskorn, 1,0 Indigofink bei.

Als angehender Züchter war ich nun natürlich voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Es entstand Krieg unter dem Völklein, bis endlich 0,1 gelb Wellensittich und 1,0 Grauköpfchen mit zernagten Flügeln bezw. Füßen tot auf dem Plage blieben.

Im Dezember fand ich 4 Eier am Boden liegen, trotzdem geeignete Nistkästen vorhanden waren. Weitere Eier fand ich nicht mehr vor. Das zweite Jahr war ein ganzliches Ferienjahr. Ich setzte dann im Frühjahr die erstgenannten 3 Paare W. in einen eigens nach meiner Angabe gefertigten Kistenkäfig, 80 cm lg., 60 cm breit und 65 cm tief, praktisch eingerichtet, an den Außenseiten 5 Nistkästen angebracht. Als Beigabe zu dem üblichen Futter gab ich Ossa Sepia, kalkhaltige Mauerbrocken, getrocknete, gestoßene Eierschalen, auch frische Weidenzweige.

Der 15. Dezember 1899 sollte ein Freudentag für mich sein. Ich hatte im Geschäftsdrange gar nicht nachgesehen, ob vielleicht Eier vorhanden, und siehe da, ich hörte, als ich füttern wollte, ein leises Zirpen in 2 Nistkästen. Sofort, nachdem ich die Jungen beschäftigt, wurde Weichfutter bereitet und zwar wie folgt:

2 Teile rotgelbe Möhre, 1 Teil beste Ameiseneier, leicht angefeuchtet, 2 Teile bestes Vogelbiscuit, das ich selbst herstelle und das mir auch schon einige Preise eingebracht hat. Angequollene Hafekerne wurden nicht genommen. Ich ließ selbige wieder fort.

Nach 6 Tagen waren im ersten Nistkasten 6, im zweiten 2 Junge vorhanden, sowie je ein nicht befruchtetes Ei. Die Jungen verhießen herrlich bei obiger Fütterungsweise und waren noch nicht ausgeflogen, als ich in beiden Nistkästen wieder Eier vorfand.

Die Sägespäne wurden während der Brutperiode je 2—3 mal erneuert.

In dieser Weise beglückten mich die beiden Zuchtpaare bis heute mit der 6. Brut, wo insgesamt 56 Junge erbrütet wurden. Hiervon sind im ganzen 19 St. (6 St. ganz klein, 4 St. nach dem Ausfliegen) mit Tod abgegangen. Das 3. Zuchtpaar ist nicht zur Brut geschritten und das Weibchen vor 2 Monaten eingegangen.

Bemerken möchte ich hierbei, daß ich als Zuchttiere nur das beste, größte und vollkommenste Material anschaffte (es war auch ziemlich teuer).

Bei Beginn der vorletzten Brut hatte ich Bedenken um die Weibchen und habe daher die Nistgelegenheit entzogen, aber schon nach einigen Tagen fand ich die Eier am Boden vor. Ich machte die Nistkästen wieder zugänglich und ließ die Vögel mit Rücksicht auf die zweijährige Ferienzeit wieder brüten. Ich habe heute, 29. August cr., wieder 9 Junge. Die Jungen der ersten 2 Bruten sind sehr schön ausgefärbt, kräftig und den Alten gleich groß.

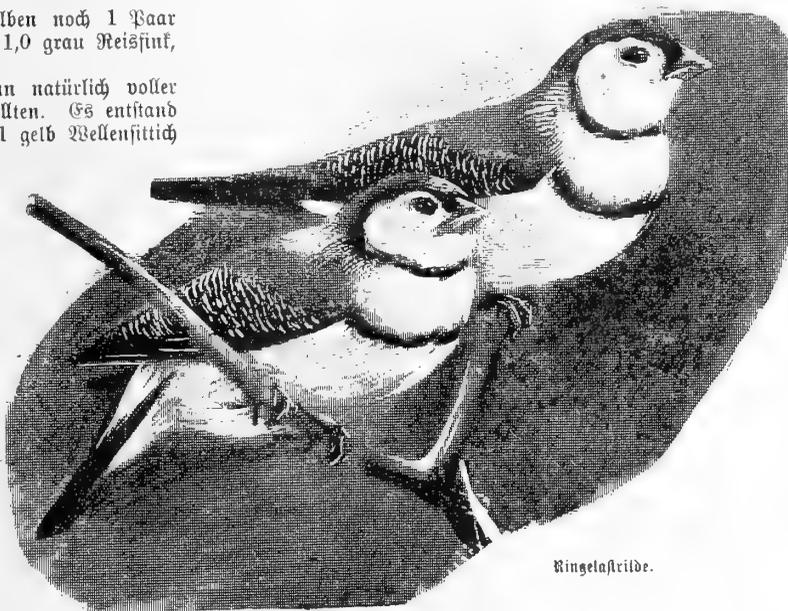
Meine Lieblinge, namentlich die alten Zuchtpaare sind sehr zahm. Ich habe meine größte Freude daran. Früher war ich ein eifriger Verehrer von Weichfressern, spez. Nachtigalen, Sprossern, Grassmäcken in mehreren Arten, Schwarzköpfen, Drosseln, eine herrliche Schamadrossel war bis zum Frühjahr in meinem Besitze.

Sollten meine Wellensittiche nochmals zur Brut schreiten, werde ich mir erlauben, einen weiteren Bericht einzusenden.

J. St. Sommer.

**Ringelastriid** (*Habropyga Bichenowi*, Vig.) Im Anschluß an den Bericht über die Mischlingszucht zwischen dem schwarzbürtigen Ringelastriid und Spitzschwanzamandine (Heft 32 Seite 255) bringen wir, einem Wunsche aus dem Leserkreis folgend, eine Darstellung des Ringelastriid. Bei der Mischlingszucht des Fräulein Etchle handelt es sich übrigens nicht um die gelbschnäblige Spitzschwanzamandine

(*Poephila acuticauda*, Gl.), sondern um die rotschnäblige (*Poephila Heeki*, Hrnth.) („Gef. Welt“ Heft 34, S. 267). Der Ringelastriid gehört zu den nicht allzu häufig auf den



Ringelastride.

Bogelmarkt gelangenden Prachtsinken. Seine Heimat ist Süds- und Ost-Australien. Hier lebt er in kleinen Flügen. Die weiten grasbewachsenen Steppen des Inneren dienen ihm zum Aufenthalt, besonders wenn sie mit niederen Sträuchern durchsetzt sind. Die Eingewöhnung im kleinen Käfig ist nicht ganz leicht, da die Vögel ungemein scheu und unbändig sind. Am besten ist es, sie sogleich, falls man von ihrer Gesundheit überzeugt ist, in einen recht großen Käfig oder in die Vogelstube zu bringen. Sie beruhigen sich dann schnell und halten Frieden mit den Käfiggenossen. Die Ringelastride sind gute Zuchtungs- vögel, besonders in der Vogelstube. Der schwarzbürtige Ringelastriid (*Habropyga annulosa*, Gl.) unterscheidet sich von ersterem nur durch die schwarze Färbung des Bürzels. Seine Heimat ist das nordwestliche Australien.



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion und Verlag von Mahlau und Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des LXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:

Der Zoologische Garten zu Hannover; von Theob. Knottnerus-Meyer in Gerbstädt (Mansfelder Seekreis). — Riesenschlangen in Gefangenschaft; von Dr. Franz Werner in Wien (Schluß). — Jahresbericht über den Zoologischen Garten in Hamburg 1899. — Kleinere Mitteilungen. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 97: Womit kann ich einen Ribiz am besten füttern, um ihn gut durch den Winter zu bringen?

Dswald B., Blottnitz D/S.

### Antworten.

Auf Frage 77: Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*). Die Nahrung hat zur Hälfte aus animalischer Kost, zur Hälfte aus vegetabilischer Kost zu bestehen. Sie erhält zum Saufen: Milch mit Nährsalz vermischt; Futter: Mehlwurm, Ameisenpuppen, kleine grüne Heuschrecken, Fliegen und allerhand andere Kerbtiere und Würmer, besonders solche, die auf und

unter Haselnuß- und Dornengebüsch vorkommen; Wechsel in der Nahrung ist eine Hauptsache. Als Nahrungsmittel Möhre mit Ameisenpuppen, viel Beeren und Feigen; frisch und getrocknet; da die Gartengrasmücke ein sehr starker Fresser ist, so wird sie leicht fett, wenn man ihr die Federn auswechseln läßt. Bei der Fettucht fallen ihr die Federn aus, welches unterbleibt, wenn sie nach meinem Nährsalzsystem (Milch mit Nährsalzextrakt) gefüttert wird; ebenso geht die Mausler dabei ohne Tadel vorüber; dieselbe muß bereits Ende Juli beendet sein, soll sie naturgemäß erfolgen. Geschwürige Füße und Ungeziefer giebt es ebenfalls bei meinem System nicht. Zur Zugzeit muß sie ganz dunkel gehängt werden. Die Gartengrasmücke singt — nach meinem System verpflegt — während der ganzen Mauslerzeit, natürlich leise, und nach der Mausler, vom August ab, wieder etwas stärker.

Dr. Otto, Mühlhausen.

Auf Frage 91. Ich habe Wellensittiche bei 20 Grad Kälte, ohne dabei Verluste zu erleiden, in einer Gardendolore überwintert — auch in einem gut geschlossenen Kastenfäßig auf dem Balton.

Frau Dr. Zurbellen, M.

Auf Frage 92. Ich nehme an, daß die Alten bei der Fütterung der Jungen einen notwendigen Stoff (vielleicht Cepiafchalen oder Grünkraut resp. Nährsalz) zu wenig oder gar nicht fütterten. Man könnte meiner Erfahrung nach denselben zerkleinerte angequellte Ameiseneier mit geliebtem Eierbrot beimengen.

Frau Dr. Zurbellen, M.

Auf Frage 93. Hollunderbeeren sind die Früchte des weißblühenden Hollunders (*Sambucus nigra L.*), auch Flieder, Holzer und Schibbifen- oder schwarzer Hollunderstrauch genannt, desselben Strauches, welchem das Hollundermark entnommen wird. Diese Beeren sind schwarz, haben einen süß-säuerlichen Geschmack und dienen bekanntlich zur Herstellung des Hollundermuses. Man kauft die Hollunderbeeren meist in den Markthallen, resp. auf dem Markte.

A. P., Leipzig-Gohlis.



Fräulein Annie B., Wiesbaden. Vogelbeeren, wie der Dompaff stets bekommen, natürlich nicht in unbeschränkter Fülle. Gut sind ihm aber frische Zweige mit schwellenden Knospen und junge Triebe von Nadelholzbäumen.

Herrn Lehrer Hennemann in W. Sehr erwünscht wäre es der Schriftleitung, wenn in Ihren Arbeiten die Benennung der einheimischen Vögel dem „Systematischen Verzeichnis der Vögel Deutschlands“ von Prof. Dr. A. Reichenow entsprechen würde.

Fräulein Annie B., Wiesbaden. Vogelbeeren

wie der Dompaff stets bekommen, natürlich nicht in unbeschränkter Fülle.

Gut sind ihm aber frische Zweige mit schwellenden Knospen und junge Triebe von Nadelholzbäumen.

Herrn Lehrer Hennemann in W. Sehr erwünscht wäre es der Schriftleitung, wenn in Ihren Arbeiten die Benennung der einheimischen Vögel dem „Systematischen Verzeichnis der Vögel Deutschlands“ von Prof. Dr. A. Reichenow entsprechen würde.

Herrn F. St. in Schwabach. Der Bericht über die Wellensittichzucht wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden.

„Vogelfreund-Blottitz D/Schl.“ Wahrscheinlich ist der beschriebene Vogel ein Webervogel, der augenblicklich in der Verfärbung begriffen ist. Einen Prachtfinken in dem beschriebenen Federkleid giebt es nicht. Wir ersuchen Sie die Beschreibung noch einmal und möglichst genau zu geben. Außer der Färbung spricht die Größe und die geringe „stimmliche Begabung“ dafür, daß es sich um einen Webervogel handelt. Falls Ihnen sehr viel an der Bestimmung des Vogels liegt, stellen wir Ihnen anheim, denselben für einige Tage an die Schriftleitung zu senden. Den 2. Teil der Anfrage finden Sie im Sprechsaal. Die Mitteilung über den Kibitz finden Sie unter „Kleine Mitteilungen“ im nächsten Heft.

Herrn Otto H., Grabow i. M. Die Verpackung des Stares war, wie bei den meisten Kadaverfunden, vollständig ungenügend. Die Pappschachtel kam zerdrückt an. Der Star gleichfalls. Trotzdem ließ sich noch feststellen, daß der Vogel an einer Verdauungsstörung litt. Die Folge dieser Verdauungsstörung war Abzehrung und an dieser ist er eingegangen. Die Erkrankung der Füße war ein lokales Leiden, das ihn bei der Futteraufnahme wohl nicht beeinflusst hat. Die Fütterung ist im allgemeinen sachgemäß; vorausgesetzt daß das angequellte Futter nicht zu feucht gereicht worden ist. Es muß das Aussehen einer leichten, krümeligen Masse haben.

Herrn Fritz W., Nürnberg. Nach meinen Erfahrungen gedeihen Wellensittiche am besten, wenn sie nur Hirse und Spitzfamen bekommen. Hafer schadet ihnen, regelmäßig gegeben, nicht. Es ist dann aber Hafer mit Hülsen oder in Mehren zu geben. Der Papagei Schnabel ist ein ausgezeichnetes Instrument, um die Hülsen zu entfernen. Eine Zugabe von Mehlwürmern ist den Papageien, die geborene Pflanzenfresser sind, eher schädlich wie nützlich, ist also zu unterlassen. Die Sittiche sind jedenfalls sehr fett, daher die immerwährende, nicht zu Ende kommende Mausler. Lesen Sie den Artikel über Fettucht und Selbststrupfen der Papageien von Dr. Otto (Heft 24 der Gef. Welt). Das Braunwerden der Wachshaut bei den Weibchen ist normal.

Prachtfinken können ab und zu Mehlwürmer erhalten. Sie besitzen keine Paradiesvögel, sondern Paradiesmitteln. Der Webervogel ist wahrscheinlich ein Drangeweber. Wenn der Vogel vollständig verfärbt ist, fragen Sie wohl noch einmal an. Bezüglich des Kahlbleibens beim Zebrafinken ist nachzulesen Heft 32 S. 256. Bei normaler Körperbeschaffenheit würden einzelne kahle Stellen der Zuchtfähigkeit keinen Abbruch thun.

Herrn H. D., Halle. Vielen Dank für gefl. Beantwortung der Frage 85.

## Aufruf.

An die Leier: Das Grabdenkmal des verstorbenen Dr. Karl Ruß ist soweit fertig gestellt, daß es an dem Todestage des Verstorbenen, am 29. September der Hinterbliebenen übergeben werden kann. Die Uebergabe soll in Form einer kleinen Feierlichkeit erfolgen, der die Anwesenheit recht vieler Freunde und Verehrer eine besondere Weihe verleihen würde. Es ist deshalb erwünscht, daß sich ein recht großer Freundestreis am Tage der Uebergabe auf dem Begräbnisplatz der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Mariendorf einfänden möge.

Am 29. September v. J. ist unser allverehrter Dr. Ruß gestorben. Wer er gewesen, was er geleistet hat, niemandem brauchen wir es zu sagen; seine Schriften, durch die er sich schon bei Lebzeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, geben dafür ein beredtes Zeugnis.

Tausende haben aus seinen Werken wertvolle Anregungen und Belehrungen geschöpft. Viele, die mit ihm in persönliche oder schriftliche Berührung getreten sind, haben sich seine erprobten Ratschläge mit Erfolg zu Nutzen gemacht.

Die Freude an der Natur im allgemeinen und ihren gesiederten Bewohnern im besonderen zu wecken, war sein Hauptbestreben, und tausendfältig ist ihm dies gelungen.

Die Unterzeichneten glauben daher im Sinne der meisten Vogelfreunde zu handeln, wenn sie die Anregung dazu geben, diesem Manne als sichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung ein „Grab-Denkmal“ auf seine jetzige Ruhestätte, auf dem Friedhofe bei Mariendorf, zu setzen, ein bescheidenes, nicht prunkhaftes Denkmal, welches mit dem Wesen des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten im Einklang steht.

Aus dem Grunde erlauben wir uns, an alle Vogelliebhaber die Bitte auszusprechen, einen freundlichen Beitrag zu den Kosten des Denkmals zu leisten, der von den Unterzeichneten sowie von der Redaktion dieser Zeitschrift gern und mit Dank entgegengenommen wird. — Quittung erfolgt durch die „Gefiederte Welt“.

Karl Kullmann,  
Frankfurt a. M., Gr. Eichenheimerstraße 72.

Direktor Max Hofgarten,  
Berlin SO., Köpenickerstraße 123.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Grenz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 39.

Magdeburg, den 27. September 1900.

XXIX. Jahrg.

### Der große Gelbkopf (*Androglossa Levillanti*, Gray).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Auf meiner Reise kam ich denn auch durch das Indianerdorf Comitancillo, woselbst einige Stunden halt gemacht wurde, um den Körper durch Ruhe und Nahrung etwas aufzufrischen. In der Indianerhütte, welche als Wirtshaus diente, waren einige Vögel eingekäfigt, welche meine Aufmerksamkeit sogleich in Anspruch nahmen, auch ein Gelbkopf körperlich schwacher Konstitution machte einige Sprechversuche und ich erfuhr von dem Besitzer im Laufe des Gesprächs über diesen Vogel, daß er noch vergangenes Jahr zwei herrliche Gelbköpfe gehabt hätte, die als jung von der mexikanischen Grenze gekommen, bald zwei Jahre der Stolz der Hütte gewesen wären. Da seien eines Tages zwei Mexikaner gekommen, welche in der Umgegend kleine Vögel einfingen. Nach drei Tagen seien die Männer verschwunden und mit ihnen die Gelbköpfe. Trotz allen Suchens seien weder die Papageien noch die Mexikaner zu finden gewesen, die ohne Zweifel nach der Hauptstadt gereist seien. Jetzt auf einmal ging mir ein Licht auf, wo meine Gelbköpfe her waren, doch habe ich wohlweislich das, was ich in dieser Angelegenheit wußte, verschwiegen, drückte den armen Leuten mein Bedauern aus, ließ die Maultiere satteln und weiter ging's nach der mexikanischen Grenze, die ich in drei Tagen zu überschreiten gedachte. Schon am nächsten Morgen sah ich zwei kleine Flüge großer Papageien mit je 7 und 16 Stück, die nichts sein konnten als der große Gelbkopf, am Nachmittag sah ich wieder einen kleinen Trupp, der gerade in die Krone eines Mangobaumes eingefallen war. Mein Warentransport erforderte allerdings die größte Vorsicht und namentlich schien es geboten, alles das, was Aufsehen erregen konnte, zu vermeiden. Ich konnte aber dem nicht widerstehen, einen Gelbkopf herunterzupulvern und kaum daß ich auf dem Pfad meine Indianer eingeholt hatte, tritt mir schon ein Soldat entgegen mit der Auseinandersetzung, daß ich kein Recht habe, hier zu schießen. Das Verbot des Soldaten war ja im Grunde nichts weiter als der Versuch, ein Trinkgeld herauszubrüchen. Mit Rücksicht auf meinen wertvollen Transport sah ich daher von der gebührenden Antwort ab und legte die Sache in gutem bei; in der übernächsten Nacht war ich auf mexikanischem Boden.

In allen Ortschaften, die ich an der Grenze von Guatemala passierte, fand ich den großen Gelbkopf, teilweise in prachtvollen Exemplaren. Wie in der Hauptstadt von allen Familien die Gelbnackenamazone gehalten wurde, konnte man hier fast in allen Indianerhütten einen Gelbkopf finden. Nach Aussage der Indianer sind die Vögel in der Freiheit nicht scheu, was ich bestätigen kann, und nisten oftmals sogar in unmittelbarer Nähe der Dörfer. Die vorhandenen Vögel waren ausschließlich aus dem Nest genommen und mit halbreifem Mais, wenn dieser einmal fehlen sollte, mit eingequellten Körnern groß gezogen. Nach wenigen Tagen sollen die Jungen bereits fressen oder von älteren Jungen des gleichen Jahrgangs vollends aufgefüttert werden. In Tapachula hätte ich reichlich Gelegenheit gehabt, schöne Gelbköpfe um billiges Geld einkaufen zu können, was sollte ich aber damit machen, die Rückreise nach Guatemala war zu lang

und die Vögel hätten mir zu viel Arbeit verursacht. Gerne wäre ich auch noch einige Tage geblieben, um die Vögel in der Freiheit beobachten zu können, aber auch dies konnte ich mir nicht vergönnen. Es war aber auch schon Oktober, die Nistzeit ja längst vorüber und die Vögel trieben sich vagabundierend in Trupps von 10 bis 15 Köpfen im Land umher. Wie Krähen kommen sie angefliegen, machen aber im Fluge viel Schwenkungen, besonders bevor sie in einem unbekanntem Terrain einfallen, die Gegend und der Baum wird anscheinend genau rekonstruiert. Der große Gelbkopf zeigt im Freileben dieselbe große geistige Befähigung und weiß die ihm drohenden Gefahren recht gut zu erkennen. Dennoch soll es sich aber nicht lohnen, alt eingefangene Vögel zu halten, in den seltensten Fällen werden sie zahm und verhalten sich ihnen entgegengebrachte Pflege.

Im Guatemala-Museum ist der große Gelbkopf in zwei Exemplaren unter *Chrysotis Levillanti* vertreten, dagegen fehlt noch in der Liste die bekannte kurze Beschreibung.

### Ein erster Versuch.

Von Hugo Dicker.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

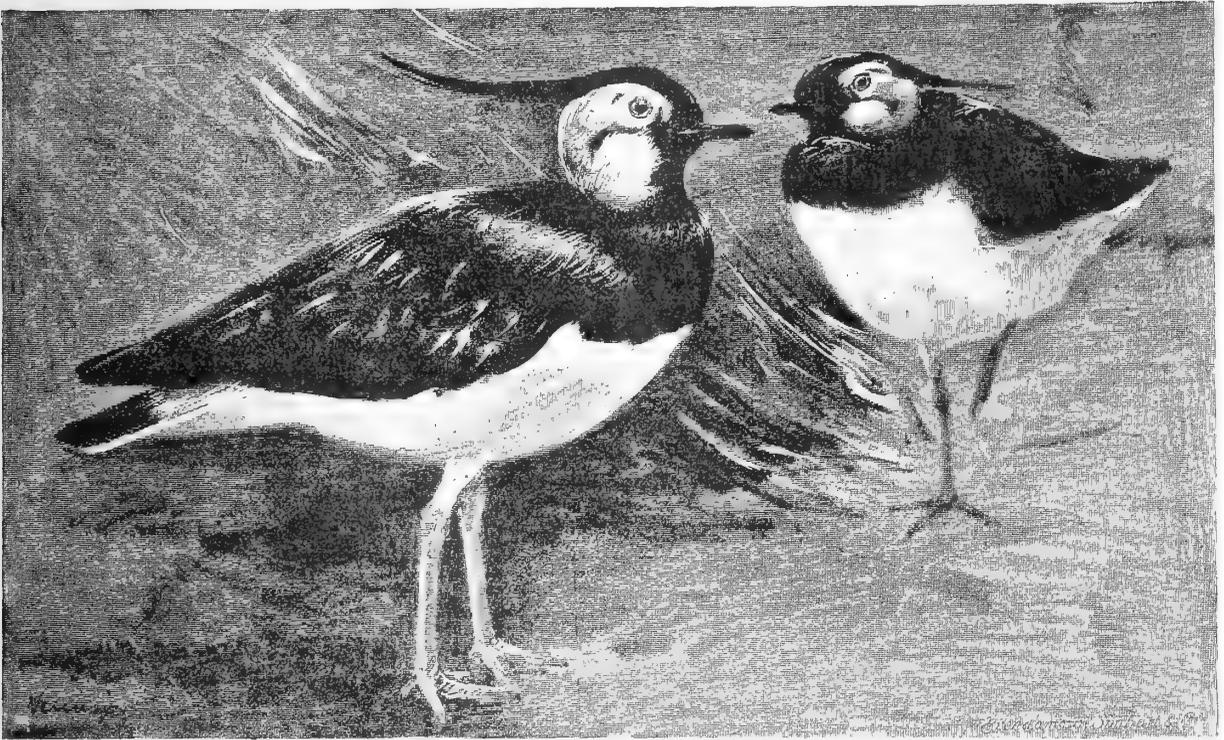
Den betonierten Fußboden bedeckt eine 4 cm hohe Schicht von reinem Flußsand, der mit aller Sorgfalt trocken gehalten wird. In den Ecken, stellenweise über die Längswände reichend, stehen mancherlei Sträucher, Gestrüpp und Bäume, deren Verzweigungen sich nach oben verdichten und eine Strecke an der Decke entlang ziehen. Daneben grünen, wenn alles in Ordnung ist, einige Blattpflanzen (*Eucalyptus*) und Epheustauden und andere Schlinggewächse, in Töpfen oder weißen Holzkästen verschieden hoch angebracht. Ein Bund Langstroh, frisches Moos und Rasen vervollständigen die Ausstattung. Laubwerk und Pflanzen werden öfter erneuert. In der Mitte der Vogelstube erhebt sich aus einem mit Moos und Wasserpflanzen garnierten niedrigen Grottenaufbau der Springbrunnen. Derselbe besteht aus einem tieferen Gefäß von etwa 70 cm Durchmesser und einer oberen flachen Schale und ist ganz weiß emailiert. Nebenbei bemerkt habe ich im Laufe dieses Jahres den Pflanzenschmuck am Wasser beseitigt, nachdem ich die Erfahrung machte, daß das Abpicken der nassen Blättchen den Vögeln nicht zuträglich ist.

Ich behalte mir vor, wenn die Schriftleitung mir wieder ein Plätzchen in der Gefiederten Welt zur Verfügung stellt, in einem späteren Artikel auf die Bedeutung des Springbrunnens für die Vogelzucht und die Hygiene der Vogelstube zurückzukommen, und gleichzeitig damit die anschließende Frage der Heizung und Lüftung vom technischen Standpunkt aus zu beleuchten.

In einer Ecke am Fenster meiner Vogelstube ist mit Holz, Glas und Drahtgeflecht ein zweiter Raum abgetrennt, der den im Freien gehaltenen Pfleglingen Unterschlupf bieten soll. Um diese Tierchen im Winter keinem so scharfen, unvermittelten Wärmegefälle auszusetzen und eine Auskühlung der Vogelstube zu vermeiden, führt von hier ein mehrfach gewundener enger Weg erst in einen geschlossenen Vorraum im Freien und dann in die ganz mit wildem Wein umrannte kleine Gartenvoliere. Mit dieser Einrichtung habe ich in der grimmigen Kälte des Vorjahres eine Reihe junger Vögel überwintert, die sich später als besonders kräftig und jeder Temperaturschwankung gewachsen erwiesen.

Innerhalb und außerhalb des Strauchwerks der Vogelstube sind eine reichliche Anzahl Nistvorrichtungen, überwiegend Harzerbauerchen, regellos angebracht. Für den Nestbau wurde täglich eine abgemessene Menge Agavefasern oder feines Spargelkraut und einige Federn, vereinzelt wohl auch etwas Kokosfaser, Moos und dünne Gräser an verschiedenen Stellen auf die Zweige verteilt. Durch diese Beschränkung soll das nutzlose Hin- und Herschleppen von überflüssig gereichten Nestbaustoffen und das Verschmutzen derselben am Boden oder im Springbrunnen einigermaßen eingedämmt werden. Die Beschreibung des Flugraumes ist nicht vollständig ohne Erwähnung eines Beobachtungsfensters, welches von dem anstoßenden Zimmer aus geöffnet werden kann.

Zur Befriedigung des Magens finden die Pflegebefohlenen der Vogelstube zunächst in zwei selbstthätigen Schindler'schen Futterkasten der größten Sorte etwa 12 verschiedene Sämereien zur freien Auswahl. Ein weiterer überdeckter Behälter nimmt ein Körnergemisch von all' diesen Futterarten auf, welches beim Entleeren des Hülsenfanges an den Schindler-Apparaten resp. beim Abblasen des Spelts mittelst eines kleinen Blasebalges gewonnen wird. Auf diese Weise geht nichts verloren und die Arbeit ist wesentlich vereinfacht. Ich kann die Schindler-Automaten als ungemein praktische und zweckmäßige Einrichtung empfehlen. Das Weichfutter wird in einem ebenfalls überdeckten Behälter mit Glaseinsatz gereicht. Daneben befinden sich noch einige Näpfe für gestoßene Eierschalen, Kalk und Leckerbissen und gewissermaßen als eiserner Bestand zum Springbrunnen ein pneumatisches oder selbstthätiges Trinkgefäß. Die Schindler-Apparate hängen an der Wand, während die übrigen Futtergefäße unmittelbar darunter auf einer großen Platte am Fußboden stehen. Für junge und ängstliche Vögel ist an anderer Stelle noch ein Napf mit Glanz und weißer Hirse angebracht. Kolbenhirse und Cepiaschalen werden verschiedentlich in den Baumzweigen und am Drahtgitter aufgehängt. Als Aufzuchtfutter gebe ich lediglich Ameisenpuppen, frisch oder in getrocknetem Zustande aufgequell und mit Eigelb und Weißbrot oder mit Eierbrot zu einer krümeligen Masse angemengt und daneben einige lebende, nicht zerschnittene Mehlwürmer. In diesem Zustande werden die Mehlwürmer nach meiner Beobachtung begierig genommen. Selbst die kleinsten Amselchen bekommen nach einiger Übung eine wahre Virtuosität, die stärksten Würmer auszusaugen und zu vertilgen. Eine tägliche Gabe von frischem



Kibitz (Vanellus capella, J. C. Schöff.).

Grünkraut, gelegentlich eine Raupe und nach Bedarf ein wenig Möhre im Weichfutter vervollständigt das Mahl.

Da geschäftliche und gesellschaftliche Inanspruchnahme mir nur wenig Muße läßt, so habe ich, um die freien Stunden ausgiebiger der Beobachtung widmen zu können, die Fütterung der Vögel und die Zustandhaltung der Vogelstube seit mehr als Jahresfrist hauptsächlich einem unserer Dienstboten anvertrauen müssen. Das Mädchen hat die genau umschriebene Aufgabe, frühmorgens die Schindler-Apparate nachzusehen, den Spelt abzublasen, das fehlende Futter zu ergänzen, eventuell frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer in genau abgemessenem Quantum zu reichen, das pneumatische Trinkgefäß mit abgekochtem Wasser zu füllen, den Sand am Boden der Vogelstube mit einem kleinen Instrument oberflächlich überzuharken und daneben für die peinlichste Sauberkeit des Vorbereitungsraumes und der Geschirre und Utensilien Sorge zu tragen. Täglich wird die obere Schale des Springbrunnens und mindestens alle Woche der ganze Springbrunnen gründlich gereinigt und der Sand auf einfache Weise von Futterresten, Hülsen, Laub und Schmutz befreit. Sie unterzieht sich dieser Tätigkeit mit unleugbarem Eifer und Geschick, nachdem ich versucht habe, ihr Interesse durch ein Geldgeschenk für jede stügge Brut zu beleben und wachzuhalten. Die übrigen Arbeiten übernehme ich selbst, kontrolliere nach Möglichkeit mindestens jeden Mittag, stelle den Springbrunnen an und gebe das Weichfutter, Grünkraut und andere Leckerbissen. Soweit meine Beobachtung reicht, hat sich die Störung, welche durch das Reinigen der Vogelstube und durch häufiges Erneuern von Pflanzen und Bäumen verursacht wird, unter meiner kleinen Vogelwelt bisher nicht sonderlich fühlbar gemacht.

Wenn ich zum Schluß nachtrage, daß mein erster Züchterfolg trotz reichlicher Ergänzung und Erweiterung des eigenen Bestandes und trotz der unausbleiblichen Verluste immerhin noch einen klingenden Erlös von reichlich 200 Mk. durch Verkäufe gebracht hat, so geschieht es im Hinblick auf manchen warmen und begeisterten Freund der kleinen fremdländischen Vogelwelt, der mit Rücksicht auf das jährliche Ausgabebudget, sehnsuchtsvoll am Kreuzwege steht und noch nicht den Mut findet, seine Passion in ein freudiges und regsaues Handeln umzusetzen.

Sollte die anspruchsvolle Schilderung eines glücklichen ersten Versuchs diese Zögernden zur Nach-eiferung anspornen oder unserer schönen Liebhaberei einen neuen Freund gewinnen, so wäre ihr vornehmster Zweck erreicht.

## Zur Kenntnis der Pieperarten, namentlich in Bezug auf ihren Wert als Käfigvögel.

Von N. Nüzinger. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

### Der Felsenpieper (Anthus obscurus, Luth.)

wird von einzelnen Vogelkundigen nur als eine örtliche Abänderung des Wasserpiepers angesehen, von dem er sich hauptsächlich durch den grünlichen Ton der Oberseite und den trübweißlichen Keilfleck auf den äußeren Schwanzfedern (siehe Uebersichtstabelle) unterscheidet. Seine Heimat ist der Norden Europas und teilweise auch die felsigen Küsten der Ost- und Nordsee. In Mittel- und Südeuropa ist er nur als Wintergast zu treffen.

Ueber seinen Gesang ist bisher nichts Genaueres bekannt geworden. Es darf übrigens angenommen werden, daß sich derselbe von demjenigen des so nahe verwandten Wasserpiepers wenig oder gar nicht unterscheidet.

Nun zur Eingewöhnung und Verpflegung der Pieper. Soweit meine bescheidenen Kenntnisse in dieser Hinsicht reichen, darf ich sagen, daß die Einfütterung eines Wildfanges vom Baum- und Wasserpieper, also jedenfalls auch der übrigen Arten, durchaus keine Schwierigkeiten bereitet, vorausgesetzt, daß die bekannte Praxis des Vogelpflegers nicht außer Acht gelassen werden.

Für den Baumpieper kommt ein Nachtigalenkäfig mit dem üblichen Kreuzsprung, für die übrigen Pieper ein großer Verghentkäfig in Verwendung, in dessen Mitte eine Sitzstange mit ihrem Stützpunkte auf dem Sockel sich befindet. Wer noch ein Uebrigcs, aber gewiß nicht Ueberflüssiges thun will, mag bereits eingewöhnten Arten u. zwar beim Wiesen- und Kospieper ein zeitweise zu wechselndes Stück Rasen, beim Brach-, Sporn-, Wasser-, und Felsenpieper ein entsprechend zugerichtetes Stück Tuffstein oder Muschelkalk (letzterer nimmt sich in größeren Käfigen und Volieren besonders gut aus) auf dem Boden der Behausung unterbringen. Für entsprechende Badegelegenheit, womöglich im Innern des Käfigs (große, breite, aber leichte Trinkgefäße) ist zu sorgen. Wildfänge, einerlei, ob im Frühling oder im Herbst erlangt, werden selbstverständlich eingebunden (verhüllt) und in dieser Verfassung solange belassen, bis sie ans Käfigfutter gewöhnt sind.

Mit Rücksicht darauf, daß die Nahrung der Pieper im Freien ausschließlich aus Insekten besteht, ist auch die Gewöhnung ans Käfigfutter dementsprechend einzurichten. Das einfachste Mittel ist die Darbietung von lebenden Mehlwürmern, 40 bis 50 Stück per Tag ca. eine Woche hindurch, resp. solange, bis der Vogel zu fangen beginnt, was spätestens 14 Tage nach der Käfigung einzutreten pflegt. Mit zerschnittenen Mehlwürmern oder, wenn genügend frische Ameisenpuppen vorhanden sind, mit solchen, wird er dann allmählich an das übliche Nachtigalensfutter gebracht. Nun wird auch der Käfig abgedeckt.

Zeigt sich der Baumpieper oft schon von vornherein als ein ganz anständiger, ruhiger Käfigbewohner, so benimmt sich hingegen der Wasserpieper oft längere Zeit hindurch sehr scheu und unbändig. Trotzdem legt sich dies meist ebenso bald wie bei Frischfängen anderer Sängerarten und er wird nun ebenso zutraulich wie sein vorgenannter Vetter. A. E. Brehm, Friderich und Liebe schildern die Pieper als sehr ansprechende Bewohner von Volieren und größeren Vogelstuben. „Pieper beleben den Boden eines größeren Fluggebauers beinahe in ebenso ansprechender Weise“, sagt Brehm, „wie die ihnen verwandten Stelzen. Ihre schmelze Haltung, der rasche Lauf, ihre Genügsamkeit und Verträglichkeit mit anderen Vögeln empfiehlt sie im besonderen Grade, und auch der Gesang kommt gelegentlich zur Geltung. Gründe genug, sie den liebenswürdigsten Stubenvögeln beizuzählen.“

Wer Frischfänge für den Freiflug in einer Vogelstube verwenden will, dem möchte ich empfehlen, sie vorher einige Zeit im Käfig zu halten und an die künstliche Mischkost zu gewöhnen. Zu erwähnen sei noch, daß die Pieper eine zweimalige Mauser haben, die aber bei halbwegs guter Pflege ohne Schwierigkeit überstanden wird. Namentlich die Frühjahrsmauser, die sich nur über das kleine Gefieder erstreckt und beim Wasserpieper mehr in einer Umfärbung der Federn sich geltend macht, scheint die Vögel wenig zu belästigen, was durch den fortgesetzten Gesang während derselben bewiesen sein darf.

Zum Schlusse möchten wir im Interesse der Wissenschaft an Pieperkenner die Bitte stellen, über das eventuelle Vorkommen des Sporn-, Felsen- und Kospiepers in unseren Gegenden an die Leitung dieser Zeitschrift, wenn möglich unter Beibringung eines Belegstückes, berichten zu wollen.

## Allelei aus meiner Vogelstube.

Von W. Stehle.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem mir die Mischlingszüchtung mit gemeinem Schilffink-Männchen und japan. Mönchen-Weibchen gelungen (s. Abbildung auf S. 309), wollte ich die Mischlingszucht schließen, nicht weil mir die Sache zuwider wurde, sondern weil ich nicht mehr wußte, was ich zusammen paven sollte. Ich hatte auch noch einen anderen Grund. Ich wollte jetzt sehen, ob und wie die Mischlinge untereinander sich fortpflanzen würden. Mein Raum ist beschränkt, etwas davon muß auch für die Keinzucht übrig bleiben; wenn es auch noch so verlockend ist, nur Vögel zu besitzen, welche niemand kennt, weil sie bisher noch nicht gezüchtet sind. Aber im Rate meiner Vögel war es anders beschlossen worden. Durch den kalten Frühling dieses Jahres habe ich leider Verluste unter meiner gefiederten Gesellschaft gehabt, welche ich nicht ersetzen konnte. So starben rasch hintereinander vom rotchnäbeligen Spitzschwanz-Gürtelfink das Weibchen, vom schwarzbürzeligen Ringelastriß das Männchen. Die übrig gebliebenen Ehehälften habe ich nun in einen Käfig gethan, in welchem meist nur einzelne Vögel gehalten werden, ohne daran zu denken, daß die Vögel darin untereinander zur Fortpflanzung schreiten würden. Obwohl der Spitzschwanz-Gürtelfink sehr streitlustig ist, so ging die Sache eine zeitlang gut; lange sollte der Friede aber nicht währen, denn bald ging das Jagen und die Beißerei los. Als ich nach dem Grund forschte, fand ich in einem Nest 4 Eier. Der schwarzbürzlige Ringelastriß ging in das Nest, ab und zu auch der Spitzschwanz-Gürtelfink. Nun fing die Sache an mich zu interessieren, ob wohl die Eier befruchtet wären und was für Vögeln herauskommen würden. Eine Parung hatte ich nicht gesehen. Aber da bei dem immerwährenden Jagen an ein Brüten nicht zu denken war, so legte ich zwei Eier einem japan. Mönchen unter, bei zweien war die Schale schon beschädigt, sie waren zum brüten

also untauglich. Ein Junges wurde auch glücklich ausgebrütet und großgefüttert. Man kann sich aber mein Erstaunen denken, als ein junger Vogel das Nest verließ, der vom Spitzschwanz-Gürtelfinken nur den schwarzen Kehlfleck und die mittelsten verlängerten Schwanzfedern, von der Zeichnung des Ringelastribs aber gar nichts hatte (Jugendgefieder beschrieben in der „Gef. Welt“ Nr. 32). Es ist ein eigenartig schönes Vögeln gewesen und ist es heute noch. Im Gefieder hat sich bisher wenig verändert, nur der kleine schwarze Schnabel hat sich in einen wachsweißen verwandelt und nicht in einen roten, wie ich gehofft hatte. Am Kopf über dem Schnabel sind zwei schwarze Punkte, und um die Augen und den schwarzen Kehlfleck sind weiße Federn erschienen, welche die ersteren schmal, den letzteren breit einfassen. Vollständig hat der Vogel das Gefieder noch nicht gewechselt, es kann also noch anders werden. Sollte dies der Fall sein, so werde ich es mitteilen. Als ich die Eier wegnahm, hatte ich den Spitzschwanz-Gürtelfink mit dem schwarzbürzeligen Ringelastrib in einen Käfig allein gesetzt, damit ich die Gewißheit erhielt, daß auch der Vogel von den genannten beiden abstammt. Es dauerte auch nicht lange da, waren wieder Eier vorhanden, ich mußte dieselben aber wieder von einem Mävchen erbrüten lassen. Diesmal kamen 4 Junge aus, alle ganz genau so wie das erste in Farbe und Zeichnung (nach einem von diesen 4 Vögeln ist die Zeichnung in der „Gefied. Welt“ gemacht). Nun hatte ich also die Gewißheit, daß der erste Vogel ebenfalls von denselben Eltern stammt. So sehr ich mich zu dieser so ganz unerwarteten Züchtung gefreut habe, so ist doch eins sehr unangenehm dabei; der Ringelastrib legt nämlich zu viel Eier. Kaum sind dieselben 8 Tage alt, so kommen schon wieder neue, und da dieselben immer befruchtet sind, so möchte ich auch die Jungen daraus haben. So viele Mävchen sind aber nicht immer bereit zum brüten, und auch nicht alle Mävchen füttern gleich gut fremde Junge groß. Durch diesen Umstand gehen die meisten dieser Mischlinge verloren. Der Spitzschwanz-Gürtelfink wie der Ringelastrib sind noch junge Vögel, beide hier gezüchtet, deshalb hoffe ich, daß sich dieser Uebelstand mit der Zeit verliert und die Vögel ihre Jungen selbst großfüttern werden. Nach den vielen Erfahrungen, welche ich in den verschiedenen Mischlingszuchten gemacht habe, sollte man glauben, es gäbe dabei keine Ueberraschung mehr für mich. Dem ist aber nicht so. Ich hatte bestimmt gehofft, der Vogel würde einen roten Schnabel nach der Verfärbung erhalten, statt dessen kommt ein wachsweißes. Der Ringelastrib hatte doch keinen solchen! Wie kommt der junge Vogel dazu? Eben so wenig habe ich erwartet, daß die Jungen vom gemeinen Schilffink und fuchsgelben japan. Mävchen so sehr dem Schilffink gleichen, daß, wenn man nicht weiß, daß es Mischlinge sind, dieselben für Schilffinken gehalten werden können. Wie geht das nun zu? Sind die Vögel von Natur so nahe verwandt, daß die Abstammung vom Mävchen so ganz verloren geht, oder welchen Grund hat es sonst? Das sind Dinge, die ich mir nicht erklären kann. Daß der Schilffink keinen lauten Gesang hat, weiß jeder, der denselben einmal gehalten hat. Die Mischlinge singen aber, und zwar sehr laut und so eigenartig, daß ich es nicht beschreiben kann. Vielleicht ist die Leitung der „Gef. Welt“ so freundlich, nachdem sie Kenntnis davon genommen, und giebt dieselben an.\*) Die Stimmittel haben diese Mischlinge wenigstens von der Mutter geerbt, wenn auch nicht den Gesang. (Schluß folgt.)



Schilffink x Mävchen.

\*) Später. D. R.

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Aufgabe des Darmes ist in seinen einzelnen Abteilungen eine verschiedene und deshalb führt er auch verschiedene Namen für seine einzelnen Teile. Der erste Teil des Gedärms heißt Zwölffingerdarm (Duodenum), dieser nimmt den Speisebrei zunächst auf und es werden hier durch den von den Bauchspeicheldrüsen abgeforderten Bauchspeichel die Nahrungsmittel fortgesetzt zum weiteren Verbrauch für die einzelnen Körperteile insofern vorbereitet, als das in ihnen enthaltene Stärkemehl in lösliche Verbindungen gebracht wird. Gleichzeitig mischt sich in diesem Teile des Darms die Galle dem Brei bei. Die letztere ist für den weiteren Verlauf der Verdauung sehr wichtig, sie befördert die Aufnahme der Fette, verhindert das Eintreten der Fäulnis des Speisebreies und verursacht die Teilung des letzteren in eine feste und flüssige Masse. Die Absonderung der Galle und Ansammlung derselben in der Gallenblase erfolgt durch die Leber, in welcher sich eine große Anzahl Blutgefäße vereinigen, von denen die Galle gebildet wird. Von dem durch die Galle geteilten Speisebrei ist nur der flüssige Teil wertvoll, er enthält alle für den Körper brauchbaren Bestandteile, die feste Masse dagegen ist wertlos und wird unverbraucht aus dem Körper entfernt.

Nachdem der Speisebrei in dem Zwölffingerdarm auf die vorbeschriebene Weise zum weiteren Verbrauch vorbereitet worden ist, gelangt er in den langen und vielfach gewundenen Dünndarm, durch den er vermittels der krümmenden Bewegungen des Darmes selbst hindurch geschoben wird. Auch in diesem Teile des Verdauungskanales wird der Inhalt des Darmes durch den von den Schleimhäuten abgesonderten Darmsaft insofern für den zweckmäßigen Verbrauch weiter vorbereitet, als die vorhandenen Eiweißstoffe fast vollständig gelöst werden. Die edlen Stoffe des Speisebreies werden in dieser Abteilung des Darmes (den Dünndarm) aber auch schon zum großen Teil verbraucht; denn in den Zellen des Dünndarmes befinden sich eine größere Anzahl von Saugadern, die diese Stoffe aufsaugen, sich vereinigen, dadurch den brauchbaren, aus dem Darm entnommenen Inhalt verstärken und ihn nach der Brust hinleiten, woselbst alle Saugadern zu einem Hauptaderstamme zusammentreten, welcher letzterer die aufgenommenen Nahrungsstoffe an die Blutadern abgibt. Diese letzteren Werkzeuge geben nun vermittels des Blut-Kreislaufes die mit sich führenden Nahrungs-Bestandteile an denjenigen Stellen des Tierkörpers ab, an welchen sie behufs Erneuerung verbrauchter Stoffe oder zur Bildung neuer Teile Verwendung finden sollen. Wenn der Speisebrei aus dem Dünndarm in den erweiterten Grimmdarm gelangt, so sind ihm fast sämtliche brauchbaren Stoffe entzogen, er besteht jetzt aus festeren Bestandteilen, die den Kot bilden und schließlich durch den After als wertlos ausgestoßen werden. Es mag hier noch erwähnt werden, daß einmal nicht alle Speisen in gleicher Weise und in derselben Zeit verdaut werden, die festeren, harten Nahrungsmittel sind schwerer verdaulich, als die weichen und lockeren, und daß zum anderen zu einer regelrechten Verdauung auch ein gesunder, leistungsfähiger Körper gehört. Die Verdauungsorgane bezw. ihre Tätigkeit ist daher unter allen Umständen abhängig von der guten Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit der übrigen Körperwerkzeuge und umgekehrt. Dieser Umstand mag von den Kanarienzüchtern, besonders bei der Auswahl der in der Hecke zu verwendenden Vögel beachtet werden; denn in der Hecke ist eine regelrechte Verdauung das erste Erfordernis für das Wohlbefinden der alten und das erfolgreiche Gedeihen der jungen Vögel. Es muß also für jeden Züchter der Grundsatz gelten: „Keinen Vogel zur Hecke zu verwenden, der in seiner gesamten Körperbeschaffenheit nicht vollständig gesund und fehlerfrei ist!“

Ich will im Anschluß an diese Auseinandersetzung auch einige Worte über die Wichtigkeit und den Zweck des Blutkreislaufes sagen.

Es ist uns klar geworden, daß die zur Bildung bezw. Erhaltung des Tierkörpers erforderlichen Stoffe durch das Blut an allen Körperteilen, wo sie Verwendung finden sollen, abgegeben werden. In gleicher Weise wie also das Blut die von den Verdauungsorganen für diesen Zweck aufgenommenen Stoffe befördert und abgibt, nimmt es auch die Stoffe weg, welche verbraucht und also mindestens im Körper überflüssig sind. Endlich hat das Blut auch noch die Aufgabe, die für den Körper erforderliche Wärme in denselben zu verbreiten. Das Blut enthält also alle Stoffe (Faserstoff und Eiweiß, phosphorsauren Kalk, Fett u. s. w.), aus denen der Tierkörper besteht, es kann auch seine Aufgabe, die Abgabe edler und die Entfernung verbrauchter Stoffe, erfüllen, weil es durch die Adern an alle Teile des Körpers gelangt und durch seine fortwährenden Bewegungen durch den Tierkörper, ferner durch Verbindung des in ihm enthaltenen Sauerstoffes mit anderen Stoffen erzeugt es auch die für den Körper erforderliche Wärme. Die Zentrale für den gesamten Blutumlauf ist das Herz. Vom Herzen geht das Blut bei Beginn des Kreislaufes aus und zum Herzen kehrt es nach beendetem Umlauf zurück. Das Herz sendet das Blut in dem großen Kreislauf nach allen Teilen des Körpers und im kleinen Kreislauf zu den Lungen, welche es behufs Aufnahme von Sauerstoff mit der Luft in Berührung bringen. Im Herzen vereinigen sich die nach allen Teilen des Körpers führenden Adern und Venen und hier vermischt sich auch die durch den kleinen Kreislauf aufgenommene Luft mit dem Blute des großen Kreislaufes und gelangt so in den Tierkörper. (Fortf. folgt.)

## Beruht die Diphtheritis der Vögel, speziell der Hühner und Papageien auf Bakterien, oder ist sie eine Blutserkrankung.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen (Hfäß).

(Nachdruck verboten.)

Die Vogel-diphtheritis, welche im Volksmunde auch Bräune, häutige Bräune, gelbe Mundfäule, Schnörgel, gelbe Knöpfchen genannt wird, ist eine ziemlich häufig vorkommende Krankheit und wird durch Kugelspaltpilze (Gregarinen und Psorospermien) hervorgerufen; wenigstens so steht es in allen ornithologischen Schriften und Lehrbüchern.

Ich erlaube mir darüber eine andere Ansicht zu haben und bin der Meinung, daß diese Pilze nur begleitende Erscheinungen darstellen, resp. das Produkt der zerfallenden erkrankten Gewebe sind. Professor Hüppe, eine Autorität in bacteriologischen Angelegenheiten ist der Meinung, daß die Pilze bloß Auslöschungsorgane sind in einem Organismus, welcher die Disposition zur Diphtheritis hat. Diese Ansicht deckt sich also mit der meinigen. Die Krankheitszeichen sind öfteres Niesen, Husten, schweres Atmen bei geöffnetem Schnabel, Kopfschütteln, Schlingbeschwerden, Luftschnappen, zunehmende Atemnot unter Röcheln und Schnarchen, sodann aber als Hauptsymptom: Auswurf eines süßlich riechenden Schleimes aus der Nase, zunehmende Mattigkeit, Sitzen am Boden, Flügelhängenlassen, geschlossene Augen, Zittern, Schüttelfrost (deutet auf hohes Fieber) und viel Durst. Der Hauptsitz der Krankheit ist besonders (im Anfange immer) der Darm, speziell der Dickdarm, und zwar wird dieser bei einer direkten Infektion zuerst befallen. Vom Darm aus kommt es zu einer Blutvergiftung des ganzen Körpers, denn die Diphtheritis ist keine lokale, sondern eine allgemeine

Erkrankung mit vorzugsweisem Abispiel der Reaktionserscheinungen auf dem ganzen Verdauungskanal und seiner Nachbartheile. Im fernern Verlauf von 3, 5—8 Tagen erscheint daher die Krankheit in den Schleimhäuten des Rachens, Kehlkopfes, Luftröhre, Bronchien, ebenso der Nase und Bindehaut der Augen.

Aus den Nasenlöchern quillt eine gelbliche, schmierige, schleimige, bald dickliche, bald dünne Flüssigkeit, die in dunkelgelben bis bräunlichen Krusten sich ansetzt. Die Krankheit währt höchstens 2 bis 3 Wochen, selten 2 Monate, meistens nur 9 Tage.

Die Erkrankung selbst besteht in einer Vergiftung mit einem chemischen organischen Gifte, das einmal aus faulenden Nahrungsmitteln (faules Fleisch, Knochen und andere menschliche faulende Nahrungsmittel) stammt, sodann erfolgt sie durch direkte Infizierung durch ein diphtheritisch erkranktes Tier. Die letztere Art ist jedoch nur bei einer Disposition, bei einem Vorbereitesein des Körpers möglich und ist die leichte Zersezbarkeit des Körper-Eiweißes (Mangel an Natron) einmal, das andere Mal fatarrhale Reizung der Schleimhäute die Ursache.

Das eigentliche Wesen der Diphtheritis vom anatomisch-chemischen Standpunkte aus aber beruht auf einer Faserstoffausscheidung aus dem Lymph- und Blutgefäßsystem. Diese Faserstoffausscheidung kommt daher, daß im Blute nicht genug Natronsalze vorhanden sind, um die Gerinnung des Blutes zu verhindern; denn diese Natronsalze besitzen die Eigenschaft, selbst ausgeschiedenes Fibringerinnsel wieder aufzulösen und zu verflüssigen. (Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

**Eigentümliches Benehmen eines Kibitz.** An einem regnerischen Junitage hörte ich auf einem Spaziergange einen jungen Kibitz laut schreien; ich vermutete, daß er sich von den Alten zu weit entfernt und fing nach dem Schreihaß zu suchen an. Bald fand ich ihn in einem Haserfelde und er begann, als er mich sah, mit seinen langen Beinen gehörig auszugreifen. Endlich gelang es mir nach einem tollen Parforcelauf, den Ausreißer zu fangen. Er war fast gänzlich mit Flaumfebern erst bedeckt und konnte höchstens 4 Wochen alt sein. Ich nahm ihn nun nach Haus und dort wuchs er in einer großen Gartenvoliere mit 4 wilden Fasänen ohne weitere Pflege auf. Ueber allzu große Zahmheit konnte ich mich bei ihm nicht beklagen, eher war er recht scheu und ängstlich. Da ich ihn den Winter über des schwer zubeschaffenden Futters wegen nicht behalten wollte, beschloß ich ihm heute die Freiheit wiederzugeben. Ich ging nun an eine nahe Wiese, wo ich mehrere Kibitze und Möven erblickte. Ich nahm den Vogel, warf ihn in die Höhe und dachte nun, daß er sich alsbald aus meiner Nähe verziehen würde. Doch geschah dies nicht; zuerst erhob er sich hoch in die Höhe, stieß ein ängstliches „Kiiiii“ aus und saß im Nu wieder zu meinen Füßen und ließ sich leicht fangen. Ich wiederholte den Versuch, doch mit demselben Erfolg. Ich habe nun den Vogel wieder mit nach Haus genommen und will ihn zu überwintern versuchen.

Oswald B., Blottnitz.

Gestern (7. Sept.) sah ich in der Umgebung Petersburgs einen schmal schnäbeligen Tannentöcher. (Aus einer briefl. Mitteilung an den Herausgeber.) H. Grote.

### Sprechsaal.

(Stecht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 98. Woran kann man die Geschlechter bei drei Monate alten Wellensittichen erkennen? E. M., Frankfurt a. M.

Frage 99. Ist es unthunlich, einen guten Frühjahrs-sprosser und eine Nachtigal in ein und demselben Zimmer zu halten? Alfred N., Budweis.

Frage 100. Wechseln junge Herbstsprosser jetzt noch ihr Federkleid? Empfiehlt es sich, solche anzuschaffen? Wann kann man auf den Beginn des Gesanges rechnen? H. Sch., M.-Glabbad.

### Antworten.

Auf Frage 85. Die geplante Vereinigung oder Verbindung von Vogelstube, Pflanzenhaus und Voliere ist ein sehr glücklicher Gedanke, dessen sachgemäße Verwirklichung Ihnen gewiß Freude machen wird. Etwas Ähnliches (ohne Voliere) finden Sie im Zool. Garten zu Berlin.

Der wichtigste Teil der Aufgabe liegt indes weniger innerhalb der Berufstätigkeit des Architekten, als auf ornithologischem und botanischem Gebiete. Damit spätere Enttäuschungen erspart bleiben, erscheint es mir vor allem erforderlich, die Lebensbedingungen der in Betracht kommenden

Pflanzen und Vögel, insbesondere die unterschiedlichen Licht- und Wärme- Bedürfnisse recht eingehend zu studieren bezu. kennen zu lernen, um vor der Inangriffnahme des Baues festzustellen, wie weit dieselben übereinstimmend behandelt oder in welchen Beziehungen eine verschiedenartige Lösung gefunden werden muß. In dieser und anderer Hinsicht bieten die von der Schriftleitung erwählten Werke von Dr. Karl Ruß eine Fülle schätzbaren Materials. Sobald Sie erst mit dem Rüstzeug der Erfahrung und einem sorgfältig durchgearbeiteten, ausgereiften Programm an den Architekten herantreten, wird die bauliche Bewältigung der Idee keine Schwierigkeiten bieten. Wollen Sie aber schon im jetzigen Vorbereitungsstadium den Rat eines vogelkundigen Baumeisters nicht entbehren, so wenden Sie sich vielleicht einmal an Herrn Architekt Kurt Nebel in Leipzig, der mir als verständiger Vogelwirt und Züchter bekannt ist.

Eine spezielle oder detaillierte Beurteilung der vorliegenden Frage ist natürlich nicht möglich, ohne zu wissen, welche Vogelarten Sie aufnehmen wollen und wie weit die Pflanzenwelt (nach Zeit, Art und Umfang) Berücksichtigung finden soll. Vom allgemeinen Gesichtspunkte aus glaube ich Ihnen aber in erster Linie von der beabsichtigten Anlage eines nach Süden gelegenen Glashauses oder eines Oberlichtbaues für die Vögel aus naheliegenden Gründen abraten zu müssen. Ebenso wird die Pflege und Wartung vieler und wertvoller Pflanzen und Blumen unmittelbar im Flugbereich der Vögel zweifellos Unzuträglichkeiten und Verdruß in Menge herbeiführen. Lebende Pflanzen, sowie grünes Laubwerk sind allerdings sehr erwünscht für die Vogelstube, aber nur besonders harte oder von vornherein dem Verderben geweihte Gewächse gehören dorthin.

Meines Erachtens ergibt sich aus der Erkenntnis, daß die gefiederten Gäste Morgensonne lieben, während für die Pflanzenwelt möglichst viel Licht und jedenfalls im Winter Mittagssonne zuträglich ist, der Lageplan und Grundriß des Gebäudes von selbst und zwar: Das Vogelhaus mit der Fensterfront und anschließender Voliere nach Osten (Morgen), der Wintergarten am linken, also südlichen Siebel desselben.

Bei dieser Situation haben Sie es in der Hand, die einzelnen Abteilungen nach Zweck und Belieben frei zu entwickeln. Wer den Versuch lohnend findet, die Atmungsprodukte der Vögel (Kohlenäure) gleich für die Pflanzen zu verwerten, mag den Boden des Glashauses etwas vertieft anlegen. Die Trennungswand kann bis auf eine hohe Fuß- und Deckenleiste aus Drahtgitter bestehen. Hiermit tritt allerdings eine scheinbare Schwierigkeit für eine umfassende Benützung beider Räume insofern auf, als nicht alle Vögel und Pflanzen sich zu jeder Jahreszeit in derselben Atmosphäre wohl fühlen und gedeihlich entwickeln. Es müßte für alle Fälle an der Trennungswand eine Vorrichtung geschaffen werden, um die Temperatur- und Lichtverhältnisse beider Räume eventl. unabhängig von einander gestalten zu können, etwa in der Weise, wie die Treibhäuser und photographischen Ateliers durch Vorhänge oder Jalousien „abgeblendet“ oder „abgeschattet“ werden.

Als Heizungssystem für beide Zwecke ist die Warmwasserheizung zu empfehlen. In der Vogelstube muß außerdem für

reichliche Ventilation und eine geschickte Frischluftzufuhr von außen, am besten durch sogenannte Z Kanäle, welche hinter den Heizkörpern oder an der Decke münden, gesorgt werden. Vergessen Sie bei der Bauausführung auch nicht eine lustige Vorratskammer für Futter und Utensilien, ein warmes Plätzchen für die Kranken, Abteile oder Käfige für Neuanfömlinge und Störenfriede, sowie last not least einen weniger temperierten Raum für die abzuhärtende Nachzucht. Führt der Weg von der Vogelstube zur Garten-Voliere durch einen nicht heizbaren, aber abgeschlossenen lichten Vorraum, so liegt die Möglichkeit offen, auch in der Uebergangs-Zahreszeit, im Frühjahr und Herbst, empfindlicheren Vögeln ohne Schaden die Wohlthat des Aufenthaltes im Freien zu gewähren. Die Verbindungswege dürfen hierbei allerdings nicht zu groß sein und nicht in einer Linie gegen einander liegen. Die Garten-Voliere kann man mit lebenden Sträuchern, Bäumen und Schlingpflanzen wunderhübsch ausstatten und gegen Zugwind schützen.

Das wären einige Gesichtspunkte, auf welche ich in Ihrer Lage Wert legen würde. Auf eine Motivierung kann ich mich hier nicht einlassen. Ich weiß natürlich nicht, ob Sie diese Vorschläge benutzen wollen, resp. wie weit sie in den Rahmen Ihres Planes und Ihrer persönlichen Wünsche passen. Sind die Vogel-Liebhaber auch in der Uebersahl der Fälle hübsch zufriedener, wenn es norddürftig gelingt, den Pflegebefohlenen eine leidliche Gefangenzelle zu schaffen, weil sie meist gezwungen sind, ihre Absichten und Wünsche in bestehende, unzulängliche Verhältnisse einzuzimmern, so darf und sollte man doch, sobald es sich einmal um eine Ausführung auf neuer, zweckdienlicher Grundlage handelt, sich das Vollkommenste zum Vorbild nehmen.

Hugo Dicker.

### Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag den 4. Oktober im Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1. Vortrag des Herrn Heinrich Thienen „Die Pflege und Züchtung der Weichfuttermesser“. Gäste willkommen. Krüger, Schriftführer.

### Aufruf!

Von gewissen interessierten Seiten wird seit Jahren eine rege Agitation gegen den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Singvögel entfaltet.

Man wendet sich zu dem Zwecke mit Beschwerden und Eingaben an die hohen Behörden, indem man erhebliche Anklagen über den Fortfang der einheimischen Vögel erhebt und ein Verstummen des Vogelgesanges in Feld und Wald als zu befürchtend darstellt. Die maßgebenden Behörden werden bestürmt, ein verschärftes Vogelschutzgesetz entstehen zu lassen, demzufolge nicht allein der Fang der Vögel, sondern auch der Verkauf derselben, womöglich auch das Halten unter Strafe gestellt werden soll. Der Liebhaberei einheimischer Vögel soll der Garau gemacht werden.

Bedauerlicher Weise ist von den Vogelliehabern und Vogelhändlern dieser Vogelschutzbewegung nicht in gebührender Weise entgegengetreten worden. Müßte da nicht der Anschein erweckt werden, als wenn gegen die Anschuldigungen derjenigen, die den Vogelschutz zu betreiben vorgaben, nichts Stichthaltiges zu erwidern sei? Die Sache liegt aber anders.

Man hat sich auf Seite der Vogelliehaber und -Händler einfach durch die Hoffnung einschläfern lassen, daß die Vogelschützer mit ihren Eingaben und Petitionen so rasch nicht zum Ziele gelangen würden.

Aber hier bewahrheitet sich das Sprichwort: „Steter Tropfen höhlt den Stein“.

Während von Seiten der Vogelhändler und Vogelfreunde sorglos die Hände in den Schoß gelegt wurden, arbeiteten die Gegner rastlos. Heute ist die Gefahr so nahe gerückt wie niemals, daß die Vogelschützer ihr Ziel, Verbot des Verkaufes aller einheimischen Vögel, erreichen werden. Eine sofortige Gegenagitation würde unverzüglich eingeleitet werden müssen.

### Das Grabdenkmal des verstorbenen Dr. Karl Ruz

soll am 29. September den Hinterbliebenen übergeben werden. Die Uebergabe wird in Form einer kleinen Feierlichkeit erfolgen, der die Anwesenheit recht vieler Freunde und Verehrer eine besondere Weihe verleihen würde. Es ist deshalb erwünscht, daß sich ein recht großer Freundeskreis am Tage der Uebergabe Nachmittags 2 Uhr auf dem Begräbnisplatz der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Mariendorf bei Berlin einfänden möge.

In den letzten Tagen ist noch eine Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten von Köln erlassen worden, wonach der Verkauf einheimischer Vögel für den Regierungsbezirk Köln, verboten wurde. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß weitere gleiche Verfügungen anderswo erfolgen.

Durch die erwähnte Verfügung sind die damit betroffenen Vogelhändler machgerüttelt worden.

Zum ersten Mal wurde von uns der Anfang zu einer Protestbewegung gemacht. Gegenwärtig ist eine Petition von uns in Arbeit, die in erschöpfender Weise alle Beziehungen der Vogelliebhaberei erörtert und gegen die Bestrebungen der Vogelschutzbewegung Front macht.

Wir erachten es aber nicht für richtig, damit sich zu begnügen, denn dafür war die Arbeit der Vogelschützer zu zielbewußt. Unsere Gegenarbeit muß fortgesetzt werden und hinter unserer Bewegung müssen alle stehen, die daran interessiert sind.

Wenn schon früher eine Vereinigung der sämtlichen Vogelhändler nützlich gewesen wäre, so zwingt uns heute die bittere Notwendigkeit dazu.

### Deutsche Vogelhändler!

Wir wenden uns an Euch und fordern. Euch auf, eine Organisation herbeizuführen, sowie man dies bei vielen anderen Branchen sieht. Es muß ein Deutscher Vogelhändler-Verband entstehen, dem alle Vogelhändler angehören.

Dann werden wir bestimmt den Annahmungen der Feinde des Vogelgewerbes und der Vogelliebhaberei entgegenzutreten können.

Die sogenannten Vogelschützer beabsichtigen Beseitigung der einheimischen Vögel von der Liebhaberei, und damit würde unser Stand schwer geschädigt, ja sogar ruiniert werden.

Wenn wir nun überzeugt sind, daß diese Gefahren vorhanden sind, sollen wir dann, wie Manche dies machen, weiter zusehen oder uns mit kleinmütigen Klagen behelfen?

Damit ist nicht geholfen, sondern mit einmütigem, energischem Handeln zur rechten Zeit.

Warte man nicht, bis es zu spät ist, und sage man sich selbst, daß uns niemand helfen kann, wenn wir uns nicht zuvor selbst helfen.

Wir fordern zunächst alle Vogelhändler, welche diesen Aufruf zu Gesicht bekommen, auf, ihre Adressen an Herrn M. Schiffer, Köln, Andreasloster 31, aufzugeben, worauf zunächst ein Exemplar der in Vorbereitung befindlichen Petition zur Unterschrift eingesandt werden wird, und legen es jedem in eigenen Interesse dringend an's Herz, dieser Anforderung nachzukommen.

### Das prov. Komitee der Vereinigung deutscher Vogelhändler:

Ghr. Bauer, i. F. Ww. Aug. Vogel Kachf., Solingen; A. David, Breslau; H. Fockelmann, Hamburg; E. Göller, Köln; W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstr. 23; J. Michow, Berlin, Friedrichstraße 6; E. Mohrmann, Altona; J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis; M. Schiffer, i. F. Schiffer & Co., Köln; Albert Winkler, Frankfurt a. M.

Druckfehlerberichtigung. In Heft 38 S. 304 linke Spalte Zeile 10 v. o. ist zu lesen März für Juli, Zeile 15 v. o. ist zu lesen April für August.



Herrn A. St., Leipzig-Gohlis. Die Ihnen übersandten Stiglike scheinen noch das Jugendkleid zu tragen, wenigstens nach Ihrer Beschreibung zu urteilen. Ob dieselben Hähne sind, läßt sich, falls unsere Annahme zutrifft, noch nicht entscheiden.

Herrn A. B., München. Ornithologischer Verein München.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Rusj.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehmitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 40.

Magdeburg, den 4. Oktober 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Haszser.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 4. Mai 1898, als ich in Fiume den netten, kleinen Dampfer „Zagreb“ bestieg, um auf der blauen Adria die Fahrt nach Cattaro anzutreten. Selbige war während ihrer ganzen Dauer vom schönsten Wetter begünstigt und bot in landschaftlicher Beziehung so viel des Neuen und Schönen, daß ich es nicht zu bereuen hatte, einen so langsamen Dampfer gewählt zu haben. In dem mittelalterlich romantischen Ragusa mit seiner südlich üppigen Vegetation sah ich viele Mauerschwalben (*Mycropus apus*) um die alten Kirchtürme kreisen. Es waren die ersten, die ich in diesem Jahre erblickte, und sie waren, eingezogenen Erkundigungen zufolge, auch hier eben erst angelangt. Zur See waren die munteren gelbfüßigen Silbermöven (*Larus argentatus Michahellesi*) unsere steten Begleiter. Herrlich ist die Fahrt durch die berühmte Boue di Cattaro, wo zu allen Seiten des eingeengten Meeres die schroffen Felsenberge mauergleich in die Lüfte emporsteigen. Am Abend des 7. Mai langte ich in Cattaro an, um am nächsten Morgen bei strömendem Regen die Reise zu Pferd nach der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje fortzusetzen. Die Karstlandschaft tritt einem auf diesem ein schwindelfreies Auge verlangenden Wege zum ersten Male in ihrer ganzen Furchtbarkeit entgegen, aber Regen und Nebel verhüllten diesmal, für mich noch mitleidig, das trostlose Bild. Hart an der montenegrinischen Grenze fand ich durch Zufall in einer Felsenritze das interessante und schon mehrfach genau beschriebene Nest des Felsenkleibers (*Sitta syriaca*) (s. Abbildung S. 315) mit 6 frischen Eiern; das brütende Weibchen ließ sich ruhig auf denselben ergreifen. Von Cetinje aus trat ich zunächst eine abenteuerliche Tour nach Albanien an und blieb nach der Rückkehr von derselben bis zum 26. Juni ganz in der winzigen Hauptstadt der Crnagora, leider derart mit anderweitigen Geschäften überhäuft, daß ich der Vogelwelt nur wenig Aufmerksamkeit widmen konnte.

Cetinje liegt noch ganz und gar im Karstgebiet, das zwar landschaftlich keineswegs aller Reize bar ist, aber doch bald durch seine Einfeldigkeit das Auge ermüdet. Und einförmig in hohem Grade, arm an Arten, wenn auch nicht an Individuen ist in solchen Gegenden auch die Vogelwelt. In den jungen Anlagen bei der Stadt war der Stiglitz (*Carduelis elegans*) der häufigste Kleinvogel; nach Mitte Mai trieben sich diese bunten Gefellen schwarmweise herum, waren also noch nicht zur Brut geschritten, obschon die Männchen bereits viel mit einander rausten und eifrig sangen. Das Klima ist bei Cetinje so rauh, daß alle Bruten sehr spät stattfinden. Unsere Liebhaber würden die dortigen Stiglitze zweifellos als „Alpenstiglitz“ bezeichnen, denn sie sind sehr groß, prächtig in der Farbe und vorzüglich im Gesang. In letzterer Beziehung ragen namentlich auch die im Buschmalbe sehr häufigen Amseln (*Turdus morula*) hervor; ich habe nie bessere gehört. Mit Sehnsucht werde ich stets der stillen Morgenstunden denken, wo ich oben auf den Felsbergen die herrliche Aussicht nach dem Skutarisee genoß und dabei dem vielstimmigen, melodienreichen Amselgesang lauschte. In der nächsten Umgebung der Stadt war auch der Kukul (*Cuculus canorus*) überaus zahlreich, obschon es dort an höheren Bäumen so ziemlich mangelt. Sein klangvoller Ruf begleitete oft die Truppenübungen auf dem Exercierplatze. Er ist hier nicht sonderlich scheu, zumal es auch niemandem

einfällt, ihm etwas zu leide zu thun, und scheint zur Eierablage hauptsächlich die Nester der Grassmückenarten und insbesondere der Schwarzplatteln zu benutzen. Von den Schwalbenarten ist bei Gettinje namentlich die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) sehr gemein. Ueberraschend reich ist die Umgebung von Gettinje auch an Nachtigalen (*Eriothacus luscini*), obgleich man selbige hier des im Sommer so trockenen Bodens wegen kaum vermuten sollte; in gefanglicher Beziehung sind sie freilich sehr minderwertig, aber man hat trotzdem viel Freude an ihrem fleißigen Schlag. Die meisten Pärchen hatten sich in der Nähe des Aussichtspunktes Belvedere angesiedelt, und der dortige Kaffeewirt verstand es prächtig, mittels einer aus einem Hollunderzweige angefertigten Locke sämtliche Männchen auf den benachbarten Bergeshängen zum sofortigen, lauten Schlagen zu veranlassen. Das war jedesmal ein herrlicher Naturgenuß. An demselben Platze fand ich auch in einer kleinen Pflanzenschlucht auf einem Bäumchen in etwa Manneshöhe vom Boden ein Nest des seltenen Berglaubvogels (*Phylloscopus bonellii*) (s. Abbildung S. 317) mit 4 Eiern. Das Rabengeschlecht wurde hauptsächlich durch die gewöhnliche Nebelkrähe (*Corvus cornix*) vertreten; viel seltener ließ sich der Kolkrabe (*C. corax*) blicken. Unter den Grassmücken standen die Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea*) und das Schwarzplättchen (*S. atricapilla*) der Individuenzahl nach obenan. Sehr gemein war wie überhaupt in allen für sie nur halbwegs geeigneten Gegenden der Balkanhalbinsel die schmucke Turkeltaube (*Turtur auritus*), welche aber erst am 13. Mai aus ihrer Winterherberge wieder eingerückt war. Tags vorher war der Pirol (*Oriolus galbula*) angekommen, und sein verschlungener Flötenpfeiff war nunmehr täglich in den Gärten und Anlagen zu hören. Noch später, nämlich erst am 16. Mai, die traf Hauschwalbe (*Chelidonaria urbica*) wieder an ihren Brutplätzen ein, gleichzeitig mit ihr auch die Wachtel (*Coturnix communis*), welche zu meinem Erstaunen in ziemlicher Anzahl die gar spärlichen Getreidfelder im schmalen Thale von Gettinje bevölkerte. Diese späten Zugarten entsprechen der beträchtlichen Höhenlage des Ortes. Auf den mageren Wiesen vor der Stadt konnte man regelmäßig den Wiesenschmäzer (*Pratincola rubetra*) in seinem munteren Thun und Treiben beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

### Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande.

(Mitte Mai bis Mitte August.) Von W. Hennemann, Lehrer.

(Schluß.)

Der Juni brachte in der ersten Woche und kurz vor Mitte des Monats recht heiße Tage; dann folgte bei schwachen westlichen Winden eine längere Regenzeit. Am 2. fand ich zwischen Gras und Ginster am Rande einer Fichtenschonung das überwölbte, backofenförmige Nest des Fitis, aus Gras und altem Laube erbaut, mit Haaren und Federchen ausgepolstert, welches 5 stark bebrütete Eier enthielt. Am 7. fand ich die bereits einige Tage alten Jungen vor, welche denn auch glücklich ausgekommen sind. Noch am 8. waren mehrere Starkasten mit Jungen besetzt; Kottkehlchenfamilien mit flüggen Jungen wurden jetzt mehrfach angetroffen. Während der nassen, kühlen Witterung in der zweiten Hälfte des Monats waren Blau-, Kohl- und Sumpfmeisen ständige Gäste meines Futterplatzes am Fenster; ab und zu erschien auch der Buchfink und die Spechtmeise. Am 24. fand ich, durch das Zu- und Abfliegen der Alten aufmerksam gemacht, in einem Mauerpalt das Nest des Gartenrotschwanzes mit vier Jungen. Im Vorjahre bemerkte ich beim selben Gehöft, zwei Tage früher (in dem betr. Bericht in Nr. 48 v. J. ist irrthümlich der 2. statt des 22. Juni angegeben) junge Rotschwänze, welche vielleicht in demselben Mauerloche ausgekommen waren. Am 27. zog eine Blaumeisenfamilie durch meinen Garten, welche ein Junges mit sich führte, das sich nicht auf den Zweigen zu halten vermochte, aber nicht ermüdete, immer wieder aufzusteigen, um es von neuem zu versuchen. Wahrscheinlich hatte das Meißlein eine abnorme Fußbildung, da die übrigen bereits recht geschickt zu klettern vermochten. Daß es bereits mit den Krallen eines Feindes Bekanntschaft gemacht hatte, ist wohl kaum anzunehmen; denn schwerlich würde das junge Böglein dann wieder entkommen sein.

Während des ersten Monatsdrittels des Juli, besonders zwischen dem 6. und 10., war die Witterung regnerisch und ungemein kühl. Darauf folgte bei anhaltender Sonnenglut eine große Hitze, welche, abgesehen von mehreren kürzeren Unterbrechungen, bis gegen Ende d. Mts. anhielt, bezw. wiederkehrte und oft unerträglich wurde. Am 5. sah ich in einem Gehöft die ersten jungen Rauchschwalben (*Hirundo rustica*, L.); recht häufig begegnete ich Mitte Juli jungen Sumpfmeisen (*Parus palustris*, L.), wahrscheinlich der zweiten Brut. Diese Meisenart ist entschieden häufiger geworden, während bei den übrigen hier vorkommenden Arten eine Abnahme ihres Bestandes zu bemerken ist. Es ist dies erklärlich, da infolge Abholzens mancher Waldungen die Wohnungsnot von Jahr zu Jahr größer wird, die Sumpfmeisen sich aber mit Felspalten, Mäuselöchern u. dergl. zu begnügen wissen. Häufiger als sonst ließen sich Mitte des Monats noch Buchfinken und Rotbrüstchen vernehmen. Am 16. sang im Garten noch recht fleißig eine Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*, *Bechst.*), um so mehr erfreulich, als gerade diese Art mit ihrem melodienreichen Liede bereits recht selten geworden ist. Den Morgen des 18. verbrachte ich im früher mehrfach genannten Aethal, hauptsächlich mit Beobachtung meiner Lieblinge, der Wasseramseln (*Cinclus merula*, *J. C. Schäffl.*), deren ich drei antraf, von denen mich jedoch nur eine bis auf ca. 30 Schritte herankommen ließ. Sie saß auf einem überhängenden Baumzweige, dessen Spitze ins Wasser reichte, glättete ihr Gefieder und verhielt sich dann längere Zeit ruhig. Später fischte sie zwischen Grasbüscheln am Ufer, bis zur halben Körperhöhe im Wasser stehend, eifrig umher. Erst beim „Ahevirt“ erfuhr ich, weshalb sich die „Kiälwitten“ (Weißkehlen), wie sie im Plattdeutschen genannt werden, schwerer als sonst zeigten.

Der Förster des Bezirks erhält für jede erlegte 25 Pfennig Schutzgeld und stellt den Vögeln mehr denn früher nach. Leider! denn sie sind die anmutigsten Bewohner des Bergbaches. Und wenn sie auch an den Forellenbächen einigen Schaden anrichten, so nützen sie andererseits durch die Vertilgung des der Fischbrut schädlichen Getiers nicht wenig. Es wurden ferner noch junge Gebirgsstelzen (*Motacilla melanope*, *Pall.*) und in einem größeren Nadelholzbestande feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus*, *Brehm*, *Temm.*) gesehen. Am 26. verließ uns, wie bereits in Nr. 32 mitgeteilt, die Hauptmasse der Turmschwalben (*Micropus apus*, *L.*) so frühzeitig, wie ich es noch nicht erlebt hatte. Die letzten Nachzügler sah ich am 9. August. Am 29. Juli zeigte sich ein Laubvogel, wahrscheinlich *Ph. rufus*, flüchtig im Garten.

Die namentlich während der zweiten Augustwoche herrschende, veränderliche, regnerische Witterung war der Körnernte recht nachteilig. Am 5. d. Mts., als in den Rauchschwalbennestern die Gelege der zweiten Brut bebrütet wurden, fütterten manche Hauschwalben, besonders die später zur Brut schreitenden jüngeren Paare, noch die Nestjungen der ersten Brut. In einem Kornfelde fand am 6. ein Schüler ein verlassenes Rebhühnennest (*Perdix cinerea*, *Lath.*) mit 15 Eiern. Bemerkenswert sei hier, daß die Rasse im Juni den Hühnervölkern erheblich geschadet hat und anstatt der Ketten vielfach einzelne Hühnerpaare angetroffen werden, zum großen Verdruß der Nimrode. Am 12. enthielten einige Rauchschwalbennester Junge der zweiten Brut.

Felsenkleiber (*Sitta syriaca*).

## Mein Turmfalke.

Von Alfred Purtscher.

[Nachdruck verboten.]

Als ich ihn bekam, war er ein kleiner arg beschmutzter Vogel. Kaum vollkommen befiedert, steckten die Schwanz- und Schwungfedern noch in den Kielen, und erst allmählich platzte das weiße Häutchen, das sie umspannt hielt, und ließ die graugelblichen, zierlich gebänderten Federn sehen.

Er hatte seinen Platz in einem großen Bauer, der einstmals einem Pärchen Turmeltauben zur Wohnung diente und wo diese jahrelang ihr gurrendes Dasein zum Aerger der Wohnungsnachbarn fristeten. Und so zog, nachdem ich das Nest der Tauben, besser die ihnen im Giebel gemachte Nestvorrichtung entfernte, mein „Falk“ ein, wie er allgemein hieß, „Spazensfalk“, wie ihn meine ehr- und tugendsame alte „Pepi“, zur näheren Erklärung Haushälterin, Köchin und Empfangsdame, benannte.

Wenn des besagten Spazensfalks gellendes „kli kli kli“ durch's Haus drang, da raunten sich die spielenden Kinder im Hausflur in's Ohr: „Herst den Spazensfalk schrein, jetzt'n hat er sicher a Stück a Herz kriagt.“

Und Recht hatte die junge Schar, die unter der Einfahrt allerlei Jugendspielen oblag, denn meist, wenn er sein Mahl, bestehend in dünnscheibig geschnittenem Rinderherz bekam, da schrie er, in einem der kleinen Fänge das Stück Herzfleisch, sein weit hin tönendes „kli kli kli kli“, und in aufwallender Lust schüttelte er da oft sein Gefieder und schlug mit den Schwingen. Dann riß er kleine Stückchen ab vom Herzfleisch des Kindes und das, was er nicht mehr wollte, oder, wie seine Pflegerin meinte, nicht mehr „zwingen“ konnte, das fiel oder ließ er in den Sand am Boden des Käfigs fallen. Dann putzte er sein säuberlich den krummen Schnabel mit dem scharfen Haken und rief wieder „kli kli kli kli“.

Ich hatte meine Freude an dem Vogel. Und obwohl ihm die Natur nicht die Gabe der Sangeskunst in die Wiege hoch oben unterm Dachstuhl legte, obwohl er nicht flöten, nicht schlagen, nicht singen konnte, so war er mir doch lieb und wert, als sei er die kostbarste „nachtschlagende“ Nachtigal von den Ufern des Pruth, der besten Sprosser aus Südrußlands Gefilden.

Oft, wenn mir Muße genug blieb, habe ich ihn aus dem Bauer gelassen. Meist hochte er da auf einer Sessellehne, noch lieber aber auf einem Hirschgeweih. Und da sah er auch die Mengen von ausgestopften Artgenossen aus der Gilde der Raubvögel, die die Wände des ornithologischen Heims schmückten. Wenn da der an der Zimmerdecke mit gelüfteten Flügeln schwebende Steinadler sich regte, wenn eine Erschütterung der Zimmerdecke ihn sich drehen ließ an seinem Draht, da überkam meinem Turmfalken immer eine gelinde Angst und flugs strich er ab, um weiter weg auf einem Spiegel zu fußen. Von dort aus besah

er sich den sich drehenden König alles Gefieders, und vielleicht war's Respekt vor dessen ausgestopfter Majestät, daß er wieder einige Male „klit klit“ rief. Dann warf er das Köpfschen ruckweise herum, mit jener charakteristischen Ruckbewegung, die allen Turmfalken eigen ist.

Und ein Paar tiefdunkle Augen hatte er!

Wenn man in seiner Nähe arbeitete, bei ihm stand, so verfolgte er aufmerksam jede Handbewegung, jeden Griff. Trat man ganz nahe zu ihm, so rückte er das zierliche Köpfschen bald rechts, bald links, und ließ schließlich den Blick auf dem Beschauer haften.

Oft, wenn ich des Nachts von einer Arbeit lange an den Schreibtisch gefesselt wurde, da trat ich noch zu seinem Käfig. Das zierliche Köpfschen im Rückengefieder geborgen, sodaß kaum etwas von ihm zu sehen, so saß der kleine, tagsüber so muntere Vogel da und, als dürste er die Anwesenheit seines Pflegers fühlen, kam er bald mit dem Köpfschen aus der Federhülle hervor und blickte, anfänglich verwundert genug, das Licht an. Später hatte er sich an den Lampenschein gewöhnt und er widmete ihm keine Aufmerksamkeit mehr.

Der Turmfalke sollte nun auch einen Namen bekommen!

Lange gingen wir in alphabetischer Reihenfolge alle Namen der Bibel durch, keiner wollte uns passen, und der eine, welcher das Wohlgefallen des weiblichen Teiles erhalten hatte, konnte nicht angewendet werden, Jakob. Jakob hieß aber meine Elster. Also suchten wir weiter und schließlich fanden wir in dem Namen „Jsidor“ einen prächtigen Turmfalkennamen, der nur an dem Fehler krankte, daß er zu länglich war. Der Länge des Namens ward bald abgeholfen, er wurde gekürzt und wenige Stunden nach der im Kate gepflogenen Namensänderung hörte ich schon meinen Turmfalken mit „Jsi“ angesprochen.

Und er behielt den Namen „Jsi“ bis an das Ende seines Weilens bei mir.

Was „Jsi“ alles trieb, an was er Gefallen fand, ich mußte zu weit greifen, würde ich alles hier, wie es Pflicht eines genauen Referenten ist, mitteilen.

„Jsi“ saß gerne am Fenster. Ich erlaubte ihm dies nur, wenn ich die Fensterflügel früher fürsorglich geschlossen hatte, denn seine Anhänglichkeit wollte ich gewisser Gründe halber nicht auf die Probe stellen. Dort, am weißüberzogenen Polster, saß er oft stundenlang und verfolgte aufmerksam den Flug der Schwalben, wie er peilschnell sie an dem Fenster vorbeitrag. Oft gab es ihm einen Ruck, wenn ein frecher Spatz oder eine für die hungrigen Jungen futtersuchende Späzin sich auf's Sims setzte, und in den großen Augen blitzte ein Funke auf. War es Mordlust, Jagdtrieb? (Schluß folgt.)

## Allerlei aus meiner Vogelstube.

Von W. Stehle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ebenso sonderbar ist die Vererbung beim Spitzschwanz-Gürtelfink und Ringelstrich. Die Jungen sind so eigenartig und hübsch, daß man dieselben ebenfalls nicht für Mischlinge ansieht, sondern für eine selbständige Art halten würde, wenn man ihre Abstammung nicht kennt. Die Vögel dürften manchem Gelehrten Kopfzerbrechen machen, wenn dieselben ihm zur Bestimmung übergeben werden. So viele Mischlinge ich nun schon gezüchtet habe, so sind diese letzten beiden Arten die schönsten, und ich würde mich sehr freuen, wenn ich von denselben Nachzucht erzielen würde. Versucht wird es jedenfalls, aber auch mit den früher gezüchteten Mischlingen werde ich den Versuch machen. Ob ich Glück damit habe und wann, das muß ich der Zeit überlassen. Man darf die Geduld dabei nicht verlieren.

Unter meinen Mävchen hatte ich vor einigen Jahren einige dreifarbige, und zwar schwarz, weiß und gelb, die letzte Farbe nur als breites Band über der Brust. Die Vögel waren auf der letzten Ornith.-Ausstellung zu Berlin. Ich hatte gehofft, die Farben würden durch Weiterzüchten sich mehr ausbreiten. Dieses war aber nicht der Fall, außer einigen ganz gleichgezeichneten (wie die Alten) kamen immer nur die schon lange bekannten Spielarten mit Ausnahme eines einzigen Vogels, welcher eine ganz sonderbare Farbe hatte. Ich hielt ihn für einen Mischling und gab ihn deshalb nicht fort. Aber der Vogel ist ein reingezüchtetes Mävchen und hat sich in diesem Jahre fortgepflanzt. Es ist ein ebenso gefärbter Vogel davon gefallen. Die Färbung ist ein sonderbares Graugelb, ich kenne keinen Namen für diese Farbe. Unter den vielen Mävchen, die ich schon gezüchtet habe, sind dieses die beiden einzigen dieser Farbe. Der Vogel ist zur Ansicht an die Leitung der „Gefied. Welt“ eingesandt. Das japan. Mävchen ist ein Vogel, der durch den häufigen Farbenwechsel bei den Nestjungen und dadurch, daß sie auch fremde Junge auffüttern, jedem Vogelliebhaber Freude machen muß, und kann deshalb dem Anfänger in der Vogelzucht gar nicht genug empfohlen werden.

Endlich nach vielen Jahren bin ich wieder durch Fräulein Christiane Hagenbeck in Besitz von Schmetterlingsfinken ohne roten Wangenfleck gekommen. Die Vögel sind trotz der großen Reise, welche sie überstanden haben, gesund und prachtvoll im Gefieder, sodaß ich hoffe, sie schreiten bald zur Brut und lösen dadurch die Frage, ob es 2 Arten Schmetterlingsfinken giebt, was zwar schon lange bekannt, aber häufig noch bezweifelt wird. Der Schnabel, ebenso der Gesang, weicht bedeutend von dem des Schmetterlingsfinken mit roten Wangen ab, wie ich auch schon früher gesagt habe. Außer verschiedenen Mischlingsjungen sind noch solche vom Mävchen in allen Spielarten und Zebrafinken in der Vogelstube Augenblicklich vorhanden, im ganzen war aber dieser Sommer der Vogelzucht nicht sehr günstig. Erst der kalte Frühling, dann die große Hitze hat manchen Schaden bei mir angerichtet. Was die Hitze aber meinen Vögeln geschadet, hat sie meinen Fischen

genügt. In „Meiner Vogelstube“ von 1896 habe ich, was vielleicht auch manchem Leser der „Gefieb. Welt“ innerlich sein dürfte, gesagt, daß ich, um die Luft in der Vogelstube feucht zu halten, Aquarien aufgestellt habe. In diesem Sommer nun haben meine Paradiesfische (Makropoden) so viele Junge, daß, wenn dieselben alle am Leben bleiben, es für mich noch ein Rätsel ist, wo ich damit bleiben soll. So sind diese Glashäfen, wie ich sie seinerzeit nannte, nicht nur nützlich für die Verbesserung und notwendige Feuchtigkeit der Luft, sondern sie bringen auch Gewinn und Freude.



Berglaubfänger  
(Phylloscopus  
bonelli, Vieill.).

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Organe der Verdauung stehen in enger Verbindung mit den Organen des Blutlaufes, denn die ersteren liefern den letzteren die zum Aufbau bezw. zur Erhaltung des Tierkörpers erforderlichen Nahrungsstoffe. Die Organe des Blutlaufes hängen wieder eng zusammen mit den Atmungsorganen, denn die Zentrale der letzteren, die Lunge, hat die Aufgabe, das ihr durch die Lungenschlagader fortwährend zufließende Blut behufs Aufnahme von Sauerstoff mit der Luft in Berührung zu bringen und dann wieder gut verwendbar durch den kleinen Kreislauf zum Herzen zurückzuführen. Die drei sogenannten Ernährungsorgane stehen also in ganz engen Beziehungen zu einander und es ist deshalb auch ganz erklärlich, daß, wenn eines derselben den Dienst versagt, die anderen dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Einen ganz besonderen Wert für den deutschen Kanarienzüchter haben die Atmungsorgane des Vogels, weil zu ihnen der Singmuskelapparat gehört, von dessen Leistungsfähigkeit der Wert des Sängers abhängt. Wir wollen daher auch diesem Teile des Vogelkörpers einmal etwas näher treten und wir werden sehen, wie notwendig es ist, daß die Züchter, was noch vielfach übersehen wird, vorzugsweise auf das Vorhandensein von frischer, sauerstoffhaltiger Luft in den Nesträumen halten müssen, wenn sie eine gesunde und leistungsfähige Nachzucht erziehen wollen. Die hauptsächlichsten Werkzeuge des Atmens sind Luftröhre und Lunge. Die Luftröhre öffnet sich in die Mundhöhle, sie besteht aus einer größeren Anzahl durch Haut verbundener, knorpeliger Ringe. Im Gegensatz zu anderen Wirbeltieren hat der Kanarienvogel zwei Kehlköpfe, einen oberen (Larynx) und einen unteren (Syrinx). Der obere Kehlkopf, der mit der Stimmbildung im allgemeinen nichts zu thun hat, liegt unmittelbar hinter der Zunge zwischen den beiden Strahlen des Zungenbeines, ihm fehlt der Kehlkopfdeckel. Unmittelbar an diesem Kehlkopf schließt sich die Luftröhre (Trachea) an, an deren unterem Ende und zwar an der Stelle, wo sich die Luftröhre in einen rechten und linken Bronchus (Luftröhrenast) teilt, erweitern sich einige Luftröhrenringe und bilden den stimmerzeugenden unteren Kehlkopf. Am unteren Rande der Trachea befinden sich die durch komplizierte Muskeln bewegten Stimmbänder. Die beiden Bronchien, welche zuletzt als kleine luftreiche Bläschen in der Lunge endigen, sind von sehr feinen Adern umgeben. Durch das Atmen, welches durch Zusammenziehen und Ausdehnen besonderer Muskeln in der Brusthöhle stattfindet, entweicht eine bestimmte Menge Luft (durch Zusammenziehen) und eine dementsprechend gleiche Menge wird wieder von außen aufgenommen (durch Ausdehnen der Muskeln).

Abgegeben wird Kohlensäure, aufgenommen dagegen Sauerstoff. Der letztere geht in das in den Lungen befindliche Blut über und macht es wieder brauchbar. Im Hinblick hierauf ist es erforderlich, daß im Zuchttraume stets Sauerstoff in genügender Menge vorhanden ist und daß niemals die abgegebene Kohlensäure überwiegt. Außerdem hängt das Vorhandensein von genügender Körperwärme zum allergrößten Teil von dem eingeatmeten Sauerstoff ab, welcher, wie ich schon vorher kurz erwähnte, sich mit anderen Stoffen verbindet und so die Körperwärme erzeugt, die um so beträchtlicher ist, je reichlicher die betreffenden Verbindungen in ein- und derselben Zeit stattfinden können. In gleichem Maße, wie die Speisen, welche dem Tiere geboten werden, Einfluß haben auf seine Entwicklung und Erhaltung — auch von diesen wird ein nicht geringer Teil, der Kohlenstoff enthält, zu Atmungs Zwecken verbraucht — dient auch die Aufnahme von sauerstoffhaltiger Luft zu seinem guten Aufkommen und Fortbestehen und fördert die vorteilhafte Entwicklung der Körperwerkzeuge, mit diesen also auch des Singmuskelapparates.

Die Werkzeuge der Verdauung, des Blutumlaufs und des Atems hängen von einander ab und ergänzen sich, ihre Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit bedingt aber auch in erster Linie die mehr oder weniger große Tüchtigkeit des gesammten Tierkörpers. Aus diesem Grunde schon halte ich es für notwendig, daß jeder Kanarienzüchter sich mit der Beschaffenheit des Vogelförpers und insonderheit mit dem Zweck und den Leistungen der angeführten Werkzeuge eingehend vertraut macht. Diese Kenntnis bildet daher eine der vornehmsten Grundlagen für die Kanarienzucht. (Schluß folgt.)

## Beruht die Diphtheritis der Vögel, speziell der Hühner und Papageien auf Bakterien, oder ist sie eine Blutserkrankung.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen (Graf.).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Welche große Rolle das Natron im Blute der Papageien (Vögel, Tiere und Menschen) spielt, habe ich bereits in den Nummern 37, 38, 43, 44, 48 Jahrgg. 1899 dieser Blätter ausführlich erörtert. Heute erfahren wir nun eine neue wichtige Funktion der Natronsalze, nämlich die Verhinderung der Faserstoffausscheidung aus dem Blute. Von der auflösenden und verflüssigenden Kraft des Natron kann man sich leicht überzeugen, wenn man Blutflecke in der Wäsche mit Soda (= kohlen-saures Natron) oder mit Natronseife behandelt: das geronnene Blut löst sich sodann auf, d. h. die Flecke verschwinden. Oder auch wenn man frischen Käse (Quark, Topfen-Käse) mit Wasser, in welchem Soda aufgelöst ist, versetzt, so löst sich der Käse darin auf; wie es ja auch auf dem Lande bei den Landwirten eine bekannte Sache ist, daß ein Zusatz von Soda die Gerinnung (Käsebildung) der Milch verhindert. Neben dem kohlen-sauren Natron besitzt aber auch das schwefelsaure Natron (Glaubersalz) die spezifische Eigenschaft, geronnenes Blutfibrin wieder aufzulösen, und noch vor 30 Jahren war die Anwendung des Glaubersalzes bei jeder Art von Entzündungs-krankheit (Lungenentzündung, Brustfell- und Gehirnentzündung, Diphtheritis) ganz allgemein im Gebrauche und von zuverlässiger Wirkung, weil es eben das geronnene Blut in den feinsten Haargefäßen — welches die eigentliche Ursache der Entzündung ist — wieder auflösend verflüssigt. Der Vorgang ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, wie zunächst eine Erkältung die feinsten Blut-röhrchen verengt und sich die Blutbewegung dementsprechend verlangsamt. Da nun aber unaufhörlich neues Blut vom Herzen aus nachgeschoben wird, so muß, falls die gefäßerregende Wirkung eine Zeitlang andauert, notwendig ein Stillstand des gestauten Blutes die Folge sein (Stasis). Aber stillstehendes Blut unterliegt innerhalb des Körpers den gleichen Prozessen, wie anderes stillstehendes Blut, d. h. solches, welches bei einer Verletzung des Körpers aus der Ader austritt; nämlich dem Gerinnungsprozeß. Diesem Gerinnungsprozeß folgt sodann, da die organische Substanz in steter Bewegung und Wanderung ist, chemische Entmischung. Bei dieser Entmischung wird Ammoniak frei, welches eine lähmende Wirkung auf die Nervenfunktion ausübt. (Deshalb beim Menschen Lähmung der Rachen-Muskeln und Nervenkrankheiten als Nachkrankheit der Diphtheritis.)

Als physikalische Begleiterscheinung dieser chemischen Entmischung ist nun das Auftreten einer größeren Wärmemenge (Fieberhitze), da beim Zerfall der Eiweißkörper Wärme frei wird. Und eben in diesen Fällen leistet Glaubersalz vorzügliche Dienste, indem eine schwache Lösung, durch die Lymphgefäße aufgesogen und ins Blut übergeführt, mit dem ausgeschiedenen Fibringerinnsel in Berührung gekommen, eine Verflüssigung und Wiederauflösung bewirkt wird, wodurch die Blutzirkulation freie Bahn findet. Dieser Eigenschaft wegen nannte man nun auch das Glaubersalz von Altersher Wundersalz (sal mirabile glaubori). Dieses Wundersalz, das vor 30 Jahren allgemein von allen Ärzten noch angewandt wurde, ist jetzt längst aus der Methode und Mode gekommen und eine vergessene Sache. Denn auch in der Heilkunde giebt es Moden, die zwar neue medikamentöse, aber wertlose Sachen auf Tapet bringen.

Das tierische Blut-Eiweiß (also auch das der Vögel) ist in der Hauptsache ein Kali-Natron-Schwefel-Eiweiß; und das Blutserum (Flüssigkeit) enthält doppelt so viel schwefelsaure als phosphorsaure Salze. Jeder wird also auch leicht begreifen, daß das Blutserum um so leichter zur Gerinnung kommen muß, wenn der Gehalt an Natron und schwefelsauren Salzen zu gering geworden ist, um den Blutfaserstoff flüssig zu erhalten. Deshalb beobachten wir, daß gerade solche körnerfressende Vögel, die mit Fleisch-abfällen und Knochenabfällen gesättigt werden, wie Hühner und Papageien, am allerechtesten Diphtheritis bekommen. Ein Bauer auf dem flachen Lande, dessen Hühner in der Wiese sich ihre Nahrung selbst erscharren, die also keine Fleischabfälle bekommen, sondern allerhand lebendes Gewirm, Insekten sich suchen und natron-reiches Futter, wie Gerste, Hafer, finden, wird niemals oder selten Diphtheritis unter seinen Hühnern haben. Dagegen trifft man Geflügel-Diphtheritis massenhaft in den großen Geflügelhöfen der Großstädte, wo die Tiere mit Fleischabfällen (statt der Würmer) und mit gekochtem Mais (0,3) gefüttert werden. Dies erklärt sich aus dem Umstande, daß im Fleische und Knochen fast nur phosphorsaures Kali resp. Kalk enthalten ist. Der geringe Gehalt des Fleisches und Knochens an schwefelsauren Salzen beträgt nur den 70. Teil von phosphorsauren Salzen, während doch gesundes Blut doppelt so viel schwefelsaure wie phosphorsaure haben muß. Aus dem Grunde wird sich zur Verhütung der Diphtheritis ein sehr natronreiches Futter empfehlen, welches sich folgendermaßen gruppiert: Reis (5°), Gerste (4°), Weizen, Kirschchen, Nüsse (2°),



Commonfalk (Falco tinnunculus, L.).

Hafer (1,70), Hirse (1,50), Weintrauben (1,40), Mais (1,0). Durch Abkochen dieser Futterstoffe wird jedoch der Natrongehalt um 50% reduziert; sie müssen also roh, d. h. ungekocht gereicht werden.

Nun noch einmal mit einem Wort zurück zu den Symptomen. — So sehr die Schlunderscheinungen auch nach ausgesprochenener Erkrankung in den Vordergrund treten mögen, so wenig machen sie das eigentliche Wesen der Diphtheritis aus. Die Erkrankung ist schon vorhanden, ehe man den Tieren eine diphtheritische Erkrankung im Schlunde und Nase ansieht. Denn es handelt sich vielmehr bei der Diphtheritis um die Reaktion des Körpers gegen die im Körper befindlichen Gifte (Toxine), die der Körper austreibt, ja austreiben muß. Die Austreibung erfolgt auf allen Ausscheidungswegen, dem Verdauungströhre, Nieren, Lungen, Nase, Rachen.

Inwieweit bei der Diphtheritis Pilze in Frage kommen, das ist noch sehr zweifelhaft. Ich kann nur ein chemisches Gift, ein Gährungsprodukt (Toxin) als Ursache annehmen, und neige zu der Ansicht, daß der Körper Eiweiß (bei leichter Zerfälligkeit durch Mangel an Natron) schon durch geringe Mengen von Toxinen um so schneller und leichter zerfällt werden kann, je mehr es an Natron mangelt. (So ist ja auch bei den rapid verlaufenden septischen Blutvergiftungsprozessen beim Menschen bei Vergiftung mit Leichengift wohl kaum eine direkt zerstörende Pilzhätigkeit, als vielmehr an eine chemische Wirkung der Toxine zu denken, die wie pflanzliche Alkaloide wirken kann und ja auch Kadaver-Alkaloide heißen.)

Durch die Einlagerung fibrinöser Massen in die Schleimhaut wird ein zur Zersetzung bestimmtes Material an die Oberfläche und die überliegende Schleimhaut wegen Verlegung (Abstauung) der Blut- und Lymphzirkulation zum Absterben gebracht, so daß schon bei Anwesenheit der für gewöhnlich in der Mundhöhle sich stets aufhaltenden Pilze eine faulige Zersetzung statthaben kann und sicherlich noch mehr bei etwa vorhandenen besonderen Diphtheritis-Pilzen. In der durch diese Fäulnisvorgänge auf der Nasen-, Rachenschleimhaut ermöglichten sekundären Blutvergiftung durch Aufsaugung liegt die Gefahr im zweiten Stadium der Diphtheritis, welches Stadium so in den Vordergrund tritt, daß man in diesem heutzutage die Diphtheritis erblickt und sich um die Ursache der Ausschüßung und Einlagerung, ich meine die primäre Darmentzündung, nicht kümmert. Es ist deshalb kein Wunder, wenn die Erfolge der Behandlung bei Diphtheritis der Vögel überwiegend negative sind, da man das zweite Stadium einer Krankheit für diese selbst ansieht und das erste Stadium der Krankheit, die primäre Darmentzündung also stets übersieht mangels auffälliger Erscheinungen.

(Schluß folgt.)

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 101. Ich bitte um Auskunft, ob bei der Blaustirn-Amazonen regelmäßig das Gelb am Oberkopf, Kehle, Wangen, Schenkelgegend sich in einem gewissen Alter (4 Jahre) in scharlachrot anfärbt, oder ob solches selten vorkommt.

D. in W.

Frage 102. Ist es wirklich schädlich, einen Frühjahrssprosser oder auch einen älteren Käfigsprosser von der Zeit seiner Einfütterung mit Mischfutter bis Januar mit Mehlwürmern zu füttern?

Alfred N., Rudweis.

Frage 103. Ist unter Eierbrot oder Bisquit das gewöhnliche, im Handel vorkommende Bisquit das bekanntlich stark mit Zucker versetzt ist, zu verstehen? Alfred N., Rudweis.

Frage 104. Gestern fand ich beim Reinigen meiner Wellensittich-Voliere ein angepicktes Wellensittich im Sande liegen. Wie kommt es, daß ein Weibchen das Ei auf den Boden des Käfigs legt, obgleich 8 Nistkästen in der Voliere vorhanden sind?

G. M., Frankfurt a. M.

Frage 105. Ich füttere meine Wellensittiche mit Hirse, Hafer, Kanariensamen, Hirsekolben, harigefochtem Ei, Vogelbiscuit, Ameiseneiern, Salat und Sepia. Ist diese Fütterung die richtige?

G. M., Frankfurt a. M.

Frage 106. Seit Herbst vorigen Jahres bin ich im Besitz eines roten Kardinals, der trotz seines stets lebhaften Wesens und stetigen Gesangs und trotz bester Pflege und geräumigem Käfig an fortdauernder Mauer zu leiden scheint. Besonders fehlen die seitlichen Brustfedern und die Schwungfedern, sodas auf jeder Seite nackte Stellen entstanden sind. Was kann ich thun, um hier abzuhelfen? W. G., Bern.

## Antworten.

Auf Frage 81. Den in den Nummern 34 und 37 enthaltenen Ausführungen gegenüber kann ich nur wiederholen, daß die in meiner Voliere in Gesellschaft von Ninten und Meisen nacheinander einquartiert gemauerten Kleiber derartigen Unfug, wie er von den Herren Verfassern der angezogenen Stellen beobachtet wurde, niemals verübt haben. Allerdings stand den Vögeln die von Herrn P. Emmeram Heindl für erforderlich erachtete große Voliere mit entsprechender Ausstattung zur Verfügung. Verschiedenartige einheimische Singvögel in einem kleinen Einzelkäfig zusammen zu halten, ist nach meinen Erfahrungen überhaupt verfehlt, welcher Art die Zusammenstellung auch sein möge. Der jedem gesunden Vogel in mehr oder weniger hohem Maße innewohnende Futterneid sührt oft zu kleinen Zwistigkeiten, welche im engen Käfig leicht ernster Natur werden können, die Injassen der Voliere jedoch nur vor Faulheit und Fettleibigkeit schützen. Wenn Brehm, Ruß u. a. die Verträglichkeit des Kleibers rühmen, so ist dies wohl auch nur so zu verstehen, daß er seine Kraft und die Handhabe zur Anwendung derselben, den Schnabel, kleineren Vögeln gegenüber nicht mißbraucht, nicht aber, daß er zu friedliebend wäre, um Meisen vom Futterplatz zu vertreiben. Diese Auffassung liegt um so näher, als gerade der Kleiber im Winter draußen meist in Gesellschaft von Meisen getroffen wird. Daß diese Furcht vor ihm empfinden, habe ich nicht beobachtet. Es ist dies auch unwahrscheinlich, da der Selbsthaltungstrieb die Meisen doch veranlassen würde, den Gefürchteten zu melden, während das Gegenteil der Fall ist.

Das Verhalten des Kleibers gegen Seinesgleichen kann meines Erachtens bei Erörterung der Frage über seine Verträglichkeit im Gesellschaftsbauer nicht in Betracht kommen; denn das sind zwei grundverschiedene Gebiete.

Interessant wäre es ohne Zweifel, zu hören, welche Erfahrungen andere Vogelwirte hinsichtlich dieses Punktes gemacht haben. Aldert.

Auf Frage 94. Sie wenden Karottengries in der richtigen Zubereitungsart an. Es ist aber kaum nötig, das Wasser schon abends vorher zuzusetzen. Karottengries saugt so schnell die Flüssigkeit auf, daß eine halbe Stunde reichlich genügt, um die nötige Menge Wasser aufzunehmen. Jedenfalls schadet das von ihnen beliebte Verfahren nicht. Daß mit trockenem Karottengries vermengetes und dann erst angefeuchtetes Futter schnell trocken wird, ist ganz naturgemäß. Karotten (Wöhren) haben die Eigenschaft, die Feuchtigkeit lange zu erhalten. Wird nun auf das trocken angemengte Futter Wasser gegossen, so teilt sich dieses allen Bestandteilen des Futters mit, und nur ein Teil der Feuchtigkeit wird von dem Gries aufgesogen. Alle anderen Bestandteile trocknen aber schnell wieder, und das nur wenig mit Wasser gesättigte Karottengries ist nicht im Stande, das Futter feucht zu erhalten. Die Feuchterhaltung des Futters ist ja der Hauptgrund, weswegen Wöhre, sowohl frische wie mit Wasser gesättigte getrocknete, dem Futter zugesetzt wird. W. M., Remscheid.

Auf Frage 95. Einen Papagei auf Ständer zu halten ist so unzumutbar als nur möglich und aus mehreren, sehr triftigen Gründen nicht zu empfehlen.

1. Erachte ich es als eine große Tierquälerei und derselben Ansicht ist unser größter Papageienchriftsteller Dr. Finckh. Es kann und wird nicht ausbleiben, zumal bei einem jungen noch nicht eingewöhnten Tier, daß der Papagei vor irgend etwas Ungewöhnlichem erschreckt, z. B. einem großen Damenhut, einer auffallenden Kleidung u. s. w.; Johann fliegt er vom Ständer ab, und da er angehängt ist, sügt er sich großen Schaden zu.

2. Kann der Papagei nicht im Sande paddeln und Sand fressen, wie im Bauer, denn der Papagei auf dem Ständer geht nicht herunter auf den Boden, wie im Bauer, wenn ihm etwa ein Lederbissen heruntergefallen ist, um ihn heranzuholen; im Bauer jedoch thut er solches und macht auf diese Art Bekanntschaft mit dem Sande, welchen er sehr notwendig braucht, sowohl zur Blutverbesserung, als auch zu seiner Fieberbildung. Daß die Ständervögel franke Tiere werden, beweisen die 22 Papageien des Zoolog. Gartens in Basel.

3. Kann man einen am Ständer gewöhnten Papagei schlecht baden, da er nie in ein kleines Bauer zu bringen ist, welches er ja nicht kennt; das Baden ist aber eine Hauptsache

für jeden, zumal jungen Papagei. Durch die Untersuchungen des Dr. Bölsinger und meiner Wenigkeit, ist unzweifelhaft festgestellt worden, daß durch die Einwirkung des Wassers auf die Haut resp. Federn, die elektrische Strömung im Körper erhöht wird und somit rote Blutkörperchen neugebildet werden. Für den gefangenen gehaltenen Vogel ist dieses aber eine um so größere Notwendigkeit, als er durch Mangel an Fliegen in dem Zimmer stets an Blutverfälschung leidet. Meine jungen Papageien werden jeden Tag gebadet, d. h. mit einer kleinen Spritze abgespritzt; zu diesem Behufe schicke ich sie ins kleinste Bauer, hier geht die Sache sehr schnell und leicht von Statten; nach Beendigung des Abspritzens kommt der Vogel wieder in sein gewöhnliches, großes Bauer zum Trockenwerden in der Sonne oder am Fen.

4. Empfehle ich meine sämtlichen Papagei-Artikel doch zu lesen, welche ich seit September 1899 in der „Gefiederten Welt“ geschrieben. Dr. D. in M. J.



Herrn M. Sch I., Sägersdorf. Besten Dank für Uebersehung des Kataloges der Troppauer Geflügel-Aus-

stellung. Daß die Singvögel etc. auf dieser Ausstellung in so geringer Anzahl vertreten waren, ist nicht zu verwundern.

Herrn D. H., Grabow i. M. Der von Ihnen eingefandte Wellenfittich ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn W., Frankfurt a. M. Nach unseren Erfahrungen sind Heilungsversuche von Geschwüren, Knoten, Verdickungen der Füße der Singvögel selten von Erfolg gekrönt. In Ihrem Bericht steht nichts darüber, ob der Vogel singt, wie lange er gesungen hat und wie er gefüttert wird. Auch Angaben über die Art des Geschwürs fehlen.

Herrn Max B., Berlin. Der eingefandte Vogel ist ein Männchen Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*, *Bechst.*) Kropf und Därme waren leer. Der Vogel hat augenscheinlich nicht genügend Nahrung zu sich genommen und ist verhungert. Eine andere Todesursache ist nicht zu erkennen.

H. A., Glogau. Der Krankheitsbericht wie der Befund des Vogels ergaben als Todesursache Darmentzündung, sogenannten Brand. Die Krankheit ist leicht übertragbar. Die Ursache kann Ansteckung sein. Aber auch Erkältung, verursacht durch Darreichen zu kalten Trink- oder Badewassers, verdorbenes oder zu reichliches Futter, führt zu Darmentzündung.

Dr. F. L. Schamadrosseln werden nur als Wildfänge in den Handel gebracht. Die Zuchtversuche sind nur sehr vereinzelt gelungen. Ein Unterschied im Gesang bei Herbst- und Frühjahrswildfängen ist bisher nicht gemacht worden. Die Fangzeit ist kaum kontrollierbar.

Herrn C. J., Magdeburg. Der Sprosser ist an Abzehrung eingegangen. Für sachgemäße Verpflegung eines Vogels gehört aber auch, daß man sich in gewissen Zwischenräumen von dem Körperzustand des Vogels überzeugt und dannach das Futter reguliert. Wäre das geschehen, so hätten Sie bemerkt, daß das Brustbein des Vogels scharf hervorsticht und der Vogel, trotz des wunderschönen Gefieders, recht mager ist.

Herrn Johann G., Triest. Die ungefähre Größenangabe bestätigt die in Hest 34 gegebene Artbestimmung. Schuld an dem Nichtzustandekommen einer Züchtung Ihrer roten Karbinale trägt die unausgesetzte Fütterung mit frischen Ameisenpuppen. Schon im vorigen Jahre waren die Eier unbefruchtet und in diesem Jahre erfrucht. Die Vögel sind jedenfalls sehr gut genährt. Der Geschlechtstrieb, besonders beim Männchen, trägt, sodaß wahrscheinlich gar keine Begattung stattgefunden hat. Das Pärchen ist zur Zucht in der augenblicklichen Verfassung nicht geeignet, würde aber bei richtiger Fütterung wahrscheinlich ein vorzügliches Zuchtpaar sein. Die forgesetzte Eierproduktion schwächt selbstverständlich das Weibchen ungemein. Das einzige Mittel, die Vögel zu ergiebiger Zucht zu bringen, ist, sie wieder an eine naturgemäße Ernährung zu gewöhnen. Unter dieser Voraussetzung werden Sie im nächsten Jahre gute Zuchtergebnisse haben.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.  
Wesentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehntz a. D. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Reilzeile mit 20 Fig. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 41.

Magdeburg, den 11. Oktober 1900.

XXIX. Jahrg.

### Das Grabdenkmal für Dr. Karl Ruß.

Auf dem Friedhof der Gemeinde zum „Heiligen Kreuz“ in Mariendorf bei Berlin fand am 29. September, Nachmittags 2 Uhr, die Enthüllung des Grabdenkmals für Dr. Karl Ruß statt. Unter der Zahl der Anwesenden, die z. T. von weither herbeigeeilt waren, sah man Vertreter der Korporationen, denen der Verstorbene angehört, in deren Mitte er gewirkt, deren verdienstvoller Führer er gewesen. Ihnen allen war es ein Bedürfnis, noch einmal am Grabe Zeugnis abzulegen von der Liebe und Verehrung, die sie dem Verstorbenen entgegengebracht hatten.

Das Grabdenkmal besteht aus einem 3 m hohen Obelisken aus poliertem roten schwedischen Granit. Auf der Vorderseite des Steines sieht man das in Bronze ausgeführte Porträtrelief, eingerahmt von Brombeerranken, aus deren Gewirr eine Grasmücke dem auf dem Nest sitzenden Weibchen ihr Lied vorträgt. Darunter in den Stein gemeißelt sind der Name, der Geburts- und Todestag des Verstorbenen, die Rückseite des Steines trägt die Inschrift: „Gewidmet von seinen Freunden und Verehrern“. Im Namen dieser übergab Herr Direktor Max Rosgarten das Grabdenkmal den Hinterbliebenen mit folgenden Worten:

„Hochverehrte Anwesende! Trübe Erinnerungen werden heute in uns wachgerufen. Wir gedenken eines Mannes, der heute vor einem Jahre durch den Tod aus unserer Mitte gerissen worden ist, eines Mannes, der von uns Allen, die wir ihn persönlich gekannt haben, hochgeschätzt und der Vielen durch seine anregenden und belehrenden Schriften lieb und wert geworden war. Dr. Karl Ruß! Weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus ist sein Name bekannt geworden und wo immer sich Kreise von Vogel- liebhabern und Naturfreunden zusammenfinden werden, da wird Dr. Ruß' Name kein fremder sein, sondern in Ehren genannt werden.

Verehrte Anwesende! Was Dr. Ruß geleistet, wie er gewirkt, dies zu schildern kann nicht meine Aufgabe sein, Ihnen Allen ist es bekannt und ich würde kaum in der Lage sein, Ihnen etwas Neues zu sagen; zudem sind die Vorzüge und Verdienste des Entschlafenen schon bei der Beerdigung durch einen bereedteren Mund in gebührender Weise gewürdigt worden. Nur das eine möchte ich noch besonders hervorheben, daß Dr. Karl Ruß es gewesen ist, der der Vogelliebhaberei neue Bahnen gewiesen und sie zu der Höhe gebracht hat, auf der sie sich heute befindet. Wir alle wissen, welch' großen Nutzen die Wissenschaft aus der Liebhaberei zieht, welch' ein erzieherisches Moment gerade in der Vogelliebhaberei liegt. Aber nicht allein nach dieser Richtung hin, sondern auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sind die Bestrebungen des Herrn Dr. Karl Ruß von Bedeutung gewesen, denn in innigem Zusammenhange mit der Liebhaberei steht auch der Vogelhandel, der Handel mit den dazu nötigen Utensilien, Futterarten u. s. w. und wenn heute ganze Berufskreise ihren Unterhalt daraus ziehen, so haben sie dies nicht in letzter Linie der Thätigkeit des Dr. Karl Ruß zu danken. Es war mir ein Bedürfnis, dies gerade an dieser Stelle noch aussprechen zu können.

Als wir vor einem Jahre an der Gruft des Verstorbenen standen, um ihm den letzten Scheidegruß zuzurufen, da war es uns zur Gewißheit geworden, daß wir einem Manne, der wie Dr. Ruß im Leben

gewirkt hatte, einen stärkeren Dank schuldig sein, als wir durch Worte auszudrücken vermochten. Es schien uns angemessen, unserem Gefühl ein sichtbares Zeichen zu verleihen und wir wählten die Form eines Grabdenkmals als des nach unserer Meinung geeignetsten Symbols treuen Gedenkens. Daß wir mit dieser Wahl das Richtige getroffen haben, beweisen uns die vielen Zustimmungen und die uns infolge unseres Aufrufes von Nah und Fern vielfach zugegangenen Spenden zu den Kosten des Denkmals. Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen Beteiligten auch bei dieser Gelegenheit namens des von uns vertretenen Komitees meinen Dank für ihre Mithilfe auszusprechen zu dürfen. Dank dieser Unterstützung sind wir in der Lage gewesen, wie das von vornherein unsere Absicht war, schon am ersten Jahrestage nach dem Tode unseres Freundes das Denkmal zu enthüllen und dasselbe der Obhut der hinterbliebenen Familie anvertrauen zu können. Indem ich Sie, verehrte Frau Dr. Ruß und Ihre Frä. Töchter, bitte, das Denkmal zu übernehmen, mögen Sie darin den Beweis erblicken für die Liebe und Verehrung, die Ihr verstorbenen Herr Gemahl und Vater bei seinen Freunden genossen hat und die Versicherung entgegennehmen, daß diese Gefühle auch über das Grab hinaus in unseren Herzen fortleben werden. So falle denn die Hülle."

## Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Haszver.

(Nachdruck verboten.)

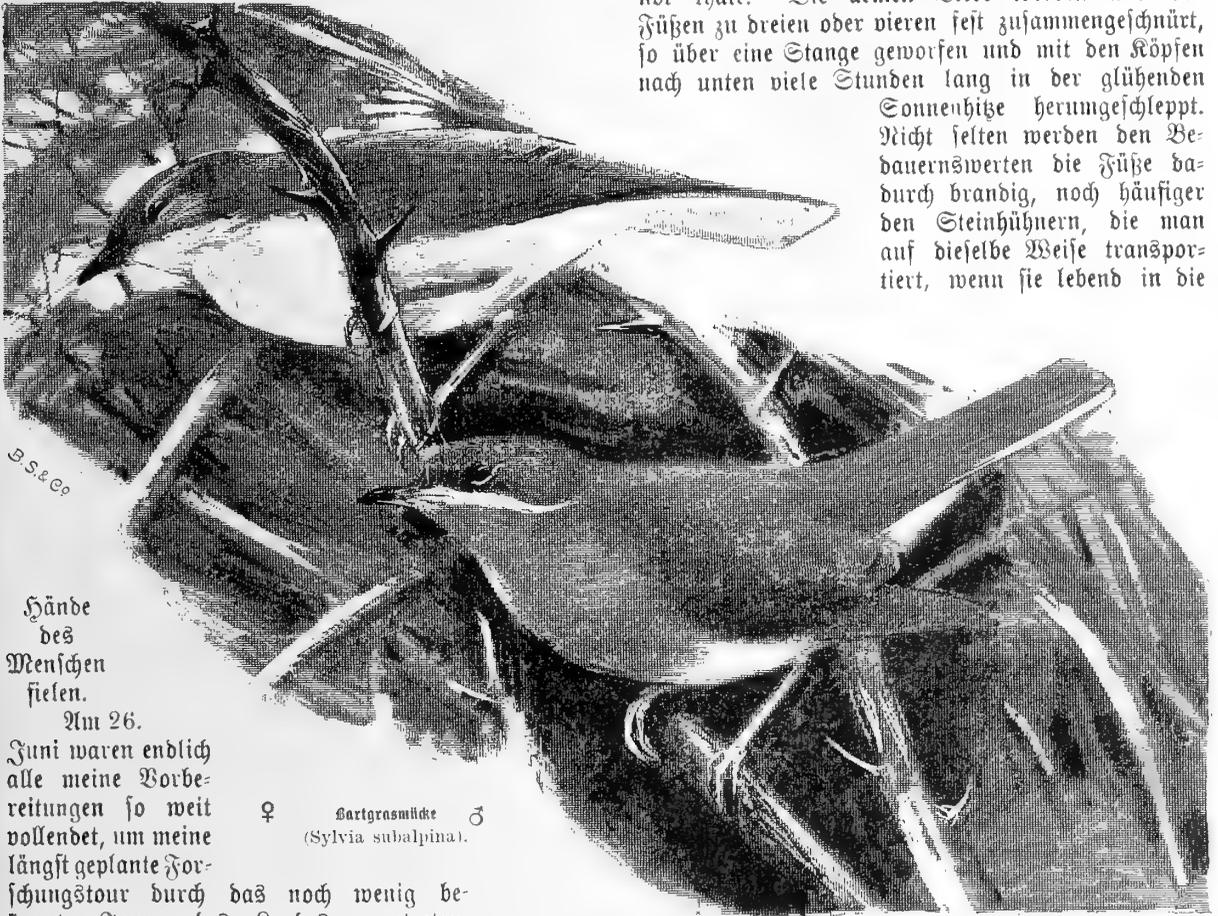
(Fortsetzung).

Stieg man etwas weiter ins Karstgebirge hinein, so traf man hier schon auf mehr fremdartige Vogelgestalten. Da war es vor allen die liebreizende, quecksilberne Bartgrasmücke (*Sylvia subalpina*) (Bild S. 323), welche das Dornestrüpp durch ihre ewige Unruhe auf das anmutigste belebte und mit ihrem munteren Gesang das ewige Einerlei der öden Karstlandschaft in erwünschter Weise durchbrach; sie ist ja hier in der „Gef. Welt“ bereits wiederholt eingehender durch Floericke geschildert worden. Schade nur, daß sie noch immer nicht im Vogelhandel zu finden ist, obschon ihrer Beschaffung doch keineswegs besondere Hindernisse im Wege stehen, und sie die auf sie verwandte Mühe gewiß dankbarer lohnen würde als mancher teure exotische Piepmatz. Die beiden mediterranen Steinschmägerarten (*Saxicola aurita* und *stapazina*) sind in der Regel ihre Nachbarn. Ihr einfachschmuckes Federkleid, ihr hastiges und doch dabei selbstbewusstes Wesen muß selbige in den Augen des Naturfreundes noch höher stellen wie unseren gewöhnlichen Steinschmäger. Wo der Pflanzenwuchs verschwindet und der nackte Fels sich breit macht, hüpft der flinke Felsenkleiber herum (*Sitta syriaca*), äußerlich kaum von unserer gewöhnlichen Spechtweise zu unterscheiden, ist er doch in der Lebensweise gänzlich von ihr verschieden; denn wie jener ausschließlicher Baum-, ist er ausschließlicher Felsenvogel und meidet als solcher den Wald geradezu ängstlich. Stimme, Nestbau und Eier sind ganz abweichend. Ueber das lose Geröll laufen wohlbeleibte Steinhühner (*Canabis saxatilis*), und abends hört man oft genug das laute Balzen des verliebten Hahns. Die Nachtigal des öden Karstes aber ist unser allbeliebtes Steinröteln (*Monticola saxatilis*), in freier Natur seinem Wesen nach halb Drossel, halb Schmäger, halb Kotschwanz. Das balzende Männchen sieht man oft von seiner Warte aus in liebestollem Gantelflug laut singend in die Luft steigen, wobei seine schönen Farben im südlichen Sonnenlicht förmlich erglühen, und hat jedesmal seine helle Freude daran. Als seltene Erscheinung traf ich auch den Felsenperling (*Passer petronius*) bei Cetinje an und sammelte Belegstücke für sein Vorkommen, weil dasselbe in faunistischer Hinsicht wichtig erschien, indem diese Art bis dahin noch nicht mit voller Sicherheit für Montenegro nachgewiesen war.

Montenegro besitzt seit wenigen Jahren ein von dem Erbprinzen Danilo verfaßtes Jagd- und Vogelschutzgesetz, wonach sämtliche Vogelarten während ihrer Brutperiode durchaus unbehelligt bleiben sollen und das Ausnehmen jeder Art von Vogelnestern mit hoher Strafe belegt wird (Ausnahmen zu wissenschaftlichen Zwecken sind vorgesehen). Das ist einfach, klar und deutlich, und gewisse große Kulturstaaten, die mit souveräner Verachtung auf das kleine Heldenvolk in den „Schwarzen Bergen“ herabsehen, thäten gut, sich außer manchen anderen auch dessen Vogelschutzgesetz zum Muster zu nehmen. Bei der hohen Achtung, welche der Montenegriner vor seiner Fürstenfamilie hegt, wird das Gesetz streng inne gehalten und kaum jemals übertreten; mir war es z. B. trotz hoher Geldprämien unmöglich, Vogeleier von dem doch bekanntlich blutarmen Eingeborenen zu erhalten, und innerlich habe ich mich herzlich darüber gefreut. Eine vernünftige Ausnahme aber gestattet die Regierung stillschweigend, und das ist die zu gunsten der Liebhaberei, die deshalb auch in Cetinje ziemlich hoch entwickelt ist; so kommt es, daß ungescheut ganze Nester mit jungen Amseln, Drosseln, Steinröteln, Blaumerkeln, Felsenkleibern, Nachtigalen und Grasmücken zum Aufpäppeln verkauft werden und stets gute Preise erzielen. Die Liebhaber rekrutieren sich mehr aus dem hier ansässigen Albanesen wie aus den eigentlichen Montenegrinern. Die Leute geben sich mit dem Aufpäppeln der Vögel viel Mühe, pflegen sie auch später gut und haben eine reine Freude, wenn ihre Vögel dann zu singen beginnen. Nur die Käfige lassen zu wünschen übrig. Meist sind es Kistenförmige der primitivsten Art mit Holzlatten statt eines Drahtgitters. Namentlich bei den Steinröteln wird die Aufzucht junger Vögel auch zweckmäßig betrieben, um die hoch gekommenen Männchen später zu guten Preisen an die Vogelhändler in Triest und Fiume zu verkaufen. In Cetinje selbst sind die Vögel sehr billig. Außer auf die schon genannten Arten erstreckt sich die Liebhaberei namentlich auf Kanarienvögel (erbärmliche Schapper), Stiglitze, Buchfinken, Hänflinge, Zeisige, Kalanderlerchen und Steinhühner. Daß

Legtere sich in ihrem widernatürlichen Glockenförmigen, die so eng sind, daß sie sich kaum darin umdrehen können, so lange in gutem Zustande halten und dabei noch zahm und anhänglich werden, muß ein wahres Wunder genannt werden. Das Geflügel der montenegrinischen Bauern ist nicht übel und jedenfalls stark mit italienischem Blute vermischt. Die Behandlung, welche man in bloßer Gedankenlosigkeit dem zu Markte gebrachten Geflügel angebeihen läßt, ist aber eine so grausame und tierquälerische, daß ein Einschreiten der Regierung in dieser Beziehung ebenfalls dringend not thäte. Die armen Tiere werden mit den Füßen zu dreien oder vierten fest zusammengeschnürt, so über eine Stange geworfen und mit den Köpfen nach unten viele Stunden lang in der glühenden

Sonnenhitze herumgeschleppt. Nicht selten werden den Bedauernswerten die Füße dadurch brandig, noch häufiger den Steinhühnern, die man auf dieselbe Weise transportiert, wenn sie lebend in die



Hände  
des  
Menschen  
fielen.

Am 26.

Juni waren endlich alle meine Vorbereitungen so weit vollendet, um meine längst geplante For-

schungstour durch das noch wenig bekannte Innere des Landes anzutreten.

Als Dragoman begleitete mich auf derselben ein früherer langjähriger Leibkoch des Fürsten, Oesterreicher von Geburt, der mit Sprache,

Land und Leuten vollkommen vertraut war und den anheimelnden Namen Rheinwein führte. Am 27. Juni brachen wir im ersten Morgengrauen auf und zwar zunächst nach dem heiligen Berge der Montenegriner, dem sagenreichen Lovćen (1900 m) und seinem nur durch ein schmales Thal davon getrennten Nachbar, dem steil abfallenden Stroomnik. Ersterer wird von einem kleinen Mausoleum gekrönt, in dem der Dichtersfürst Peter II. den ewigen Schlaf schläft, und das deshalb an gewissen Nationalfesttagen zu einem viel besuchten Wallfahrtsort der Montenegriner wird. Die fürchterlichen Karstwege spotteten jeder Beschreibung, und der Anblick dieser öden Steinwüstenei mutete oft geradezu schauerlich an. Die Vogelwelt war auffallend arm. Vorzügliche Amseln, minderwertige Nachtigalen und erbärmlich kümpernde Buchfinken bildeten in der Hauptsache den gefiederten Sängerschov. Kolkraben ließen sich öfters blicken, nach Adlern und Geiern aber sah ich mich zu meiner Enttäuschung vergebens um. Dafür machten wir eine reiche Ausbeute von Käfern und Reptilien. Ein zerlumpter Hirt nötigte uns gastfrei in seine aus umbehauenen Steinen roh aufgeführte Behausung. Das Innere derselben bestand aus einem einzigen niedrigen Raum, der zur Hälfte gepflastert und zur anderen Hälfte ungepflastert war. Letztere diente als Stall für Kühe, Esel, Schweine, Schafe, Ziegen, Katzen, Hunde und Hühner. Darüber befanden sich auf in der Schwebel hängenden Brettern die Lagerstätten der menschlichen Bewohner. Die gepflasterte Hälfte dagegen stellte Wohnzimmer und Küche dar. Der Herd wurde durch eine bloße Feuerstelle ohne Rauchabzug ersetzt, über der an eisernen Haken ein gewaltiger Kochkessel schwebte. Niedrige, dreibeinige, höchst unbequeme Schemel, ein ebensolches Tischchen, ein primitiver Vorratschrank, ein Wasserfaß und etwas irdenes Geschir bildeten die ganze Ausstattung dieses idyllischen Heimes. Wir ließen's uns trotzdem wohl sein bei den braven Leuten, die nur durch ihre große Neugier etwas lästig fielen. Spät abends langten wir nach höchst anstrengendem Marsche in Njeguš, dem kirchenreichsten Städtchen Montenegro's, an und wanderten von da auf dem alten Reitweg am nächsten Morgen bei glühender Hitze nach Cetinje zurück. (Fortsetzung folgt.)

♀ Hartgrasmücke ♂  
(*Sylvia subalpina*).

## Mein Turmfalke.

Von Alfred Purtscher.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Ich gab ihm einst einen geschossenen Sperling, er besah ihn kaum, geschweige daß er ihn berührt oder gefressen hätte. Anders erging es einer Maus, die ich in einer Falle gefangen. Als er sie erblickte, da glühte wieder das Auge, und mit einem jähen Griff umspannte er den kleinen Rager und trug ihn in seinen Bauer, allwo er bald zerfleischt ein augenscheinlich leckeres Mahl abgab.

Monate trieb er es so bei mir. Nichts brachte Abwechslung in das tägliche Einerlei. Ich hatte ihn mittlerweile daran gewöhnt, an der Schreibtischcke sein Plätzchen einzunehmen.

Und wenn ich abends bei dem alten schubladenreichen Möbel Platz nahm, wenn der Lampe milder Dämmerchein sich über das Feld geistiger Arbeit ergoß, da saß „Ffi“ an einer Ecke und plusterte das Gefieder auf, zog eines der gelben Beine in's Brustgefieder und stand da einbeinig die längste Zeit beobachtend auf seinem Posten. Wenn ich dann die Feder in die Tiefen des Tintenglases versenkte, und wenn sie, Krähenfüße malend, über's Papier hineilte, daß es oft aufspraschelte, dann schien „Ffi“ von Interesse ergriffen zu sein, denn dann kam er oft näher und besah sich alles aus nächster Nähe. Und als ich einst wieder eifrig die alte Feder über das Papier eilen ließ, da hatte sie „Ffi“ oben mit einem Fang ergriffen und schrie in milder Lust sein „kli kli kli kli“, dazu schlug er mit den Flügeln, daß bald das Licht der Lampe erloschen wäre. Ich wehrte ihm solch Thun. Ruhig saß er wieder am Schreibtischcken, als eine Stubenfliege ihn umsurte. Da schüttelte er wie abwehrend das runde Köpfschen. Das Insekt aber setzte sich auf das Manuscript und kroch bald dort, bald dahin. Es war, wie ich jetzt erst sah, eine große Fleischfliege. Wohin sie kroch, überallhin folgten ihr des Falken Blicke, und da kroch sie auch über den Federhalter dem Tintenfläslein zu, und kaum, daß ich ahnen konnte, was die nächsten Sekunden bringen würden, sah ich, wie der Fang des Falken durch die Luft auf die Stubenfliege griff. Es war ein blitzschnelles Zulangen und ebenso schnelles Zurückziehen.

Und da hatte ich die Bescheerung!

Die Fliege summt mir am Ohre vorbei und über meine mühevollen Arbeit ergoß sich langsam ein bläulicher Strom „Anthracen-Tinte“, wie des Fabrikanten Etiquette auf der Flasche mir es kund that. Was half da viel des Löschpapieres auffaugende Eigenschaft, was der Streusand und was das in der Eile in die Flut getauchte „Federwischfetschen“?

Fast wollte ich den Falken zum ewigen Käfigsitzen verurteilen. Doch der momentane Aerger, er legte sich wieder, und als mein „Ffi“, mit den Krallen sich an der Schreibtischcke festhielt und laut „kli kli kli“ rufend, mit den Flügeln fächelnd, ganz augenscheinliche Beweise seiner frohen Laune von sich gab, da war auch ich bald befänstigt.

„Ffi“ mag ich gerufen haben, ich weiß es nicht mehr, und er, der gute Turmfalk, er schlug nur noch ärger mit den Flügeln und schrie ein- um's anderemal „kli kli kli“.

So kam auch der blätterentfärbende Herbst.

Oft hatte ich mir's überdacht, ob ich „Ffi“ nicht die Freiheit geben sollte, oft kam es mir so vor, als ob er sie wünschte, ob er Sehnsucht empfinde nach hohen lustigen Turmspitzen, nach dem Tumeln im Aetherblau. Und so war ich, anfänglich oft im Innern erwägend, ob ich ihm wirklich die Freiheit geben sollte oder nicht, im Unklaren, was mit „Ffi“ beginnen. Barbarisch dünkte es mir, ihn mit kühnem Wurf in die Luft zu schleudern und einige gute Wünsche auf den Weg durch die Lüfte ihm mitzugeben, hinterlistig wieder, ihn im Walde auszusetzen, grausam, ihn einem Vogelhändler abzugeben.

„Ffi“ überhob mich des Nachdenkens, „Ffi“ entfloh bei der nächsten Gelegenheit.

Wie dies zuging?

Lieber Leser, es ist kurz erzählt.

Scheuerfest wurde im Hause gefeiert, eine Zeit also, wo es für den männlichen Teil der Hausbewohnerschaft am ratsamsten ist, die Hallen irgend eines Wirtshauses aufzusuchen. Und wie oft gethan, so geschah es auch diesmal.

„Ffi“ saß am Kasten und drehte das Köpfschen nach mir, als ich ging. Wie konnte ich ahnen, daß es der letzte Blick war, den er seinem Herrn widmete. Die Vorarbeiten zum reinigenden Thun mochten so ziemlich beendet gewesen sein — so schilderte man mir —, der „Abstäuber“ sollte in Thätigkeit treten, da fiel dies sonst ganz nützliche Hausgerät mit dumpfem Knall um, riß im Fallen noch eine Wase, gefüllt mit Blumen von teurer Hand um, und dies Gepolter mochte in „Ffi's“ Gemüte einen solchen Schreck hervorgerufen haben, daß er mit weithin schallendem „kli“ aufflog und in der ersten Aufregung seinen Weg durch's offene Fenster nahm.

Und da soll er lange in der Luft geschwebt haben, auch gellend laut seine Stimme haben hören lassen, dann entschwand er den Blicken des „aufräumenden“ Personals.

Als ich zu Hause anlangte, den gewohnten Platz am Schreibtisch einnahm, da wollte ich auch „Ffi“ nicht missen und ein Blick galt dem Käfig. Er war leer.

Wo ist „Ffi“, frug ich?

Fort! Durch's Fenster „abg'fahren“, wie sich die Dame der Ordnung ausdrückte.

Meine Arbeiten am Schreibtisch wollten an diesem und an den folgenden Abenden nicht vorwärts gehen, und immer sah ich nach dem Plätzchen, wo einst „Ffi“ gefessen.

## Ein Vogelkauf in Konstantinopel.

Von Fritz Braun.

[Nachdruck verboten.]

Bei meiner Abreise von Deutschland hatte ich mich mit schwerem Herzen von meinen gefiederten Genossen trennen müssen. Einer nach dem andern war tierliebenden Freunden und guten Bekannten anvertraut, und als ich dann endlich den Ranzen geschnürt hatte, um in den Orient zu pilgern, war der seltene, seit Jahren unerhörte Fall eingetreten, daß ich keinen einzigen Vogel mein eigen nannte.

Von vornherein stand es bei mir fest, daß diesem unnatürlichen Zustande in Konstantinopel recht schnell ein Ende bereitet werden mußte. Als ich dann später auf meiner Reise über den Bergen und Feldern der Balkanhalbinsel wieder und wieder schnelle Falken und mordlustige Sperber ihrem Räuberhandwerk fröhnen sah, stieg meine Hoffnung auf reichen Vogelwerb höher und höher, denn wo der Mörder weilt, sind die Opfer nicht fern.

Kaum hatte ich meinen neuen Wohnsitz, die prächtige deutsche Realschule der orientalischen Metropole, flüchtig besichtigt, so machte ich mich auch schon auf, um zu erkunden, was das malerische Pnyanz, die Königin der Städte, an befiederten Gästen birgt. Schon als Knabe pflegte ich mit aufhorchendem Ohr die Straßen meiner Vaterstadt Danzig zu durchwandern, um die Laute der Käfigvögel zu erhaschen und wenn möglich einen günstigen Handel einzuleiten. Deshalb durfte ich hoffen, mir werde auch hier so leicht keine Strophe, kein lauter Lockruf entgehen.

Es ist auch durchaus nicht schwer, festzustellen, welche Arten man in Stambul als freundliche Hausgenossen verpflegt. Fast in jeder deutschen Familie trifft man einen Buchfink, einen Stiglitz oder einen Zeisig, dessen muntere Laute hier im sonnenbrannten, dünnen Süden an das grüne Land jenseits der Berge erinnern, wo die Drossel im Hage singt und die Lerchen jubilieren über der grünen Saat. Doch mit den genannten Vögeln sind die Spezies der hiesigen Stubengenossen schon fast erschöpft; höchstens sieht man noch irgendwo einen dickköpfigen Kernbeißer oder Grünfinken in einer Drehtrommel, wie wir sie an den Käfigen der Eichhörnchen kennen, emsig umherhüpfen; vielleicht bemerkt man auch einen Bergfinken mit seinem braunbunten Federkleid.

Schon nach wenigen Tagen machte ich mich auf, um einige Vögel zu erwerben und meine Zimmer so endlich bewohnbar zu machen. Es ist kein leichtes Ding, mit den Levantinern zu handeln, die fast stets das Vierfache des Wertes verlangen, um sich schließlich doch mit dem landesüblichen Preise zu begnügen, schwer vor allem, wenn man der Landessprache nicht mächtig ist. Da jedoch ein ortskundiger Kollege mir freundlich Rat und Begleitung zusagte, machte ich mich siegesgewiß auf den Weg.

Bald erreichen wir auch einen der offenen Läden, in dem zwei oder drei fleißige Gesellen tagaus tagein hölzerne Käfige fertigen. Rasch entschlossen treten wir ein und langen von einem Drahthaken einen winzigen Käfig herab, in dem ein *Orex pratensis* den Verlust seiner Freiheit betrauert. Wohl haben wir Mitleid mit dem armen Geschöpf, dem der Händler nur Spizkraut bietet, das einzige Vogelfutter, das der Türke kennt, doch der Preis von einem Silber-Medschibie (3,60 Mk.) schreckt uns von dem Ankauf des Vogels ab, den wir in Deutschland für den halben Preis hätten erwerben können. Aus einem Winkel des Ladens kramen wir dann noch einige Graumannern und einen recht schönen Bergfink hervor. Da unser Sinn nach anderen Arten steht, fragen wir erst gar nicht nach dem Preise der grauen Strumpfwirker, die wahrscheinlich über kurz oder lang in dem Magen eines türkischen Feinschmeckers ein frühes Ende finden werden. Nur ein schmucker Zeisig erregt unsere Kauflust; doch als wir hören, daß er on besch ghurusch (etwa 2,40 Mk.) kostet, wollen wir unwillig den Laden verlassen. Noch einmal entpinnt sich ein eiliges Zwiegespräch, wechseln Forderungen und Angebote. Zwölf Piaster, zehn Piaster, acht Piaster ruft uns der Händler zu, da er jedoch von unserem beständigen Gebot von fünf Pfästern nichts wissen will, setzen wir schließlich unseren Stab doch weiter, um bald vor einer ähnlichen Handlung Halt zu machen.

Vor der Thür des Ladens schwebt in schlichtestem zinnernen Behälter ein kleiner weiblicher Alexander-Sittich, für den der Kaufmann uns vier Medschibies (etwa 15 Mk.) abverlangt, und auch für einen schmucken Rothhänsling, Grünfinken und Zeisige stellt er so ungereimte Forderungen, daß wir unser Glück noch an dritter Stelle versuchen wollen.

(Schluß folgt.)

## Beruht die Diphtheritis der Vögel, speziell der Hühner und Papageien auf Bakterien, oder ist sie eine Blutserkrankung.

Von Dr. med. Otto, Mühlhausen (Elsaß).

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Es hat auch absolut keinen Zweck, die Fäulnisvorgänge an der Oberfläche (Nase und Schlund) v. l. Nahrungsmitteln und allen möglichen fäulniswidrigen Mitteln zu bekämpfen, wie Dr. Ruß vorschlägt (Höllenstein, Jod, Salizsäure, Kupfervitriol, Tanninlösung und Pinselungen), da in der Tiefe, unter den Nestschorfen der Pinselungen die Fäulnis und Blutvergiftung doch weitere Fortschritte macht, da stets neue Nachschübe von zersetzungsfähigem Material aus dem Blute kommen.

Eine Erkrankung der Vögel, speziell Hühner und Papageien, an Diphtheritis macht sich nun etwa folgendermaßen. Eine Hühnerschar von 30 Köpfen hat längere Zeit nährsalzarmes, also auch natronarmes

Futter, z. B. gekochten Mais erhalten und hat auch sonst keine Gelegenheit gehabt, sich seinen Nährsalzgehalt zu verbessern, z. B. durch Mangel von Auslaufen in die Wiesen. Jetzt läßt sich der Besitzer verleiten und füttert frische Fleischabfälle; nach einigen Tagen werden die Hühner träge und schläfrig (Beginn der Darmdiphtheritis, 1. Stadium); nach weiteren 3 bis 8 Tagen sind sie an der Halsdiphtheritis (2. Stadium) erkrankt. Von 30 Hühnern sind 25 krank und sterben. (Solche Beispiele habe ich im Laufe der Jahre 50 gesammelt.) Wie sich diese Sache bei einem Papagei zutragen kann, lehrt folgender Vorfall:

Im Juli 1899 bestellte ich bei einer Hamburger Großhandlung eine junge Gelbnacken-Amazonen. In dem Briefe, welcher der Sendung vorherging, hieß es: „Der Papagei erhält u. a. täglich „Knochen zum Venagen“. Ich war erstaunt ob dieser Vorschrift, denn der Papagei ist doch Körnerfresser und kein Raubvogel. Der Papagei kam nach 2 Tagen an und brachte die Diphtheritis im 2. Stadium gleich mit (schleimiger Ausfluß aus der Nase, Heiserkeit etc.). Er starb natürlich nach 9 Tagen (vide Nr. 37 und 38 vorigen Jahrganges dieser Blätter). Der Papagei hat eben auf dem Schiffe Matschfutter, d. h. nährsalzarmes Futter erhalten, und sich dadurch Disposition zu Diphtheritis gelegt, welche bei der Papageihandlung durch das Verabreichen von Knochen (Knochen enthalten stets Toxine oder Leichengifte, wie es ja jeder Hausfrau bekannt ist, daß z. B. der Schinken stets vom Knochen aus zuerst fault) zum Ausbruch gebracht wurde. Ich kann alle Papageien-Liebhaber nur warnen, Papageien von solchen Handlungen zu beziehen, die Knochen zum Venagen empfehlen; früher oder später wird eine große Enttäuschung Platz greifen. Der Papagei ist kein Raubvogel, sondern ein Körnerfresser, folglich gehört ihm harter Mais zum Zerbeißen, nicht aber Knochen.

Diesen also oben erwähnten, an Diphtheritis erkrankten Gelbnacken habe ich zu noch anderen 7 Papageien, 3 Jakob, 2 Gelbköpfe, 1 Gelbnacken, 1 Blaustirne, gebracht und es hat sich kein Vogel infiziert. Warum? Meine Tiere sind eben mit nährsalzreichem, also auch natronreichem Futter aufgezogen, so daß eine Ansteckung mit diphtheritischem Gift nicht Wurzel fassen kann. Das natronreiche Blut zerstört eben jeden etwa aufkommenden Krankheitskeim. Meine Tiere sind eben nicht disponiert. Wie ganz anders nimmt sich jedoch diese Sache aus, wenn man die Vorschrift in dem Dr. Ruß'schen Werke, pag. 286 liest, wo es heißt: „Vorbeugungsmittel: Die strengste Absonderung jedes erkrankten Vogels, also Verhinderung der geringsten Berührung desselben oder seine Absonderung mit anderen noch gesunden Vögeln, die strengste Desinfizierung der Käfige etc.“ Derjenige, welcher seine Tiere falsch füttert, hat solche Vorsichtsmaßregeln nötig, ich nicht. Meine Tiere sind gegen jede diphtheritische Infektion immun. Ich habe sogar, nachdem der Gelbnacken am 9. Tage gestorben war, am nächsten Tage nach einfacher Reinigung des Käfigs mit lauwarmem Wasser, sofort einen andern von mir schon längere Zeit gepflegten, also seuchensfesten (natronblutreichen) Vogel hineingesetzt, ohne auch nur die geringste Unpäßlichkeit zu entdecken. Dieses Experiment erbielte ich mich überall vorzumachen, wo man mir die Fütterung der Tiere allein überläßt.

Bei der etwaigen Behandlung der Diphtheritis käme es nun darauf an:

1. Die Bildung resp. Aufsaugung der im Blute kreisenden Zerfetzungsstoffe zu verhindern.
2. Bereits vorhandene Zerfetzungsstoffe schnellstens auszuschleiden.
3. Die Widerstandsfähigkeit des Organ-Eiweißes gegen Zerfetzung zu erhöhen.
4. Im 2. Stadium die örtliche Fäulnis und zu befürchtende etwaige Blutvergiftung (im Darm, Nachen) zu verhindern.

Im allgemeinen wird sich bei schon vorgeschrittener Erkrankung (2. Stadium) nicht viel thun lassen, weder bei Hühnern noch bei Papageien, da man die Tiere nicht ähnlichen Maßregeln, als wie einem an Diphtheritis erkrankten Menschen unterwerfen kann. Jedoch genügen wir allen vier oben erwähnten Punkten bei Tieren, wo man vermuten könnte, sie seien durch andere an Diphtheritis infiziert auf folgende Weise:

1. Darreichung von Trinkwasser mit Glaubersalz versetzt; das Glaubersalz wirkt abführend (also darmreinigend), desinfizierend und fibrinauflösend.
2. Zufuhr von Natron direkt durch Darreichung von Hafergrütschleim mit Nährsalzertrakt\*) versetzt.
3. Durch starkes Verdunsten von Essigwasser, täglich 2 Mal, 2 Stunden lang (Essigdampfbäder); denn die Säuren (Essigsäure) wirken ebenfalls wie das Natron fibrinauflösend und blutbelebend. Essig neutralisiert aber auch das frei werdende Ammoniak, welches im Hautgewebe aus dem stockenden Blut- und Lymphsaft frei wird, und die belebende Wirkung des Essig pflanzt sich auf die inneren serösen Schleimhäute fort.
4. Verabreichung stark natronhaltiger Futtermittel, wie oben schon erörtert.
5. Will man, wie bei Papageien, den ausfließenden Nasenschleim häufig entfernen und zugleich desinfizieren, so ist eine fünfprozentige Auflösung von essigsaurer Thonerde das einfachste, beste, ungefährlichste und rationellste Mittel.

\*) Bei Hewel und Weithen in Köln.

**Kleine Mitteilungen.**

**Meine Kanarienzucht in Livland.** Die Leser der Gefiederten Welt werden sich gewiß interessieren, auch über die hier in Livland betriebene Vogelzucht etwas zu erfahren.

Vor ca. 5 Jahren ließ ich mir durch einen Verwandten, welcher in der Dresdener Gegend lebte und zu mir zu Besuch kam, einen jungen Harzer-Hohlröller mitbringen und voriges Jahr wurde ich, durch das fortwährende Lesen in der „Gefiederten Welt“ förmlich angefeuert, einen Heck-Versuch zu machen, und erwarb mir bei einem Vogelhändler in Riga\*) 2 Weibchen, ebenfalls Harzer, zu dem Zweck. Nachdem ich mir einen Heckkäfig genau nach Vorschrift eingerichtet (80 cm lang, 50 cm hoch und 40 cm tief und für jedes Weibchen 2 also 4 Nester) warf ich im April vorigen Jahres die Vögel zusammen. Der Erfolg war ein unerwartet schöner, denn bereits nach einigen Tagen bemerkte ich, daß sich die Vögel gepart und nach Verlauf von ca. einer Woche legte das erste Weibchen in kurzer Zeit 5, das zweite 3 Eier. Um nun ja recht vorsichtig zu sein, las ich immer noch einmal in der „Gefiederten Welt“ Jahrgang 1897, Seite 140—260 über Kanarienzucht und welche Freude herrschte, als alle 8 Eier glücklich ausgebrütet waren. Ich besitze nur ein kleines Buch „Kurze Anleitung über Behandlung der Kanarienvögel in der Hecke“ und befolgte alle nur hier und da gemachten Ratsschläge betr. Fütterung etc. und es gelang mir alles recht gut. Die jungen Vögel wurden kräftige und gesunde Tiere, von welchen 5 Männchen und 3 Weibchen waren. Ich machte im vor. Jahre keine weiteren Hecken, um die Alten nicht zu sehr zu schwächen und außerdem mußte ich, in Ermangelung eines anderen, den Vater als Vorsänger verwenden und kann sagen, daß die Jungen demselben im Gesang nicht nachstehen.

Leider beachtete ich nicht, daß einer der Junghähne sehr lange Krallen hatte und eines Tages, als er schon ziemlich ausgelernt hatte, in Krämpfe verfiel und da ich an diesem Tage später zu Hause kam als sonst, hatte ihn bei meiner Ankunft bereits der Tod ereilt. Derartige Fälle sind mir dann nicht mehr vorgekommen, da ich durch diesen Verlust noch vorsichtiger wurde, als ich bereits war.

In diesem Jahre hatte ich mit meiner Hecke weniger Glück, da ich mit demselben alten Hähnchen und 2 Weibchen nur 6 junge Vögel, 4 Männchen und 2 Weibchen, erzielte.

Natürlich bin ich als Anfänger mit diesen Ergebnissen vollkommen zufrieden gestellt und hoffe in Zukunft mit größerer Einrichtung auf mehr Erfolg.

Weißlicher Steinschwärzer, Saxicola stapanzina, Gmel.



G. Krauß.

\*) In Riga giebt es zwei Kanarienzüchter und mehrere Vogelhandlungen. Die der Witwe Eichmann gehörige, ist die größte. Man erhält dort Papageien, div. Sittiche, Kanarienz- und div. andere hiesige, sowie überseeische Singvögel, auch Ziervögel.

Ich habe bei meiner Nachtigal die Erfahrung gemacht, daß getrocknete Hollunderbeeren lieber als frische Beeren genommen werden. Obereisenbeeren werden verschmäht. Aepfel frisst sie nur gerieben. Gerne genommen wird Kleingebäckter Salat.

**Wilder Kanarienvogel.** Ich habe soeben von Hl. Hagenbeck einen wilden Kanarienvogel erhalten, ich will Zuchtversuche anstellen mit ihm und einem gelben von mir gezüchteten Vogel.

**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 107: 1. Wie kann man einen Partridgezeitig mit zwei Weibchen Kanarienvögeln zur Brut bringen. Die Vögel befinden sich seit Anfang August in einem Käfig 70 x 50 x 45 cm?

2. Wie oft kommt es, daß drei Par Glerchen und zwei Par Mäuschen, die ich seit Ostern 1900 habe, obgleich sie schon zusammen elf Nester gebaut haben, keine Eier legen? Die Vögel sind in einer Poliere 100 x 50 x 60.

G. B., Merseburg.

Frage 108: In dem Aufsatz des Herrn Hennemann auf S. 314 (Heft 40) lese ich, daß die Sumpfschnecke an Individuenzahl zunimmt, während die anderen Reisenacten an Zahl abnehmen. Als Grund für die Zunahme der Sumpfschnecken wird angegeben, daß sich diese mit Mauerlöchern, Felspalten etc. zum Nestbau begnügten, während die anderen in Folge Abholzens der Waldungen an Wohnungsnot litten. Ich kann nicht glauben, daß Kohl-, Blau- auch Lannen- und Haubenmeisen es weniger verstehen sollten, sich den veränderten

Verhältnissen anzupassen. Vielleicht hat einer oder der andere der Leser schon diesbezügliche Beobachtung gemacht.

L. Gerswalde.

Frage 109.

ist es zweckmäßig, die Wildvögel auch im Sommer zu füttern? Ich habe häufiger schon in der „Gefied. Welt“

gelesen, daß dies geschieht.

M., Paderborn.

Frage 110. Wer fabriziert Spielorgeln zum Anlernen junger Stare? Dieselben sollen 1 bis 3 kurze Lieder pfeifen.

Alfred R., Dössa.

**Antworten.**

Auf Frage 86: Lachtauben werden sich mit den Finkenvögeln gut vertragen, solange keine Bruten im Gange sind. Haben die Lachtauben Junge, dürfte sich der Käufer in übergroßer Sorge für seine Nachkommenschaft zur Austeilung manches Schnabelhiebes an die kleinen Käfiggenossen hinreißten lassen, besonders in der Nähe des Futternapfes. Es ist deshalb ratsam, das Futtergefäß für die kleinen Vögel so aufzustellen, daß es den Tauben unzugänglich ist, etwa in einem kleineren Drahtkäfig, dessen Sprossen so weit sind, daß Zeißig und Buchfink hindurchschlüpfen können.

B. Sch., Osabrück.

Auf Frage 90: Das Verlassen der Jungen kommt oft vor, sowohl in der Freiheit, wie bei der Zucht im Zimmer. Sind es bei freilebenden Vögeln meist Störungen, durch allerlei äußere Umstände herbeigeführt, so sind bei der Stubenvogelzucht außer derartigen Störungen auch noch mancherlei andere Umstände, die das Weibchen zum Verlassen des Nestes veranlassen. Häufig trägt Mangel an richtigem Futter die Schuld, zuweilen ist es auch zu frühzeitiges Wiedererwachen der Brutlust des Weibchens oder des Geschlechtstriebes des Männchens. Recht häufig aber auch sind es Umstände, die aufzuklären schwer sein dürfte. Bei meinen langjährigen Zuchtversuchen mit Wellensittichen habe ich die Erfahrung gemacht, daß es immer gut ist in solchen Fällen, dem Par die Mißgelegenheit zu entziehen und erst nach Monaten wieder einen Zuchtversuch zu machen. Wenn auch dann kein günstiger Erfolg zu erzielen ist, die Tiere anders zu verpaaren.

L. M., Bochum.

Auf Frage 96. Meines Erachtens sind die beiden Vögel getrennt zu halten. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die beiden Vögel, die jetzt verträglich und friedlich mit einander leben, sich kräftig raufen werden, sobald die Gesangszeit beginnt. Außerdem wird der Gesang beider leiden, selbst wenn sie denselben friedlich neben einander erlöten lassen.  
L. P., Eisenach.

Auf Frage 97. Der Kiebitz gehört unter die Sumpfvögel spec. Regenpiefer und bedarf sehr viel animalischer Nahrung. Versuchen Sie: Milch mit Nährsalzextrakt, darin altbackenes Weißbrot geweicht, Regenwürmer, Schnecken, Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Quark, mageres Fleisch gehackt, Fliegen und allerhand andere Insekten, vorzüglich Heuschrecken, solange es noch welche giebt.  
Dr. S.

**Druckfehlerberichtigung.** S. 314 Zeile 21 v. o. ist zu lesen für „Zugsarten“ — „Zugsdaten“. S. 318 Zeile 20 v. u. ist zu lesen für „glaubori“ — „glauberi“



M. G. L., Danzig. In einer größeren Voliere ist es stets zu empfehlen, die Vögel paarweise zu halten. Ob sich die genannten Arten vertragen werden, ist schwer zu sagen. Es kommt auf den Versuch an. Es ist mit der Verträglichkeit der Vögel ungefähr so, wie mit der Friedfertigkeit der Menschen. Jede Verallgemeinerung ist auch hier ein Unrecht. Außer den drei Arten Stelzen, einer oder zwei Arten Piepern, empfehle ich den Steinschmäger, zwei Arten Fliegenschwäpper, ein Schwarzplättchen, die muntere Heckenbrannelle und, leider ichredete die meisten Vogelliebhaber davor zurück, einen oder zwei der kleinsten Sumpfler, z. B. den Zwergstrandläufer, Lemmings Strandläufer, Sand- und Flußregenpiefer. Die Beschaffung der letzteren wird Ihnen keine Schwierigkeiten machen. Rotschwänzchen und besonders Blauefähen dazubringen, empfehle ich nicht.

Herrn M. Sch., Jägerndorf. Besten Dank für die weiteren Mitteilungen.

Herrn J. G. L., Triest. Die Färbung der Iris bei R. discolor ist graublau bis blaugrün.

Herrn Karl F., Hanau. In der jetzigen Jahreszeit sind die Stubenvögel besonders zu Erkrankungen disponiert. Die Gründe dafür sind, die starken Witterungsumschläge, kühle Nächte die Veränderung des Futters, bei körnerfressenden Vögeln frische Sämereien der letzten Ernte etc. Gerade zu solcher Zeit ist es nötig, jede Erregung und Beunruhigung von den Vögeln fern zu halten. Bei dem allzu guten Futterzustand des übersandten Wellensittichs durften diesem nicht andere Wellensittichmännchen zugesellt werden. Die leicht erregbare Natur dieser Vögel läßt eine schnelle Veruhigung über den Eindringling kaum zu. Der Vogel ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn Hermann Tr., Leutzsch bei Leipzig. Ein Bericht über Züchtung von Zeisigen ist uns sehr willkommen. — Die Nistzeit des Tigerfinken fällt in die Monate September bis Januar.

**An die Leser:** Wir sind noch immer nicht in der Lage, die Sammlung für das Grabdenkmal unseres verehrten Verstorbenern schließen zu können. Das von einem bekannten Künstler entworfene Grabdenkmal erfordert einen Kostenaufwand von ungefähr 2000 M. Das Denkmal ist am 29. September d. J., dem Todestage des Verstorbenen, den Hinterbliebenen übergeben worden. Viele von den Freunden und Verehrern des Dr. Ruf haben uns ihre Unterstützung durch Beiträge für das Denkmal zugesagt. Es braucht wohl nur dieses Hinweis, um die Absendung beabsichtigter Spenden an einen der den Anruf (s. Heft 38 S. 304) unterzeichnenden Herren zu veranlassen.  
Karl Neunzig.

Am Beiträgen sind weiter eingegangen:

Herr Albert Krakau, Weifen a. G., 3 M., M. Schiffer, Köln, 40 M., Verein Ornis, Berlin (4. Rate), 10 M., Frau Waldhausen, Königswinter, 20 M., Fräulein Del Gra, Berlin, 10 M., Zoologischer Garten, Berlin, 150 M., Berliner Handwerker Verein 20 M., Herr Arthur Sp., Detonomieverwalter, Loschwitz, 5 M.  
In Ca. 258 M., zusammen mit der in Nr. 32 veröffentlichten Summe von 1458,85 M., im Ganzen 1716,85 M.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Behnig a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Spöcker in Burg b. M.

Herrn J. v. G., Lemberg. Am besten ist es, wenn Sie auf gutlichem Wege mit dem H. auseinander kommen. Wenn das nicht möglich, ist die Hilfe der Gerichte anzurufen.

Herrn M. Sch., Jägerndorf. Ich würde einen Versuch machen. Die Vögel werden den Samen aber kaum fressen. Der Kern ist gar zu winzig. Die Haseln würden die Vögel zu entfernen verfehlen.

Herrn G. K., Lichterfelde. Fluß- oder Seesand erhalten Sie in den Aquarienhandlungen auch bei Heller in Goslar (s. Inzerat). Guter Stubensand thut aber dieselben Dienste. Fluß- oder Seesand enthält gleichfalls kleine Steinchen. Das Trinkwasser ist täglich zu erneuern. Lesen Sie die Artikel von Dr. Otto, Mühlbauer, bezüglich der Haltung von Papageien: Die Liebhaber machen die besten Erfahrungen mit diesem Verfahren. Das Bedecken des Käfigs mit Luchern genügt, um den Vogel vor Erkältung zu schützen. Neben Gierbrot dem Vogel auch noch Köffelbisquit zu geben, ist nicht zu empfehlen. Besser wie Köffelbisquit ist Poisdamer Zwieback.

Herrn J. L., Stettin. Hier ist guter Rat teuer. Bosheit ist ein charakteristischer Zug der Meisen. Erziehen läßt sich der kleine Racker nicht, dafür ist er zu selbständig. Es wäre wohl das Beste, ihn eine Zeitlang im besondern Käfig zu halten und dann zu versuchen, ob sich seine Bosheit gelegt hat.

Vogelfreund, Blottnitz a. S. Das Zeisigweibchen ist wahrscheinlich in Folge Anfliegens an einen harten Gegenstand eingegangen. An der Bauchseite war äußerlich eine blutunterlaufene Stelle sichtbar. Die Bauchhöhle war mit Blut angefüllt. Der beschriebene Vogel ist, soweit aus dem Mitgeteilten ersichtlich, ein Orange-Weber. Der „graugelbe Unterleib“ wird sich wahrscheinlich noch orangerot färben, die Beschreibung ist übrigens recht wenig genau. Ueber die Färbung und Gestalt des Schnabels, über Auge und Füße, fehlt jede Angabe. In der „Gef. Welt“ wird demnächst eine Zeichnung, „die Einteilung des Vogels“, erscheinen, die mit Hilfe dieses Schemas gegebene Beschreibung wird dann eine genauere sein und die Bestimmung der Art, in Fällen, wie dem vorliegenden, erleichtern.

Herrn F. Becker, Berlin C. Das Elstchen ist in Folge Anfliegens zu Grunde gegangen. Der Schädel war eingeknickt und der darunter liegende Teil des Gehirns mit Blut angefüllt. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen, daß es nicht thunlich ist, einheimische und fremdländische Vögel in demselben Käfig zu halten. Die Vögel sind zu verschieden im Temperament und ihrem ganzen Wesen, auch in ihren Lebensbedürfnissen. Noch unzumutbarer aber ist, diesen verschiedenartigen Körnerfressern auch noch zartere Insektenfresser, wie die Schwanzmeise, zuzugesellen. Diesen zarteren Vögeln wird von den Körnerfressern das für sie bestimmte Futter weggefressen, beiden Teilen zum Nachteil. Auch der von Ihnen geschilderte Vorfall ist die Folge dieses Zusammenhaltens.

## Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegintha“ zu Berlin. In der Sitzung am Donnerstag den 18. Oktober im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, wird Herr Dr. med. Späzier einen Vortrag halten über „Die Nährsalztheorie“.

Außerdem findet durch Herrn Herm. Felbt eine Vorführung von einigen lebenden Exemplaren Nachtigalenerohrfängern (*Salicaria luscinoides*) verschiedenen Alters statt. Gäste sind willkommen.  
Krüger, Schriftführer.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Aug.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Schneiz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 42.

Magdeburg, den 18. Oktober 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Haszver.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am 29. Juni ging es per Wagen auf der guten Fahrstraße nach dem am gleichnamigen Flusse gelegenen Städtchen Rijeka. Hier wurde gerade der Geburtstag des Erbprinzen gefeiert; in den wenig melodischen Gesang der Schuljugend mischte ein vorüberpilgernder Esel begeistert sein dröhnendes „Jah“, was mit lautem Händeklatschen und Revolvererschüssen seitens der versammelten Menge begrüßt wurde. Der Platz liegt in einer engen Kesselschlucht und stellt deshalb im Sommer einen wahren Schwitzkessel dar, ist aber auch während des Winters durch ein sehr mildes Klima ausgezeichnet. Tier- und Pflanzenwelt machen deshalb einen sehr viel südlicheren Eindruck als in Gattinje. Die Reptilien sind in seltener Fülle vertreten, die Vogelwelt aber um so spärlicher. Der Kesselsperling (Abbildung S. 331) wurde hier häufiger. An den feuchten, binsenbewachsenen Flussufern stelzten die schönen Kallenreiher (*Ardea ralloides*) herum, und über ihnen zog ein weißbauchiger Fischadler (*Pandion haliaëtus*) seine ruhigen Kreise. Am folgenden Morgen besuchten wir die hochromantische Kesselhöhle Dgagyka, aus der die bis dahin unterirdisch fließende Rijeka mit solcher Mächtigkeit hervorbricht, daß sie schon einige hundert Schritte weiter 6 große Mühlen zu treiben imstande ist und bald darauf für kleine Dampfer schiffbar wird. Die wunderbare Höhle mutete mich an wie eine phantasievolle Theaterdekoration aus einem Heren- oder Geisterstück. Wild durch einander gewürfelte Felsenblöcke von gewaltigem Umfang versperrten den gähnenden Eingang, über die wir mühselig hinwegkriechen mußten, während die uns begleitenden montenegrinischen Knaben gewandt wie die Gemen von Fels zu Fels sprangen. Außer Fledermäusen und Schlangen trafen wir in und vor der Höhle zahlreiche Felsentauben (*Columba livia*) und Felsenschwalben (*Cotyle rupestris*) an. Erstere gilt bekanntlich für die Stammutter all' unserer so verschiedenen Hausstaubenrassen.

Als wir am 1. Juli mit elenden Pferden und auf einem halb zerbrochenen Wagen nach Podgoriza weiter fuhren, trat uns eine weitere südliche Erscheinung aus der Vogelwelt in großer Anzahl entgegen, nämlich der schöne Kappenammer (*Emberiza melanocephala*), den im Hochzeitskleide die leuchtend gelbe Unterseite und die sammet-schwarze Kopfplatte zu einem sehr kokett aussehenden Burschen machen. Mit Vorliebe wählt er sich den Telegraphendraht zum Ruhepunkte; in Ermangelung desselben die äußersten Spitzen des niedrigen Buschwerkes. Sein Wesen entspricht nicht dem prächtigen Neußeren, denn er ist plump, stumpfsinnig und träge, und sein mit unermüdlicher Ausdauer vorgetragenes Liedchen ist selbst für einen Ammergesang sehr schlecht. Neuerdings ist der Kappenammer auch mehrfach in den Vogelhandel gekommen. In meiner Vogelstube schritt ein Pärchen ohne weiteres zur Brut, doch ging dieselbe leider durch einen ungünstigen Zufall zu Grunde. Als Zuchtvogel verdient er also jedenfalls Beachtung. Wo auch immer ich mit dem Kappenammer in freier Natur zusammengetroffen bin, ist mir überall seine ungemein scharf umgrenzte Verbreitung aufgefallen, deren Nordgrenze in der Regel mit dem Südhange einer höheren Wasserscheide zusammenfällt. Wo er aber einmal vorkommt, tritt er auch überaus häufig

auf. Je näher wir Podgoriža kamen, einen um so südlicheren Anstrich erhielt auch die Vegetation, Feigenwäldchen und Weingärten wechselten mit Tabacksfeldern, Rauchschnalben und Feldsperlinge saßen vor Hitze keuchend mit geöffneten Schnäbeln auf schattigen Ruheplätzchen. An den felsigen Ufern der tief eingeschnittenen Moräça trieben zahllose Dohlen (*Corvus monedula*) ihr lärmendes Wesen; einen Unterschied in der Färbung derselben zu unseren deutschen Dohlen vermochte ich nicht wahrzunehmen.

Podgoriža ist die volkreichste und lebhafteste Stadt Montenegros, gewissermaßen sein Barcelona, wie Cetinje sein Madrid darstellt. Eine kleine Stunde nördlich der Stadt liegen ausgedehnte römische Ruinenfelder, in denen ich eine gute Schneekenausbeute machte. Als Charaktervögel traten hier außer den Dohlen und Rappenammern auch noch der farbenprächtige Bienensresser (*Merops apiaster*) und der nur im Flugbild schöne Nasgeier (*Neophron perenopterus*) auf. Westlich und südlich der Stadt dagegen breitet sich die Setta aus, eine einförmige Ebene mit spärlichem Pflanzenwuchs, jetzt durchglüht von der Sommer- sonne, trocken und dürr, im Winter aber durch Ueberschwemmungsgebiete mit dem Scutari-See verbunden und dann ein Tummelplatz zahlloser Zugvögel. Jetzt ließen sich's die Reptilien und Heuschrecken hier wohl sein. Freilich machen ihnen die zahlreich vorhandenen Gistern (*Pica caudata*) und Steinkäuzchen (*Athene noctua*) das bißchen Leben schwer genug. Felsentauben waren auch hier nicht selten, und einmal konnte ich durch das Glas mit unverkennbarer Deutlichkeit einen Steppenbuffard (*Buteo desertorum*) erkennen. Aus der von der glühenden Sonne durchzitterten Luft schallten süße Lerchenlieder hernieder, und zwar treten hier außer der gewöhnlichen Feldlerche (*Alauda arvensis*) auch die liederreiche Kalandler- lerche (*Alauda calandra*) und die in gesanglicher Beziehung nicht gerade Hervorragendes leistende Stummel- lerche (*A. brachyactyla*) auf. An dem die Setta begrenzenden Flüsschen Ribnica traf ich außer einer Familie Bachstelzen (*Motacilla alba*) auch noch einige mit lautem Pfeifen entfliehende Rosschenkel (*Totanus calidris*) an, anscheinend alte, diesmal aus irgend welchen Gründen ungepart gebliebene Individuen.

Am 4. Juli verließen wir Podgoriža, sagten damit allen Kulturgenüssen und aller Civilisation für mehrere Wochen Lebewohl, und es begann mir für mich ein reizvolles wissenschaftliches Trapperleben mit all' seinen kleinen Freuden und Leiden. Bis Kolašcin, wo wir am Abend des 7. Juli eintrafen, machten wir die Reise zu Pferde, von da ab aber alles zu Fuß, eine ganz ansehnliche Leistung, wenn man die montenegrinischen Terrainverhältnisse in Betracht zieht. Die Pferde waren klein und unansehnlich und gingen fast nur im Schritt, leisteten aber Erstaunliches an Ausdauer und kletterten wie die Ziegen mit vollkommener Sicherheit auf den schwierigsten Felsenpfaden hinauf und hinab, die oft von solcher Beschaffenheit waren, daß man unwillkürlich die Augen schloß, um nicht vom Schwindel befallen zu werden. (Fortsetzung folgt.)

## Die Reihenfolge der deutschen Singvögel nach ihrem Gesange.

Von G. Kayser.

(Nachdruck verboten.)

Die obige Frage ist in dem Jahrgang 1898 dieser Zeitschrift mehrfach erörtert worden, indessen hielt ich es nicht für überflüssig, dieselbe nochmals von meinem Standpunkt aus zu besprechen, nicht allein weil manchem neu hinzugetretenen Abonnenten jene früheren Aufsätze wahrscheinlich nicht zugänglich sind, sondern auch weil ein möglichst allseitiger Meinungsaustausch über den Gesangswert unserer Edelsänger den Liebhaber am besten darüber orientiert, welche Sänger er für seine Ansprüche zu wählen hat.

Bei Aufstellung nachstehender Reihenfolge bemühte ich mich, jeden Sänger möglichst objektiv — ohne Rücksicht auf meinen persönlichen Geschmack — zu bewerten.

Von einer Aufnahme ausländischer Sänger in die Gesangsskala, wie solche kürzlich hier angeregt wurde, mußte ich Abstand nehmen, da mir bezüglich dieser Vogelarten ausreichende Erfahrungen nicht zu Gebote stehen. Die wenigen ausländischen Sänger, welche ich bei Vogelhändlern und Liebhabern hörte, z. B. roter Kardinal, Grauedelfink und Papstfink, waren wenig dazu angethan, Begeisterung für ihre musikalischen Leistungen zu erwecken. Besser gefiel mir schon der Blütenruf des Sonnenvogels. Spott- und Schamadrossel kenne ich ihrem Gesange nach nicht.

Im allgemeinen kann uns der Gesang eines Vogels nach zwei Richtungen hin anziehend erscheinen; entweder durch die Kraft, Fülle und Reinheit seiner Töne oder durch die Abwechslung seiner Melodie. Vereintigt der Gesang eines Vogels beide Vorzüge, wie dies bei unserer Nachtigal und Singdrossel der Fall ist, so handelt es sich immer um eine besonders begabte Singvogelart. Im übrigen entscheidet der Geschmack des Liebhabers darüber, ob er vorzugsweise auf Kraft und Reinheit der Klangfarbe sieht und dann auch mit einer kurzen, einfachen Melodie Vorlieb nimmt, wie dies z. B. mein persönlicher Geschmack ist, oder ob er besonders auf abwechselnde Melodien sieht, welche z. B. die meisten „Sprosser“ auszeichnet, und dann bezüglich der Klangfarbe sich mit geringeren Stimmmitteln begnügen muß.

Schließlich will ich noch bemerken, daß ich bei Aufstellung der Reihenfolge einen guten Durchschnittsvogel der betreffenden Art im Auge hatte. Wollte man auch die Virtuosen und Stümper der einzelnen Arten in Betracht ziehen, so würde es kaum möglich sein, eine allgemeine Gesangsskala aufzustellen.

Hiernach ergibt sich folgende Reihenfolge:

I. Sprosser (*Erithacus philomela*) und Nachtigal (*Erithacus luscinia*) gehören zweifellos in die erste Gesangsstufe.

Wenn ich den Sprosser über die Nachtigal stelle, so thue ich dies mit Rücksicht auf die von den größten Gesangskennern ausgesprochene Ansicht, daß der Gesang eines guten Sprossers besser und insbesondere

abwechselnder sei als derjenige einer guten Nachtigal. Freilich bezieht sich diese Regel offenbar nur auf besonders gute Sprosser, die schwer zu erhalten und nur zu Preisen künstlich sind, deren Erlegung lediglich dem bemittelten Liebhaber vergönnt ist. Die gewöhnlichen Sprosser, welche die alltägliche Ware bilden, stehen mit ihrem „verfälschten“, d. h. ohne Cäsar vorgetragenen Schlage meines Erachtens in vielen Fällen einer guten Singdrossel erheblich nach.

II. Zur zweiten Abteilung rechne ich diejenigen Vögel, welche in ihrem Gesange zwar den unter Igenannten Meisternachfängern nach-

stehen, gleichwohl aber mit einem vorzüglichen Gesange begabt sind. Dahin gehört:

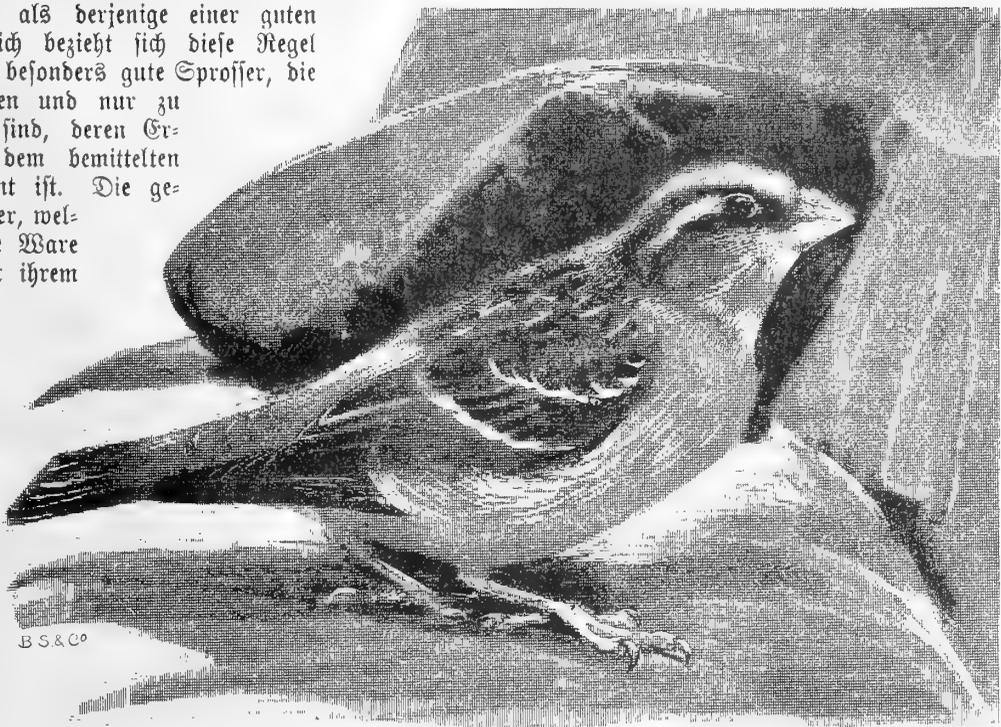
1. Die Singdrossel (*Turdus musicus*), ein Vogel, welcher durch Kraft, Fülle und Wohlklang seiner raumbherrschenden Stimme ebenso unser Ohr fesselt wie durch wechselvolle Melodie, und der meines Erachtens seinen Platz gleich hinter der Nachtigal verdient, eine Ansicht, mit der ich durchaus nicht allein stehe. Vergl. z. B. Gebr. Müller, *Gesangleben der besten einheimischen Singvögel* S. 46. Freilich habe ich dabei die guten Sänger dieser Art im Auge, nicht Sängler, wie man sie auch im Freien allenthalben hört. Der Vogel muß einen lauten, aber nicht grellen Ton haben, muß ein richtiges Maß in der Wiedergabe der einzelnen Rufe und Strofen innehalten und genügende Abwechslung bieten. Der Kenner wird nur von dem Gesange eines Wildfangs befriedigt werden.

2. a) Die Mönchsgrasmücke oder das Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*), b) die Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*) und c) die Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) würde ich auf die gleiche Rangstufe stellen.

Wenn beim Schwarzplättchen die laute Parthie des „Uberschlags“ unser besonderes Interesse erweckt, so haben doch die Gesänge der Grasmücken unter b und c eine längere Melodie und weichere Klangfarbe als jene Forte-Passage des Mönches, dessen Piano-Strofen andererseits weniger volltönend erscheinen. Hier muß der Geschmack des Liebhabers entscheiden, insbesondere bei der Wahl der Sperber- oder Gartengrasmücke, von denen die erstere mehr Abwechslung in der Melodie zeigt.

3. Erst an die dritte Stelle setze ich den auch von mir hochgeschätzten Gartenlaubvogel oder Gelbspötter (*Hypolais philomela*), da er nicht die volle Stimme hat wie die vorhergehenden Arten und auch manche unmelodische Töne in seinen Gesang einfließt.

(Fortsetzung folgt.)



Zelfensperliug (*Passer petronius*).

## Ein Vogelkauf in Konstantinopel.

Von Frik Braun.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Endlich sollen wir unsern Mann finden. Von neuem beginnt das Feilschen. Mit neun, dann mit acht, zuletzt mit sieben Pfastern (1 Pfaster = 17 Pfg.) will sich der Händler für den Buchfinken begnügen, auf den unser Finger weist, wir aber wiederholen eigensinnig unser Gebot von besch ghurusch (fünf Pfaster = 1 Franken); schon haben wir den Laden verlassen, da stürzt mit lautem messieurs, messieurs ein schmutziger levantiner Junge hinter uns her, wir kehren zurück und der Handel wird geschlossen. Zu dem Buchfinken gesellt sich noch ein Zeisig, und als wir durch die engen, malerischen Gassen, wo grüne Feigenbäume ihre fruchtoreifen Aeste über verfallene Bäume schwingen, und blau- und violette Nebstöcke schmutzige, schmale Fassaden umwuchern, schließlich unserm Heim zuwandern, haben wir zu ihnen noch 2 einfache Käfige erworben, und alles in allem kostet uns nur neunzehn Pfaster (3,20 Mk.). Einen Tag lang

müssen unsere neuen Freunde noch mit ihrer Canarivoda, ihrer Spigsaat vorlieb nehmen, dann winkt ihnen der Rübsen, der Mohn und Hanf, den man hier nur im deutschen Bazar erstehen kann.

Im allgemeinen habe ich mich gewundert, daß alle Vögel, die ich hier sah, trotz der einförmigen Nahrung — sie bekommen nur Spigsaat — so gut im Stande waren. Da ich jedoch kurz vor der Zugzeit nach Stambul kam, hatte ich sicher stets gut eingewöhnte Vögel vor mir, den kräftigen Nest des vorjährigen Fanges, alle Schwächlinge und Trozköpfe sind wahrscheinlich schon längst verblieben.

Ausländische Vögel kann man im deutschen Bazar erstehen, d. h. wenn man das Geld, das viele Geld dazu hat. Dort hat man auch reichliche Auswahl zwischen tropischen Atrilden, Webern, Wittwen, Sittichen (wir bemerkten Wellensittiche, Singsittiche, Corellas, Rosellas, Gebirgsloris und andere mehr). Ein Bild von ihren Preisen wird der Leser sich machen können, wenn er erfährt, daß ein Par Corellasittiche, die in Deutschland 12—15 Mk. kosten, hier mit 80 Mk. aufgewogen werden müssen, trotzdem sie in Menge vorhanden sind. Für andere Arten, die hier ihrer Heimat weit näher sind als in unserer nördlichen Heimat, verlangte man von uns ähnliche Preise, für einen einzigen Mozambikzeisig z. B. etwa 12,50 Mk. Dabei waren allerdings die Vögel gut und tadellos im Gefieder. Auch die Reinlichkeit der Volieren im deutschen Bazar möchten wir rühmend hervorheben, manch mittlerer und kleinerer Händler könnte sie sich zum Muster nehmen.

Die Saison für den Vogelhandel ist auch hier die Zeit des Zugs, der eigentliche Vogelmarkt der Gegend Brussa am Asiatischen Abzug, am Südufer des Marmarameeres. Gestattet es mir meine Zeit, so werde ich sicherlich bald auch dorthin pilgern, und was ich kennen lerne, werde ich den Lesern der „Gefiederten Welt“ nicht vorenthalten.

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von H. Große.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die geehrten Leserinnen und Leser der „Gefiederten Welt“ werden mir wohl darin beistimmen, daß es für den Züchter edler Kassetiere von nicht zu unterschätzendem Wert ist, wenn er sich mit der Körperbeschaffenheit seiner Zuchttiere eingehend vertraut macht. Diese Kenntnis erleichtert ihm einmal die Auswahl der Zuchttiere und andererseits kommt sie ihm bei der Durchführung der Zucht recht zu statten. Insbesondere bei der Auswahl der Zuchtvögel soll der Kanarienzüchter recht sorgfältig und peinlich zu Werke gehen, er soll nicht die geringste Erscheinung eines anormalen Körperzustandes übersehen; denn er muß immer in Berücksichtigung ziehen, daß auch fehlerhafte Bildungen forterben und zwar in der Regel in erhöhtem Maße und daß krank- oder fehlerhafte Beschaffenheiten der jungen Vögel ihre Leistungsfähigkeit unter allen Umständen beeinträchtigen.

Ich habe in den vorstehenden Besprechungen hoffentlich recht verständlich die Umstände auseinandergesetzt, an deren Hand wir die Kanarienzucht für die uns leitenden Zwecke erfolgreich betreiben können, ich habe auch die wichtigsten Körperteile des Vogels erklärt und glaube dadurch den Züchtern eine Handhabe gegeben zu haben für die erforderliche Beschaffenheit der Zuchtvögel; denn die Zuchterfolge hängen in erster Linie von der Leistungsfähigkeit des Zuchtmaterials ab und letztere wird wieder bedingt durch eine gute Pflege und durch richtige und naturgemäße Fütterung. In den folgenden Auseinandersetzungen will ich nun nicht die Merkmale der guten Beschaffenheit der Zuchtvögel und den Verlauf der Zucht behandeln, hierüber haben wir erst vor kurzem in der vorliegenden Fachzeitschrift gelesen, und ich werde mit Einwilligung der verehrten Schriftleitung später, zu geeigneter Zeit mich darüber ausführlich auslassen, ich will vielmehr noch eintretende Umstände erörtern, welche dem Züchter Enttäuschungen bringen, auch wenn er gute und gesunde Zuchtvögel eingesetzt hat und ich will versuchen, Mittel und Wege zu empfehlen, durch welche und auf welchen man diesen oft lästigen Störungen möglichst Einhalt thun kann. Ganz beseitigen werden wir sie wohl schwerlich können; denn sie sind trotz dauernden und energischen Bemühungen bis jetzt alljährlich aufgetreten, aber einschränken können wir sie bei genügender Aufmerksamkeit.

Der Kanarienzüchter macht sich schon von Beginn der Zucht an mit der Aussicht vertraut, daß nicht alle gelegten Eier auskommen und nicht alle ausgekommenen Jungen groß werden, er giebt sich aber die größtmögliche Mühe, recht viel Nachzucht zu erhalten und durchzubringen. Unter den verschiedenen Widerwärtigkeiten, die sich diesem Bestreben entgegenstellen, ist eine der bedeutendsten das Auftreten von Ungeziefer. Weniger bemerkbar wird diese Störung in den Zuchträumen auftreten, in welchen große Sauberkeit gepflegt wird; denn im Schmutz findet Ungeziefer immer einen willkommenen Entwicklungs- und Nährboden, aber auch die Nester, in denen Eier und junge Vögel liegen, bieten einen gern gesehenen Aufenthaltsort und hier werden viel Vernichtungen angerichtet. Es erscheint deshalb zweckentsprechend, daß wir uns mit der Beschaffenheit, dem Thun und Treiben des Ungeziefers und den Nachteilen, welche dasselbe für unsere Vögel bringt, eingehend vertraut und Mittel zur Beseitigung dieser Widerwärtigkeit ausfindig machen.

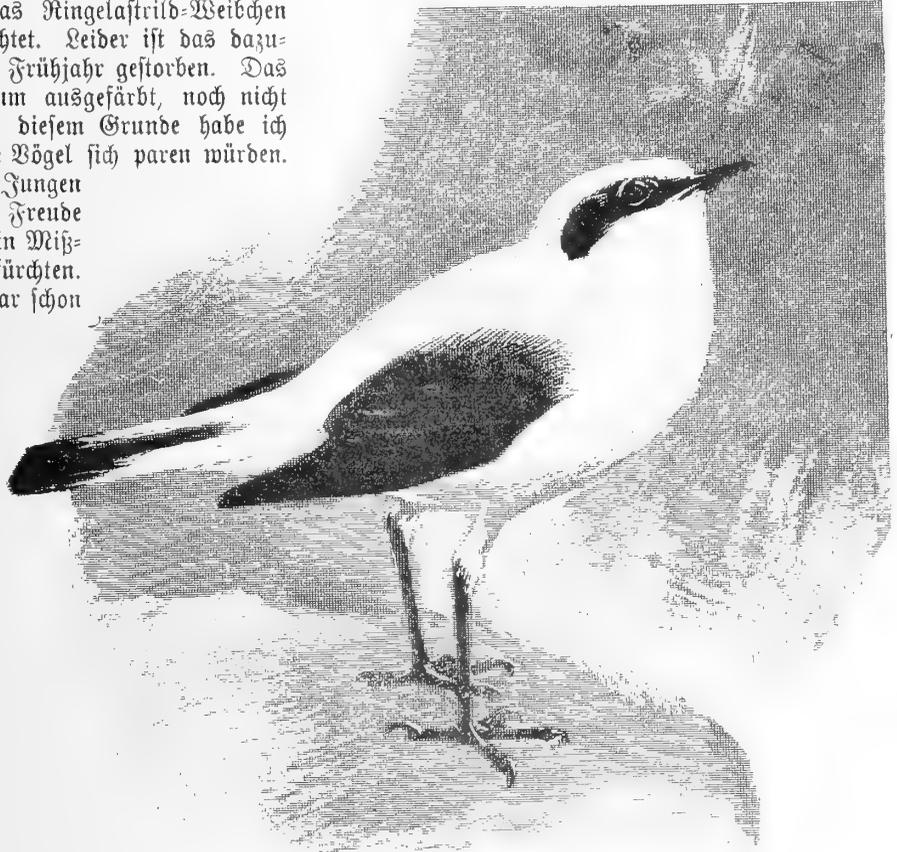
(Fortsetzung folgt.)

## Nachtrag zu „Allerlei aus meiner Vogelstube“.

Von W. Stehle.

[Nachdruck verboten.]

Soeben mache ich die Entdeckung, daß schon wieder eine neue Art Mischlinge vorhanden ist. Wo so viele Vögel gehalten werden wie bei mir, ist es oft schwer alles zu beobachten, was unter der Gesellschaft vor sich geht. So hat ein Weibchen weißbürzlicher Ringelastriid mit einem Zebrafink Männchen Junge im Nest, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte, daß Eier vorhanden waren. Das Ringelastriid-Weibchen ist 1899 von mir selbst gezüchtet. Leider ist das dazugehörige Männchen in diesem Frühjahr gestorben. Das Männchen Zebrafink ist kaum ausgefärbt, noch nicht 6 Monate alt. Schon aus diesem Grunde habe ich nicht daran gedacht, daß die Vögel sich paren würden. Und doch füttern sie beide die Jungen sehr gut, was mir die meiste Freude dabei macht. Dadurch ist ein Mißlingen der Brut weniger zu fürchten. Ich habe diese Mischlinge zwar schon früher einmal gezüchtet. Damals war der Ringelastriid das Männchen und der Zebrafink das Weibchen. Leider wurde infolge der Krankheit des Herrn Dr. Karl Ruz das Jugendgefieder nicht beschrieben und die jungen Vögel gingen später beim Federwechsel wieder ein. Umfomehr Aufmerksamkeit werde ich diesen nun zuwenden, damit ich sie am Leben erhalte und das Versäumte nachgeholt werden kann. Wie werden diese Mischlinge beim Verlassen des Nestes und nach dem Federwechsel aussehen? Daß man das nicht vorher sagen kann, darin liegt das Interessanteste bei der Mischlingszucht.



Ohrensteinschnäpper (*Saxicola aurita*). E. S. 322.

## Der rotrückige Würger.

Von H. Reuter.

Der rotrückige Würger, unser kleinster „Naubvogel“ und vielfach geschätzter Sänger, kommt Ende April oder anfangs Mai aus seinem Winterquartier zu uns zurück, um mit seinen, oft äußerst versteckten Mordthaten wieder zu beginnen. Er ist deshalb ein nicht überall gern gesehener Gast, und nicht ganz mit Unrecht, denn in Gärten und Hecken, wo andere, friedliebende Vögel nisten, kann er unter Umständen erheblichen Schaden an dem Gelege und den Jungen Ersterer anrichten. Man beobachte ihn nur, mit welcher Ausdauer er dabei zu Werke geht; wenn er sich einmal ein Nest von Schwarzplättchen, Rotkehlchen oder Zaunkönigen ausersuchen hat, so sind deren Eier oder Junge seinen Gelüsten unbedingt verfallen, wenn nicht ein Zufall oder Menschenhand die Ausführung seines Mordplanes verhindert, er läßt sich auch nicht leicht von solchen Orten vertreiben, sondern kehrt immer wieder zurück, um in einem günstigen Augenblicke seine Beute in Sicherheit zu bringen.

Durch Steinwürfe, Schreckschüsse u. ist er nur auf Augenblicke zu verschrecken, sowie man jedoch den Rücken kehrt, ist er wieder da. Er schleicht sich so geschickt und verborgen heran, daß er nicht leicht bemerkt wird, doch wird seine Anwesenheit von den Vögeln, die ihn kennen, durch ängstliches Geschrei verraten, da begiebt er sich nun auf den einmal gewohnten ziemlich hoch gelegenen Baumast oder auf die äußerste Spitze eines Gebüsches, um nach ächter Naubvogelart Umschau zu halten, ob die Luft rein sei, ist dieses der Fall, so geht er wieder herunter in das Gebüsch und beunruhigt die Ansassen auf's Neue, ist jedoch ein ihn beobachtender Mensch in der Nähe, so spielt er den Unschuldbigen und kann stundenlang auf seinem Aste sitzen, ohne nur eine Bewegung zu machen, er ist der Mephisto der Vogelwelt, und räumt darunter auf, wie Meister Reinicke unter Hasen und Hühnern. (? d. R.) Vor zwei Jahren

nistete in nächster Nähe meiner Wohnung, in einer Brombeerhecke ein Schwarzplatten-Pärchen, eines Tages wurde ich durch das ängstliche Geschrei der Alten aufmerksam. Wichtig! wie ich mir dachte, ein Würger war ganz in der Nähe ihres Nestes, in welchem sich vier, ungefähr 3 Tage alte Junge befanden, ich vertrieb den Störenfried. Am anderen Tag, als ich wieder nach dem Neste sah, fehlte auch schon eines der Jungen. Ich verwendete nun fast ganze Tage zur Beobachtung und Vertreibung des Würgers. So oft die alten Schwarzplättchen mit Akung für ihre Jungen kamen, war der Würger in der Nähe ihres Nestes, was zur Folge hatte, daß sie sich nicht herantrauten und somit ihre Jungen nicht genügend füttern konnten, weshalb ich mich entschloß, die noch übrigen 3 Jungen in ein Harzerbauerchen zu thun, und an die gleiche Stelle wo das Nest war, zu setzen, indem ich dachte, der Würger könnte auf diese Weise keines der Jungen mehr holen; dieses war freilich nicht mehr möglich, aber am nächsten Tage war eines davon tot gebissen und das Hirn ausgehackt. Wer anders sollte dies gethan haben, als der Würger. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als die letzten noch lebenden zwei jungen Schwarzplättchen selbst in Pflege zu nehmen, sonst wären sie ihren 2 Geschwistern sicher gefolgt. Sie gebiehn unter meiner Hand bei Fütterung mit Ameisenpuppen vortrefflich und waren so gerettet. Die Alten aber zogen von dieser Hecke fort; bis heute hat sich auch keines mehr hier angesiedelt. Die Würger sind jedoch auch dieses Jahr wieder gekommen; doch habe ich sie unschädlich gemacht, da sie sich in sicherem Gewahrsam befinden, wo ihnen ihr räuberisches Handwerk gelegt ist. Sie befinden sich ganz wohl in meiner Voliere und ich glaube, dieselben zum Nisten zu bringen, worüber ich später in der Gefiederten Welt gerne berichten werde. So lange der Würger keine eigene Nachzucht zu versorgen hat, wird man seine Räubereien weniger gewahr, ist dieses jedoch der Fall, dann verrät er sich selbst durch seine Jagd-Trophäen, mit welchen er die Umgebung seiner Behausung schmückt. Man findet da ein ganzes Naturalienkabinet vor, alle möglichen Käferarten, besonders die größeren Gattungen, als Maikäfer, Kockkäfer, Hirschhornkäfer, Raubkäfer, Maulwurfsgrillen, Heuschrecken etc., ferner Mäuse, Frösche, Eidechsen, Blindschleichen u. s. w. Er stiftet hierdurch allerdings einigen Nutzen. Es kommt aber gelegentlich auch manches Vögelchen an den Spieß, besonders in der Zeit, wo er seine eigene Brut mit Nahrung zu versorgen hat, dieses Gebahren wirft einen dunklen Schatten auf seine werthe Person. Die meisten Vogelliebhaber und Beobachter seines Treibens werden wissen, daß er sein Brutgeschäft mit demjenigen aller Grasmückenarten gleichzeitig beginnt, weshalb er gerade unter dieser Vogelart bedeutend aufräumt; man dulde ihn deshalb an solchen Orten, wo derlei Vögel nisten, absolut nicht; er ist jedoch nicht anders zu vertreiben, als daß man ihn entweder wegfängt, was mittelst des Schlaggärnchens in einigen Minuten geschehen ist, oder man schießt ihn ab, wenn es nicht anders sein kann. Ich meine natürlich nur an solchen Orten, wo er andere Vögel beunruhigt, in einzeln stehenden Feldgebüschchen oder Waldrändern. Wenn keine anderen Vögel in nächster Nähe, lasse man ihn ruhig gewähren, denn dort richtet er keinen Schaden an, es fällt ihm da nicht ein, in weiterer Umgebung junge Vögel suchen, sondern er bleibt da lediglich beim Maus- und Käferfang, wodurch er sich wieder als nützlicher Vertilger des Ungeziefers erweist. Es macht ihn nur die gute und unge störte Gelegenheit zum Diebe und Räuber. Im Uebrigen ist er ein hübscher und ganz angenehmer Stubenvogel, besonders da er die Gabe hat, fast alle Vogelgesänge und selbst die Laute größerer Vögel täuschend nachzuahmen, er geht von einem Gesange auf den anderen über, mischt dann auch wohl einige Töne seiner rauhen heiseren Stimme oder die Laute anderer größerer Vögel, wie die des Eichelhäfers, der Elster, des Rebhuhnes etc. darunter, jedoch nicht abgehackt, sondern alles zusammenhängend in einem Viede.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Zu der in Nr. 33 enthaltenen kurzen Bemerkung über Goldammer habe ich Folgendes mitzuteilen.

Vor mehreren Jahren hielt ein mir befreundeter Herr ein Goldammerpärchen in einer Kumpelkammer (Zweiwüchtige helle Stube), in welcher sich ein altes Bett mit Stroh befand. Als er im Sommer eines Tages die Bettstelle beiseite schaffen wollte, fanden wir — ich war gerade zugegen — im Stroh ein funktloses Nest mit drei noch ganz warmen Eiern. Das Weibchen mußte also gebrütet haben. Leider warf mein Freund die Eier fort und ließ beide Vögel fliegen. Ich glaube sicher, daß Junge ausgebrütet worden wären.

Paul Sch., Stettin-Neutorney.

## Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegitha“ zu Berlin  
In der Sitzung am Donnerstag den 18. Oktober im Vereinslokal Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, wird Herr Dr. med. Spayler einen Vortrag halten über „Die Nährsalztheorie“.

Außerdem findet durch Herrn Herm. Feldt eine Vorführung von einigen lebenden Exemplaren Nachtrigalen-rohrfängern (*Salicaria luscinioides*) verschiedenen Alters statt. Gänge sind willkommen.

Krüger, Schriftführer.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 111: Hat einer der Leser der „Gef. Welt“ schon Rosenkopfsittiche gezüchtet? Welche Vorrichtungen sind hierzu zu treffen und wie sind die Vögel zu füttern?

Otto G., Bern.

Frage 112. Könnte mir einer der Leser Aufklärung über den Gesang der Dorngrasmücke geben. Lohnt es, dieselbe als „Sänger“ im Käfig zu halten? Mathias B., Nied.

Frage 113. Mein Blauteufelchen, das bei Tage munter singt, übernachtet stets auf dem Käfigboden. Entspricht das den Lebensgewohnheiten des Vogels in der Freiheit?

Mathias B., Nied.

Frage 114: Ein aufgepöppeltes Schwarzpöppchen, das an Augenentzündung und schlimmen Füßen litt, fütterte ich mit Dr. Lehmanns Pflanzen-Nährsalz-Extrakt. Dabei gebieh das Vögelchen sehr gut, am dritten Tage waren die Augen gesund und bald darauf auch die Füße geheilt. Die Mauer ging rasch und gut von statten. Sobald ich aber das mit Milch verfezte Extrakt verabreichte, werden die vorher festen Abgänge des Vogels fast flüssig weich, ohne daß dieser sein munteres Aussehen und Wesen dabei ändert. Ist dies eine natürliche Erscheinung der Weigabe von Nährsalz?

Kreisbauinspektor K., Oppenheim a. Rh.

## Antworten.

Auf Frage 81. Diese Frage wurde bereits von Herrn Emmeram Heindl in Nr. 37 der „Ges. Welt“ beantwortet; jedoch kann ich nicht umhin, dessen Schilderungen als nicht überall zutreffend zu bezeichnen.

Ich habe 8 Jahre lang den Kleiber wie auch die verschiedensten Meisenarten in Käfigen gehalten und in der freien Natur beobachtet, aber stets gefunden, daß von all diesen die Kleiber die friedfertigsten waren. So hatte ich vor Jahren selbst Kleiber eingewöhnt und in großen Kistenkäfigen mit Kohl-, Blau-, Sumpf- und Tannenmeisen zusammengesteckt. Trat Zank unter diesen Vögeln ein, so waren stets die rauflustigen Kohlmeisen die Urheber, welche sich sogar erkühnten, dem bei weitem stärkeren Kleiber das Futter aus dem Schnabel zu entreißen. Es ist dies eine Thatsache, welche ich öfter zu beobachten Gelegenheit hatte. Schlupfwinkel für die kleineren Vögel gab es nicht. Das Futter war stets reichlich bemessen und besonders Hanf, den sie gern zerklöpfen, fehlte nie.

Zur Bestätigung meiner obigen Behauptung weise ich darauf hin, daß der Frankfurter Zoolog. Garten seit Jahren eine Menge Kleiber in Kistenkäfigen beherbergt, welche dort zu den dankbarsten Vögeln gerechnet werden. In einem größeren Kistenkäfig sind da 6 Kleiber zusammen, welche sich sehr gut unter einander vertragen. Die Direktion dieses Gartens würde sicherlich bei ihrer großen Erfahrung und Sachkenntnis derartiges nicht dulden, wenn die Ansicht des Herrn E. H. allgemein zutreffend wäre!

In der freien Natur haben die Kleiber bei ihren Herbstwanderungen häufig kleinere Meisenarten zum Gefolge, welche überallhin sich den Kleibern aufs engste anschließen, was auch schon der alte Brehm beobachtete. Die schlauen Meisichen würden doch sicherlich nicht die Kleiber zu ihren Anführern nehmen, wenn sie von ihnen Schlimmes zu erwarten hätten. Ich lasse hier einige Worte Brehm's folgen: „Ein Hauptzug in dem Wesen des Kleibers ist die Liebe zur Gesellschaft, aber weniger zu Seinesgleichen als zu anderen Vögeln, namentlich zu Meisen und Baumläufern. Sie sind, da sie ihre Nahrung mühsam aufsuchen müssen, hier und da verteilt und gewöhnlich die Anführer der Finken-, Hauben- und Tannenmeisen, unter welche sich oft auch Sumpfmeisen, Baumläufer und Goldhähnchen mischen. Am Kleiber muß Jedermann sein Wohlgefallen haben, denn er zeichnet sich durch seine Regsamkeit und Anspruchslosigkeit vor vielen anderen Vögeln aus. Mit Hafer kräftet er in der Gefangenschaft sein Leben, bei Hanf hält er sich recht gut; doch muß man ihm, wenn man sich längere Zeit seiner erfreuen will, ein gemischtes Futter vorsetzen. Er ist im kleinen Raum sehr nett, im größeren allerliebste, denn er behält auch in der Gefangenschaft die Anmut seines Wesens bei. Mit anderen Vögeln verträgt er sich vortrefflich. Um die, welche ihm nicht zuzagen, bekümmert er sich nicht, und mit denen, deren Gesellschaft er auch in der Freiheit aufsucht, hält er gute Freundschaft.“

Immerhin kann es ja auch einmal vorkommen, daß selbst ein gutmütiger Kleiber zornig wird; sind doch auch gutmütige Menschen bisweilen zornig; aber aus einer Ausnahme darf man keine Regel machen. Nach meinen Beobachtungen ist es nicht zutreffend, wenn Herr E. H. im Anschluß an seinen Bericht über das rauflustige Benehmen der Kleiber im Freien sagt: „Ohne Zweifel darf man nun — wenigstens in dieser Hinsicht — von ihrem Benehmen im Freien auf jenes im Käfig schließen.“ Diesen Schluß halte ich für falsch. Das Gefangenleben wirkt doch in gewisser Beziehung unnatürlich auf den Organismus ein und erzeugt hierdurch bisweilen sogar eine vollständige Umwälzung des letzteren. So sehen wir z. B., daß Kohlmeisen, welche in der freien Natur andere Vögel unbehelligt lassen, in der Gefangenschaft geradezu entsehtlich gegen schwache und tränkliche Vögel vorgehen, indem sie ihnen den Kopf aufspicken und das Gehirn herausfressen. Das Rotkehlchen, sonst eins der liebenswürdigsten und unschuldigsten Geschöpfe, wird im Käfig bei Seinesgleichen zum eifersüchtigsten und boshaftesten Vogel. Im umgekehrten Verhältnisse vertragen sich die Buchfinkmännchen selbst während der Paarungszeit im Käfig sehr gut unter einander, während sie im Freien die erbittertsten Kämpfe gegenseitig ausfechten. Der Sperling im Garten ist der freche und freßlustigste Kerl, während er in der Gefangenschaft häufig nach kurzer Zeit unter den Zeichen der Trauer und des freiwilligen Hungers zu Grunde geht.

Was die Angaben des Fragestellers der Nr. 81 anbelangen, so mögen diese zum Teil richtig sein, indessen dürfte es kaum wahrscheinlich erscheinen, daß sein Kleiber Vögel an den Klügeln erfaßt und in die Höhe gezogen habe; sollte sein Kleiber wirklich andere Vögel wie einen Fall (!) herumgeschleudert haben. Die einzige, nach meiner Beobachtung einigermaßen zutreffende Auskunft in fragl. Angelegenheit hat bis jetzt eigentlich nur Herr Uelbert gegeben.

Um nun aber zur direkten Beantwortung der Frage 81 zu kommen, bemerke ich, daß der Fragesteller den Fehler machte, daß er seine frisch vom Händler gekauften Kleiber zu eingewöhnten Vögeln that. Diese Kleiber waren sicherlich noch richtige Wildfänge, denn dem Händler wird es wohl nicht eingefallen sein, so freßlustige Vögel, wie Kleiber, erst lange eingewöhnen. Diese werden von den Händlern meist direkt nach dem Fang an den Mann gebracht, was ihnen nicht schwer fällt, da sie wegen des gepartien Futters diese Vögel zu Spottpreisen verkaufen können. Ein direkt aus der freien Natur in den engen Käfig gebrachter Vogel braucht nun aber zu seiner Eingewöhnung längere Zeit, während welcher er im Einzelkäfig zu halten ist. Er verfällt da zuerst in einen Sinnesstaukel, welcher längere Zeit andauern kann, dann aber allmählich den Uebergang zur Gewöhnung an die neue Lage bildet. In einem solchen Stadium hat sich jedenfalls der Kleiber jene Flegelien zu Schulden kommen lassen. Hierzu kommt noch der Umstand, daß der betreffende Kleiber sicherlich zur Brutzeit eingefangen wurde, was seine Eingewöhnung außerordentlich erschwerte; Kleiber sollten überhaupt nur in den Monaten Oktober bis Dezember gefangen werden.

Ferner vermute ich, daß derselbe nicht in einem sog. Kistenkäfig untergebracht war, sondern in einem von 4 Seiten mit Draht umgebenen Käfig. Letzterer hat den Nachteil, daß der Kleiber nicht die Holzwände berühren kann, was zu seinem Elemente gehört, während der Draht ihm beim Erklettern Schwierigkeiten bietet und beim Anklopfen den Schnabel schädigt. Ferner scheint es mir, daß der Kleiber außer dem Nachtigalenfutter nicht genügend Körnerfutter erhielt, wie z. B. Sonnenblumenkerne und Hanf. Letzteren namentlich halte ich für Kleiber für unentbehrlich, da er mit dem Hanf spielt, indem er ihn verpecht, auch ist er zum Wesen des Schnabels dienlich. Schließlich mangelte es wohl auch an Gegenständen zum Beklopfen, wodurch seine natürliche emsige Thätigkeit in unnatürliche Zerknirschung ausartet. Am geeignetsten hierfür habe ich einen alten, versauten, mit Rinde umgebenen eichenen Stamm befunden. Bei Beachtung des Obenerwähnten dürften die vom Fragesteller erwähnten Unannehmlichkeiten vollständig ausgeschlossen sein, auch würde der betr. Herr an seinem Kleiber mehr Gefallen finden, als an allen anderen Vögeln zusammen.

Noch muß ich mein Erstaunen darüber ausdrücken, daß Herr H. B., Berlin, seinen Kleiber mit Zitis, Baumläufer, Zaunfönig u. in einem und demselben Käfig hielt. Da war es wahrlich kein Wunder, wenn ihm diese empfindlichen Vögeln, von denen ein jedes besonderer Pflege und Nahrung bedurft, kurz nacheinander dahinstarben. Bedauerlich hierbei ist nur, daß der arme Kleiber dafür verantwortlich gemacht wurde.

Ich stelle gleichzeitig an Herrn H. B. Berlin die höfliche Anfrage, ob in der betreffenden Voliere außer dem Kleiber auch Kohlmeisen waren. Bejahenden Falls würde ich letztere als die heimlichen Unruhestifter angesehen haben.

Es würde mich sehr freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, in dieser Frage die nötige Aufklärung zu schaffen; zu jeder weiteren Auskunft bin ich gern bereit.

Karl W., Frankfurt a. M.

Auf Frage 101: Die Umfärbung der gelben Federn der Blauflirnamazonen in Rot findet wohl nur in den seltensten Fällen statt. Unter den mannigfaltigsten Verfärbungsvarietäten dieser Amazonen gehört wohl die Umfärbung der gelben Federn in Rot zu den Seltenheiten. S., Berlin.

Auf Frage 102. Unter „Eierbrod“ oder „Vogelbisquit“ ist ein Gebäck zu verstehen, das unter dem oben angeführten Namen im Handel ist (siehe den Anzeigenteil der Zeitschrift) und zu dessen Herstellung eine Anleitung in der „Ges. Welt“, Heft 6, unter „Kleine Mitteilungen“ gegeben ist, entnommen dem „Handbuch für Vogelliebhaber, Züchter und Händler von Dr. Karl Ruß.“ R.



Herrn Otto G., Bern. Der Preis eines Pares Rosenskopfsittiche ist z. Bt. 15 bis 25 M. Die Züchtung ist nicht lohnend, da dieselbe nicht allzuhäufig gelingt, die Tiere nur wenige Junge zur Welt bringen und der Preis ein niedriger ist. Eher ist es zu empfehlen, „Unzertrennlische mit rosarotem Gesicht“, gewöhnlich „Rosenpapageien“ genannt, zu züchten. Der Käfig genügt, besser wäre ein größerer Käfig.

Herrn Siegfried L., Berlin. Die Beantwortung von Punkt 3 der Anfrage ist unmöglich. Wir können nicht alle die Möglichkeiten erörtern, deren Grund ein Mißlingen Ihrer Mehlwurmwucht sein kann. Wenn derartige Fragen beantwortet werden sollen, so ist es Sache des Fragestellers, genaue Auskunft zu erteilen, wie er die Zucht betreibt. Zu Anfrage 1. Es kommt häufiger vor, daß Kanarienhähne erst längere Zeit nach der Mauser wieder mit dem Gesang beginnen, es kommt auch vor, daß sie das Lied vergessen, wenn es junge Vögel sind. Ist der Ihre ein solcher, so muß er zu einem Vorschläger seiner Sangesart gebracht werden. Es hätte auch gesagt werden müssen, wie der Vogel gefüttert wird. Anfrage 3. Die Pastardzucht mit einheimischen Vögeln ist nicht ganz leicht. Sie finden diese Anfrage im Sprechsaal dieses oder des nächsten Heftes.

Herrn W. L., Wandersbeck. Die Zwergohreule ist am besten paarweise zu halten. Der Käfig muß möglichst groß sein, damit diese interessanten Vögel auch von ihren Flügeln Gebrauch machen können. Auszustatten ist der Käfig mit genügend starken Ästen und einem Versteckplatz, damit die Gullen sich dem Auge des Beschauers entziehen und das Tageslicht nach Wunsch meiden können. Wenn dieser Versteckplatz, zweckmäßig aus Baumrinde hergestellt, den Gullen recht zusagt, ist auch das Gelingen einer Brut nicht ausgeschlossen. Am besten ist es, mehrere derartige Versteckplätze anzubringen. Die Fütterung besteht am zweckmäßigsten aus getötenen kleineren Vögeln, Mäusen, Fischehen, lebenden Käfern etc., wenn diese nicht zu erlangen, giebt man als Ersatz ein gröberes Universalfutter und Stücke zarten Fleisches (Herz, gutes Rindfleisch, Geflügelfleisch) oder feingewiegtes Rind- oder Pferdefleisch, reichlich mit Ameisenpuppen und Tierhaaren, Federn, feingestohlenen Sepia oder Eierschalen vermischt, dazu Mehlwürmer. Gut aber ist es, wenn zu erlangen, eine Maus oder ein Vogel (beides getötet) zu geben. Im Zool. Garten zu Berlin wird den Gullen auch Salat gereicht, der gerne genommen wird. Alle Raubvögel verdauen sehr schnell. Es ist deshalb auf Reinhaltung des Käfigs und besonders der Schutzblende besonderer Wert zu legen. Als Bodenbelag ist zu empfehlen trockenen Stubensand oder Stubensand und Torfmoß untereinander gemengt, um das Nehmen eines Staubbades zu ermöglichen. Auch ein flaches Wassergefäß zum Baden und täglich reines Trinkwasser ist zu reichen. Durch übermäßiges Geschrei wird die G. nicht lästig. Wenn Sie uns nach einiger Zeit einen Bericht über Erfahrungen

und Beobachtungen an gefangenen Zwergohreulen senden, würden Sie uns zu Dank verpflichtet.

Herrn Otto F., Ruhla. 1. Mövchen können mit Amarantthen, Graugrüb, Tigerfint und Goldbrüstchen zusammen gehalten werden. Sie werden auch zur Brut schreiten und mit Erfolg nisten; die Nistgelegenheit wird zweckmäßig außerhalb des Käfigs angebracht. Am besten eignet sich hierfür ein mit Leinwand umspannter „Harzer Bauer“. Leichter schreiten Mövchen zur Brut, wenn sie allein oder mit noch einem Par ihrer Art gehalten werden. Die Beweglichkeit der Astarte etc. und die dadurch verursachte Unruhe kann besonders im kleinen Käfig leicht Störungen der brütenden Vögel veranlassen. 2. Amarantthen wie Goldbrüstchen können nebeneinander nisten, die Anwesenheit eines Pares Mövchen würde sie nicht stören. 3. Für Anfänger ist es mehr zu empfehlen, Züchtungsversuche mit leicht züchtbaren Vögeln zu machen, wie Mövchen, weiße Reisküken, die beiden anderen Arten nisten nicht so leicht. 4. Der Käfig der angegebenen Größe ist nicht ausreichend, um mit mehreren Pärchen verschiedener Art Zuchtversuche anzustellen. Ruß verlangt diese Größe des Käfigs für ein Zuchtpärchen. 5. Der Nachsatz Ihrer Anfrage ist durch Punkt 3 beantwortet.

B. v. St. Der Kafadu leidet an einer Verdauungsstörung, deren Ursache aber nur festgestellt werden könnte, wenn genaue Angaben über die Art der Fütterung gemacht würden. Die Fütterungsmethode Dr. Otto's ist sehr zu empfehlen. Vielleicht versuchen Sie es einmal damit.

Herrn P. Sch., Stettin-Neutorney. Das Rotkehlchen war mager, Kropf und Därme waren nur mit einer geringen Menge weißlichen Breies gefüllt. Wahrscheinlich hat der Vogel nur Mehlwürmer gefressen und hat während der langen Nächte Hunger gelitten; Rotkehlchen (Herbstmilchfänge) gewöhnt man besser mit Beeren ein, die auch in dieser Zeit das Hauptnahrungsmittel dieses Vogels in der Freiheit sind.

Herrn Kreisbauinspektor K., Oppenheim a. Rh. 1. Den Gesang des Mozambiksegg schildert Dr. Volle („Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht von Dr. Karl Ruß, Band 1, S. 370) recht zutreffend, wie folgt: „gern vergißt man darüber (über seine Schönheit und zutrauliches Wesen) das Fehlen eines eigentlichen Gesangs. Die Stimme des Vogels besteht in einem häufig ausgestoßenen leisen Zirpen. Selten hört man dazwischen einen kanarienvogelartigen, gedehnt flötenden Ton. Der Lockruf ist aus drei lauten und wohlklingenden absteigenden Noten, die schnell und unmittelbar aufeinander folgen, zusammengefaßt. Mit diesem locken sich die Pärchen, wenn man sie trennt, unaufhörlich.“ Aus Vorstehendem wird das vermeintliche Schweigen der Tiere wohl hinreichend erklärt. 2. Die Entleerungen injektensprenger Vögel sollen in gesundem Zustande stets weich und z. T. flüssig sein. Des allgemeinen Interesses wegen veröffentliche ich den 2. Teil Ihrer Anfrage im Sprechsaal. 3. Der von Ihnen beschriebene Vogel ist nicht das Weibchen des Orangewebers, sondern ein Männchen Napoleonweber, das z. Bt. noch in der Verfärbung begriffen. Die sperlingsgrauen Teile am Kopf etc., die z. T. schon mit gelben Federn durchsetzt sind, werden allmählich ganz gelb werden. Warum soll der Vogel „bestimmt“ kein Napoleonweber sein? Wodurch unterscheidet er sich von diesem? Es sind in letzter Zeit eine ganze Anzahl Anfragen mit ähnlichen Vermutungen an mich gelangt.

## Dank.

In tiefer Bewegung empfinden wir als ein aus innerstem Herzen kommendes Bedürfnis, allen denen auf das Wärmste und Innigste zu danken, die den erstmalig wiederkehrenden Todestag unseres unvergeßlichen Vaters zu einem erhebenden Weibefeste machten.

Es ist uns ein tröstliches Bewußtsein, in der hochherzigen Stiftung des schönen Denkmals ein dauerndes Zeichen dafür gegeben zu sehen, wie warm und lebendig die Anerkennung ist, die der Verstorbene durch seine Bestrebungen in den weiten Kreisen der Naturfreunde zu erringen vermocht hat. Nochmals herzlichen Dank, insbesondere den Herren, welche den Gedanken einer solchen Ehrung gefaßt und in jeder Richtung gefördert haben!

Berlin, Belle-Alliancestraße 81, im Oktober 1900.

Die Hinterbliebenen des Dr. Karl Ruß.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Schnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitezeile mit 20 Pfa. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegen genommen.

Nr. 43.

Magdeburg, den 25. Oktober 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Hasver.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nachdem wir zunächst die steinige, steppenartige und fast gar nicht angebaute Ebene durchritten hatten, führten uns gräßliche Karstwege nach Medan, wo der prächtige alte Wojwode Marco Milan (ehemals Kandidat für den bulgarischen Thron) es sich nicht nehmen ließ, uns mit einem trefflichen Frühstück in seiner malerisch gelegenen Felsenburg zu bewirten, das durch alten Meth und anregende Gespräche auf das angenehmste gewürzt wurde. Nachmittags kamen wir durch einen urwüchsigem Wald, und erst in der Nacht erreichten wir die kleine Hirtenkolonie Strapce, wo wir wie überall in Montenegro bei den einfachen Leuten gastfreie Aufnahme fanden. Freilich konnten uns die armen Hirten außer Milch und Käse nichts vorsetzen, doch hatten wir Brot vorsichtigerweise mitgebracht. Alles lagerte sich nun am Boden rund um die gemeinsame Schüssel und fuhr mit hölzernen Löffeln in die Milch. Neben jedem Gaste stand ein junges Mädchen und hielt zur Beleuchtung einen brennenden Rienspahn in die Höhe. Daneben freilich machte ein altes Mütterchen an ihren mageren Beinen ganz ungeniert Jagd auf gewisse kleine Tierchen. Kurz, es war wieder einmal sehr idyllisch! Wir zogen es deshalb vor, die Nacht im Freien zu verbringen, obschon es empfindlich kühl war. Der Morgentau ließ uns beim ersten Morgengrauen wieder aufbrechen. Zuerst zogen wir durch einen verkarsteten, für Hinterhalte und Ueberfälle wie geschaffenen, mit etwas schütterem Nadelwald bestandenen Engpaß, stiegen dann auf schwindelnden Pfaden in die alpine Region empor und erreichten schließlich gegen Mittag den Bukomirsko jezero (1800 m), einen tiefgrünen Alpensee in überwältigend schöner Lage, rings umrahmt von starren, spitzigen Felsmassiven. Fische und Schnecken fanden wir in diesem eigenartigen Gewässer nicht, dagegen viele Molche, Blutegel und Würmer. Die Vogelwelt war überall gleich null. Dagegen wurde mir eine ornithologische Ueberraschung etwas weiter nach der albanesischen Grenze zu am Nikarača-jezera zu teil. Auf dem glatten Spiegel desselben schwamm nämlich eine Familie Sammetenten (*Oidemia fusca*), bekanntlich eine hochnordische Art. Da aber Nadde sie 1896 brütend am Ararat nachgewiesen hat, so erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß sie vereinzelt auch auf den Hochgebirgsseen Montenegro's nistet. Künftige Beobachter werden das aufzuhellen haben; mir war das Glück nicht hold und die Zeit zu kurz. Bei Motro treten Buschwälder und saftige Wiesen auf, und wir gelangten damit aus der langweiligen Karstregion in das Gebiet der Schiefer, wodurch die ganze Gegend ein völlig verändertes Aussehen erhielt. Selten wird der gewaltige Einfluß der geologischen Beschaffenheit einer Gegend auf deren Landschaftsbild einem so klar und unmittelbar vor Augen geführt wie gerade hier. Im Karste schroffe Formen, steile Hänge, kahle Felsen, Geröll, kein Wald, keine Wiesen, kein Wasser. In der Schieferzone gerundete Kuppen, sanfte Hänge, Mangel an Steinen, prächtige Wälder, üppige Wiesen, überall sprudelnde Bächlein und Quellen. Stellenweise erinnerte mich die Gegend stark an die lieblichen Landschaften Thüringens. An Stelle der glühenden Hitze trat eine milde Sommerwärme, die durch öftere Regengüsse bis zu merklicher Kühle herabgedrückt wurde. Auch die Vogelwelt erschien wie

mit einem Zauberschlage völlig verändert, wie sie ja bekanntlich in hohem Grade an dem Landschaftscharakter einer Gegend und damit indirekt auch von der geologischen Beschaffenheit derselben abhängig ist. Die südlichen Formen waren völlig verschwunden, und die Ornis unterschied sich in nichts von derjenigen des mitteleuropäischen Waldgebietes, zu welchem dieser noch so wenig bekannte südöstliche Teil Montenegros zweifellos auch in jeder Hinsicht gehört. Nur daß hier die Verhältnisse noch urwüchziger und ungestörter waren und demzufolge der Individuenreichtum der einzelnen Arten ein größerer.

Die Trauermeiße (*Parus lugubris*), welche die Größe unserer Kohlmeiße mit der Färbung unserer Sumpfmeiße vereinigt, war die einzige fremdartige Erscheinung. Wie alle Meisen ist sie ein liebenswürdiges, überaus hurtiges und quecksilbernes Geschöpf, und ich begreife nicht, wie sie N. v. Homeyer, der sie in Siebenbürgen kennen lernte, als träge und phlegmatisch schildern konnte. Nach genußreichem Mitt längs des Flüsschens Verusa erreichten wir an diesem Abend den öden San Garancic (1135 m), wo wir uns eine treffliche Hühnersuppe kochten und über Nacht blieben.

In der Morgenfrühe des nächsten Tages erfolgte in Gesellschaft einer mit Sack und Pack zur Sommerweide hinaufziehenden Hirtenfamilie durch herrlichen Buchenhochwald der außerordentlich steile Aufstieg zum Kom-Gebiet. Der Wald wimmelte von gesiederten Sängern, unter denen die nirgends in Montenegro fehlende Amsel und das Gebirgs-Rotkehlchen der Zahl noch oben an standen. Auch die Rotkehlchen waren ganz hervorragende Sänger mit ungemein lauten Würbel- und Trillertouren, wie man sie anderwärts so leicht nicht zu hören bekommt. Ich halte die größere, lebhafter gefärbte und besser singende Gebirgsform des Rotkehlchens für eine sehr gute Subspezies. Nachdem der Gesangesunterschied unter unseren Liebhabern längst bekannt war, machte meines Wissens zuerst Floercke in seiner „Avifauna Schlesiens“ auf dieselbe aufmerksam, und wenige Jahre später wurde sie dann von Prażak regelrecht als Subspezies beschrieben und trinär *Erithacus rubecula maior* getauft. Auch die Buchfinken schlugen hier besser als im Karstgebiet, aber immer noch schlecht genug. Stiglige tummelten sich lockend in den herrlichen Baumkronen, und Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) strichen lärmend umher. Zahllose Durteltauben ließen ihr anmutendes Surren hören, und die Nachtigalen schlugen fleißig im Unterholz. Von allenthalben erscholl das fleißige Hämmern der Spechte, die hier in 3 Arten vertreten waren; ich notierte den Schwarzspecht (*Picus martius*), den großen Buntspecht (*P. maior*) und außerdem noch die Balkanform des seltenen Weißrückenspechtes (*P. leuconotus* Lilfordi). Das interessanteste für mich aber war in ornithologischer Beziehung das gar nicht seltene Vorkommen des Zwergstiegenfängers (*Muscicapa parva*) in diesen herrlichen Buchenwäldern, zumal dieser reizende Vogel bisher für Montenegro noch nicht nachgewiesen, bezüglich übersehen worden war. Das kann selbst geübten Forschern leicht passieren, da sich der Zwergstiegenfänger rastlos in den höchsten Kronen der alten Buchen herumzutummeln pflegt, hier sich kaum bemerkbar macht und oft auch mit dem schärfsten Glase nicht zu erkennen ist. Nur seine eigenartige Stimme verrät ihn dem, der sie bereits von früherher kennt. Wenn es mir in meiner ornithologischen Thätigkeit vergönnt war, mehrfach den Zwergstiegenfänger an neuen Plätzen nachzuweisen, so verdanke ich das lediglich dem Umstande, daß ich den lieblichen Vogel mehrfach in der Vogelstube pflegte und dadurch seine Bewegungen und insbesondere seine Stimme kennen lernte und mir fest einprägte. Auch alle anderen Forscher, die sich um die Naturgeschichte der *Muscicapa parva* verdient gemacht haben, sind zugleich praktische Vogelwirte gewesen, und die Geschichte des interessanten Vögelchens ist deshalb wieder einmal ein schlagender Beweis dafür, wie unumgänglich nötig auch für den wissenschaftlich thätigen Ornithologen ein gründlicher Kursus in unserer edlen Liebhaberei ist. Mittags hatten wir die Waldzone überwunden, und nun umfing uns alsbald die frische, freie Luft der von zahlreichen Hirten und grasenden Herden belebten Planina. Die Waldvögel verschwanden, und Steinschmäger (*Saxicola oenauthe*) und Hausrotschwänzchen (*Erithacus titis*) treten an ihre Stelle. Unter den letzteren sah ich nur typische schwarze Männchen, keine grauen, der sogenannten Cairii-Form angehörige.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Tovi-Schmal Schnabelsittich (*Brotogerys tovi*).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Eichlam.

(Nachdruck verboten.)

In meinen früheren Mitteilungen über diesen kleinen Sittich, vergleiche Seite 201 des vorigen Jahrgangs, habe ich seine Hinsässigkeit bedauert und ich muß leider auch heute das früher Gesagte bestätigen. Ende Januar kaufte ich wieder einen kleinen Posten von 13 Köpfen, welche hinsichtlich der Verpflegung meine vollste Aufmerksamkeit fanden, aber dennoch konnte ich es nicht verhindern, daß mir 10 Stück eingingen. Das war mir denn doch zu stark; es mußten bei der Eingewöhnung, respektive an den ausnehmend großen Verlusten des kleinen Sittichs nachteilige Ursachen mitwirken, die ich noch nicht erkannt hatte, aber nach meiner Ansicht zu finden sein mußten. Ich kaufte daher wiederholt den Tovi-Sittich stets in nur allerbesten körperlicher Beschaffenheit, doch bei allen waren die Flügel so grauenhaft beschnitten, daß der ganze Unterrücken freigelegt war. Hierin erblickte ich die Ursachen meiner Mißerfolge, ohne daß ich jedoch die beschnittenen Flügel in einen direkten Zusammenhang zu der Todesursache bringen konnte. Im Februar kaufte ich nun einen ganzen Transportbehälter von 22 Köpfen. Der Indianer, von dem ich die Sittiche kaufte, war vier Tage mit den Tieren unterwegs und gelobte mir bei der heiligen Jungfrau, daß ihm kein Stück gestorben, wohl aber zwei Vögel entwischt seien. In dem engen Transportbehälter hatte er die Vögel schon über 8 Tage, und die Ernährung bestand aus Bananen und Tortillas, diese Fütterung behielt ich ebenfalls bei; die gekauften Vögel waren kerngesund und überaus lebendig; also noch konnte der

Krankheitskeim nicht in ihnen liegen. Die besagten 22 Stück verteilte ich nun auf verschiedene Käfige, und zwar verblieben 5 Stück in dem Transportbehälter, 5 Stück setzte ich in einen kleinen Käfig, etwa für eine Grazmücke passend, 5 Stück erhielten einen geräumigen 2 Kubikmeter großen Flugkäfig und den Rest von 7 Stück brachte ich direkt in die Vogelstube, wo sie sich in dem Strauchwerk anscheinend am wohlsten fühlten und nach den höchsten und freistehenden Spitzen aufkletterten. Die Ernährung, ebenso der Zutritt von Licht und Luft war für alle gleich und das denkbar beste. Aber schon am Abend lag in der Vogelstube der erste Tote am Boden. Die Futterbestandteile im Kropf, Magen und Eingeweide waren in normalem Zustande, keine Anzeichen für eine innere Entzündung, nichts, gar nichts konnte ich finden. Am nächsten Tage fand ich wieder ein Vögelchen tot, und während ich es aufheben wollte, kam noch ein anderer heruntergefallen, der sich anfänglich bemühte, sich mit den Flügeln und Füßen fortzubewegen, aber nach einigen vergeblichen Versuchen und Zuckungen den Geist aufgab.

Bei dem letzten Vogel bemerkte ich, wie schwer er niederfiel, etwa als wenn ein Apfel zur Erde fällt, und somit kam ich auf die Idee, daß die kleinen Sittiche in ihrer anfänglichen Scheu fliegen wollen und durch die verschütteten Flügel mit dem ganzen Gewicht des Körpers zu Boden stürzen und infolgedessen sterben. Nur bei einigen konnte ich auf der Brust rote Flecke wahrnehmen, ohne daß die Stellen geradezu mit Blut unterlaufen waren. Für mich war aber kein Zweifel mehr, daß die Vögelchen fliegen wollten und dabei so derb zu Boden stürzten, daß sie starben. In der Vogelstube verlor ich in wenigen Tagen 5 Stück, im großen Flugkäfig 2 und in den kleinen Käfigen nicht einen einzigen. Nach etwa 14 Tagen brachte ich zur Probe die 5 Stück

aus dem Transportbehälter in die Vogelstube, und in wenigen Tagen verlor ich ebenfalls wieder 3 Stück. In dieser Zeit kaufte ich nun nochmals eine Anzahl, zog einem Teil die Federstumpfe an den Flügeln aus und brachte sie in kleine Käfige mit möglichst viel Sitzstangen, die sie durch Springen und Klettern erreichen konnten. In die Vogelstube oder in große Käfige brachte ich die Vögel erst dann, als sie die Flugkraft wiedererlangt hatten, was in etwa 6 bis 8 Wochen zu erreichen ist, und die großen Verluste hörten auf. Auch in Bekanntenkreisen erklärte sich das Eingehen des Tovi-Sittichs dadurch, daß die Vögelchen mit den beschnittenen Flügeln an Gardinen, Tischen und Stühlen hochkletterten und dann herabfielen. Einmal eingewöhnt, lassen sich die kleinen Kerlchen recht gut erhalten, auch wohl selbst mit beschnittenen Flügeln, doch müssen sich die Tierchen erst bewußt sein, daß sie nicht fliegen können und ihre Fortbewegung von einem Ast auf den andern durch Klettern zu verrichten ist. Ein zarter Vogel bleibt der Tovi-Sittich immer und seine Verpflegung erfordert schon größere Aufmerksamkeit und Erfahrung. Vor Schreck und Beängstigung sind sie besonders zu hüten.

### Der Peksittich (Conurus Petzi).

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Sichlam.

Auch diesen kleinen Kerl habe ich schon im vergangenen Jahre behandelt, wer sich speziell für ihn interessiert, möge daher auf Seite 193 des vorigen Jahrgangs nachlesen. Damals hegte ich die Hoffnung, daß vielleicht eines oder mehrere Pärchen meiner Vogelstube nisten würden, wozu es aber leider nicht gekommen ist, trotzdem die Pärchen sich gesondert hatten und je einen Nistkasten aus Naturholz bezogen. Die Kästen wurden auch gründlich mit dem Schnabel bearbeitet, und gleich in den ersten Tagen das Flugloch auf doppelten Umfang gebracht. Die Nistkästen waren überhaupt stets der Gegenstand, an dem sie ihre Zerstörungswut ausließen, und heute gleichen die ehemaligen Prachtbauten einem alten Sieb. Ein Flugloch genügte gar nicht mehr, die Kästen wurden nach allen Seiten durchnagt. Dennoch hatte ich sehr viele Junge in den Händen, welche aus dem Nest genommen waren. Ausnahmsweise brachte eines Tags ein einziger Indianer 164 Stück, die noch am gleichen Tage mit zirka 30-40 Pfg. für den Kopf



Tovi-Sittich  
(Protoperys tovi).

verkauft wurden. Die wenigsten davon konnten selbstständig fressen, und wurden selbst in den dichtgefüllten Käfigen von den Älteren gefüttert. Dabei schrieen sie ohrenbetäubend. Das bettelnde Geschrei eines einzelnen gleicht dem Geräusch einer knarrenden Holzschraube. Den Gesamteindruck dieses Konzerts von einer hundertköpfigen Schar wird sich der Leser schon selbst denken können. — Im Gefieder und in der Zeichnung waren keine Unterschiede vorhanden, alle hatten eine gelbrote Stirn, die blaue Scheiteldecke fehlte noch. Die jungen Vögel sind an dieser Stelle schmutzigrün.

## Die Reihenfolge der deutschen Singvögel nach ihrem Gesange.

Von E. Kayser.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

4. a) Pirol (*Oriolus galbula*) und b) Amsel (*Turdus merula*) stelle ich auf eine und dieselbe Stufe.

Wenngleich die Amsel als Sänger bei weitem geschätzter ist (ich für meine Person ziehe den Pirol vor) und wohl auch mehr Abwechslung in der Melodie bietet, so ist doch andererseits der Ton ihrer Stimme bei weitem nicht so rein und melodisch wie der des Piroles. Ueberdies ist auch ihrem Gesange, von seltenen Meistern abgesehen, eine gewisse Einförmigkeit eigen.

Was den Pirol anbelangt, so würde er wohl auch häufiger gehalten werden, wenn es nicht so schwierig wäre, ihn zu rechter Zeit zum Durchmausern und dann später zu fleißigem Gesange zu bringen. Viel leichter ist die Amsel und die oben als vorzüglicher Sänger besprochene Singdrossel zu verpflegen und im Gesang zu erhalten, und besonders für einen Anfänger in der Pflege der Insektenfresser geben sie einen weniger heikeln und darum dankbareren Käfigvogel ab als Sprosser, Grassmücke und Pirol.

Im Freien an Frühlingsabenden um die Zeit des Sonnenunterganges gehört macht das Lied der Amsel auf den Hörer einen guten Eindruck, zumal wenn es abwechselnd mit den Rufen der Singdrossel ertönt, was häufig der Fall ist. Im übrigen giebt es wie bei anderen Vögeln Virtuosen und Stümper, letztere zumal in den Anlagen großer Städte. Aber eine schlürfende, unreine Klangfarbe ist dem Amselliede stets eigen.

5. Misteldrossel (*Turdus viscivorus*).

6. Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*).

7. a) Feldlerche (*Alauda arvensis*) und b) Heidelerche (*Galerita arborea*) stehen sich etwa gleich. Die erstere zeichnet sich mehr durch Reichhaltigkeit ihrer Melodie, die letztere durch Reinheit und Wohlklang ihrer Töne aus. Die Feldlerche ist außerdem wegen ihrer Anspruchslosigkeit namentlich denjenigen Liebhabern zu empfehlen, welche in der Verpflegung von Insektenvögeln noch ungeübt sind. Allerdings zeigt sie im Käfig ein wildes, stürmisches Temperament.

8. Der rotrückige Würger (*Lanius collurio*) verdient die erste Stelle unter den „Spöttern“, da der oben erwähnte Gartenlaubvogel vorwiegend Originaltönen bringt und wegen dieser besonders geschätzt wird, während der zunächst folgende Sumpfrohrsänger, das Blaukehlchen und andere Spötter die nachgeahmten Rufe und Strofen nicht getreu wiedergeben, wie der rotrückige Würger, sondern eigenartig verarbeiten bezw. verändern. Beim Würger unterscheidet nur die geringere Tonstärke die Kopie vom Original. Es wäre zu wünschen, daß dieser im Freien so schädliche, aber im Nachahmen fremder Vogelgesänge so hervorragende Vogel häufiger im Käfig gehalten würde, als dies der Fall ist. Die übrigen Würger kenne ich ihrem Gesange nach aus eigener Erfahrung nicht, indessen dürfte soviel feststehen, daß sie der hier besprochenen Art in der Regel nachstehen.

9. Der Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*). Ich stimme mit Herrn Mathias Rausch darin überein, daß man diesen Vogel nicht gleich unseren besten Singvögeln bewerten kann, weil Anfang, Klangfarbe und Kraft seiner Stimme dies nicht gestatten. (Vergl. „Ges. Welt“ 1898 S. 130.) Im Käfig hatte ich diesen Vogel noch nicht, aber im Freien habe ich schon viele Exemplare dieser Art singen gehört, — früher in Mittelschlesien und in den letzten Jahren hier in Oberschlesien, wo in der Nähe meines Wohnorts alljährlich mindestens ein halbes Duzend Männchen singen. Diejenigen Beobachter, welche diesen Sänger besonders lobten, mögen ihn vornehmlich in „mondbeglänzter Sommernacht“ gehört haben und Zeit und Ort des Gesanges mögen das Ihrige dazu beigetragen haben, dessen Wirkung zu erhöhen. — Uebrigens ist er ein sehr heikler Käfigbewohner, der äußerst schwer durchmausert.

10. Das Blaukehlchen (*Erithacus cyaneoculus*).

III. Abteilung, enthaltend die weniger guten Sänger:

1. Der Baumpieper (*Anthus trivialis*). Hierbei setze ich allerdings voraus, daß es sich um einen besseren Sänger dieser Art handelt, wie ich solche am Riesengebirge (bei Warmbrunn) hörte, denn die Baumpieper des oberschlesischen Flachlandes müßten an einer späteren Stelle eingereiht werden.

2. Die Haubenlerche (*Galerita cristata*). Gegenwärtig pflege ich seit länger als 6 Jahren einen alten Wildfang, der etwa ein Duzend Vögel in Gesang beziehungsweise Lokton nachahmt. So begabte Vögel dieser Art sind allerdings selten, aber angenehme Sänger sind sie alle. Hierzu kommt ihre Anspruchslosigkeit und Dauerhaftigkeit im Käfig, welche sie besonders für Anfänger passend erscheinen lassen.

3. Die Heckenbraunelle (*Accentor modularis*) hat einen zarten melodischen Gesang und verdiente aus diesem Grunde, sowie weil sie leicht in Gefangenschaft zu halten und sogar zu züchten ist, häufiger im Käfig gehalten zu werden, als dies der Fall ist.

(Schluß folgt.)

## Ueber fehlerhafte Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weichlichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum.

Von Dr. med. Otto, Mülhausen (Elsaß).

(Nachdruck verboten.)

Meiner Behandlungsweise kranker Papageien und Aufzucht junger rühmt man allerseits viel Erfolg nach; aber, heißt es weiter in manchen Briefen, es ist ein Geheimnis dabei. Nun gut; hier ist ein Teil des Geheimnisses, sogar das wichtigste davon. Es ist wohl keine Frage, daß für eine erfolgreiche Bekämpfung von Krankheiten die richtige Auffassung, die man von der Entstehungsursache hat, das ausschlaggebende und bedeutendste ist; desgleichen, daß man für die Aufzucht Junger das richtige Verständnis für die dem Alter entsprechende Nahrung und Behandlung besitzt. Der tierische Körper ist dem fortwährenden Stoffwechsel unterworfen; Nahrung und Trank wird hereingenommen, assimiliert, und der nicht verbrauchte Teil durch Lunge (Kohlensäure), Darm (Kot), Nieren (Harnstoff), Haut (gasförmige Produkte) wieder ausgeschieden. Nun muß die Nahrung, die eingeführt wird, in einer gewissen konstanten chemischen Zusammensetzung stehen; ist von einem Stoff zu wenig oder gar zu viel vorhanden, so entstehen Krankheiten. So weiß jeder, um ein triviales Beispiel anzuführen, daß, wenn man zu viel Flüssigkeit trinkt, der Ueberschuß durch Schwitzen, falls die Nieren die Masse nicht allein bewältigen können, wieder aus-

geschieden wird. Können aber auch Haut, Darm und Niere den zu viel eingeführten Stoff nicht wieder ausscheiden, so entstehen falsche Stoffwechselprodukte, welche abnorme Funktion der Körperteile verursachen — Krankheit. — Krankheit ist also das Abweichen vom Gesunden, des normal sich abwickelnden Lebensvorganges im tierischen Organismus. Da entsteht nun zunächst die Frage: Wovon ist das gesunde Sein, das normal so verwickelte Getriebe des tierischen Organismus abhängig? Antwort: Von nichts mehr, aber auch nichts weniger als von den natürlichen, für jede Kreatur geltenden Lebensreizen: Luft, Licht, Wasser, Nahrung und Trank, Bewegung und Ruhe. Zu diesen treten für den in der Gefangenschaft gehaltenen Papagei noch hinzu: Wohnung und Hautpflege, Federpflege. Sind die Lebensreize natürliche, d. h. dem tierischen Organismus entsprechend nach Art und Menge richtig abgemessen, wenn die geschaffenen Lebensverhältnisse natürlichen Bedingungen genügen, so sind die Bedingungen des gesunden Seins erfüllt. Trifft das Gegenteil zu, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn das Tier krank ist.

Beginnen wir mit der Luft.

Der Papagei wohnt im Urwalde auf den höchsten Bäumen (Eucalyptus, Mangrove) und befindet sich dort den ganzen Tag und auch den größten Teil der Nacht (mit Ausnahme der Brutmonate, wo er in seiner Höhle wohnt), also in permanent guter Luft. Da giebt's keinen Rauch aus Fabrik- oder anderen Schornsteinen, da giebt's keinen Straßen- und Zimmerstaub, nur die denkbar reinste beste Luft. Ist's nun wunderbar, wenn der Papagei plötzlich diesen Verhältnissen entrissen, plötzlich auf dem Schiffe in einen engen Kasten eingesperrt wird, wo vielleicht auf kleinem Raum 20 Vögel zusammensitzen, 14 Tage sodann hier in ein staubiges, wenig gelüftetes Zimmer kommt, ist's da wunderbar, wenn er z. B. an Lungenentzündung oder Tuberkulose erkrankt? So ist thatsächlich, wie Dr. Hennicke in seinem Buche „Der Graupapagei“ pag. 30 schreibt, von Hüster Lungen-tuberkulose mit großen Kavernen bei der Sektion von Jakos gefunden worden. Zur Verhütung von Lungen-tuberkulose ist jedoch ausgiebige Ventilation der oberen Lungen spitzen das erste Haupterfordernis. Die Hygiene also, die der Papageipfleger seinen Tieren zuzuwenden hat, besteht darin, täglich mehrere Mal die Zimmer zu lüften und wenn möglich, den Vogel herauszunehmen und die Flügel ausschlagen zu lassen. Ich führe dieses so aus, daß ich den Vogel an den Füßen fasse und hoch in die Luft hebe; beim Niederlassen schlägt er sodann heftig mit den Flügeln, als ob er fliegen wollte. Dieses Experiment wird zweimal täglich zehnmal hintereinander ausgeführt und dieses Experiment nenne ich „Lungengymnastik“, die Luft ist das Element des

Papageis, genau wie das Wasser das Element der Fische. Er soll deshalb sowohl gute Luft atmen, als auch seine Haut und Federn im Luftmeer baden. Verbrauchte Stoffe werden durch die Lungen wieder ausgeschieden, z. B. die Kohlensäure. Ist die Ausscheidung durch die Lungen gehemmt, so entsteht „Kohlensäurevergiftung“. So ist es Thatsache, daß die Sepsis (Blutzerfetzung, nicht Blutvergiftung) der Jakos und anderer nichts weiter ist, als eine langsam fortschreitende „Kohlensäurevergiftung“, wie die Sektionen ausweisen. Ist die



Elfenbeinähnlich  
(Conurus Petzi).

Ausscheidung durch die Haut gehemmt oder unmöglich gemacht, so tritt der Tod ein mit den zum Teil noch unbekanntem Selbstgiften, „Toxinen“ genannt. So entsteht ein ganzes Heer von Krankheiten, nämlich fast alle sogenannte Erkältungskrankheiten und viele rheumatische Leiden durch den Mangel an Selbstflüsten der Federn, Haut und Lungen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Kanariennecke haben wir es fast ausschließlich mit mikroskopisch kleinen Lebewesen zu thun, die in die Klasse der Spinnentiere (Arachnoiden) gehören. Die Spinnentiere bilden einen Uebergang von den Krebsen zu den Insekten, was darauf zurückzuführen sein mag, daß bei ihnen, gleichwie bei den Krebsen, Kopf und Brust zu einem Stück vereinigt erscheinen. Man teilt die Klasse der Spinnentiere wieder in verschiedene Ordnungen ein, unter denen eine hervorragende Ordnung die der Milben ist. Die Gattung der Milben weist wieder viele verschiedene Familien auf. Wir finden unter anderen z. B. sogenannte Gallenmilben (Phytoptidae), die sich auf Pflanzen aufhalten und dieselben anbohren, Wassermilben (Hydrachnidae), die im Wasser leben, Käse- oder Hausmilben (*Acarus domesticus*), oft haufenweise an altem, hartem Käse, Mehlmilben (*T. farinae*) in feuchtem, verdorbenem Mehl u. s. w. Die Milbe, welche sich in der Kanariennecke aufhält, gehört zur Familie der Tiermilben (Gamaridae) und hier wieder zur Unterordnung der Vogelmilbe (*Dermanyssus avium*). Der Hinterleib der Vogelmilbe erscheint mit dem Kopfstück eng verwachsen und ist nur durch eine schwache kaum erkennbare Einschnürung von diesem getrennt. Während bei den höher organisierten Tieren der Stützpunkt der Körperwerkzeuge als Knochengeriüst sich im Innern des Körpers befindet, trägt ihn die Vogelmilbe äußerlich als eine panzerähnliche Decke. Von den ihr eigenen 4 Paar mit Hautscheiben versehenen Beinen sind die beiden vorderen die längsten, die mittleren die kürzesten. Der Leib der Milbe ist weichhäutig, hat eine längliche Gestalt und ist hinten breiter als vorn. Der Verdauungsapparat besteht aus einem einfachen Schlauch, der sich in gerader Linie von der Mundhöhle zum After erstreckt. Am Kopfe der Milbe befinden sich ein abwärts gebogener Rüssel und deutlich gegliederte Kiefertaster, vermitteltst deren dem Wohntiere unter heftigen Qualen das Blut entzogen wird. Die Atmungswerkzeuge dieser Schmarotzer bestehen in luftführenden Röhren, welche durch paarige, seitlich gelegene Mündungen (stigmata) mit der Außenwelt in Verbindung stehen. Gehör-, Geruchs- und Gesichtssinn sollen bei der *Dermanyssus*-Milbe nicht vorhanden sein. Die männliche Vogelmilbe erreicht eine Größe von 0,6—0,8 mm, die weibliche von 0,8—1 mm. Die Fortpflanzung erfolgt durch Eier und ist eine sehr zahlreiche. Die jungen Milben haben nicht gleich bei der Geburt die vollkommene Gestalt der alten (sie haben auch zunächst nur 3 Beinpaare), sie werden erst nach verschiedenen Häutungen den alten Schmarotzern an Gestalt gleich.

Der Chitinpanzer gewährt dem Insekt einen festen Schutz, er ist sehr widerstandsfähig und durch gewöhnliche Lösungsmittel, wie Wasser, Alkohol, Aether und verdünnte Säuren nicht zu zerstören. Während des Tages hält sich die Milbe in ihrem Schlupfwinkel auf und nach eingetretener Dunkelheit verläßt sie denselben und begiebt sich auf ihr Wohntier, das sie, trotz der mangelnden Sehwerkzeuge mit erstaunlicher Sicherheit auffindet. Sie läuft nachdem unaufhörlich auf dem Vogel umher, ihn mit feinen Stechwerkzeugen bearbeitend und ihm Blut entziehend. Den Schaden, welchen die Vogelmilben in einem Vogelbestande anrichten können, ist, wenn die Plage überhand nimmt, oft sehr groß, besonders in den Heckenräumen verursachen sie bisweilen recht viel Unheil. Die alten Heckenvögel verjagen sie durch unerträgliche Qualen von den Niststätten, was Erkalten der Gelege und Eingehen der Nestjungen zur Folge haben muß, weil das alte Weibchen nicht imstande ist, bei der herrschenden Dunkelheit das verlassene Nest wieder aufzufinden. Den nackten, unbeholfenen Nestjungen kriechen sie in Augen, Nase und Ohren und saugen ihnen unaufhörlich Blut aus, sodaß sie bei Tagesanbruch ermattet im Nest liegen und ein blutleeres Aussehen zeigen. Nach wissenschaftlichen Forschungen ist aber die Milbenplage auch sehr wohl geeignet, Verdauungsstörungen bei den Vögeln hervorzurufen. Der verhältnismäßig große Blutverlust, den der Schmarotzer vermitteltst seiner Saugwerkzeuge bei dem von ihm gemarterten Wohntiere verursacht, hat einen vermehrten Blutzufluß nach denjenigen Stellen, denen das Blut entzogen worden ist, auf Kosten der übrigen Körperteile zur Folge und der Vogel ist außerdem bemüht, das ihm entzogene Blut durch vermehrte Nahrungsaufnahme zu ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Bei meinem kürzlichen Aufenthalte in Mex habe ich ganz zufällig eine in Sachreisen höchst wahrscheinlich bisher völlig unbekannt Thatsache in Erfahrung gebracht, die sich auf das Freileben zweier Vogelarten fremden Ursprunges in den Esplanade-Anlagen der Stadt Mex, bez. in dem Walde von Colombez, östlich dieser Stadt, beziehen. Ich verbanke die bez. Mitteilungen einem jungen Manne von etwa 25 Jahren, der seit verwichenen Jahren nur mehr dem unschuldigen Brieftaubenpost fröhnt, als

alter Volksschüler und halbwüchsiger Mensch jedoch ein leidenschaftlicher und durchtriebener Vogelsteller und Leimrutensetzer war, der jeglichem Gesieder mit Erfolg nachstellte. Ich habe nach dem persönlichen Eindrucke keinerlei Veranlassung, die Richtigkeit seiner Mitteilungen zu bezweifeln. Demnach hat er in den Baumanlagen der Mexer Esplanade schon vor beiläufig zwölf Jahren und späterhin verschiedenlich Junge von den dort hausenden verwilderten Kanarienvögeln, die in Ermanglung von Nadelhölzern auf Lindenbäumen nisteten, gefangen. Noch voriges Jahr ist er einem Individuum begegnet, das einen an dieser Stelle gefangenen Vogel in der

Hand trug, und auf Befragen erklärte: „Es sind ihrer noch mehr da!“ Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Aeußerung auch noch für dieses gegenwärtige Jahr Gültigkeit hat. Die Esplanade, der Lieblingsspaziergang der Mezer, wird regelmäßig von Leuten besucht, die es sich angelegen sein lassen, die gefiederten Sängler, die dort beheimatet sind, mit Nahrung zu versorgen, so daß selbst bei strengster Kälte die Tierchen keine Futternot zu befürchten haben. Eine typische Figur war lange Zeit hindurch eine alte Dame, die sich den Ehrentitel „die Vogelmutter“ verdient hatte. Diese erschien tagtäglich zu bestimmter Zeit und lockte mit einem Pfeifchen, auf dessen wohlbekanntem Klang hin es von allen Seiten herangeschwirrt kam, um die letzten Brocken in Empfang zu nehmen. Bei winterlichem Frost ließ sie das Eis in einem von einer Nymphenfigur gekrönten Wasserbecken bei dem gewohnten Futterplatze aufhacken, um so den Vögeln die Labuna frischen Wassers zu verschaffen. Ob die würdige Greisin, die sich einen Ehrenplatz in den Annalen der Vogel Freunde erworben hat, noch lebt und wie sie hieß, habe ich leider nicht herausbringen können. Hinsichtlich der Färbung der Mezer Wildkanarien, berichtet mein Gewährsmann, es seien allerhand Spielarten, vorzugsweise aber die einfarbig gelbe, vertreten gewesen.

Der ihm im Walde von Colomben, dem bekannten Schlachtorte vom 14. August 1870, ebenfalls Mitte oder Ende der 80er Jahre, zuerst auf einer kleinen Waldwiese aufgestoßene Vogel ist der graue Kardinal. Derselbe sei nicht in die Baumgipfel, sondern waldeinwärts in's Gebüsch abgestrichen: seinem Verhalten nach sei er ziemlich scheu, lasse sich aber unschwer mit Leimruten von der Tränke fangen. Zum letzten Male hat ihn mein Gewährsmann vor bereits 6 Jahren beobachtet, es läßt sich aber wohl annehmen, daß der wettersteife graue Geselle mit dem roten Schopfe in dem milden Klima der Mezer Gegend sich mit Erfolg behauptet hat.

Es ist somit einem Fachgelehrten Gelegenheit geboten, sich durch Erkundigung an Ort und Stelle, durch Befragung der Mezer Promenadenwärtler und städtischen Gärtner, sowie des Forstschutzpersonals des Waldes von Colomben, von der Wahrheit der obigen Angaben zu überzeugen und die von diesen Personen über beide Orte gemachten Wahrnehmungen aufzuzeichnen. Namentlich die Aufschlüsse über Nestbau, Nistzeit und Gelegezahl u. s. w. dürften wissenschaftlich bedeutsam sein.

Wie ist nun aber die Frage zu beantworten: auf welche Weise und zu welcher Zeit sind die beiden erwähnten Vogelarten in hinreichender Anzahl in die Freiheit gelangt, um bereits vor einem halben Menschenalter einen größeren Bestand aufzuweisen? Wenn ich mir eine Vermutung, mangels jeglichen sonstigen Anhaltspunktes, erlauben darf, so ist es folgende. Ich glaube, daß beide Arten durch die Belagerung von Metz im Jahre 1870 dazu gekommen sind, sich unter den gegebenen klimatischen Bedingungen „durchzufressen“. Beiher von Kanarienheden und einzelnen Vögeln, die nicht mehr im Stande waren, ihren Lieblingen das benötigte Körnerfutter zu verschaffen und voraussehen, daß sie im Käfig verhungern müßten, mögen es vorgezogen haben, die Tierchen in Freiheit zu setzen, in der Erwartung, daß sie sich an verwandte einheimische Arten anschließen und in der Gemeinschaft mit diesen im Freien ausreichende Futtergelegenheit finden würden. Was den grauen Kardinal anbetrifft, so dürfte die Sache etwas anders liegen. Die Umgebung von Metz ist mit Landhäusern und Villen überlädt, deren Eigentümer 1870 ihr Besitztum zuerst in milder Flucht im Stiche ließen. Hier mag der Bestand eines oder mehrerer größerer Flugläufige, die sich die Besitzer von solchen Landhäusern oder Villen zugelegt, auf die eine oder andere Weise ausgekommen sein, wobei der graue Kardinal allein die Fortdauer seiner Art sich sicherte

oder wenigstens als neueingebürgerter Standvogel bisher zur Beobachtung gelangt ist. Doch sind dies bloße persönliche Mutmaßungen.

Karl Paufs, Referendar.

Uns geht nachstehende Eingabe mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

**Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Zinbenvögel.**  
Köln, den 15. September 1900.

(W. Excellenz; gestatten sich die ergebenst Unterzeichneten,



Kappenanmer  
(Emberiza melanocephala).

Nachstehendes mit der Bitte um geneigteste Berücksichtigung zu unterbreiten:

Seit einer Reihe von Jahren ist seitens einer Anzahl von Tierchutz- und Kanarienzuchtvereinen eine

rege Agitation in's Leben getreten, welche sich gegen den Verkauf und das Halten einheimischer Singvögel richtet. Man sucht auf dieser Seite die Meinung zu verbreiten, daß ein Eingreifen der zuständigen Behörden nötig sei, daß von diesen nicht allein der Fang, sondern auch der Verkauf, womöglich das Halten aller einheimischen Singvögel verboten werden müsse.

Tatsächlich ist man auch wiederholt an die hohen Behörden mit dieser Forderung herangereten. Um dieselbe zu begründen, führte man alte, längst widerlegte Behauptungen in's Feld: Man sprach die Befürchtung aus, daß die einheimischen Vögel zu sehr vermindert würden, daß die Zeit nicht mehr fern wäre, wo man im Felde und im Walde keine Vogelstimmen mehr hören würde zc.

Diese sogenannte Vogelchutzbewegung ist zum größten Teile von selbstentstehenden Kanarienzuchtvereinen in die Tierchutzvereine hinein getragen worden. Letztere haben sie jedoch immer mehr zu ihrer eigenen Sache gemacht, und da die Tierchutzvereine seit Jahrzehnten organisiert sind, so war es für diese nicht schwer, eine derartige Bewegung in's Leben zu rufen.

Seitens der Vogelliebhaber und Händler wurde der Bewegung bisheran wenig Beachtung geschenkt, weil man glaubte, daß die hohen Behörden dem Drängen der petitionierenden Vereine ohne vorherige Rundfrage bei den berufsmäßigen Naturforschern kein Gehör schenken würden. Die Händler haben aber selber zu ihrem eigenen Schaden die Bewegung unterschätzt.

Neuerdings ist nämlich seitens der königlichen Regierung zu Köln ein Verbot, betreffend den Verkauf einheimischer Vögel erlassen worden und ferner sind seitens der Bürgermeistereien Grevendroich und Alendorf Verbote des Vogelhaltens erfolgt, sobald die Vogelhändler und sonstige Interessenten die, nun auch vom Rheinisch-Weisfälischen Tierchutz-Verbande unterstützte Vogelschutz-Bewegung schon der Selbsterhaltung wegen nicht länger übersehen dürfen.

Es ist für unseren Stand als Vogelhändler tief bedauerlich, daß man es so weit hat kommen lassen und nicht schon früher dazu übergegangen ist, die Behörden darüber aufzuklären, was wirklicher Vogelschutz bedeutet. Der Agitation der Kanarienzucht-Vereine zur Bekämpfung der Haltung von einheimischen Vögeln braucht man keinen zu großen Wert beizumessen. Denselben liegt bei Leibe nichts an wirklichem Vogelschutz. Die sogenannten Vogelschutzbestrebungen dieser dienen ihnen nur als Deckmantel dazu, die Tierchutz-Vereine, als deren Zweigvereine sie sich meist gerieren, auf ihre Seite zu bringen.

In Wirklichkeit vertreten sie nur ihr eigenes geschäftliches Interesse, nämlich die Beseitigung der einheimischen Wildvögel, als der vermeintlichen Konkurrenten ihrer Kanarienvögel, vom Vogelmarkt.

Während die mitteldeutschen, vor Allem die sächsischen Kanarienzüchter, sich eines guten Absatzes ihrer Kanarienvögel zu erfreuen haben, ist in Westdeutschland das Gegenteil der Fall. Den Grund hierfür glaubt man in der Haltung einheimischer Vögel suchen zu müssen. Man sagt es frei heraus, daß, wenn ein Verbot des Verkaufs einheimischer Vögel erzielt werde, der Verkauf in Kanarienvögeln blühen würde. Die Konkurrenz der meist weichlichen Crotten, die in Folge Nichtsingens und großer Sterblichkeit ihre Beliebtheit eingebüßt haben, fürchtet man überhaupt nicht. (Fortsetzung folgt.)

### Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegintha“ zu Berlin. Zur Sitzung am Donnerstag den 1. November, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1, wird hiernit eingeladen.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Krüger über den Wiedehopf. 2. Vorführung und Besprechung eines lebenden Exemplares Tamarisken-Rohrfänger (*Salicaria melanopogon*) durch Herrn Herrn. Feldt, sowie Nest und seltene Gelege durch Herrn Gressin. 3. Die Vogelschutzfrage. 4. Fragekasten. Gäste willkommen. Der Schriftführer.

### Bücher und Zeitschriften.

Das Taschenbuch für Vogelfreunde von Dr. Jul. Hoffmann (Verlag für Naturkunde in Stuttgart) liegt uns nun vollständig vor. Auf 56 Tafeln bringt dieses Buch die farbigen Abbildungen von 115 häufigeren Vogelarten, während der begleitende Text über Vorkommen, Lebensweise, Stimme, Nestbau und Eier dieser Vögel, sowie über deren Nutzen und Schaden Auskunft erteilt. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß auch mit diesem „Taschenbuch“ ein handliches und billiges Werkchen erschienen ist, das jedem Naturfreund willkommen sein und gewiß dazu beitragen wird, der Vogelwelt neue Freunde und neue Beschützer zuzuführen.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 115: Welcher Vogelsand ist der beste, der gelbe oder weiße? Viele Vogelhändler sagten mir, vom weißen Sand würden die Vögel blind. Arthur St., Leipzig-Gohlis.

Frage 116: Meine Nachtigal ist sehr wählerisch im Füttern. Ich gebe Kruel'sches Universalfutter von Hanke in Trier mit frischer Möhre vermischt. Empfiehlt sich ein Zusatz von gequetschtem Hanf? Wieviel Mehlwürmer sind jetzt zu reichen? Welche Abwechslung im Futter könnte man bieten? G. K. in W.

### Antworten.

Auf Frage 104. Die Frage „wie kommt es, daß ein Wellensittich-Weibchen das Ei auf die Erde legt, obgleich 8 Nistkästen vorhanden sind“, scheint mir nicht ganz berechtigt. Sieht es denn fest, daß ein Weibchen das Ei am Käfigboden gelegt hat? Kann das Ei nicht von einem anderen Mißshäter, einem Männchen, aus dem Nistkasten geworfen sein, oder auch von einem Weibchen auf diese Weise an den Fundort befördert sein. Wenn nur dieses eine Ei am Boden gefunden ist, ist letztere Annahme wohl wahrscheinlicher.

M. Sch., Krossen.

Auf Frage 105. Bei der angegebenen Art der Fütterung der Wellensittiche werden Sie bald recht gut genährte Vögel haben, die in kurzer Zeit nicht mehr zur Zucht verwendbar sind. Hafer, Hirse, auch in Kolben, und besonders Spitzkorn sind ein gutes und naturgemäßes Futter, auch Salat oder Getreide in Milch stehend kann man jederzeit geben, ebenso Sepia oder besser zerstoßene Eierschalen. Nicht mal zur Aufzucht der Jungen ist hartgekochtes Ei, Ameisenpuppen und Vogelbiskuit nötig, wenn Junge nicht vorhanden, eher schädlich. Wenn Sie es aber mit ihren Wellensittichen besonders gut meinen, geben Sie Ihnen tüchtig frische Zweige, besonders von Weiden und Haselnußsträuchern. W., Hamburg.

Auf Frage 106. Bezüglich des andauernden Federwechsels des Kardinals liegen vermutlich dieselben Ursachen vor wie bei dem Kahlwerden der Prachtfinken. S. Heft 32, S. 256 unter „Herrn Josef K. Aachen“.

Auf Frage 120. Als Lieferant der gewünschten Orgel empfiehlt sich Herr Alwin Heinrich, Zittau i. S., Eisenbahnstr. 27.



Herrn L. W., Erfurt. Die Mauser findet beim Zeisig im Juni bis August statt. Zeisige im Jugendkleide sind nicht nach Geschlechtern zu unterscheiden. Allmählich treten bei den jungen Männchen die Farben schärfer, die Zeichnung deutlicher hervor. Das sicherste Unterscheidungsmerkmal der Geschlechter beim Zeisig ist der Gesang des Männchens. Die Ausdehnung der roten Färbung des Kopfes soll bei dem Weibchen nur bis zum Auge gehen, das kommt bei männlichen Vögeln aber auch vor. W. Thienemann giebt als zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal und zur Feststellung dieses folgenden Rat: man nehme den Vogel in die Hand und halte die Brust nach oben, Kopf abwärts gekehrt, vor sich hin; es wird dann, sobald man die braunen Federn an der Brust auseinander bläst, der bloßgelegte Teil der Fahne eine mehr oder weniger grüngelbliche Färbung haben, während das Weibchen an derselben Stelle nur ein etwas helleres Braun zeigt, von grüngelblichem Schimmer aber nicht die Spur zu bemerken ist.

Herrn Heinrich Th., Berlin W. Wir erhielten folgendes Schreiben von Herrn K. K. in Frankfurt a. M.: Da die Redaktion anfragt, von wo ich meinen vorzüglichen Sprosser von diesem Jahre herbezogen habe, so teile dies gern mit. Den Vogel erhielt ich Ende Mai von Herrn Thomas Wessely in Prag. Es ist gesanglich das beste Stück, welches ich nicht allein bei den vielen Sprossern, die ich selbst die langen Jahre hielt, befehen, sondern bei den vielen unzähligen Sprossern, die überall bei meinen Freunden und in Ausstellungen, wo ich als Preisrichter fungierte, zu hören Gelegenheit hatte, ist mir bis heute kein zweites Exemplar mit der Abwechslung, Schmelz der Stimme und gleichsam langsamem, selenvollen Vortrag vor die Ohren gekommen. Der Vogel bringt die seltensten Krufe, welche er derart sprechend wiedergiebt, daß man dieselben während des Schlagens niederschreiben kann. Dieser Vogel bildet das Entzücken meiner Vogelstube und meiner vielen Freunde, welche ihn nicht genug hören konnten. Er schlug bis zum dritten August und dabei ebenso fleißig als schön. Es ist mir eine Freude Ihnen dies hier mitzuteilen. Wer ist der Fragesteller?



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Müz.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 44.

Magdeburg, den 1. November 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Hasaver.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nicht selten war hier auch die interessante Balkan-Dhrenlerche (*Otocorys pennicillata balcanica*, Reich.), anscheinend überhaupt ein regelmäßiger Bewohner aller Hochmatten des Balkangebietes. Diese Lerche verhält sich ihren Abänderungen nach fast wie das Wildschaf unter den Sängtieren; d. h. jedes scharf abgeschlossene und von ihr bewohnte Gebirgssystem beherbergt auch eine eigene Form, die allerdings nur subspezifisch aufzufassen und demgemäß trinär zu benennen ist. Ich gebe gern zu, daß sich bei bloßem Balgstudium die Unterschiede etwas verwischen; wer aber wie ich diese Lerche in den verschiedensten Gebirgen Europas und Asiens selbst in freier Natur beobachtete und sammelte, der wird zugeben müssen, daß sich in Stimme, Gesang, Lebensweise, Benehmen, Fortpflanzungsgeschäft zc. doch im Laufe der Jahrhunderte recht erhebliche Unterschiede zwischen den isoliert lebenden Zweigen ein und derselben Stammform herausgebildet haben, und daß diese recht wohl zur Trennung berechtigen. Mit 2200 m Meereshöhe erreichten wir den Rückgrat des Gebirgszuges, und das gewaltige, stellenweise Schneefelder aufweisende Felsmassiv des Kom (2460 m) entrollte sich vor unseren entzückten Augen. Herrlich schmeckte in solcher Umgebung eine Schüssel saurer Milch bei den einfachen Hirten. Gegen Abend führte uns ein steiler Abstieg nach dem malerisch gelegenen Grenzstädtchen Andrijevicza, wo ich bei montenegrinischen Freunden gastfreie Aufnahme fand. Der nächste Tagemarsch brachte uns von da nach Kolaschin und zwar führte der sehr pittoreske Weg zunächst im Thale der Dreka und darauf in dem der Tara entlang, indem wir diese beiden rauschenden Gebirgsflüßchen unzähligemale überschreiten mußten. Die Gegend war fruchtbar und auch verhältnismäßig gut angebaut; doch kommen die Leute vorläufig noch nicht zum Genuße des natürlichen Reichthums ihrer schönen Heimat wegen der fortwährenden Einfälle albanesischer Räuberbanden, durch die sie oft monatelang von der Feldarbeit abgehalten werden. Infolgedessen ist gerade hier entsetzliche Hungersnot nicht selten; die teilweise ihrer Rinde (man zerpulvert dieselbe und bäckt dann „Brot“ daraus!) entkleideten Buchen sprechen leider eine ebenso stumme wie berebete Sprache. Die genannten beiden anmutigen Flußthäler, welche mich lebhaft an die des Harzes erinnerten, waren sehr reich an Gebirgsstelzen (*Motacilla sulfurea*) und Wasserschmägern (*Cinclus aquaticus*). Von letzteren traf ich etwa alle halbe Stunde ein Pärchen mit den zugehörigen Jungen an, und diese munteren Vögel brachten viel lustiges Leben in die sonst so ernste und stille Gebirgslandschaft. In den Lüften ließen sich vielfach Mäusebussarde (*Buteo vulgaris*) und Habichte (*Astur palumbarius*) blicken, einmal auch ein großer Falke, den ich für Feldeggi ansprach.

Kolaschin hat mir von all den vielen montenegrinischen Städtchen am besten gefallen, insbesondere auch durch seine freundliche, gastfreie, bescheidene und intelligente Bevölkerung. Dieselbe befand sich gerade in freudiger Aufregung, denn der allbeliebte Wojwode Petrowitsch, ein Neffe des Fürsten und bekanntlich eine Zeit lang Kandidat der Mächte für den dornenvollen Gouverneurposten in Kreta, war eben zur Untersuchung der aus-

gebrochenen Grenzunruhen mit großem Gefolge eingetroffen. Daß ihm zu Ehren veranstaltete, übrigens herzlich einfache Festmahl erfuhr leider dadurch eine unliebsame Unterbrechung, daß die junge, schöne Frau des Kolaschiner Präsekten einen Gardeoffizier, der ihr zu stark den Hof machte, sans façon mit ihrem Revolver über den Haufen schob. Echt montenegrinisch! Die Bauart der Häuser ist hier im Schiefergebiete eine ganz andere wie im Karste. An Stelle des Steins ist das Holz getreten. Auf einem 2 bis 3 m hohen Aufbau, welcher die Viehställe enthält, ruht ein Blockhaus aus roh zurecht gezimmerten Stämmen mit winzigen, quadratförmigen, stark vergitterten Fensterchen. Vorn und hinten führt eine Art Hühnersteige empor zu den Räumlichkeiten. Der größere Teil derselben wird von der Küche eingenommen, welche fensterlos ist und durch die in sie einmündenden und bei Tage stets offen bleibenden beiden Hausthüren das nötige Licht erhält. Vorn befindet sich eine geräumige Veranda, flankiert durch 2 kleine Kämmerchen, und neben der zugleich als Wohnzimmer dienenden Küche ein großer, leerer Raum, welcher etwaigen fremden Gästen zum Nachquartier angewiesen zu werden pflegt. Das ungemein hohe und zur Vermeidung von Schneeeindruck sehr steile Dach ist mit einem Schornstein versehen und mit Schindeln gedeckt. Alles in allem machen diese mit einem Kostenaufwand von ca. 300 fl. ö. W. herzustellenden Häuschen einen sehr viel netteren und wohlicheren Eindruck wie die elenden Steinhütten des Karstes. Viele Bergeshänge bei Kolaschin waren ganz mit üppigen Farrenkräutern bedeckt und dann immer von den flinken schimmernden Smaragdeidechsen belebt. Auch die Muscheln an Käfern und Schnecken war gut, nur die Vogelwelt spärlich und einförmig wie überall im montenegrinischen Gebirge. Vachtelzen und Gebirgsstelzen waren wohl die häufigsten Kleinvögel; im Nadelwald ließen sich auch Tannenmeisen (*Parus ater*) sowie feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus*) blicken. Im weiten, kiesigen Bette eines jetzt im Hochsommer fast ganz ausgetrockneten Flusses traf ich auch eine Familie des zierlichen Flußregenpfeifers (*Charadrius fluviatilis*) an. Diese netten Vögelchen machten mir durch ihre große Zutraulichkeit und Klugheit viel Freude. Wenn wir nämlich beim Käfersuchen Steine umwälzten, folgten sie uns unablässig, um sich an den dadurch freigelegten, leckeren Ameisenpuppen gütlich zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Organisten (*Euphoniae*) von Guatemala.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Cichlam.

(Nachdruck verboten.)

Wer diese an und für sich so recht charakteristischen Vögelchen noch nicht kennt und lediglich nach dem Namen urteilt, vermutet in dieser Vogelgruppe ganz bestimmt etwas anderes. Entweder Vögel mit einer gewaltigen, angenehm volltönenden Stimme, oder zum mindesten einen annehmbaren Sänger. Aber keines von beiden entspricht der Wirklichkeit und unwillkürlich fragt man sich, warum alsdann diesen Vögeln die hochklingenden Namen gegeben worden sind. Die wissenschaftliche Bezeichnung „*Euphonia*“ wurde von Desmarest aufgebracht, einem französischen Gelehrten und Spezialisten für das Geschlecht der Tangaren, wozu auch die Organisten gezählt werden. Ob Desmarest aus eigener Ueberzeugung geurteilt hat, oder ob er sich auf die Aussagen der Reisenden verlassen hat, entzieht sich meiner Beurteilung. Unsere Litteratur ist aber voll eines überschwenglichen Lobes von den Gesangsfertigkeiten, welche in Wirklichkeit bei dieser Vogelfamilie nicht zu finden sind. Brehm berichtet mit vollster Ueberzeugung von dem hübschen und reichhaltigen Gesang, nicht minder die amerikanischen Schriftsteller. Letztere sind ja allerdings hinsichtlich der Beurteilung des Vogelgesanges weit bescheidener als die deutschen Liebhaber, nach deren Begriffen man die Leistungen eines Vogels oft als ein mangelhaftes Gezwitscher bezeichnet, während dorten derselbe Vogel als guter Sänger gerühmt wird. Keineswegs will ich über dieses unerquickliche Thema Betrachtungen anstellen, was Sänger und nicht Sänger ist. Thatsache aber bleibt, daß bei den Berichten der Naturforscher die begleitenden Umstände mit zu berücksichtigen sind. Nach einer unter freiem Himmel in Wind und Wetter zugebrachten Nacht wird sicherlich der einfache Ruf des Morgenammersperlings (*Passer pileatus*) (Bild f. S. 347), den das unscheinbare Vögelchen beim Nahen des Tages so willig hören läßt, von dem Reisenden mit denselben, vielleicht mit noch innigeren Empfindungen aufgefaßt, wie wenn der deutsche Liebhaber seinen Morgenkaffee in der Fliederlaube schlürft und den hellerschallenden Tönen seines Sprossers lauscht. Wer will es dem Reisenden verargen, wenn er diesen seinen Empfindungen Ausdruck giebt und die Bewegungen seines Herzens sich in Worten wiederfinden, welche nach den Begriffen anderer übertrieben erscheinen. Ich kann mich in jene Schilderungen leicht hineinfinden und begreife die Beweggründe, aber dennoch will es mir trotz weitgehendster Zugeständnisse nicht gelingen, die wenigen Laute der Organisten als einen Gesang aufzufassen und anzuerkennen. Die Vögelchen lassen wohl ihren Lockruf wie *diu* und *duit* in allen Tonarten hören, aber das ist ja doch noch kein Gesang. — In Guatemala kommen fünf *Euphonia*- und zwei *Chlorophonia*-Arten vor, der Artenreichtum ist allerdings bei weitem größer, zirka 35 Arten sind bis jetzt aufgestellt und benannt, deren Vorkommen sich hauptsächlich auf Südamerika, Brasilien, erstreckt. Es ist ja nun nicht ausgeschlossen, daß sich unter dieser bedeutenden Anzahl vielleicht doch noch einige Arten befinden, deren Lautäußerungen als angehender Gesang bezeichnet werden könnten. Hier in Guatemala ist nicht eine einzige Spezies, welche auf diesen Vorzug Anspruch machen könnte. Aber dennoch sind es Vorzüge, welche den Vögelchen hier zu Lande eine so große Beliebtheit verschaffen und für alle Zeiten sichern. Meine Freunde jenseits des Wassers würden sicherlich derselben Meinung sein, wenn die Organisten zahlreicher eingeführt werden könnten. Ginge es mir an, mir nichts dir nichts ein Postfischchen nach drüben zu senden, hier kosten sie ja nichts, die kleinen Vögelchen, mit 10—20 Pfennig für den Kopf kann man sie zu hunderten kaufen. In kleinen Käfigen mit 2—3 Pärchen werden sie in allen Straßen angeboten und von Reich und



Morgenammersperling  
(*Passer pileatus*).

riehenes Herz oder Leber. Aber dies alles gebe ich nur nebenbei, während die Hauptnahrung Früchte bilden. Füttert man fortgesetzt ein und dieselbe Frucht, so geht die Nahrung unverdaut wieder ab und werden die Exkremente oft nochmals von den Vögeln gefressen. Besonders habe ich dies beobachtet, wenn die Tierchen eine zeitlang mit nicht vollkommen ausgereiften Bananen gefüttert wurden. Bei

Arm ein Käfig voll gekauft. Mancher versteht es, die Vögelchen Jahre lang am Leben zu erhalten, während sie in den Händen anderer oft schon am nächsten Tag gestorben sind. Es sind kleine Tangaren und ausschließlich Fruchtfresser, wir wissen ja nun zur Genüge, daß diese Arten hinsichtlich ihrer Ernährung oft größere Aufmerksamkeit erfordern als manch' zarter Weichfutterfresser. Hier ist dies nun gerade nicht so ausgesprochen der Fall, da geeignete Früchte das ganze Jahr zu haben sind. Wer es aber versteht, die Vögelchen einige Stunden ohne Nahrung zu lassen,

hat sofort Verluste. Um die Organisten in der Gefangenschaft recht gesund zu er-

halten, muß man ihnen die Früchte recht abwechselnd bieten, wobei gute Bananen immerhin die Hauptsache bilden können, wenn nicht gar müssen. In der Freiheit fressen die Vögelchen nur Früchte und dennoch sind sie hiermit eigentümlicherweise nicht auf die Dauer in der Gefangenschaft zu erhalten, sie magern bald ab und sterben. Ich reiche daher, wenn auch in kleinen Gaben, Eierbrot mit fein gehackten Bananen, teilweise mit etwas Käferschrot ver-  
setzt, hart gekochtes geriebenes Ei, gekocht und fein ge-

genügender Abwechslung sind die Entleerungen dann auch nicht wässrig und nehmen eine festere Gestalt an, so daß der Käfig mit Leichtigkeit sauber gehalten werden kann. Einen durch die reichlichen Entleerungen hervorgerufenen üblen Geruch konnte ich niemals wahrnehmen. Die Starvögel verursachen mir hinsichtlich dieser Räumungsarbeiten bedeutend größere Schwierigkeit. — Die Vögelchen werden meistens zu 4—6 Köpfen in nicht zu geräumigen Käfigen gehalten. Die Verträglichkeit ist immer dieselbe, ob auch die Gesellschaft vorherrschend aus Männchen oder Weibchen besteht. Ein interessantes und liebliches Bild entwickeln die Vögelchen aber erst dann in harmloser Weise den ganzen Tag. Feindseligkeiten gegen andere kleine Vögel oder ihres Gleichen konnte ich kaum beobachten, höchstens ist es manchmal Futterneid. Ernsthafte Fehden oder Zänkereien können sie kaum beginnen, da ihr Schnäbelchen, überhaupt die ganze Körperkonstitution viel zu schwach ist, als daß durch sie bedenklicher Schaden verursacht werden könnte. In manchen ihrer Verrichtungen sind allerdings die kleinen Organisten oftmals eigensinnig und mögen es nicht gerne sehen, wenn sich ein anderer Vogel auf ihr Ruheplätzchen, eine hervorragende Strauchspitze, setzt. Auch für die Nacht wird immer ein und dasselbe Plätzchen aufgesucht und mit Energie verteidigt und behauptet. Gar zu gern setzen sich die Vögelchen für die Nacht in kleine Harzerbauerchen mit einigen ausgebrochenen Bitterstäben, in denen sich aber noch die Sitzstangen befinden. Vier und fünf schlafen dann in einem derartigen Bauerchen, ohne Unterschied ob Männlein oder Weiblein. Im Ganzen genommen ist dies eine Eigentümlichkeit, welche mit dem natürlichen Treiben und den Gepflogenheiten des Vogels nicht recht zusammenpaßt. Ich denke mir, daß die Tierchen schon zu sehr an die kleinen Bauerchen, in denen sie zum Verkauf angeboten werden, gewöhnt sind. Haben die Organisten Hunger, so melden sie sich ganz von selbst, natürlich muß man ihre Sprache verstehen; die Lockrufe sind alsdann mehr in die Länge gezogen, viel lauter und auch anhaltender.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Reihenfolge der deutschen Singvögel nach ihrem Gesange.

Von G. Kayser. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

4. Der Trauerfliegenschwapper (*Muscicapa atricapilla*, L.) hat einen sehr wohlklingenden, wenn auch einfachen Gesang, ähnlich dem der nächstfolgenden Art.
5. Gartenrotschwanz (*Erithacus phoeniceus*, L.). Die Stimme dieser Art ist viel melodischer und voller, als die des Hausrotschwanzes, der erst am Schlusse erwähnt werden kann.
6. Braunkehliger Wiesenschmäzer (*Pratincola rubetra*, L.). Zuverlässige österreichische Vogelwirte haben diesen Vogel als großartigen Spötter kennen gelernt und beschrieben. Derartige Exemplare müßten in der zweiten Abteilung hinter Nr. 9 eingereiht werden. Diejenigen Stücke, welche ich hier in Schlesien im Freien hörte und einen hielt ich auch einen Sommer über im Käfig — können ihres einförmigen Liedes wegen nur an dieser Stelle aufgeführt werden.

7. Schwarzkehliger Wiesenschmäher (*Pratincola rubicola*, *L.*). Den Gesang dieses bei uns sehr seltenen Durchzugsvogels habe ich noch nicht gehört. Indessen dürfte sein Platz hier richtig gewählt sein.

8. Die Dorngrasmücke (*Sylvia rufa*, *Bodd.*) sieht den anderen Grasmücken sehr erheblich nach und kann wegen ihrer einförmigen Melodie und rauhen Klangfarbe nur hierher gestellt werden.

9. Die Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*, *L.*) ist zwar reichhaltig in der Melodie, trägt aber ihren Gesang so leise vor, daß er im Freien nur in allernächster Nähe vernommen, im Zimmer meistens von dem Gesang anderer Stubenvögel übertönt wird.

10. Der Buchfink (*Fringilla coelebs*, *L.*) ist mir sowohl im Freien, wie im Käfig ein besonders lieber Sänger, allein seine Melodie ist meines Erachtens zu kurz und zu wenig abwechselnd, um diesen Sänger höher zu bewerten. Freilich kenne ich von außerschlesischen Schlägen nur den Wiener „Wildtier“-Schlag. Indessen dürften die Unterschiede der Schläge nicht so bedeutend sein, daß man diesem Vogel eine andere Stelle anweisen könnte, als die an der Spitze der Körnerfresser. Er bildet gewissermaßen im Gesang den Uebergang von diesen zu den Insektenfressern, wie ja der Fink auch kein reiner Körnerfresser ist, sondern im Sommer größtenteils von Kerbtieren lebt.

11. Der Bluthänfling (*Acanthis cannabina*, *L.*) hat einen sehr schönen Gesang, der bei manchen Exemplaren an die besseren Grasmückengefänge erinnert.

12. Der Stiglik (*Carduelis elegans*, *Steph.*).

13. Der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*, *Koch*) hat einen heiteren, eigentümlich stoßend vorgetragenen Gesang, welcher einerseits an die Gefänge der Stiglike und besseren Kanarienvögel, andererseits an die Strofen der Heckenbräunelle erinnert und für den kleinen Vogel unverhältnismäßig stark erklingt.

14. Der Zitis (*Phylloscopus trochilus*, *L.*) hat zwar eine dem Rotkehlchen ungemein ähnliche Klangfarbe, aber so kurze Melodie, daß er nicht höher gestellt werden kann.

15. Der Ortolan (*Emberiza hortulana*, *L.*), jene bei den alten Römern wegen ihres Fleisches berühmte Ammerart hat einen zwar einfachen und kurzen Gesang, dabei aber eine flötende, metallisch klingende Klangfarbe, daß sie wohl auch unter den Sängern eine bescheidene Stelle finden kann.

16. Die Kehlmeise (*Parus major*, *L.*) ist die einzige Meise, die wegen der Mannigfaltigkeit und des Wohlklanges ihrer Lockrufe, aus denen sie Strofen bildet, hier erwähnt werden muß.

17. Der Grünhänfling oder Grünling (*Chloris hortensis*, *Brehm*), der außer kurzen Rollen flötende Pfliffe hat, muß zum Schluß noch aufgeführt werden.

Hiermit schließt die Reihe derjenigen Singvögel, welche ihres Gesanges wegen gehalten zu werden verdienen.

Die übrigen Arten gehören zwar wissenschaftlich ebenfalls zu den Singvögeln (*Oscines*), allein ihr Gesang ist so unbedeutend, daß sie im Käfig wohl nur ihres Aussehens, ihrer Munterkeit und der Originalität ihrer Strofen wegen gehalten werden. Eine Reihenfolge des Gesanges kann bei ihnen nicht mehr aufgestellt werden. Es sind dies folgende Arten: Der Hausrotschwanz, Wald- und Weidenlaubvogel (*Phylloscopus sibilator* und *rufus*), die Wiesen- und anderen Pieperarten, die übrigen Rohrsänger, darunter auch die Rohrdrossel (*Acrocephalus arundinaceus*, *L.*), der Steinschmäher (*Saxicola oenanthe*, *L.*), der Zeisig, Girkik, die übrigen Ammerarten, die Meisen, der Sempel, die Goldhähnchen und Kreuzschnäbel.

## Ueber fehlerhafte Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weiblichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum.

Von Dr. med. Otto (Mühlhausen, Elsaß.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich komme nun zur Entwicklung des Begriffes fehlerhafte Blutmischung. Professor Hüppe in Berlin, ein bedeutender Bakteriologe hat den Ausdruck gethan: „Die Ursachen der Krankheiten sind stets innere, welche wir durch die Erfahrung belehrt, als Disposition bezeichnen. Die Pilze, wie sie gefunden werden, sind nur Auslösungorgane, also nicht die Ursache“; d. h. es können Pilze im tierischen Organismus vorhanden sein, ohne daß die betreffende Krankheit, der die Pilze angehören, ausbricht; dies geschieht stets dann, wenn eine Disposition, d. h. minderwertiges Körpermaterial vorhanden ist. Neuerdings hat dieser Professor bei Diphtheritis die Pilze sogar abgeleugnet. Ich stehe auf diesem Standpunkte nun schon seit 14 Jahren und behaupte: „Alle Krankheiten resp. aber die Sepsis entstehen (auf chemische Weise) durch falsche fehlerhafte Blutmischung“.

Das Blut ist das Nährsubstrat für alle Körpergewebe. Ist nun seine Zusammensetzung immer die gleiche, d. h. immer derart, daß es als geeignetes Nährmittel für alle Gewebe gelten darf? Nein. Daß die geformten Elemente (Blutkörperchen) nach Menge und Beschaffenheit beträchtliche Unterschiede aufweisen, weiß man, daß das spez. Gewicht der Blutkörperchen ein schwankendes ist, haben viele Forscher nachgewiesen; daß das physikalische und chemische Verhalten abweichen muß, zeigt z. B. die schwere Gerinnbarkeit des Blutes bei Sepsis (Blutzeretzung des Jaks). Das Blut wird aus der Nahrung resp. Futter und Saufen gebildet. Ist es da gleichgültig, was der Papagei frißt? Nein, die Ernährungsphysiologie hat nachgewiesen, daß der tierische Körper Eiweiß (dreieinhalb Proz.), Kohlenhydrate (dreieinhalb Proz.), Fett (viereinhalb Proz.), Wasser (achtundachtzig Proz.) und Mineralstoffe (0,9—1 Proz.) zu seiner Entstehung und Erhaltung

bedarf. Ueber den Chemismus des Eiweißes ist viel geschrieben worden, ohne daß man bis jetzt genau weiß, wie viel der tierische Organismus bedarf. Auf alle Fälle schätzt man den Bedarf viel, viel zu hoch. Ich habe Papageien mit Fett, Wasser, Stärkemehl und reichlich Nährsalzen sehr lange erhalten, viel länger als ohne Nährsalze plus Eiweiß. Von den Kohlenhydraten weiß man, daß sie den Brennstoff darstellen, die Fette sind zur Not entbehrlich. (Hanf und Sonnenblumen.) Meine Papageien-Kontrollversuche haben nun nachgewiesen, daß die „Nährsalze“ das hauptsächlichste in der Ernährung darstellen. Bei der Pflanze ist es das nämliche. Durch die 6000-jährige Kultur sind die Mineralstoffe zum größten Teile aus dem Erdboden ausgezogen worden, aber nicht oder nur mangelhaft wieder ersetzt. Deshalb haben wir, wie bei Menschen und Tieren eine Krankheit nach der anderen an den Kulturgewächsen, da giebt es Kartoffel-, Neben-, Zuckerrüben-, Obst-Krankheiten. Experimente durch Dr. Forster zeigen, daß Tiere, die mit nährsalzfreier (aschenfreier) Nahrung gefüttert werden, z. B. Hunde, die mit viel Fleisch gefüttert werden, welchem man die Nährsalze entzog, bald starben. (20 Tage.) Hühner, Tauben, Papageien, die man mit nährsalzarmem Futter (Abkochen der Körner) aufziehen will, sterben ebenfalls. (Beweis: die 22 Papageien des Zoolog. Gartens in Basel.)

Nun sagt Dr. Bunge, Physiologe in Basel: „Von Milch allein können Tiere und Menschen leben. Die Milch allein also stellt quasi das vollkommenste Nahrungsmittel dar. Sehen wir also zu, wie die Milch zusammengesetzt ist. Kuhmilch: 87,4 Proz. Wasser, 3,4 Proz. Eiweiß, 3,6 Proz. Fett, 4,8 Proz. Zucker und 0,75 Proz. Nährsalze.

Nun haben aber die Professoren Bierordt und Moleschott gefunden, daß die prozentuale Zusammensetzung eines normalen Nahrungsgemenges für den Menschen beträgt: Wasser 83 Proz., Eiweiß 3,8 Proz., Fett 2,5 Proz., Kohlenhydrate 11,0 Proz., Nährsalze 0,9 Proz. Wir erhalten hier die wichtige Thatsache, daß Milch und Normal-Körper-Nahrung ein und dasselbe ist; dasselbe gilt für den Vogel, nur mit dem Unterschiede, daß wegen des hohen Nährsalzgehaltes des Blutes und der höheren Körpertemperatur beim Vogel, der Nährsalzgehalt der Nahrung bis zu 4 Proz. betragen muß. Aus obigen Versuchen können wir also den Schluß ziehen: „Um Blut, Fleisch, Knochen, d. h. Körpermaterial, welches einen gewissen Mineralstoffgehalt besitzt, aufzubauen und zu unterhalten, ist auch ein dem Nährsalzgehalt gleichwertiges Nahrungsgemenge (Nahrung) erforderlich, d. h. ein Nahrungsgemenge, dessen quantitative und qualitative Zusammensetzung auch in Bezug auf das Nährsalz der Milch entspricht. Nun wissen wir ferner aus der physiologischen Chemie, daß die Sauerstoffaufnahme ins Blut von dem eisenhaltigen Hämoglobin des Blutes abhängt, die Kohlen säureabgabe jedoch von dem Gehalt des Blutes an Natron; d. h. dasjenige Blut, welches zu wenig Natron enthält, kann den Gaswechsel des Blutes nicht regeln, es wird bei Natronmangel eine übermäßige Kohlen säureanhäufung im Körper stattfinden. Aus diesem Grunde ist die Zufuhr von Keis in Hülsen (s. Tabelle) bei allen mit Kohlen säureanhäufung im Blute einhergehenden Krankheiten (Sepsis,

Nährmittel.	Nährsalze: Gesamt- Mineralstoffe	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.											
		Kali.	Natron	Kalk.	Mag- nesia.	Eisen, Mangan.	Phos- phor- säure.	Schwe- fel- säure.	Kiesel- säure.	Chlor.	Fluor.	Koh- len- säure.	
Sonnenblumen . . . . .	5,0	11	0,50	5,4	8	1,0	21	1	0,3	—	—	—	
Reis . . . . .	4,5	17	5	4	10	2	50	1	18	0,15	—	—	
Maiz . . . . .	1,5	30	1	2	16	0,7	45	0,8	2	0,9	—	—	
Hafer . . . . .	3,0	18	1,7	3,6	7	1,18	25	1	39	9,9	—	—	
Sirse . . . . .	3,5	12	1,50	0,6	10	1	21	0,3	52	0,50	—	—	
Hanf . . . . .	4,25	20	0,75	23	5,7	1,0	0,6	0,20	—	0,08	—	—	
Kirschen . . . . .	0,75	52	2	8	5	2	16	6	12,0	—	—	—	
Weintrauben . . . . .	0,50	56	1,4	11	4,21	0,4	16	5	9	1,50	—	—	
Nüsse . . . . .	2,0	31	2	9	13	1,50	44	—	3	—	—	—	
Milch . . . . .	1,2	3	2,3	5,8	0,7	0,13	7	—	—	3,01	—	—	
Nährsalzextrakt . . . . .	12,0	37	6	15	3,5	2,6	9,6	8,5	0,83	40,0	—	—	

Lungenentzündung, Fettsucht, Selbststrupfen) eine große Notwendigkeit. Zahlreiche Kontrollversuche, die ich an Hühnern und Papageien angestellt habe, haben nun bewiesen, daß die meisten Krankheiten, speziell die so gefürchtete Blutzersehung (Sepsis) auf einer Kohlen säureüberladung des Blutes beruhte; zahlreiche Sektionen von an Sepsis Gestorbenen haben dieses nachgewiesen. Darüber war kein Zweifel. Es lag also nahe, der Kohlen säureüberladung nach obigen Prinzipien durch Zuführung der höchsten Prozente an Natron und Kalk entgegenzutreten, das geschieht durch Fütterung von „Keis in Hülsen“ (5 Natron, 4 Kalk). Ferner durch Zufuhr von Nährsalz in Milch (6 Natron, 15 Kalk). (Fortsetzung folgt.)

**Der rotrückige Würger.**

Von A. Reuter. (Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Es giebt unter den Würgern in Betreff ihrer Gesangsfertigkeit sehr wertvolle, wie auch geringwertige Vögel, im großen und ganzen jedoch giebt es noch mehr hervorragende Sänger, was die Gattung des rotrückigen Würgers anbelangt. Die verschiedenen Vogelgesänge, die er nachahmt, sind nicht überall mit Bestimmtheit als die gleichen anzusprechen, sondern es kommt darauf an, von welchen Vögeln sein bewohntes Gebiet außer ihm noch bevölkert ist, nach meinen Beobachtungen singt er hier auf dem Schwarz-

walbe die Weisen der Dorn- und Gartengräsmücke, des Schwarzplättchens, der Singdrossel, den Ruf des Pirols, der Amsel, mitunter auch den Schlag eines Finken, dazwischen den Lockruf eines Rebhuhnes am häufigsten nach.

Die Fütterung des Bürgers sei eine mannigfache, gewählte und kräftige. Die Erhaltung desselben ohne Fleisch oder ähnliche Bestandteile ist auf die Dauer nicht denkbar. Als Eingewöhnungsfutter gebe ich in erster Linie das ihm bekannteste, alle Käfer, hauptsächlich Mistkäfer, Mistkäfer, Raub- und Lauffkäfer, Grillen, Heuschrecken, Engerlinge und Mehlwürmer. Nach 2 Tagen mische ich diesen frische Ameisenpuppen, gequetschten Haussamen und geriebene Mohrrübe mit Semmel und Mohnmehl untermischt, bei, was er in der Regel sofort annimmt, besonders den Hauf, dessen Hülsen ihm sehr gelegen sind zur Gewölbildung, was bei ihm ein unbedingtes Bedürfnis ist. Das Gewöll hat die Größe und Form eines Dattelpalmkernes. Nach weiteren 2 oder 3 Tagen kann man ihm alles mögliche Insektenfresserfutter beimischen, denn je reichhaltiger die Mischung, desto besser und sicherer ist seine Erhaltung.

Fleisch nimmt er roh geschabt oder in kleine Stückchen geschnitten, sowie auch gekocht und fein zerhackt. Käsequark, hartgekochtes Hühner-, Rinder- oder Kalbsherz und Leber, alle möglichen Insekten, kriechende und fliegende, auch abgebrühte Waldameisen, welche ihm wieder zur Gewölbildung sehr förderlich sind, ferner die Maden der Schmeißfliege. Um diese möglichst zahlreich zu erlangen, stelle ich in einem Teller ein Stück Talg vor das Fenster, in einigen Tagen schon scheint das ganze Stück wie lebend; ich nehme nun jeden Tag davon so viel ich zur Fütterung gebrauche und immer wieder giebt es neuen Zuwachs, es ist eine unerschöpfliche Quelle und reinlich zu handhaben. Ferner geben Regenwürmer nach vorheriger Präparierung ein vorzügliches und gern genommenes Bürgerfutter. Nachdem die Würmer gesammelt, bringe ich diese in einen Topf, in welchen ich vorher feuchtes Moos gethan, worin sich die Würmer lange Zeit an einem kühlen Orte gut aufbewahren lassen. In diesem Moose reinigen sie sich auch von anhaftendem Schmutz und Schleim. Ich nehme nun jeden Tag mehrere Stück davon heraus, bringe sie in ein Gefäß, welches zur Hälfte mit Mohnmehl angefüllt ist, das Mohnmehl hängt sich an die Würmer an. Diese strecken sich immer mehr, und werden dadurch in zirka einer halben Stunde getötet,\*) da ihre Atmungsorgane von dem anhaftenden Mohnmehl verstopft werden und sie dadurch ersticken. Nun nehme ich sie heraus, schneide sie auf 1 cm lange Stückchen, nachdem drehe ich sie nochmals im Mohnmehl um, damit alle Masse verschwindet. Es ist auf diese Weise sehr reinlich damit umzugehen und wird, was die Hauptsache ist, gerne genommen, ist billig und leicht zu haben und ersetzt im Notfalle anderes Fleischfutter oder Insekten. Der Bürger gewöhnt sich auch leicht an in Milch geweichte Semmel, welche man ihm auch nebst frischen oder gequellten Ameisenpuppen zur Nahrung seiner Jungen im Käfig vorsetzen soll, sowie auch rohes geschabtes Fleisch und Mehlwürmer.

(Schluß folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

(Aus einer brieflichen Mitteilung an den Herausgeber.)  
Auf dem Wochenmarkt sieht man jetzt hier Kutufe, *Crex pratensis*, Saat- und Mandelträhnen in Menge, die Vogelsteller bringen neben Zeisigen, Stiglitzen und Buchfinken auch Bergfinken zu Duzenden, vereinzelte Girlitze und Zaunammern und hier und da auch einen Steinichmäher und Wisenpieper, die bei der ungeeigneten Kost (Kanariensaat!) natürlich in wenigen Tagen eingehen. Ich habe mir ein ganzes Teil Zaunammern eingekauft und habe an den munteren, gar nicht immerhaft ungeschickten Tierchen meine Freude, zumal sie auch ganz lieblich singen. Bald zwitschern sie vornehmlich leise (allerdings nicht so melodisch) bald konturrieren sie mit der Grammer in lautem Schnirks, schnirks. An Kappenammern habe ich bisher nicht viel Freude erlebt. Der Billigkeit halber kaufe ich Frischfänge (für etwa 1,20 Mk.; eingewöhnte Männchen kosten 4—4,50 Mk.) und manche von ihnen erwiesen sich als fast unzählbar, zerschellten sich die Stirn und zerschleiften sich die Flügel. Ich fahnde jetzt eifrig auf andere Ammern, die mir noch nicht bekannt sind und werde seiner Zeit von meinen Ammererfahrungen Ihnen nähere Nachricht geben. Bin auch dabei, mir aus Korinten, Stofbrod und Penmitan eine Art Weichfutter zu bereiten, damit ich auch für den Empfang von solchem Getier gerüstet bin, das die landesüblichen Sämereien mit Verachtung fraßt.

Fritz B., Konstantinopel-Pera.

Ein schlankschubeliger Tannenheher wurde gestern (14. Okt.) von dem Förster des Gutes Schilde (West-Prignitz) geschossen. Vögel dieser Art wurden in diesem Monat mehrfach in hiesiger Umgegend beobachtet.

H. P., Wittenberge.

Vom Dohnensteg. Neulich geriet ich bei einem Spaziergang auf einem mir fremden Gebiet in einen Dohnensteg. Kaum hatte ich die ersten Bügel mit den mörderischen Pierdehaarichlingen erblickt, sah ich, daß ein Eichelheher mit

dem Hals sich in einer der Schlingen gefangen hatte. Er saß auf dem Bügel und machte natürlich vergebliche Anstrengungen, den Kopf frei zu bekommen. Er schien sich soeben gefangen zu haben. In einer Dohne in nächster Nähe hatte sich eine Drossel gefangen, jedoch so, daß nur der eine Flügel in der Schlinge saß. Der Kopf dieser Drossel war vollständig zerhackt und das Gehirn ausgefressen. Jedenfalls hatte der Heher die Drossel erst getötet und sich dann, als er zum Nachtisch noch einige Ebereschbeeren fressen wollte, selbst gefangen. Er kämpfte schon mit Atemnot. Da ich ihn als sehr schädlichen Vogel nicht befreien wollte, und ich nicht wußte, wie ich ihn einem schnellen Tode, da er wütend nach der sich nähernden Hand hakte, überliefern sollte, entfernte ich mich mit dem Gedanken, daß er es wohl nicht mehr lange machen würde. — Als ich jedoch nach 20 Minuten wieder zurück kam, sah ich zu meinem Grauen, daß das arme Tier noch lebte. Noch hatte er soviel Kraft, sich an dem Bügel zu halten. Die Atemnot war sehr gestiegen. Die Brust hob und senkte sich krampfhaft. Die Zunge war blau und dick aufgeschwollen. So wenig ich sonst sentimental veranlagt bin, der Anblick machte mich doch schaudern. Wie dieses arme Tier einem Tode überliefert wurde, wie er mit gräßlicheren Martern nicht gedacht werden kann. Mit einem Stock kürzte ich dann durch einige Schläge auf den Kopf seine Qualen ab; ich glaube bestimmt, der Heher hätte sonst noch eine halbe Stunde gelebt. Unwillkürlich kam mir bei diesem Erlebnis der Gedanke: Etwas derartiges müßten einmal die maßgebenden Persönlichkeiten sehen, dann würde bestimmt dem Unfug des Krammervogelfanges ein Ende gemacht.

In letzter Zeit wurden hier in der Westprignitz von Förstern mehrfach Tannenheher geschossen. H. R., Wittenberge.

Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel.

(Fortsetzung.)

Nur aus diesem Grunde achtet man die Liebhaberei einheimischer Vögel, bedenkt aber nicht, daß, wenn ihr Ziel

\*) Man erreicht die Tötung der Regenwürmer schneller durch Übergießen derselben mit kochendem Wasser. Jrgend ein Tier, und sei es noch so unvollkommen, 1/2 Stunde lang Todesqualen auszuweichen, ist unmenschlich. H. R.

erreicht wäre, in diesem Falle eine Abneigung auch gegen das Halten jeglicher anderen Vogelart und somit auch des Kanarienvogels erzeugt würde, indem auch das Halten eines solchen nicht mehr als Liebhaberei, sondern als Tierquälerei angesehen würde.

Dazu kommt, daß solche Vogelliebhaber, die sich einen der verhältnismäßig billigen Waldbögel halten, bei einem Verbot des Haltens, meist den bedeutend höheren Preis eines Kanarienvogels doch nicht anlegen können oder würden, und somit wären auch hierin die Kanarienzüchter in ihren Erwartungen getäuscht.

Wir wollen uns hier nicht weiter über die bei einem von den Kanarienzüchtern herbeigesehnten Verbot des Verkaufes der Waldbögel für sie selbst entstehenden Folgen verbreiten, sondern zur Sache kommen.

Man hätte aus der Apathie der Vogelhändler, die bisher sich nicht zu gegenteiligen Schritten aufrafften, fast schließen können, daß man gegen diese sogenannten Vogelschutzbestrebungen nichts Stichhaltiges einwenden könne.

Gegen eine derartige Auffassung muß entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Während sich die Kanarienzucht-Vereine in ihrer Sorge um den zukünftigen Absatz ihrer Kanarienvögel auf die

Tierschutz-Vereine stützen, deren Mitglieder größtenteils für Vogelhaltung und Vogelschutz, ein Gebiet, das jahrelangen Studiums bedarf, wenig Verständnis haben —

das beweist ihr Vorgehen —, sieht die ganze, große, nach Millionen zählende Liebhaberwelt auf unserer Seite, deren Urteil doch auch gehört zu werden verdient.

Außerdem sind alle Naturforscher, Ornithologen und Vogelfundige verschiedene Gegner der sogenannten Vogelschutzbewegung. Auch die Fachzeitschriften und zwar nicht nur diejenigen für Vogelliebhaberei, sondern auch die Hauptorgane für Kanarienzucht, z. B. der „Kanarienzüchter“ (Verlag C. Lauener, Leipzig), die „Andreasberger Blätter“ (Verlag Fr. Haensch, Duderstadt), bekämpfen die radikalen Bestrebungen der Rheinisch-Westfälischen Vogelschutzbewegung schon lange. Die meisten Kanarienzucht-Vereine sind ebenfalls Feinde gekennzeichnete Bewegung. Auch sind wir überzeugt, daß die Mehrheit der Kanarienzüchter — zu ihrer Ehrenrettung sei es gesagt — nicht mit diesem Vorgehen einverstanden sind, sondern gemäßigteren ohne ihren Willen mitgerissen werden. Sind viele dieser Kanarienzüchter doch selbst begeisterte Liebhaber unserer einheimischen Vögel!

Das selbe dürfte wohl auch auf die Mitgliedschaft der Tierschutz-Vereine anzuwenden sein. (Fortsetzung folgt.)

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 117: Welche ist die richtigste Ernährungsweise nachbenannter Vögel, bezw. wie ist die beste Futtermischung (unter prozentueller Angabe der einzelnen Futterorten) nebst eventl. separaten Beigaben a) für Wellensittiche, b) für Rosenkopfsittiche, c) für Karbinäle (graue), d) für Reispögel (weiße), e) für Prachtfinken (spez. Aurora- u. Ceresastr.). Vielleicht geben einzelne Züchter, die ihre Futtermischungen selbst zusammenstellen, ihre diesbez. Erfahrungen bekannt; hauptsächlich wäre mir an dieser Stelle die Beantwortung durch Herrn Dr. med. Otto in Mülhausen sehr erwünscht.

„Vogelliebhaber München“.

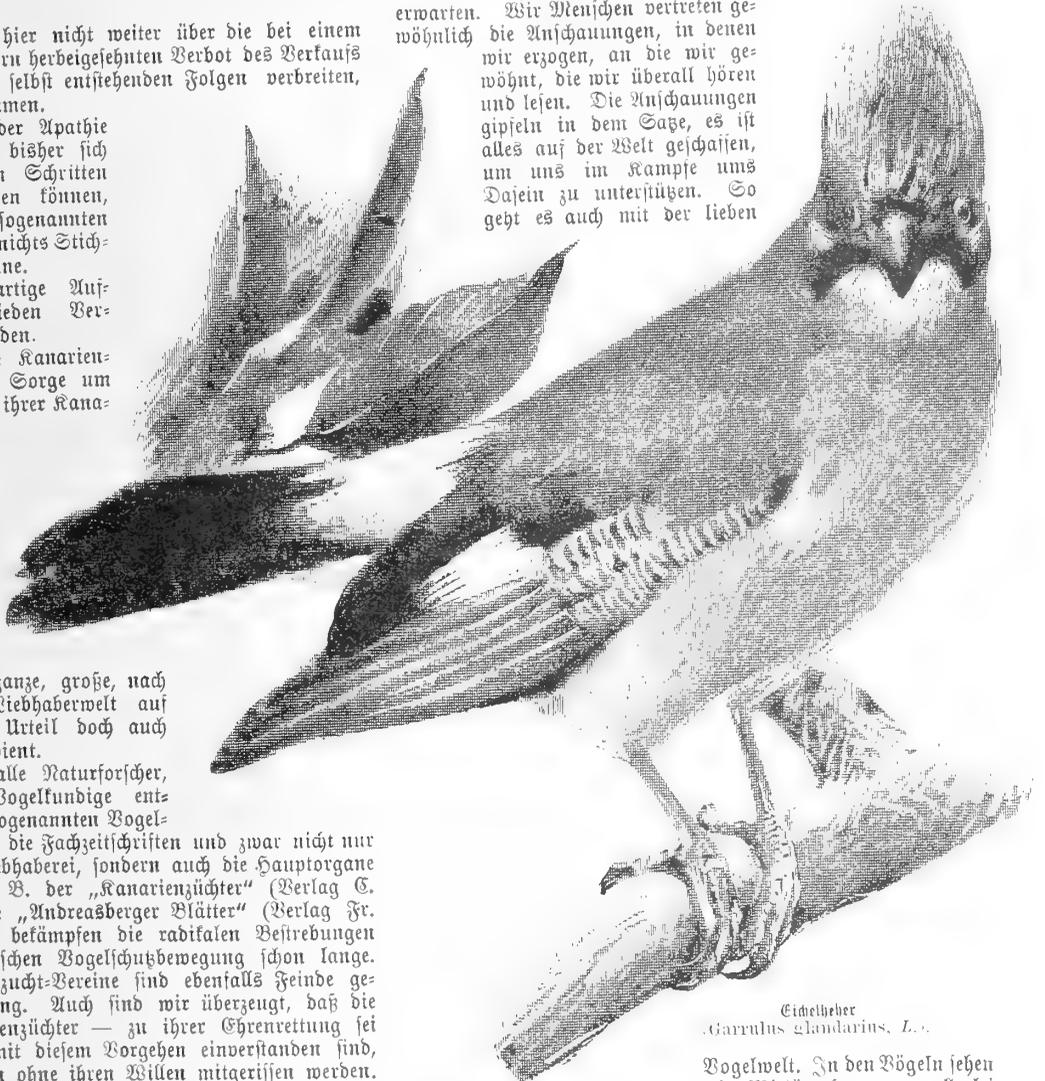
Frage 118: Welche Heizvorrichtung ist für eine unheimbare Vogelkammer (nicht groß), in der ein Ofen mit Abzugrohr nicht anbringen ist, die praktisch verwertbar ist, unter ev. Angabe der diesbez. Kosten. „Vogelliebhaber München“.

## Antworten.

Auf Frage 109: Den Futterplatz auch im Sommer zu beschützen, ist nicht empfehlenswert. Die Vögel finden draußen genügend Nahrung und die bei der Nahrungssuche nötige Bewegung ist sicherlich für das Wohlbefinden und die Stärkung des Körpers zur Ertragung der Entbehrungen zur kälteren Jahreszeit, bei Zugvögeln für die Anstrengungen des Zuges, nötig.

Fr. Sch., Leipzig.

Auf Frage 109: Auf die in Heft 41 angeregte Frage kann man recht verschiedene Antworten erwarten. Wir Menschen vertreten gewöhnlich die Anschauungen, in denen wir erzogen, an die wir gewöhnt, die wir überall hören und lesen. Die Anschauungen gipfeln in dem Satz, es ist alles auf der Welt geschaffen, um uns im Kampfe ums Dasein zu unterstützen. So geht es auch mit der lieben



Eitelheber  
„Garrulus glandarius, L.“

Vogelwelt. In den Vögeln sehen wir Mitkämpfer gegen allerlei Schädlinge des Obstbaues, des Gartens, Vertilger von Mensch und Vieh peinigenden Insekten u. s. w. Vögel, die uns in dieser Weise helfen, nennen wir nützlich. Diesen das Leben zu erleichtern, ihnen Möglichkeiten zu schaffen, ihre Feinde zu bekämpfen und schließlich im Winter zu füttern, um sie vor Not und Hunger zu bewahren, nennen wir Vogelschutz. Steht ein Vogelschützer auf diesem Standpunkt, wird er während der wärmeren Jahreszeit die Vögel nicht füttern, denn er entzieht sie dadurch ihrer „Aufgabe im Haushalte der Natur“. Ich bin nun der Meinung, daß man die Sache auch anders ansehen kann. Wir sind die Vögel alle, ohne Ausnahme, liebe Gesellen, mögen sie schädlich oder nützlich sein und ich füttere in meinem Garten das ganze Jahr hindurch, und habe die Freude, recht viele Arten als meine Gäste bewirten zu können. Je mehr kommen, desto lieber ist es mir. Und sicherlich werden die Vögel durch diese Futtergaben nicht gemädet. Sie müssen sich noch reichlich Nahrung selbst suchen und werden „ihre Aufgabe im Haushalte der Natur“ noch vollumfänglich erfüllen. Das meiste Vergnügen macht es mir aber, wenn ich um „die Früchte meines Fleißes betrogen werde“, wenn die Stare über meine Kirschbäume herfallen oder wenn ein Kernbeißer in philosophischer Ruhe eine Kirsche nach der anderen

entfleischt, die Kerne vergnüglich aufsnackt und das Innere verzehrt. Für mich ist der Vogelschutz Selbstzweck, ein Standpunkt, auf den ich durch die Vogelliebhaberei gekommen bin und zu dem alle Vogelliebhaber kommen müßten.

W. B., Lüneburg.

## Aus den Vereinen.

**Aus Köln.** Wie jede größere Stadt, so hat auch Köln eine Anzahl von Kanarienzucht-Vereinen, während es daselbst an einem Vereine von Liebhabern in- und ausländischer Singvögel gänzlich fehlt. Aus diesem Grunde wurden die Liebhaber in- und ausländischer Singvögel durch eine öffentliche Einladung gebeten, an einer Freitag, den 12. Oktober, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Weinrestaurant Vogel, Hohenzollernring 10, stattfindenden zwanglosen Zusammenkunft teilzunehmen. Es waren 8 Herren erschienen. Bald folgte ein recht lebhafter Austausch von Erlebnissen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Vogelpflege. Der Verlauf der Zusammenkunft war äußerst anregend und belehrend und freute man sich, außerdem einige gemüthliche Stunden im Kreise Gleichgesinnter verbringen zu können. Dieserhalb wurde auch beim Auseinandergehen der lebhafteste Wunsch ausgesprochen, recht bald wieder zusammen zu treffen. Die nächste Zusammenkunft findet am Freitag, den 28. Oktober, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, in demselben Lokale statt, wozu hiermit nochmals freundlichst eingeladen wird.

Fritz Regener.

**Verein „Luscinia“.** Genehmigt laut Allerhöchster Kabinettsordre S. Maj. der Königin der Niederlande, vom 15. Juli 1897. Der Vorstand obestehenden Vereins giebt sich die Ehre Sw. Wohlgeborenen Folgendes mitzuteilen. Wie in vorhergegangenen Jahren beabsichtigte der Verein auch dieses Jahr eine große internationale Ausstellung von Sing- und Völieren-Vögel, sowie Gegenstände, welche zu der Pflege und Versorgung nützlich oder notwendig sind, abzuhalten. Zu diesem Zwecke ist es uns gelungen in der königlichen Residenz, im schönen Haag, ein Ausstellungslokal zu finden, welches den weitgehendsten Ansprüchen entspricht, sodas den Vögeln in jeder Beziehung die beste Pflege gewidmet werden kann. Für zentrale Heizung u. s. w. wird unsererseits ebenso Sorge getragen wie für hervorragende Versorgung. Das Ausstellungsgebäude befindet sich in unmittelbarer Nähe des Staatsbahnhofes, sodas die Unbequemlichkeiten des Transportes auf ein Minimum beschränkt sind. Mühe und Kosten werden von dem Verein nicht gespart, damit die Ausstellung sich wieder zu einer glänzenden, wirklich reichhaltigen gestalten kann. Den ausländischen Einländern werden die größten Bequemlichkeiten geboten; so wird unsererseits für Verpackung für die Rückreise gesorgt, ebenso wird durch den Verein eine Vereinfachung der Zollformalitäten angestrebt.

Bereits sind uns aus verschiedenen Ländern, wie Belgien und Frankreich Anmeldungen zugegangen. Wir beehren uns insulgedessen auch die deutschen Liebhaber und Händler aufzufordern, sich an unserer Ausstellung zu beteiligen. Viele Geld- und Ehrenpreise sind uns schon zur Disposition gestellt, darunter eine große silberne Medaille Ihrer Majestät der Königin der Niederlande. Die Anmeldungen sind zu richten an Herrn Baron L. J. Charles von Uffort, van der Spiegelstraße 8, Haag (Holland), erster Vorsitzender des Vereins „Luscinia“; während jegliche Auskunft zu bekommen ist bei dem Schatzmeister des Vereins: Herrn D. G. Bolman, Gerard Requesstrasse 7, Haag (Holland).

Der Vorstand des Vereins „Luscinia“.

L. J. van Boerthuyzen.



Herrn Albin P., Leipzig-Gohlis. In der „Ges. Welt“ können Gedichte nicht veröffentlicht werden. Wir sind daher nicht in der Lage, Ihre gut gemeinten Verse dem Leserkreis zugänglich machen zu können.

Herrn G. H. in W. Unter Kalkbeinen versteht man schorartige Belag der Beine und Behen der Vögel; hervor-

gerufen wird dieser Belag durch eine Milbenart ähnlich der Kränkmilbe. Man nennt diese Erkrankung auch Fußkräse. Anfangs entstehen kleine gelbliche schorartige Flecken an den Ständern. Dieselben nehmen stetig an Ausdehnung zu und überziehen die Ständer vollständig mit einer Schorfrinde, die sich so stark ansetzt, daß die Füße des Vogels dadurch verunstaltet werden. Die Milbe durchbohrt die Haut und gräbt sich Gänge in dieselbe. Hier vermehrt sie sich sehr stark und verursacht die oben geschilderten Erscheinungen.

Herrn Heinrich K., Frankfurt a. M. Die Wunde an der Stirn des Wellensittichs ist augenscheinlich keine Bismunde. Die Kopfhaut war verlegt, der Schädel zeigte keine Verletzung, dagegen hatte an der Stelle der Verwundung ein starker Bluterguß ins Gehirn stattgefunden, alle Aeren des Gehirns waren mit Blut überfüllt. Es läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß der Vogel heftig an einen festen Gegenstand angeklungen ist und so seinen Tod gefunden hat. Für diese Annahme spricht die Verletzung der Kopfhaut. Hätte ein Gehirnschlag den Tod herbeigeführt, müßte ein anderer Vogel die Kopfhaut an angegebener Stelle zerstört haben. Das ist aber nicht wahrscheinlich.

Herrn Dr. Wilh. L., Innsbruck. Der Kanarienvogel ist an Lungentzündung in Verbindung mit Darmkatarrh eingegangen. Der Kropf und Magen waren vollständig leer, die Därme enthielten nur gelblichen Schleim. Der Vogel kann unmöglich noch am Tage vor seinem Tode gefressen haben. Was verstehen Sie unter Mischfutter? Kanarienvogel ernährt man, den bisherigen Erfahrungen gemäß, am besten mit Rübsamen, etwas Spisamen. Den Hähnen giebt man noch etwas hartgekochtes Hühnerrei.

Herrn G. H. A., Brüssel. Atlasvögel (*Hypochaera nitens*) sind schon in der Gesangschaft gezüchtet worden, allerdings selten. Dr. Karl Ruz beschreibt in seinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel“ Band I (die körnerfressenden Vögel) die Züchtung dieses Vogels. Die Geschlechter sind im Hochzeitskleid leicht zu unterscheiden. Das Gefieder des Männchens ist iteschwarzblau mit metallischem Glanz, Schnabel weiß, Füße rosenrot. Das Weibchen ist blaßbraun, jede Feder rötlichfahl gerandet. Das Winterkleid des Männchens ist dem Gefieder des Weibchens ähnlich, doch mehr graubraun. Die Steuerfedern sind braunschwarz weißlich gerandet, die Unterschwanzdecken sind reinweiß.

Job. R., Sig. In Ihrer Mitteilung fehlt jede Angabe über Fütterung und Haltung des Vogels. Die Federn an Kopf und Hals sind vollständig verklebt. Die Hintergebe des linken Ständers ausgerenkt und querstehend, die Federn am After mit Kot beschmutzt und verklebt. Der Vogel ist mager. Die stark erweiterten Därme sind gefüllt mit rötlichgelbem, z. T. braunrotem, breitem Kot. Kropf und Magen sind leer. Todesursache: Darmerweiterung und Darmenzündung.

Herrn Hermann L. in Leuzsch. Der Zeisig befand sich in schlechtem Ernährungszustand. Die Magerkeit war die Folge von Darmenzündung, die den Tod herbeigeführt hat. Dasselbe Krankheitsbild wie bei der Grasmücke unter Job. R., Sig. - Der Grund der Erkrankung ist wahrscheinlich starke Temperaturschwankung und Darbieten zu kalten Wassers.

Herrn Anton B., München. Der Kanarienvogel kann ein vorjähriger Vogel sein. Der Tod ist herbeigeführt durch eine Verletzung des Rückgrates und Bluterguß in die Bauchhöhle.

Herrn Siglio P., Porenzo. In dem Käfig von angegebener Größe können 10 bis 15 Paare kleinere Vögel untergebracht werden. Die Auswahl der Bewohner hat mit Vorsicht zu geschehen. Es ist nicht zu empfehlen, einheimische und fremdländische Arten zusammenzuhalten, besonders nicht, wenn Züchterfolge erzielt werden sollen. Prachtfinken und ausländische Finken sind für den beabsichtigten Zweck am meisten zu empfehlen, besonders die ersteren. Wellensittiche können hier großen Unfug anrichten, sind daher stets zu beobachten.

Herrn Max SchL., Jägerndorf. Das nächtliche Toben des Pappfinken ist z. B. eine natürliche Erscheinung. In der Freiheit würde sich der Vogel auf dem Zuge befinden. Zu dieser Zeit sind ja auch unsere heimischen Vögel während der Nacht besonders unruhig. Das beste ist, den Vogel in einen besonderen Käfig zu setzen.





Vidua paradisæ. Paradieswittwe. Crithagra Hartlaubi. Mozambikzeisig.

Coccothraustes cucullata. Græuer Kardinal. Fringilla brasiliensis. Safranfink.

Fringilla (Spiza) ciris. Papsfink.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehntz a. d. Nordbahn 6. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Festsetze mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegen genommen.

Nr. 45.

Magdeburg, den 8. November 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Hasver.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Halb Kolaschin war auf den Beinen und gab uns noch ein Stück Wegs das Geleite, als wir am 11. Juli den beschwerlichen Fußmarsch nach dem Dormitor-Gebiet antraten. Ein behäbiger Kaufmann winkte uns rasch noch schmunzelnd in seinen Laden und bewirtete uns hier mit — Münchener Spatenbräu. Sei, wie das schmeckte! Beiläufig gesagt, war es das einzige Mal, daß ich in Montenegro deutsches Bier zu sehen bekam. Von Kolaschin ab hatte ich außer meinem getreuen Rheinwein auch noch einen jungen Montenegriener als Führer mitgenommen, einen äußerst gutherzigen, gewandten und treuen Burschen namens Gabriel. Sein geduldiges und ausdauerndes Pferdchen trug unser ziemlich umfangreiches Gepäck. Der erste kurze Tagemarsch brachte uns durch die anmutige Schieferzone mit ihren prachtvollen Waldungen bis zu dem Kloster Monaca, wo wir die Popen leider nicht antrafen und deshalb in dem benachbarten Han bleiben mußten, fortwährend umschwärmt von der neugierigen Bevölkerung. Der Fluß Moraca bildet unmittelbar hinter dem Kloster einen herrlichen Wasserfall, an dessen kühler Sohle weidende Kühe sich's wohl sein ließen. Bemerkenswerte Vogelarten bekamen wir den ganzen Tag über nicht zu sehen. Das Kloster soll 600 Jahre alt sein und das Grab des heiligen Stefan bergen. In der nach byzantinischer Weise mit aufbringlichem Nitterputz geschmacklos überladenen Kapelle war neben anderen Kuriositäten auch ein — Straußenei zur Erbauung für die Undächtigen aufgehängt. Höchst ermüdend und anstrengend war am nächsten Tage der Marsch nach Polje, weil der schmale Saumpfad fortwährend in weiten Ausbuchtungen dem gewundenen Laufe der Moraca folgte, viele Quertäler übersezen mußte und deshalb ständig steil bergauf oder bergab führte. Stellenweise war die Landschaft äußerst malerisch und der reizende Fluß abgrundtief in die Felsen eingeschnitten. Unterwegs fing ich eine Hornwiper, die das scharfe Auge Gabriel's hinter der abgesprungenen Borkenrinde einer alten Eiche entdeckt hatte. Die Buchen machten jetzt überhaupt mehr und mehr den Eichen Platz. Von Vögeln notierte ich viele Stiglige, Bunt- und Schwarzspechte, vereinzelt Zwergfliegenfänger, mäßig singende Schwarzplattel, Meisen, Goldhähnchen und Kleiber. Letztere hörte man bisweilen in unmittelbarer Nachbarschaft der Felsenkleiber, und dann trat der Unterschied zwischen den Stimmen beider recht deutlich hervor. Wir waren dem Umsinken nahe, als wir endlich den Han von Polje erreichten, wo wir aber trotz unserer Ermattung des massenhaft vorhandenen Ungeziefers wegen die ganze Nacht durch kein Auge zutun konnten und obendrein — eine Seltenheit in Montenegro — mit der Rechnung tüchtig geprellt wurden.

Am 13. Juli führte uns ein sehr steiler Aufstieg durch herrlichen Urwald nach der von vielen Hirten bevölkerten Javorje planina. Das Vogelleben da oben war so ziemlich gleich null, nur die Balkan-Dhrenlerche vermochte mein Interesse zu wecken. Nach dem Abstiege von der Planina verschwanden die geschlossenen Waldungen, das Land wurde karstiger, wir betraten das Gebiet des Dormitor. In Bohan, wo wir die Nacht verbrachten, war die Neugierde und Zutraulicheit der zu Ehren irgend eines Heiligen größtenteils

betrunkenen Bevölkerung wirklich lästig. Von hier ab nahm die Landschaft den Charakter einer grasigen Hochebene an, während in der Ferne verlockend der Spitze Regel des Dormitor mit seinen leuchtenden Schneefeldern aufstieg. Es geht sich hier so gut wie nirgends sonst in Montenegro, und die wochenlang von feinen Karst mißhandelten Füße empfinden ein wahrhaft wohlthätiges Gefühl in diesem weichen, schwellenden Rasen. Das Wetter war leider trübe, kühl und regnerisch. Wir gelangten an diesem Tage bis zum Gan von Bukovića. In ornithologischer Beziehung bot diese Gegend fast gar nichts. Die Elster, die ich bisher nicht eben häufig antraf, war hier sehr gemein und hielt sich mit Vorliebe an den Hirtengehöften auf, wie sie uns ja überhaupt im Orient überall als die vertraute Begleiterin des Menschen entgegentritt, ganz im Gegensatz zu dem überaus scheuen Wesen, welches der kluge Vogel infolge unausgesetzter Verfolgungen im Laufe der Zeit bei uns angenommen hat. Die einzelnen Pärchen führten je 5 bis 6 völlig flügge, aber noch mit vielem Geschrei um Nahrung bittende Junge. Es fiel mir auf, daß ich letztere niemals in geringerer Anzahl antraf, während bei uns sehr häufig nur 4 Junge gezüchtet werden. Der schöne Marsch von Bukovića nach Zabljat wurde uns durch strömende Regengüsse und eisigen Gegenwind völlig verdorben. (Schluß folgt.)

### Zu unserer Farbentafel.

Unter den Anfängern in der Haltung fremdländischer Vögel herrscht vielfach die Ansicht, daß die Prachtfinken sich nur durch ihre Kleinheit von den eigentlichen Finken unterscheiden, daß sie die Zwerge unter diesen wären. Es bestehen aber zwischen ihnen und den eigentlichen Finken so bedeutende Verschiedenheiten auch in der Lebensweise, daß es wohl angebracht erscheint, die wesentlichsten dieser Unterschiede hier kurz zu erwähnen, bevor wir auf die Beschreibung der auf den Farbentafeln dargestellten Vögel näher eingehen.

Zur Eigenart der Prachtfinken gehört vor allem der stark ausgeprägte Trieb zur Geselligkeit. In einem Käfig mit Prachtfinken fällt uns auf, daß die Tierchen, wenn sie nicht gerade mit der Nahrungsaufnahme beschäftigt sind, auf der Sitzstange dicht gedrängt nebeneinander sitzen; spricht hierbei auch das Wärmebedürfnis mit, so zeigen sie doch dieselbe Gewohnheit, wenn sie in hoher Temperatur gehalten werden. Betrachten wir einen Käfig mit eigentlichen Finken, so finden wir das Gegenteil, jeder hat sein Plätzchen für sich, getrennt von den anderen. Ein ähnliches Verhältnis besteht in dem Zusammenleben der Geschlechter. Die Ehe der Prachtfinken währt für's ganze Leben, eine Trennung kann nur gewaltsam herbeigeführt werden. Die Finken vereinigen sich paarweise nur für die Nistzeit. Auch die Art der Zärtlichkeitsbezeugungen ist bei beiden Gattungen verschieden. Die Gatten eines Finkenpaares füttern sich in der Fortpflanzungsperiode aus dem Kropf, während die Prachtfinken sich gegenseitig schnäbeln und im Gefieder krauen. Dies geschieht allerdings nicht nur in der Zeit der Paarung, sondern das ganze Jahr hindurch und zwar ohne Rücksicht auf Art und Geschlecht.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zeigt sich beim Nestbau. Die Prachtfinken erbauen, soweit sie nicht Höhlenbrüter sind, ein freistehendes überdachtes Nest meist in Kugelform. Die freibrütenden Finken dagegen erbauen das Nest in einer mehr oder weniger tiefen, halbflugligen Mulde.

Den bedeutendsten Unterschied der beiden Gattungen finden wir in dem Gelege. Sämtliche Prachtfinken legen weiße Eier, während die Eier der Finken bei jeder Art verschieden gefärbt oder gezeichnet sind.

Bemerkenswert und abweichend ist auch die Art der Nahrung flügger Jungen. Bei der Annäherung der Alten schlagen junge Finken mit den Flügeln, kreischen und sperren die Schnäbel, um sich füttern zu lassen. Anders die Prachtfinken im allgemeinen. Der junge Vogel verfolgt die Eltern bis auf den Käfigboden, laut kreischend mit gelüfteten Flügeln trippelt er schnell hinter ihnen her. Hat er sie erreicht, geht er wiederum ein par Schritte rückwärts, legt den Kopf seitwärts auf die Erde, sperrt und läßt sich äßen. Ein merkwürdiger Anblick. Sieht man diesen Vorgang ohne zu wissen warum es sich handelt, so könnte man glauben, der Vogel sei krank oder dem Verenden nahe.

Aus dem Geschilderten geht hervor, daß die Prachtfinken eine abgeschlossene Gruppe von Vögeln sind, deren Eigenart Kreuzungen mit eigentlichen Finken unmöglich macht. Diese Kreuzungsversuche werden trotzdem häufig unternommen, besonders mit Kanarienvögeln. Natürlich ohne Erfolg. Die vorstehenden Zeilen mögen dazu beitragen, von diesen vergeblichen Versuchen abzuhalten und der Schriftleitung es ersparen, fernerhin längere Auseinandersetzungen auf diesbezügliche Anfragen machen zu müssen. Will man dagegen Kreuzungsversuche mit Prachtfinken untereinander machen, so finden die Leser vielfache Anregungen hierfür in den Mitteilungen von Fräulein W. Stehle. Aber auch Kreuzungsversuche zwischen Kanarienvögeln und den schön gefärbten ausländischen Finken ergeben interessante Resultate. Einige dieser farbenprächtigen Ausländer, soweit sie auf der farbigen Beilage dargestellt sind, wollen wir uns in Bezug auf ihre Bedeutung als Stubenvogel ansehen.

#### Der Papstfink (*Cyanospiza ciris*).

Der Vogel ist so bekannt, daß wir uns neben der Abbildung eine genaue Beschreibung des Gefieders sparen können. Die Forscher, die den Vogel in der Freiheit beobachteten, sind begeistert von der Farbenpracht des Gefieders. Nehrling hält ihn für den schönsten aller Finken, vielleicht aller Vögel. Er sagt von ihm: „Man schaue nur einmal ein in der Spitze eines blühenden Orangebaumes sitzendes ausgefärbtes Männchen an. Wie schillert das prächtige Kobaltblau des Kopfes, wie glitzert das lebhaftes Zinnoberrot in den Strahlen der Sonne, und wie sticht es ab gegen das glänzende Grün auf Rücken, Flügeln und Schwanz!“

Leider sind diese prächtigen Farben in der Gefangenschaft, besonders im Käfig nicht von Dauer. Sie verblassen allmählich oder verschwinden ganz. Um sie zu erhalten, ist es nötig, den Papstfink in großen Käfigen, besser noch in der Vogelstube zu halten und ihm das mannigfaltigste Futter zu geben. Ich habe in Bezug auf diesen Vogel einige ganz interessante Erfahrungen gemacht. Ich hielt einen Papstfink unter den günstigsten Bedingungen im Käfig, trotzdem verschwanden die Farben immer mehr. Endlich entschloß ich mich, den Vogel in meine mit einheimischen Weichfutterfressern besetzte Vogelstube zu geben. Der Erfolg war denn auch ein überraschender. Nach 14 Tagen ungefähr war der Vogel vollständig kahl. Allmählich kamen die neuen Federn hervor und der sonst so stattliche Vogel hatte das Aussehen eines Igelts, da die Federn noch in ihrer Umhüllung saßen. Bald aber erstrahlte er in den prächtigsten glühenden Farben, wie sie intensiver wohl auch bei den freilebenden Vögeln kaum gefunden werden. Ich schreibe diesen Erfolg dem Aufenthalt in der geräumigen Vogelstube zu. Die freie Bewegung in einem großen Raum wirkt wohlthätig auf den Stoffwechsel, auf Verbrauch und Ersatz der Körperkräfte. Dann ist die mannigfaltige und stets wechselnde Fütterung von großem Einfluß auf die Neugestaltung des Gefieders. Es waren dem Vogel alle Sämereien zugänglich, die zur Vogelfütterung verwendet werden. Außerdem ein Futtergemisch mit allerlei Zugaben wie Ei, Fleisch, frische Ameisenpuppen, Obst, Mehlwürmern u. dgl. m. (Fortsetzung folgt.)

## Die Organisten (Euphoniae) von Guatemala.

Mitteilungen aus Centralamerika. Von Federico Cichlam.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In wenigen Tagen lernen die Vögeln ihren Pfleger kennen, begrüßen ihn mit ihren einfachen Rufen, kommen ihm auf die Hand geflogen, sind zutraulich und dreist. Trete ich mit einem Teller frisch geschnittener Bananen mit Eierbrot vermischt in die Vogelstube, so sitzt im nächsten Augenblick die ganze Schar auf dem Tellerrand und ist bei der Arbeit, bevor ich das Futter hingesezt habe. Dr. Ruß spricht vielfach von einer auffallend senkrechten Haltung der Organisten, welche es ermöglicht, sie schon auf Entfernungen als ihres Geschlechts zu erkennen. Ich kann das gerade nicht finden, die hier lebenden Arten zeigen wenigstens nichts von dieser Eigentümlichkeit und gleichen im Sitzen, Springen und Fliegen genau anderen Vögeln. Das Gefieder liegt zwar immer sehr straff an und hat bei gesunden Exemplaren einen besonderen Glanz, sonst gleichen sie aber in ihren Bewegungen und in ihrer Lebendigkeit, wohl auch in der Größe dem Erlenzeisig von Europa. Der Volksmund nennt hier die kleinen Organisten „Calandritas“ d. h. kleine Lerchen. Man verwechselt sie nämlich mit dem Mexikanischen Zeisig (*Chrysomitris mexicana*) welcher ebenso benannt wird und in der Färbung den meisten hiesigen Euphonia-Arten täuschend ähnlich ist. In Escuintla werden besonders in den Monaten Juli—August tausende gefangen und zu sechsen in kleine Käfige verpackt, mit denen die Indianerweiber hausieren. Auf allen Eisenbahnstationen werden zu den eintreffenden Zügen die Organisten angeboten und von den Reisenden auch gerne gekauft, denn der Preis ist billig; sechs Stück kosten mit samt dem Käfig noch keine ganze Mark. In Deutschland rennen die Kellner mit Bier, belegten Bröckchen u. dgl. ab, hier bietet sich für die Indianer eine kleine Einnahmequelle, denn sie verkaufen Früchte, gebratenes Geflügel, lebende Vögel, ja sogar Affen und Schlangen, und was sonst einigermaßen interessant ist und Handelswert besitzt, wird den Reisenden zum Kauf angeboten. Leider sind bei den meisten Organisten die Schwänzchen abgeschnitten, angeblich, damit sie sich nicht beschmutzen und in den kleinen Käfigen sich nicht zu sehr beengen. Ja, lieber Leser, hier ist einmal die verkehrte Welt! den Organisten beschneidet man die Schwänze und verunstaltet sie, den kleinen Sittichen die Flügel, daß sie umbeholfen um und umfallen. Die großen Papageien fliegen in den Häusern gezähmt ein und aus, aber der Haushahn hängt an der Kette; damit er den Hennen keine vertraulichen Zugeständnisse macht und am Sonntag zum Hahnenkampf recht feurig ist. Die Hunde laufen verwildert umher und fallen allgemein zur Last, daß vielfach Massenvergiftungen und Einfangen polizeilich angeordnet werden müssen, die Hauskate dagegen wird an ein Strickchen gebunden und zeit ihres Lebens wie ein Hofhund gehalten. Diese Thatsachen gehören zwar nicht unter das Kapitel der Organisten, doch bin ich über diese Dummheiten geradezu empört und bitte ich, mir diese Abschweifungen zu verzeihen.

In der Freiheit haben die Organisten Ähnlichkeit mit dem europäischen Erlenzeisig; nach beendeter Brutzeit ziehen sie zu großen Scharen im Lande umher und werden



Ecederuvogel

(*Ampelis cedrorum*.)

mit Netzen, Fallen und Leimruten zu Tausenden gefangen, haben sich dagegen die Schwärme aufgelöst, ist kaum ein Vogel zu sehen, so versteckt und ruhig verrichtet er sein Brutgeschäft. Die Nistperiode beginnt im Februar. Es werden wohl nicht mehr wie zwei Bruten groß gezogen. Das Nest befindet sich bald hoch, bald niedrig. Auch auf das Gelände scheinen die Organisten keinen besonderen Wert zu legen, denn sie sind überall zu finden, wo Nahrung vorhanden ist. Ihre Nahrung besteht nur aus Früchten und Samen mit fleischiger Umhüllung, so z. B. Kakteensamen und die Früchte einer hier wildwachsenden Knöterichart, deren Samen in eine fleischige dunkelblaue Beere eingehüllt sind. Wie die Cedernvögel (*Ampelis Cedrorum*) diesen Früchten nachgingen, hatte ich schon bemerkt und daß die kleinen Organisten auch davon verzehren, wurde mir begreiflich, als ich beobachtend unter einem Baum stand, auf den ein Schwarm eingefallen war und in kürzester Zeit mein frisch gewaschener Panama-Hut ganz bedenkliche Spuren von Blaubeeren zeigte. (Fortsetzung folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Uebermäßige Einnahme von Futterstoffen ruft aber Verdauungsstörungen (Fressucht) hervor. Im Hinblick auf den vielfachen und empfindlichen Schaden, den die Vogelmilbe in einer Kanariennecke anrichten kann und den sie verursachen muß, wenn sie in Massen auftritt, muß es notwendig erscheinen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Insekt zu bekämpfen. Zunächst sind Vorkehrungsmaßregeln zu treffen, welche verhindern, daß die Schmarozer in den Käfigen Aufenthaltsorte finden. Diese Vorichtsmaßregeln sollen aber nicht erst in Anwendung gebracht werden, wenn die Eröffnung der Hecke beabsichtigt wird, sondern es mag mit ihnen schon beim Schluß der Zucht begonnen werden. Wenn die Hecke aufgelöst wird, ist es notwendig, sämtliche Heckeinrichtungen soweit thunlich auseinander zu nehmen und von allem vorhandenen Schmutz durch Abschuern mit kochendem Wasser, dem eine ziemlich starke Karbol- oder Lysollösung beizufügen ist, zu reinigen und nachdem alle Teile der Einrichtung einschl. der Sitzstangen, Nistkästen, Fress- und Sauggefäße einer hohen, trockenen Hitze von 60° C. auszusetzen. Das letztere Verfahren bringt die Gewißheit, daß sämtliche vorhandenen lebenden Insekten, außerdem die Brutstätten mit ihren Eiern und auch, was sehr wichtig ist, alle schädlichen Stoffe, die später als Krankheitserzeuger auftreten können, vernichtet worden sind. Man glaube nicht, daß durch die Ueberwinterung der Heckeinrichtungen in Räumen, in denen es stark friert, die vorhandenen Milben mit ihren Bruten beseitigt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Milbe in sehr kalten Räumen den Winter gut durchlebt hat und mit Beginn des Frühjahrs wieder kräftig in Thätigkeit getreten ist. Auch bloßes Abwaschen der Heckkäfige u. s. w. vermag die Milben nicht endgültig zu beseitigen. Vor Eröffnung der Hecke sind die Käfige u. s. w. nochmals gründlich abzuwaschen. Bei der Zusammenstellung der Heckeinrichtungen mag besonders darauf gehalten werden, daß keine Schlupfwinkel, in denen sich die Milben niederlassen können, bleiben. Sind solche nicht zu vermeiden, so mögen sie künstlich verschlossen werden. Bei den zuletzt erwähnten Vorkehrungsmitteln mag in Betracht gezogen werden, daß der Milbe nur an einem Teile ihres Körpers nachhaltig beigekommen werden kann, nämlich wenn ihr die Atmungswege (Tracheen) verschlossen werden, wodurch sie dem sicheren Erstickungstode preisgegeben wird. Für diesen Zweck thut man gut, alle vorhandenen, auch die kleinsten Fugen und Löcher, welche sich nach Zusammenstellung der Heckeinrichtungen zeigen sollten, mit Mauerkalk zu schließen. Versucht es die Milbe dennoch, diese Stellen als Schlupfwinkel aufzusuchen, so werden von dem durch ihre Bewegungen sich ablösenden Kalkstaube ihre Tracheen verschlossen und sie ist unrettbar verloren. Der Kalk ist außerdem für Desinfektionszwecke recht dienlich und wird endlich auch von den zur Fortpflanzung schreitenden Weibchen gern genommen. Um dem Auftreten der Insekten in den Nestern vorzubeugen, empfiehlt es sich, in den Baustoff der fertig gebauten Nester Insektenpulver, oder noch besser das im Handel befindliche, sehr fein gemahlene Mortein einzustäuben. Auch während der Hecke, wann keine weitgehenderen Verbesserungen vorgenommen werden können, soll der Kanarienzüchter die Morteinspritze stets zur Hand haben, um mit derselben den etwa vereinzelt auftretenden Schmarozern den Garauß zu machen. Bei den während der Hecke vorzunehmenden täglichen Prüfungen der Heckeinrichtungen und Nester mag nicht versäumt werden, auch darauf zu achten, ob Milben vorhanden sind. Diese halten sich oft in Spalten und Winkeln auf, die ziemlich weit von dem Aufenthaltsorte der Wohntiere, also z. B. von den Nestern, entfernt liegen. Als untrügliche Merkmale sind einmal das Vorhandensein eines mehlartigen, weißlichgrauen Staubes, der die Brutstätte der Schmarozer anzeigt, und zum anderen die lebenden Insekten selbst anzusehen, welche letztere im nüchternen Zustande ein weißliches, vollgejogen dagegen ein rötliches Aussehen haben. Ferner kann man auch auf Milben schließen, wenn nach eingetretener Dunkelheit die alten Heckvögel sich unruhig im Käfige gebärden, wenn also z. B. die Weibchen auf den Nestern ihr Gefieder mit dem Schnabel bearbeiten, oder wenn die Vögel auf den Sitzstangen hörbar auftreten und endlich bilden, wie schon vorher kurz angedeutet wurde, ermattete Nestlinge mit blutleerem Aussehen einen sicheren Beweis für die schadenbringenden Handlungen der lästigen Schmarozer. Wenn die Milben überhand nehmen, so werden sie auch im Kot am Käfigboden und selbst hinter den Käfigwänden an den Tapeten, ja sogar hinter den Tapeten vorgefunden und um einem massenhaften Auftreten vorzubeugen, ist in erster Linie auf peinliche Sauberkeit in allen Teilen der Hecke zu halten, es sind ferner die vorher empfohlenen Vorkehrungsmaßregeln in weitgehender Weise zu treffen und endlich sind die dennoch sich zeigenden Insekten nachhaltig zu beseitigen. (Fortsetzung folgt.)

## Aufklärung zum „Tovi-Schmal Schnabelfittich“.

Von Dr. Otto, Mülhausen i. Elsaß.

In Nr. 43 der „Gef. Welt“ klagt Herr Eichlam über die Weichlichkeit dieses Sittichs, und führt das häufige Sterben auf Verletzungen zurück. Herr Eichlam befindet sich in großem Irrtum. Dieser Sittich gehört, wie auch viele andere Sittiche, wie die Jakob, der Schwarzpapagei, die austral. Prachtfinken und die einheimischen Finken zu denjenigen Vögeln, die einen sehr hohen Blutgaswechsel besitzen. So haben alle diese genannten Vögel\*) einen 30 Mal höheren Blutgaswechsel als das Huhn oder der Mensch. Je höher der Gaswechsel beim Vogel, desto leichter, geschwinder und hurtiger fliegt er, manchmal sogar in Bogenlinien wie die Finken. (Unter Blutgaswechsel verstehen wir die Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft und Abgabe von Kohlenäure durch die Lungen.) Werden nun dem Sittich die Flügel beschnitten, sodas er nicht fliegen kann, andererseits in eine große Stube gethan, wo er weder klettern noch hüpfen kann, so muß er rapid an Kohlenäurevergiftung zu Grunde gehen, weil er mangels geeigneter Bewegung sich der Kohlenäure aus seinem Blute nicht entledigen kann. Nun hat aber die Kohlenäure eine zerstörende Einwirkung auf den roten Blutfarbstoff der roten Blutkörperchen (auf das Hämoglobin). Da aber neue Sauerstoff-Aufnahme durch die Lungen nur auf der Intaktheit des Hämoglobin begründet ist, so erfolgt eine rapide Kohlenäurevergiftung in solchen Fällen, die sich in gewissen Fällen zur Blausäurevergiftung gestalten kann. Aus dem Grunde war es vollständig richtig, wenn Herr Eichlam die Sittiche in kleine Käfige mit möglichst viel Sitzstangen sperrte. Dort konnten und mußten sie klettern, springen, hüpfen und zum Teil auch etwas mit den Flügeln nachhelfen, um sich fortzubewegen. Durch diese Bewegungen schützen sie ihre Lungen vor Kohlenäureüberladung. Hätte Herr Eichlam bei den toten Sittichen das Blut des Herzens und der großen Blutgefäße untersucht, so würde er dunkelschwarzrotes Blut (Kohlenäure), bei manchen Tieren mit einem Stich in's Blau-Violette (Blausäure) gefunden haben. Sonst findet man weiter nichts und kann nichts finden, weil der Vorgang ein chemischer ist. Das die Tiere an Verletzungen gestorben sind, glaube ich niemals. Auf diesem Prinzip beruht ja mein Akklimatisationsbauer, welcher in einem der nächsten Hefte der „Gef. Welt“ beschrieben wird. In diesem Bauer müssen die Tiere viel klettern (und sie klettern gern, weil das Bauer oben horizontal ist), viel hüpfen und springen, und können nebenbei auch noch kleine Flugbewegungen machen. Diese turnerischen Uebungen, hüpfen, springen, klettern, kleine Flugbewegungen, erhalten sie gesund. Hierbei gibt es keine weichen Tiere mehr. Je mehr die Flügel nachwachsen, desto mehr läßt man sie freifliegen oder setzt sie auf den von mir beschriebenen Akklimatisationsbaum. Auf diesem können sie fliegen, hüpfen und klettern nach Herzenslust. Es soll niemand glauben, das er bei seinen jungen schwarzzüngigen Jakob resp. Sittichen u. dieselben Erfolge erzielt wie ich, wenn er nicht einen Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum besitzt.

\*) Ich verweise in dieser Beziehung auf meine in dieser Zeitung demnächst erscheinende physiologische Arbeit.

## Der vorrückige Würger.

[Nachdruck verboten.]

Von A. Reuter. (Schluß.)

Der Fang des Würgers ist zu jeder Jahreszeit, in der er bei uns ist, leicht zu handhaben, im Frühjahr nach seiner Ankunft macht er sich alsbald an Dornhecken bemerkbar. Dorthin stellt man ein Schlaggärnchen, in der Größe für Amseln passend, mit einem größeren Käfer oder Mehlwurm oder mit beiden zusammen beködert, er sieht dem Fallensteller dreist zu und fängt sich, kaum das man sich einige Schritte entfernt hat, mit Leichtigkeit. Auf dem Nest ist er ebenfalls ohne große Mühe zu fangen, denn er liebt seine Brut sehr. Setzt man Alt und Jung zusammen in einen Drosselkäfig und reicht vorbeschriebenes Futter, so äht er seine Jungen tabellos auf, jedoch lasse man den Käfig bedeckt, damit er nicht zu sehr beunruhigt wird und herumflattert und dadurch seine Elternpflicht versäumt. Will man die Jungen nicht sogleich, nachdem sie selbstständig Futter nehmen, von den Alten entfernen, so kann man sie ruhig zwei Monate beisammen lassen, nachdem müssen jedoch die jungen Männchen getrennt werden, da sie sich sonst gegenseitig verfolgen. Junge Würger, die von den Alten im Käfig großgezogen werden, werden nicht so zahm als solche, die man eigenhändig aufzieht, jedoch scheinen erstere gelehriger zu sein. Die selbstaufgezogenen schreien zu viel, besonders wenn sie ihres Pflegers ansichtig werden, betteln sie beständig nach leckeren Bissen. Bei offener Käfigthür fliegen sie ihrem Besitzer nach und setzen sich auf die Schulter oder Hand unter beständigem Flügelschlagen und heiferem, langgezogenem gäää-gäää-gäää. Unter anderen jungen Vögeln sind junge Würger längere Zeit verträglich, ich möchte fast sagen dumm, sie laufen beständig bettelnd und schnabelsperrend ihren Käfiggenossen nach und wollen geäht sein. Sie lernen ziemlich bald Futter selbst aufnehmen, dennoch sperren sie noch lange Zeit fort bei Annäherung an den Käfig die Schnäbel auf, ja sobald man nur die Zimmertür öffnet, geht das ohrenbeleidigende Konzert schon los. Gefanglich werden diese am besten, wenn man den Alten dabei hat, außerdem ahmen sie den Gesang der im Zimmer befindlichen Sänger teilweise nach, jedoch immer stümperhaft. Besser fährt man, solche Junge im Spätjahre vor ihrem Abzuge zu fangen, diese sind dann ebenso zu behandeln wie Altingefangene, singen jedoch früher als die Alten. Anfangs sind sie ebenfalls sehr stürmisch, man lasse sie deshalb ungefähr 14 Tage zugebedekt. Einmal an das Mischfutter gewöhnt, werden sie bald zahm und bevorzugen das Mischfutter dem in der Freiheit gewohnten. Dornen zum anspießen des Futters bringe man erst in den Käfig, nachdem sie

ihre Wildheit vollständig abgelegt haben, denn sie verletzen sich sonst zu leicht selbst daran beim Herumflattern, überhaupt soll man sie, bis sie vollständig gezähmt sind, in keinem Zimmer halten, das abends beleuchtet ist, denn da werden sie sehr unruhig, flattern dann die ganze Nacht fort und zerstoßen sich das Gefieder, sodaß sie sehr unansehnlich werden. Es giebt nichts Häßlicheres als einen Würger ohne Schwanz. Alte Würger, gleichviel Männchen oder Weibchen, äßen fremde Jungen ihrer Sippe, zu ihnen in den Käfig gebracht, bereitwilligst auf.

In dieser Stelle will ich noch des mir näher bekannten großen Würgers Erwähnung thun, da ich von dieser Gattung schon Junge großgezogen, diese sind in ihrem Benehmen den vorigen ganz gleich, ebenso bleibt ihre Erhaltung und Pflege in Gefangenschaft dieselbe, sie werden ebenfalls sehr zahm und zutraulich, haben jedoch die Gewohnheit, sobald sie etwas älter sind, beim Angreifen mit der Hand empfindlich zu beißen, sodaß es an der betreffenden Stelle nicht selten eine Blutblase giebt. Alte Würger dieser Gattung sind sehr scharf und vorsichtig, sie scheinen sozusagen das Pulver zu riechen bei Annäherung mit der Flinte, ich habe mir seinerzeit im Donaumoos, wo ich die Gattung häufiger antraf als in anderen Gegenden, viele Mühe gegeben, um sie anzupürschen und zu schießen, zum Zwecke des Ausstopfens, kam aber nie zum Schuß, denn schon auf weite Entfernung strichen sie ab und verschwanden im Dickicht. Sie halten sich sehr gerne am Ufer der Donau auf, wo sie ein sehr günstiges Arbeitsfeld haben, da die Ufer mit dichtem Gebüsch bewachsen sind, sog. Donau-Schütt. Der große Würger ist ein noch größerer und verwegenere Vogelräuber als sein Vetter. Ich erinnere mich eines Falles, daß er ein vielleicht 2 Tage altes Wasserhühnchen in einem Altwasser der Donau hartnäckig verfolgte. Im Winter besteht seine Nahrung fast ausschließlich aus Feldmäusen, die er schwebend, gleich einem Turmfalken, aus beträchtlicher Höhe auskundschaftet, wenn diese aus ihren Gängen unter dem Schnee Nahrung suchend hervorkommen. Weilschnell stürzt er dann herab, nimmt seine jämmerlich quikende Beute gleich einem Falken mit den Fängen und steigt damit bogenförmig in unermessliche Höhe, um sie dann an einem für ihn sicheren Orte zu verzehren. In dieser Weise geht er dem Landwirte nützlich an die Hand. Ich möchte jedoch sehr bezweifeln, daß seine schädigenden Handlungen, die er im Sommer unter der Vogelwelt anrichtet, dadurch aufgewogen werden.

### Kleine Mitteilungen.

Es ist bekannt, daß sich im Magen vieler Vögel, wie der Tauben und Hühner, oft recht beträchtliche Mengen von Steinen vorfinden. Der Magen eines Auerhahnes kann bis 62 Gramm davon enthalten; unter dem Namen „Auerhahnperlen“ werden die Steinchen gern zu kleinen Trophäen verarbeitet, die der glückliche Jäger in Erinnerung aufbewahrt. Manche Vögel, wie besonders der Eichelhäher, treffen eine Auswahl unter den aufzunehmenden Steinen, indem sie die auffällig gefärbten bevorzugen. Dieses „ästhetische Interesse“, wenn man es so nennen will, erscheint aber nebensächlich im Vergleich mit der physiologischen Bedeutung des Steinressens. Nach den Ergebnissen einer umfangreichen Untersuchung, die Dr. Arnold Jacobi unter dem Titel „Die Aufnahme von Steinen durch Vögel“ in dem zweiten Heft der „Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am kaiserlichen Gesundheitsamte“ veröffentlicht, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Aufnahme von Steinen in inniger Beziehung zu der Beschaffenheit der Nahrung steht. Es wurde nachgewiesen, daß die Krähen bei pflanzlicher Kost ganz bedeutend mehr Steine aufnehmen als bei tierischer. Offenbar wirken die Steine im Magen als mechanisches Hilfsmittel bei der Verdaulichkeit der harten Pflanzenamen, während sie bei Fleischnahrung entbehrlich sind. In der That ist die Aufnahme von Steinen bei den eigentlichen Körnerfressern am verbreitetsten. Soll es doch vorkommen, daß solche Vögel mit wohlgefülltem Magen verhungern, wenn sie nicht im Stande sind, Steine aufzunehmen. Bei Jacobis Untersuchung hat sich ferner herausgestellt, daß die Steinaufnahme der Krähen im Winter weit höher ist als im Sommer. Jedenfalls ruft der im Winter eintretende Nahrungsmangel ein Hungergefühl hervor, das die Thiere zum Verschlucken von Steinen antreibt. Versuche an verschiedenen lebenden Vögeln lehrten weiter, daß die Aufnahme der Steine (auch Glas- und Porzellanperlen werden gern angenommen) oft sehr unregelmäßig erfolgt und daß die Steine oder Perlen lange Zeit im Vogelmaden verweilen können, ehe sie, sei es mit dem Kot, sei es durch den Schnabel (bei den Krähen in den Gewöllen) wieder ausgeschieden werden. Die Erkenntnis, daß gewisse Vögel der Steinaufnahme bedürfen, hat praktische Bedeutung für die Fütterung von Nutzfögeln; bei tiefem Schnee müssen z. B. die Futterplätze für Fasanen und Rebhühner regelmäßig auch mit Sand versorgt werden, wenn man seinen Bestand an Flugwild ungeschädigt über die schlimme Winterszeit hinwegbringen will. (Voss, Ztg.)

Zebrafinn-Männchen und Weibchen weißbürtiger Ringelstrild haben glücklich zwei Junge groß gefüttert, welche beim Verlassen des Nestes sowohl dem Zebrafinn, wie dem Ringelstrild ähnlich sahen. Der eine Vogel hatte einen schwarzen Schnabel und eine schwarze Binde über der Brust, der zweite einen grauen Schnabel. In nachstehendem sind die Vögel gleich gezeichnet. Die Farbe ist die des jungen Zebrafinnen beim Verlassen des Nestes mit dem schwarzen Bartstrich. Die jungen Mischlinge haben aber außer diesen schwarzen Bänden. Die größten Flügeladern haben die Zeichnung des Ringelstrild. Der Schwanz ist schwarz, ebenso die Deckfedern desselben, der Bürzel ist reinweiß, die Füße grau. Dadurch, daß der eine nur die schwarze Binde hatte und den schwarzen Schnabel, sieht er mehr dem Ringelstrild, der andere dem Zebrafinn ähnlich. Rote Schnäbel, wie ich gehofft habe, erhält keiner. Denn in 8 Tagen nach dem Flüggeworden sind die Schnäbel immer heller geworden, fast weißlich, das ist schade. Aber die schwarze Binde, wie auch die Farben der Seiten, welche schon die Färbung eines Zebrafinnen zeigten, scheint eine kleine Ueberraschung für mich zu bringen. Aber noch kann ich nichts bestimmtes sagen. Die Vögel müssen erst ganz ausgefärbt sein. W. Stehle.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel.

(Fortsetzung.)

Zum Beweise dafür, daß es noch Männer giebt, die den Mut haben, gegen die verkehrte Vogelschutzbewegung der Kanarienzucht-Vereine aufzutreten, fügen wir einen Aufsatz einer bekannten Autorität auf dem Gebiete der Kanarienzucht, des Herrn R. Grothe, als Anlage unserer Eingabe bei.

Die radikalen Vogelschutzbestrebungen sind übrigens auch bei der Mehrzahl der Tierchutzvereine auf energischen Widerstand gestoßen. Eine ganze Anzahl derselben sind entchiedene Gegner dieser Bestrebungen. Allen voran steht der große Deutsche Tierchutzverein zu Berlin voll und ganz auf unserer Seite. Diese Vereine hatten eben wahrscheinlich Gelegenheit genommen, sich klar darüber zu werden, daß ein Verbot des Vogelhaltens nicht gleichbedeutend ist mit Vogelschutz.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß bei dem letzten Kongress der Tierchutzvereine Deutschlands auch die Frage zur Abstimmung kam, ob gegen das Halten und Feilbieten einheimischer Vögel Stellung bei den Behörden zu nehmen sei; jedoch wurde dies mit Mehrheit (gegen 2 Stimmen) abgelehnt.

Dadurch erscheint die Handlungsweise des Düsseldorfier Tierchutzvereins und des rheinisch-westfälischen Tierchutzverbandes, die trotz dieses Mehrheitsbeschlusses in eine selbstständige Bewegung gegen den Verkauf und die Haltung der bezeichneten Vögel eingetreten sind, in einer besonderen Beleuchtung.

Die im Vorstehenden gekennzeichneten Tierchutz- und Kanarienzucht-Vereine wollen eine Inkonsistenz in der Vogelerschutzgesetzgebung erblicken, indem sie behaupten, der Fang einheimischer Vögel sei verboten, der Verkauf und das Halten dagegen nicht. Dies ist eine durchaus unrichtige Auffassung; denn in dem deutschen Gesetze zum Schutze von Vögeln vom 22. März 1888 wird in Absatz 3 des § 5 bestimmt, daß die Landesbehörden zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zeit die Bewilligung erteilen können, und somit ist unter gewissen Voraussetzungen der Fang einheimischer Vögel gestattet.

(Fortsetzung folgt.)

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 119. Sigen sich festgefangene Stiglige schon zum Brutgeschäft für nächsten April und sind zur Kreuzung junge Harzer Kanarienzweibchen solchen, die schon einmal gebrütet haben, vorzuziehen? Anton B., München.

#### Antworten.

Auf Frage 99: Eine Nachtigal kann man ruhig mit einem guten Frühjahrssprosser in ein und demselben Zimmer halten, sollte sich dieselbe durch den Sprosser zum Schweigen bringen lassen, so kann ja jederzeit eine Trennung beider Vögel stattfinden. W. Limberger.

Auf Frage 100: Junge Herbstsprosser wechseln wie die Nachtigalen im Juli ihr Federkleid, jetzt (im Oktober) eingefangene haben jedenfalls schon gemauert, sie mauern also erst nächstes Jahr wieder, d. h. zum zweiten Mal. Ihre Anschaffung empfiehlt sich deshalb nicht, weil eine sichere Unterscheidung der Geschlechter ziemlich unmöglich ist und man sehr leicht anstatt eines Hähnchens ein Weibchen den Winter hindurch verpflegt, zumal auf Gesang vor März oder April kaum zu rechnen ist. W. Limberger.

Auf Frage 103: Wenn bei der Fütterung von Vögeln z. B. in *Ossifera* oder ornithologischen Schriften z. von „Eierbrot“, oder „Bisquit“ die Rede ist, so versteht man darunter ein für die Vogelfütterung besonders hergestelltes Präparat, in welchem nicht so viel Zucker enthalten ist. W. Limberger.

Auf Frage 112: Der Gesang der Dorngrasmücke ist lieblich, doch leise und lohnt es sich kaum dieselbe zu halten, da sie sehr zart und empfindlich ist. Auf alle Fälle können Sie dieselbe längere Zeit nur durch Nährsalz-extrakt am Leben erhalten; ein Aufsatz hierüber wird nächstens erscheinen. Dr. D. in M.

Auf Frage 114: Das Flüssigwerden der Abgänge bei Darreichung von Milch mit Lahmann's Nährsalz-extrakt ist eine natürliche Folge, wobei aber die Milch selbst hauptsächlich schuld ist, indem die Vögel gewöhnlich von der (wohlschmeckenden) Milch mehr trinken als sie Wasser trinken würden und dafür andererseits weniger anderes Futter nehmen. Wo aber die Nahrung flüssiger ist, ist auch der Kot flüssiger, gerade wie bei Kindern, die nur mit Milch ernährt werden (bei Säuglingen), die Abgänge auch flüssiger sind als bei solchen, die feste Nahrung bekommen. Das Nährsalz trägt auch dazu bei, die Abgänge flüssiger zu machen, indem es in gelinder, heilsamer Weise abführt und dadurch das Festsitzen der Vögel verhindert. Solange die weichen Abgänge nicht geradezu schleimig sind und nicht übel riechen, ist nichts zu befürchten, ich habe bei meinen Vögeln, die ich z. T. seit einem halben Jahre mit Milch mit Nährsalz füttere, die gleiche Beobachtung gemacht, die Vögel sind dabei kerngesund. Freilich darf der Zusatz von Nährsalzextrakt nur ganz gering sein, etwa eine Linse groß auf  $\frac{1}{8}$  Liter Milch. Für einen einzigen Vogel, der etwa  $\frac{1}{100}$  Liter Milch trinkt, darf die Gabe nur so groß wie ein großer Steck-

nabelkopf sein, sie darf die Milch nur gelblich, nicht bräunlich färben.

Josef Luß, Wiesbaden.

Auf Frage 116: Ich bitte Sie, Ihrer Nachtigal von dem Rhein. Universal-Weichfutter von Apotheker Max Kruehl (G. Hanke, Trier) jeden Morgen möglichst früh einen gehäuften Eßlöffel voll, nach der Gebrauchsanweisung obigen Futters zurecht gemacht, zu verabreichen, jeden Zusatz von gequertem Hauf wegzulassen, da durch seine vorzüglichen Nährstoffe, welche das Futter besitzt, zu leicht durch Beigabe des letzteren ein zu fett werden der Nachtigal zu befürchten wäre. Geben Sie nur jeden 2. bis 3. Tag etwas, nicht viel, geriebenen Hafelnußkern dem Futter bei. Vielleicht auch wöchentlich einmal abwechselnd etwas gekochtes oder rohes geschabtes Dshen- oder Schweineherz. Mehlmürmer würde augenblicklich nicht mehr wie 2 bis 3 Stück pro Tag füttern. Ich füttere wenigstens auf diese Weise meine Nachtigal und Sprosser und sie befinden sich äußerst wohl dabei. G. H.

### Bücher und Zeitschriften.



Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion u. Verlag von Mahlau & Walbschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 10 des XXI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:

Der Zoologische Garten zu Hannover; von Theod. Knottnerus-Meyer in Gerbsiedt (Mansfelder Seekreis) (Schluß). — Der Igel als Geflügel-feind; von Dr. Carl K. Hennicke in Gera (Neuß). — Das Briten der Hohltaube (*Columba oenas*) in Gefangenschaft; von Dr. Carl K. Hennicke in Gera. — Mimitry bei südamerikanischen Schilfkroten? von Dr. med. Schnee, Kaiserl. Regierungsrat in Jaluit. — Jahresbericht des Zoologischen Gartens in Basel für 1899. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Der Deutsche Tierchutz-Verein hat seinen Kalender 1901, den 6. Jahrgang, erscheinen lassen. Er ist in seiner anspruchslosen und doch bestechenden Form mit seinen hübschen Monatsbildern und den flott geschriebenen Artikeln wohl geeignet, dem Tierchutz neue Freunde bei Alt und Jung zu erwerben. Besonders beachtenswert ist eine Besprechung der



Illustrationsprobe aus dem Kalender 1901 des Deutschen Tierchutz-Vereins zu Berlin.

„Stallfrage in großen Städten“ von Major Wagner und die Arbeit „Aus dem Vogel-leben Berlins“ von Karl Neunzig, der im Verein mit Fibus und Ludwig Hirsch das Vöcklein auch illustriert hat. Der Kalender kostet nur 15 Pf. und wird auf

Bestellung im Bureau des Tierchutzvereins, Berlin SW., Lindenstr. 73, für 20 Pf. frei ins Haus geschickt.

(Voss. Zeitung.)

## Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegitha“ zu Berlin. Nächste Sitzung am 15. November, Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im Restaurant „Braunenburg“, Spandauerbrücke 1.

In der letzten Sitzung mußte infolge der Vorträge, Vorführung von seltenen Vögeln, Nestern, Gelegen und des sich anschließenden Meinungsaustausches, der vorgeschrittenen Zeit wegen Punkt 3 der Tagesordnung „die Vogelschutzfrage“ bis zur nächsten Sitzung vertagt werden. Wegen der Wichtigkeit dieser Frage ist sie als alleiniges Thema auf die Tagesordnung gesetzt worden. Gäste willkommen.

Der Schriftführer.

Der Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau hielt am 17. September 1900 seine 6. ordentliche Versammlung ab. Die Versammlung war stark besucht. Es sollte den Erscheinungen ein gemessener Abend zu Teil werden. Punkt 1, 2 und 4 der Tagesordnung boten des Erwähnenswerten wenig, aber desto anregender war der Vortrag des Herrn Lindner über „die Nachtigal als Stubenvogel und im Freien“.

Herr Lindner, dessen Vortrag ein eingehendes Studium voranging, ließ sich etwa wie folgt, vernehmen: Die Nachtigal sei das Vögeltchen, das der Schöpfer hinsichtlich des Gesanges am vollkommensten ausgestattet habe. Sie beherrsche die höchsten und die tiefsten Töne, in ihrem Liebeslied kommen Leidenschaft, Feuer, Innigkeit und Rührung zum Ausdruck. Zart und leise fange der Gesang an, er werde lauter und lauter, bis er endlich mit Macht und Fülle schließt. Nach eingehender (Gesieder- und Geschlechts-) Beschreibung erwähnt der Vortragende, daß die Nachtigal eine Spezialität für Europa sei, sie bewohne den Westen häufiger als den Osten. In Schlesien sei sie außer im Gebirge, überall vorhanden. Die Männchen kämen 8 Tage eher bei uns an, als die Weibchen. Mit dem Gesänge werde sofort begonnen und nicht selten fänden unter den einzelnen Männchen wahre Gesangkriege statt, wie der Vortragende dies schon oft beobachtet habe. Es sei natürlich nicht zu verwundern, wenn der Mensch danach trachte, diesen gottbegabten Sängern auch im Zimmer zu hören, wenn draußen die Natur unter Schnee und Eis erstarbt ist.

Nun wandte sich der Vortragende seinem Hauptthema zu: „Die Nachtigal als Stubenvogel, ihre Pflege und Fütterung“. Wir bekamen demnach zu hören, wie hauptsächlich die Fütterung auf den Gesang des Vogels einwirkt, wie er durch geeignete Behandlung bei Gesundheit erhalten werde und im Dezember bereits in den Gesang gebracht werden kann. Der Vortragende erntete für seine Mühe ungeteiltes Lob und lauten Beifall. Die Debatte, welche sich an den Vortrag schloß, drehte sich hauptsächlich um die Frage, wie Nachtigalen anzufiedeln seien. Vertilgung von Naken und sonstigem Raubzeug, dichtes, niedriges Gebüsch, Liegenlassen des herabgefallenen, trockenen Laubes und Wasser in der Nähe, seien anzurathende Mittel.

Der „Verein der Liebhaber einheimischer Vögel“ veranstaltete am 21. Oktober zur Wiederkehr des fünften Stiftungstages in seinem Vereinslokal ein fröhliches Fest. War schon die Einladung zu dieser Feier von einem poetisch veranlagten Mitgliede in schönen Versen verfaßt worden, so wurde die Stimmung der zahlreich versammelten Mitglieder und Gäste sowie der Familienangehörigen noch besonders gehoben durch ein den Festteilnehmern überreichtes von Herrn Gebauer gedichtetes Festslied, das die Ziele und Zwecke der Vogel Liebhaberei in inniger, herzergreifender Sprache besang. Zahlreiche briefliche und telegraphische Glückwünsche, die während des Festes eintrafen, aus Deutschland und Oesterreich, zeigten, daß man auch ferne von uns unseres Vereins gedachte. In seiner Festrede hob der Vorsitzende des Vereins, Herr Wagner, die Gründe hervor, die vor 5 Jahren zur Gründung des Vereins führten. Das Fest sei aber nicht nur die Feier des fünften Geburtstages, sondern es sei auch der Abschluß einer fünfjährigen emsigen Thätigkeit. Die große fleißig wachsende Zahl der Mitglieder sei ein Beweis dafür, daß man sich auf dem rechten Wege befinde. Herr Müller gedachte in schwungvoller Weise der Damen, deren Mithilfe besonders für den hoch zu schätzen sei, der nicht selbst Zeit habe, seine Lieblinge zu pflegen. Infolge dieser Thätigkeit machten die Frauen häufig recht

interessante Beobachtungen, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen sei. Nachdem noch Herr Pilastki der Gäste gedacht hatte, spielte die Musik lustige Weisen und in heiterster Stimmung gab man sich dem Vergnügen des Tanzes hin, das nur unterbrochen wurde, um die mit prächtigem Humor gewürzten Vorträge einiger Mitglieder anzuhören. Am grauenenden Morgen trennte man sich in heiterster Stimmung. Wagner.



Herrn Dr. phil. R. W. in Leuzsch b. Leipzig. Die Haubenweisse war stark anämisch, die Leber zeigte schwarzgrüne brüchige Stellen, die Därme waren mit wenig gelblichem Schleim gefüllt, der Kropf leer, der Magen enthielt wenig Ueberreste von Hanskörnern. Haubenweissen sind insektenfressende Vögel und nehmen daneben auch Körner auf. Das Hauptfutter muß also ein animalisches sein. Im gesunden Zustand vertragen alle Weissen Mehlwürmer; besser aber ist es, ihnen auch andere lebende Insekten zu geben; im Sommer sind diese leicht erhältlich; im Winter giebt man Ruchenschaben, Pelzläuferlarven u. s. w. S. auch „Die Haltung der Weissen“, Jahrgang 1898 S. 292 und „Weissen als Stubenvögel“, Jahrgang 1896 S. 170 u. f.

Herrn Martin S. in Viberach a. d. Riß. In einem größeren Raum kann man Wellensittiche mit Prachtfinken ohne Gefahr für die letzteren zusammenhalten. In einem Käfig, wenn er auch ziemlich geräumig ist (wie der Ihrige), können die Sittiche sehr leicht Unfug stiften. Eine gute Überwachung ist dann nötig. Die Nistkästen für die Sittiche sind auf der einen Schmalseite des Käfigs anzubringen, die für die Prachtfinken auf der anderen. Als Futter ist zu reichen weiße Hirse, Spitzsamen, etwas Hafer mit Hülsen, ab und zu Senegalhirse. Wellensittiche können sehr gut im ungeheizten Zimmer, selbst im Freien überwintert werden. Auch Zebrafinken würden im ungeheizten Zimmer aushalten. Japanische Mövchen würden unter der Kälte leiden. Mit letzteren würde ich den Versuch nicht machen. Wenn diese im geheizten Zimmer überwintert werden, ist es besser, die Zebrafinken dazuzusetzen.

Herrn Bl. in Sumbhauen. Die angegebenen Erkrankungszeichen lassen auf das Vorhandensein des Kehlkopfwurmes (Syngamus trachealis) bei Ihren Vögeln schließen. Die Bekämpfung desselben ist schwierig. Die erkrankten Vögel sind zu isolieren. Der von den vom Kehlkopfwurm befallenen Vögeln ausgeworfene Schleim enthält Eier des Wurmes, die von den noch gesunden Vögeln mit dem Sand, dem Futter &c. aufgenommen werden, und in Folge dessen gleichfalls von den gefährlichen Parasiten gepeinigt werden. Zu empfehlen ist Trennung der gesunden und kranken Vögel und eine gründliche Reinigung und Desinfizierung der Vogelstube und Gerätschaften, Erneuerung der Sitzstangen, Zweige &c. Eine Heilung ist schwierig, besonders bei kleineren Vögeln, wie die Prachtfinken. Sieht man durch den geöffneten Schnabel in den Kehlkopf, so ist zuweilen der röllliche Wurm zu erkennen und kann mit einer Pinzette entfernt werden. Als Heilmittel wird Einatmen von Kreosotwasserdämpfen empfohlen. Meist verläuft die Krankheit tödlich.

Herrn Richard B. in Schwerin i. M. Die Frage ist Heft 10 u. 11 dieses Jahrgangs eingehend behandelt. Bitte dort nachzulesen.

Herrn L. Walter, Innsbruck. Das in Frage stehende Universalfutter kenne ich bisher nur aus den Anzeigen.

Herrn R. P., Wien. Die Kuba-Amazone ist in einigen Fällen sehr begabter sprechender Vogel bekannt. Ihre Begabung erreicht nach den bisherigen Erfahrungen bei weitem nicht die der Blaustirn-Amazone. Die Kuba-Amazone ist aber sehr leicht zähmbar und gutmütig. Beschleunigt zählt sie zu den gelehrtesten Arten (s. Gutschstein „Naturgeschichte der Stubentiere Band I. Gotha 1800). Ruß sagt (Gef. Welt Jahrg. 26 S. 288): „Einzelne Kuba-Amazonen leisten Hervorragendes, wie es sich im Laufe der Zeit erwiesen hat. . . Wie bei allen anderen ist die Fähigkeit der einzelnen Individuen sehr verschieden.“



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehmitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 46.

Magdeburg, den 15. November 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Ahasver. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bis auf die Haut durchnäht erreichten wir schließlich unser Ziel, das am Fuße des Dormitor in fast 1600 m Meereshöhe gelegene Dorf Zabljak mit gutem Han, in welchem der bekannte Montenegro-Forscher Dr. Kurt Haffert, mein alter Schulkamerad, sich längere Zeit aufhielt und bei der Bevölkerung noch in gutem Andenken steht. Mühsam versuchten wir uns am qualmenden Feuer zu erwärmen, was aber nicht recht gelingen wollte, obgleich wir auch noch innerlich tüchtig nachhalsen. Die dortige Gegend wird landschaftlich und geologisch in eigenartiger Weise charakterisiert durch ihren Mangel an fließenden und Ueberfluß an stehendem Wasser. Die hübschen, kleinen Gebirgsseen sind auch ornithologisch nicht ohne Interesse. Fanden doch v. Führer und Reiser die Schellente (*Fuligula clangula*) hier als Brutvogel auf, und auch ich konnte jetzt eine Familie derselben beobachten. Auch diese nordische Ente scheint die Tendenz zu haben, ihren Verbreitungsbezirk weiter gen Süden vorzuschieben; in Deutschland z. B. gehörte sie früher als Brutvogel zu den Seltenheiten, während neuerdings Fälle ihres Brütens immer häufiger gemeldet werden; besonders hat sie sich in Schlesien schon ziemlich zahlreich angesiedelt. Auch Familien der Stoc- (*Anas boscas*) und der Krickente (*Anas crecca*) traf ich auf denselben Gewässern an. Ihr Vorkommen erscheint daselbst schon in anbetrachtl. beträchtlichen Meereshöhe erwähnenswert. Dagegen sah ich mich in meiner Erwartung auf Adler und Geier auch hier wieder getäuscht. Das sparsame Vorkommen solcher in Montenegro ist wirklich in hohem Grade auffallend, da doch das Terrain von einer für solche gefiederten Räuber wahrhaft idealen Beschaffenheit ist, und dieselben die vollkommenste Ruhe genießen. In der benachbarten Hercegovina dagegen, wo ihnen doch viel österreichische Nimrode das Leben sauer machen, sind die großen Raubvögel meinen Erfahrungen nach viel zahlreicher. Auf den grünen Alpenmatten bei Zabljak war wiederum die Balkan-Dhrenlerche ziemlich zahlreich und auch die gewöhnliche Feldlerche in kaum geringerer Anzahl anzutreffen. Die Nebelkrähe fehlte auch in dieser Höhenlage nirgends. Im Walde riefen Ringeltauben (*Columba palumbus*) und ließen Goldammern (*Emberiza citrinella*) ihre melancholische Strophe hören. Im schütterten Nadelbestande und Juniperus-Gestrüpp dagegen beobachtete ich Gimpel, Kreuzschnäbel, Zeigige und Tannenmeisen, alles liebe und vertraute Erscheinungen von der nordischen Heimat her. Am Abend des 15. Juli zerriß endlich der neidische Wolken Schleier, und die ganze wild zerklüftete Kette des Dormitor lag nun in erhabener Majestät unmittelbar vor unseren erstaunten Augen.

Am 16. Juli unternahm ich bei gutem Wetter die Besteigung dieses stolzen Berges. Mit von dem scharfen Gestein völlig zerschnittenem Schuhwerk erreichte ich schließlich in Begleitung meines getreuen Gabriel Wegjeb (2420 m), während Rheinwein erschöpft schon weiter unten bei seinem geliebten Frühstückstische zurückgeblieben war. Die Aussicht war überwältigend schön, namentlich der Blick in den gewaltigen Kessel des Dormitor, auf dessen Rande wir standen, und der in seiner furchtbaren Wildheit und Zerrissenheit, mit seinen nackten, scharfen Felswänden und zahlreichen ausgedehnten Schneefeldern jeder Beschreibung spottete. Man überblickt von hier aus 5 Hochgebirgsseen, sogenannte „Meeraugen“, wie sie sich namentlich auch in der Tatra finden. Herzzerreißend wehte uns der pfeifende Hochgebirgswind an, und wahrhaft

herzerfrischend wirkte in solcher Umgebung auch der Anblick eines flüchtigen Gamsrudels, eines in stolzer Ruhe kreisenden Steinadlers (*Aquila fulva*) und insbesondere eines gewaltigen Bartgeiers (*Gypaetus barbatus*), der mit langsamen Flügelschlägen am Steilabsturz der einen Felswand entlang strich, und dessen Schatten sich für einige Augenblicke in riesenhaften Umrissen auf der blendenden Schneedecke abzeichnete. An derselben Felswand beobachtete ich mit Hilfe eines ausgezeichneten Krimstechers auch einen Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria*), wie er gaukelnd nach oben stieg und dabei alle Augenblicke schmetterlingsartig die prächtig scharlachroten Schwingen entfaltete. Auch Turmfalkchen (*Falco tinnunculus*) und Felsentauben (*Columba livia*) waren hier zu Hause. Im kahlen Gefels war der muntere Alpenflügelvogel (*Accentor alpinus*) häufig, und sein wechselvoller, schmetternder, krähender und wohllautender Gesang, der gewöhnlich von einer erhöhten Felsenwarte aus vorgetragen wurde, erquickte und erfreute doppelt in dieser öden, stumm, ernst und erhaben daliegenden Hochgebirgslandschaft. (Schluß folgt.)

## Zu unserer Farbentafel.

(Fortsetzung.)

### Der Papstfink (*Cyanospiza ciris*).

Der Gesang des Papstfinken ist recht unbedeutend. Ihn als „herrlichen Sänger“ zu preisen, wie es häufig geschieht, ist ganz unbegründet. Nicht mal die Reisenden heben seinen Gesang hervor, obgleich dieselben unter den Anstrengungen und Entbehrungen der Forschungsreisen leicht dazu kommen, den Gesang eines Vogels zu überschätzen, wie uns das Herr Eichlam in Heft 44 S. 346 anschaulich schildert. Die Züchtung des Papstfinken ist nicht allzuschwer, wenn es gelingt, ein Weibchen dieser Art zu erhalten. Da für den Import meist nur ausgefärbte ältere Männchen, meist dreijährige Vögel in Betracht kommen, so ist es nur ein Zufall, wenn unter diesen auch einmal ein grauer Vogel eingeführt wird. Häufig genug ist dieser graue Papstfink dann auch noch ein junges unausgefärbtes Männchen, wie sich nach einiger Zeit an dem hervorsprossenden farbigen Gefieder zeigt, und die Hoffnung auf eine Züchtung war vergebens. Versüßt man aber über ein richtiges Par, so ist ein Zuchterfolg ziemlich sicher. Ich hoffe, demnächst den Bericht eines Liebhabers, der Papstfinken in mehreren Brutten gezüchtet hat, veröffentlichen zu können. Die Schwierigkeit in der Haltung des Vogels beruht in der Erhaltung und Entwicklung der Farbenpracht des Gefieders. Die Möglichkeit dieser wird durch eine möglichst naturgemäße Haltung des Vogels geschaffen. Besonders aber ist für stete Abwechslung im Futter zu sorgen, und dem ausgesprochenen Bedürfnis des Vogels nach animalischer Kost zu genügen. Hervorzuheben ist noch die Neigung des Papstfinken, junge Vögel anderer Arten zu äßen und seine Verträglichkeit mit den Mitbewohnern der Vogelstube. Letzteren Vorzug teilt leider ein anderer schöngefärbter Fink aus Südamerika

### Der Safranfink (*Sycalis* [Fringilla] *brasilienensis*).

nicht. In einer Vogelstube oder größerem Gesellschaftsbauer stiftet er durch sein unruhiges Wesen, das sich in gesteigertem Grade zur Paarungszeit bemerkbar macht, leicht Unheil an. Eine andere störende Eigenschaft ist, daß er gern Nester anderer Vögel mit Beschlag belegt und diese dadurch an erfolgreicher Brut hindert. Zuchterfolge wird man erzielen, wenn er in einem Raum parweise allein oder nur mit größeren Vögeln gehalten wird. Im Handel wird der Vogel auch Brasilianischer Kanarienvogel genannt. Sein Gesang hat mit dem des Kanarienvogels nichts gemein. Er erinnert mehr an den Gesang des Zeisigs, ist aber keineswegs so drollig wie dieser, und den der Feldlerche. Goffe gibt in *The birds of Jamaica* als Grund der Bezeichnung „Kanarienvogel“ an, daß die Eingeborenen glauben, der Safranfink sei ein Nachkomme des Kanarienvogels, der früher von Madeira in einigen Exemplaren nach Jamaica gebracht sei, sich hier bedeutend vermehrt und unter dem Einfluß des Klimas und der veränderten Nahrung eine lebhaftere Färbung des Gefieders erhalten habe. Vielleicht beruht auf dieser Erzählung die Bezeichnung „Kanarienvogel“, wohl mehr noch auf der oberflächlichen Ähnlichkeit mit unserm gelben Kulturvogel.

Liebhaber, die sich mit seiner Zucht befassen, halten ihn gern mit Wellensittichen zusammen. Letztere lassen sich durch ihn nicht stören. Die Gleichheit der Futterbedürfnisse, der Safranfink frisst hauptsächlich Hirse und Kanariensamen, die gleiche Art des Nistens, der Fink ist Höhlenbrüter, lassen dieses Zusammenhalten als sehr praktisch erscheinen und Zuchterfolge verbürgen. Sind Junge vorhanden, ist auch animalische Kost, besonders Mehlwürmer und lebende Insekten zu reichen. Gern werden größere Nistkästen angenommen, die mit einem alten Sperlingsnest oder mit Heu ausgestattet sind. Im übrigen ist der Safranfink ein kräftiger, gut ausdauernder Vogel.

Den Verlauf des Brutgeschäftes der Safranfinken schildert folgender Bericht eines bewährten Züchters. „Schon nach einigen Tagen (nach dem Einwurf in die Vogelstube) fingen sie an, Niststoffe zu tragen, am meisten das Weibchen. Jedesmal, wenn ich die Vogelstube betrat, flog das Männchen zum letzteren und umwarb es mit lautem schmetterndem Gesang, wobei der Kopf fast in den Nacken gelegt wurde, der Wüzel erhoben und die Flügel herabhängend. Ein allerliebster Schauspiel, das ich zu jeder Zeit meinen Bekannten zeigen konnte. Das Nest wurde in einem Harzerbauer angelegt und bestand in einer halboffenen Mulde; es enthielt 4 Eier, die in 13 Tagen erbrütet waren bis auf eines. Jetzt, nach 4 Wochen, sind die Jungen schon selbstständig. Seit 4 Tagen haben die Alten wieder ein Gelege von 4 Eiern. Dieselben werden nach meinen Beobachtungen nur von dem Weibchen erbrütet. Verläßt einmal das Weibchen das Nest, so fliegt das Männchen augenblicklich herbei und versucht selbiges durch ein eigenes Zwitschern und nickende Bewegungen mit dem Kopfe wieder zum Neste zu treiben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend singt das Männchen fast ununterbrochen, bald leise, bald laut schmetternd.“ (Fortsetzung folgt.)

## Ueber den Gänsefäger.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Auß der artenreichen Familie der Entenvögel — Schwäne, Gänse, Enten, Säger — hebt sich, zum mindesten weit über alle Vertreter der Unterfamilien Enten und Säger, mit vollem Recht der Gänsefäger (*Mergus merganser*, L.) hervor. In der Größe übertrifft er alle Vertreter der verwandten Arten, seine Färbung ist eine prachtvolle, seine Stimme ist wohl die tiefste und volltönendste; sein bewegtes Leben zu beobachten, macht ihn zu dem interessantesten Vogel beider Unterfamilien, zugleich zum bestgehabtesten; denn der Gänsefäger ist ausschließlich Fischfresser,\*<sup>1</sup>) was ihm die am Fischfang interessierten Menschen niemals verzeihen können und ihn deshalb in der Liste der zu schnellster Vertilgung verurteilten Vögel, gleich dem Reiher, Kormoran und Taucher, führen. Ob denn die wenigen Säger, vergleichen wir deren Anzahl einmal mit Reiher und Haubentauchern, welche zu Tausenden, trotz aller Verfolgung, gezählt werden, zur heutigen Zeit noch Schaden anrichten können, da sich seit wenigen Dezennien die Verhältnisse der Wasserwege ebenso plötzlich verwandelt haben, wie die Wege des Land- und Stadtverkehrs, die den Lebensbedingungen mancher Vogelart, hier speziell der Säger, entgegentreten, müssen wir unbedingt verneinen. Der Säger bedarf zu seinem Leben des klaren Wassers der Ströme und der großen, nicht der winkeligen und sumpfigen Gewässer. Oder, Havel und Spree waren vom Säger bevorzugte Gewässer, umso mehr, wo sie vom Hochwald umschlossen, wenn in diesem uralte Eichen vorhanden waren; niemals im reinen Kiefernwald, geschweige im Niederwald, haben sich Säger dauernd eingefunden. Eine Ausnahme bildeten diejenigen Sägerpärchen, die fern vom menschlichen Verkehr, an stillen, leicht zu übersehenden Waldseen leben und brüten.

Der Gänsefäger ist Jahresvogel in Norddeutschland, die einzige im Binnenlande vorkommende und in Baumhöhlungen nistende Sägerart. Schon diese Lebensgewohnheit mußte es bedingen, daß er zum sporadischen Bewohner werden mußte, der meilenweiten Gegenden, bergen sie auch wechselnd Wald und Wasser, deshalb fehlte, weil hohle Eichen nicht vorhanden waren.

Als Brutplätze sind bekannt der Parstein-, Grimnitz- und Werbellin-See, wo auch in Gemeinschaft mit ihnen Schellenten (*Clangula glaucion*, Boie) brüten;\*\*<sup>2</sup>) am Tegeler, Schwielow- und Wannsee, längs der Havel, vor und hinter Potsdam; um Spandau, namentlich auf dem Pichelswerder waren Gänsefäger seiner Zeit gut bekannt.

Mit der überaus schnell vor sich gegangenen Entwicklung des Dampferverkehrs auf Havel und Spree verschwanden auch die Säger, wer heute einen „Merch“, wie er genannt wurde nach dem Klangbilde seiner Stimme, auf dem Havelströme fischen sehen will, muß recht lange warten, nur noch selten kann man sich an dem Anblick einzelner, fischender und fliegender Säger erfreuen.



Gänsefäger  
(*Mergus merganser*).

BS & Co

<sup>1</sup>) Die fast bis zur Spitze reichende Trennung der beiden Geschlechter ermöglicht das Verschlingen von auffallend großen Fischen

<sup>2</sup>) Schellenten brüten am Werbellin-See ebenso gern in hohlen Eichen, wie in den Höhlungen der Schwarzjochte.

Bereits vor fünfzehn Jahren wies Professor Altum auf das allmähliche Verschwinden der Säger aus unserer Mark hin, dasselbe that Bolle in „Wirbeltiere der Mark Brandenburg, 1886“. Er sagt: „Am Tegeler See noch vor einem Jahrzehnt ziemlich häufig; zur Zeit daselbst nur noch spärlich auftretend, wenn auch als Brutvogel, nicht ganz erloschen.“

Als fleißiger Besucher des Tegeler Sees, als genauer Kenner der ganzen Gegend und der vorhandenen Eichen, kann ich die Versicherung abgeben, auch der Tegeler See hat keine Brutpärchen mehr.

Wie in Tegel und um Spandau, sowie an anderen Orten, teilt der Gänsejäger längst das Schicksal der Kormorane, während sich Reiher, weit mehr noch Haubentaucher, dem gänzlichen Verschwinden zu entziehen wußten. Sind auch viele der längst überhaubaren Eichen, die dem Säger früher passende Gelegenheiten zum Brüten boten, durch die Pietät der Forstverwaltung geschont, so ist es doch die Kultur, die Dampfschiffe, die den Havelstrom unruhig machen, die Eisenbahnen und Chausseen, die den sonst stillen Wald durchkreuzen, und die Tausende der Menschen, die hinauseilen, um sich im Walde zu ergehen, die den Säger vertrieben haben. Noch in den sechziger Jahren konnte man zahlreiche Gelege finden.

Esbar ist der Säger nicht, vielleicht für Lappländer, auch schwerlich durch die Kunst des Kochens genießbar zu machen, doch seine wohlschmeckenden Eier, die damals bereits einen Wert für Sammlungen hatten, wurden von Liebhabern eines hochfeinen Eierkuchens eifrig begehrt. Weit und breit wurde der Geschmack der Eier gerühmt und mancher Osterkuchen wurde von ihnen gebacken. Beim Gastwirt P. zu Pichelswerder sah ich 1861 bei einem Besuch einmal gegen 60 Eier, die für den Ostertag zu einem Kuchen bestimmt dalagen. Bei dem alten W. sah ich an einem Tage mehrere Körbe voll Eier; damals wurden nicht etwa die hohen Stämme beslettert, sondern mit Leitern wurde gearbeitet, nur in nächster Nähe der Gehöfte. Da nun die dortigen Fischer die Sägereichen gut kannten, so waren große Funde an Sägereiern etwas ganz natürliches geworden. Die Quelle des billigen, dabei so hochfeinen Rühreies ist versiegt, der Pichelswerder besitzt kein Brutpärchen mehr.

Die Brutzeit der Gänsejäger ist im Monat März und anfangs April. Wenn ein Teil der Havel mit ihren Seen noch mit Eis oder Schnee bedeckt war, hatte Mergus schon ein volles Gelege im warmen, wohl geschützten Nest, das er nur ungern verläßt. Er wohnte mit dem Waldbaue in einer Höhlung und zu gleicher Zeit; gelegentlich wohnten in einem Stumpf zwei Sägerpärchen. Wohnen Säger und Waldbaue in einem Stumpf mit einem oberen Eingang, derartige Baumriesen sind heute noch in stattlicher Anzahl am Havelstrand vorhanden, liegen in dem einen Winkel die Säger-, in dem anderen die Guleneier friedlich nebeneinander.

(Schluß folgt.)

## Einiges über Gesang und Betragen des Hüttenjägers und Sonnenvogels in der Gefangenschaft.

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

In teilweiser Ergänzung der von Herrn E. M. Köhler in Nr. 36 dieser Zeitschrift gebrachten Mitteilungen über die beiden obengenannten Vögel gestatte ich mir, meine Beobachtungen über den Gesang und das Betragen derselben im Käfig in der sicheren Annahme zu veröffentlichen, daß sich in dem stets erneuernden Leserkreis immer wieder Interessenten finden, die den einen oder anderen dieser beiden Vögel noch nicht kennen. Soviel ich mich übrigens erinnere, ist über den Hüttenjäger in der „Gefiederten Welt“ seit nahezu einem Jahrzehnt nichts Ausführlicheres erschienen.

Der Hüttenjäger (*Sialia sialis*, L.).

Audubon's prächtige Schilderungen der amerikanischen Vogelwelt, sowie die zum Teil günstigen Urteile deutscher Vogelwirte über den Blauvogel oder Hüttenjäger bewogen mich, diesen Vogel genauer kennen zu lernen, also in meinen Besitz zu bekommen. Der bestellte Säger traf am 4. Oktober 1894 in zwar gesundem, doch ziemlich herabgekommenem Zustande (abgemagert und mit zerlumptem Gefieder) bei mir ein, kümmernte sich nicht im geringsten um die fremde Umgebung, fiel mit einem wahren Heißhunger über das dargereichte, reichlich mit Mehlwürmern garnierte Nachtigalenfutter her, nahm noch am selben Tage ein ausgiebiges Bad und zeigte sich somit als vollkommen käfiggewohnt.

Der Körpergröße und droffelartigen Form des Vogels entsprechend wählte ich zu seiner Behausung einen Nachtigalkäfig nach Innsbrucker Type: 72 cm lang, also mit gehörigem Weitsprung und in diesem Käfig fiel mir in erster Linie eine gewisse Unbeholfenheit des Hüttenjägers in den Wendungen des Körpers und im Herumhüpfen auf. Jene sicheren, elastischen Bewegungen unserer droffelartigen Säger (Nachtigal, Sprosser, Rot- und Blaukehlchen etc.), die eine Sprungweite von ca. 20 cm mit grazioser Leichtigkeit nehmen und sich auf der Sitzstange blickschnell zu wenden vermögen, mangelten ihm gänzlich; namentlich beim Hüpfen zeigte er sich tappisch und zaghaft, schien hierzu immer eines besonderen „fürchterlichen“ Vorsatzes zu bedürfen, ähnlich wie manche Rekruten auf dem Sprungbrett in der Militärschwimmhule und unterstützte sich dabei immer durch das Ausbreiten der Schwingen. Nachdem der Vogel keine senilen Erscheinungen zeigte, ließ ich ihn absichtlich in diesem Käfig, in der Voraussetzung, daß er sich an den Weitsprung gewöhnen werde; doch das Linkische blieb ihm immer eigen.

Schon am ersten Tage seiner Ankunft ließ er häufig seinen Lockruf hören und Tags darauf auch bereits seinen Gesang. Der Lockruf tönt kräftig, wohlklingend, doch klagend „dju“ und ist das schönste Tonbild, das der Vogel überhaupt hervorbringt. Er wird oft mehrmals nacheinander wiederholt und in der Erregung

noch ein „duitjo“ hinzugefügt. Behaglichkeit und Frohsinn werden mit einem kurzen, lebhaften „Dicks“ und einem breiten, gemüthlichen „reef“ kundgegeben. Mit einem munteren „reefduitjo“ begann mein Blauvogel immer zu „stimmen“ und ließ dann seinen Gesang hören.

Der Gesang an sich ist ein einfaches Lied und erinnert an die halblauten, unfertigen Strofen junger, stümperhafter Steinrötel und Blandrosseln. Die oft ziemlich in die Länge gezogenen Gesangsteile zeichnen sich weder durch frischen Rhythmus, noch durch melodischen Inhalt aus, zeigen keine scharfgeprägte Eigenart und werden scheinbar nachlässig hergeleiert. Es ist ein leidenschaftsloses Gedudel „ohne Salz und Schmalz“, das nicht im geringsten geeignet ist, den Gesangskenner für sich einzunehmen. Zudem ist die Stimmkraft des Hüttenfängers im Verhältnis zu seiner Größe als gering zu bezeichnen, was übrigens bei dem melodienarmen Gesang noch als vorteilhaft erscheinen mag. Ich vermutete anfänglich, einen Stümper erhalten zu haben, doch hatte ich später einigemal Gelegenheit, die gleiche, nicht im mindesten bessere Gesangsleistung auch von anderen Artgenossen zu hören. Bei diesen Vögeln machte ich auch die gleiche Wahrnehmung bezüglich ihrer ungelenteten Bewegungen.

Gegen Ende Oktober begann bei meinem Hüttenfänger der Federwechsel. Dieser ging überraschend schnell vor sich und nach Ablauf von ca. 20 Tagen stand der Blauvogel vollkommen vermausert im Käfig. Während der ganzen Mauerzeit hatte der Vogel seinen Gesang nicht unterbrochen und spann seine halblauten Weisen bis zum nächsten Frühsummer fort, ohne daß sich jemals ein stärkerer Ansaß oder gar eine etwas feurigere Passage in seinem Gesange vernehmen ließ. (Fortsetzung folgt.)

## Ueber fehlerhafte Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weichlichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum.

Von Dr. med. Otto (Mühlhausen, Elsaß.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Meine Experimente entsprechen der theoretischen Voraussetzung vollkommen: In 9 Jahren habe ich von 60 jungen Jakos (die als weichliche Tiere bekannt sind) 57 aufgezogen, andere, die nach meinen Prinzipien aufzogen, ebensoviel, das sind 90 bis 95 Proz. Erfolg. Nun wollen wir zusehen, was andere Ornithologen hierüber berichten: Da schreibt Dr. Ruß: „Sprechende Papageien“, 1898, Seite 293: „Von 68 Jakos, die ich im Laufe der Zeit bezog, ist auch nicht einer am Leben geblieben, gleichviel, wie die Fütterung war. Dr. Hennicke, „Der Graupapagei“, Seite 19, schreibt: „Die Mehrzahl der letzteren (Jakos) ist dem Tode geweiht, wie wir im Folgenden sehen werden. Nun, hätten der gute Herr Dr. Ruß und Dr. Hennicke Stoffwechsel- und Blutuntersuchungen und Fütterungsversuche wie ich gemacht, so wären sie wahrscheinlich zu ähnlichen Resultaten gekommen: „Die große Sterblichkeit der Jakos (und anderer sog. weichlicher Grotten) beruht zum großen Teil auf Kohlen säurevergiftung des Blutes infolge von Mangel an Luft und infolge falscher Nahrung (natronarme Nahrung). Folglich haben die Jakos auf dem Schiffe und hier zu erhalten: Milch  $\times$  Nährsalz  $\times$  Reis in Hülsen, als Hauptnahrung. Reis zu füttern hat aber auch noch einen anderen sehr wichtigen Grund. Wie aus der Tabelle ersichtlich, enthält Reis wenig Kalisalze; die Nieren, welche die Kalisalze auszuscheiden haben, erhalten also sehr wenig Arbeit, infolge dessen geht die Urinausscheidung sehr gut von statten, wie man bei der Fütterung der Jakos gut beobachten kann. Also Milch  $\times$  Nährsalz  $\times$  Reis in Hülsen muß die erste und Hauptnahrung für jeden jungen Jako sein, sowohl auf dem Schiffe wie hier, um einer Kohlen säureüberladung des Blutes vorzubeugen. Mais ist wegen des hohen Kaligehaltes und geringen Natron- und Kalkgehaltes nicht geeignet; es müßte denn sein, daß die Tiere fleißig in die Luft gebracht und zum Fliegen angehalten werden (Lungengymnastik).

Diese meine Darstellungen gelten hauptsächlich für junge, frisch importierte und kranke Tiere, schaden jedoch auch alten und gesunden nichts.

Nur noch ein Wort über das Wasser.

Meine Vermutung, daß der Wassergehalt der Nahrung von 85 bis 88 Proz. ein normaler ist, resp. daß nicht dauernd eine höhere Wasserzufuhr ohne Schaden stattfinden kann, erhält durch verschiedene Weise eine Stütze. Erstens trinken Kinder, die stets 87 Proz. Wasser enthaltende Milch trinken, niemals Wasser oder dergleichen, Hase und Kaninchen saufen bekanntlich nie, weil sie Gräser fressen, die 90 bis 95 Proz. Wasser enthalten. Es lag also nahe, daß, wenn man den Jakos Milch anbietet, daß damit die Wasserzufuhr gedeckt ist. Thatsächlich ist es so.

Meine Papageien saufen nie Wasser. Sie kennen Wasser gar nicht mehr. Gebe ich ihnen ab und zu einmal (zur Probe) Wasser, so tauchen sie zwar schnell den Schnabel ein, schütteln aber das Wasser wieder ab und der Klügste sagt: brrrrr und schüttelt den Kopf.

Damit stehen meine Versuche im grellsten Widerspruch zu der Behauptung des Dr. Hennicke, welcher in seinem Buche Seite 37 sagt, „daß der Papagei Wasser haben müsse“. Dr. Hennicke ist mangels Stoffwechseluntersuchungen zu ganz falschen Schlußfolgerungen gekommen. Dr. Hennicke hat seine 6!! Papageien in Afrika selbst gekauft, dort auf dem Schiffe verpflegt, sie häufig an die Luft gebracht, und trotzdem mit Mais und Wasser erhalten: Nun, dieses ist etwas ganz anderes.

Wir Liebhaber sind sämtlich nicht in der Lage, uns unsere Papageien aus Afrika selbst zu holen und auf dem Schiffe richtig zu verpflegen. Wir kaufen uns unsere Papageien beim Großhändler, und da

man nicht weiß, wie erstere auf dem Schiff verpflegt worden sind, so ist jeder frisch angekommene Fako so zu behandeln, als wäre er an Sepsis (latent) erkrankt, da man ja den Anfang der Kohlenäureüberladung des Blutes nicht sehen kann. War und ist nun meine Annahme richtig, daß fast alle Krankheiten (speziell die häufigste, die Sepsis) des jungen Fako auf einer Kohlenäureanhäufung im Blut beruhen, so müßte, — theoretisch betrachtet — ein Verfahren zum Ziele führen, welches die Kohlenäure mit aller möglichen Energie ausscheidet. Dieses Verfahren besteht in:

a) Kräftigem Atmen (Freisliegenlassen).

b) Zufuhr von Natron und Kalk in der Nahrung.

Die Kohlenäure besitzt eine sehr große chemische Verwandtschaft zum Natron und Kalk. Folglich lag die Idee nahe, Natron und Kalk zuzuführen, und zwar geschieht dieses durch Darreichung von „Reis in Hülsen“ (siehe Tabelle in voriger Nummer) und Milch mit Nährsalz. Die überschüssige (durch die mangelhafte Atmung nicht ausgeschiedene) Kohlenäure verbindet sich mit dem Natron zu kohlen-saurem Natron, das zur Flüssigerhaltung der Galle und somit Regelung der Verdauung dient; ebenfalls mit dem kohlen-sauren Kalk als Kalkausleerung. Meine Experimente bestätigen diese theoretische Vermutung in geradezu verblüffender Weise. Reicht man jungen Faksos, die soeben mit dem Schiffe gekommen, Reis in Hülsen, neben anderem Futter, so fallen sie mit einer Gier nur über Reis in Hülsen her, alles andere Futter beiseite lassend. Während nun andere Pfleger über 50 bis 95 % Verluste berichten, habe ich nach meiner Methode 95 bis 100 % Erfolg. Saugt dagegen ein Papagei mehr als 87 % Wasser mit und in seiner Nahrung, so verdünnt er sich nicht nur dieselbe, sondern auch das aus Nahrung zu bildende Blut; diese Blutverdünnung ist, da die übermäßige Flüssigkeitsaufnahme sich auf  $\frac{2}{3}$  des Tages verteilt, und somit die Wiederausscheidung auch nur nach und nach vor sich geht, eine beständige Hauptursache und der Grund, daß die Gewebe sich gleichfalls voll Wasser saugen und reichliche Wassermengen ins Lymphgefäßsystem liefern. Es handelt sich also nicht nur um eine Blutverdünnung, sondern auch um eine konstante Störung: „Blutverwässerung“. Nun wird aber bei einer Blutverwässerung die Qualität der roten Blutkörperchen eine schlechtere, und somit die Ernährung eine mangelhafte. Hieraus folgt eine geringere Lebensfähigkeit des Gesamtorganismus, also auch der Verdauungsorgane, d. h. Krankheit und Abkürzung der Lebensdauer. Außerdem ist ja auch experimentell der leichte Zerfall der roten Blutkörperchen in allzu-wasserreichem Gewebe nachgewiesen. Haben wir es also mit reichlichem Wassergehalt des Blutes zu thun, so bedingt dieses relativen Natron-Mangel, d. h. Hypervenosität oder Kohlenäureanhäufung in den Geweben. Weiter bewirken die wegen der Blutstauung erschwerte Oxydation und die dadurch entstandenen abnormen Verbrennungs- bzw. Stoffwechsel-Produkte zusammen mit der Kohlenäure-Anhäufung, einen übermäßig großen Durst. Der Organismus hat das Bestreben, diese abnorm gehäuften, giftig wirkenden Stoffe, die sogenannten Selbstgifte, voran die Kohlenäure, auszuscheiden, und er bedient sich dazu des physiologischen Mittels des „Durstes“. Aber dieser Durst ist unstillbar und so entsteht die „Blutverwässerung.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Die Haubenmeiße (*Parus cristatus*) ist die charakteristische Bewohnerin unseres Nadelholzwaldes. Sie ist es, deren Beobachtung im Herbst zu den anregendsten Genüssen des Vogelfreundes gehört. Meist wird die Haltung der Meisen für leicht gehalten und sie gelten als ausdauernde Stubenvögel. Dem ist aber doch nicht so, wie genauere Beobachtungen erweisen. Die Schwierigkeiten sind häufiger in der „Gef. Welt“ erörtert worden. Sie liegen in der scheinbar leichten Eingewöhnung und in der Verschiedenartigkeit des darzubietenden Futters. Gerade unsere Haubenmeiße ist wohl von allen am schwierigsten einzugewöhnen und zu erhalten. Frisch gefangene versagen zumeilen die Futteraufnahme und gehen zu Grunde. Es empfiehlt sich, dieselbe stets in mehreren Köpfen zu halten und gemeinsam mit zarteren Vögeln zu füttern. Als Futter reicht man Ameisenpuppen, Mehlwürmer, alle möglichen Insekten, auch im Winter getrocknete, und Küchenkräuter, Zweige mit Blattläusen u. dergl. mehr. Dazu ein gutes Universalfutter. Sämereien wird sie kaum annehmen. Es sollten sich nur geübte Pfleger insekten-fressender Vögel mit ihrer Pflege befassen.

**Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel.**

(Fortsetzung.)

Die allenthalben verbreitete irrthümliche Auffassung, der Fang sei unter allen Umständen verboten, ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß vielleicht bisher niemand die Fang-erlaubnis nachgesucht hat, und dies wohl wiederum davon herrühren, daß die Erlaubnis mit manchen Umständen verknüpft ist, denen sich nicht Jeder unterziehen will. Diejenigen, die ohne Erlaubnis auf Vogelfang ausziehen wollten, können durch die stete Gefahr, beim Fang ertappt zu werden,

nur primitive Fangeinrichtungen mit sich führen, demzufolge auch wenig erzielen, sodas der Fang sich für die Vogelfänger nicht lohnt. Dieselben würden für ihre Vögel bedeutend höhere Preise verlangen müssen, wie diejenigen, zu welchen die Vogelhändler die Vögel vom Auslande beziehen können. Die Händler kaufen selbstverständlich nur da, wo sie am billigsten bedient werden. Sie beziehen die Vögel hauptsächlich von Holland, Belgien und Oesterreich-Ungarn und verwehren sich entschieden gegen den von gegnerischer Seite gemachten Vorwurf, als wenn sie ein Fehlerhandwerk betrieben, indem sie ungesellich gefangene Vögel antaufen.

Die Tierschutz- und Kanarienzuchtvereine, die wie vorhin ausgeführt, in dem Glauben sind, daß der Fang der Vögel überhaupt verboten sei und in dem Richtverbot des Verkaufs derselben eine Inkonsequenz sehen, erstreben nun mit Macht auch das Verbot des Verkaufs und der Haltung der einheimischen Vögel von der Gesetzgebung zu erreichen.

Sie folgern, daß wenn man den Verkauf verbiete, dann würde das Halten von selbst aufhören. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß dies nicht, sondern vielleicht das Gegenteil eintreten würde. Distrikte, wo schon seit Jahren der Verkauf verboten ist, und wo trotzdem heimlich noch einheimische Vögel verkauft werden, geben uns den eflatantesten Beweis für unsere Auffassung, daß nämlich der Verkauf im Geheimen nach wie vor betrieben wird.

Wenn heute wohl organisierte, sachmännisch geleitete Geschäfte in sachgemäßer und den Forderungen eines wirklichen Vogelschutzes entsprechender Weise den Vogelhandel betreiben, Handlungen, deren vorzügliche Einrichtungen für ihre Sorgfalt in der Behandlung der in ihrer Pflege befindlichen Vögel zeugen, so würde das offizielle Verbot des Verkaufs der erwähnten Vögel nur die Folge haben, daß nicht mehr der ordentliche Händler sich mit dem Verkauf befassen würde, weil er es scheut, sich Polizei-Konventionen anzuziehen; aber es

giebt Individuen, die nach wie vor aus ihren Geheimwinkeln heraus die Liebhaber mit vom Auslande bezogenen Vögeln versorgen, ohne auch nur Steuern zu bezahlen. Ja, das Geschäft blüht für diese Personen umso mehr, als der Liebhaber in den Glauben versetzt wird, die Leute seien selbst Vogel-fänger, welchen Anschein sich dieselben auch stets geben werden. (Fortsetzung folgt.)

**Sprechsaal.**

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

**Antworten.**

Auf Frage 99. Sie können ganz gut einen Sprosser und eine Nachtigal in ein und demselben Zimmer halten; wenigstens ist kein Grund zu finden, warum Sie dies nicht thun sollten. Die Vögel hören sich nicht im Gesang, und wenn dies geschähe, so wäre es nur auf einige Tage, bis der Schweiger sich daran gewöhnt hätte. Ich nehme an, daß Sie nur aus diesem Grunde hierum anfragen. R. K.

Auf Frage 100. Junge Herbstsprosser, welche auf dem Durchzug gefangen werden, haben bereits in der Natur vermausert, wechseln also ihr Federkleid in der Gefangenschaft nicht mehr. Ob es sich empfiehlt, solche anzuschaffen, beantworte ich mit einem lauten, vernehmlichen „Nein“; erstens haben Sie keine Garantie für das Geschlecht, also noch weniger für den Gesang, und ein richtiger Liebhaber kauft keine Käse im Sack. Dann sind speziell Herbstfänge von Insektenressern stets wech-selicher und empfindlicher als Frühjahrswildfänge, wengleich es auch Leute giebt, die das Gegenteil behaupten. Wann der Herbstvogel zu schlagen beginnt? Dies ist rein individuell; ist es ein junger, feuriger Vogel, der noch nicht Zug und Brunst mitgemacht hat, so wird er eher mit dem Schlagen anfangen, als ein älteres Stück. Den Zeitpunkt kann kein Mensch bestimmen, es hängt dies vom Vogel selbst und dann von der verständnisvollen Pflege des Liebhabers ab. R. K.

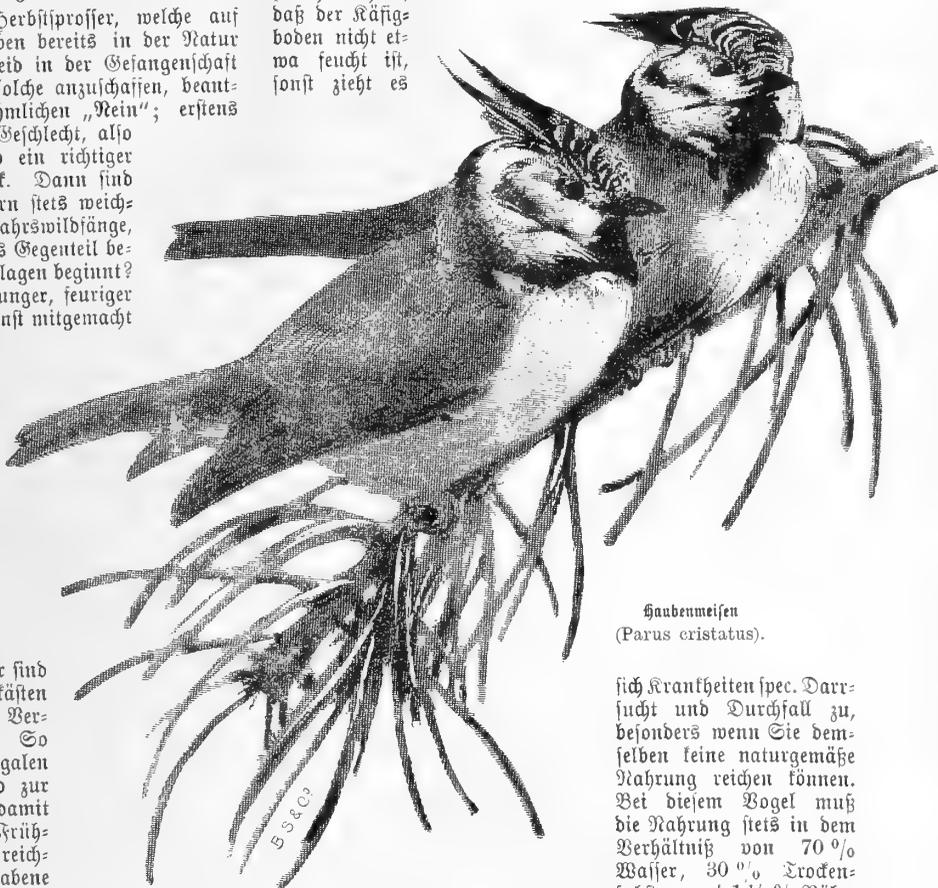
Auf Frage 109: Wenn ich auch im Allgemeinen der Fütterung freilebender Vögel auch den Sommer hindurch nicht das Wort reden will, so habe ich doch gefunden, daß es ein vorzügliches Mittel ist, bestimmte Vogelarten, besonders Freibrüter, die Höhlenbrüter sind ja schon durch Aufhängen von Ristkästen zuweilen zu fesseln, zum ständigen Verweilen im Garten zu veranlassen. So gelingt es mir fast jedes Jahr, Nachtigalen in meinem Garten zu behalten und zur Brut schreiten zu sehen. Ich begann damit vor zehn Jahren. Sobald ich im Früh-jahr Nachtigalen bemerkte, warf ich reichlich Mehlwürmer auf frisch umgegrabene Stellen im Garten und sah, daß diese begierig genommen wurden. Zweimal in verschiedenen Jahren mußte ich die Fütterung unterbrechen, nur für einige Tage. Diese Pause genügte, um die Nachtigalen zum Verlassen des Gartens zu bewegen. Das dauernde Füttern von Mehlwürmern ist ein teures Vergnügen und um die Sache zu vereinfachen legte ich mitten im Gebüsch einen Komposthaufen an, der im Laufe der Jahre soviel Gewürm produziert, daß nur gleich nach der Ankunft eine Zugabe von Mehlwürmern nötig ist, um die Tiere dauernd zu fesseln. Ich glaube, gegen eine Fütterung zu dervartigen, ganz bestimmten Zwecken ist nichts einzuwenden. M. K., Bretschen i. M.

Auf Frage 112: Die Dorngrasmücke kann ich Ihnen als Stubenvogel warm empfehlen, sowohl ihres Gesanges, als auch ihrer sonstigen Eigenschaften wegen. Ersterer steht zwar dem des Schwarzplättchens nach; der Vogel gehört aber trotz-dem zu unseren guten Sängern. Leider hält sich die Dorn-grasmücke selbst bei guter Pflege nur einige Jahre im Käfig. S. Lichtenstädt.

Auf Frage 112. Den Gesang der Dorngrasmücke wollen Sie beschrieben haben? — es ist dies nicht schwer.

Derjelbe besteht aus bruchstückweise zusammengesetzten, teils rauhen, teils edleren Tönen, welche gurgelnd und schlüpfend zum Vortrag kommen, mit einem heiseren Gegräz untermischt. Wenngleich ich schon ganz annehmbare Stücke gefügt habe, so ist unser „Hedengänger“, wie er bei uns genannt wird, nicht unter die edleren Sänger der Grasmücken zu rechnen; immer-hin ist es interessant, wie ich dies stets gethan habe, sämtliche Vögel im Laufe der Zeit zu käfigen, um sich selbst ein Urteil bilden zu können, denn wie überall, so ist auch bei der Vogelliebhaberei der persönliche Geschmack immer die Haupt-sache und der maßgebende. Wenn die Dorngrasmücke sich also auch nicht als besonderer „Sänger“ zu käfigen lohnt, so ist es immerhin doch interessant, der Wissenschaft halber diese Art, wie auch die Zaungrasmücke (S. cinerea) zu pflegen. R. K.

Auf Frage 113: Das Blauehlchen hält sich viel an der Erde auf, baut dort sein Nest etc., es entspricht also den Lebensgewohnheiten dieses Vogels. Im Bauer müssen Sie jedoch beachten, daß der Käfig-boden nicht et-wa feucht ist, sonst zieht es



Haubenmeisen (Parus cristatus).

sich Krankheiten spec. Darr-sucht und Durchfall zu, besonders wenn Sie dem-selben keine naturgemäße Nahrung reichen können. Bei diesem Vogel muß die Nahrung stets in dem Verhältnis von 70 % Wasser, 30 % Trocken-substanz und 1 1/3 % Nähr-salze zusammengesetzt sein. Beachten Sie dieses nicht, so wird er bald krank und stirbt. Dr. D. in M.

Auf Frage 113: Daß Ihr Blauehlchen auf dem Boden des Käfigs übernachtet, ist wohl nur eine Angewohnheit des betreffenden Vogels; gehört aber nicht zu der Lebensweise des Vogels in der Freiheit. Ich besaß ein Aorkehlchen, welches nie auf den Sitzstangen, sondern stets auf dem Rande des Futtergefäßes übernachtete. Bei den Meisen findet man es besonders häufig, daß sie sich zur Nachtruhe ganz außer-gewöhnliche Plätze aussuchen. So hatte ich Blaumeisen, welche öfter am Rande des Badegefäßes, mit dem halben Fuße im Wasser übernachteten. S. Lichtenstädt.

Auf Frage 113: Ich glaube kaum, daß das Blau-ehelchen im Freien sich Nachts plait auf den Erdboden legt. Im Käfig werden wohl die veränderten Lebensbedingungen zu dieser Art der Nachtruhe führen, ist aber das Tierchen Tags über munter und fleißig im Gesang, so hat dieses immerhin etwas sonderbare Schlafplätze nichts Bedent-liches an sich. W. Limberger.

Auf Frage 116. Wenn Ihre Nachtigal wählerisch im Futter ist und sie verschmäht das Kruelsche Futter, welches

sehr gut zusammengesetzt ist, so bieten Sie ihr der Abwechslung halber einmal selbstbereitetes Futter, wie ich es in der „Gef. Welt“ schon so häufig beschrieben habe, und dann reichen Sie dem Vogel 1–2 Mal pro Woche pure trockene deutliche Ameiseneier unter Hinzufügung von 4–5 Mehlwürmern täglich jezt, und steigern mit den letzteren im Dezember bis auf 10–12 Stück. Da, wie vorhergesagt, das Kruel'sche Futter aus sehr guten Bestandteilen zusammengesetzt ist, so fügen Sie keinen gequetschten Hanf mehr hinzu, sondern geben ab und zu selbstbereitetes Nachtigalenfutter. Es kommt auch darauf an, in welcher Beschaffenheit Ihr Vogel sich befindet, denn häufig sind die Vögel klüger als ihr Pfleger und trainieren sich, wenn sie zu fett sind, allein und verschmähen das beste Futter. Es ist dies gewöhnlich der Fall vor bald darauf sich einstellender Brunst und damit verbundenem Gesang. Sie werden ja am besten selbst merken, ob Ihre Nachtigal zu fett ist etc.

Auf Frage 116. Es wäre vor Allem wünschenswert gewesen, wenn der Herr Fragesteller über den Körperzustand seiner Nachtigal eine kurze Angabe gemacht hätte, denn im Herbst sind einzelne Vögel gut beleibt, andere dagegen abgemagert und dementsprechend macht sich eine Aenderung in dem Futtergemisch notwendig. Ich füttere auch das Kruel'sche Futter von Hanke, mit Möhre angefeuchtet, reiche aber zur Abwechslung öfters ein nach Kauff's Handbuch („Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes“) selbst zubereitetes Mischfutter, und zwar für Nachtigal 2 Teile Möhre, je 1 Teil Ameiseneier, Weiswurm, ein wenig scharf zerquetschten Hanfsamen und wenn möglich noch Käsequark. Da die Tage jezt immer mehr abnehmen, so muß z. B. auch die Nachtigal abends bei Licht fressen können. Ist der Vogel mager, so würde ich mehr Weiswurm oder Rinds Herz geben; ist er indes gut beleibt oder gar fett, so sind diese Beigaben und auch Hanf zeitweilig ganz wegzulassen und mehr beste Ameiseneier unter das Futtergemisch zu thun; auch bewirken bei fetten Vögeln eine ab und zu separat gereichte kleine Portion trockener Ameiseneier eine Abmagerung. Mehlwürmer füttere ich vor Weihnachten nicht. Uebrigens befolge ich schon seit geraumer Zeit die Anleitungen, die Herr Mathias Kaufsch, von dem ich auch meine hervorragend guten Singvögel habe, in der „Gefiederten Welt“ und dann später in seinem Werke veröffentlicht hat und ich kann sagen, daß ich durch Befolgung dieser Rathschläge nur beste Resultate zu verzeichnen habe. H. Theuerkauf, L.

### Aus den Vereinen.

Der Verein „Canaria“ zu Kassel veranstaltet am 16. und 17. Dezember d. Js. seine 17. Allgemeine Ausstellung von Kanarienhähnen, Sing- und Ziervögeln, Hilfsmitteln u. s. w. im „Palaisrestaurant“, Königstraße 30. Mit der Ausstellung ist Prämierung und Verloofung verbunden. Die Ausstellungsbedingungen sind äußerst günstige. Des Preisrichteramtes walten die Herren C. Fritze, Andreasberg; W. Wicker, Erfurt; A. Münch, Kassel. Programm, Ausstellungsbedingungen und Anmeldebogen sind zu beziehen von Herrn Th. Börner, Kassel, Gartenstraße 3 1 Tr., an welchen auch die Anmeldungen bis zum 8. Dezember zu erfolgen haben.

**Vogelzucht- und Vogelschutz-Verein Schwabach in Bayern.** Der hiesige Vogelzucht- und Vogelschutz-Verein veranstaltet Sonntag, den 23. Dezember bis inclusive Mittwoch, den 26. Dezember (Weihnachtsfeierstage) 1900, in den Saallocalitäten des Gasthofes zum goldenen Stern, eine große allgemeine Vogel-Ausstellung, insbesondere von Gesangs-, Figuren- und Farben-Kanarien, sowie Groten und solchen Gegenständen, welche auf Zucht, Pflege und Schutz der Vögel Bezug haben, verbunden mit Prämierung und Verloofung. Als Preisrichter fungieren: a) Für Harzer Konkurrenzlänger: Herr Franz Rüd, Privatier in München, Herr Franz Schneider, Hausmeister in Nürnberg, Herr Fritz Korn, Gastwirt in Fürth. b) Für Figuren- und Farben-Kanarien und Pastarde und c) Für Groten: Herr F. Birmer, Kaufmann in Nürnberg, Herr Ernst Dertel, Lehrer in München. d) Für Vogelschutz und sonstige Ausstellungsgegenstände: Das gesammte Preisrichter-Kollegium.

Alles nähere durch das Ausstellungsprogramm, welches nebst Anmeldebogen vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn Gustav Hensolt, Buchdruckereibesitzer in Schwabach, zu beziehen ist. H. H. Brechenmacher, Schriftführer.



Herrn Postoberoffic. Johann Sch. in Fiume. Der in Ihrem Besitz befindliche Vogel ist der Jalla-Star von Java.

Herrn K. Pavani in W. Die Farbe der Sonnenblumenkerne ist gleichgültig. Es kommt nur auf gute Beschaffenheit an.

Herrn Otto F., Ruhla. Mäddchen nisten zu jeder Jahreszeit, besonders wenn sie warm gehalten werden. Zur Züchtung aller Vögel aber ist es notwendig, daß Sie neben richtiger Pflege und angemessener Käfigung vor allem ein richtiges Zuchtpaar haben (die Geschlechter der Prachtfinken sind meist schwer zu erkennen) und die Vögel genügend alt sind. Wenn man dann noch „das Haupthilfsmittel bei der Vogelzucht“, wie Dr. Karl Ruß es nannte, etwas Geduld hat, so wird man auch mit der Zeit Zuchterfolge haben. Erzwingen läßt sich in der Vogelzucht nichts.

Herrn C. Wagner. Als Futter reicht man während der Brut und als Aufzuchtfutter dem grauen Kardinal Hanf, Hafer, Reis in Hülsen, Spisamen, allerlei Hirsen, reichlich Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen, lebende Insekten und ein Futtergemisch, bestehend aus Giehbrot, Ameisenpuppen, hartgekochtem zerkleinertem Hühnerfleisch. Zuweilen nehmen die Kardinalä auch fleingehacktes rohes Rindfleisch. Dem Futtergemisch kann man auch noch guten süßen Quarkkäse begeben. Die Nistzeit fällt in die Monate April bis Juli.

Herrn Paul F., München. Der Kanarienvogel ist an Darmentzündung und dadurch herbeigeführter Dürrucht eingegangen. Den Grund der Erkrankung konnte ich nicht ermitteln. Vielleicht ist das „üblische Mischfutter“ daran schuld. Es ist stets zu empfehlen, jede Futterart in gesondertem Futternapf zu reichen. Nur dann kann man die Futteraufnahme überwachen und regeln. Gut ist es, wenn die Vögel in Bezug auf ihren Körperzustand untersucht werden. Die zu gutgenährten sind wieder, wenn sie sich sonst als gesund gezeigt haben, in die Voliere zu setzen und nicht mit allzu nahrhaftem Futter zu ernähren. Magere Vögel sind in kleinere Käfige zu bringen und gut zu nähren. Eine gründliche Reinigung und Desinfizierung der Voliere ist dringend zu empfehlen. Obst und Biskuit vorläufig fortlassen, bis die Entleerungen normal sind.

Herrn Hermann Tr., Leutsch b. Leipzig. Manuskript mit Dank erhalten.

Herrn R. K., Meisen. Bei den Blutschnabelwebern findet häufiger in der Gefangenschaft eine Umfärbung des Gefieders in Schwarz statt. Von Einfluß sind dabei sowohl Licht- wie Fütterungsverhältnisse. Diese Schwarzfärbung findet nicht bei allen Individuen statt, die unter ganz gleichen Verhältnissen gehalten werden. In dem Käfig angegebener Größe können, wenn eine Züchtung nicht beabsichtigt wird, 6 bis 8 Paare Prachtfinken untergebracht werden. Unter „besseren“ Prachtfinken verstehen Sie jedenfalls seltener eingeführte, also teurere Vögel. „Besser“ sind diese keineswegs. Im Gegenteile sind die seltener eingeführten meist weidlich. Zu den kleinsten unter den Prachtfinken gehören meist gerade die billigsten Arten. Von diesen sind Ihrem Wunsche gemäß zu empfehlen: Grausastrild, Helenasastrild, Orangebäckchen, blaugraue Rot-schwänzchen, Tigerrind, Goldbrüschchen, Amaranth, Schmetterlingsfink, kleines Elstchen. „Bessere Prachtfinken“: Larvensastrild, gelbgrüner Astrild, Dornastrild, Ceresastrild, Auroraastrild, Ringelastriid, Binjenastrild, Zwergelsternchen, Rotrückiges und Gitterflügelsternchen. Es sind nicht stets alle Arten auf dem Vogelmarkt zu haben, deshalb sind mehrere Arten genannt. Das Buch „Die Prachtfinken“ von Dr. Karl Ruß giebt über alle diese Fragen sehr gute Auskunft.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wesentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Reuß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gefaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Crenk'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 47.

Magdeburg, den 22. November 1900.

XXIX. Jahrg.

### Streifzüge im „Land der Schwarzen Berge“.

Von Hasver. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In wissenschaftlicher Beziehung viel wertvoller aber war es mir, daß ich im Kessel selbst am Rande eines großen Schneefeldes familienweise den so seltenen und überaus schwierig zu beobachtenden Schneefinken (*Fringilla nivalis*) antraf, ziemlich an derselben Stelle, wo ihn zuerst Reiser festgestellt hat. Dagegen sah ich mich nach dem Wasserpieper (*Anthus spipoletta*) vergeblich um. Hausrotschwänzchen und Steinschmäger belebten namentlich den geröllbedeckten Stock des Berges. Mehr als alle anderen Vögel trugen die ruhelosen Alpendohlen (*Pyrrhocorax alpinus*) zur Charakterisierung der Landschaft bei, und immer wieder zogen ihre dunklen, schmucken Gestalten die Aufmerksamkeit auf sich, während sie zugleich bald hier, bald dort die stillen Lüfte mit ihrem fröhlichen Geschrei erfüllen. Wo sich in den Alpenmatten keine Gehölze fanden, stieß man sicher auch auf Scharen der gewöhnlichen Dohle (*Corvus monedula*). In der Krummholzregion dagegen konnte ich zahlreiche Ringamseln (*Turdus torquatus*) und Misteldrosseln (*T. viscivorus*) beobachten, welche daselbst an den Beeren naschten. Zu meinem Erstaunen fehlte dazwischen auch die Wachholderdrossel (*T. pilaris*) nicht.

Vom 17. bis 20. Juli marschierten wir von Zabljak quer durch das Bojnikigebiet nach Nikšić, und brachten es dabei namentlich am ersten und letzten Tage zu recht bedeutenden Marschleistungen, obwohl die Beschaffenheit der Karstwege eine geradezu schauerliche war und uns bei glühendem Sonnenbrande so manchen Schweißtropfen kostete. Zwei Nächte blieben wir in dem hochromantisch gelegenen, rings eng von steilen, aber begrünnten Felsbergen eingeschlossenen Städtchen Savnik (850 m). Um so erstaunter war ich, in dieser Umgebung einen zahmen Kranich (*Grus cinereus*) am Ufer des gleichnamigen Flusses vorzufinden und auf Befragen von den Leuten zu erfahren, daß in jedem Herbst und Frühjahr große Kranichzüge den dortigen Paß überfliegen. Zwischen Savnik und Nikšić mußten wir wieder mehrere Stunden auf einer graufigen Hochebene in ca. 1500 m Meereshöhe entlang wandern, die Gelegenheit zu einigen ornithologischen Beobachtungen bot. Etwa eine halbe Stunde von dem entsetzlich schmutzigen San Gnoša jagte ich nämlich an einer schlammigen, etwa 1/2 Morgen im Umfange messenden Lache ein Pärchen dunkle Wasserläufer (*Totanus fuscus*) auf, die uns mit schweremütigem Pfeifen ängstlich umkreisten und sich gerade so geberdeten, als ob sie ihre Jungen in der Nähe hätten, die ich allerdings trotz des eifrigsten Suchens nicht finden konnte. Kurz vorher war ich schon einem Trupp Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*) begegnet. Beide Fälle weisen wiederum darauf hin, daß sich gelegentlich hochnordische Vögel in hohen und einsamen Gebirgen des Südens ansiedeln. Als wir nach mühevolem Abstieg eben die Ebene von Nikšić erreicht hatten, begegnete uns Fürst Nikita von Montenegro, der gerade mit einer glänzenden Kavalkade von einem Jagdausflug zurückkehrte und namentlich für meine Ausbeute von Giftschlangen ein lebhaftes Interesse an den Tag legte.

Nach 2-tägigem Aufenthalt in der trotz ihrer vielgerühmten Herrlichkeit recht langweiligen Stadt Nikšić zogen wir weiter nach dem sagenhaften Kloster Ostrog. Anfangs folgten wir dabei der großen

Jahrstraße. Hier war die Haubenlerche, dieser typische Schauffeevogel, sehr gemein, und die flüggen Jungen der Steinschmäger und Dorndreher zierten allenthalben den Telegraphendraht. Ein kleines Wäldchen war von zahllosen Eistern, Pirolen und Turkeltauben bevölkert, hatte aber dafür nur wenig Kleinvögel aufzuweisen. Bei dem alterzgrauen Türkennefte Spus trat auch der Kappenammer (*Emberiza melanocephala*) wieder auf. Ueber dem hochromantischen, herrlich gelegenen und ganz in eine steile Felswand gehauenen Kloster Ostrog, das nur von einem würdigen, silberhaarigen Patriarchen und einem milchgesichtigen Knaben bewohnt wird, sah ich in einer Felsennische ein Turmfalkenpärchen seine Nestjungen füttern. Am 28. Juli trafen wir wohlbehalten wieder in Podgoriza ein, und wenige Tage später verließ ich, hoch befriedigt von den gehabtten Eindrücken, das freie „Land der schwarzen Berge“.

### Ueber den Gänsefäger.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Am 16. März 1875 fand ich in einer Eiche am See im eingezäunten Saupark (die „Saubucht“ der Berliner), 6 frische Sägereier, am 1. April 1870 in einer Eiche, die so stark und so hohl war, daß bequem zwei Personen unten darin stehen konnten, zwei Gelege; nebenan, nur einen Baum weiter, sah der Wanderfalk auf seinen Eiern. Am 19. April 1877 in einer Eiche, direkt am Havelufer, ein Sägerneft dadurch gefunden, daß ein Marder das Nest überfallen hatte; im Neste lagen 16 Eier, drei davon waren soeben vom Marder angefressen worden. An einem Mattage aus einer ganz alleinstehenden und sehr leicht zu beobachtenden Eiche ein volles Gelege (Nachgelege, 10 Eier) erhalten; ein wenig höher war in einem zweiten Loch des Baumes ein Kauznest mit 4 stark entwickelten Jungen. Mehrere Male habe ich ein Sägerweibchen auf seinen Eiern festsetzend greifen können, das ich als Beute mitnahm und dem Aquarium überbrachte; zweimal hat das gefangene Weibchen in der folgenden Nacht im Raume, der zum einstweiligen Aufenthalt eingerichtet wurde, ein Ei gelegt; die Eier verwahre ich in meiner Sammlung.

Am Spreeweiser, von Berlin bis Erkner, sucht man heute den Säger vergebens, ebenso auf der Müggel, wie den Kaltbergen, wo alte Eichen nunmehr gänzlich fehlen, sein Vorkommen in den Seen der Duberow, trotz der vielen Eichen, ist ein äußerst sparsames.

In der Neuzeit (März 1898) war es mir wieder vergönnt, Säger an einem Brutplatz zu sehen, wo ich dieselben vorher nie gesehen hatte. Meine dahingehenden Anfragen bei dem betreffenden Fischer, bei den Förstern, ergaben gleiche Beobachtung. Dieses Pärchen entnahm seine Nahrung aus den Seen eines großen Forstbezirkes, sein Nest gründete es in einem Eichenstumpf, in einer umzäunten Kiefern-Schonung, in welcher noch circa ein Duzend alter Eichen standen, die einzigen im Revier. Eines Tages wurden die Jungen über ein Hauptgestell, das mehrere Gestelle und Wege überschritt, nach dem See geführt; ein rühriger Fußgänger hätte für diesen Gang eine halbe Stunde verbraucht. Weil nun in diesem Falle die Eiche, die das Nest trug, in einer Schonung stand, die kleinen Kiefern nahe an der Eiche, ist es mir ein Rätsel, sollten sämtliche Junge des Sägers den Sprung von oben herab glücklich überstanden haben?

Ein mir befreundeter Förster, der Gänsefäger im Revier hat, schrieb mir 1899 folgendes: „Sehr zeitig im Frühjahr, oft schon im März, ist das aus 11—14 Eiern bestehende Gelege vollzählig, denn um Mitte April fand ich die Eier häufig schon stark angebrütet. In kleinen Oeffnungen nistet der Säger nicht, dieselben müssen groß und auch tief sein. Einst hob ich aus einer uralten Eiche ein Sägerneft aus, das über Mannestiefe im Innern stand. Wie die Jungen da herausfinden, ist mir ein Rätsel, doch sie kommen heraus. — Vor sechs Jahren traf ich eine alte Sägergans, die schreiend unter einer gewaltigen Eiche über dem Erdboden herumstrich, und während ich sie noch beobachtete, stürzten aus beträchtlicher Höhe 3—4 Junge hinab; ebensoviel fand ich noch in Besenpfriem unter dem Horstbaum vor. Welche weiten Fußtouren die alte Sägergans mit ihren Jungen macht, um das Wasser zu erreichen, mag manchem unglaublich erscheinen, indeß hebe ich unter vielen Fällen nur einen hervor: Ein Gänsefäger führte seine Jungen durch dichte Schonungen, Beerentraut und anderen undurchbringlichen Bodenüberzug, 2 km weit bis zum Werbelliner Kanal; diesen schwamm er bis zur Schleuse hinauf, ließ sich bei Gelegenheit des Durchschleusens eines Rahnes auch durchschleusen und erreichte auf diese Weise noch weitere 2 km schwimmend den Kanal, hierauf endlich den See.“

Gänsefäger sah ich vorletz am 3. Dezember 1899, neben ihnen Schellenten, Haubentaucher am Werbellin-See, zuletzt am 15. Januar 1900 auf einer Stromschnelle der Havel unterhalb Dranienburgs, diesmal als Nachbarn die hochnordischen Zwergsfäger (*Mergus albellus*, L.), wahrhafte Prachtvögel, die Männchen im weißen und schwarzen Federschmuck.

Eine dritte Art, den Langschnäbligen Säger (*Mergus serrator*, L.) habe an der pommerschen Küste, an der er nur ein sparsamer Bewohner ist, jahrelang beobachten können. Seltsam! Wir stehen hier nachdenkend vor den Einrichtungen der Natur. Der Gänsefäger gehört bei uns zu den allerersten Frühbrütern, der Langschnäbel an Pommerns Küsten zu dem allerletzten Brutvogel. Wer will diese Ursachen erklären?

## Zu unserer Farbentafel.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.\*)

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Fortsetzung.)

4. Meine Erfahrungen mit Mozambikzeisigen (*Fringilla butyracea*, var. *Hartlaubi*, *Ill.*).

Nachdem ich in meinen letzten berartigen Mitteilungen den geehrten Leser über Haltung, Pflege und Zucht des weißbürzeligen Graugirlitz zu belehren gesucht, will ich heute auf besonderen Wunsch der verehrlichen Redaktion über einen Landsmann und ganz nahen Verwandten des Grauedelfink, nämlich den Mozambikzeisig (Hartlaubzeisig), einiges bringen. Eine Abbildung dieses lieben und niedlichen Vögelchens findet sich bereits im Jahrgang 1894 (S. 195) der „Gefiederten Welt“ (s. auch die Farbentafel). Dr. Ruß giebt in seinem „Handbuch I“ (3. Aufl. S. 99) eine Beschreibung, zu welcher ich noch ergänzen möchte: „Schwung- und Schwanzfedern olivenbräunlich mit helleren Säumen“. Die Hauptsache ist nun für jeden, der sich diesen Vogel anschaffen will, wie bei so vielen anderen, die leidige Frage nach der Unterscheidung der Geschlechter — und diese ist, namentlich für den noch unerfahrenen Anfänger, außerordentlich schwierig, wohl gar unmöglich, solange man nicht beide Geschlechter nebeneinander hat (wie es sich z. B. bei den rotköpfigen Inseparables ganz ähnlich verhält). In letzterem Falle jedoch wird auch ein ganz Ungeübter sofort — vorausgesetzt, daß er erwachsene und bereits völlig ausgefärbte Exemplare vor sich hat — das Männchen vom Weibchen unterscheiden können. Beim erstern ist die ganze Unterseite prachtvoll schwefelgelb, während es bei letzterem nur ein verwaschenes, viel blässereres Gelb ist. Alle anderen Unterscheidungsmerkmale, die man etwa angegeben findet (so z. B. in der „Gef. Welt“ 1896, S. 398), dürften wohl kaum durchwegs stichhaltig sein. Ich brauchte fast solange, wie schon bei den Graugirlitzen gesagt, bis ich endlich in den Besitz eines richtigen Pärchens gelangte. Denn die zuerst (am 4. Oktober 1891) erhaltenen waren — während ich mir doch ein Zuchtpar bestellt hatte — zwei Weibchen. Erst am 17. April 1892 erhielt ich ein sicheres Männchen, das sich sofort durch sein prachtvolles, vor dem der beiden



Ohrenlerche.

Weibchen gänzlich hervorstechendes Gelb am ganzen Unterleib, sowie durch sein ganzes Benehmen unzweifelhaft als solches zu erkennen gab.

Die beiden Weibchen hielt ich anfänglich als vermeintliches Pärchen allein in einem Käfig zusammen, wo sie sich, ebenso wie das später angeschaffte Männchen, als arglose und ungemein zutrauliche Tierchen erwiesen; nur beim jeweiligen Herausgreifen aus dem Käfig trug eins derselben sonderbare Erscheinungen von Kataplexis zur Schau, über die ich bereits in der „Gefied. Welt“ 1898 (S. 167) mich geäußert habe. Von Anfang an konnte ich hier und da ein Schnäbeln zwischen beiden bemerken; dazwischen wurde dann zur Abwechslung auch wieder das schwächere vom stärkeren im Käfig herumgejagt. Sie hielten sich viel am Boden im Sande auf. Am 8. Januar 1892 setzte ich sie mit einigen Zeisigen und Kanarien zusammen, mit denen sie sich ganz gut vertrugen; nicht so gut jedoch unter einander, namentlich gegen das Frühjahr hin — obwohl noch kein Männchen ihrer eigenen Art bei ihnen war. Einmal (am 6. März) kämpften sie so lange und heftig, daß eins sogar infolgedessen nicht unerheblich am Fuße verletzt wurde. Sie fraßen verschiedene Hirsearten und Glanz; außerdem erhielten sie täglich etwas ölhaltige Sämereien, wovon sie den Hanf bevorzugten. Von Obst liebten sie süße Birnen weit mehr als Äpfel. Die Mauser gestaltet sich nicht jedes Jahr gleich; im ersten Jahre mauserten die beiden Weibchen im Januar das kleine, und erst Ende März und anfangs April auch das große Gefieder (Schwingen und Steuerfedern). Sonst fiel die Mauser gewöhnlich in den März und April. Der Lockton klingt ähnlich wie der des Kirchkernbeißers, nur nicht so unangenehm schrill und durchdringend, oder auch wie jener des Baumpiepers. Ein wohl-lautendes „dibädieh“ und ein kurzes sanftes „zia“ bildeten manchmal eine Abwechslung darin. Im Kampfeszorn ließen sie ein flötendes „blui“, als Warnungsruf ein gehobenes, wiederholtes „tääh-tääh“ hören.

\*) Vergl. „Gefied. Welt“ I. 3. Nr. 1) bis 16).

(Schluß folgt.)

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als unliebsame Zwischenfälle in der Hecke sind auch die unbefruchteten Eier und vor vollendeter Entwicklung abgestorbene Junge im Ei zu bezeichnen. Mit beiden Störungen hat der Kanarienzüchter in jedem Jahre zu rechnen und wir werden sie auch wohl ganz niemals beseitigen können; denn die widernatürliche Züchtungsweise des domestizierten Vogels, die mit der Zwangssehe oder wenigstens mit der unnatürlichen Auslese beginnt, muß und wird stets von derartigen Enttäuschungen begleitet sein. Bei den wildlebenden Vögeln werden unbefruchtete Eier selten vorgefunden, in der Kanariennecke dagegen sehr häufig. Es treten für diesen Unterschied verschiedene Gründe ins Feld: einmal leben die Vögel in der Freiheit unter gleichen Verhältnissen, entweder sie verlassen uns beim Eintritt der kalten Jahreszeit, um sich den Unbilden des Winters gänzlich zu entziehen und kehren erst mit dem Erwachen des Frühlings zurück, oder sie durchleben den Winter in gleicher Weise und unter gleichen Ernährungsverhältnissen mit einander. Anders ist es mit unserm Ebelroller bestellt. Wenn auch im Laufe der Jahre und mit der fortschreitenden Entwicklung der Kanarienzucht der früher teilweise recht weit verbreiteten Gewohnheit, die Weibchen in ungeheizten Räumen zu überwintern, mehr und mehr Einhalt gethan worden ist, so werden in der Regel die Hennen doch nicht so sorgfältig gepflegt und gefüttert, wie das gerade im Winter, wenn die Hähne auf der Höhe des Gesanges stehen, bei letzteren der Fall ist. Vernachlässigte Pflege aber ist der erste Grund zu unbefruchteten Gelegen. Sind die Vögel weiblichen Geschlechts während der Zeit ihrer Unthätigkeit nicht in der Lage, die verbrauchten oder als unbrauchbar abgestoßenen Stoffe durch andere brauchbare zur Genüge ersetzen zu können, oder fehlt ihnen die für die naturgemäße Thätigkeit der Körperwerkzeuge erforderliche Wärme, so leidet der gesammte Körperbau darunter und wenn die Vögel auch nicht gerade erkranken, so bleiben sie doch mindestens nicht so leistungsfähig für die kommende Fortpflanzungszeit, wie es notwendig und wünschenswert ist. Werden sie dann später in die Hecke gesetzt und in warmen Räumen gut gefüttert, so haben sie zuvörderst das Bedürfnis, die mangelnden Kräfte zu ersetzen. Dieser Bedarfsfall tritt bei den Hähnen nicht ein. Gutes Futter haben diese während des Winters stets bekommen und an der nötigen Wärme hat es auch niemals gefehlt, deshalb treten sie, vielleicht einige Unbeholfenheit im Fliegen abgerechnet, mit vollen Kräften in die Hecke ein und zeigen, wenn sie sonst gesund sind, was vorausgesetzt wird, auch sofort einen regen Parungstrieb. Wenn es sich nun auch nicht empfiehlt, die Weibchen in gleich warmen Räumen zu überwintern, wie die Hähne und sie während des ganzen Winters mit Eisutter zu versehen, so muß in den Zimmern, in welchen sie gehalten werden, doch immer ein Wärmegrad von mindestens 6 bis 8° R. vorhanden und das Futter, welches sie bekommen, muß von tadelloser Beschaffenheit sein. Abfälle aus den Futternäpfen der Hähne sollte man unter keinen Umständen den Hennen reichen, denn was die ersteren verschmähen, ist auch in der Regel nichts wert. Wenn das Flugzimmer der Weibchen den oben angegebenen Wärmegrad hat, so können sie ohne Bedenken ausschließlich mit gutem Mühsen überwintert werden. Auch sollte die peinlichste Reinigung der Flugbehälter der Weibchen niemals unterlassen werden, denn Sauberkeit ist für das Wohlbefinden der Vögel unbedingt erforderlich. Richtige Pflege und Fütterung der Vögel ist ein gutes Mittel, die klaren Gelege zu verringern.

Es können auch unbequeme Heckeinrichtungen Veranlassung zu schieren Eiern geben, z. B. vereitelt zu starke oder zu schwache Eiztangen oft die Erfolge der Begattung — die Sprunghölzer mögen aus festem Holz geschnitten und im Durchmesser von 1½ cm hergestellt werden —, auch zu enge Nistkästen verhindern oft die Begattung, wenn der Hahn, was er zu thun pflegt, die Absicht hat, sich mit der bauenden Henne auf der Brutstätte geschlechtlich zu verbinden. Diese Mängel kann der Züchter umgehen, auch kann er bei einiger Aufmerksamkeit persönliche Abneigung der Vögel gegen einander, die öfter den Grund von unterlassener Parung bildet, durch Ersatz von anderen Weibchen beseitigen, ohnmächtig ist er aber gegen die Erfolglosigkeit der Begattung, wenn sie eine Folge ungleicher Körperbeschaffenheit der Vögel ist, was auch vorkommt. Endlich mag auch berücksichtigt werden, daß der Vogel zur Parung einen Wärmegrad nötig hat, in dem er sich wohlfühlt, deshalb soll im Heckzimmer der Wärmemesser niemals unter + 10° R. fallen, er soll aber auch + 16° R. nicht übersteigen, weil eine allzu trockene und hohe Temperatur der Entwicklung der Frucht im Ei nachteilig ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Einiges über Gesang und Betragen des Hüttenfängers und Sonnenvogels in der Gefangenschaft.

Von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der zweiten Hälfte März schien er brutlustig zu werden, was sich durch häufigeres Locken, lebhafteres Herumhüpfen, Flügelschlagen und Herumtragen von Abfutter im Schnabel bemerkbar machte. Züchtungsversuche habe ich übrigens nicht angestellt. Diese sollen nach den Angaben bewährter Vogelwirte meist von Erfolg gekrönt sein, da der Hüttenfänger sowohl im Freiflug als auch im Heckkäfig sehr leicht zur Brut schreitet. Ich will hierüber in gedrängter Form das erwähnen, was ich von einem bewährten Züchter in Leipzig erfahren habe. Der Nistkäfig soll 100 cm lang, 50 cm hoch und 40 cm tief sein; die Nistkästchen von ca. 20 cm Höhe und 12 cm Durchmesser im Lichten, mit größerem Flugloch oder das obere Drittel der Vorderseite unter dem Deckel offen, jedoch mit Anflugstäbchen, das einige cm auch

nach innen ragt, können entweder innerhalb des Käfigs oder an einer Schmalseite desselben (dem Licht zugekehrt) von außen angebracht werden. Als Niststoffe dienen Heu, Moos, Haare, Bast, Agavefasern und Federn. Die Brutzeit dauert 14 Tage und sollen sich mehrere Bruten im Jahre ergeben. Als Aufzuchtfutter dienen besonders frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer und Eifutter.

Sonderbar ist die Beobachtung über die Zucht dieses Vogels, die von Frenberg in dem Werke „Gefangene Vögel“ von A. C. Brehm mitteilt. Er erzählt dort: „Ein Pärchen frisch eingeführter Hüttenfänger, welches ich meinem im Freien stehenden Fluggebauer einverleibte, begann schon am fünften Tage nach seiner Ankunft mit dem Nisten, erbaute gleich unserem Gartenrotschwänzchen ein großes Nest, erzeugte fünf Junge und zog sie ohne Zwischenfälle glücklich auf. Noch hatten die Jungen das Nest nicht verlassen, als die Mutter bereits mit dem Baue eines zweiten Nestes anfang. Sie legte wiederum fünf Eier und brachte auch diesmal sämtliche Junge durch. Als die erste Brut ausflog, befanden sich mehrere Hüttenvögel im Fluggebauer, und sie alle ohne Ausnahme befriedigten ihren Geschlechtstrieb an den jungen weibchenlosen Weberfängern. Diese hielten still, ließen alles mit sich geschehen und selbst die Alten sahen teilnahmslos zu. — Im zweiten Jahre ließ ich eines der jungen Weibchen bei seinen Eltern. Der Vater erzeugte mit Mutter und Tochter je zwei Bruten und zusammen siebzehn Junge.“

Die derbe Gesundheit und im Zusammenhange damit die Anspruchslosigkeit des Hüttenfängers, seine Verträglichkeit mit fremden Arten, seine absolute Ruhe während der Nacht zu jeder Jahreszeit, vor Allem aber sein schönes Federkleid, empfehlen ihn dem Anfänger in der Stubenvogelpflege ganz besonders und in einer größeren Voliere mit verschiedenen Bewohnern sollte dieser schöne Fremdling nicht vermißt werden, zumal ja der Anschaffungspreis ein verhältnismäßig geringer ist.\*)

(Schluß folgt.)

\*) Siehe die ständigen Inserate in dieser Zeitschrift.

## Ueber fehlerhafte Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weiblichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum.

Von Dr. med. Otto (Mülhausen, Elsaß.) (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

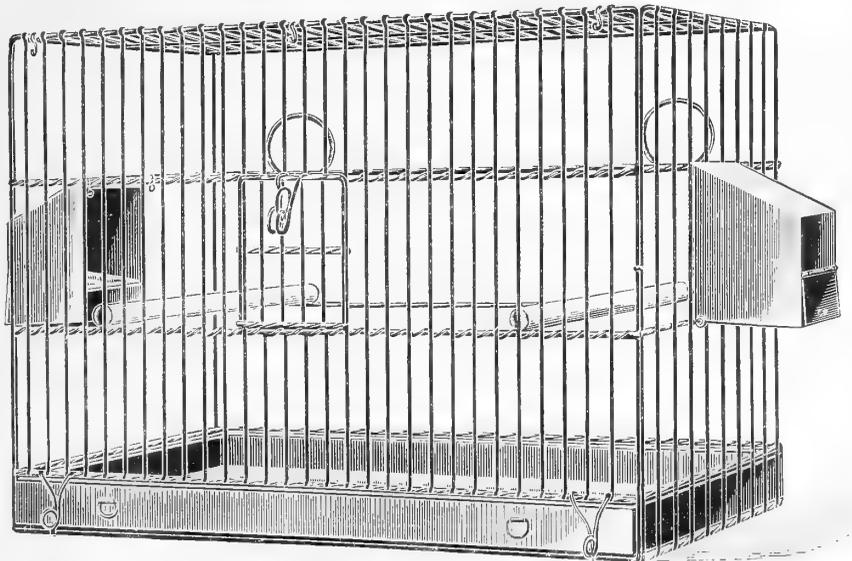
Dr. Ruß schreibt in seinem Buche „Die sprechenden Papageien“, daß die jungen Jafos, welche vom Schiffe kommen, gierig über das Wasser herfallen. Dieses ist ganz richtig; doch hat Dr. Ruß eine falsche Schlußfolgerung gezogen; sie fallen über das Wasser her, weil infolge der Kohlensäure-Anhäufung im Blute durch die verkehrte Schiffsverpflegung der eben geschilderte, abnorme, pathologische „Durst“ entsteht. Meine Papageien, welche richtig ernährt, gesund und farbenprächtig sind, haben niemals Durst. Sie saufen alle 4 Wochen einmal Regenwasser, welches infolge des Gehaltes an Schwefelsäure keim-, bakterien- und fadenwurmfrei ist, während das Wasserleitungswasser der großen Städte bekanntlich Erkrankungen der jungen Papageien verursacht.

Aus allem Obigen geht hervor, daß, wenn man seine Papageien frei von Krankheiten speziell Sepsis haben will, eine gesunde natron- und kalkreiche Blutbildung, hervorgegangen aus einer „nährsalzreichen“ Ernährung notwendig ist. Die Tabelle lehrt uns, daß Reis in Hülsen, Sonnenblumen, Hafer, Hanf, Nüsse, Weintrauben, Kirschen, Milch die höchsten Prozente an Nährsalzen enthalten, und tatsächlich hat sich in der Praxis diese Fütterung als richtig erwiesen.

Hiermit wäre also der Anzeiger unter b Genüge geleistet, zumal ich mich schon oft über diesen Punkt ausgesprochen.

Ich komme nun zu Punkt a): kräftig atmen resp. freifliegen lassen.

Dieser Punkt ist viel wichtiger, als er auf den ersten Anblick erscheint. Viele Untersuchungen, namentlich Kontrolerversuche, welche ich hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der jetzigen bisher üblichen Papageienbauer angestellt habe, haben das Resultat ergeben, daß die jetzige Form, sehr hoch, schmal und wenig tief, zur Akklimatisation der weiblichen Papageien so ungeeignet als nur möglich ist. Um die sich bildende Kohlensäure aus den Lungen möglichst rasch auszuschleiden, muß der Papagei vor allem kräftig atmen, d. h. fliegen (fliegen ist Lungengymnastik) oder sich wenigstens die Flügel ausschlagen. Dazu sind



Dr. Otto's Akklimatisationsbauer.\*)

\*) Der Abbildung fehlt eine von Dr. Otto vorgeschriebene dritte Stange, welche die entgegengesetzten Endpunkte der beiden in der Abbildung vorhandenen Stangen in der Diagonale, verbindet.

die jetzigen üblichen Bauer höchst unzweckmäßig. Ich benutze deshalb schon seit ca. 9 Jahren ein Bauer, welches, wie vorstehende Abbildung zeigt, nach dem Prinzip der Drosselbauer gebaut, und von mir Akklimatisationsbauer getauft ist; d. h. der Käfig ist sehr breit, ziemlich tief und mäßig hoch, und das Verhältnis ist 90:55:65 cm. Die Futternapfe sind außen angebracht, um den Innenraum nicht zu beengen, welcher Umstand nebenbei den Vorteil besitzt, daß kein Futter verloren geht, denn wie bekannt, verwüsten die Papageien mehr als sie fressen. An der Rückwand sind zwei runde, 9—10 cm breite Öffnungen zum Durchkriechen in Nistkästen oder Schlafkästen angebracht, sodas das Bauer zugleich als Brutbauer für mittlere Papageien, Jakos, Sittiche, Loris gelten kann. Gebirgsloris brüten sicher darin, wahrscheinlich auch andere Papageien. Das Bauer ist breit genug, daß der Jaso sich kräftig die Flügel ausschlagen kann, ohne erst herausgenommen zu werden; meistens aber kann man beobachten, daß er von der einen Sitzstange auf den Baum, und von dem Baum auf die andere Sitzstange fliegt oder hüpf. Diese Bewegung hat auch nebenbei das Gute, daß er nicht fortwährend beim Fressnapf sitzt, und wegen Ueberfütterung sich Verdauungsstörungen zuzieht. Meine Kontrollversuche aus der letzten Zeit haben nun Folgendes ergeben:

- 3 Papageien, schwarzzüngige Jakos, sehr kräftig, jeder von einer andern Firma aus Hamburg bezogen, wurden nach der alten Methode gefüttert und in den gewöhnlichen Bauern verpflegt. Resultat: In 4—8 Wochen tot. Ursache: Sepsis oder Blutzersehung, teils mit teils ohne Lungenentzündung.
  - 3 Papageien, schwarzzüngige Jakos, mäßig kräftig, jeder von derselben Firma wie oben bezogen, wurden nach meinem Nährsalzsystem gefüttert und zusammen in das „Akklimatisationsbauer“ gesetzt. Resultat: 100% Erfolg. Nach 6 Monaten wurden die Tiere in Einzelbauer gebracht; dauernder Erfolg.
  - 2 Papageien, schwarzzüngige Jakos, von 2 Firmen aus Amsterdam bezogen, nach meinem Nährsalzsystem gefüttert, im gewöhnlichen Bauer verpflegt. Resultat: In 3 Monaten der eine tot, der andere gesund geblieben.
  - 3 Papageien, schwarzzüngige Jakos, aus Marseille bezogen, während der Ueberfahrt nach meinem System verpflegt, hier z. T. nach der alten Methode gefüttert, jedoch zusammen im Akklimatisationsbauer verpflegt, blieben gesund; nach 6 Monaten Einzelbauer und gesund. 100% Erfolg.
- 1 Schwarzpapagei von den Comoren-Inseln, der Vogel kam mit sehr beschnittenen Flügeln und Schweif an, lag bereits in der Mauser. Bis jetzt hat sich der Vogel ausgezeichnet entwickelt und viele lange Federn erhalten; frißt wenig, aber bewegt sich sehr viel sowohl im Bauer als auf dem Akklimatisationsbaum. Da die Schwarzpapageien als Baumvögel ebenfalls sehr weichtlich sind, so scheint hier mein Prinzip sich gleichfalls zu bewähren. (Schluß folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Köslin, 2. November. Von Interesse für Jägerkreise dürfte sein, daß dieser Tage der Forstgehilfe Emil Schwante aus Thunow in der Streckenthür Nord einen starken Steinadler zur Strecke gebracht hat. Der Vogel mißt vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 92 cm und flakert 1,98 m. Er kröpfte einen frischgeschlagenen alten Hasen, als ihn der Jäger überraschte. Mit zwei Schüssen auf Brust und Hinterleib schick der Adler ab, so daß der Jäger ihn verloren gab. Eine Viertelstunde nach den Schüssen ritt der Oberinspektor Drews von Thunow nach Streckenthin und fand den Adler frisch verendet auf einem alten Waldwege in der Nähe der sogenannten Hagelöhnerwiese. Es war kein leichtes Stück Arbeit für Herrn Drews, den Adler bis zum Waldwärtershaus zu bringen, da das Pferd vor dem großen Vogel beständig scheute und sich nur mühsam am Zügel leiten ließ. Der Adler wird in Berlin ausgestopft.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Bemerkung zu Frage 108: Der Fragesteller hat als Niststätten für Sumpfwiesen Mauerlöcher anstatt Mäuselöcher, wie es im betreffenden ornithologischen Bericht heißt, angeführt, worauf hiermit hingewiesen wird. Als Brutvögel haben wir in hiesiger Gegend nur Kohl-, Blau-, Sumpfschwanzmeisen; andere Meisenarten habe ich als Sommervögel hier nicht angetroffen. W. Hennemann.

Frage: 120. Bei meinen jungen Kanarien-Hähnen ist es wiederholt vorgekommen, daß der eine oder andere von Krämpfen befallen wurde. Die Tiere befinden sich jeder in einem besonderen Gesangskäfig, bei gutem Harzer Singfutter. Dasselbe besteht aus Nüßkernen mit Zusatz von etwas gehacktem Hafer, Kanariensaat und wenig Leinsaat. Außerdem

erhalten die Vögel jeden Tag einen Theelöffel mit Wasser angefeuchtetes Eifutter. Sämmliches Futter ist ganz frisch, direkt von einem Händler im Harz bezogen und tadellos von Dualität. Der erste junge Vogel ging mir durch die Krämpfe verloren. Beim zweiten bemerkte ich, daß ihm die Krallen sehr lang waren, welche ich verschnitt und den Vogel an einen wärmeren Ort stellte, wo sich derselbe bald erholte. Nachdem erkrankten mir noch 2 junge Vögel an derselben Krankheit, wovon sich der eine in kürzerer, der andere in längerer Zeit in einem wärmeren Zimmer untergebracht erholten. Jetzt sind meine Vögel alle gesund. Kann mir Jemand mitteilen, was die Ursache der Krankheit war und ein Mittel angeben, welches ich bei evtl. in Zukunft vorkommenden Krampfanfällen bei Kanarienvögel anwenden muß? G. Kr., Ligat.

Frage: 121. Ein Wellensittich-Weibchen, das ich seit einem Jahr besitze, leidet an Verstopfung; ich füttere Hirse, Hafer und Spitzkorn. An Apfelsüße und Vogelmiere, die ich zwischen die Gitterstäbe des ziemlich großen Bauers stecke, geht der Vogel nicht heran. Ich habe mit gutem Erfolge Ricinus gegeben; kann man noch etwas anderes thun, vielleicht dem Trinkwasser oder Futter zusetzen, um die doch große Beunruhigung zu vermeiden? L. Staub, Berlin.

Frage: 122. Ist der kleine Gelbhauben-Kakadu ein leicht zu zähmender, gelehriger und angenehmer Stubenvogel, und würde für denselben ein Käfig von dem folgenden Maßstabe: Breite 38 cm □, Höhe 66 cm, genügend groß sein? Paula C., Ceeloo.

### Antworten.

Auf Frage 102. Vom Schädlichsein, einem Sprosser von der Zeit seiner Einfütterung bis Januar Mehlwürmer zu reichen, kann keine Rede sein, eher halte ich das ganze Entziehen derselben wenn auch nicht für schädlich, so doch für eine Pein dem Vogel gegenüber. Der Mehlwurm bildet den

einzigem Ersatz zur Zeit, wo es keine frischen Ameisenpuppen mehr giebt, für das Naturfutter, das der Vogel in der Freiheit hat. Daß man die Zahl der Würmer zur stillen Zeit vermindert, ist ja allbekannt; reichen Sie also nur 4 bis 5 Würmer und fangen Sie mit 8 bis 10 Stück um Weihnachten an, es schadet dies Ihrem Sprosser nichts, im Gegenteil, er wird es Ihnen schon danken, und die paar Würmer, die Sie ihm geben, haben weder Einfluß auf seinen Gesang, noch auf sein Allgemeinbefinden. K. Kullmann.

Auf Frage 103. Unter Eierbrot oder Vogelbiskuit ist das im Handel vorkommende Gebäck zu verstehen, welches aus Ei, Mehl und etwas Zucker hergestellt und für Kanarienvögel so wohl, als gerieben unter Nachtigalenfutter verwendet wird.

K. Kullmann.

Auf Frage 112: Ein so guter Sänger wie die Drophens-Garten- und schwarzköpfige Grasmücke (Schwarzplättchen) ist die Dorngrasmücke allerdings nicht, aber immerhin ist sie ein ganz annehmbarer Sänger, welcher ein Plättchen in der Vogelstube wohl verdient. W. Limberger.

Auf Frage 114: Das Pflanzennährsalzextrakt erzielt niemals flüssig reiche Ausleerungen, sondern macht dieselben stets normal, gleich viel, ob Verstopfung oder Durchfall vorhanden ist. Die Milch, welche Sie reichen, ist nicht ganz gut, indem abführende Substanzen darin enthalten sind, oder auch ist es möglich, daß dieselbe etwas angeäuert ist. Nehmen Sie kondensierte Alpenschweizermilch; man ist sodann allen Scheereizen mit der Milch überhoben.

Dr. D. in M.

Auf Frage 115. Daß Vögel von weißem Sand blind werden, ist selbstverständlich Unsinn. Es kommt weniger auf die Farbe als auf die gute Beschaffenheit des Sandes an. M., Hamburg.

Auf Frage 116. Der Herr Fragesteller hätte zunächst die Leibesbeschaffenheit seiner Nachtigal angeben müssen. Bei Fütterung mit Kruelschem Universalfutter von Hanke in Erier dürfte gequetschter Hanf als weitere Zugabe nicht zu empfehlen sein.

Da der Vogel wählerisch im Futter ist, so muß ich annehmen, daß er zu große Tagesportionen dieses Milchfutters erhielt und demzufolge zu fett geworden ist. Er ist daher auf seine Fettleibigkeit zu untersuchen, das heißt, ob sein Körper, besonders der Bauch, ein gelbes Aussehen hat! Bestätigt sich meine Annahme, so muß die ganze Fütterung eine Aenderung erfahren.

Von dem Kruelschen Universalfutter möchte ich empfehlen, nur 1 Theelöffel voll zu nehmen und hierzu 1—1½ Theelöffel trodene Ameisen, diese Masse mit geriebener Möhre schwach angefeuchtet. Jeden 5. Tag ist statt dieses Futters kleingehackter süßer Apfel (ohne Schale) nicht aber geriebener, da dieser das Futter zu matschig und klumpig macht, mit nur 2 Theelöffel voll Ameisenpuppen zu reichen. Diese veränderte Fütterung soll 4—6 Wochen angewendet werden.

Ist der Vogel nach dieser Zeit normal beleibt, das heißt, wenn er nur einen schwachen Fettansatz hat, so kann zu seiner alten Fütterung zurückgegangen werden.

Die tägliche Futter-Portion muß so klein sein, daß sie um 6 Uhr abends vollständig vom Vogel verzehrt ist. Ist dies einmal nicht der Fall, so wird ihm der Rest fortgenommen; durch Darreichung kleinerer Portionen zwingt man ihn, auch das ihm weniger schmeckende, aber dem Vogelkörper dienliche Futter aufzunehmen. Mehlwürmer darf die Nachtigal jetzt nicht erhalten.

Nach diesen 6 Wochen veränderten Futters kann sie, mit einem Wurm beginnend — und wöchentlich einen mehr — auf 8—10 Stück gebracht werden. A. Lindner.

Auf Frage 118. Unter den in der Frage 118 angegebenen Umständen ist es wohl schwer, eine Heizvorrichtung anzubringen, wenigstens eine solche, die die Luft nicht allzusehr verschlechtert. Das praktischste würde wohl eine Petroleumheizungsart sein. Der Preis eines solchen stellt sich ungefähr auf M. 30. Es giebt diese Apparate in verschiedenen Größen. Es müßte dann natürlich dafür gesorgt werden, daß die Luft genügend feucht bleibt und mit Sauerstoff versehen wird. F.

## Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegintha“ zu Berlin. Die nächste Sitzung findet statt am 6. Dezember, Abends



Morwagel (Morwagel)

8½ Uhr, im Restaurant „Brandenburg“, Spanndauerbrücke 1. Auf der Tagesordnung steht u. a. Vortrag des Herrn Herrn. Selbst, die Brachschwaben, mit Vorführung eines lebenden Pärchens und Gelege.

Außerdem wird Herr Grefsin ebenfalls verschiedene Gelege der obigen

Arten vorführen. Gäste willkommen. Der Schriftführer.

Lübeck. In Verfolg unserer letzten Mitteilungen können wir aus unserm Verein weiter berichten, daß alle Vorbereitungen zu der vom 19. bis 21. Januar 1901 abzuhaltenden 12. Ausstellung, soweit solche schon ausführbar sind, einen erfreulichen Fortschritt nehmen. Das Ausstellungs-Programm ist erschienen und wird in den nächsten Tagen an auswärtige Vereine und Züchter versandt werden. Aus demselben ist zu ersehen, daß für die Kanarien die Herren B. Lengsfeldt, Lüneburg, N. Volkmer und F. W. Leiser, Hamburg, letztere beiden Mitglieder des Vereins deutscher Kanarienzüchter, als Preisrichter gewonnen sind. In der Sing- und Ziervögelabteilung bemerten die als kenntnisreiche und praktische Ornithologen bekannten Herren Professor Dr. Lenz, Lübeck, M. Graemer, Hamburg und Dr. Stoffer, Berlin. In beiden Abteilungen gelangen je eine goldene und je fünf silberne Medaillen zur Verteilung und Ehrenpreise im Werte von 2 à 30 Mk., 2 à 20 Mk., 2 à 15 Mk., 2 à 12 Mk. und 3 à 10 Mk. Loose à 30 Pfennig sind schon jetzt bei den unterzeichneten Vorstandsmitgliedern, sowie bei allen Vereinsmitgliedern erhältlich.

Nähere Auskunft in Vereins- und Ausstellungsangelegenheiten erteilen der Vorsitzende W. Lemcke, Moltkestr. 19, der 1. Schriftführer R. Steinbagen, Beckergroße 7 und der 2. Schriftführer C. Zimmermann, Hanfsstr. 60 in Lübeck.



Herrn P. Emmeram  
Heinrl. Ihre Schama wollen  
Sie nur ruhig so weiter füttern  
wie Sie mir angaben, mir  
füllen Sie ab und zu gute getrocknete Ameisenpuppen und  
zwar deutsche hinzu. In Milch erweichte Semmel ist täg-  
lich ein Stückchen genügend, da zuviel hiervon gereicht, der  
Vogel, ebenso Ihr Mönch zu wenig von dem übrigen Futter  
zu sich nimmt und außerdem die Vögel hiervon leicht zu fett  
und demzufolge singfaul werden. Dem Mönch geben Sie  
einige in Wasser eingeweichte Korintien zerschnitten und etwas  
Obst, Apfel oder Birne, was ihm, da er fast ausschließlich  
Beerenfresser, sehr gut bekommt.

Den Gesang der Schama werden Sie erst nach einem  
Jahre etwa richtig beurteilen können, da Ihr Exemplar, wie  
Sie schreiben, ja sofort in die Mauser gegangen ist. Zur  
Beurteilung des Gesanges einer guten Schama ist zu be-  
achten, daß der Vogel eine möglichst tiefe und weich klingende  
Stimme hat, die Janzaren und Komposition bildet sich die  
Schama je nach ihrer Begabung alsdann ganz allein.

Aus diesem Grunde ist der Gesang derselben auch nicht  
mit demjenigen einer Nachtigal zu vergleichen. Letztere hat  
ihren charakteristischen Gesang, der mehr oder minder gut, je  
nach Abwechslung, Tonfülle und seelenvollem Vortrag sein  
kann, während die Schama ihr Lied je nach ihrem Talente  
sich selbst bilden muß. Vern bin ich bereit, Ihnen gelegentlich  
eine Primarnachtigal zuzusenden, leider vermag ich dies jetzt  
nicht, als ich augenblicklich selbst nur ein Stück habe, da vor  
kurzer Zeit Ihrem und meinem Freund Franz Anzinger ein  
zweites Exemplar, einen vorzüglichen Nachtvogel, als Freund-  
schaftszeichen übersandte.

Sie fragen mich, was ich von den Wiener Platteln,  
Nachtigalen und Epsproffern halte. Je nun, es giebt überall  
gute, aber vielleicht noch mehr schlechte Sängler; daß die  
Vögel aus Wien jedoch besser sein sollen als von anderswo-  
her ist kurzweg als eine Fabel zu betrachten, woran der alte  
Vogelliebhaber und Gesangskenner nie geglaubt hat und heute  
bei der Massenzufluhr zu Dutzenden noch weniger glauben  
kann, als man doch dadurch gute Gelegenheit hat, diese Vögel  
ruhig beurteilen zu können, was man früher, wo viel weniger  
Vögel von da zu uns kamen, nicht so leicht thun konnte.  
Was Sie mich wegen der Sch.lichen Käfige fragen, so  
stimmt dies genau. Sch. ist nicht nur ein tüchtiger  
Nadlermeister, sondern ein ebenso erprobter Vogelpfleger,  
der keine Konkurrenz hinsichtlich der praktischen als ebenso schönen  
Vogelbauer zu scheuen braucht; wenn Sie, wie Sie mir  
schreiben, sich Käfige von ihm kommen lassen wollen, so werden  
Sie sich hiervon am besten selbst überzeugen. Ich selbst  
pflege meine Vögel nur, wie es hier seit undenklichen Zeiten  
der Fall und allgemein üblich ist, in Kistenkäfigen von ca. 60  
cm Länge, d. h. Lichtweite, und wenn ich Ihnen sage, daß bei  
mir ein vorzüglicher alter Epsproffer seit dem 27. September  
mehrere Schwarzköpfe, Gartengräsmücken, Rotkehlchen, Sperber-  
und Orpheusgrasmücke, Heibelerche, Zaunkönig, Amsel, Spott-,  
Einz- und Schamadrossel fleißig singen und zwei Wachteln  
schon lange wieder schlagen, so darf Ihnen dies genügen, daß  
die Vögel sich in den Kistenkäfigen bei guter Pflege wohlfühlen. —  
Dank noch für Ihre Karte, welche mich sehr freute. R. K.

Herrn Wilh. F., Budapest. Mehlwürmer, die schnell  
verfüttert werden sollen, sind in reiner Weizenkleie eine Zeit  
lang aufzubehalten. Ein größerer Vorrat muß auch noch  
mit anderer Nahrung, die den Tieren auch die nötige Feuchtig-  
keit darbietet, versehen werden. Alte Stücke Brot sind unter  
die Kleie zu geben und auf einem flachen Bretchen oder auf  
Pappe ist geriebene Möhre zu reichen. Dieselbe ist nach zwei  
Tagen wieder zu entfernen, da sie dann schon stark fauert  
und auch schimmelt. In diesem Zustande ist sie den Würmern  
gefährlich. Das Gefäß mit den Würmern muß einen  
warmen Standort haben.

Herrn Ant. B. in München. Die Todesursache hätten  
Sie leicht selbst feststellen können. Das Brustbein des Vogels  
war scharf hervorstehend, der Fleischansatz minimal. Eine

Verdaunungsstörung hatte Abzehrung herbeigeführt und an  
dieser ist der Stiglig eingegangen.

Dr. S., Waldheim. Es ist schon wiederholt darauf  
hingewiesen, daß Kadaver von Vögeln nicht an die Verlags-  
buchhandlung in Magdeburg, sondern an die Schriftleitung  
der „Ges. Welt“ in Lehnitz a. d. Nordbahn gesandt werden  
müssen. Die Sendungen sind dann länger, wie nötig unter-  
wegs, mehr der Wucht des Poststempels ausgesetzt und kommen  
fast immer zerquetscht an, so daß die Feststellung der Todes-  
ursache des eingesandten Vogels nicht möglich ist. Der  
Inseparable kam als eine mit gelbem Schleim überzogene,  
widerliche Masse an. Der Inhalt der Därme war heraus-  
gedrückt und hatte die den Vogel umgebende Watte und  
diesen selbst vollständig beschmutzt. Jedenfalls ist der Vogel  
an einer Darmentzündung eingegangen. Im Herbst gehen  
viele Stubenvögel an diesem Leiden ein, das in der Regel  
durch unvorsichtiges Lüften und dadurch verursachte starke  
Temperaturschwankungen herbeigeführt ist.

Herrn Paul Sch., Stettin-Neutorney. Vielen Dank  
für die Einwendung des Zeitungsauschnittes. Stein-Adler  
sind in Pommern früher häufiger beobachtet worden. Im  
vorigen Jahre wurde am 21. Juni in der Stargarder Stadt-  
forst ein Steinadler erlegt. Als Brutvogel kommt er wohl  
taum noch in Pommern vor. Reichenow sagt von ihm  
(Systematisches Verzeichnis der Vögel Deutschlands). „Seltener  
Jahresvogel in Ost-Preußen und den bayerischen Alpen, selten  
auch im Riesengebirge und vereinzelt in größeren Wäldungen  
anderer Gegenden Deutschlands brütend. Im Winter einzelne  
auf dem Zuge in ganz Deutschland . . .“

Herrn C. B., Merseburg. Das kleine Eiferchen ist in  
Folge von Lungenentzündung eingegangen. Es war in Folge  
der Erkrankung sehr abgemagert.

Herrn Karl Rudolf, Wien. Nach Ihrem Bericht ist  
der Papagei ganz sachgemäß gehalten und gepflegt worden.  
Auch der Ernährungszustand war normal. Der Vogel war  
nicht zu mager. Leider war es nicht möglich, den Kadaver zu  
untersuchen, da derselbe erst am 9. d. M., Nachmittags durch  
die Post abgeliefert wurde. Die Verwesung der inneren  
Organe ließ eine Feststellung der Todesursache nicht zu. Der  
Tod ist wahrscheinlich eine Folge des Genußes schädlicher  
oder giftiger Substanzen. Die geschilderten Erscheinungen  
beim Tode sprechen dafür. Frei auf dem Ständer gehaltene  
Papageien laufen stets Gefahr, derartige Dinge wie Zünd-  
holzchen, Cigarettenreste u. zu erreichen. Es ist deshalb vor-  
zuziehen, diese Vögel auch in Käfigen zu halten und nur  
herauszulassen, wenn jemand ihr Treiben außerhalb des  
Käfigs überwachen kann.

Frau Auguste R., Westend. Eukalyptusbäume.

Herrn Max SchL, Jägerndorf. In der angezogenen  
Briefkastenmitteilung handelt es sich nicht um eine Vermutung  
des Fragestellers. Die Schriftleitung sprach in Folge des  
Krankheitsberichtes des Einsenders die Vermutung aus. Ein  
von dem Fragesteller eingelangter, eingegangener Vogel zeigte  
keine Spuren des Kehlkopfwurmes, sondern war in Folge von  
Erfältung eingegangen. Wahrscheinlich handelt es sich bei  
Ihren Vögeln auch um Erfältungserscheinungen. Gleichmäßige  
Wärme und Schutz vor Beunruhigungen sind zu empfehlen.

Herrn F. Schalaudek, W. Dem Feuerflügeltücht sind  
zu geben: Spitzjamen, Reis in Hülsen, Hirse, Hafer, Hanf,  
gutes Obst. Die Fütterung mit nur ölhaltigen Sämereien  
hat wahrscheinlich die allzuflüssige Form der Entleerungen  
veranlaßt. Das mit dem Schnabel verursachte Geräusch ist  
keine Krankheitserscheinung.

Herrn J. Weidle. Ein Zusammenhalten von ein-  
heimischen und fremdländischen Vögeln ist nicht zu empfehlen.  
Kann nicht eine Teilung der Voliere vorgenommen werden?  
Parweises Halten ist stets vorzuziehen, auch wenn Sie keine  
Zuchterfolge erzielen wollen. Die Untertrennlichen, mit  
orangerotem Gesicht können mit anderen Vögeln, besonders  
im großen Raum zusammengehalten werden. Recht farben-  
prächtige Vögel sind Papstfink, Indigo fink, die australischen  
Amandinen (Goulds, wunderschöne, Papagei u.). Auch die  
australischen Blattschweifstittche, verschiedene Tangaren und die  
Webervögel, deren Gefieder aber nicht immer die schönen Farben  
zeigt. Weitere Auskunft zu geben sind wir gern bereit, müßten  
aber wissen, ob Sie auch Papageien, sowie Weichfutterfresser  
halten wollen. Auch eine Angabe über die Anzahl und  
ungefähre Größe der zu haltenden Vögel ist erwünscht.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Aug.  
Schriftleitung: Karl Henning.  
Lehutz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Petitzelle mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Creag'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 48.

Magdeburg, den 29. November 1900.

XXIX. Jahrg.

### Dinkafinken und ihre Rucht.

Von Dr. Franken.

[Nachdruck verboten.]

Bekanntermaßen ist Amerika sowohl in seiner nördlichen, als auch in seiner südlichen Hälfte reich an echten Ammern und deren Verwandten, den sogenannten Ammerfinken, welche den Uebergang zu den echten Sperlingen vermitteln, welche letztere in der neuen Welt ja fehlen. Trotz des Reichthums an Arten gelangen aber die Vertreter dieser Sippe ziemlich selten und dann nur meist in wenigen Köpfen nach Europa, wodurch sie sich nicht der Bekanntheit und Beliebtheit unter den Vogelliebhabern erfreuen, die sie wohl verdienen und die sie Allem nach, wenigstens in einzelnen Arten in ihrer Heimat genießen.

Vorzugsweise scheint eine Art insbesondere in Chili und seinen Nachbarländern sich das Bürgerrecht in den Häusern und Hütten der Einwohner errungen zu haben und zwar ist dies der überschriftlich genannte Fink, der sonst auch noch die Bezeichnung „Nachtfink und Edelammerfink“ erhalten hat. Es wird aber wohl am besten sein, ihm seinen heimischen, wie auch wissenschaftlichen Namen auch bei den Liebhabern zu belassen und ihn also kurzweg Dinkafink zu nennen.

Unser Vogel, dessen Benehmen sowohl in der Vogelstube, als auch im Käfig, trotz aller raschen Beweglichkeit, ein durchaus ruhiges und gesetztes ist, hat in seiner Heimat sich die allgemeine Gastfreundschaft der Einwohner, wie schon oben gesagt, errungen und verdient dies auch durch sein immer schmuckes Aussehen und sein, wenn auch sehr vorsichtiges, aber doch immer zutrauliches Benehmen, geleitet von einer bedeutenden Neugierde.

Dazu kommt, daß er allen Nachrichten zu Folge und nach meiner eigenen Erfahrung zwar geneigt ist, Spielarten zu erzeugen, weiße und sammetfarbige, wobei das letztere jedenfalls sehr merkwürdig erscheint, da der Vogel nur wenige braune Federn zu beiden Seiten des Unterleibes besitzt, während die Ueberhandnahme der weißen Farbe sich leicht aus der weißen Bauch- und Brustfarbe erklären läßt, sofern nicht die weiße als krankhafte Veränderung des Pigmentes sich einfindet. (Albinismus infolge von Inzucht u. s. w.)

Was nun den Vogel in Bezug auf seinen Wert als Singvogel betrifft, so gilt derselbe in seiner Heimat, den verschiedenen Berichterstattern nach, als guter und beliebter Sänger. Darüber kann man aber sehr verschiedener Ansicht sein.

Wir erscheint er als Sänger nicht unangenehm, wenn auch seine Aeußerungen eigentlich nicht ein richtiges Singen oder Pfeifen vorstellen, sondern vielmehr ein lautes Rufen, dessen einzelne Silben und Töne gut von einander abgesetzt sind, manchmal allerdings auch untermischt mit leiseren, singend, zwitschernd vorgebrachten Strofen. In der Hauptgesangszeit, die natürlich mit der Mistzeit im Ganzen und Großen zusammen fällt, ertönt der Gesang fast den ganzen Tag von dem frühen Morgengrauen an bis zum Abend, was ihn Morgens für eine unmittelbare Nähe des Schlafzimmers etwas unangenehm macht, weil die klare Vokalisation wie eine Weckeruhr wirkt. Im Gesellschaftskäfige oder in der Vogelstube, wo der beginnende Tag auch noch andere Genossen zur Begrüßung des Lichtes herausfordert, wird dies dann allerdings weniger in die Waagschale fallen.

Ein solch größerer Raum ist dann auch für die Fortpflanzung von wesentlichen Nutzen, wenn ich auch überzeugt bin, daß diese auch in einem kleineren Käfig mit Erfolg stattfinden wird.

Ich hielt die Dinka in einer kleinen Abteilung der Vogelstube von etwa zwei Quadratmeter Bodenfläche, wo sie in einem Kästchen von 10 cm lichter Weite, das überdeckt war oder in einem bedeckten Harzerbauer ein sehr tiefes Nest aus allerlei Fasern, Gräsern, Wurzeln und Haaren erbauten, es mit weicheeren Stoffen und Federn auskleideten und dasselbe sodann in der Regel mit 3, nur selten mit 4 Eiern belegten. Einmal wurde auch ein tiefer Nistkasten für Wellensittiche benutzt und als ich Letzterer wegen den Kasten eine Wanderung antreten ließ, genierte dies die Vögel in der Brut nicht im Geringsten.

Ich hatte mein altes Par Ende 1893 von Schlegel in Hamburg erhalten und war nach der Ankunft derselben zwar alsbald überzeugt, daß ich ein richtiges Par vor mir hatte, weil in der Färbung der sonst sehr ähnlichen Tiere, doch bei dem einen Exemplar das Grau reiner und die Brustbinde schärfer abgegrenzt war. Trotzdem machten sie mir die Zeit recht lange, weil ich erwartete, daß sie, als Bewohner der südlichen Halbkugel in unseren Herbstmonaten zu nisten beginnen würden. Aber erst Ende April wurde es Ernst aus dem Nestbau und endlich am 20. Mai wurde das erste Ei gelegt, dem zwei weitere folgten. Die Freude war groß, aber auch die Besorgnis, daß aus der Brut nichts werden möchte; denn, ich mochte noch so leise mich in die Vogelstube begeben respektive irgend etwas darin hantieren, die Henne flog vom Neste, war aber sobald ich den Rücken kehrte, auch schnelligst wieder auf den Eiern. Schließlich kümmerte ich mich um dieses Benehmen gar nicht mehr, bis ich aus dem Betragen der Vögel am 4. Juni den Schluß ziehen mußte, daß doch etwas besonderes los sei und bei Untersuchung des Nestes nun 3 Junge vorfand, die wohl, wie ich aus späteren Bruten schließe, schon am Abend vorher ausgekommen sein mögen.

Als Nutter für die Aufzucht gab ich neben dem bisherigen Körnerfutter von allerlei Art nun Mehlwürmer, deren Käfer und Puppen, Speckkäferlarven, Larven von Johannisbeerblattwespen, sowie gequellte Ameiseneier mit Eierbisquit; frische Ameisen, da nicht regelmäßig zu beschaffen, nur nebenbei. Trotz dieser Fütterung lag am Abende des 6. Juni ein Junges tot am Boden und bei Untersuchung des Nestes zeigte es sich, daß die beiden anderen wohl noch lebten, aber das eine ein Todeskandidat war. Zuvörderst entfernte ich nun den Hahn, indem ich ihn mit einigen hingestellten Käfern aus dem Nistraum herauslockte, weil ich die Besorgnis hegte, daß dieser sich an dem Jungen vergriffen haben könnte. Darauf ging es an eine genaue Untersuchung des toten Jungen, wobei es sich herausstellte, das dasselbe nicht mehr gefüttert worden war. Ameisengemisch war allerdings vorhanden, aber Mehlwurm u. s. w. hatte ich um 1 Uhr wohl vorgefetzt, aber seither nicht mehr. Da ich aber nun zugleich auch der Henne wieder  $\frac{1}{2}$  Duzend Mehlwürmer und Käfer gegeben hatte, diese aber verschwunden waren, so untersuchte ich das Nest noch einmal, wo ich nun entdeckte, daß der ganze Vorrat sich im Kropfe des einen Jungen befand, während das andere offenbar zu schwach gewesen, um noch etwas in Empfang nehmen zu können. Eine neue Gabe von Insekten wurde ebenfalls alsbald verfüttert, aber das eine Junge war nicht mehr zu retten, während das letzte glücklich gedieh.

Das nun entfernte Männchen ließ ich nun am 17. Juni, also am 13. Tage, wieder zum Weibchen, das sich dem Männchen gegenüber sogleich sehr begattungslustig bezeugte, was mir neuen Schrecken einflößte. Doch ohne Grund! Der Hahn besah sich zuerst aufmerksam das Nest und machte, nachdem er schließlich die Sache für richtig und in Ordnung befunden hatte, sich daran, eifrig Insekten der Henne und dem Jungen zuzutragen, so daß das Junge am 19. Juni Morgens das Nest in vollständiger Befiederung verlassen konnte und von mir sogleich als ein Hähnchen angesprochen werden konnte, was sich dann auch späterhin bestätigte. Am 29. Juni bemerkte ich sodann zum ersten Male, daß der neue Weltbürger einen Käfer selbstständig verarbeitete, doch wurde er im Augenblicke darauf von seinen Alten noch geäßt. (Schluß folgt.)

## Ein ornithologischer Ausflug in den Wald von Pyrgos.

Von Fritz Braun.

[Nachdruck verboten.]

Nordöstlich von Konstantinopel zieht sich längs des schwarzen Meeres ein geräumiger Hochwald hin, der die Wasserleitung der Großstadt speist. Dieser Beruf hat ihn vor dem Schicksal seiner türkischen Brüder, die zumeist der Art und den Ziegen zum Opfer fielen, bewahrt und ermöglicht es dem Deutschen noch heute, im Schatten seiner ragenden Buchen und Eichen ein Stückchen Heimat wiederzufinden.

Schon längst wollte ich feststellen, welche Vogelarten dieser weithin ausgebehnte Forst in seinen Tiefen beherbergt, aber erst am 13. Oktober 1900 konnte dieser Plan verwirklicht werden.

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als ich am genannten Tage mit zwei Genossen Pera verließ und über die kahlen Berge nach Pyrgos wanderte. Weit und öde dehnt sich das bergige Land vor uns aus. Ein Paar Nebelkrähen fliegen auf; rechts und links, vorn und hinten umtönt uns der wohlbekanntes Ruf der Haubenlerche, sonst ist keine Feder zu spüren.

Bald senkt sich unser Weg zu den schattigen Platanen Kiathanes, um dann den Höhenzug westlich des Barbyses zu ersteigen, auf dessen Kamm er meilenweit hinführt.

Tiefer und tiefer sinkt das Tagesgestirn, dunkelrot flammt der Westen und schwarze Schatten heben sich aus den Gründen. Noch immer aber begleitet uns der Ruf der Haubenlerche und aus alten Trümmerhaufen streichen Eulen lautlosen Fluges ins Thal hinab. Mitter und matter wird der Schein des verglimmenden Abendrots; ein Stern nach dem andern taucht aus den Tiefen des wolkenlosen Himmels hervor, unter dem wir schweigend des Weges ziehen, bis nach stundenlanger, beschwerlicher Wanderung die Lichter

von Pyrgos vor uns aufleuchten. Weiß und gespenstisch zeichnen sich die riesigen Bogen seiner alten Aquädukte am Nachthimmel. Heute versorgen sie nicht mehr fleißige Menschen mit Wasser, sondern bieten in den Fugen ihrer Steine nur unzähligen Dohlen eine Heimstätte.

In einem griechischen Barak finden wir erträgliches Obdach. Da wir nur wenige Stunden ruhen können, sind wir bei der Herberge auch nicht wählerisch und nehmen zu dem feurigen Rotwein und dem nach Majoran duftenden Lammbraten, den leiernden, eintönigen Gesang der griechischen Gäste gern in Kauf.

Ghe wir uns zur Ruhe niederlegen, gewinnen wir noch einen griechischen Jäger, der uns durch den Wald führen soll. Seinem Versprechen gemäß weckt er uns schon zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Rasch werfen wir uns in die Kleider, ergreifen Kanzen und Doppelflinte und folgen unserem Führer, der vor uns in die dunkle Nacht hinausstreitet.

Dichte Nebelmassen verschleiern das Licht der Sterne und umgeben die Mondscheibe mit breitem Hof. An den Kleidern verdichtet sich die Feuchtigkeit zu großen Tropfen, die auch von Ast und Blatt geräuschvoll niederfallen. Noch vor Sonnenaufgang erreichen wir den Waldestrand und harren auf einer freundlichen, von mächtigen Eichen und Buchen bestandenen Wiese des Aufgangs der Sonne. Ghe sie mit ihren Strahlen den wallenden Nebel verschucht, beginnt schon der Fitislaubvogel sein Lied, so laut und schallend, als lebten wir im Mai und nicht im Oktober. Bedeutet schon bei uns im Norden ein klarer, warmer Herbst,

in manchem Sinne einen zweiten Frühling, so trifft das hier am Gestade des Marmarameeres noch weit mehr zu. In die Weise des Fitis fallen sogleich zahlreiche Kottkehlchen mit ihrem lieblichen

Liede ein und aus dem Gebüsch grüßt uns der Lockruf des Zaunkönigs. Mit lautem Pink-Pink fliegen Buchfinken von Baum zu Baum und Kohl- und Blaumeisen

treiben in dem grünen Astwerk ihr geschäftiges Wesen.

Vergebens warten wir, als die Sonne den Nebel stiegreich niederkämpft, auf die versprochenen Holztauben, die nach der An-

gabe des Jägers über die Wiese streichen sollen und beschließen, den Platz zu verlassen.

In einem quelligen Waldgrunde schreiten wir nordwärts. Aus den Gipfeln höhnt uns der Ruf des Eichelhäherz und über den Blößen kreisen Bussarde mit ruhigem Flügel-schlag. Wieder und wieder ertönt der lachende Ruf der Specht-

arten. Ein munterer Kleiber, der in unserer Nähe an einem Baumstamm umherklettert, verfällt dem Blei meines Kollegen, der den schmucken Gesellen der Sammlung unserer deutschen Realschule einverleiben will.

Taufrisch und duftig ist der Morgen. Hingen nicht hier und da stachelige Lianen von den hochwipfligen Bäumen herab, zeigten sich nicht die Bestände zumeist in einer Verfassung, die allen Regeln der Forstwirtschaft Hohn spricht, so müßte man glauben, man wäre daheim im deutschen Mittelgebirge.

Aber diese Verwahrlosung hat auch ihr Gutes. Malerisch und grotesk ist die grüne Wildnis mit ihren ehrwürdigen Baumruinen und ihrem Lianengewirr. Selten sah ich in Deutschland so viel Spechte, wie hier zu Lande, wo niemand die hohlen Bäume rodet. Ueberall treibt der Eichelhäher sein Wesen, gar oft bringt der durchdringende Ruf des Baumfalken an unser Ohr, sehen wir den Sperber über den Büschen streichen und doch ist weder im tiefen Walde noch in den endlosen, übermanneshohen Buschwäldern an Vögeln ein Mangel. Wo immer ein morscher Baum zusammenbricht, wo eine Eiche dem Köhler verfällt, bilden sich kleine Lichtungen und locken jene Gefiederten, die den düsteren Hochwald meiden.

Im Grunde trippeln flinke Bachstelzen um die Wasserlachen und aus dem dichten Laube der Gebüsche tönt der Lockruf der Amsel, die auch in Konstantinopel vereinzelt vorkommt und dann seine Gärten anmutig belebt. Als wir bald eine Lichtung erreichen, zeigt sich ein Eichelhäher schußgerecht auf dem höchsten Zweig einer alten Eiche. Von den Schrotten meines Kollegen getroffen, drückt er sich fester an seinen Sitz, bis ihn mein Schuß auf den grünen Grund herabwirft. Mehrmals streichen Holztauben über unsere Köpfe dahin, aber stets in solcher Entfernung, daß wir den Schuß nicht wagen. Nur Eichelhäher, die hier ungemein häufig sind, geben der Flinte ein Ziel.

(Schluß folgt.)



Diuhafink  
(*Phrygilus diuca*, Br.)

## Einiges über Gesang und Betragen des Hüttenfängers und Sonnenvogels in der Gefangenschaft.

Von J. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Sonnenvogel (*Leiothrix latens*, Scop.).

In Gesang und Benehmen vom Hüttenfänger grundverschieden ist der Sonnenvogel. Die ersten Vögel dieser Art, ca. 6 wohlgepflegte Stücke in einem Gesellschaftskäfig, sah ich zum ersten Male im Vivarium zu Wien und unter denselben befand sich ein Stück, das sich durch langstrophigen, fleißigen Gesang besonders bemerkbar machte. Ich wollte diesen Sänger erstehen, konnte aber, nachdem der Vorsteher des Instituts abwesend war, nur erfahren, daß einzelne Stücke verkäuflich, die Preise aber nicht bekannt seien. Seitdem bezog ich mehrmals Sonnenvögel von verschiedenen Händlern, aber niemals entsprachen sie meinem Wunsche, nachdem ich den vorerwähnten Meister gehört. Gewöhnlich waren es, auch wenn sie als „Doppelschläger“ angepriesen wurden, nur kurzstrophige Vögel, deren Gesang aus Lock-Motiven zusammengesetzt schien. Da spielte mir vor zwei Jahren der Zufall einen Sonnenvogel in die Hand, der sich dem obenerwähnten Künstler nicht nur ebenbürtig zeigt, sondern denselben noch bei weitem übertrifft. Bevor ich auf eine Darstellung des Gesanges dieses Vogels eingehe, muß ich, dem Laien zuliebe, auf die Eigenart des Sonnenvogelgesanges im allgemeinen hinweisen.

Die Singstimme des Sonnenvogels ist sehr kräftig, voll, rein und von satter Klangfarbe; in keiner Tonfigur befindet sich ein scharfer oder schriller, das Gehör verletzender Laut. Die Konsonanten schmiegen sich weich an die deutlich schönen Vokale an, und werden von den ersteren hauptsächlich nur vier wahrgenommen, nämlich D, T, L und W. Der starke Halbvokal R, der in vokalreichen Liedern besserer Sänger, z. B. Nachtigal, Sprosser, Singdrossel, Gartengräsmücke etc. oft eine so bedeutsame Rolle spielt, ist im Sonnenvogelgesang kaum angedeutet. Wäre dies in manchen Gesangsätzen der Fall, so würde das Lied an Ausdruck und Frische sicherlich mehr gewinnen. Daß unser Vogel diesen Wirtlaut hervorzubringen imstande ist, beweist übrigens zur Genüge sein in der Aufregung hervorgebrachtes meckerndes Schimpfen, das oft eine zeitlang anhält und dadurch lästig fallen kann. Die Silben, aus denen die Gesangsätze zusammengesetzt sind, werden kurz angeschlagen, aber trotz ihrer engen Zusammenstellung so deutlich gegliedert, daß ihnen der Hörer ohne sonderliche Mühe zu folgen imstande ist. Es ist ein amfclartig tiefklingendes Pfeifen in lebhaftem Rhythmus, das bei gutschingenden Vögeln in so langen Strofen ist kaum, ja meist garnicht wahrzunehmen; der melodische Aufbau des einzelnen Gesangsteiles scheint vielmehr als Vorwurf für alle übrigen zu gelten.

In letzterer Hinsicht macht nun mein Sonnenvogel insofern eine Ausnahme, als er nicht immer bei einer gleichartigen Strofe verweilt, sondern nach mehrmaliger Wiederholung einer solchen eine gut merkbare Modifikation eintreten läßt. Der daktylische Rhythmus seines Gesanges erinnert an die melodisch einfachen Schnadahüpfel (Trutz- und Liebesgesänge) unserer Bauernburschen. Zudem hat sich bei meinem Sänger auch Nachahmungsgabe bemerkbar gemacht. Aus dem Finkenschlage und dem von Nachbars Schwarzkopf gehörten verpönten Wirbler hat er sich einen Gesangsteil komponiert und „mundgerecht“ gemacht, der ungefähr lautet wie „diediedie-wetjodoo-widlwidlwidlwidweido“. Auch die Amsel versuchte er zu kopieren, verfiel aber immer wieder in sein für eine solche Imitation zu schnelles Tempo. Seine Hauptstrofen sind auffällig lang und werden mit voller Kraft durchgesungen.

Im würdigen Einklang mit seiner Gesangsgabe steht die frische Färbung des Gefieders; die Farben desselben leuchten förmlich. Abnorm ist gegenwärtig ein großer schwarzer Fleck in der gelben Kehle des Vogels; vielleicht die Erscheinung eines weiter um sich greifenden Melanismus. Mein Sonnenvogel erhält das hier übliche Nachtigalensfutter, bestehend aus frischen oder gebörten Ameisenpuppen, gelbe Rübe und gutes Weißbrot zusammengerieben, frischem süßem Käsequark, wenig stark zerquetschtem Hanf und täglich einigen Mehlwürmern.

Jene Kraft, Frische und Heiterkeit, die der Sonnenvogel schon durch seinen Gesang bekundet, findet in seinen Bewegungen einen noch markanteren Ausdruck. Dieselben sind ebenso rasch, ebenso temperamentvoll, wie bei unseren Waldmeisen und unserm Zaunkönig. Dazu die Schönheit des Gefieders, die stete Sauberkeit desselben und zudem noch alle jene empfehlenswerten Eigenschaften, die ich vom Hüttenfänger angeführt habe, so haben wir im Sonnenvogel einen befiederten Genossen, der vor vielen fremdländischen Weichfressern den Vorzug verdient.

\*) Den bei Händlern üblichen Aumtausdruck „Doppelschläger“ kann man daher im eigentlichen Sinne nicht gelten lassen, denn der Vogel schlägt nicht, sondern er pfeift, besser gesagt, er singt.

### Aus meinem Vogelzimmer.

(Nachdruck verboten.)

Von Josef v. Pleyel.

„Si, sifit, si, si“ wisper'ts von dem mit Tannenzweigen reichlich ausgestatteten Käfig zu mir, Goldhähnchen sind's, die lieblich zärtlichen Vöglein, die ein kleines Konzert dort aufführend liebestoll umherschwirren.

Ich habe ihnen, um sie die Freiheit mit ihren Wonnen vergessen zu machen, ein zierliches kleines Tannenbäumchen von kaum einem halben Meter Höhe in das Flugbauer gegeben. Dort treiben sie sich nun umher und zeigen sich in ihrer ganzen unendlichen Lieblichkeit. Meinen zärtlichen lieben Goldhähnchen opfere ich gerne ein Stündchen, das dann immer ausgefüllt ist von reinem edlem Naturgenuß. Schon das Beobachten der reizend zierlichen Bewegungen dieser zärtlichen Wesen ist unendlich anziehend für den Beschauer. Wie sich das eine Männchen an der Spitze eines Tannenzweiges wiegt, und leise flüsternd seinem Nachbar, der das Gefieder ein wenig aufgeblasen hat, etwas zu erzählen scheint, wie sich dann das Schöpfchen, das leuchtende Krönlein aufrichtet, so meine ich immer, gerade jetzt muß ein freudiger Gedanke das zarte Köpfschen durchblitzt haben. Dann wendet sich's ein wenig seitwärts und beginnt kokett das Rückengefieder zu puzen. Eine herzufliegende Tannenmeiße stört das friedliche Einvernehmen der Beiden. Sie setzt sich fest neben das Paar und pfeift hell „wezend“. Voigt zeichnet dieses charakteristische „Wezen“ auf:



Gleichsam „orgelnd“ beginnt nun meine Gartengräsmücke ihre herrlichen Weisen. Mit vollstem Rechte sind die Grasmücken als Stubenvögel hoch beliebt und geschätzt. Sie sind fleißige Sänger und, was ja bei den meisten Liebhabern entscheidend ist, ausdauernd. Ueber das Wort „Grasmücke“ hat sich so mancher Vogelkennner schon den Kopf zerbrochen. Der tüchtige Tiroler Vogelkennner Anzinger, den ich als Freund und Ornithologe gleich hochschätze, schreibt darüber: „Studieren wir einmal die Bezeichnung „Grasmücke“. Ist dieser Name definierbar? — Nein! — Wird hiermit eine gewisse Lebensäußerung oder Körperbeschaffenheit des so benannten Vogels veranschaulicht? — Nein! — Aber warum nennt man dann den Vogel so? Nun er heißt eben so. Alle Sylviden, welche diesen Namen tragen, verdienen ihn nicht, und diese widersinnige Bezeichnung ist faktisch nicht wert, daß sie nachgesprochen oder nachgeschrieben wird. Der praktische Sinn des einfachen Mannes hat sich hier ebenso geholfen, wie bei den beiden Rotschwanzarten, und sich die Namen für die verschiedenen Grasmückenarten selbst zurecht gelegt. Die schwarzköpfige Grasmücke nennt er „Schwarzblattl“ oder kurzweg „Blattl“, die Zaungrasmücke „Müllerl“, die Dorngrasmücke „Dornreich“ oder „Staudenhutscher“; der Tiroler nennt die Gartengräsmücke „Staudnfahrer“ oder „Staudnfahrer“, und nur die Sperbergrasmücke, welche dem Neuling in der Vogelkunde „spanisch“ vorkommt, wird „spanische Grasmücke“ betitelt. Da ihm also der Name „Grasmücke“ nicht unbekannt ist, so tauft er damit auch den braunkehligen Wiesenschmäker, und zwar mit einigem Recht, da dessen Aufenthalt auf hohen Grästengeln, Heuschobern, Maulwurfshügeln, überhaupt sein Verweilen in Wiesen und Feldern die Bezeichnung „Grasmücke“ früher zuläßt.“



Gelbköpfiges Goldhähnchen  
(*Regulus cristatus*, Virill.)

Und nun höre ich auch wieder seit langer Zeit dein Lied, als Sängerin überschwenglich gepriesene Kalanderlerche. Obwohl der Vergleich, wie alle seine Brüder, hinkt, so kann ich mir dennoch nicht versagen, ihn hier auszusprechen, daß nämlich der Kalanderlerchengesang auf mich immer den Eindruck macht, als ob er dem Vogel nur ein Bedürfnis sei zum Schreien. Ich habe einmal in Freundeskreis das Lied der Kalanderle verglichen mit dem Organ eines alten pensionierten Opernsängers, der das durch Aufwand von

Kraftentfaltung beim Singen wettzumachen sucht, was ihm an Timbre, an Wohlklang und Lieblichkeit der Stimme fehlt. Er trompetet, er posaut!

Wie ungleich schöner ist da doch das Lied der Feldlerche, der Himmelserche, wie sie poetisch Karl Müller nennt. Es ist ein Jubeln, ein ewig Preisen und Loben, und ein Etwas durchzieht diesen Sang, dieses Etwas will ich herzinnige Empfindung, will ich Gemüt nennen. Dies ist's, was uns den Lerchenfang so anmutend, so unendlich reizvoll macht, das süße, das jauchzende und preisende Jubeln, die reinen hohen Herzenstöne, die, ich sage überzeugend der einfachen Sängerin Kehle entquellen als reines klingendes Metall, als ein Metall von unvergleichlichem Zauberklang.

### Zu unserer Farbentafel.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.\*)

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Schluß.)

Es möge nun über meine allerdings sehr bescheidenen Züchtungsergebnisse mit dieser Vogelart, die ich indessen auch mit zu wenig Ernst und Ausdauer betrieben habe, einiges folgen. Das später erhaltene Männchen setzte ich zu den beiden Weibchen in der Gesellschaft von einem Paar kleiner Elsterchen und zwei Mönchenmännchen in einen Käfig von 90 cm Länge, 42 cm Tiefe und 56 cm Höhe, der eine Bretterdecke hatte und mit mehreren Nistgelegenheiten — worunter ein offnes Korbneft aus Stroh und einige oben geschlossene, nur seitwärts mit einem Schlupfloch versehene Weidenkörbchen für die erwähnten Prachtfinken — ausgestattet war. Eines der Weibchen, das sich sehr unverträglich und bössartig gegen das andere zeigte, trennte ich zuerst und setzte es zu einem Kanarienvögelchen, wo es vom 16. bis 18. November in Ermangelung einer Nistgelegenheit 3 Eier auf den Käfigboden legte. Am 3. April 1893 gab ich es, da es mit dem Kanarienvögelchen sich nicht parte, ganz fort. Gegen die obengenannten kleinen Käfiggenossen erwies sich das Pärchen, so lange es noch nicht im vollen Fortpflanzungsgeschäft begriffen war, nicht gerade bössartig. Bei dieser Gelegenheit möge auch etwas über den Gesang des Männchens mit eingeflochten werden. Die in der „Gesied. Welt“ I. J. S. 336 erwähnte Bemerkung des Dr. Volle, daß dem Mozambikzeisig ein eigentlicher Gesang abgehe, kann ich nicht unterschreiben. Das ist allerdings richtig: So lange mein Männchen mit dem Weibchen zusammen war, ließ es lange Zeit hindurch gar keinen Gesang vernehmen und erst am 9. Oktober 1892, als das Pärchen zugleich brutlustig zu werden begann, machte es zum ersten Male einen kleinen Anlauf hierzu; dann hörte ich wieder lange Zeit nichts mehr. Nach fast zweimonatlichen Spielereien (gegenseitiges Schnäbeln, Herumtragen von Nestbaustoffen, Füttern des Weibchens durch das Männchen) bemerkte ich, daß seit 12. November täglich einige Begattungen stattfanden; auch wurde nun mit Eifer der Nestbau begonnen. Zuerst versuchten sie, ihr Nest an verschiedenen Stellen, u. a. auch in dem schon erwähnten offenen Strohkörbchen anzulegen. Endlich aber mit dem 16. November baute das Pärchen, nachdem bisher die eingetragenen Baustoffe stets wieder herausgerissen worden waren, endgiltig in eins der oben geschlossenen Prachtfinkennistkörbchen, was mir umso auffallender erschien, als diese Vögel im Freien, wie die meisten Finkenarten offene Nester bauen. Männchen und Weibchen beteiligten sich beide am Nestbau. Anfangs nahmen sie meist Watte und Charpie, hierauf feine Gräser und Agavefasern. Schon jetzt übernachteten hier und da beide oder nur das Weibchen im Nest. Nun ließ das Männchen auch einigemal seinen in abgebrochenen, lautschmetternden und wohl lautenden Strofen bestehenden Gesang hören. Zugleich trugen jetzt beide Vögel ein ganz eigenartiges, vorher bei ihnen nie beobachtetes Benehmen mit gleichfalls ganz eigenartigen Rufen und Stimmen zur Schau.

Am 22. und 23. November wurden zwei Eier gelegt, die das Weibchen leider außerhalb des Nestes vom Sprungholz aus auf den Boden fallen ließ, weshalb natürlich aus dieser Brut nichts wurde. Welches weiterhin meine Züchtungserfolge mit dieser Vogelart gewesen, darüber habe ich bereits in der „Gesied. Welt“ 1894 (S. 108) kurz berichtet. Ausführlicheres hat Herr F. Hfmann im gleichen Jahrgang S. 162 und S. 210 über derartige Züchtungen mitgeteilt. Ich schaffte schließlich beide Vögel (das Männchen am 20. Oktober 1895 und das Weibchen am 5. Oktober 1896) ab, weil sie während der Brutperiode gegen alle Käfiggenossen so unverträglich waren und ich ihnen einen eigenen Käfig nicht wohl anweisen konnte. Bald darauf wurde mir berichtet, daß das Männchen, welches nun allein in einem Käfig gehalten wurde, sehr schön und fleißig zur größten Freude seines Besitzers seinen Gesang ertönen ließ. Diesen charakterisiert Dr. Ruß in seinem Handbuch I (3. Aufl., S. 100) kurz und treffend mit den Worten: „Schlag schmetternd, wechselnd mit lautem melodischem Flötenton“.

### Ueber fehlerhafte Blutmischung als Grundursache der Sepsis der weichlichen Papageien. Mein Akklimatisationsbauer und Akklimatisationsbaum.

Von Dr. med. Otto (Mühlhausen, Gieß.) (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Indem ich noch ein par Worte über den Akklimatisationsbaum sage, so stellt dieser Baum einen Papageiständer vor, welcher ziemlich bis zur Zimmerdecke reicht. Nach 4 Richtungen sind Querstäbe verschiedener Stärke (Neste) angebracht, auch sind die Abstände verschieden von einander.

Ein Papagei nun, auf die unterste Sprosse gesetzt, klettert den Baum mit hüpfender und fliegender Bewegung in die Höhe, und übt dadurch seine Lungen, um der gefürchteten Sepsis vorzubeugen. Der Grund, warum gerade der Jako, schwarzkäppige Lori und andere so weichlich sind, liegt im anatomischen Körperbau dieser Tiere. Bekanntlich sind die Knochen der Vögel pneumatisch, d. h. mit Lufthöhlen gefüllt. Die Knochen sind um so pneumatischer, je mehr und besser der Vogel fliegt. So sind die Knochen des Huhnes wenig, die des Straußes gar nicht pneumatisch; das Huhn fliegt wenig, der Strauß gar nicht. Bei allen Vögeln, die weichlich sind, hat der Körper vorzugsweise pneumatische Bildung, nicht bloß in den Knochen, sondern in der Bauchhöhle, Brusthöhle, auch unter der Haut liegen Luftsäcke und Luftzellen. Diesem anatomischen Bau muß man Rechnung tragen. Werden die Luftsäcke durch Mangel an Bewegung, Mangel am Fliegen nicht mit guter Luft fortwährend gefüllt, so tritt Blutstauung ein, hieraus Entzündung, Sepsis mit allen ihren Komplikationen. Wie enorm groß die Bluterneuerung bei gutfliegenden Vögeln ist, giebt folgende interessante Uebersicht sehr deutlich an:

Tierart	Gaswechsel pro 1 Kilo Tier	
	Sauerstoff Liter	Kohlensäure Liter
Mensch, Pferd, Kuh	0,32	0,27
Schaf, Schwein	0,42	0,39
Hund	0,91	0,67
Huhn	0,73	0,70
Zink	9,0	6,9
Sperling	6,7	5,3
Austr. Prachtfinken	8,90	7,10
Sittich (Zahmer)	8,72	6,95
Insekten	0,8	0,6
Seefisch	0,10	0,2

Was lernen wir hieraus?

Daß, je beweglicher ein Tier, z. B. Zink, desto größer sein Gaswechsel hinsichtlich Sauerstoffaufnahme und Kohlensäureabgabe. Beim leicht beweglichen raschfliegenden Vogel ist der Gaswechsel 27 Mal so stark als beim Menschen.\*) Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn junge, frischgefangene Vögel, einheimische Waldbögel, fremde Prachtfinken, junge Papageien an Sepsis erkranken, denn der Gaswechsel, besonders der der Kohlensäure, ist im kleinen Bauer ein ungenügender, und es erfolgt infolgedessen die bekannte große Sterblichkeit, welche nur durch das von mir in die Ornithologie eingeführte Nährsalzsystem gemindert wird, insofern als die Kohlensäure durch Natron und Kalk gebunden wird (50 %) und welche Sterblichkeit in Zukunft total oder fast total durch mein Akklimatisationsverfahren verschwinden wird. Das Akklimatisationsbauer liefert die Firma Th. Kapff in Ludwigsburg (W.), den Baum kann jeder Tischler anfertigen. Ich bemerke extra noch, daß sich niemand der Illusion hingeben soll, ohne diese 2 Akklimatisationsmittel junge schwarzzüngige Jakos oder andere weichliche Papageien aufzuziehen; ohne diese Mittel wird stets ein Verlust von 50 % eintreten.

\*) Hierbei gleich die nebenächliche Bemerkung, daß dieses der Hauptgrund ist, weshalb der Mensch selbst mit den vollkommensten Flugwerkzeugen ausgestattet niemals wird fliegen können.

**Kleine Mitteilungen.**

**Aus Livland.** In der hiesigen Gegend sind in diesem Jahre die Fichtenkreuzschnäbel (*Loxia curvirostra, L.*) und Kiefernkreuzschnäbel (*Loxia pityopsittacus, Bechst.*) zahlreich vertreten. Vor ca. 4 Wochen bemerke ich die ersten dieser Vögel, bei Gelegenheit eines Jagdausfluges, auf den hohen Fichten und Kiefern eines größeren Waldes. Bis heute sind dieselben aber so zahlreich eingetroffen, daß ich täglich ganze Schwärme, in dem rings um mein Wohnhaus befindlichen Wald beobachten kann. Während der letztvergangenen 2 Jahre sah ich hier keinen dieser Vögel und das mag wohl daran gelegen haben, daß es hier in dieser Zeit sehr wenig Tannen-, Fichten- und Kiefern-Zapfen gab, aus welchen sie sich ihre Nahrung suchen. In diesem Jahre tragen die Nadelbäume aber alle sehr viele Zapfen, sodaß für die Kreuzschnäbel Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden ist. Im Jahre 1897 fing ich mit meinem Schwager, Herrn E. Schwank hier, ca. 10 Stück. gen. Vögel und darunter einige Pracht-Exemplare *Loxia curvirostra, L.*, augenscheinlich ältere Männchen, deren Hauptfarbe rot war. Wir steckten im Winter eine Menge Leimruten kreuz und quer unter eine Fichte, in den Schnee, wo eine große Anzahl heruntergefallener Zapfen lagen, aus welchen sich die Vögel Nahrung suchten. Nachdem wir uns auf eine

kurze Strecke entfernt hatten, kamen die durchaus nicht scheuen Vögel an ihren Nahrungsort zurück und es dauerte kurze Zeit, da kletterte hier und dort einer derselben an den Leimruten. Wir brachten die schönsten Exemplare in einem bereit gehaltenen Käfig nach Hause und gewöhnten sie nach und nach an die Zimmertemperatur. Die sehr bald zutraulich gewordenen Tiere erfreuten uns mit ihrem, wenngleich sehr leisen, doch angenehmen Gesang.

Wie ich bereits in Nr. 41 d. Z. in der „Gefiederten Welt“ berichtete, halte ich mir seit 2 Jahren Kanarienvögel und hatte mit meiner Zucht günstige Resultate. Interessant dürfte die Mitteilung für die geehrten Leser dieser Zeitung sein, namentlich aber für die im Auslande befindlichen, welche mitunter meinen, zu weit entfernt zu wohnen, um sich einen Vogel senden zu lassen. Im August d. J. ließ ich mir einen echten Harzer Kanariensänger kommen, welcher tadellos hier angekommen ist und sehr fleißig singt. Der Vogel kam abends spät hier an, sodaß ich ihn noch die Nacht über im Versandtkäfig lassen mußte, in welchem er aber am anderen Morgen seine Stimme erschallen ließ, daß sich Alle, die ihn hörten, freuten. Trotz der weiten Reise (er war 6 Tage unterwegs) war der Vogel lustig und gesund und hatte noch so viel Wasser in dem praktischen Trinkgefäß und so viel Futter im Käfig, daß er noch sehr lange damit ausgereicht hätte. Meine dies-

jährigen jungen Vögel haben von dem Harzer bereits recht schöne Touren erlernt, sodaß ich wirklich große Freude daran habe. Gleichzeitig bemerke ich, daß sich meine Vögel bei dem mitgelieferten Ei und Eingutterm recht gut halten und in der That mehr singen als früher. G. Krakau.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel (Fortsetzung.)

Der ordentliche Handel wird auf diese Weise untergraben. Wie schon erwähnt, sind verschiedene Lokalbehörden schon dazu übergegangen, dem Drängen der radikalen Vogelschützer entgegenzukommen und haben den Verkauf der einheimischen Vögel verboten, ja sogar haben einige das Halten dieser Vögel untersagt.

Wenn in dieser Weise fortgeföhren wird, dann dürfte das Vogelhändlergewerbe und die Vogelliehaberei, die dem Liebhaber zur zweiten Natur geworden ist, eine neue Quelle von Gesetzesübertretungen werden und das Ansehen unseres Gewerbes und der Liehaberei untergraben; und es wäre gerade kein erfreuliches Zeichen unserer materiellen Zeitrichtung, wenn auch dieses aus längst vergangenen Zeiten überkommene ideale Erbschick der Menschheit verloren gehen würde.

Zu allen Zeiten und Jahrhunderten war die Vogeliehaberei als ein menschenveredelnder Sport geübt und gepflegt. Niemals hat man da von Tierquälerei geredet.

Soll nun der Verkauf konsequent unterbunden werden, so muß allerdings auch das Vogelhalten unter Strafe gestellt werden und das bedeutet die Vernichtung der Liehaberei einheimischer Vögel.

Wenn dieses Ziel erreicht ist, wird dann die kommende Generation auch noch praktischen Vogelschutz üben? Ueberhaupt wird sie für die Vogelwelt noch Verständnis haben?

Wir gestatten uns einige Ausprüche anerkannter Autoritäten, welche sich hierüber, wie auch über das Recht und den Wert der Vogelhaltung erschöpfend geäußert haben, anzuföhren.

(Fortsetzung folgt.)



### Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift: „Der Zoologische Garten“, Redaktion u. Verlag von Mahlau & Walschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des XLI. Jahrgangs für 1900 mit folgendem Inhalt:

Ueber das Vorkommen einer Blindmaus-Art in der Cyrenaica, nebst Bemerkungen über *Spalax aegyptiacus* und *Sp. giganteus*, Nhrig.; von Prof. Dr. A. Nehring in Berlin. (Mit zwei Abbildungen). — Zur Akklimatisation des Moschusochsen (*Ovis moschatus*); von J. Newius, in Berlin. — Das Ende des indischen Nashorns im Hamburger Zoologischen Garten; von Direktor Dr. Heinrich Bolau in Hamburg. — Ueber zweimäßige Eingewöhnung und Zähmung der Sperlingsvögel; von Fritz Braun in Danzig. — Das Storchneß auf dem Chordach in Zofingen (Kanton Aargau) im fünften Jahre (1899); von Dr. H. Fischer-Eigwart in Zofingen. — Ein Erinnerungsbild (*Garrulus glandarius*); von Dr. Viktor Hornung in Münster i. W. — Tierstimmen im Volksmunde; von Josef v. Peyer in Wien. — Jahresbericht über den Tiergarten in Rotterdam 1899. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 123: Ist es schwierig, einen Stiglitshahn mit einem Kanarienvögelchen zu paven. Wie ist die minimale Größe des Beckraumes, und wie muß derselbe hergerichtet werden? S. Lichtenstädt.

### Antworten.

Auf Frage 113. Daß Ihr Blauehchen auf dem Käfigboden übernachtet, entspricht weder den Lebensgewohnheiten

desselben in der Freiheit, noch denen in der Gefangenschaft. Im Freileben häumt das Vögelchen auf Weidenkuppen und Gesträuch während der Nachtzeit und noch mehr, in Anbetracht seiner leicht entzündbaren Füße, muß darauf gesehen werden, daß der Vogel in der Gefangenschaft nicht auf dem Boden in Kot u. s. w. während der Schlafzeit weilt. Jedenfalls haben Sie einen ungewöhnlichen Käfig mit schlechten Sprunghölzern, sonst würde Ihr Blauehchen während der Nacht Gebrauch von letzteren machen. Versuchen Sie es doch einmal mit etwas breiten Sprungstäben, also nicht ganz rund, und unwickeln Sie dieselben in verschiedenen Stärken mit weichem Leder, Wollstoff oder dergl. Wenn ich Ihre Einrichtung sehen könnte, wäre es mir nicht schwer, die Fehler zu regeln, so müssen Sie eben selbst probieren. Schaffen Sie aber bald Abhilfe, daß der Vogel auf den Stäben und nicht in seinen Extremitäten nächtigt; ist Ihr Blauehchen erst fußkrank, und ich meine, es wäre das Bodenhocken das erste Anzeichen dazu, so ist es schade um das Vögelchen, denn es geht unter Schmerzen nach und nach elendig zu Grunde. R. Kullmann.



Herrn H., Hanau. Anfragen. Antworten u. s. w., deren Veröffentlichung in einem bestimmten Heft gewünscht wird, müssen spätestens 8 Tage vor Fertigstellung des Heftes im Besitz der Schriftleitung sein. Also stets an einem Dienstag.

Herrn G. G.-K. in B. In den Borräumen der Vogelstuben können alle Pflanzen aufgestellt werden, die nicht stark narctisch oder giftig sind. Zu empfehlen sind Eucalyptus, Cypressen, Eiben, überhaupt sämtliche in- und ausländischen Nadelhölzer, Taxusarten, Heidekräuter, Farne, Plectogone, Steinlinden, Lorbeerbäume, Palmen und viele andere zimmerharte Gewächse.

Herrn Hofrat K. S., Petersburg. Die Amazone ist wahrscheinlich zu gut genährt. Zu empfehlen ist, dem Vogel Dampfbäder zu verabreichen (s. Gef. Welt Heft 8 S. 64) und ihn in warmfeuchter Luft zu halten. Das wird am besten erreicht durch Blumen, die um den im warmen Zimmer stehenden Käfig gestellt und mehrmals am Tage mit dem Zerstäuber erfrischt werden. Das Uebel wird sich dann allmählich heben. Lesen Sie auch die Arbeit Dr. Ottos über Fettsucht nach (Heft 23, 24 der Gef. Welt S. 177, 185).

Herrn S. L., Berlin. Unter dem Namen „Kolibrifinken“ und der Bezeichnung „herrliche Sänger“ werden meist um die Weihnachtszeit die Tigerfinken in den Handel gebracht. Der Tigerfink hat natürlich mit den Kolibris nichts gemein. Die Bezeichnung ist von einigen Händlern gewählt, um unerfahrene Leute zum Kauf anzuregen. In noch höherem Grade beschuldigt dies die Bezeichnung „herrliche Sänger“. Die kleine Strofe, die der Tigerfink hören läßt, berechtigt nicht dazu, ihn als Sänger anzupreisen. Die Prachtfinken haben durchgehends keinen besonderen Gesang. Die Züchtung des Tigerfinken gelingt nur selten. Zu den besten Züchtungsvögeln unter den regelmäßig im Handel befindlichen Prachtfinken sind zu nennen: japanische Mövchen, kleine Elstern, Zebrafinken, auch weiße Reisoögel. Mit Ausnahme der Zebrafinken ist die Unterscheidung der Geschlechter der drei genannten Arten schwer.

Herrn R. N., Berlin. Die in verschiedenen Zeitungen stets wiederkehrende Anzeige: „Wunderschöner Papagei, silbergrau mit viel Rot und Haube, 2 Jahr alt, gut angeleitet, rabengroß“ ist auch uns nicht entgangen. Es ist dies eine von den Anzeigen, die Unkundige irrezuföhren geeignet ist. Der Händler weiß natürlich, daß der angepriesene Vogel der Rosakakadu ist, aber er weiß auch, daß gewisse Leute nicht alle werden. Bei dem „hübchen grünen Edelpapagei“ der „selten gelegig“ ist, kann es sich natürlich nur um den Alexanderfink handeln, daß es wirklich ein Edelpapagei oder eine Amazone sei, wie Sie in Ihrer Frage annehmen, ist wohl kaum möglich. Was „gelbe Zitronenzeisige“ sind, wissen wir nicht.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Rux.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Verhutz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Petitzelle mit 20 Fig. berechnet und Be-  
stellungen in der Creutz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 49.

Magdeburg, den 5. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

### Diukafinken und ihre Brut.

Von Dr. Franke. (Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

Schon am 28. Juni hat das Weibchen das erste Ei einer neuen Brut gelegt, wiederum war das Gelege mit 3 Eiern fertig und abwechselnd versah der alte Hahn Gattin und Sohn mit Insekten. Als ich aber überzeugt war, daß der junge Vogel vollständig selbstständig geworden, trennte ich ihn von den Eltern, weil ich ja nicht voraussehen konnte, was etwa sich beim Ausschlüpfen der zweiten Brut ereignen könnte.

Diese war indessen ebenso verlaufen, wie die erste. Am 10. Juli sind morgens noch alle Eier vorhanden, dagegen Nachmittags 6 Uhr 2 Junge erschienen. Leider unterblieb nun am 14. Juli Abends aus Versehen die Herrichtung der Würmer für den anderen Morgen, sodas, als ich gegen 8 Uhr die Vogelstube betrat, zwei Junge tot am Boden lagen, während die Alten, nachdem schleunigst Würmer und Käfer gereicht waren, alsbald versuchten das Dritte im Sterben begriffene Junge noch zu füttern, leider vergebens.

Im Laufe der folgenden Jahre habe ich so mit mehr oder weniger Glück eine Anzahl Junge bekommen, deren jedesmalige Brutgeschichte, die so ziemlich gleich verlaufend, zu langweilig wäre, zu erzählen. Dagegen wäre es vielleicht von Interesse, den jedesmaligen Beginn der Brutperiode festzustellen.

Es wurde das erste Ei gelegt im Jahre 1894 am 20. Mai, 1895 am 2. Mai, 1896 am 29. April, 1897 am 2. Juni, 1898 am 7. Mai, 1899 am 7. Juni. Die Zahl der Gelege variierte im Jahre von zwei bis fünf, wobei aber das fünfte nicht bebrütet wurde.

Von welchem Tage an die Jungen nicht mehr gefüttert wurden, war nicht genau zu konstatieren; sobald sie aber zu fressen begannen, machten sie sich auch an das Körnerfutter. Ob die Alten letzteres den Jungen auch gefüttert haben, ist von mir nicht genau festgestellt, ich bezweifle es aber, da ja eine Fütterung aus dem Kropfe nicht stattfindet, auch wären dann die Jungen, sobald Mangel von Insekten war, nicht so schnell zu Grunde gegangen; denn nur dadurch trat das Verderben ein, daß die lebende Nahrung mehr als drei Stunden fehlte.

Fütterten die Alten mit Würmern, so geschah dies in der Art, daß der Wurm durch Hin- und Herarbeiten im Schnabel zerbiß und dann den Jungen angeboten wurde, welche sich nun Stücke von dem festgehaltenen Wurme herabrisßen und verschlangen. Wurden dagegen Käfer verfüttert, so wurden diese zuerst am Boden der Flügel und Beine entledigt, die Leiber zerhauen und die einzelnen Stücke den Jungen zugetragen.

Nach dem Ausfluge sind die Jungen in kürzester Zeit in der Größe von den Alten kaum mehr zu unterscheiden und ihre Frühreise zeigt sich auch darin, daß ein junger Hahn am 17. Tage, nachdem er das Nest verlassen hatte, zu dichten begann.

Was die Neigung zur Abänderung des Gefieders betrifft, so möchte ich noch erwähnen, daß in der 2. Brut des Jahres 1895 eines von 3 Jungen mit weißen Schwingen das Nest verließ; alle anderen waren normal gefärbt, nur ist der graue Ton etwas unreiner, als bei den Alten, denen sie aber nach einem Jahre dann genau gleichen.

## Eine Dohlen-Idylle.

Von Alb. Marhoffer.

In meinem Tagebuche blätternb finde ich unterm 8. Oktober 1899 die kurze Bemerkung „Dohlenidylle“ verzeichnet. Beim Erblicken dieses Wortes tritt eine, für mich als Tierfreund eigenartige Begebenheit so lebhaft vor meine Augen, als wenn sie heute sich ereignet hätte. Es handelt sich nicht um ein welterschütterndes Ereignis, sondern um einen Einblick in intimes Vogelleben, und wenn ich meine dabei gemachten Beobachtungen hier erzähle, hoffe ich, auch durch Kleinmalereien den Vogelfreunden etwas anregendes bieten zu können.

Also an dem genannten Tage stand ich morgens etwa 10 Uhr am Fenster meiner Wohnung und sah in die winkelrecht darausstoßende Straße. Dabei fiel mein Blick unwillkürlich auf das an der rechten Seite jener Straße etwa 60 m von meiner Wohnung gelegene Haus, an dessen Dachgestims das Schlußbrettchen fehlte und so einen Schlupfwinkel darbot, in dem schon seit Jahren ein Dohlenpar nistete. Ich wußte, daß Junge vorhanden waren, die ungefähr flügge sein mußten. Mein Auge über das an dem Nistplatz anstoßende, etwa einen halben Fuß niedrigere Dach des Nachbarhauses schweifend, sah ich bald, wie eins der Jungen aus dem Neste schlüpfte und sich in dem warmen Sonnenschein auf dem Dache wohlig dehnte und hin- und herbewegte. Gleich darauf kam auch das andere Junge und reckte sich ebenso wohlig aus. Kurze Zeit darauf machte das erste einen Flugversuch nach dem Dache meiner Wohnung, aber so unbeholfen und schwerfällig, daß es in einem Bogen abwärts flog und dann mit einiger Anstrengung die Dachfirst zu erreichen wußte. Zwei Minuten später machte das Nestpärchen denselben Weg, aber ebenfalls noch unbeholfen. Ich rief nach dem Speicherschlüssel, um das Pärchen nahe betrachten zu können, allein bevor der zur Stelle war, sah ich, wie die Kleinen zurückkamen und zwar auf die Dachfirst des Eckhauses links. Nach einem Weilchen wechselten sie nach dem Hause gegenüber am Nistplatz, und dann noch mehrere Mal hin und zurück. Jedesmal war der Flug geschickter und auch jedesmal folgte das eine dem andern in kürzeren Zwischenräumen. Nun flog das eine Junge wieder auf die besonnte Dachfirst des Eckhauses links, etwa 30 m von meinem Fenster entfernt, und das andere folgte fast unmittelbar nach und blieb etwa fünf Fuß von dem Nestgenossen sitzen. Letzterer drehte den Kopf und pickte sich im Rücken, wahrscheinlich hatte eine Krähentlaus (*Pediculus corvi*), eine Spezialität der Krähenvögel, wozu ja auch die Dohle (*C. monedula*) gehört, ihm Jucken verursacht. Wenn ein Tauber Frühlingsgefühle bekommt und die Taube zur Begattung einladet, pflegt er sich auch stets vor der Begattung im Rücken zu picken, möglicherweise ist das bei den Dohlenmännchen ebenso der Fall, gesehen habe ich das noch nicht, ebenso auch nicht deren Begattung. Anscheinend hielt das Schwesterchen das Benehmen des Gefährten für eine Einladung, denn es hüpfte sofort in raschen kurzen Sprüngen zu ihm, gab ihm einen schwachen Schnabelstoß an die Kehle und schmiegte sich in geduckter Stellung eng an ihn an. Daß das Döhlchen, das sich im Rücken pickt, das Männchen war, konnte ich jetzt, wo sie dicht neben einander saßen, deutlich am dickern Kopf unterscheiden. Letzteres benahm sich sofort äußerst galant gegen das an ihn geschmiegte Weibchen, indem es dessen Nacken mit den zärtlichsten Schnabelhieben bearbeitete. Es wurde dabei sichtlich aufgeregter und geriet in eine gelinde verliebte Raserei. Das Schwesterchen, dem das Spiel augenscheinlich gefiel, hielt eine gute Weile still und stieß dann ein „grah“ aus. Auf diesen Ruf hin schrak das Männchen zusammen und blieb verblüfft und steif neben dem Weibchen sitzen. Wollte nun das durch die stürmischen Liebkosungen ebenfalls erregte Weibchen mit seinem grah jagen, genug der Tändeleien. Möglicherweise wollte das Schwesterchen mit seinem grah dem in seiner verliebten Tollheit die Umgebung nicht beachtenden Männchen eine Warnung zurufen, benimm dich geziemender, sieh dort kommen die Alten. Welche von beiden Lesarten die zutreffendere ist, können wir unerörtert lassen, genug, ehe man von dem grah bis zehn zählen konnte, kamen die beiden Alten in laufendem Flug heran und ließen sich wüchtig neben den Jungen nieder, als wollten sie fragen, was geht da vor. Sofort erhoben sich die Jungen gleichzeitig und flogen rasch und geschickt weg. An dem Tage bekam ich sie nicht mehr zu sehen, und auch abends kehrten weder die Alten noch die Jungen in's Nest zurück. Ein par Tage später kamen die Alten, die sich bis dahin ebenfalls fern gehalten hatten, mit den Jungen an die alte Niststelle geflogen. Letztere suchten davon Besitz zu nehmen, wurden aber von den Alten mit Erfolg weggebissen und flogen dann fort. Das Spiel wiederholte sich einige Tage hindurch mehrmals täglich. Endlich waren die Vertriebenen die Sache müde und blieben weg, die Alten im Besitze ihres Nestes lassend und um sich ein eigenes zu bauen. Aus dem Umstande, daß die Alten ihr Nest tagsüber nicht besuchten und nur in Begleitung der Jungen zurückkehrten, um letzteren den Eintritt zu verwehren, läßt sich schließen, daß erstere die letztern so lange unter Polizeiaufsicht hielten, bis sie auf den Mitbesitz des Nestes verzichtet hatten, fremd geworden waren.

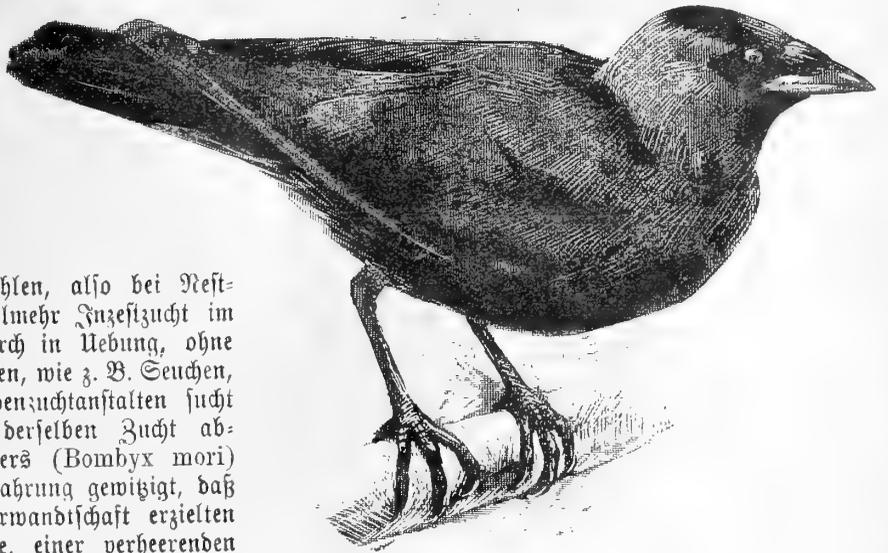
Was aus dem jungen Nestpärchen geworden ist, wo es sich angesiedelt hat, weiß ich nicht, da es mir aus den Augen gekommen ist. Wer weiß, ob, wenn nicht im Frühjahr, doch in diesem Oktober das junge Nestpar seine Jungen Verlobungsidylle spielen sah und in die Notwendigkeit versetzt war, sie von seinem Nest wegzubeißen mit der Weisung, sich einen eigenen Hausstand zu gründen, wie dies dem jungen Elternpar im Vorjahre von Seiten der Alten gemacht worden war.

Die Idylle ist zu Ende, aber sie giebt einen Einblick in das Familienleben der Dohlen und ich möchte mir gestatten, noch einige Bemerkungen anzuknüpfen. Bei den Dohlen scheinen Geschwistereißen gerade der Nestpärchen Regel zu sein. Ob Herr Dankler, der uns jüngst mit seinen vortrefflichen Krähen-

artikeln erfreute, bei den verschiedenen Krähenarten, die er beobachtet, dieselben Erfahrungen gemacht hat, wäre interessant zu vernehmen. Bei den Dohlen bleiben die Nestpare ihr ganzes Leben hindurch vereint; auch beim Fliegen halten sie sich zusammen, man kann selbst bei großen Scharen die zusammengehörigen Päre leicht unterscheiden.

Diese Geschwisterehen der Dohlen, also bei Nestpärchen die engste Inzucht oder vielmehr Inzestzucht im Freien, ist schon Jahrtausende hindurch in Übung, ohne daß nachteilige Folgen bemerkbar wurden, wie z. B. Seuchen, Massenabsterben u. dergl. In Seidenzuchtanstalten sucht man die Parung der einen und derselben Zucht abstammenden Falter des Seidenspinners (*Bombyx mori*) ängstlich zu vermeiden, durch die Erfahrung gewisigt, daß die aus der Parung in engster Verwandtschaft erzielten Raupen gar zu häufig der Pebrine, einer verheerenden Seuche, die den ganzen Bestand eines Großzüchters vernichtet, erliegen.

Manche Tierarten, besonders Vögel, mögen gegen die übeln Folgen der Inzucht, selbst der mehrerer Generationen hindurch betriebenen Inzucht gefeit sein; es liegen auf diesem Gebiete noch zu wenig Erfahrungen vor. Hier und da geht eins der Nestjungen von den Dohlen zu Grunde, sei es, daß es jung aus dem Nest fällt, gefangen, getötet oder sonst vernichtet wird. Das überlebende Geschwisterchen sucht sich dann seinen Ehegenossen aus einem andern Neste, in dem auch nur ein einzelnes Junges sich befindet. Und eine solche, doch verhältnismäßig seltene Blutauffrischung mag dann für Duzende oder Hunderte Generationen hinreichen. Daß auch bei andern Vogelarten außer den Dohlen Nestpärchen sich verbinden scheint mir zweifellos. Herr Dankler schreibt in seiner Abhandlung über die Zucht des Zaunkönigs, Heft 32 S. 182, er habe von einem gekästigten Päre ein Gelege von acht jungen Zaunkönigen erzielt; er habe später den Alten und Jungen die Freiheit gegeben, sie seien sofort in den dichten Weißdornhecken verschwunden. „Mehrere Pärchen siedelten sich im Garten an und die Tierchen zeichneten sich noch längere Zeit durch besondere Zutraulichkeit aus, besonders das alte Männchen, das ich an seinen hellen Flügelspitzen kannte.“ Aus dieser Bemerkung „durch besondere Zutraulichkeit“ dem bisherigen ihnen bekannten Pfleger gegenüber scheint hervorzugehen, daß diese Pärchen eben Nestpärchen waren; also wieder Geschwisterehe. Ich erinnere mich, in einem früheren Jahrgang der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ einen Bericht gelesen zu haben, wonach jemand ein ausgehobenes Nest halbflügler Blauracken (Mandelkrähe, *Coracias garrula*) aufgepäppelt hatte. Die Jungen, zwei Männchen und zwei Weibchen, hätten sich, noch ehe sie ganz flügge waren, in zwei Pärchen, je ein Brüderchen mit seinem Schwesterchen, von dem andern Pärchen separiert, stets zusammengehalten. Der Berichterstatter fügte die Bemerkung bei, bekanntlich schlugen bei größern Gelegen die einzelnen Jungen schon in früher Jugend sich zu Pärchen zusammen. Etwa überschüssige Männchen gehen natürlich leer aus und müssen in der folgenden Parungszeit mit andern Männchen um die Gunst eines Weibchens ringen. Unter den Vierfüßlern ist mir nur eine Art bekannt, bei der Geschwisterehe Regel ist, das Reh. Buffon macht besonders aufmerksam, daß die Rieche im Mai zwei Junge, ein Bock- und ein Geißkitz, setzt, welche gemeinschaftlich aufgezogen eine tiefinnige Neigung zu einander hegen, die sie veranlaßt, eine Verbindung für's Leben einzugehen. Durch den Abschluß der meisten Rehböcke wird eine Inzestzucht in's Uferlose vermieden und auf diese Weise eine öftere Blutauffrischung ermöglicht.

Dohle (*Corvus monedula*).

## Ein ornithologischer Ausflug in den Wald von Pyrgos.

Von Fritz Braun.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Endlich beschließen wir, einzeln einen Waldweg abzusuchen. Vergebens bemühen sich die Genossen, die lustig rufenden Spechte anzuschleichen, um ihre Art festzustellen. Sie sind wohl schon durch die schief-lustigen Griechen von Pyrgos gewisigt und machen sich bei Zeiten auf den Weg. Nur der gewöhnliche, mittlere Buntspecht hält zuweilen den Blicken stand. Da erblicke ich plötzlich im Walddunkel einen großen Rauboogel auf einem dürrn Baumast. Erkennen kann ich den Vogel nicht und näher anschleichen möchte ich mich ebenso wenig, da ich sein Entweichen befürchte. Rasch entschlossen gebe ich auf den arglosen Räuber meine Schrotladung ab und wie ein Stein fällt der schwere Vogel ins Gebüsch.

Gilends stürze ich auf ihn zu, doch als ich die Zweige des Gesträuchs auseinander biege, steht ein prächtiger Bussard vor mir auf und will unsicheren, wankenden Fluges dicht über der Erde abstreichen. Zum Glück sieht ihn unser wackerer Grieche und wirft ihn mit einem zweiten Schusse völlig nieder.

Inzwischen stoßen auch die Gefährten, deren Beute einzig in Eichelhähern besteht, wieder zu mir, so daß wir gemeinsam nach Pyrgos zurückkehren können.

Zuvor aber rasten wir noch am Waldbach im dämmernden Schatten der Baumriesen und stärken uns mit den Vorräten, die der Kranz birgt. Dabei macht unser dritter Weggenos, der zufällig kein Ornithologe ist, auf ein kleines Vögelchen aufmerksam, das still einen dicken Baumstamm absucht und von uns sogleich als unser einheimischer Baumläufer erkannt wird.

Nach kurzer Rast setzen wir unsern Weg fort, und als der Wald sich vor uns lichtet, streichen Schwärme von Elstern neben uns her. Sie gehören hier zu den häufigsten Vögeln und haufen sogar mitten in Konstantinopel zahlreich genug. Die weißbunten Diebe sind jedoch viel zu schlau, um in den Bereich unserer Flinten zu kommen und auf die vereinzelt Steinschmäger und die anmutigen Bachstelzenschwärme, die das dürre Feld beleben, kann nur ein Grieche sein Feuerrohr richten.

Dagegen muß eine Dohle, die über uns hin auf den Aquädukt zufliegt, ihr Leben lassen. Sie, die so neugierig die eigene Anschauung zu betreiben pflegt, soll nun selbst der Jugend als Anschauungsmittel dienen.

An einem Brunnen rechts am Wege versieht ein Knabe die Käfige seiner Vögel mit frischem Trinkwasser. Ihr Inhalt ist für die hiesige Liebhaberei bezeichnend, ein Buchfink, ein Bergfink und ein munterer Zeisig hüpfen in den zwerghaften Käfigen hin und her.

Müde und matt erreichen wir zuletzt auch Pyrgos und laden uns am feurigen Rotwein, der hier Güte und Billigkeit freundlich vereint. Dann geht es hinunter ins Thal des Barbyzes, dem wir bis Tschendere folgen wollen.

Hier und da stehen in seinem Bett buschumgrünte Tümpel, sonst ist er infolge der dauernden Dürre zu einem wasserlosen Wald geworden. Von einem der Tümpel kann sich mein Amtsgenosse Schleiff garnicht trennen. Der schimmernde Eisvogel, der ihn fesselt, entgeht aber trotzdem der ihm zugebachten Ladung und bleibt vorläufig noch unausgestopft.

Schlechter fährt ein Pärchen schmucker Schwarzkehlchen (*P. rubicola*), die nun im Tode wie im Leben vereint bleiben sollen. Sonst zeigen sich am Wege nur Zaungrasmücken, Bachstelzen, vereinzelte Meisen und dort, wo hochstämmige Bäume den Pfad begleiten, auch muntere Buchfinken. Im Gebüsch, das den Abhang der etwa 100 Meter hohen Berge bekleidet, zucken auf freien Nesten rotrückige Würger emsig mit dem ewig beweglichen Schweif und aus dem Buschwerk lockt, von uns an solcher Stelle kaum vermutet, unser biederer Erlenzeisig.

Vergebens warten wir an einem großen, teichartigen Tümpel auf das Wiedererscheinen eines Tauchers, den unser Begleiter gesehen haben wollte. Dafür entdeckt Freund Schleiff im Buschwerk geschickt gestellte Reimruten, an denen ein kläglich zappelndes Rotkehlchen hängt. Da das Tierchen sich schwer verletzt hat (es starb schon am nächsten Tage), muß ich es wohl oder übel im Taschentuch mit mir nehmen. Die Reimruten aber wandern ins Wasser und schadensfroh denken wir böse Franken an den Augenblick, wo der schlaue Griechentnabe nach ihnen ausschauen wird.

Doch die Zeit geht während alledem ihren stillen, dem Jäger unmerklichen Gang. Mit rascheren Schritten setzen wir unsere Wanderung fort, um dann von Tschendere auf der breiten Chaussee nach Pera zurückzukehren.

Müde und matt kommen wir daheim an. Wir spüren nur zu gut, daß wir in 24 Stunden 60 km zurücklegen mußten, zumal der hiesige Oktober einem deutschen August kaum nachgibt. Trotzdem sind wir herzlich froh des Gesehenen, froh der prächtigen Stunden, die wir im freien Bergwald verbringen durften.

## Zeisigzucht im Käfig.

(Nachdruck verboten.)

Von Hermann Trömel.

Schon seit mehreren Jahren besitze ich ein Zeisigpärchen, das früher, als es noch meinen hauptsächlichsten Vogelbestand bildete, sich beinahe vollständiger Freiheit zu erfreuen hatte, sich während des größten Teiles des Tages in einem mit Epheu bewachsenen Erker lustig umhertrieb und seinen Käfig fast nur am Abend aufsuchte. Daß die Tierchen bei dieser Lebensweise außerordentlich zahm wurden und uns, d. h. meiner Frau und mir, sehr viel Vergnügen bereiteten, wird sich Jeder denken können, der jemals Gelegenheit und Zeit gehabt hat, sich mit Zeisigen in der Gefangenschaft näher zu beschäftigen. Niemals machten sie trotz aller sonstigen Zärtlichkeit aber auch nur den geringsten Hecker Versuch, sodaß ich sehr geneigt war, die stark verbreitete Ansicht zu teilen, daß Zeisige in der Gefangenschaft überhaupt nicht zu züchten seien.

Infolge starker Vermehrung meines Vogelbestandes, Wohnungswechsel u. s. w. mußten Peter und Hanne, so hatten wir die beiden reizenden Kerlchen getauft, ihre bevorzugte Stellung einbüßen und kamen in einen großen Gesellschaftskäfig, in dem sie mit einer ganzen Anzahl anderer einheimischer Körnerfresser fröhlich umhertollten, sich aber nach wie vor durch große Zahmheit auszeichneten.

Im Herbst vorigen Jahres schenkte mir ein Freund einen selbstgezogenen männlichen Zeisig-Kanarienvogel-Bastard, ein wunderschönes kräftiges Tier, den ich ebenfalls meinem Gesellschaftsbauer einverleibte. Er erwies sich sehr bald als ein außerordentlich fleißiger Sänger, der durch sein melodisches Gezwitzchen alle anderen Vögel zum Singen anregte, nebenbei aber noch Zeit hatte, unsere Hanne mit seinen Liebesbewerbungen zu verfolgen. Zwischen ihm und Peter entstand infolge des letzteren Umstandes sehr bald

eine erbitterte Feindschaft, die in häufigen Kämpfen ihren Ausdruck fand und einen geradezu gefährlichen Charakter annahm, als das Frühjahr herannahte. Obwohl Hanne sich den Bewerbungen ihrer beiden Verehrer gegenüber ziemlich teilnahmslos verhielt, beschloß ich doch, einen Zuchtversuch zu machen, und brachte sie im April zusammen mit Peter in einem besonderen Käfig unter, der im Nebenzimmer, unserm Wohnzimmer, in einem Fenster, das von den ersten Strahlen der Morgensonne getroffen wird, seinen Platz fand.

Raum hatte ich die Tierchen zusammengethan, als auch schon Peter sehr energische Begattungsversuche machte, bei denen er aber auf so heftigen Widerstand stieß, daß er immer wieder von seinem Vorhaben abstehen mußte. Ich beobachtete die Tierchen einige Tage lang, konnte aber niemals auf Seiten des Weibchens auch nur das geringste Zeichen von Nachgiebigkeit bemerken und beschloß deshalb, zumal auch von der gebotenen Nistgelegenheit kein Gebrauch gemacht wurde, die Sache aufzugeben und die Beiden wieder in dem Gesellschaftskäfige unterzubringen. Hier begannen sofort wieder die erbitterten Kämpfe zwischen Peter und dem Bastard, der dem Zeisigweibchen in der alten erfolglosen Weise den Hof machte.

Ich ließ mein Zeisigpaar nun längere Zeit außer Acht und war deshalb nicht wenig erstaunt, als ich am 24. Juni, während ich gerade mit dem Reinigen des Bauers beschäftigt war, ein zartes Liebeslocken der Hanne hörte, dem Peter sofort Folge leistete. Ohne sich durch meine oder der übrigen Vögel Gegenwart stören zu lassen, vollzogen nunmehr beide den, wahrscheinlich nicht ersten Begattungsakt, bei dem sich Peter über einen Mangel an Entgegenkommen seitens seiner Hanne gewiß nicht mehr beklagen konnte.

Schleunigst machte ich nun wieder ein besonderes Bauer für die beiden Verliebten zurecht, brachte in demselben, genau wie beim ersten Versuche, ein einfaches Korbnefthen an, sorgte für das nötige Nistmaterial (Charpie, Agavefasern, vor allen Dingen aber getrocknete Gräser) und hatte sehr bald die Freude, beide Tierchen beim Nestbau beobachten zu können, bei dem Peter sich meist auf das Zutragen beschränkte, während Hanne den Ausbau besorgte. Dabei war sie aber nach wie vor so zutraulich, daß sie meiner Frau und mir das ihr ins Nest gereichte Nistmaterial aus den Fingern nahm. (Schluß folgt.)



Zeisigvögeln.

## Die Grundlagen der Kanarienzucht.

Von N. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten)

Die Frucht im Ei stirbt oft vor ihrer vollendeten Entwicklung ab und der Züchter sucht nach Gründen für diese Störung. Wenn er diese Gründe nicht in den Folgen äußerer Einflüsse findet, als da sind: Auftreten von Ungeziefer, Vogelmilben, Mäusen, welche das brütende Weibchen nachts von dem Neste abjagen, was ein Erkalten des Geleges zur Folge haben muß, sobald die Henne dem letzteren eine unverhältnismäßig lange Zeit fern bleibt, oder auch zukende Blitze bei auftretenden Gewittern, die die brütenden Weibchen ebenfalls erschrecken können, sodas sie die Brutstätte verlassen, so muß er wieder sich mit dieser Unannehmlichkeit wissenschaftlich beschäftigen und durch einen Vergleich mit den in der Freiheit lebenden Vögeln, bei denen abgestorbene Junge selten vorkommen, ihre Ursachen zu erforschen suchen. Wir haben vorher gesehen, daß der Eidotter eine doppelte Eigenschaft besitzt, einmal vermag er vermöge der in ihm enthaltenen Bestandteile den Vogelkörper aufzubauen und zum anderen erhält er ihn bis zu seiner Geburt. In seiner ersteren Beschaffenheit nannten wir ihn Bildungsdotter und in der letzteren Nahrungsdotter. Beide Bestandteile müssen sich ergänzen, d. h. es darf keiner von ihnen früher verbraucht sein, als der andere. Tritt dieser Fall aber ein, so wird die Entwicklung des Embryo gestört und unterbrochen. Wenn wir nun berücksichtigen, daß der wild lebende Vogel überall und zu jeder Zeit in der Natur die Stoffe vorfindet, welche er auf den verschiedenen Stufen der Fortpflanzungszeit benötigt, so wird es uns klar werden, daß diese Bestandteile im Dotter sich auch gleichmäßig entwickeln und ihr Verbrauch während der Brutzeit wieder ein gleichmäßiger ist. Der zahme Kanarienvogel ist nicht in der Lage, diese Bedürfnisse in seinem Käfige immer zu befriedigen; denn er muß mit dem fürlieb nehmen, was ihm der Züchter bietet, der letztere aber wieder vermag ihm nicht immer die richtigen und erforderlichen Stoffe vorzusetzen, und so kommt es denn, daß infolge der widernatürlichen Zuchtungsweise der Bildungsdotter in der Brut früher

aufgebraucht wird als der Nahrungsdotter oder umgekehrt, und der Embryo stirbt ab, was z. B. wohl immer der Fall ist, wenn wir geöffnete Eier nur bis zur Hälfte mit dem eingetrockneten jungen Vogel angefüllt finden.

Einen anderen Grund für das vorzeitige Absterben der Frucht finden wir in der Störung des Stoffwechsels. Der letztere, welcher eine unerläßliche Notwendigkeit für die naturgemäße Bildung des Vogels im Ei ist, findet durch die stofflosen Zwischenräume (Poren), die sich in der das Ei umgebenden äußeren Kalkschale befinden, in der Weise statt, daß durch diese Poren der bildenden Frucht Sauerstoff zugeführt wird und eine gleiche Menge Kohlensäure abgeht. Werden nun diese Poren auch nur zum Teil durch Schmutz verschlossen oder verhindert der zur Fertigung des Nestes verwandte Miststoff oder auch die Masse selbst, aus der das Nistkästchen hergestellt worden ist, diesen durch die Natur gebotenen Stoffwechsel, so stirbt die Frucht gleichfalls ab. In diesem Falle werden wir, wenn wir ein solches Ei öffnen, den Embryo nicht eingetrocknet, sondern nur abgestorben vorfinden, während die zur Bildung der Frucht erforderlichen Stoffe noch vorhanden sind.

Ein gleicher Fall des Absterbens tritt ein, wenn das Vogelei bezw. dessen Kalkschale verletzt wird. Auch die geringste Beschädigung desselben veranlaßt einen widernatürlichen Stoffwechsel, der ein Verenden der Frucht zur Folge haben muß. Wir müssen deshalb dafür sorgen, daß die Eier stets frei von Kot erhalten werden und müssen bei den vorzunehmenden Prüfungen auch sorgfältig vermeiden, die Kalkschale zu verletzen. Das Erkalten der Gelege und das mit diesem verbundene Absterben des Embryo kann auch statifinden, wenn im Heßzimmer ein zu niedriger Wärmegrad vorhanden ist und die brütenden Weibchen unverhältnismäßig lange Zeit den Gelegen fern bleiben.

Die vorstehenden Auseinandersetzungen mögen die Liebhaber und Züchter feiner Kanarienvögel über die allgemeinen Grundlagen, auf denen die mehr oder weniger guten Erfolge beruhen, belehren, sie mögen auch Aufklärung geben über einige unliebsame Störungen, mit denen wir alljährlich zu rechnen haben und wenn mir die verehrliche Schriftleitung den erforderlichen Raum in der „Gefiederten Welt“ zur Verfügung stellt, so werde ich bald auch einmal über den Kanariengesang einige Erörterungen folgen lassen.

### Einige physiologisch-chemische Thatsachen, welche jeder Vogelwirt kennen muß.

Von Dr. med. Otto (Mülhausen, Elsaß).

(Nachdruck verboten.)

In verschiedenen ornithologischen Artikeln, speziell in solchen, welche über die Ernährung der Vögel handeln, kommen einige physiologisch-chemische Auslassungen vor, welche teils von einigen nicht richtig verstanden worden sind, teils von anderen als das Produkt einer phantasiereichen Auslassung dargestellt wurden. Um jedoch dieses wichtige Gebiet in der Ornithologie allen zugänglich zu machen, gebe ich hiermit heute einen fast wörtlichen Auszug aus einem der ersten und hervorragendsten Werke über die Physiologie des tierischen Organismus, dem Werke von Nothnagel und Kosbach, soweit es eben den Vogel angeht, und werde ich zum besseren Verständnis dieser schwierigen Materie meinen eigenen Auslassungen Ergänzungen und Erklärungen in Klammern daneben setzen, denn ich gedenke über ziemlich Erfahrung zu verfügen, da ich über nunmehr 40 Jahre Vögel verpflege.

Nothnagel und Kosbach sagen: „Eine Anzahl Alkalisalze (vergl. meine Artikel in dieser Zeitschrift über Kali und Natron) ist ein normaler und notwendiger Teil des tierischen Körpers; die meisten Organe und Flüssigkeiten desselben reagieren alkalisch. Eine besonders hervorragende Rolle in dem Ablauf der Lebensvorgänge spielen das Chlornatrium (Kochsalz) und Chlorkalium (im Stahlsinter Steinsalz und Meerwasser enthalten), sowie die kohlen-sauren und phosphor-sauren Verbindungen des Kalium, Natrium und Calcium“. [Kohlen-saures Kalium = Potasche, Kohlen-saures Natron = Soda, Kohlen-saures Calcium = Kalkstein, Marmor, Kreide, Dolomit, Eierschalen, Muscheln, Korallen, Kalkspath, Aragonit zc., phosphor-saures Calcium = Knochen.]

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wenigstens einige Eiweißkörper des Blutes durch das Alkali desselben (Natron und Kali) in gelöstem Zustande erhalten werden; denn es reagieren die im Blute gefundenen Eiweißkörper stets alkalisch durch das von demselben lose gebundene Alkali.

Es ist besonders klar von Liebig (Chemiker) hervorgehoben worden, daß die alkalische Beschaffenheit des Blutes eine der ersten Bedingungen des organischen Verbrennungsprozesses, also des Wärme- und des Stoffwechsels ist; indem durch vorhandenes freies Alkali viele organische Körper erst die Fähigkeit erhalten, sich mit Sauerstoff zu verbinden, also zu verbrennen, was sie bei der gewöhnlichen Körpertemperatur ohne Alkali nicht vermögen. So oxydiert sich der Alkohol, ebenso der Zucker bei Anwesenheit eines freien Alkali bei gewöhnlicher Temperatur.

Daß diese Wirkung des Alkali auch innerhalb des lebenden Blutes statifindet, kann man durch mehrere Thatsachen beweisen; die äpfel-citronen- und pflanzen-sauren Salze, die die Tiere in Obst genießen, werden im Blut so gut verbrannt wie durch Feuer und erscheinen daher im Harn als kohlen-saure Salze wieder.

Wenn man nun dieselben organischen Säuren für sich, d. h. ohne Alkalien, dem Magen einverleibt, so erscheinen sie unverändert und nicht verbrannt im Urin wieder. Dieses verschiedene Verhältnis führt Liebig darauf zurück, daß die pflanzen-sauren Salze die alkalische Beschaffenheit des Blutes nicht ändern, während die freien Säuren zum Teil des Alkali des Blutes binden.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel

(Fortsetzung.)

Dr. Ruß sagt in seinem Handbuche für Vogelliebhaber:

Wer wollte sie nicht lieben, die beiden anmutigsten Gaben der Natur an das Menschenleben, die Blumen und die Vögel. Und fürwahr, wenden wir uns, wohin wir wollen, überall werden wir den Vogel als Hausgenossen des Menschen finden. Greifen wir in die ältesten Zeiten zurück, so werden wir in einem wirklich traulichen Heim den Vogel, sei es wegen seines Gesanges oder wegen seines Gefieders, antreffen. Ob unter den Begüterten oder unter den Handwerkern, überall finden wir Vogelliebhaber. . . .

Wer wollte daran zweifeln, daß der Vogel, gleichviel im Freien wie als unser Stubengenosse, eine vielleicht für das ganze Leben gewichtige erziehlige Bedeutung, einen tiefeingreifenden Einfluß auf die Jugend haben kann, welcher in Erweckung der Aufmerksamkeit für das Naturleben, in Hinführung zur Freude, Neigung und Liebhaberei an der Natur im allgemeinen, für die Tier- und vornehmlich Vogelwelt im besondern den Anlaß zum ernstlichen Streben, zum hochwichtigen Naturstudium zu gewähren vermag!

Und für die Großstädter sind die Vögel und die Blumen nicht selten die einzigen Hilfsmittel, um volle Entfremdung der Menschen der Natur gegenüber zu verhüten.

In einem vor kurzem gehaltenen Vortrage des Tiermalers Herrn Karl Neunzig auf dem Verbandstage der Tierschutzvereine der Provinz Brandenburg kommen folgende Stellen vor (S. den Bericht in Heft 24 dieses Jahrgangs).

Zur Wiederlegung des Vorwurfs der Tierquälerei beim Vogelhalten jagt Drehm:

Mit Recht verbietet man den Sklavenhandel; denn die Sklaverei ist eine Entwürdigung der Menschheit, weil sie freie, vernünftige Wesen nicht nur zu einer dauernden Knechtschaft verdammt, sondern sogar zu einer Ware herabwürdigt. Allein, selbst der Mensch gewöhnt sich an die Herabwürdigung seiner selbst und empfindet sie deshalb weniger schmerzlich. Und welcher ein Unterschied findet zwischen einem vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe statt; denn die Tiere können kein Gefühl der Entwürdigung oder ihres Unglücks in sich bewahren. Im Gegenteil, wenn sie einmal den Verlust ihrer Freiheit überwunden haben und eingewöhnt sind, befinden sie sich in der Gefangenschaft recht wohl.

Dieser eine Grund würde eigentlich schon genügen, um die Gewissensbisse engherziger Seelen in dieser Hinsicht zu beschwichtigen. Aber die bedeutenden Männer in der Vogelkunde gehen noch weiter, um die moralische Verächtlichkeit zum Halten der Stubenvögel zu verteidigen. So stellt eben Drehm einen Vergleich zwischen den Vögeln und den übrigen Haustieren an.

Im Vergleich mit diesen habe der Stubenvogel noch immer das beste Loos. Er könne sich frei in einem für seine Größe hinreichenden Raume bewegen, erhalte das beste Futter und würde von allen am meisten verhätschelt. (Fortsetzung folgt).

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 124. Ist es ratsamer, Mischfutter (Selbrübe u. Ameisenpuppen zc.) am Abend vorher zuzubereiten, in welchem Falle die Ameisenpuppen trocken (nicht angequell) dazugegeben werden, oder Morgens die Ameisenpuppen erst anquellen und dann die Rübe reiben? Dr. Ruß schreibt im Handbuch getrocknete angequellte Ameisenpuppen vor, was doch so zu verstehen ist, daß die Ameisenpuppen extra zuerst angequell und dann mit der Selbrübe vermischt werden? Wenn man aber Abends vorher die Rübe reibt, die Ameisenpuppen dazugeibt, ist das anquellen gar nicht nötig, da das über Nacht die Rübe besorgt. Für mich ist das Zubereiten des Futters Abends bequemer als Morgens. Nos. Pub.

### Antworten.

Auf Frage 100. Ob es sich lohnt, junge Herbstprosser, welche auf dem Durchzug gefangen sind, zu färsen? — Man versuche es. Probieren geht über Studieren.

Die Geschlechtsunterschiede sind schwer zu erkennen, das ist richtig. Doch der geübte Sprosserkennner greift nach einem scharfen Blick mit sicherer Hand die Männchen aus einer größeren Gesellschaft im Käfig heraus. Im Käfig machen sich die Männchen schon in den ersten acht Tagen bemerkbar.

Hat man dann junge Vögel von einer zeitigen Brut, so kann man schon bei richtiger normaler Pflege zu Weihnachten auf Gesang rechnen. Junge von späten Bruten soll man sich nicht halten. Wenn behauptet wird, junge Vögel hätten zur Zeit des Zuges schon vermausert, so ist dies in solcher Allgemeinheit nicht richtig. Ich selbst habe auf meinen Reisen noch am 20. Juli junge Sprosser, die das Nest erst verlassen hatten, von den Alten füttern sehen. Das kommt vor, wenn aus irgend einem Grunde die erste Brut zu Grunde gegangen war. Häufig in Folge von lang anhaltender Kälte im Frühjahr, oder großen Ueberschwemmungen in der Nähe der Flüsse. In der ersten Hälfte des August geht der Sprosser aber schon auf den Zug. Und diese Spätlinge treten die Reise nach dem Süden im Jugendkleid, unermausert an. Wird ein solcher Vogel gefangen, so dürfte es selten vorkommen, daß er vor Mai in Gesang kommt. Ein solcher Herbstprosser wird dann erst im zweiten Jahr ein guter Vogel.

Bei einem Vogel einer zeitigen Brut kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß er zur Zeit des Zuges vermausert ist. Er wird auch mit dem Gesang nicht so lange auf sich warten lassen. Ich hielt schon des öfteren junge Herbstprosser, die im Oktober und November laut und kräftig schlugen. Auch die Annahme, daß ein solch junger Vogel kein guter Schläger sein könne, weil er im Freien noch nichts gehört hat, ist nicht immer zutreffend. Es kommt dabei sehr auf die Verlichtungsraffe an. Ist er von einer guten Verlichtungsraffe, so wird er auch seinen Vortrag so bringen, daß der Pfleger zufrieden ist. Erwirbt man einen Frühjahrswildfang von einer schlechten Verlichtungsraffe, so rangt auch der Frühjahrswildfang nichts, zumal wenn es ein alter, recht eigen- und starrsinniger Vogel ist. Da dürfte ein junger Vogel doch vorzuziehen sein. J. W. in Berlin.

Auf Frage 116. Auch meine Nachtigal ist sehr wählerisch im Futter gewesen, ich fütterte ebenfalls Mischfutter von C. Hanke, bin aber zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß jedes Mischfutter, welches stark mit Muska oder Zeke besetzt ist, von vielen Vögeln nicht nur nicht gerne, sondern mit Widerwillen angenommen wird. Ich versuchte Ferd. Kruel'sches Mischfutter ohne Zeke und hatte die Freude, daß meine Nachtigal das ihr gereichte Quantum vollständig aufzehre, während sie das erstere fast unberührt ließ. Ich gebe meiner Nachtigal Morgens und Abends je 2 Mehlwürmer und ihr Befinden scheint ein ausgezeichnetes zu sein, welches ich dem erwähnten Futter glaube zuschreiben zu müssen. Von meinen übrigen gefiederten Sängerjungen singen seit der Fütterung mit Mischfutter ohne Muska: Schama, Mönch, Gartengrasmücke, Graudrossel und Orpheusgrasmücke, während diese bei der Fütterung mit Mischfutter mit Muska stumm waren. In Kürze hoffe ich auch die Nachtigal und die Sprosser im Schlag zu haben.

J. M. in Blankenese.

Auf Frage 116: Das Kruel'sche Mischfutter ist gut, wollen Sie ein übriges thun, so feuchten Sie es anstatt mit Wasser mit Möhrensaft an und setzen Sie etwa einen gestrichenen Theelöffel voll gemahlener Hanf, also Hanfmehl, dem täglichen Futterquantum zu. Dieses Hanfmehl können Sie sehr leicht durch Mahlen der Hanfförner auf einer Kaffeemühle selbst herstellen. Mit der Mehlwurmfütterung muß man als mit einem zu sehr reizenden Futter sehr vorsichtig sein. Verringern Sie die Zahl der Mehlwürmer allmählich bis auf 2—3 pro Tag. Sollte der Vogel etwas mager sein, so setzen Sie lieber der täglichen Futtermenge etwa einen Theelöffel voll in heißem Wasser ausgequellten und wieder tüchtig ausgedrückten Weizmurm zu, auch streuen Sie zwei- bis dreimal wöchentlich eine Messerspitze voll hart gekochtes, fein geriebenes Hühnerrei auf das Futter. Mit der Mehlwurmfütterung beginnen Sie am besten erst wieder im Dezember oder Januar, wenn der Vogel zu singen anhebt, indem Sie die Anzahl der täglich zu verabreichenden Würmer allmählich wieder auf das gewohnte Tagesquantum bringen. W. Limberger, Cassel.

Auf Frage 120. Wenn bei Ihren Kanarienhähnen es wiederholt vorgekommen ist, daß der eine oder der andere von Krämpfen befallen wurde, so ist dies auf Ihre zu

reichliche Gifütterung zurückzuführen. Wegen das Körnerfutter ist wenig einzuwenden, nur würde ich den Weinsamen aus demselben fortlassen. Dagegen ist das Gifutter viel zu reichlich gereicht worden. Ihre Gabe hierin, ein Theelöffel voll, genügt jetzt für 4 Vögel. Von Mitte September an genügt pro Vogel  $\frac{1}{2}$  Theelöffel, von November an, oft schon von Oktober, darf nur noch  $\frac{1}{3}$  Theelöffel gereicht werden (bestehend aus  $\frac{1}{2}$  Teil Ei und  $\frac{2}{3}$  Teile gekochene Semmel). Nachdem man nicht genug empfohlen werden, jeden dritten oder vierten Tag ein Stückchen süßen Apfel in Zuckersüßholzgröße zu reichen solange, wie solche erhältlich und 2 bis 3 mal wöchentlich Badewasser. Bei dieser Verpflegung werden Krampfanfälle bei Ihren Kanarienvögeln vermieden. Auch sorgen Sie für nicht zu hohe und trockene Zimmerwärme. 14 bis 15° genügen. A. Lindner.



Herrn Otto K., Görlitz. Den Hänfling füttert man mit Rübsen, Mohn, Kanariensamen, wenig Hanf, dazu Grünkraut, frische Nadelholzweige und andere mit Knochen, dann allerlei Sämereien, die er auch in der Freiheit verzehret, wie Kohl, Dinkel, Salat, Wegwurz, Nadelholz, Erbsensamen u. a. mehr. Der Jahreszeit entsprechend auch animalische Nahrung. Die Züchtung aller Vögel ist für den aufmerksamen und fleißig und mit Verständnis beobachtenden Liebhaber lohnend. Falls aber mit „lohnend“ gemeint ist, einträglich für den Selbstbeutel, so ist eher das Gegenteil der Fall. Von der Verpfütterung mit fertigen Futtermitteln, wie „Waldvogelfutter“ ist abzuraten. Besser ist es das Futter selbst zu mischen oder jedes in besonderem Napfchen zu geben.

Herrn V. W., Innsbruck. Eine Fragebeantwortung, die nur eine Reklame für ein Buch ist, können wir nicht aufnehmen. Beantworten Sie doch die diesbezüglichen Fragen.

Herrn Oberlehrer Dr. Otto S., Breslau. Die Mitteilungen über den Panmsalfen werden wir gern veröffentlichen. Derartige, auf eigener Beobachtung beruhende Mitteilungen sind uns sehr willkommen.

Jos. v., Nerothal. Zur Eingewöhnung der Meisen ist ein Käfig mit weicher Decke nicht notwendig. In der scheinbar leichten Eingewöhnung der Meisen liegt ein Teil der Schwierigkeit ihrer Haltung. Punkt 2 Ihrer Anfrage wird im Sprechsaal veröffentlicht. Milchwasser ist stets möglichst frisch den Vögeln zu reichen. Es verdirbt schon schnell genug. Guter Weichwurm ist geruchlos. Lesen Sie die Auskunft im Redaktionsbriefkasten dieses Heftes unter Herrn J. Becker.

Herrn Erwin A., Radeberg. Die überhandte Kohlmeise war ein junger diesjähriger Vogel aus einer sehr späten Brut. Er trug noch das Jugendkleid. Die Todesursache war Lungenentzündung. Außerdem war der Vogel mager, Kopf und Magen waren leer. Daß der Vogel nicht scheu war, ist schon ein Zeichen der beginnenden Erkrankung. Bei schroffem Temperaturwechsel ist der Tod der Vögel meist auf eine Erkrankung der Atmungsorgane zurückzuführen.

Herrn Siglio P., Parenzo. Für Ihr freundliches Anerbieten besten Dank, vielleicht machen wir gelegentlich Gebrauch davon. Das beste Grünkraut für alle Stubenvögel ist Vogelmiere (Stellaria media). Es ist zu jeder Jahreszeit erhältlich. Auch Reseda odorata ist ein gutes Futtermittel. Salat (Kopfsalat) vermeidet man besser. Am besten ist es Sie säen in Blumentöpfe Hirse und Kanariensat und geben die ganzen Töpfe, sobald die jungen Pflanzen ungefähr 3 fingerbreit hervorgeschossen sind, in den Käfig. Auf diese Weise hat man besonders zur kälteren Jahreszeit stets gutes und unschädliches Grünfutter und dem Vogel sagt das mit der Erde gereichte Futter besonders zu. Die Sepiafahnen müssen gut gereinigt, frei von angetrocknetem Schaum sein. Gutes Abwaschen ist nötig.

Herrn J. Becker, Berlin O. Die Lammmeise ist an einer Erkrankung der Leber eingegangen. Die Leber war

stark geschwollen und brüchig. Vermutlich hatte die Meise zu wenig Bewegung und allzu schweres Futter. An Körnern giebt man ihnen Nadelholzsamen und Hanf, Sonnenblumen und Kürbisterne. Die Haltung der Meisen ist schwieriger wie gewöhnlich angenommen wird. Bitte nachzulesen den Artikel „die Haltung der Meisen“, Jahrgang 1898 S. 2192 und „Meisen als Stubenvögel“, Jahrgang 1896 S. 170.

Herrn J. K. in C. Das Schwarzplättchen ist an Dürre eingegangen. In den zwei Tagen, die Sie den Vogel besaßen, hätten Sie das Gelingen nicht verhindern können. Der Vogel ist mit dem Leiden behaftet in Ihren Besitz gekommen.

Herrn P. Hermannspann, C.-A. Die in A. erlassene Verordnung ist eine rein lokale. Ob dieselbe sich auch auf aus dem Ausland bezogene Arten, die auch in Deutschland vorkommen, bezieht, können wir nicht sagen. Wir raten Ihnen außerhalb Deutschlands gekaufte Vögel zu halten und es eventuell auf richterliche Entscheidung antommen zu lassen.

Herrn J. Th., Linz. Der weiße Reizvogel litt an Tuberkulose der Lungen und der Därme. Besonders die Lungen waren stark mit Tuberkeln durchsetzt. Ein Heilmittel giebt es kaum. Der Vogel war auf jeden Fall dem Tode verfallen.

Herrn Georg Sch., Berlin N. Wenn Sie den Käfig in angegebener Größe mit der Hälfte der angeführten Vögel (20—22 Stück) bevölkerten, so wäre das gerade genug. Es kommt doch nicht nur darauf an, daß sich die Vögel vertragen, dann könnten noch 100 in dem Raum untergebracht werden. Es soll den geflügelten Vögeln das Leben möglichst angenehm gemacht werden. Dazu gehört, daß sie sich frei bewegen können und nicht einer den andern hindert. Exoten, einheimische Körnerfressende Vögel und Weichfutterfresser in einem Käfig und in so großer Zahl zusammen zu halten ist falsch und kann keine erfreulichen Resultate fördern. Die Frage, ob noch ein Par Wellensittiche hinzukommen können, ist wohl durch vorstehendes erledigt.

Herrn Adolf K., Konstantinopel. Berichte mit Dank erhalten.

Herrn Karl J. Sch., Hamburg. Der Graugirlitz ist in Folge von Hepatitis der Lungen eingegangen. Mit dem Leiden ist der Vogel schon längere Zeit behaftet. Die allmähliche Ausbreitung des Leidens erzeugt Atemnot und führt schließlich den Tod herbei.

Herrn Josef K., Aachen. Der Würger sßt keineswegs stets stumpfsinnig im Käfig. Der Käfig bedarf keiner besonderen Einrichtung. Ein Käfig wie sie für größere weichfutterfressende Vögel üblich sind genügt. Ist der Würger eingewöhnt und nicht mehr allzu wild, so ist das Anbringen eines Zweiges mit Dornen zu empfehlen, um den Neigungen des Vogels, seine Beute aufzuspießen zu entsprechen. Der Vogel ist auf seinen Körperzustand zu untersuchen, ob er zu fett oder zu mager ist. Dementsprechend ist das Futter zu reichen. Gut ist es viel lebende Insekten (im Winter Küchen-schaben) zu reichen.

Herrn K. Pavani, W. Der Amazonenpapagei muß bei Fütterung mit ölhaltigen Sämereien, wie Hanf, Sonnenblumenkerne, reichlich Obst bekommen. Lesen Sie die verschiedenen Artikel Dr. Otto's und befolgen Sie die gegebenen Vorschriften. Die Anfälle werden dann ausbleiben. Amazonen leben in dem feuchtwarmen Tropenlima. Dementsprechend ist auch in der Gefangenschaft für wärmere Luft zu sorgen. (Blattpflanzen um den Käfig stellen.) Trockene Luft übt häufig einen schädlichen Einfluß auf die Nerven aus.

Herrn Oswald B., Blotnitz. Es ist immer gut, nicht zu viel Vögel in einen Käfig zu setzen. Im Notfall genügt aber der Käfig für die angegebene Zahl Vögel. Das Futter für die einheimischen Vögel ist nicht zu fett. Es müßte aber mehr Abwechslung darin sein. Auch der Jahreszeit entsprechend etwas Weichfutter und Beeren gegeben werden. Den Exoten muß auch Glanzforn (welcher Unterschied besteht zwischen diesem und Kanariensamen?) gegeben werden. In der Vogelstube werden Sie noch mehr Freude an Ihren Lieblingen haben, die dann möglichst parweise zu halten sind. Tink- und Badewasser ist in verschiedenen Gefäßen zu reichen. Verunreinigtes Wasser (durch Baden) ist den Vögeln schädlich. Der Stiglit ist an Abzehrung eingegangen.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Neunzig.  
Lehritz a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gepaltene  
Beitseite mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Crenk'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegen genommen.

Nr. 50.

Magdeburg, den 12. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber das richtige Bestimmen unbekannter Vogelformen.

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

In beschränkten materiellen Verhältnissen aufgewachsen und daher mit meiner Lernbegierde immer nur auf die z. T. sehr fragwürdigen Unterweisungen von gesellschaftlich gleich gestellten Vogelliebhabern angewiesen, fiel ich mit wahrer Begeisterung über die ersten mir zur Hand gekommenen Lehrbehelfe über populäre Vogelfunde her. Es waren in erster Linie Schulbücher für Mittelschulklassen, dann sogenannte kleine Volksausgaben, wie sie in unzähligen Exemplaren von verschiedenem Wert kolportiert und infolge ihrer Billigkeit meist leicht an den Mann gebracht werden. Als ich die darin enthaltene Weisheit mit „Haut und Haar“ verschlungen hatte, glaubte ich, mich würdig an Aristoteles Seite stellen zu können; doch es kam anders. Ein alleswissender Vogelliebhaber lud mich zum Vogelfang ein. Mit Freude war ich hierzu bereit und zwar, um einerseits seine mir immer im hohen Grade imponierenden Orakelprüche zu hören, andererseits, um von seiner Praxis lernen zu können. Das Erwünschte ging nicht auf den Leim; dafür aber zwei Vögel, die wir beide nicht kannten. Das unbekannte „wertlose Zeug“ wurde mir überlassen und ich eilte damit zu meinen Büchern heim. Alle Beschreibungen wurden durchgenommen, einmal, zweimal, dreimal; zum Teil stimmte Einzelnes, zum Teil wieder nicht und nach mehrstündigem, vergeblichem Bemühen warf ich das Gedruckte in einen Winkel und das Lebende zum Fenster hinaus. Ich wußte soviel wie vorher. Als ich später das Glück hatte, größere, umfangreichere Werke studieren zu können, ging es mir beim Bestimmen mir unbekannter Formen fast ebenso wie früher, denn hier verwirrte, ja fast erdrückte mich das in reicher Fülle gebotene, ohne daß mir der richtige Fingerzeig von vornherein gegeben worden wäre, wenn es sich darum handelte, in Größe, Gestalt und Farbe sich sehr nahestehende Formen zu unterscheiden.

Ähnlich wie mir erging und ergeht es heute noch vielen anderen, die über die alltäglichen Pipmageschichten des Durchschnitts-Vogelliebhabers hinauswollen und ohne planmäßige Schulung ihr Wissen namentlich aus solchen Werken schöpfen, in denen „aus purer Liebe zum Volke“ die „trockene“ Systematik so viel wie möglich unbeachtet blieb.

Durch meinen späteren Verkehr mit Ornithologen wurde ich endlich auf Lehrbehelfe aufmerksam gemacht, deren praktischer Wert mir sofort einleuchtete und die mir fürderhin auch die besten Dienste leisteten. Es waren übersichtliche Darstellungen mit Bestimmungsschlüsseln, die nicht nur ein bequemes und rasches, sondern auch ein richtiges Ansprechen irgend einer unbekanntem Form ermöglichen. Beim Durchnehmen dieser Hilfsmittel lernte ich auch „ornithologisch lesen“, d. h. die systematische Einteilung der Formen in Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten und ihre wissenschaftliche Benennung (Nomenklatur) entsprechend würdigen.

Was ist eine übersichtliche Darstellung? Was versteht man unter Bestimmungsschlüssel? Was wird hiermit erreicht? wird mancher Leser fragen, der unter ähnlichen Verhältnissen zu lernen beginnt, wie ich es oben von mir angegeben habe. — Nun, es ist Zweck dieser Zeilen, hierüber Aufschluß zu geben.

Ein für die Tierkunde eingenommener Anfänger bringt naturgemäß jenem Teil dieses Wissens sein erstes Interesse entgegen, der seinem Wahrnehmungs-Vermögen am nächsten liegt. Gewöhnlich interessiert er sich zuerst für die Gestalt und das übrige Aussehen irgend eines Tieres, für den Namen desselben und eventuell noch dafür, wo dasselbe vorkommt, resp. wie weit es verbreitet ist. An physiologische Fragen tritt er in diesem Falle erst später heran, und zwar — ob bewusst oder unbewußt — mit Recht, denn das Kennenlernen des Tieres nach seiner Neußerlichkeit ist, praktisch gedacht, die erste Notwendigkeit. Ueber diese Fragen giebt ihm nun der deskriptive Teil der speziellen Tierkunde Aufschluß und es giebt Lehrbehelfe, welche ausschließlich nur dieses Wissen zum Gegenstande haben. Solche Behelfe stellen es sich zur besonderen Aufgabe, die äußerlich sichtbaren Merkmale der verschiedenen Tierformen bis ins Kleinste wahrzunehmen und vorzuführen und diese Kennzeichen so zu ordnen, daß sie, losgelöst von jeder weiteren wissenschaftlichen That, in klarer und bestimmter Form hervortretend, das Augenmerk des Lernenden ohne weiteres auf sich zu ziehen im Stande sind. Die gehaltvolle Kürze solcher Darstellungen ermöglicht es, diese knapp aneinander zu reihen, resp. gegenüberzustellen und dadurch übersichtlich und auf den ersten Blick unterscheidbar zu gestalten.

Eine für diesen Zweck von praktischen Fachmännern ausgedachte Methode besteht in den verschieden kombinierten Uebersichts- oder Bestimmungs-Tabellen auch „Bestimmungsschlüssel“ (Clavis) genannt. In diesen Tabellen werden die zusammenfassenden Kennzeichen der an Formen reichsten Gruppen an erster Stelle gebracht und die innerhalb solcher Gruppen durch unterscheidende Merkmale sich trennenden Formen neuerdings zu Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen formiert und als scharf markierte Gegensätze gegenüber gestellt. In dieser Weise wird fortgefahren, als sich unterscheidende Kennzeichen finden und in Gegensätzen gruppieren lassen. Je weniger die gemeinsamen Merkmale werden, desto häufiger, aber um so geringer an Formenzahl, werden die folgenden Gruppen. Als letzte Gruppe resultiert die „Art“, die nicht mehr nach plastischen Merkmalen, sondern nur mehr nach der Farbe unterschieden werden kann. Die gemeinsamen Merkmale der Arten bilden die „Gattung“, die gemeinsamen Merkmale der Gattungen bilden die „Familie“ und jene der Familien die „Ordnung“.

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder aus meinem Vogelzimmer.

Von Josef v. Pleyel.

Einem ganz eigentümlichen Vogel gilt heute meine Beobachtung. Diesen Gesellen käufte ich mir einst auf dem Lande, wo ihn mir ein Bauernjunge brachte. Dieser Vogel, der später auch in meinem bescheidenen Heim sein anziehendes Wesen trieb und mir vergnügte Stunden bereitete, war ein Schopflerchen-Männchen.

Wenn die Haubenlerchen an strengen Wintertagen bis in die Vororte der Städte, ja selbst bis mitten in dieselben kommen, wohin sie nur der Futtermangel, die Not, treibt, so streut ihnen der warmherzige Tierfreund immer gerne einige Krumen Brotes, oft auch mengt er Körnerfutter darunter.

Die Schopflerche war noch jung, ein erst dem Neste entflüchtetes Exemplar. Ich sperrte sie in einen Lerchenkäfig, den bekannten sprossenlosen Lerchenbauer. Dort sollte sie hausen. Und sie gedieh prächtig dort. An der Vorderseite brachte ich ein Behältnis an, wo mein Vogel immer die grünen Halme vor Augen hatte. Aus diesen Halmen, die bis in den Käfig wucherten und an denen meine Schopflerche oft zupfte, erscholl oft ihr „didihüd“. Aus diesem Feld im Kleinen klang ihr sanftes Lullen, ihr unter Umständen reizend einfaches Liedchen. Da hatte ich nun auch Gelegenheit, die Spöttergabe dieses Vogels kennen und schätzen zu lernen. Vögel, zahlreich singendes und schlagendes Gefieder, hatte ja meine Schopflerche immer vor Augen und im Gehör. Da wisperte die Zaungrasmücke aus ihrem Lullen, da schlug der Fink, da jubelte ein Rotkehlchen und auch der Goldammer ließ ihr feinen eintönigen Liebesfang. Und alles dies wurde mit so großem Fleiße, mit solcher Ausdauer und Lust vorgetragen, daß man es dem Vöglein fast anmerkte, nur die Liebe und nicht die bloße Lust am Singen ist's, die ihm diese Lieder in die Kehle gab.

Und da jubelte und lullte sie noch oft spät abends, wenn längst der milde Schein der Lampe dämmerlich das Gemach durchhellte. Da jubelte sie oft ihre schönsten Weisen, da zeigte sie oft ihr Spöttertalent in höchster Vollendung.

Es giebt viele Vögel unter unsern Käfigfreunden, die ein ausgesprochenes Spöttertalent entfalten würden, wenn man ihnen nur Gelegenheit gäbe, fremde, andere Gesänge und Weisen zu hören. Wo die Gelegenheit fehlt, d. h. wo es an gebiegenen Vorsängern fehlt, wird auch der bestveranlagte Vogel kaum etwas lernen. Daß er so manches Gesangsbruchstück aufschnappen und vielleicht lückenhaft bringen wird, unter seine ureigenen Strofen mitverweben wird, ist ja fraglos richtig. Aber eins kommt hier in Betracht, und das ist das Wie!

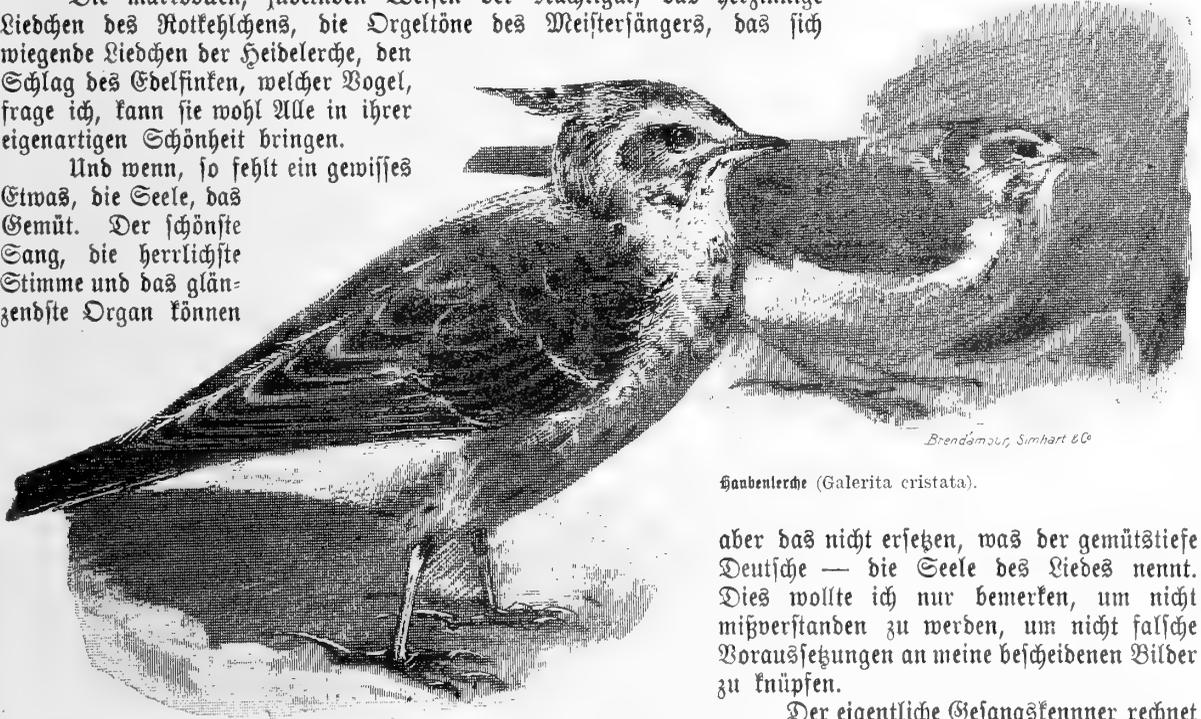
Wie wird er Gehörtes verweben, wie wird er Aufgenommenes, um nicht zu sagen Aufgeschnapptes, in seine eigenen Lieder und Laute, Strofen und Weisen verweben.

Es verleugnet sich auch bei der Lerche nicht das spezifische Lerchenorgan. So modulationsfähig, so biegsam und weich das Organ ist, immer aber werden wir uns gestehen müssen, die Grasmücke, den Gartenlaubvogel singt die Haubenlerche. Ja sie trillert seine Lieder in ihrer Weise, sie singt den Schlag, weil sie ihn nicht schlagen kann.

Eine ähnliche Künstlerin, was Nachahmung fremder Vogellieder und Laute anbelangt, ist die Kalandlerleche. Ich hielt sie auch in Gefangenschaft. Es wäre Anmaßung, würde ich ein Urteil über ihre Gesangsfertigkeit abgeben, Anmaßung aus dem Grunde, weil ich nur bei einigen Exemplaren meine Kenntnisse in Bezug auf ihre Gesangsleistungen bereichern konnte; ich denke aber, daß die in Gefangenschaft gehaltenen Vögel dieser Art entschieden zulernen, sobald ihnen Gelegenheit geboten ist, viele gutsingende Vögel zu hören. Ich habe letzteres selbst zwar nicht beobachtet, denke aber immerhin, daß es wahrscheinlich ist. Die Kalandlerleche ist eine zu große und gute Nachahmungskünstlerin, als daß ihr dies nicht gelingen soll. Zwar ist ihre Stimme, dies muß hervorgehoben werden, nicht von dem weichen wohl lautenden Timbre der Heibelerche, aber immerhin wäre es möglich. Doch darüber fehlen mir, wie gesagt, eigene Beobachtungen.

Die markvollen, jubelnden Weisen der Nachtigal, das herzinnige Liedchen des Kottehlchens, die Orgeltöne des Meistersängers, das sich wiegende Liedchen der Heibelerche, den Schlag des Edelfinken, welcher Vogel, frage ich, kann sie wohl Alle in ihrer eigenartigen Schönheit bringen.

Und wenn, so fehlt ein gewisses Etwas, die Seele, das Gemüt. Der schönste Sang, die herrlichste Stimme und das glänzendste Organ können



Gauleblerche (*Galerita cristata*).

aber das nicht ersetzen, was der gemüts tiefe Deutsche — die Seele des Liedes nennt. Dies wollte ich nur bemerken, um nicht mißverstanden zu werden, um nicht falsche Voraussetzungen an meine bescheidenen Bilder zu knüpfen.

Der eigentliche Gesangskenner rechnet wohl nur zum Teil mit jenen Spöttern, ihm

ist sein Gartenlaubvogel, sein schwer in der Gefangenschaft zu haltender Sumpfrohrsänger, der im nächsten Bilbe zu schilbernde rotrückige Würger, genug. Und es ist endlich und schließlich von ihm nicht zu verlangen, daß er kostspielige Versuche mit allerlei anderem Gefieder macht, das sich früher oder später als eine große Stümpergesellschaft herausstellt. Die Spöttergabe ist ganz individuell. Je nachdem der Vogel Gelegenheit hatte, entsprechende Gesänge aufzunehmen und passend zu verwenden, je nachdem er überhaupt eine solche Gabe hat, ganz dementsprechend ist sein Sang, seine Spötterkunst. Unter den vielen Spöttern jeglicher Art, die ich hielt, hatten mir durch ihre Gaben überhaupt nur zwei imponiert. Ein Gartenlaubvogel war's und ein rotrückiger Würger, vulgo „Vornvacher“, wie das Volk mehr idiomatisch als richtig sagt. Die Liebe zu den Dornen, den „Bratspieß des Würgers“, wie mir einst ein humoristisch angehauchter Ornithologe in der Weinlaune auf einer einen Würger auf einem Dornast darstellenden selbst gezeichneten Ansichtskarte schrieb, hat bei der Bildung des Wortes wohl beitragen müssen, daß er aber mit einem Reicher (Rächer) eine Ähnlichkeit hat, wußte niemand; ich glaube, daß eher sein wie „Kach, Kach“ rätschend klingendes Geschrei ihm zu diesen Namen verholfen hat.

Wie immer dem sei, er ist einer der besten Spötter und schade ist nur, daß er so wenig gehalten wird. Am häufigsten fand ich ihn noch bei den Mitgliedern des Wiener Vereins der „Vogelfreunde edler Sänger“. Einige Herren gaben sich wirklich alle Mühe, diesen Vogel zu popularisieren. Ob ihnen dies bis heute gelang?

Der Wiener ist im Großen und Ganzen konservativ, ich glaube kaum, daß selbst wärmere Gefühle, die man beispielsweise heute irgend einem Vogel entgegenbringt, im Handumdrehen in heiße Liebe umgewandelt werden. Und dann ist der Würger nicht vollwertig.

Ganz nett lernte bei mir ein rotrückiger Würger den Sperbergrasstückensang, den Ruf des Goldammers, die rauhen Strosen eines Rohrsängers, den klingenden Ruf des Spechtes und — last not least — das keinem Würger fehlende Schreckensgeschrei der Amsel.

Er beginnt am liebsten seine Strosen, wenn ihn tiefe Ruhe umgiebt. Dann hebt er an, erst rau, fast krächzend, wie ein nicht disponierter Tenor, um allmählich in's richtige Fahrwasser kommend, wahre Beweise einer wirklichen Künstlerkraft abzulegen. Ich kann immer nur auffordern, haltet den rotrückigen Würger in Gefangenschaft. Er ist nicht weicher als andere Stubenvögel, er stellt an Pflege und Wartung kaum mehr Ansprüche als die anderen.

## Einige physiologisch-chemische Thatsachen, welche jeder Vogelwirt kennen muß.

Von Dr. med. Otto (Mülhausen, Elsaß).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Alkalien des Blutes haben nicht allein die Aufgabe, die mit der Nahrung aufgenommenen, sondern auch die durch den Stoffwechsel in den Körpergeweben selbst sich bildenden Säuren, z. B. die Kohlensäure und Phosphorsäure zu binden. [Sobald die jungen Grotten, spez. einige weichliche wie der Jaso, schwarzköpfige Lori, die australischen Prachtfinken, auf dem Schiff in ein enges Behälter eingesperrt werden, sich nicht frei bewegen und auch nicht fliegen können, muß eine Ansammlung von Kohlensäure im Blute stattfinden; denn Bewegung und Fliegen bedeutet forzierte Atmung oder Lungengymnastik für den Vogel. Nach vorstehendem Satz nun greift die zu viel gebildete, resp. ungenügend ausgeschiedene Kohlensäure das Natron und Kali im Blute an, es bildet sich kohlensaures Natron und Kali; dadurch wird jedoch das Blut seiner Alkalien beraubt; da aber die Blutalkalien das beste Schutzmittel gegen septische Krankheiten bilden (siehe letzten Artikel), so erklärt sich hieraus die große Neigung gewisser Grotten zu Krankheiten spez. Sepsis, d. h. Blutzerfetzung.]

Es hilft so im lebenden Körper der große chemische Gegensatz des Alkali und der Säure zusammen, um einerseits Stoffe in den Körper leichter einzuführen, andererseits die Endprodukte, wie Kohlensäure, aus der Zelle durch den ganzen Kreislauf hindurch mit der Ausscheidung fortzuschaffen.

Es ist der Stoffwechsel im tierischen Organismus nur möglich durch die Gegenwirkung des Alkali im Blute gegen die Säure der lebenden Zelle. [Vergl. meinen Aufsatz über „Fettsucht und Selbstrupfen der Papageien“; bei Fettsucht ist stets Alkalimangel vorhanden, deshalb wirkt Zuführung von vielen Alkalien und Nährsalz direkt als eine Entfettungskur, indem die Blutalkaleszenz erhöht wird; das Gegenteil, also Erhöhung der Fettsucht, wird erreicht durch Zufuhr von gekochten Nahrungsmitteln, resp. Mais, siehe Nährsalztabelle in der früheren Nummer.]

„Da die Fette (Hanf, Sonnenblumen, Rübsen zc.) nur bei Gegenwart freien Alkali verseift (resorbiert) werden, glaubt der Chemiker Gorup-Bessanez auch dem lebenden Blute einen Einfluß auf die Oxydation der Fette zuschreiben zu müssen.“ [Fetthaltige Nahrungsmittel werden nur gut durch gleichzeitige Zufuhr von Alkalien verdaut. Gibt man also viel Hanf, Sonnenblumen, Rübsen (ca. 32–40 % Fett), so muß unbedingt Reis in Hülsen, Milch mit Nährsalzextrakt, Obst daneben gereicht werden, sonst treten mit der Zeit Verdauungsstörungen auf.]

Forster hat nun in einer Reihe wertvoller Untersuchungen folgende Thatsachen über die Bedeutung der Salze (Nährsalze, Mineralstoffe, Aschen) für die Ernährung kennen gelehrt: 1. Der im Stoffgleichgewicht befindliche tierische Körper bedarf zu seiner Erhaltung der Zufuhr von gewissen Salzen. Sinkt diese Zufuhr unter eine gewisse Grenze oder wird sie gänzlich aufgehoben, so giebt der Körper Salze ab und geht zu Grunde, auch wenn er alle anderen Nährstoffe, zum Teil Eiweiß, Fett, Stärke, Wasser in ausreichendem Maße erhält.

[Der Kalkdurchfall, eine weitverbreitete Krankheit der Vögel, entsteht stets dadurch, daß nicht genügend Kalk- oder Natronsalze in den Körper eingeführt werden; die im Körper sich stets bildende Kohlensäure (besonders der Stubenvögel im engen Bauer) greift die Kalksalze der Knochen an, welcher als kohlensaurer Kalk oder „Kalkschiß“ entleert wird. Hierher gehören noch die Versuche folgender Forscher: Chopat bemerkte nach längerer Entziehung von Kalksalzen bei Tauben Knochenbrüchigkeit und Diarrhoe, konnte aber nicht entscheiden, ob nur die Kalksalze oder das ganze Knochengewebe resorbiert wurden. (Letzteres bleibt bestehen. D. V.)] Dufard fand bei einer Taube, daß nach ungenügender Kalkzufuhr der Körperkalk angegriffen wurde; bei einer täglichen Aufnahme von nur 0,039 wurden täglich 0,098 ausgeschieden.

Milne-Edwards fütterte junge ausgewachsene Tauben mit sehr kalkarmem Futter; dieselben bekamen nach 3 Monaten Durchfall, wurden elend und sodann getötet. Ihre Knochen hatten ein viel geringeres Volumen als gewöhnlich und wogen nahezu  $\frac{1}{3}$  weniger als die gesunden Kontrolltiere; die Zusammensetzung des Knochens selbst war nicht verändert. Dr. Otto: Die jungen, schwarzäugigen Jafos kommen oft mit Kalkdurchfall an; Zufuhr von Kalk in Gestalt von Nährsalzextrakt mit Milch (22 % resp. 15 % Kalk) und Reis in Hülsen (40 % Kalk) hebt diesen Durchfall. Bei einem mit Kalkdurchfall befallenen Jaso, welcher verunglückte, ergab die Untersuchung der Knochen ein um  $\frac{1}{5}$  leichteres Gewicht als bei dem Kontrolltiere. Daß der Kalkdurchfall demnach von Sepsis oder Bakterien abhängen soll, gehört deshalb heute in's Buch der Großmutter-Fabeln.

II. Bei möglicher Entziehung der Mineralbestandteile in der Nahrung des erwachsenen Tieres gehen die Prozesse des Stoffwechsels, Zerfall und Zerfetzung im Körper, bis zum Tode des Tieres in derselben Weise vor sich, wie bei einer Nahrung, welche neben den übrigen notwendigen Stoffen auch die Aschenbestandteile enthält. Es treten jedoch allmählich Störungen in der Funktion der Organe auf, welche schließlich einestheils die Veränderung der Nahrungstoffe in resorbierbarer Modifikation und somit den Ersatz des zerfetzten Körpermaterials verhindern, z. B. vollständiger Widerwille gegen Nahrung, Verdauungsstörungen, Erbrechen, andernteils aber durch Unterdrückung lebenswichtiger Prozesse, z. B. Funktionschwäche des Gehirns, des Rückenmarks, Lähmung der Unterextremitäten, den Untergang des Organismus bewirken. [Wenn Anzinger auf Seite 240 der „Gefiederten Welt“ von Lähmung der Beine der jungen Drosseln spricht und dieses auf Erstaltung zurückführt, so befindet er sich in zweifacher Weise in einem

Irthum. Erstens kann der Vogel sich gar nicht erkälten, denn er besitzt keine Schweißdrüsen; zum Begriff der Erkältung gehört aber immer „Schwitzen mit darauffolgender Abkühlung“. Zweitens geht aus obigem hervor, daß Mangel an Nährsalzen bei zu reichlicher Eiweiß-, Stärke- und Fettfütterung die Lähmung veranlaßt. Ich sah in diesem Jahre bei jungen schwarzäugigen Graupapageien dieselbe Lähmung mehrere Male. Sie verschwand rasch nach der Zufuhr von Milch mit Nährsalz, Meis in Hülsen, ein glänzender Beweis für die Wichtigkeit der oben geschilderten Behauptungen der Autoren Rothnagel und Kopfach.]

(Schluß folgt.)

### Zeisigzucht im Käfig.

Von Hermann Trömel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Neben der Arbeit des Nestbauens fanden häufige Begattungen statt, und schon am 27. Juni legte das Weibchen auf den Boden des Bauers ein weichschaliges Erei, das sofort von beiden Gatten mit Behagen verzehrt wurde.

Außer dem gewöhnlichen Körnerfutter gab ich in diesen Tagen Sepiaschale, die sehr gern genommen wurde, und einen Zusatz von Eierbrot, hart gekochtem Eidotter und Ameisenpuppen und fügte später, als die Jungen ausgetrocknet waren, täglich ein bis zwei Duzend klein geschnittene Mehlwürmer hinzu.

Am 28. Juni früh sah ich das erste grünlich weiße Ei im Nest, dem am 30. Juni früh das zweite folgte. Das Weibchen saß von Anfang an sehr viel auf den Eiern und wurde vom Männchen mit rührender Sorgfalt gefüttert.

Am 30. Juni Abends hatte Hanne große Regenot, blieb auf einer nahe am Boden befindlichen Stange sitzen, atmete kurz und schwer, ließ das Köpfchen bis beinahe auf den Boden hängen und war ganz teilnahmslos gegen die Liebkosungen Peters, der fortwährend ängstlich um sie bemüht war, zärtlich leise zwitscherte, ihr das Gefieder mit dem Schnäbelchen strich, kurz, alles that, was er nur thun konnte, um ihr über die schweren Stunden hinwegzuhelfen. Da sich der Zustand des Weibchens sichtlich verschlimmerte, nahm ich es in die Hand, strich ihm den Leib und betropfte den After mit kaltem Wasser, welches Verfahren ich mehrmals wiederholte, und zwar mit dem erfreulichen Erfolge, daß das Tierchen wieder auf die oberen Stangen hüpfen konnte und bald in auffallend gebessertem Zustande auf dem Nestrande einschlief. Wie alle Abende wurde nun die weiße Zuggardine vorgezogen, die allein das im Fensterbrett stehende Bauer von dem erleuchteten Zimmer trennte und am nächsten Morgen sah ich das dritte Ei, das sich durch besondere Größe auszeichnete, im Nestchen liegen. Von diesem Tage an begann das eigentliche Brüten, bei dem ich das Weibchen möglichst wenig gestört habe, weshalb ich nicht genau sagen kann, wann das vierte Ei, das ich zuerst am 5. Juli sah, gelegt worden ist.

Das Brutgeschäft ging glatt und ohne jede Störung von Statten. Das Männchen fütterte sein Weibchen, durch das es gelegentlich auch durch zartes girrendes Locken an seine Pflicht erinnert wurde, mit großer Ausdauer.

Am 12. Juli sah ich das erste und am 15. Juli das zweite fast ganz nackte Junge. Die beiden anderen Eier blieben leider unausgebrütet, obgleich das Weibchen noch wenige Tage auf denselben saß. Eines davon wurde später von den Alten aufgefressen, und das andere war so dünnschalig, das es mir bei dem Versuche des Ausblasens sofort zerbrach.

Die Fütterung der Jungen wurde Anfangs von den beiden Alten gemeinschaftlich besorgt, bis sich Hanne dieses Geschäftes allein bemächtigte und Peter, der sich allem Anschein nach irgend eines Verstoßes schuldig gemacht hatte, nur noch insofern an denselben teilnehmen ließ, als er sie — die Hanne — füttern durfte und sie nach Gutdünken die erhaltenen Portionen selbst behielt oder an die Jungen weitergab.

Auch jetzt verließ das Weibchen das Nest nur sehr wenig und sorgte auf das peinlichste für dessen Sauberhaltung, indem es die etwa beschmutzten Gräser zc. aus dem Neste entfernte, sie am Boden des Käfigs trocken ließ, dann sorgfältig mit dem Schnabel reinigte und sie nicht eher wieder dem Neste einverleibte, als bis sie ganz sauber waren.

Die Jungen entwickelten sich unter der sorgsamen Pflege ihrer Eltern so außerordentlich schnell, daß es mir unmöglich ist, die Fortschritte im Einzelnen zu beschreiben. Sehr bald waren sie vollständig befiedert, und zwar glichen sie im Gefieder beinahe vollkommen ihrer Mutter. Sie saßen jetzt meistens auf dem Nestrande, wobei im Anfange das ungeschickte Hin- und Herwackeln gar drollig anzusehen war, verließen aber schon am 24. Juli und den folgenden Tagen das Nest, um ihre Spring- und soweit dies der ziemlich enge Raum des Käfigs zuließ, Fliegerversuche zu machen. Am 29. Juli ließ ich die ganze Gesellschaft einige Zeit lustig im Zimmer umherfliegen und war eigentlich sehr erstant, daß die Jungen beinahe ebenso gut wie die Alten fliegen konnten, obgleich sie, wie schon erwähnt, im Käfig nur sehr beschränkten Raum zu ihren Fliegerversuchen gehabt hatten.

Wenn auch die Alten jetzt noch ab und zu ihre Jungen fütterten, so fraßen diese doch auch sehr oft schon allein und würden jedenfalls im Nothfalle im Stande gewesen sein, sich selbst zu ernähren.

Ich gab nun an jedem Tage etwas weniger Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Ei und Eierbrot und brachte so die Tierchen nach und nach wieder auf das gewöhnliche Körnerfutter, das ihnen auch vortrefflich mundete, als sie nichts Anderes mehr hatten.

Nach einiger Zeit steckte ich die ganze Familie in meinen großen Gesellschaftskäfig, in dem das eine Junge leider vor einigen Wochen an Darmentzündung gestorben ist, während sich das andere allem Anscheine nach recht wohl befindet. Merkwürdigerweise läßt der Bastard die Hanne jetzt ganz unbehelligt und steht mit Peter, wenn auch nicht auf freundschaftlichem, so doch auf einem leidlichen Verkehrsfuße.

Ich bin neugierig, wie es im nächsten Frühjahr werden wird!

### Kleine Mitteilungen.

**Orangebäckchen.** (S. Abbild. S. 399.) Unter den scheinbar anspruchslos gefärbten Prachtfinken sind viele, die bei genauerer Betrachtung doch in der Gefiederfärbung einen ganz besonderen Reiz haben. Zu ihnen gehört auch das Orangebäckchen. Wie nett sieht dem lieblichen Vögeln die orangefarbene Wange. Wie prächtig strahlt das rubinfarbene Gefieder des Bürzels und der Schwanzdecken. Wie fest sind die Bewegungen des harmlosen, stets munteren und schlanken Tierchens. Leider ist es ein wenig scheu und seine Zucht schwierig, weil es bei der geringsten Störung das Nest verläßt. Ruß zählt ihn zu den ausdauerndsten und kräftigsten unter den Prachtfinken. Nach den Erfahrungen einiger Vogelpfleger ist seine Haltung nicht ganz leicht, weil es meist nicht gelingt, den Vogel zur rechtzeitigen Mauser zu bringen. Diese Vögel erkranken dann meist und geben ein. Von sehr zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß nach langjähriger Beobachtung unter einer in sehr großem Käfig unter den günstigsten Bedingungen gehaltenen Schar Prachtfinken regelmäßig die Orangebäckchen in mehreren Paaren und innerhalb wenigen Tagen eingingen. Niemals war ein Federwechsel beobachtet worden. Man hofft, daß hier die Gabe von Nährsalz nach Dr. Otto's Vorschrift gute Dienste thun wird. N.

**Vogelmitleid.** Eine merkwürdige Beobachtung wurde unlängst in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes gemacht. In einem Käfig waren zwei chinesische Meisen aus Nanjing untergebracht, zwei Weibchen, die in gutem Einvernehmen, wenigstens ohne besondere Freundschaft mit einander verkehrten. Eines Morgens brach ein grauer Kardinal, der dasselbe Bauer bewohnte, mit einer der Meisen einen Streit vom Zaun und zerstückte ihre schließlich, nachdem er das Gefieder seiner kleinen Feindin bereits gründlich zerzaust hatte, mit einem Schnabelhieb die Klaue. Das arme verstümmelte Tier vermochte sich nun nicht mehr auf seiner Stange zu halten, sondern mußte sich mühsam über den Boden hinschleppen, in seiner des wärmenden Kleides beraubten Haut vor Kälte zitternd. Seine Gefährtin nahm sichtlich Anteil und bewies ihr Mitleid durch Thaten der Liebe. Jeden Abend kam sie zu der verwundeten Schwester heruntergefliegen, bereitete ihr aus Moos und Grashalmen ein Lager und bettete sich dann selbst dicht neben die Kranke, sie mit den eigenen Flügeln zudeckend. So verharrte sie die ganze Nacht, wiewohl ihr die ungewohnte Stellung Beschwerden verursachen mußte. Eine Woche lang hatte der Vogel diese Samariterdienste erfüllt, als der Gegenstand seiner Sorge dennoch starb. Nun nahm sich die überlebende Meise, die bisher besonders zärtliche Gefühle für ihre Gefährtin nicht gehegt zu haben schien, deren Ende so zu Herzen, daß sie zu fressen aufhörte, unbeweglich in einer Ecke des Käfigs hockte und bald darauf ebenfalls starb. Das „Bulletin“ des Pariser Naturwissenschaftlichen Museums hat es als Ehrenpflicht erachtet, diesem treuen Vogel durch eine Beschreibung seines „sittlichen“ Verhaltens ein Denkmal zu setzen. [Voss. Zg.]

Interessieren dürfte es, daß sich Milch und Nährsalz nach Dr. Otto bei der **Eingewöhnung von Meisen** trefflich bewährt und dieselbe zu einer mühelosen macht, selbst wenn der Vogel nicht an Mischfutter will. Ich habe eine Blaumeise, ein ganz eigensinniger Racker, die vom Händler nur mit Hanf und Mehlwürmern gefüttert worden war und bei mir auch nur Hanf fressen wollte, sonst keine Sämereien-anrührre und das Mischfutter (Gelbrübe, Ameisenpuppen etc.) das ich sehr reichlich mit Hanf vermischte, auch nicht nahm, nicht einmal den Hanf herauslas, da er eben nach Rübe schmeckte. Da ich dem Vogel Milch mit Nährsalz statt Wasser gab, trank er nun, sobald ich etwas anderes als Hanf gab,  $\frac{1}{2}$  Glas voll rein aus, ohne etwas zu fressen, blieb dabei kräftig, gesund und kreuzfidel. Gab ich aber Hanf, dann trank er nur wenig Milch. Bei Wasser wäre er sicher trank oder schwach geworden. Jetzt trinkt er aber Mischfutter auch ohne Hanf,

wenn eben nur wenig Rübe dabei ist. Das Kruelsche Universalfutter ist für solche Vögel doch besser als bloße Rübe mit Ameisenpuppen. Da Meisen besonders Bedürfnis nach Abwechslung haben, giebt man Sämereien (Hanf, Sonnenblumenterne, Gurkenamen, Mohn, wenn er gefressen wird?) besser für sich, mit dem Mischfutter abwechselnd. Milch mit Nährsalz ist für die nicht Futterfesten unentbehrlich, um sie bei Kräften zu erhalten. Jos. Ruß.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel.

(Fortsetzung.)

Der berühmte wissenschaftlich und praktisch bewährte Naturforscher Dr. Haacke laßt sich in einem hochinteressanten Aufsatz, den wir in seinem vollen Wortlaut als Anhang beifügen, wie folgt aus:

Das Mittel zur Erreichung eines wirksamen Vogelschutzes kann nur die Vermehrung der Nahrung und der Nistgelegenheiten sein . . . . . und man nehme Bedacht darauf, daß diese Mittel zu richtigen Zeiten und am richtigen Orte angewandt werden. Das kann aber nur der, der die Vögel kennt, und wer die Vögel kennen lernen will, dem kann man keinen besseren Rat geben, als daß er sie zunächst in Gefangenschaft halte. Dadurch lernt er den Gesang und die Lockstimmen der Vögel kennen, worauf er in die Lage kommt, ihr Treiben auch in der freien Natur zu verfolgen. Die besten Vogelkenner und somit die berufensten Vogelschützer sind also die Vogelliebhaber und mittelbar auch Vogelfänger und Vogelhändler. Deshalb soll man Vogelfang und Vogelhaltung, die ohnehin schon schwer genug sind, möglichst erleichtern, anstatt sie durch gesetzgeberische Maßregeln einzuschränken. Wir können nicht umhin, in denen, die ein reichsgesetzliches Verbot des Fanges und Verkaufes aller freilebenden Vögel anstreben, ärgere Vogelfeinde zu erblicken, als jemals der Polizei in die Hände gefallen sind.

Wir haben im Vorstehenden mehrere hervorragende Vogelkundige zu Worte kommen lassen, womit aber die Zahl derselben nicht erschöpft ist.

Es wird von denselben überzeugend nachgewiesen, daß durch den Fang der Vögel zur Stubenvogelhaltung keinerlei Eintrag an dem Bestande derselben geschieht.

Wenn nun die in die Bewegung eingetretenen Tierschutz- und Kanarienzucht-Vereine ein Verkaufsverbot herbeiwünschen, so müssen wir sagen, daß wir ein solches Verbot als viel zu weitgehend und über das Ziel hinauschießend betrachten.

Wir erachten es im Gegenteil als notwendig, den Fang und das Verkaufsgeschäft zu erleichtern.

Schon 1888, als im Reichstage das heute bestehende Vogelschutzgesetz zur Vorlage kam, ließ sich ein Dr. Ruß wie folgt warneud vernehmen:

„Soeben bringen die Zeitungen die Nachricht, daß die Vogelschutz-Vorlage, nachdem sie im Bundesrat mit unwesentlichen Abänderungen angenommen worden, dem Reichstag zugegangen sei. Hiernach wiederhole ich die Bitte und bringende Aufforderung an alle Vereine in Deutschland, daß sie noch schnelligst in einer Eingabe an den Reichstag gegen die Annahme der Vorlage in dieser Form Verwahrung einlegen mögen. Ein derartiges Vogelschutzgesetz wäre geradezu ein Unglück, denn es würde ja von vornherein unmöglich sein, eine Vereinbarung zum internationalen Schutz der Vögel zu erreichen.“

Gerade in unseren Tagen steht zu erwarten, daß die europäischen Staaten sich zu einem einheitlichen Vogelschutzgesetz zu einigen streben. Es wäre zu begrüßen, wenn auch unsere deutsche Regierung sich im eintretenden Falle den anderen Staaten anschließen würde, namentlich hinsichtlich der in anderen Staaten in liberaler Weise geduldeten Fang-erlaubnis.

Um aber zu einer allgemeinen Grundlage zu einem internationalen Vogelschutzgesetz zu gelangen, müßte die deutsche Gesetzgebung zur Aufhebung des jetzigen Vogelschutzgesetzes schreiten.

Bei Beratung eines neuen Gesetzentwurfes würde erwohnen werden können, daß ein Fangverbot vom 1. März bis 1. September, also während der Brutzeit, ferner die Einführung von Fanglaubnißscheinen an zuverlässige Personen, ähnlich den Jagdscheinen, diejenigen Einschränkungen sind, welche nach unserer Auffassung eine hohe Gesetzgebung mit Recht vertreten kann, ohne die Freiheit des Einzelnen zu beeinträchtigen.

Den Vogelfang in allen Staaten völlig zu unterdrücken, würde zweifellos außer dem Bereich der Möglichkeit liegen; denn zunächst wurzelt die Liebhaberei für Stubenvögel als eine berechnete Eigentümlichkeit im ganzen Volke; der Stubenvogel hat so bedeutsame ethische und erzieherische Beziehungen, daß es ein schweres Unrecht sein dürfte, diesen aus dem Volksleben verbannen zu wollen. Würde der Vogelfang unter der Bedingung eines Fangscheines geregelt, so würde durch das Vogelhalten, wie nachgewiesen werden wird, absolut kein Schaden an den freilebenden Vögeln verursacht. Denn die Liebhaberei einheimischer Vögel bedarf bekanntlich nur der Männchen, welche in bei weitem überwiegender Anzahl im Freileben vorhanden sind. Wo der Jäger ein Männchen, gleichviel von welcher Art, forsfängt, findet sich ein anderes binnen kürzester Frist wieder ein. Das ist eine Thatsache, die Niemand bestreiten kann.

Für die Käfigung kommen von den infektanfressenden Vögeln hauptsächlich Stare und Schwarzjamseln, von den Körnerfressern: Hänfling, Buchfink, Zeisig, Distelfink, Dompfaff und Kreuzschnabel in Betracht.

Dieses sind alles Arten, wobei von einer Abnahme nicht die Rede sein kann, eher wohl das Gegenteil.

Der Vogelbestand hat sich seit dem Bestehen des heutigen Vogelschutzgesetzes in verschiedenen Gegenden Deutschlands derart vermehrt, daß einige Arten bald Ueberhand nehmen werden. Namentlich bezieht sich dies auf die Stare und Schwarzjamseln, die heute schon in Obst- und Weingegenden großen Schaden anrichten.

Andererseits giebt es Arten, bei denen man thatsächlich ein Abnehmen beobachten kann.

Das Auffallendste aber dabei ist, daß es gerade diejenigen sind, die wenig oder gar nicht im Käfig gehalten werden (z. B. die Spechte).

Die Liebhaberei trägt also an der Abnahme dieser Vogelart keine Schuld, sondern die jetzige Forstkultur, die keinen alten morschen Baum mehr im Walde duldet, raubt den Spechten ihre Existenzmittel.

(Fortsetzung folgt.)

### Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 125. Auf welche Art wird Hafer geschält.

L. H., Einöbdt.

Frage 126. Wer fertigt Mistkästen für größere Papageien an.

Frage 127. Mein junger Stiglibhahn hat bis jetzt noch nicht gemausert, obgleich er Rübsaat, Epissaat, Leinsaat, Mohn (blau und weiß), Hanf, Wegerich, wenig Salatsaat und Sepia erhält. (Er singt schon recht nett.) Woran mag das liegen?

K. K., Magdeburg.

### Antworten.

Auf Frage 99. Die Beurteilung der Zweckmäßigkeit des gleichzeitigen Haltens der Sprosser und Nachtigalen in ein und demselben Zimmer hängt von so verschiedenen Umständen ab, daß es unmöglich ist, ohne Weiteres mit „Ja“ oder „Nein“ darauf zu antworten. Selbstverständlich ist es zunächst, daß beide Vogelarten, ohne irgend welchen gegenseitigen Nachteil zu erleiden, so lange in einem Raum gleichzeitig untergebracht sein können, als sie nicht singen. Anders ist es jedoch bei Eintritt ihrer Gesangszeit. Von da ab ist mit der bekannten Thatsache zu rechnen, daß die Nachtigalen vom Sprosserschlag Manches zu ihrem Vorteil annehmen und dadurch ihren Gesang zwar verschönern, daß aber die Sprosser, sofern es sich um feine Schläger seltener

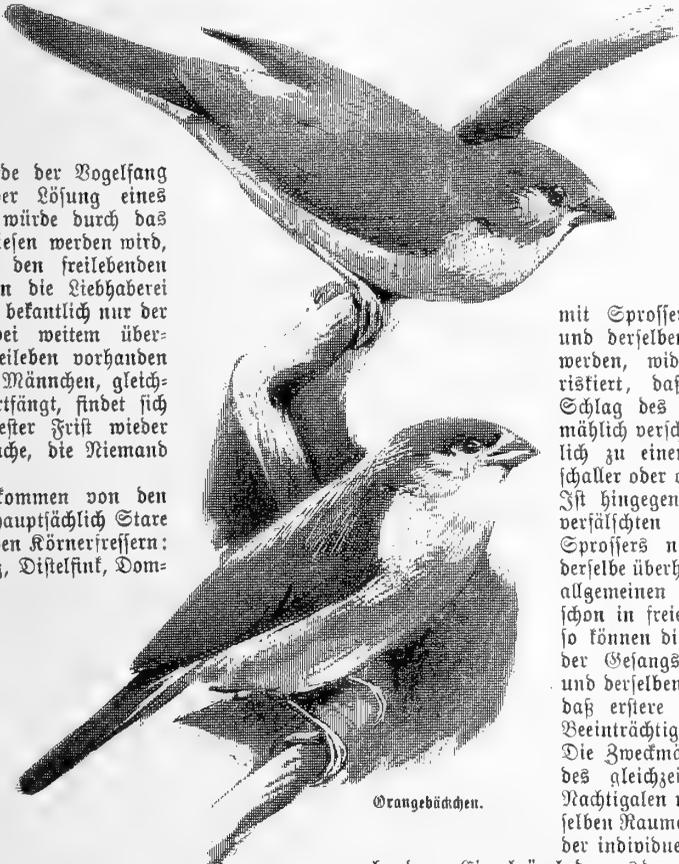
Vertikalkästchen handelt, durch den Nachtigalenschlag wieder erheblich verdorben werden. Hält also der Vogelliebhaber wertvolle Sprosser edler Vorkästchen, deren Originalschlag unerfälschterhalten bleiben soll, so dürfen dieselben unter gar keinen Umständen mit Nachtigalen während der Gesangszeit der letzteren oder

mit Sprossern geringerer Sorte in ein und derselben Stube gleichzeitig gehalten werden, widrigenfalls der Liebhaber es riskiert, daß selbst der ausgezeichnetste Schlag des seltensten Sprossers sich allmählich verschlechtert und der Vogel schließlich zu einem ganz gewöhnlichen Zweischaller oder ordinären Schläger herabsinkt. Ist hingegen dem Liebhaber an dem unverfälschten Originalschlag des feinen Sprossers nichts gelegen, oder hält derselbe überhaupt nur gewöhnliche Sprosser allgemeinen Herkommens, die vielleicht schon in freier Natur Zweischaller waren, so können dieselben ganz gut auch während der Gesangszeit mit Nachtigalen in ein und derselben Stube gehalten werden, ohne daß erstere durch letztere eine wesentliche Beeinträchtigung ihres Gesanges erleiden. Die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit des gleichzeitigen Zusammenhaltens der Nachtigalen und Sprosser in ein und demselben Raume ergibt sich daher entweder aus der individuellen Gesangsleistung der vor-

Orangebüchchen.

handenen Einzelvögel oder aus der persönlichen Geschmacksrichtung des Vogelliebers oder aber aus beiden zugleich. In der Regel wird von den meisten Vogelliebern jeder gute Sprosser der Wahrnehmung des Nachtigalenschlages stets ängstlich entzogen und dieses Vorgehen ist meines Erachtens auch das einzig richtige, weil dadurch jede Verschlechterung des Sprosserschlages gleich von vornherein vermieden wird. Gleichzeitig wird aber hierdurch der zuweilen angetroffenen irigen Meinung, daß der Sprosser während seines Käfiglebens den Gesang allmählich verschlechtert, jede Grundlage entzogen, indem der Vogelliebhaber dann bald zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Sprosser im Gesange nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ um so mehr leisten, je länger sie geflügelt werden. Wer daher in seinen Wohnräumen beschränkt ist und während der Gesangszeit die Nachtigalen von den Sprossern nicht separiert halten kann, thut entschieden besser, sich von diesen beiden Vogelarten nur eine zu halten — zumal ja auch die Stimme des Sprossers in seiner höchsten Ertrase bedeutend stärker ist als die der Nachtigal unter gleichen Umständen, so daß diese in den seltensten Fällen jenem mit Erfolg bauernb Stand zu halten vermag. Mathias Kausch.

Auf Frage 112 gestatte ich mir zu bemerken, daß man bei der Dorngraswürde, genau wie beim Schwarzplättchen und der Gartengraswürde mit der Individualität des Vogels zu rechnen hat. Es giebt Stümper darunter und eben so gut Künstler. Im Jahre 1886 wurde auf der Regingha-Ausstellung (Kommandantenstraße) in der Völtere eines Ausstellers



(Künger) eine Dorngrasmücke gehört, welche es sehr gut mit einer Gartengrasmücke „mittlerer“ Güte im Gesang aufnehmen konnte, sowohl an Gesangsabwechslung als auch an Fülle und Kraft. Dieser Vogel — wohlverstanden — eine Dorngrasmücke — erregte das Staunen sämtlicher Kenner und selbst die Kreisrichter (Dr. Bolle und Dr. Reichenow) äußerten sich im gleichen Sinne. Dabei war dieser Vogel im Federwechsel begriffen — es war im Februar — und sah nichts weniger denn tabellos im Gefieder aus und dennoch als Sänger excellent, selbst in einer Voliere. Auch der vormalige Besitzer dieser Dorngrasmücke ist mir bekannt und ein alter und tüchtiger Vogel- und Gesangskenner. Vor zwei Jahren hörte ich ebenfalls hier auf einer Kanarienvogelausstellung eine Dorngrasmücke singen (Besitzer Feldt), welche gleichfalls als fleißiger und lauter Sänger bezeichnet werden muß, obgleich letztgenannte die erstere zur damaligen Zeit bei weitem nicht in ihrer Gesangsleistung erreichte, inmerhin war dieser Vogel fleißig und laut, sowie abwechselnd im Gesang. Soviel ich weiß, besitzt Herr Feldt den Vogel seit 3½ Jahren, ich wollte diesen Sänger damals käuflich erwerben, jedoch lehnte der Aussteller den Verkauf ab. Heute hat diese Dorngrasmücke sich sogar zum fleißigen Spötter entwickelt; dabei tabellos im Gefieder ohne irgend welche Anwendung von Kunstgriffen bei der Fütterung. Desgleichen besitzt der mir bekannte Herr Dr. Spätker eine Dorngrasmücke, welche als ein fleißiger und lauter Sänger bezeichnet werden kann. Ich könnte noch verschiedene Vogelpfleger aufzählen, welche ebenfalls gute gesangsleistungsfähige und sogar spottgelangsfähige Dorngrasmücken pflegen. Ich meine, jedenfalls ist eine gute gesangsleistungsfähige Dorngrasmücke entschieden einem mittelmäßigen Schwarzplättchen vorzuziehen und bei weitem nicht so heikel wie eine Gartengrasmücke. Hat ein Liebhaber sich in den Besitz einer Dorngrasmücke gesetzt, so sollte derselbe sich Mühe und Opfer nicht verbieten lassen und solchen Vogel selbst beobachten und studieren, denn die Auffassungen und der Geschmack hinsichtlich des Gesanges sind sehr verschieden.

Franz Krüger, Berlin.

Auf Frage 122. Der kleine Gelbhauben-Kakadu ist einer der reizendsten Stubenvögel. Sanft und geistig begabt, wird er rasch zahm und liebt seinen Besitzer zärtlichst. Sprachbegabung wohl nur selten vorhanden; hingegen läßt er sich überraschend leicht zu Kunststücken abrichten. Ich empfehle als Futter nicht ausschließlich öhaltige Samereien (Hanf, Sonnenblumen etc.), sondern auch Mais und etwas Obst, ferner zum Benagen Zweige von Obstbäumen (trocken, mit Rinde). Er bewegt sich gerne frei. Es ist ihm daher, sobald er flugfähig ist, auf einer geeigneten Sitzstange unter Aufsicht Bewegung zu gestatten. Der meiste, ein Weibchen mit hellbraunen Augen und wenigen gelben Federn, schreit niemals und ist ein gar liebenswürdiger Hausgenosse; der bedächtige, flug beobachtende Nachbar meines immer lebhaften, sich zu einem wahren Sprechkünstler ausbildenden Graupapageies. Größe des Hauses genügt. Also viel Glück! A. K., Wien.



Herrn F. D., Klasing. Rezept Dr. Ottos (Mülhausen) über Verwendung des Dr. Lahmannschen

Pflanzennährsalzextraktes für Vögel: Man löst den Pflanzennährsalzextrakt und zwar etwa die Menge eines gewöhnlichen Stednadelknopfes in ungefähr ¼ Liter Wasser, Milch oder auch Haferschlamm und gibt dieses Getränk den Papageien und anderen Vögeln täglich vielleicht zwei bis dreimal zum Saufen. Man kann auf 100 Gramm Getränk 2—3 Gramm Pflanzennährsalzextrakt nehmen, da der Vogel ja doch nur einige Schluck trinkt und man den Rest fortzuschütten muß. Dr. med. Lahmanns Pflanzennährsalzextrakt ist zu beziehen von Hevel u. Weithen in Köln a. Rh. und Wien. — Es steht den Abonnenten frei, der Schriftleitung die Kadaver eingegangener Vögel zur Feststellung der Todesursache einzuliefern. Angaben über Haltung, Fütterung, Krankheitserscheinungen etc. sind beizufügen.

Herrn Jakob Sch., Zweibrücken. Wenn Ihre Anfrage eingehende Beantwortung finden sollte, so müßte ich Ihnen den ganzen Inhalt der beiden Handbücher des Dr. Karl Rux mitteilen und noch einiges mehr. Das ist aber nicht der Zweck des Redaktionsbriefkastens. Ich kann auf Ihre speziellen Wünsche nicht genauer eingehen, will aber gern einige allgemeine Gesichtspunkte betonen. Der angefertigte Käfig wäre besser, wenn er nicht 1 m lang und tief und 1,50 m hoch, sondern 1 m hoch, 1 m tief und 1,50 m lang wäre. Die Bewegungen der Vögel sind meist in wagerechter Richtung und nicht in senkrechter. Deshalb macht man die Käfige lieber länger wie hoch, außer solchen für Klettervögel. Aber da der Käfig ziemlich geräumig ist, geht es auch so. Was immer die Bevölkering anbelangt, so muß ich, wie schon wiederholt, betonen, daß man entweder ausländische oder einheimische Vögel in einem Käfig hält. Beides zusammen ist nicht anzuraten. Da Sie wünschen, Vögel zu halten, denen möglichst nur eine, Sie meinen jedenfalls, gleiche Futterorten zu reichen sind, so würden sich für Ihren Zweck die fremdländischen Körnerfresser am besten eignen. Auch die Absicht, bunte Vögel zu halten, können Sie dann besser ausführen. Parweise Haltung ist immer zu empfehlen. Eine Ueberfüllung des Käfigs ist zu vermeiden. Von Einheimischen Vögeln könnten Sie 10—12 Paare halten, von Ausländischen 15—20 Paare. Wenn Sie Ihre Entscheidung getroffen haben, fragen Sie wohl noch einmal an. Die Handbücher von Dr. Karl Rux (Handbuch I, Fremdländische, Handbuch II, Einheimische Stubenvögel) geben Ihnen auf alle diese Fragen sehr gute Auskunft. Die Anschaffung dieser Bücher ist allen Vogel Liebhabern dringend zu empfehlen.

Herrn Jakob Sp., Schiffweilen. In erster Linie ist der Vogel richtig zu füttern und zu pflegen. Durch gute Behandlung ist er dann recht zahm zu machen und mit dem Sprachunterricht zu beginnen. Vom Grabe der Begabung und Zahmheit und von dem Geschick des Lehrmeisters hängt hierbei viel ab. Es kommen aber so viele Dinge in Betracht, daß der Raum eines Heftes der „Gef. Welt“ kaum ausreichen würde, die gewünschte Anleitung zu fassen. Es giebt verschiedene gute und billige Anleitungen hierüber. So das vorzügliche Buch von Dr. Karl Rux „der Graupapagei, seine Naturgeschichte, Abzucht und Zucht“, Preis 1,80, Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Herrn Jos. P., München. Die gew. Auskunft kann aus redaktionellen Gründen erst im nächsten Heft zum Abdruck kommen. Dieselbe geht Ihnen inzwischen als Fahnenabzug zu.

Herrn Karl B., Hanau. Sogenannte Salonkäfige aus poliertem Holz und Messingdraht sind wohl die ungeeignetsten für die Vogelhaltung. Der Kot der Vögel greift die Politur an und veruracht häßliche Flecke, die wohl nur durch vollständig neue Polierung entfernt werden können. Das Beste ist den Käfig zur Auffrischung der Politur und der Journerung einem Käfigfabrikanten zu übergeben, noch besser aber ist es, einen zweckmäßigen Käfig anzuschaffen.

Herrn Joh. N., Sigmaringen. Wenn Sie insektenfressende Vögel wie Grasmücken, Nachtigal etc. des Gesanges wegen halten, ist es nicht zu empfehlen, mehrere in einen Käfig zu setzen. Das Universalfutter ist gut und wenn es bei Ihnen schwer hält, frische Ameisenpuppen zu bekommen, so geben Sie diese, wenn nur ab und zu erhältlich, unter das Mischfutter. Schaffen Sie sich das Buch „Die Sängerkünste des europäischen Festlandes“ von Mathias Rausch an. Sie haben dann den besten Ratgeber, den sich ein Pfleger unserer hervorragendsten Singvögel wünschen kann. Das Buch erhalten Sie von der Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Herrn W. Sch., Hildesheim. Die Bauchhöhle des Sonnenvogels war mit Blut gefüllt. Der Vogel hat sich wahrscheinlich diese Verletzung eines Blutgefäßes durch starkes Anfliegen oder durch einen Stoß zugezogen.

Herrn Jos. L. In der von Ihnen angeregten Frage ist man geteilter Meinung, viele Liebhaber behaupten, daß die Vögel sehr schön singen, wenn sie mit den dazugehörigen Weibchen zusammengehalten werden. Es ist ja auch schon darüber in der „Gef. Welt“ berichtet worden. Die besonderen Gesangsliebhaber sind damit nicht einverstanden. Der Vogel singt jedenfalls fleißiger, wenn er allein gehalten wird.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Rusj.  
Schriftleitung: Karl Henning.  
Lehniß a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3 gespaltene  
Beitragteile mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Kreuz'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegengenommen.

Nr. 51.

Magdeburg, den 19. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber das richtige Bestimmen unbekannter Vogelarten.

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nehmen wir als leichtfaßliches Beispiel die in wenigen Formen vorhandenen europäischen Klettervögel.

Das gemeinsame Merkmal derselben ist der paarzehige Fuß, nämlich zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten gerichtet. Dieses plastische Merkmal trennt sie von allen anderen Vogelarten und sie bilden demnach eine für sich vollkommen abgeschlossene Gruppe: eine Ordnung. Dieser Ordnung sind nun Formen untergeordnet, die sich durch unterscheidende Merkmale von einander trennen. Ein Teil dieser Formen hat folgende Merkmale: Das Schnabelende läuft nicht in eine Spitze, sondern in eine Schneide aus und die flachen Schnabelseiten sind mit je einer Längsleiste, sogenannten Kielen versehen; die Schwanzfedern sind am Ende zugespitzt und haben vortretende steife Schäfte. Diese Kennzeichen verweisen auf die Familie der Spechte. Der restliche Teil der oben erwähnten Ordnung hat einen spitzzulaufenden, an den Seiten abgerundeten Schnabel und die Schwanzfedern sind am Ende abgerundet, weich, ohne vortretende Schäfte. Diese Gruppe wird durch folgende unterscheidende Merkmale in weitere Gruppen getrennt

- 1 a) Schnabel schlank, leicht gebogen; die Nasenlöcher mit aufgeworfenen Rande; die kurzen Füße stark behaft; der Lauf vorn und seitlich mit umfassenden Tafeln; die äußere Hinterzehe wendbar; Flügel lang, schmal und spitz; Schwanz lang, stark abgerundet oder keilförmig: Familie Kuckucke (Cuculidae). Siehe unter 2 a und 2 b.
- 1 b) Schnabel gerade, spitzkegelförmig; Nasenlöcher flach; die kurzen Füße nicht behaft; die hintere äußere Zehe nicht wendbar; der Lauf vorn und hinten quer gefaltet, seitlich klein geneigt; Flügel kurz, kaum über die Schwanzwurzel reichend; Schwanz mittellang, abgerundet.: Familie Spähpögel (Indicatoridae). Bei uns nur durch eine Gattung und diese nur in einer Art: Den Wendehals (*Jynx torquilla*\*) vertreten.
- 2 a) Gesamtlänge 31 cm (Turteltaubengröße); Kopf ohne Federhaube; Nasenlöcher rund; Schwanz 17 cm lang, abgerundet: Gattung Kuckuk (*Cuculus*). Bei uns nur eine Art: *Cuculus canorus*.\*
- 2 b) Gesamtlänge 39 cm (nicht ganz Krähengröße); Kopf mit hellaschgrauem, liegendem Federbusch; Nasenlöcher länglich ritzförmig, mit einer Haut zur Hälfte bedeckt; Schwanz 22 cm lang, stark keilförmig abgestuft: Gattung Heherkuckuk (*Coccyzus*). Nur eine Art hiervon: *Coccyzus glandarius*\*) in Südeuropa vorkommend.

Nehmen wir nun zu den Spechten zurück und bringen die unterscheidenden Charaktere derselben in einer anderen Tabellenform. Das bereits oben angegebene gemeinsame Merkmal derselben steht als erstes Kennzeichen links; die weiteren Formen ergeben sich aus den rechtsstehenden Gegensätzen. Die in der

\*) Hier hätte dann die Artbeschreibung (Farbe des Gefieders, zu folgen).

Längen-Differenz der äußeren Vorder- und Hinterzehen und in der Anordnung der Schnabelfiele liegenden unterscheidenden Merkmale der Bunt- und Grünspechte habe ich nur der Wissenschaft (Systematik) zuliebe angeführt. Für den praktischen Gebrauch des Anfängers sind sie zu subtil. In diesem Falle ist die Unterscheidung nach der Hauptfarbe des Gefieders der beste Weiser, vorausgesetzt, daß man es nicht mit einer Farben-Aberration zu thun hat.

Schnabel keilförmig, an den Seiten mit je einer Längsleiste (Kiel); Schnabelende in eine Schneide auslaufend; Schwanzfedern am Ende zugespitzt, mit vortretenden steifen Schäften: Familie Spechte (Picidae).

Die äußere Hinterzehe länger als die äußere Vorderzehe; Schnabelfirste gerade; die Kiele liegen der Mundspalte näher als der Firste; Rückengefieder einfach schwarz oder schwarz und weiß: Unterfamilie Buntspechte **Dendrocopinae.**

Die äußere Hinterzehe kürzer als die äußere Vorderzehe; Schnabelfirste leicht gebogen; die Kiele liegen der Firste näher als der Mundspalte; Rückengefieder olivengrün: Unterfamilie Grünspechte (Picinae). Bei uns eine Gattung; eigentliche Grünspechte (Picus).

Gesamtlänge 40 cm (nicht ganz Krähengröße) Schnabel länger als der Kopf; 4. bis 6. Schwinge am längsten; Gattung Dryocopus. Bei uns in der folgenden Art: Ganzer Vogel schwarz, beim ♂ Scheitel und Genick, beim ♀ nur das Genick hochrot: **Schwarzspecht (Dryocopus martius, L.).**

Gesamtlänge 15 bis 26 cm, Schnabel so lang oder kürzer als der Kopf; die 3. Schwinge am längsten; Oberseite schwarz und weiß, Unterseite weißlich, meist mit rötlichen Partien. **Die innere Hinterzehe fehlt, daher nur 3 Zehen vorhanden; Nackengefieder stark entwickelt: Picoides.** Bei uns in der folgenden Art: Länge ca. 17 cm (Kreuzschnabelgröße); in der Mitte des schwarzen Oberrückens ein weißer Längstreif; ♂ mit gelbem, ♀ mit silberweißem Scheitel **Dreizehenspecht (Picoides tridactylus, L.).**

4. Letterfuß normal, d. h. alle vier Zehen vorhanden.

Länge ca. 15 cm (Sperlingsgröße); Unterseite ohne rote Partien; Mittelrücken schwarz und weiß gebändert; Bürzel und obere Schwanzdecken schwarz; ♂ mit rotem, ♀ mit weißem Scheitelfleck: **Zwergspecht (Dendrocopus minor, L.).**

Länge ca. 26 cm; Unterrücken und Bürzel weiß; Afters schon rosenrot; ♂ mit roter, ♀ mit schwarzer Kopfsplatte: **Elsterspecht (Dendrocopus leucocottus, Bechst.).**

Länge 20 bis 26 cm (Drosselgröße und darüber), Afters farmin- oder rosenrot.

Länge 20 bis 22 cm; Rücken und Bürzel schwarz.

Scheitel bei alten Vögeln schwarz, bei jungen rot; der schwarze Halsstreif beginnt am Mundwinkel; Unterseite nicht gestrichelt; Afters farminrot; ♂ mit rotem, ♀ mit schwarzem Genick; Länge 22 cm: **Großer Buntspecht (Dendrocopus major, L.).**

Scheitel bei Jungen und Alten rot; der schwarze Halsstreifen beginnt erst unter der Ohrgegend; Unterseite gestrichelt; Afters rosenrot; Länge 20 cm: **Mittelspecht (Dendrocopus medius, L.).**

Oberkopf bis auf den Nacken rot; Nacken schwarz, beim ♂ rot, beim ♀ bräunlichweiß getupfelt; alle Schwanzfedern gebändert; Unterseite gelbgrün, Schnabel schmutzig bleigrau: **Grünspecht (Picus viridis, L.).**

Ganzer Kopf grau, nur das ♂ mit einem roten Fleck auf dem Vorderstirn; Nackenstreif bei beiden Geschlechtern schwarz; nur die Mittelfedern des Schwanzes gebändert; Unterseite grünlichgrau; Schnabel graulichhornschwarz. **Grauspecht (Picus viridicannus, Wolf).**

Läßt sich einerseits aus einer solchen Uebersicht die systematische Einteilung (Zusammengehörigkeit, resp. Trennung der Formen) am leichtesten folgern, so liegt andererseits ihr Hauptwert darin, daß der Anfänger durch die in den scharfgeschiedenen Gegensätzen ausgeworfenen Merkmale am frühesten lernt, zwischen den verschiedenen Formen zu unterscheiden, resp. daß er hierdurch auf jene Kennzeichen aufmerksam gemacht wird, auf die es bei der Bestimmung irgend einer unbekanntem Form hauptsächlich ankommt. Bekanntlich werden die wichtigsten, nämlich die plastischen Merkmale, die zur Unterscheidung der Ordnungen, Familien und Gattungen dienen, vom Laien am wenigsten beachtet und sein Augenmerk ist in erster Linie auf die Größe und Farbe des Vogels gerichtet. Werden ihm demnach gleichgroße Formen verschiedener Ordnungen, Familien oder Gattungen mit halbwegs ähnlichem Federkleid zum Bestimmen vorgelegt, so irrt sein Blick planlos über die Gestalt des Vogels hin und er stellt Diagnosen, die seine Unkenntnis und Hilflosigkeit bereits in den ersten Aeußerungen erkennen lassen.

Man laße z. B. einen mit den plastischen Merkmalen der verschiedenen Vogelarten noch nicht vertrauten Anfänger ein, eine kleine Sammlung instruktiv ausgestopfter Vögel genau zu besehen, um dann einige Stücke derselben mit verbundenen Augen bestimmen zu können. Nachdem er sich auf den Versuch eingelassen und die Präparate nach seinem Ermessen genügend studiert hat, verbinde man ihm die Augen und gebe ihm nacheinander einige möglichst gleichgroße Stücke verschiedener Ordnungen in die Hand, z. B. unsere Turkeltaube (Columba turtur), ein Sperbermännchen und einen Kuckuck. Er wird eine Zeit lang an den Vogelkörpern herumtasten und sie dann wahrscheinlich mit dem Bemerkten zurückgeben, daß sie der Größe und Gestalt nach verwandte Formen sein müssen, deren Erkennen ihm aber nicht möglich sei. Ein Kenner dagegen, der die plastischen Merkmale im Gedächtnisse hat, wird sie, namentlich bei größeren Formen, wo sie stärker hervortreten, unschwer wahrnehmen und danach den Vogel bestimmen. (Schluß folgt.)



## Die Vogelwelt zur Weihnachtszeit.

(Eine Weihnachts-Mahnung von  
Schenking-Prévôt.)

„Es muß doch mehr sein, wie man spricht:  
Sie saen nicht, sie ernten nicht,  
Sie haben weder Pflug noch Joch,  
Und Gott im Himmel nährt sie doch!“ (Hebel.)

Wieder erklingt in den winterlichen Landschaften unseres Vaterlandes und darüber hinaus bis an das Ende der Erde der freundliche Ton der Weihnachtsglocken! Wieder wogen die fröhlichen Klänge des „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ auf den Wellen der reinen Luft dahin! Wieder leuchten die Kerzen des Weihnachtsbaumes in Palast und Hütte und erfüllen auch den ärmlichsten Raum mit so zaubervollem Glanz, als sei der Stern von Bethlehem darinnen aufgegangen.

O Weihnachtszeit, wie unaussprechlich schön bist du im Zauber-schimmer der frommen Dichtung, wie im Nimbus reicher Offenbarungen der zärtlichsten Liebe und des allgemeinen Strebens, nur Wohlthaten und Freude zu bereiten. Ja, Freude spricht aus den verkärten Mienen von jung und alt, Freude nur bringst du in die Hütten der Trübsal, Freude in alle verzagte und verkümmerte Herzen! Wo wäre ein armes Menschenkind, an dem sich die Weihnachtsbotschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ nicht auch erfüllte? Mit unwiderstehlicher Gewalt bestätigt sich dieser Festcharakter an aller Menschen Gemüt, ja, die gesammte Natur scheint ihn wiederzuspiegeln und lächelt um so traulicher uns an, als wir mit verkärten Blicken und geheiligten Gefinnungen ihr entgegen treten.

Und so sei es denn. Verlassen wir das angenehm durchwärmte Zimmer mit dem fesselnden Schimmer des Christbaums und wandern wir hinaus in die öde Klur, dem feierlich stillen und ernstblickenden Walde zu. Noch haben wir kaum das laute Getümmel der belebten Stadt hinter uns, oder wir kehren eben dem letzten Häuschen des Dorfes den Rücken und befinden uns mit unseren Gedanken allein auf der leeren Straße, da trippelt eine kleine Gesellschaft von Haubenlerchen vor uns her, die hier ihre kümmerliche Winterkost gar mühselig zusammen sucht. Auch etliche gelbschimmernde Goldammer haben sich darunter gemischt und zwitschern uns ihren helltönenden Gruß entgegen. Rechts und links schreiten über die durchfurchten Felder ganze Scharen von Raben und Nebelkrähen, mit kräftigen Schnabelhieben mancherlei Genießbares den Kesseln des Frostes zu entreißen oder gar ein unvorsichtiges Mäuschen zu fangen. Sind es nicht die bekannten schwarzen Bettler des Kinderverschens, die da rufen: „Rab, rab, gib mir doch auch einen Knochen ab!“ So lange die Felder noch frei und nicht unter Schnee begraben liegen, haben sie alle, Haubenlerche, Goldammer und Rabe, wohl keine Not, da sie immerhin so viel finden mögen, um sich leidlich durchzuschlagen. Aber wenn des Winters weiße Hülle jedes Plätzchen bedeckt und weder Scholle noch Rain zu sehen ist, dann tritt oft der Hunger mit all seinen Schrecken an unsere Winterhelden heran und treibt sie, die menschen-scheuen Bewohner der freien Kluren, in die Straßen der Dörfer und Städte, um hier von den Almosen der Menschen zu leben. O, daß man auch dieses nicht versäumen möchte, ihr armen Dulder der strengen Jahreszeit! daß man doch eure Sprache verstehen wollte, wenn ihr im Drange der Not menschlichen Wohnungen euch nähert und so vernehmlich zwitschert und ruft:

„Es ist bitterlich kalt  
Und alles voll Schnee;  
Ihr Menschen habt Mitleid!  
Der Hunger thut weh!“

Unser Weg biegt in eine Hohlung ein, deren beraste Abhänge mit dichten Gruppen von Disteln bewachsen sind. Freilich zeigen auch sie nur das kahle und fahle Wintergesicht; ihre Samentöpfe sind teils abgebrochen, teils gründlich zerzaust und ihrer Fröchtchen entleert, denn dichte Scharen der flüchtigen Distelfinken und Hänflinge haben hier ihre letzten Mahlzeiten gehalten, bevor sie weiter wanderten. Einzelne Edel-finken trotzten der angeborenen Wanderlust und verachten es, den Unbilben unseres Winters zu entfliehen. Konnten ihre Angehörigen sie nicht bereden, mitzuziehen und lieber die kurze Anstrengung der Reise als die lange Zeit der Fasten zu ertragen? Wer doch einmal dem Selbstgespräch zuhören könnte, mit dem sich ein solcher Fint an dem

Tage, da alle seine Anverwandten davon zogen, zum Dableiben entschließt! Welche Gründe bestimmten ihn wohl? Ist er zu träge zum Reisen und der fremden Länder überdrüssig? Baut er fest auf wohlthätige Menschen, oder meint er, daß die Bangigkeit seiner Genossen vor dem Winter nur ein angeborenes Vorurteil sei? Wer weiß das? — Aber er hat sich nicht betrogen, der kleine mutige Winterheld. Noch steckt manch Ködnlein in den Distelföpfen, das er jetzt mit Mühe herauszuheben weiß und sollte auch hier nichts mehr zu finden sein, sollte der Schnee alles verschütten, so zieht er immer näher heran zu den Niederlassungen der Menschen, sucht ihre Obst- und Blumengärten ab oder lebt von Almosen. Lange kann's ja auch nicht währen, dann muß die Sonne wieder scheinen und ihm das Glück wieder blühen.

Nun stehen wir am Rande des Waldes und die ganzen Schauer des Winters starren uns aus ihm entgegen. Entlaubte Buchen und Birken, Espen und Haseln strecken uns ihre nackten Arme entgegen, während die dünnen Blätter der Eichen das melodische Laubgeflüster des Sommers rasselnd und klappernd zu parodieren scheinen. Und doch verfolgen wir den engen Pfad tiefer hinein. Aber still ist's in den sonst so belebten Hallen, kein lustiger Vogelruf ertönt, kein geschwätziger Laubsänger zwitschert in den Zweigen. Sollte hier in diesem Heiligtum der Natur kein Weihnachtsgruß vernommen, keine Weihnachtsfreude verkündet sein? —

Noch hoch, ein emsiges Klopfen unterbricht die Totenstille des Waldes. Aber es ist kein Klang der Freude, es ist der harte Ton mühseliger Arbeit. Hoch oben an den Eichenknorren sitzt ein Buntspecht, der mit derben Schnabelhieben Rinde und morsche Späne abarbeitet, um verstopfte Raupen, Puppen und dergl. zu erbeuten. Er hat uns bemerkt und fliegt erzürnt über unsere Störung mit kreischendem Geschrei davon. Jetzt wieder Grabesstille rings umher. Da plötzlich scheinen sich die Fichten vor uns zu beleben; ein leises Zwitschern und Piepen durcheinander tönt aus den finster aussehenden Baumgruppen hervor: ein Trupp niedlicher Meisen klettert, den Federpelz bauschig aufgelockert, Nahrung suchend in dem dunkeln Geäst herum. Und hoch oben im lichten Gezweig der Buche schwagt eine Schar Zeisige lustig durcheinander, gleich wie Kinder, die vom Weihnachtsbaum so viel zu erzählen haben. Aber welch' fröhlicher Klang schlug jetzt an unser Ohr? Das war ein Jubelton, ein Freudensaut, der aus Herz und Seele kam. War's die erste Strofe des Weihnachtsliedes im Walde? Wer ist der einzige Glückliche unter den besiederten Sängern, die jetzt allzumal ihre Lieder verlernen? Dort auf dem Klastholz hüpfst er frisch und froh herum, der kleine Winterfänger, der Schnee- und Zaunkönig und singt trotz Kälte und Schnee, trotz Mangel und Not sein Weihnachtslied. Aber schnell ist er verschwunden; hastig gehr's weiter. Gewahrte er den Raben, der von der Eiche herab schimpft und krächzt und dem dies lustige Lied nur Ironie dünken mag? (Schluß folgt.)

## Einige physiologisch-chemische Thatsachen, welche jeder Vogelwirt kennen muß.

Von Dr. med. Otto (Mülhausen, Elsaß). (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**Eisen.** Zu den wichtigsten Mineralstoffen außer den Alkalien (Natron und Kali) gehört entschieden das Eisen. Es nimmt eine wesentlich andere Stellung im tierischen Organismus ein wie die anderen Schwermetalle, indem es das einzige ist, welches auf den Organismus nicht feindlich wirkt, welches vielmehr das ganze Leben hindurch täglich in kleinen Mengen aufgenommen wird, ohne eine chronische Vergiftung zu erzeugen, das einzige, welches ein normaler Bestandteil des Organismus ist und im Lebensprozeß eine außerordentlich wichtige Rolle spielt.

Das Eisen ist ein wichtiger Bestandteil des Organismus und kommt nur ausschließlich durch die Nahrung in den Körper.

Aus der Tabelle ersieht man den Eisengehalt einiger Hauptnahrungsmittel verschiedener Vögel. Die Ueberführung in's Blut geht sehr rasch vor sich, mitunter schon nach 10 Minuten. Ein Teil des Eisens wird täglich wieder ausgeschieden und zwar durch den Darm, vorzüglich aber durch die Galle, überhaupt durch alle Absonderungen, so durch Speichel, Magensaft, Bauchspeichel, Drüsenflüssigkeit, Schleim der Schleimhäute, Eiter, Urin. Die Galle ist indessen die Flüssigkeit, die am meisten Eisen ausführt und zwar stammt sie aus dem zersehten Hämatin (Blutfarbstoff). Die chemische Form ist die des phosphorsauren Eisenoxydes.

**Rolle des Eisens im Blute.** Es ist durch alle Untersuchungen mit Sicherheit nachgewiesen, daß der Hauptwirkungsplatz des Eisens nicht in den Körperorganen, sondern im Blut zu finden ist; ferner, daß das Eisen einer der wichtigsten Blutbestandteile ist, und Blut ohne Eisen gar nicht gebildet werden kann. Im Blut ist das Eisen nicht im Serum (Blutflüssigkeit), sondern einzig in den Blutkörperchen an das Hämoglobin chemisch gebunden.

Das Hämoglobin hat eine für jede Tierart konstante Zusammensetzung, so daß also jedes Hämoglobinmaterial derselben Tierart auch immer die gleiche Eisenmenge enthält; der Eisengehalt des Blutes ist genau proportional seinem Hämoglobingehalt.

Schwankungen im Eisengehalt des Blutes. Der Eisengehalt und damit der Sauerstoffsättigungsgrad des Blutes ist ein wechselnder. Wichtig ist folgendes:

Eiweißarme und viele stickstofffreie Nahrung und Fettansammlung im Körper drückt den Eisengehalt herab. Aus diesem Grunde sind fettreiche Papageien blutarm, d. h. eisenarm; zur Heilung der Fettsucht kann also nicht abgekochter Mais dienlich sein, sondern eisenhaltige Pflanzenstoffe, wie aus der Tabelle ersichtlich. (Siehe meinen Artikel über Fettsucht und Selbststrupfen der Papageien.)

Nach Prevost und Dumar hat das Blut der Vögel am meisten Blutkörperchen und Eisen; sodann kommt das der Fleischfresser, dann der Pflanzensfresser, zuletzt das der Kaltblüter. [Hieraus erklärt sich, warum Vögel, besonders Weichfresser, schon bei geringer Entziehung der Nahrung schnell sterben; andererseits warum Kaltblüter monatelang keine Nahrung brauchen.]

Theorie der Eisenwirkung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß zur Bildung des Hämoglobins und somit zur Bildung der roten Blutkörperchen Eisen unerlässlich notwendig ist. Wir wissen dieses aus der Chlorose (Bleichsucht) junger Mädchen, bei welcher Krankheit durch Zufuhr von Eisen die weißen Blutkörperchen in rote umgewandelt werden, und zwar innerhalb 4 Wochen um das Doppelte. (Rabuteau.)

Auch liegt für eine ganz analoge Pflanzenkrankheit der im Chlorophyll-(Blattgrün)-Mangel bestehenden Pflanzen-Chlorose der bestimmte Nachweis vor, daß sie bei Eisenmangel entsteht und durch Zusatz ganz geringer Mengen löslicher Eisensalze zur Wurzel geheilt wird. Ebenso umgekehrt, daß Pflanzen, denen man die Eisensalze vorenthält, aufhören Chlorophyll zu bilden, daß also das Eisen zum Ergrünen unentbehrlich ist. Das Eisen ist also als Chlorophyll erzeugende Substanz für den Assimilationsprozeß von höchster Wichtigkeit. [Aus diesem Grunde gehören den Vögeln grüne d. h. eisenhaltige Pflanzenteile; den Papageien Zweige zum Benagen, grüne Schoten, Obst; den Waldbögeln Salat, Kreuzkraut, Vogelmiere Obst; den Weichfutterfressern lebende Insekten (6 % Eisen), Obst und grüne Blattspitzen.]

N.B. Der Eisengehalt der toten Insekten (Zecke etc.) wird nicht resorbiert, d. h. befindet sich in einem nicht assimilirbaren Zustande; derjenige Vogelwirt also, welcher sich bei seinen Weichfutterfressern nur auf Mischfutter und tote Insekten verläßt, wird deshalb, wie die Erfahrung seit 40 Jahren mir gezeigt hat, und wie aus obigen Auslassungen hervorgeht, stets schlechte Erfolge, d. h. Todeskandidaten aufziehen. (Schluß folgt.)

## Zur „Verträglichkeit“ des Kleibers.

Von P. Emmeram Heindl.

(Nachdruck verboten.)

Im Vorhinein will ich bemerken, daß es sich im Folgenden nur um einen Punkt handeln soll, der in der „Gesied. Welt“ in letzterer Zeit mehrfach Gegenstand der Erörterung geworden ist: um des Kleibers „Verträglichkeit“ mit anderen Vögeln. Wenn wir hierüber bisher die verschiedenartigsten Ansichten haben äußern hören, wobei jeder sich auf seine gemachten Beobachtungen berief, so mag da jeder in seiner Weise und in gewisser Beziehung Recht haben, der Kleiber wird eben, wie im Freien so auch in der Gefangenschaft, je nach Zeit und Umständen ein verschiedenartiges Betragen zur Schau tragen und insbesondere wird es darauf ankommen, mit welchen Arten von Vögeln er zusammengehalten wird. Indessen muß auch ich mit aller Entschiedenheit, wenigstens was meine Beobachtungen an Kleibern im Freileben betrifft, auf dem stehen bleiben, was ich bereits früher („Gesied. Welt“ lfd. J. Nr. 37 S. 295) ausgesprochen habe, und will dem mit Rücksicht auf die besonders in Nr. 42 (S. 335) hiergegen vorgebrachten Einwendungen noch Folgendes hinzufügen. Meine Beobachtungen über die Unverträglichkeit, um nicht zu sagen Bössartigkeit des Kleibers habe ich nun während 18 Jahren fast Tag für Tag angestellt. Bemerken muß ich hierzu freilich, daß diese Unverträglichkeit sich — wenigstens soweit ich die Sache verfolgen konnte — nur auf dem Futterplatz und etwa noch zur Brutzeit hauptsächlich gegen solche seiner eigenen Art und gegen die meisenartigen Vögel äußerte. Daraus dürfte doch wohl hervorgehen, daß eine so konstant an so vielen Exemplaren von mir beobachtete Unverträglichkeit dieses Vogels im Freien zur Natur desselben gehört und keineswegs etwa bloß individuell sei. Daß ferner die Kleiber auch anderwärts im Freien die nämlichen derartigen Gepflogenheiten haben wie in hiesiger Gegend, zeigen die diesbezüglichen ähnlichen Beobachtungen, wie sie in der „Gesied. Welt“ 1885 (S. 32 ff.) niedergelegt sind. Und da soll es uns nun verwehrt sein, von diesem nach dem Gesagten geradezu zum natürlichen „Charakter“ des Kleibers gehörigen Benehmen desselben im Freien einen Schluß zu ziehen auf ein ähnliches im Käfig; man will uns etwa gar noch weiß machen, daß der Kleiber hierin im Käfig gleichsam „ein ganz anderer Vogel“ werde. Wir aber berufen uns da auf das altklassische Dichterwort: „Naturam expellas furca, tamen usque redibit“ und behaupten geradezu: So wenig wie sein Klettern und Hacken, wird der Kleiber auch sein sonstiges Naturell in der Gefangenschaft verleugnen, soweit die Umstände dies erfordern oder gestatten.

Man weist darauf hin, daß der Kleiber ja auch im Freien zur Strichzeit häufig in Gesellschaft von Meisen u. dergl. getroffen wird und also doch wohl nicht so bössartig gegen diese sein könnte. Man beruft sich auf Aeußerungen Brehm's; man will als Beweis dafür, daß das Gefangenleben „bisweilen sogar eine vollständige Umwälzung im Organismus (richtiger in der Lebensweise.) des Vogels erzeuge“, unter anderm vorbringen, daß „Kohlmeisen, welche in der freien Natur andere Vögel unbehelligt lassen, in der Gefangenschaft geradezu entsetzlich gegen schwache und kränkliche Vögel vorgehen“. Es wird kaum ein ruhig Denkender von mir, der ich das Freileben unserer einheimischen Vögel von Kindesbeinen an wohl mit ebensolchem Interesse und Verständnis verfolgt habe wie mancher anderer, glauben, daß mir derartige Erscheinungen, wie das Zusammenstreichen der Kleiber mit Meisen u. dergl. Vögeln, entgangen seien. Allein das gemeinschaftliche Streichen dieser Vögel behufs Auffuchens der Nahrung ist denn doch ein viel loseres Zusammenleben als es im Käfige oder selbst in einer Vogelstube je sein kann. Was Brehm betrifft, so dürfte es nicht unbekannt sein, daß er in seinem „Tierleben“ in Bezug auf Verlässigkeit und Natur-

wahrheit der Schilderungen — so glänzend auch sonst sein Werk uns entgegentreten mag — nach dem Urteil einer unparteiischen und sachverständigen Kritik gar manches zu wünschen übrig läßt. Hat doch selbst unser nun leider verewigter Altmeister Dr. Ruß nicht selten gegen ihn sich gewendet. Uebrigens äußert sich selbst Brehm („Tierleben“ 3. Aufl. 4. Bd. S. 190) über solche herumstreichende Vogelgesellschaften: „Es herrscht eigentlich kein inniges Verhältnis unter der Gesamtheit.“ Nicht die gegenseitige Liebe und Abhängigkeit führt die Vögel zusammen, sondern ein ihnen selbst jedenfalls unbewußter höherer Naturzweck, ein ihnen angeborener Naturtrieb, den der Schöpfer behufs Ermöglichung einer ergiebigeren Vertilgung schädlicher Insekten und Insektenbrut durch gemeinschaftliches Zusammenwirken an den verschiedensten Oertlichkeiten in sie gelegt hat. Ueber den Zweck dieses Streichens ist näheres zu finden in den beiden berühmten Werken von Dr. Altum: „Der Vogel und sein Leben“, 6. Aufl. S. 224 ff. u. S. 255 ff.; „Forstzoologie“, 2. Aufl. II S. 323 ff. Daraus, daß Vögel unter gewissen Bedingungen gesellig miteinander leben, läßt sich noch durchaus kein Schluß ziehen, daß sie auch unter anderen, ganz veränderten Verhältnissen zu einander passen und miteinander gut thun. Vom großen Buntspecht sagt z. B. Friderich („Naturgeschichte der deutschen Vögel“ 2. Aufl. S. 389): „Im Winter trifft man oft Meisen und Goldhähnchen in seinem Gefolge, welche ihm, gleich ihrem Anführer, nachziehen und ein gewisses Revier durchstreifen“ — und doch möchte gewiß auf Grund dessenhin es kaum ein Vogelfreund wagen, in einem selbst größeren Käfig solch' kleine Vögel mit genanntem Specht zusammenzuhalten. Wie häufig kann man ferner nach beendeter Brutperiode die Stare in Gesellschaft der Krähen, unbekümmert um einander, auf Wiesen und Feldern ihrer Nahrung nachgehen sehen; und doch — wie verschieden ist das Verhalten der Stare den Krähen gegenüber während der Brutzeit! Welch' ängstliches Sichzusammenscharen, Gezeter und Geflatter giebt es da, wenn eine Krähe einem mit Jungen besetzten „Kobel“ (Nistkasten) sich nähert. Die Stare wissen es gar wohl, daß es jetzt kaum einen gefährlicheren Feind für ihr Geschlecht giebt, als so ein böser, schwarzer Gefelle es ist. — Ja gerade daraus, daß der Kleiber in der Freiheit mit den meisenartigen Vögeln zusammen streicht, scheint er sozusagen sein „Recht“ herzuleiten, über dieselben eine Art Oberherrlichkeit auszuüben und sie nötigenfalls zu „maßregeln“; denn nach meinen Beobachtungen wagt er sich stets nur an Vögel der genannten Klasse, mit denen er im Herbst und Winter streicht, niemals aber etwa an Finken, Späzen und ähnliche, die er vielmehr, wenn er auf dem Futterplatz einmal mit ihnen zusammentrifft, ganz unbehelligt läßt, ja sogar zu fürchten scheint. Und in der That spielt er auf solchen „Streichpartien“ im Freien nicht selten den Anführer, wie Friderich (a. a. O. S. 383) es mit den Worten andeutet: „Gegen den Herbst verläßt er seinen Sommeraufenthalt . . . . ., wo man ihn täglich ein gewisses Revier durchstreifen sehen kann. Gewöhnlich hat er noch Hauben-, Tannen-, Blau-, Kohlmeisen, Goldhähnchen und Baumläufer in seinem Gefolge.“ Sollte man also nicht gerade daraus sein „herrsches Recht“ über die genannten Vögel erklären dürfen? Beim „Streichen“ liegt dann die Sache auch wesentlich anders als in einem selbst großen Käfig oder auch Vogelstube. Dort ist die Nahrung erst zu suchen und jeder geht daher unbekümmert um den andern — alle lediglich durch den beständig wiederholten Lockruf zu einer Gesellschaft zusammengehalten — seinem Geschäfte nach. Hier (eventuell auch auf einem Futterplatz im Freien) sind die Vögel auf verhältnismäßig engem Raum beisammen, wo das Futter schon bereit liegt. Wer vermöchte es übrigens mit Sicherheit abzuleugnen, ob nicht selbst bei den erwähnten Streifereien der Kleiber, wenn er einem seiner „Reisegenossen“ einen fetten Bissen abjagen kann, eine solche Gelegenheit sich zu Nutzen machen werde?

(Schluß folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Zoben lese ich in der „Gef. Welt“ vom Glegen eines Steinadlers. Auch ich habe am 8. d. Mis. einen Steinadler im hiesigen Ederwalde erlegt! Der Steinadler sah auf einer Gide und bei dem nur einen Schuß sofort herab und war auf der Stelle tot! Der Vogel hat eine Flugbreite von 2 Meter 25 Centim. und ist Herrn Alwin Neumann in Neusalz a. S. zum Präparieren übergeben worden.

Basl, königl. Förster, Schiefer b. Neusalz a. O.

Zu dem Graustrild (*Habropya cinerea*) (s. Bild S. 407) haben wir die typische Form der Strilbe vor uns; auch das Wesen dieser Vogelgattung zeigt diesen Strilb in besonderer Vollkommenheit. Zur Gattung der Strilbe gehören die kleinsten Prachtvögel. Sie zeichnen sich aus durch schlante Gestalt, weißes, lebhaftes oder wenigstens angenehmes gefärbtes Gefieder. Der meist glänzendrot oder schwarze Schnabel ist gestreckt und dünn, die Füße zart mit nur kurzen Krallen, die Ständer ziemlich hoch. Ihr stets munteres anmutiges Wesen, das schmucke anliegende Gefieder und bei guter Einföhrung und Gingenöhmung ihre leichte Geshaltung hat sie zu den beliebtesten frembländischen Stubenvögeln gemacht. Ueber ist die Züchtung der Strilbe und zwar gerade der am häufigsten eingeföhrten Arten nicht ganz leicht. Bei einigen ist es schwer, die Geschlechter schon auerlich zu erkennen, sowohl wegen der Gleichheit der Färbung, als auch wegen der den Prachtfinken eigenen Neigung, mit dem gleichen Geschlecht dieselbe Lebens-

würdigkeit auszutauschen, wie mit den anderen. Wenn es nun wirklich zum Nestbau, zum Gelege und zum Erbrüten der Eier kommt, so geht doch meistens die junge Brut zu Grunde, weil man doch noch nicht genügend das nötige Aufzuchtfutter kennt. Es wäre eine dankbare Aufgabe für die Liebhaber der kleinen Strilbe, sich mit deren Züchtung eingehend und umfassend zu beschäftigen und ihre Beobachtung in der „Gef. Welt“ bekannt zu geben zu Nutz und Frommen aller Liebhaber dieser liebenswürdigen munteren Vögel.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Gang, den Verkauf und das Halten einheimischer Stubenvögel.

(Fortsetzung.)

Die Abnahme der Spechte führt wiederum zur Nestnot oder Verminderung einer ganzen Reihe von Vogelarten, welche auf die Spechthöhlen als Nistgelegenheit angewiesen sind.

Einige von diesen passen sich den neuen Verhältnissen an und suchen sich andere Nistgelegenheiten, darum hier Zunahme, bei den übrigen Arten Abnahme des Bestandes.

Von dem Naturforscher Dr. Haacke wird in seinem erwähnten Aufsatze wissenschaftlich begründet:

Daß die Ab- oder Zunahme der Vögel sich im Naturhaushalt von selbst reguliert, je nachdem Nahrung und Nistgelegenheiten vorhanden sind.

Wenn man diese These auf die Insektenfresser anwendet, so erzeugt ein großer Insektenbestand einen vermehrten Vogel-

bestand, und ein geringeres Insektenvorkommen einen vermindernden Vogelbestand.

So würden denn auch die Klagen der Landwirtschaft über Abnahme der Vögel wissenschaftlich nicht unterstützt werden können, da nachgewiesen ist, daß sich der Naturapparat in der Hauptsache von selbst regelt.

Auf jeden Fall kann aber die Vogelliebhabelei für ein etwaiges vorübergehendes Mißverhältnis nicht verantwortlich gemacht werden.

Die fleißigsten Insektenvertilger werden nur von wenigen Liebhabern gehalten. Und diejenigen, die sich mit diesen sensiblen Vögeln befassen, sind durchweg Kapazitäten in Bezug auf Vogelkunde und Vogelpflege.

Der Einfluß, den die Haltung dieser Vögel auf den Bestand derselben ausübt, kann also nur ein minimaler sein.

Den erwähnten Vogelliebhabelei, welche sich der köstlichen Mühe unterziehen, diese Vögel mit einer besonderen Vorliebe zu unterhalten und der Vogelkenntnis durch Veröffentlichung ihrer Erfahrungen gute Dienste erweisen, dies ferner zu verbieten, würde einen unerheblichen Verlust für die Naturwissenschaft bedeuten.

Abgesehen davon, daß die Liebhabelei für Insektenreisser infolge der mühevollen Pflege niemals eine große Ausdehnung erfahren wird, würde die Beschaffung in größerer Anzahl bei einem Fangverbot wie vorher erwähnt vom 1. März ab vollends unmöglich gemacht, da diese Vogelarten meistens Zugvögel sind und vor dem 1. März nicht aus dem Süden nach Deutschland zurückkehren. Es bliebe nur der einige Tage dauernde Herbstfang für die Liebhaber übrig.

Nachdem wir die Zwecklosigkeit eines vollständigen Fangverbotes näher beleuchtet haben und als Mittelweg ein Fangverbot während der Brutzeit (vom 1. März bis 1. September), mit welchem der Zweck eines wirklichen Vogelschutzes vollauf erreicht sein würde, vorgeschlagen haben, erübrigt es nur noch, auf das Verkaufsverbot, an dem es den Eierchutz- und Kanarienzucht-Vereinen besonders gelegen zu sein scheint, zurückzukommen.

Wir halten ein solches überhaupt für zwecklos und unnötig, wie wir das schon vorher ausführlich begründet haben.

Auch während der vorerwähnten Schonzeit (Brutzeit) brauchte ein solches nicht vorgesehen zu werden. Denn

1. durch das streng ausgeführte Fangverbot würde während der Brutzeit das Angebot in einheimischen Vögeln fehlen,

2. die in der Brutperiode gefangenen Vögel, die sich bereits gepaart haben, halten sich, wie allgemein bekannt sein dürfte, in der Gefangenschaft nicht und gehen binnen wenigen Tagen ein (vertrauen infolge starken Paarungstriebes), sodaß der Händler sich im eigensten Interesse wohl hütet, noch Vögel zu beziehen, die während der Brutzeit gefangen sind.

Wenn trotzdem der Händler nach dem Beginn der Brutzeit noch Waldvögel anzubieten hat, so muß betont werden, daß es sich in dem Falle nur mehr um Vögel handeln kann, die er vor der Brutzeit erworben hat, deren Eingehen er nicht zu besorgen braucht.

## Ausstellungen.

**Lübeck.** Zu unserm in voriger Nummer gebrachten Bericht erlauben wir uns noch nachzutragen, daß durch Verfügung des hiesigen Senates dem Verein Mk. 100 zur Aussetzung von Ehrenpreisen bewilligt sind, die in der Weise zur Verwendung kommen, daß für die Kanarien sowohl, wie für die Sing- und Ziervögel-Abteilung je zwei Staats-Ehrenpreise von Mk. 30 und Mk. 20 zum unbeschränkten Wettbewerb übergeben werden. Außerdem sind uns von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in gütiger Weise Mk. 30 zu gleichem Zwecke auf unser begründetes Ansuchen zur Verfügung gestellt. Aus dieser Summe werden ebenfalls zwei Ehrenpreise von je Mk. 15 geschaffen, von denen einer den Kanarien, der andere den Sing- und Ziervögeln bestimmt ist. Es gelangen demnach 2 goldene und 10 silberne Medaillen, 4 Staats-Ehrenpreise, ca. 10 Vereins- und ebensovieler Privat-Ehrenpreise zur Verteilung. Ein Hinweis auf diese überaus reichen Auszeichnungen, die wir auf unserer 12. Ausstellung bieten können, dürfte genügen, um auswärtige Züchter und Aussteller anzuspornen, unsere Ausstellung mit guten Vögeln und sonstigen sich eignenden Ausstellungsgegenständen reichlich zu beschenken. Schließlich verweisen wir auf das Inserat in dieser Nummer.

E. Zimmermann.



Graustrild.

## Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

### Antworten.

Auf Frage 100. Junge Herbstprosser sind immer schon vermausert, wenn sie in den Handel kommen, da sie alle erst nach vollendetem Federwechsel „ziehen“ und vor ihrer Wanderrung nicht gefangen werden. Ihre Bezugszeit fällt frühestens in die Mitte des August und da hat jeder junge Sprosser sein Nestkleid bereits abgelegt und eine weitere Mauserei im selben Jahre nicht mehr zu erwarten. Junge Herbstprosser anzuschaffen, ist im Allgemeinen nicht ratsam, da viele derselben geschlechtlich nicht zu unterscheiden sind und daher als unverlässliche Vögel gewöhnlich auch nur ordinären Votalrassen entnommen werden, weil sie bei ihrem geringen Werte die hohen Speisen, welche auf den feinen Sprossern haften, nicht decken würden. Im Besonderen kann aber auch ein junger Herbstprosser zu einem überraschend guten Ergebnis führen, jedoch muß der Käufer und Verkäufer desselben in gleich hohem Grade sachverständig sein und zwar der Verkäufer insofern, daß er im Stande ist, einen jungen Herbstprosser edlen Stammes als zweifelloses Männchen zu liefern, während der Käufer desselben mit der Behandlung eines jungen Herbstprossers in jeder Beziehung völlig vertraut sein muß. — Hierzu gehört aber in erster Linie das Vorhandensein eines feinen Frühjahrsprossers als Vorschläger, Lehrmeister, womöglich von genau demselben Vertlichkeitsstamme, dem der junge Herbstprosser angehört. Mit dem Gesange beginnt ein junger Herbstprosser, falls er nicht durch Ueberfütterung zu fett geworden und auch sonst richtig behandelt worden ist, schon gegen Ende Herbst oder Anfang des Winters, spätestens aber im Januar, jedoch hat dieser Gesang erst dann Wert und Bedeutung, wenn der Vogel denselben dem Schlage des Lehrmeisters (Vorschläger) allmählich anzupassen sucht und mit diesem schließlich in volle Uebereinstimmung bringt. Ohne einen solchen Vorschläger bleibt aber der junge Herbstprosser lebenslang ein Stümper und seine Käfigung hat dann weder Sinn noch Zweck. — Daher empfehlen sich junge Herbstprosser

nur für Sprosserliebhaber mit weitgehendsten Erfahrungen! Ihre Kräftigung hat den Zweck, entweder gewisse seltene Sprosser-Touren und Rufe einzelner alter Schläger auf die jungen Vögel durch künstliches Anlernen zu übertragen oder überhaupt Sprosser mit mehrfach verschiedenem Schlag herauszubilden, was bekanntlich durch allmähliche Einwirkung des Schlages mehrerer Frühjahrsprosser verschiedener edler Rassen auf den jungen Herbstprosser oft in geradezu wunderbarer Weise erzielt wird. Ein hervorragender Wiener Vogeliebhaber hielt zu diesem Zwecke stets zahlreiche Herbstprosser und erreichte damit die denkbar besten Erfolge. Ich zählte bei ihm einst mehr als 40 Sprosser, zu deren Unterbringung demselben allerdings die ganze Etage seines Hauses mit einer langen Reihe von Zimmern zur Verfügung stand, in welchen die Vögel mit einer Sachkenntnis und Genauigkeit verteilt waren, daß sie Bewunderung erregten.

Mathias Rausch.

Auf Frage 116. Wenn Ihre Vögel nur geringe Fresslust zeigen, so ist eben mal Abwechslung im Futter nötig. Auf dieser Thatsache beruht auch die in Heft 49 erteilte, mit F. M., Blankese, unterzeichnete Antwort. Daß das von Hanke hergestellte Max Krueh'sche Mischfutter deshalb von den Vögeln nicht gern genommen werde, beruht entschieden auf einem Irrtum. Die Güte des Max Krueh'schen Mischfutters sei, ist im laufenden Jahrgang hinreichend erörtert worden. Diese Erörterung hat gezeigt, daß die heikelsten Singvögel sich bei Beigabe von Zete gut halten und rechtzeitig und fleißig singen. Die Güte des Max Krueh'schen Mischfutters wird wohl von keiner Seite in Zweifel gezogen, was wohl auch die vielen Berichte über dieses Futter, die der Sprechsaal enthielt, beweisen. Die von Herrn F. M. angeführte Thatsache ist einfach eine Folge des Futterwechsels, die zuweilen eine Verschlechterung im Befinden der Vögel hervorruft, häufig aber auch eine Besserung. Die Schlüsse, die Herr F. M. aus dieser Thatsache in Bezug auf die Zusammensetzung des Futters zieht, sind falsch. Nebenbei will ich bemerken, daß ich eine Nachtigal bei reiner Zetesütterung in Gesang bekommen und erhalten habe.

Gesang aufgenommen und läßt manchmal sogar seinen „Ueberschlag“ schon recht laut vernehmen; ein Sänger ersten Ranges scheint es jedoch nicht zu sein. Der einzige Fesler, den es hat, ist seine nächtliche Unruhe, besonders während der Zugzeit; aber selbst jetzt (27. November) ist es noch nicht ganz zur Ruhe gekommen. Um die gleiche Zeit sang auch die Schama wieder — obwohl noch in der Mauser befindlich — regelmäßig zu singen an und beide Vögel veranstalten nun täglich, im Verein mit 2 selbstgezüchteten Harzerfanariern, ein Konzert, das es eine wahre Freude ist. Ich gedenke, über dieselben einmal in der „Ges. Welt“ näheres mitzuteilen. Es würde mir natürlich zur großen Ehre und Freude gereichen, einmal durch Sie eine Nachtigal zu erhalten; denn von einem so gewiegten Vogelwirt und -Kenner würde ich ja, davon bin ich überzeugt, jedenfalls etwas Ausgezeichnetes bekommen. Meine Bekanntschaft mit Herrn F. Anzinger ist zwar erst kürzere Datums und kennen wir uns nicht einmal persönlich; aber dennoch will ich es gerne gelten lassen — und auch Herr Anzinger selbst wird kaum etwas dagegen haben — wenn Sie mich seinen „Freund“ nennen; denn jeder Vogelfreund, namentlich ein so tüchtiger Vogelkenner wie Herr Anzinger in der „Gesiederten Welt“ sich als solchen erweist, ist auch mein Freund.

P. Emmeram Heindl.

Herrn Viktor U., Budapest. Ihre Erfolge in der Züchtung der kleinen Prachsfinken sind sehr erfreulich. Ein genauer Bericht über alle Vorgänge hierbei, Beschreibung des Nestes u. c. wäre uns sehr willkommen. Das eingekamte junge Helenafasjändchen war nicht lebensfähig. Es war wahrscheinlich von den Eltern schlecht ernährt, der Körper war im Wachstum zurückgeblieben und unverhältnismäßig klein, während die Befiederung schon sehr weit vorgeschritten war. Das Tierchen müßte eingehen, sobald es selbständig werden sollte. Derartige Fälle kommen häufiger bei der Züchtung von Eröten vor.

Herrn Paul L., Lübbenau. Ueber den Pappfinken ist nachzulesen Heft 45 u. 46 dieses Jahrganges. Sie geben dem Vogel zu wenig animalisches Futter. Auch eine Beigabe von Kalk ist nötig. Der chinesische Ortolan (?) wird wohl kein besonderer Sänger sein, vielleicht haben Sie ein Weibchen? Geben Sie dem Ammer noch Hafer, Mohr und ab und zu Ameisenpuppen mit Eierbrot, einen Mehlwurm und Grünkraut.

Herrn A. F., Halle a. S. Ich bitte Sie, Anfang und Ende der Auskunft unter „Herrn Jakob Sch., Zweibrücken“ Heft 20 nachzulesen. Die „Grautöpfigen Unzertrennlichen“ erhalten als Futter Hirse, Spitzsamen, Hafer und Reis, frische Zweige mit Blattknospen, auch Kiefernzweige; als Nistkasten ein sog. Nistkasten für Wellensittiche oder Stare. Ein besonderes Nistmaterial ist nicht zu geben. Die Unzertrennlichen bereiten sich das Nistmaterial selbst, indem sie Rindenbast, Holz, Kiefernadeln u. c. mit den Schnäbeln zerschleifen. Das Nistmaterial befördern sie in das Nest, indem sie es zwischen die Fibern des Büzels und Unterrückens stecken und auf diese Weise in den Nistkasten tragen. Die Nistzeit währt bei uns wohl das ganze Jahr hindurch, hauptsächlich in den Herbstmonaten. Da die Zwergpapageien sehr scheu und ängstlich sind, ist ihr Behälter so zu hängen, daß sie sich sicher fühlen.



Herrn R. R. (vgl. Nr. 47, S. 376): Besten Dank für Ihre freundlichen Aufschlüsse und Ratschläge. Auffallend ist mir, daß Sie gerade deutsche Ameisenier verlangen; ich hätte gedacht, gute Ameisenier könnte es doch auch anderwärts geben. Ein Zusettwerden ist wenigstens beim Mönche nicht zu fürchten, da er schon seit langem von nichts anderem lebt als von Beeren (besonders schwarzen Hollunderbeeren), Obst und in Milch erweichter Semmel; Krueh'sches Mischfutter und Mehlwürmer verschmäht er, seit er Obst und Beeren bekommt, ganz. Das Vögelchen hat sofort nach bezendeter Mauser (etwa um den 7. September) wieder seinen

## Preisauschreiben 1, für Photographien lebender Vögel.

1. Preis 30 Mark, 2. Preis 20 Mark, 3. Preis 10 Mark.

1. Preis: Herr Lohe, Paderborn,
2. „ Herr Engelhardt, Hannover.

## Preisauschreiben 2, für Liebhaber einheimischer Vögel.

1. Preis 50 Mark, 2. Preis 30 Mark, 3. Preis 20 Mark.

2. Preis: Herr Friedr. Beltin, Bafel.

Beim Preisauschreiben 1 war der größte Teil der Preisbewerbungen zur Prämierung nicht geeignet. Einige Bewerbungen vom Preisauschreiben 2 entsprachen nicht den gestellten Bedingungen und mußten von der Prämierung ausgeschlossen werden. Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten werden im Jahrgang XXX (1901) zur Veröffentlichung kommen. Die Schriftleitung.



## Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bestellungen durch jede Buchhandlung,  
sowie jede Postanstalt (unter Nr. 2910).  
Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.  
Wöchentlich eine gut illustrierte Nummer.

Begründet von Dr. Karl Ruß.  
Schriftleitung: Karl Hennig.  
Lehnhof a. d. Nordbahn b. Berlin.

Anzeigen werden für die 3gespaltene  
Feldgröße mit 20 Pfg. berechnet und Be-  
stellungen in der Crenk'schen Verlagsbuch-  
handlung in Magdeburg entgegenommen.

Nr. 52.

Magdeburg, den 27. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

### Ueber das richtige Bestimmen unbekannter Vogelformen.

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Nehlich verhält es sich auch bei vorkommenden Farbenabweichungen (Aberrationen), nämlich Weißfärbung (Albinismus), Gelbfärbung (Chlorochromismus), Rotbraunfärbung (Erythrismus) und Schwarzfärbung (Melanismus). Dann bei stark abweichender Zeichnung des Federkleides bei jungen und alten Vögeln einer Art. Man darf zehn gegen eins weiten, daß der Laie zwischen vollkommenen Albinos von *Monticola saxatilis* und *Sturnus vulgaris* nicht unterscheiden, resp. dieselben nicht als die richtige Art ansprechen wird; ebenso wird er einen alten und jungen Hühnerhabicht als zwei ganz fremde Arten bezeichnen.

Als wichtigstes Kennzeichen zur Unterscheidung der Gruppen dient die Bildung des Fußes, nach demselben jenes des Schnabels, dann der Flügel und des Steuers u. s. w., und, wie bereits oben angegeben, als letztes Kennzeichen zur Unterscheidung der Arten die Farbe des Federkleides. Hierauf gründet sich das System (das nach einer allgemeinen Regel geordnete Ganze unserer Wissenschaft Ornithologie), an das sich ein nach vollkommener Durchbildung strebender Interessent halten muß, wenn er nicht auf halbem Wege stehen bleiben will.

Es gibt z. B. praktische Vogelliebhaber, die unter den Formen einzelner Gruppen besser zu unterscheiden, resp. dieselben viel früher anzusprechen wissen als mancher Naturgeschichtsprofessor, doch passiert ihnen gewöhnlich das Malheur, daß sie in der ordnungsmäßigen Einteilung der Formen nicht Bescheid wissen. Kuckuk und Wachtel z. B. werden von ihnen fast ausnahmslos zu den Singvögeln gerechnet, das „Rabengefindel“ dagegen den Raubvögeln beigezählt. Das geschriebene „Geheimnis“ Systematik haben sie nämlich noch nicht zu lösen versucht und daher sind sie der Wissenschaft gegenüber, trotz ihrer Praktik, immerhin noch Laien. Noch viel trister als unter den Vogelliehabern sieht es unter den zunftmäßigen Jägern eben sowohl, wie unter den Sonntagspuffern aus. Bei denselben giebt es „Ganze“, „Halbe“ und „Viertel-Enten“, „Fastenenten“ (Eäger), „große und kleine Geier“, „Stößer“; die Bachamsel wird als „Duckantl“ (Diminutiv für Tauchente) bezeichnet; die Begriffe verwirren sich, so daß unter einer volkstümlichen Bezeichnung oft verschiedene Formen gemeint sind, z. B. „Habergoas“ für den Ziegenmelker und einige kleine Enten;\* kurz, es herrscht ein Wirrwarr in ihrer „Naturwissenschaft“, der, obwohl der humoristischen Seite nicht entbehrend, trotzdem bedauert werden muß. Der Grundsatz solcher Leute lautet gewöhnlich: „Was ich brauch, das weiß ich; was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“. — Ein Buch in die Hand nehmen und studieren? — Warum nicht gar! Schießen können sie; die Dohnen herrichten ebenso; alles Uebrige ist Nebensache.

Ist es in erster Linie für den wissenschaftlich weiter Strebenden von besonderem Wert, die Zugehörigkeit einer Form zu einer bestimmten Gruppe ohne besonderen Zeitaufwand feststellen und sie mit dem richtigen Namen belegen zu können, so ist es für den bescheidenen, nur für einzelne Sängergattungen

\* Wenn es die Schriftleitung gestattet, werde ich demnächst etwas über trübsiche Vogelnamen und ihre verbindliche Tentung bringen.

eingenommenen Liebhaber gewiß auch von großem Vorteile, wenn er die einzelnen Arten solcher Gattungen nach einfachen und untrüglichen Kennzeichen unterscheiden lernt. Freund Kullmann, einer der besten Singvogelkenner, die ich persönlich kenne, wird mir gewiß gerne beipflichten, wenn ich als Beispiel anführe, wie äußerst schwer es dem Unkundigen fällt, zwischen Sumpfs- und Leichrohrsänger zu unterscheiden. Und doch giebt es ein sehr einfaches Merkmal hierfür. (Siehe meinen Artikel über den Sumpfrohrsänger in Nr. 29 dieser Zeitschrift vom vorigen Jahre.)

Soweit die geschätzten Leser dieser Zeitschrift meine darin erschienenen Arbeiten verfolgt haben, werden sie konstatieren können, daß ich in denselben, wo es anging, stets Uebersichtstabellen verwendete, um damit in kurzer und bestimmter Form auf die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der beschriebenen Formen nebst deren Verwandten aufmerksam machen zu können.

Von Lehrbüchern, welche Bestimmungstabellen enthalten, sind mir folgende bekannt: „A. Graf Keyserling und Prof. J. H. Blasius; die Wirbeltiere Europas. 1. Buch: Die unterscheidenden Charaktere, Braunschweig 1840“. Ein minutös ausgearbeitetes, wirklich klassisches Werk; leider nicht ganz vollendet; das Vorhandene jedenfalls schon vergriffen. „Die Wirbeltiere Deutschlands in übersichtlicher Darstellung“ von Dr. Ludwig, Hannover, 1884, mit zu viel Kathederpraxis und für den Spezialisten nicht immer ausreichend. „Die Kennzeichen der Vögel Mitteleuropas“ von Oberförster D. v. Reichenow, 3 Teile. „Die Kennzeichen der deutschen Enten-, Schnepfen- und Raubvögel“ von Dr. A. Reichenow und P. Matschie, Sonderabdruck aus Cabanis Journal für Ornithologie. „Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde, mit Tabellen zum Bestimmen der Raubvögel, Hühner, Tauben, Stelz- und Schwimmvögel“ von Dr. C. Schaff, Verlag von J. Neumann in Neudamm; Preis 2 Mk. „Conspectus psittacorum mit einer Uebersichtstabelle der Papageien“ von Dr. A. Reichenow. (Die Namen der vorgenannten Autoren bürgen für die Trefflichkeit ihrer Arbeiten.) Anlehnend an die vorbeschriebenen Arbeiten und hierbei besonders auf die artenreiche Ordnung der Singvögel Bedacht nehmend, erschien von mir 1899 das Werkchen „Die unterscheidenden Kennzeichen der Vögel Mitteleuropas in analytischen Bestimmungstabellen in Verbindung mit kurzen Mitbeschreibungen und Verbreitungsangaben, mit 23 Abbildungen im Text“, herausgegeben vom Verein für Vogelkunde in Innsbruck.\*\*)

\*\* Der Preis oben genannten Wertes beträgt im Buchhandel 2 Mk. Der „Verein für Vogelkunde in Innsbruck“ giebt dasselbe an Vereine, Institute und Schulen des In- und Auslandes zu ermäßigten Preisen ab. Bei Abnahme von 10 Exemplaren gewährt der Verein 10% Nachlaß, bei 25 Exemplaren 20%. Die Bestellung ist in diesem Fall an den Verein zu richten.

## Aus meinem Vogelzimmer.

Von Josef v. Peyerl.

Es ist früh Morgens. Auf der Straße herrscht jenes für die frühen Morgenstunden charakteristische Leben. Die Händler eilen mit allerlei Lebensmitteln zum Markte. Auf den Dachrinnen schreien die Spazzen und vom Garten tönt das Morgenlied der Amsel, die sich auf den höchsten Gipfel des Baumes geschwungen.

Auch in den Käfigen beginnt es sich nun zu regen. Mit hellem „tjul“ begrüßt der Buchfink den Sommermorgen, „Sifri“ trillert das Rotkehlchen, „dihahiti“ jubelt ihm die Drossel entgegen.

Und da streckt so mancher Langschläfer der befiederten Schar die Flügel, macht Morgentoilette oder durchsucht den Futternapf nach Leckerbissen, die ihm der Traumgott vorgaukeln ließ. Auch Vöglein träumen. Ich vermute es, ohne es behaupten zu können und erwähnte es, weil es mir nach meinen Beobachtungen so vorkam. Was würde zum Beispiel diesen oder jenen gefiederten Käfiggast veranlassen, zur Nachtzeit plötzlich eine jubelnde Strophe hören zu lassen, was würde ihn, frage ich, veranlassen, auf einmal ein liebliches Liedchen anzustimmen, wo alles schweigt? Oft machte ich diese Beobachtung und nicht nur bei Rotkehlchen, die ja mehr oder minder alle Lichtfänger werden, auch bei Grasmückenarten, Blauehlchen, Wiesenschmäher und Fliegenschnäpper konnte ich oft und oft diese Abend- oder Nachtliedchen hören. Ich hatte vor Jahren eine Gartengrasmücke, die regelmäßig und wann man wollte, mitten in der Nacht eine reizende Strophe hören ließ, wenn man mit Schlüsseln oder Geld schüttelte. Häufig habe ich diesen „Kommandosänger“ meinen Besuchern vorsingen lassen und jedesmal gelang dieses Experiment. Was den Vogel wohl bewogen haben muß, mitten im Schlafe geweckt, ein Liedchen zu singen.

Auch ein unendlich liebliches Wesen hatte ich einst an einem braunkehligen Wiesenschmäher. Er war mir der Liebsten einer. Ein zahmer, liebevoller Gefelle, der mir viele freudige Stunden machte und eigentlich der Anlaß war, daß ich mich mit der Familie der Schmäher, leider viel zu wenig gekannte „Spöttergenies“, näher, eingehender befaßte. Der braunkehlige Wiesenschmäher, von dem ich mir im Laufe der Jahre wohl einige zwanzig Exemplare käufte, ist ein seltenes Spöttertalent, ein Spötter der immer zulernt, immer neue Laute, neue Strophen und Leedteile seinem Repertoire einverleibt, ein Spötter, der Alles und Jedes mit solcher Grazie, mit solchem „überzeugenden“ Ton, möchte ich fast sagen, zu Gehör bringt, daß ihm der Kenner stundenlang zuzuhören vermag. Allerdings, und dies hebe ich nachdrücklich hervor, giebt es auch in dieser Familie ganz erbärmliche Stümper, die es über ein „Gewisper“ und nichts sagendes „Geszirpe“ nicht hinausbringen. Bei diesen thut man nun allerdings am besten, ihnen, wenn sie flugfähig sind, die Freiheit und somit die Gelegenheit zu bieten, zu ihren wenigen Kenntnissen neue hinzuzulernen.

Ähnlich einem Heldenjäger, der sich nur in der Nähe des hohen C behaglich und — unwiderstehlich findet, bewegt sich nun der Gesang eines anderen Käfiggastes in diesen für die Männerstimme ausgiebig



Brannkehliger  
Wiefenschmäger.

bezahlten Höhen der Gottesgabe, des Gefanges. Ich weiß nicht, wo mein Star die weiblich höchsten Töne mit dem Fisteltimbre gelernt hat, ebensowenig wie ich es dem Vogel nicht vergessen kann, daß er in sein Kauderwälsch den polizeiwidrigen Finkenschlag „Scherr“ aufnahm. War für den Feinschmecker etwa eine Rübe, was für Champagnertrinker ein Glas saurer Landwein, endlich was für den Hochgebirgsjäger ein Kaninchen, das ist für das zarte Trommelfell des Finkenschlag-Dionysius ein „Scherr“; die höchste Potenz aller Gräulichkeit, gegen die er die Wattepfropfen der ganz civilisierten Welt zu Hilfe nehmen will. Mit einem Laut, der undefinierbar und doch bekannt genug ist, schließt der Star seine Leistung. Dieser Laut aber hat Ähnlichkeit, ja, kann täuschend imitiert werden, wenn man auf einem kleinen Kiesel, der auf dem Straßenpflaster liegt, von ungefähr ausrutscht, oder wenn man beim Brotkauen unversehens auf ein Quarzstück beißt, oder aber wenn man mit einem Stück Glas scharrend wegend, über ein zweites fährt.

Und nun lieber Leser, verzeih mir diese letzte Erklärung über die Spötterfähigkeiten meines Stares, ich schließe, denn mir scheint, dir wurde der Mund wässrig!

**Einige physiologisch-chemische Thatsachen, welche jeder Vogelwirt kennen muß.** (Nachdruck verboten).

Von Dr. med. Otto (Mülhausen, Elsaß). (Schluß.)

**Zusammenlegung der Nahrungsmittel**

Nährstoffe.	in 100 Teilen					% der Nährsalze									
	Wasser.	Eiweiß.	Fett.	Kohlenhydrate.	Nährsalze.	Kalk.	Natron.	Kalium.	Bittererde.	Eisen.	Phosphorsäure.	Chlorsäure.	Kieselerde.	Chlor-Natur.	
Milch	87,4	3,4	3,6	4,8	0,75	24,7	9,7	22	3	0,5	28	0,2	0,04	14	
Spinat	88,4	2,5	0,6	4,5	2,1	16,6	35,2	11,9	6,4	3,4	10,3	6,9	4,5	6,2	
Löwenzahn	85,5	2,9	0,7	7,5	1,9	38,9	10,5	20,0	8,3	0,9	7,9	2,2	7,1	2,65	
Brennnessel	92,5	5,5	0,7	7,15	2,3	32	2,4	28,2	7,1	4,8	7,9	0,3	4,0	6,6	
Vogelmiere u. Kreuzkraut	I	93,4	2,1	0,4	2,3	0,8	46	9,4	6,0	2,1	—	8,5	3,4	20	4,8
Feldsalat		94,3	1,4	0,3	2,2	1,03	37,7	7,5	14,7	6,1	5,2	9,1	3,7	8,1	7,6
Salat		93,3	1,2	0,15	3,8	0,8	32	21	15	3	2,9	11	6,4	1	9
Radieschen		87	4,9	0,2	8,1	1,17	37	21	11	4	1	13	6,5	2,3	4,5
Kirschen		80	0,7	—	12	0,8	51,9	2,19	7,4	5,4	2	16	5	9	1,4
Weintrauben	78	0,6	—	16	0,54	56	1,4	10,7	4,2	1,4	16	5,6	2,75	1,5	
Heidelbeeren	77	0,8	—	5,8	1,40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Klee	74	0,7	—	24	1,90	22	1,5	40,0	4,5	—	8,0	6,0	8,0	3,0	
Hühnerrei	74,6	12,5	12,1	0,5	1,12	17	22,9	10,9	1,1	0,4	37	0,3	0,3	9	
Eigelb	50	16	32	0,12	1,09	9	6	13	2	1,6	65	—	0,9	1,9	
Insekten, frische	II	70	3	—	26	1,34	10	1,6	0,8	2,5	6,0	13,0	0,4	0,4	—
Zecke		13	52	9	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ameisenpuppen	13	47	13	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Reis in Hülsen	14	11	2	64	4,5	17	5	4	10	2	50	1	18	0,15	
Hafer, halbreif.	49	10,2	3,1	30	6,1	32	4	9	4,5	—	5	4	60	5	
Weizen, Roggen	14	12	1,8	67	1,8	32	2,0	3	12	1,3	47	0,5	1,5	0,4	
Hafer	13	10,5	5,2	57	3,02	18	1,6	3,6	7,1	1,1	25	1,7	40	1,0	
Rübsen	III	12	3,7	—	80	3,50	16	—	11	9	—	30	5,2	—	
Mohn		15	2,8	—	77	5,0	14	1,0	37	10	—	33	2,0	4,0	5
Hanf		12	2,6	—	83	4,6	20	0,75	23	5,7	1	36	0,2	12	0,08
Sonnenblumen	12	2,6	—	83	4,6	20	0,75	23	5,7	1	36	0,2	12	0,08	
Sirke	14	2	—	80	3,0	7	1,0	0,5	16,0	—	13	0,2	32	0,2	
Grassamen	10	—	—	88	2,1	10	0,6	4	3,6	—	14	1,2	8	0,2	
„ halbreif	49	11	2	34	4,0	35	—	—	—	—	—	—	50	—	
Nährsalz ec.	28,3	9,2	—	41,8	12	37	6	15	3,5	2,6	9,6	8,5	0,83	10	

## Die Vogelwelt zur Weihnachtszeit.

Eine Weihnachts-Mahnung von Schenkling-Prévôt.

(Schluß.)

Setzen wir unsere Wanderung fort, um noch weiter zu lernen, wie die Scharen der munteren Vögel die böse Winterzeit zu bekämpfen beflissen sind.

Wir treten wieder hinaus ins Freie, um quer über ein Feldstück zu schreiten, jenseit dessen ein anderer Waldzug sich ausdehnt. Eine junge Föhrenschonung ist es, die uns zunächst aufnimmt und worinnen ein Schwarm nordischer Gäste sich niedergelassen hat. Es sind lustige Ziemer, die ein lautes Geschwätz vollführen, und, wenn wir recht verstehen, einander die erlebten Reiseabenteuer mitteilen, so daß des Schwagens gar kein Ende wird. Ward ihre alte nordische Heimat gar zu unwirtlich und deucht ihnen unser Winter nur ein Spaß? So seid herzlich willkommen, ihr Flüchtlinge aus dem Norden und möge es euch vergönnen sein, bei eurer Heimkehr nur Liebes und Gutes berichten zu können. Kehrt euch nicht an das Lärmen und Schelten des Häherers da drüben; das ist ein Schreibals, der euch wohl respektieren wird. Aber siehe, ihr seid ja in vornehmer Gesellschaft zu uns gekommen; dort treiben sich Scharen von Seidenschwänzen herum. War denn daheim der Winter gar so streng? Um so wohlher möge es euch allen bei uns ergehen und müßte es sein, würdet ihr in den südlicheren Gebirgstälern ebenfalls gastliche Aufnahme finden.

Wieder stehen wir am Waldessaume und bewundern die alte Eiche, die, selbst schon hinfällig, hier ihr riesiges Geschlecht der Vorzeit überdauerte und betrauert. Auf ihren mächtigen Ästen laufen pfeifend einige Spechtmeisen herum, begleitet von den monotonen Melodieen eines tiefer sitzenden Baumläufers. Aber all' die Klänge der Vogelwelt sind nicht angethan, unsere Feststimmung zu erhöhen. Eingedenk des Kampfes um das Dasein, dem alle Vögel in dieser bösen Zeit obliegen müssen, deucht uns jeder Ton der liebevollsten Sängler nur ein Notgeschrei, ein Hilferuf, eine Bitte um Erbarmen! Hat man sonst die Vöglein die lieblichsten Kinder der Schöpfung genannt und ihr Leben als das glücklichste Idyll gepriesen, so ist ihnen doch das bittere Los zugefallen, wenigstens drei Monate lang beständig im Kampf gegen Frost und Hunger zu liegen. Zwar werden sie den Frost lange nicht so bitter empfinden, als wir es uns vorstellen mögen, da rasches Atmen, schneller Blutlauf und dichtes Gefieder ihre natürlichen Schutzmittel gegen die Kälte sind — aber Hunger ist der gefährlichste Feind, welcher unsere gefiederten Lieblinge quält und dem ihrer viele zum Opfer fallen. Denn mit dem Hunger wächst ja auch die Empfindlichkeit gegen die Kälte, da niemand mehr friert und leichter erfriert als der Hungerige. Welch' trostlose Aussicht bietet demnach der Winter den armen Vögeln! Die Insektenwelt ist unzugänglich geworden, das Pflanzenreich erzeugt keine neue Nahrung und die meisten genießbaren Wurzeln, Beeren und Früchte sind entweder längst aufgefressen oder unter tiefer Schneedecke verborgen. „Wo Brot hernehmen, daß ich lebe und nicht sterbe?“ Das ist gewiß der Sinn eines jeden Vogelrufs, eines jeden Gezwickers, selbst das Thema im lustigen Lied des unverzagten Schneekönigs. Und von dieser Sorge getrieben, wagen es die freigeborenen Bewohner der Wälder und Fluren, immer näher an unsere Wohnungen heranzukommen; sie werden verwegen, dreist, zutraulich, sammeln vor unseren Thüren, in unseren Gärten und Höfen ein Almosen und scheuen sich nicht, gelegentlich einen Mundraub, wollte sagen „Schnabelraub“ zu begehen. Aber könnte den armen Tieren nicht gründlich geholfen werden? Wäre es nicht möglich, auch ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten?

Mit diesem Gedanken traten wir den Heimweg an und begegneten wieder den kleinen und großen Wegelagerern, die so treuherzig uns anzuschauen, als wollten sie sagen: „Du glücklicher, hab' Erbarmen mit uns!“ Wir kommen heim ins warme Stübchen. Schon ist es dunkel geworden und die frohe Kinder-schar zündet wieder die Kerzen des Weihnachtsbaumes an. Wieder spiegelt ihr Glanz sich in den hellen Kinderäugen, wieder wird der Weihnachtsjubel laut und von neuem müssen wir der Weihnachtsbotschaft uns erinnern: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“

Ja, Friede auf Erden! — Aber habt ihr armen frierenden und hungernden Vöglein da draußen in Flur und Wald — habt ihr Frieden? —

So kommt alle herbei, sammelt euch um unsere Wohnungen, darinnen jetzt nur Friede und Freude wohnt. Auch ihr könnt daran teilnehmen. Wir wollen euch füttern und tränken von unserem Ueberfluß. Genügt doch ein wenig, euch satt und froh zu machen!

Ob dadurch nicht unsere Weihnachtsfreude erhöht und verklärt wird? Gewiß, man versuche nur auf dem Hofe oder irgend an einem stillen Plätzchen Körner und Abfälle aller Art, Holunder- und Vogelbeeren, Sonnenrosenfamen u. s. w. auszustreuen und man wird bald zu seiner innigsten Freude bemerken, daß eine zahlreiche Gesellschaft von Gästen sich einfindet, zumal wenn tiefer Schnee die Flur bedeckt und die Bäume mit Reif und Eis überzogen sind. Ein noch größeres Vergnügen gewähren Fütterungen, die man vor den Fenstern der Hof- und Gartenseite anlegt, indem man auf einem besetzten Brettle allerlei Futter ausstreut, Hafer, Mühsen, Hirse, Wohn, Hanf u. s. w., auch ein niedriges Fichtenbäumchen darauf setzt und dieses nach Art eines Christbaumes mit verschiedenen Dingen behängt. Fleischstücke, Wurstschalen, Walnußkerne an Fäden gebunden und in die Zweige des Bäumchens gehängt, geben Hauptleckerbissen, namentlich für die Meisen. Welch' fröhliches Getümmel entwickelt sich hier vor unseren Augen, sobald die armen hungernden Vögel ihre natürlichen Scheu überwunden haben, sobald sie merken, daß dieser Weihnachtsstisch für sie gedeckt, dieses Bäumchen für sie angepuzt ist. Haus- und Feldspäßen, Goldammern, Finken, vor allem aber das Heer der Meisen, groß und klein, sprechen als Gäste vor. Die schmucke, große Kohlmeise, die kräftige und herrischsüchtige Spechtmeise, die böshafte und tückische Blaumeise, das niedliche und zaghafte

Tannenmeißen, auch wohl Sumpf- und Schwanzmeißen, der hurtige, gnomenhafte Zaunkönig und noch manch anderes Vöglein — alle lassen sich's schmecken, obgleich es nicht immer friedlich und rechtlich beim Schmause hergeht und der Schwache und Friedliche auch hier dem Unverschämten nachstehen muß. Namentlich sind ausgelegte und aufgehängene Knochen, Knorpel und Fleischstückchen ganz besonders ein Gegenstand immerwährenden Zankes und Streites, eines beständigen Drängens und Begehrens. Begierig sucht ein jedes den besten Bissen zu erhaschen und wem's gelang, der giebt alsbald seine Freude durch volltönenden Pfiff oder eine schmetternde Fanfare kund.

So sei es denn: Vergessen wir in unserer Weihnachtsfreude nicht, auch den armen Vögeln einen Weihnachtstisch zu decken und ein Christbäumchen herzurichten! Vergessen wir es namentlich dann nicht, wenn hoher Schnee die Flur bedeckt und Eisblumen an unseren Fenstern blühen! Bedenken wir, daß gerade diejenigen Vögel, welche uns im Winter nicht verlassen oder aus den Gebirgen und Wäldern in unsere Nähe flüchten, empfangene Wohlthaten reichlich vergelten, daß überhaupt Vögel die dankbarsten Almosenempfänger sind. Lasset uns dem Beispiel unseres edlen Walthers von der Vogelweide folgen und sein vergessenes Testament wieder aufrichten!

„Und Friede auf Erden!“ So uns dieser Weihnachtsgruß tief innerlich bewegt, so mag uns gleichermaßen auch das Herz erregt werden von des Vögleins Bitte:

„Es ist bitterlich kalt und der Schnee liegt hoch,  
Im Wald, auf der Flur, wo im Sommer ich flog.  
Wohl hab' ich mein Kleid von Federn so dicht —  
Weil der Hunger mich quält, so wärmt es mich nicht.  
Ich sitz auf dem Zweig, seh' ins Fenster hinein,  
Ob nicht jemand kommt und erbarmet sich mein.  
Bin ein kleiner Geselle, dem wenig genügt:  
Wenn ihr Brotsamen gebt, so bin ich vergnügt.“

Kommt der Lenz erst zurück, so dank ich es euch,  
Singe Lieder der Lust in dem jungen Gezwieg.  
Und im Sommer erst gar! Kommt mein ehelich Glück,  
So zahl' ich mit Zins die Gabe zurück;  
Die Raupe am Blatt, der Käfer am Ast,  
Kaum läßt er sich sehen, so ist er gefast. — —  
Und noch ist es kalt und alles voll Schnee —  
Ihr Menschen, habt Mitleid! Der Hunger thut weh!“

### Bur „Verträglichkeit“ des Kleibers.

Von P. Emmeram Heindl.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wenn man uns dann mit einer Kohlmeiße kommt, die im Käfig dem Kleiber „das Futter aus dem Schnabel gerissen“ habe, so kann ich dem — ganz abgesehen davon, daß „eine Schwalbe noch keinen Sommer macht“ — gegenüberhalten, daß auf meinen Futterplätzen kein Kleiber je einer Kohlmeiße gewichen ist, jede Kohlmeiße aber meist sofort beim Herannahen des gewaltthätigen Langschnablers die Flucht ergreift. Auch wäre erst zu konstatieren, in welchem Gesundheits- und Eingewöhnungszustande bei dem mir entgegengehaltenen Falle beide Vögel sich befunden haben. Eine schon längst eingewöhnte, kräftige Kohlmeiße mag da freilich einmal über einen vielleicht noch schüchternen oder gar schwächlichen und kränklichen Kleiber eine solche Tyrannei auszuüben vermögen. Und wenn man uns die Behauptung, daß die Vögel im Käfig ihre Natur oft völlig (!) verändern, mit dem Hinweise erhärten will, daß die Kohlmeiße in der Freiheit niemals solche Frevelthaten an anderen Vögeln ausübe wie im Käfige, so dürfte dies keineswegs zutreffend sein. Man höre nur, was der allgemein als Autorität anerkannte Friderich (a. a. O. S. 141) über die Kohlmeiße (NB. wo er von ihrem Freileben berichtet — erst auf der folgenden Seite handelt er von ihrer Behandlung und ihrem Betragen im Zimmer!) sagt: „Man sieht es ihr gleichsam in den Augen an, daß sie ein mutwilliger, verschlagener Vogel ist; sie ist aber auch böshaft, jähzornig bissig und sogar mordlustig. So gerne sie in geselligem Zustande lebt, so hinterlistig verfolgt sie schwächere Vögel, welche sie bezwingen kann, und tötet sie ohne Umstände; bei ihrem Mut und ihrer Körperkraft bindet sie selbst mit größeren Vögeln an und ermordet dieselben. Lahme, altersschwache, franke Vögel überfällt sie mit Mut und zerhackt ihnen mit kraftvollen Schnabelhieben den Schädel, um das Gehirn, als ihren vorzüglichsten Leckerbissen, zu verzehren.“ Und Solche, die etwa lieber auf Brehm schwören, mögen wissen, daß gerade er womöglich noch Schlimmeres über die böse Kohlmeiße zu berichten weiß (l. c. S. 173): „So gesellig die Meise ist, so unverträglich, ja selbst böshaft zeigt sie sich gegen Schwächere . . . ; sie fällt über jeden schwächeren Vogel mordlustig her und tötet ihn, wenn sie irgend kann. Schwache, Kranke ihrer eigenen Art werden unbarmherzig angegriffen und solange mißhandelt, bis sie den Geist aufgegeben haben. Selbst größere Vögel greift sie an. Sie schleicht förmlich auf sie los, sucht sie, wie schon Bechstein beschreibt, durch einen starken Anfall auf den Rücken zu werfen, häkelt sich dann mit ihren scharfen Klauen tief in die Brust und den Bauch ein und hackt mit derben Schnabelhieben auf den Kopf ihres Schlachtopfers los, bis sie dessen Schädel zertrümmert hat und zu dem Gehirn, ihrem größten Leckerbissen, gelangen kann. Diese Eigenschaften vermehren sich, wie es scheint, in der Gefangenschaft, sind aber auch bei den freilebenden Vögeln schon sehr ausgebildet.“

Uebrigens möge man mich ja nicht mißverstehen. Mit all dem Gesagten will ich auf den Kleiber keinen Stein werfen, noch viel weniger seinem Rufe als eines unserer nützlichsten Vögel zu nahe treten. Auch seinem „Charakter“ nach habe ich den Kleiber — von den besprochenen Unarten abgesehen — als einen der liebenswürdigsten und zutraulichsten Vögel kennen gelernt. Zudem scheint seine auf den Futterplätzen zur Schau getragene Unverträglichkeit weniger aus Uebermut oder gar Bosheit, als aus „Brotneid“ und dem „Kampf ums Dasein“ hervorzugehen. Ich bin daher dem Vogel durchaus nicht feind, sondern

er ist mir unter meinen gefiederten Gästen nächst der Sumpf- und Tannenmeise der allerliebste; trotz seines unbuldsamen Wesens kommen ja doch auch die übrigen „zum Handfuß“ — sie müssen aber den günstigen Augenblick abwarten und zu erhaschen wissen. Ueberhaupt kann ich bei dieser Gelegenheit nicht umhin, es offen auszusprechen, daß ich — so gerne ich sonst einem jeden feinen Stubenvogel gönne — auf's allerentschiedenste dagegen bin, irgendwelche meisenartige Vögel (wozu in gewisser Hinsicht auch Spechte, Kleiber, Baumläufer und Goldhähnchen zu rechnen sind) zu bloßen Liebhabereizwecken in der Gefangenschaft zu halten. Wenn je ein Vogel, so gehört die so lebhaft, zum beständigen Herumklettern, Herumhacken und von Baum zu Baum, von Ast zu Ast Suchen wie geschaffene Meise in die freie Natur hinaus. Dort allein entspricht sie ihrer Aufgabe, dort allein kann ihr Wesen zur rechten Geltung kommen, dort allein ist sie als einer der allernützlichsten Vögel am rechten Orte. Und wenn je bei einem Vogel, so hängt meines Erachtens bei den genannten Vögeln Wohlbefinden und Gedeihen nicht nur von der Nahrung selbst, sondern wohl ebenso sehr von der Art und Weise ab, diese zu gewinnen. Gerade deswegen ist es auch nach dem Zeugnisse aller sachkundigen und erfahrenen Vogelwirte so ungemein schwer, sie in der Gefangenschaft, so leicht sie sich anfangs auch einzugewöhnen scheinen, für längere Zeit in gutem Zustande zu erhalten, da man ihnen eben die ihrer Lebensweise entsprechenden Bedingungen nicht voll und ganz zu bieten vermag. Es wird mir daher jedesmal warm ums Herz, so oft ich in Annonzen die eben gekennzeichneten Vogelarten — etwa gar auch noch die Hauben- und Schwanzmeise und das Goldhähnchen — zum Verkaufe angeboten finde. Wenn ich mit diesen Zeilen auch nur erreichen sollte, daß einige weitere Beobachtungen über die strittigen Punkte veröffentlicht oder daß einige Meisen weniger in der Gefangenschaft gehalten werden, so soll mir das eine hinlängliche Genugthuung sein.

### Kleine Mitteilungen.

Auf die Kleiberangelegenheit zurückzukommen, ist es bei diesem Vogel genau die Individualität, wie bei jedem anderen Lebewesen. Ich habe 17 Jahre Kleiber gepflegt, so wohl einzeln, als auch in der Voliere mit äußerst zarten Objekten, wie Goldhahn, Baumläufer, Raunkönig, Schwanzmeise, ohne besonders Verluste beklagt zu haben und dennoch wieder Exemplare gehabt, wie das jüngst von mir erwähnte Männchen, welche nach Jahren im Käfig mit einem Male zum Wüterich wurde, also durch Sinnesverwirrung und jedenfalls Enthaltbarkeit des Naturtriebes sich über einen kräftig u männlichen Rohammer hermachte und in einem unbewachten Augenblick Hirn und Eingeweide verzehrte. Ob kaltentäsig oder sonst ein natürlich hergerichtete Kleiberheim, ist gleichgültig. K r ü g e r.

### Eingabe deutscher Vogelhändler, betreffend den Fang, den Verkauf und dashalten einheimischer Stubenvögel.

(Schluß.)

Daß der Vorrat der Händler nur sogenannte „geessene“ oder langeingewöhnte Vögel sein kann, geht schon daraus hervor, daß die Verkaufspreise für Waldvögel im Sommer ungewöhnlich hoch sind, was ganz natürlich ist, da sich dieselben dem Händler durch die mehrmonatliche Fütterung und Pflege sehr verteuert haben.

Nachdem wir nunmehr in erschöpfender Weise sowohl die Meinung maßgebender Persönlichkeiten wie auch unsern Standpunkt zu der Frage des Vogelschutzes dargelegt haben und auch, soweit es an uns lag, passende und zweckmäßige Vorschläge, die allenfalls Gesetz zu werden verdienen, vorgebracht haben, glauben wir hinsichtlich des demnächst zur Erörterung stehenden neuen Vogelschutzgesetzes als maßgebende Berater folgende, in der Vogelliebhaberwelt in hohem Ansehen stehende Institutionen in Vorschlag bringen zu sollen:

1. „Die deutsche Ornithologische Gesellschaft“ (Generalsekretär Professor Dr. Reichenow, Berlin N, Invalidenstrasse 43).

2. „Der deutsche Verein zum Schutz der Vogelwelt“ (Generalsekretär Dr. Karl R. Hennicke, Wera).

Die Namen dieser Männer bürgen dafür, daß ein Gesetz zu Stande kommen würde, welches, ohne die berechtigten Interessen der Liebhaber und der Händler zu verletzen, dennoch den Vogelschutz in wirksamer Weise vertreten wird.

Auch wir haben ein großes Interesse daran, daß ein solches einheitliches Gesetz, durch das alle bisher bestehenden drückenden Sonderbestimmungen der Lokal- und Landesbehörden aufgeräumt werden, zu Stande kommt.

Zum Schlusse möchten wir noch die gehorjame Bitte an die hohe Behörde richten, in wohlwollende Erwägung zu

ziehen, daß auf keinen Fall dem Drängen unserer Gegner nach schärferen Bestimmungen bezüglich des Vogelschutzgesetzes entgegengetommen werden möge.

Wir bitten, zu berücksichtigen, daß sonst die Existenz der vielen bestehenden Vogelhandlungen in Frage gestellt, wenn nicht ganz vernichtet würde.

Von dem Verbot oder der Freilassung des Verkaufs der einheimischen Vögel hängt aber nicht allein die Existenz der Vogelhändler ab, sondern eine ganze Anzahl bis jetzt bestehender Industrien würden einen empfindlichen Schaden erleiden.

Das Samengehäst würde durch dieselbe Einschränkung naturgemäß ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen.

Die heute in hoher Blüte befindliche Käfigfabrikation, ein höchst lohnender Industriezweig, worin tausende von Arbeitern heute noch ihr Auskommen finden, würde geradezu lahmgelegt; denn die Herstellung der wenigen Käfige, die dann noch zur Behausung von Kanarienvögeln in Frage kommen könnten, würde die Fabriken nicht voll beschäftigen können, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Die Folge würde sein, daß viele Arbeiter entlassen werden müßten.

Wir glauben, daß dies doch wohl berücksichtigt zu werden verdient.

Wir fassen das Gesagte nochmals kurz dahin zusammen:

1. Wie dargelegt, führen auch die schärfsten Bestimmungen zu vielleicht schlimmeren Auswüchsen, als die, welche der Gesetzgeber anzumerzen will (Auitauchen von kleinen in Gehirnwinkeln betriebenen Vogelhandlungen).
2. Wir erbrachten Beweise durch die Urteile erler Autoritäten, daß nur Akenntnis der Naturgesetze die Meinung hervorgebracht hat, durch den Vogelfang für Stuben-Vogelhaltung würde der Bestand der Vögel reduziert.
3. Wir wiesen nach, daß einzelne Kanarienzucht-Vereine nur ihres Geschäftes willen die Liebhaberei einheimischer Vögel zu verdächtigen streben.
4. Wir kennzeichneten es als eine harte Maßregel und einen Schaden für das Gemütsleben des Volkes, wenn durch das Verbot der Waldvögel dem Liebhaber die Haltung seines ihm lieb gewordenen Stubenvogels unmöglich gemacht würde.
5. Wir machten Vorschläge zur Neugestaltung bezw. Verbesserung des jetzigen Vogelschutzgesetzes, wodurch wir bewiesen zu haben glauben, daß auch wir bestrebt sind, den Vögeln den Schutz angedeihen zu lassen, wie es der Vernunft entspricht.
6. Wir wiesen auf die enormen Schäden hin, die durch das Verkaufsverbot der Waldvögel nicht allein die Vogelhändler, sondern auch alle damit zusammenhängende Industrien, als Samenhandlungen, Käfigfabriken zc. treffen würden.

Auch glauben wir, daß es uns gelungen ist, der hohen Behörde den Nachweis zu liefern, daß die Vorwürfe und Anschuldigungen, die von Seiten einer Anzahl Eierchuk- und Kanarienzucht-Vereine gegen den Vogelchuk und das Vogelgewerbe erhoben wurden jeglicher Begründung entbehren.

Wir hoffen, daß, wenn wir mit unseren Darlegungen auch in Folge des schon gekennzeichneten Indifferentismus der Vogelhändlerchaft, ipai hervorgetreten sind, dennoch damit der Zweck erreicht werde, einen Umschwung in den Anschauungen über Vogelchuk herbeizuführen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dies auch in einer etwaigen Vogelchukgesetz-Vorlage zum Ausdruck kommen möge.

Ehrenschrift

Der geschäftsführende Ansehuk der Vereinigung deutscher Vogelhändler.



Schwarzkehliger Wiesenmäher.

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 373, 11. Zeile von oben soll es statt „Hüttenvogel“ richtig heißen „ausländische Weberkäfer“; in der 12. Zeile ist das Wort „weibchenlos“ zu streichen und in der 14. Zeile statt „Weberkäfer“ richtig „Hüttenkäfer“ zu setzen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 117. a) Wellensittich ist ein Vogel der großen Grasebenen und erhält deshalb hauptsächlich nährsalzreiches Futter; Vogelmiere, Kreuztraut, Obstbaumbliiten und Zweige von allerhand weichen Hölzern, blauen und roten Klee, Hanf, Hafer, Kanariensamen, Mais, Reis in Hülsen, Obst, Wasseriemmel, Milch mit Pflanzennährsalzextrakt. Alle Papageien die viel ölhaltige Samen fressen, müssen auch an Obst und Grünzeug gewöhnt werden; bedorzugen sie mehthaltige Körner, so muß das Natron in der Nahrung vorwiegen und viel Gelegenheit zu Bewegung gegeben werden, falls sie gesund bleiben sollen.

b) Rosenkopfsittich: 2 mal Milch mit Nährsalzextrakt, Hanf, Hafer, Kanariensamen, Mais, Reis in Hülsen, Semmel, Obst, Zweige zum Benagen.

c) Kardinal: Milch mit Nährsalzextrakt, Vogelmiere, Obst, Spitzsamen, weiße Hirse, Hafer, Reis in Hülsen, wenig Hanf, 1 Mehlwurm, viel Badewasser, lernt sprechen.

d) Weißer Keisvogel: Milch mit Nährsalz 2 mal täglich, kleine weiche Kerbiere und Larden, Sämereien verschiedener Art, halbreifer Wegerichsamen, halbreifer Hafer, Hirse, Reis in Milch gedämpft.

e) Prachtstinken: Milch mit Nährsalz 2 mal, Ameisenpuppen, halbreife Sämereien resp. Wegerichsamen, halbreifer Hafer, Hirse, Reis in Milch gedämpft. — Im Allgemeinen muß der Nährsalzgehalt der Nahrung ein sehr hoher im Futter sein, ge-

schiebt solches, so verlieren sie weder ihre schöne Farbe, noch mausern sie unregelmäßig. Meine anbei erscheinende Futtertabelle giebt über den Nährsalzgehalt der verschiedenen Körnerfrüchte und Futterarten umfassenden Aufschluß. Hauptbestandteile für die Nahrung der Prachtstinken müssen sein: Natron, Kalk, Eisen. Lesen Sie also aus der Tabelle heraus, welches das beste Futter ist. Die Sache stimmt in der Praxis auffallend. Ich verweise übrigens auf den nächsten erscheinenden größeren Artikel in der Sache.

Dr. D. in M.

Auf Frage 120. Bei keinem Stubenvogel wird so viel in der Ernährung gesündigt als bei dem Kanarienvogel. Krämpfe bedeuten Blutarmut oder Blutüberfüllung des Gehirns. Sie treten meistens bei durch fortgesetzte falsche Ernährung degenerierten Stämmen auf, selten durch zu große Wärme bei ebenfalls falscher Ernährung. Im allgemeinen erhalten die Kanarien zu viel Eiweiß (Eiutter) und zu viel einörmige Nahrung. Die Kanarien müssen stellenweise sehr abwechslungsreiches Futter erhalten. Ich beobachte, daß Liebhaber, die wenig oder gar kein Eiutter füttern, dagegen Milch mit Nährsalz, keine kranken Kanarien haben, während sie ebenso schön und schöner singen als Eiutter-Kanarien. Ich verweise auf meinen demnächst erscheinenden großen Artikel über diese Sache.

Dr. Otto.

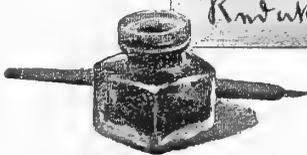
Auf Frage 121. Der Wellensittich ist ein Vogel der großen Grasebenen und ernährt sich von halbreifen Gräsern, welche ca. 60 bis 70% Wasser, außerdem Pflanzensamen, enthalten, d. h. die Kohlenhydrate (Stärke) haben sich noch nicht zu einem festen Körner verdichtet. Folglich ist es kein Wunder, daß der Sittich bei Hirse, Hafer und Spitzsamen, welche Körner zu wenig Wasser und zu viel Stärke im Verhältnis enthalten, an Verstopfung leidet, zumal er eben keine Aepfel und Vogelmiere frisst. Rizinusöl zu geben hat gar keinen Zweck, denn Sie können doch dem Vogel nicht das ganze Jahr hindurch Rizinusöl reichen, sobald er verstopft ist. Die richtige Nahrung ist: Milch mit Nährsalzextrakt, kein Wasser, Sämereien zur Hälfte entziehen, viel grüne Zweige, Klee, wenn's noch welchen giebt, Spitzwegerichsamen und andere Gräser, die männlichen Blüten (Käse) von Erlen und Haselnußsträuchern, welche es jetzt bereits giebt. Sehen Sie meine Beantwortung hinsichtlich Frage 117 nach.

Dr. Otto.

Auf Frage 122. Der kleine Gelbhauben-Katabu ist ein leicht zählbarer, gelehriger (2 bis 6 Worte sprechender), angenehmer, sanfter, zärtlicher Stubenvogel, meistens wenigstens. Seine Hauptnahrung besteht aus Fruchtkernen, also Nüssen, Aepfel- und Birnenkernen, Mandeln, Kirschkernen, Kirsch- und Aprikosenkernen und halbreifen Sämereien (Mais); Milch mit Nährsalzextrakt, Hanf (wenig), Aepfel, Kirsch, Weintrauben, Erdbeeren, gelbe Rübe, Vogelmiere. Obgleich die Nahrung gewöhnlich sehr einfach ist, so hat man doch auf eine recht naturgemäße abwechslungsreiche Mischung zu nehmen, weil die Nahrung Einfluß auf die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten besitzt. Die Größe des Bauers genügt.

Dr. Otto.

Redaktionsbriefkasten



Die Nr. 47 der „Ges. Welt“ brachte im Redaktionsbriefkasten eine mit R. K. unterfertigte Mitteilung, worin Behauptungen aufgestellt werden, die mit meinen Erfahrungen ebensowenig übereinstimmen, als sie mit den Anschauungen vieler anderer Vogelliebhaber im Einklang stehen dürften und rüchlichlich welcher Sie mir daher gestatten wollen, behufs Klarstellung der Sachlage eine kurze Erörterung zu geben.

Vor Allem muß konstatiert werden, daß es mit den diesbezüglich obwaltenden, tatsächlich vorhandenen Verhältnissen durchaus nicht verembar ist, zu behaupten: „Es sei kurzweg als eine Fabel zu betrachten, daß die Schwarzplättchen, Nachtigalen, Sprosser oder sonstige Singvögel aus Wien besser sind, als von wo anders her zc. zc.“ da die angeführten Umstände, aus welchen diese Folgerung hergeleitet wird, ebenso unzutreffend sind, wie die Schlussfolgerung selbst. — Massen zu führen edler Weichfutteresser, von denen in der erwähnten Notiz die Rede ist, finden von Wien nach dem Wohnsitz des Herrn R. K. überhaupt nicht statt und würden

je auch vorkommen, so wären es stets nur gewöhnliche Händlervögel zu einem allg. mein. billigen Preis, für welchen etwas Besonderes weder verlangt, noch gegeben werden kann. Unter der Menge solcher Duzend-Vögel würde der erfahrene Vogelliebhaber und Gesangstener aber auch keine besonderen Sänger suchen, da es ihm als Fachmann doch von vornherein klar sein müßte, daß Vögel einer gewöhnlichen Marke zu einem gewöhnlichen Preis auch nur Gewöhnliches leisten werden.

Nicht so aber ist es mit der echten Marke der Wiener Vögel, der wirklichen Spezies unserer Sänger, wie sie von sachverständigen Liebhabern verlangt und von sachverständigen Händlern gegeben wird. Diese Spezialvögel stammen sämtlich, mit alleiniger Ausnahme der Gebirgsschwarzköpfe, aus weit entfernten, genau bestimmten Landstrecken, wo seit vielen Jahren nur anerkannt gute Vögel vorkommen, die an Ort und Stelle von sachverständigen Leuten wieder nur an sachverständige Personen zu ganz besonderen Preisen übergehen und zwar bloß in sehr beschränkter Zahl, damit die guten Stämme derselben in ihrer Fortpflanzung und Gesangsentwicklung keinerlei Störung erleiden. Auf diese Weise komme wenigstens ich für meinen Teil zeitweilig in die Lage, über echte Davidweidenprosser, bulgarische Donau-Nachtigalen, Gebirgsschwarzplättchen und andere edle Reichsputerlögel zu disponieren, was mir um so leichter ist, als ich seit dem Jahre 1864 einer der hervorragendsten Vogelliebhaber Österreichs bin und früher jahrelang in Handelshäusern tätig war, die in allen vogelreichen Gegenden Verbindungen hatten, durch deren Vermittelung ich die Gebiete der besten Vögel kennen lernte und daher auch stets die besten Sänger aus denselben an mich brachte. — Jeder dieser Spezialvögel ist in gefanglicher Hinsicht jedem anderen Vogel gewöhnlichen Herkommens weit überlegen, — deshalb stellen sich aber auch die Bezugskosten für erstere oft 3 bis 4 mal so hoch als für letztere und wenn z. B. ein echter russ. Davidweidenprosser zu 25 bis 35 Mk. im Gesange nicht etwas ganz anderes leisten würde, als ein gewöhnlicher siebenbürger oder rumänischer Sprosser zu 9 bis 12 Mk., so würde sich der Fachmann mit letzteren begnügen und nicht erst erhebliche Geldopfer aufwenden, um den erfahrenen Sprosserfennern auch erstere zuzuführen. Und ähnlich verhält es sich auch mit den Sängern der übrigen Vogelarten.

Alle diese Wiener Spezialvögel werden nur vereinzelt und auch nur direkt an Vogelliebhaber abgegeben. Sie haben also mit der gewöhnlichen Duzendware, mag sie von wo immer kommen, nichts gemein und tragen deshalb auch weder in ihrer Gesangsqualität, noch in ihrer Werbenimmung eine Gleichstellung mit dieser. Um nun aber Wiener Spezialvögel richtig beurteilen zu können, ist es unbedingt notwendig, daß man den höheren Kurjus der Vogelgesangsprobe bereits zurückgelegt hat und solche Vögel überdies auch selbst besitzt und hört. Dann wird dem eigentlichen Vogelliebhaber und wirklichen Gesangstener, mag er jung oder alt sein, der Unglaube in Bezug ihrer besonderen Gesangsleistungen gleich dem Nebel vor den Sonnenstrahlen schwinden und rücksichtlich derselben von einer angeblichen Fabel bei ihm auch nicht mehr die Rede sein. Er wird vielmehr, falls er es mit der Sache aufrichtig und ehrlich meint, die gefangliche Ueberlegenheit dieser Vögel anderen Sängern gegenüber ebenso offen anerkennen, wie zahlreiche andere Vogelgesangstener, die solche Vögel schon jahrelang besitzen und sich an ihrem herrlichen Gesange erfreuen.

Ganz unverständlich ist es mir aber, weshalb eine Schamadrossel nur mit deutschen Ameiseneiern gefüttert werden soll. Es ist doch seit Jahrzehnten eine offenkundige Tatsache, daß manche deutsche Händler gerade ihre schönsten und

besten Ameiseneier aus Steiermark beziehen und daß auch viele deutsche Vogelliebhaber ihren Bedarf an Ameiseneiern direkt bei uns in Österreich decken, um ja die vorzüglichste Qualität für ihre Vögel zu erhalten. Matthias Kausch.

Bert Mülling 31. Handbuch II von Dr. Karl Ruß, „Einheimische Stubenvögel“, Preis 6 M., geb. 7,50 M., „Der Kanarienvogel“ von Dr. Karl Ruß, Preis 2,— M., geb. 2,60 M. Beide Bücher im Verlag der Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Um einen Rat erteilen zu können, müßte die Beschaffenheit der Geschwulst, ob hart, weich, Farbe etc. angegeben werden.

Herrn E. V., Koblenz. 1. Das Weibchen des Sonnenvogels hat keinen eigentlichen Gesang, läßt aber ab und zu auch den lauten Ruf wie das Männchen ertönen, aber niemals so zusammenhängend. Vielleicht besitzen Sie ein junges Männchen. Die Brutzeit fällt in die Monate April und September, aber auch zu anderer Zeit. 2. Beide Präparate sind gut. Nährsalzextrakt kann auch im Wasser gereicht werden. (S. Heft 50 S. 400 Redaktionsbriefkasten unter Herrn F. D. Klasing.) 3. Ueber die Behandlung der Eucalyptusbäume sagt Heddörfer im „Handbuch der prattischen Zimmergärtnerei“ (bei G. Schmidt, Berlin): Zur Topfkultur sind nur ganz junge, ein- bis zweijährige Pflanzen geeignet, die . . . im Winter in kühlen Räumen untergebracht werden können, im Sommer aber recht sonnig im Freien stehen wollen. 4. Das Schwarzplättchen ist in normalen Körperzustand zu bringen. S. den Artikel „das Schwarzplättchen als Stubenvogel“ von A. Lindner in den ersten Hefen dieses Jahrganges und die Antworten von Kausch, Limberger, Kullmann u. j. w.

Herrn Rich. F., Budapest. Die angeführten Futtermittel können stets nebenbei gereicht werden. Das Getränk bleibt immer dasselbe. In Heft 50 S. 400 Redaktionsbriefkasten finden Sie das Gewünschte unter Herrn F. D. Klasing.

Frau Hauptmann D., Hannover. Der Käfig ist mit kochendem Wasser zu übergießen, mit einer Kreolin-, Ljöl- oder Formalinlösung 1:10 grünlich gelb und wiederholt zu waschen, dann mit klarem Wasser abzuspülen. Am besten läßt man ihn an der Luft trocknen und einige Zeit unbenutzt.

Herrn P. H., Verasingen. Ob der Kanarienvogel den Gesang der anderen Vögel beeinträchtigt, wird von der Güte derselben abhängen. Aber auch der Gesang des Kanarienvogels kann leiden.

Herrn Pfarrassistent B., Schlis. Die Kanarienvögel sind an Kaltburchfall zu Grunde gegangen.

Herrn G., Beelis. Kausch behandelt in seinem Buche die „Sängerfürsten des europäischen Festlandes“. Die Schama lebt in Indien. Eingehend finden Sie die Schama geschildert in Band II der „Fremdländischen Stubenvögel“ von Dr. Karl Ruß. Auch „Handbuch I“ von demselben Verfasser behandelt den Vogel ziemlich eingehend, soweit es der Raum eben gestattet.

Herrn Jos. Vente, B. Zur gest. Nachricht, daß Ihnen die Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung gegen Einsendung von 1,80 Mk. die „Ges. Welt“ 1900 Nr. 1 bis 13 (I. Quartal) franko per Post zusenden würde. Eine an Ihre Adresse gerichtete Postkarte mit dieser Mitteilung kam als unbestellbar zurück.

## Aus den Vereinen.

Verein der Vogelfreunde „Aegintha“ zu Berlin. Sitzung am 3. Januar 1901, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Restaurant „Brandenburg“, Spandauerbrücke 1.

Vortrag Herr Dr. med. Spagier: „Einige Vogelkrankheiten und deren Heilung“. Gäste haben Zutritt.

Krüger, Schriftführer.

## Sammlung für das Grabdenkmal des Dr. Karl Ruß.

Nachdem es uns durch die thatkräftige Mitwirkung einer großen Anzahl von Freunden und Verehrern des verstorbenen Dr. Karl Ruß gelungen ist, die Kosten für das demselben gewidmete und am 29. September d. J. enthüllte Grabdenkmal in voller Höhe aufzubringen, fühlen die Unterzeichneten sich verpflichtet, allen gütigen Gebern, welche die Freundlichkeit hatten, einen Beitrag zu dem Denkmal zu leisten und dadurch das Gelingen des Werkes mitzufördern zu helfen, unseren herzlichsten, innigsten Dank für ihre Opferwilligkeit hiermit auszusprechen.

Berlin, Frankfurt a. M. im November 1900.

An Beiträgen sind weiter eingegangen:

Tierarzt Jordan, Steglitz 5 M., Marhoffer, Koblenz 5 M., Deutsche ornithologische Gesellschaft 50 M., Reichmann, 2 M.



## Die Vogel-Export-Handlung (Spezialgeschäft für die Liebhaberei der besten Singvögel)

Inhaber:

### Mathias Rausch

Schriftsteller für Stubenvogelkunde, Mitglied der ornithologischen Sektion der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien etc. etc.

### Wien VII/3 Bk., Schottenfeldgasse 95

empfiehlt sich als erste und beste Bezugsquelle zur zeitgemäßen Lieferung aller edlen Singvögel, insbesondere für Sprosser und Nachtigallen der feinsten Lokalrassen, Gebirgs-Schwarzplättchen mit den schönsten Doppelt-Endauslauten, Gelbspötter, Sumpfröhrsänger und alle Arten Grasmücken.

Ferner alle Arten Würger, Blaukehlchen und Gebirgsrothkehlchen (Wipfelsänger), Steireröthel, Blandrosseln, Pirole, Singrosseln und Amseln, sowie überhaupt alle Sorten Weichfutter-Vögel.

### Die besten Käfige für Weichfresser, einzig brauchbar in ihrer Art.

Bedienung: Anerkannt streng reell und absolut sachmännisch. — Zahlreiche Anerkennungen der hohen Herrschaften und der ersten Vogelkundigen der Welt. — Zeitgemäße Preislisten stets kostenlos und postfrei bei Angabe über welche Vogelart. [38]

## Leistungsfähige und solide Bezugsquelle aller Sorten prima Vogelfutter, praktischer Käfige, fremdländ. Vögel.

### E. Schreiber

Königsplatz 7.

### Leipzig,

Königsplatz 7.

Alle Liebhaber und Züchter fremdl. Vögel erlaube ich mir ergebenst darauf aufmerksam zu machen, dass ich in meiner Privatwohnung (Leipzig-Schleussig, Könnertstr. 57) einen [39]

## eigenen Akklimatisationsraum

ingerichtet habe. Alle Vögel, die ich nunmehr in den Handel bringe, sind von mir zuvor erst wochenlang in sachkundiger und gewissenhafter Weise eingewöhnt worden. Trotz dieser grossen Vorteile und der erhöhten Sicherheit, die ich hierdurch meinen werten Kunden und der Liebhaberei zu bieten im Stande bin, sind meine Preise ebenso niedrig gestellt, wie die jeder anständigen Konkurrenz und stehen alle Preislisten gern gratis zur Verfügung.

**Alpenfliehbögel (Accentor alpinus),** schöne, eingewöhnte Vögel, à Stk. 4 M., empfiehlt unter Gewähr für leb. Ankmit. [40] Johann Rohrer, Sienz (Tirol).



### Kanarienvögel.

Die wahrhaft edelsten tief-tourenreichsten Sänger liefert jederzeit nach In- u. Ausl., preisft. nur n. Gefg., à 10, 12, 15, 20, 25 u. 30 M., Nachn. od. Vorherf. R. Gar. f. Werth, l. Nat. u. Probez. Julius Häger, St. Andreasberg (Harz), Züchterei hochedel. Kanarien, gegründet 1864. Höchste Ehrenpräm., Tausende Dankschreib. [42]

**Emil Geupel, Leipzig,** erste, älteste, reellste Vogelhandlung, empfiehlt **Sibirische Hänflinge,** angenehme Sänger, Stk. 1,50 M., Dbd. 15 M. [41]

Ich verkaufe oder vertausche meine Vogelstube, bestehend aus einer echten **Davidzippe,** 30 M., **1 Reitzugflut,** 8 M., einige **Zeisige** u. **Schwarzköpfe,** **Rothekehlchen,** zahm, sitzen auf meiner Hand wenn ich schreie und pfeifen abends bei Licht, alle zusammen 25 M. — Auch habe ich noch 1 bis 2 echte deutsche Pinscher, **Rattler,** sehr scharf auf Raubzeug, abzugeben. Dieselben sind abgerichtet auf Ratten, Mäuse, Hamster, Maulwürfe und wilde Kaninchen, gehen auch im Bau. Ich gebe dieselben auf Probe. Preis 30 M. Schärffste Klasse, im Rang unübertrefflich. (Einen echten **Dachs-Hund,** 20 M. Bei Anfragen bitte Retour-Marke. [43])

**Karl Puscky,** Hermsdorf Nr. 17 bei Döbeln i. S.

## Kanarien.

Von meinem sehr tiefgehenden tourenreichen Hohlrollerstamm m. g. Knorren, Klingeln, tiefen Pfeifen etc. verende unter Garantie des Werthes à 10—50 M. Weibchen desselben Stammes 2 M. Für Wiederverkäufer sehr empfehlenswerth, d. Ds. Hähne 72 bis 96 M. [44]

**Parade, Meiner, Hannover, Sternstraße.** NB. Meine Verkaufsvögel erhielten nachweislich 1898 u. 99 goldene und silberne Medaillen.

### Harzer Hohlroller

mit tiefen, langen Touren, zu 6, 8 u. 10 M., auf Wunsch auch solche ohne Pfeifen und Flöten, verende unter vollster Garantie. **W. Landt,** Kanarienzüchterei, Elmshorn i. Holst. [45]

# Rheinisches Universal-Mischfutter

für inländische und ausländische  
insektenfressende Singvögel

VON

**Apotheker Max Krueh.**

[46]

*Kopenhagen 1885  
silberne Medaille.*

*Wien 1886  
bronze Medaille.*

**RHEINISCHES UNIVERSAL MISCHFUTTER**  
für inländische u. ausländische Insektenfressende Singvögel  
VON APOTHEKER MAX KRUEH,  
Alleinig. Fabrikant. ERNST HANKE, Trier a. Mosel.

**Ehrenpreise u. Diplome auf allen beschickten Ausstellungen.**

Alleiniger Fabrikant:

**Ernst Hanke, Trier a. Mosel.**

Man verlange Muster und Prospekt, welche kostenlos übersandt werden.

**Tier- u. Vogelhandlung**

VON

**Rob. Eller,**

Hamburg St. P., Erichstr. 4,  
empfehl: Graue u. grüne, sprech. u. nicht  
sprech. Papageien jeder Art, sowie Sittiche,  
Aras, Katadus, Affen u. Schlangen, afri-  
kanische Gehörne u. virginische Hirschgeweihe.  
Versandt nur gegen Nachn. Gar. leb. Ank.  
Anfrag. nur geg. Rückporto beantwortet. [47]

**Prima Hohlvoller,**

Stamm mehrfach prämiert, gehen vorzüglich  
in Hohlvolle, Klingel, Knorre, Flöte und  
Du-Pfeifen, à 8, 10, 12, 15, 20 u. 30 M,  
gute Zuchtweibchen à 1,50 M. Versand  
unter Garantie lebender Ankunft.

**J. Franz,** Züchtereier feiner Kanarien,  
[48] **Birna a. Eibe.**

Schöne, tabellos bestiederte Rabenträhen,  
Saatträhen, Nebelträhen u. Eichel-  
häher, à Stk. 2 M, Lannenhäher 6 M,  
liefert unter Gar. für leb. Ank. [49]  
Johann Rohrachner, Vienz (Tirol).

**1,1 Schwarzkehl. Laufhühnchen**

für 15 M abzugeben. [50]  
Apotheker **Jaeger, Dieburg.**

Ein gut. Paris. Trompeterzuchtweibch.  
8 M, 1 Stiglitzbast. 5 M, 1 Wellen-  
fittichzuchtfähig 5 M, 1 Mehlwur-  
mhefe 2,50 M, 1 Stiglitzbuch., zahm.  
50 M. [51]  
**Bernhard, Rauenberg b. Seidelb.**

Eine sehr schöne Eier Sammlung, 300  
Stück in 90 Arten, ist für 20 M incl  
Verpackung zu verkaufen. [52]  
**H. Hintze, Neumarx i. B.**

Stiglitze, Hänsl, Zeisige u. Buchfink à 1 M.  
**Wirtmann, Hofstätten b. Gemünden a. M.** [53]

Neu eingetroffen:

**Schamadrosseln.**

**August Fockelmann**

Tierhandlung [54]

Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstr. 72.

**Jahres-Anzeige.** [55]

**Race-Figuren-Kanarien**

v. P. v. 20 M an, hat abzugeben (Rückporto)  
**B. Ziegler, München, Frauenstr. 13.**

**Harzer Edelfanarien,**

ff. Tag- u. Lichtfänger, Hohl-, Knorr-,  
Flöte-, Klingel- u., Dbd. 60, 72, 84 u.  
96 M. Stück 5,50, 7, 9, 10, 12, 15 bis  
30 M. Weibchen 0,75, 1, 1,50 M. Garantie  
überall hin, seit 1879. [56]

**H. Gantz, Züchter, Benneckenstein, Hochharz.**

**Zur gefälligen Beachtung!**

Bis Mitte März 1900 sind wieder **firm**  
**gelernte Dompfaffen** von mir zu be-  
ziehen. [57]

**F. Schlag, Steinbach-Hallenberg i. Thür.**

[58] **Suche zu kaufen:**

1 Par Granatafritide, Mark 200 Dff.,  
" " Buntafritide, " 200 "  
" " Wiener's Afritide, " 120 "  
" " Blauf. Papag.-Amand. " 80 "  
" " Kleine Aukajinken, " 40 "  
" " Paradiesfittide, " 120 "  
**J. Beedzler, 20 Norton Folgate, London (Engl.).**

**Für Aquarienliebhaber!**

Im unterzeichneten Verlage erscheint  
**Blätter für Aquarien- und**  
**Terrarienfrennde**

herausgegeben von **W. Jagodzinski.**  
(Monatlich zwei Nummern!)

Preis: halbjährlich Mk. 2,50.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandl.**  
in Magdeburg.

**Vogelliebhaber**

erhalten auf Wunsch  
kostenlos und postfrei unsere  
32 Seiten umfassende

illustrierte

**Verlagsbroschüre.**

**Creutz'sche Verlagsbuchhand-**  
lung in Magdeburg.

Wir haben für den 1899er Jahrgang der „Gefiederten Welt“

**braune Einbanddecken**

in Schwarz- und Goldpressung

nach Zeichnung des bekannten Malers **Emil Schmidt** herstellen lassen,  
welche wir unseren geehrten Abonnenten

für nur **80 Pfg.**

zur Verfügung stellen. Jede Buchhandlung besorgt dieselben! Nach  
Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir direct gegen  
Einsendung von M. 1.— (incl. Porto).

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

**P. P.**

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

**„mit Nachlieferung“**

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert  
die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen  
erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem  
Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung“!**

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**



Hierdurch gestatten wir uns darauf aufmerksam zu machen,  
daß wir die Jahrgänge 1877—1880, 1882—1894  
und 1896 bis **„Gefiederten Welt“** bis auf Weiteres im  
1899er der „Gefiederten Welt“ Preise herabgesetzt haben  
und zwar liefern wir dieselben, solange die Vorräte reichen, **einzel-**

statt zu Mk. 6.— für nur **Mk. 4.—**

**5 Jahrgänge für Mk. 12.—, 10 Jahrgänge für Mk. 20.—**

Jeder Jahrgang enthält eine Fülle gediegener, unterhaltender  
und belehrender Aufsätze, zahlreiche praktische Nachweise und An-  
weisungen und von Jahrgang 1894 an ein reicheres Material der vor-  
züglichsten Original-Abbildungen durchweg aus Künstlerhand.

Zu beziehen sind diese Jahrgänge durch die meisten Buchhandlungen.  
Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, wende man sich direct an die

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankirte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

## Die gefiederten Sängerkönige des europäischen Festlandes

VON

**Mathias Rausch, Wien.**

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.  
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Verfasser, welcher durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt“ in ausserordentlich weiten Kreisen bekannt geworden, gibt in diesem Buche ausser einer verlässlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges, sodass dasselbe für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Rathgeber sein wird.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann),  
Magdeburg.**

## Der Deutsche Geflügelhof

Abonnement  
viertel-  
jährlich  
75 Pfg.



Inserate:  
die ein-  
spaltige  
Zeile  
15 Pfg.

Ämtliches Organ des Sonder-  
ausschusses für Geflügelzucht der Landw.  
Kammer für die Prov. Brandenburg  
und der demselben angeschlossenen  
Vereine.

Redaction:

Bruno Dürigen, Charlottenburg.

Der „Deutsche Geflügelhof“ bringt alles  
Wissenswerthe auf dem Gebiete der  
Landw. Nutzgeflügelzucht, sowie ration-  
ellen Tauben- und Kaninchenzucht,  
auf den Sport dabei gebührend Rück-  
sicht nehmend, hebelebende Artikel für  
den Anfänger, Beschreibungen und Ab-  
bildungen.

Probennummern kostenlos  
durch die Geschäftsstelle

**Otto Koops Verlagsanstalt,  
Forst i. L.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln!

statt Mk. 22.50 nur Mk. 13.—

Wir haben eine kleine Parthie von dem bekannten Werke:

## Die Vögel der Heimat.

Unsere Vogelwelt in Lebensbildern

VON

**Dr. Karl Russ.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln  
in hochfeinem Ganzleinenband

übernommen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

statt für Mk. 22.50 für nur Mk. 13.—

zur Verfügung stellen. Gefl. Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

**Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.**

Bei uns erschien:

## Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte,  
Pflege, Abrihtung und Zucht.

VON

**F. Schlag.**

4. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in  
Magdeburg.

Für Besitzer des

## Handbuch

für

## Vogelliebhaber

von **Dr. Karl Russ**

in früheren Ausgaben stehen die dem Werke  
jetzt beigegebenen Illustrationen, bestehend in

28 Vollbildern

fremdländischer Stubenvögel

(zu Band I), sowie

25 Vollbildern

einheimischer Stubenvögel

(zu Band II)

für den Preis von je nur 1 Mark  
durch jede Buchhandlung, sowie in der unter-  
zeichneten Verlagsbuchhandlung selbst zu Diensten.

Das **Illustrierte Handbuch** kostet auch  
jetzt noch, wie bisher, für  
Bd. I (Fremdl. Stubenv.) broch. 6.50, geb. 8.—  
„ II (Einl. Stubenv.) „ 6.—, „ 7.50

**Creutz'sche Verlagsbuchhandl.**

In unserem Verlage erschien:

## Die sprechenden Vayageien.

Ein Hand- und Lehrbuch  
von

**Dr. Karl Russ.**

Dritte verbesserte Auflage.

Mit 2 Farbendrucktafeln u. 32 Voll-  
bildern in Schwarzdruck.

Preis: M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

In unserm Verlage erschien:

## Naturgeschichte der deutschen Sumpf- u. Strandvögel

von **Dr. Curt Floericke.**

Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in  
Schwarzdruck.  
Broch. M. 4.50, geb. M. 5.50.

Dieses, eine höchst interessante, noch wenig  
bekannte Vogelgruppe behandelnde Werk ist  
in der Hauptsache auf Grund eigener Beob-  
achtungen des Verfassers entstanden, und so  
reizvoll geschrieben, daß es das volle Interesse  
jedes Naturfreunds, Jägers oder Landmanns  
in Anspruch nehmen muß.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

## F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28, Specialität

aller Arten Papageien u. Papageienkäfige mit Porzellannäpfen.  
Prämiert auf allen beschickten Ausstellungen.



Offertiert um zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten, billigsten Preisen, als: **garantiert junge, schön befiederte, recht gesunde Grau-Papageien** (Jakos), an Hanf und Wasser gewöhnt, schön flötend und anfangs schön zu sprechen, und leicht und schnell lernend, à Stck. nur 15 Mk., dito solche, jetzt schon 5 Monat hier, bildschöne Exemplare, à Stück nur 20 Mk., dito Jakos vom Congo, schon vollkommen acclimatisiert, Prachtexemplare in Farbe und im Gefieder, Stück nur 25 Mk., einige solche, schon  $\frac{3}{4}$  Jahr hier, Stück nur 30 Mk., solche, schon viel sprechend und singend, je nach Leistung, 60, 80, 100, 120, 150 Mk. **Junge Amazonen-Papageien** (Blaustirn-Rothbug), mit viel rot und gelb, schön im Gefieder, anfangs zu sprechen und kerngesund, an Hanf und Wasser gewöhnt, Stück nur 15 Mk., solche, schon sprechend, je nach Leistung, 20, 25, 30 u. 35 Mk. **Junge Surynam-Amazonen**, Stück nur 15 Mk., schon sprechend 18, 20, 25 u. 30 Mk. Grosse **Doppelgelbköpfe** und grosse **Gelbnacken**, anfangend schön zu sprechen, nur 25 Mk., dito **kleine Gelbköpfe**, ganz fingerzahn und schon gut sprechend, 25–30 Mk. **Junge Venezuela-Amazonen**, anfangs zu sprech., 15–18 Mk. **1 Guatemala-Amazonen** der grössten Art, fingerzahn und sprechend, nur 40 Mk. **1 Müllers-Edel-Papagei**, zahm und im Prachtgefieder, nur 15 Mk. Weisse **Gelbhaubenkakadus**, à 15 Mk., ganz zahme 25 Mk., **Nacktaugenkakadu**, im Prachtgefieder, Stück nur 20 Mk., 1 dito äusserst zahmer, sofort auf Finger und Schulter kommend, nur 30 Mk. **1 Inkakakadu**, Prachtexemplar, ganz fingerzahn, sofort auf Finger und Schulter kommend, der zahmste dieser Art, nur 45 Mk., grosse hellrothe **Araras**, fingerzahn, Stück 65 Mk. Grosse **Alexander-Hoch-Edelsittiche**, im Prachtgefieder, zahm und anfangs schön zu sprechen, nur 12 Mk., 1 solcher schon sprechend, 18 Mk. **Wellensittiche**, im Prachtgefieder, garantierte Zuchtpare, à Par 6 Mk. **Zwergpapageien**, à Par 2.50 Mk. **Elsterstare** (Brasilien), Männchen, Stück 10 Mk. **Zwergtäubchen**, Par 3 Mk. **Reinweisse Lachtauben**, Par 5 Mk. Kleine und grosse, ganz zahme, hochamüsante

## Affen,

Stück schon von 12 Mk. an! Versandt jederzeit, selbst bei kalter Witterung, in warmer Packung, unter Garantie lebender, gesunder Ankunft dort, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

## Papageienkäfige,

elegantester neuester, praktischster Façons, ganz aus Metall, stark verzinkt, sehr stark, massiv, und ganz nach Vorschrift gearbeitet, mit den allerneuesten und praktischsten Porzellannäpfen, und mit allem Zubehör, das Stück von 3,50 Mk. an! Packung frei! [97]

Wir haben für den 1899er Jahrgang der „Gefiederten Welt“

## braune Einbaudecken

in Schwarz- und Goldpressung

nach Zeichnung des bekannten Malers Emil Schmidt herstellen lassen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

für nur 80 Pfg.

zur Verfügung stellen. Jede Buchhandlung besorgt dieselben! Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir direct gegen Einsendung von M. 1.— (incl. Porto).

Kreuzsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

## Schamadrosseln,

à Stck. 33 *M.* Pa. abgeh. Sängere  
à Stck 40 *M.* [98]

**Rottköp. Inseparables**, prachtv. gef. Vögel, à Par 12 *M.*

**Japan. Brillenvögel**, à P. 12 *M.*

**Gelbohrbüschler**, à Stck. 25 *M.*

**St. Alexanderstittiche**, à Stck. 4 *M.*

**Goldst. Blattvögel**, à Stck. 30 *M.*

**Pflaumenkopfsittiche**, à P. 8 *M.*

**Rote Kardinäle**, à P. 13.50 *M.*

à Stck. 8 *M.*, 3 Stck. 22.50 *M.*

**Süttensänger**, à P. 8.50, à Mch. 5.50 *M.*

**Graue Reiskinken**, à P. 2.50 *M.*, 3 P. 7 *M.*

**Feuerweber, Mustatfinken, Wittwen, Bronze-Männchen**,

à P. 2 *M.*, 5 P. 9 *M.*

**Ronnen, schwarzköpfige**, à P. 1.50 *M.*, 5 P. 6 *M.*

**Madraswachteln**, à P. 10 *M.*

**Dreif. Ronnen**, à P. 2.50 *M.*

**Zebrafinken**, à P. 5 *M.*

**Möwchenweiß**, à P. 5 *M.*, bunte à P. 2.50 *M.*

**Tigerfinken, ganz hochrot**, à P. 2.50, 3 P. 7 *M.*

**Siebenfarb. Tangaren und Tanaquellos**, à Stck. 20 *M.*

**Pariser Trompeter-Kanarien**, hochfeine Vögel, à P. 25 *M.*

**Cayenne-Kanarien**, à P. 20 *M.*, à Männchen 12 *M.*, à Weibchen 10 *M.*

**Gebirgslori**, à P. 30 *M.*

**Randapaftittiche**, à P. 25 *M.*

**Weißkopfsittiche**, à P. 22 *M.*

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.

**E-Schreiber Leipzig Königsplatz**  
Zahme sprechende graue und grüne Papageien  
Fremd Zier u. Singvögel  
Edle Harzer Kanariensänger  
Alle Sorten Primavogel futter u. wirthsch. praktische Käfige  
Goldfischer sand Engros echt Italiensische  
Eigener Akklimatisirungsbaum  
Aussuchen Vögel u. Säugthiere u. Naturliebhaber u. billig  
Leistungsfähiges Specialgeschäft dieser Branche  
Streng gewissenhafte Bedienung Preislisten umsonst

## Schwarzblatteln

im vollen Gesang 5–10 *M.*, Schwarzamstel im Gesang 8 *M.*, Lachtauben, 1 Par 1.50 *M.*, Stiglitze 2 *M.*, Zeißige 1.50 *M.*, rote Dompfaffen 3 *M.*, Südungarische Bartmeisen, 1 Par 4 *M.*, 5 Par 15 *M.*, Feldlerchen 5 *M.*, Heidelerchen 3 *M.*, sowie Hunde, Tauben, Kaninchen, Weichfutter für alle infestienfressende Vögel, 1 Liter 1 *M.*, Mehlwürmer per Liter 4 *M.* Versandt unter Garantie lebender Ankunft. [100]  
Franz Jordan, Wien VIII, Florianigasse 35.

Meine selbstgezüchteten ff.

**Kanarienväuger**  
 versende unter Garantie des Wertes und lebender Ankunft, zu 7, 9, 12, 15 M und höher, je nach Geleugsleistung. Auf allen beschickten Ausstellungen m. goldenen, silbernen Stadt-Medailles, sowie mit ersten Ehrenpreisen nachweislich prämiert. [101]  
 Carl Trute, St. Andreasberg i. S. Nr. 146.

Alle Arten Wildvögel für Händler und Liebhaber liefert jederzeit in bekannter Reellität. [102]  
**W. Wolf**, Präparator, Geseff i. Vogt.

Kranke Exemplare, als Papageien, Sittiche, Crotten, Kanarienväuger u. s. w. werden zur Heilung angenommen.

**Zu verkaufen:**  
 1 großes Vogelbauer, 1 m lang, 1 m hoch, ca. 70 cm breit, mit dreimal gewölbtem Dach, Zintdraht und Zintschubkästen, hat 30 M gefoset, noch ganz neu, für 8 M zu verkaufen. [103]

**Koschinski**, Bureau-Möbeler, Kottbus, Schulstr. 11.

Suche ein in jeder Beziehung tadelloses Zuchtpar **Zaunfönige**.  
 Angebote erbittet [104]  
**Fritz Schneider**,  
 Brunsmark b. Mölln i. Lbg.

**Empfehle heute:**

Goldstirn. Blattvogel,	Stück	15 M.
Schamadrossel im Gesang,	"	45 "
Weißohr. Scherdroffel,	"	24 "
Blamwige. Bartvogel,	"	25 "
Bartweissen,	Par	10 "
Gelbe Wellensittiche,	"	30 "
Chines. Brillenvogel,	"	15 "
Madras-Wachteln,	"	12 "

Vorratsliste über alle andern Vögel auf Wunsch.  
**Rudolf Büchner**,  
 [105] Erfurt Nr. 10, Marktstr. 47.  
 Vogel- und Vogelfutter-Handlung.

**1** Zuchtpar chinesis. Zwergwachteln, ganz zahm 8 M,  
**1** prima Nachtigal schlägt 7 Monate, 15 M,  
**1** gutjüngende Amstel 5 M.  
**2** Volieren 62 cm l., 42 cm br., 45 cm h., passen für kleinste Vögel, sind ganz von Metall, verzinkt und zerlegbar à 8 M, haben das Doppelte gefoset. Verpackung franko gegen Nachnahme. [106]  
**Jos. Ehrlich**, Würzburg, Weisenburgerstr.

**Gebe ab:** Sprosser, 98 er Wildfänge, prima Schläger, Tag und Nacht in vollem Schlag, eine Garten-Grasmücke, Frühjahrsfänge, ganz rein im Gefieder, Schwarzplättl, lauter alte Vögel. [107]  
**Aloysia Pegau**, Temesvar (Ungarn).

Ausgezeichnete Harzer Kanarienväuger, hat preiswerth abzugeben. Alle Artikel für den Kanarienzüchter. Preisl. franco. [108]  
**C. G. Vodel**, Leipzig, Pfaffenbornerstr. 16.

**Wellensittiche**,

Par 5 M. [109]  
**Paul Köhler**, Magdeburg-Bl., Agnetenstr. 1.

**Prachtvoller Pennantsittich**,  
 atlant. u. zahm, ist mit Nachzahlung gegen Molukken- oder Sula-Katabu, Doppelgelbkopf oder wunderschöne Amandinen abzugeben. [110]

**Dr. Kahlik**, Hohenstadt in Mähren.

**Pfälbisches Universalmischfutter**,  
 gebrauchsfertig, das Beste für alle insektenfressende Vögel, Dual. I 1.80 M, Dual. II 1,40 M à kg. Eierbrot 1,60 M à kg gegen Nachnahme. Muster gratis. [111]

**F. Mann**, Kaiserlantern, Friedhofstr. 16.

**Voliere**

250x110x70 sofort zu jedem Preise abzugeben, enthielt seither Prachtsinken. Gest. Anfragen befördert die „Gefiederte Welt“ sub. „Voliere“. [112]

## Die fremdländischen Stubenvögel

von **Dr. Karl Russ**.

Vollständig in 4 Bänden in Lexikon-Format. Illustriert mit ca. 200 Abbild. auf 36 Farbendruck-Tafeln und vielen Holzschnitten im Text.

Inhaltsangabe:

Bd. I. Die körnerfressenden Vögel (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbild. Kart. M. 27.—, geb. M. 30.—.

Bd. II. Die kerbtierfressenden Vögel (Weichfutter- und Fruchtesser), nebst Anhang: Tauben und Hühnervögel; 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit ca. 50 Abbild. Kart. M. 33.—, geb. M. 36.—.

Bd. III. Die Papageien, 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbild. Kart. M. 30.—, geb. M. 33.—.

Bd. IV. Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrihtung und -Zucht, 60 Bogen Text mit 1 einseitigen und 1 doppelseitigen Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege u. -Züchtung darstellen. Kart. M. 25.50, geb. M. 28.50.

Zu beziehen auch gegen monatliche Ratenzahlungen durch alle Buchhandlungen!

**Creutz'sche Verlagsbuchh., Magdeburg.**

Hierdurch gestatten wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir die Jahrgänge 1877—1880, 1882—1894 und 1896 bis „Gefiederten Welt“ bis auf Weiteres im 1899 der „Gefiederten Welt“ Preise herabgesetzt haben und zwar liefern wir dieselben, solange die Vorräte reichen, einzeln

statt zu Mk. 6.— für nur Mk. 4.—

5 Jahrgänge für Mk. 12.—, 10 Jahrgänge für Mk. 20.—

Jeder Jahrgang enthält eine Fülle gediegener, unterhaltender und belehrender Aufsätze, zahlreiche praktische Nachweise und Anweisungen und von Jahrgang 1894 an ein reicheres Material der vorzüglichsten Original-Abbildungen durchweg aus Künstlerhand.

Zu beziehen sind diese Jahrgänge durch die meisten Buchhandlungen. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, wende man sich direkt an die

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

Bei uns erschien:

## Vogelzucht-Buch,

Stubenvogelpflege und -Zucht zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke.

Von **Dr. Karl Ruß**.

2. Auflage, mit 13 Tafeln u. 30 Textabbildungen. Preis Mk. 1.50, geb. Mk. 2.—.

**Creutz'sche Verlagsbuchhdlg.** in Magdeburg.

## Seltene Werke:

**Riesenthal, O., Die Raubvögel Deutschlands** und des angrenzenden Mittel-Europas. Geb. Mit Atlas, euth. 60 Chromo-Tafeln in Mappe statt Mk. 80 nur Mk. 30.

**Reichenow, Vogelbilder aus fernen Zonen.** Atlas der bei uns eingeführten ausländ. Vögel mit erläut. Text. Theil I **Papageien**, Aquarelle von Mützel, 30 Tafeln statt Mk. 60 nur Mk. 15.00.

**Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrikas.** 2 Bde. mit 50 Tafeln colorirter Abbildungen statt Mk. 142,50 nur Mk. 35.

**Radde, Ornithologie Caucasica.** Die Vogelwelt des Kaukasus. Mit 26 Farbendrucktafeln u. 1 Karte gebunden statt Mk. 60 nur Mk. 25.

Von obigen werthvollen und seltenen Werken haben wir nur noch wenige Exemplare, welche wir zu beigefügten Preisen zur Verfügung stellen.

**Creutz'sche Buchhandlung** in Magdeburg.

## Seewasser-Aquarien im Zimmer.

Von **Reinhold Ed. Hoffmann**. Mit vielen Abbildungen. — Preis Mk. 3.—.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung** in Magdeburg.

**Verk. 2 in vollem Gang befindliche Mehlwurmbeuten** in eigens dazu gefertigten Kästen, garant. Inhalt mindestens 1 1/2 *H* reine Würmer, zum Spottpreise von 5 *M* per St. **W. Hinz**, Bankbeamter [1766] Berlin, Goltstr. 9.

## Wer im Vogelkauf

jeder Art reell bedient sein will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma **F. Ehring, Hamburg, Große Allee 6**, langjähr. Sandlg. u. Züchterei, Zählung, Drehsr. und Vögel sämtlicher Papageiartern in Krankheitsfällen (ich besitze von selbst konstruierte, mit den L. Preisen prämierte Apparate z. Vogelkrankenspflege). Viele Lob- u. Anerkennungschriften, sowie Referenzen stehen mir zur Seite. Es kommen unter Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem Wert entsprechende Vögel zum Verkauf. Nat. erteile geg. Retourm. gern gratis. [1767] Alle Futterarten, prima Qualität. Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!

**Einige ig. Dompfaffwch.** zu Züchtungs- od. Ankerwerbend., gibt noch à St. 1,50 *M* ab [1768] **F. Schlag**, Steinbach-Hallenberg.

**Mus Liebhaberhand zu verkaufen** nachziehende Vögel, kerngesund, lange im Besitz: [1769]

- Ceresastrilbe, Par 9 *M*
- Kronfinken, Par 18 "
- Zigerfinken, Par 3 "
- Grüner Kardinal, Männchen 13 "
- Roter " mauiert " 9 "
- Bülbü, " 10 "
- Gürtelgrasfink. " 4 "
- Australischer Amaranth, " 16 "
- Blaue Hüttentänger, " 7 "
- Rotköpfige Papageiamandine, Mch. 19 "
- Veneda-Tangaren, Männchen 28 "
- Siebenfarbige Tangaren, Mch. 28 "
- 4 Stieglitz, alte eingewöhnte, à 3 "
- 1 Buchfink 2 "

**J. Brockmann, Hamburg,** Kaiserwilhelmsstraße 82, IV. Etage links

**Umstände halber verkaufe sofort billig im Auftrage:**

- 1 Zwroffer, 1 Nachtigal, 1 Schwarzblättchen, 1 Rotkehlchen, 1 Schwötter, 1 Würger, 1 Amstel, 1 Drossel, 1 Kanarienvogel, 1 Buch, 1 Stod-, 1 Distelfink, 1 Zeisig, 1 Girlitz, 1 Goldammer, 1 Kirchsink, 1 Wasseruhn, alles Männchen, unter Garantie ehr billig.

**Hel. Anna Braun, Worms,** [1770] Hint. Rüdgaße Nr. 1.

**Abzugeben:** 1,0 zahmen Feldfasan 8 *M*, 1 Gimpel, 1 Grünfink, 1 Buchf., sämtl. männl., wul. 50 *M*, 1,0 Lerche 2,50 *M*, 1,0 Amstel 5 *M*, 1 zahmen Perl-Star 4 *M*, 1 Gürtelgrasfink 10 *M*, Wellenfittiche, sehr schön, à Par 6,50 *M*, Weerschweinchen, à Par 2 *M*, 1,0 ff. Schw. mit roibter. Grt. ohne weiß Bintscher 70 *M*, 0,1 do 25 *M*, 0,1 zahmen Schafal mit Käfig 50 *M*. Anfragen erbittet Retourmarke [1771]

**J. Götz, Döhl, Neu-Ulm.**

## Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß  
a) alle für die Redaktion der „Gefiederten Welt“ bestimmten Zuschriften und Sendungen (tote Vögel) nur an Herrn Karl Deunig, Technik a. d. Nordbahn (bei Berlin),  
b) alle Bestellungen auf Abonnements, Inserate u. dgl. Geschäftliches nur an die **Crenk'sche Verlagsbuchhandlung** in Magdeburg zu richten sind.

Garantie für lebende Ankunft und Männchen, nur schöne Vögel. [1772]  
**Schöne große Graszmücken**  
u. **Schwarzplättchen** von 3-6 *M*  
**Stieglitz**, à Stück 1,20 "  
**Alte** " à " 1,50 "  
**Rotkehlchen**, à Stück 1 "  
**Sauben-Weissen** à Stück 2 "  
**Sannen-** " à " 1 "  
**Sumpf-** " à " 1 "  
**Blau-** " à " 0,80 "  
**Rohf-** " à " 0,40 "  
**Ernst Bittschwam,**  
[1772] Lechhausen bei Augsburg.

**Diamantfinken**  
kauft Dr. **Franken, Baden.** [1773]

**E-Schreiber Leipzig** Königsplatz  
Zahmesprechende große schöne Papageien  
Fremde Zier- Singvögel  
Edele Harzer Kanariensänger  
Alle Sorten Primavogel (südl. u. nördl. praktische Käfige)  
Goldfischversand: Engros- u. acht Italienische  
Eigener Akklimatisationsraum  
Ausgewählte Vögel in Säugelkäfigen u. billige  
Leistungsreiches Spezialgeschäft dieser Branche  
streng gewissenhafte Bedienung - Preislisten umsonst [1774]

Offert: in hochfeinen steifigen Sängern:  
**Schwarzblatten** 3-4 *M*, große  
**Graszmücken** 1,50 - 2,50 *M*.  
**Alpenfink**, **Bluthänflinge**, **Zeisige**  
1,50 *M*, **Edelfink**, 1,20 *M*, **Frühjahrs-**  
**zwroffer** 12-18 *M*. Preisliste gratis.  
Kaufe **Zitronen-Zeisige**, **Zitrit**, und  
andere Körnervögel in großen Posten, gebe  
auch **Harzer-Roller** dafür. [1775]  
**Wirtmann, Hoffstätten b. Gemünden a. M.**

**Zu kaufen gesucht:**

1 Mch. ode 1 Par **Rosenpapageien**,  
1 Par **gelbe Wellenfittiche**, 1 Par  
**Frauen- u. Schuppenloris**, 1 Par  
**Niedermauspapageien**. Nur richtige,  
nicht blutver. andre, eingewöhnte Zuchtpare.  
Anfichtszuwendung Beding. (Well. Eierren  
an **A. G. Walford, Hannover,**  
am Holzarben 6 p. [1776]

Große, junge **Gelbföpfe**, schon in Federn,  
35 *M*., besonders schöne Exemplare,  
empfehle **G. Putzke, Tierhandlung,**  
Berlin, Invalidenstr. 87. [1777]

**Gebe ab:** 1,1 weiße Reiszvögel,  
1,1 japan. Nöbchen,  
1,1 Zebrafinken, 2,2 Tigerfinken,  
1,1 Selenafasch, 1,1 Goldbrüstch.  
für den Preis von 16 *M* oder tausche auch  
gegen **Wellenfittiche**. [1778]  
**Zimmermann, Köpfer, Wilsnack.**

**Harzer Kanarien,** [1779]  
stets hochprämiert, vorzügl. in Hohl-, Hohlfl.  
Knoche, Bogenrollen u. Flöten, à 7, 8, 10 bis  
25 *M*., 6 Stk. 36 *M*. p. Nachn., binnen 8  
Tagen Umtausch oder Betrag zurück. Weibch.  
6 St. 8 *M*. **F. Geissler, Dröbel-Vernburg.**

Ausgezeichnete Harzer Kanariensänger.  
hat preiswerth abzugeben. Alle Artikel für  
den Kanarienzüchter. Preisl. franko. [1780]  
**C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffenburgerstr. 16.**

1,1 prima reingelbe  
**Pariser-Crompeter-Kanarien**  
und 1 großen **Gelbhauben-Kakadu**,  
sehr zahm, an Ständer und Kette gewöhnt,  
im Auftrage zu verkaufen. **A. Braun,**  
**Worms,** hint. Rüdgaße 1. [1781]

**Forsterrier**, Hündin, rafferein, 12 Woch.  
jung, alt, (St. wiederh. preisgekr.  
20 *M*., ferner: „Für alle Welt“, Jahrg. 1900,  
kompl. m. Einbdf. 13,20 *M*., tauscht gegen  
Vögel jeder Art [1782]  
**H. Forster, Mainz, Gr. Bleiche 21.**

Ein prächt. sehr gut sprechendes und  
junges **Grampapagei** (Konqovogel),  
zu verk. bei Anfragen Retourmarke. [1783]  
**F. Ehring, Hamburg, Gr. Allee 6.**

**Tausche:** die Jahrgänge 1877, 78, 82,  
83, 84, 85, 86, 87, 89, 91,  
92 der „Gefiederten Welt“ gegen einen  
tadellos befiederten etwas sprechenden, doch  
sehr leicht lernenden **Papagei**, od. **Arara**.  
Näheres durch **Fritz Wunder, Nürnberg,**  
Josephsplatz 2, III. [1783]

Der selbe stellt auch noch die Jahrgänge  
1895, 96, 97, 98, 99 zur Verfügung.  
Sämtliche Jahrgänge tadellos neu.  
**Gef. Welt 1872-99** gleichm. geb.  
à 2,50, nur auf abgeb. **P. Roux,**  
Leipzig, Sophienstr. 18 III. [1784]

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankirte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

## Die gefiederten Sängerkönige des europäischen Festlandes

VON

**Mathias Rausch, Wien.**

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.  
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Verfasser, welcher durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt“ in ausserordentlich weiten Kreisen bekannt geworden, giebt in diesem Buche ausser einer verlässlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges, sodass dasselbe für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber sein wird.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann),  
Magdeburg.**

Bei uns erschien:

## Die Prachtfinken,

ihre  
Naturgeschichte,  
Pflege und Zucht.



Von

**Dr. Karl Russ.**

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien:

## Der Wellensittich

seine Naturgeschichte, Pflege  
und Zucht.



Von **Dr. Karl Russ.**

4. Auflage mit 1 Vollbild und  
14 Textabbildungen.

Preis geb. 1,50 Mk., gebd. 2,— Mk.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien:



## Sprechende Papageien.

Ein Hand- und  
Lehrbuch

von

**Dr. Karl Russ.**

3. Auflage mit 2 Farbendruckbildern  
und zahlreichen Schwarzdrucktafeln.  
Preis: geh. M. 4,50, geb. M. 5,50.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

Bei uns erschien:

## Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und  
Abrichtung.

Von

**Dr. Karl Russ.**

Mit 1 Aquarelldruck, 7 Schwarzdruck-  
tafeln u. 3 Textillustrationen.

Preis: geh. M. 2,—; eleg. geb. 2,60.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

Bei uns erschien:

## Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte,  
Pflege, Abrichtung und Zucht.

Von

**F. Schlag.**

4. Auflage. — Preis M. 1,—.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in  
Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien:

## Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege  
und Abrichtung.

Von

**Dr. Karl Russ.**



Mit einem Aquarelldruck u.  
mehrerer Textillustrationen.

Preis: geh. M. 1,80; eleg. geb. 2,40.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln!

**statt Mk. 22,50 nur Mk. 13,—.**

Wir haben eine kleine Parthie von dem bekannten Werke:

## Die Vögel der Heimat.

Unsere Vogelwelt in Lebensbildern

von

**Dr. Karl Russ.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln  
in hochfeinem Ganzleinenband

übernommen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

**statt für Mk. 22,50 für nur Mk. 13,—**

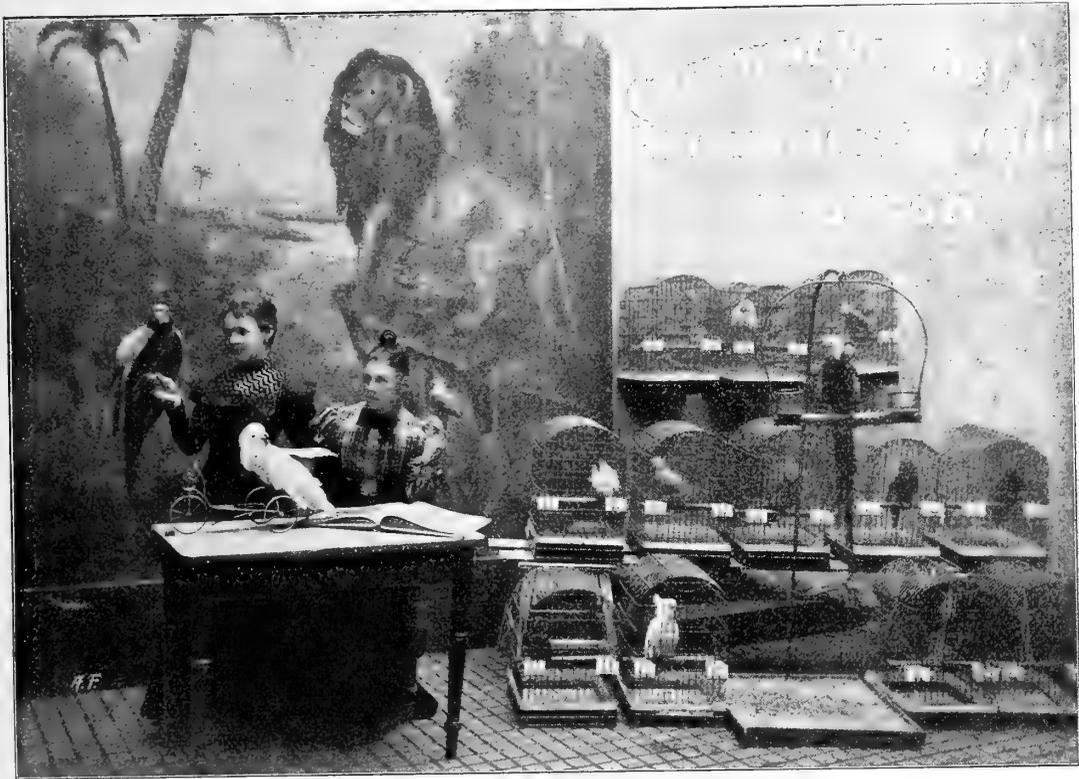
zur Verfügung stellen. Gefl. Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

**Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.**

## Seewasser-Aquarien im Zimmer.

Von **Reinhold Ed. Hoffmann.**  
Mit vielen Abbildungen. — Preis Mk. 3,—.

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung  
in Magdeburg.**



empfeilt in schönen, gesunden, eingewöhnten Exemplaren:

Hyacinth-, blaue gelbrüst. u. hellrote Araras, alle zahm u. sprechend, 1 richtiges Zuchtpaar Zwerg-Araras, Brillen-, grosse Gelbhauben-, Nacktaugen-, Inka- u. Rosa-Kakadus. Grosse u. kl. Gelbkopf-, Dufresne-, Weissstirn-, Neuholländer-, Surinam-, Gelbnacken- u. Rotbug-Amazonen. Grosser, schwarzer Papagei, zahm und sprechend. Schwarzohr- u. Graupapageien; Schmuckloris, Rosellas. Mealy-Rosellas, Nymphen- u. Singsittiche; Rotbrüst. u. kl. Alexander-, Gras-, Katharina-, Halbmond-, Braunwangen-, Gelbwangen-, Feuerflügel-, Tovi-, Blaustirn- u. Langschwanz-Sittiche, Wellensittiche, grauköpf. u. rotköpf. Inseparables.

Klunkervogel (*Anthochaera carunculata*), Warzenpinselvogel (*Meliphaga phrygia*), Goldohrbüschler (*Ptilotis auricomis*), Seidenohrbüschler (*Ptilotis sericea*). Grosser Beo, Weisskopf-Heherling, Schama-Drosseln, Mantelbrillenvogel, Sonnenvogel. Soldatenstaare, Ufermainastaare, Pagodenstaare, Braunkopf-Stärlinge, Edelammerfinken. Rotschnäbel, spitzschwänzige u. Masken-Grasfinken. Ceres-Astrilde u. Zebrafinken. Jacarini-Finken. Weisse u. graue Reis-, Safran-, Muskat-, Atlas- u. Tigerfinken, Astrilde, Orangebäckchen, Goldbrüstchen, Japan. Mävchen, Broncemännchen, Paradies-Wittwen, Webervogel. Rote, graue u. Dominikaner-Kardinäle. Californ. Schopfwachteln, Wilde Kanarienvogel.

**Sprechende, Lieder singende u. flötende Papageien in allen Preislagen u. grosser Auswahl.**

**Niedliche, zahme Zimmeräffchen stets vorrätig.**

[1867] **Papageikäfige** von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Preisliste und Sprachverzeichnis auf Wunsch gratis und franko. — Gewähr lebender Ankunft.

Teleph. Amt I  
4344.

Tel.-Adr.: **Christiane Hagenbeck, Hamburg.**

Teleph. Amt I  
4344.

**Graupapagei**, jung, zahm, sprechend, nach Dr. Otto ernährt, sowie **Blaustirn-Amazonen**, jung, zahm, viel sprech., weg. Raummangel relativ billig nur an Liebhab. u. Garant. Anfr. geg. Marke. [1868] **K. Selberg**, Bankbeamter, Berlin C, Seydelstraße 16 II I.

**Verkaufe:**

2 Stk. Schwarzplättchen zu 10 u. 30. // 1 Nachtigal 6 //, hochfeine Sänger. Tausch auf gute Hohlrollen oder zwei Lieder singenden Dompfän. [1870] Friedr. Köhler, Mährensleben, Bergstr. 5.

**Gebe ab:** 1,2 Diamantfäden, tabellos, 16 //

**Suche:** 0,2 Gürtelgrasfäden. [1871]

A. Grunicke, Altenburg i. S.

**Sarzer Kanarien**, [1872]

stets hochprämiiert, vorzügl. in Hohl-, Hohlh. Knorre, Vogenrollen u. Flöten, à 7, 8, 10 bis 25 //, 6 Stk. 36 // p. Nachn., binnen 8 Tagen Umtausch oder Betrag zurück. Weibch. 6 St. 8 // F. Geissler, Tröbel Wernburg.

Ausgezeichnete Sarzer Kanarienvögel, hat preiswerth abzugeben. Alle Artikel für den Kanarienzüchter. Preisl. franco. [1873] **C. G. Vodel**, Leipzig, Pfaffenburgerstr. 16

**Suche:** Zuverlässig nistendes Zuchtpaar javan. Mävchen. [1869] **Brummund**, Cöselin, Schulstrasse.

—\*— Empfehlenswerthe Bücher für Vogelliebhaber. —\*—

**Illustriertes**  
**Handbuch für Vogelliebhaber,**  
**=Züchter und =Händler**

von Dr. Karl Ruß.

Bd. I. Die fremdländischen Stubenvögel. Vierte verbesserte Auflage mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet ca. Mk. 6.50; geb. ca. Mk. 8.—

Bd. II. Die einheimischen Stubenvögel. Dritte verbesserte Auflage. Mit 94 Abbildungen auf 25 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 6.—; geb. Mk. 7.50.

**Die Prachtsinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. M. 2.—, geb. M. 2.60.

**Webervögel und Widafinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

**Der Wellensittich,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

**Sprechende Papageien.**

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden M. 5.50.

**Der Graupapagei,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck u. mehreren Textabbildungen. Preis broch. M. 1.80, gebunden M. 2.40.

**Die Amazonen-Papageien,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. M. 2.00, gebunden M. 2.60.

**Allerlei sprechendes**

**gesiedertes Volk.**

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel etc.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

**Der Kanarienvogel,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 9. Auflage mit 7 Kaffentafeln in Schwarzdruck und 20 Holzschnitten im Text. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

**Der Dompfaff,**

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrihtung und Zucht. Auf Grund 40jähriger Erfahrung von f. Schlag. Vierte Auflage. Geheftet M. 1.—.

**Die gesiederten Sängerkönige**

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Matthias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.60.

**Der Sprosser**

oder die Unachtigal mit besonderer Berücksichtigung seines Gefangenlebens von Dr. Josef Lazarus. Geh. Mk. 1.50.

**Bilder aus der Vogelstube.**

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

**Vogelzuchtbuch.**

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

**Lehrbuch der Stubenvogelpflege,**  
**=Abrihtung u. =Zucht.**

Von Dr. Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Cart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

**Das Huhn als Nutzgeflügel**

für die Haus- und Landwirthschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

**Die künstliche Geflügelzucht.**

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Mag Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

**Die Brieftaube.**

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrihtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

**Die Vogel-Eier Mittel-Europas.**

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von f. Graefner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eierabbildungen in natürlicher Größe, auf 24 colorirten Kupfertafeln. Preis M. 24.00, gebunden M. 27.00.

**Die deutschen Sumpf-  
und Strandvögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floerke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Die deutschen Schwimm-  
und Wasservögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floerke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Der Präparator und Konservator.**

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservirens und Skelettirens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. Mit 34 Abbildungen im Text. Preis M. 2.00, elegant gebunden M. 2.50.

In gleichem Verlage erschienen:

**Blätter für Aquarien- u. Terrarienfrennde.**

Illustrierte Halbmonatsschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienfrennde.

Monatlich 2 gut illustrierte Hefte. — Abonnementspreis: Halbjährlich M. 2.50. —

Probehefte kostenlos und postfrei.

Crentzsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

# Beilage zur „Besiederten Welt“.

Nr. 44.

Magdeburg, den 1. November 1900.

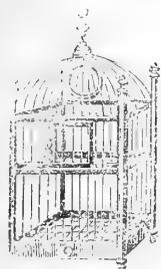
XXIX. Jahrg.

**Offeriere:**  
sehr schöne **Zosterops simplex**  
à Par 6 M. [1967]

**H. Fockelmann,**  
Hamburg, Herrengraben 1.

**Wer im Vogelkauf**

Jeder Art reell bedient sein will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma **F. Ehring, Hamburg, Große Allee 6**, langjähr. Handl. u. Züchtere, Zählung, Dressur und Pflege sämtlicher Papageienarten in Krankheitsfällen (ich besitze von mir selbst konstruierte, mit den 1. Preisen prämierte Apparate z. Vogelkrankheitspflege). Viele Lob- u. Anerkennungs schreiben, sowie Referenzen stehen mir zur Seite. Es kommen unter Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem Wert entsprechende Vögel zum Versand. Rat erteile geg. Retourm. gern gratis. [1968] Alle Futterorten, prima Qualität. Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!



**F. Rejsek,**  
Hamburg, Peterstr. 28.

Spezialität gutschprechende Papageien und praktische Papageienkäfige, offeriert ganz vorzüglich sprechende, Lieder sing. u. flöt. u. vollkommen akklimatisierte **Grau-Papageien** (Jakos), à 60 - 80, 190 - 150 - 200 M., dito solche, **Amazonen, Blau-Stirn- und Rotbug-** und grosse **Gelbnacken-** und **Surynam-Amazonen**, à 50 - 60 - 80 - 100 - 150 M. Junge **Grau-Papageien**, à 15 - 20 M. **Amazonen**, einige Worte sprech., 30 35 - 40 M. Grosse **Doppelgelbköpfe** und **Gelbnacken**, anf. zu sprech. 30 M. Grosse **Guatemala-Amazonen** der grössten Art, anf. zu sprech. 35 M., junge gelehrige kleine **Alexander-Papageien** Stück 3 M.

**Papageienkäfige**

praktischester Facons und mit Porzellannäpfen, schon von 3 1/2 M. an, in allen Grössen u. Facons stets auf Lager. Versandt gegen Nachnahme, oder Voreinsendung des Betrages, unter Garantie für Wert und für lebende und gesunde Ankunft dort. [1974]

Bedienung sehr streng reell!

**Zu verkaufen:**

1,1 erprobtes Zuchtpar Wellensittiche, ein desgl. Zuchtpar grauköpfige Zwergpapageien, beide mit gutem Erfolg 1. Jahre gezüchtet. Tausche auch auf kleine Eroten jeder Art. **Edwin Pangritz, Zittau i. S.** [1969]

Ausgezeichnete Harzer Kanarienzüchter, hat preiswerth abzugeben. Alle Artikel in den Kanarienzüchtern. Preisl. franco. [1970] **C. G. Vodel, Leipzig, Bismarckstr. 16.**



Empf. meine **Harzer Kanarienzüchter** mit prachtvollen Hohlrollen, Klingeln, Knorren u. Pfeifen, von 6 - 30 M., prima Zuchtwobch. 1,50 u. 2 M., geg. Nachn. od. Vorherem. d. Betrag, nach allen Postanstalten. Verpflichte mich, was nicht nach Wunsch ansfällt, innerhalb 8 Tag. Probezeit zurückzun., umzutausch. od. nach Abzug d. Auslag. Betr. zurück. **August Friedrich, 1971] St. Andreasberg i. S., Sämannstr. 103.**

**Verkaufe plakeshalber:**

1 Par große prachtvolle **Schwarzspechte** (Picus martius), gesunde, tabellos befied. Tiere, an Unversehrtheit gewöhnt, 40 M., ferner 1 Pa. **David-Philippdroffeln** 7 M., 1 **Schwarzpl.**, Doppelüberschläger 5 M., 1 **goldgelber Vireo** 15 M., 1 **Wiedehopf** 15 M. Alle Vögel sind mit Garant. tabellos befiedert und kerngesund. Lebende Ankunft garantiert. [1972]

**W. Hinz, Baubeamter, Berlin W., Holzstraße 9.**

**Edle Harzer Kanarienzüchter,**



tiestourenreich, mit den mannigfaltigsten Strofen und tiefen Flöten, giebt ab zu 8, 10, 12, 15, 20 - 30 M. unter Garantie gesunder Ankunft (Probezeit 8 Tage). [1973] **Joh. Wink, Dresden A., Marschallstr. 17,** Kanarienzüchtere und Postversand. Prämiert mit gold und silb. Medaillen.

**Zu verkaufen:**

**Zebrafincken, Wobch., weiße jap. Mäuschen, Wch.,** besond. Züchtern zum Blutwechsel zu empfehlen. Von den verschiedenen Arten Mischlingen siehe „Ges. Welt“ Allertei aus meiner Vogelstube. [1975]

**W. Stehle,**

Hamburg, Oberalten-Allee 76 I.

**Englische Kanarien!**

Verkaufe ca. 50 **Norwich's u. Norfolkshire's**, sowie ca. 20 **Holländer-Kanarien**, 10 - 25 M. das Zuchtpar. Alle diesjährige und vorjährige Zucht. Bei Anfrag. bitte Doppelfarte zu benutzen. [1976] **Charles Baake,** Nordre Frihavns Vej, Copenhagen Ø.

Billige Offerte für prima Singvögel, unter Garantie für Futterreife, gut befiederte Männchen. **Graue Zippdroffeln, Wildfänge** à 3,50, 2 Stück 6 M., **Rotdroffeln** à 2,50, 2 Stück 4 M. **Rote Dompfaffen**, Prachtvögel à 2,50, 2 Stück 4 M. **Große Pracht-Stieglitze** à 1,50, 2 Stück 2,50 M. per Nachnahme. [1977] **Rud. Bandow, Elbing Westpr.**

**Verk. wegen Umzug:** 1,0 Kottkehlch., sehr lauter Wipfelhänger, 1,50 M. 1,0 gr. Alpenhügl., 1,0 ungar. Weinbergshänfl., 1,0 Reitzgugl. 1,50 M., 1,0 Zeifig 1,25 M., 1 Sp. Muskatfink. 2,50 M., 1 P. Tigerfink., beide P. mit Erfolg gezüchtet, gar. nur prima Züger. [1978] **Th. Döring, Konditor, Halle a. S.**

**Weg. Abreise verk. i. Anfte.:**

ein la jungendes **Kottkehlchen**, nur mit nötig (Schaber), an gute Hand, um b.l.g. Preis von 6 M. franco. [1979] **J. Blümel,** Freiburg i. Baden, Erwinstraße 7.

**E. Schreiber Leipzig**  
Zähne sprechende graue und grüne Papageien  
Königsplatz  
Erlaubt Zier- u. Singvögel  
E. H. H. Harzer Kanarienzüchter  
Alle Sorten Prima Vogelhaltung unter praktischer Pflege  
Goldfischverstand Engros echt Italienische  
Eisener Akklimatisationsraum  
Ausstopfen Vögel u. Singvögel, Kanarienzüchter billig  
Leistungsreiches Spezialgeschäft dieser Branche  
streng gewissenhafte Bedienung Preislisten umsonst

[1086]

**Gebe ab** zum billigsten Preis: 1 tabellos erprobtes Zuchtweibchen **Aurora-Afritid**, **Zebrafincken, Japan. Mäuschen** und 1 **Wobch. roter Kardinal**. [1981] **E. Günther, Liegnitz, Jochnannstr. 7.**

**Zu verkaufen:**

1,0 **Amstel** 4,50 M., 1 **junge Ringeltaube** 2,50 M., ca. 70 Stück **Harzer Koller**, prämi. Stamm, à 5 M. (8 Tage Probe), bei allen freie Verpact. i. A. [1982] **Wilh. Landt, Elmshorn i. S.**

**Crutesche Hohlroller** à 5 - 6 M., **Crutesche Vorkänger** à 9 - 12 M. perf. [1983] **Ch. Steckhan, Osterwieck (Harz).**

In unserem Verlage erschien:

**Der Wellensittich**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von Dr. Karl Ruff.

4. Auflage mit 1 Vollbild und 11 Textabbildungen.

Preis geb. 1,50 Mk., gebd. 2. - Mk.

**Crutesche Verlagsbuchhandlung** in Magdeburg.

—\*— Empfehlenswerthe Bücher für Vogelliebhaber. —\*—

**Illustriertes**  
**Handbuch für Vogelliebhaber,**  
**=Züchter und =Händler**

von Dr. Karl Ruß.  
Bd. I. Die fremdländischen Stubenvögel. Vierte verbesserte Auflage mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet ca. Mk. 6.50; geb. ca. Mk. 8.—.

Bd. II. Die einheimischen Stubenvögel. Dritte verbesserte Auflage. Mit 94 Abbildungen auf 25 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 6.—; geb. Mk. 7.50.

**Die Prachtsinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. M. 2.—, geb. M. 2.60.

**Webervögel und Widafinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

**Der Wellensittich,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

**Sprechende Papageien.**

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden M. 5.50.

**Der Graupapagei,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck u. mehreren Textabbildungen. Preis broch. M. 1.80, gebunden M. 2.40.

**Die Amazonen-Papageien,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. M. 2.00, gebunden M. 2.60.

**Allerlei Sprechendes**

**gesiedertes Volk.**

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel etc.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

**Der Kanarienvogel,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 9. Auflage mit 7 Kassentafeln in Schwarzdruck und 20 Holzschnitten im Text. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

**Der Dompfaff,**

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrihtung und Zucht. Auf Grund 40jähriger Erfahrung von J. Schlag. Vierte Auflage. Geheftet M. 1.—.

**Die gesiederten Sängerkönige**

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.60.

**Der Sprosser**

oder die Unachtigal mit besonderer Berücksichtigung seines Gefangenlebens von Dr. Josef Lazarus. Geh. Mk. 1.50.

**Bilder aus der Vogelstube.**

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

**Vogelzuchtbuch.**

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

**Lehrbuch der Stubenvogelpflege,**  
**=Abrihtung u. =Zucht.**

Von Dr. Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Cart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

**Das Huhn als Nutzgeflügel**

für die Haus- und Landwirthschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

**Die künstliche Geflügelzucht.**

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkühenzucht mit Brütapparaten. Von Mag Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

**Die Briestaube.**

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrihtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

**Die Vogel-Eier Mittel-Europas.**

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von J. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eierabbildungen in natürlicher Größe, auf 24 colorirten Kupfertafeln. Preis M. 24.00, gebunden M. 27.00.

**Die deutschen Sumpf-**

**und Strandvögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Die deutschen Schwimm-**

**und Wasservögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Der Präparator und Konservator.**

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservirens und Skelettirens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. Mit 34 Abbildungen im Text. Preis M. 2.00, elegant gebunden M. 2.50.

In gleichem Verlage erschienen:

**Blätter für Aquarien- u. Terrarienfrennde.**

Illustrierte Halbmonatschrift

für die Interessen der Aquarien- und Terrarienfrennde.

Monatlich 2 gut illustrierte Hefte. Abonnementspreis: Halbjährlich M. 2.50.

Probehefte kostenlos und postfrei.

Creschische Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

**Getrock. Insekten,**  
 Marke A Mk. 1,70 per Ko.  
 „ B „ 1,25 „ „  
 „ Amsel „ 2,— „ „  
 in Ballen von ca. 30 Kilo.  
 Im Anbruch 20 Pfg. per Ko.  
 höher. [1905]  
 Man verlange Muster.  
**Schiffers & Co., Köln.**

**Vögel.**

Nymphen-Sittiche,	Par	12 M.
Gras-	„	8 „
kl. Alexander-Sittiche	„	7,50 „
Wellen-	„	7 „
Sing-	„	22 „
Rojella-	„	22 „
Scharlachflügel-	„	45 „
Mandari-	„	22 „
Felsen-	„	30 „
Goulds Amandinen	„	20 „
Kott. Goulds-	„	24 „
Vinzen-Astrilde	„	27,50 „
Sonnen-	„	24 „
Masken-Gürtel-Amand.	„	18 „
Spikschwanz „	„	20 „
Ceres-Astrilde	„	9 „
Schiff-Finken	„	6,50 „
Austral. Schopftauben	„	16 „
Graue Kardinal	„	10 „
Grüne	„	17,50 „
Dominikaner „	„	10 „
Burpur-Tangaren	„	18 „
Trauer-	„	10 „
Gebirgslori	„	25 „

**H. Fockelmann,**  
 Hamburg, Herrengraben 1.  
 Gegründet 1868. [1583]  
 Prämiert mit über 100 goldenen Staats-  
 medaillen. [1906]

**E-Schreiber Leipzig**  
 Zahmsprechende graue grüne Papageien  
 Fremde Zier- u. Singvögel  
 Edle Harzer Kanariensänger  
 Alle Sorten Prima Vogel ferner von allen praktischen Käufe  
 Goldschweinsand Engros sehr billige  
 Eigen AKKlimatisationsraum  
 Auswählen Vögel u. Säugelieren Käufern u. billig  
 Leistungsreiches Spezialgeschäft dieses Branche  
 streng gewissenhafte Behandlung. Preislisten unisonst

**Kanarienvögel.**  
 Die wahrhaft edelsten tief-  
 tourenreichsten Sänger liefert  
 jederzeit nach Zu- u. Ausl., preisft.  
 nur n. Geig., à 10, 12, 15, 20, 25 u. 30 M., Nachn.  
 od. Vorbest. R. Gar. f. Werth, l. Ant. u. Probez.  
**Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),**  
 Züchterei hochedel. Kanarien, gegründet 1864.  
 Höchste Ehrenpräm. Tausende Danttschr. [1908]

**David-Sprosser,**  
 beste Schläger vom Frühjahr, St. 15 und  
 20 M., do. Junge, schlagende, St. 10 M.,  
 gelbe Spötter St. 5 M., große Garten-  
 graswürmer St. 5 M., Rotflügel-  
 Graswürmer St. 2 M., 2 St. sehr gute  
 Nachtigalen St. 15 M., rotrückige  
 Bürger, ff. Sänger, St. 3 und 5 M.,  
 Rotkehlchen, gute Sänger, St. 2 M.,  
 Sumpfrohrsänger St. 4 M., Vinsen-  
 rohrsänger St. 4 M., große Rohr-  
 sprosser St. 3 M., Schwarzblatten,  
 beste Sänger, St. 4,50 M., do. St. 3 M.,  
 Amfeln St. 4 M., 1 St. do. 2 Jahr  
 im Käfig, bei Licht pfeifend und ganz zahm  
 8 M., gute Zipp-Drosseln St. 7,50 M.,  
 1 zahme Dohle 3 M., rote Hänflinge  
 u. Stiglitze, Nach. St. 1,50 M., Finken  
 1,50 M., reinweiße Nachttauben à Par  
 4 M., Goldohrbüschler St. 16 M.,  
 Tannenmeisen St. 1,25 M., empfiehlt  
**H. Schulze,** Zoolog. Handlung,  
 [1909] **Altensburg S.-A.**

Ausgezeichnete Harzer Kanariensänger,  
 hat preiswerth abzugeben. Alle Artikel für  
 den Kanarienzüchter. Preisl. franko. [1910]  
**C. G. Vodel,** Leipzig, Pfaffenborferstr. 16.

  
 Empf. meine Harzer Kana-  
 rien-Sänger mit prachtvollen  
 Hohlrollen, Klingeln, Knorren u.  
 Pfeifen, von 6-30 M., prima  
 Zuchtweib. 1,50 u. 2 M., geg. Nachn.  
 od. Vorbereinf. d. Betrag, nach allen Post-  
 anstalten. Verpflicht mich, was nicht nach  
 Wunsch ausfällt, innerhalb 8 Tag. Probez.  
 zurückzun., umzutausch. od. nach Abzug d. Aus-  
 lag. Betr. zurück. **August Friedrich,**  
 1911 St. Andreasberg i. S., Sämannstr. 403.

**Harzer Hohl-  
 und Knorrer-Roller,**  
 prämiert mit Medaillen u. Ehrenpreisen,  
 versendet à St. mit 8, 10, 15 M. je nach  
 Gesang. Anstellungs-vögel 20 bis 40 M.  
 à St. Duzend 72, 96 u. 120 M. Packung  
 frei. Weibchen à Stück 1,50 M., Ddb.  
 12 M. Garantie für Wert u. lebende An-  
 kunft. Versand geg. Nachnahme. Ausland  
 vorherige Einzahlung des Betrages. [1912]  
**Wilhelm Schöndorf,**  
 I. Vorsitzender des Zucht-Vereins Kanaria  
 in Holzhausen bei Pyrmont.

**Offeriere:**  
 1 reinweiße Dohle, Prachtier, 20 M.  
 1 amerik. Spottdroffel 10 „  
 Grau-, Schwarz- u. Weindrossel, à 4 „  
 Schwarzplättchen à 3,50 „  
 Rotkehlchen à 1 „  
 Kalanderscherchen à 6 „  
 Seidelerchen à 2 „  
 Feldlerchen à 1,50 „  
 Buch-, Grün- u. Bergfinken à 1 „  
 Hänfling, Stiglitze, Zeisig, à 1,50 „  
 Blau- u. Tannenmeisen à 1 „  
 Schwanz- u. Haubenmeisen à 2 „  
 Zankvögel u. Goldhähnchen à 3 „  
 Kohlmeisen u. div. Weibchen à 0,50 „  
 unter Garantie gesunder Ankunft. [1913]  
**W. Hillmann,** Berlin S., Dresdenerstr. 23.

**Gebirgslori,  
 Rojella,  
 Singfittiche,  
 Infafakadu,  
 Gr. gelbh. Kakadu,**  
 1 Doppelgelbkopf, 6 Lied. singend  
 1 Gelbnaden, 7 „ „  
 1 do., 5 „ „  
 1 do., 4 „ „  
 1 Graupapagei, 6 „ „  
 1 Blaustirn-Amazonen, 4 „ „  
 1 „ 2 „ „  
 11 gutsprechende graue u. grüne Papageien.  
 Sprachverzeichnisse auf Wunsch.  
 Mäßige Preise. [1914]  
 Garantie für Leistung.  
**August Fockelmann,**  
 Tierhandlung,  
 Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstr. 72.

**Wer im Vogelkauf**  
 jeder Art reell bedient sein will, der wende sich  
 vertrauensvoll an die Firma **F. Ehring,  
 Hamburg, Große Allee 6,** langjähr.  
 Handlg. u. Züchterei, Zählung, Dressur  
 und Pflege sämtlicher Papageiarten in  
 Krankheitsfällen (ich besitze von mir selbst  
 konstruierte, mit den I. Preisen prämierte  
 Apparate z. Vogelkrankpflege). Viele Lob-  
 u. Anerkennungs-schreiben, sowie Referenzen  
 stehen mir zur Seite. Es kommen unter  
 Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem  
 Wert entsprechende Vögel zum Versand. Rat  
 erteile geg. Retourm. gern gratis. [1915]  
 Alle Futterforten, prima Qualität.  
 Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!

**Zu verkaufen:**  
 1, 1 erprobtes Zuchtpar Wellenfittiche, ein  
 desgl. Zuchtpar grauföpfig. Zwergpapag.,  
 beide mit gutem Erfolg l. Jahre gezüchtet.  
 Tausche auch auf kleine Grotten jeder Art.  
**Edwin Pangritz, Zittau i. S.** [1916]

Verkaufe: Harzer-Hohlroller, zu 6,  
 8 und 10 M. (6 Tage Probe), Zuchtweib.  
 1 M. mehr, Haube 20 M. mehr. [1917]  
**Willh. Landt, Elmshorn i. S.**

**Gebe ab:** selbstgezücht. Schmetter-  
 lingsfinken, 1 Nach.  
 5 Weib., à 2 M., das alte Par 5 M., Zebra-  
 finken, à Nach. 2, à P. 5 M., Mäuschen,  
 Nach. 2, Weib. 3 M. Tausche auch geg.  
 felt., leicht zücht. Prachtfinken. [1918]  
**H. Krause, Wittenberge (Potsd.), Moltestr. 24.**

**Harzer Kanarien,** [1919]  
 stets hochprämiert, vorzüglich in Hohl-, Hohlfl.  
 Knorre, Vogenrollen u. Flöten, à 7, 8, 10 bis  
 25 M., 6 Stk. 36 M. p. Nachn., binnen 8  
 Tagen Umtausch oder Betrag zurück. Weibch.  
 6 St. 8 M. **F. Geissler, Döbel-Bernburg.**

Suche einen mehrmals überwinterten [1920]  
**David-Weiden-Sprosser.**  
 Aug. Lohmann, Bünde i. W.

**Suche:** 2 Weibchen gelbbirüftige  
 Bayaweber, 1 Par  
 Masken- u. 1 P. Madagaskarweber.  
 Dr. med. Köppen,  
 [1921] Mercheid (Rheinland).

**Rosenpapageien,**  
 bewährtes Zuchtpar, 40 *M.*, junge das Par  
 30 *M.* hat abzugeben [1922]  
**Blankenburg,**  
**Sundhausen bei Langensalza.**  
**Grutesche Vogelfresser** à 5-6 *M.*,  
**Vorfänger** à 9-12 *M.* verj.  
 [1923] Ch. Steckhan, Osterwieck (Harz).

**Großes Lager Waldvögel!**  
 Schöne u. ge. Stigl., Dbd. 7, Wch.  
 4 *M.*, rot. Hänfl. u. gelb. Zeiß. Dbd.  
 7, Wch. 3 *M.* lief. b. Mai geg. Nachn.  
 u. Gar. geg. u. leb. Ant., auch geg.  
 Tausch auf Harz. Kanarienvogel. **J. Goldner,**  
 str. de sus No. 160. **Jassy, Rumänien.** [1924]  
**Amarant-Wdh. gesucht.** W. Stof, Cassel.  
 Maulbeerplantage 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. [1925]



—\*— Empfehlenswerthe Bücher für Vogelliebhaber. —\*—

== Illustriertes ==  
**Handbuch für Vogelliebhaber,**  
**=Züchter und =Händler**

von Dr. Karl Ruß.  
 Bd. I. Die fremdländischen Stubenvögel. Vierte verbesserte  
 Auflage mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.  
 Geheftet ca. Mk. 6.50; geb. ca. Mk. 8.—.  
 Bd. II. Die einheimischen Stubenvögel. Dritte ver-  
 besserte Auflage. Mit 94 Abbildungen auf 25 Tafeln in  
 Schwarzdruck. Geheftet Mk. 6.—; geb. Mk. 7.50.

**Die Prachtfinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl  
 Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruck-  
 bilde. M. 2.—, geb. M. 2.60.

**Webervögel und Widafinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl  
 Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

**Der Wellensittich,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl  
 Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50;  
 gebunden Mk. 2.—.

**Sprechende Papageien.**

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte  
 verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarz-  
 drucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden M. 5.50.

**Der Graupapagei,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl  
 Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck u. mehreren  
 Textabbildungen. Preis broch. M. 1.80, gebunden M. 2.40.

**Die Amazonen-Papageien,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl  
 Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln  
 in Schwarzdruck. Preis broch. M. 2,00, gebunden M. 2,60.

**Allerlei Sprechendes**

**gefiedertes Volk.**

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel etc.) Ein Hand- und  
 Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in  
 Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

**Der Kanarienvogel,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl  
 Ruß. 9. Auflage mit 7 Kaffentafeln in Schwarzdruck und  
 20 Holzschnitten im Text.  
 Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

**Der Dompfaff,**

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrihtung und Zucht. Auf  
 Grund 40jähriger Erfahrung von f. Schlag. Vierte Auf-  
 lage. Geheftet M. 1.—.

**Die gefiederten Sängerkönige**

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachge-  
 mäßige Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvogel.  
 Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und  
 verschiedenen Abbildungen im Text. Preis M. 2.—,  
 gebunden M. 2.60.

**Der Sprosser**

oder die Unachtigal mit besonderer Berücksichtigung seines  
 Gefangenlebens von Dr. Josef Lazarus. Geh. Mk. 1.50.

**Bilder aus der Vogelstube.**

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und ein-  
 heimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Aus-  
 gabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

**Vogelzuchtbuch.**

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für  
 wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auf-  
 lage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen  
 im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

**Lehrbuch der Stubenvogelpflege,**  
**=Abrihtung u. =Zucht.**

Von Dr. Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter  
 eine Doppeltafel). Cart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

**Das Huhn als Nutzgeflügel**

für die Haus- und Landwirthschaft. Von Dr. Karl Ruß.  
 Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet  
 Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

**Die künstliche Geflügelzucht.**

Praktisches Lehrbuch zum rationalen Betriebe der Hühner-  
 und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max  
 Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

**Die Brieftaube.**

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung  
 und Abrihtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

**Die Vogel-Eier Mittel-Europas.**

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit  
 besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von  
 f. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-  
 Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 colorirten  
 Kupfertafeln. Preis M. 24,00, gebunden M. 27,00.

**Die deutschen Sumpf-  
 und Strandvögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit  
 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet  
 M. 4,50, gebunden M. 5,50.

**Die deutschen Schwimm-  
 und Wasservögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca.  
 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet  
 M. 4,50, gebunden M. 5,50.

**Der Präparator und Konservator.**

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens,  
 Konservirens und Skelettirens von Vögeln und Säugetieren.  
 Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler.  
 Mit 34 Abbildungen im Text. Preis M. 2,00, elegant  
 gebunden M. 2,50.

## E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7.

Betone, daß ich nur eingewöhnte Vögel in gesundem Zustande unter Garantie lebender Ankunft gut verpackt zum Versandt bringe.  
**Wellenfittiche**, prächtige Zuchtpare, 6 *M.*  
**Goldfittiche**, prächtige Zucht, 12 *M.*  
**Blumenauffittiche**, prächt. Zucht, 10 *M.*  
**Rotschul. Edelitt.**, f. l. p. spr., St. 10,50 *M.*  
**Tobiffittiche**, prachtv., fingerz., St. 8 *M.*  
**Al. Alexandersittiche**, Wnd. I. spr., 5 *M.*  
**Scharlach-Langaren**, prachtv. Wnd., 20 *M.*  
**Seidenglanzstare**, Wnd., Ia Säng., 5 *M.*  
**Ind. Sperberstäubchen**, tabell. Zucht, 6 *M.*  
**Weißer Nachttauben**, tabell. Zucht, 6 *M.*  
**Gelbe** 3 *M.*  
**Katib. Schopfwachteln**, imp. Zucht, 18 *M.*  
**Al. Sultanshuhn**, pr. f. gr. Rät., p. Zp. 30 *M.*  
**Rotgeschäubte Kardinäle**, Ia Säng., 5,50 *M.*  
**Grüne Kardinäle**, Ia Säng., 12 *M.*  
**Stiglitz-Vastarde**, Wnd., Ia Säng., 5 *M.*  
**Weißer Reiskügel**, f. zahme Zucht, 7,50 *M.*  
**Jap. Mövchen**, schöne Zucht, 3,50 *M.*  
**Weißbrüst. Schilffinken**, per Zucht, 18 *M.*  
**Reinweiße jap. Mövchen**, prächt. Zp. 7 *M.*

### In besten Zuchtparen:

**Graue Reiskügel** 2,50, **Hochrote Ceylon-Tigerfinken** gute Säng., 2,50, **Ert. Selena-fajänd.** 2,50, **Schwarzkopf-Nonnen** 2,20, **Dreifarbige Nonnen** 3,50, **Mustatfinken** 2,50, **Bandfinken** 2,50 *M.*  
**Kanarienhähne**, Ia Hohlr., im Preise zu 6, 8, 10, 12 u. 15 *M.*, Ia Zuchtwbch. 75 *M.*  
**Rumänische Sprosserhähne**, v. Frühjahr verm. Stk. 15 *M.*

**Wirkl. zahme fl. Affen**, sehr poss., St. 25 *M.*

### Vom Besten ist der beste Kauf!

**F. u. Ameisenpuppen**, sandfreie, gereinigte Ware, Ko. 3 *M.*, 5 Ko. 13 *M.*, do., hochf. Qualität aus Tirol, Str. 82 *M.*, 10 Str. 8 *M.*, **Elbe-Weißwurm**, Str. 85 *M.*, 10 Str. 8 *M.*, **Zete (Muska)**, allerbeste fr. Ware, Str. 40 *M.*, Ko. 2 *M.*, **Nachtigallfutter**, hochfein, Ko. 1,60 *M.*, 5 Kilo 7 *M.*, **Drosselfutter**, hochfein, Ko. 80 *M.*, 5 Ko. 3,50 *M.*  
 Empfehle außerdem meine sachkundig hergestellten Futterorten für alle Arten Papageien, Sittiche, Kardinäle, Zenegal- u. Prachtfinken, Waldvögel, Kanarien, je 5 Ko. mit Sach 2,50 *M.*, einzeln per Pfd. 35 *M.*, vegetab. ernährte Mehlwürmer, Pfd. 4,20 *M.*, Str. j. Bedienung, keine Ueber-vorteilung. Lieferant vieler auswärtiger Vogelfreunde. Jeder kleinste Auftrag wird sorgfältigst erledigt.

### Geschäftsprinzip: strengste Reellität.

Prachtv. Blechrohkäfige für v. Mäuse St. 4 *M.*, **Schlagnecke**, absolut sich. fang., St. 1,50 *M.*, **Weiße Fischnecke**, a. Dbd. 1 *M.*, 100 St. 7 *M.*, **Weiße Fischfutter**, 1 Dbd.-Schachteln 1,20 *M.*, 100 St. 8 *M.*, **Laubfrosch-Häuschen**, reizendes Muster mit Fliegentappe, Stk. 3 *M.*, 5 Stk. 10,50 *M.*

## Stal. Goldfische,

100 St., 5-7 em lang, 6 *M.*  
 100 " 7-12 " " 9 " "  
 100 " gemischte " 7,50 "

Zum Versandt bringe nur prachtvolle, gesunde, gewässerte Fische.  
 Anfragen bitte gegen Retourmarke.  
 Ueber alle Sorten Käfige und Vogelfutter Preisliste gratis. [2133]

**Eigener Akklimatisationsraum.**

## F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28, Spezialität: gutschprechende Papageien und praktische Papageienkäfige.



Offeriert in schönsten, gelehriqsten und gesunden Exemplaren: Junge **Grau-Papageien** (Jakos) à 18 und 20 *M.*, solche schon 1/2 und 3/4 Jahr hier, schön flötend u. anf. schön zu sprechen, 30, 35, 40 *M.*, dito einige prima Sprecher, ganz vorzüglich rein, deutlich und fleissig sprech., Lieder sing. u. flöt., je nach Leistung 65, 80, 100, 120, 150, 200 *M.* Junge **Amazonen** (Blau-Stirn), anf. zu sprech. 20 *M.*, solche, schon sprechend 25, 30, 40, 50 *M.*, schon Lieder sing. u. viel sprech. 80, 100, 150 *M.* **Gelbnacken-Amazonen** anf. zu sprech. 30 *M.*, solche, schon gut u. viel sprech. 60-80 *M.*, dito sehr viel und rein sprechend und 3 Lieder singend 120 *M.*

**Surynam**, sehr gut und recht deutl. sprech. 40-50 *M.*, **kleiner Gelbhaubenkakadu**, wunderbar zahm u. paar Worte schon sprech. 35 *M.*, grosse rote **Araras**, äusserst zahm 50-80 *M.* Junge gelehriqe. sprechen lernende, kleine **Alexander-Papageien** à Stück nur 4 *M.* **Tigerfinken**, rote, ganz ausgefärbte, Paar nur 2,50 *M.*, elegante praktischeste [2134]

### Papageien-Käfige

mit Porzellannäpfen, das Stück schon von 3 1/2 *M.* an.

Versandt gegen Nachnahme, lebende, gesunde Ankunft garantiert.

## Lizard-Kanarien

à P. 30, à Wch. 18, à Wch. 12,

## Norwich-Kanarien

à P. 25, à Wch. 15, à Wch. 10,

## Cahenne-Kanarien

à P. 20, à Wch. 12, à Wch. 8,

## Echte Brüsseler-Kanarien à P.

## Pariser Trompeter-Kanarien

à P. 30, à Wch. 18, à Wch. 14 *M.*

in gesunden Exemplaren. [2135]

## J.O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.

**Verk.:** 1 Brachschwalbe (Glaveola pratineola) sehr felt. u. interess., fest eingewohnt, 16 *M.*, 1 Uerläuf. (Actitis), der zielt. all. Wasservög., 6 *M.*, 5 Eingdr. u. 1 Weindr., ohne Gar. f. Geschl., Wildfänge, à 1 *M.* erkl. Verp. [2136]  
**Goldbeck**, Prediger, Liebstadt (Sipr.).

## Dompfaffen,

rote, Stk. 2 *M.*, Dbd. 16 *M.*, blaue, Stk. 50 *M.*, Dbd. 4 *M.*, große prachtv. Stiglitze, Wnd. Stk. 1,25, Dbd. 9 *M.*, Wbch. Stk. 60 *M.*, Dbd. 4,50 *M.*, **Bluthänflinge**, Wnd. Stk. 1,25 *M.*, Dbd. 9 *M.*, **Zeifige**, Buch-finken, Stk. 80 *M.*, Dbd. 6 *M.*, **Steinrötel** 8 *M.*, **Ginjamer Spaz** 12 *M.*, **Kalander-lerchen** 6 *M.*, **Beo** 25 *M.*, **Indischer Holz-würger** 30 *M.*, **Schwarzanzel** 5 *M.*, **Zwerg-ohreule** 5 *M.*, **Steinfauz** 5 *M.*, **Ameisen-eier** u. **Weißwurm**, 10 Str. 8 *M.*, 20 Str. 14 *M.* liefert unter Garantie [2137]

## G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25.

3 Wnd. Stiglitze, 3 Wnd. Rothhänflinge à 1,50 *M.*, 1 Zucht. Zeifige 2 *M.* Garantie, gesund und schön! Tausche auch andere Vögel! [2138]  
**Joh. Weinlich**, Landskron, (Böhmen).

Abonnet in Rußland tauscht 3 Bände „Gefiederte Welt“, Jahrgang 97, 98 u. 99, gut erhalten, stark gebund., gegen gute Kanarien-Zuchtwelchchen ev. auch gegen andere körnerfressende Vögel. Offerten mit **K. I.** an die Expedition der „Gefiederten Welt“ erbeten. [2139]

## Binsen-Astrilde,

sehr schöne Zuchtpare, Par 25 *M.*, Männchen à 10 *M.*, **Zosterops simplex**, Par 6 *M.*, rote Kardinäle, Wnd., à 8 *M.* [2140]

**H. Fockelmann,**  
 Hamburg, Herrengraben 1.

## Heidelerchen,

rote Dompfaffen, Kleiber, Stk. 2,50 *M.*, **Hauben- und Schwanzmeisen**, **Alpenfittiche**, **Gebirgsrothhäuflinge**, Stk. 2 *M.*, **blaue Dompfaffen**, **Gartenfittiche**, **Hänflinge**, **Zeifige**, Stk. 1,50 *M.*, **Rothkehlchen**, **Buch-**, **Grün-u. Bergfinken**, **Blau-u. Tannenmeisen**, Stk. 1,25 *M.*, **Kohlmeisen** u. **Zeifigweibch.**, Stk. 50 Pf. liefert in be-tannter Güte [2141]

**W. Hiltmann,**  
 Berlin S., Dresdenerstraße 23.

## Alle Sorten Waldvögel,



schöne große Stiglitze, Wnd., Dbd. 7 *M.*, rote Hänflinge, Wnd., Dbd. 7 *M.*, gelbe Zeifige, Wnd., Dbd. 6 *M.*, **Grünlinge**, Wnd., Dbd. 3 *M.*, **Wbch.**, Dbd. 2,00 *M.*, **rote Dompf.**, Dbd. 15 *M.*, **blaue**, 4 *M.*, **Stiglitze**, Wbch., Dbd. 3,50 *M.*, **Hänflinge**, Wbch., Dbd. 2,50 *M.*, **Zeifige**, Wbch., Dbd. 2,50 *M.*, liefert gegen Nach-nahme unter Garantie für gesunde und lebende Ankunft bei weitester Reise. Ver-packung frei. [2142]

**J. Goldner,**

Jassy, str. de sus Nr. 160, Rumänien.

**Suche:** 0,2 reinweiße Reiskünken, 0,1 Sperbertäubchen, 1,0 Chinee, Zwergwachtel.

**Gebe ab:** 1,0 Sonnenstrid 12 *M.*, 1,0 Ceresastrid 5 *M.*, 1,0 Aurorastrid 7 *M.*, Zebraünken, Zucht- par 3,50 *M.*, Mövchen, Zuchtpar 3,00 *M.*

**D. Wiegand, Ingenieur,**  
Biebrich a. Rh.

[2143]

**Offeriere freibleibend in gefundenen Exemplaren. Preise in Reichsmark deutscher Währung:**

Astride, Wittwen, Altskünken, Napoleons-, Feuer- u. Blutschnabel- weber, Nonnen, à P. 2, 5 P. 9, Mozambiqueisige, à P. 4<sup>1/2</sup>, à Mch. 3, Silberbeck, à P. 2<sup>1/2</sup>,

Elstchen, à P. 3, Edelsänger, à P. 6, à Mch. 4, Mövchen, gelb u. braunbunt, à P. 4, do., weiß, à P. 7,

Zigerkünken, hochrot, à P. 2<sup>1/2</sup>, Muskatkünken à P. 2<sup>1/2</sup>, Dreifarbiges Nonnen à P. 3, Grauköpf. Zwergpapageien à P. 3, Indigovogel à Std. 3,

Kleine Alexanderstittche à Std. 4<sup>1/2</sup>, Blumenastittche à Std. 5, Graue Reiskünken à P. 2<sup>1/2</sup>,

Weißer do. à P. 6<sup>1/2</sup>, Graue Kardinalé à Std. 5, Rote do. à Std. 19,

Wellenstittche, Zucht, à P. 6<sup>1/2</sup>, 5 P. 30, do., junge, à P. 4<sup>1/2</sup>,

Feuerflügeltittche, zahm, à Std. 12<sup>1/2</sup>, Rote Tangaren à Std. 20, Singstittche à P. 26,

Calif. Wachtel à P. 15, Rymphenstittche à P. 10, Petres-Amazonen à Std. 50,

Rothköpf. Papageiamand. à P. 50, Binsenastrilde à P. 30,

Mönchsstittche à P. 8, Mandayastittche à P. 15, Selenastittchen à P. 2<sup>1/2</sup>,

Süttensänger à P. 10, à Mch. 7 *M.*, sowie alle Papageien re. [2144]

**J.O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.**

**Seltenheit.** [2145]

**Ein Graupapagei,** blutjunger, sänger- schöner hellperlgrauer Congovogel, absolut wetterhart, da bereits den Sommer über im Freien gehalten, lebhaft und drollig wie ein Arie, kerngesund und großartig abgehärtet, spricht 130 Worte in ganzen Sätzen und preist 2 Lieder. Seine Sprache ist von der eines Menschen nicht zu unterscheiden. Verkaufte den Vogel unter Garantie für 150 Mk. **E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7.**

**Verkaufe:** Sarzer-Sohlrosser, zu 6, 8 und 10 *M.* (6 Tage Probe), Zuchtobch. St. 1 *M.*, mit Haube 20 *M.* mehr. [2146]

**Wilh. Landt, Elmshorn i. S.**

**Verk.:** 1 russ. pa. Weidenproffer in vollem feurigen Schlag zu 12 *M.*, 1 Rothfeldchen, lauter Lichtsänger, 3 *M.* Ferner 2 dicht bevölk. Mehlwurmbeden, garantiert. Inhalt in jeder Zinkfiste 2 *W.* reine Würmer à 6 *M.* [2147]

**W. Hinz, Rentbeamter, Berlin W., Goltzstraße 9 II.**

**Crutesche Sohlrosser à 5—6 *M.*, 19—12. *M.* verk. 2148] Ch. Steckhan, Dierwied (Sarz).**

Sehr billig zu verkaufen:  
1 Ungar. Sproffer, 1 Nachtgal, 1 Schwarzblättchen, 1 rotfrü. Würger, 1 zahmen, großen, gelb. Kaffadu, sehr zahm, 1 Kanarienvogel, 1 Distelk., 1 Stodk., 1 Zeisig. Tausche nur prima gelbe engl. Kröpfer.



**K. L. von Paris, Fabrikant, Worms a. Rh.** [2149]

**Große Seltenheit!!**

Eine sehr schöne, farbenprächtige, kern- gesunde und völlig akklimatisierte, ganz junge Jendaya-Parasit (Psittacus jendaya), sehr aushaltender und abgehärteter Käfigvogel, wird für 50 Mark verkauft. Den Betrag, nebst 1,20 Mk. in Porto muß voraus eingekandt werden. Gesunde und lebende Ankunft wird garantiert. Ein kerngesunder, schwarzzüngiger und völlig akklimatisierter Graupapagei kann in Tausch genommen werden. [2150]

**H. Th. Bruun, Hammel, Dänemark.**

**Große Alpenstiglitz, ungarische Gebirgs- bluthänfinge und gelbe Zeisige, hoch- feine Sänger, guteingew., feine Todes- kandidaten, Dbd. 10 Mk., Std. 1,50 Mk. und andere mehr unter jeder Garantie. Gebr. Haas, Vogelerporthaus, Hofstetten b. Gemünden a. Main, Bayern. Bei Aufträgen Rückp. erb. [2151]**

**ff. Harz, Edelross, à 5 u. 7 *M.*, Hennen à 1,50 *M.*. Garant. für gesunde u. lebende Ankunft. (Privatzucht.) [2152] Georg Scholz, Dresden-N., Marktgrafenstr. 16.**

**Verk.:** 1,0 Schwarzpf. Goudsam. 8 *M.*, 1,1 jap. Mövchen 3 *M.*, 1,1 Gold- brüstchen 2 *M.* [2153] Nolte, Gymnasiastr., Holzwinden.

**Eine Eierammlung, 175 Std. = 55 Arten, zu verkaufen. Näheres brieflich. [2154] Paul Hering, Sprottau.**

Bei uns erschien:  
**Die Amazonen-Papageien,**  
ihre Naturgeschichte, Pflege und Abzuchtung.  
Von  
**Dr. Karl Russ.**  
Mit 1 Aquarelldruck, 7 Schwarzdruck- tafeln u. 3 Textillustrationen.  
Preis: geh. M. 2,—; eleg. geb. 2,60.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandl. in Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien:  
**Sprechende Papageien.**  
Ein Hand- und Lehrbuch  
von  
**Dr. Karl Russ.**  
3. Auflage mit 2 Farbendruckbildern und zahlreichen Schwarzdrucktafeln.  
Preis: geh. M. 4,50, geb. M. 5,50.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

**Seewasser-Aquarien im Zimmer.**  
Von **Reinhold Ed. Hoffmann.**  
Mit vielen Abbildungen. — Preis Mk. 3.—.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln!

**statt Mk. 22.50 nur Mk. 13.—**

Wir haben eine kleine Parthie von dem bekannten Werke:  
**Die Vögel der Heimat.**  
Unsere Vogelwelt in Lebensbildern  
von  
**Dr. Karl Russ.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln in hochfeinem Ganzleinenband

übernommen, welche wir unseren geehrten Abonnenten **statt für Mk. 22.50 für nur Mk. 13.—** zur Verfügung stellen. Gefl. Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

**Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.**

## Ziergarten-Inspektor,

sehr verlässlich und gewissenhaft, vollständig versiert in der Pflege aller Arten von Tieren, speziell zarter in- und ausländischer Vögel, kleiner und großer Reptilien, wie Niesenschlangen, Schildkröten etc. Anlegung von Terrarien und sachgemäßer Einrichtung von Süß- und Seewasseraquarien, gegenwärtig am Wiener Vivarium angestellt, sucht wegen Auflösung dieses Institutes einen ähnlichen Posten. Prima Referenzen von ersten Fachleuten zu Diensten. [2249]

Ad. Schumann, Wien II, Vivarium.

## Zwergohreulen,

junge fingerzähne Vögel, à 5 M., 3 Stk. 12 M., 1,0 Schwarzdrossel, 1,0 Graudrossel, beide fleißig sing., à 6 M., Schwarzplättchen 4,50 M., Rotkehlchen, Singlerchen à 1,50 M., Goldammern, Buchfinken à 1 M., Wellensittiche, prachtvolle Zuchtpare, à 6 M., Reissfinken B. 2 M., Napoleonsweber, in Pracht, weben schon, P. 4,50 M., Blutschnabelweber, dito, P. 3 M., Sarzer Kanarienvoller, hochf. fleißige Säng., 6—15 M., Ameisen-eier, prima Ware, Ko. 3,50 M., Mehlwürmer, rein gewogen, Pfd. 3,20 M., Muska, beste Ware, Ko. 2 M., Universalfutter, für alle Insektenvögel feinsten Qualität, Ko. 1 M., Singfutter, bestes Futter für alle einheimischen Körnervögel, Ko. 60 M. [2250]  
R. Bierkant, Berlin N., Kastanienallee 34.

## Selbst angelernt! Sehr große Seltenheit! Graupapagei,

erfklaffiger Prämierungs-vogel, schöner, heller, perlgrauer, fast weißer Königsvogel, erst 2 Jahre alt, ein Alles-sprecher, 300 Worte klar und deutlich, vollständig fingerzahn gegen jeden Fremden, garantiert sofort sprechend nach Ankunft, 200 Mk. mit hochlegantem Salonbauer, selbst 50 Mk. getötet. Sprachverzeichnis franko ohne Kaufzwang.

R. Isaak, Uhrmacher, Harburg a. G.

[2255]



## Kanarienvögel.

Die wahrhaft edelsten tief-tourenreichsten Sängler liefert jederzeit nach An- u. Ausf., preisf. nur n. Gefg., à 10, 12, 15, 20, 25 u. 30 M., Nachn. ob. Vorherf. V. Gar. f. Werth, l. Anf. u. Probez. Julius Häger, St. Andreasberg (Harz), Züchterei hochedl. Kanarien, gegründet 1864. Höchste Ehrenpräm., Tausende Dankschrb. [2256]

Bastard Stiglitx x Kanar., ff. Sängler u. sehr schön gezeichnet, à 5 M., hochr. Dompfaffen à 2,50, P. 3,50 M., Lachstauben Zücht. 2 M., Zeißige, Stiglitze, Edelfinken u. Rothänfl. à St. 1,50 M., David-Drosseln à 5 M., junge Amsel, pfeift schon laut, studiert einige Signale, 6 M., Blaumeisen P. 1,50 M. Garant. für gute Ankunft. P. Mehlwürmer à Pfd. 3,50 M. [2261]  
A. Schulz, Breslau, Mühlbühlstr. 36.

E. Schreiber Leipzig Königspolz 36  
Zuhme sprechende edelste u. alle Papageien  
Fremd. Zier- u. Singvögel  
Edle Harzer Kanariensänger  
Alle Sorten Primavogel u. alle praktischste Käfige  
Goldschneiver sind Enges. u. Italienische  
Eigene AKKlimatisationsraum  
Auswärtigen Nachh. Sängler u. Nachg. ab billig  
Leistungsreiches Spezialgeschäft dieser Branche  
Streng gewissenhafte Behandlung - Preislisten umsonst

[2262]

## Halt!

Wer einen guten, fehlerfreien ff. Sarzer Kanarienvogel haben will, verlange nur kosteneure die Preisliste von

L. G. Müller, Vogelzüchterei, Nordhausen a. Harz.

Versende überall hin unter jeder Garantie und 14 Tage Probezeit. [2251]

## Wer im Vogelkauf

jeder Art reell bedient sein will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma F. Ehring, Hamburg, Große Allee 6, lang. ähr. Handlg. u. Züchterei, Zählung, Dressur und Pflege sämtlicher Papageiarten in Krankheitsfällen (ich besitze von mir selbst konstruierte, mit den I. Preisen prämierte Apparate z. Vogelrankenpflege). Viele Lob- u. Anerkennungs-schreiben, sowie Referenzen stehen mir zur Seite. Es kommen unter Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem Wert entsprechende Vögel zum Versand. Reterteile geg. Retourm. gern gratis. [2252]  
Alle Futterorten, prima Qualität.  
Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!

## Frühling im Winter

bringt ein wirklich echter Sarzer Kanarienvoller, à 8, 12, 15 M. u. höher aus der Züchterei I. Ranges von W. Walter, St. Andreasberg i. Harz 76. Versandt unt. Garant. für Güte u. gesund. Empfang. Preisliste frei. [2253]

Verkaufe: 1,0 Ia Sproffer 15 M. einm. überw. 0,1 Bartmeise, felt. schön, 6,50 M., 1,0 Buchfink 2 M., tabell. im Gei., 1,0 Gartengrasmäde, vorzüglichster Sängler, Schwarzv. d. 6 M. Bei Anfragen Rückmarke erbeten. [2254]  
Glitscher, Leipzig, Glienstr. 65.

## Große Seltenheit!!

Eine sehr schöne, farbenprächtige, ferngejunde und völlig akklimatisierte, ganz junge Jendaya-Varafit (Psittacus jendaya), sehr aushaltender und abgehärteter Käfigvogel, wird für 30 Mark verkauft. Der Betrag, nebst 1,20 Mk. in Porto muß voraus eingekandt werden. Gesunde und lebende Ankunft wird garantiert. [2257]

H. Th. Bruun, Hammel, Dänemark.

Tausche: Schweiz. Musikwerk „Stella“, selbstspielend, tabellos, mit 32 Metall-Notenscheib., reeller Wert 130 M., geg. gutsprech. Graupapagei ob. Gelbnadler. Ferner verkaufte in Heften tabell. Buch für Alle, Jahrg. 1899 u. 1900. Das Album, 2 Bände 10 Heite, zusf. 12 M. Alwin Heinrich, Kaufmann, [2258] Zittau i. Sa.

## Zu kaufen gesucht:

Buntastrilde, Grauastrilde, Larvenastrilde, schwarzbüch. Ringelstrilde, weinrote Astrilde, weißbüch. Ammandinen, Wiener's Astrilde, Paradissittiche u. seltene ausländ. Finken u. Mischlinge. J. Beedler, [2259] 20 Norton Folgate, London (Eng.)

## ff. Lieberjüngende, selbst zelernte Dompfaffen

gibt ab [2260] Jean Schmidt, Lehrer, Zschokau, Kreis Hünfeld.



Empf. meine Sarzer Kanarienvoller mit prachtvollen Hohlrollen, Klingeln, Knorren u. Pfeifen, von 6—30 M., prima Zuchtwbch. 1,50 u. 2 M., geg. Nachn. ob. Vorherenf. d. Betrag., nach allen Postanstalten. Verpflichte mich, was nicht nach Wunsch ausfällt, innerhalb 8 Tag. Probez. zurückzun., umzutausch. ob. nach Abzug d. Auslag. Betr. zurück. August Friedrich, [2263] St. Andreasberg i. S., Säumarkt 403.

Hochfeine Sarzer-Kanarienvoller, mit den edelsten Gesangstouren verwendet unter Garantie des Wertes und gesunder Ankunft von 10 M. an. 8 Tage Probezeit. Umtausch gestattet. [2264]  
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffenborferstr. 16.

Hochfeine Edelroller, touren. v. 8 b. 40 M. Prosp. u. Preisl. grat. u. fr. Hermann Wappler, Züchter, Queblinburg, Harz 8, Gartengasse 38.

Kanarienvögel, von 8—35 M., Preisliste frei, versendet [2266] Wilh. Schiek, St. Andreasberg.

## Kanarien-Edelroller

versendet à 8, 9, 10, 12 u. 15 M. 8 Tage Probezeit, gegen Nachnahme unter Garantie gesunder Ankunft. [2267] Züchterei P. Bartsch, Breslau II, Klurstr. 6.

Verkaufe: Sarzer-Hohlroller, zu 6, 8 und 10 M. (6 Tage Probe), Zuchtwbch. St. 1 M., mit Haube 20 M. mehr. [2268] Wilh. Landt, Elmshorn i. S.

Verkaufe: Dr. M. Ruf, die fremdl. Körnerfreier, 22 M., ganz neu. Ca. 30 j. schöne ex. Schmetterlinge 12 M., 1 Orpheusgrasmäde 8 M., 1 Schwarzbl. 3,50, 1 gr. Drosselbauer, ganz aus Holz 8 M. [2269] Kracht, Nürnberg, Eitelshofstr. 26.

—\*— Empfehlenswerthe Bücher für Vogelliebhaber. —\*—

**Illustrirtes**  
**Handbuch für Vogelliebhaber,**  
**=Züchter und =Händler**

von Dr. Karl Ruß.

Bd. I. Die fremdländischen Stubenvögel. Vierte verbesserte Auflage mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet ca. Mk. 6.50; geb. ca. Mk. 8.—.

Bd. II. Die einheimischen Stubenvögel. Dritte verbesserte Auflage. Mit 94 Abbildungen auf 25 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 6.—; geb. Mk. 7.50.

**Die Prachtsinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. M. 2.—, geb. M. 2.60.

**Webervögel und Widafinken,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

**Der Wellensittich,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

**Sprechende Papageien.**

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden M. 5.50.

**Der Graupapagei,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck u. mehreren Textabbildungen. Preis broch. M. 1.80, gebunden M. 2.40.

**Die Amazonen-Papageien,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. M. 2.00, gebunden M. 2.60.

**Allerlei Sprechendes**

**gesiedertes Volk.**

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel etc.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

**Der Kanarienvogel,**

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 9. Auflage mit 7 Raffentafeln in Schwarzdruck und 20 Holzschritten im Text. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

**Der Dompfaff,**

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrihtung und Zucht. Auf Grund 40jähriger Erfahrung von f. Schlag. Vierte Auflage. Geheftet M. 1.—.

**Die gesiederten Sängervürsten**

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.60.

**Die Gefiederte Welt.**

Illustrirte Wochenschrift für Vogelliebhaber. Begründet von Dr. Karl Ruß.

Preis: Vierteljährlich für 13 reich und künstlerisch illustrierte Hefte nur 1,50 Mk.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der Gefiederten Welt erhalten im Laufe eines jeden Vierteljahrs als

\* **Gratis-Prämie** \* eine künstlerisch ausgeführte \* **Farbentafel.** \*

Probenummern stehen kostenlos und postfrei zu Diensten.

Crentz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

**Der Sprosser**

oder die Unachtigal mit besonderer Berücksichtigung seines Gefangenlebens von Dr. Josef Lazarus. Geh. Mk. 1.50.

**Bilder aus der Vogelstube.**

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

**Vogelzuchtbuch.**

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

**Lehrbuch der Stubenvogelpflege,**  
**=Abrihtung u. =Zucht.**

Von Dr. Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Cart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

**Das Huhn als Nutzgeflügel**

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

**Die künstliche Geflügelzucht.**

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

**Die Briestaube.**

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrihtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

**Die Vogel-Eier Mittel-Europas.**

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von f. Graefner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 colorirten Kupfertafeln. Preis M. 24.00, gebunden M. 27.00.

**Die deutschen Sumpf-**

**und Strandvögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Die deutschen Schwimm-**

**und Wasservögel,**

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50.

**Der Präparator und Konservator.**

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservirens und Skelettirens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. Mit 34 Abbildungen im Text. Preis M. 2.00, elegant gebunden M. 2.50.

# Beilage zur „Gefiederten Welt“.

Nr. 50.

Magdeburg, den 15. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

## Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

### Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

*K. Ruf*

Vollständig in 4 Bänden in Lexikonformat (ca. 3395 Druckseiten).

Illustriert mit ca. 200 Abbildungen auf 36 Farbendruck-Tafeln und vielen Holzschnitten im Text.



Die Unterfertigte bietet in obigem Werke das Produkt eines unermüdetlich schaffenden, rastlos forschenden, reichen Ornithologenlebens dar. Es ist das Lebenswerk des auf dem Gebiet der praktischen Vogelfunde und -Pflege unstrittig unerreicht dastehenden Dr. Karl Ruf, der durch seine anmuthigen und mit großer Liebe zur Natur geschriebenen Aufsätze in den verschiedenen Zeitschriften, z. B. „Gartenlaube“, „Meer Land und Meer“, „Vom Fels zum Meer“ u. A., sowie durch seine vielfachen anderen, zum Theil mit großem Erfolge herausgegebenen ornithologischen Werke in den weitesten Kreisen der Forscher, ebenso wie in denen der Vogelliebhaber, -Pfleger und -Züchter hinreichend bekannt geworden ist.

Wenn hier von einem „Lebenswerk“ gesprochen wird, so ist das keineswegs als Reklame, sondern buchstäblich aufzufassen.

Als der Verfasser seinerzeit dem Verleger den Plan seines Werkes vorlegte, überschlug er dasselbe auf die nothwendige Schilderung von 200—250 Arten lebend eingeführter fremdländischer Vögel. Seit dem Erscheinen der ersten Lieferung des Werkes war jedoch die Anzahl derselben auf nahezu 1000 Arten angewachsen, welche alle in ihren Eigenthümlichkeiten, ihrer Behandlungsweise, Pflege und Zucht zu schildern waren. Wenn wir daran erinnern, daß namentlich über die Bedeutung der neu eingeführten Arten in bezug auf Pflege und Zucht ganz unzureichende Mittheilungen der Reisenden vorlagen, vielfach aber auch diese gänzlich fehlten und somit der Verfasser wohl oder übel gezwungen war, diese Erfahrungen selbst an eigens zu diesem Zwecke erworbenen Vögeln zu gewinnen, so wird die langsame Erscheinungsweise der einzelnen Bände auch dem die Sache minder aufmerksam Verfolgenden begreiflich erscheinen.

Der Verfasser schrieb darüber einmal gelegentlich:

Seit länger als zwei Jahrzehnten hielt ich eine Vogelstube mit alljährlich wechselnder Bevölkerung von etwa 200 Köpfen. Zeit, Mühe und nicht geringe Geldopfer habe ich daran gesetzt, um mein Ziel zu erreichen: die Vögel in allen ihren Eigentümlichkeiten, in ihrer Entwicklungsgeschichte, sowie nach ihren Bedürfnissen auf Grund eigener Erfahrungen, sowie derer zahlreicher anderer eifrigen und außerordentlich erfolgreichen Züchter, vorzugsweise in Deutschland, und sodann auch in anderen Ländern, kennen zu lernen und sie so nach persönlicher Anschauung und nach den reichsten Ergebnissen der Pflege und Züchtung überhaupt schildern zu können. Wohl gewährt eine solche Thätigkeit viele Freuden und Genüsse — aber die Vogelstube in einem so großartigen Umfang muß doch als eine schwere Last gelten. Trotzdem bin ich auf dem betretenen Wege in der langen Zeit nicht ermüdet, denn er allein konnte mir ja die Möglichkeit einer entsprechenden Darstellung dieser gefiederten Welt in meinen Werken bieten.

Und diese eigenen reichen Erfahrungen wurden noch vermehrt, ergänzt und geprüft durch die stichhaltigen Angaben der eifrigsten und bedeutendsten Pfleger und Importeure des In- und Auslandes, welche dem Verfasser als Herausgeber der vornehmsten Fachzeitschrift für Vogelliebhaber „Die gefiederte Welt“ im reichsten Maße zur Verfügung standen.

Obiges Werk in seiner neuen Gestaltung umfaßt also 4 Bände in Lexikonformat, illustriert auf 36 Tafeln mit ca. 200 Abbildungen der beliebtesten fremdländischen Vogelarten in Chromolithographie (Farbendruck).

In seinen Hauptgruppen zerfällt das Werk in:

Band I. **Die Körnerfressenden Vögel** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbildungen. Karton. Mk. 27.—; gebunden Mk. 30.—.

Band II. **Die Kerbthierfressenden Vögel** (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: **Tauben und Hühnervögel**; 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbildungen. Kart. Mk. 33.—; gebunden Mk. 36.—.

Band III. **Die Papageien**, 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbildungen. Kart. Mk. 30.—; gebunden Mk. 33.—.

Band IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht**, 60 Bogen Text mit 1 einseitigen und 1 doppelseitigen Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege und -Züchtung darstellen. Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.50.

Band I bis III behandeln die Familien und Arten in jeder einzelnen Gruppe (meistens mit Einschluß der noch nicht eingeführten Verwandten), ihre Naturgeschichte auf Grund der Angaben zuverlässiger Reisenden und Forscher, sowie ihre Lebensweise und ganze naturgeschichtliche Entwicklung: Ernährung, Gewohnheiten, Brut u. a. m. im Freileben wie in der Gefangenschaft. Die Beschreibungen und Schilderungen von Liebespiel, Nestbau, Gelege, Nest- und Jugendkleid, Verfärbung, Geschlechtsverschiedenheiten u. a. m. sind von höchstem Werth in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zugleich.

Der 4. Band giebt Rathschläge für den Einkauf, die Verpflegung und Züchtung aller fremdländischen Stubenvögel nebst Beschreibung und Abbildungen der Käfige, Züchtungsanlagen, Vogelstuben, Vogelhäuser, sowie aller erforderlichen Geräthschaften und Hilfsmittel überhaupt, schließlich auch der gesammten Futter- und Verpflegungsmittel mit Angabe der besten Quellen für die Beschaffung derselben.

Ist naturgemäß der Preis, entsprechend der Riesenarbeit des Verfassers, sowie den Herstellungskosten der der Bedeutung desselben angemessenen vorzüglichen Ausstattung in Bild und Schrift, ein verhältnißmäßig hoher, so ist jedoch Sorge getragen, daß auch dem Minderbemittelten die Erwerbung des ganzen Werkes auf einmal möglich ist. Gegen Aufgabe genügender Referenzen wird jede bessere Buchhandlung bereit sein, das ganze Werk

gegen monatliche Ratenzahlungen von nur Mk. 5.—

auf einmal zu liefern. In Städten, in denen sich keine Buchhandlung befindet, ist die Verlagshandlung eventuell bereit, zu gleichen Bedingungen hierfür einzutreten. Selbstverständlich ist auch jeder Band des Werkes einzeln käuflich.

Unterzeichnete bittet um ein reges Interesse aller Liebhaber der fremdländischen Vogelfauna für dieses großartige Unternehmen und ist für eine möglichst weite Verbreitung dieses Prospektes, den sie in beliebiger Anzahl kostenlos und postfrei zur Verfügung stellt, außerordentlich zu Dank verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

**Kreutz'sche Verlags-Buchhandlung**  
(Max Kreuschmann).

Neu eingetroffen:

**Blaue Hüttensänger,** Stück 6 *M.*,  
*℔.* 8,50 *M.*

# Chines. Nachtigalen,

gestempelte Männchen 6 *M.*, Par 7,50 *M.*

**Graupapageien**, vollständig vermaut. u. eingew., 10 bis 12 Worte deutl. sprech., 50 *M.*,  
**do.**, besser sprechende, Lieber singende etc., von 60 bis 300 *M.*, **Blaustirn-Amazonen**,  
**Gelbnacken**, gutsprech., von 40 *M.* an, **Doppeltgelbköpfe**, gutsprech., von 60 *M.* an.

**Es sind zur Zeit 40 gutsprechende Vögel am Lager.**

Für gute Ankunft sowie Richtigkeit der Sprachverzeichnisse leihe ich volle Garantie.  
 Von allen in voriger Nummer offerierten Vögeln ist noch genügend Vorrat am Lager.

**August Fockelmann, Tierhandlung,**  
**Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstr. 72.**

## Große Seltenheit!!

Eine sehr schöne, farbenprächtige, fern-  
 gesunde und völlig akklimatisierte, ganz junge  
 Jendaya-Paratit (*Psittacus jendaya*), sehr  
 aushaltender und abgehärteter Käfigvogel,  
 wird für 30 Mark verkauft. Der Betrag,  
 nebst 1,20 Mk. in Porto muß voraus ein-  
 gesandt werden. Gesunde und lebende An-  
 kunft wird garantiert. [2313]

H. Th. Bruun, Sammel, Dänemark.

## Zu kaufen gesucht:

**Buntastrilde, Granatastrilde, Lar-  
 venastrilde, schwarzbäck. Astrilde,  
 schwarzbüßz. Ringelstrilde, wein-  
 rote Astrilde, weißbäck. Amadinen,  
 Wiener's Astrilde, Paradiesittiche  
 u. seltene ausländ. Finken u. Misch-  
 linge. J. Beedler, [2314]**  
 20 Norton Folgate, London (Eng.)



ff. liederfingende, selbstgelernte

## Dompfaffen

gibt ab [2315]

Jean Schmidt, Lehrer,  
 Schloßau, Kreis Hünfeld.

**E. Schreiber Leipzig**  
 Zahme sprechende grüne grüne Papageien  
 Fremdl. Zier- u. Singvögel  
 Edle Harzer Kanariensänger  
 Alle Sorten Primavogel fänger, wirkpraktische Käfige  
 Goldschnepper, scharf. Engstr. auch Italienische  
 Eigener Akklimatisationsraum  
 Ausw. Vögel, Sängereien, Käfige, billig  
 Leistungsreiches Spezialgeschäft dieser Branche  
 streng gewissenhafte Ausführung Preislisten umsonst

[2316]



(Impi. meine **Harzer Kana-  
 rien-Sänger** mit prachtvollen  
 Hohlrollen, Klingeln, Knorren u.  
 Pfeifen, von 6-30 *M.*, prima  
 Zuchtweib. 1,50 u. 2 *M.*, geg. Nachn.  
 od. Vorbereinf. d. Betrag., nach allen Post-  
 anstalten. Verpflicht. mich, was nicht nach  
 Wunsch ausfällt, innerhalb 8 Tag. Probez.  
 zurückzun., umzutausch. od. nach Abzug d. Aus-  
 lag. Betr. zurück. **August Friedrich,**  
 2317 | St. Andreasberg i. S., Säumarkt 403.

**Hochfeine Harzer Kanariensänger,**  
 mit den edelsten Gesangstouren versendet  
 unter Garantie des Wertes und gesunder  
 Ankunft von 10 *M.* an. 8 Tage Probezeit.  
 Umtausch gestattet. [2318]  
**C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffenbofserstr. 16.**

## Kanarienvögel,

von 8-35 *M.*, Preisliste frei, versendet  
 [2319] **Wilh. Schick, St. Andreasberg.**

## Kanarien-Edelroller

versendet à 8, 9, 10, 12 u. 15 *M.* 8 Tage  
 Probezeit, gegen Nachnahme unter Garantie  
 gesunder Ankunft. [2320]

**Züchtere P. Bartsch,**  
**Breslau II, Kurfür. 6.**

Eine 2jährige **Blaudrossel**, in  
 vollem Fruchtgeieder, sehr zahm, bester  
 Sänger, garantiertes Männchen, zu ver-  
 kaufen bei **Giuseppe Noriller,**  
 [2321] **Novareto (Tirol).**

## Halt!

Wer einen guten, fehlerfreien **ff. Harzer  
 Kanarienvogel** haben will, verlange nur  
 kostenfrei die Preisliste von  
**L. G. Müller, Vogelzüchterei,**  
**Nordhausen a. Harz.**

Versende überall hin unter jeder Garantie  
 und 14 Tage Probezeit. [2308]

## Wer im Vogelkauf

jeder Art reell bedient sein will, der wende sich  
 vertrauensvoll an die Firma **F. Ehring,  
 Hamburg, Große Allee 6, langjähr.  
 Sandg. u. Züchterei, Zählung, Dressur  
 und Pflege sämtlicher Papageiarten in  
 Krankheitsfällen (ich besitze von mir selbst  
 konstruierte, mit den I. Preisen prämierte  
 Apparate z. Vogelkrankenspflege). Viele Lob-  
 u. Anerkennungs schreiben, sowie Referenzen  
 stehen mir zur Seite. Es kommen unter  
 Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem  
 Wert entsprechende Vögel zum Versand. Nat-  
 erteile geg. Retourm. gern gratis. [2309]  
 Alle Futterorten, prima Qualität.  
 Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!**

## Frühling im Winter

bringt ein wirklich echter **Harzer Kana-  
 rienvögel**, à 8, 12, 15 *M.* u. höher aus  
 der Züchterei I. Ranges von  
**W. Walter, St. Andreasberg i. Harz 76.**

Verl. und. Garant. für Güte u. gesund.  
 Empfang. Preisliste frei. [2310]

## Rote Wimpel,

2 *M.*, blaue 60 *M.*, große Stiglitz, Blat-  
 hänglinge 1,25 *M.*, Zeilig, Buchfink, Berg-  
 fink, Grünling 1 *M.* per Stück, alles Nech,  
 Schwarzplattl 4-8 *M.*, Nachtigal 10 *M.*,  
 einlamer Spaz 15 *M.*, Kalandlerlerche 6 *M.*,  
 Heidelerche 3 *M.*, Indischer Holwürger 30 *M.*,  
 Schamadrossel 40 *M.*, Schwarzjannell, Sing-  
 droffel à 5 *M.*, Zwergohreule à 5 *M.*,  
 Frachtvolle Rejusaffen 20 *M.*, Prima steirische  
 Ameiseneier u. Weiswurm, 10 Str. 8 *M.*, Mehl-  
 würmer, Str. 4 *M.* liefert u. Gar. [2311]  
**G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25.**

## Nur für Kenner!

**1 Kalandlerlerche**, hochfeiner Spötter,  
 aus Südrussland, 10 *M.*, **1 Siebenbürg.  
 Heidelerche**, mit langem, zartem Gesange,  
 2,50 *M.* u. 1 hochf. Span. **Sperbergrassm.**  
 7 *M.*, alle bereits jetzt schon in vollem Gesange,  
 verkauft **K. Kremann, Gärtner,**  
 [2312] **Brag II, Fleischhackergr. 13.**

## Zitronfinken

(*Chrysomitris citrinella*) St. 3, *℔.* 5 *M.*,  
**hochr. Dompfaffen** *℔.* 4 *M.*, hochfeine  
**Albenstiglitz** *℔.* 1,80, *℔.* 0,80 *M.*,  
**Zeilig** 1,50 *M.*, **Rothhänfling** 1,70 *M.*,  
**Rotkehlchen**, **Wipfelsänger** 2 *M.*,  
**Schwarzplattl**, **Doppeltläger**, 5 *M.*,  
**Schwanzweifen** P. 5 *M.*, **Blau- u.**  
**Sumpfschneisen** P. 3 *M.*. Garant. f. lebende  
 Ankunft. Preisliste franco. [2303]

**J. Beck, Vogelverhandt, Stuttgart.**

Nehme in Tausch: 1 vorzügl. Männchen  
**Schamadrossel** und 1 gutsingendes  
 Männchen **Sonnenvogel** für 1 fast neues  
 tabelloses **Aquarium** im Maße von 90 x  
 57 x 37 cm, ganz aus feinstem Metallguss,  
 antik, grün geirichen und fein verguldet,  
 mit starken Spiegelglässcheiben, sehr solid  
 gebaut, mit Zu- u. Abflußrohr u. Spring-  
 brunnenfigur, besonde s geeignet für Schau-  
 fenster. Neuwert 90 *M.* [2304]  
**Emil Engelmann, Saida 201 (Böhmen).**

**6 Tage auf Probe versende  
 ich überallhin auf meine  
 Gefahr nur pa.**

## ff. Harzer Kanarien-Sänger,

prämiert (Stamm Trute), welche  
 vorzüglich in tiefen, gebogenen Hohlrollen,  
 Hohlklingel, Schödel, Knorre, Klingel,  
 Flöten u. Du-Pfeifen geben, à 6, 8, 10,  
 12 u. 15 *M.*, Dsb. 60, 72, 84, 96 *M.*,  
**Weibchen** 1,50 *M.*, Dsb. 12 *M.*, ver-  
 ende gegen Nachnahme. Nichtgefallendes  
 ausse um, eventuell Betrag zurück.

**Wilhelm Kaye,**  
**Thale am Harz.**

## Edle Harzer Kanarien-Sänger,

tiefstourenreich, mit den mannig-  
 faltigsten Strofen und tiefen  
 Flöten, gibt ab zu 8, 10, 12,  
 15, 20-30 *M.* unter Garantie gesunder  
 Ankunft (Probezeit 8 Tage). [2306]

**Joh. Wink, Dresden A., Marschallstr. 17,**  
 Kanarienzüchterei und Postverhand.  
 Prämiert mit gold. und silb. Medaillen.

Seine vorzügliche

## Harzer Kanarien,

Andreasberg. Abstammung, ohne oder mit  
 haube, von 6-12 *M.*, Weibch. von 1 1/2-2 *M.*,  
 in Posten entsprech. bill., empfehel. [2307]  
**Franz Simöl, Olmütz (Mähren).**

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig **ernuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die (Post Nr. 2780) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 1,90 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,10 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

Wir haben für den 1900er Jahrgang der „Gefiederten Welt“  
**braune Einbanddecken in Schwarz- und Goldpressung**

nach Zeichnung des bekannten Malers **Emil Schmidt** herstellen lassen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

**für nur 80 Pfg.**

zur Verfügung stellen. Jede Buchhandlung besorgt dieselben! Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir direct gegen Einsendung von M. 1.— (incl. Porto).

**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

**1 Graupapagei**, fast alles sprech., ahmt gleich alles nach, ein selten gelehriges Tier, 150 *M.* **2 do.**, sehr gut sprech., sehr leichtlehr., 65 u. 85 *M.* **2 Blaustirnamazonen**, sehr gut sprech., lach., flöt. zc., 45 u. 65 *M.* ev. auch mit Bauer. Diese Vögel sind sehr zahm, gesund, im Prachtgefieder, 1 bis 3 Jahre hier. Näheres gegen Marke. [2322]

**Held, Hamburg, Klosterstraße 24 II**

**S. Risius, Bremerhaven,**

empfiehlt: sprech. **Blaustirnamazonen, Gelbnacken, fl. Gelbkopf, Graupapag., Nachtangon, Kaja, große und kleine Gelbhauben-Kakaduz, Nymphen, Kofella, Königsittiche**, noch in Verfärb., **robrüst. Edelittiche, grüne u. graue, rotgehäubte Karidinale, brau. Glanzstar, Nonpareil, Ceres-Astrild, Zebrafinken**. Zahmer **Sava-Miße**, Weibchen, 20 *M.* Antwort gegen Marke. [2323]

**1 gutsprechend. Graupapagei**, 2 Jahre hier, zahm, vollständig vermausert, viel und deutlich sprechend, 75 *M.*

**1 desgleichen** 90 *M.*

unter Garantie für gute Ankunft u. Sprechen zu verkaufen. [2324]

**D. Lübeck, Hamburg, Marktstr. 1a.**

**Für Gesangskenner!**

**1 russischer Sprosser**, ein ganz ausgezeichn., unter vielen ausgesuchter Schläger (Bairpollacke), vollständig gesund, von „Druis“ in Prag im Juni 1899 für 80 *M.* bezogen, gebe für 50 *M.* franko. Verpackung frei, ab. Originalbelege bei Kauf zu Diensten. Grent. tausche ich geg. eine tourenreiche, gesanglich vorzügliche **Schamadrossel**. [2325]

**Friedrich Groh, Bankbeamter, Karlsruhe (Baden), Augustastr. 13.**

**Crutesche Sohlroller à 5-6 M**  
**Crutesche Vorfäng. à 9-12 M.** [2326] **Ch. Steckhan, Osterwied (Sarz).**

**Graupapagei!** Ein vor 2 Jahren vom Schiff erhalt., junger, viel u. deutlich sprechender, schwarz-äugiger **Graupapagei**, tabell. Gefied., im Umstände halber sofort für 120 *M.* zu verkaufen. Bei Anfragen Retourmarke. [2327]

**Wilh. Landt, Elmshorn.**

Ein sprechender **Wellensittich** ist abzugeben. Preis 30 *M.* [2328]

**O. Schwarz, Berlin, Poststraße 70.**

**Karmingimbel**, unverfärbt. Mch., für 15 *M.* inkl. Emballage abzugeb. [2329] **Eug. Meissel jun., Riga, Timotheustr. 1 Q. 10.**

Wir suchen den I. Jahrgang der „**Gefied. Welt**“, sowie den I. u. VI. Jahrgang der „**Sis**“ für unser Verlagsarchiv zu kaufen.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung **Hermann Zeemann Nachf., Leipzig**, über neue empfehlenswerte Geschenkwerke für Tierfreunde bei.

Bei uns erschien:  
Die **Amazonen-Papageien**, ihre Naturgeschichte, Pflege und Abzucht.  
Von **Dr. Karl Russ.**  
Mit 1 Aquarelldruck, 7 Schwarzdrucktafeln u. 3 Textillustrationen.  
Preis: geh. M. 2,—; eleg. geb. 2,60.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandl. in Magdeburg.**

In unserem Verlage erschien:  
**Der Kanarienvogel**, seine Naturgeschichte, Pflege u. Zucht.  
Von **Dr. Karl Russ.**  
9. Auflage, mit 7 Vollbildern und 20 Textillustration.  
Preis geh. Mk. 2, geb. Mk. 2,60.  
**Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**



Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln!

**statt Mk. 22.50 nur Mk. 13.—**

Wir haben eine kleine Parthie von dem bekannten Werke:

**Die Vögel der Heimat.**

Unsere Vogelwelt in Lebensbildern

von **Dr. Karl Russ.**

Mit 119 farbigen Abbildungen auf 40 Farbendrucktafeln in hochfeinem Ganzleinenband

übernommen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

**statt für Mk. 22.50 für nur Mk. 13.—**

zur Verfügung stellen. Gef. Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

**Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.**

# Beilage zur „Gesiederten Welt“.

Nr. 51.

Magdeburg, den 20. Dezember 1900.

XXIX. Jahrg.

## E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7.

Setone, daß ich nur eingewöhnte Vögel in gesundem Zustande unter Garantie lebender Ankunft gut verpackt zum Versandt bringe. Große Alexandersittiche, prachtvoll, ausgefärbte, mit breitem blutrotem Halsbände, anf. zu sprechen, Stck. 15 *M.*, Weikbrüht. Schilfsinken, Nsch. 9 *M.*, Stiglitz-Daitarde, Wsch., Stck. 3,50 *M.*, Grauköpf-Zwergpapageien, Ia Zp., 3,50 *M.*, Rosafatadus, lernen leicht sprechen, Stck. 10,50 *M.*, solche schon zahm, sauber im Gefieder, im Sprechen übend, St. 15 *M.*, Rote Kardinäle, Nsch., Ia Säng., 8,50 *M.*, Katusittiche, reine Zuchtpare 12 *M.*, Japanische Lanzmäuse, Zuchtp. 2,20 *M.*, Eine Anzahl solider, gut sprech. u. pfeif., grauer u. grün. Papag. im Preise v. 40 bis 100 Mk. am Lager. Chinesische Nachtigalen, Nsch. m. Doppelüberschlag 6,50 *M.*, Madagaskarweber, Nsch. i Pr., St. 6 *M.*, Wellensittiche, prächtige Zuchtware, 6 *M.*, Goldstirnsittiche, prächtige Zuchtp., 12 *M.*, Blumenausfittiche, prächt. Zuchtp., 10 *M.*, Tobisittiche, prachiv., fingers., St. 8 *M.*, Al. Alexandersittiche, Nsch. l. spr., 5 *M.*, Scharlach-Zangaren, prachiv. Nsch., 20 *M.*, Seidenglanzitare, Nsch., Ia Säng., 5 *M.*, Ind. Sperbertäubchen, tabell. Zuchtp., 6 *M.*, Weiße Lachtauben, tabell. Zuchtp., 6 *M.*, Galiz. Schopfwachteln, imp. Zuchtp., 18 *M.*, Rotgefärbte Kardinäle, Ia Säng., 5,50 *M.*, Grüne Kardinäle, Ia Säng., 12 *M.*, Weiße Meisvögel, f. zahme Zuchtp., 7,50 *M.*, Zap. Mäuschen, schöne Zuchtp., 3,50 *M.*

### In besten Zuchtparen:

Hochrote Genlon-Ligersinken, gute Säng., 2,50, Zct. Helena-Nasänchen 2,50, Schwarzkopff-Nonnen 2,20, Dreifarbig Nonnen 3,50, Muskatinken 2,50, Wandfinken 2,50, Schmetterlingsfinken 4, Rote Amaranthen 3,50, Silber Schnäbel 2,50, Atlasfink. 2,50, Paradieswittwen 4, Orangebüchchen 2,50 *M.* Von vorstehenden Zuchtpärchen, nach meiner Wahl gemischt, 5 P. 10 *M.*, 10 P. 18,50.



6 Tage auf Probe versende ich überallhin auf meine Gefahr nur da.

### ff. Harzer Kanarien-Sänger,

prämiert (Stamm Trute), welche vorzüglich in tiefen, gebogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schödel, Knorre, Klingel, Klöten u. Du-Pfeifen gehen, à 6, 8, 10, 12 u. 15 *M.*, Dbd. 60, 72, 84, 96 *M.*, Weibchen 1,50 *M.*, Dbd. 12 *M.*, versende gegen Nachnahme. Nichtgefallendes tausche um, eventuell Betrag zurück.

Wilhelm Kaye, Thale am Harz.

### Gebe ab für's Meißgebot:

1.1 Sonnenvögel, welche neuer schon Nistversuche machten, aber gestört wurden. [2370] A. Bauer, Mühlbach, Wittelsbacherstr. 16.

Kanarienhähne, Ia Hohlr., im Preise zu 6, 8, 10, 12 u. 15 *M.*, Ia Zuchtwbch. 1 *M.*, Kanarienneibchen jezt 1 *M.*, Rumänische Zprofferhähne, v. Frühjahr verm. Stck. 15 *M.*, Wirtl. zahme tl. Affen, sehr poss., St. 25 *M.*

### Vom Besten ist der beste Kauf!

K. u. Ameisenpuppen, sandfreie, gereinigte Ware, Ko. 3 *M.*, 5 Ko. 13 *M.*, do., hochf. Qualität aus Tirol, Ltr. 82 *M.*, 10 Ltr. 8 *M.*, Elbe-Weißwurm, Ltr. 85 *M.*, 10 Ltr. 8 *M.*, Zeke (Musa), allerbeste fr. Ware, Ltr. 40 *M.*, Ko. 2 *M.*, Nachtigalfutter, hochfein, Ko. 1,60 *M.*, 5 Kilo 7 *M.*, Drosselfutter, hochfein, Ko. 80 *M.*, 5 Ko. 3,50 *M.* Empfehle außerdem meine sachkundig hergestellten Futtersorten für alle Arten Papageien, Sittiche, Kardinäle, Zenegal- u. Prachtsinken, Waldvögel, Kanarien, je 5 Ko. mit Sack 2,50 *M.*, einzeln per Pfd. 35 *M.*, vegetab. ernährte Mehlwürmer, Pfd. 4,20 *M.* Str. j. Bedienung, keine Ueberverteilung. Lieferant vieler auswärtiger Vogelfreunde. Jeder kleinste Auftrag wird sorgfältigst erledigt.

Geschäftsprinzip: strengste Reellität. Prachto. Wechrohrfäfige für w. Mäuse St. 4 *M.* Schlagnetze, absolut sich. fang., St. 1,50 *M.* Bestes Fischfutter, 1 Dbd-Schachteln 1,20 *M.*, 100 St. 8 *M.*

### Ital. Goldfische,

100 St., 5-7 em lang, 7 *M.*, 100 " 7-12 " " 12 " 100 " gemischte " 9,50 " Weniger als 100 Stck. 25% theurer. Wiederverkäufern liefere erst von 200 Stck. an 50% billiger als an Private.

Anfragen bitte gegen Retourmarke. Ueber alle Sorten Reife und Vogelfutter Preisliste gratis. [2368]

### Eigener Akklimatisationsraum.

Damit alles noch vor den Feiertagen rechtzeitig ankommt, bitte entweder sofort zu bestellen, oder zu telegraphieren, da bekanntlich das Gedränge auf der Post kurz vor dem Feste ein sehr arges ist

### Wer im Vogelkauf

jeder Art reell bedient sein will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma **F. Ehring, Hamburg, Große Allee 6**, langjähr. Handlg. u. Züchtere, Zählung, Dressur und Pflege sämtlicher Papageiarten in Krankheitsfällen (ich besitze von mir selbst konstruierte, mit den I. Preisen prämierte Apparate z. Vogelkrankenspflege). Viele Lob- u. Anerkennungsberichte, sowie Referenzen stehen mir zur Seite. Es kommen unter Garantie stets nur gesunde, lebensfähige, dem Wert entsprechende Vögel zum Versand. Rat erteile geg. Retourm. gern gratis. [2371] Alle Futtersorten, prima Qualität. Anfragen bitte stets Retourmarke beizufügen!

### Kanarienvögel,

von 8-35 *M.*, Preisliste frei, versendet [2372] Wilh. Schick, St. Andreasberg.

### Halt!

Wer einen guten, fehlerfreien ff. Harzer Kanarienvogel haben will, verlange nur kostenfrei die Preisliste von

L. G. Müller, Vogelzüchtere, Nordhausen a. Harz.

Versende überall hin unter jeder Garantie und 14 Tage Probezeit. [2373]

### Zu kaufen gesucht:

Bunstafride, Granatafride, Varvenastride, schwarzbäck. Afride, schwarzbürl. Ringelastfride, weinrote Afride, weißbäck. Amantinen, Wiener's Afride, Paradiesfittiche u. seltene ausl. Finken u. Mischlinge. J. Beedler, [2374] 20 Norton Folgate, London (Eng.)



Empf. meine Harzer Kanarienzänger mit prachtvollen Hohlrollen, Klingeln, Knorren u. Pfeifen, von 6 30 *M.*, prima Zuchtwbch. 1,50 u. 2 *M.*, geg. Nachn. ob. Vorherem. d. Betrag., nach allen Postansätzen. Versp. die mich, was nicht nach Wunsch ausfällt, innerhalb 8 Tag. Probeg. zurückzun., umzutausch. ob. nach Abzug d. Auslag. Betr. zurück. August Friedrich, [2375] St. Andreasberg i. S., Sämmart 403.

### Kanarien-Edelroller

versendet à 8, 9, 10, 12 u. 15 *M.* 8 Tage Probezeit, gegen Nachnahme unter Garantie gelunder Ankumit.

Züchtere P. Bartsch, Breslau II, Klurir. 6.

### Kanarienvögel.

Die wahrhaft edelsten tief-tourenreichsten Zänger liefert jederzeit nach Ju- u. Nschl., preisf. nur u. Geig. à 10, 12, 15, 20, 25 u. 30 *M.*, Nachn. ob. Vorberf. W. Gar. f. Wertf. l. Ank. u. Probeg. Julius Häger, St. Andreasberg (Harz), Züchtere hochedel. Kanarien, gegründet 1864. Höchste Ehrenpräm., Tausende Dantschrb. [2377]

### Zu verk. in tadell. gef. Expl.:

1 Zuchtp. import. Wellensittiche 5 *M.*, 1 Zuchtp. Grauköpfchen 2,50 *M.*, 2 Zuchtp. japan. Mäuschen 6 *M.*, zul. für 13 *M.* Verpackung frei. [2378] Dr. Böhm, Ratibor (Schlei.).

### Rote Gimpel,

2 *M.*, Dbd. 16 *M.*, große Stiglitze, Plutzhänflinge 1,25 *M.*, Dbd. 9 *M.*, Zeilig, Buchfink, Bergfink, Grünling 1 *M.* per Stck., alles Nsch., Schwarzplattl 4-8 *M.*, einzamer Spaz 15 *M.*, Schamadrossel 40 *M.*, Schwarzamsel, Singdrossel à 5 *M.*, Zwergobrenlen à 5 *M.* Prachtvolle Refusaffen 20 *M.* Prima heimische Ameisenener u. Weiswurm, 10 Ltr. 8 *M.*, Mehlwürmer, Ltr. 4 *M.*, Alligator 6 *M.*, große Auswahl der seltensten Fische, Schlangen, liefert u. Gar. [2379] G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25.

Eine 2jährige Blandrossel, in vollem Prachtgefieder, sehr zahm, bester Sänger, garantiertes Männchen, zu verkaufen bei **Giuseppe Noriller, Rovereto (Tirol).** [2380]

2 selten zahme

**Arara-Papageien,**

1 hellrot, 1 blau, frei herumlauf., kommen auf Ruf, so zahm wie ein Hund, nicht bissig, an Land gew., tadellos im Gefied., iprech., 80 M. p. St. bei **K. Kremann, Gärtner, Prag II, Fleischbadergasse 13.** [2381]

Vert.: Ruf Handbuch f. Vogellieb., geb. I. fremdl. Stubend. 4,50, Jahrg. 1898 „Gef. Welt“ geb. 5, Jahrg. 1899 „Gef. Welt“ 4, Jahrg. 1895 Heft 1-27 u. 30-39 1 M. [2382] **Jos. Porzelt, München 19, Driftstr. 16.**

Wir suchen den I. Jahrgang der „Gefied. Welt“, sowie den I. u. VI. Jahrgang der „Nis“ für unser Verlagsarchiv zu kaufen.

**Crenz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.**

**Blau-Grüne Sittensänger**

Stück 6 M., Par 8,50 M.

**Chinesische Nachtigalen,**

gestempelte Männchen 6 M., Par 7,50 M., **Graupapageien**, vollst. vermaus. u. eingew., 10 bis 12 Worte deutl. sprech., 50 M., **Do.**, besser sprechende, Vieder singende etc., von 60 bis 300 M., **Blaustirn-Amazonen, Gelbnacken**, gutsprech., von 40 M. an, gutspr. **Surinam-Amazonen** von 36 M. an, **Doppelgelbköpfe**, gutsprech., von 60 M. an.

**Schamadrosseln,**

Eine kleine Anzahl **Schamadrosseln**, vorzügl. Säng., mit kleinen Fehlern, à 25 M. **Dahaldrosseln**, Misch., St. 20 M., Weibchen St. 10 M., **amerik. Spottdroffeln**, garantierte Männchen, St. 8 M., **Sirtenstare** St. 6 M., **Rosenstare** St. 6 M., **Par 10 M., Seidenstare** St. 5 M., **Buschmaina** St. 8 M., Männchen St. 8 M.

**Rote Kardinäle,**

**Wellensittiche**, tadellose Zuchtvögel, Par 6 M., **große Alexandersittiche**, auß-gefärbte Männchen, St. 12 M.

**Liebestäubchen** Par 7 M., **Braunkopffammern** Par 7 M., **Rötelammern** Par 9 M., **hochrote Zigerfinken**, in voller Pracht, 10 Par 16 M., 20 Par 30 M., **Mandarin Enten** Par 30 M., **indische Baumenten** Par 20 M. [2383]

find am Lager.

**August Fockelmann, Tierhandlung, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstr. 72.**

In unserem Verlage erschien:

**Der Kanarienvogel,**



seine Naturgeschichte, Pflege u. Zucht. Von **Dr. Karl Ruf.** 9. Auflage, mit 7 Rollbildern und 20 Textillustrationen. Preis geb. Mk. 2, geb. Mk. 2,60.

**Crenz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

**Grünfinken-Bastarde, 1 gutsprechend. Graupapagei,**

2 Jahre hier, zahm, vollständig vermausert, viel und deutlich sprechend, 75 M. **1 desgleichen** 90 M., **1 Gelbnacken,** viel und deutlich sprechend und 2 Vieder singend, 100 M.

unter Garantie für gute Antunit u. Sprechen zu verkaufen. [2386] **D. Lübeck, Samburg, Marktstr. 1a.**

Bei uns erschien:

**Die Amazonen-Papageien,**

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung.

Von **Dr. Karl Ruf.**

Mit 1 Aquarelldruck, 7 Schwarzdrucktafeln u. 5 Textillustrationen.

Preis: geb. M. 2,-; eleg. geb. 2,60.

**Crenz'sche Verlagsbuchhandl. in Magdeburg.**

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die (Post Nr. 2780) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einwendung von 1,90 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,10 Mk.) von der **Crenz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, direkt versandt!**

Wir haben für den 1900er Jahrgang der „Gefiederten Welt“ **braune Einbanddecken in Schwarz- und Goldpressung**

nach Zeichnung des bekannten Malers **Emil Schmidt** herstellen lassen, welche wir unseren geehrten Abonnenten

**für nur 80 Pfg.**

zur Verfügung stellen. Jede Buchhandlung besorgt dieselben! Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir direct gegen Einwendung von M. 1. - (incl. Porto).

**Crenz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.**

**Für Aquarienliebhaber!**

In unterzeichneten Verlage erscheint **Blätter für Aquarien- und Terrarienfrenude**

(Monatlich zwei Nummern)

Preis: halbjährlich Mk. 2,50.

**Crenz'sche Verlagsbuchhandl. in Magdeburg.**



# Das Thierleben der Erde

von

Wilhelm Haacke und Wilhelm Kuhnert.

120 Bogen Text mit 620 Textabbildungen und 120 vortrefflich ausgeführten Farbendrucktafeln.

Vollständig in 40 Lieferungen zu je M. 1,— (= Fr. 1,20 = Fr. 1,35).

**E**s giebt wohl keinen Menschen, dem thierkundliches Wissen nicht nützlich, ja, bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich wäre. Und kaum irgend Jemand läßt sich finden, der sich nicht gern solches Wissen aneignete oder wenigstens etliche Mußestunden durch Lesen von Schilderungen aus der Thierwelt ausfüllte. Freunde und Arbeitsgenossen, Jagdgefährten und Reisebegleiter, Spender von Nahrung und Kleidern, Zerstörer von Zeug und Lebensmitteln, offene Feinde und versteckte Plagegeister sind uns die Thiere — kein Wunder, daß unser Schriftthum so reich an Werken über die Thierwelt ist und fast alle Thierbücher willige Käufer finden.

Trotz der großen Menge thierkundlicher Werke sucht aber der Liebhaber solcher Bücher nicht selten vergebens nach einer Quelle, die ihm neben angenehmer Unterhaltung auch gediegene Belehrung, neben ernster wissenschaftlicher Unterweisung auch lebendige

Abwechslung böte und einen reichen Inhalt mit einer knappen, aber flüssigen, leicht lesbaren und stilistisch vollendeten Darstellungsform verbände. Ein Mißgriff, den die Verfasser gemeinverständlicher wissenschaftlicher Bücher über das Leben und Treiben der Thiere fast allgemein begehen, liegt darin, daß sie die Lebensschilderungen der einzelnen Thiere in der Reihenfolge bald dieses, bald jenes mehr oder weniger künstlichen gelehrten Thiersystems geben. Neben der geringen Abwechslung bringt die Schilderung des Thierlebens in der Reihenfolge des Thiersystems in den allermeisten Fällen den Uebelstand mit sich, dem Leser anstatt einigermaßen vertrauter zunächst völlig unbekanntere Thiere vorzuführen.

Von diesen Mängeln frei ist unser reich illustriertes Prachtwerk:

## Das Thierleben der Erde

von

Wilhelm Haacke und Wilhelm Kuhnert.

Im Gegensatz zu allen bisher erschienenen diesen Gegenstand behandelnden Büchern hält sich der Inhalt dieses Werkes nicht an den Faden irgend eines zoologischen Systems; vielmehr wird die Thierwelt in ihrer natürlichen Umgebung, im Rahmen ihrer heimatischen



Birkhahn.

Zusammengehörigkeit vorgeführt, wobei die unserer eigenen engeren Heimat in die erste Reihe gestellt ist. Nach einer kurzen (im Schlußheft des ersten Bandes erscheinenden) Einleitung über Bau und Berrichtungen des Thierkörpers führt uns der Verfasser in den deutschen Wald. Haben wir uns mit den Thieren des Waldes und mit denen beschäftigt, die halb Wald- halb Feldebewohner sind, so wenden wir uns völlig den Thieren des unbewaldeten Landes, vom Felde dem Fluß- und Weiherufer und seinen Bewohnern, den mehr oder weniger ausgesprochenen Wasserfreunden unter den Thieren des Binnenlandes, zu. Von den eigentlichen Wasserthieren beschäftigen uns selbstverständlich am meisten die Fische. Aber auch andere Wasserthiere bieten genug des Merkwürdigen. In einem besonderen Kapitel wird dem Leser das Leben jener Thiere geschildert, die wir als Freunde menschlicher Bauten bezeichnen können, und hat er in dem vorstehend skizzierten Theile



Fischotter.

des Werkes in abwechslungsreicher, aber nach den in der Natur bestehenden Lebensgemeinden geordneter Reihenfolge Bekanntschaft mit den wichtigsten Thieren Mitteleuropas gemacht, so führt ihm der Verfasser die Thierwelt Nordeuropas vor. Der Alpenthierwelt gilt unser nächster Besuch. Manche Thiere, die in geschichtlicher Zeit noch über ganz Mitteleuropa verbreitet waren, haben hier und dort in den Alpen Zuflucht gefunden und sich namentlich im Osten länger gehalten als im eigentlichen Mitteleuropa. Diese Verdrängten, den Bär und andere, lernen wir bei der Schilderung der Thierwelt Ost- und Südeuropas näher kennen. Der Inhalt des ersten Bandes, der sich nur mit der Thierwelt Europas befaßt, bringt besonders ausführliche Lebensschilderungen der einzelnen Thierarten. Aber selbstverständlich findet die Thierwelt fremder Länder in unserem Werke die gleiche gründliche, gediegene und ansprechende Behandlung, die auf wohlhabgerundete Schilderungen des Thierlebens das Hauptgewicht legt. Da der Zweck des Werkes vor Allem die Schilderung des Thieres im Rahmen seiner Heimat ist, so verweilen wir bei allen den Thieren am längsten, die die Abhängigkeit des Thieres von Heimat und Aufenthalt am leichtesten erkennen lassen. Dies gilt vor Allem von den übrigens auch sonst auf die Mehrzahl der Menschen die meiste Anziehungskraft ausübenden Säugethieren. Den Vögeln wird der zweite Rang eingeräumt, den Kriechthieren und Turchen der dritte. Unter den übrigen Thieren beanspruchen die Fische einer-, die Insekten andererseits die breiteste Behandlung. Doch sind auch die



Kappenantilope.

niederen Thiere keineswegs vernachlässigt worden. Dank der fast in allen anderen Werken über das Leben der Thiere vermißten angemessenen Raumzuweisung können wir dem Leser verhältnißmäßig viel mehr bieten, als es ähnliche Werke thun. Der Schilderung der wilden Thiere des Landes und der Binnengewässer aller Erdtheile folgt ein besonderes Kapitel über die Rassen der Hausthiere. Die Thierwelt des Meeres beansprucht gleichfalls eine gesonderte Behandlung, ebenso das Leben der thierischen Scharoher.

Der Bearbeiter des Textes, **Dr. Wilhelm Haacke**, einer der geschätztesten Verfasser bahnbrechender naturwissenschaftlicher Werke, hat reichlich Gelegenheit gehabt, seine in vielseitiger Thätigkeit gewonnenen reichen Kenntnisse zu geschickter schriftlicher Mittheilung vorzubereiten. Und was neben der wissenschaftlichen Bedeutung Haacke's für unser Werk ganz besonders in Betracht kommt, ist seine lebendige, warmtönige, echt volksthümliche Darstellungsweise. Das deutsche Volk schätzt in ihm einen seiner bekanntesten und beliebtesten zoologischen Schriftsteller, während das Ausland schon jetzt zahlreiche fremdsprachige Bearbeitungen seines hier angekündigten neuesten Werkes vorbereitet.

Wenn wir somit die Gewinnung dieser ausgezeichneten Kraft für die Ausführung unseres Werkes als eine Bürgschaft für dessen hohen wissenschaftlichen und literarischen Werth betrachten dürfen, so gereicht es uns zu nicht minder hoher Genugthuung, daß auch die künstlerische Ausstattung des Werkes in eine Hand gelegt werden konnte, die wie kaum eine zweite zur Ausführung dieser wichtigen Aufgabe berufen erscheint. **Wilhelm Kuhnert** bietet uns Natur, wie wir sie brauchen; er giebt sich keine Mühe, den von ihm darzustellenden Thieren die Glieder möglichst glücklich zu verrenken, damit man nur ja alle „systematischen Merkmale“ wahrnehme. Kuhnert's prächtige Thierbilder sind nach dem Urtheile hervorragender Fachmänner vielmehr wahre Thiere der wahren

Widniß, so charakteristisch erfaßt und so künstlerisch wiedergegeben, daß dem, der sie draußen gesehen hat, das Herz im Leibe lacht.

In einer zur Stunde unübertroffenen Technik des chromotypographischen Farbendrucks ist der Hauptbilderschmuck unseres Werkes, bestehend in den umstehend aufgezählten 120 farbigen Bildertafeln, ausgeführt. Dieses Verfahren erlaubt, größere Delgemälde, die auch die feinen Einzelheiten des Thieres genügend hervortreten lassen, in aller Schärfe und in der Farbe des Originals wiederzugeben und so selbst die Technik des Künstlers aufs Genaueste zu veranschaulichen, die bei den bisher üblichen Reproduktionsarten (Holzschnitt, Lithographie zc.) natürlich meistens gänzlich verloren ging. Den gleichen Vorzug genießen die auf photographischem Wege vervielfältigten 620 Textillustrationen unseres Werkes, die die Originale so vollendet wiedergeben, daß sie wie Faksimiledrucke wirken und so auch den höchsten Anforderungen an den Kunstwerth der Reproduktion gerecht werden.

Wir glauben in der That, in unserem Werke das Beste zu geben, das sich in feiner Art überhaupt bieten läßt, ein Buch, das eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Unterhaltung für Jung und Alt bildet und unvergängliche Genüsse gewährt. Es bietet



Africanisches Nashorn.

ein vollständiges, farbenreiches Gemälde des gesammten Thierlebens und betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, Naturverständnis und Liebe zu unverfälschter Naturbeschreibung in die weitesten Volkskreise hinauszutragen und die Freude an der ewig wechselvollen lebenden Natur zu wecken und rege zu halten. Das schöne Buch hat aber keinen tendenziösen Zweck, was ihm noch einen ganz besonderen Werth verleiht.

Die farbigen Tafelbilder vertheilen sich auf das Werk in nachstehender Weise:

### I. Band.

#### Die Thierwelt Europas.

Edelhirsch.	Auerhahn.	Mäusebussard.	Thurmfal.	Luchs.
Reh.	Feldhase.	Nebelkrähe.	Bielkraß.	Wisent.
Eichhörnchen.	Wiesel.	Mhu.	Schneehase.	Elch.
Bildschwein.	Fuchs.	Hamster.	Kenthier.	Steinadler.
Dachs.	Eichelhäher.	Steinröthel.	Gemse.	Mufflon.
Baummarder.	Stieglitz.	Trappe.	Alpenmurmeltier.	Stachelschwein.
Wildkatze.	Goldammer.	Biber.	Bär.	Flamingo.
Buntspecht.	Blaurake.	Fischreiher.	Wolf.	Belkan.

### II. Band.

#### Die Thierwelt Asiens, Amerikas und Australiens.

Sib. Tiger.	Hyäne u. Schafal.	Drang-Utan.	Ameisenbär.	Schnabelthier.
Nat.	Nashorn.	Hulman.	Rother Rüsselbär.	Ameisenigel.
Asiatischer Wildesel.	Sambar.	Gibbon.	Königsgeier.	Schwarzer Schwan.
Mandschurenkranich.	Zebu.	Schabrackentapir.	Riesenlutan.	Inkakafabu.
Mandarinenente.	Königstiger.	Doppelhornvogel.	Ararauna.	Paradiesvogel.
Strichelhäher.	Schwarzbock.	Tigerschlange.	Tschaja.	Kasuar.
Königsglanzfasan.	Leopard.	Bison.	Roths Riesen- fänguruk.	Kivi.
Riesensalamander.	Asiatischer Büffel.	Lama.		

### III. Band.

#### Die Thierwelt Afrikas. Die Haus-, Meeres- und Scharvogelthiere. Systematische Uebersicht des Thierreichs.

Löwe.	Afr. Elefant.	Dongolagenette.	Somalstrauß.	Eisbär.
Fennek und Springmaus.	Flußpferd.	Pauls Eichhörnchen.	Nilfokodil.	Kalifornischer Seelöwe.
Gazelle.	Flußschwein.	Marabu u. Zabiru.	Katta.	Gemeiner Seehund.
Gorilla.	Wasserbock.	Königskranich.	Afrikanische Fische.	Albatros.
Mandrill.	Säbelantilope.	Riesenreiher und Schreieseeadler.	Afr. Kriechthiere.	Felsenpinguin.
Guereza.	Springbock.	Gaufler.	Afr. Insekten (2 Taf.).	Tordalk.
Schimpanse.	Elefantilope.	Mohrenköpfschen.	Afr. Schlangen.	Silbermöwe.
Meerkatze.	Kudu.	Feuerweber.	Afr. Eidechsen.	
	Gestr. Manguste.			

Die systematische Uebersicht am Schluß des Werkes erlaubt dem Leser, der auch nach dieser Richtung orientiert sein und die Zusammengehörigkeit der Thierarten nach Kreisen, Klassen, Ordnungen, Familien und Gattungen des zoologischen Systems kennen lernen will, mittelst des jedem einzelnen Namen beigefügten Hinweises auf die entsprechende Seitenzahl des Textes rasch und mühelos die Verbindung zwischen Uebersicht und Text herzustellen. Außerdem enthält das Werk noch ausführliche Inhaltsübersichten und Sachregister.

## Subskriptions-Einladung.

Nach allem Vorhergesagten glauben wir, das Werk Haacke's und Kuhnert's ohne Ueberhebung als **eine der bedeutendsten populär-wissenschaftlichen Erscheinungen der Zeit der Jahrhundertwende** bezeichnen zu dürfen, berufen, weit in das neue Jahrhundert hineinzuleuchten. Wissenschaftlichkeit und Gemeinverständlichkeit, Natur und Kunst sind darin aufs Glücklichsste vereinigt, die **geographische Anordnung** des ganzen Stoffes, für die gleichwohl die übliche, Allen geläufige Einteilung der Erde in fünf Welttheile maassgebend war, während die Gruppierung nach dem System erst in zweiter Linie berücksichtigt wurde, verleiht ihm den **Reiz der absoluten Neuheit und Ursprünglichkeit** gegenüber ähnlichen Werken. Die Befolgung dieses Planes ermöglicht es uns, den Leser von einem Welttheil in den andern zu führen, mit ihm einen Ozean nach dem anderen zu durchfahren und, als Rahmen und Hintergrund für unsere Lebensschilderungen, die Natur der Gegend zu berücksichtigen, in der die Thiere leben, diese so in der richtigen Umgebung als Glieder der großen Gesamtheit der Natur vorzuführen und in einer Reihe anschaulicher, fesselnder Bilder zu zeigen, nicht nur, wie sie aussehen, sondern auch, wie sie wirklich leben.

Unser Werk ist somit in hohem Grade geeignet, eine willkommene Ergänzung nicht bloß zu thiergeographischen Büchern, sondern auch zu Werken über systematische Zoologie und über Leben und Verbreitung der Pflanzen sowie zu Büchern über Länder- und Völkerkunde zu bilden.

Nicht bloß **Zoologen und Botaniker, Geographen und Forschungsreisende** werden ihren Gesichtskreis durch das

Werk erweitern wollen, nicht bloß die **Angehörigen der Kaiserlichen Marine** und die **Beamten der deutschen Kolonien** werden Belehrung in ihm finden, sondern neben **Jägern** werden es auch **Naturfreunde** aller Art, neben **Lehrern** auch **Schüler**, neben **gebildeten Eltern**



Epringhase.

aller Berufsarten auch die reiferen unter ihren Kindern gern zur Hand nehmen, und auch die zahlreichen Deutschen im Auslande dürften dieses das Thierleben ihrer alten und ihrer neuen Heimat gesondert behandelnde Werk aufs Wärmste willkommen heißen.

Indem wir die erste Lieferung der Oeffentlichkeit übergeben, sprechen wir die zuversichtliche Hoffnung aus, daß sie die beste Empfehlung für unser groß angelegtes Unternehmen sein und ihm in den weitesten Kreisen beifällige Aufnahme sichern werde. Es ist wohl kaum nöthig, besonders darauf hinzuweisen, daß auch die folgenden Lieferungen sowohl in ihrer äußeren Erscheinung als auch inhaltlich vollständig gleichwerthig mit dieser ersten sind, und daß wir es als eine Ehrenpflicht betrachten, das in der Ankündigung Versprochene auch in seinem ganzen Umfang zu erfüllen.

Da nun auch **der Preis** (40 Lieferungen von je 48 Druckseiten vorliegenden Formats mit 620 Textabbildungen und 120 farbigen Tafelbildern zu je M. 1,— = Fr. 1,20 = Fr. 1,35) im Verhältniß zu der Fülle des Gebotenen als **ganz ungewöhnlich billig** bezeichnet werden muß, so erwarten wir bestimmt, daß unser „Thierleben der Erde“ als ein **Volks- und Familienbuch** im wahren Sinne des Wortes bald zum **Gemeingut des deutschen Volkes** wird.

Wir laden daher hierdurch zur Subskription auf diese hervorragende literarische Erscheinung, bei der im Großen und Ganzen die Rechtschreibung des Bürgerlichen Gesetzbuches befolgt wurde, freundlichst ein und bitten Sie, sich des untenstehenden Bestellscheines zu bedienen. **Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen gern Bestellungen entgegen und sind auch in der Lage, die erste Lieferung zur Ansicht vorzulegen.**

Berlin SW.,  
Friedrichstraße 259.

Martin Oldenbourg,  
Verlagsbuchhandlung.

— ♦ — **Bestellschein.** — ♦ —

Unterzeichneter bestellt hiermit bei

**Das Thierleben der Erde.**

Von **W. Haacke** und **W. Kuhnert.**

In 40 Lieferungen zu je M. 1,— (= Fr. 1,20 = Fr. 1,35).

Betrag ist nachzunehmen — folgt mit Postanweisung.

Name und Stand:

Wohnort:



# Die gefiederte Welt

Wochenschrift für

Vogelliebhaber,  
Züchter und Händler

von

*Dr. Paul Rupp.*

Preis: vierteljährlich  
3 Nummern mit Abbildungen)  
1.50.

Magdeburg  
Crentz'sche Verlagsbuchhandlung  
(M. Kretschmann).

Post-Zeitungs-Nummer 2910.  
Einzelpreis der Nummer  
20 Pfa.

Ueber das richtige Bestimmen unbekannter Vogelarten.  
Aus meinem Vogelzimmer.  
Einige physiologisch-hemische Thatsachen, welche jeder Vogel-  
wirth kennen muß.  
Die Vogelwelt zur Weihnachtszeit.

Zur „Verträglichkeit“ des Klebers.  
Kleine Mittheilungen.  
Sprechsaal.  
Redaktionsbriefkasten.  
Aus den Vereinen. — Aufruf.

## Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der  
**Greif'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**  
sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche  
müssen bis spätestens **Samstag** früh in Händen der  
Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gepaltene Bettseite oder deren Raum  
wird mit 20 Pfg. berechnet.

Dem hochverehrten Herrn **Kausch**,  
Wien, einen Neujahrsgruß aus  
der Ferne, von **E. Weber**.

Freund, willst du sehn mein Paradies,  
So tritt ins Stübchen ein;  
Da klingen Weisen lieb und süß,  
Wie Himmelsluft so rein.  
Ein Grü'nen aus 'ner schönern Welt,  
Gleich Psalmen, wunderbar,  
Dies bringt, vom Schöpfer selbst bestellt,  
Mir meine Vogelschar.  
Und bricht der Winter kalt herein,  
Hält Frost die Erd' im Bann,  
Schon unter Christbaums Kerzenschein,  
Da hebt mein Frühling an:  
Die Drossel lacht, die Amsel klagt,  
Süß stöhet Nachtigal.  
Nachtigallen weint, Schwarztopf erscheint  
Mit zarter Töne Hall.  
Und bricht sich Bahn des Sprossers Ruf  
Und hebt sein Zaunchen an,  
Zur Ehre des, der ihn erschuf,  
So muß ich denken dann:  
„O Gott, erhalt mir diese Freud,  
Wie jetzt, so immerdar;  
Schenk allen Menschen weit und breit  
Solch' fröhliches Neujahr!“ [2387]



**Georg Brühl, Kötzschenbroda.**  
Gezähmte sprechende graue u. grüne Papageien,  
In- u. ausländische Zier- u. Singvögel.  
\* Edle Harzer Kanariensänger \*  
Alle Sorten Vogelfutter u. Utensilien  
Grösster Goldfischversand (echt Italienische)  
Leistungsreiches Spezialgeschäft dieser Branche.  
Strenge gewissenhafte Bedienung. Preisliste gratis

## Käfige und Gerätschaften.

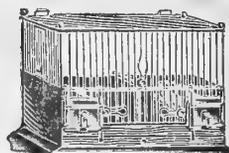
Füttert die Mühner mit **Knochenschrot!!!**  
Ueberraschende Erfolge!  
Größter Gewinn! 200% Eier mehr.



## Patent-Knochen-Mühlen

für Hühnerzüchter in 7 Größen,  
Marke „Monopol“ 25 Mk. f. Abbild.  
„Expres“ 40 Mk.  
Prospekte gratis.

**Behm & Steinhardt,**  
Waren in Mecklenburg. [2389]



## Praktische Käfige

fertigt an

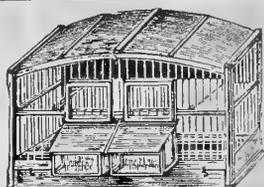
## Paul Schindler,

Berlin N., Gieselerstr. 78.

Prämiiert für hervorragende Leistungen mit  
dem Staatspreis.

Hauptkatalog gegen Einbindung von 50 Pf.  
in Briefmarken (dieser Betrag wird beim  
Kauf zurückvergütet), kleine Preislisten gratis  
und franko. [2390]

Hanfquetschmühlen billigst, je nach Größe.  
**E. Krügelstein, Bredau i. S.** [2391]



## Vogelkäfige

aller Art.  
Zuchtvolieren,  
Nistkästchen,  
unerreicht in  
praktischer  
Anordnung.

großer Auswahl u. billigem Preis. [2393]  
Illustrirte Preisliste kostenfrei!  
**Arthur Herrmann & Luther, Oschatz i. S.**

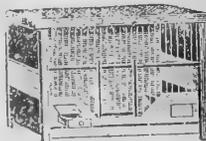
## Vogelhand,

bester Harzer Fluß-Sand,  
besonders präpariert und gereinigt,  
Postkolli 1,50 Mk.

50 Pfund 4,00 Mk., 100 Pfund 7,50 Mk.  
Alles franko inkl. jeder Post- u. Bahnstation.  
Bei größerer Abnahme Spezial-Offerte.  
Muster umsonst! [2394]

**Hans Heller, Goßlar a. S.**

Nistkästen für In- und Ausländische  
Vögel. Grottenstein-Maurer-  
Einsätze mit Pflanzen, Löpfen etc.  
Billigste Preise. Illust. Preisl. gratis. [2395]  
**R. Schröter, Clingen b. Greußen.**



## Käfige

jeder Art

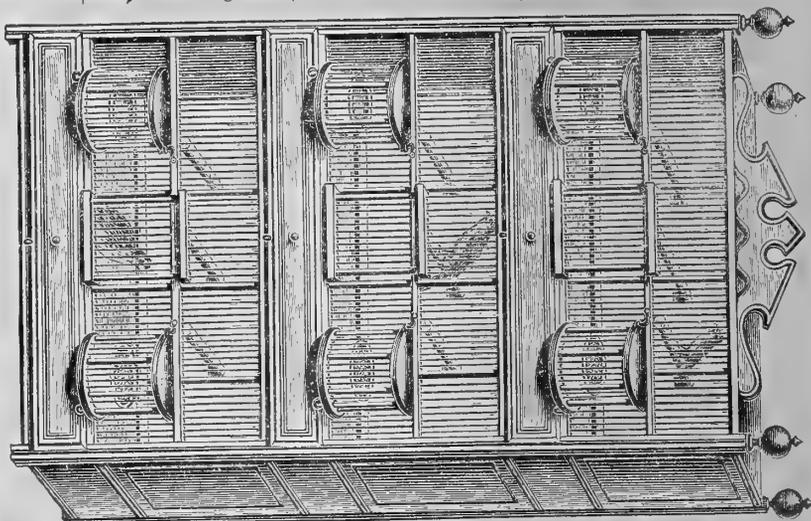
(Preisliste gratis)  
fabrizirt u. empfiehlt  
preiswerth

**Arthur Herrmann & Cie.,**  
[2396] Oschatz i. S.

# C. L. Flemming

## Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen

empfehl: [2392]  
Flug- und Deckbauer, Einatzbauer, Gefangskästen.  
Musterpakete 9 St. sort. f. Kanarienzüchter M. 6 franko.



## Man verlange Preisliste.

## Gefangskästen, [2397]

Gefangsspindel, Harzer Vogelbauer, Lieferant  
(Preisl. fr.) **A. Bothe, Wedderleben, Harz.**

## Futtermittel.

## Getrock. Insekten, [2398]

Marke A Mk. 1,70 per Ko.  
" B " 1,25 " "  
" Amsel " 2,—" " "  
in Ballen von ca. 30 Kilo.  
Im Anbruch 20 Pfg. per Ko.  
höher. [2398]

Man verlange Muster.

## Schiffer & Co., Köln.

## Getrocknete Insekten,

gen. Musca ob. Zecke, à Ko. 1,50 Mk.  
per Original-Pack von 35 Ko. billiger.

**E. Thege, [2399]**  
Hamburg, Graskeller 11.

Mehlwürmer, Ia rein, Ltr. 3,80, Pfd. 3 Mk.  
[2400] Jeitner, Breslau, Weinstr. 12

**Vogelfutter-Verhandlungs-Geschäft**  
**D. Waschinsky**

Berlin N.W., Wilsnackerstr. 63  
versendet nur in Packung

Rübsaat la	22	2,10
Spitzsaat (Wassersaat)	25	1,40
Saunsaat	26	1,50
Leinsaam	25	2,30
Wassersaat	1,10	10,-
Maiz, weiß	11	1,-
Sirre, weiß pikant	25	2,10
do. Senegal	28	2,60
Datier, geschält	20	1,90
Mohn, blau	33	3,20
Sonnenblumenkerne	22	2,10
Zirbelkerne	50	4,50
Zeder, Waide Amiel, beste Ware	1,40	13,-

**Eierbrot**, beides Nabrat, 60 Fig.

**Bestes Singfutter f. Körnerfresser**, bestehend aus 11 Samenarten prima 1 Pfd. 25 Fig., 9 Pfd. 2,10.

**Vom Besten das Beste**  
**Mischfutter f. Weichfresser**, nach langjähriger Erfahrung täglich frisch gemischt, für große Vögel 1 Pfd. 0,50, 10 Pfd. 4,50, für Nachtigallen und kleine do. 1 Pfd. 0,60, 10 Pfd. 5,50. Gegen Einsendung von 0,30 1 Pfd. als Muster ohne Wert zur Probe. Wer seinen Vögeln einmal dies Futter giebt, bleibt Kunde.

**Mehlwürmer**, 1000 Stück gegen Einsendung von 1,40 gratis Versand sämtlicher Artikel nur gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrags [2345]

**Ameiseneier**, 1900er hochprima, goldgelb und sorgfältig gereinigt, 1 Ltr. 85  $\frac{1}{2}$ , 1 Liter 70  $\frac{1}{2}$ , nur aus- gewählte, große Antware mit Fein gemischt, 1 Ltr. 5,50 // frei [2346]

**Gottlieb Wanek**, Tierhandlung, Prag 4111.

**Lucullus** (gesetzl. geschützt)  
Hervorragendes  
**Universal - Mischfutter**  
von **FRIEDRICH FRIES** in Bad-Homburg a. d. Höhe.  
Lucullus bester... [2347]



Das von **Autoritäten** anerkannte, mit **aller Sorgfalt** hergestellte  
**Ferd. Krue'sche Mischfutter** [2348]

für insektenfressende Singvögel aller Länder.  
ist nur allein **echt**, stets **frisch** und **gleichmässig** zu beziehen, das 1 Kilo-Probepacket M. 3.- franco per Post, von  
**Ferdinand Krue, Kaiserslautern** (Rheinpfalz).

Die Samen-Großhandlung  
von  
**Carl Capelle, Hannover**

(auf alle größeren Anstellungen prämiert) [2349]  
hält sich zum Bezug sämtlicher Vogelfutter-Artikel bei reinen Qualitäten zu billigsten Preisen bestens empfohlen. Muster und Preisverzeichnisse kostenlos.

**Feinste Tyroler-Ameiseneier**, à Ltr. 80  $\frac{1}{2}$ , 10 Ltr. 7  $\frac{1}{2}$  M.  
**Va. Gelbe-Weißwurm**, à Ko. 3  $\frac{1}{2}$  M., 5 Ko. 15 M., à Ltr. 75  $\frac{1}{2}$  M.  
**Muska, „Zefe“**, à Ko. 1,80 M., 5 Ko. 8 M.

**Mehlwürmer**, à Ko. 8  $\frac{1}{2}$ , à Ltr. 4  $\frac{1}{2}$ .  
**Universalfutter**, unüberwunden, à Ko. 1, 5 Ko. franco 5.  
**Sommerrübsen** 2,50  
**Glanzjät** 1,50  
**Sanzjät** 1,70  
**Datier geschält** 2,25  
**Mohn blau** 3,50  
**Sirre weiß** 2,25  
**Do. Senegal** 2,-  
**Do. do. i. Achren** 5,-  
**algerische Sirre** 2,25  
**Do. indische** 1,75  
**Sonnenblumen** 2,-  
**Kürbiserne** 3,-  
**Zirbelkerne** 3,25  
**Ossa Sepia (Schichtschuppe)** 100 Stk. 5,25, 100 Stk. 6,00 [2350]

**Vachtinken-, Kardinal-, Sittich-, Papa- geien-, Kanarien- und Waldvogel- futter** Postfach 2.- M.  
**Marottengries** à Ko. 1,25, 5 Ko. 6 M.  
**Ausfühl**. Preislisten sämtl. Vogelfutter- arten gratis und postfrei.

**J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis**, Vogelfutter-Großhandlung.

**Pfälzisches Universalmischfutter**, gebrauchsfertig, das Beste für alle insekten- fressende Vögel, Qual. I 1,80 M., Qual. II 1,40 M. à kg., Eierbrot 1,80 M. à kg. gegen Nachnahme. Winter gratis. [2351]  
**F. Mann, Kaiserslautern, Friedhofstr. 16.**

**Universales** [2352]  
**Röbbeckes prämierte Universalfutter- Spezialitäten** sind die besten für alle insektenfressende Vögel.  
Qual. Extra, à Ko. 2,60 M. für 1/2 u. Prima, à Ko. 2.- M. für 1 Pfd. = Sekunda, à Ko. 1.- M. Paket.  
**1900er Ameiseneier, neue 1900er hochprima Qual.**, das Beste, was es giebt, vollständig rein und sauber, à Ko. 4 M., 5 Ko. 18 M., Ameiseneier, natürl., à Ko. 2.- sauber, 2,40 u. 2,80 M., auch La **Weißwurm**, offeriert  
**Otto Röbbecke, Meentze, Sa., H. Samen- u. Vogelfutter-Handl., gegr. 1854.**

**Va. Insekten-Vogelfutter**, 50 **Saunsaat** 14 M., **Kanariensamen** 14 M. per 1/2 Kilo inkl. Verpackung empfiehlt **Paul Lindner, Vögelh.**  
Preislisten über 300 Sorten Futter- u. Zucht- orte gratis u. frei. [2353]

**Mehlwürmer**, veget. gef., hochfeine Ware, ganz rein und milchfrei, empfiehlt, 1 Ko. 7 M., 1 Ltr. 4,25 M., einschließl. Verpackung, 1000 Stk. franco gegen Einsendung von 1,40 M. [2354]  
**Louis Conrad, Elberfeld, Döhr. 45.**

**Mehlwürmer**, Ia rein, Ltr. 3,80, Pfd. 3 M. [2355] **Jeitner, Breslau, Weinstr. 12.**

**Vögel.**

**Hochfeine Sarzer Kanarienzünger**, mit den edelsten Gelangeszürgen- verleiende unter Garantie des Wertes und gesunder Herkunft von 10 M. an, 8 Tage Probezeit, Umtausch gestattet. [2356]  
**C. G. Vodel, Leipzig, Blausendstr. 16.**

**Rheinisches Universal-Mischfutter** für inländische und ausländische insektenfressende Singvögel  
von **Apotheker Max Krue**.  
Mehrfach prämiert! Höchste Auszeichnungen!  
Mein angefertigt von [2357]  
**Ernst Hanke, Trier, Mosel.**  
Muster und Prospekte kostenlos.  
Erste Auszeichnungen: **Zulda**, Dezember 1899, 1. Preis.  
**Gießen**, Januar 1900, silberne Medaille.  
**Samburg**, Juli 1900, 1. Preis, große silb. Medaille.



Vogel-Zucht Utensilien  
Papageikäfige,  
Vogelkäfige.



in großer Auswahl u. amicaant praktischer Ausföhrung.

Aquarien, Terrarien, Froschhäuser.



Blumentische mit selbstthätigem Springbrunnen

elegant u. billig.

Th. Kapff Nachf., Metallwarenfabrik, Ludwigsburg (Württemberg). [2358]   
Kunr. Kataloge gratis u. franko.

Hochfeine

Pariser-Crompeter Kanarien, prima Tiere, à P. 30 *M.* 15 P. 125 *M.*

Gaehenne-Kanarien, à P. 12, 15 u. 20 *M.*

Norwich-Kanar., glattköpf., à P. 15 u. 20 *M.*

Norwich-Kanar., m. Haube, à P. 30 u. 40 *M.*

Echte Brüsseler Kanarien, à P. 40 bis 80 *M.*

Lizard-Kanarien, à P. 36 bis 60 *M.* [2359]

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis,

Weihnachts-Offerte.

Schneeweiße Dohle, zahm u. sprech.	St. 20 <i>M.</i>
Eichelheber	" " " " 5 "
Ester	" " " " 5 "
Schwarz- u. Grandroffeln, i. v. Gei.	" " " " 6 "
Schwe- u. Feldlerchen, im v. Gesang	" " " " 2-5 "
Katanderlerchen	" " " " 6 "
Wachteln	" " " " 3 "
Schwarzplättchen	" " " " 6 "
Nachtigalen	" " " " 12 "
Steinrötel	" " " " 12 "
Spottdroffel	" " " " 12 "
Sonnenvogel	" " " " 7 "
Nardinäle	" " " " 7 "
Kotkehlchen, laute Wipfelsänger	" " " " 2-3 "
Shama, großartige Sänger	" " " " 45 "
Citronenfinken St. 3 <i>M.</i> , Buch-, Grün- und Bergfinken St. 1,25 <i>M.</i> , Grien- u. Birkenzeigige St. 1,50 <i>M.</i> , Graunammern St. 2 <i>M.</i> , Goldammern Blau- und Taunnenmeisen St. 1 <i>M.</i> , Sumpfmehsen St. 1,50 <i>M.</i> , Hauben- und Schwanzmeisen St. 2 <i>M.</i> , Baumläufer und Zaunfönige St. 4 <i>M.</i> , Weidentaubfänger St. 5 <i>M.</i> , Garantie für lebende Ankunft und tadellose Tiere.	

W. Siltmann, Berlin S., Dresdenerstr. 23. [2360]

David-Sprosser, mit den seltensten Sorten, schon in vollem Schlag, für 15 *M.* bei K. Kremann, Gärtner, 236 | Prag II, Fleischbäckergasse 13

Zitronenfinken

(Chrysomitris citrinella) St. 3, P. 5. hochr. Dompfaffen P. 4 *M.*, höchste Albenfinglige St. 1,80, W. d. 0,80 *M.*, Zeisig 1,50 *M.*, Rothhäufing 1,70 *M.*, Kofkehlchen, Wipfelsänger 2 *M.*, Schwarzblatt, Doppelschläger 5 *M.*, Schwanzmeisen P. 5 *M.*, Blau u. Sumpfmehsen P. 3 *M.* Garant. j. lebende Ankunft. Preisliste franko. [2362]   
J. Beck, Vogelverhandl., Stuttgart.

Vogelfutter

in allen Sorten, für alle inländischen und ausländischen körner- und inlektirende Vögel, in allerfeinster, stets frischer Ware, besonders Ameisen, handverleierte aus reine, Gintagsfliegen, Weichwürm, Mistfäber oder Zete (berühmte Mäge, Mehlwürmer und Insektenfutter-Mischungen) verbindet zu billigen Preisen.   
H. Wagner, Vogelfutter-Großhandlung, Grünr. Futterstraße 2. Preisliste auf Wunsch unentgeltlich und portofrei



F. Rejsek, Peterstr. 28. Hamburg, Peterstr. 28. Spezialität in gutschprechenden Papageien u. praktischen Papageienkäfigen.

Offeriert als passende schöne Weihnachtsgeschenke, die prompt zugestellt werden.

**Grau-Papageien** (Jakos) 1/4 Jahr hier à 25 *M.*, als: junge solche 3/4 Jahr hier, vollkommen akklimatisiert, schön flötend u. anf. zu sprechen u. ganz zahm 35 und 40 *M.*, solche schon gut sprechend und flötend 65 bis 85 *M.*, dito sehr viel sprechend, 3 Lieder singend und flötend 150 *M.*, 1 dito 3 Lieder singend und viel sprechend, 1 dito das schönste Prachtexemplar! einzig da in seiner Art, sehr viel, rein, deutlich, hochamüsant sprechend, 4 schöne Lieder singend, unter anderen auch das Weihnachtslied „O Tannebaum, o Tannebaum“, wunderbar zahm gegen Jedermann, für nur 250 *M.* 1 **Gelbnacken-Amazone**, 3 schöne Lieder singend und dabei tanzend, sehr viel rein u. deutlich und auf Kommando sprechend, 200 *M.*, dito sehr gut sprechend, singend und flötend, für nur 65 *M.* 1 **Blau-Stirn-Amazone (Rotbug-)**, sehr viel sprechend und 6 Lieder singend, 200 *M.*, dito solche einige Worte schon sprechend und zahm, nur 25 bis 30 *M.* und höher, je nach Leistung. **Grosse echte Doppel-elbköpfe**, schön etwas sprechend, 35 bis 40 *M.*, **Surynam-Amazone**, schönster und bester Güte, schon sehr gut sprechend und fingerzahm 30 bis 40 *M.* **Venezuela-Amazone**, schön sprechend u. ganz fingerzahm, à 25 *M.* **Grosse, weisse Kakadus** mit schneeweisser Haube, 25 *M.* **Grosse hellrote Araras**, fingerzahm u. sprechend, 50 bis 80 *M.* 1 **kleiner äusserst zahmer Gelbhaubenkakadu**, schon etwas sprechend, 35 *M.* **Kleine Alexander-Papageien** (Sittiche), ganz jung und sprechen lernend, Stück 4 *M.*, Paar 7 *M.* **Goldstirn-(Halbmond-) Sittiche**, Stück 4 *M.*, Paar 7 *M.* **Dominikaner-Kardinäle**, Stück 5 *M.* **Harzer Kanarien-Edelsänger**, Stück 5-8-12 *M.* Ganz zahme und hochamüsante **Heffchen**, Stück 15-20-25 *M.* Versandt in bester Packung und bei jeder Witterung, ohne jede Gefahr und Risiko nach allen Orten des In- und Auslandes, unter Garantie lebender Ankunft dort. Gegen Nachnahme und Voreinsendung des Betrages.

**Papageienkäfige** der neuesten, schönsten Façons; ganz aus Metall, gut verzinkt, mit den neuesten praktischsten Porzellan-Futter- und Trinknapfchen, das Stück schon von 3 1/2 *M.* an. [2364]

Bedienung sehr streng reell! Umtausch gestattet.

Ich erwarte in nächsten Tagen:

- Goulds-Amandinen à P. 2 1/2 *M.*
- Wunderschöne Amand. à P. 33 "
- Weißbrüst. Schilffink. à P. 18 "
- Sonnenastrilde à P. 30 "
- Ringelstrilde à P. 18 "
- Spießschwanz-Amand. à P. 20 "
- Weisse Mövchen à P. 7 "
- Rotrück. Elsterchen à P. 20 "
- Gelbe Wellensittige à P. 25 [2365]

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.

Edle Harzer Kanarien-Sänger,

stimmreicht, mit den mannigfaltigsten Stroien und neuen Flöten, giebt ab zu 8, 10, 12, 15, 20-30 *M.* unter Garantie genüder Ankunft (Probezeit 8 Tage). [2366]   
Joh. Wink, Dresden A., Marschallstr. 17, Kanarienzüchterei und Fortverhand. Prämiert mit gold und silb. Medaillen.

Feine vorzügliche

**Harzer Kanarien**, Andreasberg, Abstammung, ohne oder mit Haube, von 6-12 *M.*, Weibch. von 1 1/2-2 *M.* In Posten entsprech. bill. empfiehlt [2367]   
Franz Simöl, Elmüs (Wahren).











UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 101732383